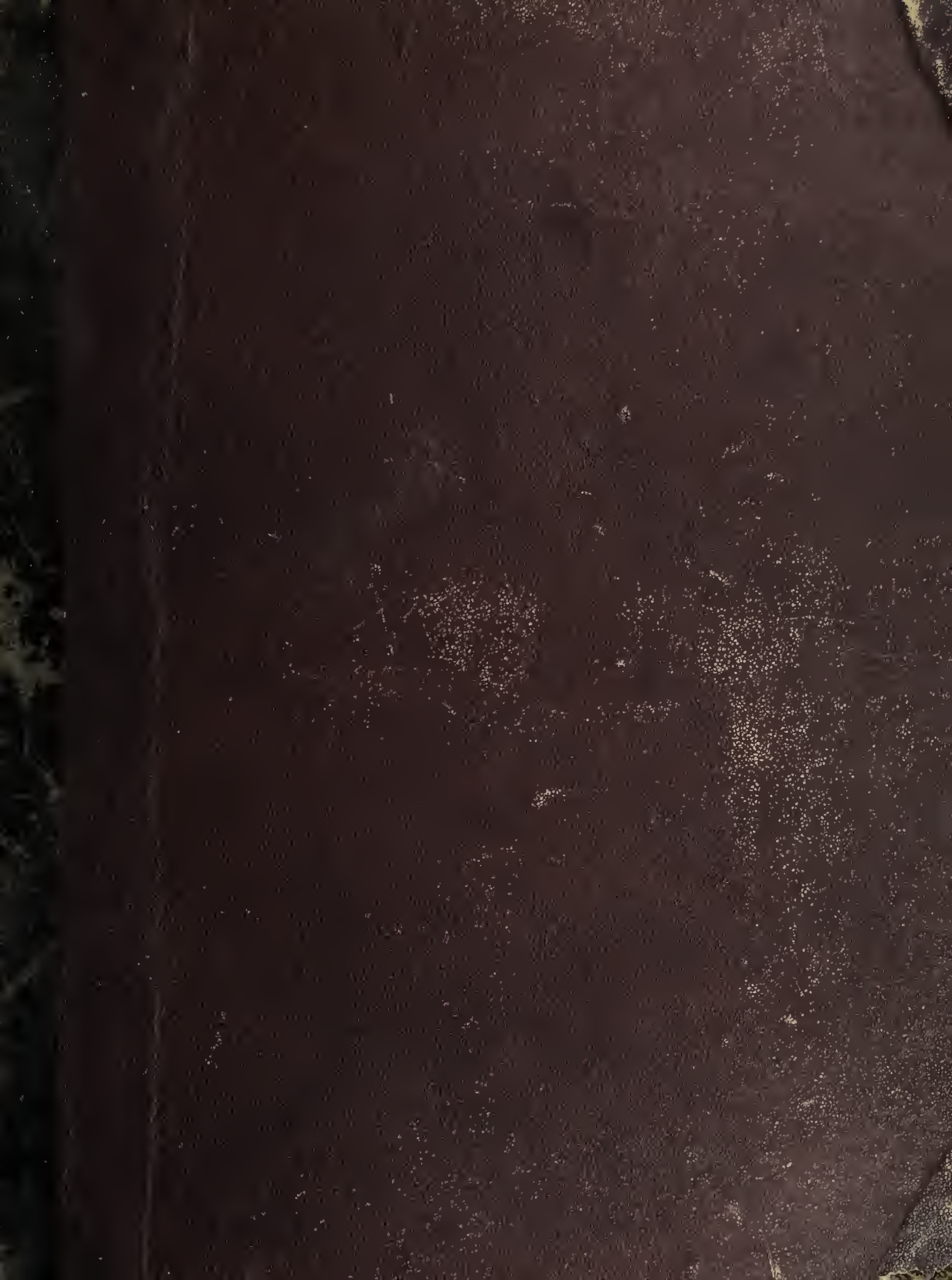
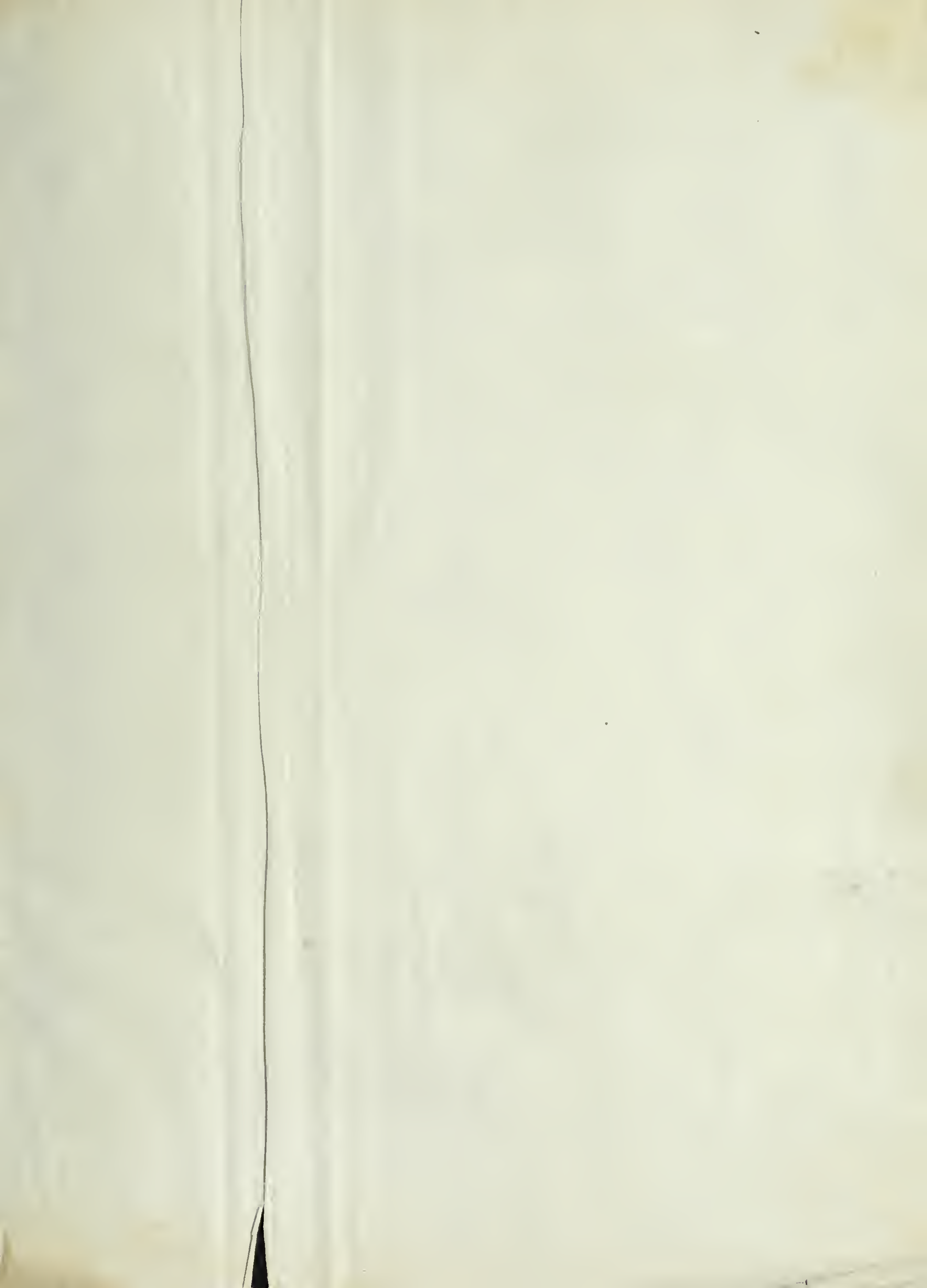






Nationale Geschichte

des

Krieges für die Union,

Politisch und militärisch

nach offiziellen und andern authentischen Dokumenten beschrieben

von

Evert A. Duyckinck,

Verfasser der „Gallerie hervorragender Amerikaner," und der „Encyclopädie der amerikanischen Literatur,"

Deutsch bearbeitet von Friedrich Kapp.

Mit feinen Stahlstichen von See= und Landschlachten und Porträts berühmter Generale und Seehelden nach Originalgemälden

Von Alonzo Chappel und Thomas Nast.



In zwei Bänden.—Erster Band.

New York:

Johnson, Fry & Compagnie,

27 Beekman Straße.

Vorrede.

Die Verleger dieser nunmehr bei ihrem Schlusse angelangten Geschichte des großen Krieges für die Erhaltung der Union würden sich des Undankes gegen ihre Subscribenten schuldig machen, wenn sie ihnen nicht ihre aufrichtige Anerkennung für die ihrem Unternehmen so reichlich zu Theil gewordene Unterstützung aussprächen.

Fast gleichzeitig mit dem Ausbruche des Krieges, also zu einer Zeit angefangen, als das Ende des großen Conflictes sich noch nicht vorausberechnen ließ, rückte das Werk Schritt vor Schritt mit den sich drängenden Ereignissen vor und wurde kapitelweise, Angesichts großer und herrlicher Thaten, zum Abschluß gebracht. Größtentheils auf Original-Documente gestützt, die immer ihren Werth behalten werden, ist die Darstellung im Verhältniß zur Dauer und Wichtigkeit des Krieges immer umfangreicher geworden. Ausgezeichnete Künstler haben in einer Reihe von fünfzig prachtvollen Stahlstichen die Hauptereignisse und Hauptpersonen dieses außerordentlichen Krieges dargestellt; überhaupt wurde weder Geld noch Mühe gespart, um den weitgehendsten Anforderungen zu genügen und die oft unglaublichen Hindernisse zu überwinden, welche in Folge des Krieges durch Mangel an tüchtigen Arbeitskräften und Beschaffung der nothwendigsten Materialien oft das regelmäßige Forterscheinen dieses Volksbuches zu verhindern drohte.

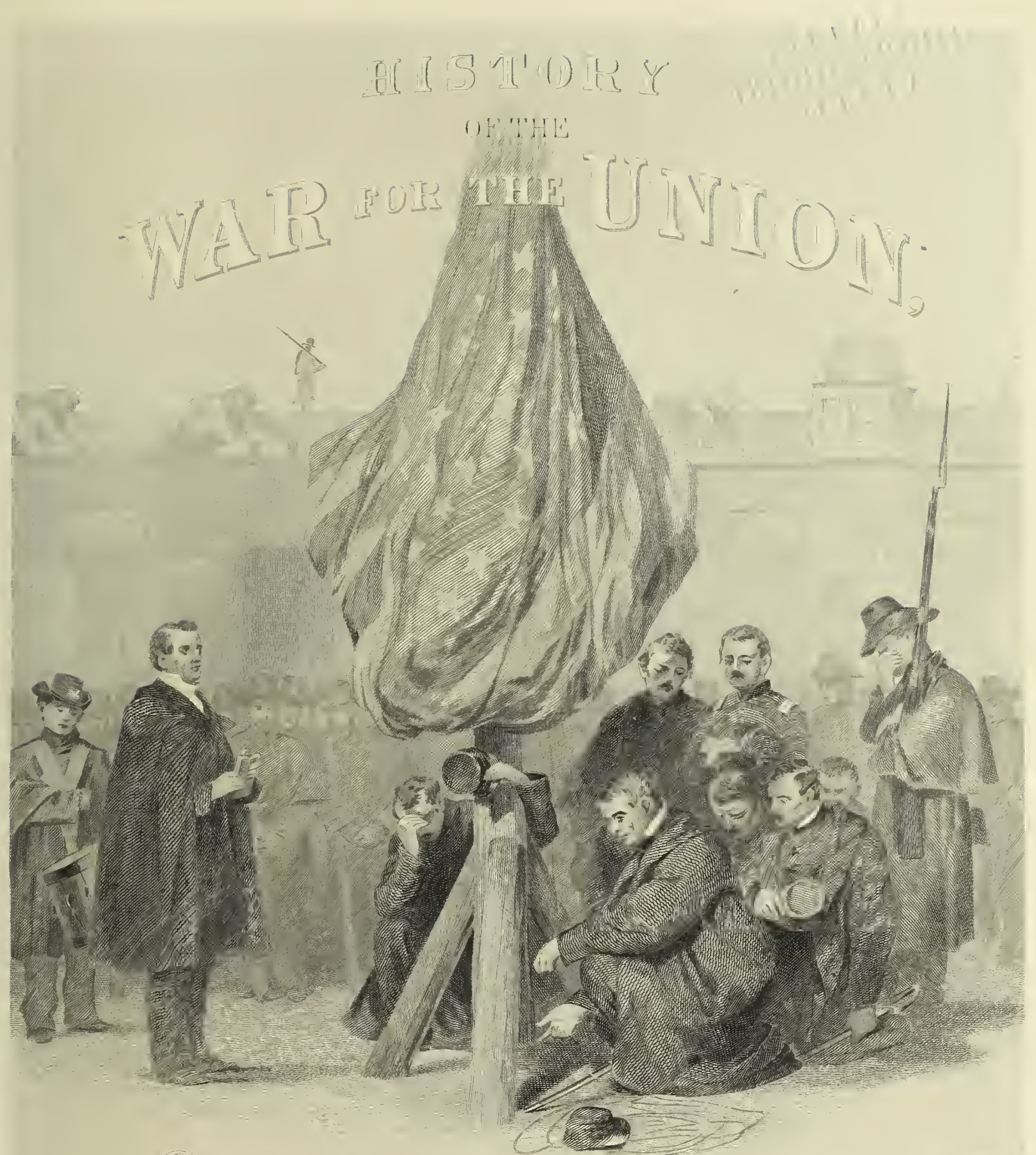
E i n e n Gesichtspunkt haben wir stets im Auge behalten: der Charakter des Kampfes wurde, soweit als thunlich, in den wichtigsten Staatsschriften und officiellen Aktenstücken beider Parteien, also mit den eigenen Worten der Kriegführenden, geschildert. So stehen neben den Botschaften des Präsidenten Lincoln diejenigen des Rebellenhäuptlings Davis; oder wo anderweitige Materialien nicht zugänglich waren, ergänzen einander die Depeschen und Berichte der sich gegenüberstehenden Befehlshaber. Wir haben natürlich nicht versucht, über die Ansprüche oder Behauptungen einzelner Offiziere oder Staatsmänner zu Gericht zu sitzen. Es genügte, die bedeutenderen Resultate und Thatsachen hervorzuheben, die Schlußfolgerungen und Anerkennung oder Verurtheilung jedoch dem Urtheile des Lesers zu überlassen. Der Maßstab aber, welcher für jeden Patrioten gilt, die Treue gegen die

Union und der hingebende Patriotismus an die große Republik, welche aristokratischer Uebermuth glücklicher Weise vergebens zu zerstückeln drohte, dieser Maßstab hat auch uns in unserer Erzählung geleitet. Wo die Interessen der Nation auf dem Spiele stehen, verschwinden die kleineren Differenzen gegenüber der Wohlfahrt des Ganzen, und wo es sich um Erhaltung und Bewahrung der Union handelt, kommen selbstredend untergeordnete Meinungsverschiedenheiten nicht in Betracht. Von dieser Ueberzeugung ausgehend, glauben wir in dem vorliegenden Werke ein unparteiisches Bild von dem nunmehr glücklich beendigten Kampfe entworfen zu haben, und in diesem Geiste bitten wir unsere Leser, das von warmer Vaterlandsliebe getragene Werk anzunehmen und unter ihren Angehörigen und Freunden zu verbreiten.

Inhalt des ersten Bandes.

Inhalt des ersten Bandes.

HISTORY
OF THE
WAR FOR THE UNION,



CIVIL, MILITARY & NAVAL,

BY E.A. DUYCKINCK

Illustrated by Alonzo Chappel.

NEW YORK,
JOHNSON, FRY & COMPANY,
27 BEEKMAN STREET



Geschichte

des

Krieges für die Union,

Politisch und militärisch

nach offiziellen und andern authentischen Dokumenten beschrieben

von

Evert A. Duyckinck,

Verfasser der „Gallerie hervorragender Amerikaner," und der „Encyklopädie der amerikanischen Literatur."

Deutsch bearbeitet von Friedrich Kapp.

Mit feinen Stahlstichen von See- und Landschlachten und Portraits berühmter Generale und Seehelden

nach Originalgemälden

Von Alonzo Chappel.

New York:

Johnson, Fry & Compagnie,

27 Beekman Straße.

Den deutschen Bürgern

der

Vereinigten Staaten

wird

Diese Geschichte des Krieges für die Union

achtungsvoll gewidmet.



Der

Krieg für die Union.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

„So unangenehm es sein mag," sagt der amerikanische Geschichtschreiber Minot im Eingang seiner Schilderung des Aufstandes in Massachusetts im Jahre 1786, „sich die Mißgeschicke seines Vaterlandes zu vergegenwärtigen, so ist doch jeder Patriot verpflichtet, ihnen seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das Unglück ist die beste Schule der Erkenntniß. Indem man die Ursachen nationaler Erschütterungen erforscht, ihre Entwicklung verfolgt und die Mittel ihrer Heilung sorgfältig im Auge behält, macht man sich mit den Grundsätzen vertraut, durch deren Anwendung künftig neuen Krämpfen des Staatslebens vorgebeugt werden kann." In dem ruhigen unparteiischen Geiste dieser wahren Bemerkung wünschen wir bei der Erzählung des die Union erschütternden außerordentlichen Conflikts zu Werke zu gehen. Einfach und klar wollen wir die Entwicklung dieser Rebellion oder versuchten Revolution zu schildern versuchen, die so riesig in ihrer Ausdehnung, so schrecklich in der Wildheit des Kampfes, so denkwürdig durch ihre politischen Grundsätze dasteht. Ist doch die ganze Welt bei dem Ausgange interessirt, hängt doch das Glück von Millionen Menschen für eine lange Zukunft davon ab! Wie betrübend und in vielen Beziehungen demüthigend ist doch dieser Kampf! Und wie reich ist er auf der andern Seite an Beweisen der reinsten Vaterlandsliebe und wahrhaft heroischer Tugenden!

Natürlich ist die Zeit für eine vollständige Darstellung dieser Ereignisse noch nicht gekommen. Die Bewegung wurde im Geheimen begonnen; viele der verborgenen Federn und mitwirkenden Kräfte werden vielleicht nie vollständig erkannt werden; manche Fäden des Gewebes kommen vielleicht erst in einer weit spätern Zeit in Manuscripten und Correspondenzen an den Tag. Selbst die öffentlichen Verhandlungen bedürfen der sorgfältigsten Sichtung und gediegensten Prüfung, da der Schauplatz so ungeheuer groß ist und der Erscheinungen so unendlich viele sind. Wer kann im jetzigen Augenblicke in die Geheimnisse der sich gegenüberstehenden Regierungen eindringen, das Gewebe der Staatsintriguen durchschauen? Haben doch selbst die Operationen auf dem Schlachtfelde, die man für ganz objektiv und anschaulich halten sollte, stets ihre verschiedenen Auslegungen und bestrittenen Seiten. Mit der

besten Information ist es schwierig, die Thatsachen, die in einer Schlacht vorgekommen sind, genau festzustellen; wie viel schwieriger ist es, die Pläne der streitendrn Heere und die Ursachen des wirklich Eingetretenen zu erkennen! Militärische Kritiker zanken sich noch über Schlachtmanöver, nachdem dieselben hundertfach von Augenzeugen und Sachverständigen beschrieben worden sind. Wie schwer muß es daher sein, auch nur einigermaßen richtig zu urtheilen, wenn sich noch kaum der Staub und Pulverdampf vom Schauplatze des Zusammenstoßes verzogen hat?

Es liegt jedoch schon Thatsächliches genug vor, um den Leser mit dem Zusammenhange und den hervorragendsten Zügen der an uns vorübergegangenen außerordentlichen Ereignisse vertraut zu machen; seine Wißbegierde durch faßliche Zusammenstellung des Interessantesten zu befriedigen; sein Nachdenken über die Ursachen der Ereignisse durch eine wenn auch nur oberflächliche Schilderung derselben zu erwecken. Wir werden manche Heldenthat aufzuzählen haben, die verdient hätte auf einem anderen Felde, als dem des Bürgerkrieges zu glänzen; wir werden aber auch manche dunkle Züge und empörende Unthaten berichten müssen, die uns erröthen machen, daß sie von unserem Volke auf dem Boden unseres geliebten Landes verübt worden sind.

Um den Ursprung und die Ursachen des Versuches der südlichen Staaten zu begreifen, ihre Unabhängigkeit von der Regierung der Vereinigten Staaten durchzusetzen, muß man auf den Anfang unserer nationalen Geschichte zurückgehen. Wir finden gleich bei der Begründung der Union gewisse Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen den nördlichen und südlichen Staaten, die sich in keiner späteren Zeit verwischt und nie ihren nachtheiligen Einfluß auf das herzliche Zusammenwirken verloren haben. Sie können im Allgemeinen aus dem Klima und aus den socialen Verhältnissen erklärt werden, die durch das eigenthümliche Institut der Sklaverei hervorgebracht worden sind. Der Süden ist ein Ländergebiet, worin sich die Bevölkerung auf Erzeugnisse des Grund und Bodens verlegt; allein sie baut den Acker und erntet die Früchte nicht selbst, sondern läßt beides durch Sklavenarbeit verrichten. Die Eigenthümer des Landes bilden eine privilegirte Kaste, die nicht selbst arbeitet, sondern in dem Reichthume schwelgt, der ihr durch die Arbeit ihrer Sklaven zufließt. Ein solcher Zustand steht natürlich in vielfachem Contrast zu den weniger begünstigten Regionen des Nordens, wo Wohlhabenheit oder selbst nur dürftiges Auskommen die Frucht harter Arbeit und langer Anstrengungen unter fortwährenden Entbehrungen ist. Als die Männer aus diesen verschiedenen Regionen vor dem Abschlusse einer nationalen Verbindung, in Conventionen und Congressen zusammentraten, zeigten sich sogleich die Wirkungen obiger Verschiedenheit in ihrem persönlichen Auftreten und ihrem Temperamente. John Adams, der sich in der damaligen Zeit zu großem Ansehen hinauf zu arbeiten begann, hatte ein scharfes Auge für die Sitten und Charakter-Eigenthümlichkeiten der Menschen und ihre sozialen Einrichtungen. Er hat uns manche Wahrnehmungen und Anekdoten aufbewahrt, die als Belege jenes characteristischen Unterschiedes zwischen dem Norden und dem Süden dienen. Auf seiner Reise in Virginien schildert er die luxuriöse Lebensweise der großen Gutsbesitzer und prophezeit harte Zusammenstöße aus den verschiedenen Ansichten und Interessen der Bewohner des Nordens und Südens. Er erklärt, daß sie sich in mancher Beziehung schärfer gegenüber stehen, als wenn sie verschiedenen auf einander eifersüchtigen Nationen angehörten. Er beklagt, daß eigentliche Bildung und gesunder Sinn im Süden weit seltener anzutreffen seien, als

in den Neu-England-Staaten. Die reichen Familien eigneten alles gute Land und das gemeine Volk sei sehr arm und roh. Die Ersteren hätten einen großen Begriff von sich selbst und dünkten sich über ihre übrigen Mitmenschen weit erhaben; sie betrachteten uns gewöhnliche Leute als tief unter ihnen stehend. Es erfordere ein wahres Wunder, solche Ansichten und Gefühle auszurotten oder umzugestalten, welche mit der Muttermilch eingesogen würden und mit den Menschen wüchsen und erstarkten. Diese Verschiedenheit der Charaktere könne üble Folgen haben, und wenn man nicht beiderseits mit höchster Schonung und kluger Nachgiebigkeit verfahre, so würden sie unheilbare Risse herbeiführen. Sollte der Krieg (zu Adams Zeiten) noch lange fortdauern, so müsse er eine Aenderung der Verfassungen der südlichen Staaten, gegründet auf Racengleichheit, zur Folge haben. Dadurch würden die Bewohner von Nord und Süd einander näher gebracht, und Gleichheit der Sitten würde unsere Nationalität fester begründen.

Das ist doch gewiß eine höchst merkwürdige Schilderung, die heute noch nach beinahe einem Jahrhundert ihre volle politische Bedeutung behalten hat! Bis heute erfolgte die Abänderung der südlichen Verfassungen noch nicht in genügender Weise, und es fehlt immer noch an dem Bande, das den Norden und Süden einander näher bringen und unsere Nationalität befestigen sollte!

Der Revolutionskrieg hatte allerdings schon viel zur Ausgleichung dieser abstoßenden Seiten beigetragen. Die Männer des Nordens vergossen ihr Blut auf den Schlachtfeldern des Südens und umgekehrt für eine gemeinsame Sache. Die Kameradschaft im Lager und in dem Felde, die Kampfgenossenschaft gegen den gemeinsamen Feind blieb nicht ohne Wirkung. Allein Nord und Süd waren bei weitem noch nicht zu einem einigen Brudervolke verbunden, als die Verfassung sie mit einem gemeinsamen Bande umschlang. Der Geschichtsschreiber jener Epoche weiß viel von der sektionellen Eifersucht und dem Hochmuthe zu erzählen, welcher von der Unabhängigkeitserklärung an bis zu der Zeit, wo die Staaten auf einer breitern Basis zusammentraten und auf einen großen Theil ihrer Souveränitätsrechte verzichten sollten, stets zugenommen hatten und in welchen ein ernster Anlaß der Entmuthigung erkannt werden müsse. „Es läßt sich, bemerkt er mit großer Wahrheit, nicht immer die Ursache erkennen, welche zu verschiedenen Zeiten einen Theil der Union gegen den anderen so feindlich in Harnisch gebracht hat. Vielleicht ist die beste Erklärung, daß man die Thatsache den Einflüsterungen und der Agitation ehrgeiziger und gewissenloser Demagogen zuschreiben muß. Zu jeder Zeit indeß und selbst in den höchsten Paroxysmen stellte ein aufrichtiger und uneigennütziger Patriotismus das gestörte Gleichgewicht wieder her. Gewiß ist, daß alle die mitwirkenden Ursachen, Verschiedenheit der Sitten und Institutionen, das Klima, die verschiedene Lebensrichtung nicht vermocht hätten, die Gefahren heraufzubeschwören, denen die Union schon ausgesetzt war, wenn jene Umstände nicht von Männern ausgebeutet und benutzt worden wären, die in einem Zustande der Aufregung und Gesetzlosigkeit ihre persönlichen Zwecke zu erreichen hofften. Glücklicher Weise ist der gesunde Sinn des Volkes immer wieder Herr über die aufgeregten Leidenschaften geworden, und es hat den Männern, die an seine Vernunft appellirten, alsbald wieder Gehör gegeben."

Leider hat seit der Zeit, als Obiges geschrieben worden, der Gegensatz einen sehr verschiedenen Charakter angenommen und die Stimme der Vernunft einem ganz anderen Richter Platz gemacht. Trotzdem aber begegnen wir von Anfang an und durch die ganze Dauer des unglücklichen Zerwürfnisses

den nämlichen Parteimännern. Auch jetzt wieder ist der Kampf durch sie hervorgerufen worden, und auch jetzt wieder ist sein Ende nur abzusehen, wenn der böse Geist der Einzelnen der nüchternen Prüfung der Gesammtheit gewichen sein wird. Hoffen wir alsdann, daß unsere Nachkommenschaft von der Erfahrung gelernt hat, wie die Erneuerung dieses tödtlichen Conflikts zu vermeiden ist. Die Verfassung gibt Mittel genug an die Hand, die uns trennenden politischen und administrativen Gegensätze zu einem allen Theilen wohlthätigen Resultate zu vereinigen; es ist nur erforderlich, daß die Entscheidung in die Hand weiser und gutgesinnter Männer gelegt wird.

Es läßt sich nicht erwarten, daß ein unter einer gemeinsamen Regierung lebendes freigesinntes Volk, alle Meinungsverschiedenheit aufgeben und ohne Parteiungen existiren könne. Das ist noch nie und noch unter keinem politischen Systeme der Fall gewesen und es wäre auch gar nicht wünschenswerth, daß es einträte. Einigkeit mit der Gesinnung über alle Gegenstände und Interessen, welche in einem großen Volke zur Geltung kommen, läßt sich nur bei völliger Ertödtung des öffentlichen Lebens denken und diese wäre schlimmer als aller Parteikampf. Dauernde Einheit der Gesinnung ist Stagnation: es ist die Energie und die Reibung der Verstandes- und Willenskräfte, welche das lebenskräftige Element und mit ihm den Parteikampf erzeugen. Hätten wir die allervortrefflichste Regierung, wir würden und müßten doch Parteien haben. Keine Staatsgesellschaft, die einen Rang unter den Nationen einnehmen will, kann hoffen, davon frei zu bleiben. Die Interessen einer solchen Gesellschaft können nicht so allgemein und gleichförmig für Alle sein, daß sie nicht Veranlassung zu Widerspruch und Streit gäben. Und wenn es möglich wäre, unseren Willen und unsere Meinungen unter eine und die nämliche Form zu bringen, so würde uns die Natur selbst zu Widersprüchen und Verschiedenheiten führen. Wenn alle unsere nördlichen und südlichen Staaten von einander getrennt und vollkommen isolirt wären, so würden dennoch in jedem und in jedem Theile derselben Verschiedenheit der Ansichten oder Parteigesinnungen zu finden sein. Das Industrie-Interesse gegen das Handels-Interesse, die Städte gegen das Land, Freihandel und Schutzzoll, Kapital und Arbeit würden mit mehr oder weniger Heftigkeit ihre Ansprüche gegen einander verfechten. Die äußere Politik würde mit der inneren in Conflikt gerathen, das Steuerwesen und das System die Steuern aufzubringen, die Küstengegenden im Gegensatze der Landdistrikte, die Armee und die Marine, der Charakter und die Bevorzugung der inneren Verbesserungen; sie alle würden Streitigkeiten, Reibungen, Parteien hervorrufen. Würde aber auch noch die Erörterung neuer Regierungsformen auf den Kampfplatz zugelassen, oder würde die Religion zur Staatsfrage gemacht, so würden die Parteileidenschaften einen noch viel freieren und größeren Spielraum gewinnen und mit weit stärkerer Heftigkeit wüthen.

Wie aber auch immer eine Gesellschaft gestaltet sein mag, so ist es die erste Bedingung ihrer Existenz, daß die unter den Mitgliedern bestehenden Schwierigkeiten in einer friedlich-gesetzlichen Weise ausgeglichen und beigelegt werden können. Diese Grundregel gilt so unbedingt, nicht nur für Staatsgesellschaften, sondern für das ganze gesellschaftliche Leben, daß ohne sie keine Familie, keine Stadt, ja nicht einmal ein Privatverein, viel weniger ein Staat, ein Reich einen gesicherten Bestand haben würden. Das Erkenntniß dieser absoluten Wahrheit ist es, was den großen Unterschied zwischen Staatsweisheit und ihrer Nachäffung durch unsere Demagogen macht. Der wahre Staatsmann erkennt und befolgt das ewige Gesetz der Natur; der Demagog

und After-Politiker setzt seine Leidenschaft und die Leidenschaft der von ihm verführten Menge an dessen Stelle. Wo es sich um das Resultat mechanischer Kräfte handelt, deren Eigenschaften genau gekannt sind, mag man sie zu einem festen unabänderlichen Resultate zusammenfassen. Ein chemisches Problem, eine mechanische Vorrichtung lassen sich nach einer bestimmten Vorschrift ausführen, aber der menschliche Verkehr bedarf einer weisen und biegsamen Lenkung, deren Verständniß Politik heißt. Abstraktionen und unabänderliche Maximen passen nicht für das Staatsleben, in welchem man nur das nach den Umständen mögliche Günstigste zu erreichen suchen muß. Edmund Burke, der große englische Staatsmann, sagt über das amerikanische Staatsleben: „Jede Regierung, ja jede menschliche Einrichtung und Entwicklung, jede Tugend und jede Handlung der Vernunft ist auf Compromiß und Ausgleichung gegründet. Wir geben und nehmen; stehen von vermeintlichen oder gegründeten Rechten ab und erfreuen uns der uns eingeräumten: wir ziehen vor, glückliche Bürger statt spitzfindige Zänker zu sein. Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß das Gewonnene mit dem dafür bezahlten Preise im Verhältniß stehen muß.“

Wenden wir diese Grundsätze auf die Ordnung unserer politischen Beziehungen auf diesem Continente an, so finden wir sie schon in der Verfassung der Vereinigten Staaten, jenem Meisterstücke politischer Weisheit, anerkannt. Die von ihr eingesetzte Regierung beruht auf der Theilung der Gewalten und Wechselseitigkeit der Pflichten. Sie setzt Grenzen, wo sie nöthig sind, und gewährt freie Bewegung auf dem Pfade des Fortschrittes. Es hat sich früher bewährt und wird sich künftig bewähren, daß, sobald ihre Bestimmungen aufrichtig ausgelegt und ausgeführt werden, unsere Regierung frei, liberal und aufgeklärt genug ist.

Kennt Jemand einen Mangel der Verfassung, welcher diesem Resultate absolut entgegensteht? Hat sich dieselbe jemals unzulänglich für die Erledigung irgend einer in unserer inneren oder äußeren Politik entstandenen Frage gezeigt? Im Gegentheil! Unter ihrer Anleitung und unter ihrem Schutze sind wir groß und mächtig nach Außen, reich und glücklich im Innern geworden. Warum haben darin nicht Alle ihre Vorzüge erkannt und sind ihr treu und unterwürfig geblieben?

Bei Beantwortung dieser Frage, welche die Untersuchung voraussetzt, inwiefern die Regierung der Vereinigten Staaten den Interessen aller in der Union befindlichen Staaten entspricht, können wir von dem Tumult und der Verwirrung des Augenblicks absehen und das ruhige, scharf motivirte Urtheil des französischen Staatsmannes Tocqueville erwähnen.

In seiner Abhandlung über die amerikanischen Zustände hat er in einer Zeit große Einsicht und Urtheilskraft bewiesen, wo der Gegenstand nach den Erfahrungen eines halben Jahrhunderts für eine gründliche Erörterung vollkommen reif war. Bei der Abfassung seines Werkes „Ueber die amerikanische Demokratie“ war er ganz frei von Parteileidenschaft und Vorurtheil. Er hatte das Material mehrere Jahre zuvor bei einem längeren Aufenthalte in den Vereinigten Staaten gesammelt, als die Nation blühend und in tiefem Frieden war. Die Wolke, welche die Nullifikations-Versuche Süd-Carolina's im Jahre 1832 am politischen Horizont aufgethürmt hatte, war verflogen; die Maschine der Staatsgewalt wie die der Staatsregierungen arbeiteten regelmäßig und in bester Ordnung. Hören wir nun, was seine Beobachtungen und Folgerungen sind. Was zunächst die materiellen Interessen betrifft, welche von der permanenten Dauer der Union abhängen, so fand er mächtige Garantie für die Fortdauer des Bundes in den

großen Vortheilen, welche die Staaten durch Befestigung ihres Handels und ihrer öffentlichen Rechte im Verkehr mit anderen Nationen hatten. Ebenso schienen ihm die Befreiung von lästigen Handelsbeschränkungen (Zollstätten), von stehenden Heeren, direkten und indirekten Steuern und lästiger Beschränkungen aller Art absolut von der Fortdauer der Union abzuhängen, mit deren Zusammenfalle alle die aufgezählten Uebel auch auf diesem Continente einheimisch werden müßten. Auch konnte er keine Ursache zu einem solchen Zusammenbrechen in den geographischen Verhältnissen der Staaten finden. Das Alleghany-Gebirge komme bei dem inneren Verkehr nicht in Betracht und die Verschiedenheit des Klima's und von Grund und Boden, schienen ihm eher Bürgschaften des Fortbestandes zu sein, als Gründe, denselben zu bezweifeln. Er beleuchtete die beinahe ausschließliche Produktion von Erzeugnissen des Bodens in den südlichen Staaten; die fast ausschließliche Betreibung von Handel und Gewerben im Norden, und den theils landwirthschaftlichen, theils industriellen Aufschwung des Westens. In all diesen Quellen des National-Reichthums sah er nichts Widersprechendes. Er fand die Produktion von Tabak, Baumwolle oder Reis in dem neuen Theile des Landes mit der von Weizen und Mais in dem anderen ganz vereinbar. Der Westen hat selbstverständlich keine Handelsschiffe und der Süden brauchte den Ueberfluß der von ersterem erzeugten Brodfrüchte, während der handeltreibende Norden und Osten die Bodenerzeugnisse der beiden Anderen verwerthet. In der Sklaverei fand er zu seiner Zeit nicht nur keinen Anlaß zur Trennung, sondern glaubte sogar, daß der Süden von dem Schutze des Nordens zur Sicherung seines Sklaveneigenthums und gegen die daraus hervorgehenden Gefahren abhängig sei.

Von den materiellen Verhältnissen absehend, fand Tocqueville in den Ver. Staaten alle moralischen Bedingungen erfüllt, um einen festen und guten Bürgersinn zu begründen. Er lobte die Uebereinstimmung der ganzen Bevölkerung in allen socialen und politischen Grundsätzen, auf welche sich die Eintracht in einem wohlgeordneten Staatswesen stützen muß. Eine Regierung, sagt er, übt ihr Ansehen über die große Masse viel weniger in Gemäßheit der freiwilligen und überlegten Zustimmung derselben, als durch die instinktmäßige und gewissermaßen unfreiwillige Loyalität, wie solche aus der Gleichheit der Gefühle und Ansichten im Volke entsteht. Das Volk der Vereinigten Staaten, bemerkt er, bekenne sich eigentlich nur zu einem einzigen und nämlichen Glauben, bei aller Vorliebe für eine Menge von Sekten. Streng genommen hätten alle Amerikaner eine und dieselbe politische Ueberzeugung, die von den Vorzügen der Selbstregierung, mit all ihren Ausflüssen von Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend. Ein Haupt-Band ihrer Nationalität sei der Stolz, mit dem sie auf die Monarchie in der alten Welt herabblickten, deren Abneigung und Mißtrauen ihnen wohlbekannt seien. Der große Erfolg ihrer eignen Institutionen, während die der anderen Länder in Verfall geriethen, gebe ihnen eine so überschwengliche Meinung von ihren eignen Vorzügen, daß die Zeit nicht weit entfernt sei, wo sie glauben würden, von einer bevorzugten Menschen-Race abzustammen.

So viel diese Ansichten des französischen Philosophen für sich haben, steht es auf der anderen Seite fest, daß der Mensch nicht zu allen Zeiten durch seine Interessen bestimmt wird und daß seine Ueberzeugungen selbst in den wichtigsten Lebensfragen oft durch sehr unbedeutende Ursachen erschüttert werden. Selbst Tocqueville, so rosenfarbig er unsere Zustände ansah, blickte mit Mißtrauen auf die wachsende Macht eines Theiles unseres Landes. Wenn der Norden und Westen, folgerte er mit großem Scharfsinn, an Macht,

Reichthum und Bevölkerung so zunehme wie bisher, werde sich der zurückgebliebene Theil beeinträchtigt und gefährdet glauben. Wenn man auch das Institut der Sklaverei nicht als einen Grund für die dereinstige Trennung anerkennen wolle, so müsse man doch zugeben, daß es auf den Charakter und die Sitten der Bevölkerung einen nachtheiligen Einfluß äußern und sie mit der Arbeitsamkeit und dem energischen Streben der Freistaaten in einen Contrast bringe, der auf das wechselseitige Vertrauen störend zurückwirke.

„Die Bewohner des Südens," sagt unser Autor, „haben von allen Amerikanern das größte Interesse an dem Fortbestande der Union. Sie würden am übelsten fahren, wenn sie sich selbst überlassen würden, und doch sind sie es allein, welche das Band der Verbrüderung zu zerreißen drohen. Es ist nicht zu verkennen, daß der Süden, welcher der Union fünf Präsidenten gegeben hat, seinen Einfluß auf die Union schwinden sieht; daß er wahrnimmt, wie die Zahl seiner Repräsentanten immer kleiner wird, während die nördlichen und westlichen Staaten die ihrige verdoppeln; daß die Bewohner des Südens, an und für sich ein hochmüthiger und reizbarer Menschenschlag, stets eifersüchtiger und angreifender werden. Die Südlichen vergleichen ihre heutige Lage mit der Macht vergangener Tage und glauben unterdrückt zu sein, weil sie nicht mehr unbestritten herrschen können. In jedem Gesetze, das nicht für ihren ausschließlichen Nutzen ist, sehen sie einen Mißbrauch der Gewalt. Schenkt man ihren eifersüchtigen Klagen kein Gehör, so drohen sie mit Losreißung von einer Association, welche sie allein mit Lasten überhäufe und ihnen ihren Antheil an den gemeinsamen Nutzungen vorenthalte u. s. w."

Tocqueville sieht übrigens in diesen Verhältnissen noch keine nahe Gefahr, vorausgesetzt, daß Zeit gewonnen werde, in welcher sich der Südländer an den veränderten Zustand gewöhnen lerne und zur Besinnung und Erkenntniß seines wahren Interesses gelange.

Einem andern Umstande aber legt Tocqueville ein größeres Gewicht bei, nämlich dem großen und raschen Wachsthum der nationalen Größe und Prosperität. Er meint, wenn die Entwickelung langsamer vor sich gegangen, die Gefahr weniger groß sein würde. „Der Aufschwung überstürzt sich in Amerika," sagt er, „sein Charakter ist wahrhaft revolutionär. Die Republik ist gewachsen wie der Mensch; im Zeitraum von dreißig Jahren ist sie von der Kindheit bis zur vollen Manneskraft gelangt. Ein Staat, der noch vor wenig Jahren an der Spitze stand, kann heute seinen Einfluß in dem Rathe der Nation völlig verloren haben. Allerdings hat er mit seinem politischen Uebergewicht nichts an seiner Bevölkerung und seinem Wohlstande eingebüßt; er genießt nicht nur die allgemeinen Vortheile gleich den übrigen, sondern entwickelt sich immer noch in einem weit günstigeren Verhältniß, als die europäischen Monarchien. Aber das raschere Aufblühen seiner Nachbarn macht ihn neidisch; er glaubt sich seiner Macht darum beraubt, weil ein anderer Staat eine größere Macht gewonnen hat, als er selbst. Die Bürger eines solchen, sekundär gewordenen, Staates sind nicht in ihren Rechten und Interessen, aber in ihrem Dünkel und in ihren Leidenschaften gekränkt. Und darin liegt ein großer Reiz, die Union für die vermeintliche Kränkung verantwortlich zu halten und ihr den Rücken zuzukehren."

Wie wahr ist das Alles! Welchen Aufschluß gewährt es heute über unsere unglückliche Verwickelung! Natürlich sind damit nicht alle Ursachen derselben aufgedeckt: einer bis zur Revolution gehenden Widersetzlichkeit gegen eine selbstgewählte und glücklich wirkende Ordnung der Dinge liegen nothwendiger Weise viele und sehr complicirte Motive und Leidenschaften zum Grunde; aber

die Hauptursache ist darin klar genug angeführt. „Der Süden, eifersüchtig und verletzt wegen seines dahin schwindenden Uebergewichts, und aus Stolz, Indolenz oder Vorurtheil nicht geneigt, sich nach neuen Elementen der Erstarkung im Bereiche der Union selbst umzuthun, sucht Macht und Ansehen außerhalb derselben und mittelst revolutionärer Zertrümmerung derselben zu gewinnen!"

John Stuart Mill, der hervorragende englische Verfasser des „Systems der reinen Vernunft," in allen Zweigen der Pol't k und sozialen Wissenschaften, einer der scharfsinnigsten Schriftsteller der Gegenwart, hat in einem kürzlich erschienen Werke: „Die wesentlichen Bedingungen eines erfolgreichen Bundesstaates" geprüft. Er findet sie 1) in gegenseitigem Vertrauen und 2) darin, daß keiner der eonföderirten Staaten für sich allein stark genug sein darf, sich gegen den Angriff einer fremden Macht vertheidigen zu können; 3) in der richtigen Concentrirung der Macht des Ganzen, so daß alle einzelnen Glieder sich nothwendig auf sie stützen müssen. — In Bezug auf die zwei letzten Erfordernisse erfüllen die Vereinigten Staaten einzeln genommen — also nicht seetionell — diese Bedingungen vollständig. Keiner ist so mächtig, daß er einen Krieg mit einer auswärtigen Macht für sich allein führen könnte, und keiner ist so stark und reich, daß er nicht die Beihülfe und Unterstützung eines oder mehrerer der Andern nöthig hätte. Das erste Erforderniß, die Sympathie oder das gegenseitige Vertrauen, macht Mill von der gemeinsamen Raee, Sprache, Religion und politischen Ueberzeugung abhängig. Alle diese sind in unserem Bundesstaate vollständig vorhanden, und wir können daraus für die Zukunft die glücklichsten Resultate hoffen. Aber einen Umstand findet jener Schriftsteller für Amerika gefährlich. „Dort," sagt er, „sind alle Voraussetzungen für den Fortbestand der Union in vollem Maße bis auf eine vorhanden: und diese ist die Verschiedenheit des Systems der Arbeit. Das Institut der Sklaverei in einer ganzen Sektion der Vereinigten Staaten hat bereits die Sympathien der Bürger gegen einander so entfremdet, daß daraus ein ernstlicher Versuch, das für Alle so werthvolle Band zu zerstören, hervorgegangen ist."

Ein besonderes Gewicht für den Fortbestand der Union wurde von jeher der physikalischen Geographie des Continents beigelegt. Man darf nur einen Blick auf die Karte werfen, um sich davon zu überzeugen, daß unsere großen Stromgebiete und Wasserstraßen der ganzen Bevölkerung gehören und nie zum ausschließlichen Vortheil eines Theils derselben beschränkt werden können. Jefferson hat das beim Ankaufe von Louisiana wohl vorhergesehen, und keine revolutionäre oder fremde Macht wird im Stande sein, uns die freie Benutzung des Mississippi und seiner Nebenflüsse dauernd zu beschränken.

Nach diesem kurzen Rückblick auf die Elementar-Bedingungen der Union und ihres Fortbestandes, wollen wir einige der hervorragendsten historischen Thatsachen erwähnen, die mit der gegenwärtigen Rellellion in enger Beziehung stehen. Sie lassen sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen, die Souveränitätsansprüche der Einzelstaaten und die Gesetzgebung hinsichtlich der Sklaverei. Jene wurden zum erstenmal seit Annahme der Verfassung, unter der Administration von Adams, in Opposition gegen einige Maßregeln der Centralregierung geltend gemacht, und fanden ihren Ausdruck in den bekannten Beschlüssen von Kentucky und Virginien des Jahres 1798. Sie waren beide gegen die sogenannte Fremden- und Aufruhr-Akte gerichtet, welche der Congreß zu seinem Schutze gegen die Umtriebe von Ausländern und gegen die Anfeindungen und Verdächtigungen durch die Presse erlassen hatte. Man erinnert sich, daß die Administration von Adams von einer in französischem Interesse handelnden

Partei vielfach angefeindet wurde, und daß der Congreß glaubte, in der damaligen gefahrvollen Lage des Landes solche außerordentliche Maßregeln beschließen zu müssen.

Jefferson aber, der stets aufmerksame Wächter der Volksfreiheit, war anderer Ansicht, wiewohl in diesem Falle sein Eifer etwas zu sehr von politischer Feindschaft zeugt. Er entwarf verschiedene, der Legislatur von Kentucky vorzulegende Beschlüsse, welche eine Theorie entwickelten, nach der es über Grenzen und Umfang der der Centralregierung eingeräumten Rechte keinen anderen Richter, als die Einzelstaaten selbst geben sollte. Die Beschlüsse erklärten, daß die Centralregierung nach dem mit den Einzelstaaten abgeschlossenem Vertrage nur genau bestimmte Rechte ausüben könne; wenn sie diese überschreite, so sei die andere Vertragspartei auch ihrerseits nicht mehr an den Vertrag gebunden, und da in diesem Falle die Centralregierung für sich allein handle und keinen Richter anerkenne, so könne auch jeder Einzelstaat für sich urtheilen und sich durch Gegenmaßregeln schützen.

Die Folgerung ging so weit wie möglich; wenn man sie aber aus den Erwägungsgründen erklärt, erkennt man, daß sie keineswegs die neue Theorie der Secession aufzustellen beabsichtigte. Sie sollten eine Agitation zum Widerrufe der mißliebigen Maßregeln hervorrufen; mehr nicht. Das weiteste Argument war, daß, wenn solchen Akten der Generalregierung nicht entgegengetreten würde, sie Anlaß zu Revolution und Blutvergießen geben könnten; — auf ein allgemeines Recht, einseitig aus der Union auszutreten (Secession), ist dagegen nicht einmal hingedeutet. Es war also im Ganzen nur eine eifersüchtige Behauptung der Staatsraison gegen die Uebergriffe der Autorität der Bundesregierung. Daß Jefferson persönlich, wenn er in der Frage zu urtheilen gehabt hätte, der Auflösung der Union so lange entgegengetreten wäre, als nicht absolute Gründe sie und zwar mittelst Revolution nothwendig gemacht hätten, geht aus seinem Schreiben an John Taylor hervor. „Wenn, heißt es darin, jeder Theil die Union auflösen will, weil ein anderer eine momentane Superiorität darin übt, so kann nie ein Bundesstaat bestehen. Jetzt beklagt man sich über den Druck, den Massachusetts übt: aber gesetzt, Massachusetts scheidet aus der Union, hat dann der Bund der übrigen Staaten festern Bestand? Morgen würde ganz dieselbe Beschwerde gegen Virginien, übermorgen gegen Pennsylvanien vorliegen. Und wohin würde es führen, wenn jede Partei der anderen nur zu drohen hätte, sie würde aus der Union scheiden, wenn nicht Das oder Jenes geschähe! Laßt Virginien und Nord-Carolina heute einen Bund schließen und morgen zanken sich ihre Repräsentanten und der Bund löſ't sich auf. In Anbetracht nun, daß eine Vereinigung von Menschen, sei es zur Bildung eines Staates, oder einer Gemeinde, oder nur eines Clubs, ohne Zank und Reiberei nicht bestehen kann und noch nie ohne dieselben bestanden hat, und in Anbetracht, daß wir Jemanden haben müssen, mit dem wir zanken, so meine ich, wollten wir lieber mit Neu-England fortzanken, als unter uns selbst zu zanken anfangen."

Die Virginischen Resolutionen waren von James Madison verfaßt und der Virginischen Legislatur vorgelegt worden. Sie sprechen eine warme Anhänglichkeit an die Union aus und rufen die Unverletzlichkeit der Verfassung im Interesse des Fortbestandes des Bundes an. Sie stießen auch in die Lärmtrompete, aber nur aus der aufrichtigsten Besorgniß, die Union zu erhalten und zu verewigen. Sie forderten die anderen Staaten auf, sich mit Virginien gegen die gehässige Congreßakte, als verfassungswidrig auszusprechen und mit dem Bruderstaate einzutreten, um die Autorität, die Rechte und Freiheiten zu vertheidi-

gen, die den Einzelstaaten und dem Volke vorbehalten geblieben.

Die in beiden Beschlüssen aufgestellten Theorieen hatten allerdings einen verdächtigen und gefährlichen Charakter, aber sie waren weit davon entfernt, der Secessionstheorie das Wort zu reden, und noch viel weiter von der Anregung zu einem praktischen Schritte auf Grund dieser Theorie. Sie beabsichtigten politische Agitation, jedoch nur innerhalb der Grenzen der Union und für die Union.

Man hat sich seither gewöhnlich auf die Beschlüsse berufen und die sogenannte Staats-Rechts-Partei hat sie zu ihrem politischen Evangelium gemacht. Sie enthalten manches Unbestreitbare; gehen aber vielleicht mehr in Worten als in der Tendenz zu weit. Sie behandeln die Nullifikation viel zu leicht, aber sie beabsichtigten gewiß nicht, einer so gefährlichen Theorie, wie friedliche oder eigenmächtige Secession, das Wort zu reden, mag die Union darin als ein Vertrag, oder als was man sonst will, hingestellt sein, Jefferson und Madison waren zu weise und zu patriotisch, um an solche Ketzereien auch nur gedacht zu haben.

Die Beschlüsse hatten übrigens keine für die Regierung nachtheilige oder unangenehme Folgen. Die verhaßten Maßregeln traten nach Ablauf der für ihre Wirksamkeit gesetzten Frist außer Kraft, und als Jefferson und seine Partei an das Ruder kamen, waren sie natürlich mit der Unantastbarkeit der Verfassung ganz einverstanden.

Die nächstfolgende Demonstration ähnlicher Art fand in Neu-England statt und entstand aus der Mißbilligung des Krieges von 1812. Das Embargo vernichtete den Handel der östlichen Staaten; außerdem traten lokale Eifersüchteleien ein, und die Verwendung der Miliz erzeugte Mißtrauen. Die Staaten verlangten die ausschließliche Controlle über die Letztere, und wollten weder die innerhalb ihrer Grenzen geworbene Mannschaft, noch die Contributionen in Geld für die Fortführung eines in ihren Augen ungerechtfertigten Krieges hergeben. Dadurch wurde die bekannte Hartforder Convention ins Leben gerufen, deren Beschlüsse zwar in Worten und Tendenz mit den oben beschriebenen Kentuckyer Resolutionen nahe verwandt waren, aber keineswegs der Rebellion das Wort redeten. Die angenommenen Beschlüsse beschränkten sich auf Aufforderungen der Legislaturen der repräsentirten Staaten, ihre Bürger gegen die verfassungswidrigen Uebergriffe der Centralregierung, als Conscription und Kriegssteuer-Auflagen zu schützen und zur Selbstvertheidigung zu schreiten. Es wurden damals auch Zusätze zu der Verfassung vorgeschlagen, wonach die Repräsentation und Besteuerung auf die Grundlagen der weißen Bevölkerung geschlagen, die Gewalt des Congresses in Erklärung von Krieg und Legen von Embargo beschränkt; naturalisirte Bürger aber für unfähig erklärt werden, ein bürgerliches Amt zu versehen. Die Convention, welche diese Vorschläge machte, hatte weder Vertrauen in sich selbst, noch Ermunterung von irgend einer Seite. Die ganze Agitation hatte einen lokalen, vorübergehenden Charakter. Ihre ganze Wirksamkeit bestand in dem Namen, und hinterließ keine andere Spur, als ihre Theilnehmer verhaßt und ihren Namen zum bleibenden Vorwurfe des Landes, das sie hervorgerufen, zu machen.

Es gingen beinahe zwanzig Jahre vorüber, bis eine neue Stimme der Entfremdung, dieses Mal im Süden, laut wurde. Veranlassung waren die vom Congreß angenommenen Zoll-Tarife der Jahre 1828 und 1832. Diese, behauptete man, belasteten ausschließlich den Süden und seien verfassungswidrig. Die Legislatur von Süd-Carolina stellte unter dem Einflusse von Calhoun die Theorie von den Staatsrechten bis zu den äußersten Consequenzen auf. „Der Staat," beschloß sie, „sollte auf sein eigenes Urtheil, daß die

Verfassung verletzt sei, die Akte der Centralgewalt wirkungslos erklären." Also die Doktrinen der Nullifikation. Delegirte traten im November 1832 zusammen und die Convention stellte ihren Grundsatz als Gesetz auf, erklärte die Tarif-Gesetze für null und nichtig, und im Falle die Vereinigten Staaten deren Ausführung versuchen sollten, die Union für aufgelöst, den Staat Süd-Carolina aber für unabhängig. Diese revolutionäre Erklärung führte im folgenden Monat zu den energigsten Maßregeln, die Militärgewalt der Vereinigten Staaten in Charleston aufrecht zu erhalten und zu der bekannten Proklamation des Präsidenten Jackson, in welcher er mit großer Klarheit und unwiderlegbarer Logik zeigte, daß die von Süd-Carolina angedrohte Gewalt mit dem Bestehen der Union unvereinbar sei, dem Buchstaben und dem Geiste der Verfassung zuwiderlaufe, gegen jeden constitutionellen Grundsatz verstoße und endlich den ganzen Zweck der Verfassung vernichte.

Die Proklamation war zwar bekanntlich von Edward Livingston geschrieben; die darin niedergelegten Gefühle und Ansichten aber waren dem Herzen Jackson's entflossen. Er überwachte die Abfassung, und die stärksten Erklärungen waren von seinem Patriotismus eingegeben. „Wenden Sie," schrieb er um Mitternacht an Livingston, „Ihre ganze Beredsamkeit an, die Herzen und Gefühle unserer irregeleiteten Landsleute in Süd-Carolina zu rühren. Die Union muß erhalten werden, wenn es möglich ist ohne Blutvergießen; sie soll und muß erhalten werden, mag es kosten, was es wolle.*)

Jackson war der Mann nicht, der es bei Worten bewenden ließ. Wenn er eine Proklamation erließ, so war sie nur die Einleitung zu energischem Handeln. Er ließ den Hafen von Charleston mit genügender Macht besetzen, um die Zölle erheben und die Gesetze vollstrecken zu können. Calhoun, der Anstifter der ganzen Verschwörung kam nach Washington, um seinen Sitz im Senate wieder einzunehmen. Der Präsident war entschlossen, ihn als Verräther verhaften zu lassen, und bedauerte später, es nicht gethan zu haben. Maßregeln zur zwangsweisen Erhebung der Zölle wurden dem Congresse vorgelegt. Calhoun versuchte zwar seine Lieblingstheorie von der Souveränität der Staaten und dem Vertragsverhältnisse zu der Union zur Geltung zu bringen, wurde aber von Webster in einer seiner berühmtesten Reden glänzend widerlegt. Er zeigte, daß die Union kein Bund der Staaten, sondern die Errichtung einer Staatsgewalt unter direkter Zustimmung des ganzen Volkes ist; daß sie Beziehungen nicht zu den Staaten, sondern zu den Individuen gegründet hat; daß daher auch folgerecht keine Staatsautorität diese Beziehungen lösen könne; dies sei nur durch Revolution möglich, und Secession ohne Revolution sei ein Unding.

Spätere Ereignisse haben die Stärke der Webster'schen Argumente bewiesen. Die Richtigkeit seiner Theorien und Warnungen ist heute in Flammenzügen in die Geschichte des Landes eingetragen; tausende von verheerten Wohnsitzen sind Denkmale seines klaren Urtheils; hunderttausende von Gräbern beweisen seinen Scharfsinn. Wahrhaft prophetisch war der Schluß seiner Rede, daß die Verfassung und die Union gegen jeden Versuch, ihre volle Wirkung zu beeinträchtigen, möge es kosten was es wolle, erhalten werden müsse, möge man solche Versuche Nullifikation oder Secession nennen. „Kann die Verfassung nicht ohne blutigen Kampf und die schwerste Züchtigung aufrecht erhalten werden, so müssen wir zu Beiden greifen, so schmerzlich es uns auch sein mag.

*) Dieser Brief Jackson's an Livingston wurde in dem patriotischen Meeting im Cooper Institut im November 1861 vorgelesen. Das Originalschreiben war ihm von dem einzigen überlebenden Kinde Livingston's eingehändigt worden.

Wir können und dürfen nicht unterlassen, energisch und ohne Zeitverlust Alles zu thun, was unsere Ueberzeugung uns zu thun heißt.

In neuster Zeit haben wir die eindringliche Sprache Webster's nochmals in der Halle des Senates gehört. Als am Schlusse des Congresses im Jahre 1860 die verrätherischen Senatoren ihre vergifteten Pfeile gegen die Union abschossen, unter deren Schutz und Begünstigung die Rebellenstaaten Reichthum und Ansehen gewonnen hatten, schleuderte ihnen Senator Baker von Oregon, der seitdem sein Leben im Kampfe für die Union ausgehaucht hat, Webster's Worte als die beste Brandmarkung ihres Verrathes entgegen.

Zu seiner Zeit unterdrückte indeß die Energie Jackson's noch einmal den Ausbruch. „Ich habe, schrieb er nach Erledigung des Zerwürfnisses von Süd Carolina an Crawford, eine schwere Arbeit gehabt; denke aber, daß die Nullifikation jetzt todt ist. Ihre Vertheidiger und Anhänger sollen für ihre schändliche Absicht, die einzig gute Regierung auf dem Erdboden zu untergraben und das Glück und den Wohlstand zu zerstören, deren wir uns alle zu erfreuen haben, für alle Zeiten verflucht sein! Alle solche ehrgeizige Schurken, die ihr Vaterland in Bürgerkrieg und in all den Gräul, den er nach sich zieht, stürzen wollen, gehören an den höchsten Galgen. Das freie Volk unseres Landes hat gesprochen und diese schlechten Demagogen dem Hasse und der Verachtung preis gegeben, welche sie verdienen. Der Tarif war, wie wir wohl wissen, nur ein Vorwand; das nächste Mal wird der Neger oder die Sklaverei den Vorwand abgeben."

Jackson irrte übrigens, wenn er glaubte, daß die Nullifikationstheorie und ihre Ausgeburten todt seien. Sie haben immer fortgelebt und Demagogen waren stets bereit, sie für ihre Zwecke anzurufen, wenn sie hoffen konnten, eine ihnen ungünstige Mehrheit dadurch einschüchtern oder Zugeständnisse von ihnen erpressen zu können.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, das Thatsächliche oder die Veranlassung zu erörtern, woraus jene übelwollende Theorie ihre Nahrung zog, und endlich in so furchtbarer Weise zum Ausbruche kam. Jackson hat sie richtig vorausgesagt: — es ist die Sclavenfrage. Schon seit dem Abschlusse der Union wurden Befürchtungen und Mißtrauen über diesen Gegenstand laut. Die Interessen und die immer zunehmende moralische Abneigung des Nordens und selbst auch sehr einflußreicher Männer des Südens, waren von Anfang an ganz entschieden gegen die Neger-Sklaverei. Bei Abschluß der Union blieb sie jedoch in den verschiedenen Staaten unberührt, und durch eine Art Compromiß wurde sie sogar in der Verfassungs-Urkunde mittelbar anerkannt. Sie wurde zur Basis der Repräsentation gemacht und auch außerhalb der Grenzen des betreffenden Staates geschützt, indem die Auslieferung von Personen, die zur Arbeit verpflichtet sind, in der Verfassungs-Urkunde zur Pflicht gemacht wurde. Abgesehen davon und von dem Grundsatze, daß die Nationalregierung kein Recht habe, in die Gesetze der einzelnen Staaten, bezüglich der Neger-Sklaverei, einzugreifen, betrachtete der Congreß in sonstigen Beziehungen dieselbe als seiner Controle und gesetzlichen Verfügung unterworfen. So wurde in dem ersten Congresse unter der Verfassung (1789) die Ordonanz, welche der conföderirte Congreß im Jahre 1787 gegen die Einführung der Neger-Sklaverei in dem Territorium nordwestlich vom Ohio, erlassen hatte, einstimmig erneuert und wieder bestätigt. Bei Organisation des Mississippi-Territoriums, und besonders als der Ankauf von Louisiana eine weite Gebietstrecke in die Union brachte, übte der Congreß abermals seine gesetzgebende Gewalt in Angelegenheiten der Sklaverei aus.

Bei der Zulassung von Missouri als Staat, im Jahre 1819, kam die Frage zur direkten Entscheidung. Eine starke nördliche Partei war entschlossen, gemäß der Bestimmung der Ordonanz von 1787, resp. 1789, die Sklaverei aus dem neuen Staate auszuschließen, da er aus einem Theile des Nordwest-Territoriums gebildet war. Der Kampf war lang und heiß; von beiden Seiten wurden alle die Argumente und Beweggründe geltend gemacht, welche seit Kurzem so vielfach erörtert worden sind. Die Schilderung der Uebel, welche die Sklaverei in ihrem Gefolge hat, ihre moralische Verwerflichkeit und die Pflicht, sie einzuschränken, wurde von der einen Partei mit Wärme und Geschick versucht, während die Behauptung, daß der Congreß verfassungsmäßig nicht darüber zu verfügen habe, leidenschaftlich verfochten wurde. Nach langer Aufregung wurde die Sache durch ein Compromiß erledigt. Missouri wurde als Sklavenstaat aufgenommen, die Sklaverei dagegen in jedem nördlich des 36°. 30′ Breitegrades (der Nordgrenze von Arkansas) gelegenen Gebiete der Vereinigten Staaten verboten. Ein Theil von Missouri lag nördlich von diesem Breitengrade; dort wurde also die Sklaverei jedoch ausnahms- und vergleichsweise gestattet. Folgerecht wurde damit anerkannt, daß die Bewohner des Gebietes südlich vom 36°. 30′ die Sklaverei annehmen oder ausschließen konnten, und wenn sie später die Aufnahme eines daraus gebildeten Staates in die Union beantragten, solche zugesichert sei, möge dann die von ihnen angenommene Verfassung die Sklaverei sanktioniren oder verbieten.

Die Sache schien hiermit erledigt zu sein, bis die Aufnahme von Texas in die Union im Jahre 1845 ein neues Element der Zwietracht heraufbeschwor. In Folge des mexikanischen Krieges, den diese Aufnahme herbeiführte, erwarb die Union ein ausgedehntes Terrain zwischen der nördlichen Grenze von Californien und der südlichen von New-Mexico in einer Linie vom Rio Grande bis zum stillen Ocean. Für dieses Ländergebiet waren neue Gesetze erforderlich. Im Jahre 1850 nahm der Congreß Californien als freien Staat auf; organisirte die Territorien von Neu-Mexico und Utah (ohne die Sklaverei zuzulassen oder zu verbieten), schaffte den Sklavenhandel im Gebiete von Columbia ab und erhielt durch das sogenannte Sklaven-Auslieferungsgesetz neue Garantieen für die Sicherung seines Menschen-Eigenthums.

Die ganze Reihe der damals angenommenen Maßregeln wurde zusammengenommen als die endliche Schlichtung der ärgerlichen Sklavereifrage betrachtet, auch im Norden als solche willig aufgenommen; vom Süden jedoch so mißtrauisch angesehen, daß damals schon die extreme Partei zur offenen Empörung rieth. Inzwischen war, mit Ausnahme vielleicht von Süd-Carolina und Mississippi, die Sache zum Losschlagen noch nicht reif, die Anhänglichkeit an die Union war noch zu stark, und man beschloß, auf einen neuen Anlaß zu warten. Dieser ergab sich auch bald nach dem Tode Henry Clay's und Webster's, den eigentlichen Urhebern der 1850ger Compromiß-Maßregeln. Nur vier Jahre nach Erlaß derselben brach das unter der Asche glimmende Feuer mit neuer Wuth aus. Die Organisation der Territorien Kansas und Nebraska gab neuen Anlaß zu dem alten Streite in den gesetzgebenden Hallen zu Washington. In der Annahme des sogenannten Kansas-Nebraska-Aktes im Jahre 1854 wurde der durch das Missouri-Compromiß festgestellte Grundsatz wieder aufgegeben, die Frage, ob Sklaverei oder Freiheit die Grundregel in den Territorien sei, der Einwirkung des Congresses entzogen und der Entscheidung der Ansiedler (Squatter Sovereignity), d. h. dem Zufall oder der Gewalt überlassen. Dadurch entflammte die ganze Leidenschaft

von Neuem, und zwar ging der Kampf aus dem Sitzungssale des Senates direkt auf das Schlachtfeld über. Kansas wurde von Ansiedlern aus den Sklavenstaaten wie aus den Freistaaten überfluthet; beiderseits entschlossen, den Besitz des Landes mit den Waffen für das von ihnen vertretene System zu vertheidigen. Mitten unter Kämpfen, Blutvergießen, Fälschung und Schändlichkeiten aller Art ging die Colonisation dort vor sich. Die sogenannte Squatter-Souveränität, wie das von Senator Douglas den Ansiedlern vindicirte Recht nicht unpassend genannt erwies, zeigte sich keineswegs als die glückliche Lösung der verwickelten Frage und noch weniger als die Beendigung der politischen Agitation; im Gegentheil, sie beschwor ein wahrhaft höllisches Durcheinander herauf, worin der Präsident und seine Rathgeber, der Congreß, Comite's aller Art, Gouvernöre in Menge, Bundestruppen, bewaffnete Ansiedler, Räuber, Mörder und Mordbrenner ihre Rolle spielten. Aus diesem Hexenkessel ging zwar zuletzt Kansas als Freistaat heraus, aber erst nachdem der Bürgerkrieg mit all seinen Gräueln, Verheerungen und Schandthaten der Union eingeimpft war.

So waren eigentlich die Annexation von Texas und der mexikanische Krieg die mittelbare Veranlassung der politischen Agitation, welche Herren Lincoln im Jahre 1860 auf den Präsidentenstuhl erhob. Der zur Ausdehnung der Sklaverei begonnene Krieg endigte mit ihrer Beschränkung. Texas war aufgenommen worden und die erste Frucht des neuen Territoriums war die Bildung der Freiboden-Partei im Jahre 1848 (Free Soilers). Texas, der mexikanische Krieg, das Wilmot-Proviso, die Clay'schen Compromiß-Maßregeln von 1850, die Kansas-Nebraska-Bill, der Kampf und die Gewaltthaten in dem jungen Territorium, die Bildung und das rasche Wachsthum der republikanischen Partei, die Wahl-Campagne für Fremont und endlich die Erwählung Lincolns, sind die bedeutendsten Stationen des Zeitgeistes auf der Bahn des Fortschrittes, im Kampfe gegen Ideen und Institutionen, welche zuletzt nur noch ihre Zuflucht in der offenen Rebellion fanden.

Zweites Kapitel.

Anfang und Fortschreiten der Lossagung (Secession).

Die Einleitung oder das traurige Vorspiel hierzu war die Präsidenten-Wahl im Jahre 1860. Es waren vier Candidaten im Felde. John C. Breckenridge von Kentucky — der von der Minorität der demokratischen Partei aufgestellte Candidat — vertrat die äußerste Prosklaverei-Richtung des Südens und war durch die Conventionen von Charleston und Baltimore verpflichtet, im Falle seiner Wahl, dem Institute den ausgedehntesten Schutz angedeihen zu lassen. Dieser bestand wesentlich darin, daß der Congreß die Sklaverei in den Territorien nicht nur nicht beeinträchtigen oder gar verbieten dürfe, sondern daß die Bundesregierung, überall wo nöthig, dem Sklaven-Eigenthum mit ihrem Ansehen und mit ihrer Gewalt Schutz zu gewähren habe. Diesem Programme gerade entgegengesetzt, war die sogenannte Platform der republikanischen National-Convention zu Chicago, zu welcher sich der erwählte Candidat Lincoln bekannte. Darin befindet sich die durch die nachfolgenden Ereignisse merkwürdig gewordene These, „daß die Behauptung, die Verfassung lasse die Sklaverei grundsätzlich in allen Territorien der Vereinigten Staaten zu, eine politische Ketzerei ist, welche mit den ausdrücklichen Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde selbst, mit ihren gleichzeitigen Erörterungen und allen legislativen und richterlichen Vorentscheidungen in schreiendem Widerspruche steht, in ihren Tendenzen revolutionär und für Frieden und Eintracht gefährdend ist.“ Die Platform enthält ferner den Satz: „daß das normale Rechtsverhältniß aller Territorien der Vereinigten Staaten das der Freiheit ist, indem unsere republikanischen Väter die Sklaverei in unserem ganzen nationalen Territorium abgeschaft haben, und daß es deshalb unsere Pflicht ist, darauf zu sehen, daß alle Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde vor solchen Fälschungsversuchen bewahrt werden; daß wir endlich weder dem Congresse, noch irgend einer gesetzgebenden Gewalt in einem Territorium, oder irgend Handlungen von Individuen, das Recht zugestehen, die Sklaverei in einem Territorium der Vereinigten Staaten faktisch einzuführen oder für rechtlich bestehend zu erklären.“

Zwischen diesen beiden extremen Candidaten stand Douglas, der Nominirte der Majorität der demokratischen Convention zu Baltimore, von welchem man annahm, daß er die von ihm aufgestellte Lehre der Volks-Souveränität, d. h. den Grundsatz vertrete, daß dem Congresse gar kein Recht bezüglich der Sklaverei in den Territorien zustehe, sondern daß die Bewohner derselben die Sache für sich zu entscheiden hätten.

Nun kommt noch ein vierter Candidat in dem Delegaten der sogenannten constitutionellen Unionspartei, einer kleinen Anzahl ultra-conservativer Bürger, die im Mai 1860 zu Baltimore zusammentraten und den Herrn John Bell von Tennessee als den Candidaten ihrer Partei auf folgenden einfachen Glaubenssatz nominirten, nämlich: „daß es Sache des Patriotismus und der Pflicht sei, keine andere politischen Grundsätze als die Verfas-

sung des Landes, die Union der Staaten und die Vollziehung der Gesetze anzuerkennen, indem nur darin unsere öffentliche Freiheit und nationale Macht beruhe.“

In der November-Wahl wurden im Ganzen 4,662,170 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Herr Lincoln 1,857,610 — Herr Douglas 1,365,976 — Herr Breckenridge 847,953 und Herr Bell 590,631 Stimmen. Alle Freistaaten, New-Jersey ausgenommen, wo die Wahlmänner getheilt waren, stimmten für Lincoln, so daß er 17 Staaten von den 33 hatte, aus denen die Union damals bestand. In zehn Sklavenstaaten durfte er gar nicht als Candidat aufgeführt werden. Alabama, Arkansas, Delaware, Florida, Georgia, Louisiana, Maryland, Mississippi, die beiden Carolina's und Texas stimmten für Breckenridge; Kentucky, Tennessee und Virginien für Bell; Missouri für Douglas. Von den Wahlstimmen erhielten Lincoln und Hamlin 180; Breckenridge und Lane 72; Bell und Everett 39 und Douglas und Johnson 12.

Das war das Resultat der Volksabstimmung nach einem im Ganzen genommen und abgesehen von den Stürmen in den politischen Conventionen zu Charleston und Baltimore, mit ruhigem Ernste und großer Mäßigung geführten Canvas. Sie mußte als die ruhige wohlüberlegte Entscheidung des Landes in einer lang agitirten und gründlich erörterten Frage nationaler Politik betrachtet werden. Die republikanischen Redner durften ihr Programm im Süden zwar nicht vertheidigen; allein da sie den Sieg davon trugen, erhoben sie deshalb keine Klage. Man ahnte damals noch nicht, was sich hinter dieser unrepublikanischen Absperrung verbarg. Man erkannte darin noch keine Anzeichen des Verraths, keine Symptome der Rebellion, oder, wenn man sie erkannte, traute man ihnen weder Ernst noch Nachhaltigkeit zu. Dagegen hatten Redner aus dem Süden, wie z. B. Yancey, trotz dem daß sie geradezu mit Rebellion drohten und dieselbe persönlich vertheidigten, im Norden ganz ungestört auftreten können und man hatte sie mit Ruhe und Anstand ihre verrätherischen Thesen entwickeln lassen. Die geschlagne Partei hatte keinen Grund, sich über verweigertes Gehör zu beklagen; daß Lincoln gewählt wurde, war die Schuld ihrer Spaltung und sie hatte sich gespalten, weil sie seine Erwählung wünschte. Die Zeit zur Ausführung ihrer Pläne war gekommen, und die Niederlage in der Wahlurne war ihnen nur das Signal, uns auf einem anderen Schlachtfelde zu besiegen.

Legen wir der Wahl den Werth bei, daß darin die Anerkennung des von der republikanischen Partei aufgestellten Programms liegen sollte, so stand zwar als Richtschnur der künftigen Politik der Regiernng fest, daß sie auf der Seite der Freiheit stehen werde, allein es war ebenso feierlich erklärt worden, daß jeder Grundsatz der Verfassung heilig gehalten werden solle. Und in der That hatte die Partei, worin die Whigs größtentheils aufgegangen war, durchaus keinen revolutionären, vielmehr einen sehr konservativen Charakter. Der erwählte Candidat war bekannt als ein vorsichtiger und zurückhaltender Führer, wie denn auch das Land in der damaligen sehr schwierigen Verwicklung keinen leidenschaftlichen Agitator und Friedensstörer ertragen hätte. Alles was die siegreiche Partei auf ihre Fahne geschrieben, hatten die Väter der Republick schon als konstitutionelle Wahrheiten ausgesprochen. Der ganze Widerstand gegen die Sklaverei beschränkte sich auf das Verbot derselben in den Territorien und beabsichtigte keineswegs die in der Verfassung liegende Anerkennung zu beschränken.

Lincoln selbst, dessen Erwählung die Rebellen zum Vorwande ihrer feindseligen Stimmung zu machen pflegten, gleichsam

als ob die ganze Regierung in der Hand des Präsidenten liege, hatte seine Ansichten über die in Streit begriffenen Fragen öfters ausgesprochen und nicht nur stets die höchste Achtung für Verfassung und Gesetze, sondern auch Rücksicht und Nachgiebigkeit im Interesse des Friedens und der Wohlfahrt des Landes an den Tag gelegt. Er hatte in der nachdrücklichsten Weise erklärt, daß er die südlichen Staaten zu einem Bundesgesetze gegen flüchtige Sklaven berechtigt halte und nicht beabsichtige, das bestehende Gesetz unwirksam zu machen, wie wohl er zugab, daß dasselbe tadelnswerthe Bestimmungen enthalte. Er gab selbst zu, daß er, wenn auch ungern, die Aufnahme eines neuen Sklaven-Staates als berechtigt anerkennen müsse und die Sklaverei nur so lange daraus entfernt halten würde als dessen Territorial-Eigenschaft noch fortbestehe. Bezüglich der Aufhebung der Sklaverei in dem Distrikt Columbia theilte er allerdings den Wunsch Henry Clay's „diesen Schandfleck unserer Nation von unserer Hauptstadt auszulöschen." Er erklärte aber auch, daß er das nur allmälig, gegen Entschädigung der Herrn und mit Zustimmung der Majorität der Wähler des Distriktes ausführbar halte. Die Aufhebung des Sklavenhandels zwischen den verschiedenen Staaten betreffend gab er keine Meinung ab, weil er die konstitutionelle Seite der Frage nicht hinlänglich studirt habe, er versicherte aber, daß, wenn er sich dafür entscheiden werde, er immer die Wünsche und das Beste der dabei interessirten Theile berücksichtigen werde. Alle diese Ansichten und Erklärungen hatte er im Sommer des Jahres 1858 in seiner Wahl-Campagne gegen Douglas wiederholt ausgesprochen und vor seiner Wahl zum Präsidenten neuerdings bestätigt. Inzwischen müssen wir noch einer weiteren zur selben Zeit von ihm ausgesprochenen Erklärung Erwähnung thun, weil sie von seinen Gegnern häufig gegen ihn angeführt wurde; und in der That durch die Ereignisse eine gewisse historische Bedeutung erhalten hat. In einer Rede, die er am Schlusse der republikanischen Staats-Convention im Juni 1860 zu Springfield gehalten, sagte er: „Es sind jetzt fünf Jahre her, daß wir eine Politik verfolgen, die mit der Versicherung und dem Versprechen eingeführt wurde, daß sie aller Agitation über Sklaverei ein Ende machen würde. Die Agitation hat aber seitdem nicht nur nicht aufgehört, sondern ist stets gewachsen; sie wird auch nach meiner Meinung erst aufhören, wenn wir die uns bevorstehende Crise durchgemacht haben. Ein gegen sich selbst getheiltes Haus kann nicht stehen bleiben. So kann auch unser Gouvernement nicht länger halb sklavisch und halb frei sein. Ich fürchte keineswegs, daß das Haus zusammenfällt; daß die Union aufgelöst wird, glaube aber bestimmt, daß der Widerspruch aufhören muß. Wir müssen Eins oder das Andere ganz sein, entweder werden die Gegner der Sklaverei ihr einen Damm entgegen setzen und sie da, wo sie besteht, ihrem endlichen Verfalle überlassen, — oder ihre Vertheidiger werden sie immer weiter vorschieben bis sie sich über alle Staaten, alte wie neue, im Süden wie im Norden verbreitet hat." Das war allerdings eine höchst merkwürdige Aeußerung; das richtige Urtheil eines scharfsichtigen Beobachters der Zeit; eine Art Prophezeihung, wie die Ereignisse gelehrt haben. Er sprach jedoch darin keineswegs die Absicht aus, in den Gang der von ihm vorhergesehenen Ereignisse mit revolutionärer Hand einzugreifen.

Wichtiger jedoch als diese schon veralteten Glaubenssätze war eine Ansprache, die er nicht lange vor seiner Nomination in New York gehalten und worin er seine Ansichten und Gesinnungen in Bezug auf die schwebenden Fragen niedergelegt hat. Seine nächste Aufgabe war darin, den Prüfstein der von den Vätern der Verfassung befolgten Praxis

an die Grundsätze der republikanischen Partei zu legen: „Wenn wir nur Alle," sagte er, „welche der Ansicht sind, daß unsere Väter die Frage eben so gut und besser wie wir selbst verstanden haben, so sprächen und handelten wie diese darin gesprochen und gehandelt haben! Wir Republikaner verlangen und wollen nichts Anderes. Die Gründer unserer Regierung betrachteten die Sklaverei als ein Uebel, das man nicht ausdehnen, jedoch da es einmal da sei, wegen der von ihm erzeugten Verhältnisse dulden und soweit nöthig schützen müsse. Wir wollen daher die Garantien, welche unsere Väter der Sklaverei gewährten, ebenfalls und zwar ganz und in gutem Glauben, ohne Hinterhalt, gewähren. Das wollen die Republikaner und damit werden sie, wie ich weiß und glaube, zufrieden sein. Es ist höchst wünschenswerth, daß die Bewohner unseres großen Bundes in Eintracht und Frieden mit einander leben. Thuen wir Republikaner das Unsrige dafür! Wenn wir auch gereizt werden, wollen wir nie in Leidenschaft und Aerger handeln. Und selbst wenn das Volk des Südens nicht einmal so viel thun will, uns nur anzuhören, wollen wir doch seine Ansprüche prüfen, und wenn es irgend mit unserer Pflicht vereinbar ist, sie gewähren."

Der wohlwollende und conservative Charakter solcher Erklärungen mußte von allen Wahrheit liebenden Männern zugestanden werden. Man sah ein, wie wünschenswerth es sei, einen Mann an die Spitze zu stellen, der mit diesen Grundsätzen und durch seinen Einfluß das Problem genügend lösen würde, die Sklaverei e nerseits zu beschränken, und andererseits Garantien dafür zu geben, welche dem Mißtrauen unserer südlichen Mitbürger genügend erschienen. Diese jedoch sahen die Sache von einer ganz anderen Seite an, behaupteten, daß ein Präsident mit solchen Grundsätzen das Institut untergrabe, und wollten nicht zugeben, daß ihre Tragweite von den Sklavenhaltern selbst auch nur in Erwägung gezogen würden. Es ist aber klar, daß die angebliche Furcht vor dem Einflusse des Präsidenten von vornherein absurd oder erheuchelt war, weil in beiden Häusern des Congresses eine anti-republikanische Mehrheit war, die jeden Uebergriff des Präsidenten, wenn er sich einen erlaubt hätte, auf der Stelle zurückgewiesen haben würde. Wie konnte man also von Befürchtungen reden, die ein solcher Präsident einflöße, der, obgleich Republikaner, nicht nur in seinen Ansichten sehr gemäßigt, sondern auch durch seine politischen Gegner völlig im Schach gehalten wurde?

Alle diese Bestimmungsgründe für die südlichen Staatsmänner vermochten jedoch nicht, sie zu einer Politik des Friedens zu bewegen; sie waren einmal entschlossen sich zu empören und kein Rath zum Besseren wurde von ihnen beachtet. Ihr Benehmen läßt sich durchaus nicht anders erklären, als daß ihre Absicht, die Union unter allen Umständen aufzulösen, feststand. Mit allen Mitteln wurde sofort nach der Wahl das ganze Land südlich vom Potomac, nicht gegen die Republikaner, sondern gegen die Regierung selbst, aufgehetzt. Ihre Agitation bezweckte auch nicht einmal scheinbar eine Abhülfe ihrer angeblichen Beschwerde durch die gesetzgebende Gewalt, sondern geradezu die Disorganisation und vollständige Zerstörung der Union. Ohne jeden Verzug begannen die Führer, das Werk des Verrathes öffentlich zu predigen. Einflußreiche Politiker correspondirten, intriguirten, machten Ränke und Verschwörungen. Die Ausbildung und Vollendung der von ihnen ins Werk gesetzten Mittel, die Rebellion zu organisiren, bewiesen, wie erfahren und vorbereitet sie darin waren. Sie sprachen und handelten augenscheinlich jetzt nur öffentlich wie sie lange vorher im Geheimen gesprochen und gehandelt hatten.

Die langersehnte Gelegenheit war endlich

gekommen. Früher waren alle ihre Bemühungen entweder vergeblich oder hatten doch die Menge nicht zum Handeln fortgerissen. Jetzt aber hatten sie in der Wahl eines republikanischen Präsidenten, „eines geschwornen Feindes südlicher Institutionen," als welcher sie ihn schilderten, eine unwiderstehliche Beschwörungsformel. Mit der vollständigen Herrschaft durch die politische Partei-Maschinerie, mit dem Mittel, die Leidenschaften und Vorurtheile des rohen und fanatischen Pöbels aufzustacheln, hatten sie nur gewisse Federn zu berühren, um unser schönes Nationalgebäude im Süden zum Einsturz zu bringen und an seiner Stelle die hassenswerthe Zwingherrschaft einer rebellischen Conföderation zu errichten.

Es liegen in der That nur zu viele Gründe für die Annahme vor, daß die Auflösung der Union bei der Mehrheit der südlichen Bevölkerung lange vorher eine abgemachte Sache war. Die öffentlichen Erklärungen ihrer hervorragendsten Politiker, die mit Haaren herbeigezogene Spaltung auf der Charlestoner Convention, eine Menge anderer Anzeichen beseitigen jeden Zweifel darüber. Lange vor der Wahl wurde offen ausgesprochen, daß die Erwählung eines nördlichen Präsidenten durch die nördlichen Staaten, die Secession herbeiführen werde. Diese Wahl wurde durch die eigene Handlungen der Rebellen bewirkt und kaum war sie geschehen, so schritten sie auch auf der Stelle zur Ausführung. Die vor der gewöhnlichen Sitzungszeit zusammengetretene Legislatur von Süd-Carolina ergriff die Initiative zur Rebellion. Am 5. November, am Tage ihres Zusammentritts, erklärte Gouverneur Gist in seiner Botschaft, „daß, im Falle der Erwählung Abraham Lincoln's, Süd-Carolina keinen anderen Ausweg habe, als aus der Union auszuscheiden." Und fuhr er, in Voraussicht, daß eine solche Handlung schwere Folgen haben könnte, fort: „wenn die Regierung der Vereinigten Staaten die Lehren der Geschichte vergessen und in der Willkür soweit gehen würde, Zwang gegen uns zu versuchen, so würde es unsere heilige Pflicht sein, Gewalt mit Gewalt zu begegnen." In Uebereinstimmung mit diesem Schlusse empfahl er eine wirksame Organisation der Staatsmiliz und die Anwerbung von 10,000 Freiwilligen, um zum augenblicklichen Handeln einexercirt zu werden. Der Rath fand williges Gehör; die Ausscheidung von der Union wurde von der Legislatur weitläufig verhandelt; allgemeine Bewaffnung, Auftreten für sich allein oder mit Beihülfe anderer Staaten (Coöperation) wurden besprochen und endlich die Berufung einer besondern Convention auf den 17. Dezember angenommen, um die Interessen von Süd-Carolina unter den gegenwärtigen Verhältnissen in's Auge zu fassen und zu wahren. Chesnut und Hammond, die für Süd-Carolina gewählten Repräsentanten im Senate der Vereinigten Staaten, fragten an, ob sie ihre Stelle niederlegen sollten, und ihre Resignation wurde gebilligt. In einer späteren Sitzung der Legislatur zu Columbia lief eine zweite Botschaft von Gouverneur Gist ein, worin die Ausscheidung von der Union und Rathschläge aller Art zur Begründung der Unabhängigkeit des Staates in commercieller und militärischer Beziehung noch offener behandelt wurde. „Die Föderal-Regierung," sagte er, „habe kein Recht, das Ausscheiden eines Staates zu verhindern oder ihn mit Gewalt in die Union zurück zu bringen, indessen sei zu bedenken, daß Männer mit Waffen in der Hand, sich sehr geneigt fühlten, Gebrauch davon zu machen." Es ist bemerkenswerth, daß bei der Berechnung der ihm für den bevorstehenden Kampf zu Gebot stehenden Mittel der Süden damals fest darauf zählte, daß wenn einer der secedirten Staaten angegriffen würde, ehe die Andern kampfbereit seien, Freiwillige von allen südlichen Staaten und auch von mehreren nörd-

lichen zu seiner Vertheidigung herbeiströmen, und daß ihre Staaten dem Beispiele der secedirten Staaten folgen würden. Mit empörender Gleichgültigkeit für die Folgen, welche seine Aufmunterung für die Rebellion nach sich ziehen mußten, hatte Gist auch noch die Frechheit, an die Ehre und die Religion zu appeliren. „Wir stehen," sagte er, „vor einer dunklen Zukunft; vielleicht ist sie voll Zerstörung, Blut und Jammer; aber laßt uns mit festem Vertrauen auf Gott muthig in der Erfüllung unserer Pflicht vorangehen und eine Beruhigung darin finden, daß jedes andere Loos der Entehrung und Erniedrigung vorzuziehen ist!"

Der berühmte Memminger, gegenwärtig Finanzsekretär der Rebellen, deutete in einer am 30. November zu Charleston gehaltenen Rede das ganze Programm der Rebellion mit einer Sicherheit an, die in dem Bewußtsein wurzelte, daß die ganze Ausführung vorbereitet war. Die Abstimmung der Convention, die nach Washington zur Unterhandlung wegen der Forts zu schickenden Commissäre, die Wegnahme der Forts durch Bewaffnete, falls sie nicht freiwillig übergeben würden, die Abneigung Buchanan's, Angriffsweise zu Werke zu gehen, die Hülflosigkeit Lincoln's im Anfange seiner Administration, wodurch Süd-Carolina die nöthige Zeit gewinnen würde, die Baumwollenstaaten zu sich herüberzubringen; alle diese Verhältnisse wurden als ganz bestimmte Stationen auf der Bahn zu dem Ziele des Aufruhrs hingestellt. Man gab sich auch gar keine Mühe zu verbergen, daß man zum bewaffneten Widerstand entschlossen sei. Ganz Charleston sprach davon. Oberst Hayne sagte bei der nämlichen Gelegenheit: „Sollten wir genöthigt sein, dem Norden auf dem Schlachtfelde entgegen zu treten, so sind acht Millionen Angelsachsen bereit, unsere vor Gott und der Welt als gerecht dastehende Sache zu vertheidigen. Bedürfen wir mehr? Friederich der Große hat mit einer weit kleineren Macht gegen ganz Europa Krieg geführt. Wo es galt, war die Ueberwindung der Südländer immer ein schweres Stück Arbeit. Wir haben alle Mittel den Krieg zu führen; namentlich aber einen langen und anhaltenden Krieg. Die südlichen Staaten können sich darin allen anderen Nationen in der ganzen Welt gleich achten!"

In Georgien hatte man anfänglich einiges Bedenken. Dort lebten viele loyale Männer, welche die ganze Bewegung mit Mißtrauen ansahen. Gouvernör Brown opponirte daher auch in seiner Botschaft an die Legislatur gegen Secession und Beschickung einer südlichen Convention. Er rieth Besteuerung und Repressalien gegen die Bürger aller Staaten an, die sich einer Beeinträchtigung der Rechte des Südens schuldig machen würden. Indeß empfahl er dennoch die Verwendung einer Million für die Bewaffnung des Staates. Die Legislatur von Georgien weigerte sich über dieß, gerade wie die von Süd-Carolina, eine Neuwahl von Repräsentanten in den Senat der Vereinigten Staaten vorzunehmen.

Gouvernör Moore von Alabama sprach sich ganz entscheidend, beinahe befehlend für die Secession des Staates aus, wobei natürlich die Heuchelei, Gott und die Religion für den niederträchtigen Zweck anzurufen, nicht fehlen durfte. Er versichert nach reiflicher Ueberlegung, bei seinen Pflichten gegen die Union, gegen seinen Staat und gegen Gott, daß in der Secession das einzige Heil für Alabama gefunden werden müsse. Daß Alabama für den Verrath reif sei, hatte schon im Oktober zuvor Herschel V. Johnson in einer zu New York gehaltenen Rede erklärt.

Ganz ähnlich, wie der Gouvernör von Alabama, sprach sich Pettus, Gouvernör von Mississippi, in seiner Botschaft an die Legislatur unterm 26. November aus. Und um das Maaß der Schändlichkeit voll zu ma-

chen, brach auch Florida die der Union für unausgesetzte Opfer und Dienste schuldige Treue und Dankbarkeit. Eine wahre Satire auf sich selbst lieferte die Botschaft seines Gouvernörs an die Legislatur: „Die einzige Hoffnung, welche die südlichen Staaten auf Ruhe und Glück, auf Selbstachtung und Größe noch haben, beruht auf ihrer Trennung von der treulosen und meineidigen Union!" Es lohnt sich der Mühe, die Gründe dieses Mannes als ein Muster der damaligen Logik kurz anzuführen. „Man sagt vielleicht," heißt es in der Botschaft, „wir sollten warten, bis der Congreß oder der Präsident wirklich etwas Feindseliges gegen uns beschließen, sich einer Verletzung unserer Rechte schuldig machen würde? Wenn wir das thun, wird unser Schicksal das der Weißen auf St. Domingo sein! Warum sollen wir warten? Die Centralregierung ist nur die Depositarin gewisser Rechte, deren Ausübung wir ihr freiwillig aufgetragen haben und für die ihr die Constitution als Instruktion, als schriftliche Vollmacht dienen sollte. Wie können die souveränen Staaten verpflichtet sein, nach dem Wunsche ihrer Bevollmächtigten zu fragen? Es ist albern, so etwas zu behaupten!"

Auch die anderen Baumwollstaaten waren zur Empörung reif, und in den Gränz-Sklavenstaaten zeigte sich eine gefährliche Sympathie für die Verräther. Gleich von Anfang offenbarte sich namentlich in Virginien eine große Entfremdung von der Union. Unter den Auspicien des Gouvernör Letcher wühlten die Führer ganz offen für den Verrath. Der Ex-Gouvernör Henry A. Wise wollte zwar die Vortheile der Union nicht aufgeben, ersann aber den pfiffigen Plan, „sie innerhalb und als ein Glied derselben zu bekämpfen." Schon zehn Jahre vorher hatte der Gouvernör dieses Staates erklärt, daß, im Falle einer Rebellion der Baumwoll-Staaten, es das System Virginiens sein müsse, in der Union zu bleiben und sie durch beständige Feindseligkeiten zu schwächen. In Kentucky war damals nur wenig Neigung zur Empörung bemerkbar, weshalb der verrätherische Gouvernör McGoffin die Golf-Staaten um Verzeihung und Schutz gegen das schwarz-republikanische Regiment anflehte. Auch Nord-Carolina zeigte sich noch loyal, so wie Tennessee, wo der Patriotismus des demokratischen Senators Andrew Johnson für die Erhaltung seiner Beziehungen zu der Föderal-Regierung thätig wirkte. Am entschiedensten handelte Gouvernör Hicks in Maryland gegen die zahlreichen Fürsprecher der Rebellion, und ihm gehört das Verdienst, seinen Staat gerettet zu haben.

Während dies im Süden vorging und der Norden die Aussichten und Verantwortlichkeiten seines unverhofften politischen Triumphs erwog, trat der Congreß zur gewöhnlichen Zeit in Washington zusammen. Präsident Buchanan nahm in seiner Eröffnungs-Botschaft Veranlassung, die damalige politische Lage des Landes zu beleuchten. Der von ihm angeschlagene Ton verrieth den Führer oder Anhänger einer Partei, die immer gewöhnt war zu herrschen und plötzlich ein unerwartetes Hinderniß der Ausübung ihrer Macht entgegen geworfen sieht. Er warf Blicke des Verdachts auf den Eindringling, den das Volk zur Uebernahme der Regierung gewählt hatte. Einige seiner Ausdrücke klingen wirklich höchst sonderbar. Sie mögen zwar die Empfindungen eines großen Theils der Bevölkerung ganz richtig darstellen, erscheinen aber in einem öffentlichen Dokumente als grobe Verletzung des Anstands. Die Botschaft athmete einen gewissen Geist vornehmer Herablassung gegen die republikanische Partei, gleichsam als hätte sie sich in die Macht hineingeschlichen und stände deshalb als Angeklagte vor einem demokratischen Gerichte. Man merkte wohl, wie dieser schwache und leichtgläubige Mann den Versicherungen seiner Höflinge und Schmeichler Glauben schenkte, daß man die Inauguration des neuen Präsidenten nicht dulden würde; wie Buchanan denn selbst damals öfters erklärt haben

soll, er werde wahrscheinlich der letzte Präsident der Vereinigten Staaten sein. Diese sonderbare Ansicht findet ihren Ausdruck in einigen Stellen der Botschaft, die wir zur Würdigung dieses unfähigen Beamten mittheilen wollen. „Die Erwählung irgend eines unserer Mitbürger," sagte er mit einer Einfalt, die belustigend gewesen wäre, hätte sie nicht durch die Ereignisse eine so tragische Bedeutung erhalten, — „zu dem Amte des Präsidenten, ist an und für sich keine genügende Ursache, die Union aufzulösen." Und gleichsam um diese unerhörte Albernheit und überraschende Andeutung, daß irgendwo Verrath brüte, noch mehr hervorzuheben, fügte er hinzu: „Dies ist um so richtiger, als diese Erwählung nur von einer Mehrheit und nicht von einer absoluten Majorität des Volkes geschehen ist, und als sie nur das Resultat zeitweiliger und vorübergehender Ursachen war, die wahrscheinlich nie wiederkehren werden." Man sollte es kaum für möglich halten, daß sich ein Mensch unterfangen konnte, einem Volke, das sich seit zwei Generationen voller politischen Freiheit und Wahlberechtigung erfreut hatte, in dieser Weise eine Strafpredigt zu halten! Gleich darauf wieder vor dem Gespenste der Rebellion erschreckt, dem er nicht entgegenzutreten wagte, fuhr er fort: „Um das Ergreifen revolutionärer Maßregeln zu rechtfertigen, müßte die Föderal-Regierung sich einer absichtlichen, offenbaren und gefährlichen Ueberschreitung der ihr von der Verfassung eingeräumten Gewalt schuldig gemacht haben. Die letzte Präsidenten-Wahl aber ist ganz nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde vor sich gegangen. Wie kann denn also das Resultat dieser Wahl einen Grund abgeben, die Verfassungsurkunde umzustürzen? Vernunft, Gerechtigkeit, Alles erheischt, daß wir abwarten sollen, daß der erwählte Präsident wirklich eine gefährliche Handlung begehe, ehe man sich entschließt, zu revolutionären Maßregeln zu schreiten!"

„Man behauptet indeß," fährt dieses merkwürdige Dokument in der Enthüllung der unter den Augen und mit Wissen der Regierung vorbereiteten Verschwörung zu ihrem eigenen Sturze fort, „daß die Antezedentien des erwählten Präsidenten hinreichenden Grund zu der Befürchtung geben, daß er die verfassungsmäßigen Rechte des Südens antasten werde. Kann aber eine solche Befürchtung einer erst künftig drohenden Gefahr, die Absicht rechtfertigen, das edelste Regierungssystem zu zerstören, das je von Sterblichen ersonnen worden ist? Der Präsident ist schon durch seine Stellung und den Charakter seines Amtes angewiesen, konservativ zu sein. Die ernste Pflicht, die großen und komplizirten Regierungsgeschäfte dieses Reiches zu kontrolliren, ist für sich selbst eine Garantie, daß er kein klares konstitutionelles Recht verletzen wird. Ist er doch nicht mehr, als der erste Beamte der Regierung. Er kann keine Gesetze machen, sondern sie nur vollstrecken. Ist es nicht eine merkwürdige Thatsache in unserer Geschichte, daß aller unausgesetzten Anstrengungen der Antisklaverei-Partei ungeachtet, nicht ein einziger Akt, das Missouri-Kompromiß vielleicht ausgenommen, im Kongresse durchgegangen ist, welcher die Rechte des Südens auf Sklaven-Eigenthum auch nur im entferntesten beeinträchtigt hätte? Und es läßt sich bei der Zusammensetzung des heutigen und künftigen Kongresses mit Gewißheit sagen, daß auch jetzt keine solche Beeinträchtigung zu befürchten ist. Unter solchen Umständen sollten wir uns jeder Gewaltmaßregel enthalten, getreu der göttlichen Vorschrift (!) „harre des Tages, der das Uebel bringt"! Vielleicht kommt der Tag nie, wenn wir nicht muthwillig seinen Anbruch beschleunigen!"

In feiger Unterwürfigkeit beschwört er die südlichen Staaten, von der Secession abzustehen und beschwichtigt ihre Klage, daß ihnen Gleichheit der Rechte und Benutzung der Territorien verweigert werde, mit dem Troste, daß ihnen diese Rechtsgleichheit noch nicht entzogen worden sei und wahrscheinlich nie entzogen werde, und daß der oberste Gerichtshof

ihnen das Recht zugestanden habe, unter dem Schutz der Verfassung ihre Sklaven nach allen Territorien zu bringen. Was die Klage betreffe, daß das Sklaven-Auslieferungsgesetz nicht vollzogen werde, so hätten doch alle Gerichte und alle Staaten seine Verfassungsmäßigkeit anerkannt und es sei in allen Fällen, seit die gegenwärtige Administration bestehe, zur Ausführung gekommen.

Nachdem der Schwächling in dieser Weise den Verdruß seiner tyrannischen Herren durch gute Worte und Versprechungen zu besänftigen versucht hatte, ging er auf die in letzter Zeit vielfach angeregte Secessionstheorie über und gab sich die überflüssige Mühe darzuthun, daß sie weder in dem Geiste noch in dem Buchstaben der Verfassung ihre Begründung finde. „Um," sagte er, „die Secession als verfassungsmäßiges Mittel zu rechtfertigen, muß man sich auf den Grundsatz stützen, daß die Föderalregierung nichts als eine freiwillige Association von Staaten ist, die wie jede andere Gesellschaft nach Belieben von jedem Theilnehmer aufgehoben werden kann. Ist dem so, so erscheint die Union nur als ein schwaches Band, das bei der ersten ungünstigen Volksbewegung in Gefahr ist, zerrissen zu werden. In diesem Falle sind unsere drei und dreißig Staaten nur ebenso viele schwächliche und anarchische Republiken, wovon jede bei irgend einer plötzlichen Erregung ohne alle Verantwortlichkeit die Union zum Stillstande oder zur Auflösung bringen könnte, und so würde ein Staatsverband, der unsere Vorväter jahrelange Arbeit, Entbehrung und blutige Opfer gekostet hat, in wenig Wochen in Stücke zerschlagen werden können!"

Dieser Entwickelung, mit welcher eine Absurdität mit absurden Gründen bewiesen werden sollte, folgten wichtige historische Nachweisungen der Ansichten von Madison und Jackson und eine eindringliche Zusammenstellung der ganzen Lehre von der Föderalregierung, wie sie sich aus einer Prüfung der ihr von den einzelnen Staaten übertragenen souveränen Gewalten darstellt. „Diese Regierung also," sagte er, „ist eine große und mit Macht ausgerüstete Regierung; ausgerüstet mit allen Attributen der Souveränität über die ihr unterworfenen Theile. Ihre Gründer haben nie beabsichtigt, den Keim der Zerstörung in ihren eigenen Busen zu legen, und noch weniger haben sie sich des Wahnsinns schuldig gemacht, selbst die Mittel zu ihrer Auflösung zu geben. Es war nicht ihre Absicht, ein Luftgebilde zu schaffen, welches bei bloßer Berührung von ungeschickter Hand zerfließen würde, sondern sie wollten ein reelles und starkes Gewebe fertigen, das der Einwirkung der Zeit und den Stürmen von Jahrhunderten widerstehen könne."

Soweit war Alles gut. War die Central-Regierung nach dem Willen und der Bestimmung der Verfassungsurkunde für alle Zeiten abgeschlossen, und hatte kein Glied dieser Union ein Recht, sie aufzulösen, so blieb jetzt nur übrig, Angesichts der Charlestoner Beschlüsse in diesem Sinne zu handeln. Aber dieses zu thun und die Gesetze in den rebellischen Staaten zu handhaben, wie es in der Constitution vorgesehen war, sollte nach Buchanan's Ansicht heute nicht möglich sein. Die Forts und alles sonstige Eigenthum der Ver. Staaten sollten vertheidigt werden — darüber herrsche kein Zweifel. Dafür sprach sich die Botschaft sehr entschieden aus — aber im Allgemeinen gebe die Verfassung keine Macht, einen seedirenden Staat mit Gewalt in die Union zurückzubringen. Ohne in das einzelne einzugehen, fährt die Botschaft wörtlich fort, ist es klar, daß es dem Geiste der Verfassungsurkunde widerspricht, einen Staat mit Krieg zu überziehen. Und wollte man das auch zugeben, so zweifele er doch, daß der Zweck erreicht werden könne. Angenommen, ein solcher Staat würde wirklich erobert, wie soll er nachher regiert werden? Sollen wir ihn wie eine Provinz betrachten und mit despotischer Gewalt regieren? Es liege in der Natur der Sache, daß wir mit physischer Gewalt den Volkswillen nicht unterwerfen, das Volk nicht zwingen könnten, Senatoren und

Abgeordnete in den Congreß zu wählen und sonstige Rechte und Pflichten auszuüben, die die freien Bürger eines zur Union gehörenden Staates in ihrer freien Willensbestimmung zu üben berufen seien. Wenn wir aber selbst diese Gewalt besäßen, würde es weise sein, sie anzuwenden? Es könnte doch nur zu dem Zwecke geschehen, die Union zu erhalten. Gerade der Krieg aber würde sie hoffnungslos zerstören. Welche Geldmittel müßten aufgewendet, wie viel Blut müsse vergossen werden, um am Ende jede Wiederversöhnung mit den unterworfenen Staaten doch unmöglich zu sehen! Und wer könne alle die Leiden und das Elend vorhersehen, die durch ein solches Verfahren über das Volk verhängt werden? Es sei eben klar, daß die Union nur auf der freien Zustimmung des Volkes beruhe und durch das in einem Bürgerkrieg vergossene Blut unmöglich zusammengehalten werden könne. Dauere sie nicht durch die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes fort, so müsse sie doch früher oder später zu Grunde gehen. Dem Congreß ständen viele Mittel zu Gebot, sie durch Nachgiebigkeit wieder herzustellen, aber das Schwert sei zu diesem Zwecke nicht in seine Hand gegeben.

In diesen Stellen der Botschaft spricht sich die Politik Buchanan's vollständig aus. Er ist in die Maschen eines Gewebes verstrickt, dessen Verderblichkeit er zwar erkennt, das er aber nicht den Muth oder die Kraft hat zu zerreißen, ja dem er kaum entrinnen zu können hofft. Er hielt die Lossagung der Staaten nach dem Beispiele Süd-Carolina's für unabwendbar, und da er den Charakter der Urheber und Lenker dieser Empörung kannte, wußte er recht gut, daß sie unsern vollständigen Ruin herbeiführen würde, wenn sie nicht zurückgedämmt werde. Das traurige Resultat derselben schwebte ihm klar vor und doch erklärte er, daß es keine Abhülfe gebe. „Unterhandeln können wir mit dem Verrathe," sagte er; „es wird freilich nicht viel helfen: aber Gewalt können wir nicht gegen ihn anwenden!"

Clingman, von Nord-Carolina, ein entschiedener Secessionist, nahm, nach Ablesung der Botschaft, im Senate das Wort, um ihre logischen Widersprüche zu geißeln. Wenn der Präsident die Souveränität des einzelnen Staates anerkenne, fragte er, wie könne er es rechtfertigen, Auflagen von ihm zu erheben, ihn Tribut zahlen lassen zu wollen? Könne die Republik diese Rechte in einem fremden Staate ausüben? Und wenn nicht, warum solle sie es in einem souveränen Staate können, nachdem er aus der Union ausgetreten sei? Jefferson Davis rügte gleichfalls das Schwankende der in der Botschaft aufgestellten Theorie. Sie sei nichts Halbes, nichts Ganzes — weder Fisch noch Fleisch, eine Art politischen Durcheinanders. Ein föderaler Kopf mit staatsrechtlichem Schweife. Wenn Diplomatie Unentschiedenheit und Hin- und Herschwanken bedeute, so sei die Botschaft ein diplomatisches Meisterstück. Niemand werde im Stande sein, zu sagen, was sie eigentlich wolle. In dieser Zeit der höchsten Aufregung und Gefahr, wo alle Fugen der Union auseinander gingen, hätte man von ihrem Chef etwas Anderes erwarten sollen. Er müsse sich für die eine oder andere Politik entscheiden. Sei er ein Föderalist und glaube an eine feste Regierungsgewalt, und widerspreche der Theorie eines Staatenbundes, so hätte er sagen müssen: Kein Staat hat das Recht zu secediren; alle Staaten sind der Föderalregierung unterthan. Diese muß sich daher mit den Mitteln ausrüsten, die aufrührerischen Staaten zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Sei er ein Staatsrechtsmann — ein Demokrat — wie er seit vielen Jahren behauptet habe es zu sein, so hätte er geradezu erklären müssen, daß die Verfassung kein Recht und keine Gewalt verleihe, einen Staat durch Zwang in der Union zurückzuhalten; daß die Armee nur zum Schutze gegen auswärtige Feinde und zur Landesvertheidigung, nicht aber zum Angriffe eines zur Union zählenden Staates verwendet werden dürfe. Hätte er in bestimmten Worten erklärt, daß

die souveränen Staaten nicht gehindert werden könnten, aus der Union auszuscheiden, so wäre die Lage der Union besser, als sie jetzt leider sei.

Noch nie ist die Vaterlandsliebe unseres Volkes und die Hoffnung der Freunde unserer Institutionen schmerzlicher getäuscht worden, als in der Botschaft Buchanan's. In einem Augenblick, wo Kraft und Entschlossenheit der Exekutive so sehr Noth thaten, trat er offen mit dem Bekenntniß seiner Ohnmacht und Hülflosigkeit hervor. Das lahme und kraftlose Bekenntniß stand in grellem Contraste zu seinen eignen Vordersätzen. War keine willkührliche Auflösung zulässig, so folgte von selbst, daß wir das Recht haben müßten, ihr entgegen zutreten. Durften die Staaten nicht secediren und wollten es doch thun, so mußten sie mit Gewalt daran gehindert werden. War die Verfassung ein weises und verdienstliches Werk unserer Vorfahren, stand sie fest in der Liebe und Anhänglichkeit des Volkes, gewährte sie Allen Schutz und Wohlfahrt, entsprach sie allen Anforderungen der Gesellschaft und der Freiheit, warum sollte sie so feige und widerstandslos geopfert werden, gerade in der Zeit, wo wir anfingen ihre wohlthätigen Früchte zu ernten? Als eine ähnliche Katastrophe unter der Regierung Jackson's drohte, gab er nicht erst der Stimme der Furcht Gehör, sondern griff mit fester Hand nach den Mitteln, dem Uebel Einhalt zu thun. Er ließ sich nicht einfallen, seinen Landsleuten eine Jammerszene vorzumalen und ihnen zu demonstriren, daß er keine Macht habe sie abzustellen. Er bemannte die Forts und setzte die Marine in den Stand das öffentliche Eigenthum zu beschützen. Er ging dem Feinde entgegen und ließ ihn nicht erst sich einnisten, daß die Austreibung viel schwieriger als die anfängliche Vernichtung geworden wäre. Buchanan erklärte, als er sich in ähnlicher Lage befand, er glaube nicht, daß man Hand an unser Eigenthum legen werde — geschehe es aber doch, so hätten die Commandanten der Forts, Arsenale u. s. w. den Befehl, sich streng defensiv zu verhalten — die Verantwortlichkeit falle alsdann auf die Angreifer! Sich defensiv verhalten, war nach der von Buchanan gegebenen Ausle ung des Wortes „Alles über sich ergehen lassen.“ Es war die Politik, den Feind so mächtig werden zu lassen, daß wenigstens eine Zeitlang kein Widerstand gegen seine Angriffe möglich war, wie der Fall von Fort Sumter beweist. Sein Eigenthum nicht gegen Räuber beschützen, heißt, es absichtlich verlieren. Jede Stunde Unthätigkeit war eine der Rebellion gewährte Prämie.

Um gerecht zu sein, muß man übrigens bemerken, daß Buchanan noch immer Hoffnung auf gütige Ausgleichung hatte und zwar durch Anwendung des in der Verfassung vorgesehenen Mittels, Zusatzartikel (amendments) zu votiren. Ein solches erklärendes „Amendment“ empfahl er, um die gültige Erklärung oder Auslegung der folgenden drei Punkte in gesetzlicher Weise festzustellen:

Erstens sollte das Eigenthumsrecht an Sklaven in allen Staaten, worin Sklaverei gesetzlich besteht oder künftig bestehen werde, verfassungsmäßig sanktionirt werden.

Zweitens sollte die Verfassung die Pflicht übernehmen, dieses Eigenthumsrecht in allen Territorien als rechtlich bestehend zu schützen, so lange bis diese Territorien sich als Staaten mit oder ohne Sklaverei constituirt haben würden.

Endlich drittens sollte das Recht des Herrn förmlich anerkannt werden, daß jeder entflohene Sklave ihm, wo er immer aufgefunden werden möge, sofort ausgeliefert werde. Demzufolge müsse das Sklavenflüchtlingsgesetz als gültig anerkannt und alle von einzelnen Staaten dagegen erlassenen Verfügungen müßten null und nichtig erklärt werden.

In diesen drei Zusätzen glaubte, wie gesagt, Buchanan die Garantie ewigen Friedens und herzlicher Eintracht zwischen allen Staaten zu finden.

Die Convention von Süd-Carolina trat

am 17. December zu Columbia zusammen, vertagte sich aber nach Charleston. General D. F. Jamison, ein Mann von Geist und literarischer Bildung, wurde zum Präsidenten erwählt. Es zeigte sich gleich bei der Eröffnung, daß Buchanan's versöhnliche Absichten wenig Anklang fanden, alles was er für seine südlichen Freunde gethan, erfuhr den schnödesten Undank. Ueberhaupt gibt die letzte Zeit der Amtsverwaltung von Buchanan eine Lehre, welche angehende Staatsmänner nicht vergessen sollten. Unterwürfigkeit gegen eine Partei mag wohl einen Mann für einige Zeit zu einem Amte erheben; von allen Tyranneien aber und von allen oft empörenden Zumuthungen ist der Parteizwang der unerträglichste. Hat er seinen Zweck erreicht, so wirft er die abgenutzten Werkzeuge verächtlich bei Seite. Der wahre Patriot dagegen, der über den Parteien stehende Staatsmann, erfreut sich der Anerkennung des Volkes sein ganzes Leben hindurch. Washington lebte auch ohne Amt in der Verehrung seiner Mitbürger fort; ebenso Jackson, Webster, Henry Clay — lauter Männer, denen der Patriotismus höher galt als der Präsidenten-Stuhl.

Zwei Tage nach dem Zusammentreten der Convention faßten die 169 Mitglieder einstimmig den Beschluß zu seсediren, d. h. den Staat von der Union zurücktreten zu lassen. Der Beschluß war überschrieben: „Eine Ordonanz, die Auflösung der zwischen dem Staate Süd-Carolina und anderen Staaten, seither unter dem Vertrage, genannt die Constitution der Vereinigten Staaten von Amerika, bestandenen Union betreffend," und er sprach die Trennung in einem einzigen Satze aus, der alle die feierlichen Akten, wodurch die Constitution der Vereinigten Staaten angenommen und ratifieirt worden war, wirkungslos erklären sollte! „Wir, das Volk von Süd-Carolina, durch unsere Repräsentanten in der Convention vertreten, erklären und verordnen, und es wird hiedurch erklärt und verordnet, daß die von uns in einer Convention vom 23. Mai 1788 angenommene Ordonanz, mittelst welcher die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika ratifieirt worden ist; so wie ferner alle Beschlüsse oder Theile von Beschlüssen der allgemeinen Repräsentanten-Versammlung dieses Staates, durch welche Zusätze zu der besagten Verfassung angenommen und ratifieirt worden sind, durch Gegenwärtiges wirkungslos erklärt (repealed) werden; und daß die gegenwärtig unter dem Namen der Vereinigten Staaten bestehende Union fortan aufgelöst sein soll."

Die Ordonanz war von einer „Erklärung der Ursachen, welche die Secession herbeigeführt haben," begleitet. Darin wurde das Publikum mit einer kurzen Abhandlung über die Lehre von Staatsrechten heimgesucht. Die Regierung der Vereinigten Staaten wurde darin als ein Vertrag hingestellt, den unabhängige Mächte einzugehen für gut befunden, der aber von jedem Vertragstheile sofort aufgehoben werden könne, wenn der Andere seine Vertragsverbindlichkeiten unerfüllt lasse. Die Thatsache dieser Nichterfüllung mit all ihren Folgen habe der sich verletzt glaubende Staat für sich allein zu entscheiden. In Ausführung dieses bequemen Grundsatzes erhob Süd-Carolina gegen nicht weniger als vierzehn der Vereinigten Staaten, die Anklage einer böswilligen Nichterfüllung ihrer verfassungsmäßigen Verbindlichkeiten seit einer Reihe von Jahren. Die Befugnisse des Congresses, die Zuständigkeit der Executivgewalt und die Abhülfe durch die höchsten Bundesgerichte wurden natürlich völlig ignorirt. Das Verbrechen jener vierzehn Staaten gegen Süd-Carolina sollte darin bestehen, daß nach der Ueberzeugung der Convention dieselben den Artikel 4 der Constitution, die Bestimmung wegen flüchtiger Sklaven enthaltend, mehr oder weniger verletzt haben sollte. Und darauf hin spricht Süd-Carolina summarisch das Urtheil: „Daß der verfassungsmäßige Vertrag von den nicht sclavenhaltenden Staaten willkürlich gebrochen und unerfüllt gelassen wurde, und daß

daraus folgt, daß Süd-Carolina seiner Verbindlichkeiten aus jenem Vertrage entledigt ist." Nachdem der jetzt freie und unabhängige Staat in dieser bequemen Manier die Union abgeschüttelt hatte, ließ er sich zu einer ferneren Aufzählung seiner Beschwerden herab, die merkwürdiger Weise sich alle um den einen Punkt drehten, daß eine wirkliche oder vermeintliche Einmischung in die Sklaverei versucht worden sei. Unter anderem wurde behauptet, der Norden habe eine geographische Linie durch die Union gezogen und alle nördlich von dieser Linie gelegenen Staaten hätten zusammen gestanden, um zu der höchsten Würde einen Mann zu wählen, dessen Ansichten und Tendenzen der Sklaverei feindlich seien. Ohne Schatten von Beweis wurde hinzugefügt, daß man ihn deshalb zum Präsidenten gewählt habe, weil er den Grundsatz vertheidige, daß die Regierung mit dem seitherigen System der Theilung zwischen freien und Sklavenstaaten nicht fortbestehen könne, so daß sich nach und nach die Ueberzeugung festsetze, daß die Sklaverei ihrer endlichen Erlöschung entgegen gehe.

Am 4. Mai nächsthin, hieß es ferner, soll diese Partei Besitz von der Regierung ergreifen. Sie hat verkündigt, daß der Süden von den gemeinschaftlichen Territorien ausgeschlossen, daß die richterliche Gewalt in den Norden verlegt werden soll, und daß die Sklaverei bekämpft werden müsse, bis sie überall in den Vereinigten Staaten aufgehoben sei. Diese außerordentliche Enthüllung, deren Unwahrheit uns Allen bekannt ist, da der Sieg der republikanischen Partei ganz unmöglich gewesen wäre, wenn sie je solche Grundsätze aufgestellt hätte, fand ein Seitenstück in der nicht weniger merkwürdigen Phantasie, „daß der Norden einen großen politischen Mißgriff (Abneigung gegen Sklaverei) zum Gegenstande eines noch viel verkehrteren Religionseifers gemacht habe.

Aus dem Dokumente geht also hervor, daß die ganze Beschwerde, welche Süd-Carolina zur Rechtfertigung seiner Losreißung vorzubringen vermochte, die Befürchtung war, daß die republikanische Partei mit dem geheiligten Institute der Sklaverei es nicht ehrlich meine. Daß Präsident Buchanan eben erst nachgewiesen hatte, daß das Sklaven-Flüchtlings-Gesetz immer vollzogen worden war, und daß der neue Präsident, selbst wenn er wollte, nicht gegen die Verfassungsurkunde handeln könne, wurde von Süd-Carolina natürlich keiner Beachtung werth gehalten.

Die Convention veröffentlichte jedoch noch ein anderes Dokument — eine „Adresse an das Volk der Sklaven haltenden Staaten." In dieser wird dem Grunde der Lossagung von der Union ein etwas lebhafteres Colorit gegeben. Die Aehnlichkeit der heutigen Stellung der südlichen Staaten der Centralgewalt gegenüber, mit derjenigen der Colonien im Unabhängigkeitskriege, wurde hervorgehoben. Mit einer unerhörten Dreistigkeit wurde behauptet, daß heute die Verfassung vernichtet und die Regierung zu Washington nur noch eine despotische Macht sei. Daß die Herrschaft des Nordens im Congreß den Süden gerade so rechtlos stelle, wie es die Colonien einst gewesen seien, als man ihnen keine Vertretung im Parlamente gestattete. Wie England die Colonien besteuert habe, so besteuere der Norden den Süden durch Zölle; er bereichere sich, während dieser verarme. Der Süden werde behandelt, wie eine eroberte Provinz. Die Gefahren für das Institut der Sklaverei wurden als unabwendbar ausgemacht, weil von einer Partei, die sich verpflichtet habe, sie wo möglich von den Territorien auszuschließen, Alles zu erwarten stehe. Denn wenn man einmal die Negersklaverei für Unrecht halte, sei es doch logisch, daß man sie auch zu vernichten suchen werde. Und auf solche leere und erheuchelte Unterstellungen hin, ohne jede wirkliche Beeinträchtigung und im Genuß des vollsten Schutzes durch die Politik der Regierung und den Ausspruch des höchsten Gerichtshofes, wagten die Verräther den Satz auszusprechen: „Wir folgen nur dem Beispiele unserer Vorväter, indem wir die

Union mit nicht Sklaven haltenden Staaten auflösen, und eine Conföderation mit Sklaven haltenden anstreben."

Und um jeden Zweifel über den Zweck der Secession zu beseitigen, wurde die Zukunft dieser Conföderation in den glühendsten Farben gemalt. „Eine Sklaven haltende Conföderation verbreitet über ein Gebiet, größer als irgend eine europäische Macht es besitzt! Und welche Glorie, welcher Erfolg war dem neuen Bunde beschieden! Vergleicht man das System gezwungener Arbeit, wie es im Süden besteht, mit der freien Arbeit des Nordens, um wie viel vorzüglicher ist das erstere! Wir freuen uns, heißt es wörtlich in der Adresse der Süd-Caroliner, daß andere Nationen mit ihren Institutionen zufrieden sind. Selbstgefälligkeit trägt viel zum Glücke bei —der Individuen sowohl wie der Nationen. Wir mögen daher auch sagen, daß wir mit unseren Institutionen ganz zufrieden sind. Wenn sie einem Systeme, das fortwährenden Kampf zwischen Kapital und Arbeit hervorruft, das durch zeitweilige Hungersnoth das natürliche Wachsthum der Bevölkerung hemmt—worin der Mensch binnen acht Jahren erschöpft wird — worin die Arbeitszeit für Kinder auf ein Maximum festgesetzt werden muß—wo Pöbel und Bajonet die Friedenswerkzeuge sind—Wohlgefallen haben— möge es so sein. Es ist ihre Sache — nicht unsere! Wir ziehen dagegen unser Industrie-System vor, worin Arbeit und Kapital durch ein gemeinschaftliches Interesse verbunden sind, worin also das Capital die Arbeit schützt, worin unsere Bevölkerung sich alle zwanzig Jahre verdoppelt, worin es keine Hungersnoth gibt, weil das Land stets Ueberfluß hat, worin die Ordnung auch ohne bewaffnete Macht aufrecht erhalten wird, wodurch die fruchtbarsten Gefilde des Erdbodens, wo der Kaukasier nicht arbeiten kann, durch Negerarbeit der ganzen Welt zum Nutzen und Heile benutzt werden könne. Wir verlangen daher von Andern nichts, als daß sie uns in unserer Entwickelung gewähren lassen. Und diese Entwickelung wird eine großartige werden, wenn wir mit einander vereinigt sind! Wir werden dann die unabhängigste Nation sein, wie wir schon die wichtigste sind. Wir brauchen kein anderes Mittel, uns der Welt zinsbar zu machen, als die unentbehrlichen Erzeugnisse unseres Bodens. Wir werden ein großes, freies, reiches Volk sein, dessen Ruhm über die ganze Welt verbreitet sein und bis in die fernsten Jahrhunderte dauern wird!" Und mit solchen schillernden Seifenblasen suchten sie sich selbst zu täuschen und Andere zu verlocken! Auf solchen hohlen Pfeilern glaubten sie ein sicheres und festes Gebäude errichten zu können, und aus so egoistischen Gründen suchten sie unsere glorreiche Union zu zertrümmern!

Drittes Kapitel.

Vorgänge vor dem Angriffe auf Sumter.

Süd-Carolina hatte sich also an die Spitze der Rebellion gestellt. Vom 20. Dezember bis zum 9. Februar, prahlte Gouverneur Pickens, hat unser Staat allein gehandelt. Süd-Carolina war in dieser Zeit völlig isolirt und unabhängig. Diese Zwischenzeit aber bis zur Organisation der sogenannten Conföderation zu Montgomery, blieb nicht unbenutzt für die Sache der Rebellen. Sie wurde mit einer Reihe wohl überlegter und entschlossener Gewaltmaßregeln und Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Zusammenstoße ausgefüllt. Die Convention von Süd-Carolina maßte sich alle Rechte der Centralregierung an. Sie regulirte und erhob die Eingangszölle, übte die richterliche Gewalt der Vereinigten Staaten aus, organisirte eine diplomatische Vertretung nach Außen, kurz geberdete sich als ein souveräner Staat. Das militärische Eigenthum, welches die General-Regierung zu Charleston besaß, die Forts im Hafen und das Arsenal befanden sich schon in Folge eines förmlichen oder verstandenen Uebereinkommens zwischen seinen Congreßabgeordneten, dem verrätherischen Kriegsminister und dem Präsidenten in faktischem Besitze der Süd-Caroliner. Unter dem Vorwande, Zeit zur Ausgleichung des Zerwürfnisses zu gewinnen, war man übereingekommen, daß die Forts von der einen Seite nicht angegriffen oder belästigt, von der anderen nicht verstärkt werden sollten. Demnach lag nur eine kleine Zahl Vereinigter Staaten Soldaten, zwei nicht vollzählige Artillerie-Compagnien, unter dem Befehle von Major Robert Anderson von Kentucky, einem tapfern Offizier, der sich im mexikanischen Kriege ausgezeichnet hatte, im Hafen-Fort Moultrie, das von einer stets wachsenden Zahl Rebellen immer mehr eingeengt wurde. Die Politik dieses Verfahrens war dem Norden unbegreiflich. Alle fragten sich Angesichts der drohenden Gefahr, warum die Forts nicht vollständig bemannt würden? Am 13. Dezember kam die Sache im Cabinet vor. Als sie gegen die Verstärkung der Besatzung von Fort Moultrie entschieden wurde, gab der Staatssekretär Caß, der den schändlichen Verrath nicht länger mehr ansehen konnte, seine Entlassung.

Inzwischen ging das Werk der Auflösung in den Baumwoll-Staaten mit reißender Schnelligkeit vor sich. Die Bekanntschaft des Volkes mit den Conventionen und der ganzen politischen Maschinerie erleichterte die Arbeit wesentlich. Die Wahlen von Delegirten, die Versammlung der Gewählten, das Fassen von Beschlüssen und der Erlaß von Ordonanzen, die Anmaßung legislativer Gewalt, die Einrichtung neuer Regierungsformen, das Alles machte sich mit erstaunlicher Leichtigkeit. An Wahlen und Staatsautorität gewöhnt, fand das Volk keinen großen Unterschied in deren vermehrten Attributen; die meisten sahen darin nicht mehr als einen Personenwechsel. So wirkte sogar die einfache und vollkommene Einrichtung unseres Regierungssystemes zu unserem Nachtheile. Alle diese Schritte wurden von den Gouverneuren und Staatslegislaturen — sämmtlich Mitverschworene — veranlaßt; sie hatten das Resultat, daß die von Delegaten beschickten Conventionen ohne Ausnahme Secessions-Ordonanzen erließen. Noch vor dem Schlusse

Januars hatten sich noch fünf andere Staaten, dem Beispiele Süd-Carolina's folgend, von der Union losgesagt: Mississippi am 9. Januar, Florida und Alabama am 11., Georgia am 19. und Louisiana am 26. desselben Monats. Am 1. Februar kam auch noch Texas hinzu. Alle Gesetze und Ordonanzen, welche seither diese Staaten mit der Generalregierung verbanden, wurden widerrufen; das Volk von der Pflicht ihrer Beobachtung entbunden, jeder einzelne Staat wurde von jetzt an für frei, souverän und unabhängig erklärt.

In Folge dieser Manifestationen ergriff man überall Besitz von dem Eigenthume der Vereinigten Staaten, Forts und Arsenale mit allen ihren Kriegsvorräthen wurden überall weggenommen. Wie oben gesagt, waren die Forts im Hafen von Charleston, wenn auch nicht den Rebellen überlassen, ihnen doch thatsächlich Preis gegeben. Natürlich konnte dieser Zustand nicht lange dauern. Bald nach ihrer Eröffnung schickte die Convention von Süd-Carolina Commissäre nach Washington, um wegen der Abtretung oder Uebergabe der Forts zu unterhandeln, — eine Handlung der größten Unverschämtheit, Angesichts der Pflichten des Staates gegen die Union und der Erklärung des Präsidenten in seiner Botschaft, daß er sich verpflichtet fühle, das öffentliche Eigenthum zu beschützen. Die Commissäre Barnwell, Adams und Orr kamen am 26. December in Washington an; in der Nacht des nämlichen Tages aber und noch ehe sie ihren Auftrag „in Betreff der Abtretung des Eigenthums der Vereinigten Staaten innerhalb der Gränzen des jetzt souveränen Staates von Süd-Carolina, der Ausgleichung der Schulden und überhaupt der Ordnung aller schwebenden Verhältnisse im Interesse des Friedens und der Freundschaft zwischen Süd-Carolina und der Regierung zu Washington," dem Präsidenten mittheilen konnten, trug sich zu Charleston ein Ereigniß zu, das auf die Stellung dieser „Gesandten" wesentlich Einfluß hatte. Major Anderson lag, wie gesagt, zu Fort Moultrie, das er gegen den immer stärker werdenden Andrang der Rebellen keine zwei Tage mehr halten konnte. Er beschloß daher, sein Commando nach dem besser geschützten Fort Sumter, gleichfalls im Hafen von Charleston, zu verlegen. Er vernagelte die größeren Geschütze, verbrannte die Lafetten und brachte seine ganze Mannschaft, Munition und Vorräthe unter dem Schutze der Nacht glücklich hinüber.

Die Tapferkeit und Ausdauer dieser handvoll Leute, in jener Zeit der schweren Bedrängniß, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Sie litten an Allem Noth, sahen sich fortwährend bedrängt, mußten sich von der Regierung für vergessen oder aufgegeben glauben, und doch verloren sie den Muth nicht. Angefeuert von ihrem tapferen Führer, mit einer seltenen Pflichttreue, wagten sie das Aeußerste, um die Ehre ihres Landes zu retten. Ergreifend war die Scene, als Major Anderson die von Fort Moultrie mit herübergenommene Nationalflagge in Fort Sumter aufpflanzte. Er kniete an der Flaggenstange nieder, umringt von seinen Leuten und den Arbeitern im Fort. Alle, von der Feierlichkeit des Actes tief ergriffen, fielen auf die Knie. Der Caplan hielt eine ernste Ansprache. Als Anderson die Flagge aufzog, brachen Alle, ihre hoffnungslose Lage vergessend, in lautem Jubelruf aus und stimmten „Heil Columbia" unter fortwährendem Hurrahruf an.

Die Charlestoner geriethen in großen Zorn, als sie sich durch diese Handlung die leichte Beute entzogen sahen. Die Staatsbehörden nahmen sofort Besitz von dem verlassenen Fort, sowie von Fort Pinkney, das keine Garnison hatte, und von allen Büreaux der Vereinigten Staaten. Die Commissäre zu Washington, durch den Telegraphen von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, erklärten in einem an den Präsidenten gerichteten Schreiben, daß sie im Auftrage des Staates Süd-Carolina, welcher die den Vereinigten Staaten eingeräumten Gewalten zurückge-

nommen habe und in seine volle Souveränität und Unabhängigkeit wieder eingetreten sei, den Auftrag erhalten hätten, alle durch diese Trennung entstandenen Verhältnisse gütlich zu ordnen und auszugleichen, daß aber die jüngsten Ereignisse zu Charleston diesen Auftrag unmöglich gemacht hätten. Es wäre ein Leichtes gewesen, während der letzten sechszig Tage die Forts im Hafen von Charleston zu besetzen, man habe es aber unterlassen, weil man sich im Vertrauen auf die Ehre der General-Regierung und auf die bestimmten Zusagen, den Status quo unverändert fortbestehen zu lassen, beruhigt habe. Die Commissäre müßten jetzt vor Allem darauf bestehen, daß alle Truppen aus dem Hafen zurückgezogen würden.

Das Antwortschreiben des Präsidenten war gehalten und ruhig; er erinnerte die Commissäre an die in seiner Botschaft gegebene Erklärung, das Eigenthum der Vereinigten Staaten beschützen zu wollen. Das sogenannte Uebereinkommen, sagte er, sei nicht mehr als ein gegenseitig geäußerter Wunsch gewesen, weder einen Angriff auf die Forts, noch eine Verstärkung der Besatzung auszuführen, bis man Zeit zur Ueberlegung gehabt habe. In dem von ihm vorgelegten Memoire der Congreßmitglieder von Süd-Carolina war die Zusicherung ausgesprochen, daß Seitens des Volks von Süd-Carolina die Forts der Vereinigten Staaten im Hafen von Charleston weder angegriffen noch belästigt werden sollten, ehe die Convention deshalb Beschlüsse gefaßt haben werde, und auch dann nicht, ohne daß zuvor der Versuch gemacht worden, das eingetretene Verhältniß zwischen Süd-Carolina und den Vereinigten Staaten gütlich zu ordnen. Es werde jedoch vorausgesetzt, daß die Garnison nicht ververstärkt und der militärische Bestand erhalten werde, wie er gegenwärtig sei. Es war doch natürlich, daß die Verfasser dieses Memoirs nicht beabsichtigen konnten, die Bundesregierung zur Unthätigkeit verpflichten zu wollen, wenn andererseits alle Maßregeln getroffen wurden, eine von der Convention beschlossene Gewalthandlung auf der Stelle auszuführen. „Darauf hin," sagte der Präsident, „erklärte ich meinen Entschluß, die Hafen-Forts nicht zu verstärken, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden; und dies zwar so lange nicht, als ein Angriff auf die Forts nicht wirklich geschehe oder bestimmte Beweise vorlägen, daß ein Angriff beabsichtigt werde. Die Instruktion des Major Anderson lautet dahin, sich im Besitze der Forts zu behaupten, und wenn er angegriffen werde, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, wobei es seinem Ermessen überlassen wurde, im Falle eines Angriffs oder der augenscheinlichen Absicht, feindselig gegen ihn zu verfahren, sein Commando in dasjenige Fort zu verlegen, das ihm zur Vertheidigung am geeignetsten erscheine. Unter diesen Umständen, schloß der Präsident, darf Major Anderson, ein braver und ehrenwerther Offiecier, nicht getadelt werden, ehe er ein billiges Gehör gefunden."

Der Präsident war jedoch, trotz des üblen Eindrucks, welchen es machen mußte, geneigt, den Major Anderson von Fort Sumter nach Fort Moultrie zurückzubeordern. „Ich hatte anfänglich," schreibt er, „die Absicht, ihm den Befehl zu ertheilen, seine frühere Stellung wieder einzunehmen, und dort zu warten, bis der in seinen Instruktionen vorgesehene Fall wirklich eintrete. Dies hätte jedoch nur mit Sicherheit für das Commando geschehen können, wenn die Staatsbehörden von Süd-Carolina ihrerseits entsprechende Zusicherungen gemacht hätten. Allein noch ehe ein Beschluß in dieser Beziehung gefaßt werden konnte, haben wir die Gewißheit erhalten, daß die Palmetto-Flagge auf dem Castell Pinkney aufgezogen und Fort Moultrie gestern (am 27.) von einer starken Militärmacht besetzt worden ist. Die Staatsbehörden von Süd-Carolina haben daher, ohne eine Erklärung zu fordern, an dem auf die Verlegung nach Fort Sumter folgenden Tage, zwei der Vereinigten Staaten Forts im Hafen von Charleston eigenmächtig weggenom-

men und statt unserer Flagge die ihrige aufgepflanzt."

In dieser düsteren Zeit unserer Geschichte folgten Ereignisse bedenklicher Natur rasch aufeinander. An demselben Tage (27. December), wo sich die Aufrührer der beiden Forts bemächtigt hatten, pflanzten sie ihre Fahne auch auf dem Zollhause und dem Postamte der Vereinigten Staaten in Charleston auf. Zu gleicher Zeit gaben alle Zollhausbeamten ihre Entlassung ein. In dem Hafen von Charleston, wo nach der Botschaft des Präsidenten die Zölle für die Vereinigten Staaten hätten forterhoben werden sollen, war also jetzt die Macht der Union faktisch gestürzt, und von den drei uns gehörigen Forts hatten zwei die Fahne der Rebellion aufgepflanzt und standen dem dritten in unserm Besitze gebliebenen feindlich gegenüber.

Dieses Alles erregte die Galle des Präsidenten. So wollte er nicht länger mit sich umspringen lassen. „Unter solchen Umständen," sagte er, „will man mir zumuthen, die Truppen aus dem Hafen von Charleston zurückzuziehen, und erklärt mir, daß anderen Falls jede Unterhandlung unmöglich sei. Dies kann ich nicht thun und werde ich nicht thun! Soeben erhalte ich auch noch Nachricht, daß heute (Sonntag 30.) das Arsenal zu Charleston mit Waffengewalt genommen ist. Das darin vorräthige Kriegsmaterial ist eine halbe Million Dollars werth. Jeder Kommentar ist überflüssig. Ich habe nach alle dem nur noch hinzuzufügen, daß ich, meiner Pflicht getreu, Fort Sumter, als Eigenthum der Vereinigten Staaten, gegen jeden Angriff vertheidigen werde, mag er kommen von welcher Seite er wolle. Ich denke jedoch nicht, daß diese Erklärung als eine Drohung gegen die Stadt Charleston ausgelegt werden kann."

Diese den Umständen angemessene Antwort rief ein zweites Schreiben der Commissäre hervor, worin sie in ungeeigneten Ausdrücken den Präsidenten der Widersprüche mit seinen früheren Zusicherungen und des Mangels an gutem Glauben ziehen. Der Beweis dafür sollte durch eine Hindeutung auf seine frühere Nachgiebigkeit geliefert werden — als ob daraus eine Verpflichtung folge, die Rebellen auch in allen anderen Stücken gewähren zu lassen. „Vor einigen Wochen," schrieben diese anmaßenden und herzlosen Intriguanten, „hat der Staat Süd-Carolina seine Absicht erklärt, von der Union zurückzutreten. Er berief eine Convention, um diese Absicht zur Ausführung zu bringen. Die Convention erließ die Secessions-Ordonanz. Alles dieses haben Sie vorhergesehen, und haben in Ihrer Jahresbotschaft reiflich erwogen, was Sie zu thun gedächten. Sie erklärten, daß Sie nicht berechtigt seien und nicht versuchen würden, einem secedirenden Staate Zwang anzuthun (to coërce), aber daß Sie verpflichtet seien, das Eigenthum der Vereinigten Staaten zu beschützen, wenn ein gewaltthätiger Angriff darauf erfolgen solle. Voraussehend, daß diese Eigenthumsfrage verwickelt und schwierig sei, drückten Sie den Wunsch aus, ohne Collision darüber zu verhandeln. Sie haben die Garnison im Hafen von Charleston nicht verstärkt. Sie haben einen braven Officier des Commando's in Fort Moultrie entsetzt, weil er den Vorrath von Munition zu vergrößern wünschte. Als sein Nachfolger im Commando um Verstärkung der Garnison nachsuchte, haben Sie solche abgeschlagen und lieber das älteste und würdigste Mitglied Ihres Cabinets ausscheiden lassen, als daß Sie die von demselben beantragte Verstärkung seiner Garnison zugegeben hätten. Als ein zu Fort Sumter stationirter Officier vierzig Gewehre aus dem Arsenal entnahm, um seine Leute zu bewaffnen, befahlen Sie die Rückgabe dieser Waffen. Und jetzt weigern Sie sich, die Handlung des Major Anderson zu desavouiren und geben seiner Insubordination das Ansehen Ihrer gesetzlichen Gewalt. Was Sie durch unser übel angewendetes Vertrauen gewonnen haben, wollen Sie jetzt mit Gewalt zurückbehalten. Seien Sie versichert, daß, wenn Fort Moultrie in der Geschichte als

Denkmal der Tapferkeit Süd-Carolina's dastehen wird, Fort Sumter als unauslöschliches Zeugniß mißbrauchten Vertrauens betrachtet werden wird. Durch Ihr Verhalten haben Sie wahrscheinlich den Bürgerkrieg unvermeidlich gemacht. Mag dem so sein! Wenn Sie diesen Ausgang herbeiführen wollen, wird Süd-Carolina den Handschuh aufheben und im Vertrauen auf den Gott der Gerechtigkeit, der auch der Gott der Heerschaaren ist, seine große Pflicht erfüllen — zuversichtlich — tapfer und vollständig!" — Dieses Schreiben wurde den Commissären mit folgender Randbemerkung zurückgestellt: „Gegenwärtiges wird von dem Präsidenten als unziemlich zurückgewiesen." Damit war die „Gesandschaft von Süd-Carolina" abgefertigt und ging ihrer Wege.

Während obiger Verhandlungen legte der verrätherische Kriegssekretär Floyd (am 27. December) in der Cabinetsitzung dem Präsidenten den schriftlichen Antrag auf Absetzung des Major Anderson, wegen Verletzung der feierlichen Zusage, der Regierung vor. „Es bleibt uns jetzt nur das einzige Mittel übrig, sagte er, unsere Ehre zu retten und den Bürgerkrieg zu vermeiden; und dieses besteht darin, daß wir die Garnison aus dem Hafen von Charleston zurückziehen." Zwei Tage später wiederholte er die Versicherung in einer Eingabe an den Präsidenten, daß, wenn die Regierung nicht augenblicklich die Verhältnisse wieder herstelle, wie sie zur Zeit des Uebereinkommens bestanden hätten, der Bürgerkrieg unvermeidlich sei. „Er könne sich nicht entschließen, fügte er hinzu, in einer solchen Calamität mit aufzutreten, und sehe sich gezwungen seine Resignation anzubieten, da es mit seinen Begriffen von Patriotismus und Ehre nicht vereinbar sei, daß von der Regierung eine feierliche Zusage und Treu und Glauben so gebrochen würden." Darauf antwortete der Präsident Buchanan am 31. December kurz und bündig: „Ihre Resignation als Kriegssekretär ist mir zugekommen und angenommen. Ihr verbindliches Anerbieten, die laufenden Geschäfte noch zu besorgen, lehne ich ab. Generalpostmeister Holt wird das Departement bis zur Ernennung Ihres Nachfolgers übernehmen."

Dieser Wechsel gewährte allgemeine Befriedigung. Es war in der That die höchste Zeit, daß Floyd abging. Seine Treue war höchst verdächtig, und es stellte sich heraus, daß er in viele, jüngst an den Tag gekommene enorme Betrügereien verwickelt war. Er hatte Wechsel von ungeheuerem Betrage acceptirt, für welche wir nie den Werth erhalten, und es waren außerordentlich große Summen in Staatspapieren mit seinem Wissen aus dem Departement des Innern entwendet worden. Kurz nach seiner eiligen Abreise setzte ihn die Grand Jury von Washington in Anklagezustand wegen Amtsveruntreuung, Theilnahme an dem Diebstahle der erwähnten Staatspapiere und wegen Verraths gegen die Regierung. Einige Tage vor seiner Resignation reichte er dem Repräsentantenhaus eine schriftliche Rechtfertigung über die erwähnten Wechsel-Accepte ein. Das dafür ernannte Untersuchungs-Comite rügte die unverantwortliche Vernachlässigung seines Amtsberufs, seine Gleichgültigkeit und Unwissenheit in allen Amtsgeschäften, und erklärte, „daß seine Handlungen mit der Reinheit persönlicher Motive und mit der Treue in den ihm anvertrauten Interessen nicht vereinbar seien!"

Floyd verließ auf der Stelle Washington und tauchte bald darauf zu Richmond als Brigadegeneral in der Rebellen-Armee wieder auf. Richmonder Blätter erzählten, als einen bewunderswerthen Zug von ihm, daß er im letzten Jahre seiner Amtsführung, mittelst einer einzigen Ordonanz, 150,000 Stück verbesserte Gewehre und Büchsen aus nördlichen Arsenalen nach dem Süden habe bringen lassen. Wie sich von selbst versteht, in der Absicht und zu dem Zwecke, von den Rebellen dort in Beschlag genommen zu werden.

Eine weitere Aenderung in Buchanan's Cabinet trat mit dem Rücktritte des Finanz-

Sekretärs Howell Cobb ein. Ein Politiker der südlichen Schule, ebenso unfähig als treulos hatte er seine Arbeit redlich gethan, d. h. den öffentlichen Schatz geleert und den Credit des Landes heruntergebracht. Die Pflicht, die Rebellion in seinem Geburtsstaate Georgia durchführen zu helfen, ließ ihn gleich Anfangs December resigniren. Sein Amt wurde eine Zeitlang von dem seitherigen Patent-Commissär Thomas von Maryland versehen. Die Stelle des Staats-Sekretärs, auf welche, wie oben gesagt, General Caß, jedoch aus patriotischen Beweggründen, verzichtet hatte, wurde dem seitherigen General-Staatsanwalt Black von Pennsylvanien und die General-Staatsanwaltschaft dem Herrn Edwin M. Stanton von da, einem energischen Juristen und eifrigen Patrioten, übertragen, von dem wir später noch mehr zu erzählen haben werden.

Am 8. Januar richtete Präsident Buchanan eine spezielle Botschaft an den Congreß, um mit einer kurzen Hinweisung auf die Lage der Dinge die Nothwendigkeit hervorzuheben, durch schnelles Einschreiten das drohende Unheil abzuwenden. Jetzt, nachdem er das Seinige beigetragen und aus Verrath oder Feigheit die Republik an den Rand des Verderbens hatte bringen lassen, wandte er sich, um Hülfe flehend, an den Congreß und suchte die ganze Verantwortlichkeit der Lage und der zur Rettung der Union erforderlichen Maßregeln auf diesen zu wälzen. Er schilderte in den bekannten Farben, wie berühmt, glücklich und mächtig uns die Union im Innern und nach Außen gemacht habe, wies auf den Zusammenhang hin, der unsern Erfolg bedingt habe und ihn für die Zukunft unmöglich mache, wenn nicht das von der Natur geschaffene Band zwischen allen Staaten politisch erhalten werde. Er rieth dringend, daß der Congreß friedliche, aber energische Maßregeln zur Erhaltung dieses Bandes treffen solle, und bewies, wie beschränkt auch heute noch seine Auffassung der Ereignisse war, nicht nur durch diesen thörichten Rath, sondern noch besonders durch die ausgesprochene Befürchtung, daß die Sache seiner Ansicht nach dadurch so schwierig geworden sei, daß man die wahren Gesinnungen der Majorität des nördlichen Volkes im Süden mißverstehe. Auf gleicher Linie mit dieser Plattheit stand der Vorschlag, man solle die Streitfrage an der Wahlurne entscheiden lassen; man solle das ganze Volk sich für die Erhaltung der Union aussprechen lassen; man solle die frühere Trennungslinie zwischen freien und Sklaven-Staaten wieder herstellen. Er schließt mit einer Versicherung, die ihn jedoch gegen das Urtheil der Nachwelt nicht in Schutz nehmen wird, nämlich daß er seine Pflicht vielleicht unvollkommen, aber getreulich erfüllt habe, und daß er, möge es kommen wie es wolle, wenigstens die Beruhigung mit in's Grab nehme: „daß er es mit seinem Vaterlande wohl gemeint habe!"

Nachdem dem Cabinette, wie oben gesagt, neues Leben eingeflößt worden, zeigte zwar die Regierung etwas mehr Energie, war aber noch immer viel zu schwach und unsicher, um die Fluth der Empörung, die jetzt über die Union hereinbrach, dämmen zu können. Es wurde der Versuch gemacht, Verstärkung und Proviant nach Fort Sumter zu werfen, indem man den Handelsdampfer Star of the West zu New-York ausrüstete und in der Nacht vom 5. Januar mit Lebensmitteln und zweihundert Mann Soldaten nach Charleston unter Segel gehen ließ. Die Sache wurde zwar geheim betrieben, aber doch nicht so geheim, daß nicht die hier anwesenden Begünstiger der südlichen Bewegung Kenntniß davon erhalten und durch den Telegraphen ihre Charlestoner Freunde davon in Kenntniß hätten setzen können. Als der Dampfer am frühen Morgen des 9. Januar auf der Rhede eintraf, wurde von einem Wacht haltenden Boote seine Ankunft signalisirt. Sofort sah man Raketen und Signallichter von allen Seiten leuchten. Als er an der Insel Morris vorbeikam, öffnete eine versteckte Batterie in einer Entfernung von etwa fünf Achtel Meilen Feuer auf ihn. Er hatte die amerika-

nische Flagge am Vorder- und Hauptmaste; die Palmettoflagge wehte von der Batterie und den beiden, von den Rebellen besetzten Forts. Er setzte seine Fahrt unter beständigem Feuer ungefähr zehn Minuten fort. Die meisten Schüsse gingen über ihn weg, nur einer traf das Schiff in die Hinterwand. Der Capitän wußte noch von vielen anderen zu erzählen, die nur ein Haar breit diesen oder jenen gefährlichen Punkt verfehlt hätten. Auch will er zwei Dämpfer, von Fort Moultrie herkommend, gesehen haben, wovon einer einen, wie er vermuthete, bewaffneten Schooner im Schlepptau hatte. Um Fort Sumter zu erreichen, hätte der Dampfer in einer Entfernung von nur drei Meilen an Fort Moultrie vorüberfahren müssen. Auf der einen Seite von den Batterien am Lande beschossen (die er übrigens passirt hatte), auf der andern die Geschütze von Fort Moultrie fürchtend (wo deren jedoch keine waren), und endlich in der Fronte den Angriff bewaffneter Fahrzeuge erwartend (die jedoch nur in seiner Phantasie existirten), glaubte der vorsichtige Capitän am klügsten zu thun, wenn er allen diesen Gefahren den Rücken kehre. Er wendete daher das Schiff, und erreichte ohne weiteren Unfall die hohe See.

Major Anderson hatte keine Kenntniß von der Absendung des Dampfers. Er ahnte zwar bei dessen Ankunft und aus dem auf ihn gerichteten Feuer der Landbatterien den Zusammenhang, und war entschlossen, Feuer auf die Batterien und sonstige Angreifer des Dampfers zu eröffnen. Dazu hatte er nach dem Zurückgehen des Dampfers natürlich keinen Anlaß; indessen eröffnete er eine Correspondenz über den Vorfall mit Gouvern. Pickens, indem er anfragte, ob das Feuern auf ein unbewaffnetes Fahrzeug unter der Flagge der Vereinigten Staaten autorisirt gewesen sei? Im Bejahungsfalle werde er die Handlung als eine offene Feindseligkeit betrachten, und alle Schiffe im Bereiche seiner Kanonen in Grund schießen. Gouverneur Pickens antwortete, daß Süd-Carolina ein unabhängiger Staat sei, und die Absendung des Star of the West die Absicht der Vereinigten Staaten an den Tag gelegt habe, seinen Staat mit Waffengewalt zu unterdrücken. Das Feuern auf ein feindliches Fahrzeug sei daher eine ganz natürliche und gerechtfertigte Selbstvertheidigung gewesen. Was die Drohung Anderson's beträfe, so müsse dieser wissen, was er zu verantworten habe. Sie werde durch den Angriff auf den Star of the West nicht gerechtfertigt, und wenn sie ausgeführt werde, würde sie als eine unerhörte Gewaltthat und als ein offenbarer Beweis zu betrachten sein, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Süd-Carolina wie eine eroberte Provinz behandeln wolle.

Dieser verunglückte Versuch des Präsidenten, das Eigenthum der Ver. Staaten gegen die Anmaßung Süd-Carolina's zu schützen, hatte den Rücktritt noch anderer Cabinets-Mitglieder zur Folge, deren Sympathie mit der Sache des Verraths selbst diese kleine Probe der Energie zu viel war. Thompson von Mississippi, Sekretär des Innern, resignirte bereits am 8. Januar; drei Tage später folgte ihm der neue Staats-Sekretär Thomas. An der Stelle des Letzteren wurde der Congreß-Abgeordnete John A. Dix von New-York ernannt. Dieser energische Bürger, zur demokratischen Partei gehörig, war bis jetzt eifrigst bemüht gewesen, die empörten Staaten in der Union zurückzuhalten, und ging jetzt mit rastlosem Eifer an das Werk, die schon erlittenen Unbilden wieder gut zu machen, oder wenigstens zu retten, was von dem Eigenthum der Nation noch zu retten war. In allen Staaten des Südens nämlich war Plünderung oder Zerstörung dieses Eigenthums an der Tages-Ordnung.

Durch gewaltsames Besitzergreifen der Häfen, Plünderung der Zollhäuser, Abfall der darin angestellten Beamten, und Wegnahme der zum Schutz der Zölle bewaffneten Fahrzeuge waren damals alle Handels-Verhältnisse und Anordnungen der Militär-Gewalt unterbrochen und aufgehoben. Zwei

Zoll-Kutter, den einen zu New-Orleans, den anderen zu Mobile, hoffte man durch rasches Handeln noch retten zu können. Am 19. Januar, vier Tage nach seinem Amts-Antritte, beorderte Herr Dix einen zuverlässigen Angestellten nach New-Orleans, um das Fahrzeug, wenn möglich, zu retten. Der Kapitän des Kutters daselbst weigerte sich geradezu, dem Befehle nach New-York abzufahren, Folge zu geben, und drohte, die Ver. Staaten Flagge herunterzunehmen. Dix, davon in Kenntniß gesetzt und um Instruktion befragt, telegraphirte die Worte zurück:

„Wenn irgend Jemand es wagt, die Ver. Staaten Flagge herunterzunehmen, so schießt ihn auf der Stelle nieder!"

Die Ordre wurde aufgefangen, und kam zu spät, um ausgeführt zu werden, aber sie verfehlte doch ihre Wirkung nicht. Es war das erste energische Wort, daß zur Vertheidigung unserer mit Füßen getretenen Rechte gehört worden war. Es fand einen Widerhall in Millionen Herzen, und Tausende riefen es in Wuth und Beschämung über die unserer Flagge zugefügten Unbilden nach! Die Aeußerung wurde zum Schlagworte, welches das seither herrschende Gefühl der Muthlosigkeit und Verzweiflung zu neuer Hoffnung elektrisirte, da es von einem unserer Lenker ausging. Auch für Dix selbst war das Wort lohnend — es hat ihn zum General-Major der Ver. Staaten Armee gemacht!

Der Akt offenbarer Feindseligkeit gegen den Star of the West hatte sonderbarer Weise keine unmittelbare Folgen. Man fing zwar jetzt an, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Bewegung im Süden einen viel ernsteren Charakter hatte, als man bis jetzt zu glauben geneigt war, und daß die Hoffnung, den Bruch mit Debattiren und Conventionen heilen zu können, eitel war. Die Regierung sowohl, wie die Mehrheit der nördlichen Bevölkerung, gestattete nur mit Widerwillen der Ueberzeugung Eingang, daß die friedliche Auslegung alles Vorgefallenen eine Thorheit war. Wäre diese Täuschung nicht so tief gewurzelt gewesen, so hätte der Angriff auf den Star of the West schon die Wirkung haben müssen, wie später der auf Fort Sumter. In dem Charakter der Herausforderung und übermüthiger Feindseligkeit stand er dem Letztern ganz gleich.

Major Anderson führte seine Drohung aus Rücksichten der Menschlichkeit, und in der Hoffnung gütlicher Beilegung nicht aus. Es fehlte ihm an jeder Instruktion, da er seit drei Wochen von aller Verbindung mit Washington abgeschnitten war. Er erbat daher von Gouverneur Pickens freie Passage für einen Offizier der Garnison, die auch gewährt wurde. Am 9. Januar war Lieutenant Talbot mit den Depeschen nach Washington abgereist, und am 11., also noch ehe eine Nachricht von ihm eingelaufen sein konnte, richtete Gouverneur Pickens die formelle Aufforderung an Major Anderson, das Fort zu übergeben. Dieser lehnte die Aufforderung mit der Erklärung ab, daß er die Entscheidung der Regierung zu Washington anheimstellen werde. Pickens beschloß daher seiner Seits, das vermeintliche Recht Süd-Carolina's auf das Fort bei unserer Regierung zu rechtfertigen. Er schickte den General-Staats-Anwalt Hayne mit einem Schreiben an den Präsidenten nach Washington, worin er das Gesuch um Uebergabe des Forts erneuerte. Eine fernere Behauptung dieses Forts könne den Vereinigten Staaten den dauernden Besitz doch nicht sichern und werde nur zu Blutvergießen und Gewaltthaten führen, welche vermieden werden sollten. Das Begehren wurde auf Anlaß der Senatoren Davis und Andrew dahin modifizirt, daß Süd-Carolina das Anerbieten machte, das Fort und was darin war, von den Vereinigten Staaten an sich zu kaufen—würde dieser Vorschlag nicht angenommen, so behalte sich Süd-Carolina vor, es mit Gewalt zu nehmen. Die Unterhandlung hatte volle drei Wochen gedauert,

als der Kriegssekretär Holt die definitive Erklärung des Präsidenten abgab. Der Vorschlag Süd-Carolina's wurde, als gänzlich ungeeignet, abgelehnt; Fort Sumter werde behauptet, und wenn es Noth thue, verstärkt werden. Wenn den vielfachen Beweisen zum Trotze, welche die Regierung von ihrem eifrigen Wunsche, den Frieden zu erhalten, gegeben habe, die Autoritäten von Süd-Carolina Fort Sumter dennoch anzugreifen und das Leben der kleinen Zahl braver und loyaler Männer, welche dessen Besatzung ausmachten, gefährden würden, so möge die Verantwortlichkeit für diese Unthat und den daraus hervorgehenden Bürgerkrieg auf Diejenigen fallen, welche sie hervorgerufen haben!

Während dieser Vorgänge im Hafen von Charleston ward das National-Eigenthum in anderen südlichen Staaten in gleicher Weise weggenommen und geplündert.

Gouverneur Brown von Georgia ließ am 3. Januar die Forts Pulaski und Jackson, im Hafen von Savannah unter dem Vorwande, sie gegen Gewaltthätigkeiten des Pöbels zu schützen, von der Staatsmiliz besetzen, und vier Tage darauf wurde Fort Morgan im Eingange der Bucht von Mobile auf einen ähnlichen Grund hin in Besitz genommen. Nord-Carolina folgte dem Beispiel in der Besetzung der Forts Johnson und Caswell. Louisiana bemächtigte sich am 10. Januar der Forts St. Philip und Jackson am Mississippi. Fort Barrancas und die Schiffswherfte zu Pensacola fielen am 12. Januar in die Hände des Feindes, der, wie sich von selbst versteht, sich auch überall in den Besitz von den Arsenalen und Munitionsvorräthen setzte. Am letzten Januar legte die Staatsbehörde von Louisiana die Hand auf das Zollhaus und die Münze in New-Orleans, wo sich mehr als eine halbe Million Dollars öffentliche Gelder befanden. Das Arsenal zu Little Rock in Arkansas und die Militärposten mit ihrer Ausrüstung in Texas wurden bald nachher von aufrührerischen Rotten hinweggenommen. Die Affaire in Texas war besonders schimpflich, weil ein hochstehender Officier der Vereinigten Staaten, Brigadegeneral Twiggs, der Urheber des infamen Verraths war. Nicht nur daß er zuerst zu den Rebellen überging, machte er auch die unter seinem Commando stehenden loyalen Truppen durch Vertheilung in viele kleine Posten widerstandslos, überlieferte das ganze ihm anvertraute Eigenthum der Vereinigten Staaten den Feinden seines Landes und entblößte sogar seine von den Rebellen als Kriegsgefangene behandelten Leute aller Mittel, sich aus dem Staate zu entfernen. Diese bilden ein ehrenvolles Gegenstück zu der Niederträchtigkeit ihres Vorgesetzten. Nicht ein einziger Mann darunter gab den Verlockungen, zu den Rebellen überzutreten, Gehör, Alle blieben ihrer Fahne treu und wurden endlich nach vielen Entbehrungen und überstandenen Mühseligkeiten auf Ehrenwort entlassen und nach dem Norden zurückgebracht. General Twiggs überlieferte den Rebellen-Commissären mehr als eine Million Werth an Maulthieren, Pferden, Wagen und Kriegsmaterial der Vereinigten Staaten. Der Gesammtwerth des den Rebellen in die Hände gefallenen Eigenthums dieser Art, wird auf drei Millionen geschätzt. General Twiggs wurde am 1. März wegen seines begangenen Verraths infam kassirt.

Viertes Kapitel.

Secession im Congresse.

Die Reden und Vorgänge im National-Congresse boten in der Zeit, in welcher die obigen Vorgänge statt hatten, gleichfalls ein Bild der gestörten öffentlichen Ordnung dar. Die südlichen Mitglieder sprachen ihre Ueberzeugung über das Gelingen der Secession ganz unverholen aus. Wenn man sie hörte, so war die Sache fertig und abgemacht. Weder Unterhandlung noch Waffengewalt sollten das Geringste an der vollendeten Thatsache ändern können. Wenn man die Debatten in den beiden Häusern aus damaliger Zeit durchgeht, weiß man nicht worüber man mehr erstaunen soll, über das übermüthige, selbst brutale Auftreten der Secessionisten, oder über die Geduld mit der es von den loyalen Mitgliedern hingenommen wurde.

Die Botschaft des Präsidenten gab sofort im Senate Anlaß zu den entschiedensten Erklärungen. Am Offensten war die Sprache Iverson's von Georgia. Er gab unumwunden zu, daß die Verfassungs-Urkunde weder ausdrücklich noch Bedingungsweise das Recht zu seceiren rechtfertige, auch betrachte er die Handlung der Süd-Staaten nur im Lichte einer Revolution. Deshalb könne auch die Rücknahme der Gesetze gegen die Sklaven-Auslieferungsakte keine Aenderung in dem Entschlusse seiner Staaten bewirken. Man habe auch nie den geringsten Werth in diese Aufhebung gelegt; ebensowenig bestehe eine wirkliche Furcht vor der Lincoln'schen Administration. Die gefürchtete Gefahr liege in der Stellung, welche der Norden in Betreff der Sklaverei eingenommen habe, und in dem Einflusse, den die herrschende Partei für Aufhebung derselben üben könne. „In der That, erklärte er, könne die Macht der Föderal-Regierung so wirksam gegen das Institut der Sklaverei gerichtet werden, daß sie auch ohne einen offenen Angriff keine zehn Jahre mehr dauern könne. Wir wissen das, und da wir dem heranziehenden Sturm ausweichen wollen, so müssen wir uns und unser Eigenthum in Sicherheit bringen, damit er nicht über uns hereinbricht, wenn wir außer Stand sind uns zu schützen Wir sind also entschlossen aus der Union auszutreten, ich sage nur was ich denke, wenn ich behaupte, daß wenigstens fünf der südlichen Staaten noch vor dem 4. März ihre Unabhängigkeit erklärt haben werden, und drei andere Baumwollen-Staaten werden folgen, sobald die Zustimmung des Volkes eingeholt werden kann. In Texas mache der alte Gouverneur Houston noch Umstände, sich von der alten Flagge loszusagen, wenn er aber nicht bald nachgäbe, so werde in Kurzem ein texanischer Brutus diesen grauhaarigen Sünder, der sich dem souveränen Willen des Volkes entgegenzustellen erdreiste, schon aus dem Wege zu räumen wissen."

Nach dieser offenherzigen Anrufung des Meuchelmords, als willkommenen Mittels für ihre verbrecherischen Zwecke, gab der Senator in seiner Offenherzigkeit werthvolle Aufschlüsse über die Hoffnungen, Berechnungen und Mittel der Rebellion. „Wir werden ausscheiden in Frieden oder mit Gewalt; ich glaube jedoch nicht, daß darüber ein Krieg entsteht. Wenn fünf oder acht Staaten austreten, so möchte ich einmal sehen, wie man sie mit Waffengewalt zum Gehorsam zurückführen will, und überdies ist es ausgemacht,

daß diese fünf oder acht austretenden Staaten alle anderen südlichen Staaten nach sich ziehen werden. Einen Staat könne man vielleicht mit Erfolg zurückbringen, aber Süd-Carolina wird nicht allein bleiben, alle Sklaven-Staaten werden zu ihm stehen, einige werden vielleicht noch zögern, allein sie werden kommen: das ist unvermeidlich. Vor Ablauf eines Jahres werden wir eine Conföderation der Süd-Staaten haben, unsere Regierung wird inaugurirt und in vollem Gange sein, und wir werden ein Reich gegründet haben, dessen Macht und Reichthum in der Welt noch nie ihres Gleichen hatten."

Es mag an dieser einen Probe genügen, um die Kühnheit der Sprache und die hochfliegenden Pläne unserer Feinde zu verstehen. Die Anhänger der Union hatten kein Wort des Tadels oder der Widerlegung gegen solchen Uebermuth.

Im Repräsentanten-Hause gewährte die Debatte über die Botschaft des Präsidenten etwas günstigere Aussicht auf Erfolg. Sie wurde an ein Spezial-Comite überwiesen, das aus dreiunddreißig Mitgliedern, je eines aus jedem Staate, gebildet wurde. Dazu trat ein von dem Senate zu gleichem Zwecke gewählter Ausschuß von dreizehn Mitgliedern. Sie sollten Mittel und Wege zur Herstellung des guten Einvernehmens und zur Abwendung der drohenden Gefahren ersinnen. An der Spitze des Comite's des Hauses stand Corwin von Ohio. Mitglieder des Senats-Comite's waren unter Anderen Powell von Kentucky, Hunter, Seward, Douglas und Jefferson Davis.

Diese Comite's befaßten sich mit mancherlei Ausgleichungsvorschlägen, welche alle auf wechselseitigen Zugeständnissen basirt waren; es kam aber nichts dabei heraus, als vermehrte Spannung und größere Entfremdung. Das Senats-Comite berichtete nach Ablauf von zehn Tagen das Mißlingen jeden Versuches, eine Basis der Verständigung zu finden. Das Comite des Hauses hielt länger aus, jedoch mit nicht viel besserem Resultate. Nach vielen aufregenden Sitzungen stattete Corwin einen Bericht ab. Er empfahl den Widerruf aller in den Freistaaten gegen das Sklaven-Auslieferungsgesetz erlassenen Gesetze (personal liberty Bills), die Abänderung des Flüchtlingsgesetzes, ja selbst einen Zusatzartikel zu der Verfassung, wodurch dem Congresse jede Gewalt entzogen werden sollte, sich in die Sklavereifrage einzumischen und die Aufnahme New-Mexico's als Sklavenstaat. Ein Minoritäts-Votum Washburne's von Wisconsin und Tappan's von New-Hampshire verwarf die obigen Besänftigungs-Mittel. Süd-Carolina, hieß es darin, ist unser „kranker Mann"; es leidet an chronischem Wahnsinn, der endlich zum vollen Ausbruche gekommen ist. Es hat andere benachbarte Staaten mit seiner Secessions-Narrheit angesteckt. Diese mit den vorgeschlagenen Beruhigungs-Mitteln kuriren zu wollen, ist ein ganz vergeblicher Versuch. „Die Bestimmungen der Verfassung," hieß es am Schlusse, „reichen zur Erhaltung der Union und zum Schutze aller in Frage stehenden Interessen vollständig aus. Man solle Anstalten treffen, das National-Eigenthum zu beschützen und die Gesetze wirksam zu vollziehen — das sei wirksamer, als auf neue Garantien für Sonder-Interessen, Compromisse und Zugeständnisse auf unvernünftige Forderungen zu sinnen.

Die wichtigsten oder wenigstens bekanntesten der vorgeschlagenen Ausgleichungsmaßregeln waren ohne Zweifel die von Senator Crittenden von Kentucky eingebrachten Beschlüsse. Mit wahrhaft patriotischen Absichten und unermüdlichem Eifer hatte er ein umfassendes System wechselseitiger Zugeständnisse und Compromisse aufgestellt, welches, wie er hoffte, allen Spaltungen ein Ende machen sollte. Der Hauptpunkt galt der Wiederherstellung der alten Missouri-Trennungslinie des 36° 30′. Nördlich von dieser Linie soll die Sklaverei ausgeschlossen, südlich gewährleistet sein. Dem Congreß soll künftig jede Verfügung in Angelegenheiten, welche die Sklaverei nördlich oder südlich von der Trennungslinie be-

rührten, unbedingt entzogen sein. Er soll das Recht nicht haben, die Sklaverei südlich von der Trennungslinie auf den unter der unmittelbaren Jurisdiction der Vereinigten Staaten stehenden Plätzen (Schiffswherften, Forts u. s. w.) zu verbieten. Er sollte die Sklaverei im Distrikte Columbia nicht aufheben können, so lange Maryland und Virginien nicht einwilligten. Die Eigenthümer von Sklaven sollten das Recht haben, sie zu Wasser und zu Lande durch jeden Staat und jedes Territorium zu transportiren. Der Werth entflohener Sklaven soll vom Congreß bezahlt werden, wenn deren Auslieferung durch Gewalt oder Einschüchterung verhindert worden sei. Alle diese Bestimmungen sollten in die Verfassungs-Urkunde aufgenommen und deren künftige Abänderung sollte selbst im Verfassungsmäßigen Wege unzuläßig erklärt werden! Die Berathung dieser Vorschläge und vieler anderer nahm den größten Theil der Sitzung weg. Nicht weniger als siebenzehn Vorschläge zur Abänderung der Verfassung und eine Anzahl Anträge, durch welche eine Ausgleichung bewirkt werden sollte, wurden gemacht. Außerdem tagte während des Monats Februar eine sogenannte Friedens-Conferenz in Washington unter dem Vorsitze des Expräsidenten Tyler. Die Delegirten von einundzwanzig Staaten hatten sich daran betheiligt. Ihre Vorschläge waren so ziemlich analog mit denen von Crittenden. Man bot dem Süden jede denkbare Garantie für die Rechte an, die er nach der weitesten Auslegung der Verfassungs-Urkunde haben konnte — weiter ging man aber nicht. Es schien aber nicht, daß der Süden durch alle die Anerbietungen und Zusicherungen hätte bestimmt werden können, seinen einmal gefaßten Vorsatz, sich von der Union loszusagen, aufzugeben.

So ging die Sitzung zu Ende, ohne daß irgend etwas von Belang geschehen wäre. Die Kriegspartei that nichts oder konnte nichts thun, um eine Armee und Flotte in Bereitschaft zu setzen, und die Friedenspartei fand keine Majorität für ihre Zugeständnisse. Einige Vorschläge wurden zwar angenommen; sie waren jedoch ohne Bedeutung. So die Corwin'schen Beschlüsse, jedoch ohne südlich vom 36° 30′ permanente Sklaverei zu garantiren. Die Vorschläge Crittenden's fielen im Senate mit einer Stimme durch. Alles beschränkte sich auf eine Ermahnung sämmtlicher Staaten, die Verfassung zu beobachten und die Gesetze über Sklaverei zu befolgen. Als ein Ausfluß der vorherrschenden Stimmung, die Verfassungsurkunde zur ausschließlichen Richtschnur zu nehmen, erscheint die gemeinschaftliche Resolution, daß ein Zusatzartikel zu derselben angenommen werden soll, daß künftig dem Congresse keine Gewalt eingeräumt werden dürfe, sich in die inneren Einrichtungen der einzelnen Staaten, namentlich in Betreff der Personen, welche zur Arbeit und Dienstbarkeit verpflichtet sind, einzumischen. Dieser Beschluß bedurfte als eventueller Zusatz zu der Verfassungsurkunde zwei Drittheile aller Stimmen in beiden Häusern. Diese Mehrheit hatte er im Repräsentantenhaus. Wenn man aber die schon ausgeschiedenen Mitglieder des Senates mitzählte, fehlte ihm dieselbe. Dennoch entschied der Senat, daß der Vorschlag gültig sei, so daß zu seiner Aufnahme in die Verfassung nur noch die Ratifikation durch drei Viertheile sämmtlicher Staatslegislaturen gehört hätte.

Das Schauspiel, das der loyale Norden damals aufführte, um dem Süden den Beweis seiner Langmuth und Friedensliebe zu geben, macht einen betrübenden Eindruck, wenn man die Härte und Entschlossenheit dagegen vergleicht, womit alle die Anerbietungen zurückgestoßen wurden. Bis zu den respektiven Trennungs-Ordonanzen blieben die Repräsentanten und Senatoren der verschiedenen Staaten im Congresse und waren Zeugen all' jener fruchtlosen Demüthigungen und Bemühungen. Sobald aber ein weiterer Staat die Secession für sich ausgesprochen hatte, nahmen seine Repräsentanten Abschied

von ihren Collegen, bald gerührt und tragisch, bald höhnisch und herausfordernd, wie es ihre Stimmung mit sich brachte. Zuerst zeigten die Abgeordneten von Süd-Carolina ihren Austritt an. Dann folgten die von Mississippi, denen sich einer der Senatoren dieses Staates anschloß. Jefferson Davis, der andere, war krank und that es erst am 21. Januar in Gemeinschaft mit den Senatoren von Florida und Alabama. Nachdem Letztere ihr Abschiedswort angebracht hatten, kündigte Jefferson Davis die Lossagung seines Staates von der Union, und den Beifall, den er diesem Schritte zolle, an. Er sprach würdevoll und gemessen, mit wahrer oder erheuchelter Rührung. „Die Lostrennung, sagte er, ist eine Handlung der Souveränität der Staaten, die ich oft an dieser Stelle zu vertheidigen Gelegenheit hatte. Ist das Recht auch nicht zweifelhaft, so bedarf es doch eines Grundes, dieses Recht auszuüben. Diesen Grund findet mein Staat in der Ueberzeugung, daß er künftig in der Union jener Rechte verlustig gehen würde, welche unsere Väter von ihren Vorfahren ererbt haben und die wir besaßen, als sie in die Union eintraten. Es ist die Noth, welche uns dazu gedrängt hat. Es ist die Furcht, die Ahnung, daß wir unterdrückt werden sollen!" Nachdem seit länger als 70 Jahren die Regierung mit wahrhaft väterlicher Gesinnung gegen alle Staaten und vielleicht gegen die südlichen mit allzugroßer Rücksicht und Vorliebe verfahren war, ohne daß ihr auch nur eine Handlung der Ungerechtigkeit oder Beeinträchtigung bestehender Rechte vorgeworfen werden konnte, wird also hier eine so gewaltsame, alle Verhältnisse zerstörende Maßregel aus dem einzigen Grunde gerechtfertigt, daß der Staat eine Störung seiner Rechte zu irgend einer künftigen Zeit, in irgend einer imaginären Weise befürchte! „Ich glaube, fuhr Davis fort, mein eigenes Gefühl als dasjenige aller meiner Constituenten hinstellen zu dürfen. Es ist das des Wohlwollens und der guten Gesinnung gegen den Norden. Ich und Sie, wir fühlen keinen Groll und keine persönliche Feindschaft gegen Sie und das Volk des Nordens. Wir wünschen und hoffen, in friedlichen Beziehungen mit Ihnen zu bleiben, wenn wir uns auch trennen. Der Frieden wird für beide Theile wohlthätig wirken. Krieg könnte uns nur Unglück bringen. Wollen Sie ihn jedoch, so müssen wir auf den Gott unserer Väter vertrauen. Er hat uns aus der Gewalt des Löwen befreit und wird uns gegen die Wuth des Bären schützen. Im Vertrauen auf Gott, auf unsere muthige Herzen und starke Faust wollen wir in diesem Falle unser Bestes thun, unsere Rechte zu vertheidigen!" Und mit diesen Worten, die Hand an der geschlossenen Pforte des Janus-Tempels, zog sich dieser Intriguant, dieser Verschwörer und Erz-Rebell aus den geheiligten Hallen des Kapitols zurück, um sein verbrecherisches Werk durch offenen Aufruhr und Bürgerkrieg zu krönen!

Eine Woche später nahm Iverson von Georgien Abschied in einer Rede, worin sich der Triumph aussprach, seine frühere Prophezeiung so schnell in Erfüllung gegangen zu sehen. Auch jetzt prophezeiete er wieder: „Ihr könnt möglicher Weise, sagte er, unser Land überfallen, unsere Häuser niederbrennen, unsere Städte in Ruinen legen, unsere Bevölkerung morden, uns zu Bettlern machen — aber Ihr könnt uns nicht gegen unsern Willen Eurer Herrschaft unterwerfen! Jede Eroberung, wenn Ihr je eine macht, wird Euch hunderttausend Menschenleben und hundert Millionen Geld kosten. Und habt Ihr sie gemacht, so müßt Ihr ein stehendes Heer von 100,000 Mann und viele Millionen Geld daran wenden, sie zu behaupten. Ihr könnt uns schlagen, aber auch geschlagen werden wir Widerstand leisten. Wir werden uns immer und immer wieder erheben, um unsere Freiheit zu behaupten und das verabscheute Joch abzuwerfen. Wir werden nicht aufhören zu kämpfen, bis unsere ganze Race ausgerottet und das Land eine Einöde ist.

Ihr mögt unsere Häfen blokiren und unseren Handel zerstören, wir werden auch ohne Handel leben! Aber wir werden sehen, ob ihr unsere Baumwolle von den Webstühlen Europa's zurückhalten könnt! Andere Nationen werden auch ein Wort darein zu sprechen haben. Baumwolle ist König und er wird Eure Blokade zu brechen und Eure Schiffe auseinander zu jagen wissen!"

Am 4. Februar nahmen zwei andere Senatoren, John Slidell und Benjamin von Louisiana, ihren Abschied von dem Senate. Die von ihnen gehaltenen Reden gehen von dem nämlichen Gesichtspunkte aus, wie die früher erwähnten. Der Zweifel an der Souveränität der Einzel-Staaten und an ihrem unbedingten Rechte, nach Belieben aus der Union auszutreten, wird als eine Beschränkung der persönlichen und politischen Freiheit der Bürger dieser Staaten hingestellt, und die Weigerung der loyalen Staaten, sich eine solche willkürliche Lossagung gefallen zu lassen, wird als Tyrannei, Unterdrückung und die unerhörteste Beeinträchtigung der Freiheit geschildert. Der Frieden wird als ein Lohn für die Unterwürfigkeit des Nordens unter den Willen und die Beschlüsse der übermüthigen Rebellen hingehalten, und der Krieg so ausgemalt, als ob nur der Norden unter seinen Nachtheilen leiden könnte. Die Sklaverei und die ihr drohenden Gefahren durch die Erwählung Lincoln's, welche als der Ausdruck der entschlossenen Feindseligkeit des Nordens gegen das Institut betrachtet werden müßte, ist in dem Munde Aller der vollständigste Rechtfertigungsgrund des Austritts ihrer Staaten.

Der übermüthigste, frechste und herausfordernste von Allen war Senator Toombs von Georgia. Er fand es nicht angemessen, ein Wort des Abschiedes an seine Collegen zu richten, hatte aber kurz vorher seinem Uebermuthe in den rohesten Worten im Senate Luft gemacht. Es war bei Gelegenheit, daß Crittenden in den rührendsten Worten zur Versöhnung mahnte, „Was will denn der Senator von Kentucky," rief Toombs aus, „er sagt, wir könnten nicht secediren, es wäre Verrath! Nun, so sind wir Verräther! Seid ihr die Stärkeren, so hängt uns, wir werden unser Recht noch mit dem Strick um den Hals vertheidigen. Durch das Wort Verrath lassen sich die Georgier nicht einschüchtern. Sie werden die Schwarz-Republikaner und ihre Verbündeten auch als Verräther zu treffen wissen. Verrath! Bah!"

Dieser Toombs trieb die Frechheit so weit, daß er von seinem Sitze im Senat eine Adresse an das Volk von Georgia telegraphiren ließ, worin er es ganz offen zur Empörung aufforderte. Es war, nachdem im Comite der Dreizehn, die von ihm gemachten extremen Vorschläge bei Seite gelegt waren. Glaubt mir, schrieb er, als Mann von Wort, daß alle Hoffnung, Eure verfassungsmäßigen Rechte in der Union anerkannt zu sehen, eitel ist; sie führt Euch nur zum Ruin. Das ganze Volk sollte einstimmig für Secession stimmen; eine solche Abstimmung ist die beste Garantie für Eure Freiheit, Sicherheit und Ehre.

Dieser Senator Toombs gab kurz darauf eine neue Probe seiner Anmaßung in der telegraphischen Depesche, welche er kurz nach der Secessions-Erklärung seines Staates an den Mayor von New-York richtete. „Ist es wahr," schrieb er, „daß Waffen, die für den Staat Georgia bestimmt und hierher adressirt sind, von öffentlichen Behörden in New-York in Beschlag genommen worden? Ihre Antwort ist für New-York von Bedeutung. Antworten Sie auf der Stelle." Herr Wood, damals Mayor von New-York, antwortete mehr als unterwürfig. „Ich bedauere, erklären zu müssen, daß Waffen für den Staat Georgia von der Polizei hier in Beschlag genommen wurden. Die Stadt New-York ist aber durchaus nicht für diese Gewaltthat verantwortlich. Der Mayor hier hat keine Macht über die Polizei. Hätte ich die Gewalt, so so würde ich die Urheber dieser ungesetzlichen und nicht zu rechtfertigenden Beschlagnahme

von Privat=Eigenthum gehörig bestrafen." Am nämlichen Tage, an welchem Senator Toombs diese anmaßende Frage stellte, setzte sich Gouverneur Brown in gewaltsamen Besitz des Vereinigten Staaten Arsenals zu Augusta.

Das Repräsentantenhaus blieb von den Abschiedsreden verschont, mit welchen die Senatoren den Senat heimsuchten. Die Mitglieder begnügten sich in den meisten Fällen, auf den Grund der Entscheidung ihres Staates, ihren Austritt anzuzeigen. Die Schreiben wurden verlesen, ohne jede Bemerkung auf den Tisch gelegt, die Sitze blieben leer, und damit war es fertig. Der wahrscheinliche Grund, daß diese Männer die Gelegenheit für Entfaltung ihrer Beredtsamkeit so unbenutzt vorübergehen ließen, ist wohl weniger in einem Gefühle der Scham als in der Vorsicht, sich nicht zu comprommitiren und in der Furcht vor handgreiflicher Zurechtweisung zu suchen, welche letztere allerdings von der gleichgültigen und gutmüthigen Ruhe nicht zu fürchten war. Nur Eines der ausscheidenden Mitglieder, Taylor von Louisiana, machte eine Ausnahme. In einer längeren Rede ging er auf die Hoffnungen ein, welche die südliche Conföderation auf England und Frankreich setzte, wenn der Norden Gewalt anwenden wolle. Jene beiden Staaten brauchten jährlich an zweihundert Millionen Ballen Baumwolle, der Norden selbst bearbeite beinahe 800,000 Ballen jährlich. Dieser Stapel=Artikel beherrsche alle Interessen der civilisirten Welt, und eine Blokade, die dessen Ausführung verhindern wolle, werde nicht geduldet werden. Komme es zum Krieg, so würden alle jetzt noch loyalen Staaten Partei für ihre südlichen Brüder ergreifen. Alle Gebiete der seither bestandenen Union würden mit Blut getränkt werden. Die Welt werde noch nie einen Kampf gesehen haben, wie der ist, der unsere Bevölkerung decimirt. Am Schlusse seiner Rede führte der Redner die Gründe aus, welche ihn mit der Hoffnung auf Wiederherstellung der Union erfüllen. Die Erfahrung, sagte er, werde dann gelehrt haben, welche Aenderungen nöthig und zweckmäßig seien, um den Bedürfnissen eines Theils der Staaten Rechnung zu tragen, sie gegen die Uebergriffe anderer Staaten und der Bundesregierung zu schützen, und alle Eifersucht und Veranlassung zur Uneinigkeit vorzubeugen. Der Redner wurde häufig und mit bitteren Vorwürfen über die Ungereimtheit und Frechheit seines Auftretens unterbrochen. Er habe erklärt, daß sein Staat nicht mehr zur Union gehöre, daß er aufgehört habe, Mitglied des Abgeordnetenhauses zu sein, wie er dazu komme, noch hier zu sein und offen dem Verrathe das Wort reden zu wollen. Es sei genug, daß er seinen, auf die Verfassung geleisteten Eid gebrochen habe, daß er es aber wage, das Haus durch Vertheidigung von Verrath, Raub und Diebstahl zu insultiren, übersteige alles Maß und dürfe nicht gestattet werden.

Bouligny, ein anderer Repräsentant von Süd=Carolina, erklärte, daß er weder eine Aufforderung von der Legislatur seines Staates erhalten habe, seinen Sitz aufzugeben, noch ihr Folge leisten würde, wenn er sie erhielte. Er sei von dem Volke erwählt und werde nur gehen, wenn das Volk ihn zurückrufe. Und wenn er dann auch resigniren werde, würde er nicht aufhören, der Union treu und ergeben zu sein.

Es fehlte jedoch in dieser Zeit der Verdächtigung und Herabwürdigung der Union, in welcher beinahe die ganze Gesellschaft von Washington sich zu gefallen schien, nicht an Stimmen des Patriotismus und der Anhänglichkeit für unsere Verfassung. Senator Andrew Johnson von Tennessee und der Abgeordnete Emerson Etheridge, zeigten dem Volke bei jeder Gelegenheit, daß wenigstens in ihrer Heimath die Grundsätze von Jackson und Clay noch Anerkennung fanden. Namentlich sprach Johnson in Worten wahrer Begeisterung von den Vorzügen unseres Regierungs=Systems, brandmarkte den Versuch, es durch eine Oligarchie oder gar einen Despotismus

zu ersetzen, denn nichts anders bezweckten die Rebellen, und beschwor das Volk bei Gott und Allem, was ihm heilig sei, sich unter der Fahne der Verfassung zu schaaren, um die Union zu retten.

Etheridge versuchte in einer Rede, die er am 23. Januar im Hause hielt, die Südländer auf die Grundlosigkeit ihrer Beschwerden aufmerksam zu machen, und zeigte ihnen die Gefahren, denen ihr sogenanntes Eigenthum, im Falle des Gelingens ihrer Pläne, ausgesetzt sein werde. Was würden sie, die wegen des Entkommens einiger wenigen Sklaven nach Canada so viel Lärm machten, denn thun, wenn alle Frei-Staaten zu einem Canada für ihre Sklaven würden? Er forderte Zeit, Ueberlegung, freie Erklärung des Volkswillens, Annahme eines Compromisses, ehe sie die unermeßlichen Wohlthaten von sich stießen, deren sie sich unter der Constitution erfreuten. Er malte die Größe des Landes aus, das sich vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean erstrecke, zeigte die unendlichen Hülfsquellen, welche die Union besitze und erst künftig in ihrem vollen Maße ausbeuten werde. Er beschrieb ihre künftige Macht, das Wachsen ihrer Bevölkerung, den Einfluß, den sie auf die Civilisation und auf die ganze Menschheit auszuüben berufen sei, und fragte, ob es mög- sei, eine frevelnde Hand an dieses große Werk zu legen, welches kaum entstanden, so viel herrliches geleistet habe und noch weit größeres verspreche.

Senator Baker von Oregon, ein aus dem Volke hervorgegangener Mann, welcher die Vorzüge unsers Regierungs-Systems, die Entwicklung von Freiheit und Wohlstand praktisch kennen gelernt hatte, vertheidigte unsere so vielfach beschimpfte Sache im Verein mit Douglas, der seine Niederlage im Kampfe mit Lincoln großmüthig vergaß.

Senator Seward hielt eine meisterhafte Rede, vielleicht die klarste während der ganzen Sitzung. In ruhiger, philosophischer, beinahe sceptischer Weise, ging er die kranken Zustände unseres Staatslebens durch, prüfte und verwarf der Reihe nach alle die vorgeschlagenen Heilmittel, erklärte seine Bereitwilligkeit, Alles für den Frieden zu opfern, ausgenommen Ehre und Grundsätze, schloß aber zum großen Verdrusse seiner Hörer, ohne selbst ein wirksameres Mittel anrathen zu können. Er zeigte den Werth der Union nicht, wie man es gewohnt war, durch Schilderung ihrer Vorzüge, sondern der Nachtheile, die uns durch ihre Auflösung treffen würden. Wie könnte der allgemeine Wohlstand den Sturm überleben, seine Elemente sind fleißiges Erzeugen aller Früchte der Erde; das Gewinnen edler Metalle; der Handel im Innern und über die ganze Welt; materieller Fortschritt ohne Hinderniß und ohne Ende; neue Erfindungen im Reiche der ganzen Natur; Fortschritte in der Wissenschaft, so weit sie dem menschlichen Geiste offen steht; Vervollkommnung der Künste so weit sie dem Genie möglich ist, und gesellschaftliche Bildung als Keim der höchsten Civilisation. Können diese Zwecke in einem brutalisirenden Bürgerkriege verfolgt werden, wer wird dann noch seine Kraft dafür anwenden wollen, wenn politischer und militärischer Ehrgeiz allein noch Erfolg haben. Wo wird der Bürger unter der Herrschaft des Conscriptionsgesetzes Zeit für Künste und Wissenschaften, für neue Erfindungen gewinnen? Oder welches Interesse würde die Gesellschaft an solchen nehmen, da Haß und Furcht die Gemüther allein bewegen? ...... Wenn stehende Heere das Mark des Landes verzehren, wenn unsere Marinen vom Ocean verschwunden sind; wer wird unsere ärmlichen Conföderationen noch achten, ja wer wird nur ihren Namen wissen......?

Fünftes Kapitel.

Die südliche Conföderation.

Am 4. Februar, dem Tage, an welchem sich John Tyler's Friedenscongreß zu Washington versammelte, traten die Delegirten der sechs secedirten Staaten: Alabama, Florida, Georgia, Louisiana, Mississippi und Süd-Carolina zu Montgomery in Alabama zu einer Convention zusammen. Texas, das die ursprünglichen „sieben" voll machte, sandte seine Delegaten später. Die Mitglieder dieser Convention waren nicht unmittelbar vom Volke gewählt, sondern von den Conventionen ernannt worden, welche die Secession ausgesprochen hatten. Es war bei der ganzen Bewegung charakteristisch, daß man es möglichst vermied, sie vor das Volk zu bringen. Einige wenige Hauptintriganten hielten sämmtliche Fäden in ihrer Hand. Bei Eröffnung der Convention waren im Ganzen einundvierzig Delegaten gegenwärtig. Die bekanntesten unter ihnen sind: Robert Toombs, bisheriger Vereinigte Staaten Senator, und Howell Cobb, zuletzt Finanzsekretär. Letzterer wurde zum Vorsitzer erwählt.

In seiner Eröffnungsrede deutete Cobb auf die nun vollständige Secession der von ihnen vertretenen Staaten hin, ohne es nöthig zu finden, auf die sie herbeiführenden Ursachen zurückzuführen. „Diese Trennung," sagte er, „ist zur unwiderruflichen Thatsache geworden, und es liegt uns jetzt die Pflicht ob, eine gemeinsame Regierung zum Schutz und Schirm dieser secedirten Staaten herzustellen. Sodann sollten wir allen jenen Staaten, welche durch gleiches Interesse mit uns verbunden sind, die herzliche Aufforderung zusenden, ihr Geschick mit dem unsrigen zu verbinden. Ebenso sollten wir die feierliche Versicherung aussprechen, daß wir den aufrichtigen Wunsch hegen, mit unseren seitherigen Bundesgenossen und mit der ganzen Welt in den friedlichsten Beziehungen zu stehen. So wird der heutige Tag für den Süden eine neue Aera des Friedens und des Glückes begründen.

Der erste Schritt der Convention, der Entwurf einer Verfassungsurkunde, die im Wesentlichen nur die Wiederholung der unsrigen war, nahm wenig Zeit weg. Sie wurde schon am 8. vorgelegt und einstimmig angenommen. Sie sollte für ein Jahr nach der Inauguration des Präsidenten in Wirkung bleiben. In den wenigen Abweichungen der Bestimmungen dieser Verfassung von der unsrigen finden sich zwei neue, politische Clauseln: die eine darauf berechnet, die auswärtigen Mächte für die Sache zu gewinnen; die andere, die Interessen der Gränz-Sklavenstaaten in das Spiel zu bringen. Durch die Erste wurde im Allgemeinen die Einführung afrikanischer Neger verboten und nur den sklavenhaltenden Staaten der Union gestattet; die Andere aber räumte dem Congresse die Gewalt ein, die Einführung von Sklaverei aus solchen Staaten, die nicht Mitglieder der Conföderation waren zu verbieten; die letztere Bestimmung war eine verständliche Andeutung für Virginien und die anderen nördlichen Sklavenstaaten, welche durch die Züchtung und den Verkauf von Negern auf den südlichen Märkten ein bedeutendes Einkommen zogen. Das Verbot des afrikanischen Sklavenhandels war zwar gewiß den Hoffnungen, die sich Viele von der Conföderation gemacht, zuwiderlaufend, aber für jetzt war es doch eine gute Politik, da man ja das Verbot spä-

ter zurücknehmen konnte. Ein sehr strenges Sklaven-Flüchtlingsgesetz wurde hiernächst angenommen, und schließlich von der Convention erklärt, die Regierung solle unverzüglich Schritte für die Ausgleichung aller Verhältnisse zwischen den Staaten der Conföderation und ihren neulichen Verbündeten, den Vereinigten Staaten, bezüglich des öffentlichen Eigenthums und der schwebenden Staatsschuld thun, indem es die ernstliche Absicht der conföderirten Staaten sei, Alles, was sich auf gemeinschaftliches Eigenthum, gemeinschaftliche Verbindlichkeiten und gegenseitige Pflichten der bestandenen Union beziehe, nach Grundsätzen von Recht, Billigkeit und gutem Glauben zu ordnen.

Am folgenden Tage (9. Februar) wurde Jefferson Davis, von Mississippi, zum Präsidenten und Alexander H. Stephens, von Georgia, zum Vice-Präsidenten erwählt. Ersterer, der Meister und Lenker der ganzen Verschwörung, ein Politiker von großen Talenten, kaltblütig, von feinen Manieren, scharfsinnig, von großer Willensfestigkeit, in politischer Intrigue wohl bewandert, in verwickelten Staatsaffairen, im Kriegs- und Finanzwesen, im Cabinet und im Felde zu Hause, war ganz der Mann, die Führung zu übernehmen. Ungefähr 54 Jahre alt und in Kentucky geboren, war er mit seinem Vater als Knabe nach Mississippi übergesiedelt. Nachdem er die Klassen zu Westpoint durchgemacht, zeichnete er sich im Kriege gegen Black Hawk aus. Er trat aus dem Dienste, um die Tochter des nachherigen Präsidenten Taylor zu heirathen, und widmete sich dem Baumwollbaue in Mississippi. Im Jahre 1845 zum Congreß erwählt, resignirte er, um den mexikanischen Krieg mitzumachen. In der Schlacht von Buena Vista wurde er verwundet, blieb aber auf dem Schlachtfelde, und seine Tapferkeit und Kaltblütigkeit trug viel dazu bei, die Ehre des Tages zu retten, wie es in der officiellen Depesche hervorgehoben ist. Im Jahre 1848 wurde er in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt, trat aber aus, um in seinem Staate als Candidat in der Gouverneurs-Wahl aufzutreten, bei welcher Gelegenheit er schon der Trennung von der Union das Wort redete. Er fiel durch; Präsident Pierce ernannte ihn aber bald nachher zu seinem Kriegsminister. Als Buchanan Präsident wurde, trat er abermals in den Senat, den er, wie wir oben sahen, verließ, um für die Secession zu wirken.

Von Person wird Jefferson Davis als ein Mann von magerem, sehnigen Körperbaue, etwas über Mittelgröße, von aufrechter, soldatischer Haltung beschrieben. Seine Züge sind ausdrucksvoll und regelmäßig; das Gesicht aber ist hager, voll Falten und abgelebt. An einem Auge ist er blind; das andere aber ist scharf und voll Geist.

Sein College, Stephens, ist ganz verschiedener Natur. Er ist mehr conservativ in seinen Ansichten; weniger intrigant und entschlossen, besitzt aber mehr natürliche Beredsamkeit. Er ist in Georgien geboren, ungefähr 50 Jahre alt, und hat sich als Advokat durch eminentes Talent aus sehr ärmlichen Verhältnissen zu Reichthum und Ansehen hinaufgearbeitet. Er war lange im Congresse, wo er früher zu der Whig-Partei und später zu der südlichen Demokratie gehörte. Seit 1858 hatte er in Zurückgezogenheit gelebt. Wie Jefferson Davis war sein Körper durch lange Krankheiten sehr geschwächt.

Die Wahl von Stephens war eine seinem Staate dargebotene Huldigung. Georgien wollte anfänglich nicht recht mit Carolina übereinstimmen, und Stephens selbst hatte noch vor wenig Monaten sich scharf gegen jede Secession ausgesprochen. In der Erwählung Lincoln's fand er keinen genügenden Grund zu compromittirenden Schritten, und er rieth seinen Landsleuten dringend, erst abzuwarten, ob er sich einer Angriffshandlung schuldig mache. Er setzte alle Gründe auseinander, warum das unwahrscheinlich, ja sogar nach der Stellung des Präsidenten und der Macht der im Congresse vertretenen Parteien gar nicht möglich sei. Und namentlich für seinen

Geburtsstaat fand er es unweise und selbstmörderisch, ohne gerechte Ursache aus der Union auszutreten. Georgien sollte die ganze Union controlliren. Es habe am meisten darin zu gewinnen und habe sich in kurzer Zeit zu großem Reichthume und Ansehen durch den Einfluß der Union emporgeschwungen. Auch in späteren Privatbriefen sprach er seinen Kummer über die Ereignisse aus, obgleich er zugab, daß die Union unwiderruflich aufgelöst sei. Er hoffte von der neuen Verbindung nichts Gutes, prophezeiete indeß auch dem Norden eine düstere Zukunft.

Diesen Mann nun wählte man, trotz seiner Ueberzeugung und seinem Mißtrauen gegen die neue Politik, zum Vice-Präsidenten. Daß er die Würde angenommen, zeugt allerdings von Schwäche und Inconsequenz, daß er gewählt wurde, mag man ganz natürlich finden. Ruhige, friedlich gesinnte Männer wurden schon oft zum Deckmantel schwarzer Thaten benutzt; weil entweder die handelnden Personen nicht hervorzutreten wagten, oder weil man es gerathen fand, das Publikum durch ein freundliches verlockendes Bild über die unter der Decke gespielten Intriguen und Schlechtigkeiten zu täuschen.

Uebrigens fand sich Herr Stephens so gut wie möglich in seine neue Lage. Er bildete sich seine eigene Theorie über die Vortrefflichkeit der Sklaverei, und da er einräumte, daß das neue Reich auf die Ausbreitung und Verewigung der Sklaverei gebaut war, so war es ein leichter Uebergang, die Vortrefflichkeit dieses neuen Staates zu beweisen. Er hoffte davon die höchste Blüthe politischer Freiheit und gesellschaftlicher Cultur, und basirte diese darauf, daß der Neger einer untergeordneten Race angehörig und zur Dienstbarkeit geboren sei, und daß die höhere, die weiße Race, wenn der Neger für sie arbeite, die Freiheit und das Glück ruhiger genießen und sich die Güter der Civilisation besser aneignen könne. In den verschiedenen Reden, die er zu Ehren seines neuen Ehrenamts vor der Ankunft Jefferson Davis zu halten sich genöthigt sah, führte er die Worte Jefferson's an, „daß die Sklaverei der Fels sei, an dem die Union scheitern werde." Jefferson habe das zwar anders gemeint, sagte Stephens, aber seine Bemerkung sei buchstäblich wahr. Die alte Union sei daran gescheitert: der Fels aber stehe und werde ewig stehen, und auf diesen Fels sei die neue Conföderation gebaut!"

Erst am 16. kam Jefferson Davis aus Mississippi in Montgomery an. Huldigung und Jubelruf empfing ihn allerwärts auf der Reise. Am Tage seiner Ankunft sprach er zweimal zu dem Volke. „Mitbürger und Brüder der Conföderirten Staaten, rief er aus — so kann ich Euch jetzt nennen, denn nun erst sind wir Brüder, nicht blos dem Namen nach, sondern in der Wirklichkeit! Jetzt sind wir vereint durch ein Interesse, durch einen Zweck, durch die Gleichheit unserer staatlichen Einrichtungen. Jetzt, hoffe ich, werden wir endlich im Frieden leben können; unsere Institutionen sollen künftig geschützt und nicht mehr angefeindet werden. Möglich, daß wir unsere Laufbahn unter wilden Stürmen beginnen müssen und daß wir manche Prüfung zu bestehen haben werden. Aber nach dem Sturme kommt Sonnenschein und unter ihm werden wir in den Hafen voller verfassungsmäßiger Freiheit und politischer Gleichheit (!) einlaufen. Im Innern haben wir nichts zu fürchten, denn wir sind Alle gleichgesinnt. Sollten wir von Außen angegriffen werden, so wollen wir unsern Grundsätzen die Bluttaufe geben, wie unsere Väter gethan haben — wir wollen zeigen, daß südliche Tapferkeit heute noch eben so groß ist, wie sie in den Jahren 1776, 1812 und in jedem anderen Kampfe war.... Ich werde den Pflichten meines Amtes mein ganzes Herz, meinen Kopf, meine Hand widmen. Sollten die Ereignisse meine Thätigkeit in einer anderen Eigenschaft nöthig machen — sollte es mit einem Worte angemessen sein, daß ich wieder in das Heer eintrete, so hoffe ich, Euch dort zu begegnen!" Jefferson Davis versäumte keine Zeit, wie man sieht, das Volk auf den

Krieg vorzubereiten und es zu martialischem Eifer anzuspornen.

Die Inaugurations-Ceremonie fand am 18. Februar statt. Sie ahmte die zu Washington übliche Ordnung nach. Der erwählte Präsident begab sich in einer sechsspännigen Carosse, in der Mitte einer zahlreichen Civil- und Militär-Procession, nach einem Gerüste, das in der Front des Capitols aufgeschlagen worden war. Das übliche Gebet wurde verrichtet, die Adresse des Präsidenten abgelesen und seine Beeidigung von dem Vorsitzenden der Convention vorgenommen. Abends war die Stadt erleuchtet und der Präsident bewegte sich unter den die Ballfestlichkeit belebenden Gruppen.

Die Inaugural-Adresse wich nicht sehr von ähnlichen Aktenstücken ab. Sie ist gewandt, glatt und gefällig, mit hier und dort einer düsteren Hindeutung unter der ruhigen Oberfläche. Der Rückblick des Redners auf die Antecedentien des Landes; die gleichzeitige Berufung auf das Urtheil der Welt und die Allwissenheit Gottes; die Friedenssprachen mit stets wiederkehrenden Anspielungen auf Krieg; die offenherzige Darlegung des Grundprinzips des neuen Staatenbundes, daß Sklaverei die Basis und das Band desselben sei; die declamatorische Anrufung Gottes am Schlusse — das Alles ist so glatt durcheinander geworfen, daß man das Eigenthümliche und überraschend Neue anfänglich gar nicht bemerkt.

Wir wollen das Dokument als einen interessanten Beitrag zur Zeitgeschichte hier in seinen wesentlichen Punkten mittheilen.

„Mitglieder des Congresses der Conföderirten Staaten Amerika's.

„Freunde und Mitbürger!

„Zu der schwierigen und verantwortlichen Stelle des Chefs der exekutiven Gewalt in der provisorischen Regierung, welche Sie gegründet haben, berufen, fühle ich neben dem natürlichen Mißtrauen in meine Befähigung das unbedingteste Vertrauen in die Weisheit Derer, welche mich in der Erfüllung meiner Amtspflichten unterstützen werden, und in die Tugend und in den Patriotismus des Volkes. Möge der Anfang unserer politischen Laufbahn als eine Staatenverbindung durch keinen feindseligen Widerstand gegen unsere Unabhängigkeit und selbstständige politische Existenz getrübt werden. Unsere heutige Stellung, welche wohl kein Vorbild in der Geschichte der Welt hat, entsprang der uns angebornen Ueberzeugung, daß die Regierung nur auf der Zustimmnung der Regierten beruht, und daß es ein Recht des Volkes ist, seine Regierung zu modifiziren oder zu ändern, sobald sie den Zweck verfehlt, für den sie eingesetzt war. Der ausgesprochene Zweck der Union, von der wir ausgetreten sind, war die Handhabung der Gerechtigkeit, die Sicherung inneren Friedens, die Vertheidizung nach Außen, die Beförderung des allgemeinen Wohls und der Schutz der Freiheit für uns und unsere Nachkommen. Als es in dem Urtheile der, heute diese Conföderation bildenden souveränen Staaten feststand, daß jene Regierung ihren Zweck nicht mehr zu erreichen vermochte, entschieden sie sich, eine Berufung an das Volk einzulegen, und dieses erklärte an der Wahlurne den Vertrag für aufgelößt. Sie haben damit nur das Recht ausgeübt, welches die Unabhängigkeits-Erklärung von 1776 für unveräußerlich erklärt hat. Auch waren die Staaten die alleinigen letzten Richter über die Frage: wann und warum sie dieses, ihr Recht ausüben wollten. Das unparteiische und erleuchtete Urtheil der Menschheit, und Gott, der die Herzen der Menschen kennt, wird uns Zeugniß geben, mit welcher Aufrichtigkeit wir bemüht waren, die von unseren Vätern eingesetzte Regierung forterhalten zu sehen!

Das bei Constituirung der ursprünglichen Staaten ausdrücklich proklamirte Recht, welches gelegentlich der im Jahre 1789 geschehenen Aufnahme von Staaten neuerdings anerkannt wurde, behält dem Volke ganz unzweifelhaft die Befugniß vor, die der General-Regierung delegirten Gewalten zurückzu-

nehmen. Mit diesem Rechtsvorbehalte sind die hier vertretenen Staaten damals in die Union eingetreten, und es ist ein Mißgriff der Sprache, ihre Handlung „eine Revolution" zu heißen. Sie hatten einen Bund gegründet, ohne ihre eigene Souveränität aufzugeben. Alle Rechte der Person und des Eigenthums blieben ihrer souveränen Jurisdiktion vorbehalten. Daß sie das Gesandtschaftsrecht aufgaben, rechtfertigt noch nicht den Schluß, daß ihre staatlichen Beziehungen ganz aufgehört hätten. Wir sind uns bewußt, daß wir bei unserem Austritte aus der Union nicht beabsichtigten, unsere Verbindlichkeiten abzuleugnen oder uns der Erfüllung in Rechten gegründeter Pflichten zu entziehen: wir haben nie daran gedacht, andere in ihren Rechten und Interessen zu kränken: wir waren stets entschlossen, Frieden und Verkehr mit allen Nationen aufrecht zu erhalten: sollte es uns nicht gelingen, den Krieg zu vermeiden, so dürfen wir wenigstens hoffen, daß uns die Nachwelt davon freisprechen wird, daß wir ihn unnöthig herbeigeführt hätten. Und wenn wir mit diesem Bewußtsein dennoch muthwillig angegriffen werden sollten, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß der Muth und die Vaterlandsliebe unseres Volkes allen Eventualitäten vollkommen gewachsen sein wird. Wir sind ein Ackerbau treibendes Volk und exportiren ein in allen Fabrikbezirken der Welt begehrtes Bodenerzeugniß: wir brauchen also Frieden und die unbeschränkteste Handelsfreiheit. Es ist unser Interesse und das Interesse Aller, denen wir zu verkaufen und die von uns zu kaufen wünschen, daß möglichst wenige Beschränkungen beim Austausche unserer Waare eintreten. Zwischen uns und irgend welchen Manufaktur- oder Handel treibenden Gemeinwesen, wie der Nordosten der Union selbst ist, liegen nur sehr wenige Ursachen zur Eifersucht vor. Man sollte also denken, daß das gemeinsame Interesse ein freund.iches Entgegenkommen und aufrichtiges Verständniß herbeiführen mußte. Sollte jedoch Leidenschaft oder Herrschsucht das Urtheil jener Staaten umnebeln oder ihre Eifersucht entflammen, so müssen wir vorbereitet sein, die Sache auszufechten und mit dem Schwerte in der Hand den Rang zu behaupten, den wir unter den Nationen der Erde eingenommen haben. — Wir haben uns in einen Kampf um Unabhängigkeit einzulassen, den wir auch ohne Krieg voraussichtlich Jahre lang mit unseren gewesenen Verbündeten durchzufechten haben. Wir haben vergebens versucht, uns die Rechte, auf die wir Anspruch haben, zu sichern. Die Trennung war ein Gebot der Noth und nicht eine Sache unserer Wahl. Wir müssen von jetzt darauf hinarbeiten, unsere Sache durchzuführen und die Conföderation für alle Zeiten zu begründen: Ich wünsche nichts eifriger, als daß das Erkenntniß unseres wechselseitigen Interesses, Seitens der Vereinigten Staaten, uns gestatten möge, das Werk in Frieden zu vollbringen. Sollten wir aber in der Integrität unseres Landes angegriffen werden, so müssen wir fest entschlossen sein, mit Gottes Hülfe für unsere gerechte Sache der Macht des Schwertes zu vertrauen.

Um unsere Regierung sofort in Gang zu bringen, wird es räthlich sein, die Departemente des Auswärtigen, der Finanzen, des Krieges und das Postwesen möglichst bald zu organisiren. In gewöhnlichen Zeiten werden wir in der Miliz genügende Mittel zu unserer Vertheidigung haben. Heute aber ist es entschieden nöthig, eine gut geschulte und disciplinirte Armee zu besitzen, deren Stärke über den Friedensfuß hinausreicht. Auch zur Schaffung einer Marine rathe ich, um unsere Küste und unseren Seehandel zu beschützen.

Da unsere Verfassung von der durch unsere Väter entworfenen, nur in sofern abweicht, als sie die unvollständig ausgesprochenen Absichten ter letzteren bestimmt hinstellt und den sectionellen Reibungen vorbeugt, welche seither die allgemeine Wohlfahrt der Union gestört haben, so darf man vielleicht annehmen, daß die Staaten, von denen wir uns kürzlich trennten, ihr Loos mit dem un-

frigen unter der Regierung, die wir eingesetzt haben, zu vereinigen wünschen werden. Das kann unter gewissen Beschränkungen geschehen. Eine Union aber mit diesen Staaten ist, wenn ich nicht irre, in dem Urtheil unseres Volkes weder ausführbar noch wünschenswerth. Zur Vergrößerung der Macht, zur Entwickelung der Hülfsmittel und Förderung des Glückes einer Conföderation gehört wenigstens so viel Gleichförmigkeit der Lebensansichten, daß die Wohlfahrt eines jeden Theils auch der Zweck des Ganzen ist. Wo dies nicht eintritt, entsteht Antagonismus, der immer Trennung zur Folge haben sollte. Da wir nur in der Absicht gehandelt haben, unsere eigenen Rechte zu bewahren, so hat die Trennung der Conföderirten Staaten weder einen Angriff auf Andere, noch innere Convulsionen in ihrem Gefolge gehabt. Unsere Industrie, unsere Feldwirthschaft geht ungestört fort und selbst, wenn es zum Kriege kommt, wird sich die Production des Haupt-Artikels unseres Exports nicht bedeutend vermindern. Daran hat das industrielle Ausland so viel Interesse wie wir selbst. Sollte äußere Gewalt die Ausführung desselben zu verhindern suchen, so würden die Manufakturen und Handelsinteressen Europa's schwer darunter zu leiden haben. Wird die Regierung, von der wir uns losgesagt, der Stimme der Vernunft Gehör geben, so kann sie nie eine, ihren eigenen Staaten und der ganzen civilisirten Welt so verderbliche Politik einschlagen, wenn sie auch noch so sehr wünschen sollte, uns wehe zu thun. Käme es aber anders, so werden die Leiden von Millionen die Niederträchtigkeit unserer Angreifer bezeugen und eine schreckliche Verantwortlichkeit wird sie treffen! Uebrigens würden uns auch in diesem Falle die bekannten Mittel, das Vergeltungsrecht an dem Handel unserer Feinde zu üben, zu Gebote stehen.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, wenn auch in minder wichtigen Stellungen als die mir von ihrer Güte übertragenen, daß Sorgen, schwere Arbeit und Täuschungen der Lohn hoher Würden sind. Welche Irrthümer ich begehen, welcher Mängel man mich beschuldigen mag, nie werden Sie meinen Eifer oder meine Treue für die Sache erschlafft finden, welche mein ganzes Herz ausfüllt und welche das Ideal meines Lebens ist ... Ich rechne darauf, in der Erfüllung meiner Pflichten ihres Rathes und Beistandes stets gewiß zu sein. Wir wissen aus der Verbesserung, welche wir selbst in der Verfassung unserer Väter angebracht haben, daß delegirte Gewalten strenge ausgelegt werden müssen. Ich werde in der Führung meines Amtes nie vergessen, daß es mir nur für das Wohl des Volkes anvertraut wurde. Es ist erfreulich, in der Mitte gefahrvoller Zeiten ein Volk zu sehen, das im Herzen vereint, für einen und den nämlichen Zweck begeistert ist, das die zu bringenden Opfer nicht erst abwägt, dessen höchste Güter Ehre und Recht, Freiheit und Gleichheit sind! Hindernisse mögen unseren Sieg verzögern, da aber unsere Sache gerecht ist und von einem tugendhaften Volke behauptet wird, so ist er uns am Ende doch gewiß! Laßt uns zum Schlusse den Gott unserer Väter ehrerbietig anrufen, uns zu führen, zu wahren und zu beschützen in unserem Streben, die Grundsätze zu verewigen, welche sie unter seinem Schutze durchgefochten, festgestellt und ihren Nachkommen überliefert haben, und auf deren Fortdauer wir mit seiner Gnade hoffen und bauen wollen."

Der Präsident ernannte sofort sein Cabinet: Robert Toombs, von Georgia, zum Staatssekretär; Memminger, von Süd-Carolina, für das Schatzamt; Walker, von Alabama, für den Krieg und Mallory, von Florida, für die Marine. Später wurden noch Reagan, von Texas, zum General-Postmeister und Benjamin, von Louisiana, zum General-Staatsanwalt ernannt.

Toombs, Mallery und Benjamin hatten, wie der Präsident selbst, erst kurz zuvor ihre Sitze im Senat der Vereinigten Staaten aufgegeben.

Walker und Memminger waren Advokaten

und als eifrige Politiker bekannt. Reagan war früher Congreßmitglied.

Die wichtigste Maßregel des provisorischen Congresses war die Ernennung diplomatischer Agenten, um die Anerkennung der europäischen Mächte und die Anknüpfung entsprechender Handelsbeziehungen zu unterhandeln. Es waren dies Yancey, ein bekannter Anhänger der Secessions-Theorie und früherer Congreß-Abgeordneter; Rost von Louisiana und Dudley A. Mann, den man für ein diplomatisches Licht hielt, weil ihm die Regierung einige Male, während der unruhigen Zeiten von 1848 und 1849 eine spezielle Mission anvertraut hatte.

Die erste Finanzmaßregel war das Ausschreiben eines Anlehens von 15 Millionen. In dem ersten Enthusiasmus wurde wohl ein Theil desselben von Kapitalisten und Bank-Corporationen in den Städten genommen. Der Erfolg blieb jedoch weit hinter den Erwartungen zurück, und man mußte die benöthigten Zahlmittel auf dem gewöhnlichen Wege, nämlich durch die Emission enormer Summen Papiergeldes herbeizuschaffen suchen. Gold und Silber verschwanden gänzlich aus dem Verkehr.

Bezüglich einer zu schaffenden Armee wurde der Präsident mit der Controlle aller Militär-Operationen in sämmtlichen Staaten betraut; und es wurden Commissäre ernannt, um die Waffen und Munition, deren man sich in jüngster Zeit bemächtigt hatte, in Verwahr zu nehmen. Durch diese Acte wurde Süd-Carolina von der Last entbunden, die Belagerung von Fort Sumter auf seine alleinige Gefahr fortzusetzen. Ein regelmäßiges Heer sollte durch die Uebernahme der von den einzelnen Staaten angebotenen Regimenter oder durch die Anwerbung von Freiwilligen gebildet werden, deren Dienstzeit nicht kürzer als ein Jahr sein sollte. Alle diese Maßregeln wurden energisch durchgeführt, während zu gleicher Zeit die Einübung der übernommenen oder geworbenen Truppen eifrig vor sich ging. Es war ein ganzer Monat vor dem Angriffe auf Sumter. Man sieht also, daß die Rebellenregierung lange zuvor eine wohlgerüstete Macht im Felde hatte und in Kriegsbereitschaft war, ehe unserer Seits irgend ein Schritt in der nämlichen Richtung geschah.

Der nächste Schritt, den der Congreß für nothwendig erachtete, um sich den guten Willen der nord-westlichen Staaten zu sichern, war die Erklärung, daß die freie Schifffahrt auf dem Mississippi für immer garantirt sein solle. Mit besonderem Interesse wurde die Annahme einer Nationalflagge behandelt. Es war eine besondere Commission ernannt worden, um die Tausende von Zeichnungen zu prüfen, welche dafür vorlagen. Die Analogie der neuen mit der alten Flagge hatte ihre Verfechter und ihre Verächter, und die Gründe für oder gegen eine Annäherung in Farbe und Emblemen wurden Tagelang mit der größten Ernsthaftigkeit bestritten. In dem Berichte des Comite's wurden alle Erfordernisse einer passenden Flagge gründlich erörtert. „Einfach, leicht zu verfertigen, verschieden von jeder anderen Nationalflagge, bedeutsam, leicht erkennbar aus der Entfernung, haltbar in Farben, schön contrastirend, wirksam und hübsch! Alles das," sagte das Comite, „vereinige die von ihm gewählte Zeichnung. Ein rothes Feld mit weißen Streifen, horizontal durch das Centrum laufend, den dritten Theil der Weite der ganzen Flagge einnehmend. Der obere und untere rothe Streifen von gleicher Weite. Der sogenannte „Union" blau, durch den weißen Streifen bis an den Rand des unteren rothen reichend. Im Centrum des „Union" ein Kranz von weißen Sternen, der Zahl der in der Conföderation befindlichen Staaten entsprechend." Der Vorschlag wurde angenommen und die neue Secessions-Flagge wehte alsbald vom Capitole.

Am 11. März wurde eine feste Verfassung für die conföderirten Staaten angenommen. Man impfte einige neue Verfügungen mehr auf die Verfassungsurkunde der Vereinigten Staaten zu jenen, welche wir früher schon er-

wähnt haben. In der Einleitung wurde das Prinzip der Staatssouveränität klar und deutlich ausgesprochen. Ein Verbot sogenannter Bounties oder öffentliche Geldbegünstigungen zur Hebung eines Gewerbes (fishery bounties) wurde aufgenommen, ebenso das Verbot von Schutzzöllen zur Hebung der einheimischen Industrie. Die Post solle den Kostenaufwand durch ihre eigenen Erträgnisse decken. Einige Bestimmungen hatten Sparsamkeit und strenge Verantwortlichkeit in Geldverwendungen zum Zwecke. Der Präsident und Vicepräsident sollten auf 6 Jahre gewählt werden. Wiedererwählung des Präsidenten wurde unstatthaft erklärt. In der Organisation neu zu erwerbender Territorien wurde Sklaverei als National-Institut garantirt. Alle Gesetze, welche das Eigenthumsrecht an Negern beanstanden oder beschränken sollten, wurden verfassungswidrig erklärt. Drei Staaten sollten das Recht haben, durch einen in getrennten Conventionen gefaßten Beschluß, die Abänderung der Verfassung zu beantragen. Der Congreß sollte dann eine Convention aller Staaten zur Prüfung der vorgeschlagenen Abänderungen ausschreiben, und wenn letztere von der Majorität dieser Convention angenommen wäre, sollte der Vorschlag noch von den Legislaturen oder Special-Conventionen von zwei Drittheilen aller Staaten ratificirt werden, um als ein Theil der Verfassungs-Urkunde zu gelten. Am 16. März vertagte sich der provisorische Congreß auf den ersten Montag im Mai.

Sechstes Kapitel.

Inauguration Lincoln's.

Während jener Ereignisse zu Montgomery in Alabama war der erwählte Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Lincoln, von seiner Heimath Springfield in Illinois aufgebrochen, um sich nach dem Regierungssitze zu begeben. Ehe wir ihn auf seinem Zuge begleiten, sei es gestattet, einen Rückblick auf die Laufbahn eines Mannes zu werfen, der jetzt mit dem höchsten Ehrenamte bekleidet war, welches dem Volke zur Verfügung stand. Man wird sehen, daß er sein Glück mehr einem natürlichen Verstande, der Rechtlichkeit seines Charakters und der Energie seines Willens, als dem, was man eine gute Erziehung nennt oder glücklichen Anlagen zu verdanken hatte.

Abraham Lincoln stand zu jener Zeit am Ende seines 52. Lebensjahres, indem er im Februar 1809 in Hardin County in Kentucky geboren war. Sein Großvater war einer der ersten Ansiedler jenes Landes und hatte sein Leben im Kampfe gegen die Indianer verloren, was ihm im Westen einen ebenso patriotischen Namen machte, als ob er auf Bunker Hill gefallen wäre. Seine Familie bestand aus drei Söhnen. Der jüngste derselben, Thomas, der Vater des Präsidenten, blieb ohne alle Erziehung und führte ein Leben voll harter Arbeit. Als sein Sohn Abraham, der jetzige Präsident, acht Jahre alt war, siedelte er nach Indiana über, wo ihm der Junge, der groß und stark war, bei Ausrottung der Bäume schon rüstig zur Hand ging. Er hatte die Axt mehr in der Hand, als das Schulbuch — sein ganzer Unterricht beschränkte sich in der That auf den Schulbe-

such während eines einzigen Jahres, bei dem er natürlich kaum die dürftigsten Kenntnisse erwerben konnte. Alles was er weiß, lernte er später aus Büchern. Im 19. Jahre machte er eine Reise als Bootsmann den Mississippi herab bis nach New-Orleans, wo er Gelegenheit hatte, die Wichtigkeit jenes Flusses kennen zu lernen. Als er 21 Jahre alt war, zog sein Vater nach Illinois über, wo der junge Lincoln wieder die Axt zu schwingen hatte, um die Riegel zur Einfassung der Felder zu spalten. Diese Beschäftigung erwarb ihm die populäre Bezeichnung „Riegelspalter" in der Wahl-Campagne von 1860. Die nächste Zeit seiner Jugend ward mit einer zweiten Reise als Bootsmann den Mississippi herunter und mit der Betreibung einer Mühle zu New-Salem in Indiana ausgefüllt. Im Jahre 1832 commandirte er eine Compagnie Freiwilliger im Black Hawk Kriege, in welchem auch Jefferson Davis und andere berühmte Militärs der gegenwärtigen Zeit ihre erste Erfahrung in der Kriegsführung machten. Am Ende des Krieges, der nur drei Monate währte, ging er nach Illinois zurück und bewarb sich um die Wahl in die Legislatur. Da er aber ein Whig und der Bezirk demokratisch war, fiel er durch. Der Versuch, einen sogenannten „Country Store" zu betreiben, fiel ebenfalls unglücklich aus, und jetzt erst kam er auf den Gedanken Jurisprudenz zu studiren. Während er den Tag über als Gehülfe eines Landvermessers beschäftigt war, saß er Nachts über den Büchern, die er am Morgen dem Leiher zurückzustellen hatte.

Im Jahre 1834 wurde er in die Legislatur von Illinois erwählt, auch noch zweimal hintereinander wieder gewählt. Im Jahre 1836 wurde er Advokat und zog nach Springfield, wo er mit John F. Stuart in Geschäftsverbindung trat und bald einen großen Ruf als scharfsichtiger Dialektiker gewann. In der Politik gehörte er der Whig-Partei an, warb im Jahre 1844 für Henry Clay, wurde zur selben Zeit in den Congreß gewählt und wurde dort ein eifriger Fürsprecher in allen von seiner Partei aufgestellten Fragen, z. B. dem Schutzzoll-Tarife, inneren Verbesserungen und besonders der Freiboden-Grundsätze. Im Jahre 1849 bewarb er sich um das Amt eines Vereinigten Staaten Senators, unterlag aber seinem Nebenbuhler Shields. Im Jahre 1858 endlich durchreiste er abermals den Staat als Candidat für den Senat gegen Douglas. Beide hatten es so eingerichtet, daß sie zuweilen an demselben Tage und an demselben Orte sprachen. Ihre, bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden, zusammen veröffentlicht, sind allgemein bekannt und gehören zu den lehrreichsten und am besten durchgeführten Erörterungen über die schwebenden Tagesfragen.

Nachdem wir Herrn Lincoln's Vergangenheit dem Leser in kurzen Zügen vorgeführt haben, wollen wir nun seine Abreise aus seiner Heimath und seine Abendtheuer auf dem Wege bis zu seiner Ankunft in Washington schildern.

Die letzten Tage seines Aufenthalts in Springfield brachten Tausende von Besuchern dahin. Er empfing Alle und machte auf Alle den besten Eindruck. Sein guter Humor und seine Treuherzigkeit versöhnte auch jene, welche sich ihm nur mit Vorurtheil und Mißtrauen näherten. Er hat vielleicht den größten Theil seines Erfolgs einem stets schlagfertigen Mutterwitze und der Fertigkeit, seine Zuhörer mit einer Anekdote oder einem Spaße zu vergnügen zu verdanken.

Am Morgen des 11. Februars sagte er im Stationshause zu Springfield seinen Freunden Lebewohl. Die an sie gerichteten Abschiedsworte ließen erkennen, wie richtig er die Schwierigkeiten seiner Stellung zu beurtheilen wußte. „Ich kann nicht sagen, mit welchem Gefühl ich von dem Orte Abschied nehme, dem ich zu verdanken habe, was ich bin. Wer weiß, wann ich ihn wiedersehen werde? Ich fühle, daß meine Stellung schwieriger ist, als die irgend eines Mannes seit Washington's Zeiten." Er ward von seiner Frau und seinem Sohne und einer Anzahl

Freunde im Militär- und Civildienste begleitet. Unter ihnen war Major Hunter aus der regulären Armee und ein junger Mann, Ellsworth, der damals in Springfield die Rechte studirte, aber mit ganzem Herzen am Soldatenleben hing. Wir werden bald erzählen, wie er in diesem letzteren Berufe einen ritterlichen Tod fand. Doktor Wallace, sein Familien-Arzt, begleitete ihn ebenfalls und auf dem Wege schlossen sich noch viele Männer von größerer oder kleinerer Bedeutung dem Zuge an.

Am folgenden Tage fand er zu Cincinnati Gelegenheit, einige Andeutungen über die Politik zu geben, welche er zu befolgen gedenke. Es befanden sich viele Kentuckyer unter seinen Zuhörern, und er nahm Veranlassung von einer früher in ihrem Staate gehaltenen Rede, die ihnen damals gegebenen Versicherungen über die wahren Absichten der republikanischen Partei zu erneuern. „Wir werden uns stets bewußt sein, sagte er, daß ihr gerade so gut seid, wie wir. Daß wir kein Recht haben, in eure Institutionen einzugreifen. Daß ihr eben so gute Menschen, eben so brave Bürger seid, wie wir, und daß es uns nie in den Sinn kommen kann, euch zu kränken." Das ist freilich nicht die Sprache eines gewandten Politikers, aber es ist die Sprache der Aufrichtigkeit und der Herzensgüte, und diese sollte ihre Wirkung nicht verfehlen.

In Indianopolis sprach er am nämlichen Tage in einer Rede zu der ihn umdrängenden Menge seine Ansicht über die damals von aller Welt discutirten Begriffe „Zwang (coërcion) und Einfallen (invasion)" aus. „Würde es Zwang sein, würde es ein Einfall in das Gebiet unserer widerspenstigen Landsleute sein, wenn wir die uns gehörigen, unserem Besitze entzogenen Forts wieder nehmen, und fortführen, die Zölle in allen Häfen des Südens zu erheben? Wir hören so oft angebliche Freunde der Union ihre Abneigung und Mißbilligung gegen Zwang und Invasion aussprechen — wollen sie uns nicht einmal erklären, wie weit ihre Unionsliebe in der Wiederherstellung unserer Autorität im Süden zu gehen gedenkt? Gar nichts thun und Alles über sich ergehen zu lassen, ist jedenfalls eine eigenthümliche Devotion für unser Recht. Es ist leicht einzusehen, wie weit wir damit kommen würden. Sie scheinen, wie die Anhänger der freien Liebe, alles von der Attraktion der Leidenschaft zu erwarten. Man hört auch sehr viel von der speciellen Heiligkeit des Territoriums der Staaten reden — der geheiligte Boden dürfe nicht überschritten werden! Insofern das von einem Staate in der Union und von seinem verfassungsmäßigen Rechte behauptet wird, erkenne ich es als richtig an — wenn aber ein Staat die Union abschwört, wenn er erklärt, außer der Union zu stehen, was haben wir dann nach der speciellen Heiligkeit seines Grund und Bodens zu fragen? Er hat uns den Krieg erklärt — er hat unser Rechts-Gebiet invadirt — warum soll uns das seinige heilig sein? Durch seine einseitige, willkürliche Gewaltthat hat er uns einen Zwang auferlegt — er will uns zwingen, ihn seiner Verpflichtung zu entbinden — können wir dazu gehalten sein? Ist nicht jeder Staat ein Theil der Union, und kann einem Theile das Recht zustehen, die Gesammtheit der übrigen zu tyrannisiren und Unverletzlichkeit für sich in Anspruch zu nehmen, nur darum, weil er sich einen Staat nennt? Doch Mitbürger! ich will mit diesen Fragen nichts aburtheilen; ich stelle sie Euch nur, damit Ihr über die Antwort nachdenkt!"

Lincoln ging über Cleveland, Buffalo und Albany nach New-York, wo er am 19. ankam. Ueberall begrüßte ihn das Volk mit aufrichtigem Enthusiasmus, den seine kurze, meistens inhaltschwere Anreden noch steigerten. Mayor Wood empfing ihn in der City Hall und erlaubte sich, ihm eine politische Vorlesung über die Krisis und seine Pflicht als Lenker der Union zu halten. In seiner Antwort verglich der Präsident die Union mit einem gegen die aufrührerischen Wogen kämpfenden Schiffe, das nur im äußersten Noth-

falle einen Theil seiner Ladung über Bord werfen dürfe. „So lange es möglich ist," sagte er, „das Schiff, das ganze Schiff zu retten, werde ich meine Pflicht als Steuermann zu thun wissen!"

Von New-York ging Herr Lincoln über Trenton nach Philadelphia, wo er am 22. Februar — Washington's Geburtstage — die Nationalflagge auf Independence Hall aufpflanzte. Kansas war kurz zuvor als Staat in die Union aufgenommen worden, und ein neuer Stern, der Vierunddreißigste, glänzte zum ersten Mal auf dem Banner. Bei der in der Halle statthabenden Feier dieses Ereignisses sprach er in Bezug auf die Grundsätze, welche auf jenem Platze feierlich ausgesprochen worden waren, mit großem Gefühle: „Ich habe oft über die Gefahren nachgedacht, welchen jene Männer ausgesetzt waren, die die Unabhängigkeits-Erklärung annahmen. Ich habe mir oft die Mühseligkeiten vergegenwärtigt, welche Offiziere und Soldaten unserer Armee zu ertragen hatten, die jene Errklärung zur Wahrheit machten. Ich habe mir die Frage gestellt, welche große Idee, oder welches tiefe Prinzip war es, die unsere Verbindung so lange zusammenhielt? Die bloße Trennung der Colonien vom Mutterlande allein war es gewiß nicht. Es war jener hochherzige Ausspruch in der Unabhängigkeits-Erklärung, welcher die Freiheit nicht allein dem Volke dieses Landes, sondern der ganzen Welt gewährleistete! Es war das Versprechen, daß wenn der rechte Zeitpunkt gekommen sein werde, der Druck von den Schultern der Menschheit abgelöst werden würde. Ich frage mich nun heute, kann unser Land auf den nämlichen Grundsatz hin gerettet werden? Ich würde der glücklichste Mensch sein, wenn ich dazu mithelfen könnte. Kann es nicht auf diesen Grundsatz gerettet werden, dann wehe uns Allen! Ehe ich aber den Grundsatz aufgebe, will ich lieber auf der Stelle sterben!" Die ahnungsvolle Bedeutung dieser Worte wurde erst kurze Zeit nachher erkannt.

Soweit war die Reise des Präsidenten ohne Unfall vor sich gegangen. Bei der Ankunft in Buffalo war zwar ein Gedränge entstanden, worin Major Hunter der Arm verenkt wurde. Hier und da hatte sich auch ein roher oder von Parteigeist hingerissener Mensch ein unanständiges Wort der Kritik über eine ihm mißfallende Aeußerung des Präsidenten erlaubt; es war jedoch noch nichts vorgefallen, was das dumpfe Gerücht zu bestätigen schien, daß die Reise auf eine gewaltsame Weise unterbrochen werden sollte. Indessen war das Publikum darüber keineswegs beruhigt. Dunkle Andeutungen gingen um, daß er nicht bis nach Washington kommen werde, daß er unterwegs ermordet werden solle. Seine Freunde hatten zwar ein wachsames Auge auf Alles, was vorging. Auch that die Polizei das Ihrige, ihn gegen eine Gewaltthat zu schützen. Man war auch seit der letzten Wahl so an Drohungen und verbrecherische Prahlereien gewöhnt, daß man solchen Gerüchten keine besondere Aufmerksamkeit schenkte, die auch wirklich keine Begründung zu haben schienen. Man kann sich daher die Aufregung denken, in welche das Volk durch die plötzliche Nachricht gesetzt wurde, daß die vorausbestimmte Reiseroute des Herrn Lincoln geändert worden und daß er, um die ihm drohende Ermordung zu vermeiden, des Nachts in einem besondern Wagenzuge nach Washington gegangen sei. Die näheren Umstände, so weit sie bekannt wurden, sind folgende:

„Freunde des Herrn Lincoln hatten in Erfahrung gebracht, daß eine Verschwörung bestehe, ihn auf dem Wege nach Washington zu ermorden. Sie hatten einen Geheimpolizisten von großer Erfahrung angestellt, um der Sache auf die Spur zu kommen. Derselbe war schon seit drei Wochen in Baltimore gewesen, wo er unverdächtig scheinende Spione, Männer wie Frauen, angestellt hatte. Er kam einer Verschwörung auf die Spur, deren Mitglieder sich durch einen feierlichen Eid verpflichtet hatten, den erwählten Präsidenten zu ermorden. Der Leiter des Ganzen

soll ein in Baltimore sehr bekannter Italiener, ein entflohener Verbrecher, gewesen sein. Die Spione des Geheimpolizisten, in Baltimore unbekannt, gaben sich für Secessionisten aus dem Süden aus, gewannen das Vertrauen einiger der Verschwörer und wurden in den Plan eingeweiht. Nach diesem wollten die Verschwörer, wenn Lincoln in Baltimore angekommen und in den für ihn bereitgehaltenen Wagen gestiegen sei, sich in das Gedränge mischen, seiner Person möglichst nahe zu kommen suchen und theils ihre Pistolen auf ihn abfeuern, theils explodirende Handgranaten, wie diejenigen, womit Orsini den Kaiser Napoleon tödten wollte, in den Wagen werfen. Die Thäter hofften in dem nun entstehenden Tumulte in ein bereitliegendes Schiff zu entkommen, das sie nach Mobile in Sicherheit bringen sollte.

Nach der Ankunft des Herrn Lincoln zu Philadelphia begab sich der Geheimpolizist dahin und hatte durch die Vermittelung einiger Freunde eine Unterredung mit demselben. Dies war am 21. Februar. Von dem Sachverhalte unterrichtet, erklärte Herr Lincoln, daß er zugesagt habe, am Morgen des folgenden Tages — Washington's Geburtstag — die Flagge auf Independence Hall aufzupflanzen und am Mittag in Harrisburg die Legislatur von Pennsylvanien zu empfangen. „Diese Zusagen," sagte er, „will ich halten, sollte es auch mein Leben kosten. Können Sie mich aber nachher sicher nach Washington bringen, so stelle ich mich Ihnen zur Verfügung und Sie mögen Ihre Anordnungen treffen."

Wie schon erzählt, ging die Flaggenfeierlichkeit in Philadelphia ruhig vor sich; auch der Empfang der Legislatur zu Harrisburg hatte dem Programm gemäß statt. Gleich nachher aber zog sich Herr Lincoln auf sein Zimmer im Hotel zurück, stieg um sechs Uhr Abends in einen Wagen und fuhr nach dem Eisenbahnhof, wo ein Extrazug nach Philadelphia bereit stand. Die Telegraphendrähte wurden durchschnitten, um, wenn seine Abreise doch bekannt würde, die Weiterverbreitung dieses auffallenden Schrittes zu verhindern. Gegen eilf Uhr Nachts in Philadelphia angekommen, stieg er mit seinen Begleitern in einen bereit gehaltenen Wagen und fuhr nach dem Baltimore Bahnhof, wo er mit dem regelmäßigen Nachtzuge nach Washington abfuhr und Samstag Morgens, den 23., ohne weiteres Abentheuer dort ankam. Seine angebliche Verkleidung ist eine Erfindung. Er hatte seine gewöhnliche Reisekleider an.

Es mag hier noch erwähnt werden, daß auch General Scott und Senator Seward in Washington zuverlässige Kunde von einem Mordanschlage auf den Präsidenten bei seiner Durchfahrt in Baltimore erhalten hatten. Sie hatten ihm den Sohn des Letzteren entgegengeschickt, um ihn zu bestimmen, direkt und ohne Aufsehen nach Washington zu kommen. Der junge Seward hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten im Hotel zu Philadelphia und wurde von dem abgeänderten Reiseplan unterrichtet. Da man also die Stunde seiner Ankunft in Washington kannte, war ein Wagen am Bahnhof für ihn bereit und Senator Seward empfing ihn mit einigen Freunden in Willard's Hotel.

Die Woche bis zur Inauguration verbrachte Herr Lincoln in ernstem Nachdenken über die Verwirrung, welche ihm die abgehende Administration hinterließ, und die Mittel und Wege sie zu beseitigen.

Scott hatte mit den dürftigen Mitteln, welche ihm die absichtliche Dislocirung der Armee zusammen zu raffen gestattete, so gute Vorbereitungen für die Stadt Washington getroffen, daß eine Störung der Inaugurationsfeier kaum zu befürchten war. Sie ging auch ganz dem Programm gemäß vor sich. Der abgehende Präsident holte Herrn Lincoln in seinem Hotel in einem offenen Wagen ab und beide begaben sich auf das vor dem Hauptportal des Capitols errichtete Gerüst. Das Ablesen der Adresse und die Beeidigung gingen in gewöhnlicher Form vor sich.

Die Inaugural-Adresse war ein wohl überlegtes, männlich gehaltenes Dokument. Es drückte den festen Entschluß, die Gesetze aufrecht zu erhalten, neben den versöhnlichsten Versicherungen aus. Es trug ganz die Eigenthümlichkeiten des Verfassers; ohne Anspruch auf Eleganz des Styls zu machen, war der Ausdruck körnigt und schlagend. Er ging gleich von vornherein auf die eigentliche Streitsache ein. „Das Volk des Südens," sagte er, „scheint zu fürchten, daß seine Rechte und persönliche Sicherheit in einer republikanischen Administration gefährdet seien. Diese Befürchtung ist durchaus grundlos. Was meine persönliche Politik betrifft, so habe ich immer erklärt, daß die Föderal-Regierung kein Recht habe, sich in die Sklavenfrage einzumischen, und daß ich persönlich keine Neigung dazu fühle, es zu thun. Nicht nur, daß Diejenigen, die mich nominirt und erwählt haben, diese meine Gesinnung kannten, so haben sie auch in ihrer Plattform ausdrücklich erklärt, daß unser politisches Staatsleben darauf beruhe, daß die Rechte aller Staaten bezüglich ihrer häuslichen Institutionen intakt erhalten werden müßten. Haben sie nicht auch den bewaffneten Einfall in irgend einen Staat oder Gebiet, zu welchem Zwecke, oder unter welchem Vorwand er auch stattfinden möge, als ein schweres Verbrechen denuncirt? Ich wiederhole diese Erklärung und gebe die feierliche Versicherung, daß das Eigenthum, die Sicherheit und der ungestörte Frieden in keinem Theile des Landes unter der jetzt eintretenden Administration gefährdet sein sollen! Jeder Schutz, welcher mit der Verfassung und den Gesetzen vereinbar ist, soll dem Staate, der ihn anspricht, gewährt werden, mag der Gegenstand sein, welcher er wolle, oder der schutzbedürfende Staat nördlich oder südlich liegen."

Den ewigen Zankapfel, die Auslieferung flüchtiger Sklaven betreffend, erklärte der Präsident, daß der Ausdruck in der Verfassung „zum Dienst oder Arbeit Verpflichtete," zweifellos die Sklaven meine, daß also die Verpflichtung flüchtige Sklaven auszuliefern, eine verfassungsmäßige sei und unbedingt erfüllt werden müsse. Es handle sich also nur darum, die Form, wie dies geschehen solle, durch ein passendes Gesetz festzustellen, das auf der einen Seite gegründeten Ansprüchen Rechnung trage, und auf der anderen die Forderungen der Humanität und des Rechts nicht verletze. Sollte es nicht möglich sein, ein auf diese Voraussetzungen gegründetes Gesetz zu erlassen?

Ueber den zweiten Stein des Anstoßes, die Zulassung der Sklaven in den Territorien, äußerte der Präsident sich mit großer Zurückhaltung und meinte nur, daß es besser sei, die in dieser Frage früher angenommenen Compromisse und Bestimmungen gelten zu lassen, als sie unter dem Vorwande ihrer Verfassungswidrigkeit umzustürzen und den Kampf von Neuem zu eröffnen.

Bezüglich der Erhaltung der Autorität der Regierung in den südlichen Staaten, erklärte er seine Ueberzeugung und Politik mit größerer Entschiedenheit. Er betrachte die Union unserer Staaten als grundsätzlich und ausdrücklich durch die Verfassung permanent erklärt. Jede Regierung müsse als auf immerwährende Fortdauer gegründet, angesehen werden. Noch niemals habe eine Verfassung in ihrem Fundamentalgesetz die Möglichkeit ihrer eigenen Auflösung zugestanden. Und selbst, wenn die Union nur als ein Vertrag zwischen den dazu gehörigen Staaten betrachtet werden wolle, so könne ein einzelner Staat den Vertrag wohl brechen; aufgelöst könne er aber nur werden, durch Zustimmung aller contrahirenden Theile. Aus der Geschichte lasse sich ebenso, wie aus dem Naturrecht und der politischen Nothwendigkeit nachweisen, daß die Union nicht auf beliebige Kündigung, sondern für alle Zukunft abgeschlossen worden sei. Die Union sei älter als die Verfassung und die Artikel der Conföderation von 1778, wodurch sie erneuert worden sei, erklärten förmlih, daß sie auf ewig abgeschlossen sei. Deshalb könne keinem Staate

das Recht zustehen, sich von der Union loszusagen und noch viel weniger, durch seine Willkür die Union aufzulösen. Alle Ordonanzen und Gesetze, die darauf abzielten, seien nichtig, und der Versuch solches zu thun, sei Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten, Rebellion, oder je nach Umständen, Revolution.

„Hiernach," fuhr er fort, „ist es meine Ansicht, daß nach der Verfassung und nach den Gesetzen die Union heute rechtlich fortbesteht, und ich werde bemüht sein, wie mir es die Verfassung zur Pflicht macht, den Vollzug der Gesetze in allen Theilen des Landes zu sichern. Es soll das keine Drohung sein: es ist die einfache Erklärung, daß die Gesetze heilig sind und ich ihnen Achtung zu verschaffen suchen werde. So weit dies möglich ist, soll es ohne Gewalt und Blutvergießen geschehen. Ich werde die mir zustehende Macht vorerst dahin ausüben, daß ich das Eigenthum und die Forts der Vereinigten Staaten wieder in Besitz nehmen und behaupten, daß ich Zölle und Abgaben überall erheben lassen werde. Eines weiteren Zwangs, eines Einfalles in die aufrührerischen Staaten bedarf es vorerst nicht. Ich will ihnen weder mißbeliebige Beamte aufdrängen, noch ihre Leidenschaft durch Ausübung sonstiger Attribute unserer Autorität reizen.

Der Postenlauf kann fortbestehen, so lange er nicht von ihnen selbst gestört wird. Das Volk soll seine Sicherheit und seinen Frieden von uns geachtet sehen: es kommt dann desto sicherer und schneller zur Ueberlegung. Daß meine Absichten durch Umstände und Ereignisse beeinflußt und geändert werden können, versteht sich von selbst: ich werde aber stets meine ganze Diskretion eintreten lassen, um den Zweck einer freundlichen Lösung unserer Wirren und der Wiederherstellung brüderlicher Sympathieen möglichst zu sichern."

Ueber den Grund oder Ungrund der gegen den Norden erhobenen Beschwerden des Südens, und die Sympathie, welche die Secessionstheorie auch hier und da in den Freistaaten finde, stellte er philosophische Betrachtungen an, deren Richtigkeit jeden Wohldenkenden überzeugen sollte. Er fragte, welche klare Bestimmung der Verfassung denn verletzt worden sei? Alle geständen zu, daß sie die Verfassung für gut und die Union für vortrefflich anerkennen müßten und mit Freuden darin verbleiben würden, wenn ihnen die „verfassungsmäßigen Rechte" gewährt würden. Nun möge man aber nachweisen, „welche verfassungsmäßigen Rechte" jemals verletzt worden seien? Noch kein organisches Gesetz könne alle mögliche Fälle vorher sehen und bestimmt entscheiden. Fragen über einen nicht vorhergesehenen Fall würden darum immer entstehen. Die Auslegung solcher nicht vorhergesehenen Streitfragen gäbe Anlaß zu Parteien, zu Majoritäten und Minoritäten. Die Ursachen zu unseren häufigen Wirren lägen sämmtlich in solchen von der Verfassung nicht klar entschiedenen Fällen. Der Ausspruch der Majorität müsse in solchen Verhältnissen die Minorität binden. Die Theorie, daß sich dieselbe nicht binden lasse, sondern ausscheiden könne, so oft die Majorität ihr nicht zu Willen sei, wäre eine Absurdität, führe zu Anarchie und zu gänzlichem Verfalle. In einer Conföderation von Staaten könnte unmöglich eine solche Gleichheit der Interessen, ja auch nur der Ansichten, bestehen, daß nicht Streitfragen, Parteien, Majoritäten und Minoritäten mit der Zeit entstehen würden, und das sei selbst für einzelne Staaten, ja für Theile eines Staates, für jede Gemeinde wahr. Wohin sollte es führen, wenn der Grundsatz, daß die Minorität seedirен könnte, bei allen solchen streitigen Verhältnissen durchgeführt würde? Eine durch verfassungsmäßige Gränzen und gesetzlichen Sinn in den Schranken gehaltene Majorität, die immer dem Wechsel volksthümlicher Urtheile und Ansichten unterworfen sein würde, sei der einzige wahre Souverain eines freien Volkes. Einstimmigkeit sei nicht möglich; eine Majorität selbst könne nicht permanent sein. Ihr den Gehorsam verwei-

gern, heiße nichts anders, als die Anarchie oder den Despotismus, wenn auch in verkleideter Form, an die Stelle der Volks-Freiheit setzen.

Hinsichtlich der dem obersten Gerichtshof eingeräumten Gewalt, Streitfragen unter der Constitution, endgültig zu entscheiden, gab er zu, daß dessen Entscheidungen den betreffenden Fall und die prozeßführenden Parteien unwiderruflich regulirten. Auch müßten die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes großes Ansehen in ähnlichen Fällen haben und als Richtschnur für die Staats-Gerichtshöfe dienen. Man müßte aber doch zugeben, daß der höchste Gerichtshof auch einmal unrichtig entscheiden könne, und in diesem Falle würden es wohl Alle ganz recht finden, daß das schlechte Urtheil kein dauerndes Gesetz mache, sondern sich in seiner Wirkung auf den entschiedenen Fall beschränke. Wollte man behaupten, daß die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes in einer Parteistreitigkeit als unwiderruflich aufgestellte politische Grundsätze gelten müßten, so trete das Volk damit seine souveräne Gewalt an den obersten Gerichtshof ab, und selbst in diesem Fall würde die Politik eines Landes nicht endgültig fixirt sein, da das Richterpersonal und seine Ansichten, wie Alles in der Natur, dem Wechsel unterworfen seien und ein anders componirtes Colleg denkbarer Weise einen vorherigen Ausspruch geradezu umstoßen könne.

Auch von der physischen Beschaffenheit des Continents entlehnte der Präsident seine Argumente gegen die Trennung der Staaten. „Wir können," sagte er, „Nord und Süd nicht von einander entfernen und auch keine chinesische Mauer zwischen ihnen errichten. Mann und Frau können von einander laufen und sich vermeiden; die verschiedenen Theile eines und des nämlichen Landes aber können es nicht." Auch nach der politischen Trennung würden sie sich berühren und in freundlichem oder feindlichem Verkehr bleiben. Verträge würden noch weniger helfen zwischen getrennten Ländern als Gesetze zwischen vereinigten, und selbst ein Krieg könne die Sache nicht besser machen. Wenn er aufhöre, würden immer dieselben Gründe der Reibung fortbestehen oder neue eintreten.

Bezüglich des in allen Theilen der Union mit Gunst aufgenommenen Vorschlags, die streitigen Verhältnisse durch Zusätze zu der Verfassungsurkunde endgültig zu ordnen, erklärte sich die Adresse im Allgemeinen damit einverstanden. Auch gab sie dem Wege, solche Zusätze und Verbesserungen in Conventionen zu berathen, statt sie vom Congresse ausgehen zu lassen, den Vorzug. Ueber den Charakter und die Tragweite der wünschenswerthen Zusätze beobachtete der Präsident eine geeignete Zurückhaltung.

Seine persönliche Stellung in der Sache definirte er in folgender Weise: „Der erste Magistrat dieser Republik überkömmt seine ganze Gewalt von dem Volke, und dieses hat mir keine Gewalt gegeben, in die Trennung eines oder mehrerer Staaten zu willigen. Das Volk selbst kann das thun; die exekutive Gewalt aber, als solche, hat keinen eigenen Willen in der Sache. Meine Pflicht ist, das Ansehen und den Umfang der Regierung zu erhalten, wie ich sie angetreten habe, und sie ungeschmälert meinem Nachfolger zu überliefern. Dieses bin ich zu thun entschlossen!"

Die Adresse schloß mit einer rührenden Ermahnung des südlichen Volkes, nicht rasch zu handeln und reiflich zu überlegen, welche Nachtheile sie über sich selbst bringen würden, wenn sie die Rathschläge gewissenloser Führer befolgten. Er sei überzeugt, daß sie keinen Grund zur Befürchtung hätten, und sie möchten glauben, daß er es aufrichtig mit Allen meine, und seinem Eide getreu, die ihm verliehene Macht zum Schutze der Gesammtheit anwenden werde.

„In Eurer Hand, meine irregeleiteten Landsleute! liegt es, nicht in der meinigen, eine gütliche Ausgleichung möglich zu machen, uns vor dem schrecklichen Uebel eines Bürgerkrieges zu bewahren. Wir sind keine

Feinde, wir sind Freunde! Wir dürfen keine Feinde sein! Mag auch die Leidenschaft einen Augenblick die Ueberhand gewonnen haben; sie darf das Band unserer Zuneigung nicht zerreißen. Die geheimnißvollen Anklänge der Erinnerung, die jedes gemeinsame Schlachtfeld und jedes patriotische Grab in allen lebenden Herzen über dieses ganze weite Land erklingen läßt, werden das Gefühl der Liebe für die Union neu beleben und eine herzlichere Brüderlichkeit wird uns noch verbinden!"

Am folgenden Tage bestätigte der Senat das Cabinet des Präsidenten: William H. Seward, von New-York, Staatssekretär; Salmon P. Chase, von Ohio, Finanzsekretär; Simon Cameron, von Pennsylvania, Kriegssekretär; Gideon Welles, von Connecticut, Marinesekretär; Caleb B. Smith, von Indiana, Sekretär des Innern; Montgomery Blair, von Missouri, General-Postmeister, und Edward Bates, von Missouri, General-Staatsanwalt.

Die Seele der Administration war, dem allgemeinen Urtheile nach, Herr Seward. Er war lang der Vertheidiger der Grundsätze der Partei und hatte sich in dem Amte eines Gouverneurs des Staates New-York und Vereinigten Staaten Senators, als geschickter Staatsmann, Redner und Schriftsteller erwiesen, so daß das Volk in seiner Ernennung die beste Gewähr für einen glücklichen Ausgang fand.

Herr Chase hatte sich durch Fleiß und gute Anlagen aus ärmlichen Verhältnissen zu den höchsten Ehrenämtern im Staate Ohio hinaufgearbeitet. Er war Gouverneur seines Staates und schon zweimal Vereinigte Staaten Senator gewesen. In der Politik hatte er immer der Fortschrittspartei angehört und in Cincinnati stets auf der Seite der Freiheit gestanden. Herr Cameron, der Kriegssekretär, hatte sich ebenfalls vom Buchdrucker zum Vereinigten Staaten Senator hinaufgeschwungen, hatte wichtige Staats- und Vertrauensämter mit Geschick versehen, und im letzten Congresse die Grundsätze der Partei eifrig verfochten. Herr Welles, der Marinesekretär, war Herausgeber der Hartford Times und ein Demokrat der alten Schule, der sich erst der republikanischen Partei zugewendet hatte, als ihr Sieg gewiß war. Generalpostmeister Blair ist schon seit Jackson's Administration bekannt. Er und seine Familie nahmen seit langen Jahren im Staate Missouri eine sehr einflußreiche Stellung ein. Von dem Sekretär des Innern war nichts zu sagen, als daß er ein guter Arbeiter sein sollte.

Siebentes Kapitel.

Fort Sumter.

Die Geschichte kennt kein auffallenderes Beispiel der Langmuth und der Geduld im Ertragen unausgesetzter Kränkungen und Verletzungen als die Regierung von Washington im Verlaufe dieser Empörung bewiesen hat. Es macht den Eindruck vollständigen Blödsinns; ihre fortwährenden Rücksichten und ihr demüthiges Auftreten im Gegensatze der frechen Angriffe der Empörer zu beobachten. Das Land zitterte vor Ungeduld, die Administration endlich einen energischen Entschluß fassen zu sehen. Es ist unmöglich, die Tagesblätter aus jener trüben, auf die schmachvolle Administration Buchanan's folgenden Zeit zu lesen, ohne den schmerzlichen Eindruck zu haben, daß die Grundpfeiler unseres schönen und erhabenen Staatsgebäudes zusammenstürzten. Haben wir, fragte man sich, ein Vaterland, eine Regierung und Gesetze? Sind wir eine Nation? Ist Verrath gegen die Verfassung bei uns ein Verbrechen? Hat diese viel gepriesene Flagge, haben unsere Verträge mit auswärtigen Nationen, die Gesetze, denen wir seither gehorchten, hat der Präsident und der Congreß — so feierlich in Washington installirt — hat der oberste Gerichtshof, dieser Complex von Staaten — vom Atlantischen bis zum Stillen Meere, vom St. Lawrence bis zum Golf von Mexico — haben endlich diese Institutionen, die uns unsere Väter hinterließen, für welche sie Blut und Leben gelassen, und die wir so lange verehrten, gar keine Bedeutung? In dieser traurigen Zeit der Lähmung, als überall der Wohlstand ganzer Klassen in der Furcht vor der Zukunft zusammenbrach, als der Puls der Nation aufhörte zu schlagen, wurde endlich der gesunkene Muth durch einen Akt der Energie in Washington etwas aufgerichtet! Der Ungestüm der Anstifter des Aufruhrs in der Stadt Charleston wurde die Veranlassung zu einer plötzlichen Muthentfaltung unserer Lenker. Nach dem fehlgeschlagenen Versuche im Januar, die Besatzung von Fort Sumter zu verstärken, wurde das ungestüme Verlangen des aufrührerischen Haufens, Fort Sumter in seiner Gewalt zu sehen, immer dringender. Was half es, tobte er, daß der Staat sich unabhängig erklärt hat, wenn eine auswärtige Macht — wie man die Vereinigten Staaten zu nennen affektirte — fortwährend im Besitze der wichtigsten Hafen-Forts verbleiben, die Stadt bedrohen und ihren Handel controlliren darf? Die Reduction von Fort Sumter wurde für die Rebellion überhaupt und für Süd-Carolina insbesondere absolute Nothwendigkeit, wenn man die Hoffnung nicht verlieren wollte, die Nachbarstaaten zur Theilnahme an dem verbrecherischen Unternehmen fortzureißen. Das Schicksal der Conföderation hing in der That an dem Besitze von Fort Sumter. Die Unentschlossenheit unserer Regierung hatte man sich gewöhnt als Feigheit auszulegen, und die Hoffnung eines leichten Sieges hatte die Kriegslust der Bevölkerung bis zum Siedepunkt erhitzt. Die Vorbereitungen zum Angriff des Forts wurden im ausgedehntesten Maßstabe betrieben, ohne daß Major Anderson, seinen Instruktionen zuwider, solche zu vereiteln oder zu stören wagte. Die Charlestoner fielen auf eine Menge excentrischer Mittel, die Uebergabe des Forts zu erzwingen. Der Eine wollte Flöße mit brennendem

Theer gegen das Fort antreiben lassen, in der Absicht, die Garnison wie einen Dachs im Baue auszuräuchern. Ein Anderer wollte Bomben mit Blausäure füllen, um die Garnison durch den Geruch zu tödten. Ein Dritter wollte jedem Soldaten freies Geleit und zehn Dollars zusichern, wenn sie das Fort übergäben. Der Vorschlag, es von der Land- und Seeseite zu bombardiren und durch die Infanterie stürmen zu lassen, fand keinen Beifall, „weil es zu viele Menschenleben kosten würde!"

So ging der Februar mit Vorbereitungen zum Angriffe hin, während die Garnison nur weniges für die Vertheidigung zu thun im Stande war. Anfangs März übernahm der neuinstallirte „Präsident der Conföderirten Staaten" die militärische Oberleitung und es erschien ein neuer Akteur auf dem Schauplatze. Es war dies Peter Gustav Toutant, genannt Beauregard, kürzlich Major im Dienste der Vereinigten Staaten, jetzt „General der Conföderirten Staaten." Von canadischer Abkunft, aber in Louisiana geboren, ein Zögling von Westpoint, hatte er seine militärische Laufbahn als Artillerie-Lieutenant begonnen, hatte sich im merikanischen Kriege ausgezeichnet und war schnell zum Major avancirt. General Scott hielt große Stücke auf ihn. Die Regierung beschäftigte ihn als Ingenieur bei Anlage der Fortifikationen in der Mississippi-Mündung. Buchanan hatte ihn kurz vorher zum Superintendenten der Militär-Akademie von Westpoint ernannt, als die Rebellion ausbrach. Gleich nach der Inauguratien von Jefferson Davis resignirte er und trat in die Dienste der Rebellen. Seine Kenntnisse im Fortifikationsfache, die Energie seines Charakters, gaben den gegen Fort Sumter gerichteten Arbeiten besonderen Nachdruck, und die Werke waren in Kurzem so weit vollendet, daß mit dem Angriffe nur auf den Ausgang der zu Washington angeknüpften Unterhandlungen gewartet wurde.

Die conföderirte Regierung hatte sich nämlich beeilt, Commissäre nach Washington zu senden, um über alle durch die Trennung entstandenen Verhältnisse zu unterhandeln und deren friedliche Ausgleichung anzubahnen. Die Commissäre waren Roman von Louisiana, Forsyth, merikanischer Gesandter, und Crawford von Georgien, alle Männer von großem Ansehen. Sie reichten am 12. März dem Staatssekretär eine offieielle Notifikation ihres Auftrags ein und baten um Bestimmung der Zeit, wann sie dem Präsidenten ihre Creditive überreichen und von dem Zwecke ihrer Sendung Kenntniß geben könnten. Seward lehnte es aber ab, ihre diplomatische Eigenschaft anzuerkennen oder überhaupt mit ihnen in Verbindung zu treten. Er erklärte in höflichen, aber entschiedenen Worten, daß er die jüngsten Ereignisse, worauf sich die Herren Forsyth und Crawford bezögen, in ganz anderem Lichte betrachte, als sie. Er sehe darin keine rechtlich begründete und noch viel weniger eine vollendete Revolution mit einer festen Regierung, sondern nur eine von intriguanten Parteiführern herbeigeführte Störung der bestehenden politischen Ordnung, einen unverantwortlichen Angriff gegen die rechtmäßige Regierung, die immer nur die Freiheit und das Glück des amerikanischen Volkes im Auge gehabt habe. Er erkläre daher, daß er die Wiederherstellung eines geordneten Zustandes nicht von Unterhandlungen erwarte, wie sie die Herren vorschlügen, um ihr so unprovicirtes, thörichtes und unnatürliches Verfahren zu beschönigen, sondern von der ruhigen und überlegten Einsicht des von ihnen irregeleiteten Volkes, das durch seine Repräsentanten im Congresse alle seine Beschwerden und Wünsche zur Sprache bringen, und wenn eine Abhülfe nöthig sei, sie im gewöhnlichen Wege herbeiführen könne.

Die Antwort des Herrn Seward wurde schon am 14. März zugestellt, wurde aber erst am 8. April offfeiell entgegengenommen. Die Zwischenzeit benutzten die Commissäre, sich weitere Instruktionen einzuholen. Nachdem sie diese erhalten, suchten sie die so eingetre-

tene Verzögerung durch den Vorwand zu erklären, daß ihnen von einflußreichen Mitgliedern der Regierung Zusicherungen gemacht worden wären, die sie zum Zuwarten bestimmt hätten. Jetzt sähen sie aber ein, daß Herr Lincoln es darauf abgesehen habe, das Schwert zwischen der Section, deren Präsident er sei, und den secedirten Staaten entscheiden zu lassen. Sie seien so wenig wie Herr Seward geneigt, die Ursachen zu diskutiren, welche die Auflösung der früheren Union herbeigeführt hätten, eine Auflösung, die eben erst begonnen habe. Die von Herrn Seward angedeutete Art, wie eine Ausgleichung herbeigeführt werden könne, weise das Volk des Südens zurück. Es werde sich nie mehr der Herrschaft unserer Regierung unterwerfen. Es sei auch nicht, wie Herr Seward meine, von seiner Regierung getrennt und durch Parte.führer irregeleitet. Es sei mit seinen Führern solidarisch verbunden, wie sich Herr Seward sehr bald zu seinem Verdruße überzeugen werde. Das Volk habe seine Verantwortlichkeit und die Folgen seiner Handlung bei der Lossagung von der Union sehr wohl gekannt, und sei entschlossen, sie mit allen Mitteln zu behaupten, die schon einmal ihre Stärke bewiesen hätten, als sie das brittische Joch abgeschüttelt.

Die wahre Ursache zu diesem leidenschaftlichen Ausbruche war die Gewißheit, welche die Commissäre von der Absicht der Regierung erhalten hatten, Fort Sumter mit Lebensmitteln zu versorgen.

General Beauregard hatte nämlich am 5. April untersagt, die Garnison noch ferner mit Lebensmitteln aus der Stadt versehen zu lassen, wie dies seither geschehen war.

Lieutenant Talbot war von Washington abgesendet worden, um dem Gouverneur Pickens die Absicht der Regierung mitzutheilen, Fort Sumter zu proviantiren. Talbot richtete am 8. April seinen Auftrag aus. General Beauregard telegraphirte die Sache an den conföderirten Kriegsminister. Darauf erhielt er am 10. die Antwort: „Wenn der officielle Charakter des Agenten feststeht, der Ihnen die Absicht der Regierung zu Washington anzeigte, Fort Sumter eintretenden Falls mit Gewalt proviantiren zu wollen, so werden Sie auf der Stelle die Räumung des Forts verlangen, und wenn diese abgeschlagen wird, die geeigneten Schritte zu seiner Reduktion thun. Antworten Sie." Beauregard telegraphirte am nämlichen Tage zurück: „Die Aufforderung wird morgen um 12 Uhr gemacht werden." Darauf erhielt er ein Telegram des Inhalts: „Wenn Sie keine besonderen Gründe haben, scheint es geeignet, die Aufforderung früher zu machen." Beauregard antwortete: „Ich habe Grund, auf 12 Uhr zu bestehen." Zur festgesetzten Stunde schickte Beauregard ein Schreiben an Major Anderson, worin er erklärte, die Regierung der Conföderirten Staaten habe bisher feindliche Demonstrationen gegen Fort Sumter in der Hoffnung unterlassen, daß in Gemeinschaft mit der Ausgleichung sonstiger schwebender Fragen, eine freiwillige Räumung desselben verordnet werde. Man habe auch Ursache gehabt, bisher an eine Absicht der Regierung der Vereinigten Staaten zu glauben, in diesem Sinne zu handeln. Darum habe man bisher unterlassen, die förmliche Aufforderung zur Uebergabe zu stellen. Jetzt aber könnten die Conföderirten Staaten nicht länger zögern, sich in den Besitz eines Forts zu setzen, welches den Eingang eines ihrer Häfen beherrsche und für dessen Sicherheit und Vertheidigung nothwendig sei. Er richte demnach im Namen seiner Regierung die Aufforderung an den Commandanten des Forts, dasselbe zu räumen, in welchem Falle alle geeigneten Maßregeln getroffen werden sollten, die ganze Besatzung mit ihren Waffen und allem persönlichen Eigenthum nach irgend einem von ihnen bezeichneten Hafen der Vereinigten Staaten zu bringen.

Major Anderson antwortete auf der Stelle in den wenigen Worten: „Ich beehre mich, Ihnen den Empfang ihrer Aufforderung, das Fort zu räumen, anzuzeigen, und sage in Er-

widerung darauf, daß ich die Forderung aus Gründen der Ehre und der Pflicht gegen meine Regierung nicht erfüllen kann."

In der Unterhaltung mit den Adjutanten, welche die Aufforderung in das Fort gebracht, äußerte Anderson gesprächsweise, die Garnison werde in Kurzem ausgehungert sein, wenn sie nicht vorher zusammengeschossen würde. Beauregard nahm Veranlassung von diesen Aeußerungen, noch tief in der Nacht, des nämlichen Tages, abermals an Anderson zu schreiben: „In Folge der mündlichen Bemerkung, welche Sie meinen Adjutanten gemacht, daß „„die Garnison in Kurzem ausgehungert sein werde, wenn sie nicht vorher zusammengeschossen würde,"" habe ich, in der Absicht unnöthigem Blutvergießen vorzubeugen, meiner Regierung sowohl ihre schriftliche Antwort als ihre mündliche Bemerkung mitgetheilt. Wenn Sie die Zeit bestimmen wollen, in welcher Sie Fort Sumter zu räumen versprechen, und einwilligen, ihre Geschütze nicht gegen uns zu gebrauchen, so lange wir selbst nicht auf Fort Sumter feuern, werden wir von der Beschießung des Forts abstehen."

Anderson erhielt den Brief noch in der nämlichen Nacht und antwortete durch die Ueberbringer desselben: „General! Indem ich den Empfang Ihrer zweiten Mittheilung vom 11. dieses anzeige, habe ich die Ehre zu erwidern, daß ich in der gleichen Absicht, unnöthiges Blutvergießen zu vermeiden, Fort Sumter in der Mittagsstunde des 15. dieses Monats räumen will, wenn mir die geeigneten Transportmittel zur Verfügung gestellt werden; jedoch nur unter der Bedingung, daß ich nicht vor diesem Zeitpunkte andere Instruktionen und Zufuhr von Proviant erhalte. Ich sage auch zu, daß ich in der Zwischenzeit nicht auf Ihre Truppen feuern werde, wenn ich nicht durch eine Feindseligkeit gegen das Fort oder gegen die Flagge meines Landes von Seiten der unter Ihrem Commando stehenden Truppen, oder von einem Theile desselben, dazu genöthigt werde. Als eine solche Feindseligkeit werde ich auch jede Handlung betrachten, welche eine feindselige Absicht gegen dieses Fort oder die darauf wehende Flagge an den Tag legt." Die Abgesandten Beauregard's beriethen die Erklärung Anderson's und setzten auf der Stelle folgende Antwort auf, datirt 20 Minuten nach 3 Uhr Morgens: „Herr Major! Mit Ermächtigung des Generals Beauregard, Commandeur der hier stehenden Truppen der Conföderirten Staaten, haben wir die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß er in einer Stunde, von jetzt an, das Feuer seiner Batterien eröffnen wird."

Um die Stellung der beiderseitigen Streitkräfte in dem jetzt zu schildernden Kampfe richtig zu übersehen, merke man sich Folgendes: Wenn man durch den Hauptkanal aus dem Ocean in den Hafen von Charleston einläuft, liegt rechts an der Nordseite Sullivans Island mit Fort Moultrie und mehreren dort errichteten Batterien, welche die Annäherung von der See beherrschen. Innerhalb des Hafens an dem oberen Ende der Insel, befindet sich eine vortheilhafte Stelle, um die linke Flanke von Fort Sumter zu bestreichen. Dort liegt eine schwimmende Batterie von Holzblöcken mit Eisen beschlagen, zwei 42- und zwei 32-Pfünder tragend. Noch weiter gegen die Stadt zu, ist eine Mörser-Batterie auf Mount Pleasant errichtet. Auf der Südseite sieht man einen Vorsprung der Insel Morris, — Cummings Point genannt. Dort ist eine furchtbare eisenbeschützte Batterie errichtet. Etwas weiter, oberhalb auf einem Vorsprunge auf James Island — zu Fort Johnson — liegt gleichfalls eine Mörser-Batterie. Fort Sumter liegt in Fronte der zwei letzt erwähnten Positionen, in ungleicher Entfernung von denselben; es beherrscht den Canal und das gegenüber liegende Fort Moultrie.

Um halb 4 Uhr des Morgens, am Freitag den 12. April, begannen die Feindseligkeiten mit dem Abfeuern eines Signalschusses von Fort Johnson, worauf eine halbe Stunde später das Feuer von allen feindlichen Bat-

terien allgemein wurde. Es ward erst gegen 7 Uhr von den Wällen des Forts erwidert. Major Anderson hatte seine kleine Besatzung in drei Wachen getheilt, die sich alle 2 Stunden ablösten. Das auf Cummings Point eröffnete Feuer war lebhaft und gut dirigirt, that jedoch wenig Wirkung. Der Feind suchte mit der dort errichteten, mächtigen Batterie, unterstützt von allen übrigen Werken, hauptsächlich die Barbette-Geschütze auf Fort Sumter wirkungslos zu machen und zu demontiren. Das gelang ihm auch ohne große Schwierigkeit und beinahe ohne alle Gefahr für die Angreifer, da die Werke gut angelegt und vorzüglich geschützt waren. Wirksamer waren die Schüsse, welche von Fort Sumter auf Fort Moultrie und die in der Umgebung errichteten Batterien gerichtet wurden. Die Werke der Angreifer waren aber im Verhältnisse zu den Mitteln der Vertheidigung viel zu zahlreich und zu mächtig. Die Kanoniere hatten Zeit genug gehabt, alle Vortheile möglichst zu benutzen und sich für den Angriff einzuüben. Die Angreifer waren an Zahl der Garnison wenigstens fünfzigmal überlegen, waren mit allem Material gut versehen und von zahlreichen Reserven unterstützt. Wäre selbst der Angriff schlecht geleitet worden, so hätte sich die Handvoll halbverhungerter Leute im Fort doch nicht lange halten können. Dazu entstanden noch ganz ungewöhnliche Bedrängnisse. Am ersten Tage des Angriffs gingen die im Innern des Forts errichteten Barrikaden dreimal in Feuer auf, das von den Leuten nur mit ungeheurer Anstrengung gelöscht werden konnte. Die Tapferkeit und Ausdauer derselben waren wahrhaft bewundernswerth.

Die feindlichen Bomben fielen die ganze Samstag Nacht in regelmäßigen Zwischenräumen innerhalb des Forts nieder. Die Nacht war dunkel und stürmisch. Es regnete. An Ruhe konnte die erschöpfte Besatzung nicht denken. Man fürchtete einen nächtlichen Sturm; auch wußte man, daß die erwarteten Fahrzeuge mit Verstärkungen an der Einfahrt des Hafens waren, und rüstete sich, zu ihrem Empfange bereit zu sein.

Am Morgen des 14. April wurde das Feuer von beiden Seiten erneuert. Um 9 Uhr brach Feuer in der Kaserne aus. Das Holzwerk war durch eine Bombe in Brand gesteckt worden. Der Feind richtete seine glühend gemachten Kugeln nun mit verdoppeltem Eifer nach der gefährdeten Stelle. „Wir thaten dies," berichtete Beauregard, „um den Feind desto schneller zur Nachgiebigkeit zu bringen, da seine Flagge noch immer herausfordernd über dem Fort wehte. Er feuerte wohl auch noch zuweilen aus dem dichten Rauche heraus, aber nur unregelmäßig und in langen Zwischenräumen. Die Flotte mit den Verstärkungen lag rathlos vor der Schwelle."

Die Flagge hatte bis jetzt den Gefahren des Bombardements ritterlich Trotz geboten. Am zweiten Tage aber wurde die Flaggenstange zerschmettert. Man nagelte die Flagge jedoch an eine Nothstange, und Peter Hart, ein Mitglied der New-Yorker Polizei, der Frau Anderson auf das Fort geleitet hatte und als Freiwilliger dort zurückgeblieben war, pflanzte sie mit Gefahr seines Lebens auf den Wällen wieder auf.

Die Feuersbrunst machte inzwischen solche Fortschritte, daß man daran denken mußte, das Pulver aus dem Magazine wegzubringen. Fünfzig Fässer wurden in den Kasematten untergebracht. Als aber Funken und glühender Rauch auch dorthin getrieben wurden und eine Explosion zu befürchten stand, ließ Major Anderson den ganzen Pulvervorrath bis auf fünf Fäßchen ins Wasser werfen. Es fehlte so sehr an Patronen, daß die Leute Tag und Nacht beschäftigt waren, sie anzufertigen. Die unbeschützt daliegenden Kartätschen entzündeten sich von der Hitze oder durch den Brand der Baracken. Die Kanoniere waren vollständig erschöpft von der Arbeit und der erstickend heißen Atmosphäre. Sie konnten nur noch athmen, indem sie sich zur Erde warfen oder nasse Tücher vor das Gesicht hielten. Es war ein Glück,

daß die Garnison so klein war; es hätte sonst fürchterlich viele Menschenleben gekostet. Der hoffnungslose Zustand dauerte viele Stunden, während welcher die feindlichen Bomben unausgesetzt ins Fort fielen und die Garnison nur in langen Zwischenräumen einen Schuß abzufeuern vermochte. Es war klar, daß die schreckliche Scene nicht mehr lange dauern konnte. Sie mußte mit der Zerstörung des Forts oder wenigstens mit dem Untergange der ganzen Besatzung endigen.

Louis Wigfall von Texas, einer der secedirenden Senatoren, nahm als Adjutant des Generals Beauregard Theil an der Affaire. General Simons befahl ihm, von Morris Island nach dem Fort überzusetzen und Major Anderson zur Uebergabe zu bewegen. Mitten durch das Feuer fuhr er, mit einem weißen Taschentuche an der Spitze seines Degens, an das Fort heran und verlangte Major Anderson zu sprechen. Man ließ ihn durch eine Schießscharte ein. Er erklärte, als Parlamentär mit dem Commandanten reden zu müssen und trat auf eine Mauerzinne, um mit seinem Tuche das Zeichen zum Einhalten des Feuers zu geben. Das Zeichen wurde aber nicht beachtet. Wigfall forderte deshalb die Offiziere auf, eine weiße Flagge auf dem Walle aufzupflanzen. Dazu willigten diese in soweit ein, als damit eine Einstellung des Feuers während der Unterredung Wigfalls mit Major Anderson bewirkt werden sollte. Anderson kam nun heran. Wigfall redete ihm zu, das Fort zu übergeben. Er habe Alles gethan, was Menschen möglich sei, und General Beauregard wünsche die Garnison zu retten. Auf Wigfall's Frage, ob Anderson das Fort räumen wolle und unter welchen Bedingungen, soll folgende allerdings etwas dunkle Unterredung stattgefunden haben.

Anderson erklärte, General Beauregard kenne die Bedingungen, unter welchen er — Anderson — das Fort zu räumen entschlossen sei.

Wigfall fragte: „Also es ist ausgemacht, daß Sie das Fort unter denen vor einigen Tagen von Ihnen gestellten Bedingungen zu räumen, einwilligen?"

Anderson antwortete: „Ja! aber nur allein unter diesen Bedingungen."

Wigfall: „Ich nehme also an, daß das Fort unser ist?"

Anderson: „Nur allein unter jenen Bedingungen. Ich wiederhole es."

Wigfall: „Ganz gut."

Nun sei Wigfall zurückgekehrt. Der Commandant erklärte in seinem offiziellen Berichte, er habe die früher von ihm gestellten Bedingungen der Uebergabe für angenommen erachtet. Thatsache ist, daß die Vereinigten Staaten Flagge in Folge dieser Unterredung herabgenommen und eine weiße Flagge aufgepflanzt wurde.

Wir wollen uns keineswegs eine Kritik des Berichtes erlauben, müssen indeß bemerken, daß die Unterredung, wenn sie wirklich stattfand, wie oben erzählt ist, keineswegs verständlich und noch viel weniger befriedigend ist. Kein Mensch in der Welt konnte es Major Anderson verargen, daß er sich und seine Leute nicht nutzlos geopfert hat. Er hat als ein musterhafter, tapferer und patriotischer Offizier gehandelt und steht hoch in der Achtung seiner Mitbürger. Sein Name füllt eine Seite des Ruhmes in der Geschichte dieses Kampfes aus. Gerade darum aber war es überflüssig, seine von der Vernunft und der Noth gebotene Handlung in eine so ärmliche Ausschmückung zu kleiden, wie die obige Unterhandlung offenbar sein soll.

Nach jenem Vorfalle übrigens war die Sache noch keineswegs abgemacht. Es erschienen drei Adjutanten Beauregard's, um Beistand anzubieten. Anderson wollte diese Gelegenheit benutzen, um auf die Uebereinkunft mit Wigfall zurückzukommen. Nun soll Major Jones, der Chef von Beauregard's Stab, angekommen sein, und alle die früher von Anderson geforderten Zugeständnisse, mit Ausnahme des Salutirens der Nationalflagge, eingeräumt haben. Anderson will aber

auch auf diesem Punkte bestanden und an die Entscheidung des General Beauregard appellirt haben. In der That erwähnt auch dieser einer solchen Controverse in seinem offiziellen Bericht, die, wie er selbst sagt, von ihm zu Gunsten Anderson's noch gegeben worden sei.

Die Hauptbedingung des Uebereinkommens zur eventuellen Räumung von Fort Sumter, wie solches am 11. jenes Monats zwischen Beauregard und Anderson vorgeschlagen war, aber nicht zu Stande kam, war nach dem Angriff auf Fort Sumter gar nicht mehr möglich. Die Nebenbedingungen jener Unterhandlung konnten nur eventuell eintreten. Es ist daher ein Widerspruch, wenn Anderson und Beauregard erklären, die Bedingungen jener Uebereinkunft gefordert und zugestanden zu haben. Als solche konnten hier nur noch der ehrenvolle Abzug der Garnison und das Salutiren der Flagge erscheinen. Beide aber hatten nach dem Aufziehen der weißen Flagge die ursprüngliche Bedeutung gar nicht mehr.

Die Räumung fand am folgenden Tage, Sonntag, den 14., statt. Major Anderson setzte sich mit der vor dem Hafen liegenden Flotte der Vereinigten Staaten, behufs Aufnahme der Garnison an Bord, in Verbindung. Ein Charlestoner Dampfer legte am Fort an. Die Flagge, welche während vier Monaten den Muth und die Ausdauer des heldenmüthigen Häufleins zum Widerstande angefeuert und welche es in den letzten zwei Tagen so heroisch vertheidigt hatte, zerfetzt und geschwärzt von Kugeln, Rauch und Feuer, wurde auf den Wällen aufgepflanzt und mit fünfzig Kanonenschüssen salutirt. Dabei trug sich ein weiterer Unfall zu, indem eine nahe liegende Quantität Munition Feuer fing, einen unserer Leute tödtete und mehrere verwundete. Im Uebrigen ging der Abzug der Garnison ohne weitere Störung von statten. Der feindliche Dampfer brachte die Besatzung mit Waffen und Eigenthum an Bord unserer Fahrzeuge außerhalb des Hafens.

Der Anblick, den das Fort nach der Uebergabe darbot, spottete jeder Beschreibung. Mit Ausnahme der äußeren Wälle und Kasematten war Alles eine Masse von Ruinen. Die Wälle der innerhalb errichteten Gebäude standen nur noch theilweise, nackt, geschwärzt, von Kugeln und Bomben durchlöchert, die Dächer niedergebrannt, theilweise zusammengestürzt, in Gefahr jeden Augenblick ganz einzufallen. Im Centrum des Exercierplatzes ein frisches Grab, welches das Opfer der letzten Feierlichkeit aufgenommen hatte. Am Eingang ein Verwundeter in den letzten Zügen, in den Ruinen ein zweiter, die Flaggenstange von vier Kugeln zersplittert am Boden liegend. Der Exercierplatz von Kugeln aufgewühlt und mit eingestürzten Mauern bedeckt. Viele der Geschütze demontirt, alle Zugänge von rauchenden Trümmern versperrt. Wäre es nicht der Triumph gewesen, den Feind überwältigt zu haben, ein Triumph, der bei dem Uebermaße der Angriffsmittel gerade nicht besonders ehrenvoll erscheint, so bot der Zustand des Forts in seinem heutigen Zustande dem Feinde keine Ursache besonders erfreut oder befriedigt zu sein. Dieser Eindruck wurde jedoch verwischt, wenn man von der Zinne der Festung auf das herrliche Panorama herabsah, welches die See und das umliegende Land gewährt. Dazu ist das Fort der Schlüssel zu dem Hafen und die Rebellen konnten jetzt erst ruhiger in die Zukunft sehen.

Auch war des Jubels kein Ende als die Flagge der Conföderation neben der Palmettoflagge von der Zinne wehte.

Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung des Triumphes zu machen, den die Süd-Caroliner nach dem Vollbringen dieser Heldenthat fühlten. Nicht nur der so leichte Sieg schwellte ihren Hochmuth bis zur Selbstvergötterung, sondern sie legten sich auch die Rücksicht, welche sie der Garnison beim Abzuge bewiesen, als Beweis ihrer übermenschlichen Tugend und Hochherzigkeit aus. In diesem Sinne faßte es auch die ganze südliche Bevölkerung und ihre eigene Regierung auf. In dem Tribute, den Jefferson Davis der unvergleichlichen

Tapferkeit und Hochherzigkeit der Süd-Caroliner in seiner nächsten Botschaft zollte, spricht er von dem Schmerze und unbändigen Zorn, in den es die Bewohner von Charleston versetzen mußte, als ein zu ihrer Vertheidigung bestimmtes Fort, mit ihrem Gelde erbaut und einem Agenten anvertraut, um es zum Wohl und zum Schutze ihres Hafens zu bewachen; von diesem nämlichen treulosen Agenten gegen den Willen seiner Mandanten und in der feindseligen Absicht, sie einzuschüchtern und zu bedrohen, besetzt gehalten und gegen Diejenigen gekehrt wurde, welchen es von Gott und Rechtswegen gehörte. Daran knüpfte er die Beglückwünschung für den Edelmuth, womit der commandirende General und die Bevölkerung dem braven Offiziere, der das Fort vertheidigt, einen ehrenvollen Abzug gestattet hätten. Die ganze Belagerung, der Kampf und insbesondere der dem besiegten Feinde erwiesene Edelmuth, gereiche Süd-Carolina zur höchsten Ehre, und der Glanz dieser ersten Waffenthat gebe die schönsten Hoffnungen für die künftigen Triumphe der neuen Conföderation.

Major Anderson blieb mit seinem Commando an Bord des Dampfers bis zum Montag im Hafen. Sie schifften sich dann auf dem Dampfer Baltic ein und kamen in Begleitung der ganzen Flotille am 18. Morgens in der Bucht von New-York an. Die Flagge von Sumter wehte von der Spitze des Haupt-Mastes und wurde von den Forts und den begeisternden Hurrahs der Bevölkerung begrüßt. Von Sandy Hook telegraphirte Major Anderson an den Kriegsminister: „Ich habe Fort Sumter während 34 Stunden vertheidigt. Als die Quartiere niedergebrannt, die Hauptthore vom Feuer zerstört, die Magazine durch die Hitze unzugänglich, nur noch geringe Pulvervorräthe übrig und alle Lebensmittel, bis auf gesalzenes Fleisch, erschöpft waren, nahm ich die von General Beauregard angebotenen Bedingungen — die nämlichen, welche er schon am 11. angeboten hatte — an und räumte demgemäß das Fort am 14. dieses. Wir zogen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele ab, behielten alles persönliche und der Compagnie gehörige Eigenthum und salutirten unsere Flagge mit fünfzig Kanonenschüssen."

Wir haben schon erwähnt, daß eine Flotte bewaffneter Fahrzeuge und Transportschiffe zur Unterstützung des Fort Sumter am Tage des Bombardements auf der Höhe von Charleston angekommen war, müssen aber jetzt noch nachholen, wie es sich mit der Ausrüstung und Absendung dieser Schiffe verhalten hat.

Die Flotille bestand aus der Dampf-Kriegsschaluppe Pawnee mit 10 Kanonen, dem Zollkutter Harriet Lane mit 5 Kanonen, und dem Transportschiffe Baltic mit ungefähr 100 Mann Landtruppen. Die Pawnee war am 6. April von Washington, die anderen Fahrzeuge waren drei Tage später von New-York unter dem Commando von Capitän Fox von der Vereinigten Staaten Marine mit versiegelten Ordres abgefahren. Ihre Bestimmung war Charleston, und die Ordre lautete: die Provision auf dem gewöhnlichen Wege, wenn es möglich sei, in das Fort zu bringen. Sollte man das verhindern wollen, so sollten die Kriegs-Fahrzeuge und die Truppen den fraglichen Zweck zu erreichen suchen, wie sie es am besten vermöchten.

Die Harriet Lane kam Donnerstag gegen Abend an und bewirkte ohne Zweifel die Beschleunigung des beabsichtigten Angriffs auf das Fort. Als die Pawnee und Baltic herankamen, war das Bombardement schon in vollem Gange. Sie lagen in einer Entfernung von ungefähr fünf Meilen von Fort Sumter am Eingange des Hafens und waren Zeugen der Vorgänge. Von Ausführung der eigentlichen Absicht, Proviant nach Fort Sumter zu werfen, konnte keine Rede mehr sein, dagegen that augenscheinlich die Sendung von Verstärkung Noth. Capitän Fox hatte im Sinne, am Samstag Nacht, Boote nach dem Fort zu senden, in der Hoffnung, sie glücklich unter die Kanonen des Forts ge-

langen zu sehen. Der Hafen war aber zu gut bewacht, um die Sache in der Nacht, wo die Kriegsschiffe keinen Beistand leisten konnten, auszuführen. Am Morgen war die Chance noch weniger günstig; auch waren die Verstärkungen offenbar unzureichend. So lagen die Schiffe am Eingange des Hafens, ohne in Fronte der zahlreichen Batterien eine Annäherung wagen zu dürfen. Es blieb ihnen nur übrig, auf die unvermeidliche Reduktion des Forts zu warten. Ihre ganze Theilnahme bestand darin, die heldenmüthigen Vertheidiger des Forts nach der Kapitulation desselben aufzunehmen. Es ist in der That beschämend, daß unsere Kriegsfahrzeuge in einer so großen Calamität ganz außer Stande waren, Beistand zu leisten, und es vermehrte den Triumph der Rebellen nicht wenig, die vielgepriesene Marine des Feindes so in Respekt gesetzt zu haben.

Ein auffallender Umstand in dem ganzen Ereigniß ist der geringe Verlust von Menschenleben. Während 34 Stunden lang Kugeln des schwersten Calibers, Bomben und Kartätschen zu wechseln, von geschickter Hand mit sicherem Ziele abgefeuert, und die Wirkungen dieses Kampfes auf festes Mauerwerk und die nächste örtliche Umgebung der Kämpfer zu beaugenscheinigen, ohne daß auf beiden Seiten einer der Kämpfer verwundet oder getödtet worden sein soll, ist wirklich fast unglaublich und klingt wahrhaft lächerlich; und doch ist dieses anscheinende Phänomen wahr. Alle südliche Bülletins bestätigen die Thatsache, und General Beauregard, in seinem officiellen Berichte, findet sie zwar außerordentlich, erkennt aber doch ihre Richtigkeit an — natürlich mit Berufung auf den Finger der Vorsehung. Es macht freilich einen komischen Eindruck, wenn er in derselben Depesche der Welt verkündigt, daß die Unabhängigkeit des Staates die B l u t t a u f e erhalten habe. Jefferson Davis erwähnt die Thatsache ebenfalls in seiner nächsten Botschaft, und obgleich es viele Zweifler gegeben hat und noch giebt, scheint denn doch der sonderbare Zufall hinlänglich bewahrheitet zu sein. In Europa war man sehr geneigt sich über die Sache lustig zu machen; man glaubte, die ganze Geschichte sei eine Comödie gewesen, und prophezeite von der Rücksicht und Sorgfalt, wie die Amerikaner die Waffen gegen einander führten, eine baldige Wiedervereinigung, indem die Stimme der Natur so stark in ihnen sei, daß sie einander nicht wehe thun könnten, wenn sie es selbst wollten. Die Yankees hätten eine neue Erfindung gemacht. Sie hätten ein Drahthemd erfunden, das Bomben- und Granatenfest sei. Odin mit seinen Helden möge nur schlafen gehen. Diese seien unsterblich gewesen, indem, wenn sie in der Schlacht in zwei Hälften gespalten worden, die Wunde sogleich wieder zugeheilt ward. Die Amerikaner sparten die Salbe. Sie fingen die Bomben und Glühkugeln wie die Gaukler mit der Hand, dem Nacken, der Brust auf und blieben frisch und gesund dabei. Das Schauspiel müsse einzig gewesen sein. Die Damen von Charleston, die ganze Bevölkerung bildeten einen Halbkreis um die Akteurs. An den Werken 10,000 Soldaten, die mitspielten. In der Mitte ein brennendes Fort. Bomben, Granaten, Glühkugeln, Kartätschen, ganz gewöhnliche Kanonenkugeln, die eigentlich eine nur untergeordnete Rolle gespielt, hätten die Luft so angefüllt, daß man die Sonne gar nicht mehr gesehen habe. Einen und einen halben Tag habe das Schauspiel gewährt, bis man es satt gehabt. Wigfall sei, wie ein Kunstreiter durch ein Feuerrad, durch den glühenden Regen nach dem Fort gerudert, durch eine Schießscharte eingelassen worden, weil das Thor in Flammen stand, habe die Rolle des Mannes im feurigen Ofen gespielt, und da das Stück lange genug gedauert habe, dem Direktor die Nothwendigkeit zu schließen klar gemacht. Darauf seien die Lichter ausgelöscht worden, das Publikum sei nach Hause gegangen und froh gewesen, daß Alles ohne Störung abgegangen und man sich einmal köstlich amüsirt habe.

Ungläubige Seelen wollten zwar allerlei

natürliche Erklärungen des Wunders aufbringen. Ein „zuverlässiger Gentleman," erzählte man sich, habe dabei gestanden, wie die erste in das Fort Moultrie einfallende Bombe dreiund dreißig Rebellen auf einmal niedergestreckt habe. Nicht direkt, das wäre etwas zu unmenschlich von der Bombe gewesen, aber sie habe beim Platzen eine Laffete zersplittert, und ihre eigenen Eisensplitter und die Splitter der Laffete hätten die Dreiunddreißig in den Staub gelegt. Ein Anderer zählte hundertundsechszig Leichen, die man nach der Affaire begraben habe. Das war aber kein „zuverlässiger Gentleman," sondern ein gewöhnlicher Mensch; seine Aussage ist also weniger glaubwürdig. Wichtiger ist die Aussage eines Matrose, weil bekanntlich Seeleute in ihren Erzählungen bei der Wahrheit bleiben. Der Matrose versicherte, daß er ungefähr zwei Hundert Särge gezählt habe, die ein Dampfer am Samstage von den Werken nach dem Kirchhofe gebracht. Darnach hatte Beauregard für Alles gesorgt, auch für Särge, wenn etwa ein Unglück passire. Daß diese schon vorher in die Werke gebracht worden, muß uns billig wundern, weil ein Sarg nicht gerade geeignet ist, Muth einzuflößen.

Unsere Leser werden entschuldigen, daß wir sie nicht weiter über die Betrügereien aufklären, welche sich die Rebellen durch Verheimlichung der Zahl ihrer Todten mit der historischen Wahrheit erlaubt haben. Eins steht fest, daß wir keinen einzigen Todten oder schwer Verwundeten in der Affaire gehabt haben, denn die Explosion beim Salutschießen war ein bloßer „Accident", ohne den es bei viel geringeren Gelegenheiten in diesem Lande nicht abgehen darf. Nun raisonniren wir so. Nach dem Belagerungs-Journal, das unser Ingenieur-Capitän Foster mit einer erstaunlichen Genauigkeit während der ganzen vierunddreißig Stunden der Affaire geführt hat, und in welchem jeder Schuß aus jedem Mörser, jeder Haubitze, jeder Kanone, mochte er hergekommen sein, wo er wollte, von dem Anfange seiner Fahrt bis zur Erreichung seines Zieles beschrieben ist, dirigirten die siebenzehn feindlichen zehnzöllige Mörser auf Fort James ihr „vertikales" Feuer mit merkwürdiger Präcision. Eine volle Hälfte dieser Ungeheuer platzte oder den Wällen oder beim Niederfallen in das Fort; nur zehn waren so ungeschickt, den Grund und Boden des Exercierplatzes aufzuwühlen. Das Feuer dieser siebenzehn Mörser dauerte den ganzen Freitag unausgesetzt. Dazu Freitag Nacht und Samstag Morgen. Die Batterie auf Cumming's Point bestand aus drei achtzölligen oder vierundsechszigpfündigen Columbiaden und warfen — immer nach Capitän Foster — hundert dreiundachtzig solide Kugeln und sechszig Kartätschen. Morris Island Batterie schickte vier Hundert solide Kugeln und ebenso viel Kartätschen in's Fort, und Major Anderson „gab zu", daß diese Batterie „gut bedient war." Sullivan's Island hatte sechs verschiedene Batterien, welche uns zusammen sechs Hundert und achtzig Kugeln, darunter zwei Hundert und achtundvierzig vierundsechszigpfündige und einundvierzig zweiunddreißigpfündige Glühkugeln zuschickten. Um es kurz zu machen, wurden uns zwei Tausend drei Hundert einundsechszig solide Kugeln und neun Hundert und achtzig Bomben, Granaten und Kartätschen zugeschickt, und zwar von etlichen drei Tausend Artilleristen, unterstützt von etlichen sieben Tausend Mann Reserven. Die Mauern des Forts wurden von mehr als sechs Hundert Kugeln getroffen — immer nach Capitän Foster's wunderbaren Tabellen. Nun sagen wir, da alle diese Schüsse in einen kleinen Raum fielen, in welchem unsere achtzig Leute zusammengedrängt waren und der durch die Feuersbrunst noch verengt ward, ohne daß ein einziger Mann getödtet oder schwer verwundet wurde, warum sollte das gleiche Wunder nicht in den feindlichen Batterien möglich sein, wo die Leute weit besser geschützt waren, und die in einem Umkreise von fünf bis sechs Meilen vertheilt, alle zusammen noch nicht von dem zehnten, ja nicht von dem fünfzehnten Theile der Zahl der Kugeln bedroht wa-

ren, wie wir? Daß wir unversehrt blieben, ist, wenn man will, ein großes Wunder: daß der Feind keine Todten hatte, ist auch ein Wunder, aber ein kleineres.

Kommen wir nach dieser Abschweifung auf die Wirkungen und Folgen der Charlestoner Heldenthat dort und hier zurück. Daß die Einwohnerschaft von Charleston, die Damen mit einbegriffen, während der Aktion in großer Aufregung waren, versteht sich von selbst. Die ganze Stadt war Augenzeuge des seltenen Schauspieles und harrte in athemloser Spannung des Ausgangs. Der Jubel, den dieser erregte, ist unbeschreiblich. Bedürfte es noch einen Beweis, daß dieses Volk völlig wahnsinnig war, so würde er durch die Worte geliefert, welche sein oberster Executiv-Beamter, Gouverneur Pickens, am Samstag Abend von dem Balkone eines Hotels zu der Menge sprach. „Sobald es an der Zeit war, sobald wir vorbereitet waren, zögerte ich keinen Augenblick, den Schlag für die Unabhängigkeit unseres Landes und den Ruhm meines Staates zu thun, mochte er führen, wohin er wollte, zu Blut und Zerstörung! Gott sei Dank, daß der Tag endlich gekommen ist! Gott sei Dank, daß der Krieg erklärt ist, in welchem wir siegen oder untergehen werden! Sie haben mit ihren zwanzig Millionen Bevölkerung gegen uns geprahlt; sie haben mit ihrer Marine geprahlt und gesagt, wir seien nur eine Handvoll Leute, ein schwacher isolirter Staat, voll Hochmuth und, wie sie es höhnisch nannten, voll „Ritterlichkeit," durch das Institut der Sklaverei heruntergekommen. Sie meinten, Sklaverei sei eine Quelle der Entnervung — aber sie ist in Wahrheit eine Quelle kriegerischen Muthes und unüberwindlicher Stärke! Sie haben uns herausgefordert; wir haben die Herausforderung angenommen und haben sie besiegt! Ihre zwanzig Millionen, wo sind sie? Ihre stolze Flagge der Sterne und Streifen, die sich nie vor irgend einer Nation der Erde gesenkt hat — wir haben sie gedemüthigt — sie mußte sich vor der Conföderirten Flagge, vor der Palmetto-Flagge senken — wir haben sie gezwungen, die weiße Flagge neben sich aufzustecken und um ehrenvolle Bedingungen der Uebergabe zu bitten!" Er kam nochmals mit größerem Nachdruck auf dasselbe Thema zurück: „Wir haben die Flagge der Vereinigten Staaten gedemüthigt! Zum erstenmal in der Geschichte dieses Landes sind die Sterne und Streifen gedemüthigt worden! Heute am 13. April hat der „„kleine verächtliche Staat Süd-Carolina"" diese hochmüthige Flagge in den Staub getreten!"

Man begreift, daß in der Aufregung die Folgen einer raschen That dem menschlichen Geiste nur dunkel vorschweben, und daß er Gründe zu triumphiren findet, wo er von Reue und banger Sorge gefoltert sein sollte: daß aber ein hochstehender Beamter, der noch kurze Zeit zuvor eine Auszeichnung darin gefunden, die Vereinigten Staaten im Auslande zu repräsentiren, so alle Selbstachtung bei Seite setzen, so roh, so kurzsichtig und so ungerecht sein konnte, eine brutale That der Gewalt, eine Verletzung von Recht und Pflicht in solchen Ausbrüchen des Triumphs und der Bosheit zu feiern, ist mehr als wir zu begreifen vermögen! Wenn die Staatsmänner der Conföderation so wenig Mäßigung und Anstandsgefühl besitzen — von Gerechtigkeit und Klugheit gar nicht zu reden — ihre Eitelkeit mit solcher bübischen Schadenfreude zu kitzeln, dürfen wir ihrem Staate, wenn er je die Selbstständigkeit erringen sollte, vorher sagen, daß er das Grab der Civilisation, eine Pflanzstätte der rohesten Gewalt und niedrigsten Leidenschaft werden wird!

Auch war es Pickens nicht allein, dessen Verstand und Urtheil von der Leidenschaft verblendet war. Kriegssekretär Walker erklärte in einer zu Montgomery gehaltenen Ansprache: Die Flagge, welche über Fort Sumter weht, wird in Kurzem auf dem Dome von Washington wehen! Sie sollen es wagen, südliche Ritterlichkeit herauszufordern und sie werden unsere Uebermacht zu schmecken bekommen. Die Flagge soll noch über Faneuil Hall (in Boston) wehen! —

Daß auch die Geistlichkeit sich an dem Triumphe betheiligte, kann nicht anders erwartet werden. Es macht jedoch einen doppelt schmerzlichen Eindruck, wenn wir lesen, wie der große Sieg durch feierliche Hochämter und Te Deum's gefeiert wurde, bei welcher Gelegenheit Bischöfe und Prälaten den Ruhm der That „Gott" zuschrieben, in dem Gange der Ereignisse „das Walten der Vorsehung" erkannten, und versicherten, daß die Rebellion zu Ehren Gottes angefangen sei und sich seines besonderen Schutzes zu erfreuen habe.

Das Land fand einigen Trost für den Verlust von Fort Sumter in der bald darauf eingetroffenen Nachricht, daß es der Regierung gelungen war, Fort Pickens an der Küste von Florida zu garnisoniren. Die Erhaltung dieses Forts haben wir der Entschlossenheit eines jungen Artillerie-Offiziers, Lieutenant Slemmer, zu danken. Er lag mit einem kleinen Commando in Fort Rae, als sich ein trunkener Pöbelhaufe unter Anführung eines gewesenen Marine-Capitäns der Schiffswherfte zu Pensacola bemächtigte. Die dort stationirten Offiziere waren Verräther und gaben das ihnen anvertraute Eigenthum ohne Widerstaud preis; Slemmer aber warf sich mit seinen Leuten in das festere Fort Pickens auf Santa Rosa Island, verstärkte sich mit einem Corps Marinesoldaten vom Vereinigten Staaten Dampfer Wyandotte und leistete dem Versuche der Rebellen, das Fort zu nehmen, entschlossenen Widerstand.

Gleichzeitig mit der Expedition nach Fort Sumter war eine andere nach Fort Pickens bestimmte von New-York abgegangen, und sie kam noch zu rechter Zeit, um das Fort genügend zu garnisoniren.

Die Handelskammer zu New-York ließ auf die tapfere Vertheidigung von Fort Sumter durch Major Anderson und auf die brave That des Lieutenant Slemmer, der uns eines der wichtigsten Forts durch seine Entschlossenheit erhalten hatte, Denkmünzen prägen und den Theilnehmern an beiden Ereignissen zustellen. Lieutenant Slemmer aber avancirte zum Major.

Siebentes Kapitel.

Die Proklamation des Präsidenten Lincoln.

Der Schlag war also gefallen, welcher dem Norden endlich genügende Ursache zum Kriege und der Regierung eine entschiedene Politik gab. So lange der Verrath sich auf Beschlüsse beschränkte, konnte man ruhig dabei bleiben. Auch Ordonanzen von Conventionen waren nur erst Handlungen auf dem Papier. Die Resignation von Offizieren und Beamten, die Plünderung unseres Staatseigenthums, die Untergrabung des Credits, die verweigerte Schuldenzahlung, die Wegnahme von Vereinigten Staaten Forts und Arsenalen — das Alles waren „nur excentrische Unarten der verwöhnten Lieblingskinder der Republik," die man in der Hoffnung nachsehen mußte, daß sie durch Güte und sanfte Vorstellungen zur Einsicht kommen und der Vernunft Gehör geben würden! An Herausforderungen, Drohungen und Insulten der gravirendsten und gefährlichsten Art fehlte es

allerdings nicht, aber man konnte sich nicht entschließen, an den Ernst derselben zu glauben. Und noch mehr Mühe kostete es, die Nation in die erforderliche Aufregung zu versetzen, um nur ihren Entschluß auf eine energische Art auszusprechen. Der Norden war mit dem Süden durch so viele Bande der Freundschaft und des Interesses verknüpft! Die beiden Sektionen des Landes waren so an eine Gemeinschaft des politischen Lebens gewöhnt; Klügelei und Vorurtheil trugen so viel zur Verwicklung und Unklarheit der Meinungen bei; auch war die Frage, wie sie dem Lande zur Entscheidung vorlag, so neu, daß man es kaum für möglich halten konnte, die Regierung mit jener Einstimmigkeit des Volkes unterstützt zu sehen, wie sie zur Erhaltung ihres Ansehens absolut erforderlich war. Alle sprachen und raisonirten über die Lage; Alle fühlten den Nachtheil der aufgelösten Ordnung; wenn aber auch alle Einsichtsvollen die Nothwendigkeit zu handeln einsahen, so gab es doch gar Viele, die lieber Alles hätten gehen lassen, statt mit Energie einzugreifen. Die Hoffnung selbst schien, um mit Präsident Buchanan's Fasttags-Proklamation zu reden, aus den Herzen der Menschen gewichen zu sein, und die ganze bürgerliche Gesellschaft befand sich in einem Zustande der Auflösung und des Unbehagens.

Leider schien die Rebellion nicht einmal, wie die Pest, sich auf gewisse Oertlichkeiten zu beschränken: auch in anderen Theilen des Landes waren Symptome der Zersetzung und Revolution wahrnehmbar. Die Constitution wurde herabgesetzt, und unser so gepriesenes Regierungssystem, darauf beruhend, daß sich die Minorität dem gesetzlich erklärten Willen der Majorität zu fügen habe, mehr oder minder laut für eine Fehlgeburt erklärt. Der Zustand war in der That unerträglich; nicht nur der ganze Wohlstand des Lan es, sondern Gesetzlichkeit und Civilisation schienen in dieser Schlaffheit untergehen zu sollen. Noch einige solche Monate, wie wir sie von November bis März verlebten, und das ganze Land war in hoffnungslose Anarchie versunken! Aber es bedurfte nur eines letzten Anstoßes, um den schlummernden Patriotismus zu wecken, alle Herzen elektrisch zu durchzucken und das Volk zur entschlossensten Energie aufzustacheln! Jenes symbolische Gefühl der Verehrung für unsere Nationalflagge, in welchem wir gleichsam unsere Loyalität aussprechen und unsere Nationalität beurkunden, war durch den Kanonendonner von Fort Sumter geweckt worden. Diese Donnerstimme wurde gehört — diese Kriegserklärung der Rebellen gegen die Nation wurde verstanden! Der Uebermuth der Herausforderung und die Wirkung, welche sie hervorrief, werden stets zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte gezählt werden.

Es ist von Interesse, die Lage der Regierung in Bezug auf diese wichtige Begebenheit, die den Anstoß zu so großen und heute noch nicht abgeschlossenen Folgen gab, genau zu kennen. Man wird den richtigsten Einblick in dieselbe aus der offiziellen Darstellung gewinnen, welche der Präsident dem Congresse in seiner nächsten Sitzung vorlegte. Man findet darin auch die Erklärung gewisser Gerüchte, welche zur Zeit der Ueberlieferung des Forts umliefen.

Die Botschaft lautet: „Am 5. März erhielt der Präsident durch den Kriegssekretär Kenntniß eines am vorhergehenden Tage eingelaufenen, vom 28. Februar datirten Briefes von Major Anderson, Commandanten in Fort Sumter. In diesem Schreiben war die militärische Ansicht ausgesprochen, daß innerhalb der kurzen Zeit, für welche seine Lebensmittel noch ausreichten, keine genügenden Verstärkungen in das Fort geworfen werden könnten. Der Entschluß, Fort Sumter gegen jeden Angriff sicher zu stellen, würde nur mit einer sehr bedeutenden Truppenzahl durchzuführen sein. Dieser Ansicht waren alle Offiziere im Fort förmlich beigetreten. Die Sache wurde dem General Scott vorgelegt, und derselbe erklärte auf der Stelle, daß er die Ansicht Anderson's theile, behielt sich jedoch nä-

here Prüfung vor. Nach Ablauf von vier Tagen, während welcher er sich vielfach mit Militär- und Marine-Offizieren berathen hatte, wiederholte er seine frühere Erklärung mit dem Bemerken, daß die benöthigte Zahl Truppen in der Zeit, für welche die Lebensmittel im Fort ausreichten, unmöglich aufgebracht und hingeschickt werden könnten. Vom militärischen Gesichtspunkt aus, hätte die Administration also nichts weiter zu thun gehabt, als die Garnison aus dem Fort weg und in Sicherheit zu bringen.

Man sah jedoch ein, daß in unserer damaligen Lage das Aufgeben des Forts außerordentlich nachtheilig gewirkt hätte. Man hätte die Nothwendigkeit, weshalb es geschah, nicht begriffen; Viele würden darin nur einen Akt unserer freiwilligen Politik gesehen haben. Im Innern würden die Freunde der Union dadurch entmuthigt, die Zuversicht der Aufrührer größer geworden sein. Nach Außen hätte die Preisgebung des Forts höchst wahrscheinlich eine Anerkennung bewirkt. Kurz, sie würde unser Staatsleben vollends zerstört haben. Das durfte nicht geschehen. Noch litt die Garnison keinen Mangel, und man konnte Fort Sumter verproviantiren, ehe dieser eintrat. War dies einmal geschehen, so konnte später die Räumung unter dem Gesichtspunkte der militärischen Nothwendigkeit eher vor sich gehen. Um den moralischen Eindruck zu erhöhen und eine unzweifelhafte Demonstration unserer Politik zu geben, beschloß man auch gleichzeitig, Fort Pickens in Florida zu verstärken. Der Dampfer Brooklyn wurde mit Truppen nach diesem Fort abgeschickt, da uns der Landweg dorthin verschlossen war.

Eine Woche vor dem Falle von Fort Sumter lief die Nachricht ein, daß letzterer Zweck durch den Verrath eines dort commandirenden Vereinigte Staaten Offiziers vereitelt worden war. Man konnte jetzt nicht mehr daran denken, Fort Pickens zu garnisoniren, ehe die Krise in der Erhaltung von Fort Sumter eintrat, da dessen Proviant zu Ende ging. Es war für jede Eventualität eine Expedition ausgerüstet worden, und man beschloß jetzt sie zu dem Zwecke, Lebensmittel nach Fort Sumter zu bringen, nach Charleston abgehen zu lassen. Die dortige Behörde wurde amtlich von dem Zwecke in Kenntniß gesetzt; man habe keine andere Absicht, als Lebensmittel in das Fort zu bringen. Werde diesem Vorhaben kein Hinderniß in den Weg gelegt, so werde die Regierung vorerst und so lang kein Angriff auf das Fort geschehe, weder die Garnison verstärken, noch Waffen und Munition in das Fort bringen lassen. Auf diese offizielle Mittheilung hin, und ohne auch nur die Ankunft der Schiffe vor Charleston abzuwarten, sei Fort Sumter angegriffen und bis zu seiner Uebergabe bombardirt worden.

Man sieht hieraus, heißt es in der Botschaft weiter, daß der Angriff und die Reduction von Fort Sumter in keiner Hinsicht als ein Akt der Selbstvertheidigung von Seiten der Angreifer gerechtfertigt werden kann. Sie wußten sehr wohl, daß die Garnison in dem Fort ganz außer Stand war, ihrerseits angreifend zu verfahren. Sie hatten die ausdrückliche Zusicherung, daß die Regierung keinen anderen Zweck habe, als eine Handvoll braver Leute vom Verhungern zu retten. Sie wußten, daß die Regierung das Fort nicht in der Absicht einer Drohung oder eventueller Gewaltmaßregeln, sondern nur als eine sichtbare Demonstration zu besitzen wünschte, daß sie die Union immer noch nicht als aufgelöst betrachte, sondern von der Zeit der Ueberlegung und der Wahlurne eine Wendung zum Besseren erwarte. Der Angriff auf das Fort hatte aber gerade den entgegengesetzten Zweck. Die Angreifer wünschten ihrerseits, eine sichtbare Demonstration zu machen, daß sie die Union als definitiv aufgelöst betrachteten und die Anerkennung ihrer Revolution Seitens der Regierung zu erzwingen entschlossen waren. Die Politik der Regierung war den Aufrührern wie der ganzen Welt bekannt. Man habe jeden Angriff und jede Gewalt vermeiden und die Rebellen in die Lage versetzen wollen, die Entscheidung durch Anwendung

von Waffengewalt als äußerstes Mittel ihrer verbrecherischen Zwecke zu provoziren.

Diese Provokation liege jetzt vor. Wir sind zur Entscheidung der wichtigen Frage, wichtig nicht allein für die Vereinigten Staaten, sondern für die ganze Menschheit, hingedrängt. Der Frage, ob in einem republikanischen Gemeinwesen die Minorität, wenn sie an der Wahlurne unterlegen, sich empören, die rechtmäßige Regierung stürzen und ohne jeden Vorwand, die gesetzliche Regierung vernichten darf?"

Die in obiger Botschaft niedergelegte Ansicht wurde von dem ganzen Volke getheilt. Sie war das Echo der gesunden Vernunft. Die Parteileidenschaften schwiegen, das ganze Volk lebte in dem einen Gedanken, seine Nationalität, die Existenz seiner Regierung gegen den verruchtesten Angriff, den die Geschichte aufzuweisen hatte, zu retten! —

Die gegenwärtige Generation wird in der That nie vergessen, in welche athemlose Spannung und Angst die ersten Nachrichten des Bombardements von Fort Sumter am Samstag und den darauf folgenden Sonntag das Volk im Norden versetzte. Die niederschlagende und, wie man glaubte, unwahrscheinliche Mittheilung des Telegraphen über die Gefahr, worin sich das Fort befinde, das man doch für uneinnehmbar gehalten hatte, und über die Wirkungslosigkeit unserer Geschütze auf die Angreifer.

Die Hoffnung, daß Hülfstruppen von der Flotte gelandet worden seien; die Gerüchte, daß ein Sturm die Flotte verschlagen habe; die allmälig einlaufenden Andeutungen von der Krisis und ihrem verderblichen Ausgange — von dem Brande — von der endlichen Uebergabe; der anfängliche Unglaube in die Wahrheit dieser Nachrichten und die Verzweiflung, die sich bei ihrer Bestätigung aller Gemüther bemächtigte, alles das ist uns ja heute noch erinnerlich und erschüttert uns noch immer, wie in jenen Unglückstagen! Aber der Verzweiflung folgte der ernste Entschluß, und als am Sonntag die Nachricht bestätigt wurde, fand sie das ganze Volk einstimmig und entschlossen, für seine Existenz in die Schranken zu treten!

Schon am folgenden Morgen theilten die Blätter der größeren Städte und der Telegraph dem ganzen Lande eine Proklamation des Präsidenten mit, welche der wahre Widerhall der Stimmung des ganzen Landes war. Sie lautete:

„In Betracht, daß die Gesetze der Vereinigten Staaten seit einiger Zeit in den Staaten Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Florida, Mississippi, Louisiana und Texas auf Widerstand gestoßen sind und heute noch auf Widerstand stoßen, so daß deren Vollzug durch Gewaltmaßregeln verhindert wird, die zu mächtig sind, um im gewöhnlichen Wege richterlicher Hülfe oder vermittelst der durch das Gesetz den Marschällen verliehene Gewalt unterdrückt werden zu können.

„Darum habe ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten, in Gemäßheit der mir von der Verfassung und den Gesetzen verliehenen Gewalt, es zweckmäßig erachtet, die Miliz der verschiedenen Staaten der Union in einer Stärke von 75,000 Mann aufzurufen, zu dem Zwecke die fraglichen Hindernisse zu überwältigen und den Vollzug der Gesetze zu sichern. Die Details dieser Maßregeln werden den Gouverneuren der Staaten durch das Kriegsdepartement unverzüglich mitgetheilt werden.

„Ich fordere alle loyalen Bürger auf, diese zur Rettung unserer Ehre, unserer nationalen Existenz und zur Sicherheit der Unverletzlichkeit unseres Staats-Gebietes nöthige Maßregel, die den Zweck hat, ein Unrecht abzustellen, das wir schon zu lange ertragen haben, zu erleichtern und zu unterstützen. Ich halte es für geeignet hier zu erklären, daß der erste Dienst, wozu die heute aufgebotene Macht verwendet werden wird, wahrscheinlich die Wiederbesetzung der der Union gewaltsam entrissenen Forts, Arsenale und sonstiger Besitzthümer sein wird. In jedem Falle wird, soweit es mit obigem Zwecke vereinbar

ist, die höchste Sorgfalt angewendet werden, jede Verwüstung oder Zerstörung, oder überhaupt jeden Eingriff in Privateigenthum, oder gegen die Ruhe und Sicherheit friedlicher Bürger in allen Theilen des Landes zu vermeiden. Ich fordere andurch alle Diejenigen auf, von denen die fraglichen Gewaltmaßregeln verübt worden sind, innerhalb zwanzig Tage auseinander zu gehen und friedlich in ihre Wohnungen zurückzukehren.

„Und da ich der Ansicht bin, daß die gegenwärtige Lage des Landes außerordentliche Maßregeln erheischt, so berufe ich Kraft der mir von der Verfassung ertheilten Gewalten beide Häuser des Congresses zu einer außerordentlichen Sitzung auf Donnerstag, den 4. Juli, um solche Schritte und Vorkehrungen zu berathen und zu beschließen, wie sie ihre Weisheit zur Rettung des Landes geeignet finden wird.

„Washington, am 15. April 1861.

„Abraham Lincoln.

„Contrasignirt W. H. Seward,

„Staatssekretär."

Gleichzeitig mit der Proklamation erließ das Departement des Krieges eine Aufforderung an die Gouverneure von 24 Staaten (die sieben secedirten Staaten, sowie Oregon, Californien und Kansas, wegen ihrer weiten Entfernung, waren nicht einbegriffen), ihre Contingente zu dem requirirten Aufgebot von 75,000 Mann zu stellen. Die drei größten Quoten trafen New-York mit 13,280, Pennsylvanien mit 12,500 und Ohio mit 10,153 Mann — die kleinste mit 780 Mann war eilf der kleineren Staaten aufgelegt. Die zwei höchstbelasteten, New-York und Pennsylvanien, hatten zwei und Ohio einen General-Major zu ernennen.

Die Antwort der Gouverneure kann als ein Maßstab des Patriotismus der von ihnen repräsentirenden Staaten betrachtet werden. Von Maine bis Wisconsin ward der Aufforderung mit der größten Bereitwilligkeit entsprochen. Alle Antworten vom ganzen Norden waren in ruhigem, aber entschlossenen Geiste abgefaßt. In den Gränz-Sklaven-Staaten aber zeigte sich ein sehr verschiedener Geist.

In Maryland war Gouverneur Hicks loyal, hatte aber die größte Mühe, das übermüthige Secessions-Element im Zaume zu halten. Die Antwort des Gouverneurs schwankte daher auch zwischen dem guten Willen und der Furcht vor dem aufrührerischen Elemente des Staates.

Gouverneur Burton, von Delaware, schützte den Mangel an Autorität vor, der Aufforderung zu entsprechen, wollte jedoch die Errichtung von Freiwilligen-Compagnien zum Schutze des Staates, vorbehaltlich späteren Eintritts in die Bundesarmee, empfehlen. Die loyale Bevölkerung stellte übrigens ein Regiment. Aus allen anderen Gränz-Sklaven-Staaten lautete die Antwort entschieden ablehnend, übermüthig oder herausfordernd.

Gouverneur Letcher, von Virginien, ein Erzrebell, erklärte, er werde die Miliz des Staates aufbieten, aber nicht für die Union, sondern um im Regierungsfeindlichen Sinne zu handeln.

Gouverneur Jackson, von Missouri, ebenfalls ein heuchlerischer Rebellenfreund, nannte die Maßregel der Regierung ungesetzlich, verfassungswidrig und revolutionär, und deren Zweck unmenschlich und teuflisch, weshalb sich sein Staat nicht daran betheiligen würde. Glücklicherweise hatte aber die Mehrzahl der Bevölkerung, die Deutschen voran, ganz andere Gesinnungen. Sie stellte zwölf Regimenter, darunter zehn ganz deutsche, oder beinahe 12,000 Mann für die Union in's Feld.

Gouverneur Ellis, von Nord-Carolina, blies aus demselben Tone und stellte sich ganz indignirt über die unerhörte Anmaßung der Regierung, „so die Gesetze des Landes verletzen und Krieg gegen die Rechte eines freien Volkes führen zu wollen." Er berief sogleich die Legislatur, um die Souveränität des Landes zu wahren und für die Rechte des Südens einzutreten.

Gouverneur Magoffin, von Kentucky,

lehnte die Aufforderung ab, sich an dem schlechten Vorhaben zu betheiligen. Indessen sprach auch er die Gesinnung der Majorität der Bevölkerung nicht aus. Sie entschied sich, ihrem verräthischen Gouverneur zum Trotze für die Union.

Gouverneur Rector, von Arkansas, antwortete, wie es von diesem Musterstaate zu erwarten war, rebellisch und brutal.

„Erhebe Dich, Volk von Louisiana," so redete der Gouverneur Moore die Einwohner seines Staates an, „in Deiner ganzen Majestät zur Vertheidigung Deiner theuersten Rechte und treibe den barbarischen, unverschämten Feind zurück! Gleich Deinen tapfern Vorfahren, entschließe Dich, zu siegen oder unterzugehen — und die Flagge der Usurpation wird nie wieder über südlichem Boden wehen."

Gouverneur Brown, von Georgia, ergriff einen höchst praktischen Ausweg; er machte den südlichen Patriotismus einträglich für die Taschen seiner Bekenner, indem er den Bürgern und Bewohnern seines Staates verbot, unter irgend welchem Vorwand Geld, Wechsel oder Werthgegenstände zur Zahlung von Schulden an die Vereinigten Staaten Regierung, oder einem der freien Staaten, oder an einen seiner Bewohner einzuschicken. Die Banken wurden aufgefordert, bei Ausführung dieses Verbotes zu helfen. Der Betrag der im Norden ausstehenden Privatschulden der Staatsangehörigen sollte in die Kasse des Staatsschatzmeisters fließen, der Zinsen dafür zu zahlen hätte; jedenfalls ein bequemes Mittel, dem Feind zu schaden, eine patriotische Pflicht zu erfüllen und eine profitable Anlage zu machen.

Die conföderirten Staaten waren übrigens nicht länger von den Maßregeln der verschiedenen Gouverneure abhängig und hatten eine bedeutendere Stimme in Montgomery. Jefferson Davis beantwortete also am 17. April den Aufruf des Präsidenten Lincoln durch eine Gegenproklamation, worin er Diejenigen, welche seine Regierung mit bewaffneten Privatschiffen und auf offener See gegen einen so frechen und nichtswürdigen Angriff unterstützen wollten, sich an ihn wegen Erlangung von Kaperbriefen zu melden ersuchte, die unter dem Siegel der Conföderirten Staaten sofort ausgegeben werden sollten. Lincoln's Antwort auf diese Proklamation bestand darin, daß er am 19. April die Blokade über sämmtliche Häfen der Rebellen verhängte und allen Uebertretern dieser Verfügung die entehrende auf Seeraub gesetzte Strafe androhte.

In seiner dem Congreß der Conföderirten Staaten ein paar Tage später vorgelegten Botschaft spielte Davis den schmerzlich überraschten Menschenfreund. Er that, als ob er der Nachricht nicht glaube. Er wolle, sagte er, zur Ehre Lincoln's hoffen, daß derselbe mit den Gebräuchen und Sitten der civilisirten Völker nicht ganz unbekannt sei und deshalb offene Feinde, die auf Grund ihrer, von einer organisirten Regierung ausgegebenen Kaperbriefe handelten, nicht als Seeräuber bestrafen werde, denn das hieße muthwillig einen Vernichtungskrieg heraufbeschwören. Eine solche Proklamation, wenn sie wirklich veröffentlicht sein sollte, könne höchstens der Ausfluß einer augenblicklichen leidenschaftlichen Stimmung sein; er, Davis, sei deshalb überzeugt, daß der Menschheit die von ihr angedrohten Gräuel erspart bleiben werden.

Davis gab in derselben Botschaft die Stärke der im Felde befindlichen Truppen in Charleston, Pensacola, Forts Morgan, Jackson, St. Philip und Pulaski auf 19,000 Mann an, während weitere 16,000 sich bereits auf ihrem Marsche nach Virginien befänden; ein sprechender Beweis dafür, daß der Krieg im Süden als eine fertige Thatsache dastehe, und daß die Wehrkraft des Landes kampfbereit sei, während der Norden noch keine solche Vorbereitungen aufzuweisen habe.

Zugleich aber erklärte Davis seine Absicht, die Armee im Ganzen auf 100,000 Mann zu bringen. Er gebrauchte bei dieser Gelegenheit einen Ausdruck, der seitdem vielfach Gegenstand der Controverse geworden und im

verschiedensten Sinne interpretirt ist. Es war die Wendung, worin er den Wunsch ausdrückte, allein gelassen zu werden, der sich in folgender Stelle der erwähnten Botschaft findet: „Wir fühlen, daß unsere Sache gerecht und heilig ist. Wir protestiren im Angesicht der ganzen Menschheit dagegen, daß wir etwas Anderes, als Frieden um jeden Preis, außer Preisgebung unserer Ehre, wollen. In unserer Unabhängigkeit suchen wir keine Vergrößerung, keine Eroberung, keine Abtretung von Land Seitens der Staaten, mit welchen wir früher vereinigt waren. Alles, was wir verlangen, ist in Ruhe gelassen zu werden, damit diejenigen, welche eine Gewalt über uns hatten, nicht unsere Unterjochung durch die Waffen versuchen. Einem solchen Versuch müssen wir bis zum äußersten Ende Widerstand leisten."

Unter Anrufung des göttlichen Schutzes und Segens forderte Davis dann schließlich das Volk des Südens zur Auskämpfung des drohenden Confliktes auf.

Neuntes Kapitel.

Antwort der Nation.

Es ist schwer, dem enthusiastischen Patriotismus gerecht zu werden, der in Folge des Angriffs auf Fort Sumter die Herzen des Volkes ergriff. Ueberall im Norden wurden Volksversammlungen gehalten, die einander in Beweisen der Loyalität zu überbieten suchten. Die Landesflagge, welche bis dahin als das stolze Symbol der Souveränität und alles dessen geliebt war, was diese an Sicherheit und Glück repräsentirt, schien eine neue Bedeutung gewinnen zu wollen, jetzt, wo die Rebellion sich an ihren Sternen vergriff. So ward das nationale Banner dann hervorgesucht und überall, wo es früher nicht gesehen worden war, in Wohnhäusern und Kirchen, auf Kanzeln und Altären als Wächter der Heimath und der Religion aufgesteckt. Vor Allem aber vergaß das Volk seine früheren Zwistigkeiten und Gereiztheit, begrub den alten politischen Streit, um sich im herzlichen Ausdrucke unbedingter Anhänglichkeit an die Regierung zu vereinigen, und beschloß, sie in der Ausübung ihrer gesetzlichen Befugnisse mit Gut und Blut zu unterstützen.

Unter den vielfachen Volks-Demonstrationen war keine großartiger und erhebender als die ungeheure Versammlung, welche am 20. April, also gerade eine Woche nach dem Fall des Fort Sumter, in New-York abgehalten wurde. Verschiedene Umstände trafen zusammen, ihr den Charakter eines großen nationalen Ereignisses zu verleihen. Es war nicht allein die außerordentliche Zahl der Theilnehmer in der größten Stadt der Union, sondern auch die Stellung der den verschiedensten Theilen des Landes angehörigen Redner, welche dieses Meeting zum Dollmetscher des ganzen Volkes machten. Es herrschte dort kein Parteiunterschied; die hervorragenden Sprecher kamen aus dem Osten, Westen und sogar aus dem Süden. Alle Schattirungen politischer Ansichten verschwanden vor dem großen Gedanken des Tages; es gab keine Republikaner, keine Demokraten, ja ein hoher römischer Priester und ein bedeutender puritanischer Geistlicher unterordneten sich der gemeinschaftlichen Religion, dem Staat.

Zeit und Ort verliehen in der That der

Versammlung eine ganz eigenthümliche Bedeutung. Sie ward gehalten, als die ersten, Unheil verkündenden Drohungen des Aufstandes gleich Gewitterschwangeren Wolken am Horizont hingen, und wo jede Stunde die Nachricht von einem neuen Unglück oder einer neuen Gefahr brachte. Die Gewaltthaten in Baltimore und Nachbarschaft hatten die Verbindung mit der Landeshauptstadt unterbrochen, welche augenscheinlich in Gefahr schwebte, eingenommen und zerstört zu werden. Das Arsenal von Harpers Ferry und der Kriegshafen von Gosport wurden sogar angegriffen, und Alles, was ihre loyalen Vertheidiger zu ihrem Schutze thun konnten, bestand darin, sie in Brand zu stecken. New=York hatte gerade einen Tag vorher Tausende der Besten seiner Jugend nach Washington gesandt und erwartete jeden Augenblick, daß seine, im Kampfe noch nicht erprobten Söhne sich mit den Waffen ihren Weg durch einen verzweifelten Pöbel bahnen müßten. Andere Tausende standen eben im Begriff abzumarschiren. Die Stadt war gleichsam ein Lager; an ihren Wherften herrschte, durch die Vorbereitungen für die Einschiffung der Mannschaften auf den Transschiffen, das geschäftigste Leben und unaufhörlicher Lärm. Mancher Vater war bei der Versammlung im Unionspark gegenwärtig, der fühlen mochte, daß er vielleicht auch zum letzten Mal auf den Sohn an seiner Seite blickte.

Der Ort dieser großen Zusammenkunft war auch bemerkenswerth. In New=York, wenn irgend wo, herrschte ein gerechtes Gefühl und eine freundliche Stimmung für das Volk des Südens. Die Bürger der Stadt, die mit jenem Landestheile durch Bande des Handels und sonstige intime Beziehungen verbunden sind, hatten wahrlich umsoweniger Lust, nach einer Gelegenheit zum Kriege zu suchen, als dieser so viele Eigenthums= und verwandtschaftliche Interessen zerschneiden mußte. New=York hatte das zu wiederholten Malen durch seinen Gehorsam gegen die Wünsche und Anmaßungen des Südens bewiesen. Ihr kosmopolitischer Charakter erhob die Stadt ebenfalls über den Verdacht, als ob sie Beschädigung oder Beleidigung Dritter beabsichtigte. Was New=York bei einer derartigen Krisis zu sagen hatte, war also ganz besonders der Beachtung werth. Seine Vorurtheile waren zu Gunsten des Südens, und dieser hatte sehr darauf gerechnet, daß sie seine Sache fördern würde. Es sollte sich jetzt entscheiden, auf welche Seite sich New=York stelle, ob es die Rebellion dulden und fördern, oder ob es derselben durch kräftige Unterstützung der Regierung entschieden gegenüber treten würde.

Die Gelegenheit, diese Entscheidung zu geben, wurde jetzt durch die Einladung einer Anzahl einflußreicher Bürger geboten. Der Aufruf forderte „ohne Unterschied früherer politischer Ansichten und Verbindungen alle Personen auf, ihre Ansichten über die gegenwärtige Krisis unserer nationalen Angelegenheiten und ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Landesregierung und der Autorität der Verfassung zu erklären.“ Diesem Aufruf ward auf's Großartigste entsprochen. Am Nachmittage des festgesetzten Tages wurden alle Läden und Geschäftsplätze geschlossen, damit Jedermann sich zur rechten Stunde einfinden konnte. Eine unermeßliche Zuhörerschaft, die größte, welche die Stadt je gesehen hatte, versammelte sich auf dem Unions Square, auf den zum Park führenden und ihn umgebenden Straßen. Man berechnet die Zahl der Anwesenden auf Hunderttausend. Vier Tribünen waren errichtet, deren jede ihren Vorsitzer und eine ganze Reihe von Rednern hatte. Wenig Flaggen und Fahnen waren zu sehen; überhaupt war keine äußere Schaustellung und Prunk bemerkbar, außer dem stummen, aber beredten Appell der beschmutzten und zerfetzten Fahne, die von Fort Sumter mitgebracht, an einem Stücke ihres Schaftes in den Händen der Statue Washington's sich zeigte.

Major Anderson und mehrere seiner Offiziere wurden im Laufe des Meetings dem

Volke vorgestellt und überall mit Enthusiasmus begrüßt.

Es würde zu weit führen, hier alle Reden wiederzugeben, welche an diesem denkwürdigen Tage gehalten wurden. Es genüge die Bemerkung, daß sie sich ihrer großen Mehrzahl nach ebensowohl durch glühende patriotische Begeisterung als hinreißende Beredsamkeit auszeichneten. Einige wenige, wenn auch nur kurze Sätze aus den Ansprachen der bedeutenderen Redner, mögen aber den die Versammlung beseelenden Geist charakterisiren.

„Die Frage ist nicht," sagte Gardiner Spring zur Eröffnung, „ob Sklaverei oder Freiheit, ob Republikaner oder Demokrat, sondern ob Gesetz oder Anarchie, ob Regierung oder keine Regierung."

„Ich würde keinen Krieg anfangen," führte Senator Daniel S. Dickinson, ein alter Demokrat, aus, „um anzugreifen; aber ich will, daß wir für Aufrechterhaltung unserer Ehre und Würde, nicht allein zu Hause, sondern auch neben den Nationen der Erde zu den Waffen greifen. Wir müssen unverzüglich handeln; da ist keine Zeit mehr zum Schwanken und Zaudern; das Volk muß sich in der ganzen Majestät seiner Macht erheben, seinen starken Arm ausstrecken und die wilden Wogen des Tumultes bändigen. Es ist Zeit, daß es den Frieden befiehlt."

„Soll," fragte Robert J. Walker, der frühere Finanzminister unter Polk, „die Union erhalten oder aufgelöst werden? In der ganzen Geschichte unserer Race hat sich noch keine so wichtige Frage aufgeworfen. Sie schließt nicht allein das Schicksal dieses großen Landes, sondern auch die Existenz freier Institutionen in der ganzen Welt in sich. Die Selbstregierung besteht jetzt ihre Prüfung vor dem Forum unseres Landes und der Welt. Wenn wir die Union retten, so werden freie Institutionen unter der moralischen Gewalt unseres Beispieles mit der Zeit auf der ganzen Erde herrschen; aber wenn wir unterliegen, so hat die Freiheit des Volkes ihren letzten Versuch gemacht, und der Despotismus wird alle Länder bewältigen. Unsere Verantwortlichkeit ist furchtbar; wir haben eine heilige Pflicht zu erfüllen; wir machen jetzt Geschichte. Wir schreiben ein Buch, dessen Seiten nie vernichtet werden können — es ist das Schicksal unseres Landes und des Menschengeschlechtes."

Sogar Fernando Wood, der berüchtigte, noch kurz zuvor (und seitdem wieder) secessionistisch gesinnte damalige Mayor von New-York, war über Nacht aus Angst vor dem gerechten Unwillen des Volkes ein eifriger Unionsmann geworden, und benutzte die sich ihm auf diesem Meeting bietende Gelegenheit, seine Bekehrung aller Welt zu verkünden. In Erfüllung seiner Pflicht gegen das Land, sagte er, kümmere er sich nicht mehr um seine früheren politischen Beziehungen, er sei vielmehr mit aller Kraft und Energie für den Krieg. Der frühere Kriegsminister Floyd, bemerkte Wood im Verlauf seiner Rede, hat damit geprahlt, daß die Flagge der Conföderirten am 1. Mai über der Bundeshauptstadt, ja über der Faneuil-Halle in Boston wehen werde. Aber, meine Freunde, ehe das geschehen kann, muß diese Fahne erst über die Leichen sämmtlicher New-Yorker Bürger getragen werden.

Nicht weniger als dreißig Reden wurden an diesem Tage gehalten; aber wie verschieden auch der Standpunkt der hier auftretenden Repräsentanten der Einzel-Interessen, der Kaufleute, Advokaten, Richter, Redakteure oder Beamten sein mochte, die Gesinnung, welche Alle durchdrang, war dieselbe. Alle beseelte der Entschluß, die Ehre der Landesflagge und die Unverletzlichkeit des Bundesgebietes um jeden Preis aufrecht zu erhalten und zu schützen.

Der Geist New-Yorks fand sein Echo im ganzen Lande. In großen und kleinen Städten, in Boston, Chicago, Cincinnati und aller Orten im Innern wurden Volksversammlungen gehalten. Viele dieser Demonstrationen waren besonders interessant durch den Charakter der Zuhörer, den Ort ihrer

Abhaltung und die Vortrefflichkeit der einzelnen Reden. Bürger fremder Geburt, Einwanderer aus Deutschland und Irland wetteiferten mit den Eingeborenen in Hingebung an die bedrohten Interessen der Union. Die Geistlichen aller Sekten nahmen besonders regen Antheil an den wichtigen Tagesfragen, und an ihrer Seite wirkten Professoren und Lehrer an der Belehrung des Volkes. Es ist häufig als ein Fehler in der praktischen Wirksamkeit unseres Staatslebens gerügt worden, daß lärmende Demagogen die gebildeten Männer zurückstoßen und die politische Aktion einer besondern Classe von Stellensuchern sichern; allein wenn dieser Vorwurf früher etwas Wahres hatte, so war es jetzt nicht mehr der Fall, wo Männer von Geist und Bildung aus freien Stücken hervortraten und zum Besten der Nation, die sie im Genuß einer ehrenvollen Stellung gesichert hatte, ihre Verpflichtung zur politischen Arbeit anerkannten. Die Collegien und Lehranstalten, besonders aber die öffentlichen Schulen, zeichneten sich durch ihre Ermuthigung des Patriotismus aus. Es gab wenige, an öffentliches Reden gewöhnte Personen im Norden, die nicht jeder Aufforderung entsprachen, dem Volke die Grundsätze der Politik und die Nothwendigkeit des Zusammenstehens für das bedrohte Vaterland auseinanderzusetzen. Auch die Kaufleute standen in ihrem Eifer und ihrer Freigebigkeit bei Unterstützung von Volksdemonstrationen hinter keiner andern Klasse des Volkes zurück; ja gingen überall mit dem besten Beispiel voran.

Uebrigens behielt es nicht bei bloßen Worten sein Bewenden; diesem folgte vielmehr die energische That auf dem Fuße. Es wurden nicht allein von allen Seiten freigebige Geschenke an Geld und Gut gemacht, sondern es stürmten auch Tausende von gebildeten und anständigen Männern zur neuen Volks-Armee der Republik herbei. Die Beisteuern von Privatpersonen, Corporationen, Banken, Ortschaften, Städten und gesetzgebenden Versammlungen, die bereitwilligst für die Unterstützung der Regierung und die Bewaffnung und Ausrüstung von Regimentern geleistet wurden, erreichten bereits eine Woche nach der Einnahme von Fort Sumter die Summe von mehr als dreißig Millionen Dollars. Die Staaten New-York, Pennsylvanien und Ohio schenkten zu diesem Zwecke jeder drei Millionen; andere Staaten waren im Verhältniß zu ihrem Wohlstand ebenso liberal, wenn nicht noch liberaler. Das kleine Connecticut und junge Illinois gaben jedes zwei Millionen; Indiana, Maine, New-Jersey und Vermont jedes eine Million, und die Stadtverwaltung New-York die halbe Summe, die sofort von den Bürgern verdoppelt wurde. Cincinnati that dasselbe, und der große Westen blieb in seiner Freigebigkeit nicht hinter dem reichen Osten zurück.

Auch die Frauen nahmen hervorragenden Antheil an diesem patriotischen Werke. Ueberall bildeten sie Gesellschaften zur Besorgung der kleineren Bedürfnisse für die Soldaten, zur Sammlung und Bereitung von Hospitalbedürfnissen, zur Anfertigung von Charpie und leinenen Kappen, Taschen und Kamaschen, und boten sich außerdem als Krankenpflegerinnen an. Es würde eine schwierige Aufgabe sein, alle die Beiträge an Geld und Arbeit, sowie die mannigfachen Akte persönlicher Hingabe und Opferfreudigkeit aufzuzählen, durch welche sich die Frauen vom Ausbruch des Krieges an auszeichneten. Der Kriegsminister Cameron erkannte in seinem ersten Bericht an dem Congreß die Hülfe der Damen dankbar an und hob besonders die Trägerin dieser philantropischen Bewegung, Fräulein D. L. Dix, hervor, die ohne jede Belohnung ihre ganze Energie und Zeit auf diesem Felde dem Dienste ihres Landes widmete.

Es waren Zeiten, welche Herzen und Nieren prüften; allein es gab im großen Ganzen kaum noch eine Wahl, denn der Unterschied der Parteianschauung verschwand vor dem lokalen Gegensatz zwischen Süden und Norden. Man hatte auf beiden Seiten viel

von einer Getheiltheit der Ansichten erwartet. Der Süden hoffte Hülfe, oder wenigstens auf Beistimmung zu seinen revolutionären Plänen in der getheilten politischen Stimmung des Nordens zu finden, ja er rechnete auf die thätige Sympathie derer, welche bisher seinen Interessen gedient hatten; der Norden dagegen erwartete lange Zeit hindurch die Mitwirkung des starken Unionselements im Süden, das bei erster günstiger Gelegenheit die Autorität der Rebellenführer abschütteln und sich unter das Banner der alten Nationalität schaaren würde. Keine der beiderseitigen Voraussetzungen erwies sich als richtig. Der Kampf wurde gleich im Beginn so ernst, daß keine Neutralität mehr möglich war, und sei es aus Interesse oder aus Sympathie mit der vorherrschenden Stimmung in der nächsten Umgebung, die erwarteten Freunde des Aufstandes und die gehofften Kämpfer für die Bundessache schwiegen still oder wurden vom Strome der öffentlichen Meinung mit fortgerissen. Nur in den Gränzstaaten zeigte sich ein größerer Spielraum für eine unabhängigere persönliche Stellung zu den politischen Fragen des Tages. Hier behaupteten beide Parteien eine Zeit lang nebeneinander das Feld und verwirklichten einige der schlimmsten Seiten des Bürgerkrieges. Trotz ihrer alten und theueren Ueberzeugungen erklärten sich z. B. im Süden Männer wie Stephens und Johnson, die noch beim Ausbruch des Conflictes gegen die Secession gewesen waren, bald darauf für dieselbe, so daß sämmtliche öffentliche Charaktere des Südens schnell ein einziger politischer Körper wurden, während die alten nördlichen Politiker mit südlichen Grundsätzen bald Seite an Seite mit den Republikanern die Schlachten für die Union kämpften. Zwischen diesen beiden Gegensätzen gab es so etwas, das wie Kampf aussah. Vor Allen nahmen hier John C. Breckenridge von Kentucky und John Bell von Tennessee, die beiden jüngsten erfolglosen Präsidentschafts-Candidaten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Erstere behielt zwar eine Zeitlang seinen Sitz als Senator im neuen Congreß, trat aber schon früh der Politik der neuen Regierung entgegen. Am 20. April griff er in einer zu Louisville gehaltenen Rede Lincoln's Proklamation als ungesetzlich an, beantragte, daß Kentucky gegen die Entscheidung der obwaltenden Schwierigkeiten durch das Schwert protestiren solle, und meinte, als dieser Vorschlag nicht ziehen wollte, daß es die Pflicht und das Interesse des Staates sei, seine Geschicke mit denjenigen des Südens zu verflechten. Bell dagegen sprach sich auf einem Meeting in Nashville unbedingt für die Rebellion aus. Indem er seine früheren Bestrebungen für die Erhaltung des Friedens verleugnete, drang er darauf, daß alle Sklaven haltende Staaten gemeinschaftliche Sache gegen den angeblichen gemeinschaftlichen Feind machen sollten. Er erklärte seinen eigenen Staat Tennessee für nicht mehr der Union angehörig und empfahl die energischesten Maßregeln zu seiner militärischen Organisation.

Die zweifelhafte Loyalität und der endliche offene Verrath Breckenridge's wurde übrigens durch den ehrwürdigen Crittenden mehr als aufgewogen. Zu ihm gesellte sich der energische Andreas Johnson, den Niemand in seiner Treue zur Union erschüttern konnte. Der dritte erfolglose Präsidentschafts-Candidat, Senator Douglas, war nicht der Mann, der in einer solchen Zeit gleichgültig blieb oder gar still schwieg. Seine eigene Stellung und die Forderungen der öffentlichen Lage wohl erwägend, gewann der Patriot in ihm einen großen aber leichten Sieg über den Parteimann. Douglas trat ohne Vorbehalt und mit einem der großen Sache würdigen Eifer auf die Seite derer, welche ihn bisher bekämpft und angegriffen hatten, und führte energisch den Kampf für die Union, für die Constitution und für die nationale Regierung.

In der Armee und Flotte waren übrigens die Parteischeidungen weniger scharf gesondert. Zahllose Offiziere, irregeleitet durch die unglückliche Theorie von dem Gehorsam

gegen den Einzelstaat, welcher der Treue gegen die Bundesregierung vorgehe, legten ihre Stellen nieder; indessen gab es namentlich in der Flotte viele Männer, welche durch keinen Sophismus in ihrer Treue gegen die alte Flagge wankend gemacht werden konnten.

Zehntes Kapitel.

Einnahme von Harpers Ferry und des Norfolker Schiffsbauhofes.

Die erste Pflicht der Regierung war, Washington zu schützen. Auf seine Einnahme zielten offenbar die Absichten der Rebellen. Da die Bundeshauptstadt zwischen zwei Sklavenstaaten liegt und zum großen Theil von den Freunden der Aufständischen bewohnt ist, so hielten die secessionistischen Führer sie für eine leichte Beute. Der Besitz Washingtons war in der That für die südliche Regierung von solcher Wichtigkeit, daß es schwer ist nicht anzunehmen, daß ihre Eroberung nicht von Anfang an von ihnen beabsichtigt wurde. Nach dem Angriff auf Fort Sumter, dem die Secession Virginiens unmittelbar auf dem Fuße folgte, lag der südlichen Armee der Weg nach Washington offen; diese konnte jetzt leicht durch Gewalt der Waffen erreichen, was sie bisher nur mittelst der Intrigue anzubahnen vermocht hatte. Als sich ihre Truppen nach Norden in Bewegung setzten, war es im ganzen Gebiet der Conföderation kein Geheimniß mehr, daß die Einnahme der Bundeshauptstadt als unerläßliches politisches Ziel galt.

Die Ereignisse in Virginien riefen also begreiflicher Weise eine bedeutende Aufregung in dem gefährdeten Washington hervor. Nur vier Tage nach dem Fall von Fort Sumter beschloß ein in Richmond tagender Volks-Convent die Secession und legte den Staat zu Füßen der südlichen Conföderation. Die Körperschaft, welche diesen Akt erließ, war auf Anrathen der Gesetzgebung gewählt worden, offenbar mit der Absicht, sie zum Zwecke der Trennung zu benutzen; während das Volk, welches die Delegaten wählte, der Ansicht war, daß ihr Einfluß zu Gunsten der Union geltend gemacht werden sollte. Die Mehrzahl der Delegaten wurden in der That als Unionsmänner gewählt, und außerdem hatte eine überwältigende Abstimmung direkt bestimmt, daß die Beschlüsse dieses Conventes, welcher Natur sie auch sein würden, dem Volke zur Bestätigung wieder vorgelegt werden sollten. Indessen ward durch die Kniffe und Intriguen eines Mason, Floyd und Letcher gerade der Akt vollendet, welchen der Staat zu vermeiden alle Ursache hatte.

Der Fall von Fort Sumter war das Signal für einen Theil der sogenannten Unionsmitglieder des Conventes, zu den Gegnern der Union überzugehen. Da durch diesen Schritt die nothwendige Stimmenzahl gesichert war, so wurde der Secessionsbeschluß in geheimer Sitzung am 17. April gefaßt. Der Akt sollte jedoch erst Gültigkeit erlangen, wenn er von der Majorität des Volkes am 4. Donnerstag im nächstfolgenden Monat Mai genehmigt sein würde. Gleichwohl thaten Convention und Gesetzgebung, die zu jener Zeit gerade tagten, als ob der Staat durch jenen einseitigen Beschluß schon aus der Union ausgeschieden wäre. Die leitenden Politiker betrieben also auf's Eifrigste die militärischen

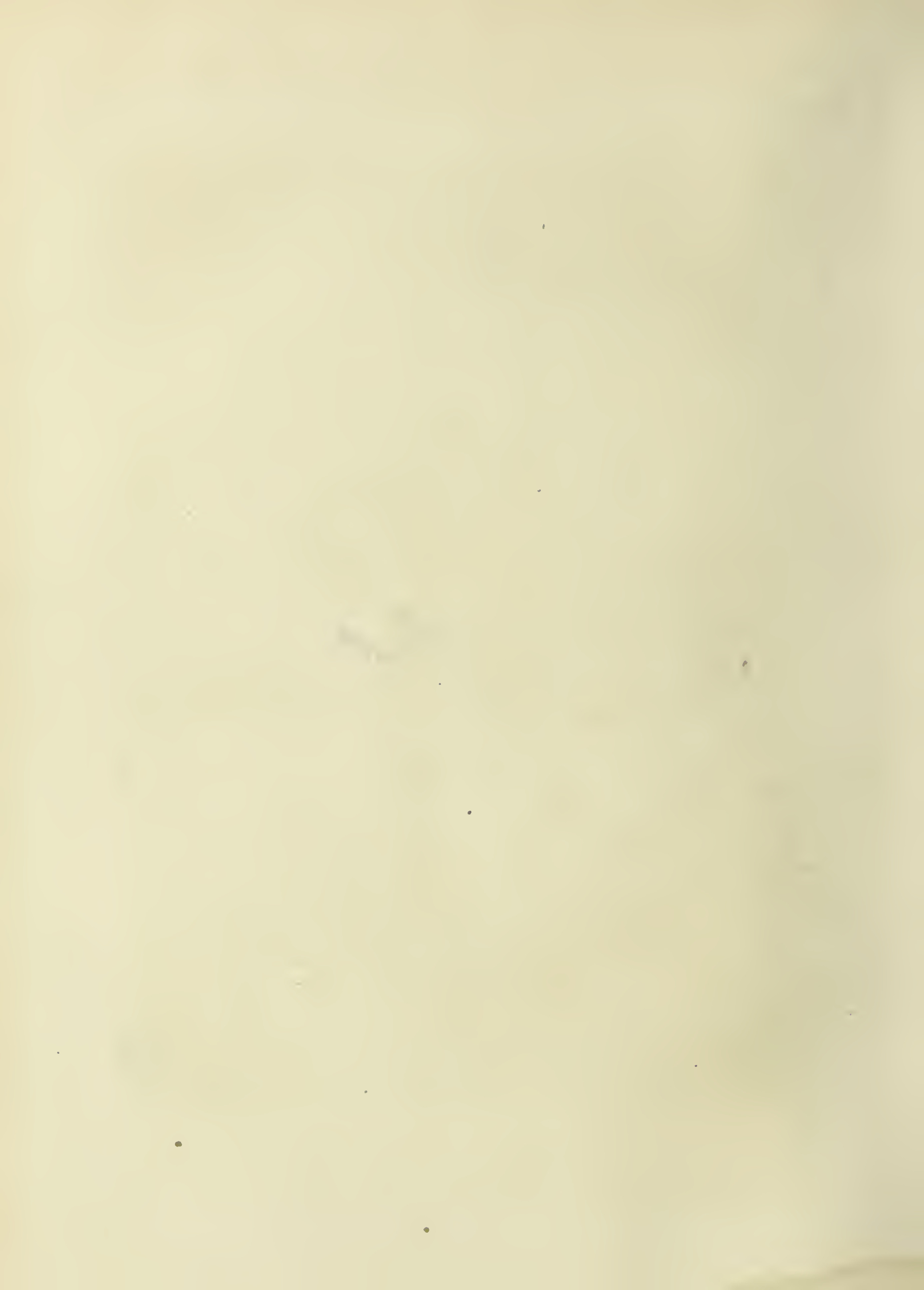
Rüstungen, bemächtigten sich des Vereinigten Staaten Arsenals in Harpers Ferry und des Schiffsbanhofes zu Gosport bei Norfolk, und nahmen bedeutende Truppenmassen aus den sogenannten seeedirten Staaten in ihr Gebiet auf. Zugleich schlossen sie einen vorläufigen Allianzvertrag mit der Conföderation und sandten Mitglieder zu deren Kongreß nach Montgomery, endlich aber gestatteten sie die Verlegung der revolutionären Regierung von letztgenanntem Orte nach Richmond. Alles das geschah noch vor dem 23. Mai, dem zur Ratifikation bestimmten Tage. Die Thatsache des Lostrennungsbeschlusses wurde erst acht Tage nach seiner Passirung bekannt gemacht, als Gouverneur Letcher zu dem Ende eine Proklamation erließ und ihr die Abschrift einer Tages zuvor abgeschlossenen Uebereinkunft zwischen dem Vice-Präsidenten der Conföderirten, Alexander H. Stephens, und den Virginischen Commissären mit dem Expräsidenten Tyler an der Spitze, beilegte. Diese Uebereinkunft bestimmte, daß die ganze militärische Streitmacht und die Offensiv- und Defensiv-Operationen Virginiens unter dem Commando Jefferson Davis', der Präsident der Conföderation, stehen sollten, und zwar auf dem nämlichen Fuße und Princip, als ob Virginien schon ein Mitglied des südlichen Bundes wäre. Dieser verpflichtete sich dagegen, alle vom Staate gemachten Auslagen zurückzuerstattten. Als der Tag der Ratifikation endlich kam, waren die Einschüchterungsmittel so wirksam, die Umkehr der öffentlichen Meinung so vollständig, und die Hoffnung der Unionisten auf den Erfolg ihrer Sache so gering, daß die Abstimmung eine große Mehrheit für die Trennung ergab.

Man muß sich diesen Stand der Virginischen Politik vergegenwärtigen, wenn man die aggressiven militärischen Bewegungen richtig verstehen will, welche einander in schneller Reihe auf den Fall des Fort Sumter folgten. Zuerst ist hier die am 18. April erfolgte Einnahme des Richmonder Zollhauses und Postgebäudes zu nennen, dann aber der Angriff auf das Vereinigte Staaten Arsenal in Harper's Ferry, dessen Einnahme für die Rebellen ein Akt von der weitreichendsten Bedeutung war. Zunächst ist die Lage des Platzes sehr wichtig. Am Zusammenfluß des Potomac und des Shenandoah im rechten Winkel liegend, bildet es das Außenthor zum großen Virginischen Thale, beherrscht Winchester und Nachbarschaft und ist eine der Hauptstationen der Baltimore und Ohio Eisenbahn, welche die Städte der Seeküste mit der Flußschifffahrt des Westens verbindet. Die Stadt, welche sich in zwei Hauptstraßen längs der beiden Flüsse ausdehnte, und außerdem im Rücken auf den Bergen verschiedene zerstreute Häuser zählte, hatte eine Bevölkerung von etwa 8000 Einwohnern. Außer den Vortheilen, die der Ort als Zielpunkt zahlreicher, von der schönen Natur angezogener Reisenden genoß, verdankte er seinen Hauptunterhalt den in der dortigen Vereinigten Staaten Waffenfabrik beschäftigten Arbeiter.

Zur Zeit des beabsichtigten Angriffs war das Arsenal der Obhut von vierzig Büchsenschützen der regulären Armee unter Lieutenant Roger Jones anvertraut. Die Aufmerksamkeit der Regierung war allerdings auf die unzulängliche Vertheidigung dieses wichtigen Postens gelenkt worden; indessen war es jetzt zu spät, diesem Uebelstande abzuhelfen, weshalb der Lieutenant seine Instruktionen dahin erhielt, daß er den Platz, wenn derselbe angegriffen werden sollte, lieber zerstören als übergeben möchte. Lieutenant Jones war sich der drohenden Gefahr wohl bewußt und hatte sich für diesen Fall vorbereitet. Am 17. April erhielt er die Nachricht, daß sich in Winchester und andern Orten im Innern eine bedeutende Anzahl Menschen zum Angriff auf Harper's Ferry sammele. Darauf hin ließ er die Waffen im Arsenal, etwa 15,000 Stück, auf einen Haufen zusammenlegen und mit leicht entzündbarem Material umgeben. Somit konnte eine Fackel die Gebäude und Waffen im Nothfalle sofort in Brand stecken. Am 18. April gegen zehn Uhr Abends wurde berichtet, daß



O. M. Mitchel



2500 bis 3000 Mann Staatstruppen in unmittelbarer Nähe und kaum zwanzig Minuten entfernt seien. In der kurzen Zeit bis zu ihrer Ankunft hatte der commandirende Offizier den ungeheuren Betrag der ihm anvertrauten Vorräthe — Waffen und Geräthschaften — vor dem Feinde zu retten, in dessen Händen sie sofort gegen die Union verwandt worden wären, und seine treue Mannschaft vor Kriegsgefangenschaft zu bewahren. Seine außergewöhnliche Energie machte ihm Beides möglich. Innerhalb drei Minuten standen zwei Gebäude mit den Waffen und eine Zimmermannswerkstatt in hellen Flammen; sie wurden gründlich zerstört. Die übrigen Arbeiterwerkstätten wurden weniger beschädigt, so daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl Miniebüchsen und anderes Kriegsmaterial von den Virginiern gerettet werden konnte. Beim Lichte des in Harper's Ferry wüthenden Feuers gelang es dem, vom Pöbelhaufen verfolgten Lieutenant Jones mit seinen Leuten nach Maryland zu entkommen, und nach einem gefährlichen Nachtmarsche Hagerstown, am folgenden Nachmittag aber Carlisle in Pennsylvanien zu erreichen. Auf dem Marsche desertirten zwei Mann. Für seine bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste wurde Jones sofort zum Assistenten des General-Quartiermeisters mit dem Range eines Capitäns ernannt und in einem Bericht des Kriegsministers an den Congreß für die geschickte und erfolgreiche Ausführung seiner Befehle besonders belobt.

Aus der Erzählung eines Virginischen Augenzeugen erfahren wir, daß die zur Beschlagnahme des Vereinigten Staaten Eigenthums von Richmond ausgesandte Streitmacht sich nur auf 250 Mann belief, obwohl Tausende von der Bewegung benachrichtigt worden waren. So marschirte denn blos das Jefferson Bataillon, unter Oberst Allen, mit einem einzigen Geschütze und zwanzig Reitern von der Fauquier-Cavallerie, unter Capitän Ashby. Das Rendez-vous war bei Halltown, zwischen Charlestown Courthouse und Harper's Ferry. Der kleine Zug setzte sich bei Dunkelwerden in Bewegung, um den Platz durch Ueberrumpelung zu nehmen, fand aber überall Schildwachen am Wege, die sein Anrücken weiter meldeten. So kam er denn gerade an, als die ersten Feuersäulen aus der Waffenfabrik aufstiegen.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf das Arsenal in Harper's Ferry wurden Maßregeln getroffen, um den Schiffsbauhof von Norfolk der Bundesregierung zu entreißen. Diese älteste und ausgedehnteste Anstalt ihrer Art enthielt gerade damals ungeheure Vorräthe von Schiffsbedürfnissen, Munition und Material für den Schiffsbau, sowie deren Ausrüstung, dabei mehrere Reihen von Häusern und Kasernen für die Offiziere und Mannschaften, sowie Werkstätten für die verschiedenen, beim Schiffbau beschäftigten Handwerker. Angränzend an Portsmouth und ganz geschützt in Gosport, am südlichen Arm des Elisabethflusses und nicht weit von Norfolk liegend, war dieser berühmte Gosporter Bauplatz, etwa drei viertel englische Meilen lang und eine Viertelmeile breit. Die eigentliche Wherfte war nach dem besten Muster aus Granit erbaut und hatte für die größten Schiffe Platz. Es befanden sich zu jener Zeit zwölf Schiffe im Hafen, die mit Ausnahme der Kriegsschaluppe Cumberland, Capitän Pendergast, dem Flaggenschiff des Geschwaders, nicht im aktiven Dienste waren und zum Theil erst in Stand gesetzt werden mußten. Es waren diese Fahrzeuge das Linienschiff Pennsylvania mit 120 Kanonen; der Columbus mit 80 Kanonen; der Delaware, ein condemnirtes Linienschiff mit 84 Kanonen; das noch unvollendete, im Bau begriffene Linienschiff New-York; die Fregatten United States, Columbia und Raritan, mit je 50 Kanonen, die gerade reparirt wurden; die Kriegsschaluppen Plymouth und Germantown mit je 22 Kanonen, die gerade reisefertig-gemacht wurden; die Brigg Delphine mit 4 Kanonen und die Dampffregatte erster Klasse Merrimac mit 40 Kanonen. Dieses

zuletzt genannte Schiff, welches durch seine späteren Schicksale eine so bedeutende Rolle in den Annalen der Seeschlachten spielen sollte, war im Jahre 1855 in Charlestown, in Massachusetts erbaut worden. Nach einer Fahrt nach Annapolis, wo die Mitglieder des Congresses es als ein klassisches Modell der Schiffsbaukunst bewunderten, hatte es Havana und England besucht und war dann mehrere Jahre als Flaggenschiff des Pacific-Geschwaders verwandt. Zu Anfang 1860 nach Norfolk zurückgekehrt, war es langsam wieder ausgebessert worden, und wartete zur Zeit des Angriffs auf Gosport auf die Ausbesserung seiner Maschinen, um von Neuem in See zu gehen.

Der Betrag der am Platze aufgespeicherten Waffen und Munition war sehr groß. Der Marine-Ausschuß des Senates, welcher die Vorgänge von Norfolk untersuchte, berechnet die Zahl der schweren Geschütze auf allein 2000 Stück, darunter 300 Dahlgreen-sche Kanonen. Das Marineministerium, das übrigens blos die Hälfte dieser Geschütze in Anschlag brachte, schätzte den Verlust an Geschützen und Vorräthen aller Art auf neun drei Viertel Millionen Dollars. Die Mittel der Vertheidigung gegen einen Angriff von Außen war übrigens gering: der Schiffsbauhof war an der Landseite von einem niedrigen Walle umgeben, der einer Kanonade nur geringen Widerstand zu bieten vermochte. Eine Befestigung oder selbst Besatzung war dagegen nicht vorhanden; ja es gab nicht einmal Matrosen genug zur Bemannung der größeren Schiffe. Eifersucht auf die Staatssouveränität und angehender Verrath auf der einen Seite vereinigte sich mit dem etwas zu rücksichtsvollen Wunsch auf der andern Seite, Alles zu vermeiden, was Verwicklungen oder Schwierigkeiten herbeiführen konnte, so daß die goldenen Tage, innerhalb welcher dieser wichtige Posten hätte gesichert werden können, unbenutzt vorübergingen. Ja, dieses unglückliche System mißverstandener Versöhnlichkeit war so sehr die Parole des Tages, daß der Minister Welles, im Jahre 1861, in seinem Berichte an den Präsidenten erklärte, daß bei der damaligen gereizten Stimmung jeder Versuch, die Schiffe ohne Mannschaft von Norfolk zurückzuziehen, Mißtrauen und Erbitterung verursachen, also unendliche Schwierigkeiten hervorgerufen haben würde! Der Senatsausschuß war zwar nicht dieser feigen Ansicht und tadelte diese schmachvolle Vernachlässigung, allein sein Tadel kam zu spät.

Der Marineminister Welles fand endlich denn doch aus, daß es nöthig sein würde, etwas zu thun und empfahl dem Commodore McCauley äußerste Wachsamkeit und Umsicht. Laut Befehl vom 10. April wurde ihm aufgegeben, die Schiffe und das übrige Vereinigten Staaten Eigenthum zur Fortschaffung bereit zu halten, damit es in Norfolk außer Gefahr gebracht werden konnte; indessen wurde gleichzeitig gewarnt, nichts zu thun, was Alarm hervorrufen könnte. Zwei Tage später, am 12. April schickte Herr Welles, der inzwischen die Mittheilung erhalten hatte, daß die Reparatur der Maschine des Merrimac vier Wochen in Anspruch nehmen würde, und deshalb ob der Sicherheit des Schiffes besorgt geworden war, den Oberingenieur Isherwood mit dem Befehle nach Norfolk, die Maschine fertig zu machen und sich die Unterstützung McCauleys zur Beschleunigung des Werkes zu erbitten. Zur selben Zeit sandte er Capitän Alden nach Norfolk, damit dieser das segelfertige Schiff nach Philadelphia bringen sollte. Herr Isherwood kam am Sonntag, den 14. in Norfolk an, besichtigte sofort das Werk und ließ bis Mittwoch Nachmittag, d. 17., Tag und Nacht arbeiten, wo die Maschine fertig wurde. Zugleich erhielt Commodore McCauley eine vom vorigen Tage datirte Botschaft vom Kriegsminister, welche der Capitän Paulding überbrachte und anbefahl, sofort die Ausrüstung des Merrimac zu vollenden, den Plymouth und Delphine außer Gefahr zu bringen, den Germantown

aus dem Hafen zu fahren, die werthvollsten Schiffsbedürfnisse, Geschütze, Munition u. s. w. an Bord der Schiffe zu schaffen und auf diese Weise die Gefahr jedes etwaigen Angriffs zu beseitigen. Ebenso ward er angewiesen, die Schiffe und Schiffsvorräthe unter jeder Bedingung zu vertheidigen, und in Norfolk jeden Angriff mit Gewalt zurückzuschlagen. Am Tage, als diese Befehle eintrafen, wurde der Cumberland, welcher im Hafen vor Anker gelegen hatte, etwa fünf bis sechs Hundert Fuß weit hinausgefahren, so daß er, vollständig ausgerüstet und bewaffnet wie er war, die Einfahrt in den Hafen, die Städte Norfolk und Portsmouth und die Zugänge zum Schiffsbauhof beherrschte. Capitän Paulding, welcher diese Maßregel angerathen hatte, kehrte, nach ihrer Ausfahrt, nach Washington zurück.

Als der Merrimac fertig war in See zu stechen und seine Bemannung und Feuerleute an Bord gehen wollten, fragte Isherwood den Commodore McCauley, ob er sofort heizen solle; erhielt aber die Antwort, daß am andern Tage noch Zeit genug dazu sei. Am 18. wurde also geheizt und die Mannschaft an Bord gebracht, indessen ließ McCauley sagen, daß er sich noch nicht fest für den Merrimac entschieden habe und Herrn Isherwood in einigen Tagen von seinem Entschluß in Kenntniß setzen wolle. Dieser berief sich auf seine gemessenen Befehle, bemerkte, daß der Verzug noch den Verlust eines anderen Tages bedinge, und daß die von dem Feinde zwischen Sewalls Point und Craney Island in den Fluß angebrachten Hemmnisse voraussichtlich noch während der Nacht vermehrt werden würden. Der Commodore antwortete im Laufe des Tages, daß er beschlossen habe, das Schiff zurückzubehalten, und gab den entsprechenden Befehl, das Feuer auszulöschen. Als Isherwood sah, daß alle Gegenvorstellungen vergeblich waren, kehrte er nach Washington zurück. Die Ursache für diese Weigerung, den Merrimac in Sicherheit zu bringen, sagt Minister Welles, kann nur durch das übel angebrachte Vertrauen erklärt werden, das der Commodore in einen jungen Officier setzte, der sich entschieden für das Verbleiben an Ort und Stelle aussprach, eine Erklärung, die wieder durch eine Stelle des Senats-Ausschusses aufgeklärt ward, wonach die südlichen Officiere ihre Absichten dadurch erreichten, daß sie blieben, nachdem sie am 18. April schon resignirt hatten.

Von diesen Menschen sagte McCauley später: Wie konnte ich nur auf einen Verrath ihrer Seits gefaßt sein? Ihre Eigenschaft als Südländer war doch noch kein hinreichender Grund, an ihrer Treue zu zweifeln, da gerade diejenigen südlichen Officiere, welche im Dienste geblieben sind, sich als die besten bewährt haben. Nein, ich hielt es für unmöglich, daß Männer, deren Ansehen in der Flotte so hoch stand, je ihren Posten verlassen und ihren Eid gegen das Land verletzen würden, das sie zu vertheidigen und zu beschützen geschworen hatten. Zudem aber erhielt ich häufig Betheuerung ihrer Loyalität von ihnen. So sagten sie mir bei der Nachricht von der Uebergabe von Pensacola an die Rebellen: „Sie haben keine solche Officiere hier, Commodore, wir werden Sie nie verlassen, wir wollen bis auf den letzten Mann und bis in den Tod bei Ihnen aushalten."

Die Resignation der Officiere fand einen Tag nach dem Virginischen Secessions-Beschluß statt. Der Geist der Empörung, der im Stillen bei der Monate langen Unthätigkeit genährt worden war, ging jetzt in Folge der Einnahme von Fort Sumter zu Akten offenen Aufruhrs über. Das Volk wurde mit jedem Tage reifer für die Pläne seiner Führer. Der Besitz des Norfolker Schiffsbauhofes war ein zu verführerischer Preis, als daß diese ihn übersehen hätten. Die Staatsbehörden paßten gut auf, und die Bevölkerung war bald bereit, bei der Einnahme mit zu helfen. Selbst die Einwohner Norfolks vergaßen die Vortheile, welche ihre Stadt von den Vereinigten Staaten so lange gezogen hatte, und beleidigten ruchlos die Flagge, die

unter so manchen Helden ihren Hafen verlassen hatte, um den Ruhm der Republik zu vermehren. Und gerade sie waren besonders erbittert; ja sie drohten mit einem sofortigen Angriff, wenn die Behörden irgend einen Versuch machen sollten, sich selbst zu vertheidigen oder irgend einen Theil des öffentlichen Eigenthums in Sicherheit zu bringen. In der Nacht des 16. April wurden zwei leichte Boote von je 80 Tonnen im Fluß versenkt. Am 18., als entschieden war, daß der Merrimac bleiben sollte, kam General Taliaferro in Norfolk an, um den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen, welche der Staat zur Einnahme des Schiffsbauhofes dahin zu senden beabsichtigte. Am folgenden Tage machten sich die meisten Angestellten aus dem Staube. Es war offenbar eine Crisis im Anzuge, welche ein entschiedenes Auftreten Seitens des Commandanten erforderte. Unter diesen Umständen gab McCauley am Nachmittage Befehl, sämmtliche an Ort und Stelle befindlichen Geschütze zu vernageln. Dieser Auftrag ward aber so ungeschickt und schlecht ausgeführt, daß nur ein Theil der Geschütze unbrauchbar gemacht wurde. Der Lärm außerhalb des Hofes wurde immer lauter und lauter. Gegen 4 Uhr befürchtete McCauley einen sofortigen Angriff. Statt nun die Schiffe auslaufen zu lassen, um sie zu retten, ließ er sie, mit Ausnahme des Cumberland, sämmtlich durch Löcher in den Grund bohren. Dies war sein letzter Befehl.

Als der „fatale Irrthum" der Zurückhaltung des Merrimac dem Marineminister gemeldet wurde, sandte dieser sofort den Capitän Paulding im Commando des Pawnee nach Norfolk, befahl ihm Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und wo möglich den Verlust der Schiffe und des sonstigen Eigenthums zu verhindern. Capitän Paulding führte zu seiner Mannschaft noch hundert Marinesoldaten von Washington mit, nahm in Fort Monroe noch das Regiment des Obersten Wardrop von Massachusetts, aus 350 Mann bestehend, an Bord, das an demselben Tage angekommen war, und langte am Abend des 20. in Norfolk gerade noch zeitig genug an, um Zeuge des Anbohrens und Versinkens der Schiffe zu sein. Er beschloß, nachdem er sich schnell von der Lage der Dinge überzeugt hatte, die Schiffe für den Feind ganz nutzlos zu machen, verbrannte sie deshalb und zerstörte, so gut es in der Eile ging, das übrige Eigenthum. Leider blieben die meisten Gebäude und Maschinenwerkstätten vom Feuer verschont, so daß sie seitdem von den Rebellen benutzt werden konnten; auch ein großer Theil der Kanonen wurde von ihnen wieder brauchbar gemacht. Von den im Hafen befindlichen Schiffen verbrannte das Linienschiff Norfolk ganz. Das Linienschiff Pennsylvania, die Fregatten Columbia und Raritan und die Brigg Delphin verbrannten bis zum Wasserspiegel. Die Dampffregatte Merrimac war gesunken und bis an ihr letztes Verdeck verbrannt. Ein Augenzeuge, der bis zum 15. November in Portsmouth blieb, sagte, daß im Merrimac noch sechs Fuß unterhalb des Punktes, wo die Kupferung beginnt, Alles zerstört war. Die Schaluppe Germantown war gleichfalls gesunken und ihr Oberdeck verbrannt, zwei ihrer Masten waren gebrochen und hatten große Beschädigung angerichtet. Die Fregatte United States, ein sehr altes, beinahe unbrauchbares Schiff, war ganz unverletzt, und hat seitdem als Empfangsschiff gedient. Der Plymouth war nicht verbrannt. Er wurde zwar angebohrt und versenkt, aber später wieder gehoben. Die alten Linienschiffe Columbus und Delaware waren ebenfalls versenkt. Das Werk der Zerstörung war also an den Schiffen auf's Wirksamste vollbracht, und es bleibt nur zu bedauern, daß es nicht mit demselben Erfolge an den Gebäuden und Werkstätte geschehen war.

Uebrigens kann die Wichtigkeit dieser Ereignisse für beide Theile nicht hoch genug anschlagen werden. Die Vereinigten Staaten verloren nicht allein eins ihrer bedeutendsten Etablissements, sondern die Rebellen gewannen außer dem reichen und kostbaren Mate-

rial eine bedeutende Wasserstraße und die Mittel zur erfolgreichen Fortsetzung des Kampfes.

Der Süden hatte also Recht zu triumphiren. Sein Jubel widerhallte denn auch von einem Ende des Landes zum andern.

Eilftes Kapitel.

Durch Baltimore.

Zwischen diesen beiden Nächten der Zerstörung und des Schreckens in Harper's Ferry und Gosport, trat am Vormittag des 19. April in Baltimore ein Ereigniß ein, welches allgemein als ein unheilverkündendes Anzeichen des bevorstehenden Kampfes galt. In Beantwortung des vom Präsidenten an die Staaten erlassenen Aufrufes hatte Niemand größern Eifer bewiesen, als Gouverneur Andrew von Massachusetts. Mit scharfem Blicke erkannte er das Herannahen des Krieges und war sich der Gefahr wohl bewußt, welcher die Hauptstadt ausgesetzt war; er hatte also die Miliz seines Staates für den Dienst in Bereitschaft gesetzt, der, wie er fühlte, nicht mehr fern war. Seine Leute waren bei dem ersten Aufrufe marschbereit. Später konnte sich der Gouverneur vor der Legislatur seines Staates mit Recht der Ehre rühmen, daß um neun Uhr an dem Sonntag Morgen, der auf die Proklamation des Präsidenten vom letzten Montag gefolgt war, sich die volle Zahl der von Massachusetts verlangten Regimenter, entweder schon in Washington oder in Fort Monroe oder auf dem Wege zur Vertheidigung der Bundeshauptstadt befand. Die erste dieser Truppenabtheilungen, die ausrückte, war das sechste Regiment; es zählte ungefähr 700 Mann und stand unter dem Commando des Obersten Eduard F. Jones von Pepperelle. Seine Mitglieder waren Bewohner der Bezirke Essex und Middlesex; sein Hauptquartier aber in Lowell. Innerhalb achtzehn Stunden nach Empfang des Befehls vom Gouverneur, war es auf seinem Wege nach Boston. Am Morgen des 18. marschirte es durch New-York und erfreute sich in dieser Stadt, ganz im Gegensatz zu den Prophezeihungen der Freunde des Südens, einer äußerst glänzenden und herzlichen Aufnahme. Das Volk betrachtete die Männer aus Neu-England mit Respekt und Bewunderung und wünschte ihnen glücklichen Erfolg in ihrem patriotischen Unternehmen.

Das Regiment erreichte Philadelphia an demselben Tage und wurde in der Frühe des nächsten Morgens nach Baltimore befördert. Hier begegnete es einem Ausbruch jener Gehässigkeit und Bosheit, die man ihm auf seinen Durchmarsch in New York vorausgesagt hatte. Allerdings herrschten in Baltimore stärkere Oppositionselemente, die hauptsächlich aus den innigen Beziehungen der Stadt zu den südlichen Staaten herausgewachsen waren. In jeder großen Stadt ist eher Ueberfluß als Mangel an Pöbelhaufen vorhanden; hier aber war deren Rohheit und Gewaltthätigkeit noch durch politischen Haß und die Zuversicht gesteigert, welche sie aus der allgemeinen Feindseligkeit gegen die Politik des Präsidenten herleiteten. Bei der Gereiztheit dieser Klasse der Bevölkerung war ihr der Durchmarsch nördlicher, besonders Neu Englischer Truppen besonders widerwärtig. Die Ankunft des Bahnzuges mit den Massa-

chusettschen Soldaten gab also das Signal zu einem Pöbel-Cravall.

Die Waggons trafen gegen zehn Uhr auf der nördlichen Seite der Präsidentenstraße ein. Der Pöbel sammelte sich dort in großen Haufen, offenbar um die Weiterreise der T uppen zu verhindern. Um nach Washington abzufahren, mußten sie die Stadt von einem Ende zum andern in Eisenbahnwagen, von Pferden gezogen, passiren. Als Oberst Jones' Regiment nach Prattstraße kam, wurden diese Wagen mit Pflastersteinen beworfen und ihre Weiterfahrt zu verhindern gesucht. Ein Theil der Wagen gelangte indessen doch durch, indem die darin befindlichen Soldaten ruhig blieben und den Angriffen und Verhöhnungen des Pöbels keinen Widerstand entgegensetzten. Vier Compagnien waren noch zurück, als gemeldet wurde, daß die Bahn durch schwere Anker derartig versperrt worden und daß an ein Weiterkommen nicht zu denken sei. Der Pöbel freute sich inzwischen seines Erfolges, schrie und brüllte und brachte Hochs auf den Süden, Jefferson Davis, Süd-Carolina und die Secession aus. Bei dieser Lage der Dinge blieb den Massachusettsern nichts Anders übrig als auszusteigen, durch die Stadt zu marschiren und sich mit ihren Kameraden an der Washingtoner Station wieder zu vereinigen. Als sich der Zug unter Capitän Follansbee in Bewegung setzte, drohte und lärmte der Pöbel ärger als zuvor. Sie würden jeden weißen Neger tödten, hieß es, so daß keiner von den Soldaten die Station erreichen sollte. Backsteine flogen links und rechts; allein die Angegriffenen marschirten unbeirrt fort. Von einer Brücke, die sie passiren mußten, waren mehrere Planken abgerissen. Kaum war sie überschritten, so wurde aus den angränzenden Häusern und Straßen ein heftiges Feurr auf die Vertheidiger der Union eröffnet. Capitän Follansbee gab Befehl, das Feuer zu erwiedern; in Folge dessen stürzten verschiedene Rädelsführer todt und verwundet hin. Es heißt, im Ganzen seien vierzig getödtet worden; aber diese Schätzung scheint übertrieben; es waren nur neun Bürger gefallen. Der Weg zur Station war etwa eine Englische Meile lang, die Soldaten hatten sich bis dahin durchzuschlagen. Der Mayor der Stadt begegnete ihnen auf halbem Wege und begleitete sie eine Strecke; als aber die Steine und Kugeln seinem Kopfe zu nahe vorbeisausten, hielt er es für besser umzukehren, jedoch nicht, ohne vorher von dem ihm zunächst Stehenden sein Gewehr genommen und einen Rowdy todt hingestreckt zu haben. Zwei Soldaten von Massachusetts, Addison Whitney und Luther C. Ladd von Lowell blieben auf der Stelle, neun Andere wurden verwundet, darunter Einer tödtlich. Als der Zug abfuhr, vermißte man im Ganzen etwa 130 Soldaten; die Wagen wurden, selbst als sie sich schon in Bewegung gesetzt hatten, eine Strecke weit mit Steinwürfen verfolgt.

Gouverneur Andrew verlangte sofort beim Empfang dieser traurigen Nachrichten die Leichen der beiden Gefallenen. Mayor Brown bedauerte den Vorfall, den er trotz aller aufgewandten Mühe nicht habe verhindern können, erklärte sich aber zur Uebersendung der Leichen vorläufig außer Stande, weil die Verbindung zwischen Baltimore und Philadelphia unterbrochen sei, und versprach sie auf Kosten der Stadt zu schicken sobald der Weg nach dem Norden wieder offen sein würde. Dies geschah denn auch nach wenigen Tagen.

Am Nachmittag dieses 19. April, des Jahrestages der Schlacht von Lexington und der Eröffnung des Unabhängigkeitskrieges, verließ das siebente Milizregiment New York, das sich ob der Nachrichten von Baltimore in einer wahrhaft fieberhaften Aufregung befand. Dieses Regiment war das best disziplinirte von allen New Yorker Milizen. Die Söhne der besten Familien gehörten ihm an, und es war der Stolz der Bürger. Jetzt marschirte es mehr als 1000 Mann stark zur Rettung der gefährdeten Hauptstadt. Ein Enthusiasmus wie der, von welchem es

auf seinem Wege den Broadway hinunter und nach Jersey City begrüßt wurde, war in New York noch nie erlebt worden, es war ein erhebendes und anziehendes Schauspiel. Die ganze Bahnstrecke von Jersey City bis Philadelphia entlang, gab es kaum eine Ruthe Landes, auf der nicht ein loyaler Bürger gestanden hätte, um dem Regimente Glück auf die Fahrt und Erfolg zu wünschen.

Bis Philadelphia ging Alles gut. Von dort mußte das „Siebente" zu Wasser nach Annapolis fahren, weil die Eisenbahn zerstört war. Dasselbe war von Annapolis bis Washington der Fall, so daß sechs Tage mit dem beschwerlichen Marsch nach der Bundeshauptstadt in Anspruch genommen wurde. Aehnliche Scenen wie bei Abmarsch des siebenten von New York wiederholten sich noch häufig. Ehrwürdige Väter begleiteten ihre jugendlichen Söhne und nahmen gerührt von ihnen Abschied, schöne Mädchen winkten aus den Fenstern Lebewohl, die Klänge stolzer Feldmusik vermischten sich mit den nimmer endenden Hochs, aber bald trat ein tieferer, heiligerer Ernst in diese Demonstrationen, als erst Blut geflossen war und der Krieg seine Opfer forderte. Indessen lebt immer noch der Ausmarsch des siebenten Regiments als erste und werthe Trennung dieser Art im Herzen der New Yorker fort.

Die Wirkungen der Pöbelexcesse in Baltimore machten sich bald bei allen Klassen der Bevölkerung der Stadt geltend. In der blinden Leidenschaft des Augenblicks wurden die empörendsten Gewaltthaten begangen. Die Waffenläden wurden des Nachts geplündert. Die städtischen Behörden, der Mayor Brown und Polizeipräsident Kane, erließen noch in derselben Nacht einen Befehl zur Zerstörung der nach Norden fahrenden Eisenbahnbrücken, um die Ankunft der stündlich erwarteten Pennsylvanischen Truppen zu verhindern und weiteres Blutvergießen zu verhüten. In der Stadt selbst herrschte die wildeste Aufregung. Ueberall bekannte man seine Sympathie für die Rebellen, die Flagge der Conföderirten war aller Orten sichtbar, während das alte Vereinigte Staaten Banner nirgend sich zeigen durfte. Darüber schienen aber Alle einig, daß keine nördlichen Truppen die Stadt mehr passiren sollten.

Unmittelbar nach dem Auflaufe des 19. April schickten der Gouverneur Hicks von Maryland und der Mayor Brown von Baltimore eine telegraphische Depesche an den Präsidenten und verlangten, indem sie ihn von den stattgehabten Vorfällen in Kenntniß setzten, daß keine Truppen mehr durch die Stadt geschickt werden sollten, wogegen sie sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung verpflichteten. Zugleich sandten sie mittelst Extrazuges eine Deputation an den Präsidenten. „Das Volk," hieß es in dem von dieser überreichten Schreiben, „ist im höchsten Grade erbittert über den Durchmarsch von Truppen und will keine mehr durchziehen lassen. Die Behörden boten Alles auf, um einen Zusammenstoß zu verhüten und nur ihren Bemühungen ist es zuzuschreiben, daß ein schreckliches Gemetzel vermieden wurde. Unter diesen Umständen ist es schlechterdings unmöglich, daß noch mehr Soldaten die Stadt passiren, sie müßten sich denn Zoll für Zoll ihren Weg erkämpfen. Kommen noch mehr, so fällt alle Schuld des Blutvergießens auf die Regierung." Lincoln antwortete am andern Tage in seiner ausweichenden schwächlichen Weise, überließ die Anordnung weiterer Maßregeln dem General Scott und meinte, man solle, um Frieden zu behalten, die Truppen um statt durch Baltimore marschiren lassen.

Am 21. April entbot der Präsident den Gouverneur des Staates und den Mayor der Stadt zu einer Cabinetssitzung nach Washington, um über die Erhaltung des Friedens in Maryland zu berathen. Diese Sitzung fand gegen 10 Uhr im Beisein des General Scott statt. Der Präsident wünschte zwar jede Collision mit den Baltimorern zu vermeiden, bestand aber darauf, daß er die für die Vertheidigung Washingtons nothwendigen Truppen haben müsse. Er beabsichtige,

sagte er, weder Maryland noch die südlichen Staaten anzugreifen, halte es aber für seine Pflicht, die Bundeshauptstadt zu schützen. Das sei lediglich der Grund, weßhalb Soldaten durch Maryland marschirt seien. Davon abstehen, heiße Washington Preis geben. Lincoln bat zugleich General Scott um seine Ansicht. Dieser meinte, es sei gerade nicht nöthig, die dortigen Truppen durch Baltimore marschiren zu lassen. Wenn also das Volk des Staates ihnen kein Hinderniß in den Weg legen, und sie über Perryville und Annapolis oder mit der nördlichen Eisenbahn nach dem Relay-Hause kommen lassen wolle, so könne der Marsch durch Baltimore vermieden werden. Wolle das Volk sich das nicht gefallen lassen, so müßten alle die Soldaten sich ihren Weg durch Baltimore erkämpfen. Der Präsident und Kriegsminister stimmten dieser Auseinandersetzung bei und versprachen, keine Truppen mehr durch Baltimore zu schicken, wenn sie unbelästigt durch den Staat ziehen könnten. Mayor Brown war erbötig, alle gesetzlichen Mittel aufzubieten, um die Bürger Baltimore's von einem Angriff auf und durch den Staat marschirende Truppen abzuhalten, erklärte aber, die Aufregung sei entsetzlich und er könne nicht für die Folgen einstehen, wenn nördliche Regimenter sich innerhalb der Gränzen Marylands befinden sollten. Der Präsident entgegnete, daß er zufrieden sein würde, wenn die städtischen Behörden die Bewohner Baltimore's in Zaume halten wollten. Die Zusammenkunft endete mit der bestimmten Zusicherung Seitens des Präsidenten, daß keine Truppen mehr durch Baltimore ziehen sollten, wenn man ihrem Marsche in anderen Punkten des Staates nicht hindernd entgegentreten würde, und mit dem Versprechen des Mayors, daß er nach besten Kräften die Bevölkerung Baltimore's von Gewaltthaten abhalten wolle.

Gerade im Begriff abzureisen, erhielt der Mayor gegen zwei Uhr Nachmittags eine telegraphische Depesche aus Baltimore, wonach sich Truppen von Cockeysville aus der Stadt nähern sollten und wonach dort, in Folge dieser Nachricht, die Aufregung stündlich im Wachsen begriffen sei. Herr Brown kehrte sofort zum Präsidenten zurück und erhielt mit seinen Begleitern eine Audienz, an welcher General Scott und einige Cabinetsmitglieder Theil nahmen. Der Präsident bestand auf unverzüglicher Zurückziehung der Truppen, und wünschte, daß sie nach Harrisburg oder New-York geschickt würden, damit es nicht den Anschein gewänne, als hätte er den Mayor nach Washington beschieden, um hinter seinem Rücken Soldaten durch Baltimore marschiren zu lassen. General Scott unterstützte die Ansicht des Präsidenten auf das Wärmste und erließ in diesem Sinne seinen Befehl, der von Major Belger überbracht wurde. Die Truppen in Cockeysville, so ward dem Mayor versichert, sollten mit der Baltimore und Ohio Eisenbahn nach dem Relay Hause gehen. Jetzt aber wolle man sie über Harrisburg nach Philadelphia schicken, und von dort entweder per Canal oder über Perrysville nach Washington kommen lassen.

Im Uebrigen beschwichtigten weder diese freundliche Antwort, noch diese zu weit gehende Concession, die in Baltimore herrschende Aufregung so wenig, daß der Gouverneur Hicks sich am 22. April sogar herausnahm, dem Präsidenten zu erklären, daß überhaupt keine Truppen mehr durch Maryland passiren dürften, und daß zur Vermeidung ferneren Blutvergießens ein Waffenstillstand abgeschlossen werden müßte, zu welchem Ende er den Englischen Gesandten, Lord Lyons, als Schiedsrichter vorschlage.

Der Staatssekretär Seward antwortete auf diese freche Einmischung des Gouverneurs im Namen des Präsidenten zwar ablehnend, wies ihn aber lange nicht genug in seine Schranken zurück, und entschuldigte sich sogar, daß die Marschroute nach Washington vom General Scott nicht anders als durch Maryland habe gewählt werden können. Er hoffe deshalb auch, daß man die Truppen ruhig durch den Staat passiren lassen werde, und



Benj. F. Butler



gedenke er eine innere Angelegenheit unter keiner Bedingung dem Schiedsrichterspruch einer fremden monarchischen Macht zu unterwerfen.

Der Präsident ließ sich sogar noch ärger mitspielen. Ein Baptistenprediger Fuller, der sich ihm als Sprecher einer christlichen Verbindung junger Männer aus Baltimore vorstellte, rieth ihm allen Ernstes zur Erhaltung des Friedens die Unabhängigkeit der südlichen Staaten anzuerkennen. Aber woher soll dann die Revenue kommen? war die ganze Antwort Lincoln's. Als dieser ausführlicher als er nöthig hatte, seine schwierige Lage auseinandersetzte, und als er darauf bestand, daß der Durchmarsch der Truppen durch Maryland eine unbedingte Nothwendigkeit sei, meinte der unverschämte Geistliche, der Präsident solle sich in Acht nehmen, daß sein Zorn nicht die Oberhand über seinen Patriotismus gewinne. Lincoln schloß die Unterredung mit der Versicherung, daß wenn man ihn in Ruhe lasse, er auch Maryland und die südlichen Staaten in Ruhe lassen wolle; er müsse die Maschine gerade so forttreiben, wie er sie bei seinem Amtsantritt gefunden habe.

Es war wirklich ein Unglück für das Land, daß bei diesem Wendepunkte seine Geschicke der Hand eines Mannes anvertraut waren, der, so ehrlich und wohlmeinend er auch ist, doch die Natur des zum Ausbruch drängenden Kampfes so wenig verstand und dem ganzen Conflikte nur eine untergeordnete politische Bedeutung beilegte. Es handelte sich aber um nationales Sein oder Nichtsein.

Zwölftes Kapitel.

General Butler's Departement Annapolis.

Die peinliche Frage, wie Truppen nach der Hauptstadt gebracht werden konnten, wurde durch einen Milizen-General von Massachusetts glücklich gelöst. General Butler eröffnete und deckte die Straße nach der Hauptstadt über Annapolis. Butler, der damals zum ersten Mal auf dem Kriegsschauplatze auftrat, auf dem er eine so große Rolle zu spielen berufen war, hatte bis jetzt mit vieler Auszeichnung als Advokat in Boston praktieirt. Er war 43 Jahre alt und ein Demokrat der südlichen oder Proselaverei-Schule. Als Mitglied der Convention zu Charleston hatte er für die Ernennung des vom Süden aufgestellten Candidaten gewirkt. Es war daher ein gutes Zeichen, daß ein so einflußreicher Politiker bei Ausbruch der Rebellion auf der Stelle seine Loyalität für die Regierung erklärte. Es war ein neuer Beweis, daß im Norden alle vorher bestandenen Parteiansichten in der Ueberzeugung aufgingen, daß die ganze Kraft der Nation aufgeboten werden müsse, um die Union zu erhalten.

Die Arbeit, wozu jetzt Butler berufen ward, war seinem Charakter und seiner Fähigkeit ganz angemessen. Was seine militärischen Obliegenheiten betraf, so half ihm seine Energie, sein Scharfsinn und seine Entschlossenheit über die vielen Hindernisse weg, welche sich ihm entgegenstellten. Er hatte allerdings keine große Erfahrung im Felde, aber sein natürlicher Verstand half ihn stets aus der Klemme. Schon als Advokat hatte er es gut verstanden, die Sache am rechten Ende

anzufassen. Einem reichen Fabrikherrn, der nicht zahlen wollte, ließ er das Rad an der Mühle pfänden. Man konnte daher ganz sicher sein, daß er auch unter anderen Umständen um Auskunftsmittel nicht verlegen sein werde.

Butler war vom Gouverneur Andrew von Massachusetts zum Befehlshaber der Truppen ernannt worden, welche am 18. April Boston verließen. Als er in Philadelphia hörte, daß die Vorhut seines Corps in Baltimore angegriffen war, telegraphirte er an Gouverneur Andrew, daß er seine 1500 Mann nach Annapolis zu bringen beabsichtige. Von da werde er die Hauptstadt von Maryland besetzen und den Staat für die Ermordung seiner Mitbürger zur Verantwortung ziehen. In der That ging er noch in derselben Nacht mit der Eisenbahn nach Havre de Grace am Susquehanna, nahm das Dampf-Ferryboot in Beschlag und fuhr den Chesapeake herunter nach Annapolis, wo die Eisenbahnstation nach Washington ist.

Bei seiner Ankunft vor Annapolis fand er die Stadt in den Händen einer Bande Insurgenten und das Vereinigte Staaten Eigenthum in der dort befindlichen See-Akademie, namentlich die Fregatte Constiution, welche am Dock lag um von den Zöglingen beim Unterricht benutzt zu werden, in dringender Gefahr der Wegnahme. Butler commandirte eine Anzahl in seinem Corps befindlichen Schiffer auf die Constitution und brachte das Fahrzeug mit Hülfe des Ferrybootes in die Mitte des Stromes, wo es außer Gefahr war.

Am Morgen des 22., als Butler mit seinen Truppen immer noch auf dem Ferryboote war, lief der Dampfer Boston mit dem siebenten Regiment der New-Yorker Milizen im Hafen ein. Dieses war auf seinem Durchmarsche nach Washington in Philadelphia von dem Aufruhre in Baltimore in Kenntniß gesetzt und beordert worden zur See nach Annapolis zu gehen. Butler glaubte sich jetzt stark genug, die Landung bewerkstelligen zu können. Diese ging ohne Rücksicht auf den vom Gouverneur Hicks von Maryland erhobenen Protest ungestört von Statten. Den Gouverneur bedeutete er, daß der von ihm angerufene Grund gegen die Landung seiner Truppen unstichhaltig sei, indem sie auf Befehl der gemeinsamen Regierung zum Schutze der Hauptstadt berufen und verpflichtet seien eine aufrührerische Rotte im Staate Maryland, wenn sie ihnen den Weg versperren wolle, als Feinde zu behandeln. Die Truppen wurden in den Gebäuden der Marine-Akademie untergebracht und begaben sich alsbald an das Werk, die von der angesteckten Bevölkerung zerstörte Eisenbahn nach Washington wiederherzustellen. Dazu waren die Truppen von Massachusetts gerade die rechten Leute. Handwerker aus allen Fächern waren darunter; Werkstätten wurden extemporirt und die weggeschleppten und versteckten Schienen in Wald und Feld, ja selbst im Flusse gesucht und gefunden. Eine halbzerstörte Lokomotive sollte ausgebessert werden, und es fand sich, daß der Verfertiger selbst unter den Freiwilligen war. Schon am zweiten Tage nach der Landung waren die Marodeurs oder Kranken, die Geschütze, Munition und sonstige Bagage nach der Verbindungsstation unterwegs. Von dort an war die Bahn nach Washington, Dank den wachsamen Vorkehrungen des General Scott unbeschädigt.

Während die Truppen von Massachusetts der Eisenbahn entlang vorangingen und mit deren Ausbesserung beschäftigt waren, war das New-Yorker Regiment zu Fuß nach der Hauptstadt aufgebrochen. Die Strapazen, welche diese ungeübten, größtentheils verweichlichten jungen Leute auf einem viertägigen Marsche in der glühendsten Sonnenhitze und in der ängstlichen Stille der Nacht ertrugen, wo sie jeden Augenblick die Feinde über sich herfallen zu sehen fürchten mußten, spotten in der That jeder Beschreibung und zeigen, was der Mensch auszuhalten vermag, wenn er von einer hehren Idee getrieben wird.

Gleichzeitig mit den Freiwilligen von Massachusetts und New-York kam auch ein Pennsylvanisches Regiment in Washington an. Diese Truppen und einige hundert Reguläre nebst einigen Compagnien Freiwilliger aus dem Distrikte machten die ganze Besatzung der Hauptstadt aus. Die drohenden Ereignisse in Virginien gleich nach dem Falle von Sumter, die Secession des Staates und die wohlbekannten Anschläge der Rebellen auf die Hauptstadt waren wahrlich Gründe genug, einen panischen Schrecken dort hervorzubringen. Die ganze Presse des Südens sprach von der Einnahme Wahington's, und es hätte nur eines verwegenen Burschen bedurft, um das Wagniß in damaliger Zeit mit einem kleinen Haufen Bewaffneter auszuführen. Man hat es vielleicht mehr der Furcht, die General Scott's Name unsern Feinden einflößte, als der Wirksamkeit seiner Maßregeln zu danken, daß die Feinde vor dem Versuch zurückschreckten. Diese Maßregeln bestanden in Besetzung und Bewachung der langen Brücke durch verstärkte Posten und der Errichtung einiger Batterien an gelegenen Orten. Cassius M. Clay und James Lane von Kansas errichteten und befehligten einige Compagnien Freiwilliger. In der nämlichen Zeit aber war der Abfall der Offiziere des Heeres und der Marine so gewöhnlich, daß selbst General Scott, ein geborner Virginier, sich der Anfechtung zu erwehren hatte, diese Rumpf-Regierung sitzen zu lassen und das Commando der südlichen Truppen zu übernehmen. Von Seiten der Regierung geschah allerdings alles Mögliche, um genügende Verstärkungen heranzuziehen. Gleich nach der Proklamation des Präsidenten hatte Kriegsminister Cameron seinen Sohn nach Pennsylvanien geschickt, um den Abgang von Freiwilligen zu beschleunigen. Fünf hundert Mann waren schon am 18., freilich unbewaffnet, über Baltimore angekommen, dann nothdürftig bewaffnet und im Capitol untergebracht worden. Am 19. kam das Regiment von Massachusetts an, das den Mordanfall in Baltimore bestanden hatte. Diese wurden in dem Sitzungssaale des Senats untergebracht. Die Massachusettser Truppen unter Butler lagerten daselbst und in andern öffentlichen Gebäuden. Die in jener Zeit in die Heimath geschriebenen Briefe dieser braven Handwerker sind von den Arbeitstischen der gewesenen Senatoren und jetzigen Rebellen, Davis, Toombs, Wigfall, Hunter, Mason und Anderer datirt.

Man ging nun eifrigst daran, das Capitol zu barrikadiren, als ob es eine Belagerung auszuhalten hätte. Mit den für den neuen Dom bestimmten eisernen Platten errichtete man Brustwerke zwischen den Marmorsäulen. Die Bildsäulen wurden in Kasten verpackt und die Wandgemälde durch einen Bretterverschlag geschützt. In dem Souterrain war die Küche und kurz darauf wurde eine Militärbäckerei in riesigem Maßstabe daselbst errichtet.

General Butler war mittlerweile in Annapolis, hatte sich in den Besitz der Anhöhen gesetzt, welche die Stadt beherrschen, und die dahin führende Eldridge Eisenbahn besetzt. Gouverneur Hicks verlangte von ihm, daß er seine Truppen von der Eisenbahn zurückziehe, weil er eine außerordentliche Sitzung der Legislatur berufen habe und die Mitglieder Anstand nähmen, diese Posten zu passiren. Butler erwiederte, daß er sich verpflichtet fühle, die Bahn gegen die von dem Pöbel angedrohte Zerstörung zu schützen. Die Mitglieder der Legislatur beschlossen, ihre Sitzungen an einem andern Orte zu halten. Nach ihrem Zusammentritt konnte man sich zwar leicht überzeugen, daß ein großer Theil von ihnen aufrührerisch gesinnt war. Ihr Auftreten war aber durch die Anwesenheit einer bewaffneten Unionsmacht im Staate unsicher gemacht. Die erste und heftigste Aufregung war ohne entscheidende Erfolge vorübergegangen; die Zeit der Ueberlegung war gekommen und wurde von verständigen Rathgebern gut benutzt. Es scheiterten darum auch alle Bemühungen, die so gefährliche Maßregel der Be-

rufung einer Volksconvention durchzusetzen und ein Comite der öffentlichen Sicherheit zu errichten, um Herr über die Militärmacht des Staates zu werden. Wiewohl die Legislatur in unfreundlicher Weise gegen die Politik der Nationalregierung Protest einlegte, so blieb der Staat doch von einer formellen Rebellenregierung verschont.

Unter Denen, welche einen günstigen Einfluß auf die Politik des Staates Maryland in jener Krisis übten, ragte sein ausgezeichneter Congreßrepräsentant Reverdy J. Johnson besonders hervor. Männlich stellte er sich den Leidenschaften und Vorurtheilen des Tages entgegen, rechtfertigte die Regierung gegen die üblichen Beschuldigungen, warnte seine Mitbürger vor dem Abgrunde, an dessen Rand sie standen, und bewies ihnen mit Zahlen, daß die Rebellion kein glückliches Ende nehmen könne. Maryland aber insbesondere habe kein Interesse daran, sich in das Elend zu stürzen, welches ein Bürgerkrieg unvermeidlich gerade über diesen ersten Gränzstaat verbreiten müsse. Wenn die Baumwollstaaten sich eine ideale Zukunft von ihrer Unabhängigkeit versprächen, so seien die Ursachen, worauf sich diese Hoffnungen gründeten für Maryland durchaus nicht vorhanden. Dieses opfere also das, was es besitze, compromittire seine ganze Zukunft, um im Interesse selbstsüchtiger und ehrgeiziger Intriguanten wie die Rhett's, die Yancey's, die Cobb's und das ganze Gelichter seien, die Rolle der Katze zu spielen, welche ihnen die Kastanien aus dem Feuer holten.

Die Sklavenfrage präsentirte sich in praktischer Form der Entscheidung des General Butler während seines Aufenthalts zu Annapolis. Man befürchtete einen Sklavenaufstand und Butler bot dem Gouverneur die Hülfe seiner Truppen an, um die Bewegung zu unterdrücken. Gouverneur Andrew von Massachusetts mißbilligte dieses Verfahren in einem Schreiben an Butler. Sklavenaufstände, bemerkte er, dürften bei der gegenwärtigen Empörung nicht von dem politischen, sondern nur von dem militärischen Gesichtspunkte beurtheilt werden. Sie seien der schwächste Punkt auf welchem dem Feinde am ersten beizukommen sei. Sie machten eine Diversion, welche vielleicht die Hauptstadt von dem befürchteten Ueberfall retten könnte. Butler antwortete darauf, daß wenn auch ein Theil der Bevölkerung im Staate Maryland rebellisch gesinnt sei, der Staat selbst die Fahne des Aufruhrs nicht aufgepflanzt habe, deshalb habe er es für seine Pflicht gehalten, ihn vor den Schrecken eines Sklavenaufstandes zu bewahren. Auch sei es bedenklich, dieses Mittel zu begünstigen, es sei ein schrecklicher Gedanke, vier Millionen halb wilder Menschen gegen das Leben und die Wohnstätten der weißen Bevölkerung des Südens loszulassen, ganz abgesehen von dem gehässigen Lichte, das die Sache auf den Charakter der Regierung und der loyalen Staaten werfen müsse. Butler versäumte indeß die Gelegenheit nicht, den Marylandern eine sehr deutliche Warnung zugehen zu lassen. „Sollte jedoch," schloß er sein Schreiben, „es noch einmal vorkommen, daß man meine Leute zu vergiften sucht, oder daß das Messer des Meuchelmörders auf den Einzelnen gezuckt wird, so würde ich keinen Anstand nehmen dem Gemeinwesen, in welchem solche Dinge vorkommen können, zu zeigen, daß in seinem Innern ganz andere Mittel der Vernichtung zur Anwendung gebracht werden können, als ihm gegen uns zu Gebote stehen."

Am 5. Mai war die Straße von Annapolis nach der Hauptstadt wirksam beschützt, und Butler rückte mit einem Theil seiner Mannschaft nach dem Relay-Hause, einer wichtigen Station am Patapsko, vor. Dort läuft die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn mit der Washington-Linie zusammen, sodaß ihm von hier aus der Zugang zu dem nur zehn Meilen entfernten Baltimore offen stand. In einer Proklamation kam er auf den schon erwähnten Vergiftungsversuch zurück. „Ich habe die Bevölkerung eingeladen, Lebensmittel zum Verkaufe in das Lager zu bringen.

Ich habe authentische Beweise, daß ein Theil dieser Lebensmittel mit Strychnin vergiftet war. Es dürfen daher nur bestimmte und wohlbekannte Hausirer das Lager betreten; ich mache die Bevölkerung auf das Niederträchtige und Verbrecherische des obigen Versuchs aufmerksam. Nicht nur daß ich, wenn derselbe erneuert würde, die Thäter und ihre Helfer mit der schnellsten und schärfsten Strafe zu erreichen wissen werde, sondern ich kann nicht umhin auf die Gefahr hinzudeuten, daß diese barbarische Art der Kriegführung mich zu Maßregeln verleiten kann, welche schwere Folgen über jeden Hausstand in Maryland heraufbeschwören würden."

Wir dürfen hier nicht unerwähnt lassen, daß die Thatsache solcher Vergiftungsversuche besonders im Anfange dieses Kriegs unzweifelhaft feststeht, wenn auch vielleicht das Gerücht sie übertrieben hat. Das militärische Leben am Relay-Hause war im Ganzen genommen sehr einförmig, und es machte schon Epoche, als es der Besatzung gelang, sich der berüchtigten Wienans'schen Dampfkanone zu bemächtigen. Man spaßte zwar zu seiner Zeit vielfach über diese Erfindung, „welche eine neue Era in der Kriegswissenschaft inauguriren sollte." Die Zeit hat indessen gelehrt, daß die Idee des Erfinders, Herrn Wienans, eines Baltimorer Ingenieurs von großem Rufe, nicht ohne Verdienst ist. Die Maschine glich einer Lokomotive, war mit einem kugelfesten eisernen Gehäuse umgeben, ruhte auf einem vierräderigen Gestelle und sollte aus der Oeffnung der vorspringenden Spitze hundert und mehr Kugeln von jedem Kaliber in der Minute mit großer Präcision entsenden. Man glaubte anfänglich, die Maschine zur Vertheidigung der Hauptstadt verwenden zu können, es scheint aber doch noch etwas an der Vollkommenheit vermißt worden zu sein, denn sie theilte nach kurzer Berühmtheit das Schicksal so vieler hohler Lärmmacher — sie gerieth in Vergessenheit.

Am 14. Mai rückte General Butler mit einem Theile seines Corps, darunter ein Detachement des Regimentes, welches im Monate vorher von einer aufrührerischen Pöbelrotte angegriffen worden war, in Baltimore ein und bezog ein befestigtes Lager auf Federal Hill, welches die Stadt vollkommen beherrschte. Er erließ eine Proklamation zur Beruhigung der Einwohner und Befestigung der gesetzlichen Ordnung. Die städtischen Behörden wurden in ihren Attributen bestätigt; das Eigenthum und die volle Gewerbsfreiheit wurde garantirt, der Verkehr mit den Rebellen jedoch und namentlich die Beschaffung von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial für dieselben wurde strengstens untersagt. Den Bürgern wurden vortheilhafte Lieferungen von Lebensmitteln und allen Armee- und Kriegsbedürfnissen angeboten. Zusammenrottung Bewaffneter — die Polizei und organisirten Milizcompagnien ausgenommen — wurden verboten. Die Miliz wurde förmlich unter die Controlle des Militär-Gouverneurs gestellt und erhielt Befehl, sich bei ihm zu melden. Die Aufrichtung von Flaggen der sogenannten Conföderirten Staaten innerhalb dem Departement, das Tragen von aufrührerischen Farben und Abzeichen wurden mit strenger Ahndung bedroht. Um den Baltimorern den Beweis zu geben, daß ihrer loyalen Gesinnung volles Vertrauen geschenkt werde, ließ Butler nur ein kleines Detachement der unter seinem Commando stehenden Truppen in die Stadt rücken und forderte die Bürgerschaft auf, mit ihm zur Erhaltung der Ordnung und loyalen Beziehungen zu der Regierung zusammenzuwirken. So würde in Kurzem die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt werden, der Geschäftsverkehr werde sich neu beleben und Baltimore in Kurzem wieder sein, was es vor der Convulsion gewesen sei — eine der blühendsten Handelsstädte der Union.

Die Wirkung und Ausführung dieser Maßregeln war ganz, was sich der commandirende General davon versprach. Ueberall wehten die Flaggen der Union, während die Farben und Embleme der Rebellion verschwanden,

Ordnung und Sicherheit herrschten in der Stadt, die Sache der Union wurde laut vertheidigt, Handel und Gewerbe nahmen neuen Aufschwung und die Verbindung der Hauptstadt mit dem Norden über Baltimore war so ungestört und sicher, wie je vorher. Man hatte der Aufregung des Staates in soweit nachgegeben, daß der Kriegssekretär auf dringendes Ansuchen des Gouverneurs Hicks von Maryland die Zusicherung gab, daß das von dem Staate zu stellende Contingent zu dem Aufgebote der 75,000 Mann nur im Innern des Staates und zur Vertheidigung der Bundeshauptstadt verwendet werden solle. Die von Gouverneur Hicks am nämlichen Tage mit Butler's Proklamation erlassene Aufforderung an Freiwillige hatte denn auch gleichfalls den besten Erfolg und in Kurzem waren, Dank der Einsicht und Energie des General Butler, alle Bande wieder befestigt, welche den Staat an die Union knüpften. Butler ward mit dem Range eines Generalmajors belohnt und zum Commandanten des Militärdistrikts von Virginien, Nord- und Süd-Carolina, mit dem Hauptquartier zu Fort Monroe, ernannt. Seine Commission datirt vom nämlichen Tage wie die des General McClellan. General Cadwalader war sein Nachfolger im Commando zu Baltimore.

Dreizehntes Kapitel.

Das Vorrücken über den Potomac.

Der Monat Mai sah das ganze Land in eifrigster Vorbereitung zu dem Kriege. Allerwärts wurden die vom Präsidenten aufgebotenen Truppen zum Dienste gemustert; allerwärts waren Werbzelte aufgeschlagen; überall strömten Tausende von jungen und alten Leuten unter die Fahnen der Union. Die Regierungen der einzelnen Staaten liehen ihre hülfreiche Hand, Private eiferten mit Corporationen in der Beisteuer von Geld. In den vierzehn Tagen nach dem Falle von Sumter wurden der Regierung viele Millionen zu Gebot gestellt, von denen ein sehr bedeutender Theil von Privatbeiträgen herrührte. In der nämlichen Frist hatten sich wenigstens 100,000 Mann anwerben lassen, von denen 30,000 aus New-York, Massachusetts, Rhode Island und Pennsylvanien, bereits in Washington oder auf dem Wege dahin waren. An *einem* Tage, Sonntag, den 21. April, wo die Landcommunication noch unterbrochen war, schifften sich volle 4000 Mann in New-York ein, um über See dahin zu gelangen. Rhode Island zeichnete sich damals besonders aus. In der Woche nach der Proklamation war die Legislatur zusammenberufen worden, hatte Geld bewilligt, ein Regiment war marschfertig gemacht, welches unter Anführung des Gouverneurs Sprague und des Vicegouverneurs sofort seinen Marsch antrat. Millionäre traten als gemeine Soldaten in die Reihen; noch nie ist solcher Aufschwung einer ganzen Nation, solche Hingebung der Einzelnen, solche Opferfreudigkeit erlebt worden. So war es nicht nur im Osten und Norden, auch die mittleren und westlichen Staaten waren gleich eifrig in Erfüllung ihrer Pflicht und Beweisen ihrer Loyalität. In New-York wurden, Dank den vielfachen Diensten und Opfern seines Gouverneurs, Morgan, binnen 8 Tagen 30,000 Mann Freiwillige geworben. Die Gouver-

neure Curtin von Pennsylvanien und Denison von Ohio legten den Grund zu der später so berühmt gewordenen Armee des Westens. Die Gouverneure Yates von Illinois, Morton von Indiana und Randall von Wisconsin, erwarben sich große Verdienste um die Union durch Aufstachelung des kriegerischen Geistes der Bevölkerung und energische Betreibung der Ausrüstung. Indiana stellte in der Woche nach der Proklamation der Regierung 12,000 Mann, dreimal mehr als seine Quote, zu Gebote.

Am 3. Mai erschien eine abermalige Proklamation des Präsidenten Lincoln. Er requirirte darin ein zweites Aufgebot von nahezu 43,000 Freiwilligen, welche auf die Zeit von wenigstens drei Jahren angeworben werden sollten. Sodann sollte der regelmäßige Militär-Etat um acht Regimenter Infanterie, ein Regiment Cavallerie, ein Regiment Artillerie, zusammen beinahe 23,000 Mann, verstärkt werden. Auch sollten 18,000 Mann Matrosen für die Marine angeworben werden. Die Genehmigung dieser Maßregeln würde vom Congresse nach seinem Zusammentritte nachgesucht werden; mittlerweile aber forderte der Präsident alle gute Bürger dringend auf, in Durchführung der zur Niederwerfung der Rebellion nöthigen Handlungen hülfeleistende Hand zu reichen, und so das Ihrige zur bald möglichsten Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe im Lande beizutragen.

Uebrigens rüstete sich der Süden nicht minder eifrig zu dem drohenden Conflikte als der Norden. Ueberall wurde das von Charleston, Savannah und New-Orleans gegebene Beispiel befolgt und das Eigenthum der Vereinigten Staaten mit räuberischer Hand weggenommen. Der Dampfer Star of the West, mit Provisionen für die Truppen in Texas beladen, wurde zu Indianola von einem Haufen Insurgenten in Beschlag genommen. Die Arsenale zu Liberty in Missouri, Fayetteville in Nord-Carolina und Napoleon in Arkansas, wurden vollständig ausgeplündert. Fort Smith in Arkansas wurde von einer Bande Secessionisten besetzt. In Folge der in Virginien und Nord-Carolina verübten Räubereien und Gewaltthätigkeiten dehnte der Präsident, durch Proklamation vom 27. April, die Blokade der südlichen Küste auch auf diese Staaten aus.

Auch in formeller Beziehung schritt die Empörung mit großen Schritten voran. Die Staaten Arkansas und Tennessee erließen am nämlichen Tage — 6. Mai — Secessions-Ordonanzen und vierzehn Tage später folgte auch Nord-Carolina. In diesem Staate hatte das Volk bereits im Januar sich gegen die Secession ausgesprochen, und 84 Unionsmänner gegen 36 Secessionisten als seine Vertreter gewählt; die Majorität für die Union betrug mehr als 10,000 Stimmen. Wir haben schon oben erwähnt, welche unwillige und trotzige Antwort der Gouverneur des Staates auf die Aufforderung des Kriegsministers gab, die Quote des Aufgebots zu stellen; auch daß der Gouverneur sofort die Legislatur berief, um die Lage des Staates in Betracht zu ziehen. Die am 1. Mai zusammengetretene Legislatur ordnete eine abermalige Wahl zu einem Convent an. Damals aber war keine freie Discussion mehr möglich. Die Unionsleute waren eingeschüchtert, die Demagogen und Intriguanten hatten freies Spiel. Drohung und Gewalt siegten; die Mehrzahl der zum Convent Gewählten waren erklärte Secessionisten. Der Convent trat am 20. Mai zusammen und beschloß auf der Stelle und ohne dem Volke die Ratification vorzubehalten, die Lossagung von der Union und den Anschluß an die Conföderation.

In Tennessee war die Secessionsfrage durch die aus Verräthern bestehende Mehrheit der Legislatur schon im Januar angeregt worden. Da aber das Volk bei der im Februar gehaltenen Abstimmung sich gegen die Abhaltung eines Conventes aussprach, so blieb die Sache ruhig bis im Mai, als die Legislatur im Widerspruche mit der Abstimmung eine Ordonanz in geheimer Sitzung erließ, „welche

die Unabhängigkeit des Staates erklärte und seine Verbindung mit der Union auflöste." Diese Ordonanz sollte in der auf den 8. Juni anberaumten Abstimmung vom Volke genehmigt oder verworfen werden; allein die Verräther warteten nicht auf dieses Resultat. Schon vor der obigen Erklärung hatten beide Kammern durch einen gemeinschaftlichen Beschluß Commissäre ernannt, um mit der Rebellenregierung zu Montgomery ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen. Diese Commissäre trafen in Nashville mit einem von Jefferson Davis dahin geschickten Bevollmächtigten zusammen und schlossen ein Militär-Cartel ab, wodurch die ganze Streitmacht von Tennessee unter den Befehl und die Oberleitung des Präsidenten der Conföderation gestellt wurde, um in dem gemeinsamen Vertheidigungssysteme der s. g. Conföderirten Staaten in dem bevorstehenden Conflikte mit den Vereinigten Staaten verwendet zu werden. Dieses Cartel wurde sofort von beiden Häusern mit großer Majorität bestätigt. In der dem Volke zur Abstimmung vorgelegten Frage war der revolutionäre Charakter der Secession geradezu anerkannt und einfach ausgesprochen, daß das Volk das Recht habe, seine Regierungsform nach seinem Gutdünken zu ändern. Wir kommen auf das Resultat der Abstimmung in einem anderen Kapitel zurück.

Es warenal so jetzt eilf Staaten unter dem Scepter Jefferson Davis'. Missouri wäre wahrscheinlich der zwölfte geworden, hätte ihn nicht eine starke militärische Occupation vor diesem Schicksale bewahrt. In Kentucky vermochten alle Verführungskünste und Umtriebe nicht, das Volk in seiner Anhänglichkeit an die Union wankend zu machen.

Die Regierung zu Washington wurde endlich des unthätigen Zuwartens inmitten des thatkräftigen Handelns der Rebellen überdrüssig und entschloß sich zu einer nothwendigen, wenn gleich in gewöhnlichen Zeitverhältnissen ihr nicht zuständigen Maßregel. Sie verfügte die Beschlagnahme aller Depeschen auf den nördlichen Telegraphen-Büreaus, welche eine der Regierung feindliche Tendenz oder den Verkehr in Waffen und Kriegsbedürfnissen zum Gegenstand hatten. Am Nachmittag des 20. Mai vollzogen die Marschälle diesen Befehl überall zu der gleichen Zeit und der Zweck wurde vollständig erreicht. — Sowohl die weggesandten als die eingelaufenen Depeschen werden nämlich in den Büreaus aufbewahrt. Da es nun im Norden an Agenten und Spionen der Rebellen nicht fehlte, so fielen sehr werthvolle Nachrichten über deren Pläne und Mittel in die Hände der Regierung.

Als ein großes Ereigniß erschien damals die Aufrichtung einer Unionsflagge, welche der Präsident am 22. Mai in Gegenwart seines Cabinets und vor einer zahllosen Menge zu Washington persönlich vornahm. Die Angestellten und Gehülfen der verschiedenen Departements wurden in ihrer Mehrzahl als höchst verdächtige Rebellenfreunde bezeichnet und waren es auch ohne Zweifel. Um den Beweis ihrer Loyalität zu geben, griffen sie nach dem bequemen Auskunftsmittel, der Regierung eine prächtige Fahne zu verehren. Die Gelegenheit wurde benutzt, um die gesunkene Hoffnung auf die Union wieder aufzurichten und sich in patriotischen Ergüssen über die Macht und Herrlichkeit unserer Flagge zu ergehen. Sowohl der Präsident selbst als einige seiner Minister hielten Reden in diesem Sinne.

Bei der bedeutenden Zahl Truppen, welche jetzt in Washington zusammengezogen war, erwartete man mit Ungeduld die Besetzung der die Stadt beherrschenden Punkte, am jenseitigen Ufer des Potomac. Der Feind zeigte sich in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt, und nichts war wahrscheinlicher, als daß er die Höhen von Arlington zu befestigen gedachte. Die Secessionsflagge wehte im Angesicht des Capitols. Man konnte sich nicht denken, daß das Vorurtheil der Unverletzbarkeit des Grund und Bodens eines anderen Staates auch von der jetzigen Administration

gehegt und ihm die Sicherheit der Hauptstadt geopfert werden könne. Etwas der Art muß auch wohl der Zögerung zum Grunde gelegen haben, denn erst nachdem die Abstimmung über die Secession am 22. Mai stattgehabt hatte und der Secessionsbeschluß von der Majorität revidirt worden war, beschloß die Regierung den Einmarsch einer Streitmacht in das virginische Gebiet, das ja jetzt von dem Volke als ein mit der Union im Krieg begriffenes Land erklärt worden war.

In der Nacht vom 23. Mai wurde die Bewegung unter Anführung des General Mansfield ausgeführt. Morgens um 2 Uhr waren 8000 Mann Infanterie, 2 Compagnien regulärer Cavallerie und 2 Batterien von Sherman's Artillerie diesseits dem Flusse aufgestellt. Das 12. New-Yorker Regiment ging zuerst über die sogenannte lange Brücke, das siebente New-Yorker Regiment schloß den Zug mit einer langen Reihe von Schanzwerkzeugen. Der ganze Marsch nahm nicht viel länger als eine Stunde Zeit weg. Generalmajor Sandford von New-York übernahm das Commando bei dem Anmarsche auf Arlington. Zu gleicher Zeit ging McDowell mit seinem Commando oberhalb der Wasserleitung über die Kettenbrücke und besetzte die dort liegenden Anhöhen. Oberst Ellsworth's Feuer-Zouaven aber schifften sich in der Marineyard ein, um Alexandria anzugreifen, wohin sich auch Infanterie und Artillerie zu Land in Bewegung setzte, da man einen Ueberfall der Stadt und die Gefangennahme des dort stationirten Rebellen-Commando's beabsichtigte. Die Sache wurde aber verrathen, das Militär zog eiligst ab und die ganze Zahl der gefangen genommenen Feinde betrug nicht mehr als 37. Die Zouaven des Obersten Ellsworth konnten ihre Landung unbehindert bewerkstelligen.

Wir haben jetzt die Episode zu erzählen, welche den Tod des ebengenannten viel versprechenden jungen Mannes herbeiführte. Er war in Begleitung des Präsidenten nach Washington gekommen und hoffte bei Organisation der Miliz in der ganzen Union verwendet zu werden. Seine Ungeduld verleidete ihm aber das Warten, er nahm daher eine Lieutenantsstelle in der Armee an. Als jedoch der Aufruf zur Anwerbung von Freiwilligen-Regimenter erging, fühlte Ellsworth den Sporn des Ehrgeizes mächtig in sich. Die Popularität, die er sich früher durch eine Verwaltung seiner in Chicago errichteten Zouaven-Compagnie in den größeren Städten des Nordens erworben hatte, ließ ihn hoffen, daß sein Name und die von ihm bewiesene Fähigkeit, militärische Corps ausgezeichnet einzuexerciren, ihm einen raschen Erfolg in der Anwerbung eines Regimentes sichern würde. Er ging daher nach New-York und schlug die Errichtung eines ausschließlich aus New-Yorker Feuerleuten bestehenden Regiments vor. Der Plan fand auf der Stelle Beifall. Man kennt den Charakter dieser Leute; jung und kräftig; verwegen und abgehärtet, scheuen sie vor keiner Gefahr oder Anstrengung zurück. Das Regiment was Ellsworth nach Art der französischen Zouaven zum gefährlichsten Felddienste heranzubilden und zu verwenden beabsichtigte, war bald vollzählig und wurde sofort von dem „Union Defence Comite," das sich in Folge der Beschlüsse der Volksversammlung auf Union Square gebildet hatte und unendlich viel für die Sache leistete, equipirt und bewaffnet. Man hegte von diesem Regimente „Feuer-Zouaven" große, vielleicht zu überspannte Erwartungen. Die städtische Behörde, die Damen von New-York überboten sich in Aufmerksamkeiten für dieselben. Auch war ihre erste dienstliche Thätigkeit von guter Vorbedeutung.

Gleich nach ihrer Ankunft in Washington brach Feuer in einem an Willard's Hotel anstoßenden Gebäude aus. Ihren Anstrengungen gelang es, Herr darüber zu werden und das schon verloren gegebene Hotel zu retten.

Ellsworth kam mit seinem Regimente am frühen Morgen in Alexandria an. Er gab die nöthigen Befehle zur Besetzung der Eisen-

bahn und eilte nach dem Telegraphen-Amt, um die Verbindungen mit dem Innern des Landes zu unterbrechen. Er war nur begleitet von einer sogenannten Corporals-Garde. Unglücklicher Weise fiel ihm auf der Straße in einem Wirthshause niederen Ranges die Rebellenfahne, welche solange dem weißen Hause gegenüber herausfordernd geweht hatte, ins Auge. Er schickte den Unteroffizier mit dem Befehle zurück, die ganze Compagnie vorrücken zu lassen; er selbst sprang in das Haus, die Treppe hinauf, stieg mittelst einer Leiter auf das Dach, schnitt die Fahne mit einem Messer von dem Stabe und ging die Treppe wieder herunter auf die Hausflur. Dort trat ein Mann aus einem dunkeln Gange hervor, schlug eine Doppelflinte auf ihn an und tödtete ihn auf der Stelle durch einen Schuß in das Herz. Ein Soldat seines Regiments, Brownell, war vor ihm hergegangen; auch auf ihn legte jetzt der Mörder an, verfehlte jedoch durch eine glückliche Bewegung des Soldaten das Ziel und fiel selbst von Brownell's Büchse, in das Gesicht getroffen, todt nieder. Noch im Fallen rannte ihm Brownell das Bajonet durch den Körper, so daß die Leiche von der Gewalt des Stoßes die ganze Treppenflucht hinunterfiel und unten auf das Gesicht zu liegen kam.

Der Vorfall konnte in der Stadt schwere Folgen nach sich ziehen. Einmal waren die Zouaven wilde Burschen und ihrem Obersten mit Leib und Seele ergeben; erfuhren sie sein Schicksal, so war nicht vorauszusehen, wie weit das Gefühl der Rache sie fortreißen konnte. Auf der anderen Seite war der Tod Jackson's — so hieß der Vertheidiger der Secessionsflagge — wohl geeignet, die Leidenschaft der Stadtbewohner zu entflammen, um so mehr als seine Frau, die Mutter mehrer Kinder, ganz außer sich vor Schmerz war und ihre Klagen selbst diejenigen rührte, welche dem Verräther sein Schicksal gönnten. Dazu kam, daß das Zouaven-Regiment bis jetzt noch allein in der feindlichen Stadt war und mehrere Compagnien zur Ausführung der ihnen aufgetragenen Befehle abwesend waren. Die Zouaven hielten daher bis zur Ankunft der anderen Truppen das Haus sorgfältig besetzt, ließen Niemand aus noch ein und verhinderten jede Weiterverbreitung des Geschehenen. So kühlte sich die Leidenschaft auf beiden Seiten ab und die Sache hatte weiter keine unmittelbaren Folgen.

Was die That Jackson's betrifft, so lag allerdings eine Art Heldenmuth darin, sein eignes Leben in die Schanze zu schlagen, um einen seiner Landesfahne angethanen Schimpf zu rächen. So wurde sie von den Rebellen aufgefaßt, die in einem bis zur Wuth gesteigerten Pathos, den hochherzigen Patriotismus ihres Landsmanns feierten. Der Norden betrachtete dagegen das Abnehmen der Fahne nicht einmal als eine Provokation, viel weniger als eine Entschuldigung des an Ellsworth verübten Mordes. Unserer eignen Betrachtung nach war der Mord, den Jackson beging, gar nicht in Vertheidigung der Flagge geschehen. Er trat aus einem dunkeln Raume hervor und schoß kaltblütig einen Menschen nieder, der in diesem Augenblick, wenigstens ihm gegenüber, vertheidigungslos war. Auch sein zweiter Schuß war in mörderischer Absicht gegen einen Menschen gerichtet, zu dessen Ermordung auch nicht einmal das Motiv, wie bei Ellsworth, vorlag. Wir halten dafür, daß Jackson einer jener desperaten Charaktere gewesen ist, welche dem blinden Impulse ihrer leidenschaftlichen Natur zügellos nachgeben, und obgleich nicht ohne Bewußtsein, daß ihre Handlungen für sie selbst Gefahr bringend sein mögen, vor keinem Verbrechen zurückscheuen.

Vierzehntes Kapitel.

Vorgänge am Potomac.

Nachdem in dieser Weise die der Hauptstadt gegenüberliegenden Positionen in Virginien militärisch occupirt, die Hauptzugänge zu der Stadt zwischen Georgetown und Alexandria mit starken Posten besetzt, die Eisenbahnverbindungen aus dem Innern abgebrochen und alle schwachen Punkte verschanzt worden waren, verlegte Generalmajor Sandford von New-York sein Hauptquartier nach Arlington House, dem Landsitze Robert E. Lee's, früher Vereinigter Staaten Officier und jetzt Commandant der benachbarten Insurgenten-Macht. Einen neuen Beweis der thörichten Rücksicht, welche in Nachahmung ihrer Vorgesetzten jetzt auch die Subalternen gegen die Rebellen zu nehmen sich verpflichtet hielten, gab General Sandford, indem er dem Rebellen Lee eine Entschuldigung zuschickte, daß er sein Haus benutzen müsse, aber darauf sehen wolle, daß nichts beschädigt werde. Durch eine Proklamation lud er dann die Bewohner der Umgegend ein, in ihre verlassenen Wohnstätten zurückzukehren, versicherte sie des vollen Schutzes der Regierung für ihre Person und ihr Eigenthum, und erklärte, daß sein Einrücken in Virginien keinen anderen Zweck habe, als gesetzwidrige Anschläge gegen die Vereinigten Staaten zu unterdrücken und den Gesetzen derselben Achtung zu verschaffen. In ganz gleichem Ton suchte Oberst Wilcox von Michigan, der Commandant von Alexandria, die Einwohner durch die weitgehendsten Versicherungen der wohlwollenden Absichten der Regierung zu beruhigen.

General Wilcox wurde kurz darauf durch Oberst Stone von dem regulären Militär ersetzt. Er hatte sich im mexikanischen Kriege Erfahrungen erworben, und General Scott hatte ihn, noch unter Buchanan's Administration, bei Ausführung der militärischen Maßregeln zum Schutze Washington's verwendet. Er blieb übrigens nur wenige Tage in dieser Stellung, indem Oberst Heintzelman, von der regulären Infanterie, ihn ablöste. Dieser war ein Zögling von West Point, hatte in Florida und Mexico gedient und in Californien und Texas mehrere ihm aufgetragene militärische Commissionen mit Takt und Geschicklichkeit ausgeführt. In Voraussicht der drohenden Ereignisse hatte er von General Twiggs, unter dessen Commando er stand, Urlaub erbeten, und sich nach Ausbruch der Rebellion der Regierung zur Verfügung gestellt. Er wurde bald darauf zum Brigade-General befördert.

Durch die Besetzung von Alexandria lag jetzt die Grabstätte George Washington's auf dem Familiensitze Mount Vernon innerhalb unserer Linien. Das Gerücht, daß die Gruft erbrochen und die Gebeine des hochverehrten Mannes hinweggebracht worden seien, um durch deren Besitz der Sache der Union nicht einen gewissen Zauber zu verleihen, erwies sich als falsch. Das Grab war unverletzt, und General Scott machte es sich zur besonderen Aufgabe, die geheiligte Stätte vor jeder Entweihung zu sichern. Er empfahl in einem Tagsbefehl allen Truppen der Vereinigten Staaten, welche jetzt oder künftig die Umgegend von Mount Vernon besetzt hielten, nicht nur das Grab, sondern das Haus und die ganze Umgebung heilig zu achten.

Am 27. Mai wurde das Commando aller in Virginien stehender Unionstruppen dem

Brigade-General McDowell mit dem Hauptquartier auf der Höhe von Arlington übertragen. McDowell war in Ohio geboren, ein Zögling von Westpoint, graduirte im Jahre 1838 und war Lehrer der Infanterie-Taktik daselbst bis zum Jahre 1841, Adjutant bis 1845 und während des mexikanischen Krieges Feldadjutant des General Wool. Als Belohnung seiner, in der Schlacht von Buena Vista geleisteten Dienste zum Capitän befördert, diente er bis zum Ausbruche der Rebellion im Kriegsministerium, ward von General Scott bei Organisation der Armee in Washington verwendet und wurde am 17. Mai zum Brevet-Brigadier ernannt. Er galt als ein Militär von großer Erfahrung, der mit ruhiger Ausdauer die höchste Pflichttreue vereinigte, besaß dabei eine seltene Offenheit und Bescheidenheit, und hat ein männliches und empfehlendes Aeußere. Nach allem dem hatte man ihn für den ihm jetzt aufgetragenen Posten für vorzüglich geeignet gehalten.

Mit Ausnahme von Georgetown und Alexandria standen die feindlichen Vorposten dem ganzen Laufe des Potomac entlang; von seiner Mündung an bis Harper's Ferry und die Gränzen von Nord-Virginien, in welchem Landestheile die Unionstruppen, wie wir später sehen werden, schon festen Fuß gefaßt hatten. Eine wichtige militärische Position des Feindes, Washington gerade gegenüber, war Manassas Junction, welches die Eisenbahn-Verbindung mit Richmond und dem Süden und das sogenannte Thal von Virginien beherrschte. Von dort zogen sich die feindlichen Posten um unsere befestigten Lager bei Fairfax Courthouse und Vienna bis Leesburg, unweit der nördlichen Gränze des Staates. Manassas Junction war stark befestigt und schien von dem Feinde zum Hauptwiderstandspunkte auserwählt zu sein. Es liegt 27 Meilen südwestlich von Alexandria.

Fairfax Courthouse, zwischen Alexandria und Georgetown, ungefähr 18 Meilen von Washington entfernt, war Zeuge des ersten Zusammenstoßes der in Fronte von Washington sich gegenüberstehenden Streitkräfte. Am 31. Mai recognoszirte Lieutenant Tompkins vom 3ten regulären Cavallerieregiment die Umgegend von Fairfax Courthouse. Er überraschte ein feindliches Piquet, nahm es gefangen und rückte in die Stadt ein. Dort stieß er aber auf ein starkes feindliches Corps und mußte sich nach einem scharfen Scharmützel zurückziehen. Mit einem Verluste von drei Vermißten und drei Verwundeten gegen zwanzig bis fünfundzwanzig, die auf Seite des Feindes gefallen waren, brachte er als Trophäen fünf Gefangene und einige Pferde zurück. Die Gefangenen wurden, nachdem sie den Eid der Treue geleistet, entlassen, während der Feind zwei unserer Dragoner, die er gefangen genommen hatte, hängen lassen wollte. Als sich die Kunde auf unseren Vorposten verbreitete, brach das Commando von Tompkins in der Nacht auf, fiel in das Dorf ein, erbrach das Gefängniß und befreite die zum Tode verurtheilten Kameraden.

Ein anderes Rencontre in der Nähe von Vienna fiel nicht so glücklich aus. Es war für uns von Wichtigkeit beim Vorrücken in Virginien die Loudon-Hampshire Eisenbahn zu besetzen, welche sich wenige Meilen vom Potomac entfernt, von Alexandria nach Leesburg hinzieht. Jenseits Alexandria hatten die Rebellen die Schienen aufgerissen; unsere Truppen hatten die Bahn jedoch wieder hergestellt, und sie befand sich von Alexandria bis 15 Meilen diesseits Vienna in fahrbarem Zustande. General McDowell wollte einer abermaligen Zerstörung dieser Bahn dadurch vorbeugen, daß er an verschiedenen Stellen starke Posten aufstellte. Er befahl dem General Schenck von Ohio, dieses Manöver auszuführen, und dieser fuhr am 17. Mai mit 700 Mann des ersten Ohioregiments auf der Bahn nach Vienna ab. Unterwegs wurden an geeigneten Stationen Detachements dieses Corps abgesetzt, so daß nur noch 275 Mann unter dem Commando des Obersten McCook übrig blieben, die in Vienna stationirt werden sollten. Am Tage zuvor war

General Tyler mit seinem Stabe bis Vienna gefahren, ohne einem Feinde zu begegnen. McCook versäumte daher die nöthigen Vorsichtsmaßregeln. In der Nähe von Vienna angekommen, dort wo die Eisenbahn durch eine Schlucht zieht, wurde plötzlich ein möderisches Feuer von Bomben und Kartätschen aus einer verborgenen Batterie auf die Wägen eröffnet, worin sich die Soldaten ohne allen Schutz befanden. Eine größere Zahl derselben wurde getödtet und verwundet. Der Zug blieb halten und der Ingenieur erhielt das Zeichen, zurückzufahren. Zuerst waren aber die Bremsen nicht in Ordnung, und als sich endlich die Locomotive zurückbewegte, war ein Theil der Wagen davon losgelöst. Die Maschine war nämlich hinter dem Zuge angehängt gewesen, und hatte diesen vorwärts geschoben. Die Soldaten waren bei dem ersten Feuer aus den Wagen gesprungen und hatten in dem benachbarten Gehölze Schutz gesucht. Als sie bei einbrechender Nacht ihre verwundeten Kameraden in Sicherheit bringen wollten, stellte sich heraus, daß der Locomotivführer im ersten Schreck mit der Locomotive nach Alexandria zurückgefahren war, so daß die schwer verwundeten Leute die ganze Nacht hülflos dalagen. Bei allem dem belief sich unser Verlust nur auf etliche 20 Mann, was um so mehr als ein Glück anzusehen war, als das feindliche Corps, welches den Angriff machte, nicht weniger als 600 Mann mit einer Batterie und zwei Compagnien Cavallerie stark war. Seiner Uebermacht ungeachtet, wagte der Feind es nicht, unsere Truppen zu verfolgen. Es läßt sich denken, welchen Unmuth diese unmilitärische Führung erzeugte. Man suchte zwar die Schuld auf die „maskirte" Batterie zu werfen. Das Publikum war aber der Ansicht, daß für solche untaugliche Offiziere jede Batterie „maskirt" wäre.

Die Schifffahrt auf dem Potomac fing zu dieser Zeit an, ernstliche Besorgnisse zu erregen. Man wußte, daß der Feind das Virginische Ufer stark besetzt hatte, und mit Errichtung von Batterien an verschiedenen Stellen beschäftigt war. Diese drohten, unsern Fahrzeugen gefährlich zu werden, ja die Schifffahrt auf dem Flusse gänzlich zu unterbrechen. Die anscheinende Unthätigkeit der Regierung, dieser Gefahr vorzubeugen, erregte großen Unmuth und Tadel. Man sagte sich, daß es ein Leichtes sein müsse, mit Hülfe der Marine allen diesen feindlichen Demonstrationen ein schnelles Ende zu machen. Der erste, erwähnenswerthe Versuch, die von dem Feinde beabsichtigte Störung der Flußschifffahrt zu beseitigen, wurde von Capitän Ward, einem Marineoffizier von großer Energie und Einsicht, gemacht. Er war in der Schiffswherfte in Brooklyn beschäftigt, als der Aufruhr ausbrach. Voll Eifer, dem Vaterlande zu dienen, legte er dem Marinesekretär Welles den Plan vor, eine Flotille von Dampfern mit geringem Tiefgange zu errichten, um die Schifffahrt auf dem Potomac und andern Gewässern offen zu halten. Es wurden demgemäß vier kleine Propeller gekauft, als Kanonenboote ausgerüstet und unter das Commando des Capitän Ward gestellt. Schon auf dem Wege nach der Chesapeake Bay, wo er sich bei dem Commandanten des Geschwaders, Commodore Stringham, zu melden hatte, kam er mit den feindlichen Batterien zu Sewall's Point, auf der Rhede von Hampton, in Berührung. Von dort nach Washington detachirt, machte er auf dem Wege zwei Prisen, und brachte 50 Gefangene dahin. Eine der gefährlichsten Batterien war an der Mündung des Aequia Creek, ungefähr 40 Meilen unterhalb Washington. Sie beherrschte dort den Terminus der Eisenbahn, die über Fredericksburg nach Richmond führt. Auf diese Batterien geschah der erste, erwähnenswerthe Angriff, indem Capitän Ward das Bombardement derselben mit einem Flaggenschiff, dem Thomas Freeborn, und den Kanonenböten Anacostia und Resolute eröffnete. Nach zweistündigem Feuern hatte er auch die drei Uferbatterien zum Schweigen gebracht; allein er war nicht im Stande, die Batterien auf der

Anhöhe im Hintergrunde mit seinen Geschützen zu erreichen, während die feindlichen Kugeln hageldicht um ihn niederfielen. So fand er sich genöthigt, mit seinem kleinen Geschwader zurückzufallen.

Die Affaire war in soweit glücklich zu nennen, als wir erstlich keinen Verlust an Menschenleben zu beklagen hatten, und sodann, weil sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male der Muth und die Tüchtigkeit der Freiwilligen, mit welchen die Fahrzeuge bemannt waren, bewährt hatte. Capitän Ward war der einzige Mann an Bord, der schon Dienst gesehen hatte.

Der Feind stellte in der Nacht die Flußbatterien wieder her, und Capitän Ward fing daher am folgenden Tag, mit der Kriegsschaluppe Pawnee von acht Kanonen verstärkt, das Bombardement von Neuem an, und setzte es, dem heftigsten feindlichen Feuer ausgesetzt, während fünf Stunden fort. „Mehr als tausend Kugeln," berichtet er, „alle von einem Kaliber, um eine Fregatte in den Grund zu schießen, fielen dicht bei uns nieder, während wir mehr als 300 Bomben und 32Pfünder mit Anwendung von 1700 Pfund Pulver dem Feinde zuschickten." Trotz dieser Unzahl von Schüssen war jedoch kein Mann verwundet oder getödtet worden. Die Pawnee wurde neun Mal getroffen; einer der Schüsse streifte das Verdeck und riß die Bedachung hinweg, ohne daß Jemand beschädigt wurde. Der Feind hatte gleich Anfangs die Eisenbahngebäulichkeiten in Brand gesteckt, um seinen Kugeln ein sichereres Ziel geben zu können. Die Feuersbrunst zerstörte die ganze Landungsbrücke, so daß nur noch die Ruinen über dem Wasser sichtbar waren. Auch in dieser Aktion wurden die feindlichen Batterien, jedoch nur momentan, zum Schweigen gebracht. Durch dieses Engagement hatte sich zwar, wie gesagt, der Muth und die Brauchbarkeit unserer Leute bewährt, aber auch die Stärke der dem Feinde zu Gebot stehenden Vertheidigungsmittel herausgestellt. Es war klar, daß er mit dem besten Kriegsmaterial versehen war, und wenn auch seine Kanoniere nicht gerade die besten waren, so ersetzte ihre große Zahl die Geschicklichkeit. Ueberdies war, wie sich von selbst versteht, der Vortheil ganz auf Seiten der Landbatterien. Allerdings hatte der Feind so wenig ausgerichtet, wie wir; was aber gerade die Veranlassung war, daß bei der nächsten Gelegenheit der tapfere Commandant, mit desto größerer Verwegenheit zu Werke ging, und dabei sein Leben einbüßte. Dieses fand in dem am 27. Juni ausgeführten Angriffe auf Matthias Point statt. Es ist dieses eine hügelige Landzunge, welche etliche zehn Meilen unterhalb Acquia Creek weit in den Potomac heraustritt. Diese von einem dichten Walde geschützte Position war uns besonders gefährlich, weil sie das Fahrwasser vollständig beherrschte. Nur mit großer Schwierigkeit gelang es den Schiffen, dort unbeschädigt vorüber zu kommen.

Capitän Ward war nicht der Mann, diese fortwährende Bedrohung ruhig hinzunehmen. Als der Feind mit der Richtung seiner Batterien an diesem Punkte beschäftigt war, beschloß er, eine Landung daselbst auszuführen, um den Wald, der den feindlichen Schützen großen Schutz gewährte, zu zerstören. In dieser Absicht befahl er dem Capitän der Pawnee, ihm zwei Boote mit Bewaffneten unter dem Commando des Lieutenant Chaplin zuzusenden. Auf diesen Officier konnte er sich, wie er wußte, unbedingt verlassen. Er traf ferner alle Vorbereitungen, nach der Landung die Bäume am Vorsprung niederhauen und verbrennen zu können. Die Ordre wurde pünktlich vollzogen, und am 27. fuhr Capitän Ward, von zwei Cuttern begleitet, den Fluß hinan. Bei der Ankunft an Matthias Point warf das Flaggenschiff Bomben und Kartätschen in das Gehölz, an dem Punkte wo die Landung geschehen sollte. Diese ging um 10 Uhr des Morgens unter dem Commando von Capitän Ward und Lieutenant Chaplin vor sich.

Die Plänkler verfolgten die dort stehenden feindlichen Vorposten eine Strecke weit. Da

es sich zeigte, daß der Feind doppelt so stark wie wir im Walde stand und Miene machte, uns mit Uebermacht anzugreifen, zog sich Capitän Ward mit dem größern Theil der gelandeten Truppen auf den Freeborn zurück, um von Neuem ein Kartätschenfeuer auf das Gehölz zu eröffnen. Chaplin blieb mit einer kleinen Anzahl am Ufer, um eine Brustwehr von Sandsäcken unter dem Schutze unserer Kanonen aufzuführen. Man weiß nicht, was die Ursache war, daß der Freeborn das Feuer zum Schutze der Zurückgebliebenen nicht rechtzeitig eröffnete. Als Chaplin sich von dem übermächtigen Feinde angegriffen sah, befahl er seinen Leuten, eiligst die Boote zu besteigen, und erst als der Letzte unterwegs war, schwamm er selbst nach einem der Cutter. Die Flagge im letzten Boote war von 15 Kugeln zerrissen, der Flaggenstab zerschmettert und das Boot ganz durchlöchert.

Bis jetzt hatte die Affaire, Dank der Vorsicht und der Fassung des braven Chaplin, keine große Nachtheile gehabt, indem nur wenige der Leute, und diese nicht gefährlich verwundet waren. Der schwerste Verlust aber stand uns erst bevor, als Chaplin und seine Leute die Boote bereits erreicht hatten. Ein Schuß von den am Ufer stehenden Feinden streckte den Capitän Ward auf dem Decke des Freeborn todt nieder, als er gerade im Begriffe stand eine von ihm selbst gerichtete Kanone abzufeuern. Der beklagenswerthe Unfall machte der Affaire ein schnelles Ende, indem der commandirende Lieutenant die Fahrzeuge aus dem Bereiche des feindlichen Feuers zurückfallen ließ, jedoch nicht ohne vorher den Tod ihres braven Capitäns, des einzigen Opfers der Affaire, zu rächen. Alle Geschütze an Bord des Freeborn's wurden geladen und mit tödtlicher Wirkung in den dichten Haufen des Feindes abgefeuert. Wie groß der Verlust des Letzteren war, ist nicht bekannt.

Das Resultat dieser Angriffe auf die Rebellen-Batterien am Potomac hatte gelehrt, daß es kaum möglich war, dieselben ohne Mitwirkung einer Landmacht zu demontiren. Die Operationen auf dem Flusse beschränkten sich daher von jetzt an, die Schifffahrt soweit möglich gegen ihre Angriffe zu schützen. Das gelang auch im Ganzen gut genug. Unsere Kriegsschiffe hielten während mehrerer Monate den Verkehr offen und störten die Verbindung des Feindes mit dem diesseitigen Ufer. Es dauerte beinahe noch ein ganzes Jahr bis der Feind seine an dem Ufer errichteten Batterien entweder räumte, oder bis sie von den Unionstruppen genommen wurden. Das geschah erst in Folge der Operationen, welche die Räumung von Manassas herbeiführten.

Wir können an diese Schilderung der Vorgänge in der unmittelbaren Nähe von Washington füglich die Erzählung der Ereignisse zu Harpers Ferry, dem Ende der Vertheidigungslinie auf der rechten Seite des Potomac, anknüpfen.

Eine starke Abtheilung der nationalen Streitmacht, meistens aus Pennsylvanischen Regimentern bestehend, hatte sich gleich Anfangs bei Chambersburg in Pennsylvanien zusammengezogen; von dort lief eine gute Straße über Hagerstown durch Maryland an den Potomac. Sie stand unter dem Commando des Generalmajor Patterson, welchem die Regierung das Departement von Pennsylvanien überwiesen hatte.

Patterson war ein geborner Irländer, jedoch in früher Jugend hierher gekommen. In dem Kriege mit England (1812) trat er als Lieutenant in ein Infanterie-Regiment, verließ jedoch zu Ende des Krieges den Dienst mit dem Range eines Capitäns. Von da an bis zum mexikanischen Kriege diente er in der Miliz und avancirte darin zum Generalmajor. Den mexikanischen Krieg machte er bis zum Ende mit. Bei Ausbruch der Rebellion berief ihn Gouverneur Curtin in aktiven Dienst, den er auch sogleich mit patriotischem Eifer antrat. Zur Zeit des Vorrückens der Unionstruppen über die Gränzen von Virginien, befanden sich die Rebellen im Besitze der wichtigen Position von Harpers Ferry. Nach der

Räumung und theilweisen Zerstörung der den Vereinigten Staaten gehörigen Fabriken daselbst, hatte der Feind auf den die Stadt überragenden Hügeln und auf den gegenüberliegenden Marylander Anhöhen ausgedehnte Fortifikationen errichtet und starke Besatzungen hineingelegt. Die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn kreuzt bei Harpers Ferry den Potomac und läuft dann eine große Strecke durch Virginien. Diese Bahn befand sich demnach zum größeren Theil unter der Controlle des Feindes und die Verbindung des östlichen mit dem westlichen Theile war abgebrochen.

General Patterson verkündigte durch eine Proklamation vom 3. Juni den unter seinem Commando stehenden Truppen, den demnächstigen Einmarsch in das feindliche Gebiet und setzte sich auch einige Tage später gegen den Potomac zu in Bewegung. Truppen von Ohio hatten zu jener Zeit West-Virginien in großer Zahl besetzt, auch schien eine Bewegung von Washington her unter Oberst Stone gegen Harper's Ferry beabsichtigt zu werden. Die zu Harper's Ferry stehende feindliche Besatzung war deshalb in Gefahr, von ihrer Verbindung mit der Hauptarmee zu Manassas abgeschnitten und vollständig isolirt zu werden. General Joseph E. Johnston, der Commandant der Besatzung von Harper's Ferry, beschloß daher klüglich, die Position aufzugeben. Er zerstörte die Ohio und Baltimore Eisenbahnbrücke über den Potomac, eine große Strecke des Schienenwegs, sowie alles andere Eigenthum der Compagnie, und zog sich am 14. Juni mit seinem Commando gegen Winchester zurück. Das Werk der Zerstörung wurde, falls in der Eile etwas daran gefehlt haben sollte, einige Tage später von einem ausdrücklich zu diesem Zweck zurückkehrenden Rebellencorps vervollständigt. Die zwei Brücken zu Martinsburgn. Shepherdstown, worüber die vom Westen her kommenden Straßen führten; alle noch stehenden Arsenalgebäulichkeiten wurden nachträglich zerstört; die über den Shenandoah führende Brücke wurde niedergebrannt und alles noch vorhandene Eigenthum der Compagnie in's Wasser geworfen. General Patterson war mit seinem Corps nach Williamsport vorgerückt, verweilte aber dort bis zum 2. Juli, an welchem Tage er erst den Fluß überschritt. Seine Truppen bestanden meistens aus Pennsylvaniern, darunter jedoch war ein Regiment aus Wisconsin, eine Abtheilung regulärer Cavallerie und zwei Batterien Artillerie. Seine Vorhut traf mit einer feindlichen Abtheilung unter Oberst Jackson zusammen, welche sich nach kurzem Scharmützel zurückzog. Am 9. Juli stellte General Sandford mit zwei New-Yorker Regimentern seine Verbindung mit Patterson her.

Der Feind unter General Johnston hatte zu dieser Zeit sein Hauptquartier zu Winchester, von wo sich seine Vorposten bis Martinsville ausdehnten. Dort stieß General Patterson am 16., volle vierzehn Tage nachdem er über den Potomac gegangen war, mit ihnen zusammen und trieb sie bis Bunker Hill zurück. Leider unterließ er aber die nachdrückliche Verfolgung derselben und bewegte sich so langsam voran, daß es scheinen mußte, als ob ein ernstliches Zusammentreffen mit dem Feinde durchaus nicht in seiner Absicht liege. Hätte er, wie es seine ausdrückliche Order war, Johnston mit einigem Ernste verfolgt, so würden uns vielleicht die schimpflichen Erfahrungen in Fronte von Washington erspart worden sein; so aber wandte er sich zur Linken nach Charlestown und setzte sich in Verbindung mit Harper's Ferry, während General Johnston den größten Theil seiner Armee mittelst der Eisenbahn über Manassas Gap dem Hauptcorps bei Manassas Junction als Verstärkung zuführen konnte.

Fünfzehntes Kapitel.

Bewegungen auf Seiten der Conföderirten.

Wenden wir uns jetzt zu den Vorgängen im Lande der Conföderirten. Der Sitz der Regierung war einige Tage vor dem Ueberschreiten des Potomac nach Richmond in Virginien verlegt worden, wo sich dann auch der Congreß bald darauf versammelte. Jefferson Davis eröffnete seine Sitzung mit einer Botschaft, welche als ein an die civilisirte Welt gerichtetes Manifest zu wirken bestimmt war, und daher sowohl die Bildung der Conföderation zu rechtfertigen als ihre Lebensfähigkeit und Bedeutung nachzuweisen versuchte. Wir dürfen daher nicht versäumen, unsern Lesern eine Skizze dieses Dokuments von historischer Wichtigkeit zu geben.

Die außerordentliche Veranlassung, beginnt das Manifest, rechtfertige einen kurzen Rückblick auf die früheren Beziehungen der hier vertretenen Staaten mit der Union und auf die Ursachen, welche die Trennung herbeigeführt haben, um die Menschheit in den Stand zu setzen, sich ein unparteiisches Urtheil über die Motive und Zwecke der Secession zu bilden. Zur Zeit der Revolution habe eine gemeinschaftliche Gefahr die Colonien ihre sich widerstrebende Interessen und abstoßende Gegensätze übersehen lassen, um sich zu einem Schutz- und Trutzbündnisse zu vereinigen. Um jeder Mißdeutung des neuen Verhältnisses vorzubeugen, sei eine ausdrückliche Erklärung in die ersten Conföderations-Artikel aufgenommen worden, daß die beitretenden Staaten ihre Souveränität bewahrten und nur einige genau bestimmte Rechte dem Congreß als Vertreter dieser Conföderirten Staaten zur Ausübung übertrügen. Der Revolutionskrieg war erfolgreich und in dem Frieden mit Großbritanien im Jahre 1783 wurde jeder einzelne der verschiedenen Staaten **mit Namen** als unabhängig anerkannt. Die Artikel der Conföderation enthielten eine Clausel, die jede Abänderung derselben untersagte, sofern sie nicht nach ihrer Annahme im Congresse von den Legislaturen **aller** Staaten genehmigt werde. In Uebereinstimmung mit dieser Clausel wählten die Staaten auf den Beschluß des Congresses vom 21. Februar 1787 hin, Delegirte zu dem Zwecke, die Artikel der Conföderation zu revidiren und Vorschläge zu deren Abänderung zu machen, die demnächst wieder von dem Congresse angenommen und von allen Staaten bestätigt werden müßten. Die unter dem eben erwähnten Beschlusse erwählten Delegaten nun entwarfen die Constitution der Vereinigten Staaten vom Jahre 1787 und verwiesen dieselbe, wie der Artikel VII. es deutlich besage, an die Einzel-Staaten zur Ratifikation. Aus dem Allem gehe hervor, daß die einzelnen Staaten nicht nur eifersüchtig, ihre Souveränität zu bewahren und die Idee auszuschließen suchten, als ob die Union selbst einen souveränen Bund bilden sollte, sondern daß das ganze Verhältniß unzweifelhaft darthue, daß damals nur ein Vertrag zwischen unabhängigen Staaten beabsichtigt worden sei. Allerdings fehlte in der Verfassungs-Urkunde von 1787 die Clausel, daß jede Aenderung der Verfassung an die Ratifikation **sämmtlicher** Staaten gebunden sei. Allein gerade dieses sei der Grund gewesen, daß einzelne Staaten ihren Beitritt verweigerten und die Ratifikation erst vornahmen, nachdem durch die Zusatzartikel ausdrücklich erklärt worden, daß alle den

Vereinigten Staaten nicht ausdrücklich übertragenen Souveränitätsrechte den Einzelstaaten ausdrücklich vorbehalten sein sollten.

Unter solchen Umständen sei es allerdings auffallend, daß im Norden eine Partei entstehen konnte, welche einen Staatsvertrag, der gerade den Zweck hatte, durch die vorbehaltene Souveränität der Einzelstaaten eine Garantie der Freiheit gegen die möglichste Usurpation der Gewalt von Seiten der Centralregierung zu schaffen, so verdrehen konnte, daß er gerade zu dem entgegengesetzten Resultat führen mußte. Der Norden fand darin das Mittel, die sämmtlichen Staaten zu tyrannisiren, sie zum Vortheil einer Sektion der Union auszubeuten. Diese Partei setzte das Geschöpf über den Schöpfer, den Agenten über die Mandanten. Zuerst wurde im Interesse des Nordens der Handel durch Schutzzölle und Schifffahrtsprivilegien beschränkt. In den langen Kämpfen, welche diese Einseitigkeit und Willkür hervorgerufen, habe der Norden das Uebergewicht gehabt, weil seine Bevölkerung schneller zugenommen hatte, als die des Südens. Sobald einmal die nördlichen Staaten im Congreß die Uebermacht hatten, sei es ihr Interesse gewesen, den Grundsatz aufzustellen, daß die Majorität unbedingt über die Minorität zu herrschen habe. Jeder auf die Verfassung gegründete Zweifel an der Gültigkeit dieses Grundsatzes, wäre als Ketzerei verschrieen worden. Ja Präsident Lincoln stelle in seiner Inaugural-Adresse den Satz als ganz unbestreitbar auf, daß nach der Verfassungsurkunde die Majorität unbedingt entscheide und die Minorität blindlings zu gehorchen habe. Bei einer anderen Gelegenheit vergleiche er das Verhältniß der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Staaten, mit dem des Staates zu seinen County's. Auf diesen beklagenswerthen Irrthum gründe sich die nördliche Politik, die in der Kriegserklärung gegen die Conföderirten Staaten ihren Culminationspunkt gefunden habe.

Zu dem langgenährten und tiefwurzelnden Unwillen, den die südlichen Staaten darüber fühlten, daß der Congreß die ihm delegirte Gewalt mißbrauchte, um den industriellen und Schifffahrt treibenden Norden auf Kosten des Südens zu bereichern, sei seit fast fünfzig Jahren noch ein anderer Grund der Uneinigkeit und Spannung hinzugekommen. Zur Zeit als die verschiedenen Staaten dem Congresse gewisse Gewalten übertrugen, existirte in zwölf von den fünfzehn Staaten die Sklaverei. Das Eigenthumsrecht an den Sklaven war von dem Gesetze geschützt; es wurde in der Verfassungsurkunde anerkannt und eine Vorkehrung darin getroffen, den Eigenthümer im Falle der Flucht eines Sklaven gegen Verlust zu sichern. So wurde auch die Einfuhr neuer Sklaven von Afrika dadurch gesichert, daß dem Congresse untersagt wurde, den Sklavenhandel vor Ablauf einer gewissen Zeit zu verbieten. Auf keinen Fall könne aus irgend einer Bestimmung der Verfassungsurkunde gefolgert werden, daß dem Congresse irgend ein Recht eingeräumt worden sei, diese Art von Eigenthum irgendwie zu beeinträchtigen oder ihm den vollen Schutz der Regierung zu verweigern. Klima und Boden des Nordens erwiesen sich als ungeeignet für Sklavenarbeit, während gerade das Gegentheil im Süden der Fall war. Der Norden verkaufte dem Süden seine Sklaven und verbot dann die Sklaverei innerhalb seiner Gränzen. Der Süden kaufte sie in gutem Glauben, bezahlte den Preis und dachte nicht daran, daß er in seinen wohlerworbenen Rechten von denen gekränkt werden könnte, die eben erst den Werth dafür eingestrichen und keinen Schatten von verfassungsmäßiger Autorität dazu hatten.

Kaum aber hatte der Norden eine cotrollirende Mehrheit in dem Congresse, als ein vollständig organisirtes System der Feindseligkeit gegen die Sklavenhalter eingeführt und immer weiter getrieben wurde. Man sann fortwährend auf Maßregeln, das Eigenthum an Sklaven unsicher zu machen. Fanatische Organisationen, mit freiwillig subscribirten Geldmitteln versehen, suchten Unzufriedenheit und Aufruhr unter den Sklaven zu erregen.

Geheime Agenten verlockten sie zur Flucht und rüsteten sie mit den Mitteln dazu aus. Die in der Verfassung vorgesehene Auslieferung der entflohenen Sklaven blieb unbeachtet und wurde dann als ein Gewissenszwang und Eingriff in die religiöse Ueberzeugung hingestellt. Es wurde in den Schulen gelehrt und im Leben vertheidigt, daß es verdienstlich sei, den Vollzug der verfassungsmäßigen Bestimmung zu vereiteln und selbst mit Gewalt zu verhindern. Die Eigenthümer von Sklaven wurden öfters mißhandelt und selbst an hellem Tage ermordet, aus keinem andern Grunde, als weil sie um die Verhaftung eines entflohenen Sklaven bei dem betreffenden Beamten nachsuchten.

Die Glaubenssätze der Anti-Sklaverei-Partei gewannen in mehreren nördlichen Staaten eine Majorität in der Legislatur. Gesetze wurden erlassen, die jeden mit hohen Geldstrafen und langjährigem Gefängniß bedrohten, der die Hülfe eines Beamten zur Wiedererlangung seines Sklaveneigenthums auch nur anzusprechen wagte; Senatoren und Repräsentanten wurden in den Congreß gewählt, um den klaren Bestimmungen der Verfassung Hohn zu sprechen, und anstatt für das allgemeine Wohl thätig zu sein und die Ruhe der Nation im Auge zu behalten, den bittersten Haß gegen ihre Mitbürger aus den südlichen Staaten durch Herabwürdigung ihrer Institutionen erweckten. Die Erledigung der Staatsgeschäfte litt unter dem steten Bestreben, eine nach der Verfassung ihnen nicht zustehende Gewalt zum Zwecke der Erschütterung des Eigenthumsrechts an Sklaven zu usurpiren und die Sklavenstaaten in eine untergeordnete Stellung herabzudrücken. Endlich wurde eine große Partei zu dem Zwecke organisirt, sich der Administration des Landes zu versichern, um die Sklavenstaaten von der Theilnahme und dem Mitgenuß der öffentlichen Ländereien auszuschließen, die doch von allen Staaten gemeinschaftlich erobert oder gekauft worden seien. Man suchte die Sklavenstaaten ringsum mit freien Staaten zu umgeben, um das Eigenthum an Sklaven dadurch so unsicher zu machen, daß in der That der Werth von tausenden von Millionen beinahe vernichtet worden sei. Dieser Partei nun sei es im letzten November gelungen, ihren Candidaten für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten zu erwählen.

Mittlerer Weile war in dem milden Klima des Südens und unter der wachsenden Sorgfalt für ihr Wohlbefinden — ein Gebot des Interesses wie der Menschlichkeit — die Zahl der afrikanischen Sklaven von 600,000, wie sie bei Annahme der Verfassungsurkunde stand, auf mehr als vier Millionen gestiegen. Sie seien, was ihre moralische und sociale Lage beträfe, aus brutalen Wilden in gelehrige, verständige und civilisirte Ackerbauarbeiter verwandelt, in eine gemächliche Lage versetzt und unter der Aufsicht der höheren Race selbst religiös herangebildet worden. Mit dieser Verbesserung ihrer eigenen Lage sei die Cultivirung von hunderttausenden von Quadratmeilen wilden Landes erzielt worden. Dörfer und Städte seien gleichsam dem Boden entwachsen und eine wohlhabende und glückliche Bevölkerung genieße die Vortheile des Systems. Im Jahre 1860 sei die weiße Bevölkerung von 1,200,000, was sie bei Abschluß der Union gewesen sei, auf mehr als acht Millionen gestiegen gewesen, und die Produkte des Südens in Baumwolle, Reis, Zucker und Tabak, welche alle nicht ohne Sklavenarbeit gewonnen werden könnten, wären zu einer Quantität gestiegen, daß sie beinahe drei Viertel des ganzen Exports der Vereinigten Staaten ausmachten und ein unentbehrliches Bedürfniß der ganzen civilisirten Welt geworden seien. Mit Interessen von so unsäglicher Wichtigkeit habe sich das Volk der südlichen Staaten durch das Verhalten des Nordens in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, geeignete Maßregeln zur Abwehr seine Existenz bedrohenden Gefahren zu ergreifen. Auf Einladung der Legislaturen habe das Volk der verschiedenen Staaten Delegirte erwählt, um in Conventionen sich über die Mittel zu

berathen, die für sie eingetretene Crisis zu überstehen.

Der Grundsatz, daß jeder Staat für sich der alleinige und höchste Richter, sowohl der Thatsache des gegen ihn begangenen Unrechts als der Mittel zu dessen Abhülfe sei, wurde schon seit 1798 aufgestellt und verfochten. In der That lasse sich auch nach dem Völkerrechte für souveräne Staaten, die von einem abgeschlossenen Bunde zurücktreten wollten, gar kein anderes Axiom denken. Der Grundsatz sei in den bekannten Beschlüssen der Virginia und Kentucky Legislaturen aufgestellt und von der demokratischen Partei der Vereinigten Staaten in dem siegreichen Canvas von 1836 in ihre Platform ausdrücklich aufgenommen worden. Zu verschiedenen Zeiten sei der nämliche Grundsatz von der Majorität des Volkes der ganzen Union als richtig anerkannt worden. So bei der Wahl von Jefferson im Jahre 1805, von Madison im Jahre 1809 und von Pierce im Jahre 1852. In Ausübung dieses wohlbegründeten und ebenso erwiesenen als zur Selbsterhaltung nothwendigen Rechtes, entschied das Volk der Conföderirten Staaten in den abgehaltenen Conventionen, daß das von ihnen erlittene Unrecht und die Nachtheile, womit sie bedroht seien, es nöthig machten, die der Föderal-Regierung seiner Zeit eingeräumten Gewalten zurückzunehmen. Demgemäß erließen sie Ordonanzen, welche ihre Verbindung mit den anderen Staaten der Union auflösten und alle ihre Rechte als souveräne und unabhängige Staaten wieder vindicirten. Sie bildeten alsdann eine neue Conföderation unter sich, welche von den Conventionen der verschiedenen Staaten mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Majorität ratificirt worden sei. Die neue Regierung sei in all ihren Zweigen reorganisirt worden, alle Gewalten wirkten harmonisch zusammen und würden enthusiastisch von dem Volke unterstützt. Abgesehen von der durch die Regierung der Vereinigten Staaten erhobenen Schwierigkeit, sei bisher Alles auf das glücklichste vorangeschritten."

Das Erste, was der südliche Congreß in Richmond that, war die formelle Genehmigung der von Präsident Davis am 6. Mai gegen die Vereinigten Staaten bereits angedrohten Kriegserklärung. Sie lautet wörtlich:

„In Betracht, daß die friedlichen Anträge der Conföderirten Staaten, alle obschwebende Verhältnisse mit den Vereinigten Staaten gütlich beizulegen, an der Weigerung der Regierung zu Washington, mit unseren Commissären zu unterhandeln, gescheitert sind;

„Daß der Präsident der Vereinigten Staaten ein Aufgebot von 75,000 Mann ausgeschrieben, die Blokade über die südlichen Häfen verhängt, und erklärt hat, daß er die innerhalb der Conföderirten Staaten gelegenen Forts rc. wieder in Besitz nehmen wolle;

„Daß der Staat Virginien sich von der Union losgesagt, die provisorische Verfassung der Conföderation angenommen und mit ihr ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß abgeschlossen hat;

„Daß die Staaten Maryland, Nord-Carolina, Tennessee, Kentucky, Arkansas und Missouri ihre Mitwirkung zu den obigen Absichten der Regierung der Vereinigten Staaten verweigert haben;

„Daß anzunehmen ist, daß auch der Staat Delaware, sowie die Bewohner der Territorien Arizona und Neu-Mexico und des Indianergebietes südlich von Kansas die gleiche Weigerung aussprechen werden;

„Wird erklärt, daß zwischen den Conföderirten Staaten und der Regierung der Vereinigten Staaten und allen Staaten und Territorien der Letzteren — die oben genannten sieben Staaten und drei Territorien ausgenommen — Krieg ausgebrochen ist und besteht."

Dieser Kriegserklärung folgte die Ermächtigung des Präsidenten Davis, die ganze Land- und Seemacht der Conföderirten Staaten zur Führung dieses Krieges zu verwenden, auch Kaperbriefe gegen die Schiffe, Güter und das Eigenthum der Regierung der Ver-

einigten Staaten und der Bürger und Bewohner aller dazu gehörigen Staaten und Territorien (wieder mit Ausnahme der 10 oben aufgeführten) auszustellen. Als besonderes Reizmittel zu dieser Einladung zur Seeräuberei wurde eine Prämie von 20 Dollars per Kopf für jeden an Bord eines bewaffneten Fahrzeugs der Vereinigten Staaten befindlichen Mann geboten, wenn ein solches Fahrzeug von einem Privatier verbrannt, in den Grund gebohrt oder sonst zerstört worden sei. Für jeden von einem solchen Privatier gemachten und an bestimmte dazu ermächtigte Agenten in irgend einem Hafen der Conföderirten Staaten abgelieferten Gefangenen, sollten der Mannschaft des Privatiers dagegen 25 Dollars Belohnung bezahlt werden!

Weitere Maßregeln dieses Charakters waren die Ermächtigung des Präsidenten, eine unbeschränkte Zahl Freiwilliger für die Dauer des Krieges anzuwerben; ferner fünfzig Millionen in Schatznoten zu emittiren. Das Verbot an alle Personen, welche Individuen oder Corporationen in den Vereinigten Staaten Geld schuldig seien, Zahlung an dieselben oder ihre Agenten und Bevollmächtigte zu leisten, so lange der Kriegszustand dauere. Jedoch öffnete man der möglichen Gewissenhaftigkeit des einen oder des andern Schuldners den Ausweg, seine Schuld, statt an die Gläubiger, in die Kasse der Conföderirten Staaten zu bezahlen, gegen einen verzinslichen Schein, einlösbar nach Beendigung des Krieges. Die Ausfuhr von roher Baumwolle aus den Häfen der Conföderirten Staaten wurde unter Androhung von Geldstrafen, Gefängniß und Confiskation verboten. Durch diese Maßregel wurde dem Norden die Zufuhr von Baumwolle ganz abgeschnitten, die schon angefangen hatte, den Mississippi hinauf nach den östlichen Häfen zu gehen. Die von Sekretär Chase verhängte Confiskation aller nach dem Süden bestimmten Waffen und Kriegsartikel in den Depots und Zollstätten vergalt der Conföderirte Congreß durch Verfügung der Blokade des Mississippi und der südlich von Kentucky laufenden Eisenbahnen. Die Posten ließ die Regierung noch bis zum 31. Mai nach den Rebellenstaaten befördern; so lächerlich dieses auch war und obgleich wir offenbaren Verlust dabei hatten. Man wartete auch damit, bis der General-Postmeister der Conföderirten Staaten Ende Mai den sämmtlichen Postmeistern und Mail-Agenten der Vereinigten Staaten innerhalb der Rebellen-Staaten den Befehl ertheilte, mit dem ersten Juni alle Briefsäcke, Stempel, Formularien und alles sonstige Eigenthum, das für den Postdienst bestimmt war, zurückzubehalten und der Regierung der Conföderirten Staaten zur Verfügung zu stellen.

Am 21. Mai vertagte sich der Conföderirte Congreß auf den 20. Juli, jedoch nicht ohne vorher der üblichen Heuchelei gehuldigt zu haben, durch Ausschreibung eines Fast- und Bettags, Gott für ihr ruchloses Werk gewinnen zu wollen. In der Proklamation, mittelst welcher Davis den 13. Juni als solchen Tag bezeichnete, findet der Hochmuth und die Gleißnerei unter dem dünnen Schleier der Frömmigkeit und Gottesfurcht einen Zorn und Abscheu erregenden Ausdruck. Wenige Tage nachher bot sich ihm eine neue Gelegenheit, in dem erborgten Mantel der Unschuld und Pietät zu debütiren. Die secessionistische Mehrheit der Marylander Legislatur hatte ihre Sympathie für die Rebellion in einer Adresse an die Conföderirte Regierung ausgesprochen und den Wunsch ausgedrückt, die Feindseligkeiten bis zum Zusammentritte des Unionscongresses ausgesetzt zu sehen, in der Hoffnung, daß eine gütliche Ausgleichung zu Stande komme. Darauf antwortete Davis natürlich unter zudringlicher Hindeutung auf die Hoffnung, den Staat Maryland bald zu den seinigen zählen zu können — daß er ja nichts sehnlicher wünsche, als den Frieden zu erhalten und der Regierung zu Washington wiederholt angeboten habe, die streitigen Punkte gütlich zu ordnen; sie aber habe alle Annäherungen von sich gestoßen — und er

wisse also nicht, wie er der Aufforderung Maryland's nachkommen könne, obwohl er großes Gewicht auf dessen gute Meinung lege. „Unsere Politik," schloß er, „kann nur sein, im Frieden zu leben — im Frieden mit der ganzen Welt und mit allen Völkern! Eroberungen zu machen, verstößt gegen das Fundamental-Prinzip unserer Verfassung!"

Zu Ende Mai reiste Davis auf der Eisenbahn nach dem neuen Regierungssitze Richmond. Er war noch leidend und wünschte das Incognito zu bewahren. Daß ihm dieses nicht glückte, wird Jeder natürlich finden, der den unaufhaltsamen Enthusiasmus unserer Landsleute in der Bewunderung ihrer großen Männer kennt. Die Huldigungen aber, die Herr Davis auf dieser Tour auszustehen hatte, übersteigen die kühnsten Phantasiegebilde. Die Beschreibungen, welche die südlichen Journalisten davon gegeben, sind so überschwänglich, daß wir nicht versuchen wollen, auch nur einen annähernden Begriff davon zu geben. Genug, er und seine Begleiter, Wigfall und Toombs, mußten wohl oder übel fast auf jeder Station Reden halten und die Ceremonie des Handschüttelns durchmachen, so daß sie halb todt in Richmond ankamen. Dort aber stand ihm noch das Aergste bevor, wie sich das gleichfalls von selbst versteht. In seiner Willkommrede gratulirte er den armen Virginiern zu der Ehre, auf ihrem Boden der neuen Conföderation die Bluttaufe zu geben. Er sagte ihnen voraus, daß das Land und Volk schwere Opfer zu bringen, harte Erfahrungen zu machen haben würden; dafür aber hätten sie auch den Triumph, daß das Vaterland sich auf sie verlasse, daß die Hoffnung des Volkes auf ihnen beruhe. Auch gab er ihnen den Trost, daß jeder waffenfähige Mann des Südens herbeieilen würde, um in Gemeinschaft mit ihnen die Eindringlinge von ihrem geheiligten Boden zu vertreiben. Wenn auch Tausende dabei fielen, ihre Städte und Wohnsitze verwüstet würden, was bei der Stärke und den großen Hülfsmitteln des Feindes, namentlich im Anfange zu befürchte sei, so werde doch mit Hülfe Gottes des Gerechten, die unüberwindliche Tapferkeit der südlichen Soldaten, der Muth und die Geschicklichkeit der südlichen Offiziere, der guten Sache den endlichen Sieg verleihe, denn noch nie habe ein aus den Conföderirten Staaten hervorgegangener, militärischer Führer von den Feinden eine Niederlage erlitten.

General Beauregard hatte Anfangs Juni sein Commando in Charleston aufgegeben, um, wie man glaubte, das Commando der Westarmee, mit dem Hauptquartier zu Corinth, zu übernehmen. So scheint es wenigstens nach einem Schreiben, das er vor seinem Abgange an seinen Nachfolger, General Martin in Charleston, richtete und in welchem er von den künftigen Thaten der Westarmee mit einer Zuversicht spricht, welche der Erfolg durchaus nicht gerechtfertigt hat. Der südliche Soldat, sagte er, würde Sieger bleiben, wenn er auch nur mit Mistgabeln und Flinten ohne Schlösser bewaffnet sei, denn die Geschichte lehre, daß wenn ein tapferes und freies Volk für seine Unabhängigkeit und Heimath kämpfe, es unüberwindlich sei, selbst wenn ihm die best disciplinirten Söldlinge entgegenstünden. Wie würde es erst kommen, wenn die Feinde nur eine Rotte bewaffneten Pöbels, unter einer Lüge und für einen niederträchtigen Zweck zusammengerafft, und ihr Anführer ein abgelebter Greis von achtzig Jahren sei!

Beauregard ging indeß gegen Erwarten nicht nach dem Westen, sondern kam nach Richmond, um das Commando einer Division der Potomacarmee zu übernehmen. Aus dem Hauptquartier, Camp Pickens, erließ er am 5. Juni eine Proklamation an die Einwohner von Loudon, Fairfax und Prince William Counties, worin es wörtlich heißt: „Ein frecher und niederträchtiger Tyrann ist in Euer Land eingefallen! Lincoln hat mit Beiseitsetzung aller Moral, aller gesetzlichen und verfassungsmäßigen Rücksichten, seine Abolitionistenhorden auf Euch losgelassen.

Sie morden und verhaften Euere Familien, zerstören und plündern Euer Eigenthum, begehen Schandthaten, zu empörend, zu unmenschlich, um sie aufzuzählen. Alle Regeln, alle Gesetze, wie der Krieg unter civilisirten Nationen geführt wird, sind mit Füßen getreten. Ihren Handlungen nach zu urtheilen, ist ihre Parole: Nothzucht und Plünderung! (Beauty and Booty.) Alles, was Menschentheuer ist, Eure Ehre, die Ehre Eurer Weiber und Töchter, Euer Leben und Euer Vermögen stehen in diesem heillosen Ueberfalle auf dem Spiele! Im Namen der Regierung, bei der heiligen Sache der Freiheit und Nationalität, im Interesse der Civilisation selbst, fordere ich Euch daher auf, unter die Fahne Eures Landes zu eilen und mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln, wie sie im Kriege erlaubt sind, die Eindringlinge von Eurem Boden zu verdrängen! Erinnert Euch eurer Väter, denkt an die Heiligkeit und Reinheit Eures Herdes, folgt dem Rufe der Ehre und zeigt Euch als freie Männer und Patrioten. Vereinigt Euch und forscht jede Bewegung des Feindes aus und gebt uns schleunige und genaue Kenntniß derselben!"

Die unerhörte Verunglimpfung unserer Regierung und unseres Heeres, das unter der strengsten Disciplin eine vielleicht zuweitgehende Rücksicht und Schonung des Feindes beobachtete, war übrigens ganz im Einklange mit den zu damaliger Zeit in der Rebellenpresse erscheinenden Diatriben. Die Sprache war nicht reich genug an Schimpfwörtern und giftigen Bezeichnungen, womit Blätter, wie z. B. der Richmond Examiner, ihrem Hasse gegen den Präsidenten, den Norden, die Hauptstadt, kurz gegen Alle und Alles Luft zu machen suchten. Auf gebildete oder auch nur auf denkende Menschen machen diese schmutzigen Kunstgriffe, den Pöbel zu entflammen, nur einen Ekel erregenden Eindruck; aber auf die große Masse des südlichen Pöbels, der bekanntlich an Intelligenz und Aufklärung den Indianern ziemlich gleich steht, verfehlten sie doch ihre Wirkung nicht; um so mehr als auch die höheren Klassen eine hochmüthige Geringschätzung gegen die Person und den Charakter aller nördlichen Männer affektirten. Und nicht allein dem Feinde gegenüber, wo man sich von der Erhitzung der Leidenschaften und Erregung blinder Vorurtheile einen unmittelbaren Erfolg versprechen konnte, wurde solche Verdächtigung und Anschwärzung als Kriegslist und strategisches Mittel gebraucht; auch die im fernsten Süden geworbenen Truppen wurden, ehe sie den Marsch nach Virginien antraten, mit den nämlichen Hyperbeln und Lügen zu entflammen gesucht.

Sechszehntes Kapitel.

Tod des Senators Douglas.

In dieser Zeit der ängstlichsten Spannung, in welche der ausgebrochene Bürgerkrieg alle Gemüther versetzt hatte, verbreitete sich die Nachricht, daß Senator Douglas, der hervorragende Kämpfer in unserer politischen Arena, lebensgefährlich erkrankt sei. In dem besten Mannesalter, in der vollen Reife seines Geistes, wurde er in der Stadt Chicago am 3. Juni 1861 von einem hitzigen Fieber hinweggerafft. Das Ereigniß wurde mit Recht als ein nationales Unglück betrachtet, wie es in einem offiziellen Cirkulare des Kriegsministers zu Washington genannt wird. In der That konnte die Laufbahn dieses Mannes, selbst in unserem Lande eine außerordentliche genannt werden, wie wohl es an ähnlichen Beispielen nicht fehlt, daß ausgezeichnete Anlagen unter günstigen Verhältnissen die Armuth, den Mangel an Erziehung und alle Schwierigkeiten des Lebens überwinden, und zu den höchsten Ehrenämtern führen. Douglas war zu Brandon in Vermont im Jahre 1813 geboren. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters, eines Arztes, sah sich seine Mutter außer Stand, ihm eine bessere Erziehung, als in den Volksschulen möglich ist, zu geben. In Verzweiflung darüber, daß er keine höhere Lehranstalt besuchen konnte, trat der wißbegierige Knabe bei einem Schreiner in die Lehre und betrieb dieses Handwerk 18 Monate lang. Mit dem erworbenen Gelde trat er, 17 Jahre alt, in die Akademie, studirte mit außerordentlichem Fleiße und begann nach zwei Jahren das Studium des Rechtes in einem Advokaten-Büreau zu Canandaigua im Staate New-York. Ohne weiteres Capital als seine Kenntnisse, beschloß er im 20. Jahre sein Glück im Westen zu suchen. Nach manchen Irrfahrten blieb er zu Winchester, einer kleinen Stadt bei Jacksonville in Illinois sitzen, hielt den Tag über eine Schule, setzte in der Nacht das Rechtsstudium fort und wurde im Jahre 1834 in den Advokatenstand aufgenommen. Sein Talent, sein Scharfsinn und seine Fassung sicherten ihm einen raschen Erfolg zu.

In dieser Zeit nahm er auch leidenschaftlichen Antheil an der Politik, eine Leidenschaft, welche bis zu seinem letzten Hauche in ihm fortlebte. Im zweiundzwanzigsten Jahre wurde er General-Advokat des Staates, trat dann in die Legislatur, wurde vom Präsidenten Van Buren zum Register des Landamts zu Springfield ernannt und bewarb sich, als er kaum das erforderliche Alter erreicht hatte, um die demokratische Ernennung in das Repräsentantenhaus, wozu ihm auch nur fünf Stimmen fehlten. Im Jahre 1840 unterstützte er die Wahl Van Buren's, wurde im nämlichen Jahre Staatssekretär von Illinois und im Jahre 1841, im Alter von siebenundzwanzig Jahren, ernannte ihn die Legislatur des Staates zum Richter an dem obersten Gerichtshofe. Drei Jahre später wurde er in den Congreß gewählt und nach zweimaliger Wiedererwählung kam er im Jahre 1847 in den Vereinigten Staaten Senat. In dieser Stelle verblieb er bis zu seinem Tode, so daß er während siebenundzwanzig Jahren in allen politischen Phasen vor dem Volke fast immer mit Glück aufgetreten war. Sein höchstes Streben war die Erwählung zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Darin jedoch war er dreimal unglucklich. Im Jahre 1842

unterlag er als Gegencandidat von Pierce; im Jahre 1850 von Buchanan und im Jahre 1860 brachte seine Ernennung durch die Majorität der demokratischen Convention in Baltimore und Charleston die Spaltung hervor, welche die Wahl Lincoln's zur Folge hatte.

In seiner Stellung als Abgeordneter und Senator stand er stets auf der extremsten Seite der demokratischen Partei, unterstützte in der bekannten Gränzfrage von Oregon die am weitesten gehenden Ansprüche, befürwortete die Annexation von Texas, die Durchführung der Monroe Doctrine, die friedliche Erwerbung von Cuba und ähnliche Maßregeln. Die Erfindung der Lehre von der Volkssouveränität aber blieb sein politisches Meisterstück; mit dieser hoffte er die Schwierigkeiten gelöst zu haben, welche die Frage, unter Ausschluß oder Zulassung der Sklaverei in den Territorien, fortwährend erzeugte. Die praktische Anwendung dieser Theorie, fand in der von ihm vorbereiteten sogenannten Kansas- und Nebraska-Bill ihren Platz. Es ist bekannt, wie die Annahme dieser Bill im Jahre 1854 unter Umstoßung des Missouri-Compromisses, den furchtbaren Kampf in Kansas eröffnete und als Vorspiel der ganzen heutigen Verwicklung zu betrachten ist. Wir wollen nicht untersuchen, in wie fern Douglas für die Oeffnung dieser Pandorabüchse verantwortlich ist. Es genügt zu bemerken, daß die Volkssouveränität, auf deren Erfindung er sich so viel zu gut that, in der praktischen Ausführung gänzlich fehlschlug, fast von allen Parteien des Landes zurückgewiesen wurde und den Erfinder selbst mit derjenigen überwarf, deren Unterstützung für seine weit gehenden Pläne er dadurch sicher zu gewinnen hoffte.

Wir haben schon erwähnt, wie Senator Douglas, nach seiner Niederlage in der Präsidenten-Campagne von 1860, der Administration seines glücklichen Nebenbuhlers seine uneigennützige Unterstützung zusicherte. Die Verehrer des Senator Douglas finden in dieser letzten patriotischen Handlung ihres Helden etwas so Hochherziges, daß man annehmen muß, sie beabsichtigen dadurch die Aufmerksamkeit von der Charakterlosigkeit vieler seiner Handlungen abzulenken, zu welchen ihn sein maßloser Ehrgeiz verleitete.

Nichts klingt lächerlicher, als die Anwendung des lateinischen "Finis coronat opus" auf diese letzte Wendung in der Politik, zu welcher Douglas vielleicht nicht einmal durch Uneigennützigkeit, sondern durch Zeit und Umstände bestimmt wurde. Es ließe sich mit weit größerem Rechte sagen, daß uns diese seine letzte Handlung die Irrthümer seines früheren Lebens milder beurtheilen lassen solle. Uebrigens muß man zugeben, daß er in den letzten Tagen seines Lebens Alles, was in seiner Macht stand, beitrug, das Volk des Westens für die Union zu begeistern und zur unbedingten Unterstützung der Regierung zu vereinigen. Auf seiner letzten Reise von Washington nach Chicago sprach er in Wheeling, zu Columbus, Springfield und Chicago mit einer Wärme und einer Wahrheit des Gefühls für die nationale Sache, wie man sie früher nicht an ihm erkannt hatte. Freilich sprach er jetzt mit Ueberzeugung für eine Sache, für welche sein Herz wie sein Verstand übereinstimmten, während er früher immer genöthigt war, seinen Ehrgeiz auf Kosten der Wahrheit und seiner Ueberzeugung reden zu lassen. Seine politische Abschiedsrede von diesem Leben hielt er in obigem Sinne vor einer unzählbaren Menschenmenge in Chicago. Gleich darauf war er von einem heftigen Rheumatismus heimgesucht, auf sein Zimmer gebannt. Dennoch fuhr er fort, durch schriftliche Rathschläge an die demokratischen Comite's die Sache der Union zu fördern und die Ansichten der Partei über die wahre Sachlage zu berichtigen. Seine Kräfte nahmen rasch ab. Es ist rührend, die letzten Worte zu hören, die er kurz vor seinem Verscheiden an seine Frau richtete, da sie uns zeigen, wie sehr der Entschluß, sein vergangenes Leben zu sühnen, alle anderen Leidenschaften und Parteiansichten verdrängt hatte. „Sage mei-

nen Kindern, sie sollen der Verfassung und den Gesetzen treu bleiben!"

Als der Congreß sich im Juli zur Extrasitzung versammelte, wurden die üblichen Gedächtnißreden im Senate wie im Hause von Männern aller Parteien für den Verblichenen gehalten. Wir wollen zum Schlusse des Kapitels, das wir dem Andenken dieses so energischen und populären Mannes schuldig zu sein glaubten, das Ende einer dieser Gedächtnißreden wörtlich anführen. „Douglas starb in einem Augenblicke, als er noch außer der Fähigkeit den inneren Beruf hatte, seinem Vaterlande die größten Dienste zu leisten. Leider wurde er am Vorabende des Kampfes zwischen Regierung und Anarchie, zwischen Gesetz und Zügellosigkeit, zwischen Civilisation und Barbarei — eines Kampfes, dessen Ausgang über das künftige Schicksal dieses Continents entscheiden wird — hinweggerafft! Wäre er am Leben geblieben, so würde er einer der ersten Leiter dieses großen, erhabenen Volksenthusiasmus, dieses majestätischen Aufschwungs, zu vergleichen dem mächtigen, unwiderstehlichen Andrang der Fluthen unserer großen Seen über die Felsenriffe des Niagara, geworden sein. Er würde das Volk vorangedrängt haben, diese schändliche Rebellion niederzuwerfen und zu zerschmettern! Ja, lebte er nur heute noch, wir würden in diesen Hallen keine Stimme hören, die lauter, verständlicher, nachdrücklicher auf Handlung, schleunige, kräftige, entscheidende Handlung bestanden hätte, als die seinige!"

Siebenzehntes Kapitel.

Vorgänge in Baltimore.

Es war von großer Wichtigkeit, die Loyalität und den Willen der Bevölkerung Baltimore's, der Stadt, welche die Verbindung der Hauptstadt mit den loyalen Staaten vermittelte, zu sichern; die Regierung war daher in der Wahl der Militärbehörde für diese immer noch gefährliche Stadt sehr vorsichtig. General Cadwalader führte das Regiment nach Butler's Abgang mit kluger Mäßigung. Es kam alles darauf an, zwischen dem Schutze aller öffentlichen Interessen der Union und der Niederhaltung der revolutionären Tendenzen eines Theils der Einwohner, die Stadt wenig möglichst fühlen zu lassen, daß sie von einer anderen als ihrer Staatsautorität controllirt ward.

Die verschiedenen Militärbehörden verfuhren daher auch sehr vorsichtig und versöhnlich. Mußten sie einmal einschreiten, so sah der bessere Theil der Bevölkerung ein, daß es zur Erhaltung des öffentlichen Friedens nöthig war, und erklärte sich deshalb mit der Handlung der Regierung einverstanden. Dem ungeachtet machte die ungewohnte, den hergebrachten Begriffen ihrer staatlichen Oberhoheit zuwider laufende, militärische Besetzung der Stadt in vielen Quartieren einen peinlichen Eindruck. Dieser trat ganz besonders bei Gelegenheit der Verhaftungen verdächtiger Personen unter Suspension der Habeas Corpus Akte, die sich als absolut nothwendig herausstellte, hervor. Der Coflikt zwischen Militär- und bürgerlichen Gewalt in diesen Zuständen rief große und aufregende Mißstimmung hervor.

Diese nahm einen besonders drohenden Charakter in dem Falle der Verhaftung eines Baltimorers Secessionisten, Namens Merry-

man, an. Derselbe war reich und angesehen, und hatte sich daher des besondern Interesses seiner Parteifreunde selbst im höchsten Gerichtshofe zu erfreuen. Der bekannte Ritter der Sklaverei, Oberrichter Taney, stellte einen sogenannten Habeas Corpus Befehl aus, wodurch General Cadwalader angewiesen wurde, die Verhafteten in Person vorzuführen, um über die Gesetzlichkeit der Verhaftung entscheiden zu lassen. Cadwalader lehnte es schriftlich ab, dem Befehle zu gehorchen, da Merryman ein erklärter Feind der Regierung und des Einverständnisses mit den Rebellen überführt sei, für solche Fälle aber der Präsident die Habeas Corpus Akte suspendirt habe. In der That hatte Präsident Lincoln in einem analogen Falle eine solche Suspension verfügt, indem er in einer Proklamation vom 10. Mai die Militärbehörden in Florida angewiesen hatte, die Ausübung jeder richterlichen Funktion in dem Staate zu verhindern, wenn dieselbe sich mit den Gesetzen und dem Interesse der Vereinigten Staaten unverträglich zeige, auch im Falle es nöthig befunden würde, die Habeas Corpus Akte zu suspendiren und alle gefährliche und verdächtige Personen durch Verhaftung oder Verbannung unschädlich zu machen.

Nach Empfang der Antwort des General Cadwalader verordnete Oberrichter Taney die Verhaftung dieses Militär-Commandanten wegen Mißachtung des Gerichts; der mit dem Vollzuge beauftragte Marschall berichtete jedoch, daß er in Fort McHenry nicht zugelassen worden sei, als er den Befehl habe vollstrecken wollen. Der Oberrichter versammelte darauf das Gericht und legte ihm den Fall mit seiner Ansicht vor. Hiernach sollte der Präsident unter der Verfassung und den Gesetzen der Vereinigten Staaten kein Recht haben, die Habeas Corpus Akte selbst zu suspendiren, noch Andere zu deren Suspension zu ermächtigen. Ebensowenig dürfe ein Militär einen Bürger verhaften und in Haft behalten, oder wegen eines Vergehens gegen die Gesetze der Vereinigten Staaten die Kriegsgesetze gegen ihn anwenden, ausgenommen in Unterstützung der richterlichen Autorität und unter ihrer Controlle. Und im letzteren Falle müsse das Militär den Verhafteten auf der Stelle den Civilbehörden ausliefern. Unter gewöhnlichen Verhältnissen, meinte der Richter, hätte der Marschall die bewaffnete Macht requiriren und den widerspenstigen General mit Gewalt vorführen müssen. Da aber voraussichtlich dieser Schritt keine Folgen gehabt hätte, so müsse der Marschall wohl seines Auftrags entbunden werden, er, Taney, aber werde sein Gutachten in der Frage im Laufe der Woche dem Präsidenten vorlegen und ihn auffordern, seine verfassungsmäßige Pflicht zu erfüllen, und darauf zu sehen, daß die Gesetze getreulich vollzogen und die Befehle des Gerichtshofes befolgt würden.

In der That arbeitete Oberrichter Taney eine sogenannte Entscheidung (decision) aus, in welcher er seine persönliche Ansicht als das höchste unfehlbare Orakel geltend machte, dem alle anderen Rücksichten des Staatswohles zu weichen hätten. Mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit, unter welchem perfide Richter ihre eigene Parteilichkeit immer zu verstecken wissen, entwickelte er, daß das von Cadwalader eingehaltene Verfahren nicht blos eine Suspension des wichtigen Privilegiums der Habeas Corpus Akte, sondern, was noch weit gravirender, eine Verletzung der der richterlichen Autorität schuldigen Achtung sei. Wir wollen uns die Ausführung der von diesem Werkzeuge der Sklavenhalter zusammengestoppelten Gründe ersparen, und nur erwähnen, daß er seine "decision" dahin schloß, daß wenn der Verräther Merryman nicht sogleich freigegeben werde, „das Volk der Vereinigten Staaten nicht länger unter der Herrschaft der Gesetze stände, sondern daß künftig jeder Bürger Leben, Freiheit und Vermögen nur mit der Genehmigung und nach Gutdünken der Militärbehörde, in deren Bezirke er sich zufällig befinde, als ihm gehörige Güter betrachten könne."

Die Rechtfertigung der Akten des Präsidenten aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Verfassungsmäßigkeit wurde, ganz übereinstimmend mit der öffentlichen Meinung, von mehreren Staatsrechts-Lehrern mit nicht geringerer Gelehrsamkeit und jedenfalls mit mehr gesunder Vernunft versucht. Es wurde gezeigt, wie thöricht es sei, während eines Krieges die Formen und Schranken anzurufen, welche für den gewöhnlichen Rechtszustand erlassen sind und ohne Gefahr der Selbstvernichtung in einem Zustande der aufgelösten bürgerlichen Ordnung gar nicht beobachtet werden können. Allerdings vereinigten sich die Ansichten von Staatsmännern und Rechtsgelehrten dahin, daß das Recht, die Habeas Corpus Akte zu suspendiren, nicht unbedingt dem Präsidenten, sondern zunächst dem Congresse zustehe, allein Alle erklärten sich dahin einverstanden, daß wenn der Congreß nicht in Sitzung sei, die Umstände den Präsidenten ermächtigen könnten, zur Abwendung dringender Gefahr für das Land, die dem Congresse vorbehaltenen Rechte auf seine eigene Verantwortlichkeit in Vollzug setzen dürfe.

Der Präsident selbst legte in seiner, dem Congresse bald nachher überstellten Botschaft seine Ansicht über die Befugniß zur Ausübung des fraglichen Rechtes vor. Die Ansicht der Regierung, bemerkte er, sei bei der ersten Berufung der Miliz gewesen, daß den commandirenden Generälen die Befugniß zustehen müsse, nach ihrem Ermessen und im Interesse der öffentlichen Sicherheit Verhaftungen vorzunehmen, ohne die privatrechtlichen Formen zu beobachten. Diese Befugniß sei einige Mal, aber stets mit großer Rücksicht geübt worden. Von gewisser Seite habe man Anstand deßhalb erhoben und sich die Bemerkung erlaubt, daß Derjenige, der geschworen habe, über den treuen Vollzug der Gesetze zu wachen, sie nicht zuerst verletzen solle. Es verstehe sich von selbst, daß man das Für und Wider der Frage überlegt habe, ehe man einen Entschluß darüber gefaßt habe. Man habe sich gesagt, daß der Vollzug aller und jeder Gesetze in beinahe einem Drittel der Staaten mit Gewalt verhindert werde. Daran habe sich natürlich die Frage geknüpft, ob unsererseits die Verpflichtung zur Gesetzlichkeit soweit gehe, daß wir die ganze Regierung der Vernichtung Preis geben sollen, um das einzige Gesetz, dessen Suspension sie retten konnte, seinem ganzen Umfange nach zu beobachten? Die Anhänger des strengen Rechts haben keine mißbilligende Stimme dagegen gefunden, daß alle anderen Gesetze verletzt werden, schaudern aber in ihrem hehren Rechtsgefühle, wenn die Regierung zu ihrer Selbstrettung zeitweilig von einem einzigen Gesetze absehen muß. Ihr Argument von der Verletzung des Eides ist nicht minder einseitig. Es wäre ein viel schwererer Eidesbruch, wenn die Regierung aus Scheu, das eine Gesetz zu verletzen, alle übrigen und viel höheren Pflichten unerfüllt lassen wollte. Uebrigens sei der ganze Zweifel nichts als eine unhaltbare Spitzfindigkeit. Die Verfassungsurkunde besage, daß das Privilegium der Habeas Corpus Akte nicht suspendirt werden solle, insofern nicht, im Falle einer Rebellion oder Invasion, die öffentliche Sicherheit ein Solches erfordere. Das besage doch klar genug, daß sie im Falle einer Rebellion oder Invasion wirklich suspendirt werden könne. Es gehöre große Kaltblütigkeit dazu, zu leugnen, daß der Fall der Rebellion jetzt vorliege und daß die öffentliche Sicherheit die Suspension des Privilegiums nothwendig mache. Der weitere Anstand, daß dem Congresse und nicht der Regierung die Suspension zustehe, sei unerheblich. Die Verfassungsurkunde besage nicht, **wer** zur Suspension befugt sei, und da dieselbe voraussichtlich nur in dringenden Fällen der Noth verhängt werden müßte, so sei es ein Zweifel an der Weisheit Derjenigen, welche die Verfassungsurkunde berathen und angenommen haben, wenn man unterstellen wolle, daß der Präsident die Suspension jedes Mal aufzuschieben habe, bis der Congreß zusammenkomme; dessen Zusammenkunft gerade durch

ein solches Aufschieben leicht ganz verhindert werden könne.

General Cadwalader wurde Anfangs Juni in activen Dienst beordert und in dem Commando des Departements von Generalmajor Nathaniel P. Banks abgelöst. Die Carriere dieses Officiers, dem aus dem bürgerlichen Leben ein ausgezeichneter Ruf vorherging, ist als ein Beispiel der Leichtigkeit, mit welcher ein begabter Mensch in diesem Lande aus der untersten Stufe der Gesellschaft zu den höchsten Ehrenämtern des Staates emporsteigen kann, besonders interessant. Geboren 1816 zu Waltham, einer Fabrikstadt zu Massachusetts, wo sein Vater Aufseher in einer Baumwollspinnerei war, wurde er als kleiner Junge zum reinigen der Spulen verwendet. Mit guten Anlagen versehen, besuchte er nebenbei die Dorfschule und erwarb sich dort so viele Kenntnisse, daß er später durch Selbststudium dem Mangelnden nachhelfen konnte. Er hatte besonderes Talent im Memoriren und in der Declamation, so daß eine Schauspielergesellschaft ihn anzuwerben gesucht haben soll. Seine Jünglingsjahre brachte er mit Unterricht in einer Abendschule, Herausgabe einer Zeitung, gelegentlichen Vorlesungen und Reden vor politischen Versammlungen zu. Sechsmal fiel er in der Bewerbung zur Staatslegislatur durch, erst im Jahre 1849 gelang seine Wahl. Er studirte Jurisprudenz, wurde Advokat zu Suffolk, ward im Jahre 1852 Sprecher im Abgeordneten Haus von Massachusetts, wurde sodann in den Congreß gewählt, wo er sich durch den Abfall von der regulären Demokratie bemerkbar machte, indem er gegen die Kansas-Nebraska-Bill stimmte. In den neuen Congreß gewählt, ernannte ihn die republikanische Partei zum Sprecher des Hauses und erwählte ihn nach dem hartnäckigsten Kampfe, der länger als zwei Monate dauerte und nach mehr als hundert Abstimmungen.

Im Jahre 1857 wurde er zum Gouverneur von Massachusetts gewählt und nach Ablauf des ersten Termins wieder erwählt. Im Jahre 1860 nahm er die einträgliche Stelle eines General-Superintendenten der Illinois Central-Eisenbahn an und zog nach Chicago über. Bei Ausbruch der Rebellion bot er der Regierung seine Dienste an und wurde am 30. Mai zum Generalmajor der Freiwilligen ernannt. Er hatte zwar keine praktische Militärkenntnisse, war jedoch durch seine Amtsgeschäfte als Gouverneur von Massachusetts bis zu einem gewissen Grade mit der Geschäftsroutine bekannt.

Die wichtigste Handlung während der Administration von Banks war das Aufbrechen der Polizeidirektion in Baltimore. Diese Behörde hatte von Anfang an eine thätige und gefährliche Sympathie für die Rebellion gezeigt. Er glaubte bei der Arrestation des Polizeichef's Kane seine Motive zu dieser Handlung, und die Gränzen, innerhalb welcher er sich bei Ausübung seiner Amtspflichten zu bewegen gedenke, in einer öffentlichen Erklärung niederlegen zu müssen. „Es sei weder seine Absicht," sagte er, „noch liege es in seiner Instruktion, in die Funktionen der gesetzlichen Behörden von Maryland oder Baltimore einzugreifen, allein gesetzwidrige Verbindungen von Einwohnern zu dem Zwecke, Waffen und Munition heimlich anzusammeln, Schleichhandel mit den Feinden des Landes zu treiben, und während sie den Schutz unserer Regierung und die Privilegien eines Bürgers dieses Landes genössen, auf Gelegenheit zu einem innerem Aufruhr zu sinnen, könnten nicht als rechtlich bestehend anerkannt werden und hätten keinen Anspruch auf Nachsicht von der Landesregierung, mit der sie im Kriege befindlich seien. Solche Vereinigungen beständen aber bekanntlich im Departement von Annapolis. Der Polizeichef sei nicht nur dafür bekannt, daß er mit Verletzung seiner Amtspflicht solche Verbindungen ungestört fortbestehen lasse, sondern er sei auch erweislich der Beschützer und Förderer der von denselben beabsichtigten verbrecherischen Handlungen. Die Regierung müsse ihn daher als das Haupt einer mit feindlichen Absichten gegen

sie selbst organisirten Bande betrachten und ihn unschädlich zu machen suchen."

Nachdem Banks einen bekannten loyalen Bürger von Maryland zum obersten Polizeibeamten der Stadt ernannt und die Anordnung getroffen hatte, daß seine Verfügungen mit Hülfe der Militärgewalt prompt vollzogen wurden, ließ er am 1. Juli sämmtliche Mitglieder der früher bestandenen Polizeidirektion in Haft bringen. Auch diese Maßregel glaubte er wieder durch eine Proklamation rechtfertigen zu müssen. Es war erwiesen, daß diese Männer Alles aufboten, die von Banks getroffenen Maßregeln unwirksam zu machen. Sie hatten gegen die Suspension ihrer Funktionen Protest eingelegt und trotz des Verbots jeden Tag Sitzung gehalten. In den verschiedenen Stationshäusern waren mit ihrem Wissen heimliche Arsenale angelegt. Sie hatten alle unteren Polizeiagenten ihrer Funktionen entbunden erklärt, um die Stadt ganz ohne Polizeiaufsicht zu lassen, hatten dagegen wieder die Polizeimannschaft angewiesen, auf erste Ordre an von ihnen selbst bestimmten Orten zusammenzutreten, was in keiner anderen als einer der Regierung gefährlichen Absicht ausgelegt werden konnte.

Banks nahm nun die Polizeigewalt selbst in die Hand, lößte alle militärische Verbindungen in der Stadt auf, stellte zur Ruhe und Sicherheit die Stadt unter den Provoß-Marschall und rettete durch diese Maßregel das Land von dem offenen Ausbruche des Aufruhrs. Denn wenn auch die große Majorität des Volkes der Union treu war, hatte doch das Beispiel von Virginien und Nord-Carolina gelehrt, wie gefährlich die rebellische Minorität werden konnte, wenn sie der Mitwirkung der Staatsbehörden versichert war. Zwar war der Gouverneur von Maryland loyal, allein die Secessionspartei in der Legislatur hatte notorisch die Ueberhand, und im ganzen Staate, hauptsächlich aber in Baltimore, waren Elemente genug, die darauf hinarbeiteten, das Land in die Hände von Jefferson Davis zu liefern, dessen bewaffnete Horden zudem lauernd an der Gränze standen. Und so eifrig diese Elemente für die Rebellion arbeiteten, ebenso sehnsüchtig warfen die Führer der Letzteren ihre Blicke auf den Staat Maryland. Wir haben schon oben die Antwort von Davis auf die Adresse der Legislatur angeführt. Einen neuen Beweis, wie gierig er und seine Spießgesellen nach dem Besitze von Maryland trachteten, gab Senator Mason in einer am 8. Juni zu Richmond gehaltenen Rede. Eine Rotte Gesindels, sich Maryland-Guard nennend, war heimlich über die Gränze gegangen und hatte der Conföderation ihre Dienste angeboten. Um eine Demonstration zu machen, wurden sie in Richmond feierlich empfangen, complimentirt und mit einer Fahne beschenkt, welche die „Damen von Baltimore als Zeichen ihrer Anhänglichkeit für die Sache des Rechts und wahrer verfassungsmäßigen Freiheit den tapferen Söhnen von Maryland im Dienste der Conföderirten Staaten gewidmet hätten." Bei dieser Gelegenheit nun hielt der gewesene Senator Mason eine Rede, in der er den guten Gesinnungen Maryland's — für die Sache der Rebellion versteht sich — eine begeisterte Anerkennung zollte, dem erhabenen Rechtsgefühl des Oberrichters Taney, in seinen Bestrebungen, die Rebellen durch die Habeas Corpus Akte zu schützen, seinen Tribut darbrachte, welcher — eingeborner Marylander — von der Nachwelt als ein Muster von Verfassungstreue gepriesen werden würde. „Ich selbst," sagte Mason, „war vor einigen Wochen in Fredericktown, wo die Legislatur versammelt war, um mich zu versichern, ob sich Virginien in der Stunde der Gefahr auf den Bruderstaat verlassen könne. Ich brachte die Ueberzeugung mit, daß wenn jetzt auch der Arm der Gewalt noch auf eurem Lande lastet, doch eure Sympathien für uns sind und die Bande der Tyrannei im ersten günstigen Augenblicke zerbrechen werden."

In den südlichen Blättern der damaligen Zeit werden die Erwartungen, die man nach dem Ausbruch der Rebellion auf Maryland

setzte, vielfach besprochen. Es bestanden geheime Verabredungen über die Zeit und die Details dieses Ausbruchs. Sobald General Johnston sich der Gränze genähert habe, solle eine allgemeine Erhebung im Staate stattfinden; Johnston solle den Potomac überschreiten, und nachdem die Verbindungswege mit dem Norden zerstört worden, solle Washington genommen, niedergebrannt und der Erde gleich gemacht werden.

Nachdem Banks in der erwähnten Weise sowohl für die Ruhe der Stadt gesorgt, als die Verbindung des ganzen Staates mit der Union neu befestigt hatte, kehrte er allmälig zur gewohnten Ordnung zurück. Die Militäradministration wurde aufgehoben, die in verschiedenen Theilen der Stadt unter Waffen stehende Besatzung in ihr Lager zurückgezogen und ein regelmäßiger Polizeichef ernannt.

In jene Zeit fällt auch die vielfach besprochene Entführungsgeschichte des Dampfboots St. Nicholas, welches regelmäßig zwischen Baltimore und Point Lookout, nahe der Virginischen Gränze, ab- und zufuhr. Eines Tages waren ungefähr vierzig Passagiere, darunter mehrere Damen, in Baltimore an Bord gegangen. Etliche fünfundzwanzig schienen Handwerksleute zu sein und hatten ihr Arbeitszeug bei sich. Ein gewisser Capitän Thomas aus St. Mary's County hatte sich in Weiberkleider gesteckt, und als der Dampfer in der Nähe von Point Lookout angekommen war, trat er, umringt von den angeblichen Handwerkern auf den Capitän zu, erklärte ihn als seinen Gefangenen; kurz bemächtigte sich des Dampfers. Die Passagiere wurden ausgesetzt und eine dort wartende Bemannung von 150 Bewaffneten an Bord genommen. In der Einfahrt des Rappahannock nahm Capitän Thomas drei kleine Fahrzeuge weg und brachte seine Prisen glücklich nach Fredricksburg. Er sollte sich jedoch nicht lange dieses gelungenen Streiches freuen, indem er einige Tage darauf an Bord eines nach Baltimore gehenden Bootes erkannt, denuncirt und in Fort McHenry eingesperrt wurde.

General Banks wurde am 19. Juli an der Stelle Patterson's zum Commandanten der Potomac-Armee ernannt und im Departement von Annapolis durch General Dix ersetzt.

Achtzehntes Kapitel.

General Butler zu Fort Monroe.

General Butler trat sein neues Commando, mit dem Hauptquartier auf der Fort Monroe, am 22. Mai, zwei Tage vor dem Ueberschreiten des Potomacs an. Seine erste Sorge ging dahin, mehrere Punkte von strategischer Wichtigkeit zu besetzen. Bisher hatte man sich begnügt, die kleine Landzunge, worauf das Fort stand, besetzt zu halten, obgleich der Raum für die dort stationirte Besatzung immer noch groß genug war. Es lagen bei Ausbruch der Rebellion nur 300 Reguläre unter dem Commando des Obersten Dimick im Fort. Gouverneur Letcher, von Virginien, hatte gehofft, sich des Forts ebenso leicht, wie der Navy Yard zu Norfolk und des Arsenals zu Harper's Ferry bemächtigen zu können. Daß ihm dieses nicht gelang, war eben sowohl eine schmerzliche Täuschung für ihn als der

Grund vielfacher Anklagen und Vorwürfe von Seiten der Führer der Rebellion gegen ihn. Er entschuldigte sich mit der außerordentlichen Stärke des Forts, welche die Einnahme ohne Mitwirkung einer Flotte und ohne eine viel größere Streitmacht, als ihm zu Gebot gestanden, unmöglich gemacht hätte. Die Erhaltung dieses höchst wichtigen Forts war also nicht sowohl der Besatzung allein, deren Treue und Zuverlässigkeit jedoch vollkommen anerkannt wird, sondern mehr noch der Furcht des Rebellenheeres zuzuschreiben, 300 Mann, welche Fortifikationen von einer und einer halben Meile Ausdehnung zu vertheidigen hatten, anzugreifen.

Fort Monroe kann der Schlüssel zu den großen Strömen Virginiens und Marylands genannt werden. Es beherrscht die große Chesapeake-Bucht mit den darin sich ergießenden Wassern, vom Susquehannah und bis zur Rhede von Hampton. Es beherrscht die Annäherung zur Nationalhauptstadt, den Zugang von Baltimore, von Fredericksburg, Yorktown, Richmond und Norfolk, durch den Besitz der Mündungen des Potomac, des Patapsko, Rappahannock, York-, James- und Elisabeth-Flusses. Der Besitz des Forts controllirt eine bedeutende Strecke sogenannten conföderirten Gebietes, verhindert die Ausfuhr der wichtigsten Produkte des Innern und bietet zu jeder Zeit die günstigste Basis eines Angriffs gegen die Rebellenstaaten dar. Ebenso wichtig ist das Fort für die Defensive; man kann sagen, daß keines in der ganzen Union von größerer Wichtigkeit ist. Der Bau desselben wurde im Jahre 1819 unter der Direktion des berühmten französischen Ingenieurs General Bernard begonnen und wurde mit einem Kostenaufwand von beinahe $2\frac{1}{2}$ Millionen Dollars unter mehreren aufeinanderfolgenden Administrationen fortgesetzt und vollendet. Die Wälle sind 35 Fuß hoch, meistens aus Granit, übergewölbten Kasematten; auf den Wällen befand sich eine respekteinflößende Reihe schwerer Geschütze. Die ganze Armatur zählte an 400 Geschütze aller Art, Kolumbiaden, Mörser, 42-Pfünder und kleineres Kaliber. Die Maschinenwerkstätten und die Gießerei zur Anfertigung von Bomben und Kartätschen, und ein Hotel, das zum Sommeraufenthalte der die Landspitze, „Old Point Comfort" genannt, besuchenden Badegäste diente, befanden sich außerhalb der Ringmauern. Die Officiere haben ihre Quartiere in den Kasematten. Es sind hübsche, kleine Gärten und schattige Lauben für sie angelegt. Der Exercierplatz mißt 25 Acker. Eine nette Kapelle gibt dem ganzen das Ansehen eines hübschen Dorfes. Nach der Seeseite sind die Werke am stärksten; nach der Landseite sind sie zwar weniger stark, werden aber durch einen breiten Gürtel bodenlosen Sumpfes geschützt. Von dort läuft ein enger Dammweg, mit einer hölzernen Brücke von 300 Fuß Länge endigend, nach dem festen Lande. Beide können, wenn ein Angriff befürchtet wird, leicht abgebrochen werden. Jenseits der Brücke dehnt sich eine ebene Fläche etliche 2 Meilen nördlich bis zu einer Meerzunge aus, über die abermals eine Brücke führt und an welcher das Dorf Hampton gelegen ist.

Gleich nach der Affaire von Sumter wurde die Garnison von Fort Monroe mit dem 3. und 4. Massachusetts Regiment verstärkt. Man erinnert sich, daß Detachements dieser Regimenter, gleich nach ihrer Ankunft zu Washington, unter Capitän Paulding eiligst eingeschifft wurden, um die Navy Yard zu Gosport zu retten. Noch drei Wochen nachher, bis zum 13. Mai, gestattete man der Rellenflagge, im Angesicht des Forts zu wehen. Erst an diesem Tage konnte Oberst Dimick wagen, die Piquets der Rebellen über die Brücke zurückzujagen, und die Autorität der Regierung über die ganze Landzunge aufrecht zu erhalten. Von diesem Tage an kamen die Verstärkungen rasch hinter einander an, so daß nach Ablauf von vierzehn Tagen, als General Butler sein neues Departement antrat, die Besatzung des Forts schon 6000 Mann stark war. Mit dieser war Butler im



Nath P. Banks



Stande, zusammenhängende Operationen auf dem festen Lande auszuführen, die ihm auch, mit Ausnahme eines denkwürdigen Unfalles, gelangen.

Gleich am Tage nach seiner Ankunft ließ Butler die Umgegend bis nach Hampton recognosciren. Die Rebellen suchten die dahinführende Brücke in Brand zu stecken. Ein Regiment Vermonter kam jedoch noch zu rechter Zeit, um das Feuer zu löschen. In dem Dorfe begegnete man keinem Widerstande. Butler ließ zwischen diesem und dem Fort ein Lager abstecken, Camp Hamilton, was am Tage darauf von drei Regimentern bleibend bezogen wurde. Zwölf Meilen entfernt vom Fort liegt eine hügelige Landzunge, welche die Einfahrt in den Jamesfluß beherrscht, Newport News genannt. Am 27. ließ Butler auch diese besetzen. Oberst Phelps, der dort commandirte, ein sehr tüchtiger Offizier, der in Westpoint graduirt und mit Auszeichnung in der regulären Armee gedient hatte, ließ Verschanzungen aufwerfen und machte den Platz so fest, daß er durch alle Wechselfälle des Krieges bleibend behauptet werden konnte. Phelps wurde bald darauf zum Brigade-General ernannt, und wir werden ihn später bei der Einnahme von New-Orleans noch weiter in seinen Beziehungen zu General Butler erwähnen. Camp Hamilton stand unter dem Commando von Oberst Duryea. Dieser war in New-York geboren, hatte große Neigung zum Militärstand gezeigt und war im Milizdienst zum Oberst des 7. Milizregiments von New-York avancirt. Von seinen Heldenthaten weiß man nichts zu erzählen, als daß er bei dem bekannten Astorplatz-Tumult in New-York Feuer auf die Ruhestörer geben ließ und mit einem Theile seines Regiments die Ueberreste des Präsidenten Monroe nach Richmond escortirte. Dureya blieb im Commando von Camp Hamilton bis zur Ankunft von Brigade-General Pierce, wo er zu seinem Regimente zurückkehrte. Diese militärischen Demonstrationen des General Butler setzten uns zum ersten Mal in die Verlegenheit, die kitzliche Sklavenfrage unter dem Kriegsgesetze entscheiden zu müssen. Das Vordringen nach Hampton spülte in dem Maße, als es die weiße Bevölkerung zurückdrängte, eine Fluth der schwarzen in unser Lager. Was mit ihnen anfangen? Schloß man aus Butler's politischem Glaubenskenntniß, so hätte man erwarten sollen, daß er die Frage beantworten würde: „Die Sklaven sind ihren Herren zurückzuschicken!" Der Bostoner General-Advokat aber hatte einen zu praktischen Verstand, um diesen Ausweg einzuschlagen. Er sah ein, daß diese Leute, mochte man sie als Menschen oder Sachen betrachten, dem Feinde wirksame Hülfe und uns gefährliche Gegner sein würden, wenn wir weiter in das Land eindrängen. Auch hatte er auf der andern Seite der Rhede zu Sewall's Point feindliche Batterien errichten sehen, die unsern Transportschiffen auf der Fahrt nach Newport News gefährlich werden konnten. Er wußte, daß diese Batterien von Sklaven errichtet worden waren. Diese Betrachtung war für ihn genug, ein so wichtiges Hülfsmittel des Feindes nicht in dessen ausschließlicher Benutzung zu lassen. Er wich daher der definitiven Lösung der Frage dadurch mit Wahrung seiner eigenen Interessen aus, daß er erklärte: „S k l a v e n s e i e n K r i e g s c o n t r a b a n d e."

Die erste Anwendung dieses Grundsatzes fand bei Gelegenheit der Flucht dreier Neger statt, die einem Oberst Mallory zu Hampton, der in der Rebellenarmee diente, gehört hatten. Mallory ließ dieselben durch einen Freund von Butler zurückfordern und zwar, sonderbar genug, unter Anrufung des Sklavenjagdgesetzes. Butler antwortete, daß es sonderbar klinge, wenn der Bürger eines a u s w ä r t i g e n S t a a t e s — und das wolle ja Virginien sein — die Verfassung der Vereinigten Staaten für sich anrufe. Abgesehen aber davon seien S k l a v e n K r i e g s c o n t r a b a n d e. Wenn sich der Herr der entflohenen Neger persönlich in dem Fort einstellen und den Eid der Treue auf die Verfassung der

Vereinigten Staaten leisten wolle, so könne er dieselben wiederbekommen.

Der General säumte nicht, seine neuerfundene Theorie den Behörden zu Washington zur Prüfung vorzulegen.

„Die Frage, wie es mit den Sklaven zu halten sei," schrieb er am 27. Mai an General Scott, „wird immer wichtiger. Die Virginier verwenden ihre männlichen Sklaven in den Batterien und senden die Frauen und Kinder nach dem Süden. Sie fangen an, zahlreich in unser Lager zu flüchten und bringen ihre Familien mit, die ich doch nicht behandeln kann, wie arbeitsfähige Männer. Ich lasse die Männer arbeiten und verrechne den ihnen ausgesetzten Lohn für die Kosten der Ernährung ihrer Familien. Die Rechnung wird durch einen bestimmten Buchführer aufgestellt. Ich weiß kein anderes Mittel, die Sache in unserem Interesse zu ordnen. Die Arbeit dieser Sklaven ist für die Rebellen viel werth; auch machen sie einen großen Theil ihres Reichthums aus. Zwölf von Denen, die hier sind, waren bei Errichtung der Batterien auf Sewall's Point beschäftigt, die ohne Mithülfe von Sklaven Wochenlang Zeit gefordert haben würden. Es ist also von höchster Wichtigkeit, die Rebellen ihrer Dienste verlustig gehen zu machen. Die Frage muß nun aus dem rein politischen Gesichtspunkte beantwortet werden, den ich nicht zu entscheiden habe. Ich bitte Sie also, dieselbe dem Kriegsminister vorzulegen."

Das Cabinet berieth die Angelegenheit mehrere Tage lang und entschied sich für die Ansicht Butler's. In seinem Antwortschreiben vom 30. erklärte der Kriegssekretär Cameron, daß die Verfassungsmäßigkeit der Maßregel in einem Staate, der die Fahne der Rebellion gegen die Verfassung aufgepflanzt habe, kein ernstliches Bedenken erregen könne. Wenn daher die angeblichen Herren entflohener Sklaven ihr Eigenthum zurückverlangten, wäre ein solcher Anspruch vorerst als unstatthaft abzuweisen; die endliche Entscheidung bleibe der Zukunft vorbehalten. Die Anstellung der Sklaven zur Arbeit und die Verrechnung ihres Lohnes, wie Butler sie vorgeschlagen, wurden gutgeheißen. Im Uebrigen möge Butler jede Einmischung in das Verhältniß der Sklaven zu ihren Herren Seitens unserer Offiziere und Soldaten streng zu vermeiden suchen. Zuweilen wechselten zwar unsere Kriegsfahrzeuge mit den von den Rebellen zu Craney Island, Sewall's Point und an anderen zum Schutze von Norfolk dienenden Batterien des Feindes einige Kugeln; es kam aber erst am 9. Juni zu einem ernstlichen Zusammenstoße in der vielbesprochenen Affaire zu Big-Bethel oder Great-Bethel.

Der Feind hatte zu Little-Bethel, einem Kapellchen zwischen Newport News und Hampton, etwa 8 Meilen von beiden Orten entfernt, einen Vorposten errichtet, von wo aus er nächtliche Streifzüge nach Newport News und Hampton unternahm, die Einwohner zum Soldatendienste preßte und die Sklaven von verlassenen Farmen wegführte. Ebenso hatte man in Erfahrung gebracht, daß auf der Straße nach Yorktown, an einem Platze Big Bethel genannt, Batterien von bedeutender Stärke errichtet wurden und das dort stehende Commando die ganze Umgegend brandschatzte. General Butler entwarf daher mit seinem Militärsekretär Major Winthrop den Plan, die zwei feindlichen Posten zu überfallen und aufzuheben. Es sollten in der Nacht einige Regimenter von Newport News und einige von Camp Hamilton nach beiden feindlichen Positionen aufbrechen, sich mit möglichster Vorsicht und in größter Stille denselben nähern und zur nämlichen Stunde vor Anbruch des Tages den Angriff machen. Um Verwechslung und Mißverständnisse zu vermeiden, sollte die Mannschaft beider Expeditionen ein Abzeichen, einen weißen Streifen um den linken Arm tragen. Gelinge der Ueberfall, so solle man die Gebäulichkeiten in Brand stecken oder in die Luft sprengen; im Falle der Feind die Expedition mit Uebermacht angreife, sich jedoch vorsichtig zurückziehen.

Die zur Ausführung dieses Plans gewählten Truppen waren: Oberst Duryea's 5tes New-Yorker Regiment, Oberst Townsend's 3tes New-Yorker Regiment, ein Bataillon von Vermont und Massachusetts und Oberst Bendix' 7tes oder Steuben Regiment von New-York. Außerdem befand sich eine Batterie von drei leichten Geschützen, commandirt von Lieutenant Greble von der regulären Artillerie dabei. Der Oberfehl wurde dem Brigade-General Pierce von Massachusetts übertragen.

Die Bewegungen dieser Truppen wurden in folgender Ordnung ausgeführt. Um Mitternacht des 9. Juni setzte sich Oberst Duryea mit seinem Zouaven Regiment von Camp Hamilton aus nach Little-Bethel in Marsch. Der Uebergang über den Hamptonfluß verursachte einigen Aufenthalt. Das Corps kam jedoch nach einem Marsche von 13 Meilen des Morgens um 4 Uhr zu Little-Bethel an. Ein Vorposten von fünf Mann wurde überrascht und gefangen genommen. Der Hauptangriff sollte durch die von Newport News kommenden Truppen unter Oberstlieutenant Washburn geschehen, weshalb Oberst Duryea seinen Instruktionen gemäß eine Position nahm, von welcher er den Rückzug der Rebellen abzuschneiden gedachte. Er hörte aber plötzlich starkes Feuern in seinem Rücken, und in der Meinung, daß der Feind die Reserven angegriffen habe, marschirte er im Geschwindschritt nach dem Orte des vermeintlichen Kampfes. Dort aber erfuhr er, daß zwei unserer Regimenter in der Nacht auf einander gestoßen waren, und sich für Feinde haltend, Feuer auf einander gegeben hatten. Diese Regimenter waren das 3te und 7te New-Yorker oder Steuben Regiment, welche, jenes von Camp Hamilton, dieses von Newport News aufgebrochen waren, um sich an einer bestimmten Stelle, wo die Straßen sich kreuzten, zu vereinigen. Die Steubener waren zuerst am Platze und dem Befehle des General Butler getreu, nicht eher zu schießen bis die Parole ausgetauscht sei, ließen sie ihre Albanyer Kameraden ruhig herankommen. Diese aber, ohne die gleiche Vorsicht zu beobachten, hielten das deutsche Regiment für den Feind und gaben zuerst Feuer, was dann von den Steubnern erwiedert wurde. Beide suchten die Schuld von sich zu wälzen; gewiß ist aber, daß beide darin gefehlt hatten, daß sie keine Vorposten zum Recognosciren ausgeschickt hatten. Der Verlust an Leuten war glücklicherweise nicht bedeutend, der Ueberfall aber war mißlungen. Der Feind war durch das Feuern aufmerksam gemacht worden und hatte sich zurückgezogen. Der Platz wurde übrigens zerstört.

Man hätte es nun dabei bewenden lassen und für den Angriff auf Big-Bethel eine bessere Gelegenheit abwarten sollen. Die Mannschaft war aber wegen des Mißverständnisses unmuthig und wollte ihren Fehler durch einen glücklichen Streich vergessen machen. General Pierce hielt Kriegsrath und es wurde beschlossen, den Angriff auf Big-Bethel zu wagen. Man setzte sich in Marsch, Colonel Duryea führte die Avantgarde. Um zehn Uhr Morgens kam man in der Nähe der Werke an — völlig erschöpft durch den langen, anstrengenden Marsch, die schlaflose Nacht und die Aufregung. Die Späher brachten die Nachricht, daß der Feind, 3000 Mann stark, hinter Erdwerken verschanzt stehe, jedoch Miene mache, hervorzubrechen. Das flößte Allen neues Leben ein und die Schlacht-Ordnung ward augenblicklich formirt.

Der Feind stand jenseits einer Brücke an der Straße nach Yorktown. In Fronte seiner Batterien lag eine breite Ebene; rechts war ein Gehölz und links ein Maisacker mit einer Umzäunung. Ueber diese setzten Duryea's Zouaven weg und stürmten gerade auf die feindlichen Batterien los. Unsere Geschütze wurden am Saume des Holzes aufgestellt und das Feuer begann mit dem Vordringen der Zouaven. Aber die Geschütze des Feindes zeigten sich zu wirksam, Duryea ließ seine Leute in dem Gehölze Schutz suchen.

Ausfälle wurden versucht, einmal wurde auch ein feindliches Geschütz genommen, aber der Vortheil der Stellung war zu sehr auf Seiten des Feindes; nach beinahe dreistündigem Kampfe befahl General Pieree den Rückzug. Unsere Munition war ausgegangen, Lieutenant Greble und viele Andere waren getödtet. Die beiden Flügel hielten sich sehr gut und verursachten dem Feinde große Verluste. Der Rückzug fand in guter Ordnung statt, die verfolgende Cavallerie wurde mit Verlust zurückgeschlagen. Gerade bei Antritt des Rückzugs kamen Verstärkungen an, welche bei Deckung desselben gute Dienste leisteten.

Der Tag war verloren, die Truppen hatten sich aber brav geschlagen. Der ganze Angriffsplan war verfehlt, daher das Mißlingen. Der Feind stand auf einem günstigen Terrain hinter geschützten Batterien, während unsere Geschütze auf freiem Felde postirt waren und unsere Angriffscolonne die ganze Stärke des feindlichen Feuers in der Fronte zu bestehen hatte. Lieutenant Greble starb einen wahren Heldentod, er richtete und bediente sein Geschütz mit eigner Hand, bis ihn eine Kugel niederstreckte. Auch Adjutant Winthrop, der den Angriffsplan entworfen hatte, büßte mit seinem Leben für die dabei bewiesene Oberflächlichkeit.

Die beiderseitige Stärke der an der Affaire betheiligten Corps betrug 3000 Mann unserer Seits, und nach den officiellen Berichten 1300 Mann auf Seiten des Feindes. Das Commando in den Batterien führte Magruder, der nur einen Mann als getödtet und sieben als verwundet berichtet, unseren Verlust aber auf 250 anschlägt. Dieser betrug 14 Todte und 45 Verwundete. In der Nacht nach der Affaire räumten die Rebellen den Platz und zogen sich nach Yorktown zurück.

Natürlich war nach dem Unfall zu Big Bethel keine weitere Rede mehr von einem unmittelbaren Vorgehen gegen den Feind. Man mußte auf Verstärkungen warten und die Entschlossenheit und Stärke des Feindes besser berücksichtigen, die man bis jetzt noch immer gering zu schätzen geneigt war. Man sah ein, daß mit bloßem Darauffahren nicht durchzukommen war, sondern daß man es mit einem disciplinirten oder doch durch gute Offiziere befehligten Feinde zu thun hatte. Der Kampf nahm überhaupt ganz andere Proportionen an, und es war augenscheinlich, daß unsere Macht für größere und wichtigere Bewegungen mit verhältnißmäßig größeren Resultaten ins Feld geführt werden mußte. Es konnte zu nichts führen, einzelne Positionen des Feindes in seinem eignen Lande zu nehmen, da man sie selbst im Falle des Gelingens nicht halten wollte oder konnte. Das Volk ist immer geneigt, zu fragen, warum man diesen oder jenen Punkt, von dem aus man uns beunruhigt, dem Feinde nicht abnimmt? Allein der Strategiker sieht ein, daß ein Krieg nur erfolgreich sein kann, wenn er große Resultate erzielt und daß kleine Ungemächlichkeiten dabei nicht in Anschlag kommen.

Am 1. Juli wurde das Dorf Hampton, in der Absicht es zu halten, besetzt. Brigadegeneral Pieree wurde zum Commandanten des dort zu errichtenden, befestigten Lagers ernannt. Bei dieser Gelegenheit war eine große Anzahl Sklaven in unseren Linien aufgenommen und zur Arbeit verwendet worden. Als aber bald darauf General Scott für militärische Zwecke Verstärkungen von Fort Monroe nach Washington zog, mußte Butler das Lager in Hampton ganz aufgeben. Die Folge davon war, daß die große Anzahl Neger, welche zeither dort beschäftigt waren, der Garnison nach Fort Monroe folgte. Es hatte sich das Gerücht unter ihnen verbreitet, daß der Feind im Anmarsche sei und das Wegbringen aller in Hampton angesammelten Vorräthe erregte einen panischen Schrecken unter den armen Leuten. Stunden lang und bis tief in die Nacht war die Straße mit schwarzen Flüchtlingen, Männer, Weiber und Kinder, zu Fuß, zu Pferde und in den sonderbarsten Fahrzeugen vorwärts drängend, von Hampton bis zu den Thoren des Forts ganz bedeckt.

Die Erfahrungen, welche Butler bis dahin mit den Negern gemacht hatte, waren der Verbesserung ihres Looses unbedingt günstig. Sie arbeiteten mit Eifer und Ausdauer an den Verschanzungen und ihre Arbeiten mußten hoch angeschlagen werden, da die Garnison kaum im Stande gewesen wäre, dieselbe in der brennenden Juli Sonne selbst vorzunehmen. Es bestand ein gewisser Ehrgeiz unter ihnen, sich darin auszuzeichnen, und wenn sie mit den Soldaten gemeinschaftlich arbeiteten, war ihr Werk immer das bessere.

Butler führte eine Art Registrirung unter den Negern ein, indem er Namen, Alter, Familienverhältnisse der Einzelnen in bestimmte Listen eintragen ließ. Bei der Revision am 30. Juli war der Bestand dieser bei ihm Schutzsuchenden Arbeiterklasse 900 Männer, wovon 300 vollkommen arbeitsfähig waren, 175 Weiber, 225 Kinder unter 10 Jahren und 170 zwischen 10 und 18 Jahren. Diese Zahl vermehrte sich noch täglich. Mit einer solchen Last von beinahe 2000 Leuten war die Theorie von Kriegs-Contrabande mehr als eine Redefigur. Man mußte eine bestimmte Ansicht darüber gewinnen, was mit ihnen anzufangen sei und wie man ihren Stand und ihre Berechtigung zu beurtheilen habe. Sind es Menschen oder Sklaven? Werden sie dadurch, daß sie sich unter unseren Schutz begeben haben, frei? Welche Einwirkung hat der Krieg auf ihre persönliche Rechtsbefähigung? Auch gab das Eigenthümliche des Verhältnisses dieser Leute Stoff zu mancher Betrachtung. Weiber und Kinder konnten unmöglich in dem Sinne der früheren Entscheidung als Kriegs-Contrabande betrachtet werden. Die Letzteren wenigstens waren gewiß nicht nur keine Stütze, sondern eine Last für ihre rebellischen Herren. Wollte man sie als Eigenthum ansehen, so mußte man sich sagen, daß ihre Herren dieses Eigenthum aufgegeben, weggeworfen, abandonirt hatten. Sie hatten sie, im strengen Sinne des Wortes, dem Hungertode preisgegeben.

Wir nun, wir haben dieses aufgegebene Eigenthum vor dem Untergang bewahrt; wir wollen aber und können nicht länger Sorge dafür tragen. Müssen wir ihnen nicht als Bedingung ihrer Existenz eine Persönlichkeit, eine Individualität einräumen? Und ihnen durch Zusicherung der Freiheit die Möglichkeit gewähren, sich durch Arbeit eine Existenz zu sichern.

Butler selbst war zu jener Zeit von seinen demokratischen Ansichten über Sklaverei und ihre Vorzüge schon völlig geheilt. In seinem Berichte an die Regierung erklärt er offen, daß seiner Ansicht nach diese Leute Menschen seien und wenn sie auch nicht frei geboren wären, durch die Thatsachen emancipirt seien und in ihrer individuellen Rechtsbefähigung geschützt werden müßten. Er für sich betrachte sie ganz in dem Lichte, wie er die gleiche Zahl Männer, Weiber und Kinder, welche aus Anhänglichkeit für die Union aus den Rebellenstaaten geflüchtet oder vertrieben worden wären, betrachten würde. Er wundert sich über eine Verordnung des General McDowell, welcher verbiete, flüchtige Sklaven in seine Linien zuzulassen oder dort zu dulden. Soll eine solche Order, fragt er, auch für andere Militär-Departements maßgebend sein und wer sind denn flüchtige Sklaven? Kann man Die flüchtig nennen, deren Herren weggelaufen sind und sie zurückgelassen haben? Wenn unsere Colonnen alle Subsistenzmittel einer Gegend vernichtet haben, soll der Soldat die Negerkinder, die sich in seiner Marschroute finden, grausam vor sich her treiben und sie dem Hungertode preisgeben? Ist schon der Begriff von flüchtig nicht festzustellen, wie kann denn gar ermittelt werden, ob solche Leute Sklaven oder Freie sind? Man erkläre, bemerkte Butler weiter, daß wenn ein Neger von den Rebellen zu militärischen Arbeiten verwendet worden sei, die Generäle ihn frei erklären wollten. Ich frage nun, ob Derjenige, welcher sich weigert, solche uns gefährliche Arbeiten zu vollbringen, obiger Vergünstigung weniger würdig ist? — Kurz, Butler sprach seine Ansicht unverhohlen aus, daß so

unbedingt er entschlossen sein würde, in einem loyalen Staate einen Sklavenaufstand mit strenger Hand zu unterdrücken, so fest stehe seine Ansicht, daß in den Rebellenstaaten, Alles, was unserem Zwecke entgegenstehe und daher auch die Mitwirkung der Sklaven beseitigt und Alles, was den Reichthum der Bewohner ausmache, confiscirt werden müsse. Dabei wäre zu bedenken, daß die Sklaverei die Ursache des Krieges sei, und wenn der Letztere eine unendlich große Zahl unserer Mitmenschen die Freiheit und die Möglichkeit sich des Lebens zu erfreuen, gewähre, so sei diese Folge gewiß eine höchst wünschenswerthe.

Das Cabinet hatte sich zu diesen menschenfreundlichen Ansichten unseres Generals noch nicht emporgeschwungen. Noch immer glaubte man den Staaten, ihrer Rebellion ungeachtet, den vollen Umfang ihrer verfassungsmäßigen Rechte gewähren zu müssen. Cameron hatte in seiner Antwort auf Butler's Vorstellung nichts zu erwiedern, als daß es die Politik des Präsidenten sei, alle bestehenden Rechte in allen Staaten geachtet und gewährt zu wissen. Der Krieg werde geführt, um die Union unter der Verfassung und mit dem Fortbestande aller durch dieselben gewährten Rechte zu erhalten. Allerdings könne in den Staaten, welche die Verfassung nicht mehr anerkennten, die Verfügung derselben in Betreff der zur Arbeit Verpflichteten weder angerufen, noch praktisch ausgeführt werden. In dieser Beziehung müsse man unterscheiden, ob die entflohenen Sklaven einem loyalen oder unloyalen Herren gehört hätten. In letzterem Falle habe der Congreß durch seine Akte vom 6. August 1861 verfügt, daß Sklaven, welche von ihren Herren zu militärischen Arbeiten verwendet würden, ihres Arbeitsverhältnisses entbunden sein sollten. Dieses müsse als Regel in allen analogen Fällen gelten. Sei der Herr eines solchen Sklaven dagegen kein Rebell, sondern loyal, so könne er sein Recht auf den entflohenen Sklaven auch nicht verlieren. Es werde sich nun freilich selten mit Gewißheit entscheiden lassen, ob wirklich die Voraussetzung der Loyalität vorhanden sei. Es werde daher am besten sein, alle flüchtigen Sklaven aufzunehmen, sie zur Arbeit anzuhalten und genaue Listen über ihre Namen, Herkunft, Arbeiten und Lohnansprüche zu führen. Es lasse sich dann später der wirkliche Sachverhalt erörtern und feststellen, und nach Wiederherstellung des Friedens werde der Congreß unzweifelhaft sowohl das persönliche Verhältniß der Flüchtlinge, wie die Ansprüche ihrer loyal gebliebenen Herren, auf einer gerechten Basis ordnen. Bis dahin sei aber dem Militär-Commandanten streng einzuschärfen, keine Einmischung der unter ihnen stehenden Truppen in das Verhältniß zwischen Herrn und Sklave in irgend einer Weise zu gestatten, auch keine Ermunterung der dienenden Klasse sich dem Dienste ihrer Herren zu entziehen, zuzugeben, oder die freiwillige Rückkehr der Entflohenen zu verhindern.

Die Einförmigkeit des Lagerlebens und die ermattende Sommerhitze hatte das Laster des Trinkens in einem beunruhigenden Grade unter den Offizieren, wie unter der Mannschaft einreißen lassen. Der commandirende General hatte schon früher dem Verkaufe berauschender Getränke Schranken zu setzen gesucht, jedoch mit geringem Erfolge. Jetzt faßte er die Sache mit seinem charakteristischen Ernste an. Am 2. August erschien eine zunächst an die Officiere gerichtete Proklamation, deren Wirkung sich jedoch auf das ganze Truppen-Corps erstreckte. Er machte auf die nachtheiligen Folgen des Genusses geistiger Getränke aufmerksam und ermahnte Offiziere und Mannschaft, dem Vaterlande und ihrem eignen Wohle das Opfer der Entsagung zu bringen. Der Verkauf aller Spirituosen wurde streng verboten: zuwiderhandelnden Hausirern wurde der Zutritt in das Lager nicht gestattet. Alle für die Offiziere einlaufenden Paquete oder Sendungen sollten untersucht, und wenn sich berauschende Getränke darin befänden, solche für die Apotheke con-

fiscirt werden. Spirituosen sollten nur demjenigen von dem Vorsteher der Feldapotheke verabreicht werden, dem sie ärztlich verordnet worden und auch dann nur auf gehörige Nachweise dieser Voraussetzung und unter sehr lästiger und öffentlicher Controlle. Naiv ist der Zusatz, den General Butler seinem vielleicht zuweit gehenden Verbote beifügt: „Auch ich," sagte er, „liebe Spirituosen, bin daran gewöhnt und pflege sie meinen Freunden vorzusetzen. Da ich aber vor Keinem von Euch etwas voraushaben will, so verzichte ich zuerst auf den Genuß, um Euch mit gutem Beispiele voranzugehen."

Ein aufregender Vorfall in der damaligen Zeit der Unthätigkeit war die Zerstörung des Dorfes Hampton durch Feuer. Nach der Räumung des dort errichteten Lagers war das Dorf eigentlich unbewohnt. Die weiße Bevölkerung, ungefähr 1800 Seelen stark, war mit wenigen sich hier und dort in den Häusern versteckt haltenden Leuten und einer Anzahl Sklaven entflohen. Am 7. August erhielt General Butler die Nachricht, daß Magruder mit ungefähr 6000 Mann von Yorktown heranziehe, um die Außenpositionen von Fort Monroe anzugreifen. Butler traf seine Maßregeln zu deren Empfang. Mitten in der Nacht fiel eine feindliche Abtheilung in das Dorf ein und steckte es an den vier Ecken in Brand. Hampton mit kaum einer Ausnahme wurde in Asche gelegt. Man glaubte anfänglich, General Butler habe die Zerstörung aus strategischen Gründen befohlen und ausführen lassen. Es ließ sich kein Grund denken, daß die Rebellen so gegen sich selbst wüthen sollten. Allein die Richmonder Blätter nahmen die Ehre der That für Magruder und seine Ober-Commandanten in Anspruch und zählten jeden Mann auf, der an dem rühmlichen Unternehmen theilgenommen hatte. Der einzige Grund, welcher zur Rechtfertigung dieser Unthat angeführt wurde, war, daß unser Heer das Dorf zu besetzen beabsichtige und daß es zweckmäßig sei, uns eines solchen gut gelegenen Quartieres zu berauben. Es war also ein Ausbruch des nämlichen Fanatismus, mit welchem später Tabacks- und Baumwoll-Vorräthe — nicht von den Eigenthümern selbst, sondern von rebellischen Horden in Brand gesteckt wurden. Dieser Fanatismus wurde von den Leitern der Rebellion genährt und von ihrer Presse angeschürt. Es war die praktische Auslegung des englischen Sprüchwortes "Rule and Ruin". Einmal bildet sich das Urtheil der großen Masse nach äußeren Erscheinungen, ohne nach deren Ursachen zu fragen. Man sagte sich, wenn eine Sache solcher Opfer werth ist, muß sie gewiß groß und heilig sein. Sodann aber dachte man, die besitzende Klasse, welche der Rebellion nur mit großer Lauheit diente, dadurch zu unbedingten Anhängern zu gewinnen, daß man sie zu Bettlern machte. Hatten sie erst Alles verloren, so mußten sie sich wohl oder übel der herrschenden Partei anschließen, von der allein eine Entschädigung ihres Verlustes zu hoffen stand.

Wenige Tage nach der erzählten Zerstörung Hampton's wurde General Wool zum Commando über den Süd-Ost-Distrikt von Virginien mit dem Hauptquartier zu Fort Monroe beordert. Gleich nach seiner Ankunft übertrug er den Oberbefehl der außerhalb dem Fort stehenden Truppen dem General Butler, der sich auch alsbald zu der Expedition nach Hatteras einschiffte, wie wir das in einem künftigen Kapitel erzählen werden.

Neunzehntes Kapitel.

West-Virginien.

Das Votum der Delegation in der Virginischen Staatsconvention, welche über die Secession abzustimmen hatte, ergab 88 dafür und 55 dagegen. Nach der Abstimmung durch das Volk trat die Convention abermals zusammen, um die Trennung formell auszusprechen, wobei aber nur 91 Mitglieder von der ursprünglichen Zahl von 143 erschienen waren. Die verneinenden und später zurückgehaltenen Stimmen waren die der Repräsentanten von West-Virginien. Das Verhältniß der dissentirenden Stimmen entsprach ganz demjenigen, welches dieser Landestheil in Bevölkerung und Areal zum ganzen Staate einnahm. West-Virginien enthält etwa ein Dritttheil von ganz Virginien. In der Bevölkerung stellte sich jedoch folgendes merkwürdige Mißverhältniß dar. Die Gesammtzahl der Sklaven in den fünfzig westlichen Counties betrug nur 15,000, in den östlichen dagegen 480,000, welche sich fast ausschließlich im Osten von dem Blue-Ridge fanden. Die Zunahme der Bevölkerung während der letzten zehn Jahre gehörte fast ausschließlich dem westlichen Theile an, im Osten blieb sie fast gleich. Nur in diesem Theile hatte sich der Ackerbau und die Gewerbsthätigkeit gehoben; der Osten baute Taback und züchtete Sklaven. Ueberhaupt hatte der westliche Theil, der von den Alleghanies, dem Ohio und dem nördlichen Pennsylvanien begränzt wurde, nur wenig mit den Sklavenhalter-Interessen und Sympathien des Ostens gemein. Geographisch von ihren östlichen Landsleuten getrennt, in ihren Berufsarbeiten und socialen Ansichten einer andern Richtung folgend, hatten sie auch noch einen besondern Grund, über ihre Verbindung mit diesem Landestheile ungeduldig zu werden. In der Legislatur hatten die Sklavenhalter die Majorität und sorgten dafür, daß ein guter Theil der Steuern, die sie fast ausschließlich für sich verwandten, von ihren westlichen Nachbarn bezahlt werden mußten. Es war also ganz natürlich, daß bei einer Frage, von deren Lösung der künftige Wohlstand ihrer Sektion abhing, die West-Virginier der Richtung des Ostens mit offenem Widerstande entgegentraten.

Als daher die Staats-Convention am 17. April die Secession erklärt hatte und die Abgeordneten des Westens in ihrem Widerstande unterlegen waren und unter Schimpf und Spott die Hauptstadt verlassen hatten, bedurfte es keiner großen Anstrengung, den auf der Westseite der Alleghanies gelegenen Theil des Landes zum thatsächlichen Widerstande gegen die Diktate der Sklavenhalter zu entflammen. Man hielt Versammlungen und sprach sich entschieden gegen das Verhalten von Gouverneur Letcher aus. In einer zu Clarksburg am 22. April, zur Zeit der allgemeinen Aufregung gehaltenen Versammlung von Abgeordneten verschiedener Counties wurde der Gedanke, der Tyrannei des Ostens thätlichen Widerstand zu leisten, zum ersten Mal ausgesprochen. Man beschloß, eine Convention in Wheeling abzuhalten und lud alle nord-westlichen Counties ein, sie durch Delegaten zu beschicken, um ihre Loyalität und Anhänglichkeit für die Union offen zu erklären. Am 18. Mai traten die Abgeordneten von fünfunddreißig Counties zusammen. Die Idee einer Lostrennung von dem Staate und der Bildung eines neuen Staates

unter dem Namen „West-Virginien“ wurde schon damals, namentlich von John Carlisle befürwortet, fand aber wenig Anklang, weil sie im Grunde denn doch eine praktische Anwendung des Secessions-Princips gewesen wäre und überdies große Schwierigkeiten in der Gränz- und Finanzfrage herbeigeführt hätte.

Für den Augenblick begnügte sich die Convention damit, die Secessions-Ordonanz für verfassungswidrig, null und nichtig, das Militär-Kartel mit Jefferson Davis aber als eine grobe Verletzung der Staatsgesetze und als ein Verrath an den Rechten des Volkes zu erklären. Die Bürger wurden ermahnt, ihre Rechte als freie Männer bei der nächsten Abstimmung zu wahren, indem sie ihre Stimme gegen die Secessions-Ordonanz und alle damit in Verbindung stehenden Ränke abgäben. Ebenso wurde die Wahl von Congreßmitgliedern, Kraft der Constitution der Vereinigten Staaten empfohlen, und daß in der Secessions-Ordonanz enthaltene Verbot dieser Wahlen als eine freche Verhöhnung des ihnen zustehenden Rechts bezeichnet, dem sie sich nicht unterwerfen sollten. Die angenommenen Beschlüsse enthielten übrigens eine bestimmte Andeutung, daß West-Virginien, Falls man seine Rechte länger unberücksichtigt lassen sollte, veranlaßt werden könne, den in der Montgomery-Constitution unbeschränkt hingestellten Satz, daß die Regierung nur auf der Zustimmung der Regierten beruhe, für sich anzurufen. Denn, sagten sie, da es uns ein Leichtes sein wird, nachzuweisen, daß die Handlungen unserer Regierung unsere Rechte verletzen und unsere Interessen zu Grunde richten, so dürfen wir erwarten, daß man auch uns gestatten wird, uns von ihr loszusagen und einen eigenen Staat zu bilden. Im Uebrigen drückten die Beschlüsse den festen Willen aus, der Union, in welcher allein die Größe des Landes und das Glück seiner Bürger gesichert seien, treu zu bleiben, und erklärten die Bemühungen, dieselben zu zerreißen als höchst verderblich für ihre geographischen, socialen und gewerblichen Interessen. Falls die Secessions-Ordonanz durch die Majorität genehmigt werden sollte, empfahlen die Beschlüsse das Beschicken einer auf den 11. Juni anberaumten General-Convention, damit hier die für das Wohl und die Sicherheit des Volkes nöthigen Maßregeln endgültig berathen werden könnten.

Die Beschlüsse wurden mit einer von Carlisle verfaßten Adresse veröffentlicht, in welcher in eindringlicher Sprache die selbstsüchtigen Bestrebungen der Verschwörer blosgestellt wurden, ein zufriedenes und glückliches Volk in eine Empörung zu verwickeln, welche sie des unschätzbaren Vorzugs, Bürger der Vereinigten Staaten zu sein, berauben würde. Das Dunkel und die Heimlichkeit, womit das verbrecherische Werk ausgeführt worden, wurden als Beweis seiner Verwerflichkeit geschickt hervorgehoben. Es wurde vorhergesagt, daß die unvermeidlichen Folgen dieser Rebellion der Staatsbankerott, der allgemeine Ruin, der Bürgerkrieg und am Ende der Militär-Despotismus sein würden. Das, was ihnen bevorstehe, wurde für hundert Mal schlimmer erklärt, als was die Revolution von 1776 hervorgerufen habe. Es war ganz richtig auf eine Aeußerung Cobb's, des damaligen Präsidenten des Rebellen-Congresses, hingewiesen, worin er die Golf-Staaten mit der Versicherung beruhigte, daß sie von dem Kriege nicht zu leiden haben würden, denn es werde derselbe an den Ufern des Ohio und in Virginien ausgefochten werden.

Die Voraussetzung, für welche der Zusammentritt einer General-Convention angerathen war, trat bald darauf ein, indem die Unionsleute bei der am 23. Mai gehaltenen Abstimmung unterlagen. Unter 160,000 Stimmen erklärten sich nur 32,000 gegen die Secession. Wie dieses für die Ehre von Virginien, das man sonst den Schlußstein der Union nannte, so schimpfliche Ergebniß möglich gemacht wurde, mag aus einem Schreiben des Senator Mason entnommen werden. Er ließ es als eine Art Circular-Antwort

auf die vielen, an ihn gerichteten Anfragen in einem Tagesblatte veröffentlichen. „Man will wissen," heißt es darin, „welche Stellung Virginien einnehmen wird, Falls die Secessions-Ordonanz von dem Volke verworfen wird? Der Staat Virginien würde alsdann in der Union bleiben, das Volk der Verfassung und den Gesetzen der Vereinigten Staaten Treue und Gehorsam schuldig sein. Die erste Folge davon würde dann sein, daß sie in dem gegenwärtigen Kriege Partei für die Union ergreifen und ihre Waffen gegen ihre südlichen Brüder zukehren müßten. Nun stehen in Folge des mit der Conföderation geschlossenen Cartels Tausende der tapferen Söhne von Süd-Carolina, Alabama und anderen südlichen Staaten auf unserem Grund und Boden, diese würden in dem angedeuteten Falle als das erste Opfer des Vertrauensbruches fallen u. s. w." Mit solchen erbärmlichen Sophistereien suchte ein sonst achtungswerther Mann seine Mitbürger über ihre wahre Lage zu täuschen. Am 11. Juni traten die Delegirten von 40 Counties — 35 westlich und 5 östlich von den Alleghanies gelegen — zu Wheeling zusammen. Die Stimmung war ebenso entschieden gegen die Trennung wie früher, jedoch gab man die Idee der Trennung vom Staate vorerst auf und schlug einen weniger bedenklichen Weg ein. Man stellte den Grundsatz auf, daß die Staatsregierung zu Richmond die Verfassung des Staates verletzt habe, daher ihres Amtes verlustig sei und daß alle Beamten, welche den Beschlüssen der Secessions-Convention zugestimmt hätten, von Rechtswegen abgesetzt erklärt werden müßten.

Die Majorität einigte sich nach mehrtägiger Berathung, auf dieser Basis und die Notificirung des Beschlusses und die Ordonanz zur Reorganisation der Staatsregierung, wurde beinahe einstimmig angenommen. Die erstere ist kurz, gut redigirt und zeigt in eindringenden Worten die Lage der Dinge und Nothwendigkeit dieses außerordentlichen Schrittes. Sie stellte den Grundsatz an die Spitze, daß jede Regierung für den Schutz und das Wohl des Volkes zu sorgen verpflichtet sei und wann sie diese Aufgabe unerfüllt lasse, das Volk das Recht und die Pflicht habe, sie bei Seite zu setzen. Die Fundamental-Gesetze Virginiens erkannten diesen Grundsatz als richtig an. Sie geben der Legislatur kein Recht, eine Convention zur Abänderung der Staatsverfassung oder zum Umsturze der politischen Stellung des Staates einseitig zu berufen. Die Legislatur habe daher ihre Macht überschritten, als sie eine solche Convention berufen habe. Die Exekutive und die koordinirten Gewalten hätten gleichfalls ihre Aemter dadurch verwirkt, daß sie die Gewaltüberschreitung der Legislatur zum offenbaren Ruin des Staats gebilligt und unterstützt hätten.

Die Convention habe die schwersten Verbrechen gegen den Staat und das Volk begangen. Sie hätte ihren Brüdern und Freunden den Krieg erklärt, die Union verrathen, den Staat einer verbrecherischen Bande von Rebellen überliefert, die ganze Militärgewalt des Staates in die Hände eines Verräthers gegeben und den Staat dem Eindringen feindselig gestimmter Horden geöffnet.

„Demnach erklären wir, die in der Absicht hier in Convention versammelten Delegaten, um auf Maßregeln für die Sicherheit und das Wohl der loyalen Bürger Virginiens zu denken, in Betracht des unermeßlichen Elendes, welches über dieses einst so glückliche Gemeinwesens hereinbrechen muß, wenn es nicht zeitig und mit Energie vorgebeugt wird, unter Anrufung Gottes als Zeugen unserer lauteren Absichten, im Namen des Volkes von Virginien, daß die Erhaltung unserer theuersten Rechte und Freiheiten, die Sicherheit unserer Personen und unseres Vermögens gebieterisch die Reorganisation der Staatsregierung erheischt und daß alle Akten der mehrerwähnten Convention und Exekutiv-Gewalt, die dahin abzielen, dieses Gemeinwesen von den Vereinigten Staaten loszureißen, oder dasselbe in Krieg mit denselben zu verwickeln, unbe-

fugt und nichtig sind, und daß alle jene Beamte, welche die fragliche Convention und ihre Beschlüsse anerkannt haben, seien es legislative, executive oder richterliche Beamte, ihrer Stellen entsetzt sind."

Die jener Erklärung folgende „Ordonanz zur Reorganisation der Staatsregierung" verfügte, daß sofort ein anderer Gouverneur und Vicegouverneur an der Stelle dieser verrätherischen Beamten zu Richmond durch die Convention ernannt werden sollten. Auch wurde ein Vollziehungs-Rath, sowie die Erwählung einer Legislatur im nächsten Mai angeordnet und die Qualifikation der Mitglieder des Senates durch Auflage eines besonderen Eides auf die Staats- und Vereinigte Staaten-Verfassung vorgesehen. Am Tage darauf erwählte die Convention den Herrn Francis Pierpont zum Präsidenten und den Herrn Daniel Paesly zum Vicepräsidenten, worauf sie sich vertagte.

Der neu ernannte Gouverneur berief die Legislatur und den Senat auf den ersten Juli und legte die ganze Verhandlung dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vor. Nach genauer Erwägung aller Umstände und Verhältnisse glaubte das Kabinet, dem Geschehenen die Anerkennung nicht versagen zu dürfen. Sonach wurden in der nächsten Sitzung der Legislatur an der Stelle der secedirten Senatoren Mason und Hunter die Herren Carlisle und Willey zu Senatoren der Vereinigten Staaten gewählt.

Präsident Pierpont machte alsbald der Regierung zu Washington die Anzeige, daß bewaffnete Banden im Staate existirten und Zuströmungen von Außen unterstützt würden, welche es sich zur Aufgabe machten die Staatsregierung zu stürzen. Sie überfielen loyal gesinnte Bürger und preßten sie zum Dienste, brandschatzten und zerstörten bewegliches Eigenthum und begingen Gewaltthätigkeiten aller Art. Seine Macht reiche nicht aus, diese rebellischen Horden zu überkommen, er erachte es demnach für seine heilige Pflicht die Regierung der Vereinigten Staaten um Hülfe gegen diese Uebelthäter anzusprechen.

Der Kriegssekretär antwortete ermunternd. Allerdings zeige sich erst jetzt, daß die Rebellion weit größere Ausdehnung habe und viel besser organisirt sei, als man das bei dem Angriff auf Fort Sumter habe vermuthen können. Es müßten schon Jahre lang Verschwörungen und geheime Verbindungen besonders in den Sklavenstaaten bestanden haben, welche den Ausbruch vorbereitet hätten. Der Präsident aber hege das Vertrauen, daß das loyale Volk, wenn es erst die Hoffnung wiedergewonnen habe, Herr über diese politischen Abentheurer werden würde. Die verlangte Hülfe solle unverzüglich in West-Virginien einrücken, wogegen der Präsident erwarte, daß die den Staat treffende Quota zu dem Aufgebot ohne Verzug marschfertig gemacht würde.

In der That wurde General Georg B. McClellan, welcher damals Commandant des Departements vom Ohio und erst wenige Tage zuvor, wie wir oben gesehen haben, zum Generalmajor befördert worden war, beordert, die Leitung der militärischen Operationen auf der Westseite der Alleghanies zu übernehmen. Hier tritt zum ersten Mal der Mann, welcher eine so große Rolle in unserem nationalen Drama zu spielen berufen war, auf den Schauplatz und wir wollen daher mit einigen Worten auf sein früheres Leben zurückgehen.

McClellan war zu Ende des Jahres 1826 in Philadelphia geboren, war also damals erst 35 Jahre alt. Er war in der That der jüngste Offizier von diesem hohen Range in der Armee. Sein Vater war ein sehr berühmter Chirurg, bekannt durch seine kühnen und gelungenen Operationen; man prophezeite, daß der Sohn die Energie seines Vaters auf einem größeren Felde entwickeln werde. Er war ein Zögling von West-Point und graduirte im Jahre 1846 mit dem Range eines Brevet-Ingenieur-Lieutenant. Er zeichnete sich im mexikanischen Kriege vielfach aus und wurde für seine Dienste in der Schlacht von Chapultepec zum Brevet-Capitän und Com-

mandanten einer Compagnie Mineurs ernannt. Nach Beendigung des Krieges begann er von neuem in West-Point militärische Taktik zu studiren, schrieb auch ein Manual darüber, das für den Dienst angenommen wurde. Einige Jahre lang war er alsdann als Ingenieur-Commandant vielfach beschäftigt. Er leitete den Bau von Fort Delaware, war mit Major Marcy bei der Expedition zur Messung des Red Rivers, nahm an der Vermessung der Flüsse und Häfen in Texas Antheil und stand im Jahre 1853 mit Gouverneur Stevens der westlichen Abtheilung der Nord-Pacific-Eisenbahn-Route vor. Im Jahr 1855, als er den Rang eines Capitäns im 1. Cavallerie Regiment hatte, ernannte ihn das Kriegsdepartement zu einem der drei Commissäre, welche zum Studium des Krimfeldzugs nach Europa gesendet wurden. Die beiden anderen Commissäre waren Major Richard Delafield und Major Mordecai. Die Commission und die Instruktionen waren von Jefferson Davis, damals Kriegssekretär, unterzeichnet und aufgesetzt. Bei seiner Rückkunft legte McClellan die auf den Schlachtfeldern der Krim gesammelten Erfahrungen, sehr gut ausgearbeitet, in einem Quartbande, betitelt „Die Organisation der europäischen Heere und die Operationen in der Krim," dem Kriegsministerium vor. Das Werk wurde auf Befehl des Congresses gedruckt und wird als Autorität über die darin abgehandelten Punkte betrachtet.

Im Jahr 1857 trat er aus dem Militärdienste und nahm die gut bezahlte Stelle eines Vice-Präsidenten und Ingenieurs der reichen Illinois-Central-Eisenbahn-Gesellschaft an. Drei Jahre später legte er auch diese Stelle nieder, um die Präsidentschaft und Oberleitung der Ohio und Mississippi Eisenbahn zu übernehmen. In dieser Stellung befand er sich noch bei Ausbruch der Rebellion, wo ihn die Regierung sofort zum Dienste ausersah. Der Gouverneur von Ohio kam ihr jedoch zuvor und ernannte ihn zum Generalmajor der Freiwilligen. Aber schon am 14. Mai 1861 trat er mit dem Range eines Generalmajors der regulären Armee von Neuem in die Dienste der Vereinigten Staaten. Das ihm übertragene Militär-Departement umfaßte ganz Illinois, Indiana, Ohio und den Theil von Virginien nördlich von Kanawha, mit einem kleinen Theil von Pennsylvanien.

Seinem Auftreten in Virginien schickte er eine anregende Proklamation an die West-Virginier voraus. Lange genug, sagte er darin, habe die Regierung die Umtriebe einiger wenigen Verräther in ihrer Mitte ertragen. Es sei denselben früher nicht gelungen, die West-Virginier von der Erklärung ihrer loyalen Gesinnung an der Wahlurne abzuschrecken, und sie wollten jetzt versuchen, durch ein Schreckensregiment die Unterwerfung des loyalen Volkes unter die schändliche Verschwörung zu beugen, welche sich mit dem Namen einer südlichen Conföderation brüste. Jetzt, wo die abgehaltene Wahl die Loyalität der West-Virginier über allen Zweifel erhoben habe, suchten die Verräther ihre Niederlage durch Zerstörung, Raub und Mord zu rächen. Er komme als Freund, sie von diesem Gesindel zu befreien, ihren Herd, ihre Familien und ihr Eigenthum zu beschützen; sie sollten seine Truppen als Befreier und Brüder empfangen, gemeinsame Sache zur Vernichtung der Aufrührer mit ihnen machen und der Welt den Beweis geben, daß Treue und Loyalität — so lange der Stolz der Old Dominion — in den Herzen der West-Virginischen Männer noch fortlebe. Für ihre Sklaven sollten sie unbesorgt sein, er würde nicht in ihr Verhältniß eingreifen, es müßte denn sein, daß er mit eiserner Hand jeden Empörungsversuch derselben niederhalten werde. Auch an seine Soldaten erließ er einen Tagesbefehl, sie zur Disciplin, zur Schonung der Einwohner ermahnend, und vor jeder Einmischung in deren innere Verhältnisse warnend. Es fiel auf, daß McClellan in diesen beiden Dokumenten so nachdrücklich versichern zu müssen glaubte, daß das Institut der Sklaverei durch den Einmarsch der Unionstruppen

nicht berührt würde; es hatte dieses aber seinen Grund darin, daß die Rebellen fortwährend aussprengten, der Krieg sei nur ein Kreuzzug gegen die Sklaverei. Der General glaubte dieser Taktik durch die bestimmtesten Versicherungen entgegentreten zu müssen. Es scheint in der That auch eine solche Versicherung in der Politik der Regierung gelegen zu haben, indem McClellan in keinem Stücke seiner Proklamationen desavouirt wurde.

Die ersten aktiven Bewegungen des Armee-Corps McClellan's waren gegen eine Bande bewaffneter Insurgenten gerichtet, die zu Grafton an der Baltimore und Ohio Eisenbahn gelagert waren. Von dort suchten sie durch Verbrennen der Brücken, Aufreißen der Schienen und Abschneiden der Telegraphendrähte die Verbindung zwischen Wheeling und Washington abzubrechen und den Bahnweg zu zerstören. McClellan beschloß, ein Detachement zum Schutze der Bahn abgehen zu lassen. Das Commando wurde dem Oberst Kelley übertragen, der am 27. Mai dorthin abging. Das Volk empfing unsere Truppen überall als seine Befreier und sein Enthusiasmus zeigte die Aufrichtigkeit seiner Loyalität. Man räumte mit den Brückenverbrennern und Secessionisten rasch auf, verfolgte sie in ihre Schlupfwinkel, und das zu Grafton zusammen gezogene Rebellencorps fand seine Stellung in Kurzem so unhaltbar, daß es bei Annäherung Kelley's bis Philippi, 22 Meilen südlicher, zurückwich. McClellan beschloß ihnen dorthin zu folgen. Er ließ seine aus Ohio und Indiana Regimentern, nebst aus Landeseingebornen bestehende Division, in zwei Colonnen von Grafton aufbrechen. Die Eine, unter Oberst Kelley sollte die Straße links und die andere unter Oberst Dumont die Straße zur Rechten einschlagen, so daß beide am andern Morgen (3. Juli) bei Philippi zusammentrafen. Die Nacht war stürmisch; ein starker Regen vermehrte das Beschwerliche des langen anstrengenden Marsches. Oberst Dumont war eine Strecke per Eisenbahn gegangen und kam zuerst bei Tagesanbruch an der bestimmten Stelle an. Der Feind, unter Oberst Porterfield, war 1500 Mann stark. Bei Annäherung Dumont's zog er seine Vorposten ein. Dumont folgte rasch nach und nahm auf einem, das feindliche Lager an der andern Seite des Valleyflusses commandirenden Hügel eine Stellung ein, von welcher seine Batterien gerade das Feuer eröffneten, als Oberst Kelley, der einen weiteren Weg zu machen und die Straße verfehlt hatte, jenseits der Stadt ankam, wo er den Rückzug der Rebellen leicht abschneiden konnte. Die Rebellen hatten keine Deckung gegen unsere Geschütze, besaßen auch keine Artillerie und konnten gegen den Angriff nicht lange Stand halten. Sie stürzten in wilder Flucht durch die Stadt, die aus einer 400 Fuß langen Reihe enge zusammenstehender Häuser besteht. Dumont folgte ihnen auf dem Fuße nach, konnte aber nur Wenige erreichen. Sie schnitten die Zugriemen der Baggagewagen ab, überließen uns die letzteren als Beute und entflohen auf den Pferden. So ging es eine Strecke von 2 Meilen fort. Die Straße war mit Waffen, Decken und Tornistern bedeckt. Die in unsere Hände gefallenen Wagen enthielten Kleidungsstücke, Feldequipage, Lebensmittel aller Art. Eine Anzahl Zelte und eine Menge Waffen vergrößerten die Beute. Wir machten nur wenige Gefangene, darunter einen Capitän der Rebellenarmee. Der Verlust des Feindes blieb unbekannt, da er die Todten und Verwundeten mit fortnahm. Wir selbst hatten nur zwei Verwundete und 2 Vermißte. Unter den ersteren fand sich Oberst Kelley, der durch einen Pistolenschuß in der Brust niedergestreckt wurde, jedoch wieder aufkam.

Brigadegeneal Morris, dem McClellan das Commando zu Grafton übertragen hatte, legte diesem leichten Siege einen größeren Werth bei, als er wirklich hatte. In seiner Proklamation an das Volk von West-Virginien erklärte er den Feind für völlig geschlagen, demoralisirt und in die Gebirgspässe zurück gejagt. Er forderte die Bürger auf, jetzt die

Vertheidigung ihres Landes in die eigne Hand zu nehmen und den ihnen wiedergeschenkten Frieden zu ihrer Organisation zu benutzen. Wir werden aber bald sehen, wie sehr er sich in dieser Ansicht getäuscht hatte und wie er selbst noch ganz andere Aufgaben zu diesem Zwecke zu verrichten hatte.

Wir haben noch eine andere Affaire zu erzählen, die sich bei Romney in Hampshire County zutrug. Dort hatte sich ein beträchtliches Corps Secessionisten zusammengezogen. Oberst Wallace von dem 11. Indiana Zouavenregiment, 800 Mann stark, erhielt den Befehl, den Feind von dort zu verjagen. Er legte innerhalb 24 Stunden 87 Meilen, darunter 46 zu Fuß über rauhes Hügelland zurück, stürmte bei eintretender Nacht über die Brücke von South-Branch, und griff den am Ufer aufgestellten Feind, der mit 2 Kanonen die ganze Gegend bestreichen konnte, muthig an. Seine Leute sprangen am Ende der Brücke das steile Ufer hinab, gelangten in den Rücken des Feindes, drangen in die Stadt ein und verbreiteten einen solchen Schrecken, daß die Rebellen Alles im Stich ließen und in wilder Hast über die hinter der Stadt liegende Anhöhe entflohen. Da Wallace keine Cavallerie hatte, so konnte er sie nicht verfolgen. Er zog sich daher ohne irgend einen Verlust noch in der Nacht zurück, da die Umgebung dem Feinde viele günstigen Chancen zum Angriff bot.

Vierzehn Tage später machte ein kleines Detachement desselben Regiments einen brillanten Einfall in Virginien. Beiläufig gesagt war es das Regiment, das auf seiner Fahne die Inschrift trug „Denkt an Buena Vista", weil in dieser letzten Schlacht das Regiment einige Zeichen von größerer Vorsicht, als sich mit der Ehre vertrug, gegeben hatte. Die Affaire, von der wir sprechen, ist besonders dadurch interessant, weil darin mehrere später zu großem Ruf gelangte Offiziere zum ersten Mal auftraten. Die Indiana-Zouaven hatten es diesmal mit einer Cavallerie-Compagnie zu thun, welche der später so berühmt gewordene Reitergeneral Ashby commandirte. Dreizehn Mann, die auf Vorposten ausgeschickt waren, stießen in der Nähe von Frankfort auf einen Trupp Cavallerie, vierzig Mann stark. Sie griffen unter dem Commando von Corporal Hayes das Reiterpiquet an, tödteten acht derselben und nahmen ihnen siebenzehn Pferde ab. Da ihr Anführer Hayes schwer verwundet ward, machten sie Halt, was dem Feinde Gelegenheit gab, in beträchtlicher Zahl über sie herzufallen. Sie mußten die Pferde im Stich lassen, zogen sich auf eine kleine Insel zurück und richteten von dort ein so gut gezieltes Feuer auf die andringenden Feinde, daß dreiundzwanzig derselben den Boden bedeckten. Das tapfere Häuflein mußte endlich der Uebermacht weichen; sie entkamen aber Alle bis auf Einen, der in die Hände des Feindes gefallen, grausam ermordet wurde.

Aus einem zu jener Zeit aus dem Rebellenlager zu Romney an Senator Mason geschriebenen Briefe geht hervor, daß der Anführer des zuletzt erwähnten Reitertrupps Capitän Ashby war, der bei dieser Gelegenheit leicht verwundet wurde und dem zwei Pferde unter dem Leibe getödtet wurden.

Zwanzigstes Kapitel.

Ost-Tennessee.

Man hatte zuversichtlich gehofft, daß Ost-Tennessee mit West-Virginien in dem Widerstande, die Union aufzubrechen, gemeinschaftliche Sache machen würde. Dieser Landestheil hatte ziemlich die nämliche Lage und die nämlichen Interessen, um ihm die Fortdauer seiner Beziehungen zu der Union wünschenswerth zu machen und den Eintritt in die südliche Conföderation zu verleiden. Das Alleghany-Gebirg, kann man sagen, hatte beiden Ländertheilen und ihrer Bevölkerung den nämlichen Charakterstempel aufgedrückt. Die Bewohner waren zum größten Theil einfache, fleißige Ackerbauern, Eigenthümer kleiner Farmen; nur wenige Sklaven lebten unter ihnen. Auch sie hatten, wie die West-Virginier sich der Uebergriffe der herrschenden Sklavenhalter-Partei zu erwehren; sie, wie ihre Nachbarn, sollten durch die gewissenlosen Ränke ihrer verrätherischen Staatsbeamten den Aufrührern überliefert werden. Jedoch war Tennessee in manchen Beziehungen weniger zum Widerstande gerüstet, als West-Virginien. In beiden Staaten waren die Gouverneure und Legislaturen Verräther und darauf bedacht, das Volk den südlichen Verschwörern gefesselt zu überliefern.

Gouverneur Harris von Tennessee war nicht weniger ein leidenschaftliches Werkzeug des Verraths, als Letcher von Virginien. Auch in Tennessee wahrte man den Schein, indem man die Trennungsfrage einer Art Volksabstimmung unterbreitete, deren Resultat man sich jedoch im Voraus durch tyrannische Mittel zu sichern gewußt hatte. Hier wie dort war schon vor dieser Abstimmung ein Militär-Cartel mit Jefferson Davis abgeschlossen und er zum Herrn des Staates gemacht worden. Allein Ost-Tennessee lag den eigentlichen Rebellenstaaten näher als West-Virginien. In Ost-Virginien war der Verrath auf eine verhältnißmäßig kleine Majorität beschränkt. So einträglich die Sklavenzucht war, welche die Verschmelzung mit der südlichen Conföderation gebot, so vielfach forderten die übrigen Beziehungen des Staates, seine Hülfsquellen, Produkte, Industrie, die engere Verbindung mit den Freistaaten. Die Sympathie der Bevölkerung überhaupt war daher lau, schwankend, getheilt. In West-Tennessee dagegen war das anders. Dieser Landestheil gehörte ganz und gar zu dem Süden, hatte seine Ansichten und seine Sitten. Die Bergbewohner des Cumberland-Gebirges hatten daher viel entschiedenere Feinde in ihren westlichen Landsleuten, als die West-Virginier. Sie hatten keine freie Nachbarn, wie die Pennsylvanier und Bewohner des Ohio. Die Pflanzer am Mississippi waren ganz andere Gegner, als die Sklavenzüchter am James und Rapahannock. Und selbst, wenn alle sonstigen Chancen gleich gewesen wären, würde die Nachbarschaft von Alabama, Mississippi und Arkansas allein genutzt haben, die patriotische Bestrebungen der Bewohner von Ost-Tennessee zu vereiteln.

Die Abstimmung des Volkes über die von der Legislatur von Tennessee am 6. Mai erlassene Secessions-Ordonanz sollte am 8. Juni stattfinden. Die Aufregung in allen östlichen Counties des Landes war groß. Ueberall wurde das verrätherische Treiben der Secessionisten laut mißbilligt, und um der Stimmung einen gemeinsamen Ausdruck zu geben,

wurde eine Convention der östlichen Counties nach Knoxville berufen, die von mehr als tausend Delegirten besucht ward. Die Beschlüsse sprachen sich energisch gegen die Trennung von der Union aus, erklärten sie als das Grab der Rechte und Freiheiten der Bürger, als den Ruin des Staates, und forderten das Volk in glühenden Worten auf, seinen Machtspruch gegen das verrätherische Treiben der Aufrührer einzulegen.

Bei der Volksabstimmung zeigte sich, daß aller Einschüchterung ungeachtet, die Ost-Tennesseer die Secession unbedingt mißbilligten. Im Februar vorher hatten die östlichen Counties 24,000 Stimmen gegen Berufung einer Convention gegeben; im Juni stimmten nahezu 33,000 gegen die Secession. Diese hatte zwar 14,000 Stimmen, allein das ganze Land war von herbeigeströmtem Gesindel überschwemmt, das ohne jede Befugniß mitstimmte. Das Gesammt-Votum im Staate stand 404,019 für und 47,238 gegen die Secession. 6,241 Secessionsstimmen wurden von dem Militär eingeschickt. Im Februar waren 70,000 Stimmen gegen eine Convention und nur 50,000 dafür gegeben worden — so groß war der Umschwung der Stimmung, den die Aufregung nach dem Falle von Fort Sumter und die Vorgänge in den Baumwollstaaten binnen vier Monaten hervorgebracht hatten.

Die Knoxville-Convention wurde nach der Abstimmung nach Greenville von der nordöstlichen Gränze auf den 17. Juli berufen und adoptirte nach 4tägiger Berathung eine Darlegung ihrer Beschwerden mit einer Reihe von Beschlüssen, welche auf eine mögliche Trennung von Ost-Virginien als selbstständigen Staates hindeutete. Die Urkunde ist höchst belehrend durch die Nachweise, mit welchen Mitteln und auf welche Art die Rebellen die Gränzstaaten in das aufrührerische Treiben hineinzuziehen wußten. Die letzte Abstimmung konnte in keinem Theile des Staates, Ost-Virginien ausgenommen, eine freie genannt werden. Weder in Mittel- noch in West-Tennessee war es erlaubt, zu Gunsten der Union in Rede oder Schrift zu wirken. Keine Unions-Zeitung durfte circuliren, die Stimmzettel wurden gegen das ausdrückliche Gesetz des Staates gezeichnet und diejenigen, welche für die Union gestimmt hatten, der Verfolgung des Pöbels preisgegeben. Rebellen controllirten die Polls; die Militärgewalt und noch mehr die bestochene Presse, tyrannisirten das wahre Gefühl eines großen Theils der Bevölkerung. In Memphis zum Beispiel, wagten es unter 5,600 Wählern nur 5 ihre Stimmen für die Union abzugeben und diese wurden als Verräther und Volksfeinde verfolgt. Die von der Convention erlassene Ansprache an die übrigen Counties des Staats wurde unterdrückt, die Convention wurde in den Blättern als „eine kleine Rotte entarteter Verräther", als „die Verräther im Rathe" bezeichnet. Die Beschlüsse der Convention wurden lügenhaft entstellt; den außerhalb des Staates stehenden Soldaten wurde ebenso wie denen im Staate selbst stehenden Freiwilligen aus anderen Staaten die Abstimmung natürlich nur im Sinne der Secession gestattet. Eine Controlle des Resultats der Abstimmung sei gar nicht möglich, da alle Stimmenzähler erklärte Secessionisten und ihr Schicksal an die Ratifikation der Secession gebunden sei.

In Berücksichtigung dieser Gründe, fährt die Beschwerde der Convention fort, erkennen wir in der Abstimmung keineswegs den Ausdruck des Willens der Majorität unserer Mitbürger. Die Wahl war nicht frei und wir zweifeln nicht, daß, wäre sie frei gewesen, die Majorität sich gegen die Trennung von der Union ausgesprochen haben würde. Wäre es aber selbst anders, so hätten die freien Bürger von Ost-Tennessee dasselbe Recht in der Union zu verbleiben, wie es ihre Mitbürger im Westen beanspruchen, aus derselben auszutreten.

Wir ziehen vor, heißt es weiter, der Regierung unserer Väter treu zu bleiben. Die Verfassung der Vereinigten Staaten hat für



Geo. B. McClellan



uns immer nur Gutes gewirkt. Wir kennen keine Congreß-Akte, die auf unsere Unterdrückung abzielte. Wir wissen nichts von einer Drohung des Präsidenten der Vereinigten Staaten gegen uns. Wir haben unter der Regierung der Vereinigten Staaten bürgerliche und religiöse Freiheit in größerem Maße genossen als je ein Volk auf der Erde. Wir sind überzeugt, daß keine Ursache zur Rebellion oder Secession für das Volk von Tennessee vorliegt. Was die Legislatur in ihrer sogenannten Unabhängigkeits-Erklärung als solche Ursachen aufstellte, ist erweislich falsch. Es ist eine freche und nicht zu entschuldigende Falschheit, zu sagen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten uns den Krieg erklärt habe. Nicht minder falsch sind die gegen den Congreß erhobenen Beschuldigungen. Die ganze Secessionsbewegung beruht auf Lügen und Fälschungen. Wir sehen darin nur den gewissen Verlust unserer Rechte und Freiheiten. Sie wird in unserem Staate, wie in allen übrigen, die letzte Spur von Volksfreiheit verwischen.

Diesem aus der tiefsten Ueberzeugung des Herzens kommenden Nothschrei folgte eine getreue Schilderung der traurigen Zustände, welche die Rebellion bereits herbeigeführt, und der Uebel, welche sie unvermeidlich noch in ihrem Gefolge haben werde. Wir wollen, um Wiederholung zu vermeiden, die Aufzählung übergehen, müssen aber erklären, daß das fragliche Dokument der Convention von Ost-Tennessee zur richtigen Beurtheilung des wahren Geistes, in welchem die Rebellion ihre Zwecke verfolgte, von unschätzbarem Werthe ist.

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Convention wurden Commissäre ernannt, um ein Memorial für die Legislatur von Tennessee vorzubereiten. Es wurde darin ihre Zustimmung begehrt, daß sich die Counties von Ost-Tennessee zur Bildung eines besonderen Staates vereinigen möchten. Gleichzeitig wurden die Wahlen zu einer neuen General-Convention angeordnet, die in Kingston zusammentreten solle. Alle diese Anstrengungen indeß, so anerkennenswerth sie waren, konnten für den Augenblick Ost-Tennesse nicht vor dem drohenden Verhängniß bewahren. Der Staat war in den Strudel hineingezogen und die Stimme der Vernunft konnte kein Gehör mehr finden. Die wackeren Unionsleute des Ostens wurden gehetzt, verhaftet, aus dem Lande gejagt. Das ganze Land ward von wilden Aufrührern aus den Nachbarstaaten besetzt und niedergehalten. Tausende verließen ihre Heimath, um in dem Heere der Union gegen ihre Peiniger zu kämpfen. Trotzdem aber wurde das Gefühl der Loyalität in jenem Landestheile nicht erstickt. Die Stimmen seiner verbannten Vorkämpfer erschallten durch die ganze Union und trugen zur Entflammung des Patriotismus und der Loyalität, zum Hasse der Rebellion und des von ihr erzeugten Despotismus mächtig bei. Namentlich war es Andrew Johnson, der seinen Sitz im Senate beibehielt, und dort nicht nur die Treue und Loyalität der Tennesseer repräsentirte, sondern der eifrigste Vorkämpfer für die Interessen der Union wurde. Johnson war in Nord-Carolina geboren, kam als ein armer, unwissender Schneider nach Greenville, in Tennessee, und arbeitete dort längere Zeit auf seiner Profession. Seine Frau lehrte ihn erst lesen. Aber er besaß einen klaren Verstand, ein muthiges Herz und eine natürliche Beredtsamkeit. Er nahm Antheil an der Politik und wurde in Kurzem so bekannt und berühmt, daß er in die Legislatur, zum Gouverneur und zum Vereinigten Staaten Senator gewählt wurde. Im Senate stand er, obgleich Demokrat, den südlichen Secessions-Verfechtern schroff gegenüber. In der tumultuarischen Sitzung des Winters von 1860 auf 1861, trat er den Anstiftern der Rebellion mit unerbittlich scharfer Kritik und beißendem Hohne entgegen. Nachdem er heimlich und mit steter Lebensgefahr aus seiner Heimath entflohen war, vertheidigte er fortwährend den Grundsatz, daß nicht der rebellische Westen, sondern der loyale Osten der

eigentliche Staat Tennessee sei. Dieser sei von einer fremden Macht überfallen und geknebelt. Die Regierung sei verpflichtet, ihn zu schützen, ihm Hülfe zu senden, ihn mit Waffen und Munition zu unterstützen. Das energische Auftreten Johnson's im Senate und überall im öffentlichen Leben, wo er wirken zu können glaubte, das Ansehen, das er in seiner Heimath genoß, seine einfache, ruhige aber scharfe und eindringliche Beredtsamkeit waren von großer Wirkung. Er und Holt, von Kentucky, galten als bedeutendere Stützen der Regierung und hatten in der That größeren Einfluß als viele ihrer Collegen aus den loyalen Staaten, weil sie die öffentliche Meinung in den immer noch schwankenden und unzuverlässigen Gränz-Sklaven-Staaten mehr bestimmten und beeinflußten, als Männer, deren Loyalität als etwas sich von Selbstverstehendes angesehen wurde.

Noch ein anderer Verfechter und Märtyrer der Loyalität und Unionstreue war William G. Brownlow, gewöhnlich Pfarrer Brownlow genannt. Er war Methodisten-Priester und hatte schon im Jahre 1832, wo er in Berufsgeschäften in Süd-Carolina reiste, die Secession, ihre Quelle und Ausdehnung, ihre Verderblichkeit und Tyrannei kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt. Schon damals sprach er öffentlich und mit muthiger Verachtung der drohenden Gefahr gegen die von Süd-Carolina eingeschlagene Richtung, der er alle die schrecklichen Folgen prophezeite, welche seither wirklich eingetreten sind. Seit dem Jahre 1840 redigirte er den „Knoxville Whig" mit großem Talente und entschiedener Vorliebe für die Union. In den Kämpfen, in welche sein Vaterland nach dem Ausbruch der Rebellion verwickelt war, nahm er entschieden Partei gegen den Aufruhr und die Ränke der Secessionisten, auch Tennessee in denselben hineinzuziehen.

Nach der Reaktion im Sommer 1861 wurde Brownlow verhaftet und schmachtete lange Zeit unter der grausamsten Behandlung im Kerker. Als er sich den Verfolgungen seiner Feinde glücklich entzogen, trat er im Norden mit einer Heftigkeit als Agitator auf, welche das in dem energischen Manne kochende Rachegefühl verräth. Seine Agitation hat jedoch schon viel Gutes gewirkt; sie hält die Erinnerung wach an unsere blutenden und despotisch unterdrückten Brüder in dem schönen Ost-Tennessee, dessen Naturreiz und große Hülfsquellen erst in Folge dieser Agitation allgemeiner bekannt geworden sind.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vorgänge in Missouri.

Neben den Ereignissen am Potomac nahm die Wendung der Dinge in Missouri bei Ausbruch der Revolution unser höchstes Interesse in Anspruch. Die geographische Lage dieses Staates, blühend und überreich an allen Quellen des Wohlstandes, mit den sein Gebiet durchziehenden großen Heerstraßen nach dem Westen, mit unverkennbarem Einflusse auf Illinois und Kentucky im Osten, dem Zutritte nach Arkansas im Süden, das Bollwerk von Kansas im Westen, machte seinen Besitz für jeden der kämpfenden Theile außerordentlich wichtig. Vom nationalen Gesichtspunkte aus betrachtet, würde das Aufgeben von Missouri von unserer Seite gleichbedeutend mit dem Verzichte auf das weite Territorialgebiet westlich vom Mississippi, also geradezu die Aufopferung des eigentlichen Streitgegenstandes gewesen sein — der Mississippi wäre ohne Missouri die Westgränze der Vereinigten Staaten. Man konnte andere Staaten ihrer Thorheit überlassen; die Zeit würde gekommen sein, wo sie solche eingesehen und bereut haben würden; aber hinsichtlich des Staates Missouri durfte man auch keinen Augenblick an so etwas denken. Missouri mußte unter allen Umständen und mit Aufbieten aller Kräfte behauptet werden. Die Aufgabe war nicht klein, wie sich bald herausstellte. Ein großer Theil der Bewohner, verwildert durch das Gränzerleben, war in den Kämpfen um den Besitz von Kansas von der Sklavenhalterpartei für ihre Interessen gewonnen worden und hatte sich mit Handlungen der Gewalt sehr vertraut gemacht. Es gab viele reiche Sklavenhalter im Lande, deren Sympathien mit dem Süden gingen. Die Sklavenhalterpartei hatte überhaupt von jeher großen Einfluß auf die Politik des Staates geübt und der damalige Gouverneur Claiborne Jackson stand ganz unter ihrer Controlle, sympathisirte mit der Rebellion und stand mit deren Leitern in innigem Verbande. Auf der andern Seite lebte in dem ganzen Staat nördlich vom Missouri eine große Anzahl einsichtsvoller, freigesinnter Männer, Anhänger des Freistaatsprincips, voll Begeisterung für die Union und bereit, ihr Leben für die gute Sache zu lassen. Zu diesen gehörten besonders die in St. Louis lebenden Deutschen. Auch gab es viele Sklavenhalter, welche der Wohlthaten, die sie unter dem Banner der Union genossen, eingedenk und ihr aufrichtig ergeben waren, wie sich aus der Wahl der Delegaten zu der von der Legislatur angeorneten Convention ergab. In allen Theilen hatten die unbedingten Unionsleute die Majorität.

Unglücklicher Weise war der Gouverneur ein Secessionist. Wir haben die grobe und unloyale Antwort schon erwähnt, die er auf das Aufgebot des Präsidenten gab. Vierzehn Tage später erklärte er in einer Botschaft an die Legislatur die Handlung des Präsidenten für verfassungswidrig und sprach von den „Interessen und Sympathien des Staates als nothwendig mit dem Süden gehend und zu einer Vereinigung mit demselben hindrängend." Er empfahl die unverzügliche Bewaffnung des Staates und sprach in zweideutigen Ausdrücken vom herzlichen Zusammenwirken der Bürger und von dem ihrer

Obrigkeit schuldigen Gehorsam. Der Sinn aller seiner patriotischen Redensarten war leicht zu errathen. Es war seine Absicht, durch einen Staatsstreich Missouri den Rebellen zu überliefern. Zu diesem Zwecke wollte er das Volk einschläfern und beruhigen, und erfand „die bewaffnete Neutralität", diesen Widersinn, der nur dahin abzielte, die National-Regierung um so sicherer zu ruiniren. Die Legislatur ging willig auf seine Pläne ein; sie theilte den Staat in Militär-Distrikte, in welchen Uebungslager errichtet werden sollten, um überall die Rebellen bewaffnen zu können. So kam die Stadt St. Louis, die Stammfeste der Loyalität und des Unionsgefühls unter die direkte Controlle des Gouverneurs, dessen erste Arbeit es war, alle loyalen Polizeiagenten durch erklärte Secessionisten zu ersetzen. Mittlerweile war die Convention abgehalten worden und hatte die Erklärung abgegeben, daß Missouri fest bei der Union verharre und den Schutz des Staates der National-Regierung anheimstelle.

Glücklicherweise waren zwei Personen von großer Energie in einflußreichen Stellen zu St. Louis, von denen sichere Unterstützung unserer Politik erwartet werden durfte. Der Eine war Francis P. Blair junior, einer der hervorragendsten Politiker, der Andere, Capitain Lyon, der Intendant des Arsenals und, in Abwesenheit des Militär-Commandanten des Departements, General Harney, der oberste Militärbeamte des Platzes. Niemand erkannte die Bedürfnisse der Zeit und die besonderen Erfordernisse der Lage in Missouri besser als diese beiden Männer. Blair war der Sohn des Herausgebers des unter Jackson so höchst einflußreichen Tagesblattes, „The Globe"; er war der Bruder eines Cabinetmitgliedes, selbst Mitglied des Congresses und der nationalen Sache in Missouri mit Leib und Leben ergeben. Er durchschaute gleich Anfangs die Ränke des Gouverneurs und seiner Mitverschwornen, und bot Alles auf, sie zu vereiteln. Der beabsichtigten Bildung von Rebellenlagern in den Militär-Distrikten stellte er die von ihm ausgegangene Organisation bewaffneter Bürgergarden entgegen. Diese, fast ausschließlich Deutsche, hatten die Aufgabe, die Rechte des Staates gegen jeden Angriff zu vertheidigen; sie bildeten den Kern der nachherigen National-Armee in Missouri.

Capitain Nathaniel Lyon, vom 2ten Vereinigten Staaten Infanterie-Regiment war das Muster eines republikanischen Soldaten, durchdrungen von der Pflicht seines Standes, geleitet von der Liebe für sein Vaterland. Er war zu Ashford in Connecticut geboren, der Sohn eines Bauern, zu West-Point zum Militär gebildet und als Infanterie-Lieutenant in die Armee getreten. Er hatte den Indianerkrieg in Florida mitgemacht und sich in Mexico in fast allen Schlachten ausgezeichnet. Bei Erstürmung der Stadt Mexico war er verwundet worden. Nach Beendigung des Krieges stand er in Californien und zur Zeit der letzten blutigen Kämpfe in Kansas, wo er die schädlichen Einflüsse der Sklaverei praktisch kennen lernte. In der Wahlcampagne von 1860 hatte er durch Rede und Schrift für die Erwählung Lincoln's gewirkt.

Das erste von der Regierung zu Washington ausgehende praktische Eingreifen in die Verhältnisse des Staates war die Entfernung einer großen in den Vereinigten Staaten Arsenalen von St. Louis befindlichen Anzahl Waffen und Kriegsvorräthe durch ein von Illinois dahin beordertes Detachement. Mit dem Beispiele der in Virginien, Nord-Carolina und anderen Staaten an dem nationalen Eigenthum begangenen Räubereien und der offenbaren Geneigtheit der secessionistisch-gesinnten Beamten in St. Louis vor Augen, wurde das Wegbringen aller Waffen- und Kriegsvorräthe in jener Zeit mit Recht für dringend nöthig, aber auch für ein gefährliches Wagestück gehalten.

Capitän Stokes kam mit einer Anweisung für 10,000 Flinten auf das Arsenal in St. Louis an. Das Arsenal war Tag und Nacht von einer tumultuarischen Volksmenge bela-

gert, und Capitän Lyon zweifelte an der Möglichkeit, etwas daraus wegschaffen zu können. Der Gouverneur hatte auf die erste Nachricht den Befehl nach Jefferson City telegraphirt, 2000 Bewaffnete nach St. Louis marschiren zu lassen, um sich des Arsenals zu bemächtigen. Diese waren unterwegs; es war also keine Zeit zu verlieren. Capitän Stokes ließ einen Dampfer an dem Quai, dem Arsenal gegenüber, anlegen, ließ nicht nur die 10,000 Flinten, sondern noch 11,000 mehr, eine Menge sonstiger Waffen, fertiger Patronen und Geschütze in Kisten verpacken und nach dem vorderen Eingange des Arsenals bringen. Dann brauchte er eine Kriegslist, indem er 500 unbrauchbare Musketen bei Anbruch der Nacht auf ein anderes in der Nähe liegendes Fahrzeug schaffen ließ. An diesen Köder biß der Pöbel an; er stürzte sich auf das Fahrzeug und brachte seine nutzlose Beute unter ungeheuerem Jubel weg. Um Mitternacht ließ Capitän Stokes die um das Arsenal lauernden Spione einfangen und festhalten, schaffte dann in der Nacht die bereit gehaltenen Kisten mit Waffen auf den Dampfer und kam am frühen Morgen glücklich in der Gränzstadt Alton an, von wo sie auf der Eisenbahn nach Springfield in Sicherheit gebracht wurden.

In Gemäßheit der von der Legislatur gefaßten Beschlüsse wurde in der westlichen Vorstadt von St. Louis ein, zu Ehren des Gouverneurs „Camp Jackson" genanntes Lager errichtet, im welchem die Staatsmiliz unter dem Commando des General Frost eifrig in den Waffen geübt wurde. Es war offenkundig, daß damit aufrührerische Zwecke beabsichtigt wurden. Die Zeltstraßen des Lagers waren nach den hervorragendsten Leitern der Rebellion genannt. Waffen und Geschütze, aus dem zu Baton Rouge geplünderten Vereinigten Staaten Arsenal herrührend, waren in das Lager geschmuggelt worden und Alles war zu einem unverzüglichen Angriffe auf das Arsenal angeordnet.

Capitän Lyon kannte die Wege und Ränke des Verraths zu gut, um abzuwarten bis der Feind sich so verstärkt haben würde, daß seine Ueberwältigung unmöglich geworden wäre; er beschloß dem Anschlage desselben zuvorzukommen. Er war amtlich von dem Kriegsminister ermächtigt worden, die loyalen Bürger von St. Louis und Nachbarschaft in der Zahl von 10,000 in den Dienst der Vereinigten Staaten anzuwerben, um die Autorität der letzteren aufrecht zu erhalten und den friedlichen Einwohnern von Missouri Schutz zu gewähren; auch solle er nöthigenfalls St. Louis in Belagerungszustand erklären. Man machte es häufig dem Präsidenten zum Vorwurfe, daß er einem Infanterie-Capitän ein so großes Vertrauen geschenkt, die ganze Civil- und Militärgewalt über eine große Stadt in seine Hand gelegt habe; allein der Präsident kannte den Mann sehr wohl, dem er dieses Vertrauen schenkte. Er mußte eine Wiederholung der Scenen zu Norfolk zu vermeiden suchen, und der Erfolg hat gelehrt, daß er ganz richtig gehandelt hatte. Ueberdies hatte er eine Art Communalrath aus sechs loyalen und angesehenen Bürgern von St. Louis ernannt, deren Rath und Ansicht Capitän Lyon in der Ausübung der ihm anvertrauten Gewalt einzuholen angewiesen war.

Als derselbe den Entschluß gefaßt hatte, Camp Jackson aufzubrechen, war übrigens von den sechs Rathgebern Oberst Blair der Einzige, der mit dieser doch so absolut nothwendigen Maßregel einverstanden war. Glücklicherweise kümmerte sich Lyon nicht um die Bedenklichkeit der Uebrigen, sondern ordnete die Ausführung seines Entschlusses auf den 10. Mai an. Oberst Blair's Regiment, das in den Jefferson Barraken lag, rückte in der Nacht in die Stadt ein. Alle übrigen Truppen, 450 Reguläre und ungefähr 5000 Homeguardes oder Vereinigte Staaten Reserve-Corps wurden vor dem Arsenale versammelt und um die Mittagsstunde des 10. Mai brach die ganze Macht in 2 Colonnen gegen Camp Jackson auf. Noch ehe die darin gelagerten Staatstruppen von ihrem Erstaunen über

das, was vorging, zu sich kommen konnten, hatte Lyon die umliegenden Höhen besetzt, seine Geschütze auf das Lager gerichtet und es von allen Seiten umzingelt.

Lyon schickte nun eine Aufforderung des Inhalts an Frost, daß das Lager notorisch in feindseliger Absicht gegen die Regierung der Vereinigten Staaten gerichtet sei, aus erklärten Secessionisten bestehe, welche Anschläge zum Umsturz der Regierung und zur gewaltsamen Wegnahme ihres Eigenthums machten, daß der über das Lager gesetzte General bekanntlich mit der sogenannten südlichen Conföderation in enger Verbindung stehe, und während diese mit den Vereinigten Staaten im Kriege begriffen sei, von ihr und unter ihrer Flagge Waffen und Kriegsmaterial, welches kurz zuvor den Vereinigten Staaten geraubt worden sei, erhalten habe. Daß alles dieses in offenbarer Uebereinstimmung mit den hinlänglich bekannten Absichten des Gouverneurs und der Legislatur stehe, deren Tendenz der Umsturz der Generalregierung und die Theilnahme des Staates an der Rebellion sei. Demnach fordere er den General auf, sofort und unbedingt das Lager zu übergeben, widrigenfalls nach Ablauf einer halben Stunde der Befehl mit Gewalt vollstreckt werden würde.

Frost übergab ohne Zögern das Lager mit der Mannschaft und allem Kriegsmaterial, worunter sich Geschütze, Bomben und eine große Anzahl Musketen befanden, die erst kürzlich aus dem Arsenal von Baton Rouge weggenommen worden waren. Den verhafteten Milizsoldaten wurde freigestellt, den Eid der Treue zu leisten und nach Hause zu gehen. Da sie dieses ablehnten, wurden sie nach dem Arsenale abgeführt. Die Spitze unserer Colonne wurde von dem Pöbel verhöhnt, mit Steinen geworfen und zuletzt ward auf sie gefeuert. Die Soldaten trieben den Haufen mit den Bajonnetten auseinander, womit dort die Sache endigte. Ernster dagegen war ein Angriff auf den Schluß der Colonne, in welcher die Vereinigten Staaten Soldaten marschirten. Dort fielen die Schüsse von beiden Seiten zahlreicher, sieben zur Stadt gehörige Leute wurden getödtet und eine größere Zahl verwundet. Den Bemühungen des Capitän Lyon gelang es, ernsteren Folgen vorzubeugen. Man fürchtete in der Nacht nach diesem Vorfalle einen allgemeinen Aufstand. Waffenläden wurden erbrochen und geplündert, tumultuarische Haufen mit Bannern und Devisen aller Art durchzogen drohend die Stadt. Aufrührerische Reden wurden allerwärts gehalten, namentlich gegen die deutschen Soldaten äußerte sich große Erbitterung, weil sie es gewesen seien, welche auf ruhige Einwohner Feuer gegeben hätten. Indessen ging die Nacht ohne weitere Störung vorüber. Am folgenden Tage erneuerte sich jedoch die Aufregung. Ein Corps deutscher Homeguarden kehrte vom Arsenal zurück. Die voranziehende Colonne wurde vom Pöbel verhöhnt, mit Steinen geworfen und von der Straße und aus den Fenstern mit Pistolenschüssen belästigt. Der Commandant ließ Kehrt machen und feuern, wodurch nicht nur mehrere Personen im Volkshaufen, sondern auch vier der eigenen Leute in der nachfolgenden Colonne niedergestreckt wurden. Am folgenden Tag kam General Harney, der Commandant des Departements, nach St. Louis zurück. Er war nach den Generälen Scott und Wool der älteste Officier in der Armee. Sein Name wurde 1858 viel genannt, da er die Insel San Juan in Vancouver's Bay im Stillen Meere, trotz der von England erfolgten Ansprüche, eigenmächtig besetzen ließ. Die Sache hätte zu einem Bruche führen können, wenn sie General Scott nicht durch Zurückberufung Harney's beigelegt hätte.

Bei Ausbruch der Rebellion war er Kommandant des Militärdepartements des Westens mit dem Hauptquartier in St. Louis. Im April nach Washington berufen, um mit dem Kriegssekretär in Berathung zu treten, war er auf der Reise von Harpers Ferry von den Secessionisten verhaftet und nach Richmond geführt worden. Da er aus Loui-

siana gebürtig war, legte man den Vorfall sehr nachtheilig gegen ihn aus. Man behauptete, daß seine Verhaftung nur eine Finte und daß er zum Feinde übergetreten sei. Von Gouverneur Letcher sogleich freigelassen, ließ er ein Schreiben veröffentlichen, worin er sich von diesem Verdachte zu reinigen suchte, seine Treue und Loyalität für die Vereinigten Staaten betheuerte und mit warmen Worten gegen die Bemühungen protestirte, Missouri in den Strudel des Aufruhrs hineinzuziehen.

Als er nach diesen Vorgängen nach seinem Hauptquartiere zurückkam, erließ er zwei Proklamationen. In der ersten vom 12. Mai ermahnte er zur Ruhe, die er andernfalls mit Anwendung der ihm verliehenen Gewalt zu erhalten wissen werde. In der zweiten rügte er die von der Legislatur erlassenen militärischen Anordnungen, deren feindseliger Charakter gegen die General-Regierung nicht zu verkennen sei. Sodann bemühte er sich, die Bürger von Missouri über ihre wahren Interessen aufzuklären, indem er ihnen alle Nachtheile vor Augen führte, welche sie beim Anschlusse an die Conföderation unfehlbar treffen würden. Was die Aufhebung von Camp Jackson betreffe, so überlasse er die Beurtheilung jedem Unbefangenen, ob die Regierung die Organisation einer Militärmacht fortbestehen lassen könne, worin die Zeltstraßen nach den bedeutendsten Aufrührern benannt, worin Personen von anerkannt secessionistischen Grundsätzen und notorische Rebellen die leitenden Faktoren gewesen und worin eine Menge den Vereinigten Staaten gestohlene Waffen vorhanden gewesen seien. Capitän Lyon fand bei der Regierung zu Washington volle Anerkennung seines Verhaltens. Er wurde mit dem Range eines Volontär-Brigade-Generals zum Commandanten der zu Missouri angeworbenen Regimenter ernannt.

Die erste in dieser Eigenschaft von ihm angeordnete Expedition ging am 12. Mai nach Potosi in Washington County, wo die Secessionisten die Oberhand hatten und sehr übermüthig auftraten. Die hervorragendsten derselben wurden verhaftet, jedoch mit Ausnahme von neun, die als Geißeln weggeführt wurden, nach geleistetem Treu-Eide wieder entlassen. Auf dem Rückweg störte die Expedition ein sogenanntes „Liebes-Fest" der Secessionisten in De Soto. Dieses bestand in der feierlichen Aufpflanzung eines Secessions Banners. Die dabei paradirende Cavallerie suchte bei Annäherung Lyon's das Weite mit Zurücklassung ihrer Pferde. Auf dem Flaggenstabe wurden die Sternen und Streifen aufgehißt und sodann Nachsuchung nach der verpönten Fahne angestellt, die endlich auch in dem verdächtigen Hause und zwar unter der körperlichen Protection einer Dame aufgefunden wurde. Hie und da wurde noch der eine oder der andere allzu vorlaute Secessionist in den Zug mit aufgenommen und die Expedition kam mit den erbeuteten Pferden und Waffen und einer Anzahl Gefangener ohne Unfall nach St. Louis zurück.

General Sterling Price war zum Commandeur der Miliz von Missouri ernannt worden. Eine Woche nach obigem Vorfalle schloß derselbe mit General Harney eine Militär-Convention ab des Inhalts, daß es die Aufgabe des Staates Missouri ebensowohl wie die der Vereinigten Staaten sei, das Ansehen der General-Regierung und das der Staatsbehörden aufrecht zu erhalten, Gesetzlichkeit, Ordnung und Ruhe in dem Staate wieder herzustellen und jeden Versuch des Aufruhrs zu unterdrücken. Diese Aufgabe sei General Price von der Regierung des Staates Missouri ermächtigt mit Hülfe der Miliz durchzuführen. Er fühle sich im Stande und mache sich anheischig, dies zu thun, in welcher Voraussetzung General Harney keine weitere Veranlassung habe, mit der Militärmacht der Vereinigten Staaten einzuschreiten, die ohnehin nur geeignet sei, Reibungen und Eifersucht zu erzeugen. Beide Commandanten forderten daher die Einwohner des Staates auf, ruhig ihren Geschäften

nachzugehen und sich jeder Art von aufregenden Demonstrationen zu enthalten. Es stehe demnach zu hoffen, daß die seither der öffentlichen Ruhe so gefährlichen Elemente durch diese Anordnung beseitigt würden und daß die Ordnung nicht weiter gestört werde.

General Sterling Price, den wir in den späteren Feldzügen in Missouri noch öfter erwähnen müssen, war in Virginien geboren, aber seit zwanzig Jahren in Missouri ansässig. Er hatte den Staat im Congreß vertreten und das Amt des Gouverneurs versehen. Im mexikanischen Kriege commandirte er ein Missourier Cavallerie-Regiment und wurde zum Brigadegeneral befördert. Beim Ausbruch der Rebellion nahm er sofort Partei für die Secessionisten, weshalb ihn Gouverneur Jackson zum General-Major der Miliz ernannte. Die mit General Harney abgeschlossene Convention war trotz ihrer loyalen Fassung seinerseits nur eine Finte, um Zeit für die Rebellion zu gewinnen. Das sah man auch in Washington ein und rief General Harney zurück, an dessen Stelle dem General Lyon das Departements-Commando übertragen wurde.

Dieser setzte sofort seine Bemühungen, den Verrath zu unterdrücken energisch fort und ließ alle heuchlerischen Berufungen von Price auf die abgeschlossene Convention unbeachtet. Der Gouverneur, der seine verrätherischen Absichten durch Lyon's Energie gefährdet sah, machte ihm in Gemeinschaft mit seinem Mitverschwornen Price alle möglichen Anerbietungen und die festesten Zusicherungen daß er jede aufrührerische Bewegung im Staate unterdrücken, jeden Einfall secessionistischer Truppen in den Staat zurückschlagen, in jeder drohenden Gefahr die Hülfe der Föderalregierung annehmen wolle, wenn nur Lyon die Home Guarde entwaffnen und versprechen wolle, keine andern Punkte des Staates militärisch zu occupiren, die nicht schon jetzt occupirt seien. Lyon aber traute den Versicherungen nicht, und selbst wenn er ihnen getraut hätte, war er überzeugt, daß Jackson die Macht nicht hatte solche zu erfüllen. Er lehnte daher das Anerbieten ab, indem er sich vorbehielt, zu jeder Zeit und an jedem Orte, sei es zum Schutze der loyalen Bürger oder zur Unterdrückung eines Aufruhrs, oder zur Vertreibung eines einfallenden Feindes mit der Vereinigten Staaten Militärgewalt einzuschreiten. Jackson, so in die Enge getrieben beschloß die Hülle abzuwerfen; er erließ eine Proclamation worin er nach Aufzählung der stattgehabten Unterhandlungen dem Volke erklärte, daß alle seine versöhnliche Absichten gescheitert seien. Von der Föderalregierung und ihren Agenten sei weder Gerechtigkeit noch Mäßigung zu hoffen. Sie seien entschlossen den Staat zu unterjochen, die Staatsregierung durch bewaffnete Söldlinge zu unterdrücken, und den Bürgerkrieg auf dem Boden von Missouri zu inauguriren, demgemäß finde er sich genöthigt, zur Austreibung der in den Staat eingedrungenen Bande —damit meinte er die Vereinigten Staaten Truppen—und zum Schutze des Lebens und Eigenthums der Bürger ein Aufgebot von 50,000 Mann Miliz zu verordnen. In den bittersten Ausdrücken gegen den Militärdespotismus, in welchen die Vereinigten Staatenregierung ausgeartet sei, belehrte er das Volk, daß es durchaus keine Verpflichtungen gegen die Vereinigten Staaten zu erfüllen habe. Obgleich, sagte er, ihm selbst keine Entscheidung über die Beziehungen des Staates zu der Föderal oder zur Conföderirten Regierung zustehe—was durch eine demnächst zu berufende Convention zu entscheiden sei—müsse er das Volk warnen auf seiner Hut zu sein, um nicht willenlos dem ausgearteten Militärdespotismus in Washington anheim zu fallen.

In dieser Proclamation hatte Jackson endlich die dünne Hülle eines loyalen Bürgers von sich geworfen. Sie war eine offene Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten.

General Lyon wiederlegte in einer Gegenproclamation das Lügengewebe Jackson's, berief sich auf seine und General Harney's In-

struktionen, enthüllte die Schliche der Secessionisten und deckte die Absichten Jackson's in seiner Proklamation auf. Er erklärte mit militärischer Offenheit, daß er der Kriegs-Erklärung des Gouverneurs gegen die Vereinigten Staaten mit aller Strenge entgegen treten werde, die ein so offenbarer Verrath verdiene. Entstehe daraus der Bürgerkrieg, so möge die Verantwortlichkeit Diejenigen treffen, die ihn hervorgerufen. So unnachsichtig er mit den Schuldigen verfahren werde, so bemüht werde er sein, die friedlichen Bürger zu schonen. Er rechne bei der Erfüllung seiner Pflichten auf die Unterstützung aller guten Bürger und ermahne sie, allen ungesetzlichen Verbindungen und Organisationen engegen zu treten und die Föderal-Regierung, von deren Erhaltung alle ihre Freiheiten und Rechte abhingen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

General Lyon brach sofort mit einem Theile seines Heeres nach Jefferson City auf, um die aufrührerischen Staatsbeamten zu verhaften und die beabsichtigte Militär-Organisation aufzubrechen. Jackson hatte aber diesen Schritt vorhergesehen und sich vierzig Meilen nördlich nach Boonsville zurückgezogen, die Eisenbahnbrücken abgebrochen und die Telegraphen zerstört. General Lyon beschloß auf der Stelle, ihm dorthin zu folgen. Eine Besatzung in der Hauptstadt des Landes zurücklassend, fuhr er am 16. Juni mit dem Reste seiner Truppen den Missouri hinauf nach Providence, am nächsten Tage nach Rockport und landete einige Meilen unterhalb Boonsville, von wo der Marsch nach der Stadt angetreten wurde. Jackson's Leute waren auf einer Anhöhe sehr vortheilhaft postirt und leisteten auch einige Zeit kräftigen Widerstand. Einige Bomben in ihre Mitte geworfen und das gut dirigirte Feuer des Oberstlieutenant Schäffer, sowie das muthige Vordringen der Regulären und des Regiments Blair, brachten sie aber bald zum Weichen. Sie sammelten sich jedoch wieder in einem Gehölze, ordneten ihre Reihen, und das Gefecht nahm jetzt den ganzen Charakter einer Schlacht an. Wir hatten nur 2000 Mann anwesend und von diesen konnten nur ungefähr 500 auf dem Terrain aktiv verwendet werden. Der Feind aber zählte 4000 Mann, hatte Geschütze und stand in voller Schlachtordnung auf einer die Straße beherrschenden Anhöhe. Das hügelige Terrain, die vielen Obstgärten, Einzäunungen und Gebüsche gewährten ihm jeden wünschenswerthen Schutz. Aller dieser Vortheile ungeachtet aber lösten sich, kaum zwanzig Minuten nach dem ersten Schusse, ihre Reihen und sie zogen sich in wilder Hast nach dem, eine Meile entfernten Camp West zurück, wo sie Schanzen aufgeworfen hatten und den Widerstand erneuern zu wollen schienen. Inzwischen war unsere Artillerie gelandet worden und hatte sich mit ihren Geschützen auf der anderen Seite Camp West genähert. Die erste Bombe, welche von ihnen abgefeuert wurde, rief einen panischen Schrecken unter den Aufrührern hervor, und das Lager wurde ohne weiteren Kampf von Lyon's Truppen besetzt. Die dort gemachte Beute an Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Zelten, Waffen und Munition war beträchtlich. Lyon verfolgte den Feind unermüdlich über Boonsville hinaus, wo er bei einem von dem Staate extemporirten Arsenale einen neuen Versuch des Widerstandes machte. Eine einzige Bombe brachte die nämliche Wirkung auf ihn hervor wie früher. Die Auflösung war jetzt vollständig; die Aufrührer flohen nach allen Richtungen. Ihre Batterie, aus zwei Sechspfündnern bestehend, aus denen nicht eine einzige Kugel abgefeuert worden war, Pferde und Waffen, nebst einer kleinen Anzahl Gefangener fielen in unsere Hände. Der Schreck hatte die Rebellen so der Besinnung beraubt, daß unser Feld-Kaplan mit vier Ambulanz-Gehülfen einen Trupp von vierundzwanzig wohlbewaffneten Rebellen entwaffnete und gefangen nahm.

Boonsville, dessen Gesinnungen bisher als sehr zweifelhaft galten, schickte Parlamentäre,

um Schonung für das Dorf zu erbitten. General Lyon machte solche von ihrem eigenen Verhalten abhängig, was die Wirkung hatte, daß, als unsere Truppen einzogen, die Unionsflagge überall wehte und kein Zeichen secessionistischer Gesinnung wahrnehmbar war.

Unser ganzer Verlust in der Affaire bestand aus zwei Todten und neun Verwundeten. Der Verlust der Rebellen betrug etliche fünfzig. Die Gefangenen behandelte General Lyon mit Milde und schenkte ihnen bald darauf die Freiheit. Derselbe vergaß nicht, daß er in Freundes Land war und suchte, wo militärische Energie nicht mehr nothwendig war, durch Güte und Versöhnlichkeit seinen Zweck zu erreichen, wie dieses aus seiner, am Tage nach der Affaire vom 13. Juni, erlassenen Proklamation an das Volk von Missouri hervorgeht.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Lage Kentucky's.

Man erwartete in ängstlicher Spannung, auf welche Seite sich Kentucky bei dem herannahenden Conflikte zwischen dem Norden und Süden schlagen würde. Man hätte glauben sollen, daß es, als einer der Gränz-Sklavenstaaten, das Geschick der Brüder-Staaten Virginien und Nord-Carolina zu theilen suchen werde; allein die Bewohner Kentucky's unterschieden sich in vielen Stücken von ihren südöstlichen Nachbarn. Es zeigte sich bald, daß sie die Entscheidung ganz nach ihren eigenen Ansichten treffen würden. Die politische Meinung der Kentuckier hatte vielfache Schattirungen. In der Präsidentenwahl des Jahres 1860 hatten sie 66,058 Stimmen für Bell und Everett, 43,143 für Breckenridge, 25,651 für Douglas und 1364 für Lincoln abgegeben. Es war also klar, daß die republikanische Partei nur sehr wenige Anhänger in dem Staate hatte, daß aber auch eine überwiegende Mehrzahl nicht gesonnen war, auch jetzt wieder den Befehlen der Sklavenhalter zu gehorchen, wie es bisher die unbedingte Aufgabe der demokratischen Partei gewesen war. Die Abstimmung bewies aber noch etwas Anderes — sie zeigte unwiderleglich, daß das Volk von Kentucky für die Erhaltung und den Fortbestand der Union war. Das war von jeher die Politik des Staates und sein Interesse gewesen, das ihn weit mehr mit dem Nordwesten als mit den Golfstaaten verband, und das waren auch die Grundsätze, welche er von seinem großen Landsmanne, Henry Clay, gelernt hatte. Es gereicht der Bevölkerung Kentucky's zur Ehre, daß sie vor allen andern in dieser Beziehung eine bestimmte und verständige Ueberzeugung hatte und von dieser in ihrer Loyalität und nationalen Gesinnung geleitet wurde. Alle verführerischen Einflüsterungen und Berufungen auf die Sklaverei, als das Band der Sympathie, das Kentucky zu dem Süden hinziehe, alle im Inneren gesponnenen Ränke, alle Versuche des Verraths, mit Waffen den Staat gewaltsam von der Bahn der Pflicht hinwegzudrängen, konnten die Bevölkerung nicht in dem Entschluß wankend machen, unerschütterlich und für immer zur Union zu halten. Ihre eigenen feilen Politiker, Breckenridge, der letzte Vicepräsident, und ihr Gouverneur an der Spitze, hatten keinen Einfluß auf sie und konnten sie nicht zur Aufopferung ihrer Ansicht verleiten, daß

sie nur unter dem Schutze der Union Sicherheit ihrer Rechte und ihrer Freiheit finden könnten. Die Frage war für Kentucky nicht, ob der Norden oder der Süden im Rechte sei? Das Volk beantwortete sie ganz nach seinem eigenen Bedürfnisse. So lange es möglich war, eine Ausgleichung zu hoffen, nahm der Staat eine vermittelnde Stellung zwischen den streitenden Theilen an. Sobald aber alle friedlichen Mittel erschöpft waren, trat er bewaffnet in die Reihe der Kämpfer gegen die südliche Anmaßung und zum Schutze seiner eigenen verfassungsmäßigen Rechte. Es war bei dem Geiste, der einen großen Theil der Bevölkerung in allen Sklavenstaaten beseelt, ganz natürlich, daß sich auch in Kentucky eine Masse aufrührerischer Elemente vorfand, und daß es an Versuchen des Verrathes innerhalb seiner eigenen Gränzen nicht fehlte; das aber kann das Verdienst des Staates, fest bei der Union gestanden zu haben, nicht schmälern. Je schwieriger es war, loyal zu bleiben, desto größer das Verdienst, es geblieben zu sein. Der bessere Geist siegte über Vorurtheil, Intrigue und selbst über Gewalt. Es bedurfte der Anstrengung, aber sie wurde gemacht, und da sie auf Klugheit und Gesinnung beruhte, war sie auch erfolgreich. Die Schwierigkeiten und Verlegenheiten, die der Patriotismus in Kentucky bekämpfen mußte, werden unseren Lesern klar werden, wenn sie die wichtigeren Vorgänge im Staate kennen lernen.

Anfangs dachten die Politiker Kentucky's, nach dem Vorbilde ihres Landsmannes Crittenden, durch Zugeständnisse und Compromisse die Spaltung verhindern zu können. Allein selbst Henry Clay würde in diesem Stadium der politischen Exaltation mit solchen Versuchen gescheitert sein. Der Verrath war zum Handeln entschlossen und alles Reden und alle halben Errungenschaften konnten ihn nicht mehr von seinem Entschlusse zurückbringen.

Während der Krisis im Winter 1860 auf 1861 hielt Gouverneur McGoffin von Kentucky eine besondere Sitzung der Staatslegislatur zu Frankfort. Seine Eröffnungsbotschaft gab seine eigene Ansicht über die Beziehungen des Staates zu der Bundesregierung mit großer Klarheit und Aufrichtigkeit. Er begann mit einer begeisterten Schilderung der glücklichen Lage, worin die Vereinigten Staaten sich noch vor Kurzem befunden und verglich damit die Lähmung des Credits, die Unruhe und Auflösung, worin die Befürchtung des Bürgerkrieges sie dermalen versetzt hätten. Dieses seien die Folgen des Sieges der republikanischen Partei, die sich lediglich die Aufgabe gestellt habe, die afrikanische Sklaverei zu untergraben und damit die Rechtsgleichheit der Staaten, den Bestand und die Sicherheit ihrer socialen Einrichtungen aufzuheben. In Folge dessen hätten sich mehrere der Sklavenstaaten von der Union getrennt, während andere bemüht gewesen seien, eine Verständigung auf der Basis fester Garantien für die Sklavenstaaten anzubahnen. An diesen Bemühungen habe auch er, McGoffin, Theil genommen, sie seien aber gescheitert. Die Revolution, wie er den Aufruhr zu nennen beliebte, sei zur Thatsache geworden. Kentucky könne seiner Ansicht nach nicht länger ein Mitglied der Union bleiben, da unter der Herrschaft der republikanischen Partei seine Rechtsgleichheit mit den andern Staaten nicht mehr möglich sei. Er habe als letzten Versuch eine Conferenz der Gränzsklavenstaaten im Auge, um entweder durch gemeinsames Auftreten eine Ausgleichung herbeizuführen oder Maßregeln für ihre eigene künftige Stellung inmitten der streitenden Theile zu treffen.

In einer Beziehung sprach sich der Gouverneur mit der größten Bestimmtheit aus; darüber nämlich, daß unter keinen Umständen die Aufrechthaltung der Union mit Waffengewalt versucht werden dürfe. Man möge das nennen, wie man wolle, es sei der Bürgerkrieg in seiner gehässigsten Form. Alle Grundsätze, worauf der Staatenbund beruhe, seien der Anwendung gewaltsamer Mittel zu

seiner Erhaltung entgegen. Nicht nur, schloß der Gouverneur, im Widerspruche mit sich selbst, dürfe Kentucky einen solchen brudermörderischen Krieg nicht billigen, sondern, wenn er demungeachtet versucht werden sollte, müsse der Staat sich auf die Seite des Südens stellen, der für sein constitutionelles Recht und gegen die Unterdrückung der Antisklaverei-Partei in die Schranken getreten sei.

In Uebereinstimmung mit diesen der Sache der Union nicht besonders günstigen Ansichten und ganz nach dem von Gouverneur Jackson in Missouri befolgten Systeme, rieth Gouverneur McGoffin die Berufung einer Staats-Convention und die Bewaffnung der Staatsmiliz an, zu deren Organisation es ihm geglückt sei, die Dienste des ausgezeichneten General Buckner, eines Kentuckiers, als General-Inspektor zu sichern.

So feurig übrigens der Gouverneur auch das Abhalten einer Staats-Convention befürwortet hatte, so ging die Legislatur doch nicht darauf ein.

So schwarz auch Gouverneur McGoffin in seiner Botschaft den Despotismus der Bundesregierung gemalt hatte, so wenig Grund gab ihm dieselbe in den ersten Monaten der republikanischen Herrschaft, seine Befürchtungen wahr werden zu sehen. Man hätte denken sollen, der Umstand, daß Major Anderson, der Fort Sumter so ritterlich vertheidigte, ein Kentuckier war, hätte Einfluß auf das Gefühl, wenn nicht auf den Patriotismus des Gouverneurs McGoffin üben sollen, aber sein mit dem Verrathe sympathisirendes Herz blieb kalt bei dem Angstrufe des Präsidenten um Beistand für die in den letzten Zügen liegende Regierung. Kalt und höhnisch antwortete er, wie wir oben gesehen haben, daß Kentucky keine Truppen stellen werde, und in der That dauerte es längere Zeit, zum höchsten Nachtheile des Staates selbst, bis das Volk sich von der verrätherischen Politik seines Gouverneurs lossagte und in der Zahl von mehr als 30,000 unter die Fahne des gemeinsamen Vaterlandes einreihen ließ.

McGoffin's barsche, abschlägliche Antwort an den Kriegssekretär war für Viele ein Donnerschlag, welche Alles von Kentucky gehofft hatten. Aber desto süßere Musik war sie der Rebellen-Regierung zu Montgomery, welche darin das Versprechen fand, daß der reiche Staat Kentucky ihr nun gewiß sei. Von all den unverschämten Anmaßungen dieser Regierung in der damaligen Zeit, ist gewiß die Zuschrift die unverschämteste, welche Walker, der Kriegssekretär der Rebellen, sogleich nach dem Bekanntwerden der Antwort McGoffin's an denselben ergehen ließ. Sie fing an: „An Gouverneur McGoffin. Ihre patriotische Antwort auf die Requisition des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Truppen zur Bezwingung der Conföderirten Staaten zu stellen, berechtigt uns zu der Ansicht, daß das Volk Ihres Staates bereit ist, sich mit uns zur Vertreibung des gemeinschaftlichen Feindes des Südens zu vereinigen. Virginien bedarf der Hülfe. Ich ersuche Sie daher, unverzüglich ein Regiment Infanterie nach Harper's Ferry zu beordern." Nun folgte die Vorschrift, wie stark das Regiment sein müsse, wie ausgerüstet u. s. w., gerade so als ertheile er einen Befehl an einen Untergebenen. Wir wissen nicht, was McGoffin antwortete; es ist jedoch gewiß, daß Tausenden seiner Landsleute vor Scham und Zorn das Blut in's Gesicht gestiegen wäre, wenn ihnen eine so schimpfliche Behandlung von Seiten dieses übermüthigen Rebellen geworden wäre. Was ein Kentuckier darüber dachte, wissen wir jedoch. Herr Holt sprach bald darauf in einer zu Louisville abgehaltenen öffentlichen Versammlung, daß die Antwort McGoffin's auf die Proklamation des Präsidenten eine der schimpflichsten Seiten in der Geschichte Kentucky's fülle, daß sie ein Schandfleck an das Andenken des Schreibers, und daß es ewig zu beklagen sei, daß ein Staat, dessen Vergangenheit so rühmlich und dessen Volk so hochherzig sei, von einem Manne, wie

McGoffin, als ersten Beamten vertreten werden solle. McGoffin schickte am 6. Mai eine Botschaft an die Legislatur, die gerade eine Spezialsitzung hielt, und ließ sich darin über das Verfahren der Administration tadelnd aus. Die südliche Conföderation stellte er als ein vollkommen organisirtes und unabhängiges Gouvernement hin. Von den Gränzstaaten setzte er voraus, daß sie sämmtlich mit dem Süden gehen würden. Für Kentucky werfe sich die Frage auf, ob es in der nördlichen Union verbleiben und einen Antheil der, durch den Krieg erwachsenden, ungeheuern Staatsschuld übernehmen wolle; ob es seine eigene Unabhängigkeit erklären und sich für deren Aufrechthaltung rüsten, oder ob es endlich sein Loos mit dem Süden vereinen und gemeinschaftliche Sache mit ihm machen solle. Diese Fragen, sagte er, müßten durch eine Volksabstimmung entschieden werden, weshalb er abermals auf Anordnung der Wahlen zu einer Convention dringe.

Im Widerspruche mit sich selbst und seiner Ansicht, daß die Conföderirten Staaten vollkommen organisirt seien und ihre Unabhängigkeit gesichert sei, forderte er die Gouverneure von Ohio und Indiana noch am 30. April auf, mit ihm gemeinschaftlich einen Waffenstillstand zwischen der Föderal-Regierung und den secedirten Staaten zu vermitteln, in der Hoffnung, daß der auf den Juli berufene Congreß Mittel zur Beilegung der streitigen Punkte finden werde. Die Gouverneure jener beiden Staaten antworteten ablehnend. Der von Ohio erklärte, daß er mit der Handlung der Föderal-Regierung vollkommen einverstanden sei und daß Alles, was Gouverneur McGoffin etwa thun könne, sich darauf beschränke, die secedirten Staaten zur Rückkehr zu ihrer Pflicht und Niederlegung der Waffen zu ermahnen. Der Gouverneur von Indiana rügte in scharfen Worten die in dem Vorschlage McGoffin's liegende Anmaßung, sich zum Vermittler und Schiedsrichter zwischen der Union und einem oder mehreren dazu gehörigen Staaten aufwerfen zu wollen. Kentucky und Indiana seien integrirende Theile der Union und hätten den Beschlüssen ihrer verfassungsmäßigen Regierung Gehorsam zu leisten. Der Gedanke, einen Staat außerhalb dieser Beziehungen stellen und eine selbstständige Rolle spielen lassen zu wollen, sei eine Absurdität.

Auch jetzt wieder im Mai war die Legislatur von Kentucky so wenig wie im Januar vorher geneigt, dem Zureden ihres Gouverneurs nachzugeben und eine Convention zu berufen. Sie handelte darin sehr weise und ihr Beispiel verdient sorgfältige Beachtung und Nachahmung. Nichts ist der Freiheit gefährlicher als in aufgeregten Epochen wichtige Staatsverhältnisse von der Abstimmung des Volkes abhängig zu machen, da in solchen Perioden weder die nöthige Zeit der Erkenntniß, noch die erforderliche ruhige Ueberlegung gewonnen werden kann. Die Geschichte der heutigen Rebellion möge zur Warnung dienen. Die Volks-Conventionen waren darin das erste und sicherste Mittel, dessen sich die Tyrannei zur Erreichung ihrer schlechten Zwecke bediente. Möglich, daß Kentucky auch dieses Gottes-Urtheil bestanden hätte; aber besser war es immer, dem Volke die unvermeidliche Aufregung zu ersparen.

Die zweite Klippe, woran der Staat in Gefahr zu scheitern stand, war die Politik der bewaffneten Neutralität, ein höchst gefährliches Experiment, das ihn zum Spielball der beiden Parteien zu machen und an den Rand des Verderbens zu bringen drohte. Die am 20. Mai von McGoffin erlassene Proklamation ist so charakteristisch, daß wir sie hier im Auszug wiedergeben wollen.

„In Betracht," heißt es darin, „daß er vielseitig von den Bürgern des Staates angegangen werde, den Durchmarsch von Truppen durch Kentucky nach Cairo und anderen Orten in oder außerhalb Kentucky zu verbieten und daß die allgemeine Meinung den festen Entschluß des Volkes ausspreche, eine bewaffnete Neutralität als Mittel der Selbstvertheidigung in dem unglücklichen Kriege, der zwi-

schen der Union und den secedirten Staaten ausgebrochen, einzunehmen, so daß der Staat sich von jeder Theilnahme daran freihalte; und in Betracht, daß diese Politik ebenso friedlich als ehrenvoll und am sichersten geeignet sei, Kentucky mit den beiden kriegführenden Parteien in gutem Einverständnisse zu erhalten; auch wenn die Gelegenheit eintrete, ihm die Aussicht eröffne, seine Vermittlung zur Ausgleichung des Zwiespalts eintreten zu lassen, aus diesen Gründen setze der Gouverneur alle anderen Staaten, einzelne wie verbündete, und namentlich die Vereinigten Staaten wie die Conföderirten Staaten in Kenntniß und schärfe ihnen ein, daß ihnen jede Betretung des Bodens von Kentucky, jede Besetzung eines Postens oder eines Platzes innerhalb des Staates, zu welchem Zwecke es immer sein möge, auf's Bestimmteste untersagt und verboten sei, so lange nicht die legislative oder exekutive Gewalt die Erlaubniß und Einladung dazu gegeben habe. Ferner solle es allen Bürgern von Kentucky, Milizen oder anderen untersagt sein, irgend eine feindselige Demonstration gegen die vorgenannten oder verbündeten Staaten zu machen; sie sollten sich aller Worten und Handlungen enthalten, die eine Collision hervorrufen könnten, und so handeln, daß die Invasion des Staates, wenn möglich, vermieden werde, inzwischen aber sich in aller Weise zur Selbstvertheidigung vorbereiten und der Befehle ihrer Obrigkeit in dieser Beziehung gewärtig sein."

Ist es nicht etwas Großartiges, den Gouverneur McGoffin in dieser Weise feierlich allen Staaten und Conföderationen von Staaten den Befehl ertheilen zu sehen, sich des Ueberschreitens des geheiligten Bodens von Kentucky zu enthalten, bei Vermeidung des Schimpfes, von den Kentuckier Staatstruppen über die Gränzen geschoben zu werden? Zum Lobe der Legislatur muß jedoch gesagt werden, daß sie die Proklamation ihres Gouverneurs weder endossirte, noch seiner bewaffneten Neutralitäts-Politik Geschmack abgewinnen konnte. Die Verständigen im Volke sahen wohl ein, daß mit dieser Theorie doch nur den Secessionisten gedient war. Seine Redner und Staatsmänner betrachteten die Sache aus einem viel richtigeren Gesichtspunkte. „Wenn wir eine Regierung haben," sagte einer derselben, „so müssen wir sie aufrecht erhalten und ihr gehorchen. Und wenn eine meuterische Minorität ihren Umsturz versucht, so müssen wir diese niederwerfen, oder sie wirft uns nieder. Passiv dabei zu stehen und zuzusehen, wie eine Rotte Aufrührer Eure Regierung stürzt, ist eine Schande für brave Männer und der sichere Ruin des Volkes. Wenn Euch ein Straßenräuber anfällt und es wollen Euch Freunde zu Hülfe eilen, würde er nicht ausgelacht, wenn Jemand riefe: Keine Gewalt gegen den Mann!" Kentucky habe das größte Interesse an der Erhaltung der Union — die größte Anhänglichkeit für sie — es sei seine Pflicht, vor allen Anderen und ganz entschieden auf seiner Seite zu stehen. Die Regierung jetzt zu verlassen, oder nicht entschieden Partei für sie zu nehmen, sei Verrath an sich selbst, der sichere Verlust aller ihrer Freiheiten, der Ruin ihres Wohlstandes! Alle zur Rechtfertigung der Secession vorgebrachten Gründe wurden beleuchtet und widerlegt. Es sei eine Verschwörung ehrgeiziger Schurken und blinder Fanatiker. Die Wahl Lincoln's gebe ihnen nur den Vorwand; sie hätten sie selbst gewünscht und herbeigeführt. Daß die Union Waffen zu ihrer Selbstvertheidigung gekauft habe, werde ihr als ein Verbrechen von Denen angerechnet, die kein Wort der Mißbilligung dafür hätten, daß die Rebellen für 100 Millionen Werth Waffen gestohlen hätten, um den Aufruhr durchzusetzen. Man sage, die Union sei aufgelöst; man könne die secedirten Staaten nicht mit Gewalt unterwerfen. Zum Beweise dieser kühnen Behauptung werde die Heldenthat angerufen, welche 7000 Mann gegen 71 in Fort Sumter eingeschlossene, halbverhungerte Männer, unter dem Commando eines der bravsten Söhne Kentucky's, vollbracht hätten.

Das sei aber Alles Prahlerei und hohle Lüge. Die Union bestehe heute, wie früher, und werde fortbestehen und die Rebellen zu Paaren treiben, wozu Kentucky redlich mithelfen solle und werde."

Wir haben schon erwähnt, daß die von Virginien ursprünglich ausgegangene Idee einer Convention der Gränz-Sklavenstaaten zu Baltimore, ein Lieblingsprojekt der mit dem Süden sympathisirenden Politiker dieser Staaten war und ihnen das einfachste Mittel schien, dieselben auf einen Schlag und ohne innere Krämpfe der Conföderation zuzuführen. Trotz des Widerstandes, den dieses Manöver von dem loyalen Theile des Volkes zu erfahren hatte, regte McGoffin, wie wir oben gesehen, die Idee von Neuem an.

Die Convention trat wirklich am 29. Mai in Frankfort, in Kentucky, zusammen. Es waren nur drei Staaten repräsentirt, Kentucky, Missouri und ein einziger Delegat von zwei der östlichen Counties von Tennessee. Die Versammlung war daher von vornherein verfehlt, sie war jedoch immerhin ein Ausdruck der Gesinnung des Volkes in der von ihm getroffenen Wahl seiner Vertreter. So hatte Kentucky nur Unions-Männer gewählt. Herr Crittenden wurde zum Präsidenten erwählt. Die ganze Thätigkeit dieser Convention beschränkte sich auf zwei Proklamationen, die eine, an das Volk der Vereinigten Staaten gerichtet, empfahl, für den Frieden in Volksversammlungen zu agitiren und den Streit durch den demnächst zusammentretenden Congreß schlichten zu lassen. Die andere, an das Volk von Kentucky, billigte die Neutralitäts-Politik; beide waren übrigens entschieden unionsfreundlich. In dem Bestreben das Volk von Kentucky über seine wahren Interessen aufzuklären, es in die richtige Politik hineinzudrängen und vor den Gefahren zu warnen, in welche die Lügen und falschen Vorwände der Rebellen es zu verlocken suchten, übte unstreitig Herr Joseph Holt, früher Congreßmitglied und am Schlusse der Regierung Buchanan's, die tüchtigste Stütze seines Cabinetes, den größten Einfluß aus. In Rede und Schrift trat derselbe in seinem Geburtsstaate für die Union in die Schranken. Eine an Herrn Speed gerichtete Abhandlung verdient als Muster von Klarheit, Staatsweisheit und praktischer Energie erwähnt zu werden. Er zeigte darin die Nichtigkeit der, von den Rebellen geltend gemachten Gründe für ihre verwerflichen Handlungen, und wies ihre eigentliche Absicht nach, die Sklaverei zu verewigen, den Sklavenhandel mit Afrika wieder ins Leben zu rufen und den ganzen westlichen Continent mit dem moralischen Krebsschaden der Sklaverei anzustecken. Er zeigte die Wichtigkeit der Stellung Kentucky's in der gegenwärtigen Krisis, malte die Folgen, welche im Verband mit den südlichen Oligarchen auf die Civilisation, den Wohlstand, die Rechte und Freiheit des Volkes haben müßte, schilderte das Glück, dessen es sich unter der milden Herrschaft der Vereinigten Staaten zu erfreuen gehabt; den Aufschwung, den der Staat in so kurzer Zeit genommen; das Gewicht, welches Kentucky durch ein energisches Auftreten gegen die Rebellion heute noch in die Wagschaale werfen könne; kurz, er entlarvte die Verräther und zeigte dem Volke den Weg des Rechtes, der Wahrheit und Freiheit. Seinen Bemühungen, darf man wohl sagen, ist die Rettung des Staates aus den Händen der Verräther zum großen Theile zu danken.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

General McClellan in West-Virginien.

In West-Virginien war der kleine Krieg in vollem Gange. Die Kriegsgebräuche civilisirter Nationen fanden dort wenig Geltung. Maraudeurbanden, die sich Guerillas nannten, durchstreiften das Land, schossen aus Verstecken Vorposten und Schildwachen nieder, mordeten und mißhandelten friedliche Bürger unter dem Vorwande, daß sie Unionsmänner seien, beraubten Jeden, der etwas besaß, brandschatzten ganze Distrikte, zündeten Gebäude an, zerstörten Brücken und anderes Eigenthum. Außerdem hatte der Feind überall Spione, so daß ihm keine unserer Bewegungen verborgen blieb. Daß ein solches Beispiel nachtheilig auf die Mannszucht unserer dort stehenden Truppen einwirkte, war natürlich. Auch sie gewöhnten sich, es mit beweglichem Eigenthum nicht so genau zu nehmen, und wenn sie mit einem vermeintlichen Feinde zusammentrafen, summarisch mit ihm zu verfahren. General McClellan erließ deshalb am 23. Juni zwei Proklamationen: die erste an die Bewohner von West-Virginien, die zweite an sein eigenes Heer gerichtet. In jener versicherte er auf's Neue, daß alle Rechte der friedfertigen Bürger vollständig geschützt werden sollten; jede Verletzung derselben durch seine Offiziere oder Soldaten solle streng bestraft werden. Er führe nur Krieg gegen die Rebellen und ihre Helfer. Da aber diese sich Verbrechen und Unbilden aller Art erlaubten, das Leben und Eigenthum unionsfreundlicher Bürger gefährdeten, Schildwachen und Piquets meuchelmörderisch niederschössen, so warne er andurch vor jeder Betheiligung an solchem unsoldatischen Banditenwesen. Er werde alle dabei Betroffenen, sowie alle Jene, welche dem Feinde Nachrichten über die Unionsarmee zukommen ließen, nach den strengsten Militärgesetzen bestrafen. Auch solle Jeder, dessen Loyalität nicht vollkommen anerkannt sei, verhaftet und in Untersuchung gezogen werden, der Waffen bei sich trage.

In seiner Ansprache an das Heer ermahnte er zur strengsten Mannszucht. Nicht der Muth in der Schlacht allein mache den guten Soldaten, dazu gehöre auch ein musterhaftes Betragen im Felde, wie in der Garnison. Sie seien hier, um das Volk von West-Virginien zu schützen, nicht um es auszusaugen oder zu belästigen. Sie sollten sich anders zeigen, als das Gesindel, mit dem sie zu thun hätten. Ehre, Redlichkeit und Achtung der Rechte Anderer müsse den Unionssoldaten auszeichnen. Wo unsere Heere stünden, müßten Ruhe und Frieden herrschen und dürfe kein Schreckensregiment eingeführt werden.

Wir haben oben die Erzählung der Ereignisse in West-Virginien mit der Niederlage des Feindes bei Philippi abgebrochen. Man hatte gehofft, daß West-Virginien jetzt mit weiteren feindlichen Einfällen verschont bleiben würde; das war aber ein Irrthum, denn das zu Philippi zerstreute Corps war nicht die in das Land eingefallene Hauptmacht, sondern nur ein Detachement derselben. Erstere hatte ihr Hauptquartier zu Beverly, einem Dorfe in Randolph County, in einem zwischen zwei parallel laufenden Spornen des Alleghanygebirges gelegenen Thale. Die ganze Streitmacht des Feindes belief sich auf 10—12000 Mann, größtentheils Virginier, unter dem Commando von General Garnett, einem gebornen Virginier, Zögling von West-



BATTLE OF [illegible]

From the original painting [illegible] in the [illegible] of the publisher



Point, früher Major im Dienste der Vereinigten Staaten. Sein Lager befand sich auf Laurel Hill, dem nord-westlichen Abhang des Gebirges, wo zwischen 5—600 Mann standen. Ungefähr 15 Meilen nördlich von Beverly und ebenso weit von Philippi entfernt, stand die Avantgarde von 3 — 4000 Mann Unions-Truppen unter dem Commando von Capitän Benham. Das Thal, worin Beverly liegt, war durch eine Straße, welche über St. George und West-Union führt, mit Ost-Virginien verbunden. Noch eine andere Straße lief durch den sogenannten Cheap-Mountain-Paß nach Staunton zu. Die Straßen, welche von dem Orte, wo McClellan seine Truppen zusammengezogen hatte, in das Thal führten, liefen über Buckhannon und Philippi und näherten sich einander allmälig, bis sie bei Beverly zusammenstießen. Jene Straße, die von Buckhannon kömmt, zieht sich vor Eintritt in das Thal durch einen tiefen Hohlweg, der von Oberst Pegram, einem gewesenen Vereinigten Staaten Officier, mit einem Corps von 2000 Insurgenten besetzt und auf beiden Seiten verschanzt war. McClellan sandte eine Colonne von beinahe 4000 Mann unter General Morris nach Bealington zu, wo sie den Rückzug des Feindes nach dem nördlichen Laurel-Gebirge abschneiden konnte. Er selbst ging auf der Straße von Buckhannon vor, um die linke Flanke des Feindes zu umgehen und dem General Garnett zwischen Beverly und Laurel Hill in den Rücken zu kommen. Die Stärke des ganzen Corps von McClellan betrug 10,000 Mann. Er kam am 1. Juni nach Buckhannon und hatte von dort an unausgesetzt bis zum 11., wo er sich den feindlichen Verschanzungen in der Nähe von Beverly genähert hatte, Scharmützel mit dem Feinde zu bestehen. Die feindliche Position war so stark, daß General McClellan nicht wagen durfte, sie zu stürmen. Er beschloß daher, gleichzeitig mit dem Angriff in der Fronte, einen Ueberfall in dem Rücken des Feindes auszuführen, indem er einen Theil seiner Truppen über das Gebirge dahin vordringen lasse. Er hatte einen jungen Officier, Oberst William Starke Rosecranz in seinem Stabe, dem er die schwierige Bewegung auftrug. Rosecranz hatte die Schule zu West-Point durchgemacht und war als Ingenieur-Officier bei der Anlage von öffentlichen Werken und Fortifikationen vielfach beschäftigt worden. In der letzteren Zeit arbeitete er als Civil-Ingenieur in Cincinnati, und wurde bei Ausbruch der Rebellion zuerst zum Oberst eines Freiwilligen-Regiments und später zum Brigade-General in der regulären Armee ernannt. Seine Instruktion war, sich mit vier Regimentern Freiwilliger und einer Compagnie Cavallerie in süd-östlicher Richtung über das Gebirge einen Weg in den Rücken des Feindes zu bahnen, und wenn das gelungen sei, auf ein verabredetes Signal gleichzeitig, mit McClellan in der Fronte, die feindlichen Verschanzungen anzugreifen. Rosecranz kletterte mit seinem Corps acht Meilen weit über Felsen und bewaldete Anhöhen, fand aber in der Nähe der Verschanzungen ein feindliches Detachement zu seinem Empfange aufgestellt. Der Feind war von dem beabsichtigten Manöver, wie man sagt, durch das Auffangen eines Depeschenträgers, der den Weg verfehlt hatte, vollständig unterrichtet worden.

Die Rebellen eröffneten ein heftiges Feuer aus mehreren Geschützen auf die Ankommenden, was Rosecranz nicht erwiedern konnte, da er keine Artillerie hatte. Er bediente sich einer Kriegslist, um den Feind aus seiner wohlgeschützten Stellung hinter eingezäunten Feldern hervorzulocken. Diese gelang. Die Feinde sahen sich auf freiem Felde unerwartet mit dem Bajonnet angegriffen, geriethen in Unordnung und flüchteten, unter Zurücklassung ihrer Geschütze in die weiter abwärts gelegenen Verschanzungen. Während dies auf dem Kamme des Gebirges vorging, bereitete McClellan seinerseits den Angriff am Fuße desselben vor. Er ließ eine Straße durch den Wald bahnen, um die Geschütze voran bringen zu können und richtete Alles ein, um am folgenden Tag zu stürmen. Der Feind

aber ersparte ihm die Mühe. Die Kühnheit der von Rosecranz ausgeführten Bewegung und die Tapferkeit seiner Soldaten hatten ihm einen solchen Schrecken verursacht, daß er die beinahe unüberwindliche Position in der Nacht räumte. Um 9 Uhr Morgens des 12. Juli telegraphirte McClellan nach Washington: „Wir sind im Besitze aller Werke des Feindes. Ich habe alle seine Kanonen, eine große Anzahl Wägen, Zelte, kurz Alles, was er bei sich führte, genommen und eine große Zahl Gefangener gemacht, darunter mehrere Officiere. Der Feind hat viele Todte und Verwundete. Wir haben ungefähr 70 Mann verloren; Alle, mit Ausnahme von zwei oder drei, zu Roseeranz Commando gehörig, welches die feindliche Position umging. Der Feind flüchtete sich in der Nacht durch den Wald und ist völlig demoralisirt."

McClellan verfolgte seinen Sieg, indem er nach Beverly vorrückte. Noch am Abend des 12. erreichte er den Ort, fand aber, daß Garnett das Lager, mit Zurücklassung eines großen Theiles der Equipage ebenfalls geräumt hatte. Auch dort fielen eine große Zahl Zelte, sechs messingene Kanonen und an hundert Wägen in seine Hände. Der Gesammtverlust des Feindes betrug etliche hundertundfünfzig Todte und Verwundete und mehrere Hundert Gefangene. Aus den im Lager zurückgelassenen Armeelisten ergab sich, daß der Feind wenigstens 10,000 Mann dort beisammen gehabt hatte. Diese damals schon bedeutende Armee war demnach mit einem Verluste von nicht ganz hundert Mann geschlagen und auseinander gesprengt worden.

General Garnett hatte, als er sich in der Nacht vom 11. nach Beverly zurückzog, die Absicht, sich mit Pegram's Corps zu vereinigen. Als er aber das Schicksal desselben erfuhr, wendete er um und suchte nord-östlich von Leedsville nach Ost-Virginien zu entkommen. McClellan, der diese Absicht vorhersah, beorderte sogleich den General Morris, dem Feinde auf dem Fuße zu folgen, und telegraphirte zu gleicher Zeit dem Generall Hill, der in Grafton stand, auf der Eisenbahn nach Oatland zu gehen und die Flüchtigen auf der Straße nach St. George abzufassen. Morris folgte auch dem Feinde bis drei Meilen östlich von Leedsville, gab aber dann den Befehl für die Nacht zu halten. Capitän Benham commandirte seine Avantgarde, bestehend aus drei Regimentern und einer Batter'e, im Ganzen 1800 Mann. Ohne den Befehl des Generals abzuwarten, brach er am 13. Juli noch vor Tagesanbruch zur Verfolgung von Garnetts Corps, was noch immer aus 4 — 5000 Mann und sechs Geschützen bestand, auf. Der Feind hatte die Gebirgsstraße nach dem sogenannten Shafer Branch oder Cheat River eingeschlagen und die Verfolgung dadurch zu hindern gesucht, daß er an zwölf oder fünfzehn geeigneten Stellen in einer Länge von 3 — 4 Meilen große Bäume abschlagen und über die Straße fallen ließ, um sie zu versperren.

Es regnete in Strömen; an vielen Orten war es kaum möglich, in dem tiefen Moraste vorwärts zu kommen. Unsere Truppen hatten 15 — 20 Stunden lang nichts genossen; aber die Gewißheit, daß der Feind nur einen Vorsprung von etlichen Meilen hatte, hielt ihre Lebensgeister wach und ließ sie alle die Anstrengungen willig tragen und die Bedürfnisse der Natur vergessen. In der Mittagsstunde erreichte Capitän Benham die erste Furth von Shafer Branch, wo er mit der Arrieregarde des Feindes zusammenstieß. Von dort an die zweite Furth war es ungefähr eine Meile und zwischen Beiden bewegte sich der feindliche Gepäcktrain. Darauf war Benham's Augenmerk gerichtet und er holte ihn an der zweiten Furth ein, als er erst zur Hälfte hinüber war. Der Feind machte auf den Anhöhen des jenseitigen Ufers Halt und richtete seine Geschütze. Unsere Leute standen in einer Niederung, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, weshalb Benham seine Artillerie zwar spielen ließ, die Regimenter jedoch zum Uebergange über den Fluß beorderte. Ein Theil der Truppen ging etwa 300 Schritte

oberhalb hinüber und es glückte ihm die linke Flanke des Feindes zu umgehen, während Benham in der Fronte anstürmte. Nach ungefähr 15 Minuten heftigen Scharmützels, in welchem General Garnett durch einen Flintenschuß getödtet wurde, löften sich die feindlichen Reihen auf und er floh in wilder Hast mit Zurücklassung von etlichen 40 beladenen Wägen, fast ihres ganzen Trains, ihrer Armee-Papiere und Kriegskasse, drei Fahnen und einer gezogenen Kanone. Der Verlust des Feindes betrug etliche 20 — 30 Todte und Verwundete und 50 Gefangene. Eine Verfolgung desselben war bei der gänzlichen Erschöpfung der Leute nicht möglich. Unser Verlust betrug nur zwei Todte und sechs Verwundete.

So lautet der Bericht über die Affaire von Corrack's Ford, in welcher General Garnett, wie oben erzählt, getödtet wurde, worin 45 beladene Wägen nebst Gespannen in einem Werthe von mehr als 200,000 Dollars und drei feindliche Fahnen in unsere Hände fielen.

Wir haben oben gesehen, daß Oberst Pegram nach den Ereignissen vom 12. die Straße nördlich von Beverly einschlug. Dorthin verfolgte ihn McClellan und trieb ihn so in die Enge, daß er sich, in Betracht des erschöpften Zustandes seiner Leute, mit seinem ganzen Corps Kriegsgefangen ergab. McClellan entließ die Soldaten, nachdem sie den Eid geleistet, nicht gegen die Vereinigten Staaten Waffen tragen zu wollen.

McClellan dankte seinen Soldaten für ihre Leistungen in begeisterter Sprache, deren Eigenthümlichkeit uns veranlaßt, sie hier ganz wiederzugeben.

„Soldaten der Armee des Westens!" lautet seine Proklamation, „ich bin mehr als zufrieden mit Euch. Ihr habt zwei Armeen vernichtet, die von gebildeten und erfahrenen Militärs commandirt, in gebirgigen Positionen verschanzt und zu ihrem Zwecke auserwählt waren. Ihr habt 5 Kanonen, 12 Fahnen, 1500 Gewehre genommen und 1000 Gefangene gemacht, worunter sich mehr als 40 Officiere befinden. Der eine der Rebellen-Generäle ist unser Gefangener, der andere ist auf dem Schlachtfelde gefallen. Ihr habt mehr als 250 getödtet und der Feind hat sein ganzes Gepäck und seine Feldequipage eingebüßt und das Alles ist mit dem Verluste von nicht 100 unserer Tapferen erreicht worden — — — Ihr habt lange und ermüdende Märsche bei ungenügender Nahrung und im schlechtesten Wetter gemacht. Ich habe kein Bedenken getragen, das von Euch zu verlangen. Ich werde in der Zukunft vielleicht noch mehr verlangen, noch größere Opfer von Euch erwarten. Ich weiß jetzt, was ich Euch zutrauen darf. Soldaten, ich habe Vertrauen zu Euch, und hoffe, daß Ihr gelernt habt, auf mich zu vertrauen — — —"

Einige Tage später wurde Generalmajor McClellan nach Washington berufen, um an General McDowell's Stelle das Obercommando der Potomac-Armee zu übernehmen. Das Departement von Ohio und das Commando der Occupations-Armee von West-Virginien wurde dem Generl Rosecranz übertragen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Extra-Sitzung des Congresses im Juli.

In Uebereinstimmung mit der Proklamation des Präsidenten vom 15. April trat der 37. National-Congreß am 4. Juli zu Washington zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Der Senat war von dreiundzwanzig der vierunddreißig Staaten beschickt. Kansas war damals noch nicht vertreten, allein die Zahl der loyalen Staaten wurde durch die Anwesenheit des gesinnungsvollen Vertheidigers der Union, Senator Johnston, als Repräsentant Tennessee's vermehrt. Auch im Repräsentanten-Hause war die erforderliche Zahl (Quorum) anwesend. Beim ersten Ballot waren die Stimmen zwischen Galusha A. Grow, von Pennsylvanien, und Francis P. Blair, von Missouri, für das Sprecheramt getheilt. Grow hatte 71, Blair 40 und Crittenden 12 Stimmen. Nachdem Blair zu Gunsten von Grow zurückgetreten war, wurde dieser im zweiten Ballot mit 99 Stimmen gewählt.

Herrn Grow's Adresse bei Antritt seines Amtes war der Ausdruck der Stimmung des Hauses. Nachdem er auf die Gründung der Vereinigten Staaten durch die Unabhängigkeits-Erklärung, erlassen an dem Jahrestage der heutigen, durch außerordentliche Ereignisse veranlaßten Extrasitzung des Congresses hingewiesen hatte, schilderte er in kurzen Worten die gegenwärtige Lage des Landes.

„Eine Rebellion," sagte er, „die grundloseste in der Geschichte der Menschheit, hat eine, seit Langem bestehende Verschwörung zur Reige gebracht, um die Verfassung, welche die Weisheit unserer Vorväter geschaffen, und die Union, welche sie mit ihrem Blute besiegelt haben, zu zerstören. Diese Verschwörung, seit langen Jahren durch geheime Verbindungen genährt, offenbarte sich zuerst in gewaltsamer Wegnahme des Staatseigenthums, unter der Mitwirkung und mit dem Schutze des Verraths, der sich in alle hohen Aemter der Regierung eingeschlichen hatte. Sie zeigte sich sodann in bewaffneter Empörung gegen die beste Regierung, welche menschliche Weisheit jemals erdacht hat. Ohne auch nur einen einzigen Versuch, in dem von der Verfassung vorgeschriebenen Weg eine Abhülfe ihrer angeblichen Beschwerden zu erwirken, suchen jetzt die Mißvergnügten die Entscheidung durch Waffengewalt herbeizuführen, kränken die Ehre der Nation, treten ihre Flagge in den Koth und beginnen eine Revolution, welche, wenn sie gelungen, die Errichtung kleiner, streitsüchtiger Conföderationen, oder Despotie und Anarchie, auf dem Ruin unserer Republik und mit Vernichtung unserer Freiheit zur Folge haben würde."

Bezüglich der Bereitwilligkeit des Volkes, dem Aufrufe seines Präsidenten nachzukommen, und des Charakters, den der beginnende Kampf angenommen habe, sagte Grow: „Die Heldenthaten und die patriotischen Opfer des Kampfes für die Errichtung der Republik werden sich auf den Schlachtfeldern für ihre Erhaltung erneuern. Alle Völker und alle Sprachen sind in der großen Legion der Union vertreten. Ihre Standarten beweisen in einer Sprache, die eindringlicher ist als Worte, daß unser Land die Heimath der Welt, das Asyl der Verfolgten ist. Keiner fragt nach dem Orte seiner Geburt oder dem Lande seiner früheren Thätigkeit. Alle widmen ihr Leben der Vertheidigung des neuen Vaterlandes,

der Vindikation seiner Ehre, dem Schutze seiner Flagge, mit derselben Entschlossenheit, mit welcher sie den eigenen Herd vertheidigen würden. Alle Parteien, alle Sekten, alle Klassen von Menschen vergessen Vorurtheile und Hader, welche sie noch kürzlich aus einander gehalten haben. Sie vereinigen sich zu einer unermeßlichen Phalanx für die Integrität der Union und die Verewigung der Republik. Lange Jahre des Friedens, fast ausschließlich dem Jagen nach Reichthum gewidmet und dem patriotischen Aufschwunge der Bürger so ungünstig, haben die Vaterlandsliebe nicht erstickt; sie ist plötzlich zu der vollsten Blüthe und Entwicklung gekommen, sobald man die Existenz der Regierung bedroht und ihre Ehre angegriffen sah. Der Banquier, der Kaufmann, Geschäftsmann opfern Alles, was sie besitzen, auf dem Altare des Vaterlandes, während die Werkstätte und der Pflug Tausende von braven Herzen entsenden, die dem Vaterlande ihre Dienste anbieten. Angesichts dieser erhebenden Demonstration kann die Vaterlandsliebe versichert sein, daß die Grundlage unserer nationalen Größe noch stark ist und daß die Hoffnungen auf einen glorreichen Ausgang des Kampfes erfüllt werden. Nie darf eine andere als unsere nationale Flagge von den Quellen des Mississippi bis zu seiner Mündung wehen, so lange nicht seine Wasser von dem Blute seiner Vertheidiger gefärbt sind, und nicht ein Fuß breit amerikanischer Erde darf je der Herrschaft der Verfassung der Vereinigten Staaten entzogen werden, ehe wir ihn nicht bis zum Aeußersten vertheidigt haben!"

Am 5. schickte Präsident Lincoln dem Congresse die übliche Botschaft ein. Sie begann mit einem kurzen Hinblick auf die Verhältnisse, unter welchen er sein Amt angetreten. Damals — vor jetzt vier Monaten — hatte die Regierungsgewalt, mit Ausnahme des Postdienstes, in den Staaten Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Louisiana und Florida vollständig aufgehört. Damals waren, mit Ausnahme der Forts Pickens, Taylor und Jefferson an der Küste von Florida, und Fort Sumter im Hafen von Charleston, alle anderen Forts, alle Arsenale, Schiffswherften, Zollstätten und alles dazu gehörige Eigenthum weggenommen, und in offener Feindschaft gegen die Regierung von den Rebellen besetzt. Die in ihre Hände gefallenen Forts waren mit feindlichen Garnisonen besetzt; die noch nicht besetzten an der südlichen Küste waren bedroht, neue wurden errichtet und bewaffnet. Ein unverhältnißmäßiger Theil der uns gehörigen Waffen hatte in irgend einer Weise seinen Weg in die aufrührerischen Staaten gefunden, und waren in den Händen der Feinde der Regierung. Die innerhalb der aufrührerischen Staaten angesammelten öffentlichen Gelder waren zu dem gleichen Zwecke in Beschlag genommen worden; die Marine war vereinzelt in weit entlegenen Meeren, so daß nur ein kleiner Theil derselben von dem Gouvernement sofort in Dienst berufen werden konnte. Eine Menge Officiere der Armee und der Marine hatten ihre Entlassung eingereicht, und der größere Theil derselben hatte gegen die Regierung die Waffen ergriffen. Die Absicht, die Union aufzulösen, wurde offen ausgesprochen; jeder der aufrührerischen Staaten hatte durch eine förmliche Erklärung sich von seiner Verbindung mit der Union losgesagt. Alle hatten sich zu einer neuen Staatenverbindung geeinigt, der sie den Namen „Die Conföderirten Staaten" beilegten, und diese waren bereits darauf aus, die Anerkennung, Hülfe und Intervention auswärtiger Mächte zu erwirken. In dieser Lage der Dinge hatte die Exekutiv-Gewalt die gebieterische Pflicht, wenn möglich den Versuch, die Union zu zerstören, zu vereiteln, und sie mußte sich für die Ergreifung der dazu geeigneten Mittel entscheiden. Welche Mittel hierzu geeignet schienen, ist in der Inaugural-Adresse gesagt. Der Präsident wollte erst alle friedlichen Maßregeln erschöpfen, ehe er zu den gewaltsameren schritt. Er wollte nur diejenigen Stellen und dasjenige Eigenthum, das in damaliger Zeit der

Regierung noch nicht entrissen worden war, erhalten, und die Revenüen erheben; die Herstellung der Ordnung aber im Uebrigen von der Zeit, von ruhiger Ueberlegung und von der Wahlurne erwarten. Sogar die Posten wollte er auf Kosten der Regierung noch nach den aufrührerischen Staaten befördern lassen; auch gab er wiederholt die feierliche Erklärung, daß keine Störung von irgend welchen Rechten der in Aufruhr begriffenen Staaten oder ein Angriff auf ihr Gebiet beabsichtigt werde. Kurz, was nur immer ein Präsident unter der Verfassung bewilligen und nachgeben kann, ohne den Fortbestand der Regierung zu gefährden, ist damals bewilligt und nachgegeben worden.

Was später erfolgt ist, der Versuch Fort Sumter zu verproviantiren, die Einnahme des Forts, das Aufgebot des Präsidenten, die Bereitwilligkeit des Volkes und das Zuströmen der Freiwilligen, endlich die Suspension der Habeas Corpus Acte, das Alles ist schon früher von uns an der geeigneten Stelle erzählt worden. Wir können es daher in der Botschaft des Präsidenten übergehen, und wollen nur noch erwähnen, daß derselbe dem Congresse empfahl, die Mittel zu bewilligen, um den Kampf zu einem kurzen und entscheidenden zu machen. Dazu bedürfe es wenigstens 400,000 Mann und 400 Millionen Geldes. Das Contingent betrage noch nicht den zehnten Theil der Gesammtzahl der waffenfähigen Einwohner im erforderlichen Alter, wenn man nur diejenigen Staaten in Anschlag bringe, in welchen voraussichtlich Alle bereitwillig sein würden, der Regierung ihre Dienste zu widmen. Eine Staatsschuld von 600 Millionen, glaubte der Präsident, sei in den gegenwärtigen Verhältnissen geringer, als wir sie am Ende der Revolution gehabt hätten. Ein tüchtiges Resultat wäre zehnmal mehr werth als die nöthige Zahl Männer und zehnmal mehr als das geforderte Geld. Alles zeige, daß das Volk bereit und willig sei, die Regierung in der Niederwerfung der Rebellion zu unterstützen; es bedürfe nur der Zustimmung der Gesetzgebung, um die Regierung in den Stand zu setzen, die großen Hülfsquellen der loyalen Staaten zu organisiren und zu benutzen. Die Botschaft erging sich in einer mit juristischen Argumenten ausgerüsteten Untersuchung, welche Gründe der Süden für seine Handlungen geltend machen könne, und wie diese vermeintlichen Gründe auf Trugschlüssen beruhten. „Die Anstifter des Aufruhrs,“ sagte er, „hüten sich wohl, den Charakter ihrer Handlung mit dem rechten Namen zu benennen. Sie nennen sie nicht Rebellion, sondern Secession. Dem Oberflächlichen scheint darin kein großer Unterschied zu liegen; die Führer des Aufruhrs aber wissen das besser. Hätten sie von Rebellion oder Revolution gesprochen, so würden sie nie eine Bewegung von gefährlichem Charakter haben hervorrufen können. Das Volk hat einen zu moralischen Sinn, es hat zu große Achtung für die Gesetzlichkeit und zu große Liebe für sein gemeinschaftliches Vaterland, um sich an einer Bewegung zu betheiligen, welche ihm als ein Umsturz der Gesetze, als eine Verletzung heiliger Bande erschienen wäre. Man mußte daher diese in unserm, wie in jedem andern civilisirten und patriotischen Volke liegende gute und edle Gesinnung täuschen, um trotz derselben das verbrecherische Ziel zu erreichen. Zu diesem Zwecke wurde ein ingenieuser Sophismus erfunden, um die öffentliche Moral irre zu führen und zu verderben. Man behauptete nämlich, daß nach der Verfassung jeder zur Union gehörige Staat berechtigt sei, ohne Zustimmung der Union oder irgend eines andern derselben angehörigen Staates aus der Union auszuscheiden, also ganz gesetzlich und ganz friedlich unser Staatsgebäude zu zerstören. Die Beschönigung dieser empörenden Theorie durch den Zusatz, daß eine gerechte Ursache zur Ausführung derselben vorliegen müsse — eine Ursache, über deren Vorhandensein die Aufrührer allein zu urtheilen haben sollen, kann Niemanden täuschen. Seit dreißig Jahren

haben die Aufrührer unter dieser gleißnerischen Maske dem Volke den Hochverrath eingeimpft. Selbst wohldenkende Männer wurden irregeleitet und nachdem die Empörer selbst das Possenspiel einer Convention aufgeführt haben, welche die Union mittelst seiner Ordonanz aufzulösen sich vermaß, fanden sie selbst von Jenen Unterstützung, welche sonst der Union unbedingt treu geblieben wären.

Die Botschaft geht auf die Theorie der Staats-Rechte ein und zeigt, daß nach der Verfassungsurkunde der Vereinigten Staaten jeder Staat diejenigen Rechte habe, welche ihm in derselben eingeräumt sind — nicht mehr und nicht weniger. Denn keiner sei je ein Staat außer der Union gewesen und habe erst in und durch die Union eine politische Existenz gewonnen. Die ursprünglichen Staaten gingen aus dem Colonialstande direkt in die Union über, und die später aufgenommenen standen als Territorien in einem Abhängigkeits-Verhältnisse zu derselben. Selbst Texas war vor dem Eintritte in die Union von keiner Seite als Staat anerkannt worden. In der Unabhängigkeits Erklärung wurden die Vereinigten Kolonien zu „freien unabhängigen Staaten" erklärt, aber nicht frei und unabhängig von und gegen einander oder von und gegen die Union, sondern gerade umgekehrt — als vereinigte Gemeinwesen gegen das Ausland. Und überdieß gaben sie ihre Zustimmung in den zwei Jahre später abgeschlossenen Artikeln der Conföderation dahin, daß die Union für alle Zeiten bestehen solle." Der Prunk, der mit den Worten Souveränität der Staaten getrieben werde, sei eitler Tand. Das Wort werde weder in der Vereinigten Staaten Verfassungs-Urkunde noch, so viel bekannt, in einer einzigen Staatsverfassung gebraucht. Keiner der Staaten sei jemals souverän gewesen — alle, Texas ausgenommen, hatten schon vor ihrer politischen Existenz die Union als ihr Oberhaupt, die Verfassungs-Urkunde der Vereinigten Staaten als das höchste Landesgesetz anerkannt und auch Texas unterwarf sich beim Eintritte in die Union allen Gesetzen und Staatsverträgen derselben und erkannte die Verfassungs-Urkunde der Vereinigten Staaten als sein höchstes Gesetz an. Texas ausgenommen, hatte keiner der Staaten eine Verfassungs-Urkunde, eine staatliche Selbstständigkeit, ehe er in die Union trat; die Verfassungen aller Staaten erkennen die Verfassungs-Urkunde der Vereinigten Staaten als das höchste Landesgesetz — wie können sie also von ihrer Souveränität, von einem Bündniß sprechen, das sie als souveräne Staaten eingegangen hätten und nach Belieben aufzulösen berechtigt seien?

Die Staaten haben unstreitig alle jene Rechte und Gewalten, welche ihnen in der nationalen Verfassungsurkunde und durch dieselbe eingeräumt worden sind; darunter sind aber gewiß nicht alle möglichen Gewalten begriffen, mögen dieselben noch so selbstmörderisch und unsinnig sein. Es können nur die Gewalten darunter verstanden werden, die in der Welt als „gouvernementale oder Regierungsgewalten" gekannt sind. Eine Gewalt, die Staatsregierung zu zerstören, ist sicher nicht als eine Regierungsgewalt zu betrachten. Im Grundsatze ist die Beziehung zwischen unserer nationalen Gewalt und den Gewalten der einzelnen Staaten keine andere, als die zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen. Was das Ganze — die Gesammtstaaten, die Union — angeht, bleibt der Nationalregierung vorbehalten; was die einzelnen Staaten allein angeht, ist ihnen überlassen. Ob die nationale Verfassungsurkunde die Abgrenzung dieser Gewalten ganz richtig vorgenommen hat, haben wir nicht zu untersuchen. Wir sind an die Abgränzung, wie sie geschehen ist, gebunden. Hier haben wir nur den Satz zu erörtern, ob Secession mit der Vereinigten Staaten Verfassung verträglich ist, ob sie gesetzlich und friedlich vor sich gehen kann? Daß eine solche Berechtigung in einem ausdrücklichen Gesetze ihre Begründung fände, wird nirgends behauptet

— man will eine so enorme und widersinnige Gewalt aus verschiedenen Rechtsverhältnissen folgern! Etwas Enormes und Widersinniges aber kann aus einem Rechtsverhältnisse nie gefolgert werden. So z. B. hat die Nation das Gebiet, aus welchem mehrere unserer Staaten gebildet worden sind, mit ihrem Gelde erkauft. Kann es Recht sein, daß sie kurzer Hand und ohne Rückvergütung uns den Rücken kehren wollen? Wir zahlten an hundert Millionen, um Florida von den einheimischen Indianer-Stämmen zu befreien. Kann es Recht sein, daß Florida ohne unsere Zustimmung und ohne die Schuld abzutragen, der Union den Abschied geben will? Wir haben Schulden zum Besten der angeblich secedirten Staaten contrahirt, ist es Recht, daß die Gläubiger ihr Geld verlieren, oder daß wir die Schulden allein bezahlen sollen? Unsere heutige Nationalschuld entstand theilweise in Folge der Uebernahme der Texanischen Staatsschulden — ist es Recht, daß Texas uns seine Verbindlichkeiten bezahlen läßt, ohne Dank zu sagen? Und wenn sich ein Staat von seinen Verbindlichkeiten lossagen oder „secediren" kann, so kann es auch jeder andere: wenn aber alle secediren, wer bezahlt alsdann die Schulden?

Die Rebellen behaupten, die Verfassungs-Urkunde gestatte die Secession. Haben sie in ihrer neuen Verfassungsurkunde dieses Recht ebenfalls anerkannt? Wenn nicht, so haben sie stillschweigend erklärt, daß es auch in der unsrigen nicht bestand, und wenn ja, so haben sie die Zersetzung, die Wortbrüchigkeit, den politischen Widersinn zum Grundprincip ihres Staatslebens gemacht. Wir hätten einmal versuchen sollen, einen Staat aus der Union auszuschließen — welches Geschrei würden Diejenigen erhoben haben, welche heute behaupten, daß jeder einzelne Staat alle andern davon ausschließen könne? Wenn nun die Staaten in jenem Falle gesagt hätten, „sie wollten von dem einen mißliebigen Staate secediren," würde das die Sache geändert haben? Freilich sagen die perfiden Demagogen, daß nur der Minorität das Secessionsrecht zustehe. Und wer ist denn die Minorität? Sie—die Handvoll ehrgeiziger Intriguanten und Verräther? Wir das Volk, heißt es in dem Eingange zur Verfassungs-Urkunde. Hat das Volk die Theorie der Secession aufgestellt? Glaubt irgend Jemand, daß, Süd-Carolina vielleicht ausgenommen, die Majorität des Volkes wirklich mit den Verräthern übereingestimmt habe, als sie den Verrath ausführten? Was so heftig denuncirt wird, wenn wir zum Schutze unseres guten Rechts es anwenden — die Coërcion, der Zwang — das haben die Aufrührer sich nicht gescheut, bei allen Abstimmungen in kolossalem Maßstabe anzuwenden — unter dem Schutze der Bajonnette ist man des Resultates einer Abstimmung immer gewiß.

Der Kampf, sagt der Präsident weiter, ist seinem ganzen Wesen nach ein Kampf des Volkes gegen die Herrschsucht und den Ehrgeiz einiger Wenigen. Von Seiten der Union ist es der Kampf für die Erhaltung jener Regierungsform, deren Hauptzweck es ist, die Lage des Volkes zu verbessern, dasselbe von allen künstlichen Schranken zu befreien, Allen den Pfad redlichen Erwerbs zu öffnen, Allen ein ungehindertes Emporstreben und den vollen Preis ihrer geistigen oder körperlichen Arbeit zu sichern. Ich bin glücklich in der Ueberzeugung, daß der Kern des Volkes diese Wohlthat unseres Regierungssystems erkennt. Während eine große Zahl von Officieren und Beamten, die in der Gunst der Regierung geschwelgt hatten, in der Stunde der Gefahr sie verrätherisch verlassen haben, hat kein Einziger gemeine Soldat oder Matrose seine Fahne verlassen. Sie wußten allen Ueberredungskünsten Derer zu widerstehen, denen als ihren Vorgesetzten sie noch eine Stunde zuvor den unbedingtesten Gehorsam leisteten. Das kann man sagen, ist der Instinkt des Patriotismus. Das Volk weiß, daß die Regierung, die ein Washington gegründet hat, die Garantie seines Glückes und seiner Freiheit sein muß. Unsere Volksregierung ist

häufig ein Experiment genannt worden. Zwei Dinge in diesem Experiment haben sich schon bewährt. Die Gründung einer solchen Regierung und ihr Wirken, nur der dritte Punkt bleibt uns jetzt noch zu bewähren übrig: die Vereitelung des Versuches ihrer Feinde, sie zu stürzen. Wir müssen jetzt der Welt zeigen, daß ein Volk, das sich durch die Wahlurne selbst regiert die an derselben gegebene Entscheidung auch mit den Waffen aufrecht erhalten kann; daß gegen die Entscheidung durch die Wahlurne es keine Berufung giebt als an die Wahlurne selbst."

Nachdem der Präsident zur Beruhigung ängstlicher Gemüther noch seine Absicht versichert hatte, nach Unterdrückung der Rebellion die secedirten Staaten streng nach der Verfassungsurkunde behandeln zu wollen, schloß er mit den ergreifenden Worten: „Es war der Exekutiv-Gewalt höchst schmerzlich, sich in die Nothwendigkeit gesetzt zu sehen, den Fortbestand der Regierung durch die Gewalt der Waffen vertheidigen zu müssen. Es blieb dem Präsidenten aber keine Wahl; er mußte entweder den Sturz der Regierung geschehen lassen oder zum Schwerte greifen. Ein Compromiß, von den höchsten Landesbehörden abgeschlossen, hätte hier nicht helfen können. Compromisse sind in verwickelten Staatsverhältnissen ein achtungswerthes Auskunftsmittel; das Grundprincip aber, worauf die Existenz eines Staates beruht, darf nie Gegenstand eines Compromisses sein. Was das ganze Volk an der Wahlurne entschieden hat, darf ein Theil desselben nicht bestreiten und der andere Theil nicht modifiziren. Nur das Volk selbst kann dieses, und wieder nur an der Wahlurne thun. Der Präsident, als solcher, würde das von einem freien Volke ihm gegebene Zutrauen verletzt haben, wenn er einen Augenblick vor den Folgen seines Entschlusses zurückgeschreckt wäre. Er hat im Bewußtsein seiner großen Verantwortlichkeit gethan, was zu thun ihm seine Pflicht gebot. Thun Sie jetzt die Ihrige, wie Sie solche verstehen. Er hofft und wünscht, daß Sie mit ihm übereinstimmen möchten, so daß die loyalen Bürger unserer Union, die in dem Genusse ihrer Rechte so empfindlich gestört worden sind, sich einer baldigen Wiederherstellung gesetzlicher Zustände erfreuen können."

Die Cabinetsberichte, welche die Botschaft begleiteten, wiesen die erfreuliche Einstimmigkeit der loyalen Staaten in ihrer Sympathie mit den Bemühungen der Administration nach. Auf das erste Aufgebot der 75,000 Mann hatte sich eine weit größere Anzahl Freiwilliger zum Dienste gemeldet und war wirklich eingemustert worden. Trotz der ablehnenden Antworten einiger Gouverneure hatten z. B. Delaware und Virginien, jedes ein Regiment, und Missouri sogar zwölf Regimenter gestellt. Der Distrikt Columbia hatte vier volle Regimenter angeworben. In Folge des zweiten Aufrufs vom 4. Mai — die Anwerbung von Freiwilligen für die Dauer des Krieges betreffend — waren schon 208 Regimenter angeworben worden, darunter vier Regimenter Cavallerie. Von diesen waren bereits 153 im aktiven Dienste. Die damalige Militärmacht der Union berechnete sich wie folgt: Reguläres Militär, Milizen und Freiwillige für die Dauer des Kriegs 235,000 Mann; angemeldete, aber noch nicht eingetretene Militär-Regimenter 50,000 Mann; neun Regimenter der regulären Armee 25,000 Mann, zusammen 310,000 Mann. Die Dreimonats-Freiwilligen mit 80,000 Mann davon abgezogen, blieben 230,000 Mann Effektiv-Bestand der Armee für die Dauer des Kriegs.

Der Kriegssekretär, Herr Cameron war, wie wohl jeder aufrichtige Freund der Vereinigten Staaten, im hohen Grade erfreut über das schöne Resultat, welches das Freiwilligen-Werbe-System in dem vorliegenden Falle gehabt hatte. Indessen war die Anpreisung desselben, wie er sie in seinem Bericht niederlegte, nach den späteren Erfahrungen doch etwas übertrieben. Eine Regierung, meinte Herr Cameron, könne nie gestürzt werden, wenn alle Bürger des Landes bereit

seien, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Männer jeden Berufes und aus allen Ständen seien, von dem gleichen Enthusiasmus beseelt, unter die Fahnen der Union geeilt. Man sollte es kaum glaublich halten, daß aus so heterogenen Bestandtheilen ein so harmonisches Ganze gebildet werden könne, und dennoch gäben selbst europäisch gebildete Soldaten zu, daß, was die Mannschaft betreffe, unsere vom Patriotismus zusammengerufene Armee den besten regulären Truppen der alten Welt gleich kämen. „Eine intelligentere Militärmacht oder eine von reineren Motiven bewegte," schloß er wörtlich, „ist noch niemals in das Feld gestellt worden!"

Da es die Aufgabe des Geschichtschreibers ist, nach Thatsachen zu urtheilen, so muß die Bemerkung hier ihren Platz finden, daß das amerikanische System, den Krieg wie ein Geschäft zu führen und die dazu nöthige Anzahl Arbeiter zu miethen, sich doch in der Erfahrung nicht so ganz bewährt hat. Die ungeheuren Kosten, welche die Anwerbung einer großen Armee Freiwilliger verursachen muß, mögen zwar durch das Ersparniß des, durch ein stehendes Heer verursachten Aufwands während einer langen Friedenszeit einigermaßen ausgeglichen werden, allein da der Krieg, wenn auch keine Wissenschaft, doch eine Kunst ist, und jede Kunst nur durch den gebildeten Meister ausgeübt werden kann, durch den unberufenen oder ungeschickten dagegen verpfuscht wird, so wird Niemand läugnen können, daß die Führung eines unvorbereitet hereingebrochenen Krieges durch Freiwillige nur höchst unvollkommen, wenigstens in den ersten Zeiten, geschehen kann und mit übermäßigen Opfern von Menschenleben verbunden ist, auch wegen ihrer Mangelhaftigkeit dem Kriegsglücke zu viele nachtheilige Chancen läßt.

Der Bericht des Marinesekretärs, Herrn Welles, konnte noch keine so befriedigende Resultate in seinem Departement aufweisen. Schiffe lassen sich nicht so schnell erbauen und ausrüsten, als Regimenter sich anwerben und in's Feld führen lassen. Am 4. März begriff die Marine der Vereinigten Staaten, abgesehen von unvollendeten und der Ausbesserung nicht werth gehaltenen Fahrzeugen, eine verwendbare Zahl von 69 Kriegsschiffen mit 1346 Geschützen in sich. Von diesen waren nur 24 mit 555 Geschützen bemannt. Fast alle die Letzteren waren auf auswärtigen Stationen. Das in inländischen Häfen liegende Geschwader bestand aus 12 Fahrzeugen mit 187 Geschützen und 2000 Mann Bemannung. Von diesen waren aber nur vier mit 25 Geschützen und 280 Mann in nördlichen Häfen. Mit einer so kleinen Seemacht konnte das Departement allerdings nicht viel ausrichten. Es mußte mit großer Vorsicht vermieden werden, durch auffallende Bewegungen das Mißtrauen des Volks in den aufrührerisch gesinnten Staaten zu erwecken. Unter den Offizieren herrschte große Demoralisation, und selbst die höchstgestellten verriethen ihre Sympathie für die Rebellen. Zu Ehren des Schiffsvolks muß gesagt werden, daß ihre Treue unerschütterlich war, allein leider war nur eine kleine Anzahl derselben zur Hand. Vom 4. März bis 4. Juli waren 259 Marine-Officiere entweder ausgetreten oder wegen ihrer offenbar verrätherischen Gesinnung entlassen worden. Man mag sich daher einen Begriff machen, welche Anstrengungen es im Marine-Departement kostete, die Blokade einer Seeküste, die sich von den Vorgebirgen Virginiens bis zum Rio Grande an der Westküste von Texas, über einen Raum von mehr als 3000 Meilen erstreckte, herzustellen.

Natürlich war es das erste, die Fahrzeuge von auswärtigen Stationen zurückzubeordern. So wie Eines nach dem Anderen ankam, wurde die Mannschaft durch die geforderte Ablage des Treueides von aufrührerischen Elementen gesäubert und sofort zum Blokadedienst abbeordert. In Berücksichtigung des Nothzustandes des Landes, hatte der Marine-Sekretär auf seine eigene Verantwortlichkeit Dampfer zum Transporte gemiethet und Contrakte für den Bau von drei-

undzwanzig Kanonenbooten, jedes von 500 Tonnen Last und mehreren andern großen und schnellsegelnden Fahrzeugen abgeschlossen. Es wurden ferner in den vier Marine-Arsenalen acht Kriegsschaluppen ausgerüstet. Mit dieser Thätigkeit hielt die Anwerbung von Matrosen gleichen Schritt. Noch nie vorher war ein solcher Andrang von Seeleuten in den Werbe-Büreaus erlebt worden. Am 4. Juli bestand bereits unsere Marine, und zwar das Atlantische Geschwader, aus 22 Fahrzeugen mit 296 Geschützen und 3000 Matrosen unter dem Flaggen-Officier Stringham, und das Golfgeschwader unter dem Flaggen-Officier Mervine, aus einundzwanzig Fahrzeugen mit 282 Geschützen und 2500 Matrosen. Natürlich verursachte diese außerordentliche Vergrößerung unserer Land- und Seemacht auch bedeutende Kosten. Das Budget schwoll von 60 Millionen per Jahr auf 300 Millionen an. Diese aufzutreiben, schlug der Finanz-Sekretär Chase ein doppeltes Mittel vor — Besteuerung und Anlehen. Siebenundfünfzig Millionen hoffte er aus den gewöhnlichen Einnahmequellen, den Zöllen, deren Ertrag er durch eine erhöhte Steuer auf gewisse Artikel von allgemeiner Consumption, z. B. Kaffee und Thee, bedeutend zu steigern hoffte, und dem Erlöse aus Staatsländereien zu erzielen, und sofern sie für die auf 80 Millionen angeschlagenen regelmäßigen Staats-Haushaltskosten nicht reichen würden, sollte das Fehlende entweder durch direkte oder indirekte Steuern erhoben werden. Herr Chase hatte eine ungewöhnlich einschmeichelnde Methode, die Sache plausibel zu machen und wußte bittere Pillen, die er dem Volke einzugeben beabsichtigte, lieblich zu verzuckern. Er rechnete uns vor, daß das unbewegliche und bewegliche Steuerkapital der Nation sich auf 16,000 Millionen berechne; wenn man dieses Kapital nur mit dem fünften Theil eines Procentes besteuere, so werfe das in den loyalen Staaten schon etliche 22 Millionen ab; zöge man aber vor, nur das unbewegliche Steuerkapital zu belasten, so seien drei Zehntheile von einem Procent auch zureichend, die gewünschten 22 Millionen abzuwerfen. Bei Entwickelung dieser Maßregel wurde das Volk auch mit mehreren ausländischen Errungenschaften vertraut, die es bis jetzt noch gar nicht kennen gelernt hatte. Es wurde nämlich vorgeschlagen, „eine mäßige Belastung" auf Maisch und destillirte Getränke, auf Ale und Bier, Tabak und Banknoten, auf Luxuswägen, Silberwaaren und Schmucksachen, endlich auf Erbschaften zu legen. Das Publikum aber wurde sehr bald noch weit vertrauter mit den Mysterien des Steuersystems. Obige Hindeutungen waren nur das unscheinbare Modell zu dem riesigen Steuerlabyrinth, das im folgenden Jahre in der Tarbill dem erstaunten Auge des Volkes vorgeführt wurde. Noch eine neue Einnahmequelle, die natürlichste und gerechteste von allen deutete der Finanzsekretär in seinem Berichte, jedoch nur sehr schüchtern an. Die Rebellen sollten, sagte er, billiger Weise zu den uns verursachten Kosten beitragen und es wäre vielleicht zweckmäßig, daß der Congreß die Confiskation und den Verkauf des Vermögens derselben zum Besten des Aerars verfüge.

Nach Abzug der durch Zölle und Steuern zu deckenden achtzig Millionen blieben für das laufende Jahr — nach dem Anschlage des Herrn Chase — noch 240 Millionen zu decken, welche derselbe durch Anlehen aufzubringen gedachte. Erstens wollte er hundert Millionen Dollars von dem Volke auf sogenannte Schatznoten leihen, rückzahlbar nach drei Jahren und zu sieben und drei Zehntel Procent verzinslich. Der Zinsfuß wurde deshalb gewählt, weil er für den Theilnehmer liberal, für die Regierung unter den damaligen Verhältnissen nicht zu hoch und leicht zu berechnen ist. In letzterer Beziehung mag bemerkt werden, daß fünfzig Dollars zu sieben und drei Zehntel Procent jeden Tag einen Cent Zinsen abwerfen, weshalb die Schatznoten auch in Summen von fünfzig, hundert, fünf hundert und fünftausend Dollars subscribirt und ausgegeben werden soll-

ten. Ferner sollten für hundert Millionen 7procentige Staatsobligationen ausgegeben werden, rückzahlbar nach dreißig Jahren und die Zinsen zahlbar in London oder nach dem Wechselcourse auf London im Schatzamte der Vereinigten Staaten. Endlich sollten noch fünfzig Millionen Papiergeld in Noten von zehn und von zwanzig Dollars emittirt werden, zahlbar auf Verlangen in hartem Gelde oder gegen sieben und drei Zehntel Procent Noten umzutauschen.

Die Stimmung des neuen Congresses war mit Ausnahme weniger Mitglieder entschieden kriegerisch. Die Erfahrung hatte gelehrt, wie wenig von parlamentarischen Unterhandlungen oder luftigen Plänen für friedliche Ausgleichung zu hoffen war. Sumter hatte einen ganz andern Geist heraufbeschworen. Die Abgeordneten hatten es jetzt nicht mehr mit Theorien, sondern mit der Rebellion in den Waffen zu thun, und sie gingen mit Ernst an die Sache. Das verhinderte indeß keineswegs die freie Discussion über die Ursachen und die Führung des Krieges. Gleich Anfangs gab die Berathung der vorgeschlagenen „Gemeinschaftlichen Beschlüsse" zur Billigung der vom Präsidenten ausgeübten außerordentlichen Gewalten, namentlich das Aufgebot von Freiwilligen und die Suspension der Habeas-Corpus-Akte Gelegenheit zu sehr scharfen Bemerkungen. Im Senate zeichnete sich insbesondere Senator Baker von Oregon als Vertheidiger der Politik des Präsidenten aus. Er wollte die ganze Streitmacht und das ganze Vermögen des Volkes in seine Hand gelegt wissen. Statt der begehrten 400 Millionen solle man 500 geben; statt der geforderten 400,000 Mann, sollte man 500,000 unter die Waffen rufen und nöthigenfalls beiden Zahlen eine Null anhängen. Der Krieg müsse rasch, kühn, entscheidend geführt werden; nur ein mit diktatorischer Gewalt ausgerüstetes Oberhaupt aber könne einen Krieg in dieser Weise führen. Der Sieg müsse erfochten werden — wann und wo, sei gleichgültig — er müsse erfochten werden, wenn die ganze waffenfähige Bevölkerung, der letzte Cent dazu aufgebracht werden müsse. Die Rebellion dürfe ihren Zweck nicht erreichen!

Dieser feurige Patriot zeigte bei dieser Gelegenheit auch einen wahrhaft prophetischen Scharfblick in die aus dem Kriege hervorgehenden Beziehungen der Union zu den Rebellen-Staaten. „Ich glaube zwar," sagte er, „daß es im Süden noch loyale Männer giebt, allein sie müssen sich passiv verhalten. Die große Menge ist enthusiastisch für den Krieg — sie ist verführt, begeistert für eine schlechte Sache. Wir sind keineswegs sicher, ein leichtes Spiel in der Niederwerfung der Rebellion zu haben. Wir werden manche bittere Erfahrung machen, manche derbe Lehre erhalten, bis wir die südlichen Staaten erobert haben, denn erobern müssen wir sie. Was nun, wenn wir das gethan habe? Es sind dann keine Staaten mehr, es sind Territorien. Wir müssen sie bürgerlich und militärisch verwalten. Dazu bedarf es Männer von Energie und Muth.. ...fehlt es daran, so biete ich meine Dienste an! Ich scheue den Makel auf meinem Namen nicht, das ich ein Despot sei. Nur mit Anwendung der gewaltsamsten Mittel kann es uns glücken, die Rebellion zu überwinden. Kein Compromiß — kein fauler Frieden! Alle unsere Opfer wären verloren, wenn wir auf halbem Wege stehen blieben. Wir müßten ein stehendes Heer haben; wir hätten in Kurzem die Arbeit von vorn anzufangen und dann würde sie viel schwerer, ja vielleicht unmöglich sein!

„Ein stehendes Heer wird erst überflüssig, wenn Davis und die ganze Rotte der Verräther im Exile, der Vergessenheit oder der Verachtung der Menschheit verfallen sind!"

Da die Zeit ernster Conflikte mit dem Feinde nahe bevorstand, war es natürlich, daß im Congresse Speculationen über die Chancen und die Wahrscheinlichkeit des Ausganges gehört wurden. So sprach Senator Wilson von Massachusetts am 13. Juli seine Ueberzeugung aus, daß unsere Offiziere und

unsere Armee dem Feinde in jeder Beziehung nicht nur gewachsen, sondern ihm an Begeisterung, Tapferkeit, Kriegserfahrung und was noch Alles weit überlegen sei. Als Beweis führte der gelehrte Herr an, daß über 7000 Anmeldungen zu Offiecierstellen beim Kriegssekretär lägen, und daß die reichsten und geachtetsten Männer des Landes es sich zur Ehre machten, die geringsten Stellen, wenn auch nur Lieutenantsstellen anzunehmen! Zwei Tage später, am Vorabende der Affaire von Manassas, sprach Senator Dixon von Connecticut dringend für rasches, energisches Vorgehen. Der Congreß habe Geld und Leute bewilligt — die Regierung habe beide in Ueberfluß — es fehle daher nur am Handeln. Jeder Aufschub, jede längere Unthätigkeit werde größere Nachtheile haben, als selbst eine momentane Niederlage. Wenn man die Sache am rechten Ende angreife, könne der Erfolg nicht fehlen.

Wie sanguinisch diese Herren die Sache betrachteten und einen Erfolg anticipirten, der noch in ungemessener Ferne lag, während ihnen die bitterste Täuschung bevorstand, werden unsere Leser im nächsten Kapitel ersehen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Vorrücken nach Manassas.

Anfangs Juli, sechs Wochen nach dem Ueberschreiten des Bodens von Virginien, konnte man zu Washington Vorkehrungen bemerken, dem allerwärts laut gewordenen Rufe: „Voran, nach Richmond!" gerecht zu werden. Alles deutete in den Lagern der Armee auf eine nahe bevorstehende Bewegung hin. Wenn es schon in dem Charakter unseres Volkes liegt, der Ausführung eines einmal beschlossenen Vorhabens mit Ungeduld entgegenzusehen, so war in damaliger Zeit die Reizbarkeit der Bevölkerung über die unbegreifliche Zögerung in dem Vollbringen der als so leicht vorgestellten Arbeit, gränzenlos. Ohne Einsicht über die Größe des Werkes und die Unzulänglichkeit der Mittel es zu vollbringen, zeigte sich eine Erbitterung über die vermeintliche Verschleppung, welche nur dem Mangel an Aufklärung über die Haupterfordernisse einer in das Feld zu führenden Armee, der Täuschung über die Ausdehnung und Stärke der Rebellion und dem Mißtrauen in die Politik der Regierung zugeschrieben werden kann. Man hatte noch keinen Begriff von der wahren Natur der großen Verschwörung und mit thörichter Verachtung der vielfachen beunruhigenden Symptome hatte das Volk des Nordens sich noch nicht gewöhnt, die Stärke des Feindes richtig zu schätzen. Hatte man doch so lange nicht an die Wirklichkeit des Widerstandes glauben wollen, und nicht eher als bis uns die Spitze der feindlichen Bajonnette überzeugte, zu begreifen angefangen, daß die Empörer mit ihren Umsturztheorien nicht blos einschüchtern, drohen oder Zugeständnisse erzwingen wollten, sondern daß sie zum Aeußersten entschlossen und im Besitze aller Mittel waren, ihrem Entschlusse Nachdruck zu geben. Während die Aufrührer den Jahrelang verfolgten Plan mit einer Energie zur Ausführung brachten, welche in der Geschichte beispiellos dasteht und die um so merkwürdiger ist, weil sie nur in falscher Auffassung, Vorurtheil und künstlich erregter Leidenschaft ihre Entstehung fand, beurtheilte das Volk des Nordens seine Feinde

immer noch nach sich selbst. Es war heute noch so aufrichtig und wohlmeinend gegen seine „südlichen Brüder" und war gewöhnt an deren maßlose Ansprüche und heftige Sprache, daß man sich dem angenehmen Glauben hingab, die gänzliche Unhaltbarkeit und Nichtigkeit ihrer Sache müsse jedem ernstlichen Widerstande die Spitze abbrechen. Sobald man daher über die Sicherheit der Hauptstadt beruhigt war und als kaum erst 50,000 Mann undisciplinirter, roher Rekruten in Washington zusammengezogen waren, begann schon das ungestüme Drängen, die Sache kurz zu machen und sofort gegen den Feind aufzubrechen. Die Kapitalisten und der Kaufmannsstand sehnten sich nach der Wiederherstellung der Ruhe und geordneter Zustände; die Staatsmänner fürchteten die Folgen und Störung unserer Handelsbeziehungen mit dem Auslande, welche uns in gefährliche Verwicklungen bringen konnte. Selbst der ruhig Urtheilende fürchtete, daß wenn mit der Rebellion nicht kurz und entscheidend aufgeräumt werde, sie ihren Zweck durch die Zeit allein erreichen werde. Alle diese Betrachtungen wurden von den zu Washington versammelten Volksrepräsentanten des Nordens und Westens ausgeführt und unterstützt. Die Militärbehörden waren über das Resulat eines Zusammenstoßes nicht so gewiß, allein auch sie erkannten die Nothwendigkeit eines entscheidenden Schrittes, weil der Termin heranrückte, wo die Dienstzeit der auf drei Monate eingeschwornen Miliz zu Ende ging. Sie beschlossen daher eine Vorwärtsbewegung in der Absicht, ein Engagement mit dem Feinde herbeizuführen.

Wer sich der Aufregung der damaligen Zeit erinnert, wird sich die schwierige Lage vorstellen können, worin sich die Regierung befand. Das ganze Land forderte mit Ungestüm kräftige und entscheidende Maßregeln gegen die Rebellen. Die Presse, der Congreß drängten, und verlangten Handlungen. Der bitterste Tadel gegen die Administration, gegen General Scott, gegen den Präsidenten selbst wurde gehört. Die Unthätigkeit der Armee wurde der Friedenspolitik der ersteren, namentlich den Compromißabsichten des Herrn Seward zugeschrieben. General Scott verstehe nichts vom Kriege, sei altersschwach und der Aufgabe nicht gewachsen. Der Präsident begreife die Lage der Dinge nicht und sei schwankend in seiner Politik. Alle diese Urtheile waren falsch, alle diese Beschuldigungen ungerecht. Die Zögerung hatte lediglich ihren Grund in der Vorsicht. Die Ausrüstung und noch viel mehr die Organisation und Disciplinirung eines aus Rekruten bestehenden Heeres werden dadurch nicht beschleunigt, daß dieses Heer aus patriotischen Männern, aus Freiwilligen besteht. Es geschah alles Nöthige in möglichster Eile, aber man durfte die Sache nicht übereilen. Ein sicheres, wenn auch langsames Vorrücken war einem hastigen und gewagten Anlaufe bei weitem vorzuziehen. Ein Unfall konnte unserer Sache unermeßlichen Nachtheil zufügen, unsere ganze Existenz gefährden.

Dazu waren die militärischen Vorbereitungen zum Einmarsch einer großen Armee in Feindes Land durchaus nicht vollendet. Eine solche Armee muß Lebensmittel, Zelte, Grabwerkzeuge, Geschütze und Munition mit sich führen oder sie wird der sicheren Vernichtung preisgegeben. Zum Transporte von allem diesem gehören Wägen, Zugthiere, Fuhrleute, gehört Zeit und Raum. Natürlich muß das mitzuführende Gepäck möglichst beschränkt werden; wenn es aber auch auf das Nothdürftigste beschränkt ist, sind fünfzehn vierspännige Wägen für jedes Infanterieregiment erforderlich. Für 50,000 Mann bedurfte es also 750 Wägen und 3000 Pferde, welche, in einer Reihe aufgefahren, eine Strecke von beinahe fünfzehn Meilen bedecken würden. Diese Anzahl war aber nur für die Potomac-Armee allein nöthig. Dieselbe Anzahl war für die Colonne Patterson's und 200 Wägen mit 800 Pferden waren für Butler's Bedarf erforderlich. Nun rechne man noch die Zahl der Pferde für die Caval-

lerie und die Bespannung der Geschütze. Diese "impedimenta", wie die Römer sie nannten, — d. h. Belästigungen oder Hindernisse einer Armee auf dem Marsche — erfordern Zeit zur Anfertigung, Organisation und Aufstellung. Davon Umgang zu nehmen, heißt die Sicherheit und das Leben seiner Soldaten muthwillig in die Schanze schlagen. Man berief sich auf McClellan's siegreiche Märsche in West-Virginien, wo er keine Transportmittel bedurft habe. Allein man muß bedenken, daß das unter seinem Commando stehende Corps verhältnißmäßig klein war, sich in Freundes Land bewegte und mit dem Orte stets in Verbindung blieb, von wo es seine Bedürfnisse ziehen konnte. Alles dieses war bei unserer Potomac-Armee nicht der Fall.

Von dem Charakter einer Vorwärtsbewegung großer Massen in Feindesland hatte das Volk im Norden, das noch nie den Krieg im größeren Maßstabe zu sehen Gelegenheit hatte, nun gar keinen Begriff. Man stellte es sich so vor, als ob das Gesammtheer concentrirt von einem Orte an den andern marschire und bei seiner Ankunft dem Feinde gegenüber, in Schlachtordnung dastehe. Daß die Regimenter einzeln, auf verschiedenen Straßen, jedoch so, daß sie mit einander in Verbindung bleiben, und sich wechselseitig unterstützen können, vorangehen, und daß mit größter Vorsicht die Marschrouten erforscht und genau vorausbestimmt, jedoch wieder den Umständen gemäß von dem Commandanten geändert werden müssen, ohne daß aber die Hauptrichtung verfehlt werden darf, das Alles leuchtete der Ungeduld des Volkes nicht ein.

Die Stellung der gegenseitigen Heere bedingte dem Anscheine nach in der Mitte Juli die beschlossene Vorwärtsbewegung der Armee in folgender Weise: das Hauptcorps sollte Dienstag, den 16., über den Potomac gehen, und etliche acht bis zehn Meilen gegen Manassas Junction vordringen. Mittwoch oder Donnerstag würde dasselbe bis vor der Fronte der feindlichen Verschanzungen angekommen sein. Dort wäre die Verbindung mit der Nachhut abzuwarten, und ein bedeutendes Corps zwischen Manassas und Winchester vorzuschieben, um den General Johnston, der, wie wir oben gesehen haben, dem General Patterson am oberen Potomac gegenüberstand, zu verhindern, sich mit dem Hauptcorps, das, wie man wußte, zu Manassas verschanzt stand, zu verbinden, oder unsere rechte Flanke zu umgehen. Glückte es, den Feind zu Manassas zu schlagen, so stand der Weg nach Richmond offen, dessen Besitz, als die Hauptstadt des Feindes, allerdings von großem Werthe für uns sein mußte.

Bevor wir die Ereignisse bei dem Angriffe auf Manassas erzählen, wollen wir die damalige Stellung und Stärke der feindlichen Armee mit wenigen Worten schildern. Das Hauptquartier befand sich, wie schon bemerkt, zu Manassas Junction. Die Position ist eine der stärksten in dem Staate. Ungefähr in der Mitte des Weges zwischen dem östlichen Ausläufer vom Blue Ridge und dem Potomac gelegen, beherrscht der Punkt die ganze Umgegend so vollständig, daß sich kaum eine Möglichkeit denken läßt, ihn zu umgehen. Der rechte Flügel erstreckte sich durch eine dichtbewaldete Gegend, in welcher Verhaue von gefällten Bäumen jede Annäherung erschwerten, bis an den Occoquan. Zur Linken dehnte sich wellenförmiges Tafelland, beherrscht von stets ansteigenden Hügeln, bis nach dem Anfange des Gebirges an, welches dort so zerrissen und rauh ist, daß es keiner besonderen Vertheidigung bedarf. Manassas, der Schlüssel der ganzen Position, war von General Beauregard zum Centrum gewählt und so stark befestigt, daß nach dem Urtheil von Sachverständigen 5000 Mann eine Armee von 20,000 im Schach halten konnten. Die ganze Position bestand aus einer fortlaufenden Reihe von Hügeln, jeder beinahe gleichweit von dem anderen entfernt, in Fronte derselben ein Abgrund so tief und so dick bewaldet, daß ein Durchdringen nur an zwei Punkten möglich war. Diese aber waren so befestigt, daß sie mit einem kleinen Corps

lange Zeit gegen die größte Uebermacht gehalten werden konnten.

Die Vertheidigungswerke, welche Beauregard aufgeworfen hatte, bildeten eine Linie von Verschanzungen über zwei Meilen in Ausdehnung, zickzackförmig, mit Winkeln, Vorsprüngen, Bastionen, Kassematten und allen sonstigen im Fortifikationswesen üblichen Werken.

General Beauregard, der Commandant von Manassas Junction, hatte mindestens 40,000 Mann zu seiner Disposition. Einige schätzen seine Stärke auf 50 und sogar auf 60,000 Mann. Ueber die Zahl der aufgepflanzten Geschütze und die Stärke seiner Feld-Artillerie weiß man bis heute nichts Zuverlässiges. Er war sehr populär bei seinen Leuten und genoß ihr unbedingtes Vertrauen.

Der Oberbefehlshaber des gegen Manassas vorrückenden Armee-Corps war General McDowell. Er hatte seit Anfang Juli fünfundvierzig Regimenter Freiwilliger unter seinem Commando, größtentheils aus dem Staate New-York und aus den östlichen Staaten, und zu denen gehörig, welche auf den ersten Aufruf des Präsidenten für drei Monate Dienste genommen hatten. Die dabei befindlichen Dreijahres-Freiwilligen waren, da sie erst später gekommen, noch weniger disciplinirt und waffengeübt als ihre Kameraden von der Miliz. Es befanden sich auch eine kleine Anzahl regulärer Infanterie, ein paar Compagnien Vereinigte Staaten Cavallerie und einige leichte Batterien Vereinigte Staaten Artillerie dabei. Der Generalstab und die Oberofficiere waren größtentheils gediente Soldaten, die Compagnie-Officiere aber waren meistens Civilisten und wenn sich auch Mancher in späterer Zeit großen militärischen Ruf erworben, hatten doch damals sehr wenige eine auch nur oberflächliche Erfahrung vom Dienste.

Die Details der Organisation dieser Armee waren durch eine General-Ordre des Oberkommandanten vom 8. Juli festgesetzt worden. Die ganze Macht war in fünf Divisionen abgetheilt. Die erste stand unter Brigadier Tyler von der Connecticut Miliz. Sie umfaßte vier Brigaden mit zusammen fünfzehn Regimentern, mehrere Batterien regulärer und freiwilliger Artillerie, einige Compagnien Vereinigte Staaten Infanterie und Cavallerie. Die zweite Division wurde von Oberst Porter von der regulären Infanterie commandirt und umfaßte sechs Regimenter mit einigen Feldbatterien und wenigen Compagnien regulärer Infanterie und Cavallerie. Die dritte Division unter Oberst Heintzelman von der regulären Infanterie bestand aus den Brigaden Franklin, Wilcox und Howard, ebenfalls mit einer Abtheilung Artillerie und regulärer Infanterie und Cavallerie. Die vierte und fünfte Division bildeten die Reserve. Die Erstere, unter dem Commando von Brigade-General Runyon, zählte sechs Regimenter und die Letztere, unter dem Commando von Oberst Miles von der regulären Infanterie, bestand aus zwei Brigaden, jede derselben aus vier Regimentern New-Yorker und Pennsylvanischer Freiwilligen und einer leichten Batterie Vereinigter Staaten Artillerie bestehend.

General McDowell's Stab zählte manche klangvolle Namen vom regulären Militär wie von der Miliz.

Wie oben gesagt, setzte sich das Heer am 16. Juli von Washington gegen die am weitesten vorgeschobene Position des Feindes zu Fairfax Courthouse in Bewegung. General Hunter commandirte die Central-Colonne, die auf der geraden Straße voranging. General Tyler's Division schlug die Straße rechts nach Vienna zu ein, während General Miles mit seinem Corps auf der äußersten Linken hinzog. Nach einem Marsche von acht oder neun Meilen wurde für die Nacht Halt gemacht und am anderen Tage der Marsch wieder angetreten. General McDowell war bei dem Centrum. Die Avantgarde kam um Mittag unangefochten zu Fairfax Courthouse an. Der Feind hatte sich von dort zurückgezogen und schien einen Zusammenstoß vermei-

den zu wollen. Die mit gefällten Bäumen gesperrte Straße war schnell aufgeräumt und das Dorf in Besitz genommen worden. Der Feind hatte sich mit Zurücklassung von Lebensmitteln und Werkzeug, wie auch einer Fahne, bei Annäherung unserer Truppen eiligst zurückgezogen. Unsere Soldaten waren dadurch übermüthig geworden und trieben mit den von den Einwohnern verlassenen Häusern und dem darin aufgefundenen Eigenthum scandalösen Unfug. Am Abend war das Dorf Zeuge der tollsten Ausgelassenheit, welche die zurückgebliebenen Einwohner mit Ekel und Befürchtung erfüllte. McDowell beklagte sich in seinem Bericht an den Kriegsminister über die Zügellosigkeit der Freiwilligen, welche er für ein böses Omen hielt. In einer noch am selben Tage veröffentlichten Order rügte er die begangenen Excesse in scharfen Worten. Er führte den Soldaten zu Gemüth, daß sie den Einwohnern der von ihnen besetzten Orte die vollste Sicherheit und ihrem Eigenthum unbedingten Schutz gewähren müßten, wenn sie Anspruch darauf machen wollten, disciplinirte und ehrliebende Soldaten zu sein. Er befahl, daß jeder Regiments-Commandeur einen Unterofficier zum Profoßen ernennen und ihm eine Garde von zehn Mann beigeben solle, denen die Pflicht obliege, das Eigenthum der Einwohner gegen jede Beeinträchtigung zu schützen und marandirende Soldaten zu verhaften. Er bedrohte jeden Diebstahl an Obst, Federvieh, Schweinen rc. mit strenger Gefängnißstrafe. Kein Soldat dürfe einen unbewaffneten Bürger verhaften, irgend ein Haus durchsuchen, ja ohne Erlaubniß kein fremdes Haus betreten.

Während dies im Centrum vorging, rückten die zur Rechten und Linken marschirenden Colonnen weiter vor. McDowell beabsichtigte Anfangs dem Feinde bis Centreville zu folgen. Die Erschöpfung seiner Truppen ließ es jedoch nicht zu. An diesem ersten Tage waren einige leichte Verwundungen vorgekommen.

Fairfax Courthouse und Centreville waren auf ausdrückliche Anordnung von General Beauregard geräumt worden. Dieser wußte, daß McDowell einen Angriff auf Manassas zu machen Willens war.

Fairfax Courthouse und Centreville gaben keine günstigen Positionen ab, sich einer so großen Heeresmacht mit Erfolg zu widersetzen. Aber auch abgesehen von der Nothwendigkeit, diese avancirten Posten aufgeben zu müssen, erklärte Beauregard den Rückzug der Besatzungen als eine Finte, um den Feind sicher zu machen und zu Bull Run desto sicherer zu vernichten.

Am Morgen des folgenden Tages — 18. Juli — setzte sich die Division Tyler in Marsch, um Centreville zu besetzen. Die Avantgarde, unter Oberst Richardson, fand den Platz geräumt. General Tyler beschloß daher, auf der in das feindliche Lager führenden Straße voranzugehen und den Feind zu recognosciren. Er näherte sich der Position, genannt Blackburn's Ford oder Bull Run. Letzteres ist der Namen eines Wassers, das im Bull Rungebirge entspringt und die Gegend vom Westen nach Osten durchfließt, bis es sich unweit vom Potomac in den Occoquan ergießt. Seine Ufer sind fest, überall steil und geklüftet, haben aber mehrere Fuhrten, welche auf den dahinführenden Straßen allgemein benutzt werden. Unmittelbar an dem Gewässer ist die Gegend auf beiden Seiten gebrochen und dick bewaldet, wird aber dann offen und wellenförmig. Das nördliche Ufer ist das höchste und beherrscht das andere vollkommen. Straßen kreuzen sich dort nach allen Richtungen. Mitchel's Ford liegt beinahe in der Mitte, zwischen Centreville und Manassas, ungefähr sechs Meilen von jedem entfernt.

Beauregard hatte diese von Natur außerordentlich starke Position durch Schanzen, Schießgräben und Werke aller Art künstlich befestigt. Hinter Wällen und Gräben hatte er eine den Angreifern fünfmal überlegene Macht an Infanterie und Artillerie auf das Vortheilhafteste placirt. Tyler hatte den gemessenen Befehl, sich in kein ernstliches Ge-

fecht einzulassen und überzeugte sich auch von einer Anhöhe herab von der ganzen Stärke der Position und den vom Feinde getroffenen Vertheidigungs-Anstalten. Unsere Officiere aber hatten die thörichte Idee, daß sie sich nur zu zeigen brauchten, um den Feind in die Flucht zu jagen. Tyler, oder wie er sagt, Oberst Richardson, der die Avantgarde befehligte, war deshalb mit der Erreichung seines Zweckes, die Stärke des Feindes zu recognosciren, nicht zufrieden, sondern griff den überlegenen Feind an, wurde zurückgeworfen und lieferte das Vorspiel zu der einige Tage später erfolgten Katastrophe von Bull Run.

Von der Anhöhe diesseits Bull Run, oberhalb Blackburn's Ford, gewahrte man an dem gegenüber liegenden Ufer eine Batterie und die Piquets des Feindes. Tyler ließ Ayres Batterie von gezogenen Kanonen auffahren und hielt Richardson's Brigade zum Angriffe bereit, während Sherman's Brigade als Reserve aufgestellt wurde. Die auf dem Kamme des Hügels aufgepflanzten Kanonen konnten der Entfernung wegen keine Wirkung haben; die Batterie des Feindes antwortete zwar, aber mit gleich wenig Effekt — sonst aber blieb in dem Lager Alles ruhig. Tyler wurde ungeduldig und ließ Richardson's Fußvolk in das dicke Gehölz vordringen, welches sich bis zur Fuhrt erstreckt. Auch das machte keinen besondern Eindruck auf den Feind — unsere Plänkler kamen aus dem Walde in die offene Straße und näherten sich der Furth. Tyler beschloß nun an einer geeigneten Stelle ganz in der Tiefe Geschütze auffahren zu lassen, und beorderte Infanterie und Cavallerie sich zum Uebergang bereit zu halten. Kaum aber hatte Ayres Batterie ihr Feuer eröffnet, als der Feind von allen Seiten, aus jeder Stelle des Gehölzes, von jeder Anhöhe ein mörderisches Artillerie- und Kleingewehrfeuer auf unsere exponirten Colonnen richtete.

Capitän Ayres Munition war bald erschöpft, aber er brachte seine Geschütze glücklich zurück. Die Infanterie jedoch, durch das unerwartete und heftige Feuer erschreckt, löste zum Theil ihre Reihen und konnte erst eine bis zwei Meilen rückwärts wieder zum Stehen gebracht werden. Tyler ließ das schwere Geschütz auf einer Anhöhe auffahren, von wo er die nach der Furth führende Straße und die in der Tiefe am Wasser aufgepflanzten Batterien, wo das im Hinterhalte gelegene Infanteriecorps unsere Leute so unerwartet empfangen hatte, bestreichen konnte.

Dort eröffnete sich nun ein sogenanntes Artillerie-Duell, das heißt, unsere und die feindlichen Geschütze wechselten während einer Stunde Kugeln, über 400 an der Zahl, die wahrscheinlich auf keiner Seite irgend eine Wirkung thaten, obgleich Tyler sowohl, wie Beauregard, in ihren officiellen Berichten die Vermuthung aussprechen, daß „allen Umständen nach zu schließen, das eigene Feuer auf der andern Seite eine höchst verderbliche Wirkung gethan haben müsse." Nach Angabe von Oberst Richardson betrug unser Verlust in dieser Affaire fünfundvierzig Todte oder Vermißte und achtunddreißig Verwundete. General Beauregard in seinem, erst lange nachher über die Affaire erstatteten außerordentlich ausführlichen Berichte gab seinen Verlust auf fünfzehn Todte und dreiundfünfzig Verwundete an. Er spricht sich darin höchst enthusiastisch über die in der Affaire engagirten Truppen aus und zwar lobt er ihre Tapferkeit, hauptsächlich aus zwei Gründen, von welchen der letztere zur Beurtheilung der feindlichen Taktik in allen späteren Gefechten sehr charakteristisch ist. Erstens belobte er seine Truppen, weil sie größtentheils zum ersten Male gegen den Feind im Feuer gestanden und zweitens, weil bei dem Gefechte an der Fuhrt seine Leute gar keine Verschanzungen und nicht eine einzige Brustwehr zu ihrem Schutz gehabt hätten!

Beauregard nennt in seinem Berichte die eben beschriebene Affaire die Schlacht von Bull Run, während die am 21. Juli an diesem Wasser geschlagene Hauptschlacht von den Rebellen „die Schlacht von Manassas" genannt wird.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Schlacht am Bull Run.

Am Tage nach dem im vorigen Kapitel erzählten Gefechte, also am 19. Juli, nahm General McDowell mit seinem Stabe eine genaue Recognoscirung der Umgegend vor, und gewann daraus und aus General Tyler's Erfahrungen am Tage vorher die Ueberzeugung, daß die Stellung und die Stärke des Feindes es nicht rathsam machten, dessen Position in Manassas in der Fronte oder, wie unberufene Rathgeber in der letzteren Zeit öfters angedeutet hatten, von der Ostseite her anzugreifen. Weiter oben, bei einer steinernen Brücke, die über den Bull Run führte, war die Gegend besser zum Angriffe geeignet und obgleich keine guten Straßen vom Lager dorthin führten, stellten sich doch dem Marsche der Truppen keine ernstlichen Schwierigkeiten entgegen. Man beschloß daher die Position des Feindes auf der Linken durch eine Flankenbewegung zu umgehen und ihn sowohl an der Steinbrücke wie auf der linken Seite zugleich anzugreifen. Man gewann dadurch den Besitz der Landstraße von Centreville und schnitt die Eisenbahnverbindung des zu Manassas stehenden Hauptcorps mit Johnston's Armee in und bei Winchester ab.

In Folge dieses Plans erlies General McDowell am 20. Juli folgende Order in Betreff des für den andern Morgen befohlenen Vorrückens. „Der Feind hat eine Batterie an der Warrentoner Landstraße errichtet, um den Uebergang über den Bull Run zu verhindern. Er hat die steinerne Brücke besetzt und am rechten Ufer einen starken Verhau errichtet, um unser Vorrücken auch in dieser Richtung aufzuhalten. Ebenso ist die Fuhrt oberhalb der Brücke von ihm besetzt, so daß mit Gewißheit anzunehmen ist, daß er uns den Uebergang über den Fluß ernsthaft streitig zu machen gedenkt. Es wird beabsichtigt, seine Position zu umgehen, ihn dadurch zum Rückzuge von der Straße zu nöthigen, auch wenn möglich die von Manassas nach dem Thal von Virginien führende Eisenbahn zu zerstören, da der Feind von dort bedeutende Verstärkungen an sich ziehen kann. Wahrscheinlich wird der Feind diesem Vorhaben mit seiner ganzen Macht Widerstand zu leisten suchen. Die Truppen werden daher in folgender Ordnung marschiren: Die erste — Tyler's Division — hat mit Ausnahme der Brigade Richardson präzis halb zwei Uhr Morgens früh auf der Straße nach Warrenton bis in die Nähe der Brücke voran zu gehen, wird jedoch das Feuer erst mit Tagesanbruch eröffnen. Die zweite Division, Hunter's, wird präzis zwei Uhr Morgens unter Führung des Ingenieurcapitäns Woodbury zur Rechten an die bei Sudley Spring durch den Bull Run führende Furth überschreiten, sich dann zur Linken kehrend den Bach herunter gehen und den zum Schutze der unteren Furth und Brücke aufgestellten Feind vertreiben. Sodann hat die Division zur Rechten abzuschwenken, um der nachfolgenden Division Platz zu machen. Die dritte Division, Heintzelman's, wird präzis halb drei Uhr Morgens dieselbe Straße einschlagen, auf welcher die zweite Division vorangegangen ist, wird an der unteren Furth das Wasser überschreiten, sich dann links drehen und zwischen dem Bach und der zweiten Division eine feste Stellung nehmen. Die fünfte Division, Miles, mit der Brigade Richardson nimmt auf den

Anhöhen von Centreville eine Stellung, wirft eine Brigade in das Dorf, bedroht die Black Burn Furth, bleibt aber als Reserve in Centreville stehen. Diese Division hat sich lediglich als Reserve zu betrachten, daher nur mit der Artillerie gegen den Feind zu operiren, sonst aber durch Vertheidigungswerke, Brustwehren, Verhaue und dergleichen ihre Stellung möglichst zu befestigen. Alle diese Bewegungen sind von höchster Wichtigkeit und die Commandeure werden für die pünktliche Ausführung verantwortlich gemacht. Niemanden darf erlaubt werden, die Reihen zu verlassen. Nach Ausführung der befohlenen Manöver haben die Truppen in Schlachtordnung stehen zu bleiben, da in jedem Augenblicke ein allgemeiner Angriff erfolgen kann."

Diese Anordnungen bewiesen deutlich, daß es auf ein allgemeines Zusammentreffen abgesehen war. Sie waren auch ganz zweckmäßig getroffen und hatten, wie wir gleich sehen werden, die Wirkung, den Feind aus der Fassung zu bringen und seinen Angriffsplan zu vereiteln.

Am Abend des 20. Juli hatte McDowell sein Hauptquartier in Centreville, welches von Manassas, der Hauptposition des Feindes, ungefähr sieben Meilen entfernt liegt. Centreville ist ein kleines Dorf, auf einer sich von Norden nach Süden ziehenden Anhöhe, über welche die Straße nach Manassas Junction führt. Ungefähr drei Meilen von diesem Orte läuft sie durch den Bull Run. Die Warrentoner Landstraße kreuzt ebenfalls die Anhöhe, zieht durch das Dorf und geht durch den Bull Run, ungefähr vier Meilen hinter dem Dorfe. Nach der obigen Marschroute sollte die erste Division an der Nordseite von der Straße nach Warrenton, östlich von der Anhöhe von Centreville, zu stehen kommen; zwei Brigaden würden eine und eine halbe Meile westlich von der Anhöhe auf derselben Straße vorgeschoben worden sein; eine Brigade hatte die Straße nach Manassas, wo sie die Blackburn Furth durchschneidet, besetzt. Die zweite Division postirte sich östlich von Centreville auf die Warrentoner Straße, die dritte marschirte auf der Straße, die südöstlich von Centreville läuft und stand etwa eine und eine halbe Meile vom Dorfe entfernt, und die fünfte Division stand zwischen der dritten und dem Dorfe Centreville als Reserve.

Es hatte ursprünglich im Plane gelegen, die Position des Feindes zu seiner Rechten zu umgehen; die Recognoseirung am 18. hatte aber gelehrt, daß er dort zu stark war, um in der Fronte angegriffen zu werden. Das linke Centrum der feindlichen Position wurde durch die Warrentoner Straße über den Bull Run durchkreuzt; die dort errichtete steinerne Brücke war aber durch eine Batterie und die Straße diesseits des Baches durch Verhaue vertheidigt. Es blieb daher nur übrig, seine äußerste linke Flanke zu umgehen. Man hatte sich verlässigt, daß etliche drei Meilen oberhalb der Brücke eine unbesetzt gelassene Furth war. Zwischen dieser und der Steinbrücke war noch eine Furth, die aber vertheidigt war. Es lag also im Plane, durch die oberste Furth über das Wasser zu gelangen, auf der anderen Seite die zur Vertheidigung der unteren Furth und der Brücke aufgestellten Detachements anzugreifen und zu verjagen; sodann die Warrentoner Straße jenseits der Brücke zu besetzen, von dort die Eisenbahn von Gainesville zu zerstören und dadurch die Verbindung des Feindes mit seinem zu Winchester stehenden Corps, das von General Patterson im Schach gehalten werden sollte, zu verhindern. Während nun die erste Division auf der Warrentoner Straße voranging und den Feind in der Front mit der Artillerie beschäftigte, sollte Hunter's Division zur Rechten abschwenken und nach der obersten Furth gelangen, sie überschreiten, den Feind an der unteren und an der Steinbrücke verjagen, von Heintzelman's Division verstärkt, auf der Straße nach Warrenton eine Position nehmen und das Werk der Zerstörung an der Eisenbahn vollstrecken. Das Plateau diesseits Blackburn Ford mußte durch ein starkes Corps

besetzt gehalten werden, wenn es dem Feinde einfallen sollte, während unseres Versuches, seine Linke zu umgehen, über den Bull Run zu gehen, sich des Plateaus zu bemächtigen und so in unsern Rücken zu gelangen, wo wir zwischen dem Ausläufer der Blue Ridge und der Anhöhe eingeschlossen und der sicheren Vernichtung preisgegeben worden wären. Darum waren auch auf diesem Plateau einige Werke zur besseren Vertheidigung aufgeworfen worden. Die vierte, Runyon's Division, war zum Schutze der Verbindung mit der Orange-Alexandria-Eisenbahn zurückbehalten worden. Sie stand etliche sieben Meilen hinter Centreville.

Die für den Abmarsch angeordnete frühe Tageszeit hatte den Zweck, die Hauptbewegungen vor Eintritt der großen Hitze ausführen zu lassen; derselbe wurde aber verfehlt, indem die Divisionen nicht zu rechter Zeit in Bereitschaft waren und den Marsch erst zwei bis drei Stunden nach der festgesetzten Zeit antraten, was, wie sich später zeigen wird, höchst unglückliche Folgen nach sich zog. Dazu kam, daß der Marsch nach der obersten Fuhrt viel weiter war und mehr Zeit in Anspruch nahm, als man berechnet hatte. So war es sechs und ein halb Uhr geworden, als General Tyler das Artilleriefeuer eröffnete. Da der Feind nicht antwortete, entstand Zweifel, ob er eine bedeutende Macht in unserer Fronte habe und nicht vielleicht seinerseits einen Angriff gegen uns und zwar von Blackburn's Ford aus im Schilde führe. Nachdem mehrere Male gefeuert worden, ohne eine Erwiederung hervorzurufen, befahl McDowell einer von Heintzelman's Brigaden als Reserve zurückzubleiben, und im Falle es nöthig werden sollte, Truppen zur Verstärkung der Division Miles abzuschicken. Die anderen Brigaden ließ er dem, durch die Generalordre bekannten Programm gemäß, vorrücken. Als sie die Furth zu Sudley Spring erreichten, fand sich, daß auch dort der Befehl nicht pünktlich vollzogen worden war. Hunter's Division war zwar angekommen, die Leute hatten aber viel Zeit verloren, ihren Durst zu löschen, und es war erst ein kleiner Theil durch die Furth gegangen.

In der Richtung von Manassas her zeigten Wolken von Staub das Nahen einer großen Truppenzahl an. Da man befürchten mußte, daß sie an Ort und Stelle sein werde, ehe die ganze Division hinüber und zu ihrem Empfange bereit sein würde, so ließ McDowell die einzelnen Regimenter aus der Colonne brechen, um so schnell wie möglich einzeln über das Wasser zu kommen. Gleichzeitig wurde die als Reserve zurückgelassene Brigade von Heintzelman's Corps beordert, schleunigst heranzukommen, da der Feind die bereits übergangenen Truppen mit Uebermacht anzugreifen im Begriffe stehe. Die zwischen dem Bache und der nach Sudley's Spring in südlicher Richtung ziehenden Straße, über welche die Burnside'sche Brigade zu marschiren hatte, war etwa eine Meile weit von der Furth dicht bewaldet, während zur Rechten von der Straße das Land in der gleichen Ausdehnung in angebaute Felder und Waldstrecken getheilt war. Eine Meile von beiden Seiten der Straße entfernt, wurde das Land offen und es dehnen sich große Strecken wellenförmiges Ackerfeld bis zu der Warrentoner Landstraße hinab, welche sich durch das Thal eines kleinen Seitengewässers von Bull Run hinzieht und auf welchem sich jetzt die Schlacht entwickelte.

Kaum hatte das vorderste Regiment der ersten Brigade den offenen Raum erreicht und während noch die andern und die zweite Brigade in der Fronte und zur Rechten im Uebergange begriffen waren, eröffnete der Feind das Feuer zuerst mit der Artillerie und gleich darauf mit der Infanterie. Die vorderste Brigade, Burnside's, war diesem Anprall eine Zeitlang ganz allein ausgesetzt, hielt aber wacker Stand. Das Bataillon regulärer Infanterie wurde schleunigst zu ihrer Unterstützung beordert, während die anderen Corps der Porter'schen Brigade und ein von der Heintzelman'schen Division zur Linken abgebrochenes Regiment, jenseits des Flüßchens

ihre Reihen formirt hatten und den Feind soweit zurückdrängten, daß die Brigaden Sherman und Keyes von der Tyler'schen Division von ihrer Position an der Warrentoner Straße herankommen und dem rechten Flügel des Feindes gegenüber das Wasser überschreiten konnten. Diese trieben dann den Feind, welchen Beauregard in Person commandirt haben soll, aus seiner Stellung auf dem offenen Felde, verfolgten ihn durch die Waldpartien die Straße hinab und dieselbe hinweg, die Anhöhen an der anderen Seite hinauf. Während dies auf dem rechten Flügel vorging, marschirte Heintzelman's Division die Ecke hinunter nach dem Wasser und auf der andern Seite die Straße hinauf. Jenseits der Warrentoner Landstraße, auf welcher unsere Truppen von Sudley's Spring heranmarschirten, auf der linken Seite der Straße liegt ein Hügel mit einem Farmhause darauf; hinter diesem Hügel hatte der Feind am frühen Morgen Batterien errichtet, welche die Straße und das Flachfeld bestrichen und uns höchst lästig wurden. Auf der andern Seite der Straße, dem Hügel gegenüber, hob sich das Land etwas und bildete einen Kamm, und hinter diesem ein sogenanntes Tafelland. Der heißeste Kampf entspann sich um den Besitz dieses Hügels mit dem Hause darauf. In diesem war die ganze Division Heintzelman engagirt, die Brigaden Wilcox und Howard fochten auf unserem rechten Flügel, unterstützt von einem Theile der vordersten Brigade und der Cavallerie unter Palmer. In dem Centrum kämpften Franklin's und Sherman's Brigade, während Keyes' Brigade die an der Steinbrücke errichteten Batterien zu nehmen suchte und dabei von der Rhode Island'schen Batterie und der Burnside'schen Brigade, die sich nördlich von der Landstraße aufgestellt hatten, kräftig unterstützt wurde. Auf dieser Seite des Schlachtfeldes soll der Feind von General J. E. Johnston commandirt worden sein. Namentlich zeichnete sich Rickett's Batterie, welche mit Griffin's Batterie seitwärts von dem Hügel aufgestellt war, durch ihre brillante Leistungen aus. Es war daher eine Hauptaufgabe für den Feind, diese Batterie zu demontiren. Eines der zu diesem Zwecke von ihm vorangeschickten Regimenter wurde irrthümlich von unseren Leuten für eines der ihrigen gehalten und konnte ganz unangefochten bis zu uns herandringen. Dort entspann sich nun der letzte und heftigste Kampf. Dreimal wurde der Feind bei dem Versuche die Batterie zu nehmen, zurückgeworfen, und da die Pferde an den Geschützen gefallen waren, wurden die Kanonen von den Leuten selbst in Sicherheit zu bringen gesucht. Das dritte Mal wurde der Feind den Hügel hinunter gejagt und soweit verfolgt, daß nichts mehr von ihm zu sehen war und man allen Grund hatte, anzunehmen, daß der Tag unser war. Wir waren von der Steinbrücke westlich im ausschließlichen Besitz der Warrentoner Straße. Der Feind war beinahe zwei Meilen jenseits derselben verfolgt worden; unsere Ingenieure waren mit der Entfernung der Verhaue über der Straße beinahe fertig geworden, um den Verstärkungen aus der Brigade Schenck's und der Batterie Ayre's das Herankommen möglich zu machen. Alles zeigte, daß der Muth des Feindes gebrochen war, und er den Kampf aufgegeben hatte. Aber es war jetzt drei Uhr am Nachmittage und die Schlacht hatte seit halb eilf des Morgens gewüthet. Die Leute waren seit zwei Uhr in der Nacht auf den Beinen und hatten noch vor Anfang des Kampfes einen für Diejenigen, die nicht an so etwas gewöhnt sind, langen und beschwerlichen Marsch gemacht, obgleich die größte Entfernung, die sie zurückgelegt hatten, kaum mehr als neun Meilen betragen hatte. Auch hatten viele derselben die Order sich für drei Tage mit Lebensmittel zu versehen, entweder unbeachtet gelassen oder sie hatten dieselben während des Marsches oder in dem Getümmel der Schlacht eingebüßt und waren jetzt vor Hunger erschöpft. Ihre Anstrengung während der Schlacht war eine ganz ungewöhnliche gewesen; schon während der zwei ersten, kurz vor-

her erzählten Angriffen auf dem Hügel waren mehrere Regimenter in Unordnung zurückgewichen; ihr Muth war erschüttert und eine Menge der Leute waren aus Reihe und Glied getreten und zurückgeblieben.

Ehe wir zur Schilderung der traurigen Katastrophe übergehen, welche jetzt eintrat, müssen wir nachholen, was auf Seiten der Conföderirten zur Abwehr des von unserem Heere erwarteten Angriffs geschehen war.

Als McDowell am 17. Juli von Washington aus den Marsch gegen Manassas antrat, setzte Beauregard den Kriegssekretär zu Richmond von der Thatsache in Kenntniß und dieser ordnete auf der Stelle die Verstärkung des Commandos zu Manassas an. General Johnston stand zu Winchester und erhielt den Befehl, wenn irgend möglich, sein Corps nach Manassas zu bringen. General Holmes war mit einer Brigade in Fredericksburg und wurde ebenfalls nach Manassas commandirt. General Beauregard von diesen ihm zugedachten Verstärkungen in Kenntniß gesetzt, beabsichtigte anfänglich einen Theil von Johnston's Corps auf der Straße unterhalb Leesburg vorgehen zu lassen, um das Unionsheer auf der rechten Flanke und bei Centreville im Rücken anzugreifen. Dazu fehlte es aber an Transportmitteln; es wurde daher beschlossen, das ganze Corps auf der Eisenbahn nach Manassas zu bringen, von wo nach seiner Ankunft sofort der Angriff auf den Feind geschehen sollte. General Johnston wußte seinen Gegner, General Patterson, durch eine geschickte Entfaltung seiner Nachhut unter Oberst Stuart zu täuschen, ließ seine Kranken, 1700 an der Zahl, in Winchester zurück und eilte mit seinem ganzen Corps durch Ashby's Gap nach Piedmont, wo die Infanterie auf der Manassas Gap Eisenbahn in das Lager von Beauregard befördert werden sollte, während die Cavallerie und Artillerie ihren Marsch auf der nächsten Straße fortsetzte. Johnston kam am 20. mit seiner Avantgarde in Manassas an und übernahm als Senior-Officier das Commando des ganzen Corps. Ungeachtet Johnston gute Vorkehrungen getroffen hatte, den Rest seiner Armee baldigst nachfolgen zu lassen, waren 5000 Mann durch eine Störung in der Beförderung zurückgeblieben und daher mußte nicht nur der beabsichtigte Angriff des Unionsheeres unterbleiben, sondern die Defensive hatte auch am 21. Juli schon ziemlich den Charakter einer Niederlage angenommen.

Gerade in dem Augenblick nun, wo sich das Glück des Tages, wie wir oben erzählt haben, definitiv zu unseren Gunsten entschieden zu haben schien, kamen die zurückgebliebenen 5000 Mann des Johnston'schen Corps zu Manassas an. Sie wurden sogleich in die zu unserer Rechten und von dort in den Rücken der rechten Flanke hinziehende Waldung beordert, drangen gegen den mit so großer Anstrengung behaupteten Hügel vor und eröffneten plötzlich ein heftiges Musketenfeuer auf unsere völlig erschöpft dort lagernden Truppen. Die Wirkung auf dieselben spottet aller Beschreibung. Unaufhaltsam lösten sich ihre Reihen; Alle flüchteten in größter Unordnung den Hügel hinab. Der jetzt entstehenden allgemeinen Verwirrung war nicht mehr abzuhelfen. Die Officiere boten Alles auf, die Leute zum Stehen zu bringen, aber vergebens — selbst weit außer dem Bereiche des feindlichen Feuers gaben sie keinen Vorstellungen, keinen Drohungen Gehör. Nur das Bataillon regulärer Infanterie besetzte die dem Hügel gegenüberliegende Anhöhe und hielt sich dort so lange, bis unsere Leute über die Warrentoner Straße hinweg und bei der Position wieder angekommen waren, die sie am Morgen innegehabt hatten.

Die Furcht ist bekanntlich ansteckend; die auf der Ebene stehenden Truppen wurden davon ergriffen und in kurzer Zeit war die ganze Gegend mit toll dahinstürzenden Männern bedeckt. Der Rückzug artete in das wildeste Durcheinander aus, das sich bis zum panischen Schrecken steigerte. Da McDowell einsah, daß es unmöglich war, hier einzugreifen, daß die Bemühungen Aller, die bisher so treu

an der beinahe gewonnenen Aufgabe des Tages mitgearbeitet hatten, fruchtlos blieben und daß nichts weiter übrig war, als sich in eine unläugbare Thatsache zu fügen, so gab er die nöthigen Befehle, den Rückzug soweit möglich zu decken. Er und seine Officiere boten Alles auf, zu diesem Zwecke einen Schatten von Reorganisation herzustellen. Die Fliehenden gingen durch die Furthen nach der Warrentoner Straße, gedeckt von Oberst Porter's regulärem Bataillon. Da sie aber die Landstraße in kleinen aus allen Regimentern zusammengewürfelten Partien erreichten, die meisten ohne ihre Officiere, so war die Hoffnung, eine Reorganisation herzustellen, ganz außer der Frage.

Der Miles'schen Division wurde der Befehl ertheilt, eine Brigade vorangehen zu lassen, um den Rückzug zu decken. Zu diesem Zwecke wurde die unter dem Commando des Obersten Louis Blenker vom 8. New-Yorker Freiwilligen Regimente stehende Brigade detachirt, mit dem Befehle, bis zu dem Punkte vorzugehen, wo die Straße nach Rechts von der Hauptstraße abbiegt.

Man erinnert sich aus der General-Order, daß es die Absicht des Commandirenden war, während des Angriffs in der Fronte mit einer gegen Blackburn's Ford dirigirten Brigade (Richardson's) eine Scheindemonstration gegen diese Position zu machen. Dieser Theil des allgemeinen Schlachtplans wurde gut und mit Erfolg ausgeführt. Es war damit nur eine Diversion gemeint, um den Feind zu beschäftigen und ein größeres Corps von der Theilnahme an der Hauptschlacht abzuziehen. Dieser Zweck wurde vollständig erreicht. Der Feind war lange Zeit über unsere wahre Absicht zweifelhaft und machte sich dort auf einen allgemeinen Angriff gefaßt. Das Feuer unserer Artillerie wird in dem Berichte des Major Hunt als ganz besonders wirksam geschildert. Zur Zeit nun, wo sich die oben erzählten Ereignisse in unserer Fronte und auf dem rechten Flügel entwickelten, bemerkte man in der Gegend von Blackburn's Ford ungewöhnliche Aufregung. Wolken von Staub stiegen auf, heftiges Artillerie- und Kleingewehrfeuer wurde gehört. Man mußte fürchten, daß der Feind unser dort stehendes Corps geworfen oder umgangen habe. In diesem Falle wäre der ganze Strom der aufgelösten und flüchtigen Menge vernichtet oder gefangen worden. Nachdem daher Porter's und Blenker's Brigaden zum Schutze des Rückzuges, wie oben gesagt, aufgestellt worden waren, eilte General McDowell zur Brigade Richardson hin, fand aber das ganze Corps zur Deckung der Straße von Manassas über Blackburn's Ford nach Centreville im Anmarsche. Der Divisions-Commandeur hatte den Befehl ertheilt, nach Centreville zu marschiren. McDowell ließ das Corps halten und befahl, die geeignetste Vertheidigungslinie auf dem Kamme des Hügels zu nehmen, welche die Gegend gestatte. Er verstärkte das Corps mit dem ersten und zweiten New-Jersey und mit dem 41. New-Yorker Regimente, die er von Runyon's Reserve-Corps herbeizog. Er übernahm das Commando selbst und stellte seine Truppen so auf, daß sie den Feind im Schach hielten, so daß von dieser Seite die Sicherheit des Rückzuges nicht gefährdet war.

Letzterer bewegte sich langsam durch Centreville nach dem Potomac zu. Der Feind verfolgte uns bis zum Cub Run, an welchem sich die andrängende Masse in einen Knäul verwirrte. Es war also natürlich, daß uns dort der Feind große Verluste zufügte. Die Artillerie konnte in dem Gedränge nicht durch und fiel daher mit den Munitionswägen großentheils in die Hände des Feindes. In dem panischen Schrecken wurden die Pferde von den Geschützen und Wägen abgeschnitten und auf denselben davongejagt. Das vermehrte natürlich nur die Verwirrung. Der panische Schrecken wurde immer allgemeiner, das Gedränge auf den Straßen größer; nicht nur die Artillerie und der Train wurden im Stich gelassen, sondern auch die Ambulanzen mit den Verwundeten.

Bei Sonnenuntergang war der größte

Theil des aufgelösten Heeres hinter den Anhöhen von Centreville angelangt und es fragte sich nun, ob man dort den Versuch machen sollte, dem Feinde noch einmal entgegenzutreten? Daran aber war bei dem Zustande unserer Artillerie und der Munition, bei der vollständigen Desorganisation und der daraus folgenden Demoralisation der großen Masse des Heeres und namentlich auch bei der Erschöpfung der Leute, welche seit dem frühesten Morgen keine Nahrung zu sich genommen und das, was sie mit sich geführt, weggeworfen oder verloren hatten, nicht zu denken. Alle zu Rathe gezogenen Oberofficiere, mit ihrem Stabe stimmten überein, daß uns nichts übrig bleibe, als hinter die Befestigungen von Washington zu retiriren. Es schien das um so nothwendiger, als sich der Feind der Position von Blackburn's Ford nach Abzug unserer Truppen bemächtigt hatte und Miene machte, von dort unsere linke Flanke zu umgehen. Noch ehe der in diesem Kriegsrathe gefaßte Beschluß den Officieren bekannt gemacht werden konnte, kam schon von allen Seiten die Meldung, daß er auch ohne Befehl instinktmäßig von der aufgelösten Heeresmasse ausgeführt werde. Alles drängte voran, was den panischen Schrecken immer noch vermehrte, da sich die Hintersten auf die Vorderen stürzten und diese nicht wissend, was vorging, von leeren Schreckbildern in die sinnloseste Angst versetzt wurden. Gegen Abend zog sich die Blenker'sche Brigade in guter Ordnung zurück und unter ihrem Schutze ging die Retirade die Nacht über und am folgenden Tag vor sich. Der Obercommandant ließ die mit der Eisenbahn nach Fairfax Courthouse gesendeten Vorräthe fortnehmen und ein Corps unter Major Wadsworth dort zurück, um die erschöpften Nachzügler weiter zu befördern und zu verhindern, daß sie in die Hand des Feindes fielen.

Wenn man die Berichte der feindlichen Generäle Johnston und Beauregard über die oben erzählten Thatsachen vergleicht, so machen sie, namentlich der von Beauregard, den Eindruck einer sehr sorgfältig und theoretisch ausgearbeiteten Abhandlung. Es ist letzterer kein Schlachtenbericht, sondern ein Buch, voll der minutiösesten Details, welche der commandirende General ganz unmöglich wahrnehmen, ermitteln und wissen konnte, die er sich vielmehr erst mühsam zusammensuchte und zu einem historischen Dokumente abrundete. Es ist vom 26. August, also länger als fünf Wochen nach der Affaire datirt und kam erst volle sechs Monate später in die Oeffentlichkeit. Der Verfasser hatte daher Alles, ihm in den Berichten, Zeitungsartikeln, Congreßverhandlungen unsererseits gelieferte Material zur Benutzung, und so darf es nicht wundern, daß der Bericht sich neben den von unseren Generälen gelieferten wie ein sorgfältig ausgearbeitetes Gemälde neben einer Skizze ausnimmt.

Um es dem Leser möglich zu machen, sich mit der Karte in der Hand ein Urtheil über die Bewegungen der beiden Armeen und die Ursachen des Resultates zu bilden, halten wir es für angemessen, einzelne Punkte aus dem Berichte Beauregard's mit Weglassung aller Details hervorzuheben. Am 21. Juli Morgens, heißt es darin, bestand die ganze Potomac-Armee aus 21,833 Mann und 29 Geschützen. Die Armee des Shenandoah bestand zusammen aus beiläufig 9000 Mann und 20 Geschützen, von welchen aber der größere Theil erst später ankam. Hill's Virginia Regiment, das im Laufe des Tages ankam, zählte 550 Mann, wurde aber als Reserve auf den rechten Flügel gestellt. Um halb sechs Uhr des Morgens wurde gemeldet, daß ungefähr 1200 Mann gegen unsere Position am Bull Run nahe der Steinbrücke — von General Cox und Oberst Evans commandirt — anrückten; das war aber ein Irrthum, indem es über 9000 Mann mit 13 Stück Geschützen waren. Unser dort aufgestelltes Corps betrug nur 900 Mann mit zwei Sechspfündern, die angewiesen waren, die Position bis auf das äußerste zu vertheidigen. General Beauregard's Absicht ging nun dahin, dem Angriffe dieser

überwältigenden Macht durch eine rasche und entschlossene Offensiv-Bewegung mit seinem rechten Flügel und Centrum in die Flanke und in den Rücken des Feindes zu Centreville zu begegnen. Da unsere zwei Geschütze an der bedrohten Position von Bull Run nicht geeignet waren, sich mit den feindlichen Batterien zu messen, so wurde verboten, das Feuer der Letzteren zu erwiedern, und es wurden nur Plänkler vorgeworfen, um den Feind zu beschäftigen und die Schwächen unserer dortigen Linien zu maskiren.

Während dieses ziemlich resultatlosen Kampfes an der oberen Furth des Bull Run marschirte das feindliche Hauptcorps durch das dichte Gehölz nach den oberen Furthen, um den Plan, unsere Flanke zu umgehen, zur Ausführung zu bringen.

Dieser Plan wurde jedoch sehr bald errathen. Es wurde eine starke Besatzung an der Steinbrücke zurückgelassen und das ganze Centrum marschirte dem Feinde gegenüber, jedoch von ihm unbemerkt, nach den oberen Furthen und bis zu Sudley's Springs Ford, wo man den Feind aus dem Walde debouchiren und eine Position auf der Straße nehmen sah, die von Sudley's Springs Ford nach Brentsville und Dumfries führt.

Während also ein freilich kleines Corps unter Evans die, wie unsere Generäle glaubten, ganz unbesetzte Furth bei Sudley's Springs schon vor Ankunft unserer Colonnen besetzt hatte und zu vertheidigen entschlossen war, hatte Beauregard, der den Plan unserer Generäle vollständig errieth, eine bedeutende Zahl Truppen von dem Hauptcorps nach der Steinbrücke sowohl, als nach den oberen Furthen detachirt und so aufgestellt, daß sie mit Leichtigkeit an jedem Punkte, wo man ihrer bedurfte, zusammengezogen werden konnten. Dieses Reserve-Corps stand unter dem Commando des General Jackson. Es wird nun ausführlich erzählt, wie die Avantgarde unter Burnside zuerst, und sodann das feindliche Haupt-Corps unter Hunter und Heintzelman über den Bull Run gegangen sind, wie sich dort der Kampf entspann, in welchem die Batterie Wheat's mit ihren zwei Kanonen und Evans 800 Mann, unserer Avantgarde, aus 3500 Bajonnetten und acht gezogenen Geschützen bestehend, eine ganze Stunde lang den verzweifelsten Widerstand leisteten, bis General Bee mit seinem Corps zu ihrer Verstärkung anlangte. Sowohl Wheat als Bee fielen in dem hitzigen Gefechte, das sich um den Besitz der wichtigen Position eines Hügels entspann. Der „ritterliche Bartow" wird als einer der commandirenden Officiere genannt, die sich dort mit Bee und Evans besonders ausgezeichnet haben. Auf das Mißverhältniß der kleinen Zahl Conföderirter Truppen gegen die Uebermacht der Föderalen, kommt Beauregard stets und mit großer Vorliebe zurück. „Zuletzt wurde die Ungleichheit zu groß; 14,000 Mann mit 20 Geschützen waren nicht genug gewesen; auch Sherman's und Keyes' Brigaden warfen sich auf die heldenmüthigen Vertheidiger der Position, deren Führer Gardener, Jones u. A. gefallen oder tödtlich verwundet waren. Bee gab daher den Befehl zum Rückzug, wobei die feindliche Artillerie mit großer Wirkung spielte."

Die beabsichtigte Offensivbewegung des Centrums und rechten Flügels, sagt Beauregard, unterblieb in Folge eines Mißverständnisses, und als sich dieses aufklärte, war es zu spät, die von ihm getroffenen Anordnungen auszuführen. Da die zu diesem Zwecke bestimmten Truppen nun disponibel geworden, wurden sie theils zur Unterstützung des linken Flügels verwendet, theils dem Feinde auf dem von ihm gewählten Schlachtfelde in und um Centreville entgegengeworfen.

Die Generäle Johnston, Ewell, Jones, Longstreet und Benham wurden beordert, eine Demonstration in der Fronte zu machen, um die Reserven des Feindes, welche zu Centreville und in der Umgegend aufgestellt waren, in den Kampf zu ziehen. Beauregard gab genaue Instruktion über die Verwendung etwaiger Zuzüge, die zu Manassas er-

wartet wurden und übernahm das Commando in Person. Es war dieses zu der Zeit als Bee, Bartow und Evans auf dem linken Flügel mit schwerem Verluste zurückgeworfen waren und in einer bewaldeten Schlucht hinter dem Hügel Schutz gesucht hatten. Beauregard und Johnston beschäftigten sich vor Allem mit Wiederherstellung der Ordnung auf dem linken Flügel, was ihnen auch soweit glückte, daß die wieder eingenommene Position behauptet werden konnte. General Johnston begab sich hierauf nach Portieo, der nächsten Station auf der Manassas Bahn, um die Verwendung etwa ankommender Züge den Umständen gemäß zu dirigiren. Den Kampf in dem Centrum schildert Beauregard als den einer kleinen, aber muthigen und gut postirten Zahl gegen eine überwältigende Uebermacht. Seine eigene Stärke giebt er im Ganzen auf 5600 Mann, 13 Geschützen und zwei Compagnien von Stuarts Cavallerie an, während der Feind mehr als 20,000 Mann Infanterie, sieben Compagnien regulärer Cavallerie und 24 Stück der neuesten Geschütze im Felde hatte. Außerdem standen starke Reserven von Infanterie und Artillerie in einiger Entfernung an den Furthen, von denen jeden Augenblick ein Ueberfall zu befürchten stand. Noch andere starke Corps befanden sich in Centreville und der Umgegend, noch genug, um an jeden gefährdeten Punkt Verstärkungen zu werfen.

Mittlerweile hatte der Feind das Plateau besetzt, welches am Morgen General Bee innegehabt, ehe er zur Vertheidigung von Sudley's Springs Ford auf den linken Flügel geeilt war. Dieses Plateau ist auf drei Seiten von kleinen Bächen eingeschlossen, welche sich in kurzen Entfernungen von einander, eine halbe Meile südlich von der Steinbrücke in den Bull Run ergießen. An der Brücke selbst steigt das Terrain ungefähr hundert Fuß über das Ufer, fällt aber dann an den drei Seiten, wo es von den erwähnten Wassern eingeschlossen wird, allmälig ab. Dort wird es von Schluchten in verschiedenen Richtungen durchfurcht, die mit jungem Gehölze angepflanzt sind. Nach dem Bull Run zu flacht sich das Plateau schief ab. Die Straße von Brentsville und die Landstraße durchschneiden einander auf dem Plateau im rechten Winkel. Auf diesem Plateau hatten die Föderalen zwei ihrer vorzüglichsten Batterien aufgepflanzt und richteten von dort ihren Angriff gegen unsere schwachen Colonnen.

Aber unsere Artillerie, aus 13 Stücken gezogener Geschütze bestehend, that Wunder. Regiment nach Regiment wurden vorgeführt und von unserem Feuer so zugerichtet, daß wie die offieiellen Berichte des Feindes selbst zugestehen, sie nicht mehr zusammenzuhalten waren. Eine Cavallerie-Charge vermehrte noch ihre Verwirrung. Namentlich die Feuer-Zouaven auf der rechten Flanke wurden dadurch gänzlich versprengt. Aber die Uebermacht des Feindes war zu groß. Wir trieben sie zwar einmal in einem Hand-in-Hand-Gefechte von dem Plateau, nahmen ihnen auch drei Geschütze ab — sie sammelten sich aber wieder, drängten uns zurück und nahmen uns ihre Geschütze wieder ab. Zu dieser Zeit aber — gegen drei Uhr — kamen unsere Verstärkungen an den Punkten an, wohin sie von General Johnston dirigirt worden waren. Ich stellte mich an ihre Spitze und wir erneuerten den Angriff, der von allen unseren Regimentern in Masse ausgeführt wurde. In Kurzem war das Plateau vom Feinde gesäubert. Rickett's und Griffin's Batterien fielen in unsere Hände. Wir bezahlten diesen Sieg mit dem Leben des General Bee, des Obersten Bartow, des Obersten Thomas Fisher. Während wir die in unsere Hände gefallene Geschütze auf den Feind spielen ließen, der sich auf unserer Rechten über die Landstraße zurückgezogen hatte, warfen sich die weiter ankommenden Verstärkungen in das Gehölz und richteten ihr Musketenfeuer auf die rechte Flanke des Feindes, wobei Oberst Wileox gefangen genommen wurde. Brigadegeneral Smith kam mit 1700 Mann von der Armee des Shenandoah auf

dem Schlachtfelde an und verstärkte unsere noch immer gefährdete Linke. Da Smith gleich Anfangs schwer verwundet wurde, übernahm Oberst Elzey das Commando und postirte seine Leute sehr vortheilhaft in ein Gehölz, von wo sie die Rechte und das Centrum des Feindes wirksam bestreichen konnten. Oberst Early kam mit drei Regimentern an und umging die äußerste Rechte des Feindes. So rückte unsere ganze Macht von allen Seiten auf den Feind an, warf ihn überall zurück und der Rückzug nahm alsbald den Charakter der wildesten Flucht an.

Präsident Davis kam erst spät am Mittag auf dem Schlachtfelde an, als der Tag schon entschieden war. Die nach Richmond telegraphirte Siegesbotschaft giebt die Gesammtstärke der Conföderirten auf 15,000 und die der Union auf 35,000 Mann an. Die Verfolgung, sagt er, sei erst bei einbrechender Nacht eingestellt worden.

Wir haben in Beauregard's Bericht gesehen, daß er die Wirkung, welche die feindlichen Kugeln auf unsere „Feuer-Zouaven" gemacht haben, speciell erwähnt. Wir wollen daher bezüglich dieser Thatsache mit einigen Worten anführen, was Oberst Porter, der Commandeur der ersten Division, officiell darüber sagt. In dem Schlußkampfe standen die Feuer-Zouaven auf dem rechten Flügel. Zur Zeit, als Alles einen für uns glücklichen Ausgang verhieß, als der Feind beinahe eine Meile weit vom Schlachtfelde zurückgewichen war und die Fahnen von acht Regimentern sich die Anhöhe hinauf bewegten, befahl General McDowell, den zur Rechten liegenden Hügel von den Feuer-Zouaven und Marinesoldaten besetzen und zwei Batterien dort aufpflanzen zu lassen. Gleichzeitig sollten mehrere Regimenter durch das zur Rechten und Linken liegende Gehölz zum Schutze jener wichtigen Position vorrücken. Als die Feuer-Zouaven noch vor den anderen Truppen mit den Batterien auf dem Hügel angekommen waren, sahen sie sich auf kurze Distanz einem mörderischen Kleingewehrfeuer ausgesetzt. Ein Regiment feindlicher Infanterie war irrthümlich für eines der unsrigen gehalten worden; von ihm rührte der Angriff her. Die Feuer-Zouaven löbsten nach kaum hundert Schüssen ihre Reihen und flohen den Hügel hinab, indem sie die Batterien dem Feinde überließen, der augenblicklich eine Cavallerie-Charge darauf ausführte. Auch die Marinesoldaten ließen sich dadurch fortreißen. Die zur Verstärkung anmarschirenden Regimenter wurden gleichfalls stutzig, nur das 69. und 38. New-Yorker Regiment hielten muthig stand. Da aber die eingerissene Unordnung nicht mehr zu dämmen war, so wurde der Rückzug nach Centreville angeordnet u. s. w.

In Heintzelman's Bericht werden im Allgemeinen die Thatsachen bestätigt. Er giebt zwar zu, daß die Feuer-Zouaven nach jenem Rückzuge vollständig desorganisirt waren, sagt aber, daß sie auch dann noch einzeln tapfer mitgefochten und als Plänkler tüchtige Dienste geleistet haben. Das Regiment wurde zwar später reorganisirt und nach Fort Monroe geschickt, im Laufe des Jahres jedoch vollständig aufgelöst. Uebrigens nimmt Heintzelman unsere Truppen gegen den Vorwurf der Feigheit in Schutz. Rekruten, sagt er, werden nie lange gegen einen unsichtbaren Feind Stand halten. Auch habe es an heroischen Thaten nicht gefehlt. So habe das erste Minnesota Regiment das feindliche Feuer in einer Entfernung von 50 bis 60 Fuß furchtlos ausgehalten und einen feindlichen Oberstlieutenant in einem Hand-in-Hand-Gefechte gefangen weggeführt. Das 38. New-Yorker Regiment habe sich durch einen ungestümen Angriff auf den Feind ausgezeichnet und ihm die Rickett'sche Batterie wieder abgenommen. Auch müsse dem tüchtigen Obersten Blenker, der die erste Brigade der Reserve commandirte, ein Wort der Anerkennung für seine vor dem Feinde bewiesene Haltung, und was weit wichtiger war, für seine erfolgreiche Anordnung des Rückzuges nach Centreville, gezollt werden.

Wir könnten vereinzelte Thaten von heroi-

scher Bravour genug aufführen, wenn es unser Zweck wäre, die nördliche Bevölkerung von der so häufig gegen sie erhobenen Beschuldigung des Wankelmuths, des Mangels an Selbstvertrauen, ja selbst der Feigheit zu reinigen. Wir glauben aber, daß die Widerlegung dieses leichtfertigen Urtheils in der einfachen Darstellung des Sachverhaltes liegt. Der Ort und die Zeit des Kampfes, die Folgen, die von dessen Ausgang abhingen, der unläugbare Einfluß, den dieser Ausgang auf den Charakter und das Schicksal der Rebellion haben mußte, Alles giebt der Affaire eine Wichtigkeit, welche unter gewöhnlichen Umständen ein solcher Zusammenstoß bewaffneter Leute kaum gehabt hätte. Ein undisciplinirter Heereshaufen roher Rekruten, kaum drei Monate unter Waffen, wurde nach einem anstrengenden Marsche in Feindes Land während eines Theiles der Nacht, nach mehrstündigem muthigen Kampfe gegen einen in geschützten Positionen stehenden Feind, nach vielfachen unter harten Anstrengungen in der heißen Juli-Sonne errungenen Vortheilen, in dem Zustande völliger Erschöpfung von frischen, eben neu angekommenen Truppen unerwartet und auf mehreren Seiten überfallen und angegriffen. Der Eindruck war zu plötzlich; es trat einer jener panischen Schrekken ein, wie sich solche fast in jedem Kriege und in jedem Heere ereignet haben. Daß es kein entscheidender Sieg war und der Feind selbst unseren geschlagenen Truppen nicht traute, geht daraus hervor, daß er seinen Sieg nicht verfolgte und es nicht wagte, die Hand nach dem Ziele auszustrecken, für das er den Kampf unternommen hatte und das ihm als das höchste und wünschenswertheste beständig vorschwebte. Warum nahm er nicht Washington? Warum verfolgte er die „flüchtige Heerde" nicht weiter als Centreville? Er selbst sagt, weil er erschöpft gewesen sei (trotz der unausgesetzten Zuzüge neuer Truppen, die nicht eine halbe Stunde im Feuer gewesen und Siegesbegeistert waren!) weil ihm die entschlossene Miene unserer Reserven Achtung eingeflößt habe! Wenn er erschöpft war, so hat ihm der Sieg größere Anstrengung gekostet, als er zugestehen will; wenn er aus Unentschlossenheit zögerte, so ist dieser Mangel an Muth größer als unser Heer ihn gezeigt hat. Dieses floh vor einem wirklichen, überlegenen, mit frischer Kraft angreifenden Feinde; unsere Gegner aber geben zu, daß sie trotz ihres Sieges zu zaghaft waren, nach dem offen vor ihnen liegenden Preise die Hand auszustrecken. Man hörte auch Rebellen-Offiziere sagen, „sie hätten Washington nicht genommen, weil sie es nicht hätten halten können!" Es wäre dieses das erste Mal, daß man einen Schatz liegen läßt, weil man ihn wieder zu verlieren fürchtet. Wer hätte die Rebellen gehindert, Washington zu halten? Halten wir es nicht auch, trotz seiner ungünstigen Lage — eingeschlossen von Sklavenstaaten und an der äußersten Gränze der loyalen Staaten? Es ist das eine jener albernen und lächerlichen Behauptungen, womit in unserem neuen Vaterlande jeder Abentheurer und Schwindler der Wahrheit und gesunden Vernunft in das Gesicht zu schlagen, sich erdreistet. Die abgeschmacktesten Gründe werden in den Berichten der feindlichen Generäle Beauregard und Johnston zur Beschönigung ihrer Unterlassungssünde aufgeführt. Ersterer sagt, daß am Tage nach der Affaire — 22. Juli — ein sehr starker Regen gefallen wäre, „der dem Vorrücken mit begründeter Aussicht auf guten Erfolg hinderlich gewesen sei!" Als ob ein geschlagener, flüchtiger Haufe durch schlechtes Wetter nicht noch muthloser gemacht würde! Johnston aber, der den unfähigen, langsamen Patterson seit Wochen in der Irre herumführte, ihn auf der Straße nach Harper's Ferry, also weit weg von Washington wußte, Johnston, der trotz der nur ihm möglichen Benutzung der Eisenbahn erst in der letzten Stunde nach Manassas gekommen war, will uns glauben machen, daß Patterson's 30,000 Mann (die er nie hatte) früher in Washington hätten ankommen können, als die beinahe vor den

Thoren stehende feindliche Besatzung von Manassas!

Wir haben jetzt noch zu erwähnen, wie hoch sich die Verluste an diesem Unglückstage — die Metzgerrechnung, wie Wellington mit rohem Witze sie zu nennen pflegte — belief. McDowell giebt sie aus den Berichten seiner Officiere an, wie folgt. Getödtet wurden 19 Officiere und 462 Unterofficiere und Gemeine; verwundet wurden 64 Officiere und 947 Unterofficiere und Gemeine. Vermißt wurden 1216. Beauregard berichtet, die Zahl der Getödteten, ohne Unterschied des Ranges, sei 269 und die der Verwundeten 1483 gewesen. Die Zahl der Gefangenen, einschließlich solcher Verwundeten, die nicht starben, soll 1600 betragen haben. Eine zu Manassas aufgefundene Liste giebt die Zahl von 871 nicht verwundeten und 550 verwundeten Gefangenen an. General Johnston's Angaben weichen etwas ab. Er spricht von 378 Todten, 1489 Verwundeten und 30 Vermißten. Die in die Hände des Feindes gefallene Beute bestand, seiner Angabe nach in 28 Kanonen, 5000 Musketen, 500,000 Patronen, eine Fahne und zehn Compagnie-Zeichen, von der Masse Pferde, Wägen und Gepäck nicht zu sprechen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Einzelnes über die Affaire.

Eine große Zahl tapferer Officiere fiel in der Schlacht von Bull Run. Darunter namentlich Oberst James Cameron, Bruder des Kriegssekretärs, welcher an der Spitze seines Regiments, des 79. New-Yorker, sog. Highlander, in dem Getümmel der Schlacht tödtlich verwundet wurde. Er war zu Philadelphia geboren, Buchdrucker und Zeitungsredakteur seines Geschäfts, und hatte sich Ansehen und Vermögen durch seine Thätigkeit erworben. Er war 52 Jahre alt und hatte sich im Milizdienste militärische Kenntnisse erworben. Ein Officier aus Süd-Carolina soll ihn auf das Korn genommen und kaltblütig niedergeschossen haben. Er wurde mit anderen Gefallenen in eine gemeinsame Grube geworfen; seine Familie schickte zwar am Tage nach der Schlacht die Herren Harris und McGraw auf das Schlachtfeld, um die Leiche wegzubringen — sie wurden aber als Gefangene nach Richmond gebracht und dort mehrere Monate festgehalten. Herr Harris war ein persönlicher Bekannter des General Beauregard und vieler hoher Officiere im Lager der Conföderirten. Er richtete ein Schreiben an General Beauregard, worin er die Lauterkeit seiner Absicht, seine neutrale Stellung in dem Conflikte und die geheiligte Natur seines Auftrages hervorhebt und um die Erlaubniß bittet, Nachforschung nach der Leiche seines Freundes anstellen zu dürfen. General Beauregard lehnte aber in einer officiellen Antwort ab, irgend Jemanden den Zutritt innerhalb seiner Linien in anderer Weise als es unter kriegführenden Nationen üblich sei, nämlich unter Parlamentärflagge zu gestatten. Die willkürliche und ungewöhnliche Art, wie die Regierung der Vereinigten Staaten in solchen Dingen verfahre, solle auch ihm zur Richtschnur dienen. Die Würde der Conföderirten Staaten gestatte nicht, etwas indirekt geschehen zu lassen, was nach dem Kriegsgebrauche in bestimmter Form direkt zu geschehen habe. Wer daher ohne die übliche

Flagge in seine Linien komme, werde verhaftet und in Untersuchung gezogen werden.

General Beauregard's Weigerung, so lange die Conföderirten Staaten nicht als eine unabhängige kriegführende Macht von uns anerkannt seien, irgend einen Verkehr zu gestatten, war die Folge des seither von unserer Regierung befolgten Grundsatzes, daß sie nicht mit einer auswärtigen Macht Krieg führe, sondern eine innere Rellellion bekämpfe. Die Conföderirten suchten natürlich in den Augen der Welt diese Eigenschaft zu behaupten und bestanden auf der Erfüllung der üblichen Form. Das Bedürfniß der Auswechselung der Gefangenen und eines direkten Verkehrs in vielen anderen Beziehungen führte Anfangs zu einer Modifikation des von unserer Regierung aufgestellten strengen Grundsatzes, indem man Officieren niederen Grades und sonstigen Agenten es überließ, nach ihrem Ermessen dabei zu verfahren. Später jedoch wurde die Theorie auch officiell aufgegeben.

So viel steht fest, daß wenn ein höherer Officier des Feindes gefallen und seine Leiche in unserem Besitze gewesen wäre, wir mit der in dem Falle des General Garnett bewiesenen Rücksicht und Pietät die Auslieferung derselben an seine Familie ohne Anstand gestattet haben würden. Um übrigens den berührten Gegenstand vollständig zu erledigen, mag bemerkt werden, daß auch weitere Bemühungen der Familie bei den feindlichen Generälen erfolglos blieben und die Leiche erst nach der Räumung von Manassas aufgefunden und zur Bestattung nach Philadelphia geschickt wurde.

Die Brigade des General Sherman, zu welcher Oberst Cameron's Regiment gehörte, erlitt noch einen anderen Verlust in der Gefangennehmung des Obersten Michael Corcoran von dem 69. New Yorker Regimente Irländer. Corcoran war vom Geschick dafür ausersehen, in den verschiedenen Phasen seiner Gefangenschaft eine hervorragende Illustration der Politik dieses Krieges zu werden. Lange nachdem seine sämmtlichen Leidensgenossen ihrer Haft entlassen waren, wurde er als Geißel zurückgehalten und sollte mit seinem Leben für die Sicherheit der in nördliche Gefangenschaft gerathenen Mannschaft der Kaperschiffe haften. Corcoran war persönlich sehr bekannt und besonders von seinen Landsleuten, den Irländern, die sich in so großer Zahl an dem Kriege betheiligt hatten, hoch geehrt. Er war Inhaber eines Hotels zu New York gewesen und hatte in der Miliz sich zum Range eines Obersten des 69. Regimentes emporgeschwungen. Bei Gelegenheit der zu Ehren des Prinzen von Wales im Herbste des Jahres 1860 angeordneten Parade, weigerte er sich sein Regiment ausrücken zu lassen, weil es erniedrigend für republicanisches Bürgermilitär sei, vor einem auswärtigen Prinzen zu paradiren und weil die Irländer am wenigsten Grund hätten, einem englischen Prinzen die Honneurs zu machen. Diese Unabhängigkeit machte ihn auch dem größeren Publicum bekannt. Im Anfange seiner Gefangennahme zu Bull Run war er zusammen mit dem Congreß-Abgeordneten Ely, von dem wir gleich nachher reden werden, zu Richmond eingesperrt, wurde aber dann nach Castle Pinkney im Hafen von Charleston gebracht.

Auch der Oberst-Lieutenant des 69. Regiments, der Irländer Hogerty, ward ein Opfer der Schlacht von Bull Run. Er blieb todt auf dem Schlachtfelde.

Von allen in der Affaire Theil nehmenden Truppen erlitten die Rhode Isländer in General Burnsides Brigade, welche beim Uebergange der oberen Furthen die Avantgarde bildeten, die schwersten Verluste. Gleich im Anfange fiel der Oberst des 2. Regiments, Herr Slocum, ein geborner Rhode Isländer, der sich schon im mexicanischen Kriege ausgezeichnet hatte und auf den Aufruf des Präsidenten sogleich seine Dienste anbot und mit dem ersten Rhode Island Regimente nach Washington zog. Er fiel beim Uebergange über die Furth in der vordersten Colonne.

Major Ballou, ein bekannter Advokat und

Politiker in Rhode Island, theilte sein Schicksal. Er war ein braver Mann, dem General Burnside die vollste Anerkennung zollte. Wir nennen noch einen anderen Rhode Isländer, der bei Bull Run fiel, Capitän Tower, weil sein Name in dem nachfolgenden Zeugnisse des Gouverneurs Sprague von Rhode Island, der an der Spitze seiner Staatstruppen bei Bull Run tapfer focht, über die Erfahrungen, die er von der Barbarei der Rebellen gemacht hatte, erwähnt wird.

Es hatte sich nämlich bald nach der Schlacht das Gerücht verbreitet, daß die Rebellen bei Behandlung der auf dem Schlachtfelde zurückgebliebenen Verwundeten und bei der Beerdigung der Gebliebenen sich einer unerhörten Barbarei schuldig gemacht hätten. Dieses Gerücht erhielt so viele Wahrscheinlichkeit, daß sich ein von dem Congresse mit der Untersuchung über die Kriegsführung beauftragtes Comite die Aufgabe stellte, die Thatsachen genau zu ermitteln. Gouverneur Sprague nun war, nach der Räumung von Manassas von Seiten des Feindes, nach dem Schlachtfelde von Bull Run gegangen, um Nachforschungen nach den irdischen Ueberresten des Oberst Slocum und Major Ballou, mit denen er befreundet war, anzustellen und ihnen ein anständiges Begräbniß zu sichern. Es waren einige unserer Wärter nach dem Rückzuge von Bull Run zur Pflege der in den Ambulanzen zurückgelassenen Verwundeten — Conföderirte sowohl wie Föderale—auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben, denen später die Rückkehr gestattet wurde. Von diesen erfuhr Sprague, an welchem Platze seine Freunde eingescharrt worden waren. Er gab nun seine bei jener Nachsuchung gemachten Erfahrungen vor dem erwähnten Comite eidlich zu Protokoll. Er sagt aus, daß, als er die ihm bezeichnete Stelle habe aufgraben lassen, eine Negerin ihm gesagt habe, daß einige Tage nach der Schlacht von Bull Run mehrere Soldaten von einem Georgia Regiment die Grube geöffnet, die Leiche des Colonel Slocum herausgenommen, ihr den Kopf abgeschnitten und den Rumpf in eine hundert Schritte entfernt gelegene Schlucht geschleppt und sie dort verbrannt hätten. Sprague und seine Begleiter begaben sich an den bezeichneten Ort und fanden wirklich verkohltes Holz, Asche und menschliche Gebeine in einem Haufen, nahe dabei aber ein am Halse noch zugeknöpftes Hemd und eine wollene Decke mit einer Menge Menschenhaare, kurz alle Anzeichen, daß dort wirklich eine Menschenleiche verbrannt worden war. An die Grube zurückkehrend, um die Leiche des Major Ballou zu suchen, fand man eine Kiste, in welcher sich die Leiche des Oberst Slocum vorfand. Es stellte sich nun heraus, daß die beiden Gruben von den Leichenschändern verwechselt worden waren. Sie beabsichtigten, ihre teuflische Wuth an der Leiche des Oberst Slocum zu üben, hatten aber die des Major Ballou in jener schmachvollen Weise geschändet. Es ergab sich das ganz deutlich aus dem vorgefundenen Hemde, welches den Namen Ballou's trug und als ihm gehörig, anerkannt wurde. Sprague stellte auch Nachforschungen nach der Leiche von Capitän Tower an, die, wie man wußte, mit vielen anderen gefallenen Unionssoldaten in eine gemeinsame Grube geworfen worden war. Beim Oeffnen derselben fand sich, daß alle die Leichen mit dem Gesichte abwärts in die Grube geworfen worden waren. In der That war es Regel bei den Rebellen, ihre Verachtung nördlicher Männer auch nach dem Tode in dieser barbarischen Weise an den Tag zu legen. Die Rache an Slocum's Leiche war dadurch hervorgerufen worden, daß bei dem Angriffe der feindlichen Linien Slocum's Regiment mit dem Regimente Georgier, dessen Soldaten jene Schandthat verübt hatten, zusammengestoßen war und ihm übel mitgespielt hatte.

Eine weitere dahin einschlagende Thatsache ist, daß es allgemein gebräuchlich bei den Rebellen war, die Knochen gefallener Unionssoldaten zu verschiedenen als Trophäen dienenden Gegenständen verarbeiten zu lassen. Das Tragen von Ringen und sonstigen Zierathen von Menschenknochen war ganz allge-

mein. Ein Zeuge beschwor sogar, daß ein hoher Rebellen-Officier sich aus dem Schädel eines unserer tapfersten Officiere, eine Trinkschaale zu dem ausdrücklichen Zwecke anfertigen ließ, sie bei seiner Hochzeit einzuweihen. Ebenso ist es eine erwiesene Thatsache, daß in dem Geschäftslokal des Hausmeisters des Abgeordnetenhauses in Richmond, Wochenlang ein solcher Trinkschädel zur allgemeinen Belustigung aufgestellt war. Knochen-Zierrathen der beschriebenen Art wurden öfters bei Rebellensoldaten, die später in unsere Hände fielen gefunden.

Es ist schmerzlich, diese Entweihungen der Gebeine eines Verschiedenen aufzuzählen, allein die Thatsachen sind zu handgreiflich erwiesen; sie sind zu laut besprochen worden, als daß sie hier mit Stillschweigen übergangen werden dürften. Und selbst aus dem Gesichtspunkte der Humanität betrachtet, scheint uns ein Verweilen bei diesen Unthaten angemessen. Es ist durchaus keine Wohlthat für unsere Mitmenschen, wenn wir ihnen die Barbareien und Gräueln verheimlichen, welche der Krieg in seinem Gefolge hat, und welche in einem Bürgerkriege noch sehr leicht gesteigert werden können. Wir sollten nicht aus dem Auge verlieren, wer die handelnden Personen sind, die in diesem schrecklichen Kampfe gegen einander stehen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Männer, die unter der Fahne einer Regierung kämpfen, welche bei aller gegen sie geübten Gewaltthätigkeit und trotz des gegen sie gesponnenen Verraths immer mit so vieler Rücksicht und Milde verfahren hat, einer Behandlung ausgesetzt sein konnten, die noch in keinem Kriege, selbst bei halbcivilisirten Völkern, erhört worden ist. Sind solche Handlungen, wie Gouverneur Sprague sie erzählt, nicht ein Beweis der Rohheit und Verworfenheit, die ebenso merkwürdig sind, wie die begangene Schandthat selbst? Zorn und Rache sind Leidenschaften, die den Menschen zwar erniedrigen, aber die darin vollbrachten Excesse doch einigermaßen entschuldigen. Beide aber versündigen sich nicht an einer Leiche. Nur Unwissenheit und Barbarei sind das zu thun im Stande, und wenn es geschieht, beweist es das Vorhandensein einer auf der aller untersten Stufe der Civilisation stehenden Klasse von Menschen. Krieg ist schrecklich genug und reift Saaten der Unmenschlichkeit und Grausamkeit, welche trotz des heroischen Firnisses und einzelner Züge von Edelmuth jedes fühlende Wesen empören müssen — aber ein Bürgerkrieg, worin solche Halbwilde zu kämpfen berufen sind und als Vaterlandsretter und Freiheits-Vertheidiger gezeichnet werden, wie sie der Süden erzeugt hat, das ist ein schrecklicher, ein ewig beklagenswerther Krieg!

Der Sieg zu Bull Run war für den Feind ein viel zu wichtiges Ereigniß, um es ohne ein Bulletin vorübergehen zu lassen. Wenige Tage nachher erschien dasselbe, von Beauregard in seinem bekannten schwülstigen und heuchlerischen Pathos verfaßt und von ihm und Johnston unterzeichnet.

Es bedarf keiner näheren Erörterung seines Inhalts. Es genügt zu wissen, daß darin jeder Conföderirte Soldat unmittelbar neben den Schatten Washington's gruppirt und die Race der den „heiligen Boden der Conföderation“ verunglimpfenden Eindringlingen gänzlich geschlagen, mit Schimpf und Schande zurückgejagt und für immer gedemüthigt und gebrochen erklärt wird.

Daß es an Kritiken über das Ereigniß nicht gefehlt hat und auch künftig nicht fehlen wird, wundert uns am allerwenigsten, die wir das Genie unserer Landsleute kennen, Alles und Jedes, gleichviel ob sie etwas davon verstehen oder nicht, mit ihrem eigenen Maßstabe zu messen und ihre Weisheit der Welt in irgend einem Blatt oder auch sogar in einem — auf eigene Kosten gedruckten — Pamphlete oder Werke zum Besten zu geben. Alle sogenannte Militär-Autoritäten indessen, deren Recht, als solche aufzutreten, von mancher Seite jedoch mit gutem Grunde in Zweifel gezogen werden dürfte, stimmen so ziemlich darin überein, daß McDowell's Schlachtplan

im Grunde ganz gut gewesen sei und auch gelungen wäre, wenn die Verspätung des Angriffs um volle vier Stunden nicht eingetreten wäre, wenn Patterson die ihm von McDowell (oder dem Kriegssekretär) ertheilte Order, das Corps des General Johnston aufzuhalten, befolgt hätte, und was solche Voraussetzungen mehr sind, die man alle mit einem einzigen Wenn zusammenfassen kann, z. B. wenn der Feind sich hätte schlagen lassen! Das Gebiet des Wenn ist außerordentlich weit und wir wollen den Herren Militärs nicht darauf folgen. Der spätere Ober-Commandant der Bundesarmee, General-Major Halleck, der damals noch in Californien Advokat war, dehnt in einer über das Ereigniß veröffentlichten Brochüre das Wenn auf die ganze Stellung der Herren von Beauregard, Johnston, McDowell und Patterson aus und belehrt uns, daß der Fehler darin gelegen habe, daß der Feind in dem inneren Zirkel gestanden und alle Communikationsmittel, namentlich Eisenbahnen zu seiner Verfügung, auch die Vereinigung seiner Heere gesichert gehabt habe, während unsere Heere sich an der äußeren Linie des Zirkels bewegt hätten, sich nicht hätten vereinigen oder die feindlichen Heere von einander abschneiden können rc.

Der Congreß ernannte, lange nach der Schlacht von Bull Run ein Untersuchungs-Comite über die Führung des Krieges, wie wir schon oben erwähnt haben. Dieses Comite hörte Zeugen an Ort und Stelle ab und veröffentlichte, freilich erst Jahre lang nachher, seine Untersuchungen und Berichte. In einer am 16. Juli 1862 im Senate gehaltenen Rede sprach Herr Chandler von Michigan, Mitglied jenes Comite's, über die Affaire. Er findet fünf verschiedene Ursachen, warum sie einen so traurigen Ausgang nahm, und glaubt, daß die Beseitigung auch nur einer einzigen derselben uns die Ehre des Tages gesichert haben würde.

Die erste, freilich entscheidende Ursache soll gewesen sein, daß General Patterson den General Johnston nicht verhinderte, sein Corps nach Manassas zu bringen. Es steht übrigens fest, daß General Scott, der Oberbefehlshaber, dem General Patterson keine bestimmte Order gegeben hatte, seinen Gegner unter allen Umständen anzugreifen; er hatte vielmehr die Operationen dem Ermessen dieses Offiziers überlassen. Man mag erwartet haben, daß Patterson, der eine, dem Feinde weit überlegene Macht hatte, ihn nicht entschlüpfen lassen würde; allein man wußte doch, daß Entschlossenheit und Energie nicht zu Patterson's Eigenschaften gehörten, und die Entschuldigung, daß Patterson das ihm auferlegte Stück Arbeit nicht ausgeführt habe, entbehrt daher jeder Begründung.

Die zweite, von Herrn Chandler hervorgehobene Ursache unseres Mißgeschicks liegt darin, daß der Angriff nicht am Freitage geschah, wo der Feind überrascht und weit schwächer war als am Sonntag. Die Ursache dieser Ursache fällt aber wieder auf den General oder das Kriegsdepartement zurück; indem der Angriff am Freitage darum unterblieb, weil die von Washington erwarteten Provisionen nicht rechtzeitig ankamen und weil man sich zu viel Zeit zum Recognosciren nahm.

Die dritte Ursache ist die bekannte Verspätung des Marsches am Sonntage, welche den Angriff bis zur größten Tageshitze verzögerte und den Verstärkungen unter Johnston Zeit gab, an der Schlacht Theil zu nehmen.

Die vierte Ursache soll darin zu finden sein, daß man die Batterien beinahe eine halbe Stunde lang ohne gehörige Unterstützung vorausgehen ließ und den Irrthum beging, ein feindliches Regiment für eins der unsrigen zu nehmen und die Batterie dadurch blosstellte. Man erinnert sich, daß als Griffin's Batterie auf dem Hügel postirt war, ein Conföderirtes Regiment in Fronte derselben einen Zaun überstieg. Griffin wollte Feuer geben lassen; ein Major Barry aber belehrte ihn, daß das eines unserer Regimenter wäre, das zu unserem Schutze beordert sei. So ließ man den Feind ruhig herankommen, der dann die

Kanoniere und Pferde niederschoß und den panischen Schrecken unter den dort stehenden Truppen (namentlich den Feuer-Zouaven) hervorbrachte.

Die fünfte Ursache endlich soll nach Herrn Chandler gewesen sein, daß die Reserven nicht in die Schlacht gebracht wurden, was damit entschuldigt worden sei, daß der Stab unvollständig und die Organisation und Disciplin der Brigaden mangelhaft gewesen seien.

Daß das Geschrei und die Anklagen der urtheilslosen Menge und der Hetzer und heimlichen Verbündeten des Feindes in unseren Reihen durch den unglücklichen Ausgang der Affaire in leidenschaftliche Persönlichkeiten ausartete, liegt ganz in der Natur der Sache. Vor Allem wurde die Schuld Denen aufgebürdet, welche eine übereilte Vorwärtsbewegung durch ihr Drängen und Treiben herbeigeführt hätten, ehe das Heer dazu vorbereitet gewesen sei. Die „On to Richmond-Partei" im Volke, in der Presse, im Congresse und in der Regierung wurde von verblendeten Menschen oder verrätherischen Volksaufwieglern für ein Ereigniß verantwortlich gemacht und für die Lynch-Justiz reif erklärt, welches lediglich der gänzlichen Unfähigkeit der mit der militärischen Leitung beauftragten Personen zugeschrieben werden muß. General Scott versicherte, sehr im Widerspruche mit den Thatsachen, daß er den Marsch nach Manassas gegen seine Ueberzeugung und nur auf das Drängen der öffentlichen Meinung und einflußreicher Personen, ja des Präsidenten selbst, zugegeben habe. Er klagte sich selbst der Feigheit an, daß er diesem Drängen nicht habe widerstehen können, wobei ihm wohl sein Vorbild, der römische Feldherr Fabius, mit dem Beinamen „der Zauderer", vorleuchtete, der seine Zurückhaltung mit den Worten rechtfertigte, daß ein größerer Muth dazu gehöre, seiner Ueberzeugung, trotz des Spottes und der Mißdeutung seiner Mitmenschen, treu zu bleiben, als eine Schlacht zu wagen. Fabius aber „zauderte" mit gutem Grunde und siegte, während die Erfahrung lehrte, daß nicht die Ueberstürzung, sondern nur die Unfähigkeit unserer Offieiere und der Mangel an Einheit in unseren Bewegungen uns die Niederlage bereitet haben. Die zwischen General Scott und General Patterson vom 13. bis 20. Juli gewechselten Depeschen beweisen, daß General Scott dem General Patterson keine Instruktion gab, die Vereinigung Johnston's mit dem Hauptcorps zu Manassas unter allen Umständen, selbst durch eine gewagte Schlacht zu verhindern, daß er ihn vielmehr ohne bestimmte Instruktion ließ. Am 13. Juli fragte Patterson um Instruktionen an und erhielt sie nicht. Am 17. telegraphirte Scott: „McDowell hat den Feind am ersten Tage hinter Fairfax Courthouse zurückgeworfen; morgen wird Manassas Junction wahrscheinlich genommen werden. "Patterson mußte also glauben, daß er seine Aufgabe, den General Johnston aufzuhalten, erfüllt habe. Als am 20. Juli eine Depesche von ihm einlief, daß General Johnston mit ungefähr 30,000 Mann am 18. Juli von Winchester abgegangen sei, begab sich der Präsident selbst zu General Scott und drang in ihn, den Angriff auf Manassas und Bull Run zu unterlassen. General Scott bestand aber auf dessen Ausführung! Noch am 18. Juli Morgens 2 Uhr, also zu einer Zeit, wo Johnston noch keine Verstärkungen von Winchester abgesendet hatte, entwickelte Patterson seine und seines Gegners Macht und Stellung und schloß seine Depesche mit der Frage: „Soll ich angreifen?" erhielt aber keine Antwort darauf. Wäre er, nachdem einmal Johnston aufgebrochen und ein längeres Verweilen seines Corps zu Winchester zwecklos war, nach Washington beordert und der Angriff auf Bull Run bis zu seiner Ankunft verschoben worden, so hätte der Ausgang ein ganz anderer sein dürfen. Allerdings ist es auch richtig, daß General Scott dem General Patterson, durch Telegramme vom 19. und 20. Juli, mit ernsten Worten sein Mißfallen zu verstehen gab, daß er sich vom Feinde habe täuschen, ihn einen

Vorsprung habe gewinnen lassen, daß er ihn nicht angegriffen und geschlagen habe. Wir wollen unsere Leser selbst urtheilen lassen, ob diese Unterhaltung per Telegraph den Mangel präziser Instruktionen für eine so zweifelhafte Capacität, wie Patterson unstreitig war, zu rechtfertigen im Stande ist.

Wir könnten eine Menge Umstände anführen, welche alle dazu beitrugen, das beschriebene Resultat herbeizuführen. Ein großer Theil der Compagnie-Officiere und selbst viele höhere Offiziere hatten keine militärische Bildung; das Heer bestand zum größten Theil aus Leuten, die, wenn auch von Muth und gutem Geiste beseelt, doch noch nicht im Feuer gestanden hatten und keine Soldaten-Eigenschaften in Reih' und Glied, auf dem Marsche, in der Schlacht besaßen. Ein Zusammenwirken in größeren Massen war den Leuten noch gar nicht gelehrt worden. Viele Regimenter marschirten ganz isolirt und ohne einer Brigade zugetheilt worden zu sein. Es fehlte an jedem Bande, an jedem Zusammenhalte, an aller Sympathie zwischen Compagnien, Regimentern, Brigaden. Die Organisation des Fuhrwesens war gänzlich vernachlässigt worden. Am Morgen der Schlacht war die Dienstzeit einiger Regimenter (Drei-Monats-Freiwilliger) abgelaufen und sie bestanden auf ihrer Entlassung — „sie marschirten unter dem Donner der Kanonen nicht gegen den Feind, sondern vom Schlachtfelde hinweg." Das that namentlich das 4. Pennsylvanische Miliz-Regiment und die Batterie des 8. New-Yorker Miliz-Regiments, unter dem Commando des jetzigen Sheriffs, Herrn Lynch. Außerdem trug die Anwesenheit einer großen Zahl Civilisten in unseren Reihen, „die," wie General Schenck in seinem Berichte erklärte, „durchaus nicht dahin gehört haben," viel zur Erregung des panischen Schreckens bei, weil sie beim ersten Anzeichen von Gefahr in Aufregung und Angst geriethen, und die Fuhrleute damit ansteckten. Davon weiß der Repräsentant des New-Yorker Wahlbezirks Rochester, Herr Ely, etwas zu erzählen. Er betrachtete sich das Schlachtfeld hinter Centreville, als ihn eine vorbeisausende Kugel auf die Gefährlichkeit seines Standpunktes aufmerksam machte. Gleich darauf fiel er in die Hände einer aus dem Walde hervorbrechenden Colonne. Als er seinen Namen und Stand angegeben, wollte der Anführer, „ein Süd-Carolinischer Ritter," ihn augenblicklich niederschießen, wurde jedoch durch seinen Adjutanten daran gehindert. Herr Ely schmachtete dann fünf Monate in einem Tabacksmagazine zu Richmond als Kriegsgefangener, bis er gegen Faulkner, Buchanan's Gesandten in Frankreich, ausgewechselt wurde, der bei seiner Rückkehr, als mit den Rebellen sympathisirend, verhaftet worden war. Er führte ein Journal über Alles, was er in seiner Gefangenschaft erlebte, das er später veröffentlichte. Auch ein Deutscher, Herr Bing, der mit Herrn Ely herausgefahren war, um sich die Schlacht anzusehen, gerieth in Gefangenschaft, wurde jedoch als Ausländer freigegeben und von unserer Regierung für die ausgestandene Angst mit dem Consulatposten in Smyrna entschädigt.

Auch müssen wir des Herrn Russell, Berichterstatters der „London Times" erwähnen, der sich durch seine gelungenen Schilderungen des Krieges in der Krim und in Indien große Popularität erworben hatte. Die Erzählung seiner Abentheuer auf dem Schlachtfelde von Bull Run, die schonungslose Kritik der Flucht unserer Armee thaten dem amerikanischen Hochmuthe sehr weh und ließen uns später die Ungerechtigkeit begehen, dem Manne entgelten zu lassen, daß er die Wahrheit über uns gesagt hatte. Es wurde ihm die Erlaubniß verweigert, unserem Heere auf seinem Marsche nach Yorktown zu folgen und er kehrte, höchlich gegen uns erbittert, nach England zurück.

So schmachvoll übrigens auch die Flucht von Bull Run, an und für sich betrachtet, ist, und so empfindlich sie unsere soldatische Ehre kränken mußte und für alle Zeiten einen Schatten darauf werfen wird, lassen sich doch ge-

wichtige Gründe aufzählen, das Verdammungsurtheil darüber zu mildern. Die Hauptursache lag unzweifelhaft in dem Zustande körperlicher Erschöpfung, worin sich unsere Soldaten zur Zeit des Angriffs auf den Feind und während der Schlacht befanden. Mag es Nachlässigkeit des Verpflegungs-Amtes oder eigenes Verschulden gewesen sein, die Leute waren weder mit ordentlich gekochten Lebensmitteln, noch mit Wasser gehörig versehen worden. Der Strapatzen ungewohnt, waren sie durch die anstrengenden Märsche und die große Hitze während der vorhergehenden Tage bereits erschöpft, ehe sie nach dem Schlachtfelde aufbrachen. Es hatte sich zu Washington eine sog. Sanitäts Commission gebildet, eine von der Regierung gutgeheißene freiwillige Organisation, welche dem medizinischen Bureau des Kriegs-Departements zur Hand ging. Diese stellte sich die Aufgabe, eine Untersuchung über die Erscheinungen von Bull Run aus dem Gesichtspunkte des Gesundheitszustandes der Soldaten vor und an dem Schlachttage vorzunehmen. Sie verhörten darüber eine Menge Regiments-Aerzte, Officiere und Verpflegungsbeamte und sammelten an zwei Tausend Thatsachen, deren Resultat in dem vortrefflichen Berichte des General-Sekretärs der Commission, Herrn Friedrich Law Olmstead, wie folgt, zusammengestellt ist: „Aus den Untersuchungen der Commission, aus den officiellen Berichten der Commandeurs, aus den Darstellungen und Schilderungen in loyalen wie in Rebellen-Zeitungen u. s. w., ist es offenbar, daß unsere Armee schon vor der Zeit des Engagements und insbesondere an dem Tage, wo es stattfand, durch den Mangel guter, gehörig zubereiteter Nahrung, durch Durst, durch den Abgang eines erfrischenden Schlafes und durch einen langen, heißen und anstrengenden Marsch erschöpft und ihre Lebenskraft so gemindert war, daß sie dem Eindrucke einer, wenn auch nur momentanen Gemüths-Erregung keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Unsere Truppen kamen in einer höchst unvollkommenen militärischen Organisation auf das Schlachtfeld, und was die Disciplin betrifft, so waren sie wenig besser als ein zusammengelaufener Volkshaufen, der seine Führer weder kennt noch anerkennt. Die Mehrheit der Officiere wußten vom Dienste so wenig als ihre Untergebenen, welche sie doch hätten unterrichten, anleiten und schützen sollen; denn selbst nach Antritt ihres Dienstes hatten sie größeren Theils nicht viel von der Sache gelernt. Man hatte ihnen erlaubt, ihre Zeit, von ihren Leuten entfernt, in Müßiggang und Zerstreuungen zuzubringen, wozu auch Viele nur allzu geneigt waren. Dennoch ist es gewiß, daß unsere Soldaten, so erschöpft sie auch zum größten Theile bei Ankunft auf dem Schlachtfelde waren, von der Aufregung unterstützt, sich brav hielten, den Feind von den oberen nach den unteren Furthen und über die Straße von Warrenton wegtrieben. Es war drei und ein halb Uhr Nachmittags geworden als sie, beglückwünscht von ihren Officieren und selbst überzeugt, den Sieg erfochten zu haben, sich der so höchst bedürftigen Ruhe hingaben und nunmehr plötzlich durch das Anstürmen frischer Truppen in Schrecken gesetzt wurden. Es war dieses auf dem rechten Flügel, der den ganzen Tag, ohne unterstützt worden zu sein, im Feuer gestanden hatte. Obgleich diese frischen Truppen des Feindes nicht zwei Brigaden stark waren, wurden sie für die Avantgarde der ganzen Armee von Johnston gehalten, deren beträchtlichsten Theil, vereint mit dem Corps Beauregard's, sie den Tag über wiederholt geschlagen hatten, ohne daß sie es aber wußten. Sie fühlten ihre Unfähigkeit, ohne sich gestärkt und ausgeruht zu haben, dem Angriffe eines Corps frischer Truppen zu widerstehen, das sie von gleicher Stärke glaubten, wie dasjenige, mit welchem sie den Tag über gekämpft hatten. So begann ein Rückzug, der allerdings einen sehr ordnungswidrigen Charakter hatte, jedoch von dem, in welchem am Morgen der Angriff geschah, nicht sehr verschieden war. Ihre sogenannten Führer, die während

der Schlacht meistens im Rücken ihrer Leute gesehen wurden, waren beim Rückzug in der Fronte. Im Verlaufe dieses Rückzuges begann allmälig eine völlige Auflösung einzureißen. Die einzelnen rechneten nicht mehr auf den Schutz, den ihnen das Zusammenhalten gewähren konnte; die Versperrung der Straßen durch umgestürzte Wägen, das rasende Davonjagen der Fuhrleute, die Angst der anwesenden Civillisten und Nachzügler lösten das ohnehin lockere Band des militärischen Zusammenhalts noch vollständig.

„Die Berichte der Inspektoren machen nicht ersichtlich, daß der Panik in irgend bemerkbarem Grade sich über den äußersten linken Flügel oder die Reserven ausgedehnt hatte; er war nur auf dem äußersten rechten Flügel, wo er auch entstand, unaufhaltsam. Viele Truppen im Centrum und auf der Linken wunderten sich über die Rückzugsordre und glaubten eine Zeit lang, es handle sich nur von einem Positionswechsel, behufs weiteren Vorgehens. Einige Offiziere melden, daß die Ordre mit lautem und disciplinwidrigem Murren aufgenommen worden sei. Davon weiß man allerdings nichts Näheres; es ist aber durch die angestellte Untersuchung erwiesen, daß bei einem verhältnißmäßig nur sehr kleinen Theil der Truppen während des Rückzuges Zeichen des Schreckens oder großer Furcht sichtbar waren. Die Meisten trabten dahin, blindlings ihren Vorgängern folgend, wie das in jedem Volkshaufen geschieht, äußerten aber ihren Unwillen und selbst ihren Zorn über den Vorgang. Eine nicht unbeträchtliche Zahl behielten sogar, trotz der ausgestandenen Strapazen und der Drangsalen, die ihnen der Rückzug nach Washington selbst bereitete, eine wahrhaft bewundernswerthe, gute Laune, spaßten über ihr eigenes Unglück und machten sich über die Unfähigkeit ihrer Offieiere lustig. Die deutschen Reservetruppen sangen fortwährend; überhaupt waren die Reserven von dem Panik nicht im geringsten angesteckt und äußerten sich über den Rückzug mit ungläubiger Verwunderung trotzdem daß gerade sie am meisten von Uebermüdung litten und sich später eine große Demoralisation unter ihnen zeigte.

„Auch muß man einzelnen Corps die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mitten in dem Panik ihre soldatische Ehre rühmlichst zu bewahren wußten. So stand das zweite Rhode Island Regiment während des Engagements auf dem äußersten rechten Flügel. Sie hatten einen ebenso beschwerlichen Marsch gemacht, wie irgend ein anderes Corps; sie litten nicht weniger Mangel an Nahrung, da sie während 36 Stunden nur einige Kräckers zu verzehren hatten. Sie waren die ersten in der Schlacht und länger auf dem Kampfplatze als alle Andere; sie waren hart mitgenommen worden; ihr Oberst, mehrere Offieiere und 16 Procent von Reih' und Glied waren gefallen und doch standen sie fest im Feuer, während die erschreckte Menge an ihnen vorbei und mitten durch ihre Reihen stürzte. Erst auf den Befehl zum Rückzug machten sie Kehrt und marschirten in guter Ordnung bis sie die Straße durch Wägen versperrt fanden. Hier geriethen sie unter das Feuer der feindlichen Artillerie, sammelten sich aber wieder bei Centreville, formirten ihre Colonne und marschirten noch während der Nacht nach und durch Washington in eine Position, mehrere Meilen nördlich — auf einen höchst gefährlichen Posten — wo sie sofort den Lagerdienst organisirten. Als sie wenige Tage später inspizirt wurden, erklärten sie sich völlig ausgeruht und bereit jeden Augenblick gegen den Feind zu marschiren."

Man kann im Allgemeinen sagen, daß der Affaire von Bull Run hier und in Europa eine größere Wichtigkeit beigelegt wurde, als sie verdient. Sie wurde dadurch vergrößert, daß man nicht an sie selbst, sondern an ihre Folgen Wirkungen knüpfte, für die sie logisch nicht als Ursache angenommen werden kann. Was darauf folgte, hätte ebenso gut folgen können, wenn der Ausgang ein anderer gewesen wäre. Die so oft gehörte Behauptung, daß wenn wir die Schlacht gewonnen hätten,

wir das Vertrauen Europa's gesichert, jeden Widerstand über den Haufen geworfen, kurz die Union wieder hergestellt haben würden, ist eine Chimäre und eine ganz unhaltbare Spekulation. Eine Niederlage der Rebellen hätte vielmehr den Süden zur sofortigen Entfaltung seiner Hülfsquellen aufgestachelt. In solchen unglücklichen Verwicklungen des Bürgerkrieges ist es nicht die einzelne Schlacht, sondern die langsame und völlige Erschöpfung der geistigen und materiellen Widerstandskräfte, welche das Volk zum Nachgeben und zur Unterwerfung bereitwillig macht. Man kann auch sagen, daß gerade eine Niederlage, wie die zu Bull Run, nöthig war, um das thörichte Selbstvertrauen des Nordens zu erschüttern und um ihn die Nothwendigkeit zu lehren, sein Militärsystem auf einer festeren Grundlage zu errichten. In jedem Falle hatte sie die augenblickliche und sehr wohlthätige Wirkung, eine bessere Organisation des Heeres hervorzurufen, den ächten militärischen Geist zu wecken und Ordnung und Regelmäßigkeit in die Verwaltung zu bringen. Der in den Lagern um Washington herrschende Geist der Zügellosigkeit und des Leichtsinns wurde auf der Stelle unterdrückt. Die Mannschaft mußte in ihren Quartieren bleiben und exerciren. Die Kneipen und Straßen der Hauptstadt wurden von den Vagabunden in Officiersuniform gesäubert. Die Volontär-Officiere mußten sich examiniren lassen und sich also in kürzester Frist mit ihren Pflichten vertraut machen oder resigniren. Das Sanitätswesen wurde verbessert, die Disciplin strenger gehandhabt und eine der Organisation und Controlle großer Armeen besser entsprechende Militär-Verwaltung in's Leben gerufen.

Man erzählt sich, daß ein feindlicher General von großem Ansehen, mehrere Monate nach der Schlacht von Bull Run, sich geäußert habe, daß solche ein höchst unglückliches Ereigniß für den Süden und ein höchst vortheilhaftes Ereigniß für den Norden gewesen sei. Die Südländer seien dadurch zu blindem Vertrauen verleitet und in falsche Sicherheit gewiegt worden, während der Norden aufgestachelt, erbittert und zum Aeußersten gereizt worden sei.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Unsere Verhältnisse zum Auslande.

Eine der ersten und wichtigsten Sorgen des Präsidenten nach seinem Amtsantritte war, durch passende Ernennungen auswärtiger Gesandten für die gehörige Vertretung unserer nationalen Interessen und der Grundsätze, auf welche die neue Verwaltung sich stützen sollte, an den verschiedenen Höfen Europa's zu sorgen. Dort mußte, wie man klar einsah, der Kampf der Regierung gegen die Rebellion ebenso ernst durchgefochten werden, wie auf unserem eigenen Boden. Nur die Waffen waren verschieden; die Feder und das Wort traten an die Stelle von Pulver und Blei — Recht und Wahrheit, diplomatische Gewandtheit, die Kunst der Ueberzeugung und Ueberredung ersetzten die strategischen Bewegungen auf dem Schlachtfelde. Es wurde kein Blut vergossen, aber der Erfolg war nicht weniger wichtig für den Ausgang des Kampfes. Die Rebellen sendeten sehr frühzeitig ihre schlauen und gut unterrichteten Agenten nach dorten — Yancey, Rost, Mann und Butler King.

Sie hatten auch schon Vieles in der Stimmung der Höfe voraus, da unter Buchanan's Administration es die Aufgabe der reichen und einflußreichen Südländer, welche die Legationen ausfüllten, gewesen war, die bevorstehende Bewegung in das günstigste Licht zu stellen. Sie hatten die Gemüther auf einen nahen Bruch vorbereitet und die Sache so hingestellt, als ob nichts im Stande wäre, eine vom Süden gewollte Trennung zu verhindern. Es war überhaupt die Schwäche europäischer Staatsmänner die amerikanische Staatsverfassung als einen bloßen Versuch zu betrachten, und sie waren deshalb gar nicht überrascht, als die Erschütterung hereinbrach. Ihre Zweifel an dem Fortbestande der Union wurden auch durch die in Präsident Buchanan's Botschaft entwickelte Theorie nicht gerade gemindert, daß die Verfassung keinen Zwang gegen jene Staaten gestatte, welche die Union nicht länger anzuerkennen erklärten. In der That schwand in der Meinung vieler Europäer die Macht der Vereinigten Staaten in dem Maße, als die südlichen Staaten mit ihren Nullifikationsplänen bestimmter hervortraten und sie erforderlichen Falls mit den Waffen durchführen zu wollen erklärten. Eine heimliche Eifersucht auf die wachsende Macht der so rasch entwickelten amerikanischen Nation, die Einflüsterungen des eigenen Interesses und Vorurtheile aller Art hatten auch mitgewirkt, die öffentliche Meinung in Europa zu Gunsten einer Auflösung zu bearbeiten. Man betrachtete den allerersten Versuch der Empörung als die Bestätigung der Thatsache, daß die Union dem Untergange nicht entgehen könne. Dieser nachtheiligen Ansicht über unsere Staatsverhältnisse und ihrem Einflusse auf die Politik der Regierungen entgegen zu wirken, war die schwierige Aufgabe unseres neuen Staatssekretärs.

Wie Herr Seward diese Aufgabe löste, mit welchem unermüdlichen Eifer, mit welchem Fleiß und Talente er heute die Rathschläge und Erklärungen der fremden Gesandten anticipirte, morgen sie widerlegte, mit welcher Gewandtheit er das Gewirre der Geschäfte abwickelte, wie er die Anforderungen der Selbstachtung durch Höflichkeit milderte und während er einerseits an großmüthige Sympathie appellirte, doch niemals vergaß, was der Ehre und dem Rechte seines Volkes geschuldet wurde; Alles das hat seine im Drucke veröffentlichte diplomatische Correspondenz der Welt hinlänglich geoffenbart.

Unter unseren neuerwählten Gesandten an den europäischen Höfen, waren Männer von großem politischen Rufe. Die wichtigste dieser Ernennungen war unstreitig die für England, einmal wegen der besonderen Beziehungen, welche sowohl die Rebellenstaaten wie die Union überhaupt, zu diesem Reiche hatten, und sodann weil die Politik England's höchst wahrscheinlich maßgebend für alle übrigen großen Staaten sein würde. Für diese schwierige, höchlich verantwortliche Stelle wurde ein hervorragendes Mitglied der republikanischen Partei gewählt, welches auch, abgesehen von seinen Verdiensten als Parteimann, besondere Ansprüche auf Berücksichtigung gerade für eine diplomatische Wirksamkeit bei dem Hofe von St. James hatte. Im Besitze großer Reichthümer und eines gelehrten Rufes, war Herr Charles Francis Adams mit der Geschichte unseres Landes gleichsam verwachsen. Er war der Repräsentant der dritten Generation eines Geschlechtes von Staatsmännern, welche die höchsten Ehrenstellen des Landes bekleidet hatten. Als Sohn und Enkel eines Präsidenten der Vereinigten Staaten, war er besonders geeignet auf die Phantasie der Engländer zu wirken und ihre Achtung zu gewinnen. War er doch der Enkel jenes Mannes, der nach der Anerkennung unserer Unabhängigkeit die Nation zum ersten Mal in England repräsentirte! Die Abschieds-Adresse an seine Constituenten bei Niederlegung seiner Stelle als Repräsentant von Massachusetts im Congresse ist eine der mannhaftesten und würdevollsten Staatsschriften dieser Zeit. Zum Gesandten in Paris wurde Herr Louis Dayton ernannt. Er war Jurist,



J. C. Fremont



Richter an dem höchsten Gericht von New-Jersey, und von 1842 bis 1851 Vereinigte Staaten Senator gewesen. In der Politik gehörte er früher der Whigpartei an, stimmte aber stets mit den Frei-Boden-Männern und gegen die Ausdehnung der Sklaverei. In dem Wahlfeldzuge von 1856 stand er als Vice-Präsident mit Fremont auf derselben Wahlliste. Cassius M. Clay, der Gesandte für den russischen Hof, ein Verwandter Henry Clay's, hatte für die Grundsätze der republikanischen Partei gewirkt, als es mit großer Gefahr und Selbstaufopferung verbunden war. Er hatte in seinem Geburtsstaate Kentucky die Rechte der Freiheit überhaupt und der Presse insbesondere gegen gewaltthätige Pöbelrotten muthig behauptet und sein Leben gegen wiederholte Angriffe zu vertheidigen gehabt, während er sein Vermögen seinen Grundsätzen willig zum Opfer brachte. Georg P. Marsh, der Minister für Italien, hatte eine glänzende literarische und diplomatische Laufbahn hinter sich. In Vermont geboren, hatte er Jurisprudenz, Politik und verschiedene andere Zweige der Wissenschaften studirt. Er war Congreßmitglied, Ministerresident in der Türkei und überhaupt in den höheren Fächern des Staatslebens beschäftigt gewesen und hatte sich durch mehrere gelehrte Werke einen literarischen Ruf erworben. Für Oesterreich war Herr Burlingame ernannt, wurde jedoch, da dieser Staat, wegen dessen Betheiligung an den italienischen Ereignissen, Einsprache erhob, durch Herrn Motley, den berühmten Geschichtsschreiber, ersetzt. Karl Schurz, ein Mann, dessen Thätigkeit im Interesse der Freiheit ihm schon in Deutschland, seinem Vaterlande, einen Namen gemacht, und der sich in seinem Staate Wisconsin, so wie während der republikanischen Wahlcampagne durch Talent und Beredtsamkeit besonders hervorgethan hatte, wurde zum Gesandten in Spanien ernannt.

Ehe wir auf die diplomatischen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit der alten Welt eingehen, ist es wesentlich die öffentliche Meinung Europa's und insbesondere Großbrittaniens, bezüglich der in unserer amerikanischen Empörung auftauchenden Erscheinung kennen zu lernen. Gleich die ersten Schritte der Rebellen erregten großes Aufsehen, und wenn man sie auch Anfangs nur mit Mißtrauen und Ungläubigkeit ansah, so ließ sich doch bei der Wahrnehmung des Nachdrucks und der Consequenz, womit sie ausgeführt wurden, eine gewisse Schadenfreude nicht verkennen, daß die mit stets wachsendem Neide betrachtete Union ihrer Auflösung entgegengehe. Namentlich war dieses Gefühl in der aristokratischen Klasse Englands unverkennbar und zwar ganz natürlich, da diese von jeher mit Eifersucht und Neid auf die Entwickelung eines Staatslebens herabgesehen hatte, das einen so schroffen Gegensatz zu ihrem eigenen bildete. Die unter uns entstandenen Zerwürfnisse wurden mit großer Bestimmtheit als der nothwendige Ausfluß der schrankenlosen Demokratie bezeichnet und das Beispiel wurde für die Völker als eine heilsame Warnung hingestellt, sich von solchen unzuverlässigen Constitutionen fern zu halten. Dieser Zweifel an der Macht einer demokratischen Regierung, die gegen sie angezettelte Empörung mit Waffengewalt niederzuwerfen, wie dies in Europa gleich Anfangs geschehen wäre, wurde noch vergrößert durch die Bedenklichkeit und Zögerung unserer Regierung, zu ernsten Maßregeln zu greifen. So blödsinnig und ohnmächtig Buchanan's Botschaft auch war, wenn er der Welt zu beweisen suchte, daß unsere Regierung verfassungsmäßig ihren eigenen Umsturz sanktionire, so wurde sie dennoch für richtig befunden. Dazu kam die Annahme eines neuen Tarifs, welcher englische Produkte und Fabrikate mit weit höheren Steuern belegte, während der Süden die heuchlerische Aussicht auf Freihandel eröffnete. Die ohnehin schon gegen uns bestehende Voreingenommenheit wurde sofort durch den mächtigen Reiz des Interesses zur wahren Abneigung gesteigert. Auch war von Anfang herein die Größe und

Wichtigkeit der Rebellion sehr übertrieben dargestellt worden. Das Macht-Verhältniß der föderalen Regierung zu dem der Einzelstaaten war nie richtig verstanden worden und brachte jetzt eine förmliche Begriffsverwirrung hervor. So war es z. B. nie möglich gewesen, einen Engländer zu überzeugen, daß die Unions-Regierung nicht für alle Akte der einzelnen Staaten verantwortlich sei. So wollte, wenn ein einzelner Staat sich weigerte, seine Schulden zu bezahlen, der Engländer absolut die Exekution durch die Bundesregierung beanspruchen. Jetzt im Gegentheil konnte er sich nicht von der Ansicht lossagen, daß alle die einzelnen Staaten vollkommen souverän und unabhängig seien und es ihnen unbedingt frei stehe, sich von der Union loszusagen. Als daher die Regierung der Vereinigten Staaten endlich anfing, eine entschiedene Richtung einzuschlagen und ihr Recht zu wahren, schüttelte der Engländer bedächtig den Kopf, sprach von einem ehrgeizen Kampfe zum Zwecke der Eroberung, meinte das Klügste sei, die Conföderation auf der Stelle anzuerkennen, ohne daß es ihm darauf ankam, daß mit diesem Schritte die Union die Opfer und Anstrengungen eines Jahrhunderts ohne jeden Versuch des Selbstschutzes aufgeopfert hätte. Hätten sich die Engländer ein Beispiel aus ihrer eigenen Geschichte zurückgerufen, so würde ihnen vielleicht das Thörichte der uns zugemutheten Politik besser eingeleuchtet haben. Als im Jahre 1848 die Abtrennung von Irland von den Vereinigten drei Königreichen Gegenstand der Erörterung auf dem politischen Felde war, verwarfen sie jeden Gedanken an diesen Ausweg zur Schlichtung ihrer Zerwürfnisse als selbstmörderisch und unmöglich. Die dagegen aufgeführten Grundsätze aber sind für unser Verhältniß ganz ebenso anwendbar und durchgreifend, wie für das ihrige — ja sogar noch mehr, denn die Losreißung, die uns bedrohte, war ein Verrath an der Freiheit, ein Verbrechen gegen die Civilisation, indem ein auf Sklaverei gestütztes Aristokratenreich dadurch begründet werden sollte. Glücklicher Weise klärten sich die Ansichten und Urtheile über die Rebellion und ihre Tendenzen auf und nachdem mehrere patriotisch gesinnte Amerikaner, wie z. B. Cassius M. Clay und Herr Motley, in mehreren an die „London Times" gerichteten Briefen ihr Bestes zu thun versucht hatten, auf die öffentliche Meinung zu Gunsten der Union einzuwirken, traten auch mehrere englische Staatsmänner von Rang und Talent für unsere Sache in die Schranken.

Wir wollen die Ausführungen des Herrn Clay mit Stillschweigen übergehen, weil sie, so gut er es gemeint haben mag, weder in ihrem Tone noch in ihrem geistigen Gehalte besonders geeignet waren, einen günstigen Eindruck hervorzubringen; was aber Herr Motley veröffentlichte, war ebenso richtig gedacht, als in würdevoller und schöner Sprache ausgeführt. Herr Motley ist bekannt durch sein vorzügliches Geschichtswerk über die Niederländische Republik und war also wohl vorbereitet, den ganzen Abgrund zu messen, welchen die Rebellion vor uns geöffnet hatte. Er wußte, welcher Anstrengungen, welcher Opfer ein Volk fähig ist, das für seine Unabhängigkeit kämpft, mag es noch so wenig Ursache haben, sich für abhängig oder beschwert zu halten. Ein Vergleich des Südens mit den Niederlanden, der Union mit Spanien, Lincoln's mit dem bösartigen Philipp, Scott's mit dem grausamen Alba wäre der Gipfel der Lächerlichkeit gewesen; aber das tiefe Studium der Geschichte lehrte Herrn Motley die Hülfsmittel des Südens nicht zu unterschätzen. „Vom endlichen Ausgange dieser Rebellion," sagte er, „dürfen wir ohne Anstand sprechen. Es wäre Anmaßung, in die Zukunft blicken und mit Genauigkeit die Ereignisse vorhersagen zu wollen, welche vielleicht die folgenreichsten des Jahrhunderts, ja aller Zeiten sein werden. Eines aber steht fest. Die Montgomery-Constitution auf der Basis der Sklaverei, welche noch kürzlich so große Aussicht hatte, nicht nur von den Gränz-Sklavenstaaten, sondern auch von allen freien Staaten

angenommen zu werden, wird dieses Ziel nicht erreichen — sie wird nie von Washington als unser National-Recht, im Namen der Vereinigten Staaten proklamirt werden!"

Es wird kein Compromiß durch feige Friedens-Conventionen zu Stande kommen, in welchen Sklaverei zur nationalen Politik gemacht, die Neger auf jedem Flecke unseres Gebietes als Sachen erklärt, das Institut über alle Territorien, welche wir besitzen oder künftig besitzen werden, ausgedehnt wird! Und noch ist die Regierung nicht aus der Hauptstadt der Union vertrieben. Die Ereignisse entwickeln sich rasch — was scharfsinnige Staatsmänner dreißig Jahre vorher gesagt haben, ist eingetreten — der Bürgerkrieg! Denn Secession, sagten sie, ist der Bürgerkrieg! Nie wird der Norden die Herrschaft über den Golf, die freie Schifffahrt auf den großen Binnengewässern des Continents aufgeben, so lange er nicht vollständig geschlagen ist. Und besser eine Unterhandlung und selbst eine Trennung, wenn sie unvermeidlich wäre, mit den Waffen in der Hand, als ein feiges Unterwerfen unter die Gebote der übermüthigen Sklavenhalter. Diejenige Gemeinschaft, welche dann auch noch ferner den Namen der Vereinigten Staaten führen und die alte Verfassung mit zeitgemäßen Verbesserungen als ihr Grundgesetz anerkennen wird, wird dem ominösen Worte Secession eine Schranke zu setzen wissen. Dieses so unschuldig klingende Wort ist synonym mit Verrath, Empörung, Blutvergießen und Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken!

Unser Gesandter kam am 13. Mai in England an, nachdem sich bereits die Regierung über ihre Politik gegen die Conföderirten Staaten ausgesprochen hatte. In der am 6. jenes Monats stattgehabten Parlaments-Sitzung hatte Lord Russel, der Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten, in Antwort auf eine Anfrage des Herrn Gregory über die Wirkungen der von Herrn Lincoln proklamirten Blokade, sich über das Verhältniß ausgesprochen, in welches ein im Aufruhr befindlicher Landestheil auswärtigen Staaten gegenübertrete. Es sei bisher üblich gewesen, meinte er, solchen aufrührerischen Landestheilen „die sogenannten Kriegsrechte" (belligerent rights) einzuräumen. So sei es im Jahre 1825 gehalten worden, als Griechenland sich gegen die Türkei aufgelehnt hatte. Die englische Regierung habe damals der provisorischen Regierung diese Rechte zugestanden. Der Sultan habe dagegen Vorstellungen gemacht, indem aufrührerische Unterthanen keinen nationalen Charakter anzusprechen hätten. Darauf habe aber die brittische Regierung zur Antwort gegeben, daß „kriegführende Rechte" nicht sowohl aus einem Grundsatze, als aus einer bloßen Thatsache folgten. Wenn das Volk irgend eines Landes oder Landestheiles eine gewisse Macht und Ausdauer in dem von ihm begonnenen Kampfe an den Tag gelegt habe, müßten alle civilisirte Nationen es als kriegführend anerkennen — selbst wenn auch seine Sache sich keiner Sympathien zu erfreuen habe. Es bleibe nichts Anderes übrig. Wären die Griechen nicht als kriegführend anerkannt, so müßten ihre Kreuzer als Piraten erklärt werden und diesen Charakter hätten sie doch nach dem allgemeinen Urtheil nicht. Lord Russell erwähnte noch weiter, daß die Kron-Anwälte über die Stellung der revoltirten Staaten zu Rathe gezogen worden seien und daß sie sich ebenfalls für die Anerkennung derselben als „kriegführend" erklärt hätten.

In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht wurde im Cabinets-Rathe folgende königliche Proklamation berathen und am 15. Mai verkündigt:

„In Betracht, daß Wir Uns tiefen Friedens mit allen fremden Staaten und Souveränen erfreuen, daß leider Feindseligkeiten zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und gewissen Staaten ausgebrochen sind, welche sich die Conföderirten Staaten von Amerika nennen, und in Betracht, daß Wir mit der Regierung der Vereinigten Staaten im Frieden sind, so haben

Wir Unseren höchsten Entschluß erklärt, in jenen Feindseligkeiten eine strenge und unparteiliche Neutralität einhalten zu wollen — und Wir ermahnen andurch Unsere getreuen Unterthanen und alle Personen, welche Unseren Schutz genießen, Unser Gebot nicht zu mißachten und sich dadurch Unsere Ungnade zuziehen, wie auch nichts zu thun und vorzunehmen, was ihren Pflichten als treuen Unterthanen eines neutralen Souveräns widerspricht — namentlich aber sich keiner Verletzung des Völkerrechts schuldig zu machen, wie z. B. das Eintreten in den Kriegsdienst des einen oder anderen der streitenden Theile als Soldat, Unteroffcier oder Offcier, als Matrose oder Seesoldat — oder die Errichtung von Werbebüreaus innerhalb oder außerhalb des von Ihrer Majestät beherrschten Gebietes — oder die Ausrüstung, Bewaffneter oder Equipirung eines Schiffes oder Fahrzeuges, das von einem der streitenden Theile als Kriegsschiff, Transportschiff oder Privatier benutzt werden soll — oder das Brechen und der Versuch des Brechens einer gesetzlich von einem der streitenden Theile ausgeführten Blokade — oder der Transport von Offcieren, Soldaten, Depeschen, Waffen, Kriegsvorräthen oder Kriegsmaterial, welche nach dem Gesetz oder den neueren Gebräuchen des Völkerrechts als Kriegscontrabande angesehen und beurtheilt werden, zum Gebrauche und Nutzen eines der beiden streitenden Theile solche Verletzungen sein würden. Alle die Unser Gebot überschreitenden Personen sollen den verschiedenen Strafen und strafrechtlichen Folgen, welche in Uebereinstimmung mit dem Völkerrechte durch ein in den betreffenden Staaten erlassenes und geltendes Gesetz angedroht und verhängt sind, verfallen sein. Und Wir erklären ferner, daß alle Unsere Unterthanen und Unseren Schutz genießende Personen, welche widerrechtliche Handlungen in dieser Beziehung begehen werden, solche auf ihre eigene Gefahr und Verantwortlichkeit begehen und in keiner Weise irgend einen Schutz gegen die civilrechtlichen und strafrechtlichen Folgen ihrer Handlungen von Uns zu gewärtigen haben, vielmehr sich unser Mißfallen durch ihr widerrechtliches Auftreten zuziehen würden.

„So gegeben ꝛc., am 13. Mai 1861.

„Victoria, Königin."

Diese Proklamation erklärte daher den bestimmten Entschluß der königlichen Regierung, eine strenge Neutralität zwischen den streitenden Theilen beobachten zu wollen, und verbat den brittischen Unterthanen jede Einmischung oder Theilnahme an dem ausgebrochenen Kampfe. Die Absicht der Proklamation war, eine mögliche Verwicklung in der Zukunft zu vermeiden; ihr nächster Zweck aber die Rebellion zu ermuntern. Man faßte sie auch in den Vereinigten Staaten nicht anders auf, wenigstens hielt man sie als etwas voreilig. Denn die Rebellen-Regierung, von der überhaupt nicht anzunehmen war, daß sie zu irgend einer Zeit auf der hohen See sehr furchtbar sein werde, hatte damals noch sehr wenige Anzeichen einer Kraft-Entwicklung auf diesem Gebiete gegeben. Man hatte das Gefühl, daß die Proklamation nur im Interesse der Rebellen erlassen war, und fürchtete, daß sie nur die Vorläuferin der beabsichtigten Anerkennung der revoltirten Staaten sein solle. Wie weit, fragte man sich, sollten sich die zugestandenen Kriegsrechte erstrecken? Würde es darnach, wie es die Engländer früher verstanden hatten, den Privatiers der Rebellen gestattet sein, unsere Handelsschiffe zu nehmen und sie als Prisen in brittische Häfen zu bringen? Diese Frage wurde jedoch schon durch eine königliche Ordonnanz vom 1. Juni verneinend beantwortet. Danach wurde den bewaffneten Fahrzeugen und Privatiers beider streitenden Theile untersagt, die von ihnen gemachten Prisen in Häfen oder Rheden, sei es im Königreiche oder in den königlichen Colonien und Besitzungen zu verbringen. Bei der Mittheilung dieser Entscheidung im Parlamente wiederholte Lord Russell die Versicherung, daß die Regierung die strikteste Neutralität in den bevorstehenden Feindseligkeiten

der Vereinigten Staaten mit den sogenannten „Conföderirten Staaten" zu beobachten gedenke. Diese Beschränkung der „Rechte kriegführender Theile" trug etwas zur Beruhigung der im Norden vielfach gehegten Befürchtungen bei, daß England vor einem Eingriffe in die souveränen Rechte der Vereinigten Staaten nicht zurückscheuen werde. Für die Rebellen-Staaten war der königliche Beschluß ein großer Dämpfer der frohen Hoffnung, ihre verbrecherischen Vorsätze unter dem Schutze der englischen Flagge zur Ausführung bringen zu können.

In Frankreich war es hauptsächlich Graf Gasparin, ein ausgezeichneter Staatsmann, Reformator und doch conservativ, der unsere Partei ergriff und unsere Interessen vertheidigte. In zwei Brochüren, die eine vom Monat Juni, die andere vom Ende des Jahres 1861, verbreitete er sich über die Ursachen, den Zweck und das wahrscheinliche Resultat des Krieges mit Schärfe, Beredtsamkeit und warmer Sympathie für Recht und Freiheit. Er trat als Kläger für die Union gegen die Politik der alten Welt vor den Richterstuhl der Geschichte. Europa, behauptete er, sei der Union nicht mit der Offenheit und Großmuth entgegengekommen, wie es ihre Stellung und die niedere Tendenz ihrer Feinde verdient hätten. Statt sie mit kleinlichen Chikanen und hinterlistigen Ränken zu schwächen, hätte man offen und freimüthig erklären müssen, daß die politische Welt nur einen Präsidenten, den vom Volke gewählten, nur eine anerkannte Regierung, die der Vereinigten Staaten, kenne, und so lange der Süden seine Unabhängigkeit nicht gegen uns selbst erkämpft und sicher gestellt habe, von einer Anerkennung desselben keine Rede sein könne. Hätten die Rebellen diese Ueberzeugung von Anfang herein gehabt, so würden sie sich zweimal besonnen haben, ehe sie es zum Aeußersten kommen ließen. Entweder gar keinen Krieg, oder doch nur ein sehr kurzer, würde das Resultat dieser offenen und loyalen Politik gewesen sein. Aber von vorn herein den revoltirten Staaten ausnahmsweise Begünstigungen erweisen, hieß ihnen Zuversicht auf künftige Bevorzugungen einflößen. Ein Zeichen der Sympathie würde den loyalen Norden erfreut und mit Zutrauen zu uns erfüllt haben; er hätte unsere Rathschläge befolgt, und sein Kampf gegen die Sklaverei würde einen friedlichen und humanen Charakter angenommen haben, statt in Bürgerkrieg und unabsehbare Gewaltthätigkeiten auszuarten. Man wäre allmälig auf dem Pfade vorangeschritten, auf dem die Wahl des Herrn Lincoln der erste Schritt war. Heute die Nichtausdehnung der Sklaverei, morgen der Versuch, dieselbe in einem der am weitesten vorgeschrittenen Gränzstaaten gegen Entschädigung aufzuheben und am Ende die gänzliche Abschaffung, wenn ihre Anhänger und Verfechter sich erst mit dem neuen Systeme versöhnt haben würden.

In England hatten die südlichen Commissäre, Yancey, Mann und Rost, schon vor der Ankunft des Herrn Adams, am 4. Mai, eine Privataudienz bei Lord Russell gehabt. Sie hoben die großen Handelsvortheile hervor, welche England durch eine Anerkennung der Conföderation erwachsen würden; da das Freihandelsystem ihre Politik sei und ihre Produkte volle zwei Drittheile des Gesammt-Exports der Vereinigten Staaten betrügen. Durch das Verbot des afrikanischen Sklavenhandels, meinten sie, sei allen Bedenklichkeiten gegen die Montgomery-Constitution die Spitze abgebrochen. Die Neutralitäts-Proklamation war ein gewaltiger Dämpfer der frohen Hoffnungen dieser Herren. Sie versuchten, dagegen zu remonstriren, insbesondere beschwerten sie sich, daß die Conföderirten Staaten nicht berechtigt sein sollten, ihre Prisen nach englischen Häfen zu bringen. Das komme einem gänzlichen Verbote der Kaperei gleich und sei eine Begünstigung des Nordens und seines Handels. Die Antipathie der Engländer gegen das Grundprincip der Conföderation, nämlich die Aufrechthaltung der Sklaverei, suchten sie durch die Hindeutung auf das

republikanische Glaubensbekenntniß und die Zusicherungen des Präsidenten Lincoln zu überwinden, welche beide die Verewigung der Sklaverei verfassungsmäßig zu garantiren angeboten hätten, wenn die Conföderirten Staaten für diesen Preis in der Union verbleiben wollten. Wenn also heute die Letzteren mit Gewalt unterworfen werden sollten, so führten sie keinen Krieg für die Emancipation, sondern vielmehr für die Aufrechthaltung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten. England habe also nicht nur keinen Grund, eine Sympathie für den Norden wegen seiner Anti-Sklaverei-Tendenzen zu fühlen, sondern es müsse vielmehr Widerwillen gegen diese Heuchler empfinden, welche sich solche Sympathien durch falsche Vorwände zu erschleichen beabsichtigten. Wozu werde aber auch, stellten die listigen Unterhändler weiter vor, die Abschaffung der Sklaverei führen? Zehn Millionen europäischer Arbeiter würden dadurch dem Hungertode verfallen. Und auch ohne die gesetzliche Abschaffung des Institutes werde der Krieg unvermeidlich einen allgemeinen Sklavenaufstand in seinem Gefolge haben. Schon denke man in der Union daran, denselben als ein Mittel der Kriegführung hervorzurufen.

Diese Vorstellungen schienen indeß keinen besondern Eindruck zu machen. Am 24. August antwortete Lord Russel, daß die englische Regierung, ohne auf die Beurtheilung der zwischen der Union und ihren Gegnern obwaltenden Differenzen einzugehen, den dadurch hervorgerufenen Zustand als Bürgerkrieg betrachten und dem Principe der Neutralität treu bleiben werde, so lange nicht Erfolge auf dem Schlachtfelde oder die Resultate einer Unterhandlung die Stellung der gegen die Union aufgelehnten Staaten und ihr Machtverhältniß bestimmter charakterisirt haben würden. Somit war der Zweck der südlichen Emissäre, vorerst wenigstens in England als verfehlt zu betrachten.

Frankreich handelte in der Angelegenheit von vorn herein im Einverständniß mit England. Am 11. Juni veröffentlichte der Moniteur ein Decret, daß der Kaiser, „in Betracht, daß zwischen ihm und den Vereinigten Staaten von Amerika Frieden sei, in dem Kampfe zwischen denselben und einem Theile der dazu gehörigen Staaten eine strenge Neutralität beobachten werde.“ Die französischen Bestimmungen über Zulassung von Privatiers, Dienstnehmen u. s. w. waren denen der englischen Cabinets-Order beinahe gleichlautend. Spanien folgte dem Beispiel in einem Decrete vom 17. Juni.

Herr Dayton, unser Gesandter am Hofe von Frankreich wurde mit anscheinender Herzlichkeit aufgenommen. In der ersten Audienz sprach Napoleon sein Interesse an dem Glücke der Vereinigten Staaten und seinen Wunsch, die Union erhalten zu sehen, in warmen Worten aus: „Er sei immer bereit gewesen und werde es auch künftig sein, seinen wohlgemeinten Rath zu geben, wenn ein solcher den streitenden Parteien angenehm sei.“ Herr Seward erkannte die wohlwollende und entgegenkommende Weise des Empfangs unseres Gesandten dankbar an; was aber das in Aussicht gestellte Vermittlungsanerbieten betreffe, so bemerkte er, daß die Maßregel weder nöthig noch zweckmäßig sei. Es war dieselbe Antwort, die er kurz nachher auch der englischen Regierung ertheilte. „Die Regierung,“ schrieb er, „hege nicht die geringste Befürchtung, daß die Union aufgelöst werde — sie glaube zuversichtlich an einen günstigen Ausgang. Das allein nöthige sei, daß der Krieg kurz und mit den wenigsten Störungen im Innern und nach Außen verbunden sei. Keine Vermittlung vermöge die feste Politik und die Pflicht zu modifiziren, durch welche die Regierung geleitet werde, während jede auswärtige Einmischung, selbst in der Form von Vermittlung nur neue und nachtheilige Verwicklungen herbeiführen könne. Wäre nicht jede Einmischung, von welcher Seite sie komme, absolut unzulässig, so würde die Regierung in dem großen Vertrauen, das sie zu der Weisheit und Gerechtigkeit des Kaisers von

Frankreich habe, sein Anerbieten ohne Anstand annehmen. Indeß scheine die französische Regierung denn doch von der moralischen Macht und den materiellen Kräften der Empörer übertriebene Vorstellungen zu haben.. Die von der Regierungen ergriffenen Maßregeln würden das unglückliche Zerwürfniß in kurzer Frist (at an early day!) zu Ende bringen und einen Zustand begründen, der für uns selbst wohlthätiger und fester begründet, dem Auslande die Vortheile seiner Beziehungen zu uns in höherem Grade gewähren werde, als seither."

Der Vorgänger des Herrn Dayton zu Paris, der Gesandte Faulkner, hatte gegen die kaiserliche Regierung die Ansicht ausgesprochen, daß keine Gewalt gegen die seeedirenden Staaten angewendet werden würde — nicht weil die Regierung nicht alle zu ihrer Erhaltung nöthige Macht besitze, sondern weil das Volk die Anwendung derselben in dem vorliegenden Falle nicht billigen werde. Die Achtung des Volkes für den Grundsatz der Selbstregierung und die feststehende Souveränität der Staaten, meinte dieser rebellenfreundliche Gesandte, sei so groß, daß man auch nicht einen Augenblick an Anwendung von Waffengewalt denken dürfe — die Sache könne nur durch solche Aenderungen der Nationalverfassung geschlichtet werden, daß sich dadurch die seeedirten Staaten bewogen finden würden, wieder in die Union einzutreten — oder man müsse sie friedlich ausscheiden lassen.

Diesen treulosen Insinuationen trat Herr Seward mit einer geharnischten Erklärung entgegen, welche er Herrn Dayton mit der Aufforderung überschickte, ihr die größte Oeffentlichkeit zu geben. Sie sollte gleichsam ein an die Welt gerichtetes Manifest sein, worin unsere Regierung ihre Stellung den rebellischen Staaten gegenüber erklärte. Die Zeit, sagte Herr Seward, in welchen solche Ansichten und Spekulationen (wie die obigen des Herrn Faulkner) einige Bedeutung haben konnten, ist längst vorüber. So lange der Aufruhr sich auf Vorbereitungen und stürmische Versammlungen beschränkte, konnte die Regierung der Vereinigten Staaten in der Hoffnung ruhig zuwarten, daß Ueberlegung und guter Rath die feindselig gestimmten Gemüther beruhigen und zu ihrer Pflicht zurückführen würden. Da die Rebellen aber die Revolution mit den Waffen in der Hand erklärt und die Vereinigten Staaten mit Krieg überzogen hätten, um sie zu zwingen, die Auflösung der Union anzuerkennen, so wären diese in der Lage, die Kriegserklärung als eine unvermeidliche Nothwendigkeit anzunehmen und sie hätten sie angenommen. Die verfassungsmäßige Abhülfe für jede wahrhaft begründete Beschwerde sei den Rebellen heute noch gesichert und bleibe ihnen gesichert. Mittlerweile aber sei die Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten in Stand gesetzt worden, das Ansehen der Regierung wieder herzustellen und die Union vor aller, ihr drohenden Gefahr zu schützen. „Sie können nicht entschieden und nicht ausführlich genug," instruirt Herr Seward unseren Gesandten wörtlich, „in der Versicherung sein, welche Sie dem Cabinette Sr. kais. Majestät geben werden, daß unsere Regierung nie den entferntesten Gedanken gehabt hat und nie einen solchen haben wird, die Auflösung der Union in irgend einer Weise zuzugeben. Es wird hier nur *eine* Nation und nur *eine* Regierung geben und die Republik und die verfassungsmäßige Union werden fortbestehen, wie sie fortbestanden haben, während fast in allen Ländern Dutzende von Regierungen gestürzt worden sind, und Dutzende von Staatsverfassungen gewechselt haben. Unsere Verfassung wird nach wie vor der Gegenstand der Bewunderung und Verehrung des Menschengeschlechtes sein. Sie selbst haben ja vor Ihrer Abreise die Elastizität unseres Volksgeistes, die Energie unserer Regierung und die Bereitwilligkeit wahrgenommen, wie dem Gouvernement alle Hülfsmittel des Landes zu Gebote gestellt wurden — sagen Sie das Herrn Thouvenel und erklären Sie ihm, daß

kein aufrichtiger Staatsmann hier jemals den Gedanken an eine Auflösung der Union — friedlich oder gewaltsam — gefaßt hat oder fassen konnte, und daß es hohe Zeit ist, daß auch europäische Staatsmänner sich dieses Gedankens entschlagen."

In Spanien kostete es wenig Mühe, die Regierung von unserer Politik zu überzeugen, und die Bemühungen der Rebellen, eine Anerkennung zu erwirken, scheitern zu machen. Herr Perry, unser Legationssekretär in Madrid, hatte in einer, noch vor Ankunft des Herrn Schurtz, mit dem spanischen Staatsminister, Herrn Calderon, gehabten Unterredung den richtigen Ton angeschlagen, um die spanische Regierung von den gefährlichen Tendenzen und Anschlägen der Rebellen, namentlich auf Cuba zu überzeugen. Er bewies ihm, daß die in früheren Jahren in den Vereinigten Staaten angezettelten und ausgerüsteten Flibustier-Unternehmungen gerade von den nämlichen Personen ausgerüstet worden waren, die heute wieder an der Spitze der Rebellion stehen. Die Sklavenbesitzer dächten nur darauf, ihre Macht durch Annexation neuer Sklavenstaaten zu vergrößern. Nachdem ihnen dieses mit Cuba, Nicaragua und Kansas mißglückt sei und nachdem sie in der letzten Wahlcampagne eine Niederlage erlitten, begönnen sie jetzt zu flibustieriren, denn Secession sei nichts Anderes, als „zurückgeschlagenes Flibustieriren." Unglücklicherweise gäbe es im Süden eine auf der tiefsten Kulturstufe stehende Menschenklasse, von den Sklavenhaltern selbst „weißes Gesindel" genannt, welche sich zu allem brauchen lasse und ein gefährliches Instrument in der Hand dieser Flibustier sei. Durch gänzlich verwahrloste Erziehung, Unwissenheit, Armuth und die Berührung mit den Sklaven sei die weiße Bevölkerung des Südens so heruntergekommen, daß man sich von ihrer Urtheilslosigkeit und ihrer moralischen und geistigen Unfähigkeit, das Gute von dem Schlechten, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, gar keinen Begriff machen könne. Sie seien eben so unempfindlich für die Gefahr, wie für das Recht; ein Zug in die Fieberregion von Central-Amerika, in die Zuckerfelder von Cuba, in die Wildniß von Kansas oder gegen die Union sei ihnen vollkommen eins; wer sie füttere, dem folgten sie willenlos, wie Bestien. Mit diesem Material lasse sich viel durchführen und die Empörung sei eine sehr ernste Sache und werde viel Blut kosten. Allein der Ausgang könne nicht zweifelhaft sein; die Ungleichheit der Macht und der Hülfsmittel, mit welchen sie den Kampf gegen unsere Regierung unternommen, sei eine sichere Gewähr ihres Unterliegens.

Mittlerweile schwankte die öffentliche Meinung über unsere Zustände in England ohne Steuer und Richtung hin und her. Man glaubte nicht an den Ernst des Widerstandes, man bezweifelte den Ernst, ihn zu beugen. Man zweifelte, daß es überhaupt zu einem Conflikte kommen werde und schloß, daß die ganze Aufregung mit einer Wiedervereinigung auf der Basis eines Krieges nach Außen, namentlich eines Krieges mit England endigen würde. Die lange Zögerung unserer Regierung gegen die Rebellen einzuschreiten, gab dieser Ansicht auch eine gewisse Plausibilität. So einladend die von den Rebellen geöffneten Aussichten für die Ausdehnung des englischen Marktes waren, konnten sie doch nicht hinreichen, das englische Volk für die Rebellen Partei ergreifen zu machen, weil die öffentliche Meinung sich zu entschieden von der Sklaverei abwendete. In England, wie in Amerika, war die große Masse immer noch mit Mißtrauen gegen einander erfüllt; man betrachtete sich immer noch als heimliche Feinde, die nur auf den günstigen Augenblick warten, sich mit einander zu messen und sich den größtmöglichen Schaden zuzufügen.

Unser Gesandter kam in seinen Depeschen wiederholt auf diese Stimmung zurück, welche auf die englische Politik einen uns sehr nachtheiligen Einfluß übte. Die Regierung glaubte, eine Art vorsorglicher Controlle unserer Angelegenheit übernehmen zu müssen; ohne

bestimmte Sympathie für die Rebellion, hatte sie eine scharf genug ausgeprägte Antipathie gegen uns. Deshalb glaubte Herr Seward in aller Weise die englische Regierung von unseren freundschaftlichen Gesinnungen versichern zu müssen. „Wir müssen bedacht sein," schrieb er an Herrn Adams, alle Mißverhältnisse mit Großbrittanien zu vermeiden, die zwischen uns bestehenden Bande der Freundschaft und des guten Einvernehmens zu befestigen, statt sie zu lockern. Es giebt nichts Großes und Gutes, was beide Nationen, wenn sie mit einander verbunden sind, nicht bewirken und vollbringen können. Es wäre dagegen ein verderbliches Wagniß für Beide, wenn sie versuchen wollten, sich einander aufzureiben!"

Zu derselben Zeit erklärte die englische Regierung in officiöser Weise, wenn es unsererseits gewünscht würde, als Vermittlerin auftreten zu wollen. Dieses Anerbieten wurde in entschiedener und würdiger Weise abgelehnt. „Die Vereinigten Staaten," erklärte Herr Seward im Namen des Präsidenten, „würden eine Vermittlung weder ansprechen, noch annehmen, wenn sie auch der freundschaftlichsten Gesinnung entspräche. Die Volksmeinung, der Charakter unserer Regierung, die Bedürfnisse des Landes ließen durchaus nicht zu, daß eine auswärtige Macht in unseren inneren Angelegenheiten zu entscheiden habe." Wir sind Republikaner und Amerikaner. Keine europäische Macht ist im Stande, unseren Ansichten und Bedürfnissen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch giebt die Verfassung unserer Regierung jedes erforderliche Mittel zur Beseitigung wirklicher Beschwerden oder zur Verbesserung unvollkommener Zustände. Im verfassungsmäßigen Wege hoffen wir über die gegenwärtigen Wirren hinwegzukommen und die Regierung ganz intakt, vollkommen und gestärkt zum Heile künftiger Generationen zu erhalten. Der Schutz einer Regierung gegen innere Feinde kann nur durch die organischen Gesetze des Landes von dem Volke selbst ausgehen und verliehen werden. Wenn eine Nation solchen von fremden Händen und durch fremde Autorität empfängt, opfere sie von vornherein ihre Selbstständigkeit.

In mehreren zu jener Zeit an die englische Regierung gerichteten Depeschen warnte Herr Seward wiederholt gegen jeden Versuch, in unsere Angelegenheit eingreifen zu wollen. „Bis jetzt," sagte er, „berührt der Kampf nur uns selbst und wenn auch auswärtige Nationen in ihren commerciellen und industriellen Verhältnissen darunter leiden, so ist das nur momentan, während wir für unsere ganze Existenz und Zukunft zu kämpfen haben. Würde eine fremde Macht es wagen, darin eingreifen zu wollen, so könnten Leidenschaften angeregt und Zustände veranlaßt werden, welche nicht eine augenblickliche Störung der Handels- und Industrie-Verhältnisse der Welt, sondern deren gänzliche Vernichtung zur Folge haben dürften. Man denke sich nur, wohin ein System allgemeiner Seeräuberei führen würde, das in einem solchen Falle ein höchst wahrscheinliches Resultat der Ereignisse sein würde."

Diese Bemerkung hing mit einer Negociation von höchster Wichtigkeit zusammen, welche damals mit den europäischen Seemächten angeknüpft war.

In dem Vertrage, den die bei dem Pariser Congresse von dem Jahre 1856 vertretenen Mächte Frankreich, England, Oesterreich, Sardinien, Preußen, Rußland und die Türkei mit einander abschlossen, befanden sich folgende völkerrechtliche Bestimmungen über die Seeschifffahrt.

1. Das sog. Privatierwesen, oder die Ausstellung von Kaper-Briefen, Seitens kriegführender Mächte, soll gänzlich aufgehoben sein.

2. Die neutrale Flagge schützt das Eigenthum eines der kriegführenden Theile, vorausgesetzt, daß es nicht sogenannte Kriegscontrabande ist.

3. Neutrales Gut, sofern es nicht Kriegscontrabande ist, kann auch auf feindlichen Schiffen nicht saisirt werden.

4. Blokaden müssen, um bindend zu sein, faktisch bestehen.

Andere, im Congresse nicht vertretene Seemächte wurden eingeladen, diesem Vertrage beizutreten. Als dieser Gegenstand unter der Administration von Pierce im Senate zur Berathung kam, erklärte der Staatssekretär, Herr Marcy, die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten, dem Vertrage beizutreten, wenn noch eine fünfte Bestimmung hinzugefügt werde; nämlich: daß auch Privateigenthum der kriegführenden Theile auf der See keiner Beschlagnahme unterliegen solle.

Mit diesem Zusatze wurde der Antrag den Regierungen nach Frankreich und England zurückgestellt. Noch ehe etwas Weiteres geschah, kam Buchanan an die Spitze der Verwaltung und brach die Unterhandlungen über den Punkt ab, der nun offen blieb, bis Herr Seward im Monat nach Lincoln's Installation die Vertragsbestimmung in ihrer ursprünglichen Fassung und ohne den Marcy'schen Zusatz einfach und unbedingt annehmen zu wollen erklärte, indem er unsere Gesandten an den europäischen Höfen instruirte, den Cabinetten den Beitritt der Vereinigten Staaten sofort zu notifiziren. Die Herren Adams und Dayton eröffneten darauf die betreffenden Unterhandlungen; die englische Regierung schien auch geneigt, darauf einzugehen, verwies aber die Sache an ihre Gesandtschaft in Washington, welche jedoch wegen mangelnder Ermächtigung sie nach London zurückgehen ließ. Der französische Minister, Herr Thouvenel, wollte sogar Anfangs den Marcy'schen Zusatz bewilligen, weigerte sich jedoch hernach wieder. Nach vielfachem Hin- und Herberathen zwischen London und Washington, London und Paris und Paris und Washington, schien endlich Ausgangs Juli die Annahme der ursprünglichen Fassung der Vertragsartikel von allen Seiten keinem weiteren Anstande mehr zu unterliegen, als Lord Russell den unschuldig scheinenden Zusatz machte, daß der Vertrag für die Vereinigten Staaten nur erst von jetzt an wirksam sein und das etwa schon Geschehene nicht ungültig machen solle. Herr Seward sah das Verfängliche dieses Zusatzes sogleich ein und forderte Aufschluß über seine Bedeutung. Es stellte sich heraus, daß die englische Regierung bei der Ratifikation des Vertrages mit den Vereinigten Staaten den Vorbehalt gemacht hatte, daß durch diesen Vertrag in keiner Weise weder mittelbar noch unmittelbar ein Eingreifen in die gegenwärtigen Streitigkeiten der Vereinigten Staaten gemeint sein solle — mit andern Worten, daß der Vertrag nur mit Vorbehalt des dem Süden gemachten Zugeständnisses „kriegführender Rechte" gelten solle. Es lag in diesem Vorbehalte ein offener Angriff auf die Souveränität der Vereinigten Staaten über die in Aufruhr begriffenen Staaten. Herr Adams wies ihn auf der Stelle und ohne erst nach Washington zu berichten, mit der Erklärung zurück, daß darin eine direkte Beleidigung der Nation in ihrer heutigen Bedrängniß gefunden werden könne. Unsere Regierung billigte diesen Schritt ihres Gesandten, indem die Annahme einer solchen Bestimmung, welche die Anerkennung des Rechtes einer fremden Regierung folgern ließe, sich zur Richterin über eine uns allein angehende innere Differenz aufzuwerfen. Sie brach die ganze Unterhandlung ab und überließ es der Zukunft, die Verantwortlichkeit dieses Fehlschlagens Denjenigen aufzubürden, welche es veranlaßt hatten, und die vielleicht am ersten darunter zu leiden haben werden, daß eine so wohlthätige Bestimmung des Völkerrechtes nicht zur Ausführung gekommen ist.

Von allen europäischen Mächten schien merkwürdigerweise Rußland allein eine aufrichtige Freundschaft und Theilnahme für die Union zu empfinden. Man hat sich oft gewundert, daß zwischen zwei Staaten, mit so ganz entgegengesetzten Verfassungen, Regierungsmaximen und Tendenzen eine gewisse Sympathie und Uebereinstimmung der Politik bestehen konnte. Es ist das wohl nur scheinbar. Beide Staaten liegen weit aus

einander und haben noch keinen Anlaß gehabt, auf einander eifersüchtig zu werden; ja man kann sagen, daß sie sich kaum kennen. Fast ohne alle Berührung haben beide keinen Grund, mißtrauisch zu sein, und die unter solchen Verhältnissen ganz natürliche Höflichkeit im völkerrechtlichen und diplomatischen Verkehr haben die Amerikaner für Theilnahme und freundschaftliche Gesinnung gehalten, während es nur Gleichgültigkeit in einer anständigen Form war. Die Instruktionen, welche Herr Seward unserem Minister Clay übergab, sind recht poetisch, passen aber unserer Ansicht nach weder für die Situation, noch war Clay der Mann, sie in seiner Weise zu befolgen. „Nationen, wie Individuen," hieß es darin, „haben drei Hauptbedürfnisse: erstens Freiheit, zweitens Gedeihen und drittens Freunde. Die Vereinigten Staaten haben sich die beiden ersten längst durch Muth und Unternehmungsgeist erworben. So sehr sie sich indeß der Rücksicht und Mäßigung befleißigten, gelang es ihnen nicht besonders, Freunde zu gewinnen. Rußland macht darin eine Ausnahme. Diese Macht war von jeher und stets unser beständiger Freund...... Rußland ist, wie die Vereinigten Staaten, ein werdender, ein sich ausdehnender Staat. Seine Richtung ist östlich, die unsrige westlich. Die zwei Nationen haben daher keinen Anlaß zur Eifersucht oder zum Streite. Jede trägt die Civilisation in die Regionen, über welche sie sich ausdehnen; jede wird zuweilen von Staaten angefeindet, welche ihnen ihr Glück mißgönnen oder ihre Vergrößerung beneiden. So mögen beide Nationen Freunde bleiben, bis sie sich nach Umkreisung des halben Welttheiles in Asien, an der Wiege der Civilisation begrüßen. Es ist nun Ihre angenehme Pflicht, Herr Clay, diese traditionellen Bande der Freundschaft und Zuneigung zu kultiviren und zu verstärken!" Wenn Herr Seward mit solchen phantastischen Schmeicheleien die feine russische Diplomatie wirklich zu bestechen hoffte, zeigte er weit geringere Weltkenntniß, als man ihm zuzutrauen pflegte.

Herr Clay wurde wohlwollend empfangen und zeigte sich — in seiner Weise — in der ersten Audienz als ein gelehriger Schüler, der die diplomatische Lektion gut behalten hatte. Er nahm Veranlassung an Alexander's Emanzipations-Politik zu sprechen, verglich ihn mit Peter dem Großen, den er weit überrage, und verhieß ihm glänzenden Erfolg in der Vergrößerung seiner Macht und Herrschaft.

In der vertraulichen Unterredung, welche dem feierlichen Empfange folgte, berichtet unser Minister, habe ihn der Kaiser gefragt, ob man an eine Einmischung Englands glaube? Darauf habe er ihm geantwortet, daß uns das ganz einerlei sei. England's Verhalten habe unsere Empfindlichkeit unangenehm gereizt und wenn es anbinde, würden wir mit unserer vereinten Kraft Herr darüber werden. „Dem Kaiser," fügte Herr Clay als klassischer Diplomat hinzu, „schien die Art, wie ich dem alten John Bull auftrumpfte, sehr zu gefallen!"

Die „liberalen, freundschaftlichen und großherzigen Gesinnungen" des Kaisers von Rußland, wie Herr Seward sie stylisirte, zeigten sich auch in der That bald hernach in Form einer Note, die er dem Präsidenten durch den russischen Gesandten in Washington zustellen ließ. Das interessante Dokument, vom 10. Juli 1861 datirt, und von dem kaiserlichen Minister Gortschakoff an Herrn von Stöckel adressirt, lautet wie folgt: „Vom Anfange des Confliktes, welcher jetzt die Vereinigten Staaten von Amerika zerreißt, waren Sie instruirt worden, der Föderal-Regierung das tiefe Interesse an den Tag zu legen, mit welchem Unser erhabener Herr der Entwickelung einer Krisis folgt, die den Wohlstand und selbst die Existenz der Union in Frage stellt. Der Kaiser bedauert aufrichtig, daß die Hoffnung auf eine friedliche Lösung nicht in Erfüllung gegangen und daß amerikanische Bürger, in Waffen einander gegenüber stehend, bereit sind, die schrecklichste Geißel der politischen Gesellschaft, den Bürgerkrieg, auf ihr Vaterland loszulassen. Die Union hat wäh-

rend mehr als 80 Jahren ihre Existenz, ihre Unabhängigkeit, ihren merkwürdigen Aufschwung und ihre mächtige Entwickelung der Eintracht ihrer Glieder zu verdanken, welche unter den Auspizien ihres berühmten Gründers durch Institutionen gesichert wurde, die auf das glücklichste die Einheit mit der Freiheit zu vereinigen wußten. Und wie segensbringend ist diese Einheit gewesen! Sie hat der Welt das Schauspiel eines Aufschwungs gegeben, ohne Beispiel in den Annalen der Geschichte. Es würde bedauernswerth sein, wenn nach einer so belohnenden Erfahrung die Vereinigten Staaten zu einem Bruche des feierlichen Vertrages hingerissen würden, welcher bis zur Stunde sie so mächtig gemacht hat. Obgleich ihre Verfassungen und ihre Interessen so verschieden sind und vielleicht sogar, weil sie so verschieden sind, scheint die Vorsehung ihnen aufzulegen, das geschichtliche Band, das die Bedingung ihrer politischen Existenz ist, noch fester zu knüpfen. In jedem Falle sind die Opfer, welche sie sich auflegen können, um es zu erhalten, außer allem Verhältniß mit denen, welche ihnen die Auflösung auflegen würde. Vereinigt sind sie stark und mächtig — getrennt sind sie gelähmt. Der Kampf, der unglücklicher Weise ausgebrochen ist, kann weder eine ungemessene Zeit fortdauern, noch mit der gänzlichen Vernichtung eines der streitenden Theile endigen. Früher oder später muß man zu irgend einem Uebereinkommen gelangen, mag dieses sein, welches es wolle, das die entgegengesetzten Interessen, die sich jetzt bekämpfen, in die Lage bringen würden, neben einander zu existiren. Es würde daher die Amerikanische Nation einen hohen Beweis politischer Weisheit geben, wenn die beiden streitenden Theile dieses Uebereinkommen abschlössen, ehe ein zweckloses Blutvergießen, eine unfruchtbare Vergeudung von Kraft und Reichthum, eine Menge Gewaltthaten und gesteigerte Erbitterung, den Abgrund zwischen ihnen so erweitert haben, daß das Ende nur in ihrer beiderseitigen Erschöpfung und in dem vielleicht unersetzlichen Verluste ihrer nationalen Blüthe und politischen Macht vorauszusehen sein möchte. Unser erhabener Herr kann es nicht über sich gewinnen, einen so beklagenswerthen Ausgang für möglich zu halten. Seine kaiserliche Majestät hat immer noch Vertrauen auf jenen praktischen Verstand der Bürger der Union, der stets so einsichtsvoll ihre wahren Interessen erkannt hat. Ihre kaiserliche Majestät ist glücklich in dem Gedanken, daß die Mitglieder der Föderal-Regierung und die einflußreichen Männer beider Theile jede Gelegenheit ergreifen und ihre ganze Kraft aufbieten werden, um die Gährung der Leidenschaften zu beruhigen. Es giebt keine so entgegengesetzte Interessen, daß es nicht möglich wäre, sie zu versöhnen, wenn man mit Eifer und Ausdauer im Geiste der Gerechtigkeit und Mäßigung auf dieses Ziel hinarbeitet. Wenn Sie, Herr Gesandter! innerhalb der Gränzen ihrer amtlichen Beziehungen, mit Rath und That zu diesem Resultate beizutragen vermögen, so werden Sie den Wünschen des Kaisers vollkommen entsprechen, wenn Sie den persönlichen Einfluß, den Ihnen Ihr langer Aufenthalt in Washington, Ihr Charakter und ihre amtliche Stellung als Repräsentant eines Souveräns, der von den freundschaftlichsten Gefühlen gegen die Union erfüllt ist, dazu aufbieten, daß jenes Ziel erreicht werde. Denn die Union ist in unseren Augen nicht blos für das politische Gleichgewicht ein nothwendiges Element, sondern sie begreift auch eine Nation, welcher Unser erhabener Herr und ganz Rußland das freundschaftlichste Interesse gewidmet haben. Die beiden Länder, an den äußersten Punkten der beiden Welttheile gelegen, beide noch in der aufsteigenden Zeit ihrer Entwickelung, scheinen zu einer von der Natur gebotenen Gemeinschaft der Interessen und der Sympathien berufen zu sein, wovon sie sich auch schon gegenseitige Beweise gegeben haben. Es liegt uns fern, hier eine der Fragen berühren zu wollen, welche die Vereinigten Staaten gegenwärtig theilen. Wir beabsichtigten in den

vorstehenden Erwägungen lediglich, die lebhafte Theilnahme des Kaisers für die Union in ihrer heutigen Gefahr und die aufrichtigsten Wünsche aussprechen, welche Se. Majestät für die Erhaltung jenes großen, so mühsam errichteten und so viel versprechenden Werkes hegt. Und in diesem Sinne, Herr Gesandter! wünsche ich, daß Sie mit den Mitgliedern der Regierung und sonstigen einflußreichen Personen sprechen und ihnen die Versicherung geben möchten, daß das Volk der Union auf die herzlichste Sympathie unseres erhabenen Herrn in der bedenklichen Krisis, die es jetzt durchzumachen hat, rechnen kann!"

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Conföderirte Regierung zu Richmond.

Der Conföderirte Congreß eröffnete seine erste Sitzung zu Richmond in der dortigen Ständekammer am 20. Juli, dem Tage vor der Schlacht von Bull Run. Es waren ungefähr 70 Mitglieder anwesend. Die Adresse von Jefferson Davis war kurz und beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Politik unserer Regierung, deren kriegerischer Charakter das höchste Mißfallen des Herrn Davis erregte. Der Schleier sei jetzt gelüftet, sagte er, die Botschaft des Präsidenten und die Handlungen des Congresses bewiesen, daß es auf die Unterjochung der secedirten Staaten abgesehen sei. Unter dem falschen Vorwande, daß diese Staaten einen Eroberungskrieg beabsichtigten, der doch schon vermöge ihrer Verfassung ausgeschlossen sei und den sie durch offizielle Erklärungen fortwährend in Abrede gestellt hätten, sei es dem Präsidenten und seinen Rathgebern geglückt, das Volk der Vereinigten Staaten über die wahre Absicht der Conföderation zu täuschen und in Masse unter die Waffen zu rufen. Die Erklärungen des Präsidenten Lincoln in seiner Botschaft wurden als ein Verdrehen der Wahrheit hingestellt, das jedoch seinen Zweck vollständig erreicht habe, indem die Kriegsrüstungen Verhältnisse angenommen hätten, welche mit der bis jetzt immer im Munde geführten Behauptung, daß sie es nur mit einem Haufen Empörer und nicht mit einem in Waffen stehenden Volke zu thun hätten, Lügen straften. Nicht nur diese Kriegsrüstungen zeigten, daß die Conföderirten Staaten als eine Macht anerkannt würden, sondern auch alle übrigen, nur im Kriege üblichen Maßregeln, wie zum Beispiel das Embargo und die Blokade zu Land und zu Wasser, die übrigens mit einer in der modernen Kriegsführung unerhörten Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit angewendet würden. Ueberhaupt weiß Herr Davis meisterhaft zu lügen und zu verleumden. Unsere Kriegführung ist nur ein Raubzug; wir zerstören in trunkenem Uebermuthe friedliche Wohnstätten und ihre Einrichtung; wir mißhandeln Kranke, Weiber und Kinder. Wir sind sogar solche Barbaren, daß wir verboten haben, Arzneien nach dem Süden gehen zu lassen, nur um die Kranken passiv zu morden. Leider giebt es dafür keine Repressalien — und wenn es deren gäbe, würde der humane Charakter der Südländer es nicht über sich gewinnen, davon Gebrauch zu machen. Wir haben auch die Grausamkeit gehabt, die auf dem Raubschiff Savannah in unsere Hände gefallenen Seeräuber in Ketten und Banden und in ein Criminalgefängniß zu werfen, während sie doch nur unschuldige Kriegsge-

fangene sind. Dafür aber hat Herr Davis Rath geschafft. Er hält eine Anzahl unserer Offiziere in engem Gewahrsam als Geißel zurück und hat uns notifiziren lassen, daß er für jeden zum Tode verurtheilten Seeräuber einige derselben hängen lassen wird. Es thut seinem Herzen weh, aber die Noth, ja die Moral zwingt ihn dazu. Das Schicksal der Gränz-Sklavenstaaten geht dem Herrn Davis besonders nahe. Sie, die so treue, eifrige Freunde ihrer südlichen Brüder sind, werden durch zahlreiche Heere zurückgehalten, ihrer Sympathie freien Lauf zu lassen! Und nicht blos das: man zwingt sie sogar, die Waffen gegen diese ihre Brüder zu führen, während sie doch bekanntlich ganz entschieden für Neutralität waren. Die Suspendirung der Habeas-Corpus-Akte ist dem Freiheit liebenden Herrn Davis ein wahrer Stich durch das Herz. Eine politische Gemeinschaft, in der sich solche Gräuel nicht blos ereignen können, sondern auch ganz offen in einer Botschaft des Oberhaupts vertheidigt und von dem Congresse gutgeheißen werden, kömmt dem zartfühlenden Manne so verabscheuungswerth, so entsetzlich vor, daß er seine Diatriben mit dem sentimentalen Glückwunsche für sich selbst und seine humanen Gesinnungsgenossen schließt, daß sie sich von einer so verworfenen Gesellschaft für immer losgesagt haben.

Was den wirklichen Zustand der Conföderation betrifft, so erklärt die Botschaft, daß die früher bewilligte und aufgebotene Streitmacht für den damaligen Zweck, die Vertheidigung der ursprünglichen sieben Staaten genügt habe, indem mit Ausnahme von drei gut befestigten und durch eine überwiegende Seemacht geschützten Inseln der Feind von dem Gebiete der Conföderation vollständig vertrieben worden sei; dieselbe aber habe einerseits durch den Hinzutritt von Arkansas und Tennessee, Nord-Carolina und Virginien ein weit größeres Gebiet zu decken, und andererseits erfordert jetzt die offenbare Absicht des Feindes und die ungeheure von ihm in's Feld gestellte Streitmacht neue Anstrengungen, die übrigens bei dem entschlossenen Patriotismus der edlen Race, die den Süden bewohnt und bei dem Segen, den die letzte Erndte dem Lande gespendet habe, von dem Volke willig gemacht werden würden. Das Anlehen in Baumwolle und in Produkten habe sich patriotischer Theilnahme zu erfreuen. Alle seien ein Herz und ein Sinn für die große heilige Sache, und ob der Krieg ein oder fünf Jahre dauern werde, er würde nicht eher enden, als bis der Fuß des letzten Eindringlings von dem heiligen Boden der Conföderation verschwunden sein werde.

Der am Tage nach dieser Adresse erfochtene Sieg von Bull Run war natürlich ganz geeignet, das Selbstvertrauen des Congresses zu steigern. Durch einen Beschluß wurde der nächste „Sabbath" als allgemeiner Dank- und Jubeltag für den vom Herrn der Heerschaaren der guten Sache geschenkten Erfolg anberaumt und den Familien der Gefallenen die Sympathie den Nation ausgesprochen. Am 28. Juli wurde der Sieg in der ganzen Conföderation in religiöser Andacht gefeiert, das heißt mit Hülfe der Geistlichkeit der Kriegseifer bis zur Wuth gesteigert. In einem zu New-Orleans abgehaltenen, dem Gottesdienst folgenden politischen Meeting wurde den Rüstungen des Nordens in prophetischem Geiste ein schnelles Ende prophezeit. Eine solche Truppenzahl könne er kein Jahr ernähren; in wenig Monaten würden die europäischen Staaten einschreiten, um sich die unentbehrliche Baumwolle zu holen; noch vor dem ersten Januar 1862 werde der Krieg zu Ende, die Conföderation anerkannt und der erhabene Zweck erreicht sein.

Inzwischen nahmen unsere Rüstungen und Vorbereitungen zu einem großartigen Feldzuge die Aufmerksamkeit der Regierung zu Richmond in hohem Grade in Anspruch. Unserem eigenen Systeme gerade zu entgegengesetzt, hüllte sie aber alle ihre Pläne und Handlungen in das tiefste Geheimniß. Sowohl die Rüstungen als das politische und diplomatische Treiben in jener Zeit sind uns

nur wenig bekannt. Nur in einem Punkte konnte sie dieses System, mit verdeckten Karten zu spielen, nicht durchführen. Es mußte eine Basis des Kredits geschaffen, Geld aufgebracht werden; dieses mußte aus der Tasche des Volkes gelockt werden und das ließ sich mit geheimen Berathungen und Anordnungen nicht durchführen. Das Wenigste, was man dem Volke für sein Geld bieten kann, ist: ihm, wann auch nicht die Ueberzeugung zu gewähren, doch wenigstens eine Aussicht zu eröffnen, daß ihm seine Vorschüsse dereinst wieder erstattet werden. Diese Aufgabe nun, das Volk zum Zahlen zu bewegen, es an die dereinstige Rückzahlung glauben zu machen, wurde keiner geringeren Person als dem Vicepräsidenten der Conföderation, Herrn Stephens, anvertraut. Schon am 11. Juli entwickelte er in einer zu Augusta in Georgien gehaltenen Rede den Finanzplan der Regierung, der in die kürzeste Form zusammengedrängt, darin bestand, daß Jeder hergeben solle, was er entbehren könne, gegen das Versprechen, daß ihm die Conföderation zurückbezahlen werde, wenn sie könne. Herr Stephens löste seine Aufgabe mit bewunderungswerther Gewandtheit. Er verstand es, an den Patriotismus, an die Eitelkeit, an die Habsucht und an die Furcht seiner Zuhörer zu appelliren, um auf diesem Umwege zu ihrem Beutel zu gelangen. Es ist interessant, dieses luftige Finanzgebäude unserer spekulativen Freunde kennen zu lernen und wir wollen daher unseren Lesern eine Skizze davon geben.

„Der Congreß," sagte Herr Stephens, hat die Aushebung von 100,000 Mann beschlossen und sie strömen von allen Seiten nach den Sammelplätzen; die Zahl wird in Kurzem voll sein. Ihre Bekleidung, Ausrüstung und Erhaltung kostet Geld. Wie kann dasselbe aufgebracht werden? Anfänglich glaubte der Congreß, mit einem Militärbudget von fünfzig Millionen durchzukommen; seitdem aber hat der Krieg weit größere Verhältnisse und Ausdehnung angenommen. Wir brauchen wahrscheinlich ein Heer von 200,000 Mann und statt fünfzig Millionen, hundert und noch mehr. Herr Lincoln hat den Aufruf von 75,000 Mann auf 400,000 — die Forderung von fünf Millionen auf fünf Hundert Millionen gesteigert. Ob er sie bekömmt, weiß ich nicht; wenn er sie aber bekömmt, müssen wir eine hinlängliche Zahl Soldaten und eine hinlängliche Summe Geldes haben, um ihm Widerstand zu leisten.

„Wir führen einen Krieg für unsere politische und soziale Existenz, und wenn wir nicht überrannt, niedergeworfen und unterjocht werden wollen, wenn wir nicht die Vasallen der Söldlinge und Mirmidonen Lincoln's werden wollen, müssen wir Alle ohne Ausnahme, Männer, Frauen und Kinder entschlossen sein, unsere Pflicht zu thun. Wir können mit Gewißheit annehmen, daß wir 700,000 streitbare Männer in's Feld stellen können. Ob die ganze Zahl nöthig ist, um den Feind zurückzuwerfen, weiß ich nicht — sollte sie es aber sein, so muß Jeder zu den Waffen greifen. Darius hat 600,000 Mann gegen die Griechen geführt, die ihm nur 11,000 entgegenstellen konnten. Aber diese 11,000 Mann fochten für ihr Vaterland, für ihre Freiheit und ihren Herd. Sie schlugen die 600,000 Perser und tödteten 60,000 derselben in einer einzigen Schlacht. Darum Muth! ihr Männer des Südens! Ist uns auch der Feind an Zahl überlegen, denkt was unsere Voreltern geleistet haben, als sie mit einer Bevölkerung von nur drei Millionen es mit dem mächtigen England aufnahmen. Wir kämpfen ja auch für unsere Freiheit und Unabhängigkeit, für unseren Herd und unseren Boden gegen ein Heer von Miethlingen — wir haben Gott für uns und unser Gewissen und wir werden Sieger bleiben!

Wenn es uns aber nicht an Kämpfern für unsere heilige Sache fehlen wird, wie bringen wir das benöthigte Geld auf? Haben wir die Mittel? Können wir es mit dem Norden auch darin aufnehmen? Unser steuerbares Eigenthum beläuft sich im geringsten Anschlage auf 4000 Millionen. Wir können

also nach der Steuerquote des letzten Jahres 100 bis 200 Millionen jährlich für längere Zeit aufbringen und doch bestehen. Aber der Reichthum einer Nation, ihre Fähigkeit, einen Krieg auszuhalten, beruht weniger auf ihrem steuerbaren Eigenthum, als auf ihrem produktiven Kapital. Auf dieses müssen wir zurückkommen, denn in Kriegszeiten liegt der größere Theil des steuerbaren Vermögens todt, da die meisten Geschäfte stille stehen. Und gerade mit Rücksicht auf das produktive Kapital giebt es vielleicht kein anderes Volk in der Welt, was sich mit uns messen kann. Kein anderes Land auf der Erde, mit einer gleichen Bevölkerung, hat eine reichere jährliche Produktion, wie wir. Der Norden ist reich, aber er gewann seinen Reichthum aus unseren Produkten. Schneidet ihm diese ab und er hat nur todtes Kapital, Backsteine und Mörtel, die ohne Arbeiter, ohne Industrie, ohne Handel keinen Werth haben. Wir lagerten unseren Ueberfluß, unseren Reichthum, wie fruchtbare Erde von höheren Gefilden in die Niederungen abgelagert werden und sie befruchten, in den sterilen Norden ab; laßt uns diese Quelle verstopfen und er wird arm, während wir unseren Reichthum nach wie vor erzeugen und verwerthen. Wir produziren Getreide genug für unser Bedürfniß. Weizen, Roggen, Hafer und Mais wachsen auf unseren fruchtbaren Gefilden so reichlich, daß wir mit jedem anderen Lande in die Schranken treten können. Dazu ziehen wir Taback und Reis. Wir haben Baumfrüchte aller Art, dazu Feigen, Granatäpfel und Trauben. Mit Ausnahme von Kaffee können wir Alles produziren, was zum Leben nothwendig oder angenehm ist. Wir können daher von unseren eigenen Erzeugnissen leben und unsere Viehzucht wird uns mit Nahrung wie mit Zugthieren reichlich versehen. Und nicht blos wir selbst können von unseren Erzeugnissen leben, wir können auch 200,000 Mann im Felde damit ernähren. Und wenn der Krieg Jahre lang dauert und die Blokade zu Wasser und zu Lande uns von jeder Zufuhr abschneidet, wir haben keine Noth zu fürchten, unser Land liefert uns Nahrung und Kleidungsstoff im Ueberfluß.

„Aber darin allein besteht unser Produkten-Reichthum nicht. Wir produziren noch einen anderen, der Welt unentbehrlichen Artikel— nämlich Baumwolle. Wie der Norden ohne sie bestehen kann, weiß ich nicht. Hunderttausende sind darauf angewiesen und jetzt brodlos. In England verdanken fünf Millionen Menschen der Baumwolle ihre Existenz; in Frankreich die von Hunderttausenden, wenn nicht von Millionen. Rechnet man dazu, welches ungeheure Kapital darin angelegt ist, die Zahl der Seeleute und den Tonnengehalt der Fahrzeuge, die für den Handel mit diesem Artikel verwendet werden, so werdet ihr euch noch viel mehr erstaunen. In den Vereinigten Staaten allein sind 40,000 Matrosen nur mit der Verschiffung von Baumwolle beschäftigt; rechnet man die Zahlen der in England, Frankreich, Deutschland und Holland darin arbeitenden Menschen, so übersteigt sie gewiß zehn Millionen. Baumwolle ist daher ein Element von großer Macht, ein großer Hebel des Welthandels. Wir erzeugen sie, kein anderes Land der Welt erzeugt sie, wie wir. Wir versehen die Welt damit. Die Welt muß sie haben. Das Bedürfniß danach wird die Blokade aufheben, sonst gäbe es Hungersnoth und Revolution in Europa. Baumwolle beherrscht und beeinflußt den Handel und die Industrie der ganzen Welt. Mit diesem großen Erzeugniß haben wir den Hebel in der Hand, unser Glück, trotz Lincoln's 400,000 Mann, fest zu gründen, und wären es viermal so viele. In mittlerem Anschlage können wir die Baumwollproduktion auf 4 Millionen Ballen anschlagen. Ich bin heute hier, um das Fünfzig-Millionen-Anlehen zu befürworten. Ich sage aber frei heraus, es müssen 100 Millionen sein, und ich denke, wir werden sie bekommen. Das Gouvernement beabsichtigt nicht, das Volk zu besteuern; eine weise und gute Regierung ist stets bedacht, dem Volke die wenigstmöglichen Lasten auf-

zubürden. Der Vorschlag der Regierung ist, lediglich ein Anlehen in Produkten zu machen. In den Bezirken, wo Brodfrüchte wachsen, werden andere Redner ein Anlehen in Brodfrüchten, Armeebedürfnissen, Fleisch Mais, Weizen und Mehl befürworten. Diese haben wir hier nicht, dagegen produziren wir Baumwolle, und um Baumwolle von Euch zu bekommen, bin ich heute hier. Unsere Politik ist es, mit so wenig Besteuerung wie möglich voranzukommen. Glaubt aber deshalb nicht, daß die Regierung, wenn es Noth thut, Anstand nehmen würde, Euch Steuern aufzulasten. Wir sind entschlossen, uns nicht unterjochen zu lassen, und wenn wir die erforderlichen Summen nicht durch Anlehen aufbringen können, wenn das Volk uns solche nicht freiwillig giebt, sind wir entschlossen, sie auf andere Weise aufzutreiben, selbst durch die drückendsten Steuern! Wir werden den letzten Mann und den letzten Dollar aufwenden, ehe wir uns von dem Feinde niedertreten lassen — darauf könnt Ihr Euch verlassen! Während ein Theil unserer Bevölkerung auf dem Schlachtfelde für unsere Unabhängigkeit pflichtgemäß das Leben wagt, müssen die zu Hause Gebliebenen für denselben Zweck einen Theil ihres Vermögens wagen. Ich sage nun, wenn das Land 400 Millionen Ballen Baumwolle produzirt, so sind sie zum mittleren Preis 200 Dollars werth. Wenn nun die Baumwollpflanzer der Regierung nur die Hälfte dieses Werthes leihen, nicht schenken wollen, so beläuft sich dies auf 100 Millionen Dollars, also doppelt soviel als die Regierung heute braucht. Was ihre Erndte mehr als 100 Millionen beträgt, darüber mögen die Pflanzer nach Gutdünken verfügen. Ich will mich deutlicher ausdrücken, damit Keiner sich mit Unwissenheit entschuldigen kann. Die Regierung will nichts von Euch geschenkt; sie verlangt den Theil der von Euch produzirten Baumwolle, den Ihr nicht selbst braucht, als ein Anlehen gegen Obligationen, die Euch acht Procente bringen, halbjährlich zahlbar. Zu diesem Zwecke muß die Regierung natürlich wissen, wie groß Euer Vorrath des fraglichen Produktes ist; sie muß mit andern Worten den ganzen Baumwoll Ertrag controlliren. Sie macht Euch folgenden Vorschlag. Ihr unterschreibt einen Revers, der also lautet:

„Wir Unterzeichnete willigen ein, zum „Zwecke der Vertheidigung der Conföderirten Staaten den......(so vielsten) Theil „unserer jährlichen Baumwoll-Erndte beizusteuern. Derselbe wird in Lagerhäuser oder „in die Hand der Regierungs-Agenten abgeliefert, um bis zum ...... nächsthin verkauft zu werden. Den dafür erlösten Netto-„Betrag überweisen wir dem Schatzamte der „Conföderirten Staaten und empfangen dafür achtprocentige Obligationen."

„Den Termin, bis zu welchem die Baumwolle verkauft werden muß, mag Jeder selbst, wie es ihm seine Calculation und sein Interesse vortheilhaft erscheinen läßt, festsetzen; es ist jedoch rathsam, ihn nicht lange hinauszuschieben—wenigstens hält es die Regierung für das Beste, rasch damit aufzuräumen.

„Was die Ausführung des Vorschlags betrifft, so wird die Versammlung ein Comite ernennen, das jedem Pflanzer im County einen Besuch machen wird, um den Revers von ihm unterzeichnen zu lassen. Es bedarf darauf nur der Namensunterschrift und der Angabe der Gesammtzahl von Ballen, die Jeder produzirt, und der Zahl von Ballen, die Jeder als patriotisches Anlehen bewilligt.

„Man fragt, ob die als Zahlung gegebenen Obligationen als gesetzliches Zahlmittel (als Currency) gelten werden? Das ist keineswegs unsere Absicht — schon ihre Form schließt ihre Circulation als eigentliches Papiergeld aus. Der obere Raum des Bogens ist mit den wesentlichen Erklärungen der Obligation, der untere mit vierzig halbjährlichen Zinscoupons ausgefüllt. Es ist also eine Anlage und kein Circulations-Medium. Statt das aus Eurer Baumwoll-Erndte erlöstes, überflüssiges Kapital in Land, Negern, Häusern, Möbeln, kostspieligen Genüssen und

Luxusgegenständen anzulegen, legt Ihr es in Conföderirten Bonds an! Daß die Bonds ein gesuchtes Papier auf dem Geldmarkte abgeben werden, ist unzweifelhaft, da sie höhere Zinsen als die gewöhnlichen tragen. Kein Zweifel, daß sie in Kurzem eine Prämie bringen werden. Das Vermögen Minderjähriger, Depositengelder u. s. w. werden darin angelegt werden. Man wird die Bonds gern kaufen oder die benöthigte Summe darauf leihen. Wenn wir erfolgreich sind, wenn wir unsere Unabhängigkeit gründen, wenn wir nicht unterliegen und bleibend unterworfen werden, werden die Bonds das beste Staatspapier in der Welt sein und auf 15, ja auf 20 Procent Agio steigen. Freilich muß ich zugestehen, daß wenn wir unterliegen, dieselben keinen Cent werth sein werden — wie Alles, was wir besitzen, keinen Cent werth sein wird."

Indem wir die übrigen Ueberredungskünste, Spekulationen und Schmeicheleien, womit der Redner seine gläubigen Zuhörer und Zuhörerinnen kitzelte, sie zur Selbstbewunderung südlicher Ritterlichkeit, Freiheitsliebe und patriotischer Tugend antrieb und den Norden unrettbar der Anarchie und dem Bankerott überwies, übergehen, wollen wir die weiteren Finanzoperationen des südlichen Congresses in dieser Sitzung kurz erwähnen. Außerdem den Pflanzern mit der Pistole auf der Brust abgedrungenen „freiwilligen" Anlehen von hundert bis zwei Hundert Millionen gegen achtprocentige Bonds beschloß der Congreß die Ausgabe von hundert Millionen Schatznoten, zahlbar an den Inhaber sechs Monate nach der Ratifikation des Friedens und austauschbar gegen achtprozentige Conföderirte Staaten Bonds. Ferner wurde eine von den einzelnen Staaten zu übernehmende Steuer von fünfzehn Millionen ausgeschrieben, und eine Kriegssteuer von einem halben Procent auf alles bewegliche und unbewegliche Vermögen, einschließlich Sklaven, Pferde, goldne Uhren, goldnes und silbernes Geschirr, Pianos und Luxuswägen auferlegt. Wer nur fünf Hundert Dollars Vermögen, Alles in Allem besaß, war von letzterer Steuer frei. Gleichzeitig mußten die Staaten selbst große Summen aufnehmen, um ihre Truppen-Contingente in's Feld zu stellen. Hartgeld war seit langer Zeit gänzlich verschwunden. Papiergeld wurde in so ungemessener Quantität und so ohne jede Controlle ausgegeben, daß es gleich Anfangs bedeutend verlor, später aber, als der Verkehr und die Ressourcen des Landes immer mehr in's Stocken geriethen, noch viel tiefer heruntersank, während die Preise der Lebensbedürfnisse zu einer außerordentlichen Höhe stiegen und das in solchen Zeiten gewöhnliche Klagelied angestimmt wurde, daß sie von Spekulanten und Wucherern vertheuert würden, während der Ankauf außerordentlich erschwert und vertheuert war, und was man an Zahlung anbot, verhältnißmäßig einen fast nur nominellen Werth hatte. Man verlangte von dem Patriotismus, daß er die Zahlungsversprechen der Regierung als baare Münze annehmen solle, und drohte, wenn dieser nicht ausreiche, mit Gewalt, um die Bedürfnisse der Armee aufzubringen. Die einzelnen Staaten, die Städte, Gemeinden und Corporationen folgten dem Beispiele der National-Regierung in der Ausgabe zahlloser uneinlösbarer Scheine, wodurch das Land mit werthlosem Papiergelde so überschwemmt wurde, daß die Gesetze des Verkehrs und der öffentlichen Sicherheit der Verkehrsmittel jede Anwendung verloren. Um den Schatznoten wenigstens einigen Werth zu sichern, wurden deren möglichst wenige ausgegeben, so daß sich der Finanzsekretär außer Stand sah, den ihm von den Baumwoll-Pflanzern angebotenen Verkauf ihrer Produkte anzunehmen. Er verwies sie an die Lokalbanken um Unterstützung, und rieth ihnen, statt Baumwolle, Brodfrüchte zu ziehen und Vieh zu mästen, damit sie wenigstens leben könnten, denn da der Verkauf aller Produkte im Privat-Verkehr nicht mehr möglich war, befanden sich die Pflanzer in der drückendsten Noth.

Die Conföderirte Armee betrug, nach einem dem Congresse erstatteten Berichte mehr als

200,000 Mann. Der Präsident wurde ermächtigt, weitere 400,000 Freiwillige für wenigstens ein Jahr und nicht mehr als drei Jahre anzuwerben. Auch die Seemacht sollte verstärkt werden.

Eines der merkwürdigsten Gesetze, welches der Congreß in dieser Sitzung erließ, war eine sogenannte Alien- oder Fremden-Bill. Danach sollten alle Bürger oder Unterthanen einer auswärtigen Nation oder Macht, mit welchen die Conföderirten Staaten im Kriege seien, der Verhaftung, der polizeilichen Aufsicht oder dem Schube über die Landesgränze verfallen sein. Ferner solle der Präsident durch eine Proklamation jeden männlichen Bürger der Vereinigten Staaten im Alter von mehr als 14 Jahren, welcher die Autorität der Vereinigten Staaten Regierung noch anerkenne, auffordern, das Gebiet der Conföderirten Staaten innerhalb 14 Tagen zu verlassen. Endlich wurde alles und jedes, einem Bürger der Vereinigten Staaten gehörige, im Gebiete der Conföderirten Staaten gelegene oder befindliche Eigenthum confiscirt, und zur Entschädigung solcher loyalen Bürger verwendet, welche durch die am 6. August vom Vereinigten Staaten Congreß passirte Confiskations-Akte in Schaden gekommen sein könnten.

Dreißigstes Kapitel.

Die südlichen Privatiers.

Wir haben oben von der Mittheilung gesprochen, welche Davis unserem Präsidenten in Bezug auf die Mannschaft des in unsere Hände gefallenen Kapers Savannah zustellen ließ. Dieselbe war von Richmond, 6. Juli 1861, datirt. Er erwähnte darin, daß er aus den Zeitungen ersehen habe, daß die Mannschaft der Savannah nicht wie Kriegsgefangene, sondern wie Verbrecher behandelt würde, in Eisen gelegt und in den Kerker geworfen, ja schon von einem Criminalgerichte als Seeräuber verurtheilt wären. Das Schiff habe eine Commission von ihm, dem Präsidenten der Conföderirten Staaten gehabt, und das ganze Verbrechen der Mannschaft sei, daß sie die Waffen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes getragen hätten. Die Zeitungsnachricht werde durch die Proklamation unseres Präsidenten vom April letzthin bestätigt. Die Conföderirte Regierung beabsichtige den Krieg in einer Weise zu führen, daß alle Grausamkeiten und Härten möglichst vermieden würden. Die in ihre Hände gefallenen Kriegsgefangenen seien mit der größten Milde und Menschenfreundlichkeit behandelt worden. Man habe sie theils auf Ehrenwort entlassen, theils sie ihren Aufenthalt wählen lassen; man habe ihnen die nämlichen Rationen, wie den eigenen Soldaten gegeben. Nachdem aber jetzt bekannt geworden, wie die Mannschaft der Savannah von uns behandelt würde, sei eine Aenderung in der Behandlung unserer Gefangenen nothwendig geworden. Es sei ein von der Nothwendigkeit gebotener fester Beschluß, unsere Kriegsgefangenen ganz ebenso zu behandeln, wie wir die Mannschaft des Kapers behandelten und die Wiedervergeltung im vollsten Maße und so lange zu üben, bis wir von einem so barbarischen und allem Kriegsgebrauche widersprechenden Systeme zurückgekommen sein würden.

Die Savannah war ein kleiner Schooner

von 54 Tonnen, ein früheres Lootsenboot im Hafen von Charleston. Ihre Ausrüstung bestand in einer einzigen 18Pfünder Dreh-Kanone; die Mannschaft bestand aus 20 Mann unter dem Commando des Capitäns Baker. Sie hatte am Tage nach ihrem Auslaufen von Charleston eine Brigg weggenommen, war aber noch am nämlichen Tage von der Vereinigten Staaten Brigg Perry verfolgt und ohne Gegenwehr genommen worden, die Mannschaft nach New-York gebracht und in engem Gewahrsam gehalten worden. Die Grand Jury hatte sie als der Seeräuberei verdächtig in Anklagestand versetzt. Die Anklage wurde im Oktober-Termin vor der Jury verhandelt, wobei der Vertheidigung die weiteste Freiheit und Rechtfertigung der feindlichen Politik gestattet wurde. Die Jury konnte sich nicht einigen und die Sache wurde in eine andere Sitzung verwiesen.

Gleichzeitig wurde zu Philadelphia einem gewissen William Smith der Prozeß als Seeräuber gemacht. Derselbe war auf einer wiedergenommenen Prise in unsere Hände gefallen. Die Jury fand ihn der Seeräuberei schuldig, und die Drohung des Herrn Davis, Wiedervergeltung üben zu wollen, hatte daher eine praktische Bedeutung und war um so bedenklicher, als der Feind eine große Anzahl unserer Officiere bei Bull Run gefangen genommen und nach Richmond gebracht hatte. In der That wurde denn auch den gefangenen Officieren, welche in einem Tabackslagerhaus in Richmond eingesperrt waren, folgende Order des Kriegsministers, von General Winder, an den sie gerichtet war, verkündigt. „Sie werden andurch beauftragt," hieß es, „unter den gefangenen Officieren vom höchsten Range e i n e n durch das Loos zu bestimmen, ihn in eine für Criminalverbrecher bestimmte Zelle einzusperren und in jeder Hinsicht ihn als einen solchen Verbrecher zu behandeln, um eintretenden Falls in derselben Weise hingerichtet zu werden, wie der Feind das gegen den Kriegsgefangenen Smith zu Philadelphia ausgesprochene Todes-Urtheil vollstrecken lassen wird. Ebenso haben Sie 13 Kriegsgefangene aus der Zahl der Officiere höchsten Ranges auszuwählen und sie in die für Criminal-Angeklagte bestimmte Zellen einzusperren und als solche zu behandeln, und zwar so lange als der Feind die gleiche Anzahl Kriegsgefangener als Piraten in New-York behandeln wird." Die Order war vom Kriegsminister Benjamin mit der besonderen Einschärfung unterzeichnet, daß sie strenge vollzogen werden müsse, um den Feind von der Begehung eines Justizmordes an Kriegsgefangenen abzuhalten.

Es wurden nunmehr sechs Zettel, jeder mit dem Namen eines der sechs bei Bull Run gefangen genommenen Obersten in eine Urne geworfen und dem Herrn Ely wurde befohlen, einen dieser Zettel zu ziehen. Das Loos traf den Obersten Corcoran, der damals auf Castle Pinkney, im Hafen von Charleston gefangen saß. Die übrigen dreizehn Geißeln wurden ebenfalls durch das Loos bestimmt; es waren 5 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 3 Majore und 3 Capitäns.

Das Schicksal dieser braven Officiere erregte große Theilnahme in den loyalen Staaten. Streng genommen, waren die gefangen genommenen Privatiers allerdings Piraten, denn das Schiff, worauf sie angestellt waren, hatte keine, von einer anerkannten Regierung ausgestellte Commission. Indeß wendete man sich jedoch bald der Ansicht zu, daß kein Unterschied zu machen sei zwischen Rebellen, die zu Land und denen, die zu Wasser gegen uns kämpften, und die von Jefferson Davis gemachte Drohung der Wiedervergeltung hatte die unmittelbare Wirkung, daß die Regierung das Erkenntniß den Gerichten entzog und den Fall nach dem Gesetze der Menschlichkeit und im Sinne einer versöhnlichen Politik behandelte, was sie ohne Zweifel auch ohne jene Drohung gethan haben würde. Denn die Weigerung, die Rebellen als eine kriegführende Macht anzuerkennen, war nur eine theoretische Spitzfindigkeit; in der Praxis verfuhr man unsererseits mit den Kriegsgefan-

genen und den Rebellen überhaupt, abgesehen vom Schlachtfelde, mit einer vielleicht zu weit gehenden Milde und Rücksicht.

Die Frage selbst betreffend, ob die feindlichen Privatiers sich der Seeräuberei schuldig gemacht haben, so vereinigten sich talentvolle Publizisten und Rechtsgelehrte in ihrer Verneinung. Weder die Constitution der Vereinigten Staaten, noch die Akte gegen Seeräuberei, sagten sie, konnte eine Lage der Dinge voraussehen, wie sie jetzt bei uns existirt. Der ausgebrochene Krieg hat so kolossale Dimensionen angenommen, daß in der Geschichte kein ähnlicher bekannt ist. Die revoltirten Staaten haben eine ungeheure Strecke unseres Gebietes in ihrer ausschließlichen Gewalt, besitzen eine ausgedehnte Seeküste und mehrere unserer wichtigsten Städten und Häfen. Die Armee, womit sie ihren Besitz vertheidigen, wird auf 300,000 Mann angeschlagen; sie herrschen theoretisch wie praktisch als eine souveräne Macht über das von ihnen inne gehabte Gebiet. Sie stützen ihr Recht auf die Behauptung, aus der Verbindung mit den Vereinigten Staaten ausgeschieden zu sein, eine selbstständige Regierung gegründet zu haben. Sie zum Gehorsam zurückzubringen und das wieder zu gewinnen, was sie in ihrem Besitze haben, bedurfte es einer ungeheuren Militärmacht, so daß die Zahl der beiderseits in Waffen stehenden Männer eine Million beträgt. Die Groß-Mächte Europa's haben den aufrührerischen Staaten die Kriegsrechte zugestanden, worüber wir uns nicht beklagen können, da wir bei der Auflehnung der südamerikanischen Staaten gegen die spanische Herrschaft dasselbe gethan haben. So lange wir den Umfang und die Macht der Rebellion nicht kannten, war die Weigerung gerechtfertigt, die Südstaaten als kriegführende Macht anzuerkennen; heute aber müssen wir zugeben, daß wir einen Krieg, und zwar einen Krieg von ganz ungewöhnlichen Verhältnissen zu führen und nicht blos einen Aufstand zu dämpfen haben. Der Krieg wird und muß nach den Regeln und Bestimmungen des Völkerrechts geführt werden, sonst fallen wir in die Barbarei des Mittelalters zurück. Wir müssen namentlich bei der Behandlung und Auswechslung der Gefangenen mit aller der Humanität zu Werke gehen, wie sie die Civilisation der Neuzeit vorschreibt. Würden wir das nicht, so litten wir den größeren Nachtheil dabei, da der Feind für je einen Gefangenen des in unsere Hand gefallenen Schiffsvolkes seiner Kaperschiffe einen oder mehrere unserer besten Patrioten hinrichten lassen kann. Es kann dies auch nur einen nachtheiligen Einfluß auf den Muth und die Entschlossenheit unserer Soldaten haben. Wenn sie fürchten müssen, als Verbrecher behandelt zu werden, falls sie in die Hände des Feindes fallen, so werden sie der Gefahr, in die Gefangenschaft zu gerathen, lieber durch einen klugen Rückzug als durch tapfere Gegenwehr ausweichen. Auf der anderen Seite würde die Hinrichtung der angeblichen Piraten den Zweck jeder Strafe, die Abschreckung vor dem gleichen Verbrechen, nicht erreichen, denn die Südländer werden immer das Gefühl haben, daß wenn sie sich in die Gefahr begeben und darin umkommen, ihr Tod gerächt wird, und die ganze Gehässigkeit der Sache wird auf uns hängen bleiben. Wir würden also ohne jeden Zweck das Leben einer großer Zahl braver, patriotischer Bürger exponiren, und schon der Gedanke, sie den Qualen schwerer Kerkerhaft ausgesetzt zu haben und ihre Gesundheit für ein Phantom gefährdet zu wissen, ist schmerzlich. Welcher Grund liegt auch an und für sich vor, die Bemannung eines Privatiers anders zu behandeln, als die Landtruppen, wenn sie in unsere Hände fallen? Diese wechseln wir aus, obgleich sie mit uns Krieg führen, unser Leben und unser Eigenthum bedrohen. Was thun die Privatiers anders? Sie sind Soldaten auf dem Wasser. Begehen sie Gewaltthätigkeiten, die nach dem Völkerrechte nicht als kriegsgebräuchlich zu rechtfertigen sind, so werden sie von allen Nationen als Seeräuber zur Rechenschaft gezogen werden. Dadurch,

daß wir den aufrührerischen Staaten die Rechte einer kriegführenden Macht einräumen, erkennen wir sie noch nicht als souveräne Macht an. Wir gestehen damit nichts weiter zu, als daß „Krieg zwischen uns besteht" — was doch Jedermann auch ohne das weiß — „und daß wir als ein christliches Volk nach den humanen Gesetzen moderner Kriegführung zu handeln entschlossen sind." Es ist überflüssig, die weiteren, aus unserem eigenthümlichen Verhältnisse zu dem Süden, gefolgerten Gründe hier aufzuführen, da es einleuchten mußte, daß durch ein solches Verfahren der Riß zwischen uns und unseren aufrührerischen Mitbürgern nur unheilbarer und die Erbitterung bis zur Raserei gesteigert werden mußte. Auch in der Pairskammer zu London wurde gelegentlich in einer Debatte über diese Frage die Ansicht ausgesprochen, daß die Bemannung der Privatiers keine Seeräuber seien, und daß ihre Hinrichtung einem Morde gleichstehen würde. Unsere Regierung mußte daher dem von allen Seiten auf sie ausgeübten Drucke der öffentlichen Meinung nachgeben. Sie befahl von der Verfolgung der gefangenen Seeleute abzustehen und sie als Kriegsgefangene zu behandeln.

Die von den Conföderirten Staaten als Privatiers ausgerüsteten Schiffe, meistens Küstenfahrer, Golfdämpfer, auch einige Zollkutters, deren sie sich bemächtigt hatten, nebst einigen Schoonern und Lootsenbooten, im Ganzen vielleicht fünfzig, waren ein merkwürdiges Geschwader. Anfangs, wo sie in den offenen Häfen mit ihren Prisen frei aus- und einlaufen konnten, fielen sie der Handels-Marine im Golf ziemlich lästig und verursachten ein Steigen der Versicherungsprämie; als aber die Blokade der südlichen Häfen effektiv wurde, war ihr Treiben bald zu Ende, da sie auch in den westindischen Gewässern keine Zuflucht fanden. Heutzutage kann überhaupt ein Kaper sich nicht mit der Sicherheit bewegen, wie früher, weil er immer von der Erneuerung seines Kohlenvorraths abhängt. Segelschiffe sind gar nicht mehr im Stande, sich den Verfolgungen einer Dampfflotte zu entziehen. Einige allerdings glänzende Ausnahmen abgerechnet, wie der Sumter und der Nashville, erfüllten darin auch die von dem Feinde ausgerüsteten Privatiers die hohen Erwartungen durchaus nicht, welche man von ihnen hegte. Es war z. B. von vornherein auf die Californier Dämpfer abgesehen, deren Goldfracht ein besonderes Reizmittel für die Piraten abgab; allein alle Anschläge mißglückten, obgleich die Dämpfer nur sehr unbedeutende Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen pflegten.

Das Schicksal einiger dieser Privatiers ist nicht ohne Interesse. Von dem Sumter werden wir später reden. Der „General Aikin," ein zu Charleston weggenommener Revenue-Kutter, wurde unter dem Namen Petrel zum Privatier ausgerüstet und kreuzte am 1. August auf der Höhe von Charleston, als er die Vereinigten Staaten Fregatte Lawrence ansichtig wurde. Der Capitän hielt sie für einen Kauffahrteifahrer und ließ sich verlocken, Jagd auf sie zu machen. Als er eben die Prise gesichert zu haben glaubte, öffnete die Lawrence ihre Lucken und gab ihm eine Breitseite, an welcher der Petrel genug hatte und sofort versank. Sechsunddreißig von der Bemannung wurden aufgefischt, vier ertranken.

Das Schicksal eines der von den feindlichen Privatiers genommenen Schiffe führte eine That herbei, welche in gewöhnlichen Zeiten ein Gefühl des Abscheues in jeder Brust hervorgebracht hätte, in damaliger Zeit aber als ein wahrhafter Heroismus in der legitimen Selbstvertheidigung bewundert wurde — so sehr ändert der Krieg die Anschauungsweise und die Gefühle der Menschen. Am 4. Juli segelte der Schooner S. J. Waring von New-York nach Montevideo und ward 150 Meilen von Sandy Hook von dem Privatier Jefferson Davis genommen. Ein Theil der Ladung, der Capitän, die beiden Steuerleute und zwei Matrosen wurden auf den Jefferson Davis gebracht; der Neger, Steward William Tillman, zwei Matrosen und ein

Passagier blieben auf der Prise zurück, welche von einer Prisenmannschaft, aus zwei Steuerleuten und zwei Matrosen unter dem Commando von O'Neil, einem Lootsen aus Charleston, bestehend, nach letzterem Orte gebracht werden sollte. Die Hoffnung der auf dem Schooner zurückgelassenen Mannschaft, von einem unserer Kriegsschiffe wieder genommen zu werden, realisirte sich nicht; man näherte sich Charleston, wo der Neger Tillman die Gewißheit hatte, in lebenslängliche Sklaverei verkauft zu werden. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Entschlossenheit und von unerschütterlichem Muthe. Er beschloß, sich des Schooners zu bemächtigen und ihn nach New-York zurückzuführen. Wilhelm Stedding, einer der zurückgelassenen Matrosen, ein Deutscher, ging auf seinen Plan ein, der Andere verweigerte seine Theilnahme. Der Plan war einfach; die Offiziere sollten im Schlafe getödtet und das Schiff nach New-York zurückgesteuert werden. In der Nacht vom 16. gab Stedding das verabredete Zeichen; der Neger schlich sich, mit einem Beile bewaffnet in die Cajüte, wo der Capitän der Hitze halber bei offenen Thüren schlief. Er spaltete ihm den Schädel mit einem einzigen Schlage. Auch den zweiten Offizier überraschte er im Schlafe, tödete ihn, jedoch nicht auf der Stelle; der Mann stieß einen lauten Schrei aus, der den auf dem Verdecke befindlichen Matrosen aufmerksam machte. Stedding, der das Schiff steuerte, wollte ihm gerade mit seinem Pistol den Garaus machen, als ihm der Neger auch hier zuvorkam. Mit einem Schlage schmetterte er den Matrosen zu Boden und warf ihn mit Steddings Hülfe über Bord, eilte in die Cajüte zurück, beendigte dort sein blutiges Werk und brachte die Leichen auf das Deck, um sie im Glanze desselben Mondscheins, der den Marsch unserer Truppen nach Manassas beleuchtete, über Bord zu werfen. Die zwei Matrosen von der Prisenmannschaft leisteten keinen Widerstand und willigten ein, unter dem Commando von Tillman Schiffsarbeit zu verrichten.

Dieser wendete das Schiff und steuerte auf Geradewohl, da Keiner von Allen etwas von Navigation verstand. Das Glück und der Wind waren günstig. Am dritten Tage, dem 21. Juli, dem Tage von Bull Run, erreichten sie New-York, wo die Polizei, wie es bei unseren lieblichen „Institutionen" gebräuchlich ist, die ganze Reisegesellschaft in's Gefängniß warf — die zwei Matrosen vom Jefferson Davis als „Seeräuber" und die anderen als „Zeugen"!

Der Held dieses Abentheuers, der Neger Tillman, war der Sohn freier Farbiger; zu Delaware geboren, 27 Jahre alt und seit seinem 14. Jahre in nördlichen Häfen arbeitend. Bei den Eigenthümern des von ihm geretteten Schiffes, einer New-Yorker Firma, hatte er bereits zehn Jahre gedient. Seine That machte ihn natürlich eine Zeit lang zum Löwen des Tages, brachte ihm aber auch pekuniäre Vortheile, da ihm ein bedeutender Antheil der für die Rettung des Schiffes ausgeworfenen Belohnung zuerkannt wurde.

Der Privatier Jeff. Davis, der Schrecken der Yankees, wie ihn die südlichen Blätter zu nennen pflegten, wurde nicht lange nachher ebenfalls von seinem Schicksal erreicht. Mit Beute schwer beladen, scheiterte er auf der Schwelle von St. Augustine in Florida. Die Mannschaft rettete sich jedoch, um, wie sich ebenfalls von selbst versteht, von den Einwohnern von St. Augustine und besonders von den „Ladies" als die Blüthe und Frucht südlicher Ritterlichkeit gefeiert, ja vergöttert zu werden. Der „Jefferson Davis" war übrigens das bekannte Sklavenschiff Echo, welches einige Jahre zuvor in Charleston condemnirt worden war. Für die kurze Zeit seiner Existenz hatte das Fahrzeug, sowohl als Sklavenschiff wie als Privatier, Unheil genug angestellt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Außerordentliche Sitzung des National-Congresses.

Die außerordentliche Sitzung des Congresses schloß am 6. August. Die von ihr erlassenen Gesetze bezogen sich fast ausschließlich auf die Fortsetzung des Krieges, auf Vorkehrungen für den Unterhalt der Armee, deren Vergrößerung und Wirksamkeit; auf Vermehrung der Marine und auf Finanzmaßregeln zur Deckung der Extra-Ausgaben, gewissermaßen auch auf die gegen die Rebellen-Staaten einzuhaltende Politik. Der Regierung wurden fast unbeschränkte Mittel in die Hand gegeben, den Krieg durchzuführen. Der Präsident wurde ermächtigt, 400,000 Freiwillige, je nach Bedürfniß, für eine Zeit von nicht weniger als sechs Monaten und nicht über drei Jahre, zu dem Zwecke „Einfälle in unser Gebiet zurückzutreiben, Aufruhr zu unterdrücken, die Gesetze zu vollstrecken und das öffentliche Eigenthum zu erhalten und zu beschützen," anzuwerben. Die reguläre Armee wurde um neun Infanterie-Regimenter, einem Cavallerie- und einem Artillerie-Regiment verstärkt. Abgesehen von andern Bewilligungen zur Ausrüstung und für Kriegsmaterial, wurden zehn Millionen Dollars zum Ankaufe von Waffen ausgeworfen. Alle vor dem Zusammentritte des Congresses von dem Präsidenten erlassenen Verordnungen und getroffenen Verfügungen rücksichtlich der Marine, des Heeres, der Anwerbung von Freiwilligen und der Verwendung der Miliz wurden ausdrücklich gutgeheißen und mit der Sanktion des Congresses versehen.

Ebenso vollständig wurde für die Verstärkung und Wirksamkeit der Marine gesorgt. Drei Millionen Dollars wurden dem Departement bewilligt, um Schiffe zu kaufen oder zu miethen, welche der Dienst momentan erfordern könnte, um Seeräuberei zu unterdrücken und die Blokade der feindlichen Häfen wirksamer zu machen. Eine und eine halbe Million Dollars sollten für die Herstellung eines oder mehrerer eisengepanzerten Dampfboote oder schwimmenden Dampfbatterien nach einem von drei erfahrenen Seeoffizieren geprüften und gebilligten Plane verwendet werden. Zwölf kleine Dampfer von geringem Tiefgange und von großer Schnelligkeit sollten so schnell als möglich in Contrakt gegeben und die Anwerbung der benöthigten Zahl Matrosen, um die ganze Marine der Vereinigten Staaten und künftig noch hinzukommenden Schiffe auf's vollständigste zu bemannen empfohlen. Die Stelle eines zweiten oder Assistent-Marine-Sekretärs wurde geschaffen und auf das glücklichste durch Herrn Fox, einen erfahrenen Marine-Offizier besetzt.

Zur Beschaffung der für die Führung des Krieges nöthigen Geldmittel wurde nach dem Vorschlag des Finanz-Sekretärs der Abschluß eines Anlehens von 250 Millionen Dollars gegen Bonds oder Tresorscheine, wie es am vortheilhaftesten sein werde, genehmigt. Die Bonds sollten nicht mehr als sieben Procent tragen und erst nach zwanzig Jahren wieder einlösbar sein; die Schatzamtsnoten oder Tresorscheine, im geringsten Betrage von 50 Dollars jede, sollten drei Jahre nach Datum rückzahlbar mit sieben und dreizehntel Procent verzinslich sein; außerdem sollten zur Erleichterung des Verkehrs und der Steuerzahlung Schatzamtsnoten im Betrage von 50 Dollars in kleineren Beträgen, jede nicht unter fünf Dollars, ausgegeben werden. Abweichend von

dem seitherigen Monopole des Unterschatzamtes wurde die Regierung ermächtigt, ihre Fonds in solventen Banken zu deponiren, was mit der Ausgabe von Tresorscheinen, die statt Goldes an Zahlungsstatt genommen würden, die augenblickliche Geldnoth sehr erleichterte. Die Interessen dieser Schuld und die weiteren Bedürfnisse der Regierung überhaupt sollten durch eine Steuer auf verschiedene Luxusartikel, so wie auf Thee und Kaffee, die bis jetzt frei waren, aufgebracht werden. Auf Thee wurde eine Steuer von 15 Cents, auf Kaffee von 4 Cents per Pfund gelegt. Das Gesammt-Grundvermögen des Landes — in den loyalen wie in den revoltirten Staaten — wurde mit einer Steuer von zwanzig Millionen belegt, welche unter den Staaten ausgeschlagen werden sollten. Eine Einkommensteuer krönte das Ganze, welche jedoch, ebenso wie die Steuer auf gewisses Mobiliarvermögen und die Erbschaftsgebühren, erst in der folgenden Sitzung näher ausgeführt und in's Leben gerufen wurde.

Im Monat nach der Vertagung des Congresses erließ der Finanz-Sekretär einen Aufruf an die Bürger, sich bei dem National-Anlehen zu betheiligen. Er wünschte hundert und fünfzig Millionen Dollars klingender Münze gegen sieben und ein halb procentige Tresorscheine aufzunehmen, die auch sofort untergebracht waren. In dem Prospectus über das Anlehen, den Herr Chase zur Ermunterung der Betheiligung veröffentlichte, ergeht er sich in trügerischen Schilderungen der Ressourcen des Landes und der wahrscheinlichen Dauer der Rebellion. Er schätzt das gesammte Grund- und Mobiliar-Vermögen der Union auf 16,000 Millionen Dollars, wovon 11,000 Millionen auf die loyalen Staaten kämen. Das jährliche Ueberschuß-Einkommen der loyalen Bevölkerung (was sie nicht selbst verzehrten) solle nach der Schätzung hochverständiger Männer 400 Millionen Dollars betragen; der Krieg werde aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Frühjahr 1862 (!) beendigt sein — die Kosten würden also nicht einmal das vom Congresse genehmigte Anlehen von 250 Millionen absorbiren. Das heißt man nach dem deutschen Sprichworte „die Rechnung ohne den Wirth machen."

Die Gesetzmäßigkeit, durch ein Gesetz die Confiskation des Vermögens der an der Rebellion theilnehmenden Personen anzuordnen, wurde in einer, vom Senator Trumbull am 15. Juli vorgeschlagenen Bill anerkannt, die im Hause mit einigen Amendements versehen, zum Landesgesetz erhoben wurde. Da die Ausführung dieses so nothwendigen Gesetzes durch Schwäche, Trotz, Unfähigkeit und heimlichen Verrath unserer Beamten und Militärs so schmählich hintertrieben, chikanirt und umgangen wurde, daß wir dadurch zum wahren Spotte unserer Feinde geworden sind, so wird es unsern Lesern von Interesse sein, den wörtlichen Inhalt desselben kennen zu lernen. Es heißt:

„Eine Akte zur Confiskation des Vermögens der Aufrührer rc.

„Der Congreß verordnet, daß wenn im Laufe der jetzigen oder jeder künftigen Empörung gegen die Regierung der Vereinigten Staaten, nachdem der Präsident durch eine Proklamation erklärt haben wird, daß den Gesetzen der Vereinigten Staaten Widerstand geleistet und deren Vollzug durch Vereinigungen, welche mit dem gewöhnlichen Rechtsmitteln nicht überwältigt werden können, verhindert wird, irgend Jemand, selbst oder durch einen Dritten, irgend ein Eigenthum zu dem Zwecke und in der Absicht erwirbt oder veräußert, damit dasselbe zu aufrührerischen Zwecken oder zur Unterstützung und Ermunterung der Insurrektion diene oder verwendet werde; oder, wenn irgend Jemand Eigenthümer von solchem Vermögen ist und dasselbe wissentlich zu solchem Zwecke verwendet oder zu dessen Verwendung für solche Zwecke einwilligt, so soll solches Eigenthum und Vermögen, kraft dieser Akte, confiszirt sein und wo es auch gefunden wird, rechtlich hinweggenommen werden und der Präsident soll

die Pflicht haben, dasselbe wegnehmen, confiszziren und gerichtlich für verlustig erklären zu lassen.

„Sect. 2. Und es sei ferner verordnet, daß solche Prisen und weggenommenes Eigenthum in gesetzlicher Weise durch die competenten Distriktsgerichte oder durch jedes Admiralitätsgericht, unter dessen Jurisdiction die Prise gebracht wird, condemnirt oder confiscirt erklärt werden solle.

„Sect. 3. Und es sei ferner verordnet, daß der General-Advokat oder jeder Distrikts-Anwalt der Vereinigten Staaten von Amtswegen auf Wegnahme und Verlustigung solchen Eigenthums, da wo es liegt, zum Besten der Vereinigten Staaten antragen soll, und daß Jedermann berechtigt sein soll, die Anzeige, wo solches Eigenthum befindlich ist, bei jenen Beamten zu machen, in welchem Falle der Werth des Eigenthums zur Hälfte dem Anzeiger und zur Hälfte den Vereinigten Staaten gehören soll.

„Sect. 4. Und es sei ferner verordnet, daß wenn während dieser oder jeder künftigen Insurrektion Personen, welche nach den Gesetzen irgend eines Staates zur Arbeit verpflichtet sind (Sklaven), von Demjenigen, dem diese Arbeit geschuldet sein soll, oder seinem Agenten, zur Arbeit an einem Fort, in einer Schiffswerfte, an Verschanzungen, kurz zu irgend einem feindlichen oder Kriegszwecke angestellt oder verwendet wird, um die Insurrektion zu fördern, so soll Derjenige, der auf die Arbeit einer solchen Person Anspruch zu haben behauptet, seinen Anspruch darauf verlieren, aller entgegenstehenden Bestimmungen der Staats-Gesetzgebungen ꝛc. ungeachtet. Und wenn später ein Versuch gemacht würde, den fraglichen Anspruch geltend zu machen, so soll es eine vollgültige Einrede sein, daß die also zur Arbeit reklamirte Person zum Dienste gegen die Vereinigten Staaten, gegen die Verfügungen dieser Akte verwendet worden ist."

Die Akte ging ohne große Discussion im Senate mit 24 gegen 11, im Hause mit 60 gegen 48 Stimmen durch. Die Klausel, wodurch die Sklaven der Rebellen in Freiheit gesetzt wurden, kam erst während der Berathung als ein sog. Amendement in das Gesetz. Im Senate waren Crittenden von Kentucky und im Hause Diven von New-York, den die republikanische Partei gewählt hatte, die Hauptgegner des Gesetzes. Sie fürchteten, daß das Gesetz die Uebel des Krieges verschlimmere, ohne uns irgend einen Vortheil zu gewähren — der Widerstand des Feindes werde dadurch nur verstärkt werden. Herr Crittenden fand in dem Gesetze die Anmaßung des Rechtes, über Sklaverei in den Staaten zu entscheiden. Was man im Kriege thun könne, würde man auch im Frieden auf analoge Verhältnisse thun zu können glauben. Die Stimmung sei so erbittert, der Ausgang so ungewiß, daß es höchst gefährlich sei, die ärgerliche Sklavenfrage auch noch in das Kriegsgesetz zu bringen. Strafgesetze gehörten nicht auf das Schlachtfeld. Wo man sich mit Waffen in der Hand gegenüberstehe, seien Penalbestimmungen überflüssig und unpassend. Das Gesetz gehe so weit in die Zukunft oder wirke so weit auf alles früher Geschehene zurück, daß es einem künftigen Friedensschlusse ganz ernstliche Hindernisse entgegenstelle, da die den Sklaven gewährten Rechte nicht mehr widerrufen werden könnten, und die Rebellen, ehe sie sich der Gefahr aussetzten, ihr ganzes Vermögen durch einen Friedensabschluß zu verlieren, den Widerstand auf das Aeußerste treiben würden.

Die Freunde der Maßregel vertheidigten sie als einen Ausfluß des von den Rebellen begonnenen Krieges, als eine nach dem Kriegsrechte erlaubte und von der Nothwendigkeit gebotene Maßregel. Was das künftige Verhältniß der Herren zu ihren Sklaven betreffe, so hätten sie gewußt, was ihnen bevorstehe und sie möchten die Folgen ihrer Handlung tragen. Würde dereinst der Friede geschlossen, so müßte den Sklaven die ihnen versprochene Freiheit gewährt werden. Würden die Rebellen durch das Gesetz zu einem ver-

zweifelten Widerstande angefeuert, so möge es sein. Besser, daß sie Alle ausgerottet und das Land von freien Männern angesiedelt würde, als daß dieser unerträglich gewordene Zustand fortdauere. Die Verfassungsmäßigkeit der Maßregel sei nicht zu bezweifeln. Im Kriege sei jedes humane Mittel gestattet, den Feind ohnmächtig zu machen. Ein wirksameres und zugleich humaneres Mittel aber gebe es nicht, als widerrechtlich in Sklaverei gehaltene Menschen, welche der Feind noch überdies gegen uns selbst verwende, frei zu machen und uns ihre Hülfe zu sichern.

Die Maßregel wurde übrigens wirklich nicht in dem Lichte betrachtet, als ob der Norden dadurch den Institutionen der südlichen Staaten den Krieg erklären und das Uebel der Sklaverei an der Wurzel angreifen wolle. Eine Bestimmung über das Schicksal der vielen Tausende von Sklaven, welche von den Rebellen zu Kriegszwecken verwendet wurden und voraussichtlich Zuflucht bei uns suchen oder in unsere Hände fallen mußten, war durchaus nothwendig, und es wäre doch lächerlich gewesen, diese Sklaven aufzunehmen und in Statu quo zu belassen, um sie nach Beendigung des Krieges ihren Herren zurückzugeben, da jede andere Verfügung darüber ganz außer Frage war. Daß nicht Rache oder Haß die Mehrheit des Congresses, welche für die Emancipation stimmte, beseelt hatte, zeigte sich kurz nachher (Sitzung vom 2. August), als über einen von Herrn Crittenden eingebrachten gemeinschaftlichen Beschluß abgestimmt wurde. Derselbe lautete wörtlich:

„Beschlossen, daß der gegenwärtige, beklagenswerthe Bürgerkrieg von den Disunionisten des Südens über das Land verhängt worden ist.

„Daß in diesem Nothzustande des Landes der Congreß nur von seinem Pflichtgefühle geleitet wird, ohne sich von Leidenschaft oder Rachegefühl beeinflussen zu lassen.

„Daß wir unserer Seits den Krieg nicht im Geiste der Unterdrückung oder zu Zwecken der Eroberung und Unterjochung führen und ebenso wenig in der Absicht, die Rechte und herkömmlichen Einrichtungen der im Aufstande befindlichen Staaten zu kränken oder zu vernichten — sondern vielmehr nur, um die Herrschaft der Verfassung zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, und den Fortbestand der Union mit der ganzen Rechtsgleichheit der verschiedenen Staaten, im vollen Genusse ihrer verfassungsmäßigen Gewalt, ungeschwächt zu erhalten.

„Daß, sobald dieser Zweck erreicht sein wird, der Krieg als beendigt betrachtet werden soll."

Diese Resolutionen wurden im Hause mit 117 gegen 2 Stimmen angenommen.

Unter den in der Session erledigten Gegenständen dürfen wir noch die Feststellung des von den Civilbeamten der Vereinigten Staaten zu leistenden besonderen Verfassungs-Eides erwähnen. Er bezweckte vor Allem, die Departemente von unloyalen Gehülfen und Agenten zu reinigen. Jeder Angestellte, Gehülfe oder Clerk hatte bei Strafe augenblicklicher Entlassung den Eid zu leisten, „daß er die Verfassung und die Regierung der Vereinigten Staaten gegen alle Feinde, innere sowohl wie äußere, unterstützen, schützen und vertheidigen wolle und derselben Treue, Unterwürfigkeit und Loyalität zu widmen verspreche — aller entgegenstehenden Ordonnanzen, Beschlüsse oder Gesetze eines Staates, einer Convention oder einer Legislatur ungeachtet — daß diese eidliche Erhärtung mit voller Ueberzeugung und in gutem Glauben geschehe, ohne inneren Vorbehalt und ohne jede Ausflucht — endlich, daß der Schwörende alle ihm gesetzlich obliegenden Pflichten getreulich erfüllen wolle." Eine so scharfe Eidesformel war in der Gefahr, worin die Regierung durch eine unendlich große Zahl verrätherisch gesinnter Angestellten schwebte, allerdings nothwendig; nur hätte eine bessere Ueberwachung der verdächtigen Subjekte und ihre Ausmerzung und ihre Vertreibung aus der Hauptstadt wahr-

scheinlich eine weit bessere Wirkung gehabt, als alle Eide.

Der frühere Congreß hatte sich begnügt, die Sitze der secedirenden Senatoren „für vakant zu erklären." Der gegenwärtige zeigte durch sein Verfahren in analogen Fällen, daß eine große Aenderung in der Auffassung eingetreten war. In der Sitzung vom 11. Juli wurden „in Erwägung, daß die Senatoren Mason und Hunter von Virginien, Clingman und Bragg von Nord-Carolina, Chesnut von Süd-Carolina, Nicholson von Tennessee, Sebastian und Mitchel von Arkansas und Hemphill und Wigfall von Texas, notorisch an einer Verschwörung gegen die Union und die Regierung der Vereinigten Staaten Antheil nehmen oder doch unterlassen haben, die Regierung von deren Bestehen in Kenntniß zu setzen, die obengenannten Verräther sämmtlich aus dem Senate ausgestoßen." Das Wort „Ausstoßung" brachte bei mehreren Senatoren die geheime Sympathie für ihre verrätherischen Collegen an die Oberfläche. Bayard von Delaware meinte, nachdem ihr Staat sich förmlich von der Union getrennt habe, hätten sie kein Recht gehabt, dem Ausspruche ihrer Mitbürger entgegenzuhandeln und den Staat noch im Senate zu vertreten. Darauf wurde aber erwiedert, daß sie sich nicht blos dem Ausspruche ihres Staates unterworfen, sondern sich an dem Verrathe gegen die Republik persönlich betheiligt hätten. Das brandmarke sie und mache sie ehrlos, und einen Ehrlosen müsse die Ausstoßung treffen. Bei der Abstimmung wurde die Ausstoßung mit 32 gegen 10 Stimmen genehmigt.

Einen interessanten Zwischenfall in dieser Sitzung bildete die Diskussion über die Zulassung der Senatoren Willey und Carlile von „West-Virginien." Namentlich die Mitglieder von den Gränz-Sklavenstaaten zeigten sich außerordentlich besorgt, keine Repräsentanten einer „unregelmäßig constituirten Staatsregierung" zuzulassen. Ein Theil von Virginien mit der regelmäßig gewählten Exekutive und Legislatur an der Spitze war in offener Empörung gegen die Republik begriffen; ein anderer Theil des Staates war loyal geblieben und hatte eine loyale Regierung und Repräsentanten des Staates für den Congreß gewählt. Der Fall war so außerordentlich, daß er auf Grundsätze gar nicht entschieden werden konnte. Selbst diejenigen Mitglieder, welche die Zulassung befürworteten, z. B. Trumbull von Illinois und Hale von New-Hampshire, wagten nicht einmal, die Maßregel auf den Prüfstein der Verfassung zu legen; sie sprachen zu dem Gefühle, nicht zu dem Verstande. Man wollte die Loyalität der West-Virginier ermuntern, belohnen; die Rebellen-Regierung offen in die Acht erklären. Vor dem einfacheren Mittel, West-Virginien als neuen Staat zu constituiren und in die Union aufzunehmen, scheute man damals noch zurück. Es konnte dieses unmöglich im verfassungsmäßigen Wege geschehen, weil dazu die Zustimmung der Landeslegislatur und Exekutive nöthig war; von einer revolutionären Losreißung West-Virginiens von dem Mutterstaate fürchtete man noch größere Verwicklungen. Die Sache wurde demnach auf die höchst willkürliche Unterstellung hin entschieden, daß nur die loyal gesinnten Einwohner die verfassungsmäßigen Rechte in einem Staate auszuüben befugt seien, möge das Mißverhältniß der Bevölkerung auch noch so groß sein. Da nun Ost-Virginien im Aufruhr sei, habe das loyale West-Virginien das Recht, für sich allein zu handeln, und da es in Ausübung seiner verfassungsmäßigen Befugnisse Repräsentanten gewählt habe, müßten sie zugelassen werden. So entschied der Senat mit allen Stimmen gegen fünf. Wir können übrigens hier noch erwähnen, daß der Senat durch die Zulassung dieser angeblich so loyalen Männer keine besondere Acquisition gemacht hatte. Von Willey ist wenig zu sagen, als daß er in fast allen Sachen gegen die Fortschrittspartei stimmte — Carlile aber zeigte sich als einen ebenso anmaßenden als unmanierlichen Pro-

sklaverei-Fanatiker, der uns von dem großen Freistaats-Enthusiasmus seiner Landsleute einen schlechten Vorgeschmack gab.

Wie sehr unsere Landsleute am Alten hängen, wenn es auch allen Anschauungen und Begriffen moderner Civilisation in's Gesicht schlägt, zeigte sich bei der Abstimmung über die gemeinschaftliche Resolution, den Präsidenten zur Anberaumung eines allgemeinen Fast-, Buß- und Bettages aufzufordern. Ein solcher Antrag war im Kriege von 1812 gestellt worden und wurde jetzt wortgetreu wiederholt und einstimmig angenommen, ohne daß auch nur eine einzige Stimme gegen diesen heuchlerischen Blödsinn zu protestiren gewagt hätte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Schlacht von Carthage in Missouri, am 5. Juli 1861.

Wir haben in dem Vorhergehenden gesehen, wie General Lyon den verrätherischen Gouverneur mit seiner Regierung aus Booneville verjagte und sich zu ihrer Verfolgung in den Süden des Staates rüstete, wo sie neue Kräfte für die Rebellion zu sammeln bemüht waren. General Price sollte mit mehreren anderen Rebellenführern im Südwesten des Staates stehen, und überdies hieß es, daß daselbst auch der gefürchtete Texaner, Freibeuter Ben McCulloch, angekommen sei, der vom Potomac nach Arkansas gegangen war. General Lyon brach deshalb Anfangs Juli von Booneville auf und zog durch die westlichen Counties nach Springfield zu, fest entschlossen, den Feind, wo er ihn finde, anzugreifen und aus dem Staate zu verjagen.

Er hatte aber den Marsch kaum angetreten, als der von ihm aufzusuchende Feind schon und zwar mit glücklichem Erfolge von einem jungen deutschen Officier, dessen mehr als einmal bewiesenes Talent ihm später die allgemeinste Anerkennung erwarben, angegriffen wurde. Es war dieses Oberst Franz Sigel, geboren im Großherzogthum Baden im Jahre 1821. Er war ein Zögling der Militär-Akademie von Carlsruhe und diente als Genie-Offizier im badischen Heere, als die Revolution des Jahres 1848 ausbrach. Die liberale Richtung seines Geistes trieb ihn, Theil an der Volksbewegung zu nehmen, und er wurde zuletzt Commandant des badischen Volksheeres. In dieser Stellung zeichnete er sich durch strategisches Talent, Muth und Entschlossenheit aus. Nach Unterdrückung der Bewegung blieb ihm keine Wahl als nach den Vereinigten Staaten zu gehen. Er ließ sich Anfangs in New-York und dann in St. Louis nieder, wo er Unterricht, namentlich auch in Militärwissenschaften gab. Bei Ausbruch der Rebellion nahm er sogleich den lebhaftesten Antheil an der Sache der Union, indem er eines der ersten Freiwilligen-Regimenter in St. Louis organisirte. Es sollte ihm jetzt Gelegenheit werden, einen ersten Beweis seines militärischen Talentes in diesem Lande zu geben.

Die Rebellen standen im süd-westlichen Winkel des Staates, dem Lieblingspunkte ihrer Führer, nahe an der Gränze des halbbarbarischen Staates Arkansas, in den sie sich, wenn verfolgt, zurückziehen und aus dem sie stets das auserwählteste Material zur Verstärkung ihrer räuberischen Banden an sich ziehen konnten. Als Sigel mit seinem Corps am 23. Juni zu Springfield ankam, erfuhr

er, daß die Rebellen unter dem Verräther Jackson in südlicher Richtung vom Osagefluß durch die westlichen Counties vordrängen. Diesen Weg beschloß er auf der Stelle zu verlegen, indem er den Osage überschritt, um sich ihnen entgegen zu werfen. In Sarcorie angekommen, hörte er, daß ein Corps von 8 bis 900 Mann unter General Price ganz in der Nähe, bei Neosho, dem Hauptorte von Newton County gelagert war, während andere Corps Staatstruppen, unter Jackson und Rains, sich vom Norden her näherten. Price war ihm am nächsten und er beschloß, mit ihm zuerst fertig zu werden, um sich auf Jackson und Rains zu werfen und dann seine Verbindung mit General Lyon herzustellen, der, wie man hörte, bereits mit dem Feinde zusammengestoßen war. Bei seiner Annäherung zog sich indeß Price eiligst nach Arkansas zurück und Sigel occupirte Neosho ohne auf Widerstand zu stoßen. Eine Verfolgung von Price schien nicht rathsam; er ließ ein kleines Detachement seines Corps zur Bewachung der Bewegungen des Feindes an der Gränze von Arkansas zurück, verstärkte sich mit einem Bataillon von Oberst Salomon's Missouri-Regiment, das gerade rechtzeitig herankam und zog dem Feinde in nördlicher Richtung entgegen. Der Zusammenstoß hatte bei Carthage statt und ist darum als die Schlacht von Carthage bekannt. Sigel war nach einem Marsche von zwanzig Meilen am Abend des 4. Juli nahe am Springflusse, unweit Carthage angekommen. Jackson stand mit 4000 Mann nur neun Meilen entfernt; man sah seine Piquets auf der Anhöhe. Sigel hatte Alles in Allem 950 Mann Infanterie und 2 Batterien, von 4 Feldstücken jede. Mit dieser Handvoll Leute näherte er sich dem viermal an Zahl überlegenen Feinde. Er trieb die feindlichen Reiter vor sich her und ging über die Dry Fork Creek, sechs Meilen oberhalb Carthage, wo der Feind auf einem von der Creek allmälig aufsteigenden Plateau in Schlachtordnung stand. Nachdem er für die Sicherheit der Baggage gesorgt hatte, stellte er sein kleines Corps in Schlachtordnung und ließ das Feuer aus allen seinen Geschützen eröffnen. Die feindliche Cavallerie machte einen Bogen um Sigel's beide Flanken und er mußte ihr einen größeren Theil seiner Leute entgegenwerfen, als er füglich entbehren konnte. Auch ging der Artillerie die Munition aus. An ein Vorrücken war unter solchen Umständen nicht zu denken und das rathsamste war, über die Fork zurückzugehen, was ihm auch in bester Ordnung und ohne Verlust gelang. An der Fork entspann sich dann die eigentliche Schlacht. Während zwei Stunden drängte der Feind mit seiner ganzen Macht auf die beiden Flügel der kleinen Armee, wurde aber von einer dorthin beorderten Batterie so wirksam bearbeitet, daß er mit großem Verluste alle seine Angriffe vereitelt sah. Die feindliche Cavallerie suchte eine Diversion in den Rücken unserer Schlachtordnung zu machen und sie hatte uns vollkommen umringt, als Sigel noch zeitig genug zwei Geschütze auf jeden Flügel führen und das Centrum in Fronte der Baggage Carree formiren ließ. Nach einer einzigen Decharge griff er den Feind im Geschwindschritt mit solchem Ungestüm mit dem Bayonnet an, daß er erschreckt aus einander flog. Sigel ging nun mit Sack und Pack über die Creek zurück und erstieg die, Carthage vom Norden her beherrschende Anhöhe. Dort hatte sich der Feind wieder gesammelt. Das Centrum marschirte langsam heran, während die Cavallerie im Gallop unsere Flügel zu umgehen und die Straße nach Springfield zu gewinnen suchte. Sigel sah die Wichtigkeit ein, seine Communikation mit Springfield und Mount Vernon offen zu erhalten, detachirte also ein Corps unter Oberstlieutenant Wolf, mit zwei Feldstücken durch Carthage zu eilen und die östlichen Höhen an der Sarcoriestraße zu besetzen; mit zwei andern Compagnien schützte er den westlichen Theil der Stadt, die er von dem Centrum und der Reserve besetzen ließ, um seine Truppen zu refraichiren, die in den zwei letzten Tagen in der glühenden Julisonne und

fast ohne gegessen und getrunken zu haben, vierzig Meilen marschirt waren. In diesem Stadium der Affaire war die feindliche Cavallerie uns besonders lästig, da sie an verschiedenen Stellen über den Fluß setzen und unser kleines Corps unaufhörlich und von allen Seiten belästigen konnte. Sigel mußte deshalb an den Rückzug nach Sareorie denken, den er auch unter dem Schutze seiner Artillerie glücklich ausführte. Bis jetzt hatte er dreizehn Mann verloren, einunddreißig waren verwundet und ein Baggagewagen war in Carthage wegen Mangel an Zugthieren zurückgelassen worden. Den Verlust des Feindes schätzte er auf 3 bis 400 Mann. Zwei feindliche Geschütze waren unbrauchbar gemacht worden. Leider wurde jedoch Capitän Conrad mit seiner Compagnie von 94 Mann zu Neosho überrascht und gefangen genommen. Sigel erklärt in seinem Berichte, daß alle seine Leute, Offiziere wie Soldaten, sich wie Veteranen geschlagen und der ihnen drohenden Gefahr mit Muth und Entschlossenheit die Stirne geboten hätten. Sigel selbst hatte aber sein strategisches Talent, seine Kaltblütigkeit und sein sicheres Urtheil in der Affaire auf das glänzendste bewährt, und von diesem Schlachttage datirt sein militärischer Ruf und das große Vertrauen, welches Alle, sowohl Deutsche wie auch Amerikaner, in ihn setzten.

Während dieser Vorgänge gährte es im ganzen Staate. Die höchsten Regierungs-Beamten — entschiedene Rebellen — hatten natürlicherweise einen großen Anhang. Namentlich war es, außer dem Gouverneur selbst, der Vicegouverneur Reynolds, welcher nicht nur Alles aufbot, die Loyalität des Staates zu erschüttern und ihn zu den Secessionisten hinüberzubringen, sondern der auch nach Außen conspirirte, um den Staat durch Rebellenhorden, namentlich aus Arkansas, für die Rebellion zu gewinnen. Eine von Nashville 8. Juli datirte Proklamation an das Volk von Missouri gehört mit zu den unverschämtesten Produkten jener an Unverschämtheit so fruchtbaren Zeit. „Unsere Interessen," sagt Reynolds, „können nur durch die Wiedergewinnung unserer Freiheit und die Vereinigung mit dem Süden gewahrt werden. Ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, dieses Ziel zu erreichen, und werde fortfahren, darnach zu streben. Wir sind der Sympathie des Volkes der südlichen Conföderation gewiß. Unsere Noth geht ihnen zu Herzen; obgleich in einem Kriege mit einem mächtigen Feinde begriffen, haben sie den Willen und die Macht, uns Hülfe zu leisten. Es ist die entschiedene Politik der Conföderirten Staaten, Missouri in ihren Bund aufzunehmen, sobald seine Bevölkerung den Wunsch ausspricht. Und in wessen Brust lebt dieser Wunsch nicht? Unsere Vereinigung mit unseren südlichen Schwestern ist nur eine Frage der Zeit und die Gelegenheit dazu muß früher oder später kommen. Ihr seid hart bedrückt, ich weiß es, doch verliert den Muth nicht; übt Euch in den Waffen und wenn die Zeit kommt, schaart Euch um Euern treuen Gouverneur und die, so es wohl mit Euch meinen. Harrt in Geduld und wenn der Augenblick da ist, zielt mit Sicherheit." Natürlich durfte die Blasphemie und Heuchelei in der Sprache dieses Verräthers nicht fehlen. Er schließt mit den Worten, daß Gott wohlgefällig auf das Werk des Verrathes und der Schande herabblicke und uns seine sichtbare Hülfe gewähre.

Diese Worte und Versicherungen erhielten ihren praktischen Commentar in dem wilden, gesetzlosen Treiben, was die Gränzstrolche und Auswürflinge der Menschheit damals fast in dem ganzen Staate trieben. Die empörendsten Gewaltthaten, die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, die Zerstörung der Post-Communikation, das Aufbrechen der Eisenbahnen, Verbrennen der Brücken, Mord und Plünderung waren die Mittel, wodurch der Staat „seine Freiheit wieder gewinnen" und der südlichen Verbindung entgegengeführt werden sollte. Welchen Contrast bilden zu diesem wahrhaft vandalischen Treiben die

milden versöhnlichen Handlungen und Demonstrationen der Beamten unserer Regierung! Die Proklamation des General Lyon ist dem Leser bekannt; in gleichem Geiste sprachen die Führer der gegen die Rebellen nach dem Süden ziehenden Expeditionen zu dem Volke. Es liegen uns zwei solcher Ansprachen oder Proklamationen vor; die eine von Major Sturgis, die andere von General Sweeny. Beide sichern den loyalen Bürgern den vollen Schutz in dem Genusse ihrer Rechte und Freiheiten zu und suchen ihnen in jeder möglichen Weise die unvermeidlichen Bedrängnisse des Krieges zu erleichtern. Es war eine stets wiederholte Beschuldigung, daß unsere Heere nur Plünderung und Erregung von Sklavenaufständen bezweckten, wodurch das Leben und Vermögen der Bürger gefährdet werde. Diesen unwahren, aber doch vielfach geglaubten Beschuldigungen meinten unsere Officiere in der bestimmtesten Weise widersprechen zu müssen. „Ihr könnt selbst beurtheilen," hieß es in ihren Proklamationen, wie falsch diese Versicherungen sind. Wir haben die Staatsgesetze stets auf das Gewissenhafteste beachtet und Euch in dem vollen Genusse derselben geschützt. Wir haben nie eine Contribution für das Heer aufgelegt. Was wir bedurften, haben wir baar bezahlt. Wir haben die Disciplin unserer Soldaten auf das Ernstlichste gehandhabt und jeden Exzeß auf das Strengste bestraft.... Würde ein Sklavenaufstand ausbrechen, so würde ich es für meine Pflicht halten, ihn zu unterdrücken!.. Es ist meine Pflicht, die loyalen Bürger im Genusse ihrer vollen Rechte, die auf ihre Sklaven einbegriffen, zu schützen."

Die Volks-Convention von Missouri, die nach dem Beschlusse der letzten Legislatur gewählt worden war, trat am 1. August von Neuem zusammen. In Folge der Vorgänge der letzten Zeit wurde das Amt des Gouverneurs vakant erklärt und Hamilton R. Gamble, ein Mann von sehr zweideutiger Gesinnung, ein Mitglied der Convention selbst, zum interimistischen Gouverneur gewählt. Herr Gamble mag es ehrlich gemeint haben, auch loyal gewesen sein; ein Staatsmann aber, der die Zeit und ihre Bedürfnisse erkannte und mit Energie zu handeln entschlossen gewesen wäre, war er nicht. In seiner Inauguraladresse erhebt er sich nicht über die allergewöhnlichste und flachste Anschauungsweise eines Prosklaverei-Demokraten der gewöhnlichsten Sorte. Anarchie, persönliche Feindschaft, Störung der Ruhe und des Familienglückes waren für ihn die einzigen Folgen, welche die Ereignisse der Zeit gebären konnten und zu deren Beseitigung er das Seinige zu thun verspricht. Die Scenen der französischen Revolution, fürchtet er, könnten sich bei uns allerwärts erneuern; kein Mann könne mit der Ueberzeugung zu Bette gehen, daß er Morgens — wieder aufsteigen werde, daß Morgens sein Haus noch stehen werde. Es solle sein „allerhöchstes Bestreben — der einzige Zweck aller seiner Amtshandlungen" sein, es dahin zu bringen, „daß das Volk von Missouri seinen Gott friedlich verehren könne," daß Kirchenbrüder sich nicht anfeinden sollten, wenn sie auch in ihrer politischen Ansicht differirten, daß sie alle zusammen communiziren und in denselben Himmel eingehen möchten. Und mit solchen Albernheiten glaubte dieser Mann, die entfesselten Leidenschaften der Zeit beruhigen zu können! In seiner nach dem Amtsantritte erlassenen Proklamation an seine Mitbürger sichert er natürlich den Rebellenfreunden — die versöhnlichste Politik zu, erklärt seine Wahl zum Gouverneursamt als die sicherste Bürgschaft, daß an keine Beeinträchtigung des Institutes der Sklaverei gedacht werden dürfe, und die einzige positive Zusicherung, die er macht, ist die: „daß dieses Institut mit aller möglichen, ihm zu Gebote stehenden Macht geschützt werden solle!" Kein Wort der Loyalität für die National-Regierung, der Sympathie für die Union, des Tadels für die Rebellion! Eine milde Warnung, die Militär-Verfügungen der letzten — rebellischen — Legislatur und des verrätherischen und abgesetzten Gouverneurs



F. Sigel



Jackson nicht zu befolgen; ein Appel an die Zusicherung der conföderirten Staaten, Missouri nicht mit Krieg überziehen zu wollen, und um die aus Arkansas hereingebrochenen Conföderirten Truppen wieder aus dem Staate hinaus zu complimentiren, waren Alles, was er über die Zeitverhältnisse vorzubringen wußte. „Wenn die Conföderirten Staaten diese Truppen dennoch nicht zurückzögen," fährt er drohend fort, „so müsse die Verantwortlichkeit auf sie fallen, denn die Souveränität von Missouri (!) müsse aufrecht erhalten werden!" Es war das Unglück Missouri's, einen so alltäglichen und im Herzen für die Rebellen weit größere Sympathie als für die Union fühlenden Menschen an die Spitze des Staates gestellt zu haben. Seine Unentschlossenheit und schlechte Gesinnung hat größere Nachtheile herbeigeführt, als Jackson's offene Feindschaft.

Uebrigens waren die aus Arkansas hereingebrochenen Truppen unter General Pillow, auf Einladung von Jackson erschienen und zwar, wie Pillow in einer poetischen Proklamation sagt, um das arme Volk von Missouri von seinen Tyrannen zu befreien, welche „die Verfassung mit Füßen getreten und die heilige Freiheit des Volkes vernichtet hätten." Der von Beauregard erfundene Witz über "Beauty and Booty" mußte auch in Pillow's Proklamation wieder aufgewärmt werden und der „gerechte Herr der Heerschaaren, der zu Manassas sichtbar für die Rebellen eingetreten war," durfte auch in Missouri als mächtige Stütze nicht fehlen.

Die damalige Zeit war überhaupt fruchtbar an Proklamationen. Von dem nämlichen Orte, Neu-Madrid, erließ der schon erwähnte Vice-Gouverneur Reynolds noch eine zweite Proklamation an das Volk von Missouri, worin er die Autorität Pillow's, im Namen der Conföderation, Missouri in Besitz zu nehmen, anerkannte. Gleich darauf aber trat Gouverneur Jackson seiner Seits mit einer Anklage gegen Präsident Lincoln und der Erklärung an das Tageslicht, daß die Verbindung Missouri's mit den Vereinigten Staaten „provisorisch" aufgelöst sei. Auf diese Posse hin, nahm der Richmonder Congreß Missouri in die Conföderation auf — und heute noch, im Sommer 1863 — tagen Repräsentanten von Missouri im Conföderirten Congresse!

Dreiunddreißigstes Kapitel.

General Lyon's Feldzug in Missouri. — Schlacht von Wilson's Creek, am 10. August 1861.

Wir haben General Lyon verlassen, als er im Anfange Juli's von Booneville mit dem festen Entschluß aufbrach, ungeachtet des Mißverhältnisses seiner Mittel und Streitkräfte gegen den Feind voranzugehen. Er war zu ungeduldig in seiner Thatkraft, um auf die Lieferung der reglementmäßigen Baggage-Wägen aus den Regierungs-Werkstätten zu warten, sondern kaufte das nöthige Fuhrwerk von den Farmern der Umgegend. Am 3. Juli 1861 ging er von Booneville ab, um den Feind aufzusuchen. Er hatte damals nur 2700 Mann Freiwillige aus Jowa und Missouri, nebst einer Batterie von vier Feldstücken und einer Compagnie Regulärer. So klein dieses Corps war, versprach es doch etwas Tüchtiges auszurichten. Die Leute kannten ihre Pflicht und waren entschlossen, sie zu erfüllen. Den Zug eröffneten die Regulären als Plänkler, dann kam ein Corps Pioniere mit Büchsen, Aexten und Schaufeln ausgerüstet. Nach diesen folgte die Artillerie und den Schluß machte die Infanterie mit dem Train. Lyon selbst war von einer Leibwache, aus zehn kräftigen deutschen Metzgern aus St. Louis bestehend, mit Revolvern und Cavalleriesäbel bewaffnet und gut beritten, umgeben. So zog die kleine Armee durch Staub und Hitze in der heißesten Jahreszeit nach Süden. Sie gingen am 7. über den Grand River, einem Seitenfluß des Osage, wo Major Sturgis mit einigen Compagnien Regulärer zu ihnen stieß. Am folgenden Tage gelang es, den Osage im Innern eines dichten Waldes, 10 Meilen westlich von Oecola zu überschreiten. Hier erfuhr man die Affaire von Sigel bei Carthage, welche man, weil er sich zurückgezogen hatte, für eine Niederlage hielt. Lyon beschloß augenblicklich von der äußersten Westgränze des Staates nach Springfield zu eilen. Am 11. legte die Armee der Hitze ungeachtet einen Marsch von 27 Meilen zurück. Dennoch brach sie noch am nämlichen Tage, nach Sonnenuntergang, von Neuem auf und marschirte durch einen unwegsamen Wald bis Morgens drei Uhr, wo Lyon Halt gebot, da die Leute von Müdigkeit erschöpft waren. Am Morgen wurde ihre Besorgniß, den bedrängten Cameraden zu Hülfe zu eilen, durch die frohe Nachricht beseitigt, daß Sigels Corps in Sicherheit war, worauf sie mit Muße nach Springfield zogen, das sie nach einem Marsche von 200 Meilen in eilf Tagen erreichten. Der Angriff auf Sigel zu Carthage war eine warnende Andeutung des Kriegssturmes, der im Südwesten des Staates auf die geringe Anzahl loyaler Männer unter dem Commando des General Lyon loszubrechen drohte. Die Rebellen erhielten zu Caßville, sowohl aus Arkansas als aus Missouri beträchtliche Verstärkungen, während umgekehrt unser kleines Heer durch den Ablauf der Dienstzeit der Drei-Monats-Freiwilligen noch zusammenschmolz. Selbst ein Regiment „Texanischer Ranger," ein Regiment aus Louisiana, ein Regiment berittener Büchsenschützen stießen zu den Rebellen, welche noch dazu von den besten Officieren commandirt wurden, die das Rebellenheer damals aufzuweisen hatte. Am 6. August war das zahlreiche Heer derselben unter dem Commando McCulloch's zu Wilson's Creek, zehn Meilen südwestlich von Springfield, gelagert, in der sicheren Ueberzeugung das kleine Corps des

General Lyon zu Springfield umringen und gefangen nehmen zu können.

Ben McCulloch, der Anführer der Rebellen, hatte sich einen gewissen Ruf als kühner Parteigänger erworben. Von Jugend auf war er an ein wildes Gränzerleben gewöhnt. Er siedelte sich frühzeitig in Texas an und war bei den Kämpfen der Provinz gegen das Mutterland thätig. Beim Ausbruche des Krieges gegen Mexico stieß er mit einer Compagnie Texaner zu General Taylor, dem er als Späher gute Dienste leistete. Präsident Pierce ernannte ihn zum Vereinigten Staaten Marschall in Texas, und Präsident Buchanan gab einen Beweis seiner großen Menschenkenntniß, indem er diesen halb wilden Raufbold nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten in Utah als Friedens-Commissär dahinschickte. Beim Ausbruche der Rebellion trieb er sich in der Nähe von Washington umher, wo sein Name immer mit den Gerüchten eines Angriffs auf die Stadt in Verbindung gebracht wurde. Dann verschwand er, um in Arkansas, dessen Bewohner fast durchgängig ähnlichen Schlags sind, wie er selbst, seine Rolle auszuspielen.

General Lyon beabsichtigte, die feindlichen Corps einzeln, ehe sie den Sammelplatz erreichten, anzugreifen. Er brach am 1. August von Springfield auf und stieß am folgenden Tag, nach einem erschöpfenden Marsche in glühender Hitze, zu Dug Springs auf ein feindliches Corps unter General Rains. In einer von bewaldeten Hügeln eingeschlossenen Vertiefung kam es zu einem ernstlichen Gefechte. Der Feind war ungefähr 500 Mann stark; ein von nur 25 Mann Regulären ausgeführter Bayonnet-Angriff hatte den besten Erfolg, indem die Rebellen die Waffen wegwarfen und nach allen Seiten flohen. Es kam zwar ein Cavallerie-Corps zu ihrer Unterstützung heran; einige wohlgezielte Kartätschen aber brachten es in Verwirrung, und in Kurzem war kein Feind mehr sichtbar. Die ganze Affaire, worin wir ungefähr 40, der Feind etliche 80 Todte und Verwundete hatten, war an und für sich unbedeutend und hatte kaum eine halbe Stunde gedauert; dennoch konnte man ihr ein großes Gewicht beilegen, weil sie die Zuversicht unserer Truppen steigerte und ihnen zeigte, daß mit Muth und Entschlossenheit auch eine kleinere Macht über eine weit größere Herr werden kann.

Nach diesem Gefechte, in dem nur unsere Avantgarde thätig war, ruhten die Truppen für die Nacht, um am folgenden Tage den Marsch nach Curran fortzusetzen. Dieser Marsch war mit so unsäglichen Beschwerden verknüpft, daß sie kaum durch Worte geschildert werden können. Die Hitze war unerträglich; kein Baum weit und breit, die wenigen Brunnen und Quellen vertrocknet, dabei der ungeheure Staub, der die Leute blind machte, während ihnen vor Durst die Zunge im Munde schwoll; man gab willig zwei Dollars für eine Flasche beinahe warmes Sumpfwasser. Viele erlagen dem Sonnenstich und noch mehrere der gänzlichen Erschöpfung; dazu kamen noch häufige Angriffe umherstreifender Rebellenbanden, in denen unsere Truppen zwar die Oberhand hatten, die aber die Führer doch warnten, den Kampf gegen so überwältigende Hindernisse nicht länger fortzusetzen. Man beschloß in einem deshalb gehaltenen Kriegsrathe nach Springfield zurückzugehen.

General Lyon beabsichtigte in der Nacht vom 7. einen unvermutheten Angriff auf die feindliche Position zu machen, verspätete sich aber um mehrere Stunden und als er bei der Avantgarde ankam, war die günstige Zeit vorüber. Seine Lage war in der That mißlich; er bedurfte Verstärkungen und Lebensmittel ohne sie erhalten zu können. Der ihn bedrohende Feind war weit zahlreicher als er, und er mußte jede Stunde befürchten, von ihm umringt und aufgerieben zu werden. Man schlägt die Stärke des Feindes vor der Schlacht von Wilson's Creek auf 5300 Mann Infanterie, 15 Stücke Artillerie und 6000 mit alten Musketen, Büchsen und Vogelflinten bewaffneten Reitern an. Wenigstens giebt

McCulloch in seinem officiellen Berichte diese Zahlen an, während Major Sturgis die Stärke des Feindes auf beiläufig 2000 Mann schätzt. General Lyon hatte, mit Einschluß des Sigel'schen Corps, kaum 5000 Mann; die meisten von ihnen frisch angeworbene, unerfahrene Rekruten, hastig zusammengerafft, um die Stelle der Drei-Monats-Freiwilligen zu ersetzen, welche nach Ablauf ihrer Dienstzeit aus dem Lager abgezogen waren.

In einem zu Springfield abgehaltenen Kriegsrathe wurde die Räthlichkeit, sich vor der Uebermacht des Feindes zurückzuziehen, ernstlich debattirt. Das Klügere wäre allerdings gewesen, von dem Kampfe mit dem überlegenen Feinde abzustehen. General Lyon befürchtete aber mit Recht, daß der moralische Eindruck eines solchen Rückzugs noch nachtheiliger sein würde, als der physische. Die Sache der Union würde in einem großen Theile des Staates als verloren erschienen sein, ihre Vertheidiger hätten den Muth verloren und sich ihren entschlossenen Angreifern unterworfen. Eine wichtige Region des Landes mit Einschluß der für den Krieg so nothwendigen Blei-Minen, wäre geradezu aufgegeben und dem Einfalle in die nördlichen und mittleren Counties das Thor geöffnet worden. Es ließ sich auch nicht hoffen, den zahlreichen Train des Heeres vor den Verfolgungen eines übermächtigen Feindes retten zu können. Auf der andern Seite war der Kampf gerade nicht ganz hoffnungslos. Die kleine Armee zählte tüchtige Officiere, welche schon früher große Erfolge über weit überlegene Gegner errungen hatten. Gute Führerschaft, Muth und Entschlossenheit konnten auch dieses Mal den Sieg erringen. Lyon war entschlossen, wenn der Patriotismus ein Opfer verlange, es ihm mit seinem Leben zu bringen. Nur er und General Sweeny, der ihm in der bald darauf folgenden Schlacht von Wilson's Creek wesentliche Dienste leistete, waren gegen den Rückzug — alle anderen Officiere sollen ihn befürwortet haben.

Freitag, den 9. August, wurde der Befehl zum Aufbruch in beiden Lagern ertheilt. Die feindlichen Truppen erhielten Befehl, um neun Uhr Abends in Bereitschaft zu sein, um in vier Colonnen auf Springfield zu marschiren und es von allen Seiten einzuschließen. Ein eintretendes Gewitter veranlaßte aber McCulloch, den Abmarsch noch zu verschieben — die Truppen blieben bis Morgens unter Waffen stehen und waren vom starken Regen und der nächtlichen Anstrengung sehr angegriffen.

Lyon dagegen bereitete sich am Freitag Mittag zu einem Angriffe auf Samstag Morgen vor. Sein Heer sollte in zwei Colonnen marschiren. Die erste, unter dem Commando von General Lyon, bestand aus drei Brigaden, commandirt von Major Sturgis, einem tapferen Officier der Vereinigten Staaten, Oberst Andrew von Missouri und Dietzler von Kansas. Lyon commandirte den rechten, Sigel den linken Flügel. Der Angriff sollte von beiden Flügeln zugleich geschehen. Die Haupt-Colonne, unter General Lyon, brach um 5 Uhr Abends auf und näherte sich dem Feinde auf einem Umwege. Am Morgen ward der Schlachtplan also festgestellt. Eine Batterie sollte mit einigen Compagnien Infanterie über den Creek gehen und gleichzeitig mit der auf einem Umwege in den Rücken des Feindes vorandringenden Linken sich auf das Centrum desselben werfen. Unsere Plänkler trieben die feindlichen Außenposten vor sich her. Der Feind war an der Kante eines Plateaus in Schlachtordnung aufgestellt. Durch gute Bewegungen wußte General Lyon seine Artillerie immer auf den schwächsten Punkt des Feindes zu richten. Der Kampf war hartnäckig und unsere Infanterie wurde einige Mal zurückgetrieben. Dubois' Batterie und Oberst Osterhaus Regiment verrichteten aber Wunder von Tapferkeit und Ausdauer. Ein feindliches Corps wollte sich in einem Kornfelde unseren Linien nähern, wurde aber durch ein gut dirigirtes Feuer so nutzlos, daß es sich in voller Unordnung und mit schwerem Verluste zurückzog.

Es trat jetzt eine Pause längs der ganzen Schlachtlinie ein; nur der äußerste rechte Flügel war noch mit dem Feinde engagirt, der dort unsere Linien zu umgehen suchte. General Lyon warf sogleich Verstärkungen dorthin. Das Centrum und die Linke wurden aber dadurch entblößt, und das benutzte der Feind, um die ganze Stärke seines Angriffs dorthin zu richten. Unsere Truppen fochten brav; wichen zuweilen der andringenden Wucht der feindlichen Uebermacht, sammelten sich aber wieder, von ihren braven Offieieren angefeuert, und leisteten, was man nur von Veteranen erwarten konnte. Während General Lyon an der Linken hinritt, um die hart bedrängten Leute zu ermuntern, wurde ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet; auch trifft ihn eine Kugel am Kopfe, eine andere am Schenkel. Er bestieg ein anderes Pferd, schwenkte seinen Hut und ermunterte seine Leute, ihm zu folgen, als ihm eine dritte Kugel die Brust durchbohrte und er todt niedersank. So fiel einer der bravsten Soldaten — ein Mann, dessen redliche Gesinnung zum Sprichworte geworden war. Ihm, einem edlen Patrioten, galt das Leben nichts, wenn er es für sein Vaterland in die Schanze schlagen konnte.

Die Schlacht hatte bereits an zwei Stunden gewährt. Der Feind war auf der ganzen Linie zurückgeworfen worden. Es trat Pause von 20 Minuten ein, welche Major Sturgis, der das Commando übernommen hatte, benutzte, um einen Kriegsrath zu halten. Das tapfere kleine Heer war erschöpft; es hatte seit dem frühen Morgen nicht einen Tropfen Wasser und der ihm gegenüber stehende Feind war immer noch 20,000 Mann stark. Die einzige Hoffnung beruhte auf Sigel. General Lyon hatte ihm seinen Plan, den Feind am 10. August zu Wilson's Creek anzugreifen, mitgetheilt und ihm befohlen, mit einem Corps von 900 Mann, sechs Geschützen und zwei Compagnien regulärer Cavallerie den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und ihm in den Rücken zu fallen. Er war am 9., um halb sieben Uhr Abends, aufgebrochen, um seinen Theil des Schlachtplanes auszuführen; seitdem hatte man nichts mehr von ihm gehört. Während die Chancen des Rückzuges im Kriegsrathe erwogen wurden, zeigten sich starke Infanteriemassen von der Seite, von welcher man Sigel erwartete. Sie trugen eine Uniform, ähnlich der von Sigel's Leuten und hatten eine Unionsfahne. Die Schlachtordnung wurde sofort formirt, um die Verbindung mit den vermeintlichen Freunden herzustellen. Man ließ sie ohne Mißtrauen die Anhöhe herunter in unsere Nähe gelangen, als plötzlich eine dort aufgefahrene Batterie uns mit einem Hagel von Kartätschen überschüttete, welches Geschoß der Feind bis jetzt noch nicht gegen uns gebraucht hatte. Gleichzeitig ging die ganze feindliche Linie gegen uns vor und jetzt erst begann der heftigste und blutigste Zusammenstoß während der ganzen Schlacht. Dubois' Batterie, von Osterhaus unterstützt, brachte die feindlichen Geschütze bald zum Schweigen; der rechte Flügel des Feindes wurde zurückgetrieben. Das Haupttreffen fand im Centrum statt, wo die Jowa Truppen, von Totten's Batterie und den Regulären unterstützt, oft in einer Entfernung von nur 20 Schritten mit dem Feinde handgemein wurden. Die Leute hatten sich jetzt an das Feuer gewöhnt und behaupteten ihre Stellung mit großer Festigkeit. Auch nicht an einer einzigen Stelle zeigte sich die geringste Disposition zum Weichen, ungeachtet der Kampf oft in ein wahres Hand-in-Hand-Gemenge ausartete und die größere Zahl bei solcher Angriffsweise besonders gefährlich ist. Zu rechter Zeit wurde die Reserve mit Dubois' Batterie in's Feuer geführt. Sie sprühte Tod und Verderben in die feindlichen Reihen, die sich der ganzen Fronte entlang löſten und in größter Unordnung sich zurückzogen.

Den auf dem rechten Flügel stehenden Regimentern war die Munition ausgegangen und sie begannen zurückzufallen; dieses benutzte der Feind, um einen neuen und letzten

Versuch zu machen, dort unsere Linien zu durchbrechen; allein auch jetzt gaben die Regulären den Ausschlag. Der Feind zog sich am hohen Mittag, nachdem die Schlacht seit dem frühen Morgen gewüthet hatte, zurück. Auch unsere völlig erschöpften Soldaten traten sofort den Rückmarsch auf Springfield an, indem einerseits eine Erneuerung des Kampfes kein besseres Resultat versprach, andererseits einer von Sigel's Leuten mit der Nachricht eingetroffen war, daß derselbe völlig geschlagen und entweder todt oder in Gefangenschaft gerathen sei. Dazu war die Munition fast völlig erschöpft.

Kommen wir zu der Schilderung, wie Sigel seinen Auftrag, im Rücken des Feindes zu operiren, erfüllt hatte. Er war nach einem Marsche von sieben Uhr Abends bis drei Uhr Morgens in der Nähe des feindlichen Lagers angekommen, hatte die Vorposten und Wachen überrascht und seine vier Kanonen unbemerkt auf die feindlichen Zelte gerichtet. Ein in nordwestlicher Richtung laut werdendes Kleingewehrfeuer brachte den Feind auf die Beine, worauf Sigel die Geschütze zusammen spielen ließ. Die Ueberraschung des Feindes war so groß, daß unsere Colonnen beinahe ohne Kampf in den Besitz des ganzen Lagers kamen. Eine im Walde formirte Colonne von 3000 Mann, die zu seinem Angriffe heranmarschirte, warf er nach halbstündigem Kampfe zurück. Das Feuer von Nordwesten her, ward nun immer stärker und lehrte, daß General Lyon mit dem feindlichen Hauptcorps engagirt war. Um ihm die wirksamste Unterstützung zu gewähren, brach Sigel aus dem Lager auf und eilte auf der Fayettevillestraße in der Richtung des Kanonendonners voran. An einem Orte, Sharp's Farm genannt, stieß er auf kleine feindliche Trupps, die sich offenbar vom Schlachtfelde zurückzogen. Er nahm deshalb eine Position, um den Feind, wenn er in Masse auf dieser Straße heranziehe, warm zu empfangen. Gegen neun Uhr verstummte jedoch das Feuer und man sah zahlreiche Haufen Feinde in einer Entfernung von einer halben Stunde in südlicher Richtung vorüberziehen. Während Sigel daraus schloß, daß General Lyon den Feind geschlagen habe und verfolge, sah man Truppen den Hohlweg heraufkommen, die Jeder für Theile von Lyon's Corps hielt, bis sie ganz in die Nähe gekommen, plötzlich Feuer aus zwei Batterien auf Sigel eröffneten und mit gefälltem Bajonnet gegen ihn andrangen.

Die Bestürzung, welche diese unerwartete Wendung auf sein Corps hervorbrachte, war unbeschreiblich. Die Kanoniere verließen die Geschütze und die Infanterie konnte nicht zum Feuern gebracht werden. Mittlerweile kam der Feind dicht heran, schoß die Pferde an den Geschützen nieder und jagte die Infanterie in die Flucht. Bei diesem Angriffe verlor Sigel fünf Geschütze, wovon drei vernagelt worden waren und eine Fahne.

In dem Berichte Sigel's ist die Sache so dargestellt, als ob der ausgebrochene Panik dem Umstande beigemessen werden müsse, daß seine Leute auch noch nach dem Angriffe geglaubt hatten, es mit einem Theile von Lyon's Corps und nicht mit Rebellen zu thun zu haben. Diese Erklärung scheint etwas sonderbar und soll wohl nur den Irrthum oder die Unvorsichtigkeit verschleiern, daß man den Feind sich in dieser Weise auf den Hals kommen ließ. Sie steht auch mit den Gründen im Widerspruch, mit welchen Sigel am Schlusse seines Berichtes die Niederlage überhaupt zu entschuldigen sucht, und die unserer Ansicht nach vollkommen zu seiner Rechtfertigung hinreichen. Sein Corps bestand nämlich nur aus Rekruten und er hatte fast gar keine tüchtige Officiere.

Der in diesen Gefechten erlittene Verlust war im Verhältniß zu der Stärke der darin engagirten Truppen groß zu nennen. Aus den officiellen Angaben ergiebt sich, daß der Verlust unserer Seits 223 Todte, 721 Verwundete und 291 Vermißte, also den fünften Theil der Gesammtzahl unserer Truppen betrug. Der Feind gestand einen Verlust von 800 Verwundeten und 30 Vermißten zu.

Am Morgen nach der Schlacht brach das Unionsheer von Springfield auf, um unter dem Commando von Sigel, welchem Sturgis den Oberbefehl abtrat, den Rückzug über eine Strecke von mehr als 125 Meilen nach Rolla anzutreten, das durch Eisenbahn mit St. Louis verbunden ist. Der südliche Theil des Staates war sonach dem Einfalle der Conföderirten preisgegeben. Erst einen Monat später, als General Price ein beträchtliches Corps zusammengebracht hatte, drangen sie in nördlicher Richtung vor und machten einen Anschlag auf Lexington. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der heldenmüthige Widerstand, den General Lyon den Secessionisten bei Springfield entgegensetzte, die Fortschritte derselben im Staate wirksam zurückgedämmt hatte. Der Einfluß der Schlacht von Springfield blieb während des ganzen Krieges unverkennbar und wird immer als ein leuchtendes Beispiel von Muth und großmüthiger Selbstopferung angeführt werden. Wo es immer galt, das Ehrgefühl neuangeworbener Rekruten und unerfahrener Officiere zu erwecken, wurde auf das Beispiel hingewiesen, das ihnen Lyon und sein braves Corps gegeben hatte. Wenn der Congreß die Thätigkeit und Energie unserer Generäle aufstacheln wollte, zeigte er auf Lyon und seine Thaten hin. Und nicht blos im Felde steht General Lyon groß und leuchtend vor uns, auch in seinem Privatleben und in der strengen Redlichkeit, womit er alle in die Verwaltung einschlagende Geschäfte ausführte und überwachte, steht er als eine seltene Ausnahme unter der Masse feiler und unredlicher Officiere, mit denen unser Vaterland in diesem, wie in allen früheren Kriegen, heimgesucht worden ist, da.

Als die Berichte über die Schlacht von Springfield und dem Tod des General Lyon, dem Commandanten des Departements von Missouri, Generalmajor Fremont zugekommen, erkannte er in einem Tagsbefehle die hohen Verdienste dieses ausgezeichneten Officiers und seines braven Corps in warmen Worten an. „Mit der höchsten Verehrung für diesen ausgezeichneten Offcier," hieß es darin, „erkenne ich seine Tüchtigkeit, seine sich nie verläugnende Devotion und seinen Patriotismus als das schönste und nachahmungswürdigste Beispiel für Officiere und Soldaten an. Obgleich von einer fünfmal stärkeren Zahl überwältigt, hat die zu Springfield engagirte brave Division einen moralischen Sieg errungen. Sie soll berechtigt sein, das Wort „Springfield" auf ihre Fahne zu schreiben, als ein bleibendes Zeichen ihrer der Nation geleisteten Dienste."

Die Leiche des General Lyon wurde nach Springfield gebracht und dort begraben, bald darauf jedoch, mit Einwilligung der Conföderirten Militärbehörde des Ortes, von seiner Familie nach seiner Heimath, einem Dorfe in Connecticut, gebracht, wo er vor 43 Jahren das Licht der Welt erblickt hatte. An allen Orten, durch welche die Leiche kam, zeigte sich die Anerkennung und Verehrung des Volkes für den Verstorbenen. An seinem Grabe hielt der Sprecher des Repräsentanten-Hauses die Leichenrede. Als der Congreß im folgenden Dezember zusammentrat, wurde ein gemeinschaftlicher Beschluß des Inhaltes angenommen: „Der Congreß erachtet es für gerecht und passend, in seinem Sitzungsprotokolle die Anerkennung der ausgezeichneten und patriotischen Dienste des Brigadegenerals Nathaniel Lyon auszusprechen. Das Vaterland, dessen Dienste er sein Leben weihte, wird seinen Ruhm als einen Theil des eignen preisen und bewachen. Der Dank des Congresses wird den braven Officieren und Soldaten ausgesprochen, welche unter dem Commando des Verstorbenen die Ehre unserer Fahne vertheidigt und in der Schlacht von Springfield gegen eine überwältigende Uebermacht das Feld behauptet haben. Zur Erinnerung eines für sie selbst, wie für das Vaterland so ehrenvollen Ereignisses, soll jedes Regiment, das an der Affaire Theil genommen, das Wort **Springfield** in Gold auf seine Fahne sticken zu lassen, berechtigt sein."

Während unserer Seits die Schlacht von Springfield, wenn auch nicht gerade als ein Triumph, doch als ein unentschiedener Kampf angesehen wurde und auch mit Recht so angesehen werden konnte, stellte sowohl der feindliche General Price als der Conföderirte Congreß zu Richmond die Affaire in ein ganz anderes Licht. In der Proklamation des Ersteren heißt es, daß sein Heer einen glänzenden Sieg über die gut ausgerüstete Armee erfochten habe, welche der Ursurpator zu Washington während sechs Monaten zur Unterjochung des Staates angeworben habe. Er fordere daher alle gute Bürger auf, zur Loyalität gegen die Landes-Behörde und die National-Regierung zurückzukehren u. s. w. Der Conföderirte Congreß aber sprach am 21. August „die ausdrückliche Anerkennung aus, daß der allmächtige Gott den Waffen der Conföderirten einen glänzenden Sieg über die verthierten Söldlinge, mit denen der Staat Missouri überfallen worden sei, verliehen habe. Auch wurde dem Brigadegeneral McCulloch, seinen Officieren und Soldaten für den Heldenmuth und die Tapferkeit gedankt, mit der sie nach einer siebenstündigen Schlacht einen der Zahl nach gleichen und in allen Stücken weit besser ausgerüsteten Feind überwunden und so den Beweis geliefert hätten, daß die Waffen des südlichen Volkes in dem Kampfe für seine Freiheit und seinen Herd gegen einen unheiligen Despotismus unüberwindlich seien." Mit solchen Entstellungen und barrocken, jedoch von dem fanatischen Volke des Südens für wahr gehaltenen Anschuldigungen mußte die Rebellen-Behörde ihre Sache herauszuputzen suchen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Der Kampf um Lexington, 12—21 September 1861.

Wir haben jetzt eine der interessantesten Episoden des Krieges zu schildern, deren Schauplatz im westlichen Missouri war.

Lexington ist die Hauptstadt von Lafayette County. Es liegt am südlichen Ufer des Missouri, 300 Meilen oberhalb St. Louis. Seine Lage an der Gränze von Kansas ist höchst wichtig, da sie die Wasserstraße nach Fort Leavenworth und die direkte Verbindung mit Independence und der großen Landroute nach Santa Fe beherrscht. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Gegend und hatte sich großen Wohlstandes zu erfreuen; die Bewohner galten aber für Secessionisten und die Lage des Ortes bot eine günstige Gelegenheit für die Operationen der Insurgenten dar. Als die Gefahr eines Ausbruches näher rückte, ließ General Fremont ein kleines Corps dahin abgehen, zum Schutze des Geldes in den Banken und um die Umgegend vor Plünderungen zu sichern. Ende September standen ungefähr 2700 Mann Unionstruppen dort, unter den Obersten Peabody, Marshall und A. Mulligan, einem jungen Manne, den ein Regiment der irländischen Brigade zu seinem Obersten gewählt hatte, obgleich er im Staate New-York geboren ward, und der durch seinen Muth und seine Energie unserer Sache die wesentlichsten Dienste zu leisten berufen war.

Ende August stand Mulligan mit seinem Regimente zu Jefferson City, als er den Befehl erhielt, nach Lexington — 123 Meilen westlich von Jefferson — zu marschiren, wo



BATTLE OF WILSON'S CREEK—DEATH OF GEN. LYON



die Unionstruppen dringend Verstärkungen bedurften. Er kam dort am 9. September an und übernahm als ältester Offieier das Commando aller dort stehenden Truppen. Wenige Tage später kamen auch die Missouritruppen unter Oberst Peabody von Warrensburg dort an, von wo sie sich bei Annäherung eines starken Rebellen-Corps unter General Priee zurückziehen mußten. Oberst Mulligan ließ sofort Verschanzungen auf einer sehr günstig gelegenen Anhöhe am Ufer des Flusses aufwerfen, welche die ganze Niederung und alle zur Stadt führenden Straßen beherrschten. Der Ort hieß der Freimaurer-Hügel, lag mitten zwischen der alten und neuen Stadt und war mit einem großen steinernen Gebäude, zu einem College bestimmt, versehen. Um dieses Gebäude dehnte sich die erste Vertheidigungslinie aus; die Fortifikationen zusammen deckten einen Raum, der 10,000 Mann zu fassen vermochte. Die Werke bestanden in brusthohen Erdwällen von 10 Fuß Breite an der Basis und 5 Fuß an der Oberfläche. Diese waren von einem 8 Fuß breiten Graben umgeben, vor welchem mehrere hundert Fuß weit sich mehrere Reihen doppelt angelegter Fallgruben, mit Erde leicht bedeckt, hinstreckten. Außerdem war der ganze Boden ringsum unterminirt, mit Pulver unterlegt und mit Lunten versehen. Das Alles ward mit gehörigen Vergrößerungen und Ausschmückungen dem Feinde hinterbracht und flößte ihm einen solchen Respekt vor dem gefährlichen Platze ein, daß die Belagerung dadurch wesentlich verlängert wurde.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß solche Werke nicht in einem Tage hergestellt wurden. Die zur Errichtung nöthige Zeit war eine Periode harter Prüfung und die Leute hatten mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Der Feind saß ihnen beständig auf dem Nacken; die Aussicht, es mit einer weit überlegenen Macht aufnehmen zu müssen, war keineswegs ermuthigend; die Hoffnung auf Erfolg lag so fern, daß ein weniger braves und patriotisches Corps gewiß vorgezogen hätte, einen klugen Rückzug anzutreten, was unter den obwaltenden Umständen durchaus keine Schande gewesen wäre. Aber unsere Leute schienen an nichts Anderes zu denken, als ihren Landsleuten ein Beispiel der Hingebung und des Heroismus auch unter den schwierigsten Umständen zu geben.

Nur drei Tage nach Oberst Mulligan's Ankunft näherte sich der Feind in großer Uebermacht unter dem Commando des General Price. Seine Absicht war offenbar, sich der Stadt sogleich durch einen Ueberfall zu bemächtigen. Unsere Vorposten wurden zwar eingezogen, so wie der Feind aber weiter vordringen wollte, wurde er zurückgeworfen. Schon am 12. fand ein scharfes Gefecht statt, in Folge dessen die Rebellen über eine Brücke, die sie überschritten hatten, zurückgejagt und auf einem Kirchhofe so mitgenommen wurden, daß General Price es gerathen fand, sich in eine sichere Position zurückzuziehen und die Ankunft weiterer Verstärkungen abzuwarten. Die Belagerung ging nun regelmäßig vor sich. Der Feind hatte zusammen dreizehn Geschütze, während unsere Werke, nur mit fünf Sechspfündern ausgerüstet, der Belagerung trotzen sollten!

Als Price, wie versichert wurde, sein Corps bis auf 23,000 Mann verstärkt hatte, begann er näher an die Werke heranzurücken. Die Zahl scheint übertrieben; jedoch muß man berücksichtigen, daß die ihm zuströmenden Rebellen aus Missouri keine regelmäßigen Dienste verrichteten und auch nicht als fest angeworbene Freiwillige zu betrachten waren. Sie kamen mit ihren Jagdflinten und Lebensmitteln für einige Tage von allen Seiten heran, machten einen Strauß mit uns, entfernten sich wieder, wie sie gekommen waren.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Zahl dieser Rebellen oft — Dilettanten oft — diejenige der regelmäßigen Freiwilligen im feindlichen Lager überschritten hat. Am 17. August wurden die Belagerten von der Stadt abgeschnitten, aus welcher sie ihr Trinkwasser

beziehen mußten. Am 18. begann der Hauptangriff. Während die Verschanzungen von zwei Seiten beschossen wurden, hatten zahlreiche Plänkler die Anhöhe von allen Seiten umringt, um die Belagerten zu beunruhigen und ihnen jeden Weg, sich Wasser zu verschaffen, abzuschneiden. Einer der heftigsten Kämpfe entspann sich um ein steinernes Gebäude, welches außerhalb unserer Verschanzungen auf einer Spitze des steilen Ufers gelegen und zu einem Hospitale für unsere Kranken und Verwundeten benutzt war. General Price bemächtigte sich desselben unter dem Vorwande, daß daraus geschossen worden sei. Die hineingelegten feindlichen Scharfschützen belästigten unsere Position in hohem Grade und Oberst Mulligan forderte Freiwillige auf, den Feind aus dem Gebäude zu vertreiben. Eine Compagnie Illinoiser, achtzig Mann stark, meldete sich und marschirte, ohne das Feuer der im Gebäude stehenden Schützen zu beachten, schweigend heran, stürzte sich mit gefälltem Bayonnet auf die Feinde, machte eine Anzahl nieder und verjagte die Anderen nach wenig Minuten aus ihren Schlupfwinkeln. Von den achtzig kamen aber nur fünfzig zurück, die Anderen hatten ihr Leben freiwillig der Pflicht zum Opfer gebracht.

Das Gebäude fiel übrigens bald von Neuem in die Hände der Rebellen, und da der Grund, worauf es stand, unsere Position beherrschte, so ließ Price dort Batterien aufwerfen. So dauerte die Belagerung und der Kampf drei Tage und drei Nächte, da die Mondhelle dem Feinde gestattete, mit stets frischen Truppen auch in der Nacht den Angriff fortzusetzen. Lebensmittel und Munition gingen zur Neige; Wasser, dieses nöthigste aller Bedürfnisse unter solchen Umständen, fehlte seit einigen Tagen ganz und gar. Aber die Garnison hielt immer noch aus; mit ihren gelüfteten Reihen, die Geschütze bedienend, jeden Versuch des Stürmens zurückschlagend. Am 20. verfiel Price auf das Auskunftsmittel, aus Hanfballen bewegliche Brustwehren zu errichten und hinter diesen auf die Verschanzungen vorzurücken. Gleichzeitig ließ er die Werke von beiden Seiten lebhaft beschießen. Mulligan sah die Gefahr, die ihm drohte in ihrer ganzen Größe und bot Alles auf, ihr zu begegnen. Alle Bemühungen sie abzuwenden, waren aber vergebens; wir wurden überall von der Uebermacht des Feindes zurückgeschlagen. So lange die Munition währte, hatten die braven Männer die größte körperliche Anstrengung muthig ertragen, dem Tode standhaft in das Gesicht gesehen, da nicht einmal ein Chirurg da war, der die Verwundeten ordentlich zu behandeln wußte. Sie hatten dem Mangel an Lebensmitteln getrotzt und selbst der empfindlichsten Qual des Durstes widerstanden. Jetzt aber ging ihnen auch noch die Munition aus und sie hatten auch nicht die entfernteste Hoffnung auf Ersatz. Unter diesen Umständen war jeder fernere Widerstand zwecklos; in wenigen Stunden würde die Position mit Sturm genommen worden sein. Die Uebergabe wurde daher von dem Offiziersrathe beschlossen. Sie geschah am Nachmittag des 20. und zwar ganz unbedingt, am dritten Tage nach dem Anfange der Belagerung. Die Officiere wurden als Kriegsgefangene zurückgehalten, die Mannschaft auf Parole entlassen. Unser Verlust betrug 130 an Gefallenen und Verwundeten; der des Feindes, nach dem Berichte des General Price, nur 25 Todte und 72 Verwundete. Wahrlich ein kleiner Preis für die Vortheile, welcher dieser fast blutlose Sieg den Conföderirten gewährte. Ungefähr 3500 Gefangene, darunter, außer den Obersten Mulligan, Marshall, Peabody und White, noch 118 Officiere; fünf Geschütze und zwei Mörser, 3000 Stück Gewehre, 750 Pferde, Wägen, Munition, einen Werth von über hunderttausend Dollars an Militär-Kleidungsstücken und einer Menge sonstigen Eigenthums. Außerdem fielen dem Feinde die öf- Register und das in der Bank vorgefundene Geld, ungefähr an neunhunderttausend Dollars, in die Hand.

Man hörte oft die Frage aufwerfen, warum Lexington nicht entsetzt worden ist? Obgleich die von Mulligan abgeschickten Boten aufgefangen worden waren, kannte man in unserem Hauptquartier die verzweifelte Lage der Besatzung nur zu gut und wußte auch recht wohl, daß die hartnäckige Vertheidigung nur der Hoffnung zuzuschreiben war, baldige Unterstützung zu erhalten. Die Depesche, in welcher General Fremont den Fall von Lexington nach Washington meldete, gibt einigermaßen die Ursachen dieser auffallenden Versäumniß an. „Verstärkungen," heißt es darin, „in der Stärke von 4000 Mann unter Sturgis, waren leider nicht im Stande, zeitig über den Fluß zu gelangen, da der Feind sich aller Boote bemächtigt hatte. Lane hatte den Befehl, vom Südwesten und Davis vom Südosten zur Entsetzung herbeizueilen. Beide konnten über 11,000 Mann aufbringen, allein sie konnten nicht zeitig genug vor Lexington eintreffen. Ich werde mich jetzt an die Spitze der Armee stellen und hoffe den Feind zu vernichten, mag es vor oder nach der Verbindung seiner Streitkräfte unter McCulloch geschehen." West-Missouri war nunmehr ganz unter der Gewalt des Feindes. Das unglückliche Ereigniß der Einnahme von Lexington war so rasch auf die Niederlage von Springfield gefolgt, daß man nicht nur an der Wiedergewinnung dieses Landestheiles verzweifelte, sondern auch Einfälle in den nördlichen Theil des Landes befürchtete. Jedoch war diese Furcht ungegründet. General Price täuschte sich nicht über die Unmöglichkeit, die Stadt gegen das zu St. Louis organisirt werdende Heer vertheidigen zu können und beschloß sie aufzugeben. So wie sich Fremont zum Aufbruche gegen ihn rüstete, zog er sich mit dem Gros seines Corps zurück und ließ nur eine kleine Garnison in Lexington stehen. Schon am 16. Oktober wurde diese von Major White, einem jungen Officiere von General Fremonts Stab, bei Gelegenheit einer Recognoscirung überfallen, verjagt oder gefangen genommen. White occupirte die Stadt, befreite die von Price dort eingesperrten Gefangenen, nahm eine Quantität Waffen und Lebensmittel hinweg und bemächtigte sich eines Steamers, der in der Zeit seines Besuches dort anlegte. Er hielt die Stadt während 36 Stunden und räumte sie nur, als die Rebellen in beträchtlicher Anzahl zu seiner Vertreibung herankamen.

Am 26. Oktober kam zwischen den Generälen Fremont und Price ein Uebereinkommen über die Auswechslung der zu Lexington gemachten Gefangenen gegen die von General Lyon in Camp Jackson gefangen genommenen Officiere zu Stande. Die Zahl der in Folge dieses Uebereinkommens ausgewechselten Leute betrug 530, wovon sehr viele auf Parole frei waren. Unter den Ausgewechselten war Oberst Mulligan, der bei seiner Rückkehr nach Chicago mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde. Aber auch der Congreß erkannte seine dem Vaterlande geleisteten Dienste durch einen Dankbeschluß und die Ermächtigung an, daß das 23. Illinois Regiment den Namen „Lexington" auf seine Fahne einschreibe. Der Kriegsminister aber promovirte Oberst Mulligan zum Brigadegeneral.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Hatteras Island.

Gegen Ende des Monats August wurde in Fort Monroe eine Land- und See-Expedition nach einem Punkte an der südlichen Küste ausgerüstet. Das Geheimniß, wohin sie bestimmt war, wurde wohl bewahrt. Man hörte erst nach der Rückkehr des Commandanten, gleichzeitig mit der Nachricht von ihrem Erfolge, welches der Plan und die Zwecke derselben waren. Die Expedition war wichtig, nicht sowohl wegen der Größe ihrer Ausrüstung oder der von ihr erreichten Resultate, sondern wegen des dadurch gelieferten Beweises, daß wir mit Hülfe unserer Flotte das Küstengebiet der Rebellen mit Leichtigkeit besetzen und die von ihnen inne gehabten Forts überwältigen konnten. Bis jetzt hatte die Marine lediglich die langweilige Aufgabe, die Blokade auszuführen und die Küste zu bewachen. Künftig sollte ihr nun die Gelegenheit gegeben werden, die Geschicklichkeit ihrer Artilleristen, die Tüchtigkeit ihrer Seeleute und das Talent und den Muth ihrer Officiere an den Tag zu legen. Und es zeigte sich gleich bei dieser ersten Unternehmung, daß, mochten die Mängel der Landarmee noch so augenscheinlich sein, dieser Theil unserer Macht in jeder Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen war.

Die Landmacht in fraglicher Expedition wurde von General Butler commandirt, an dessen Stelle General Wool kurz vorher das Commando auf Fort Monroe übernommen hatte. Sein Corps bestand aus ungefähr 900 Mann; 500 vom 20. New-Yorker Freiwilligen Regiment, 250 von Hawkin's Zouaven, 100 Mann von der Küstenwache und 60 Mann von der Vereinigten Staaten Artillerie unter Lieutenant Larned. Das Geschwader wurde von Commodore Stringham, einem alten gedienten See-Officier, befehligt und bestand aus dem Flaggenschiff Minnesota, den Vereinigten Staaten Dampfern Wabash, Monticello, Pawnee, Harriet Lane; ferner aus zwei gemietheten Transportschiffen und dem Schleppdampfer Fanny, einem bewaffneten Propeller von geringem Tiefgange. Die Officiere hatten sämmtlich in der Marine gedient. Die Schiffe waren nur unvollständig mit Landungsbooten versehen.

Die Expedition war nach Hatteras Inlet bestimmt, einem der wichtigsten Eingänge in die ausgedehnte Reihe schiffbarer Gewässer an der Küste von Nord-Carolina, welche von einer fast ununterbrochenen Reihe von Sandinseln gegen den Andrang der stürmischen Wogen des atlantischen Meeres geschützt ist. Solcher „Eingänge oder Inlets" giebt es mehrere; einer oberhalb Hatteras, „New-Inlet," führt am nächsten in den Albemarle-Sund, ist aber sehr seicht. Ein anderer von größerer Wichtigkeit ist unterhalb Hatteras zu Ocracoke; der zu Hatteras aber, der sich dicht am Vorgebirge öffnet, ist unstreitig der wichtigste. Er wurde von zwei Forts, Hatteras und Clark, geschützt, welche die Rebellen erst kürzlich errichtet hatten. Er gab eine vorzügliche Zufluchtsstätte für Privatiers ab; auch hatte sich der Schleichhandel dort festgesetzt. Die Rebellen legten diesem sogenannten Inlet große Wichtigkeit bei und betrachteten ihn als den Schlüssel zum Albemarle-Sund. Schon die Sicherheit des nördlichen Handels erforderte, dieses Seeräuber-Nest auszuheben, auch abgesehen davon, daß

sein Besitz einen beträchtlichen Theil des ganzen Handels von Nord-Carolina controllirte und einen der einfachsten und sichersten Verbindungswege zerstörte, auf welchem Virginien mit geschmuggelten europäischen Produkten und Lebensmitteln versehen wurde.

Die Expedition segelte am 26. August von Hampton Roads ab, erreichte Cape Hatteras am Tage darauf und warf vor dem Einlasse Anker. Die Blokadefregatte Cumberland stieß dort zu der Expedition und wurde vom Wabash an Fort Clark geschleppt, wo sie sogleich ihr Feuer eröffnete, an welchem auch die Minnesota und der vom Delaware herangekommene Vereinigte Staaten Kriegs-Dampfer Susquehanna nach und nach Theil nahmen. Das Feuern geschah mit großer Präcision. Die Schiffe fuhren an dem Fort auf und ab, so daß die von dort gefeuerten Bomben ihr Ziel verfehlten. Nach einer Kanonade von nur anderthalb Stunden räumte der Feind Fort Clark, und die Schiffe stellten dort das Feuern ein.

Mittlerweile überwachte General Butler die Ausschiffung der Truppen, welche bei der starken Brandung an der offenen Küste große Vorsicht erforderte. Das Landen begann um 10 Uhr, mußte aber unterbrochen werden, weil die Brandung an Heftigkeit zunahm und die Transportmittel sehr unzulänglich waren. Zwei eiserne Boote, auf die man gerechnet hatte, waren umgeschlagen und versunken, und zwei Flachboote waren zertrümmert worden. Lieutenant Crosby von der Fanny machte den Versuch, in einem zur Pawnee gehörigen großen Boote zu landen; es wurde aber auf der Stelle so tief in den Sand begraben, daß man es aufgeben mußte. Da es also kein Mittel gab, die Landung auszuführen, mußte man erst davon abstehen. Man hatte indessen 318 Mann glücklich an die Küste gebracht, freilich in einem höchst traurigen Zustande. Ihre Kleidung war durch und durch naß, ihre Munition verdorben und sie hatten weder Lebensmittel, noch konnte man sie von der Flotte damit versehen. Diese Mannschaft bestand aus Theilen der zwei New-Yorker Regimenter, einer Anzahl Seesoldaten von der Minnesota, 45 Regulären unter Lieutenant Larned, 28 Küstenwächtern und 20 Matrosen zur Bedienung der Artillerie. Glücklicherweise war es gelungen, eine 12pfündige Kanone und eine 12pfündige Haubitze an das Land zu schaffen. Oberst Weber vom 20. New-Yorker Regiment wurde zum Commandanten der Truppen ernannt. Eine von ihm angeordnete Recognoscirung verläßigte sich, daß der Feind mit der Räumung von Fort Clark beschäftigt war. Weber traf sogleich Anstalten, das Fort zu besetzen, was ohne Unfall geschah; die Fahne des Aufruhrs wurde heruntergenommen und die Sterne und Streifen wehten lustig auf den Wällen. Erst jetzt stellte die Flotte ihr Feuer ein, das im Anfang der kleinen Besatzung gefährlich zu werden drohte.

Fort Hatteras, das stärkere der beiden Forts, hielt länger aus. Es eröffnete sein Feuer auf die Minnesota, welche zuerst zum Bombardement heransegelte. Zu dieser Zeit bemerkte man einen mit Truppen beladenen Schooner im Schlepptau eines Dampfers von Süden her gegen das Fort herankommen. Die in der Nähe befindlichen Fahrzeuge richteten sofort ihre Geschosse theils gegen das Fort, theils gegen das mit Verstärkungen herankommende Fahrzeug und das gegenseitige Feuer dauerte bis in die Nacht, wobei der Monticello einige Beschädigungen erlitt. Am folgenden Morgen wurde es erneuert. Die Brandung war weniger heftig, aber noch war es unmöglich, mit gewöhnlichen Booten an's Land zu gelangen. Lieutenant Fiske, einer von Butlers Adjutanten, wagte es, an's Land zu schwimmen, und es gelang nicht nur, sondern er kam auch wieder glücklich zurück an Bord und brachte die in Fort Clark aufgefundenen officiellen Berichte des Feindes mit. Als bald darauf Fort Hatteras kapitulirte, waren die Rebellen-Officiere nicht wenig erstaunt, uns von allen ihren Verhältnissen so genau unterrichtet zu sehen.

Am 29. Morgens wurde, wie gesagt, das Feuer auf Fort Hatteras erneuert. Die Susquehanna eröffnete den Reigen, der Wabash und die Minnesota folgten und der Cumberland wurde von einem Dampfer an Ort und Stelle bugsirt, um das Quartett voll zu machen. Als man erst in der Uebung war, ging Alles vortrefflich. Die Bomben und Kartätschen fielen, wie der Rebellen-Commandant Barron meldete, hageldicht in das Fort. Auch rückte Oberst Weber mit seinem Corps weiter am Sunde hinauf und beschoß die mit Verstärkungen herankommenden Fahrzeuge. Nachdem das Feuer etwa drei Stunden angehalten hatte, wurde General Butler das Anerbieten des Commandanten des Forts überbracht, Fort Hatteras mit allen Waffen und Kriegsmaterial übergeben zu wollen, wenn den Officieren freier Abzug mit ihren Waffen gestattet werde. Diesen Vorschlag lehnte Butler einfach ab — seine Bedingung sei: unbedingte Uebergabe — die ganze Besatzung als Kriegsgefangene zu betrachten. Nach einiger Ueberlegung begab sich der Commandant des Forts, Capitän Barron, mit mehreren anderen Officieren an Bord des Flaggenschiffs und unterzeichnete die Capitulation, wie Butler sie peremtorisch gefordert hatte — jedoch mit dem Zusatze, daß Officiere und Mannschaft die bei Kriegsgefangenen übliche Behandlung zu gewärtigen haben sollten.

Butler landete hiernächst und übernahm das Fort mit allen Geschützen, Waffen und Vorräthen. Die Besatzung wurde auf dem Dampfer Adelaide eingeschifft und nach Washington gebracht. Während die Capitulation unterhandelt wurde, wurden die Adelaide und die Harriet Lane bei dem Versuche, den noch auf den Schiffen befindlichen Theil der Armee an's Land zu setzen, dicht vor den Kanonen des Forts auf eine Sandbank geworfen. Butler giebt zu, daß er mit pochendem Herzen auf den Abschluß der Capitulation wartete, da, wenn sie sich verschlagen hätte, die beiden Fahrzeuge, mit Allem was darauf war, unrettbar verloren waren. Trotz dieser Gefahr aber hatte er kein Jota von seinen Bedingungen nachgegeben.

Fort Hatteras hatte zehn Kanonen und eine große zehnzöllige Columbiade. Die Lage des Forts ist ausgezeichnet — auf drei Seiten von Wasser umgeben und von der Landseite nur auf einem wenige Fuß breiten, 500 Yards langen Dammwege zugängig, der vom Fort aus vollständig bestrichen werden konnte. Es war mit einem bombenfesten, sehr geschützten Magazine, worin 3—400 Mann Schutz finden konnten, versehen. Die Wälle und Mauern waren von unseren Kugeln nur wenig beschädigt. Fort Clark liegt ungefähr 700 Yards nördlich von Fort Hatteras, hatte zwei 6pfündige Haubitzen und fünf Geschütze, die zwar vernagelt, aber leicht wieder herzustellen waren.

Wie hoch sich der Verlust des Feindes in der Affaire belief, ist nicht genau bekannt. Als unsere Truppen einzogen, waren 13 Verwundete im Fort. Die Todten und eine Anzahl Verwundete wurden noch vor der Capitulation auf kleinen Dampfern fortgeschaft. Unsererseits hatten wir auch nicht einen einzigen Unfall zu beklagen.

Der Festungs-Commandant Barron und der commandirende Officier der Garnison erstatteten ihrer Behörde Rapporte, welche später veröffentlicht wurden. Der Hauptgrund des Fehlschlagens ihrer Vertheidigungsmaßregeln wird darin der zu kurzen Tragweite ihrer Geschütze beigemessen. Daß das auf das Fort gerichtete Feuer „furchtbar" gewesen war, verstand sich von selbst, sonst hätten die tapferen Leute nicht capitulirt. Sie haben aber auch gewissenhaft die im Fort niederfallenden Bomben gezählt — variiren jedoch einigermaßen in dem Facit. Der eine sagt, es seien 28 in der Minute gewesen, der Andere weiß nur von 20. Durchschnittlich jedoch fielen 10 Bomben im Fort nieder, was für ein beinahe vierstündiges Engagement schon eine hübsche Anzahl macht. Die Zahl der Getödteten geben sie auf 4, die der Verwundeten auf 30 an. Dazu wäre das Pulvermagazin

einen Augenblick „in Gefahr gewesen" Feuer zu fangen. Capitän Barron erklärt auch, daß er das Commando des Forts nur auf die Zusicherung übernommen habe, ein Regiment Verstärkung zu erhalten, welches jedoch nicht rechtzeitig angelangt sei.

Barron sowohl als sein Lieutenant Sharpe, beide Virginier, waren früher in der Vereinigten Staaten Marine und hatten bei Ausbruch der Rebellion ihre Stellen niedergelegt und Dienste bei den Conföderirten genommen. Sie wurden erst nach Jahr und Tag ausgewechselt.

In dem Tagsbefehle, in welchem General Wool den Sieg zu Hatteras verkündigte, hielt er sich nicht bei Lobsprüchen für bewiesene Tapferkeit und dergleichen auf, sondern ging sogleich auf eine Aufzählung der dadurch für uns errungenen Vortheile ein, wobei er den Katalog mit 718 Kriegsgefangenen anfing und mit 150 Ballen Kaffee endigte. Als Moral schloß er, freilich in einem schwer zu errathenden Zusammenhange mit der Thatsache, wie mit dem vorhergehend Gesagten — wie folgt: „Gehorsam, Ordnung, Disciplin und Instruktion sind unentbehrlich, um die Interessen, die Ehre und die humanen Institutionen der Vereinigten Staaten zu erhalten!"

Herr Welles, der Marinesekretär, sah dagegen das Ereigniß in einem allzu rosenfarbenen Schimmer, indem er „darin nur den Anfang von Resultaten, welche in Kurzem die Unterdrückung der Rebellion und die Verbindung der Vereinigten Staaten durch ein noch stärkeres Band, als das seitherige" erblicken wollte.

Im Volke selbst feierte man das Ereigniß als ein viel versprechendes und glückliches. Endlich, hieß es, sind wir am Wendepunkt des Unglücks angekommen. Die Marine wird Alles thun. Die ganze Südküste liegt vor uns offen — wir brauchen nur auszusteigen und zuzugreifen.

Der Satz: „Eine Kanone am Land ist mehr werth, als drei am Bord eines Schiffes" ist falsch — wir haben das jetzt Alles anders gemacht................ ....

Es war eine neue Aera in der Kriegsführung eingetreten. Dampfkraft, neuerfundene Geschütze und größere Sicherheit in deren Handhabung haben die den Landbefestigungen seither beigelegte Wichtigkeit aufgehoben. Was konnte uns noch zurückhalten, Charleston, Savannah, Mobile und die am Mississippi aufgeworfenen Werke zu nehmen? Durch den Sieg von Fort Hatteras war die ganze Küste der Rebellenstaaten uns faktisch überliefert!" Das sanguinische Programm, das in der Siegesbegeisterung von fast allen Zeitungsstrategikern aufgetischt ward, ließ bereits die ganze Rebellion in Dampf aufgehen. West-Virginien, Ost-Tennessee, die loyale Bevölkerung von Nord-Carolina können sich jetzt erheben, denn in Kurzem wird kein Rebellensoldat des Südens mehr außer seinem Staate stehen — sie werden Alle zurückgerufen, um ihre bedrohten Küsten zu vertheidigen. Unsere Heere marschiren im Triumphzuge zu Lande an den Golf, denn unsere Kriegschiffe halten jeden kampffähigen Bewohner an der Küste fest. Texas ist uns um so sicherer, als McCulloch mit dem Texanischen Räubergesindel weit von dem Lande entfernt ist und dergleichen müßige Schwärmereien und Uebertreibungen mehr, die wir ja von unseren neuen Landsleuten gewöhnt sind.

Es war eigentlich nur die Absicht der Regierung bei Ausrüstung jener Expedition, die Forts zu zerstören, um den engen Einlaß in die ausgedehnten Küstengewässer desto wirksamer blokiren zu können, und dem dort getriebenen Schleichhandel ein Ende zu machen. Der unerwartet glückliche Ausgang des Kampfes bestimmte jedoch den General Butler, die Forts zu halten. Er legte Garnison ein und überließ der Behörde, später darüber weitere Verfügungen zu treffen. Er ging dann selbst nach Washington zurück, um die Siegesnachricht zu überbringen und sich in dem süßen Schaum der Glückswünsche und Huldigungen zu berauschen, was wir ihm seiner

großen Verdienste um die gute Sache wegen gern verzeihen wollen. Auch zeigte er schon damals in seinen Reden und Briefen, daß er sich der Irrthümer der demokratischen Partei in der Auffassung der Verhältnisse und Rechte des Südens und in der Sklavenfrage bewußt war und von dem Kriege eine gänzliche Veränderung der Politik gegen die herrschsüchtigen und übermüthigen Sklavenhalter erwartete und — hoffte.

Die Regierung beschloß, die Position zu Hatteras zu behaupten und traf Anstalten, die Forts in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Die zu Ocracoke aufgeworfenen Werke wurden geschleift und die Garnisonen der Forts verstärkt. Fort Ocracoke war auf der Beacon Insel errichtet, welche den Einlaß beherrscht. Die Werke waren sehr solide angelegt und es waren noch 18 Geschütze darin vorfindlich. Das Commando der Forts wurde Oberst Hawkins, dessen Zouavenregiment die Garnison bildete, übertragen.

Während eines Monats blieben die Dinge zu Hatteras ziemlich, wie sie beim Abgange Butler's waren. Die armen Bewohner der Sanddünen, Fischer und Handarbeiter, erklärten sich für gute Unionsleute und schienen mit der eingetretenen Aenderung ganz zufrieden, da sie ihnen Geld eintrug. Was man von Unionsgefühl im Innern des Landes zu erzählen wußte, hat sich wenigstens nie durch eine Kundgebung verrathen. Ende September wurde die Garnison durch das 20. Indiana Regiment verstärkt. Jetzt hielt es Oberst Hawkins für Zeit, seine militärische Reputation zu begründen. In dem den Pamlico-Sund von dem Albemarle-Sund trennenden Gewässer, am nördlichen Ende der Sanddüne, die als Hatteras-Island bekannt ist, liegt die Insel Roanoke, in deren Fronte ein kleiner Einlaß ist, den zwar größere Fahrzeuge nicht passiren können, der aber Oberst Hawkins darum bedenklich wurde, daß es den Rebellen einfallen könnte, dort zu landen, und gegen Hatteras heranzukommen. Um ihnen das zu verleiden, beabsichtigte er, die obere Spitze von Hatteras zu befestigen und eine Garnison in die Werke zu legen. Er ließ daher Ende September das 20. Indiana Regiment unter Oberst Brown, mit Ausnahme etlicher als Reserve zurückgehaltener Compagnien auf zwei Kanonenbooten einschiffen und an dem zur Occupation bestimmten Orte landen. Lebensmittel, Werkzeuge und Lagergeräthschaften sollten ihnen auf dem Schleppboote Fanny nachgeschickt werden. In der That kam die Fanny zwei Tage, nachdem die Mannschaft auf der öden Sandfläche ohne Obdach und fast ohne Lebensmittel zugebracht hatte, mit einem weiteren Detachement Soldaten, zwei gezogenen Geschützen und großen Vorräthen von Lebensmitteln und Militärstücken am Landungsorte an, hatte aber kaum mit der Ausladung begonnen, als drei Kanonenboote aus dem Sunde hervorkamen und Feuer auf sie gaben. Sie war allein und ohne Bedeckung, war ein gemiethetes, nicht zum Krieg bestimmtes Schiff, ohne Militär-Commandanten und ohne Marinesoldaten; die an Bord befindlichen Truppen verstanden nichts von Artilleriepraxis. Der Capitän strich daher die Flagge und rettete sich mit seiner Mannschaft auf dem einzigen zum Schiffe gehörigen Boote nach Hatteras. Der Feind bemächtigte sich sofort des Schiffes, dessen Ladung, abgesehen von den Kriegsgefangenen, auf etliche sechszig bis siebenzig Tausend Dollars angeschlagen wurde.

Die am Lande befindlichen Truppen wurden zwar von Hatteras aus mit Lebensmitteln versehen; der Feind aber war durch das Gelingen des erzählten Handstreiches so ermuthigt, daß er Vorbereitungen traf, um das ganze Indiana Regiment gefangen zu nehmen. Er rüstete eine Expedition aus, welche nach der Schilderung eines Augenzeugen bei ihrer Landung auf Hatteras am 4. Oktober aus sieben Dampfern, zwei Schoonern, einer schwimmenden Batterie und einer Anzahl Transportschiffe, behufs der Landung der Truppen, bestand. Die ganze Expedition stand unter dem Commando des

Oberst Wright und soll 1500 Mann stark gewesen sein, während das auf der Insel stationirte Detachement des Indiana Regiments höchstens 600 Mann betrug.

Der Ueberfall war darauf berechnet, daß der Hauptangriff an der Spitze der Insel gemacht werden solle, um das Corps in die Flucht zu jagen, ein anderer weiter unten gelandeter Theil der Expedition aber seine Rückkehr nach Hatteras verhindern und es gefangen nehmen solle. Am Abend vor der Landung war ein Officier mit Instruktionen von Fort Hatteras angekommen, daß sich die Truppen, wenn sie sich ernstlich bedroht sähen, sofort zurückziehen sollten. Der Bote sah noch, wie die Lagerzelte von den feindlichen Kanonen in Brand geschossen wurden; dann ritt er im Gallopp nach Hatteras, um die Gefahr zu melden, auf welchem Ritte drei Pferde völlig erschöpft unter ihm zusammenstürzten.

Die Indianaer standen, mit ihren Musketen bewaffnet, ohne jeden Schutz an dem sandigen Ufer — was konnten sie gegen eine solche Uebermacht ausrichten? Oberst Brown trat eiligst den Rückzug an, ohne nur nach dem Lager zurückzugehen. Er gab sein Pferd einem kranken Soldaten und schleppte sich an der Spitze seiner Leute mühsam durch den knietiefen Sand, in glühender Sonnenhitze, ohne Lebensmittel, ohne einen Tropfen Wasser. Es war ein furchtbar beschwerlicher Marsch für die, solcher Strapazen ungewöhnten Leute. Ein noch traurigeres Schauspiel gewährten die Bewohner der Insel, welche, mit ihren dürftigen Habseligkeiten beladen, überall aus den Hütten stürzten und vor den gefürchteten Feinden flohen. Mütter, mit ihren Säuglingen auf dem Rücken, Väter, mit den erwachsenen Kindern an der Hand, alte, gebückte Männer und Frauen keuchten dahin, um der harten Züchtigung für die uns bewiesene Freundschaft zu entgehen. Erst um Mitternacht, nach einem Marsche von 28 Meilen kamen die Leute völlig erschöpft in der Nähe von Fort Hatteras an. Der Feind hatte sich zwar an der schmalsten Stelle der Insel genähert, da aber die Besatzung von Hatteras ausgerückt war, wagte er nicht, eine Landung zu versuchen, und in dem Dunkel der einbrechenden Nacht glückte es den Leuten, unbemerkt an seinen Schiffen vorbeizukommen.

Außer den auf der Fanny in die Hände des Feindes gefallenen Soldaten vermißte man 29 Mann vom 20. Indiana Regiment, die entweder gefangen genommen wurden, oder vor Erschöpfung umkamen.

Uebrigens wurde am Tage darauf einigermaßen Revange an den Rebellen genommen. Die Vereinigten Staaten Dampf-Fregatte Susquehanna und der Monticello lagen unter den Kanonen des Forts, als die Nachricht von dem Ueberfall einlief. Die Befehlshaber steuerten sogleich nach Hatteras Cove, wo das erstere Fahrzeug zum Schutz der dort versammelten Flüchtlinge zurückblieb, während der Monticello nach einem weiter unten liegenden Gehölze ging, wo der Feind gelandet war. Er warf sofort Bomben und Kartätschen auf die am Lande stehenden Truppen, die sich nach allen Richtungen zerstreuten. Auch die feindlichen Schiffe wurden von dem Feuer bestrichen, und wie man versicherte, wurden zwei mit Soldaten beladene Boote, die zu ihren Fahrzeugen auf der Höhe zu gelangen suchten, in Grund geschossen.

Auf die Nachricht von diesem Ueberfalle ließ die Regierung die Garnison der Forts mit 500 Mann verstärken und stellte sie unter das Commando von General Mansfield. Diesem Umstande, mehr aber noch dem bleibenden Verweilen einiger Kriegsschiffe in dem Sunde, ist es zuzuschreiben, daß kein weiterer Versuch des Feindes gemacht wurde, unsere Truppen oder überhaupt die Insel zu beunruhigen. Es stellte sich jedoch klar heraus, daß ohne eine Flotte von Kanonenbooten von geringem Tiefgange auf dem Sunde zu haben, der ganze Besitz der Forts zu nichts weiter diente, als den Einlaß zu bewachen — von einem Rückschlage auf das feste Land

konnte keine Rede sein. Der Feind hatte sich auf Roanoke Island verschanzt und war dadurch vollkommen Herr des Albemarle- und des Pamlico-Sundes, und seine Küstenverbindung mit Virginien bestand ungestört fort. Die Stimmung wurde immer ungeduldiger, je weiter man in der Jahreszeit voranrückte, daß die Regierung nichts thue, diesen Zustand zu ändern. Man wird jedoch bald sehen, daß diese Vorwürfe ungerecht waren. Auch war der Besitz von Hatteras Inlet nicht so unfruchtbar, wie man glaubte. Das Blokade-Geschwader hatte dort seine Depots und konnte mit allem Erforderlichen leicht versehen werden; der Schleichhandel wurde, wenn nicht unterdrückt, doch sehr geschmälert. Hier und da wurde auch eine Prise eingebracht.

Das bedeutendste Ereigniß, welches die Occupation von Hatteras hervorrief, war ohnstreitig der Zusammentritt der loyalen Einwohner des County. Die Versammlung war natürlich nicht groß und im Verhältnisse zu dem ausgedehnten Gebiete, das dem Secessionismus huldigte, war es nur ein kleiner Winkel, auf dem die Loyalität zum Durchbruche kam; allein es war doch immer eine Demonstration, deren Bedeutung freilich von dem Volke der loyalen Staaten überschätzt wurde.

Am 12. Oktober versammelten sich hundert und zwölf Delegaten von Hyde County, zu dem Hatteras gehört, in einer Kirche nahe an dem Einlasse und nahmen einstimmig ein Dokument an, betitelt: „Aufstellung von Beschwerden und Unabhängigkeits-Erklärung." Darin erklärten sie ihre Loyalität gegen die Vereinigten Staaten und sprachen in den schärfsten Ausdrücken ihren Abscheu gegen den trügerischen Despotismus aus, welcher unter dem Namen der Regierung der Conföderirten Staaten die Rechte und Freiheiten des Volkes mit Füßen trete. Form und Inhalt dieses Dokuments weichen im Wesentlichen nicht von ähnlichen Ergüssen ab; wir wollen jedoch hier anführen, welche besondere Beschwerden in Bezug auf Nord-Carolina darin hervorgehoben wurden. Die Secessionisten haben, heißt es darin, den im ganzen Staate, sowohl in öffentlichen Versammlungen, wie durch die unzweideutige Wahlmajorität im Februar abhin ausgesprochenen Willen des Volkes, bei der Union verharren zu wollen, in frecher Weise verhöhnt. Sie haben den Beschluß der Majorität des Volkes, keine Berufung einer Staats-Convention zuzugeben, außer Acht gelassen. Sie haben ihre amtlichen Stellungen zu dem schändlichen Zwecke mißbraucht, durch eine geheime und ehrlose Verschwörung die Zertrümmerung der Union, trotz des entgegen stehenden Willens des Volkes herbeizuführen; und behufs der gewissenlosen Ausführung ihres Verrathes haben sie sich Gewalten angemaßt, welche weder direkt noch indirekt durch die Constitution geschaffen sind. Sie haben durch eine, in schamloser Hast berufene Convention in offenbarem Trotze gegen den ausgesprochenen Willen des Volkes einen gesetzlich unmöglichen und darum nichtigen und wirkungslosen Gewaltstreich verübt, indem sie das Ausscheiden des Staates aus der Union durch diese feilen Werkzeuge ihrer Anmaßung erklären ließen. Die Beschlüsse dieser Convention sind dem Volke nicht, wie es nothwendig war, zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt worden, und dennoch haben sie sogenannte Repräsentanten des Staates zu einer Versammlung, der Conföderirte Congreß genannt, abgeschickt. Eine solche Versammlung hat nach den Gesetzen und der Verfassung keine rechtliche Existenz und wagt es, sich der Union, welcher das Volk von Nord-Carolina Treue und Unterwürfigkeit gelobt hat, in offener Feindseligkeit gegenüber zu stellen. Und endlich haben sie, um die Entrechtung des Volkes vollständig zu machen, uns nicht einmal das dürftige Recht zugestanden, diese sogenannten Repräsentanten in üblicher Weise selbst zu ernennen. Diese Erklärung wurde von Rev. Marble Nash, Taylor, Caleb B. Stove und William O'Neil, als Comite, unterzeichnet.

Im folgenden Monat wurde in New=York eine öffentliche Versammlung zu dem Zwecke gehalten, dem Volke von Nord=Carolina, das durch seine Loyalität für die Union in Noth gerathen, unsere Sympathie auszusprechen und Hülfe zu gewähren. Bei dieser Gelegenheit nahm der berühmte Geschichtschreiber Bancroft mit mehreren ausgezeichneten Männern das Wort; nachdem zuerst Rev. Taylor, einer der Unterzeichner der erwähnten Erklärung, in einer längeren Rede die hülflose Lage der Küstenbewohner, die alle unbedingt loyal seien und sich ihren Lebensunterhalt nicht mehr erwerben könnten, geschildert hatte. Auch General Burnside, der damals schon ganz im Stillen die Expedition vorbereitete, welche jenen niedergetretenen Landesstrich aus der Gewalt des Feindes befreien sollte, war in der Versammlung gegenwärtig und benutzte die Gelegenheit, sich in begeisterten Worten über das militärische Talent und die persönlichen Vorzüge des Generals McClellan auszusprechen, welcher kurz zuvor an die Stelle von General Scott zum Obercommandanten unserer Militärmacht ernannt worden war. Er versicherte, daß McClellan nicht nur der redlichste und gewissenhafteste Mann in der Welt, sondern auch der beste Soldat und das ausgezeichnetste Militärgenie in den Vereinigten Staaten sei. Auch die Sklavenfrage wurde in jener Versammlung besprochen und zwar in dem liberalsten Sinne, vom Standpunkte der allgemeinen Menschenrechte aus. Ihre Abschaffung dürfe, wenn die Erhaltung der Union davon abhänge, nicht das geringste Bedenken erregen.

Die bei jener Gelegenheit gesammelte beträchtliche Summe Geldes wurde zwar zum Ankaufe nöthiger Bedürfnisse für die dürftige Bevölkerung der Küste Nord=Carolina's verwendet; da aber vor Ankunft derselben an Ort und Stelle der Nothzustand in Folge der dort stationirten zahlreichen Truppencorps sich gehoben hatte, wurden die angekauften Gegenstände wieder zu Geld gemacht und der Erlös an das New=Yorker Comite zurückgegeben.

Im weiteren Verlaufe der Loyalisten=Bewegung in Nord=Carolina wurde am 18. November, von den Delegirten von angeblich 45 Counties, auf der Insel Hatteras eine provisorische Regierung eingesetzt und Rev. Taylor zum provisorischen Gouverneur ernannt. Dieser beeilte sich, Congreßwahlen anzuordnen, in denen ein gewisser Foster mit vielleicht zwanzig Stimmen zum Abgeordneten für Nord=Carolina erwählt wurde. Das Possenspiel war jedoch durchschaut worden und der National=Congreß wies dem Herrn Foster die Thüre.

Ehe wir das Kapitel schließen, müssen wir noch des am 2. November über die Insel Hatteras hereinbrechenden furchtbaren Sturmes erwähnen. Es war derselbe, welcher auch Commodore Dupont's Expedition nach Port Royal so schwer heimsuchte. Die Wogen stürzten in der Nacht über alle niedrig gelegenen Theile der Insel, schwemmten die dort lagernden Vorräthe hinweg, rissen die Hütten und Zelten der Soldaten zusammen und erschütterten die beiden Forts dermaßen, daß die Garnison sich daraus zurückziehen zu müssen glaubte.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Der Feldzug im süd-westlichen Virginien.

Als General McClellan über den Ohio gegangen war, schickte er den Brigadegeneral Cox mit einer starken Macht gegen den virginischen Exgouverneur, jetzigen General Wise, welcher in den Counties im Westen und Süden vom Kanawhafluß die Empörung mit allen Mitteln des Zwanges und der Ueberredung zu fördern bemüht war. Wie wir oben gesehen, hatte General McClellan gleich nach dem Siege von Rich Mountain die baldige Vertreibung der Rebellen unter General Wise im Kanawha Thal in Aussicht gestellt und der Monat Juli hat diese Prophezeihung bereits erfüllt. General Cox hatte auf seinem Marsche nach dem oberen Kanawha mehrere lebhafte Gefechte zu bestehen, so namentlich am 12. Juli zu Barbonrsville am Guyandotte. Der Ort war von einem Corps Conföderirter Truppen besetzt. Es war die Absicht, sie in der Nacht zu überfallen, weshalb fünf Compagnien des zweiten Kentucky Regiments, unter Anführung von Oberst-Lieutenant Neff, um Mitternacht aus dem Lager aufbrachen. Sie kamen aber erst am hellen Tage an Ort und Stelle und fanden den Feind auf einer Anhöhe, welche die Umgegend nach allen Richtungen beherrschte, in Schlachtordnung aufgestellt. In Fronte des Feindes floß der Guyandotte, über den eine einzige Brücke führte, hinter welcher das Centrum des Feindes aufgestellt war. Unverzagt drangen unsere braven Bursche nach der Brücke vor, in deren Nähe sich ein feindliches Cavaleriecorps aufgestellt fand. Der Feind reservirte sein Feuer, bis die Vordersten die Brücke betreten hatten. Ungeachtet Viele bei der ersten Decharge fielen, stürzten sie doch hinüber, mußten aber plötzlich Halt machen, weil der Brückenkopf abgetragen war. Der Führer stürzte in das Wasser und der plötzliche Stillstand der Vordersten brachte die Nachfolgenden in eine augenblickliche Unordnung. Das Triumphgeschrei des Feindes, der schon den Sieg in der Hand zu haben glaubte, sollte aber nicht lange dauern. Eine ganze Compagnie, angeführt von Capitän Brown, sprang, ein Mann hinter dem anderen, über die noch stehenden Pfosten der Brücke auf das Ufer und griff die Rebellen entschlossen mit dem Bayonnette an. Die übrigen Compagnien folgten, wenngleich in großer Unordnung und in der Weise wie eben ein Jeder am sichersten hinüber zu kommen vermochte. Sie sammelten sich indessen rasch, hielten das Feuer des Feindes muthig aus, drangen gegen ihn vor und hatten die Genugthuung, ihn im panischen Schrecken nach allen Richtungen davonstürzen zu sehen, und zwar in solcher Hast, daß unsere athemlosen Jungen nicht an eine Verfolgung denken konnten. Wie groß der Verlust des Feindes in der Affaire war, wurde nicht bekannt, da er seine Todten und Verwundeten mit weggenommen hatte. Der unserige war weniger bedeutend, als man nach der exponirten Stellung der Leute hätte denken sollen.

Eine andere Affaire hatte einige Tage nachher, am 17. Juli, zu Scarytown, vierzig Meilen oberhalb der Mündung des Kanawha in den Ohio statt. Der Feind stand in einer gewählten Position, hatte zwei gezogene Geschütze und Cavallerie. Die Angriffscolonne bestand aus etwa 1000 Mann Ohio Truppen unter dem Commando des

Obersten Lowe. Der Kampf war heiß und würde durch einen wohl ausgeführten Bayonnet-Angriff des linken Flügels zu unseren Gunsten entschieden worden sein, wenn der rechte den Angriff unterstützt hätte. Dieses unterblieb aber aus irgend welchem Grunde, und Oberst Lowe mußte sich mit einem Verluste von 60 Mann zurückziehen, was er, ohne von dem Feinde verfolgt zu werden, ausführte. Als der Kampf am hitzigsten war, ritten Oberst Woodruff, Oberstlieutenant Neff und zwei Capitäne des zweiten Kentucky Regiments, sowie Oberst De Velliers vom eilften Ohio Regiment aus dem Lager nach der Gegend hin, wo man sich schlug, um die Affaire mit anzusehen, wurden aber plötzlich umringt und gefangen genommen. Die abentheuerliche Flucht De Villiers, eines listigen Franzosen, aus seinem Gefängnisse in Richmond, gab später Stoff zu vieler Unterhaltung und wird von Herrn Ely in seinem Tagebuche mit den unvermeidlichen Ausschmükkungen und Uebertreibungen erzählt. De Villiers durfte auf Parole frei in der Stadt umhergehen und benutzte dies, um als alter, gebrechlicher Franzose verkleidet, nach Norfolk zu entkommen. Er wurde später zum Brigadier befördert.

Am 25. Juli gelangte General Cox mit seinem Corps nach Charleston am Kanawha, den Feind stets vor sich hertreibend und ihn aus allen seinen Verstecken und Positionen vertreibend. Am 29. Juli war er zu Gauley Bridge, am Eingange des Kanawha Thales, wo der Gauley und New River sich einigen, angekommen. Er hatte seine Aufgabe, den Feind aus dem Thale zu vertreiben, erfüllt. Wise hatte sich, mit Beute schwer beladen und nachdem er Brücken zerstört und Gewaltthätigkeiten aller Art verübt hatte, nach dem Osten des Landes zurückgezogen; eine Menge der unter ihm gestandenen Leute waren auf die Zusicherung von Cox, daß sie unangefochten nach Hause gehen könnten, von ihm losgesagt und haben jede Theilnahme an dem Aufruhr abgeschworen. Es verging jetzt ein ganzer Monat, während dessen sich West-Virginien einer verhältnißmäßigen Ruhe zu erfreuen hatte und die Unionstruppen mit deren Aufrechthaltung und mit der Vertreibung der in den Bergen hausenden Marodeur-Banden beschäftigt waren.

Erst am 10. September fand wieder ein Zusammenstoß größerer Corps und zwar zu Carnifex Ferry am Gauleyflusse, in Nicholaus County, statt. Der diebische Floyd, Buchanan's Kriegminister, war für seine, den Rebellen geleisteten ehrlosen Dienste mit einer hohen militärischen Würde belohnt worden und stand an der Spitze eines Rebellencorps, dem die Wiedereroberung West-Virginiens aufgetragen war. Am 26. August war es Floyd gelungen, das 7. Ohio Regiment unter Oberst Tyler zu Croß Lanes bei Summerville, wo es sich zum Frühstücke gelagert hatte, zu überfallen und in Stücke zu hauen. General Rosecrans, der an McClellan's Stelle zum commandirenden General in West-Virginien ernannt worden war, brach sofort von Clarksburg auf, um Floyd, wo er ihn immer finde werde, anzugreifen. Am 10. September kam er, nach einem Marsche von siebenzehn Meilen, zu Carnifex Ferry an, wo der Feind in einem verschanzten Lager mitten in einem dichten Walde hinter dem Flusse stand. Er hatte sechs Regimenter und sechszehn Geschütze. Rosecrans recognoscirte die feindliche Stellung unter fortwährenden Scharmützeln, bis die Nacht hereinbrach. Er stellte sich am Saum des Waldes in Schlachtordnung, um am Morgen anzugreifen, wurde aber von flüchtigen Sklaven unterrichtet, daß der Feind in der Nacht über den Gauley gegangen sei. Er traf sogleich Anstalten zur Verfolgung desselben. Die über den Gauley führende Brücke war abgebrochen; jenseits desselben wand sich die Straße durch eine tiefe Schlucht; wir hatten kein Material, um schnell genug eine neue Brücke zu erbauen; auch waren die Truppen zu sehr ermüdet. Rosecrans beschloß daher, das verlassene Lager des Feindes zu besetzen und die Ferry zu

occupiren. Zwei Fahnen, Waffen, eine Quantität Lebensmittel und Militär-Kleidungsstücke, sowie einige Gefangene waren in unsere Hände gefallen. Dagegen hatten wir zwanzig Todte und hundert Verwundete in der Affaire. Unter den ersteren befand sich Oberst Lowe vom 12. Ohio Regiment, den eine Kanonenkugel auf der Stelle tödtete; unter den Verwundeten der Irländer Lytle, Oberst des 10. Ohio Regiments. Bei den am 10. September vorgenommenen Recognoscirungen setzte es hier und dort schwere Kämpfe ab, wie schon die Zahl unserer Todten und Verwundeten schließen läßt. In diesen zeichnete sich namentlich Oberst McCook's deutsches Regiment, das 9. Ohio, durch die ruhige Ausdauer im heftigsten Feuer und die Entschlossenheit aus, mit welcher es dem Feinde Stand hielt. Die von den Corpsführern über die Affaire erstatteten Berichte zählen viele Beispiele von Heroismus und aufopferndem Patriotismus bei dem zu Carnifer Ferry stattgehabten vierstündigen Gefechte auf.

Was nun die Stärke des Feindes betrifft, so sagt Floyd in seinem Berichte, daß er nicht ganz 2000 Mann zu Carnifer Ferry gehabt habe. Seine Linien seien so ausgedehnt gewesen, daß er sie kaum habe bemannen, viel weniger eine Reserve bilden können. Der Angriff am 10. sei mit großer Uebermacht und dabei muthig und entschlossen gewesen. Die Position sei nicht zu halten gewesen, er habe sich daher über den Gauley zurückgezogen und eine Stellung an dessen linken Ufer genommen. Dies sei ohne Verlust auch nur eines einzigen Geschützes und ohne jeden Unfall ausgeführt worden. Ungeachtet der mehrstündigen hartnäckigen Gefechte und eines anhaltenden Artillerie- und Kleingewehrfeuers habe er nur zwanzig Verwundete gehabt; auch habe er am 10. die Angriffe des Feindes fünfmal abgeschlagen u. s. w.

Dem eben beschriebenen Angriffe auf Floyd's Lager folgte fast unmittelbar der Versuch des Feindes, ein starkes Detachement abzuschneiden und aufzuheben, welches unter dem Commando des Generals Reynolds den höchst wichtigen Cheat Mountain Paß besetzt hielt. Der Rebellengeneral Robert E. Lee, welcher kürzlich von der Potomac-Armee nach West-Virginien versetzt worden war, rückte mit einer Macht von 9000 Mann und 8 bis 12 Stück Geschützen am 12. September von Huntersville in der Absicht vor, unsere zu Cheat Summit und Elk Water stehenden Truppencorps zu isoliren und aufzureiben oder gefangen zu nehmen. General Reynolds wußte diesem Plane anfänglich entgegenzuwirken, sah sich aber endlich gezwungen, angriffsweise zu verfahren. Die Unionsbesatzung auf der Höhe des Gebirges litt Noth an Lebensmitteln, da ein starkes Detachement sie blokirte. Es galt daher, dieses Blokadecorps aus seinen Stellungen zu vertreiben. General Reynolds schickte zu diesem Zwecke am 13. September zwei Corps von beträchtlicher Stärke zum Entsatze; aber noch ehe sie auf dem Gebirge ankamen, waren die Belagerer schon durch einen muthigen und glänzenden Ausfall der Belagerten zurückgeworfen worden. Letztere waren nur 300 Mann stark; trotzdem mußte der Feind, welcher in weit größerer Stärke dort gestanden hatte, sich hastig vor ihnen zurückziehen.

Inzwischen bedrohte Lee mit einem noch stärkeren Corps das weiter unten gelegene Elk Water, wurde aber durch einige vortrefflich bediente gezogene Zehnpfünder in gebührender Entfernung gehalten. Am 14. September wiederholten sich die Angriffe an beiden Punkten mit gleichem Resultate. Auch am dritten Tage warf die tapfere kleine Besatzung des Gebirgspasses die Angreifer zurück. Unser Verlust an den drei Tagen betrug etliche 70, der des Feindes 120. Unter den auf feindlicher Seite Gefallenen befand sich der letzte Nachkomme Georg Washington's, der bekannte Oberst John A. Washington, welcher seines Großoheims Landsitz Mount Vernon kurz zuvor dem Vereine patriotischer Damen „der Union" für einen enormen Preis

verkauft hatte und jetzt an der Rebellion gegen die nämliche Union Theil nahm.

Lee hatte am Greenbriarfluß ein verschanztes Lager bezogen, welches dem General Reynolds Veranlassung zu mehreren im Monate Oktober vorgenommenen starken Recognoscirungen gab, wobei natürlich fortgesetzte Scharmützel stattfanden.

Von größerer Wichtigkeit war ein zu Ende Oktober von General Kelley, der sich von seiner bei Philippa erlittenen Verwundung wieder erholt hatte, ausgeführter Handstreich gegen ein zu Romney, in Hampshire County, gelegenes feindliches Corps. Er brach um Mitternacht mit 2500 Mann und drei Geschützen von New Creek auf und überraschte das in der Nähe von Romney stehende Corps, warf es nach einem brillanten Gefecht, nahm ihm seine ganze Artillerie—drei Geschütze—einen großen Theil seiner Feldequipage und mehrere hundert Gefangene ab. Unser Verlust in der Affaire betrug nur sechs Mann, darunter ein Todter und fünf Verwundete; der des Feindes zwischen dreißig und vierzig. Romney fiel durch diesen Sieg in unsere Hände, was General Kelley Veranlassung gab, die Anzahl der bereits erlassenen Proklamationen mit einer neuen zu vergrößern und zu versprechen, was er nicht halten konnte und zu fordern, was Niemand thun wollte oder konnte.

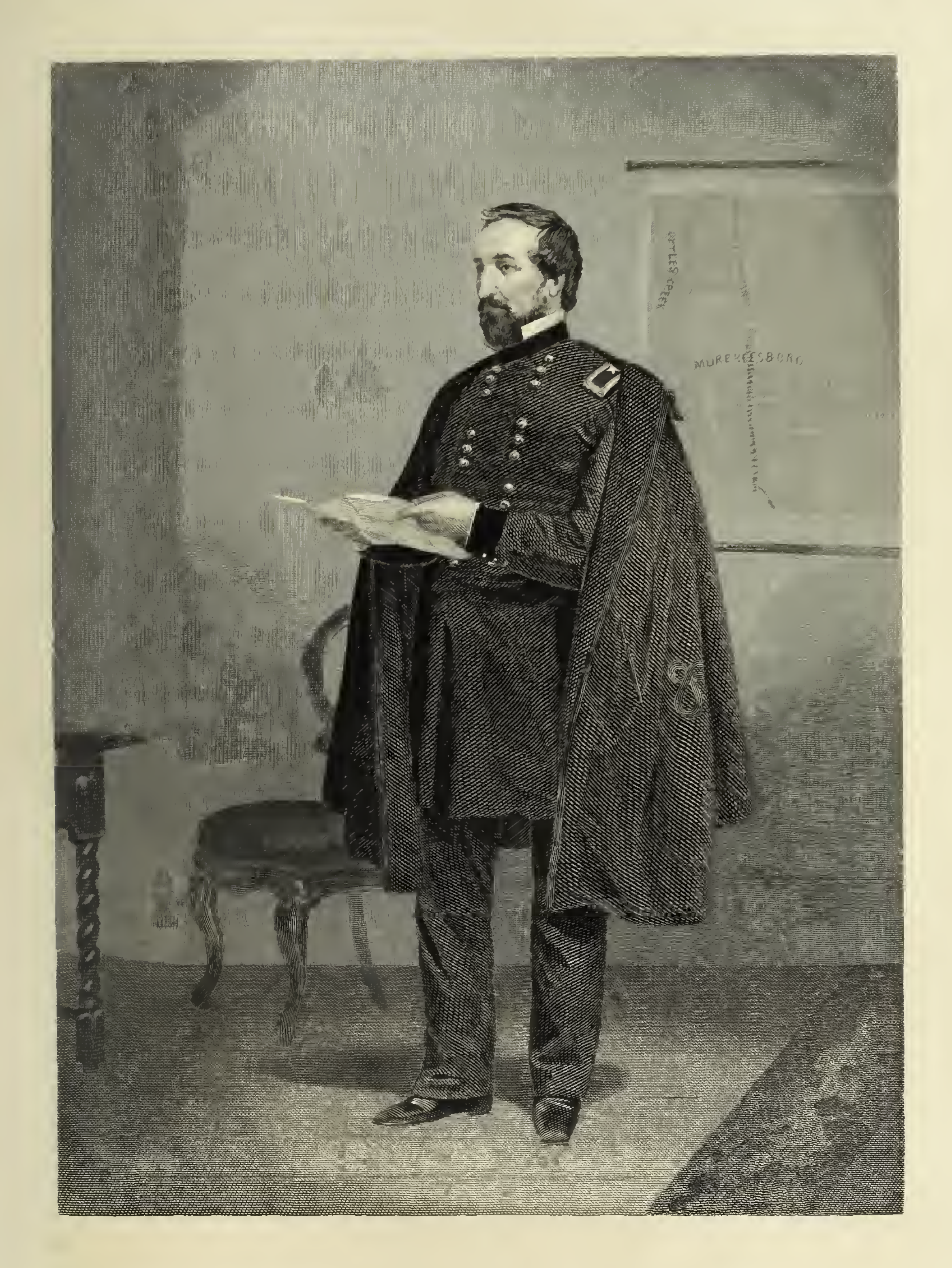
Ein beklagenswerthes Ereigniß trug sich zu jener Zeit in Guyandotte, einem kleinen Dorfe an der Verbindung des Flusses gleichen Namens mit dem Ohio, zu. Dort lag Oberst Whaley, um das 9. Regiment Virginier Freiwilligen zu rekrutiren. Die Einwohner des Dorfes waren mehr oder weniger Anhänger der Rebellen. Am 10. November, einem Sonntage, waren die neuangeworbenen Truppen in der Stadt und Umgegend zerstreut, als das Lager plötzlich von einem Corps berittener Guerillas, unter Anführung des früheren Congreß-Repräsentanten Jenkins, überfallen wurde. Waffen und Pferde wurden fast ohne Widerstand weggenommen; die Rekruten fochten zwar in kleinen Trupps in den Straßen und an der Brücke, wurden aber theils niedergemacht, theils gefangen genommen, und das Dorf blieb die Nacht über von den Rebellen besetzt. Als am folgenden Morgen Oberst Ziegler, der mit seinem Regimente, dem 5. Virginischen, wenige Meilen unterhalb Romney, zu Ceredo am Ohio, stand, von diesem Ueberfall hörte, ging er sogleich mit 200 Mann den Fluß hinauf und kam um acht Uhr Morgens zu Gyandotte an. Es war aber schon zu spät. Die Rebellen hatten bereits das Weite gesucht, und die Gefangenen, ihre Waffen und Pferde, eine Menge von den Einwohnern geraubte Waaren und mehrere als loyal bekannte Bürger mit fortgeschleppt. Da der Ueberfall offenbar im Einverständniß mit den verrätherisch gesinnten Einwohnern geschehen war, richtete sich die Erbitterung der Soldaten gegen diese. Ihre Häuser und Geräthschaften wurden in Brand gesteckt und eine Anzahl derselben verhaftet.

Kehren wir nun an den Kanawha zurück. Als sich Floyd von Carnifex Ferry zurückgezogen hatte, ging er von Stelle zu Stelle am Flusse hinauf. Er beorderte den General Wise, den gewesenen Gouverneur von Virginien, der mit seiner „Legion" den Paß von Dogwood Gap besetzt hatte, zu seiner Verstärkung heran; dieser aber zeigte großen Widerwillen, dem Befehle zu gehorchen, und sprach sich über Floyd's „strategischen Rückzug" mißbilligend aus. Dadurch entstand ein bitterer Zwist zwischen beiden, dessen Einzelnheiten der berüchtigte Flibustier Henningsen, der seine Sympathie der Rebellensache gewidmet hatte und in der Wise'schen Legion diente, in einer Richmonder Zeitung veröffentlichte. Er erzählt, daß Wise gegen seine Ansicht die Position am Dogwood Gap aufgegeben und eine andere zu Camp Defiance, am östlichen Abhang von Big Sewell Mountain bezogen habe. Dort habe Wise beschlossen, es mit dem Feinde aufzunehmen, trotzdem daß er nur 1700 Mann Infanterie und Artillerie ge-

habt und der Feind, dem Vernehmen nach, 15,000 Mann stark sein sollte. Er hielt seinen Truppen eine begeisternde Rede und Jeder war entschlossen, bis auf's Aeußerste zu kämpfen. Man verschanzte sich von allen Seiten, erhielt auch Verstärkungen an Infanterie und Artillerie, so daß sein Corps mehr als 2000 Mann zählte. Gerade jetzt kam General Lee in Floyd's Lager zu Meadow Bluff an und schrieb an Wise, er solle unverzüglich zurückfallen. General Wise lud ihn ein, sich persönlich von der Position zu überzeugen, was dieser auch that und sie so stark fand, daß er die Order, sie aufzugeben, zurücknahm. Die Schilderung einiger Scharmützel mit den Unionstruppen und die von den Rebellen dabei vollbrachten Großthaten füllen einige Spalten der Zeitung; Alles um zu beweisen, daß Floyd dem großen strategischen Genie des Herrn Wise, oder vielmehr des Flibustier Henningsen, das Wasser nicht reiche.

Gegen Ende September übernahm Lee das Commando zu Camp Defiance und Wise ging nach Richmond, während Rosecrans hinter Floyd her war und ihm stets auf dem Nacken saß. So ging der Monat Oktober hin. Beide Theile waren verstärkt worden, und es war augenscheinlich, daß der Kampf um die Herrschaft in jenen zur Vertheidigung so vortrefflich geeigneten Thälern des Kanawha und seinen Nebengewässern nahe bevorstand. Zu Ende des Monats hatte Floyd seine Macht an dem linken Ufer des Newflusses, wenige Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Gauley concentrirt. Sie bestand aus 4 — 5000 Mann und 10 oder 11 Geschützen. Auf der andern Seite stand Rosecrans mit der rechten Flanke an den Kanawha gelehnt. Er hatte im Ganzen etliche 10,000 Mann unter den Generälen Cox, Benham und Schenck, welcher Letztere vom Potomac nach West-Virginien versetzt worden war.

Am 1. November eröffnete Floyd aus einer Batterie jenseits des Flusses das Feuer auf unser Lager, ohne irgend eine Wirkung hervorzubringen. Auch andere Demonstrationen, als ob er einen Angriff im Schilde führe, blieben unbeachtet. Indessen war seine Stellung keineswegs ohne Gefahr für uns. Sie lag dem Punkte gegenüber, an welchem die beiden Gewässer zusammenfließen und beherrschte die Straße, auf welcher unsere Proviantwägen in's Lager kommen mußten. Rosecrans beschloß deshalb, ihn von dort zu vertreiben und wo möglich gefangen zu nehmen. Eine kurze Strecke oberhalb des Lagers war eine nicht mehr benutzte Furth, von welcher sich jenseits des Flusses eine verfallene Straße über das Gebirge nach Fayette zieht. Auf dieser konnte man unbemerkt in den Rücken von Floyd's Position gelangen. Rosecrans ließ daher von seinem Lager eine Straße nach jener Fuhrt bahnen, was bei dem schluchtenförmigen Charakter des Gebirges dort eine Riesenarbeit war, obgleich die Strecke nur eine Meile betrug. Dann wurden Boote hingeschafft, um über den Fluß zu setzen und Major Crawford von der regulären Armee, zu Rosecrans Stab gehörig, erhielt den Befehl, in der Nacht vom 11. November mit der Brigade Schenck hinüberzugehen. Alles war in Bereitschaft, als in Folge eines heftigen Regens der Fluß plötzlich anschwoll und so reißend wurde, daß er ohne die größte Gefahr nicht überschritten werden konnte. Es blieb jetzt nur übrig, dem Feinde in die Flanke zu kommen, da es nicht möglich war, in seinen Rücken zu gelangen. Während ein Regiment in der Fronte überging und den dem Gauley gegenüberliegenden Hügel mit geringem Verluste occupirte, hatte die Brigade Benham fünf Meilen unterhalb des Flusses übergesetzt und näherte sich dem Feinde auf der andern Seite. Dieser zog sich sofort hinter die Verschanzungen zurück, die er auf der Straße nach Fayette errichtet hatte. Der Schlüssel zu dieser verschanzten Position war bei Cassidy's Mills. Da Rosecrans fürchtete, daß ihm der Feind entgehen möge, so befahl er dem General Benham, diesen Punkt so schnell als möglich zu besetzen. Die von



W. S. Rosecrans



Fayette nach Raleigh führende Straße, welche der Feind bei einem etwaigen Rückzuge nothwendig einschlagen mußte, wäre dann in unserer Gewalt gewesen, und außerdem hätte die zu Cassidy's Mills stationirte Force bei dem von Rosecrans beabsichtigten Angriffe dem Feinde in die Flanke fallen können. Durch eines jener „Mißverständnisse", zu welchen wir, wie es scheint, in diesem Kriege verurtheilt sind, schlug Benham eine andere Straße ein und zog die bereits an den Mühlen stationirten Truppen sogar von dort hinweg. Das benutzte der Feind, um ohne jeden Versuch, auch nur einen Augenblick hinter seinen Werken stand zu halten, auf der ihm gleichsam vorbedächtlich zum Entschlüpfen offen gelassene Straße davon zu gehen. Um rascher fortzukommen, erleichterte er seine Baggagewägen, indem er Zelte, Zeltstangen, Kochgeräthschaften und Munition herunterwarf, so daß die Straße mit diesen Gegenständen ganz bedeckt war. Benham folgte ihm auf den Fersen und erreichte seine Arrieregarde zwei Stunden jenseits Fayette. Sie bestand aus 400 Mann Cavallerie und mehreren Regimentern Infanterie. In dem sich entspinnenden Gefechte fiel der Anführer der feindlichen Cavallerie mit mehreren anderen Officieren. Der Feind wurde geschlagen und bis zur anbrechenden Nacht verfolgt, als Benham Befehl erhielt, zu dem Hauptcorps zurückzukehren. Somit war Floyd nach Raleigh entkommen, das etliche dreißig Meilen hinter seiner ersten Verschanzung zu Gauley Bridge liegt; er war bis nahe vor die Stadt verfolgt worden, hatte Feldequipage, Waffen, Munition und Leute verloren und war nur durch den Leichtsinn, womit unsere Officiere in der Ausführung der ihnen ertheilten Orders zu Werke zu gehen, gewohnt sind, einer völligen Vernichtung und vielleicht Gefangennahme seines ganzen Corps entgangen.

Im Dezember wurde Floyd vom Commando in West-Virginien abberufen und nahm Abschied von seinen Truppen in einer Proklamation, in welcher er von dem Erfolge seiner strategischen Operationen, dem Feinde den Marsch in das Innere des Staates zu erschweren, viel Rühmens machte. Hartnäckige Gefechte und Scharmützel seien während fünf Monaten fast täglich vorgefallen und immer siegreich bestanden worden.

Rosecrans richtete auch bei dem Schlusse der Campagne für dieses Jahr eine Adresse an seine Soldaten. Er erkannte ihren Muth und ihre Ausdauer an und wünschte ihnen zu ihren Erfolgen Glück. Als McClellan abberufen wurde, sagte er, hatten wir nicht mehr als 15,000 Mann, um 300 Meilen Eisenbahn und 300 Meilen Gränzen zu schützen, während das Land von Räuberbanden durchzogen und von zahlreichen Corps, unter den Generälen Floyd, Wise und Jackson, besetzt war. Wir haben den nordwestlichen Gebirgspaß befestigt und gehalten; wir haben den von Cheat Mountain vertheidigt, die Angriffe des Feindes abgeschlagen, und wir haben das Kanawhathal vom Feinde gesäubert und occupirt. Ein Marsch von 112 Meilen durch unwegsames Gebirgsland hat uns zu dem verschanzten Lager von Floyd gebracht, aus dem wir den Feind verjagt haben. Eure Ausdauer und Energie würde Euch den Verräther Floyd in die Hände geliefert haben, hätte er sich nicht durch die schleunigste Flucht diesem Schicksal entzogen. Jedoch sind uns die Früchte Eurer Anstrengungen nicht entgangen. Der Feind ist vom Boden West-Virginiens vertrieben. Ich danke Euch für Eure Leistungen — auch der Obercommandant dankt Euch dafür. Aber wir beide und unser Vaterland, wir erwarten mehr von Euch. Die letzte Campagne war ohne Fehlschlag, ohne Niederlage; die nächste muß noch rühmlicher werden! Darum seid unermüdlich im Exerziren und in der Waffenübung. Die Officiere müssen fortan in einer strengen Prüfung ihre Befähigung nachweisen, damit wir die Menge unfähiger, den Dienst entehrender und dem Soldaten Gefahrbringender Menschen los werden. Denkt, daß ihr für Euer Vaterland, für Eure Fahne,

für Eure Heimath kämpft. Eure Feinde hassen Euch mit bitterem, teuflischem Haß; ihre Führer — Beauregard und Jefferson Davis haben in feierlichen Proklamationen die niedrigsten Verleumdungen, die schändlichsten Lügen gegen Euch in die Welt geschleudert. Von ihnen habt Ihr nichts zu erwarten. Aber beschämt sie durch Eure Disciplin, durch Eure Großmuth gegen Unbewaffnete und beweiset ihnen durch Euer Verhalten, daß sie gottvergessene Heuchler und Lügner sind!

Siebenunddreißigstes Kapitel.

General Fremont's Missouri-Feldzug.

Seit dem Tode des General Lyon concentrirte sich das ganze Interesse der Kriegsangelegenheiten in Missouri in den Bewegungen des General **Fremont**. Es ist überflüssig auf die Ereignisse seines früheren Lebens zurückzukommen, die seinen Namen mit der Exploration und Ansiedlung, der Eroberung und Civilisirung des ungeheuren Ländergebietes vom Missouri bis zum Stillen Meere gleichsam identificirt haben. Ebenso wenig bedarf es der Hinweisung auf die Wahlcampagne von 1856, worin sein Name von Millionen gefeiert und in Aller Munde war. Die zwei leitenden Gedanken seines Lebens, denen er seine Jugend und die Blüthe des Mannesalters geweiht hatte, gehörten als Wirklichkeiten der Geschichte an; sie hatten seinen Ruf über die ganze Erde getragen. Als er von allen weißen Männern der erste, aus den Höhen des Felsengebirges den Blick über die ungeheuere Wildniß streifen ließ, welche in weiter Ferne der Stille Ozean begrenzt, war es sein heißer Wunsch, dieses irdische Paradies der Civilisation zugänglich zu machen. Und dieser Wunsch ist erfüllt worden; das Land ist jetzt ein reicher, blühender Staat. Die Grundsätze, welche die republikanische Partei zum erstenmal aufstellte, wurden durch die Frische und Reinheit seines Ruhmes, durch seine Jugend und Tapferkeit geadelt; in seinem edlen und hochherzigen Sinn verkörperte sich gleichsam die neue Lehre. Und sie war in Kurzem zur Herrschaft gekommen — sie lenkte jetzt die Geschicke des Landes, sie flößte der Energie und der Hoffnung des Volkes neues Leben ein. Es war daher ganz natürlich, daß in der Zeit, als der bewaffnete Arm des Aufruhrs die Existenz des Staates bedrohte und die Regierung ihre Blicke nach allen Seiten warf, um Männer zu ihrem Dienste heranzuziehen, welche das Vertrauen des Volkes besaßen, Fremont nicht übersehen wurde. Allerdings besaß er keinen kriegerischen Ruf als Feldherr; er hatte niemals große militärische Operationen geleitet; da es aber augenscheinlich war, daß, wenn unsere Generäle nur aus dem Kreise militärischer Celebritäten gewählt werden sollten, die Wahl außerordentlich beschränkt hätte sein müssen, so mußten seine Verdienste und bewährten Vorzüge im Vergleiche mit den Ansprüchen der Menge obscurer, unwissender Menschen, die sich um höhere Militärwürden bewarben, höchst achtunggebietend gefunden werden. Ja, es war in dem allgemeinen Urtheile des ganzen loyalen Volkes von vorn herein als eine sich ganz von selbst verstehende Sache betrachtet worden, daß Fremont eine hohe Militärcharge offerirt werden müsse. Hätte ihn die Administration übergehen wollen, so wäre es

ihr von neunzehn Zwanzigtheilen der Bevölkerung als der kleinlichste Neid, als der gemeinste Undank ausgelegt worden.

Beim Ausbruche des Krieges war er auf einer Besuchsreise in Europa. Wir haben die geistreiche und patriotische Rede schon erwähnt, die er im Mai 1861 beim Empfange unserer kürzlich dort angekommenen Gesandten in Paris gehalten hatte. Es war ihm damals schon ein ehrenvoller Auftrag von der Regierung ertheilt worden, weshalb er die kurze, bis zu seiner Abreise noch übrige Zeit in Vorbereitungen für den bevorstehenden Kampf zubrachte. Nachdem er im Auftrage der Regierung in Belgien große Waffen-Einkäufe gemacht, reiste er mit dem Liverpooler Dampfer ab und kam am 27. Juni in Boston an. Er meldete sich sogleich zum aktiven Dienst in Washington und wurde bereits am 6. Juli mit dem Range eines Generalmajors zum Commandanten eines großen Militärdistrikts ernannt, welcher jetzt erst unter dem Namen des Westlichen Departementes gebildet worden war. Dieses Departement umfaßte den Staat Illinois und alle Staaten und Territorien westlich vom Mississippi und östlich vom Felsengebirge mit dem Hauptquartier zu St. Louis und erstreckte sich bis zum Golf von Mexico. Man hätte glauben sollen, daß die Regierung bei der Uebertragung eines so wichtigen und ausgedehnten Commando's gewisse Principien der Politik oder der Strategie, wenigstens instruktionsweise, einer Beachtung empfohlen hätte. Das war aber nicht der Fall. Es war überhaupt charakteristisch, daß geraume Zeit nach dem Ausbruche des Krieges die Administration weder eine bestimmte Politik, noch eine bestimmte Tendenz hatte, was sie erstreben wollte. Es wurde in Washington allerdings über die Sache gesprochen, allein man ging nicht weiter, als daß man Fremont die dereinstige Befreiung des Mississippi's als seine Aufgabe bezeichnete und ihm den Befehl gab, eine große Armee anzuwerben und auszurüsten. Wenn er damit fertig und bereit sei, in's Feld zu rücken, solle er es dem Präsidenten mittheilen. Ohne irgend eine bestimmte Instruktion, ohne irgend ein schriftliches Wort, reiste General Fremont, nachdem er seine Vorbereitungen zur möglichst schnellen Ausrüstung eines Armeecorps von 25,000 Mann getroffen hatte, am Tage nach der Schlacht von Bull Run nach St. Louis ab und kam daselbst am 25. Juli an. Die politische und militärische Lage, in welcher sich Missouri damals befand, schilderte er selbst in folgenden Worten: „Der ganze Staat befand sich in dem Zustande des Aufruhrs. In jedem einzelnen County war eine mit den Rebellen haltende Partei, die der loyalen Bevölkerung an Zahl wenigstens gleich stand und sich dabei durch besonderen Uebermuth und die energischste Entschlossenheit auszeichnete. Die lokale Regierung befand sich in vollständiger Auflösung und war ganz unfähig, die Ordnung zu erhalten. St. Louis war eine Rebellenstadt; die einflußreichen und wohlhabenden Bürger waren fast alle Anhänger der Secession. Von den neuangeworbenen föderalen Truppen waren nur wenige marschfertig. Die Dienstzeit der dreimonatlichen Freiwilligen stand am Ablaufe. Die im Dienste stehenden Truppen hatten keinen Sold erhalten, waren schlecht ausgerüstet und schlecht gehalten; im ganzen Staate schwärmten Banden von Aufrührern und an der südlichen Gränze stand der Feind, beinahe 50,000 Mann stark. General Pope war mit fast allen disponiblen Truppen im nördlichen Missouri, während General Lyon zu Springfield zwar angeblich 7800 Mann hatte, die aber alle Dreimonats-Freiwillige waren, deren Dienstzeit in wenigen Tagen ablief. Dasselbe war mit dem Corps des General Prentiß der Fall, der mit sieben Regimentern Cairo besetzt hielt."

General Fremont's erstes Bemühen war, nach seiner Ankunft in St. Louis, Cairo und Birdspoint zu verstärken. Er führte in acht Dampfern persönlich 3800 Mann dahin. Im Verhältniß zu späteren Expeditionen war

diese Hülfe klein, verfehlte aber doch glücklicherweise ihre Wirkung nicht. Es stellte sich jetzt heraus, daß General Prentiß' Corps zu Cairo nur 1200 Mann stark war, während der Feind unter Pillow zu New-Madrid, wenige Meilen unterhalb Cairo, ein Corps von beinahe 20,000 Mann in Bereitschaft hatte.

General Fremont's Hauptbemühen war zunächst, den General Lyon aus seiner gefährlichen Lage zu retten, es war jedoch zu spät. Noch ehe die angeworbenen Rekruten marschfertig gemacht werden konnten, war die Schlacht von Wilson's Creek geschlagen worden, und Lyon's Corps hatte sich von Springfield zurückgezogen. Glücklicherweise war der Feind über seinen Angriffsplan uneinig und General Fremont wußte die dadurch entstandene Zögerung bestens zu benutzen, um Vorkehrungen zu treffen, wie der Staat in der wirksamsten Weise zu vertheidigen war. Sein Plan war, Cape Girardeau, Ironton, Rolla und Jefferson City zu befestigen und zu garnisoniren, St. Louis, als Basis der Vertheidigung, mit festen Werken zu umgeben und dann mit der Armee, unbesorgt um feindliche Einfälle, in's Feld zu rücken. Er begab sich sofort daran, ein System von Fortifikationen um St. Louis zu entwerfen und auszuführen, welche sowohl die Stadt als alle Zugänge dahin beherrschten.

In der Administration seines Departements verfuhr General Fremont mit nicht geringerer Entschlossenheit. Der Vorwurf, den man vielen Beamten der Administration mit Recht machen konnte, daß sie durch Zögerung und Schwanken uns ungeheure Verluste zuzogen, war auf Fremont nicht anwendbar. Er besann sich nicht lange, wenn etwas zu thun nöthig war und unternahm es auch auf eigene Verantwortlichkeit.

Als er in St. Louis ankam, war es zweifelhaft, ob die wenigen Truppen, die wir dort hatten, für den Dienst erhalten werden könnten, weil sie noch nie Sold erhalten hatten. Da keine anderen Geldmittel vorhanden waren, zwang Fremont den Vereinigten Staaten Schatzmeister mit Gewalt, die benöthigten Summen zu diesem Zwecke herauszugeben. Am 14. August verhängte er den Belagerungszustand über die Stadt und unterdrückte zwei Rebellenblätter „wegen schamloser Vertheidigung des Aufruhrs und Verbreitung falscher Nachrichten über den Zustand des Landes." Am 30. dehnte er das Kriegsgesetz über den ganzen Staat in der folgenden Proklamation aus.

„Die Umstände erheischen, daß der Militär-Commandant die administrative Gewalt im Staate übernimmt. Die Disorganisation der Staatsregierung, ihre völlige Machtlosigkeit und die herrschende Unsicherheit des Lebens und Eigenthums der Bürger, welche dem Angriffe gesetzloser Banden von Mörder und Marodeurs preisgegeben sind, die in fast allen Counties ihr verruchtes Wesen treiben und sich den Einfall eines feindlichen Heeres zu Nutzen machen, um ihre persönliche Bosheit zu verüben und ihre räuberischen Gelüste zu befriedigen, erheischen die strengsten Maßregeln. Die täglich sich mehrenden Verbrechen und Schandthaten müssen unterdrückt werden, sonst würden sie den Staat entvölkern und ruiniren. In solchen Verhältnissen verlangt die öffentliche Sicherheit und die Handhabung der Gerechtigkeit Einheit des Handelns und Beseitigung aller dem Zwecke der Staatsregierung entgegenstehenden Hindernisse oder Beschränkungen. Um daher jeder Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen, die öffentliche Ordnung wieder herzustellen und dem Leben und Eigenthum der Bürger Schutz zu gewähren, verhänge ich andurch den Belagerungszustand über den ganzen Staat Missouri. Alle innerhalb der Linien unserer Armee mit den Waffen in der Hand ergriffenen Personen sollen vor ein Kriegsgericht gestellt und, wenn schuldig befunden, erschossen werden. Alles bewegliche und unbewegliche Vermögen Derjenigen, welche die Waffen gegen die Vereinigten Staaten ergriffen haben, oder gegen welche der Beweis erbracht wird,

daß sie mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache gemacht haben, soll zum Besten der Regierung confiszirt sein, und ihre Sklaven, falls sie deren haben, werden andurch für freie Menschen erklärt. Alle Solche, gegen welche der Beweis erbracht wird, daß sie nach Verkündigung gegenwärtiger Order Eisenbahngeleise, Brücken oder Telegraphendrähte zerstört haben, sollen die ganze Strenge des Gesetzes fühlen. Alle Jene, die mit dem Feinde in verrätherischer Correspondenz stehen, oder die ihm in irgend einer Weise Unterstützung und Hülfe gewähren, sowie Jene, welche Aufregung verursachen und durch Erfindung oder Verbreitung falscher Berichte und aufrührerischer Drucksachen die öffentliche Ruhe stören, werden ernstlich vor den schweren Folgen verwarnt, welche sie unvermeidlich treffen werden. Jeder kehre in seine Behausung zurück, der sich zum Treuebruch gegen die Vereinigten Staaten verleiten ließ, denn seine längere Abwesenheit allein schon soll, falls er sie nicht zu rechtfertigen vermag, als Vermuthung gegen ihn geltend gemacht werden. Der Zweck der gegenwärtigen Order ist, die Militärbehörde mit der nöthigen Gewalt auszurüsten, den Gesetzen den augenblicklichen Vollzug zu sichern und einen Zustand herzustellen, wie er in einem vom Feinde überfallenen Lande nothwendig ist—es wird aber keineswegs beabsichtigt, in die Rechtsprechung der bürgerlichen Gerichte einzugreifen, da wo sie friedlich geschehen kann. Der commandirende General hofft der Unterstützung aller guten Bürger in in der Ausführung dieser für ihre Wohlfahrt nothwendigen Maßregeln gewiß zu sein."

Die in vorstehender Proklamation angedrohten Maßregeln wurden von dem ängstlichen Theile der Bevölkerung und hauptsächlich von Allen, welche geheime Sympathien für Sache der Rebellen fühlten, als zu weit gehend und die Gränzen der von dem letzten Congresse angeordneten Confiskation des Eigenthums der Rebellen überschreitend, bitter getadelt. Die eigenmächtige Freilassung der Sklaven wurde von der immer größer werdenden Zahl von Emancipationsfreunden mit Jubel aufgenommen, während Andere einen unverständigen Eingriff in das Institut darin erblickten und großen Lärm darüber schlugen, daß sie unserer Sache in den immer noch unschlüssigen Gränz-Sklavenstaaten schaden müsse. Der Präsident selbst, dessen Sympathie für eine liberale Emancipations-Politik nicht bezweifelt wurde und der auch anscheinend wohlwollende Gesinnungen für Fremont hegte, neigte sich zu der letzteren Ansicht, wie es aus einem sogleich nach dem Erscheinen der Proklamation an deren Urheber gerichteten eigenhändigen Schreiben desselben hervorgeht. Dasselbe war vom 2. September datirt und lautete:

„Geehrter Herr!

„Zwei Punkte in Ihrer Proklamation vom 30. August flößen mir einiges Bedenken ein: 1) Wenn Sie gemäß derselben einen Mann erschießen lassen werden, so lassen die Conföderirten ganz sicher zur Wiedervergeltung die würdigsten in ihre Hände gefallenen Unionsfreunde dagegen erschießen. Es gäbe alsdann ein fortwährendes, gegenseitiges Gemetzel; darum befehle ich, daß Sie keinen Mann erschießen lassen, ohne vorher meine Zustimmung eingeholt zu haben. 2) Ich glaube, es steht sehr zu befürchten, daß der Schlußparagraph, hinsichtlich der Confiskation des Eigenthums und der Befreiung der Sklaven rebellischer Herren, die Freunde der Union im Süden in Furcht setzen und gegen uns einnehmen wird, so daß derselbe vielleicht unsere ziemlich günstige Aussicht, Kentucky mit uns gehen zu sehen, vernichtet. Erlauben Sie mir daher, von Ihnen zu verlangen, daß Sie diesen Paragraphen so, als wenn es aus Ihrem eigenen Antriebe geschehen wäre, modificiren, und zwar der Art, daß er dem ersten und vierten Paragraphen des am 6. August 1861 genehmigten Confiskationsgesetzes des Congresses besser entspricht.

„Dieser Brief ist im Geiste einer Warnung und nicht eines Tadels geschrieben, und ich sende ihn durch einen besonderen

Boten, damit er Sie sicher erreicht. Ihr aufrichtiger Ab. Lincoln."

General Fremont beantwortete das Schreiben am Tage des Empfangs, 8. September, indem er betreffs seiner Proklamation bemerkte, daß seine Lage zwischen der Rebellenarmee, der provisorischen Regierung und den inneren Verräthern eine sehr schlimme und gefährliche sei. Er habe mit Rücksicht auf diese Lage die von ihm ergriffene Maßregel als durch Umstände geboten, seinem alleinigen und besten Ermessen gemäß und ohne Dritte darüber zu berathen, ergriffen, indem er überzeugt gewesen sei, daß er damit das Wohl des Vaterlandes und das Interesse der Regierung fördere. Habe er sich darin geirrt, so könne der Tadel nur ihn treffen. Die Maßregel sei, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, eine viel wichtigere Bewegung als eine Schlacht. Er habe also geglaubt, sie nach seinem eigenen Urtheile und wie einen Zug auf dem Schlachtfelde ausführen zu können. Entscheidet der Präsident demungeachtet, daß er in der, die Freilassung der Rebellensklaven betreffenden Bestimmung Unrecht habe, so müsse er ernstlich wünschen, die bestimmte Weisung zur Abänderung fraglicher Bestimmung zu erhalten. Den darin liegenden Tadel werde er, wie es einem Soldaten gezieme, als die Order seines Vorgesetzten hinnehmen. Wenn er selbst gleichsam aus eigenem Antriebe jetzt von der einmal eingenommenen Position zurückträte, so würde jedermann glauben, daß er ein begangenes Unrecht eingestehe und zugebe, einen so wichtigen Gegenstand nicht so reiflich, als er es verdiene, überlegt zu haben. Er habe aber gerade umgekehrt mit der sorgfältigsten Rücksicht auf die Lage der Dinge und in der vollsten Ueberzeugung gehandelt, daß die Maßregel gerecht und nothwendig sei, eine Ueberzeugung, die heute noch bei ihm feststehe.

In Betreff der gegen die Insurgenten angedrohten summarischen Exekution erklärte General Fremont, daß die Drohung ja nicht auf Kriegsgefangene, sondern auf Gesindel anwendbar sei, das sich in verrätherischer Absicht bewaffnet innerhalb unserer Linien umhertreibe. Die angedrohte Maßregel sei dem Kriegsgebrauche ganz gemäß. Schnelle Justiz sei in diesem Falle absolut nothwendig und er hoffe, daß ihm der Vollzug derselben gestattet werde.

Der Präsident beantwortete auch dieses Schreiben eigenhändig dahin, „daß er dem Wunsche des Generals, die Confiskations-Klausel in seiner Proklamation autoritativ modificirt zu sehen, gerne nachkomme; er verordne daher, daß die betreffende Klausel jener Proklamation so modifizirt, ausgelegt und beobachtet werden solle, daß sie mit der Congreßakte vom 6. August 1861, welche gleichzeitig mit dieser Order veröffentlicht werden solle, im Einklang stehe." Aus mehrfachen Briefen, welche in damaliger Zeit zwischen Congreßmitgliedern und einflußreichen Personen, namentlich von Kentucky, gewechselt wurden, und welche zufällig an die Oeffentlichkeit gekommen sind, und aus einem eigenhändigen Schreiben des Präsidenten an Herrn Holt von Kentucky geht klar hervor, daß namentlich von den Kentucky-Politikern ein schwerer Druck auf den Präsidenten ausgeübt worden worden war, Fremont's Proklamation zu desavouiren, und daß der Präsident wirklich nur aus Schwäche und Rücksicht für diesen ebenso anmaßenden als verwöhnten Staat eine so logische und nothwendige Handlung, wie die des General Fremont unstreitig war, unwirksam machen zu müssen, geglaubt hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß er durch diese Schwäche und unzeitige Nachgiebigkeit nicht nur gar keine Vortheile für unsere Sache gesichert, sondern ihren Erfolg höchlich compromittirt und der Union die schwersten Verluste an Geld und Menschenleben verursacht hat. Wäre in damaliger Zeit Fremont's Proklamation allen unseren Generälen als Richtschnur vorgeschrieben und überall strenge durchgeführt worden, so hätte nicht nur das ganze Land diese entschiedene Politik mit Enthusiasmus gutgeheißen, sondern wir hätten

uns die Sympathien der ganzen civilisirten Welt gesichert gehabt. Die Zwittermaßregel, welche der Präsident länger als ein Jahr nachher dekretirte, die gar keine Wirkung hatte und den Spott unserer Zeitgenossen wie den Tadel der Geschichte auf seine Halbheit und Inconsequenz heraufbeschworen hat, wäre ganz überflüssig gewesen, und wir hätten das Ziel, von dem wir heute noch so weit entfernt sind, wahrscheinlich schon längst erreicht.

Es gehört zur Zeitgeschichte, die Urkunde wörtlich hier anzuführen, mittelst welcher General Fremont die in seiner Proklamation verheißene Freilassung der Rebellen-Sklaven zu dokumentiren beabsichtigte. Noch ehe der Präsident jene beklagenswerthe Modifikation der Fremont'schen Maßregel veröffentlichte, war den Sklaven zweier Einwohner von St. Louis folgendes, in gehöriger Form ausgefertigtes Dokument zugestellt worden:

„In Betracht N. N., von St. Louis rc., erwiesenermaßen sich in Verbindung mit den Feinden der Vereinigten Staaten an der gegenwärtigen Empörung gegen dieselben aktiv betheiligt hat — aus diesem Grunde erkläre ich, John C. Fremont, Commandant rc., kraft der mir geliehenen Gewalt als commandirender General, den A. B., einen seitherigen Sklaven des N. N., als frei und für immer von den Banden der Dienstbarkeit losgegeben. Ich ertheile ihm volle Macht und Befugniß, über seine eigene Arbeit frei zu verfügen, wie es ihm angemessen scheint, ohne dem genannten N. N. oder irgend Jemand, der Namens seiner oder als sein Rechtsnachfolger einen Anspruch zu erheben gedenkt, irgend eine Rechenschaft darüber schuldig zu sein. Diese Freilassungs-Urkunde soll von allen Militär- und Civilbehörden als ein vollgültiger Freibrief des besagten A. B. anerkannt und vollzogen werden. In Urkunde dessen rc. wurde Gegenwärtiges unter dem großen Siegel des Departements ausgefertigt rc."

Fremont's Proklamation hatte den wunden Fleck der Rebellion getroffen, das sah man an der Wuth, womit die feindlichen Generäle sie angriffen und an den ohnmächtigen Drohungen, womit sie ihren Urheber von deren Ausführung zurückzuschrecken versuchten. Als der leidenschaftlichste und deshalb thörigste unter allen zeigte sich General Thompson, der mit einem Corps in den südwestlichen Theil des Staates eingefallen war. In seiner Gegen-Proklamation vom 2. September, die er auf eine ihm vom „stellvertretenden Gouverneur Reynold" ertheilte Vollmacht stützte, erklärte er unter den rohesten Ausfällen und in der brutalsten Sprache, daß er für jeden Missourier Staatssoldaten und für jeden conföderirten Soldaten, den Fremont seiner Drohung gemäß, hinrichten lassen werde, einer von Lincoln's Söldlingen gehangen und geviertheilt werden solle. Die Conföderirten hätten den Krieg bisher stets nach humanen Prinzipien geführt, wenn es aber „die Tories" darauf anlegten, sollten sie die Erfahrung machen, daß die Südländer sie in der Grausamkeit und Zerstörungswuth weit übertreffen könnten. Eine gewiß überflüssige Versicherung, da die Thatsache noch nie bezweifelt worden war. Die Rebellen müßten auch die heuchlerischen Halbbarbaren nicht gewesen sein, als welche sie sich namentlich bei ihren Einfällen in die loyalen Grenzstaaten immer erwiesen haben, wenn die Versicherung des General Thompson nicht mit einem „So helfe mir Gott!" geschlossen hätte.

General Fremont hatte von Anfang herein die Absicht, eine große Expedition den Mississippi hinunter gehen zu lassen. Zu diesem Zwecke ließ er eine Flotte von Flußkanonenbooten erbauen. Natürlich suchte ihm der Feind dieses Projekt in aller Weise zu verleiden — am wirksamsten dadurch, daß er durch unausgesetzte Einfälle in das Departement die organisirten Truppen innerhalb des Staates zurückhielt. Indem er uns fortwährend angriff und anzugreifen drohte, dachte er sich selbst vor einem Angriffe schützen zu können. Darum die unausgesetzten Einfälle von Ar-

kansas her, in denen Pillow, Hardee, Thompson, McCulloch und vorzüglich Price wetteiferten. Dabei kam den Feinden die genaue Kenntniß des Landes und das Einverständniß mit den Einwohnern trefflich zu statten. Sie hatten stets eine große, obgleich irreguläre Macht in Bereitschaft. War der beabsichtigte Zweck erreicht, oder wurden sie vom Feinde verfolgt, so verschwanden sie an einer Stelle, um an einer anderen in größerer Zahl wieder aufzutauchen. Sie verstanden diese Art von zwecklosem, aber unermüdendem Krieg vorzüglich; wußten jede sich bietende Gelegenheit zu benutzen, und beugten jedem drohenden Schlage durch einen meisterhaften Rückzug vor. So lange diese abentheuerlichen Horden im Felde waren, konnte man an keinen aktiven Feldzug in Feindesland denken und die Pacifikation des Staates blieb ein frommer Wunsch. Den gefährlichen und schlüpfrigen Price mit seinen Marandeurbanden zu vernichten und aus dem Staate zu vertreiben, war darum, wenn nicht die rühmlichste, doch gewiß die nothwendigste Aufgabe des Krieges. Dieser widmete sich jetzt General Fremont ausschließlich. Ohnehin konnten die Kanonenboote vor Anfangs Winter nicht fertig sein; wogegen das Klima im südwestlichen Missouri aktive Militäroperationen bis in den Dezember begünstigte. Seine Hoffnung, das Rebellencorps von Price zu überholen, beruhte hauptsächlich darauf, daß dasselbe keine Verproviantirungsbasis hatte, sondern von dem lebte, was es überall zusammenstahl. Es mußte also zu diesem Zwecke öfters und länger Halt machen und man konnte die Route, die es einschlagen werde, um durch fruchtbare Gefilde zu kommen, immer mit ziemlicher Gewißheit errathen. Ueberdies hatte Price fast gar keine Transportmittel und konnte darum keine größeren Märsche ausführen. War dieser erst geschlagen, so wollte Fremont nach Arkansas vordringen und wo möglich die Hauptstadt, Little Rock, besetzen. Dadurch hätte er das Uebel mit der Wurzel ausgerissen, denn so lange das von räuberischem Gesindel und halben Barbaren angesiedelte Arkansas nicht gezüchtigt und zur Ordnung gebracht ist, müssen die Gränznachbarn auf fortwährende Beunruhigung von dieser Seite gefaßt sein.

Die Armee, an deren Spitze General Fremont in's Feld rückte, bestand aus fünf Divisionen unter dem Befehle der Generäle Hunter, Pope, Sigel, Asboth und McKinstry; sie war im Ganzen an 39,000 Mann stark, meistens Rekruten, darunter aber viele Deutsche, die schon gedient hatten. Die Bewaffnung und Ausrüstung waren jedoch mangelhaft und das Fuhrwesen ließ Vieles zu wünschen übrig. Dem war aber nicht abzuhelfen. General Fremont hatte alles Mögliche aufgeboten, sich die benöthigten Waffen zu verschaffen und sogar auf seine eigene Verantwortlichkeit Lieferungs-Contrakte abgeschlossen, was ihm bekanntlich später zum Vorwurf und Verbrechen gemacht wurde. Ebenso wurde ihm dagegen auch zum Vorwurf und Verbrechen gemacht, daß seine Truppen theilweise schlecht oder unvollständig bewaffnet waren. Bezüglich der Lebensmittel mußte sich das Heer in den Gegenden, durch welche es kam, das Benöthigte zu verschaffen suchen.

Der Marsch wurde Anfangs Oktober in südlicher Richtung, gegen Springfield zu, angetreten. In der Mitte des Monats befand sich General Fremont mit seinem Stabe, drei Compagnien seiner berühmten „Leibgarde" und den Divisionen Sigel und Asboth zu Warsaw, am Osageflusse, der, mit dem Missouri fast parallel laufend, den mittleren Theil des Staates vom südlichen abgränzt. Dort wurde für einige Tage Halt gemacht, um eine solide Brücke, weniger zum Uebergang des Heeres, als zu strategischen Zwecken überhaupt, zu erbauen. Der Fluß ist dort breit und besonders nach starken Regen sehr reißend und tief; seine Ufer sind hoch und steil. Eine so gefährliche Stelle durfte nicht unbewacht und ohne Vorkehrung, sie jederzeit sicher überschreiten zu können, in unserem Rücken gelassen werden.

Nachdem dieses mühsame Werk, das die Soldaten mit großer Ausdauer und Geschicklichkeit aus Baumstämmen errichteten, vollendet war, ging die Armee am 21. über den Fluß und erreichte Springfield am 28. Wenige unserer Leser werden nicht schon von dem muthigen Ueberfall der Stadt durch das Reitercorps des Major Zagonyi gehört haben. Er war ein Ungar von Geburt, hatte sich in der Revolution seines Vaterlandes im Jahre 1848 durch militärisches Talent ausgezeichnet und namentlich durch einen desperaten Reiterangriff auf die österreichische Cavallerie großen Ruhm erworben. Nach zweijähriger Gefangenschaft hatte ihm die österreichische Regierung die Auswanderung nach Amerika gestattet, und als General Fremont nach St. Louis kam, bot er ihm seine Dienste an. Er erhielt den Auftrag, eine Compagnie Cavallerie als sogenannte Leibgarde des commandirenden Generals anzuwerben. In Kurzem waren zwei Compagnien auserlesener Leute, darunter viele Deutsche, beisammen, denen sich kurz darauf eine dritte, meistens Kentuckier, zugesellte. Die Uniform bestand aus einer blauen Jacke, blaue Hosen und Mütze; Bewaffnung und Pferde waren vortrefflich. Jeder Cavallerist hatte einen gezogenen Carabiner, Reitersäbel und sechsläufigen Revolver. So kurz auch die Zeit ihres Exercitiums war, so halfen Jugend, Körperkraft und guter Wille nach, und in Kurzem zeichnete sich das Corps durch seine musterhafte Haltung und Gewandheit im Gebrauche von Pferden und Waffen aus. Der amerikanische Dünkel rümpfte allerdings die Nase darüber, daß so viele „Fremde" in dem Corps seien — doch das wollen wir der angebornen Blindheit der Knownothings zu gut halten, in der Hoffnung, daß die Zeit nicht fern ist, wo diese Schuppe von ihren blöden Augen fallt.

Bei Springfield sollte sich die Tüchtigkeit des Corps zum ersten Mal erproben. Fremont schickte eine Abtheilung desselben, 160 Mann stark unter Anführung von Zagonyi voraus, um mit White's Bataillon Prairie-Jäger die Stadt zu besetzen. Man hatte gehört, daß die Garnison nur 300 Mann stark sei und hielt deshalb die Einnahme für leicht. Zagonyi und White zusammen hatten 300 Mann, mit welchen ersterer am 25. Oktober vor Springfield ankam, da White krank war und sich in einem Wagen nachfahren lassen mußte. Ganz in der Nähe der Stadt erfuhr Zagonyi, daß die Besatzung vor Kurzem verstärkt worden war und jetzt wenigstens 2000 Mann betrug. Die Hoffnung, die Stadt zu überrumpeln, war dadurch vereitelt, daß von einem feindlichen Vorposten, den er gefangen nahm, Einer nach der Stadt entkommen war. Unter solchen Umständen mit einer Handvoll Leute dennoch in die Veste einzudringen, war mehr als Muth, es war Verwegenheit. Zagonyi aber beschloß, das Wagstück auszuführen, den Feind durch seine Kühnheit zu verblüffen und ihn desto wirksamer von der Rückseite anzugreifen. Er suchte, sich der Stadt von einer andern Seite zu nähern, fand aber auch dort den Feind zu se nem Empfange vorbereitet. Er stand außerhalb des Lagers auf einem Hügel, der östlich nach einem Bache zu abfiel, in Schlachtordnung. Im Rücken von einem dichten Walde gedeckt, war der Grund in seiner Fronte offen. Im Walde war die Infanterie, 1200 Mann stark, günstig vertheilt; auf dem linken Flügel standen, an eine Baumgruppe angelehnt, vier hundert Reiter; hinter den Bäumen und Einzäunungen waren Scharfschützen postirt. Im Ganzen waren es etwa 2200 Mann, welche Zagonyi mit seinen hundert und fünfzig Leibgardisten anzugreifen entschlossen war, da anfangs die Prairiejäger White's keinen Antheil an der Affaire nahmen, weil ihr Anführer durch Verfehlen des richtigen Weges in die Hände des Feindes gefallen war. Zagonyi befahl seinen Leuten einfach, ihm zu folgen und sprengte durch den Bach an den Fuß des Hügels, eine Entfernung von 250 Ellen, die manchem seiner Leute und ihrer Pferde das Leben kosteten, da auf beiden Seiten des engen Weges

Scharfschützen postirt waren. Am Fuße des Hügels angekommen, entstand ein hitziges Gefecht, in welchem die inzwischen herangekommenen Prairiejäger sich brav hielten, durch eine mißverstandene Order aber, nach einer hinter dem Walde herumführenden Straße zurückfielen. Zagonyi sammelte seine kleine Schaar und beorderte einen Theil, unter Lieutenant Maythenyi, die Cavallerie auf dem rechten Flügel anzugreifen, während er mit dem anderen den Hügel hinan, sich auf die Infanterie stürzte. Beide Bewegungen hatten einen wundervollen Erfolg. Infanterie wie Cavallerie wichen vor dem ungestümen Angriff zurück, lösten ihre Reihen und flohen nach allen Seiten, während die Garde in die Stadt hinein gallopirte, die Rebellen aus allen Straßen wegfegte und die National-Fahne auf dem Gerichtshause aufpflanzte.

Bei dem Appel antworteten nur siebenzig von der braven Schaar. Ungefähr ein Dritttheil hatte die schöne heroische That mit dem Leben bezahlt! Ein um so theuerer Preis, als Zagonyi es nicht wagen durfte, die Stadt zu halten. Er ließ eine kleine Besatzung von 20 Mann zurück, die ihre Pferde verloren hatten, und nahm für die Nacht eine Position an der Straße nach Bolivar.

Wir haben schon erwähnt, daß der Major White gefangen genommen war. Der Feind ließ ihn während des Gefechtes in der Fronte halten, wo er dem Feuer seiner eigenen Kameraden am meisten ausgesetzt war. In der That wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen. Bei dem Rückzuge führte ihn sein gutes Geschick in das Haus eines loyalen Farmers, der den Aufenthalt des Gefangenen seinen in Springfield zurückgelassenen Kameraden verrieth. Sie brachen in der Nacht in das Haus, befreiten den Major und nahmen seinen grausamen Wächter gefangen. White übernahm das Commando der zu Springfield stehenden „Macht“ von ein und zwanzig Mann, die er, um den Feind zu täuschen, sammt und sonders als Pickets aufstellte. Die List gelang so vollkommen, daß der Feind durch einen Parlamentär um die Erlaubniß bitten ließ, seine Todten beerdigen zu dürfen.

Die Garde hatte in dem Gefechte fünfzehn Todte und sieben und zwanzig Verwundete; zehn wurden vermißt. Die Prairiejäger verloren ein und dreißig von hundert und dreißig; der Verlust des Feindes wurde auf hundert und sechs Todte angeschlagen; die Zahl seiner Verwundeten konnte nicht ermittelt werden. Es waren sieben und zwanzig Gefangene gemacht worden; auch fielen 4000 Dollars in Gold und sechszig Gewehrstände in die Hände der Sieger. In dem kurzen und bescheidenen Berichte, den Zagonyi seinem General über die Affaire erstattete, sagte er wörtlich: „Ich habe brillante Cavallerieangriffe gesehen — einen so brillanten aber noch nie. Unter dem Feldgeschrei Fremont und die Union stürzten sich meine hundert und fünfzig Mann auf das 2000 Mann starke Rebellencorps und hatten es nach drei Minuten in die Flucht gejagt.“

Noch ein anderer, ebenso glänzender, aber viel wichtigerer Sieg wurde unter General Fremont's kurzer Administration im südöstlichen Theile des Staates erfochten. Die Affaire hatte am 21. Oktober in der Nähe von Fredericktown in Madison County statt. Dort stand ein Corps von 3500 Rebellen unter General Thompson. Unsere Truppen näherten sich dem Feinde in zwei Colonnen; eine unter dem Commando des Obersten Carlin von St. Louis her, die andere unter Oberst Plummer von Cape Girardeau. Beide Divisionen trafen am Morgen des 21. vor Fredericktown ein, das der Feind jedoch am Abend zuvor geräumt hatte. Plummer übernahm das Commando und rückte dem Feinde, der eine Meile von der Stadt auf der Straße nach Greenville stand, sogleich auf den Leib. Nach einem beinahe dreistündigen heftigen Kampfe flohen die Rebellen, indem sie hundert und achtzig Todte, darunter den Obersten Lowe auf dem Schlachtfelde zurückließen. Wir machten achtzig Gefangene,

von denen acht und dreißig verwundet waren, und nahmen einen Zwölfpfünder.

Augenzeugen beschrieben den Charakter, die Bekleidung und Bewaffnung der in jener Schlacht gegen uns kämpfenden Rebellen als überaus kläglich. „Es seien meistens ganz junge Leute gewesen, kaum dem Knabenalter entwachsen; gekleidet in nußfarbige Hosen und Jacken, wie das Landvolk sie dort bei der Arbeit trägt, aber größtentheils zerlumpt und zerrissen; alte Hüte von jeder denkbaren Form; als Waffen schlechte oft unbrauchbare Vogelflinten." Das mag wahr sein; allein es ist eben so wahr, daß sich diese zusammengerafften irregulären Truppen gut schlugen und überall Proben von Muth und Ausdauer gaben.

Oberst Plummer verfolgte den Feind, ohne ihn jedoch noch einmal zum Stehen bringen zu können. Es kann hier ein- für allemal erwähnt werden, daß der Krieg in Missouri zu jener Zeit einen gehässigen, im Bürgerkriege übrigens sehr erklärlichen Charakter angenommen hatte. Die Rebellen tödteten, plünderten und vertrieben die als loyal bekannten Einwohner, wogegen sich unsere Soldaten an den Personen und dem Eigenthume der als secessionistisch gesinnten Bürger, allen Verboten der Officiere zum Trotze, blutig revanchirten. Wir glaubten, diese Bemerkung machen zu müssen, weil Oberst Plummer in seinem Berichte besonderes Gewicht auf Ereignisse dieser Art legte.

Kehren wir nun zu den Operationen vor Springfield zurück. Sigel, dessen Energie und militärische Tüchtigkeit auf dem langen Marsche die Oberleitung zugestanden wurde, rückte am 28. Oktober, zwei Tage nach Zagonyi's heldenmüthiger Charge in Springfield ein. Noch am nämlichen Tage kam auch General Fremont mit seinem Stabe an und kurze Zeit darauf die Division McKinstry, die siebenzig Meilen in drei Tagen zurückgelegt hatte. Pope kam erst zwei bis drei Tage später und Hunter war noch nicht über den Osagefluß gegangen.

General Fremont's ganzes Bemühen war jetzt, wie er den Feind zur Annahme einer Hauptschlacht bringen konnte. Price und McCulloch, hieß es, sollten mit etwa 30,000 Mann in der südwestlichen Ecke des Staates, zu Neosho, stehen und den Marsch auf Springfield bereits angetreten haben. Gerade in dem Augenblick nun, wo Fremont die bestimmte Aussicht hatte, den Feind vernichten zu können, ging ihm die Order des Obercommandanten zu, daß er seines Commando's entsetzt sei und den Oberbefehl an General Hunter abzutreten habe!

Der Schlag war also gefallen; die Wolke, die sich schon geraume Zeit über dem Haupte dieses edlen Mannes aufgethürmt, hatte sich entladen. Seit Wochen sprachen die Blätter, je nach ihrer politischen Färbung, von dem Mißfallen, das sich General Fremont „höchsten Ortes" zugezogen habe — oder von der Bosheit, dem Neide und der Intrigue, welche auf seinen Sturz hinarbeiteten. Während die Armee auf dem Marsche war, kam plötzlich der Kriegssekretär Cameron, begleitet von dem General-Adjutanten der Vereinigten Staaten Armee, General Thomas, nach Missouri, „um eine Inspektion zu halten." Der von General Thomas erstattete Bericht über die dabei gemachten Wahrnehmungen, war dem General Fremont, wie sich von selbst versteht, entschieden ungünstig, da die ganze Untersuchung nur ein Vorwand war, indem man es nicht wagen durfte, den Mann, der die Liebe und Verehrung des Volkes in so hohem Grade besaß, ohne eine Art offizieller Rechtfertigung der gegen ihn erhobenen Anklagen, zu beseitigen. Er mußte erst verkleinert, verleumdet, begeifert werden, von Männern, die ihm das Wasser nicht reichten, ehe sie ihn ihrer Heimtücke und Eifersucht zum Opfer bringen durften. „Er habe sich ungebührliche Autoritäten angemaßt; er habe militärische Beförderungen in unregelmäßiger Weise vorgenommen; er habe unnöthige Ausgaben gemacht; er habe schlechte Waffen von Europa bezogen; er habe versäumt, General

Lyon und Oberst Mulligan rechtzeitig Verstärkungen zuzusenden" — das waren im Wesentlichen die Beschwerden, welche Herr Thomas auf die einseitigen Aussagen erklärter Feinde des Generals mühsam zusammengestoppelt hatte und denen Oberst Blair, dessen intriguanter Charakter und unbändiger Ehrgeiz sprichwörtlich war, durch eine leidenschaftliche Anklage bei der Administration Nachdruck zu geben suchte. Ohne den General auch nur über die Anklagepunkte zu hören, ohne ihm Gelegenheit zur Vertheidigung, zur Enthüllung der gegen ihn gesponnenen Intrigue zu geben, war sein Sturz beschlossen worden. General Fremont konnte sich, wie seine spätere Vertheidigung vor dem Comite des Congresses nachweist, gegen alle die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen vollständig rechtfertigen und seine Ankläger als verleumderische Denunzianten und bestochene Zeugen entlarven; aber er stand dem Feinde gegenüber und war ein zu pflichtgetreuer Patriot, um seinem Gefühle auch nur mit einem Worte über die Ungerechtigkeit Luft zu machen, zu welcher sich die Administration gegen ihn hatte verleiten lassen. Er gehorchte und schwieg.

Mit großherziger Selbstverläugnung gab er die für den Wechsel des Commando's nöthigen Befehle und nahm in folgenden einfachen Worten von seinem Heere Abschied. „Vom Hauptquartier zu Springfield in Missouri, 2. November 1861. — Soldaten der Mississippi Armee! In Gemäßheit heute eingelaufener Order nehme ich Abschied von Euch. Unsere Armee besteht freilich erst kurze Zeit, allein wir sind zusammen aufgewachsen und ich habe die tüchtige Gesinnung und den entschlossenen Muth kennen gelernt, mit welchen Ihr für die Vertheidigung des Vaterlandes eingestanden seid und welche mir Bürgen dafür sind, daß Ihr eine Laufbahn des Ruhmes vor Euch habt! Fahret fort, wie Ihr angefangen habt und gewährt meinem Nachfolger die nämliche aufopfernde und enthusiastische Hingebung, wie Ihr sie so ermuthigend für mich gezeigt habt. Erweist Euch des Lobes, das Ihr bereits verdient habt, auch fernerhin würdig, damit ich auch künftig eine Ehre hineinsetzen kann, eine so treffliche Armee zusammengebracht zu haben. Soldaten! Ich brauche Euch nicht zu versichern, daß es mir schmerzlich ist, Euch verlassen zu müssen. Ich danke Euch für die Hingebung und das Vertrauen, welches Ihr mir immer bewiesen habt. Nichts thut mir weher, als daß ich die Ehre nicht haben kann, Euch zu dem Siege zu führen, welcher Euch jetzt gewiß ist; aber ich behalte das Recht, mich mit Euch über jeden Triumph zu freuen, den Ihr feiern werdet, sowie ich darauf rechne, daß meine Kameraden mir ein freundschaftliches Andenken bewahren werden!"

Es gab Viele in dem Heere, welche nur aus persönlicher Ergebenheit für Fremont Dienste genommen hatten und keineswegs gestimmt waren, sich das merkwürdige Experiment gefallen zu lassen, eine vor dem Feinde stehende Armee in dem Augenblicke zu lähmen, wo jeder Nerv sich zum Angriffe gestählt, jeder Gedanke auf den zu erkämpfenden Sieg gerichtet war. Der Unwille dieser Männer sprach sich laut genug aus, nahm jedoch keinen disciplinwidrigen Charakter an. Die Stellung, welche die Armee dem Feinde gegenüber angenommen hatte, ließ eine Schlacht unvermeidlich scheinen — in diesem Sinne hatte sich auch General Fremont ausgesprochen. Man sagte sich, daß General Price, der gefährlichste und schlüpfrigste der feindlichen Generäle, jetzt dem Kampfe nicht ausweichen könnte, während wir wohl gerüstet und in der günstigsten Verfassung waren, ihm eine Niederlage beizubringen. Geht der Augenblick vorüber, so wird er entschlüpfen, den Staat ferner beunruhigen und unsere Pläne und Operationen stören — wie es auch wirklich später gekommen ist. Fremont und alle seine Officiere waren darüber einig, daß der Augenblick zuzuschlagen gekommen sei und ohne jeden Verzug benutzt werden müsse. Da General Hunter noch nicht angekommen war,

um sein Commando zu übernehmen, so gab Fremont den dringenden Bitten seines Heeres nach, das Commando in dem bevorstehenden Zusammenstoße zu führen. Er traf deshalb am 3. November seine Anordnungen, um den Feind an Wilson's Creek, wo er auf dem alten Schlachtfelde aufgestellt sein sollte, am folgenden Morgen anzugreifen. Alle Rollen waren vertheilt und die Officiere saßen um Mitternacht bei Fremont im Kriegsrathe zusammen, als General Hunter unerwartet hereintrat, das Commando übernahm und — den Angriff bis auf Weiteres zurücksetzte. — Am Tage darauf reiste Fremont in Begleitung seines Stabes, seiner trefflichen Garde und einer Anzahl Delaware Indianer, welche ihn auf seinem Zuge über die Rocky Mountains kennen gelernt und aus Anhänglichkeit für ihn sich seinem Heere angeschlossen hatten, nach St. Louis ab.

Als er am Abend des 8. November dort ankam, wartete ihm eine Deputation der Bürgerschaft auf und überreichte ihm eine Adresse, worin das unbedingte Vertrauen in seine Ehrenhaftigkeit und Vaterlandsliebe ausgesprochen war, die er trotz der lähmenden Einwirkungen, mit welchen er zu kämpfen gehabt, stets glänzend bewährt habe. In seinem Danke gestand der General offen zu, daß ihm die Demonstration wohl thue, weil sie seinen erschütterten Glauben an republikanische Institutionen kräftige. Wenn ein treuer Diener des Volkes unverdient gekränkt werde, aber das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger ihm verblieben, so könne er seine Ungnade leichter verschmerzen. Während er gegen den Feind gestanden, sei er vielfach angeklagt worden, ohne sich vertheidigen zu können. Es tröste ihn, seine Vertheidigung in der ihm vorgelesenen Adresse ausgeführt zu finden. Man werde ihm ein Eingehen auf die schamlosen Verdächtigungen seiner Handlungsweise gern erlassen; diese Niederträchtigkeit dürfe ihm die Gefühle dieser feierlichen Stunde nicht verbittern. Andere Anklagepunkte seien bereits schon von seinen braven Soldaten zu Springfield beantwortet worden; was aber die Vorwürfe persönlicher Unfähigkeit und einer schlechten Verwaltung seines Departements betreffe, so seien dieselben durch die ihm überreichte Adresse glänzend widerlegt.

Die ganze Bürgerschaft, kann man sagen, war vor seinem Hotel versammelt und legte ihre Anerkennung und Verehrung in der entschiedensten und für die Gerechtigkeit und Einsicht der Administration keineswegs schmeichelhaften Weise an den Tag.

Ehe wir das Kapitel schließen, müssen wir noch erwähnen, daß General Fremont am Tage vor Niederlegung seines Commando's mit General Price eine Convention abgeschlossen hatte, welche die Auswechselung der Kriegsgefangenen und den Schutz der friedlichen Einwohner des Staates Missouri bezwecken sollte. Die von beiden Seiten ernannten Commissäre hatten die Uebereinkunft und die Form einer gemeinschaftlich zu erlassenden Proklamation gebracht, worin den friedlich gesinnten Bürgern von Missouri zugesichert wurde, daß künftig keine Verhaftungen, Verfolgungen oder Störungen ihrer Ruhe durch die bewaffnete Macht oder durch irgend andere Leute gestattet sein sollten, welche auch ihre politischen Meinungen sein möchten. Alle seither verhafteten oder verfolgten Personen sollten auf der Stelle in Freiheit gesetzt werden und ruhig zu ihren Familien zurückkehren können. Alle nicht in regulärem Dienste und unter der Autorität des commandirenden Generals der einen oder anderen Armee bewaffnete Banden sollten sich auf der Stelle auflösen; jeder Einzelne solle an seinen Wohnort zurückkehren. Die Kriegsoperationen sollten auf die reguläre Armee beschränkt sein. Jeder Zuwiderhandelnde wurde mit Untersuchung durch ein Kriegsgericht bedroht. Die zweite Abtheilung der Proklamation betraf die Auswechselung der Kriegsgefangenen.

Die Proklamation, mit der Unterschrift des General Price, ward dem neuen Commandirenden, General Hunter, zur Genehmigung vorgelegt; er hielt es aber für Pflicht, sie ab-

lehnend an General Price zurückzuschicken. In seinem Berichte an den Kriegsminister rechtfertigte er diesen Schritt aus dem Grunde, daß die Convention die Ausführung des Kriegsgesetzes im Staate unmöglich gemacht und der Secessions-Propaganda freies Feld gelassen haben würde. Auch stehe sie im Widerspruch mit der vom Congreß verordneten Confiskation von Rebellen-Eigenthum. Die ganze Form und Fassung der Proklamation hatte in der That etwas Beschämendes für loyale Männer, die es mit Rebellen und nicht mit einem anerkannten politischen Gemeinwesen zu thun hatten, und wir bezweifeln sehr, ob ihr General Fremont seine endliche Genehmigung ertheilt haben würde. Die Zugeständnisse waren alle einseitig und unsere Commissäre hatten sich entweder übertölpeln lassen oder handelten vielleicht unbewußt aus Sympathien für die Secessionisten.

General Hunter blieb nur so lange in Springfield stehen, als ihm von dem Präsidenten, der in seinem Cabinette den Fremontschen Feldzugs-Plan mißbilligt hatte, „Anstandshalber" befohlen worden war und marschirte dann mit der in solcher Eile und mit so großen Strapazen dem Feind gegenüber gebrachten Armee nach St. Louis zurück. Der Feind aber trieb jetzt ungestört sein altes Spiel. Heute fiel er ein, morgen zog er sich zurück; immer auf dem Marsche, immer im Lager, immer sich auflösend, immer wieder reorganisirt.

General Halleck, der neue Commandant des Departements, sah sich schon im folgenden Winter genöthigt, den Feldzugs-Plan seines Vorgängers unverändert auszuführen — jedoch in weit ungünstigerer Jahreszeit und unter viel schwierigeren Umständen. Als General Fremont im März des nächsten Jahres eine Rechtfertigung gegen die vom General-Adjutant Thomas aufgestellten Anklage-Punkte veröffentlichen ließ, erkannte jeder Unbefangene mit aufrichtiger Freude die Frivolität und Ungerechtigkeit der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen. Es fiel so zu sagen der Nation ein Stein vom Herzen als sie ihren Liebling von den Anschwärzungen einer Intriguanten-Clique gereinigt sah — allein seine beste Rechtfertigung lag in der Thatsache, daß das von ihm aufgestellte Programm der militärischen Operationen gegen Price und die von ihm befolgte Politik in der Verwaltung seines Departements Punkt für Punkt von seinen Nachfolgern adoptirt und ausgeführt werden mußten.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Gefechte und Operationen zu Wasser und zu Land auf der Santa Rosas Insel und an den Mississippi-Pässen.

Nachdem wir, wie früher erzählt, im Monate April die kleine Garnison von Fort Pickens unter dem tapferen Lieutenant Slemmer verstärkt hatten, vertheidigte der Commandant, Oberst Harvey Brown, die wichtige Position mehrere Monate lang gegen das unter dem Rebellen-General Bragg zusammengezogene starke Belagerungs-Corps. Wir haben über die Zustände im Fort sowohl, als unter den Belagerungs-Truppen sehr interessante Details aus jener Zeit durch die von dem Spezial-Berichterstatter der Londoner Times, Herrn Russell, aus persönlicher Anschauung gemachten Schilderungen und Erfahrungen. Er hatte von General Bragg, einem Südländer, der früher Major in der Vereinigten Staaten Artillerie war, die Erlaubniß erhalten, seine Werke zu besichtigen, und beschreibt sie, als seinen Erwartungen und den Zeitungsberichten durchaus nicht entsprechend. Eine meilenlange Reihe detachirter Batterien, mit Ausnahme von Fort Barrancas, sämmtlich aus aufgeworfener Erde und Sandsäcken errichtet und im Ganzen mit nur zehn Geschützen armirt und diese nur zur Hälfte Belagerungsgeschütze. Alle Werke zusammen, die Forts Barrancas und McRae eingeschlossen, glaubt er, könnten kaum fünfzig Geschütze aufweisen und diese seien in einem Halbzirkel in einer Durchschnittsentfernung von etwa einer und einer Drittelsmeile auf Fort Pickens gerichtet. Mörserbatterien zählte er drei, und gesteht ihnen eine größere Wirksamkeit zu, als dem Belagerungstrain. Die Lage von Fort Barrancas findet er ausgezeichnet; es beherrsche Fort Pickens vollständig, sei aber sehr schlecht bewaffnet; nur drei Geschütze könnten einige Wirkung thun. Die Munition sei ebenfalls von schlechter Beschaffenheit und unzureichend. Die Bemannung der Batterien zähle höchstens 3000 Mann, wilde Kerle, ohne jede Uniformirung, aber mit blanken Waffen und entschlossenen Mienen. Zu Pensacola und an anderen Orten lägen noch Truppen; er glaube aber nicht, daß General Bragg's Corps Alles in Allem 8000 Mann stark sei. Obgleich diese Force nur als irreguläre Truppen angesehen werden könnten, seien sie durchaus nicht zu verachten. Die Kampfeslust leuchte ihnen aus den Augen und sie schienen sämmtlich mit dem Gebrauche der Waffen ganz vertraut zu sein.

Fort Pickens, auf der Insel Santa Rosas gelegen, beschreibt Herr Russell, als von der Landseite nur unbedeutend befestigt, da es ausschließlich zum Schutze des Hafens errichtet worden. Oberst Brown, den er als einen höchst würdigen und kenntnißreichen Officier zeichnet, habe jedoch dem Mangel durch ingeniös angelegte Nothwerke möglichst abgeholfen. Die Bewaffnung und der Geist der Garnison seien vortrefflich. Das Fort könne nur in Folge einer regelmäßigen Belagerung fallen und so lange das Blokadegeschwader einen Angriff von der Seeseite verhindert, sei es uneinnehmbar.

General Bragg schien durchaus nicht eilig, einen Angriff auf das Fort zu machen, obgleich er in der Ueberzeugung, daß wir ohne ernstliche Veranlassung die Feindseligkeiten nicht eröffnen würden, es an Drohungen und Großsprechereien nicht fehlen ließ. So gingen Monate hin, welche von beiden Theilen zur

Verstärkung ihrer Positionen und besserer Vorbereitung für den am Ende denn doch unvermeidlichen Kampf benutzt wurden. Das Fort erhielt schwereres Geschütz und Verstärkungen in dem bekannten Regimente der Wilson's Zouaven, die zu Ende Juni auf der Insel landeten. Man wurde im Norden ungeduldig über die Zögerung unseres Commandanten, den Feind aus seinen Batterien und der Navy Yard zu Pensacola hinwegzufegen, und es ließ sich auch in der That kein anderer Grund dafür anführen, als daß Oberst Brown mit seinen 2400 Mann ein feindliches Corps von beiläufig 10,000 Mann hier müßig festhielt, welches uns anderwärts viel lästiger hätte fallen können.

Inzwischen ging die Zeit doch nicht ganz ohne kriegerische Ereignisse hin. So war die von einem Theile der Garnison ausgeführte Zerstörung der Landungsbrücken oder sogenannten Dry Docks der Navy Yard von Pensocola eine kühne und glückliche That. Die Vereinigten Staaten Regierung hatte diese Dry Docks erst kurz vor Ausbruch der Rebellion mit einem Kostenaufwand von anderthalb Millionen erbauen lassen; die Rebellen hatten sie aber losgebrochen und in den Schiffskanal treiben lassen, um die Einfahrt in die Bucht zu versperren. Dieser Zweck wurde durch den bisher von ihnen eingenommenen Platz nur unvollständig erreicht und die Rebellen machten deshalb Anstalten, sie besser zu placiren. Oberst Brown beschloß daher, das Werk zu zerstören und der Plan wurde in einer dunkeln Nacht mit ebensoviel Geschick als Glück ausgeführt. Lieutenant Shipley landete in der Nacht vom 1. September mit einer auserlesenen Bootsmannschaft auf den Docks, füllte sie an mehreren Stellen mit Pulver und geladenen Bomben und sprengte sie theils in die Luft, theils brannte er sie bis zum Wasserspiegel nieder, ohne daß der Feind es wagte, eine Hand zu rühren und ohne daß wir einen Mann bei dem Wagstücke verloren.

Wir wollen noch eine andere schöne Waffenthat aus damaliger Zeit erzählen. Sie erinnert an das glänzende Abentheuer, das Bainbridge, Decatur und Somers in einer weit hinter uns liegenden Zeit im Hafen von Tripolis bestanden. Der Capitän des Blokadeschiffes Colorado, William Mervine, beobachtete seit einiger Zeit einen bei der Pensacolaer Navy Yard vor Anker liegenden Schooner, dessen Ausrüstung offenbar seinen Charakter als Kaperschiff verrieth. Dicht daneben war eine mit einer Kanone bewaffnete Batterie. Mervine beschloß, den Schooner zu zerstören. Er ließ in der Nacht vom 13. September vier Boote mit etwa hundert Mann, unter dem Commando des Lieutenant Russell, nach der Navy Yard abgehen. Der Plan war, daß während Russell mit einem Theile der Mannschaft den Schooner überfalle, der Rest die Batterie nehmen und die Kanone vernageln solle. Man näherte sich dem Schooner um drei Uhr Morgens. Er hatte am Wherfte angelegt, war von einer Batterie und einem Feldstücke gedeckt und sollte eben seine Armatur, eine Drehkanone und vier Breitseit-Geschütze einnehmen. Die Mannschaft stand, zum Empfange des Besuches bereit, und begrüßte die Boote mit einer allgemeinen Salve. Die tapferen Burschen ließen sich aber nicht abschrecken, bordeten die „Judah" (so hieß der Schooner) und vertrieben die Mannschaft vom Schiffe. Am Land gesellte sich die Wache zu ihnen und das Feuern begann von Neuem, während unsere Leute das Schiff an mehreren Stellen in Brand steckten. Es riß sich von den Ketten los, trieb in hellen Flammen die Bucht hinab und versank am Fort Barrancas. Die zum Vernageln des Geschützes abgeschickten Leute erreichten gleichfalls ihren Zweck ohne jeden Verlust. Noch ehe die Besatzung der Navy Yard — über tausend Mann stark — sich sammeln konnte, war das Werk vollbracht, zu dem es kaum einer Viertelstunde Zeit bedurft hatte. Mit einem Abschiedsgruße von sechs Kartätschenladungen aus ihrer Haubitze in die Navy Yard stießen die vier Boote vom Lande und

kamen ohne weiteres Ungemach zu ihrem Schiffe zurück. Leider war die kühne That mit dem Leben von fünf unserer tüchtigsten Leute bezahlt worden und eilf andere waren mehr oder weniger schwer verwundet.

Auch der Feind brachte etwas Abwechslung in die Einförmigkeit des Lebens auf Santa Rosa, indem er dem dort liegenden 6. New-Yorker Regimente — Wilson's Zouaven — am Morgen des 9. Oktober einen Besuch abstattete; 1500 Mann waren in der Nacht von Pensacola auf Dampfern abgefahren und ungefähr 4 Meilen vom Fort entfernt, an's Land gesetzt worden. Das Commando der Expedition führte General Anderson, früher Capitän in einem Vereinigten Staaten Dragoner-Regimente. Die Absicht des Feindes war, die auf der Insel gelagerten Truppen vom Fort abzuschneiden, die zwei dort errichteten Batterien zu vernageln, und vielleicht sogar einen Handstreich auf Fort Pickens auszuführen. Vom Landungsplatze nach dem Lager der Zouaven waren es noch drei Meilen; der Weg dahin war niedrig und sumpfig und die ganze Breite der Insel wurde von einer doppelten Reihe Sanddünen zu beiden Seiten eingenommen.

General Anderson marschirte in drei Colonnen; eine mittlere, die er selbst commandirte und welche den Hauptangriff machen sollte; eine an jeder der beiden Küsten. Diese sollten das Zouavenlager auf beiden Seiten umzingeln und seinen Rückzug nach dem Fort abschneiden. Die Ueberraschung gelang; die ausgestellten Wachen der Zouaven wurden niedergeschossen und ehe man in der Bestürzung an eine Gegenwehr denken konnte, war der Feind in das Lager gedrungen, plünderte die Zelte und steckte sie in Brand. Die Zouaven erholten sich aber bald von der Ueberraschung, sammelten sich unter ihrer Fahne und leisteten tapferen Widerstand. Oberst Brown, von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt, schickte zwei Compagnien Regulärer zu Hülfe, deren Anführer, Major Vodges, zwar in der dunkeln Nacht den Weg verfehlte und dem Feinde in die Hände fiel; Capitän Hildt übernahm das Commando der Hülfstruppen und setzte den Rebellen so zu, daß sie bereits zu weichen anfingen, und als noch andere Verstärkungen vom Fort ankamen, in größter Eile den Rückzug nach ihren Booten antraten, wohin ihnen die Zouaven und Regulären noch manche das Ziel nicht verfehlende Kugel nachsandten.

Der Plan des Feindes war gut angelegt, aber höchst stümperhaft ausgeführt. Das Plündern der Zelte war ihnen so wichtig, daß sie den Zweck, nach den Batterien vorzudringen und eine Position gegen die vom Fort herankommenden Hülfstruppen zu nehmen, ganz vergessen zu haben scheinen. So ließen sich 1500 Mann von etlichen 250 Regulären ohne ernstlichen Widerstand zurücktreiben, ohne auch nur in die Nähe jener Punkte gekommen zu sein, auf welche ihr Anschlag gerichtet war.

Unser Verlust in der Affaire war im Verhältnisse zu dem des Feindes klein. Von den Zouaven waren sechs gefallen und neun verwundet; von den Regulären vier getödtet und zwanzig leicht verwundet. Vier und zwanzig wurden vermißt, also wahrscheinlich gefangen genommen. Die Berichte des Feindes geben ein und zwanzig Todte, acht und dreißig Verwundete und zwei und zwanzig Vermißte an.

Oberst Brown hatte gleich von Anfang herein dem General Bragg zu wissen gethan, daß jede Feindseligkeit seiner Seits das Bombardement der Navy Yard zur Folge haben würde. Bragg war so von dem Ernste dieser Drohung überzeugt, daß er Oberst Brown ersuchen ließ, falls ein Kanonenschuß falle, nicht gleich einen Angriff darin erblicken, sondern auf die Erklärung warten zu wollen, ob es nicht durch Zufall geschehen sei. Der Ueberfall auf der Insel scheint die Galle des Obersten etwas erregt zu haben. Er ärgerte sich über eine Hospitalflagge, welche auf einem großen Gebäude in Fronte seiner Batterien wehte, und daß Frauen und Kinder in dem

Gebäude ab- und zugingen. Er ließ daher dem Feinde notifiziren, daß das kein Platz sei für ein Hospital; er solle seine Kranken, die Frauen und Kinder wo anders hinschaffen, denn er werde sich durch die Flagge nicht abhalten lassen, das Gebäude zusammenzuschießen.

Nur drei Tage nach dem Ueberfalle auf Santa Rosas machten die Rebellen einen gleich verzweifelten Angriff auf die Blokadeschiffe in der Mündung des Mississippi. Commodore McKean, der Commandant des Blokadegeschwaders zu Pensacola, hatte den Vereinigten Staaten Dampfer Richmond mit vierzehn Kanonen, die Kriegsschaluppen Preble, Vincennes und Water Witch, alle mit einer Kanone armirt, in die Mississippi-Mündungen detachirt, um an einer die ganze Fluß-Schifffahrt beherrschenden Stelle Batterien aufzuwerfen. Dort wurden sie plötzlich in einer dunkeln Nacht von einer zahlreichen Flottille, unter dem Commando des Capitän Hollins, des berüchtigte Don Quixote, der die Bambushütten von Greytown in Nicaragua mit Bomben zusammenschießen ließ, überfallen. Seine Fahrzeuge, die er zu New-Orleans hatte ausrüsten lassen, bestanden aus einem schwerfälligen Schleppdampfer, dem er einen eisernen Panzer und einen fürchterlichen Schnabel oder Widder hatte anlegen lassen und den er Manassas taufte, aus vier Kriegsdampfern und mehreren Brandern; erstere mit gezogenen Geschützen, letztere mit entzündlichen Stoffen ausgerüstet, um unsere Schiffe damit in Brand zu stecken. Am 12. Oktober 1861, Morgens, sah die Wache auf dem Richmond plötzlich den Widder auf das Schiff zukommen. Er traf es unter dem Wasserspiegel und stieß drei Planken ein, so daß ein fünf Zoll messendes Loch entstand. Ein zweiter Stoß des Manassas mißlang, wogegen ihn eine volle Breitseite des Richmond traf, die seine Maschinerie in Unordnung brachte und sie auf einer Seite lähmte. Das Signal für drohende Gefahr wurde von dem Flaggenschiff gegeben, die übrigen Schiffe kappten die Ankertaue und waren in wenigen Minuten unterwegs. Jetzt trieben auch die Brander, gefolgt von den feindlichen Dampfern auf das Geschwader zu. Der Pilote des Richmond erklärte, daß eine Wendung in dem Flusse unthunlich sei, man würde besser thun über die Schwelle zu laufen. In diesem Versuche aber war nur der Preble glücklich, die Vincennes und der Richmond fuhren auf. Es war mittlerweile acht Uhr geworden; die fünf feindlichen Dampfer hatten sich unseren Schiffen genähert und begannen auf uns zu feuern; wir antworteten ihnen zwar, unsere Geschütze trugen aber nicht so weit. Das Gefecht dauerte bis zehn Uhr, wo sich der Feind zurückzog, indem er einen Kohlenschooner als Beute mit fortführte. Der Richmond war mehrfach beschädigt, wurde jedoch nothdürftig ausgebessert; die übrigen Schiffe hatten gar nicht oder nur sehr unbedeutend gelitten, auch war es allen geglückt, über die Schwelle zu kommen, nur die Vincennes mußte ihre Kanonen über Bord werfen. Wir verloren in der ganzen Affaire nicht einen Mann und trotz der ruhmrednerischen Berichte des Capitän Hollins, welcher angab, das ganze Blokadegeschwader auf die Sandbank getrieben, den Preble in Grund gebohrt und allen Schiffen furchtbar mitgespielt zu haben, kamen wir ohne bedeutenden Schaden aus der Affaire heraus. Wir finden jedoch in ihr das Vorspiel zu dem später auf der Rhede von Hampton ausgeführten kühnen Ueberfalle unserer Flotte durch den Merrimac und insofern hatte das Triumphgeschrei des Feindes allerdings eine ominöse Bedeutung.

Um nach dem Hafen von Pensacola zurückzukehren, so hatte der Ueberfall auf Santa Rosa die Langmüthigkeit des Obersten Brown zu Ende gebracht. Bis jetzt hatte er den strikten Befehlen seiner Vorgesetzten, ohne angegriffen zu sein, keine Feindseligkeit gegen die Belagerer zu begehen, Folge geleistet. So wehe es ihm auch that, während neun Monaten die Rebellen rund um das Fort Batterien errichten, mit den schwersten Belage-

rungsgeschützen montiren und sich die Gefahr, das Schicksal von Fort Sumter zu theilen, immer mehr auf den Leib rücken zu sehen. In einem, am 25. November an das Kriegsministerium erstatteten Berichte, beklagte er sich bitter über die Unthätigkeit, zu welcher er seit April verurtheilt sei, und sprach seinen Entschluß aus, derselben bei erster Gelegenheit ein Ende zu machen. Er berieth sich mit dem Commandanten des Blokadegeschwaders, Commodore McKean, und beide beschlossen, am Morgen des 22. November das Feuer von den Forts und den Schiffen auf die feindlichen Werke zu eröffnen. Die an der Affaire theilnehmenden Schiffe waren die Dampffregatte Niagara und die Kriegsschaluppe Richmond, deren Rencontre mit Capitän Hollins und dem Widderschiff Manassas wir oben geschildert haben.

Die Verbindung zwischen Pensacola und der Navy Yard wurde durch zwei regelmäßig ab- und zufahrende Dampfboote hergestellt. Als diese am Morgen des zum Angriffe bestimmten Tages in gewohnter Weise herankamen, ließ Oberst Brown den ersten Schuß auf sie abfeuern. Dieser war das Signal für die Schiffe, zur Aktion heranzukommen. Sie ließen auch nicht auf sich warten und in kurzer Zeit war das Bombardement in vollem Gange. Die dem Fort und den Schiffen nun entgegenstehenden Werke dehnten sich vier Meilen im Umkreis von der Navy Yard nordöstlich, halb zirkelförmig der ganzen Bucht entlang bis zum Fort McRae aus. Fort Pickens lag gleichsam im Centrum dieser Werke, 2100 bis 2900 Yards von jedem einzelnen entfernt. Diesem Centrum gegenüber lagen die alten Werke vom Fort Barrancas und Fort McRae, umgeben von vierzehn selbstständigen Batterien, armirt mit einem bis vier Geschützen eine jede, viele davon zehnzöllige Columbiaden und mehrere zwölf- und dreizehnzöllige Schiffsmörser. Diese mächtigen Werke waren von beiläufig 8000 Mann vertheidigt, während Oberst Brown weniger als ein Sechstel dieser Zahl zur Disposition hatte. Die Schiffe legten sich so nahe, als die Tiefe des Wassers erlaubte, an Fort Rae, und unterhielten den ganzen Tag über ein lebhaftes Feuer auf das Fort und die umliegenden Batterien. Die Geschütze in Fort McRae waren schon bald nach Mittag zum Schweigen gebracht, ebenso die der nächstliegenden Batterie. Vom Fort dauerte das Feuer ununterbrochen bis zur einbrechenden Nacht fort, und zwar waren die außen liegenden Batterien, theils gegen bestimmte feindliche Werke und theils gegen die Navy Yard gerichtet, während die Geschütze von Fort Pickens selbst, ohne einen Unterschied zu machen, sämmtliche feindlichen Werke abwechselnd begrüßten. Die Geschütze auf Barrancas, in der Navy Yard und auf zwei anderen Batterien waren am Abend vollständig zum Schweigen gebracht. Am folgenden Morgen begann das Bombardement von Neuem, jedoch von Seiten der Schiffe mit weniger Wirksamkeit, weil sie der Wasserstand in der Bucht heute nicht so nahe kommen ließ, als gestern. Fort McRae antwortete an diesem Tage gar nicht; auch andere Batterien wurden zum Schweigen gebracht und in der Mittagsstunde geriethen die Häuser von Warrington, der Kirchthurm, die Kirche und das ganze Dorf in Brand, von dem etwa zwei Drittheile durch die Flammen verzehrt wurden. Etwas später brannte es in Wolcott, einem anderen, an die Navy Yard stoßenden Dorfe, und das Feuer theilte sich von da den Gebäuden in der Wherfte mit, welche die ganze Nacht durch brannten. Die Militärgebäude in der Yard waren jedoch feuerfest und wurden nur stark beschädigt. Der Dampfer, welcher zuerst unser Feuer auf sich gezogen hatte, wurde schon am ersten Tage zusammengeschossen. Erst um zwei Uhr des Nachts ließ Oberst Brown das Feuer einstellen. Der an dem Fort angerichtete Schaden war unbedeutend, so groß auch die Zahl der Bomben und Kugeln war, von denen es getroffen wurde. Eine einzige Kanone wurde demontirt; drei Mann, worunter ein Sergeant und ein Cor-

poral von der Besatzung, waren getödtet und vier verwundet worden.

Da der Zweck erreicht und die Zerstörung der festen Gebäude in der Wherfte mit der gegenwärtigen Armatur nicht möglich war, so ließ es Oberst Brown bei der gegebenen Lehre bewenden. Er hatte den Ueberfall auf Santa Rosa, den Angriff auf unsere Flotte und die unserer Fahne unausgesetzt gezeigte Geringschätzung nachdrücklich gerächt. Wie groß der Verlust des Feindes an Menschenleben war, ist nicht bekannt geworden; der an beweglichem Eigenthum und Gebäuden war jedenfalls sehr beträchtlich. Uebrigens war auch das feindliche Feuer regelmäßig und gut dirigirt; es würde weit größeren Schaden an dem Fort angerichtet haben, wenn Brown nicht so vortreffliche Vorkehrungen zur Deckung der schwachen Stellen getroffen gehabt hätte. Leider aber richtete eine Unvorsichtigkeit nach Einstellung des Kampfes größeres Unglück an, als letztere selbst. Brown befahl, die in das Fort niedergefallenen Bomben sorgfältig zu löschen, ehe sie beseitigt wurden; dieses wurde aber bei einer derselben versäumt — sie explodirte, tödtete fünf von der Besatzung auf der Stelle und verwundete sieben.

Die Niagara, welche an dem zweitägigen Kampfe theilgenommen hatte, war zweimal von den schweren Geschossen des Feindes getroffen worden, hatte aber sonst keine Beschädigung erlitten; weniger glücklich war die Richmond. Schon am ersten Tage wurde einer der Kanoniere getödtet und sieben Leute verwundet; auch verursachte eine Kugel ein so starkes Leck an ihrem Wasserspiegel, daß sie am zweiten Tage nicht Theil an dem Kampfe nehmen konnte.

Neununddreißigstes Kapitel.

Lage der Dinge in und um Washington, vom August bis Oktober 1861.

General McClellan eilte nach der Schlacht von Bull Run sofort nach Washington, um das Commando der Potomac-Armee zu übernehmen. Eine Order des Kriegsministeriums vom 23. Juli hatte einen besonderen geographischen Militär-Distrikt geschaffen, aus dem Departement Washington, drei anstoßenden Counties von Maryland und dem Departement von Nordost-Virginien bestehend, und McClellan wurde zum Commandanten dieses Distriktes ernannt. Seine erste Sorge war, die Lagerordnung wieder herzustellen; die in den Hotels und an allen öffentlichen Orten herumlungernden Offiziere zu ihren Regimentern zurückzubeordern und die Unzahl vagabundirender Soldaten, welche seit dem Rückzuge von Bull Run alle Straßen füllten, aus der Stadt zu entfernen. Durch eine sehr scharf abgefaßte Order vom 30. Juli machte er auf dieses Unwesen aufmerksam. Künftig durfte sich kein Offizier oder Soldat aus seinem Lager entfernen und ohne dienstlichen Auftrag oder wichtige Privatgeschäfte nach Washington kommen; in beiden Fällen bedurfte es einer schriftlichen Order seines Brigadegenerals. Um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, wurde einem zeitlichen Provoß-Marschall die pünktliche Vollstreckung des Befehls übertragen. Derselbe ging auch so energisch zu Werke, daß nach wenigen Tagen die Stadt von den herumschweifenden Banden desorganisirter Soldaten gesäubert war. Die

Officiere verschwanden aus den Hotels und Wirthshäusern und die Straßen gewannen wieder Sicherheit und ein anständiges Aussehen. Jeder Soldat, der sich nach neun Uhr Abends in der Stadt betreten ließ, wurde verhaftet und zur Strafe gezogen. Es wurde eine Militär-Commission ernannt, um die Officiere der Freiwilligen-Regimenter zu prüfen; wer nicht bestand, wurde entlassen und ein Anderer, der die Prüfung bestanden hatte, an seine Stelle ernannt. Schon am 19. August wurde eine Liste von 225 Compagnie-Officieren veröffentlicht, welche in Folge jener Anordnung resigniren mußten.

Der Congreß verlor keine Zeit mit überflüssigen Untersuchungen über das Unglück von Bull Run; er ermächtigte vielmehr die Regierung, sich durch Einberufung einer Armee von 500,000 Mann gegen eine Wiederholung desselben zu bewahren. Das Kriegs-Departement war mit der Anwerbung und Ausrüstung eines Theiles dieser Armee ernstlich beschäftigt, wobei sie von den Gouverneuren der loyalen Staaten, wie zur Zeit des Angriffes auf Sumter mit allem Eifer unterstützt wurden. Der Aufruf war dringend und fand auf der Stelle Beachtung. Pennsylvanien schickte binnen vier Tagen nach dem Unfalle zu Manassas zehn volle Regimenter, welche seither in Uebungslagern standen, zum Schutze der Hauptstadt ab. Am 25. Juli forderte Gouverneur Morgan von New-York den Staat auf, 25,000 Mann in das Feld zu stellen; er sowohl, wie Gouverneur Denison von Ohio, erließen Proklamationen, in welchen dem Volke die Pflicht in den wärmsten und eindringlichsten Worten eingeschärft ward, treu bei der Regierung zu stehen und die gewaltsame und verbrecherische Verschwörung gegen die Union mit Aufbieten aller Kräfte zu vereiteln. In dem demokratischen Staate Connecticut hatten die nördlichen Secessionisten seither ihr Haupt besonders hoch getragen und eine freche Sprache geführt, weshalb Gouverneur Buckingham in seiner Proklamation Veranlassung nahm, dieses verbrecherische Treiben zu rügen und alle Jene ernstlich zu warnen, welche Anarchie und Verrath unter den loyalen Bürgern zu bekennen die Stirne hätten. So war einige Tage vorher in einem Dorfe in der Nähe von Bridgeport, bei Gelegenheit einer demokratischen Volksversammlung eine Secessionsflagge aufgepflanzt, aber von einer Anzahl Bridgeporter Bürger und zurückgekehrter Freiwilliger auf der Stelle heruntergerissen, in den Staub getreten und in tausend Fetzen zerrissen worden. Die Verräther waren zwar mit Flinten und Pistolen versehen, wurden aber entwaffnet und an der Stelle des rebellenfreundlichen, organisirte sich ein Unions-Meeting, welches alles verrätherische Treiben in den energischsten Ausdrücken mißbilligte. Am nämlichen Tage wurde auch zu New-Fairfield in Connecticut eine Secessions-Fahne aufgepflanzt, welche nicht so leicht entfernt werden konnte. Es kam deshalb zu einem blutigen Kampfe, in dem die Verräther am Ende den Kürzeren zogen.

Bei der Anwerbung der neuen Regimenter kam eine Order zur Sprache, welche das Kriegsministerium im Juli erlassen hatte, und welche vielfach mißverstanden worden war. „Es sollten, so lautete die Order, keine Leute angeworben werden, welche nicht englisch verständen.“ Man glaubte daraus, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, den nativistischen Pferde- oder vielmehr Eselsfuß hervorschauen zu sehen, und es kam zu offiziellen und nicht offiziellen Erklärungen darüber. Der Kriegsminister fand sich am Ende doch veranlaßt, seine Order gewissermaßen zu entschuldigen. Man habe nur der Anwerbung von Leuten in Regimenter, deren Officiere nur Englisch verstünden, entgegenwirken wollen, und acceptire die patriotische Theilnahme aller Nationalitäten dagegen unter Officieren und in Regimentern, welche die nämliche Sprache verstünden. „Der Kampf für die Union sei das Eintreten freier Männer aus der ganzen Welt für die Aufrechthaltung des Princips der Selbstregierung“, war die Sentenz, mit

welcher Herr Cameron seinen Mißgriff zu beschönigen suchte.

General McClellan übernahm am 20. August das Commando der Potomac-Armee in aller Form. In dieser Armee sollten alle Truppen begriffen sein, welche in dem seitherigen Departement von Washington und Nordost-Virginien, im Shenandoah-Thale und in den Staaten Maryland und Delaware gestanden hatten. Der von ihm ernannte Stab war zahlreich und glänzend.

McClellan müßte nicht der Mann gewesen sein, als welchen ihn die Geschichte gekennzeichnet hat, wenn er seine Administration nicht mit einer Heuchelei begonnen hätte. Am 6. September erschien eine General-Order, in welcher unter Profanation der Worte „heilige Sache", „Gnade unseres Schöpfers", „Gott der Gnade und der Schlachten", die strenge Beobachtung des Sonntags, der Besuch des sogenannten Gottesdienstes, das Ruhen aller Arbeit anbefohlen wurde, „denn — sagt dieser fromme General — „ein Ruhe-Tag von sieben ist für Menschen und Vieh nothwendig."

Einen Beleg überspannter Selbstschätzung liefern die Worte, welche McClellan bei Gelegenheit eines Besuches des Präsidenten und mehrerer anderen Notabilitäten im Lager an die Soldaten richtete. „Soldaten," rief er aus, „Wir sind zum letzten Mal zurückgewichen! Wir haben unsere letzte Niederlage gesehen! Ihr steht bei mir und ich werde bei Euch stehen, und von jetzt an wird der Sieg unsere Bemühungen krönen!" Noch nie hat eine solche Prophezeihung die Leichtgläubigen bitterer getäuscht, als jene Worte. In der damaligen Zeit hatte das Volk und die Armee das vollste Vertrauen in McClellan; man pries und feierte ihn, wie einen ruhmgekrönten Feldherrn, obgleich er noch nicht das Geringste gethan hatte, das in ihn gesetzte blinde Vertrauen auch nur erklärlich zu machen. Seine vorbereiteten Phrasen waren in aller Mund; sein Bild hing an allen Wänden; selbst der Correspondent der Londoner Times, Herr Russel, malte den Engländern sein Porträt, als ob er ein eben ausgebrüteter junger Wellington wäre. In einem Vergleiche McClellan's mit Beauregard sagt Herr Russell, daß letzterer immer nachdenkend scheine — immer ernst und reservirt. McClellan sei ganz das Gegentheil — er scheine stets Zeit und Muße zu haben. Er sei mittheilsam, unterrichtet, empfänglich. Er könne möglicherweise sich als ein guter General bewähren, während Beauregard gewiß nur ein guter Soldat sei. McClellan betrachte Alles nicht blos vom militärischen Standpunkte, sondern auch von der politischen Seite — er beachte in allen seinen Verfügungen auch die Außenwelt. Von seiner Thätigkeit weiß Herr Russel viel zu erzählen. Er arbeite spät in die Nacht, schlafe aber auch sein gutes Theil. Den größten Theil des Tages bringe er im Sattel zu, indem er bei allen Vorposten herumreite ꝛc. Auch hören wir zu unserer großen Satisfaktion, daß McClellan ein Verehrer des Tabackkauens ist.

Wir haben aus damaliger Zeit nur eine Scene vom Kriegsschauplatze zu berichten. Am 11. September machte General William F. Smith, mit ungefähr 2000 Mann Infanterie und Cavallerie und einer Batterie Feldgeschütze eine Recognoscirung nach Lewinsville. Der Zweck, die Umgegend topographisch aufzunehmen, war erreicht, als sie am Abend auf der Rückkehr von einem Detachement Reiterei, unter dem Commando des später so berühmt gewordenen Generals — damals Obersten — Stuart, aus einem Hinterhalte angegriffen und, wie dieser in seinem Berichte angiebt, mit Verlust von vier Todten und Verwundeten und vier Gefangenen in Verwirrung gebracht und schimpflich in die Flucht gejagt wurden. Nach McClellan's Berichte aber haben sich unsere Leute tapfer geschlagen, den Feind in die Flucht gejagt und ihm mehrere Leute getödtet und verwundet.

Da während des Sommers und Herbstes des Jahres 1861 sich doch einmal nichts Er-

wähnungswerthes am Potomac zutrug, erregte die Ankunft des Prinzen Jerome Napoleon mit seiner Gemahlin zu New-York nicht geringes Interesse, weil man ihr, wohl nicht mit Unrecht, eine politische Bedeutung beilegte. Er besuchte Washington, das Lager und die Generäle Beauregard und Johnston, mit denen er einen Tag zubrachte. Nachdem er noch einen Ausflug nach den Prairien des Westens, nach Niagara und Canada gemacht, kehrte er über Boston und Halifax nach Europa zurück. Wenn seine Reise auch keinen direkten politischen Zweck hatte, so scheint ihr doch die Absicht unterlegen zu haben, eine persönliche Einsicht in die Lage der Dinge zu gewinnen und mit Persönlichkeiten anzuknüpfen, welche später benutzt werden konnten, die Pläne des französischen Kaisers zur Ausführung zu bringen, wenn sie ihre gehörige Reife erhalten haben würden. Die in der französischen Presse erschienenen Berichte über die Wahrnehmungen des Prinzen auf dem Kriegsschauplatze schienen der Sache der Union günstig zu sein.

Auch noch andere in die Geschicke Frankreichs verflochtene Personen von Auszeichnung kamen zu jener Zeit hier an. Der Sohn Louis Philipp's, gewesenen König von Frankreich, Prinz von Joinville, brachte seinen sechszehnjährigen Sohn als Zögling in das Vereinigten Staaten Marine-Institut zu New-Port. In seiner Begleitung kamen auch zwei seiner Neffen, Söhne des verstorbenen Herzogs von Orleans, nämlich der Graf von Paris und der Herzog von Chartres, in der Absicht, den Feldzug am Potomac als Volontärs mitzumachen. Präsident Lincoln ernannte sie als Capitäns zu Mitgliedern des Stabes McClellan's. In dieser Eigenschaft machten sie den Feldzug am Chicahominy mit Ehre und Auszeichnung mit und kehrten erst im August des folgenden Jahres nach Europa zurück.

Als unsere Armee an Stärke gewann und dem Feinde Achtung einflößte, traute er der seitherigen Zurückhaltung nicht länger, und zog seine allzu weit vorgeschobenen Posten ein. So fand man am Morgen des 28. September die feindliche Position zu Munson's Hill, dicht vor Alexandria, geräumt. Die Position war für außerordentlich stark gehalten worden und nun fand sich, daß sie in der That gar nicht befestigt und auch nie von einem irgend erwähnenswerthen Corps besetzt gewesen war. Ein planlos aufgeworfener Erdwall, ohne Gräben und Glacis, ein hölzerner Schuppen, einige Baumstämme, welche Kanonen vorstellten, waren die Vogelscheuchen, welche unseren vorsichtigen Artilleriegeneral so lange in Respekt gehalten hatten.

Den Vorwurf des Leichtsinnes in Errichtung von Schutz- und Vertheidigungswerken konnte man ihm dagegen nicht machen. Es ist unglaublich, welche Menge von Fortifikationswerken er in dem kurzen Zeitraum von zwei Monate, während welchen die neu angeworbenen Truppen ankamen, ausgerüstet und einexercirt wurden, errichten ließ. Es war eine ganze Kette von Schanzen, Batterien, Forts und Werken aller Art, welche Washington von beiden Seiten umgab und die alle mit einander in Verbindung standen. Nur das Verzeichniß der Namen aller der Bollwerke füllt eine ganze Seite und es mögen wenige Officiere vom Ingenieurcorps dieselben alle auswendig wissen.

Auch war General McClellan ein großer Freund militärischen Gepränges in sogenannten Revüen, welche nichts Anderes als große Paraden waren, die er vor dem Präsidenten und sonstigen Notabilitäten aufführen ließ und worin er, von seinem Stabe umgeben, natürlich eine hervorragende Rolle spielte. So ließ er am 8. Oktober die Potomac-Armee mit 6000 Mann Cavallerie und 120 Stück Geschützen, vor dem Präsidenten, den Prinzen von Joinville und Anderen vorbeidefiliren.

Nur der Vollständigkeit wegen müssen wir erwähnen, daß Herr Lincoln den, in einem gemeinschaftlichen Beschlusse vom Congresse gewünschten National-Bet- und Fasttag auf

den letzten Donnerstag im September wirklich mit großer Toleranz anordnete, indem er seine Proklamation so stylisirte, daß auch Juden und Türken sich dadurch eingeladen glauben durften, mit zu fasten, zu büßen und zu beten.

Wichtiger, als dieses, der offiziellen Heuchelei gemachte Zugeständniß, war eine am 16. August erlassene Proklamation des Präsidenten zur Verschärfung der Blokade und strengeren Beobachtung des Verbotes allen Verkehrs mit den Rebellen. Er drohte die Confiskation aller Waaren, Güter und Vermögen an, welche Bürgern der im Aufruhr begriffenen Staaten gehörig und in einem loyalen Staate aufgefunden würden; ferner die Wegnahme aller Waaren und Güter, welche von den im Aufruhr befindlichen Staaten, so lange die Ordnung und das Ansehen der Union nicht darin hergestellt seien, in das Gebiet der Union eingeführt oder auf hoher See in Beschlag genommen würden. Ebenso sollten alle Schiffe und Beförderungsmittel, deren sich die Rebellen zum Transport solcher Waaren und Güter bedienten, weggenommen und confiszirt werden. Dagegen sollten aber auch alle Waaren und Güter, sowie Schiffe, Fahrzeuge und alle sonstige Beförderungsmittel, welche gegen das Verbot aus einem oder durch einen loyalen Staat in das Gebiet eines im Aufruhr begriffenen Staates gebracht werden sollten, der Confiskation unterliegen und solcher ungesetzliche Verkehr solle noch überdies mit besonderen Strafen bedroht sein.

Wir haben noch zu erwähnen, daß sich im September das Gerücht verbreitete, daß Jefferson Davis plötzlich gestorben sei. Es hatte keinen anderen Grund als das Aufziehen einer Rebellenflagge am Halbmaste. In der damaligen Dürre interessanter Ereignisse wurde dieser Todesfall von der Presse als erwünschter Stoff benutzt, ihren Lesern etwas Pikantes aufzutischen. Der Spätsommer des Jahres 1861 war auch Zeuge vielfacher Zornausbrüche der großen Masse gegen einzelne Tagesblätter, welche sich die Vertheidigung des Südens zur Aufgabe machten. In New-Hampshire, Maine und Pennsylvania, besonders aber in St. Louis und Louisville, wurde die Volksrache mehrfach in dieser höchsttadelnswerthen Weise geübt. Zu St. Louis wurden verschiedene gemeinschädliche Blätter durch die Militär-Behörde der Vereinigten Staaten unterdrückt; anderwärts, wie zu Concord und zu Haverhill, in Massachusetts, nahmen die desfallsigen Volksaufläufe einen wirklich bedrohlichen Charakter an. Am ersten Orte fielen von beiden Seiten Schüsse und es fanden mehrere Verwundungen statt. In Haverhill wurde der Herausgeber eines Secessionisten-Blattes von dem wüthenden Volkshaufen aus seiner Wohnung geschleppt, und da er sich weigerte, seine beleidigenden Aeußerungen zu widerrufen, ausgekleidet, getheert und gefedert und auf einem Fenzriegel reitend, so lange herumgetragen bis er knieend um Verzeihung bat und Besserung versprach. Selbst in New-York mußten gewisse Blätter von ihrer eifrigen Vertheidigung der Rebellion durch eine Anklage der Grand Jury zurückgebracht werden. So wurden das Journal of Commerce, Daily News, Day Book und Freeman's Journal wegen ihrer Sympathie für die Rebellion und der stets vertheidigten Theorie, daß keine Gewalt gegen sie angewendet werden dürfe und wegen ihres offenbaren Bestrebens, die Administration in der Kriegführung zu lähmen, in Anklagezustand versetzt. Die Sache wurde zwar nicht weiter verfolgt; das Oberpostamt zu Washington verbot aber die Beförderung aller jener Zeitungen durch die Post. Auch wurde eine ganze Auflage der Daily News auf dem Post-Amte zu Philadelphia mit Beschlag belegt und vernichtet. Das hatte bei Allen die Wirkung, daß sie entweder eingingen oder in irgend einer Weise, meistens durch einen Editorenwechsel, ihr politisches Programm änderten. Im Allgemeinen kann man sagen, daß zu jener Zeit das Recht freier Discussion, soweit es den Krieg und das Vertrauen betraf, welches

die Administration in Anspruch nahm, sehr beschränkt war. Daß diese Beschränkungen nichts Gutes wirkten und einen gefährlichen Eingriff in wahre republikanische Freiheit bildeten, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Als ein Beispiel, wohin selbst in einem freien Lande eine Verirrung in dem Grund-Principe der Staats-Institutionen führen kann, wollen wir namentlich noch anführen, daß zu jener Zeit von einer größeren Zahl Bürger das monströse Ansuchen an die Regierung gestellt wurde, Herrn Russell, den Berichterstatter der Londoner Times, wegen angeblicher Verletzung des National-Charakters und beleidigenden Kritiken der Regierung, des Heeres und der Kriegsführung in seinen Berichten an die Londoner Times, des Landes zu verweisen. Man kann sich kaum denken, daß in einem Lande, das achtzig Jahre unbedingte Preßfreiheit genossen, der Blödsinn, die nativistische Beschränktheit und die nationale Eitelkeit einen Boden finden konnte, um solches giftige Unkraut zu erzeugen. Was aber noch mehr wundern muß, ist, daß Herr Seward in seiner, den Bittstellern gegebenen Antwort, statt ihnen einfach die Thüre zu weisen, eine von nativistischem Dünkel, Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung, hochmüthiger Auffassung des, den Vereinigten Staaten im Völkerrathe gebührenden Platze zeugende Erklärung veröffentlichte, warum er dem albernen Gesuche keine Folge gebe.

Die Regierung fand sich zu jener Zeit auch genöthigt, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen; jedoch nicht im gewöhnlichen Rechtsgange, ja nicht einmal mit Beobachtung der, die persönliche Freiheit schützenden Formen, z. B. Mittheilung des Grundes der Verhaftung, bestimmter Verhaftbefehl, Verfolgung der Beschuldigung vor irgend einer gerichtlichen Behörde — sondern polizeilich, mit militärischer Willkür. Die Personen, welche jenes Loos traf, waren theils verrätherischer Verbindungen mit den Rebellen verdächtig, oder sie hatten sich tadelnder Aeußerungen über die Regierung, den Krieg u. s. w., erlaubt, oder sie wurden für Emissäre oder Spekulanten gehalten, welche Waaren nach den Rebellenstaaten schmuggeln wollten. Während alle Büreaus in Washington voll von Verräthern waren, ja die höchsten Stellen im Verdachte standen, dem Feinde zugänglich zu sein und während sogar die geheime Correspondenz auf dem Arbeitstische des Präsidenten in das Publikum gebracht wurde; während alle Lager fast unter den Augen der Generäle von Spionen besucht und alle unsere militärischen Beschlüsse, Maßregeln und Bewegungen vom ersten Plane bis zur Ausführung, dem Feinde verrathen wurden; während die Volksstimme die eigene Familie des Präsidenten verrätherischer Umtriebe beschuldigte, wurde in den loyalen Staaten eine politische Geheimpolizei organisirt; es wurde spionirt, denunzirt, arretirt, ohne Unterschied der Person, ohne Berücksichtigung der Motive, der verdächtig befundenen Handlungen, ohne Rechenschaft über Grund oder Ungrund der Verhaftung. Während drei Monaten wurden 175 politische Verbrecher in Fort Lafayette eingesperrt; darunter der frühere französische Gesandte Faulkner, der Mayor von Washington, der Ex-Gouverneur Morehead von Kentucky, der Polizeichef Kane von Baltimore. Die Meisten waren unbedeutende Menschen, welche der Denunciation eines Feindes, der Bosheit oder Unbehülflichkeit der Polizei, welche hier die Ordnung und Gesetzlichkeit auf sehr unordentliche und willkürliche Weise zu handhaben pflegt, die Auszeichnung, als gefährliche Staatsverbrecher angesehen zu werden, zu verdanken hatten. Und damit die Maßregel auch nicht das Geringste von dem Charakter der Willkür und arbiträren Gewalt verliere, so wurden die eingesperrten Personen nach kürzerer oder längerer Zeit wieder freigelassen. So wurde z. B. der Polizeichef Kane, welcher offen gegen die Regierung conspirirt, das Gesindel in Baltimore gegen die Unionstruppen aufgehetzt und

bewaffnet hatte, welcher die Eisenbahnbrücken zerstören ließ, auf dem die Verantwortlichkeit des gegen das Massachusetts-Regiment begangenen Mordanschlags ruht, kurz, der viel mehr gethan und verschuldet hatte, als irgend einer der Haupträdelsführer der Rebellion, ohne Untersuchung und Strafe in Freiheit gesetzt.

Es ist charakteristisch, daß die Frauen in den Rebellen-Staaten so entschieden für die Rebellion Partei nehmen. Die ihrem Geschlechte bewiesene Achtung und Rücksicht erhöhte nur die Zuversicht und Leidenschaftlichkeit, womit sie zu jeder Zeit und an allen Orten dem Verrathe zu dienen bemüht waren. In Washington trieben sie es so arg, daß selbst die unendliche Langmuth des Präsidenten nicht länger zusehen konnte, sondern in der Verhaftung zweier dieser „Seceß-Ladies" ein Exempel statuiren zu müssen glaubte. Wie aber alle Halbheit auf den zurückfällt, der sich ihrer schuldig macht, so verfehlte auch dieser Schritt seine Wirkung. Statt die „unbezähmbaren Rebellinnen" einzusperren oder über die Linien zu schicken, gab man ihnen Hausarrest. Sie empfingen Besuche, lebten in Saus und Braus und verhöhnten die Regierung in Reden, die sie mit den Vorübergehenden am offenen Fenster hielten.

Die Grundsätze, welche angeführt wurden, um das außerordentliche Verfahren der Regierung zu rechtfertigen, sind unseren Lesern wahrscheinlich bekannt. Das Land befinde sich im Kriegszustande, und in diesem müßten die im Frieden gültigen Gesetze nothwendig suspendirt werden. Der Präsident habe als oberster Commandeur der Armee die Macht und das Recht, die Suspension auszusprechen, und er habe das auf seine eigene Verantwortlichkeit gethan. Man führte die sonderbarsten Beispiele an, um obige Trugschlüsse zu rechtfertigen. So soll der Herzog von Wellington gesagt haben, die Preßfreiheit müsse nach Zeit und Umständen unterdrückt werden dürfen. Ein Lobhudler der Regierung fragte, ob es sich mit der öffentlichen Sicherheit vertrage, daß z. B. im Fort McHenry ein Journal publizirt werde, welches die Desertion, den Ungehorsam der Soldaten u. s. w. vertheidige. Das Argument von dem Kriegszustand ist geradezu unlogisch. Wir haben glücklicher Weise keinen Kriegszustand im Norden. Der Kriegszustand besteht, wo die feindlichen Heere sich gegenüberstehen, oder wo zum wenigsten die ganze Bevölkerung dem Feinde ergeben ist, wie z. B. in einer eroberten feindlichen Provinz. Aber im Norden und Osten war der bürgerliche und gesellschaftliche Rechtszustand nie gestört worden; die Gerichte fungirten in aller Regelmäßigkeit, die Gesetze waren nie strenger befolgt worden, wie damals. Wie durfte also die Regierung es wagen, ein so nachtheiliges Präcedenz einzuführen, das Rechtsgefühl des Volkes zu untergraben und zu beweisen, daß sie ungestraft die Willkür an die Stelle des Rechtes und der Gesetze einführen konnte? Wenn die verhafteten Personen schuldig waren, hätte die Regierung sie vor die gewöhnlichen Gerichte stellen sollen — sie würden ihrer Strafe nicht entgangen sein — und unsere Institutionen hätten einen schönen Triumph gefeiert, statt unseren Feinden ein Argument ihrer Schwäche und Unwirksamkeit an die Hand gegeben zu haben. Hoffen wir, daß künftig in Zeiten der Ruhe, die Frage gründlich erörtert und die Antwort befriedigend festgestellt werde, inwiefern der Krieg, diese Geißel der Menschheit, die vom Volke gewählte Regierung eines freien Landes zur Unterdrückung der bürgerlichen und persönlichen Freiheit ihrer Bürger berechtigen und eine Volksregierung zu einer Willkür-Herrschaft, in ein despotisches Regiment herabwürdigen darf?

Noch einer weiteren Errungenschaft dürfen wir nicht vergessen, mit welcher das Volk der Vereinigten Staaten in damaliger Zeit bekannt gemacht wurde — nämlich das Paßwesen. Es wurde in dem Zeitpunkte eingeführt, als die Rebellen nach dem Siege von Bull Run eine ganz außerordentliche Rührigkeit entwickelten. Die Schiffahrt auf dem

Potomac war durch ihre Batterien unterbrochen, Maryland war einem Einfalle ausgesetzt und Baltimore war uns nichts weniger als sicher; General Lyon war bei Springfield unterlegen und Fremont hatte die größte Schwierigkeit, ein Heer zusammenzubringen. Geheime Agenten der Rebellen befanden sich in allen nördlichen Städten, um Kriegsmaterial zu kaufen oder zur Förderung der Sache eine Reise nach Europa anzutreten. In dieser Zeit erschien plötzlich das geniale Verbot des Staats-Departements, daß von jetzt an Niemand das Gebiet der Vereinigten Staaten betreten oder es verlassen dürfe, ohne einen Paß zu haben. Jedoch sollten Leute, die aus dem Auslande kommen, erst nach Ablauf einer gewissen Frist dem Befehle unterworfen sein, d. h. wenn vorausgesetzt werden konnte, daß ihnen die neue Ordnung der Dinge bekannt sei. Bald darauf wurde eine andere Ausnahme zu Gunsten Derjenigen gemacht, welche auf den gewöhnlichen Routen nach den englischen Besitzungen auf diesem Continente reisten, „denn," sagt Herr Seward, „der Paßzwang habe nur die Absicht, die Abreise von Rebellen-Emissären nach Europa zu verhindern." Allerdings wurde diese etwas erschwert, jedoch mehr durch die Aufmerksamkeit der Polizei, als durch die Strenge der Paßvisitation. Die ganze Maßregel war eine Fehlgeburt und schlief nach kurzer Zeit völlig ein. Sie wurde zwar später noch einmal hervorgesucht, um die Abreise militärpflichtiger Personen zu controlliren — mit wie wenig Wirkung auch dieses Mal wieder, ist unseren Lesern zur Genüge bekannt.

Am Tage, wo Herr Seward sein Paß-Reglement veröffentlichte, befahl der Kriegssekretär, auf der Stelle alle neu angeworbenen Regimenter, gleichviel ob complet oder nicht, bewaffnet, equipirt und uniformirt oder nicht, nach Washington abgehen zu lassen. Wie eifrig das Rekrutirungswesen damals betrieben wurde, geht z. B. daraus hervor, daß in der Stadt New-York allein ein und fünfzig Rekrutirungsstationen errichtet und in Philadelphia ein und dreißig Regimenter in der Bildung begriffen waren. Und so war Alles überall thätig, im Norden, im Osten wie im Westen.

So unbedeutend auch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in jener Zeit waren, so führten doch die ungewohnten Verhältnisse manche Verwickelungen herbei, welche von Interesse für die Zeitgeschichte sind. Dahin gehört der Notenwechsel des Staatssekretärs mit dem englischen Gesandten, Lord Lyons. Zwei Engländer, der eine in New-York ansäßig, der andere ein durchreisender Spekulant, waren verhaftet und auf Fort Lafayette gebracht worden. Der Erstere stand im dringenden Verdachte, die Hand zur Vermittlung einer verrätherischen Correspondenz geboten zu haben; der Andere war von Nassau herübergekommen, und es war erwiesen, daß er dort einen Schiffscapitän hatte bestechen wollen, Waffen nach Wilmington in Nord-Carolina einzuschmuggeln. Die Nationalität beider Männer war bei deren Verhaftung unbekannt, wenigstens nicht zur Sprache gekommen. Es wurde kein Versuch gemacht, einen Habeas-Corpus-Befehl für sie zu erwirken— doch war dieses allerdings in einem dritten Falle geschehen, in welchem indessen der Befehl nicht zugestellt werden konnte. Einer der Verhafteten, der New-Yorker, hatte seine Unschuld nachgewiesen, der andere hatte Bürgschaft für seine Loyalität geleistet, und Beide waren bereits entlassen, als Lord Lyons eine mit ostensibler Impertinenz stylisirte Note seiner Regierung an den Staatssekretär einreichte, um gegen die Verhaftung englischer Unterthanen zu protestiren, und zwar principiell, denn die englische Regierung war offiziell in Kenntniß gesetzt, daß beide Engländer, für welche sie in die Schranken trat, bereits entlassen waren. Seine Regierung, erklärte Lord Lyons, finde sich veranlaßt, die willkürliche Verhaftung ihrer Unterthanen ernstlich in Betracht zu ziehen. Es stelle sich heraus, daß wenn Engländer oder Amerikaner verhaftet, sie sofort in ein Militärgefäng-

niß gebracht würden, dessen Commandant sich weigere, einem Habeas-Corpus-Befehl Folge zu leisten. Die englische Regierung finde, daß dieses Verfahren mit dem Grundsatze der Verfassung der Vereinigten Staaten, wonach Niemand seines Lebens, seiner Freiheit oder seines Vermögens ohne Urtheil und Recht verlustig gehen solle, in direktem Widerspruche stehe. Sie sehe allerdings ein, daß in Zeiten inneren Aufruhrs die Garantien der persönlichen Freiheit suspendirt werden müßten und sie würde deshalb auch keine Beschwerde erhoben haben, falls englische Unterthanen, wenn sie Verdacht auf sich gezogen, unter jener zeitweiligen Suspension zu leiden hätten. Allein der Congreß habe in dieser Beziehung keine Abweichung von dem gesetzlichen Verfahren sanktionirt und auf diesen Grund hin hätten die Kronanwälte seine Regierung belehrt, daß die willkürlichen Verhaftungen englischer Unterthanen ungesetzlich seien. So viel bekannt, übe der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, auf den Bericht von Spionen und Denuncianten, die Befugniß aus, englische Unterthanen nach seiner Lust und Laune verhaften, in's Gefängniß zu werfen oder wieder frei zu lassen. Seine Regierung müsse diese despotische und willkürliche Gewalt als unvereinbar mit unserer Verfassung, als Verletzung der zwischen England und den Vereinigten Staaten bestehenden Friedens- und Freundschafts-Verhältnisse und als der Absicht englischer Unterthanen, die Vereinigten Staaten zu Handels- und Industrie-Zwecken zu besuchen, entgegenwirkend, betrachten. Seine Regierung habe ihn daher instruirt, gegen ein so unregelmäßiges Verfahren zu protestiren und zu erklären, daß nach ihrer Ansicht es der Gutheißung des Congresses bedürfe, um solche willkürliche Verhaftungen englischer Unterthanen zu rechtfertigen.

Der Inhalt dieser Note war ebenso feindselig als frivol — ihr Styl ebenso holprig als unhöflich. Sie bot so viele schwache Seiten, daß ihre Widerlegung für die gewandte Feder des Herrn Seward ein Leichtes war, obgleich er unserer Ansicht nach die Würde der Nation mit etwas markigerer Sprache gegen die Anmaßung der englischen Regierung hätte vertheidigen sollen. Dazu leidet die vom Tage des Empfangs der Note datirte Antwort des Herrn Seward an Weitschweifigkeit. Er ging zuerst auf die thatsächlichen Verhältnisse ein, rechtfertigte die Verhaftungen auf anerkannte Grundsätze des Völkerrechts, die kein Staatsmann ignoriren sollte, und bedauerte, daß, nach so lang bestandenen offiziellen Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und der englischen Regierung, die Letztere jetzt noch nicht gewußt habe, daß alle Regierungsmaßregeln, gleichviel von welchem Ministerium sie angeordnet worden seien, unter der speziellen Autorität des Präsidenten vollzogen würden; daß nach der Verfassungsurkunde der Congreß keine exekutorische Gewalt habe, diese vielmehr ausschließlich dem Präsidenten zuständig sei. Der Präsident habe die höchste Leitung aller Staats- und Regierungsgewalten, der Armee wie der Marine, und die Verfassung habe ihn mit diesen ausgedehnten Gewalten bekleidet, damit er die Gesetze vollziehen, Aufruhr unterdrücken, feindlichen Einfällen vorbeugen könne. Zu diesem Zwecke stehe ihm auch das Recht zu, die Habeas-Corpus-Akte überall und so oft es ihm nöthig scheine, zu suspendiren. Nachdieses geschehen, habe er auf die Anzeige gesetzlich ernannter Polizeiagenten die Verhaftungen befohlen und sei, ebenso wie seine Rathgeber, vor dem höchsten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten für diese Handlung verantwortlich. Die Engländer seien nicht anders, als auch amerikanische Bürger behandelt worden und würden auch künftig so behandelt werden, weder milder noch strenger. Das sogenannte Militär-Gefängniß sei ein garnisonirtes Vereinigte Staaten Fort, und wenn der Commandant desselben den Habeas-Corpus-Befehl zurückgewiesen habe, so sei auch dieses wieder auf Befehl des Präsidenten und unter seiner Verantwortlichkeit ge-

schehen; ganz abgesehen davon, daß in den beiden, in der Note angeführten Fällen gar kein solcher Befehl erwirkt worden sei. Im Kriege und namentlich im Bürgerkriege müßten, wie dieses die Note auch zugebe, energische und durchgreifende Mittel zur Sicherung des Staatswohles angewendet werden. Daß darunter gesellschaftliche Verhältnisse und persönliche Interessen leiden könnten, sei richtig, allein die Erhaltung des Staates gehe über dieselbe. Auch wir litten in unserem Handel und in unserer Industrie durch den Krieg, der uns aufgedrungen worden und den wir als eine unabweisbare Nothwendigkeit führen müssen; es könne daher nur einen sehr schwachen Eindruck machen, wenn in der Note darauf hingedeutet werde, daß künftig weniger Engländer nach den Vereinigten Staaten kommen würden, um Handel zu treiben. Der Staatssekretär habe große Achtung vor der Gelehrsamkeit der brittischen Kronanwälte; die englische Regierung gehe aber doch zu weit, wenn sie verlange, daß sich der Präsident der Vereinigten Staaten und seine offiziellen Rathgeber von ihnen über die Verfassung der Vereinigten Staaten belehren lassen solle. Auch hätten sie in der dem Congresse vindizirten Befugniß kein übergroßes Verständniß jenes Instrumentes entwickelt, und von dem Geiste desselben schienen sie wenig durchdrungen zu sein. Die englische Regierung müsse daher wohl noch erlauben, daß sich der Präsident von seinen eigenen Rathgebern die nöthige Belehrung verschaffe und für seine Handlungen weniger den Beifall der englischen Regierung, als die Zustimmung der höchsten Landesbehörden und des ganzen Volkes erstrebe.

Es ging übrigens aus diesem Notenwechsel klar genug hervor, daß eine sehr gereizte Stimmung zwischen beiden Regierungen bestand und man befürchtete, daß England eine Gelegenheit suche, Händel mit uns anzufangen. Ein von der Regierung unmittelbar nach Empfang der englischen Note an die Gouverneure der nördlichen Staaten gerichtetes Cirkular vermehrte noch die Unruhe. Sie wurden aufgefordert, der Vertheidigung der Küste und der Seen besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und für den Fall eines Krieges mit einer auswärtigen Macht Pläne und Mittel zur Abwehr eines Einfalles in Bereitschaft zu halten. Ob die Regierung selbst einen Bruch mit England fürchtete, wissen wir nicht; das Mittel aber dieser Macht zu zeigen, daß wir darauf gefaßt seien, war jedenfalls energisch, und wenn es auch momentan eine Art Panik erzeugte, war es in seinen Folgen und Wirkungen gewiß nur heilsam.

Vierzigstes Kapitel.

Die Kreuzfahrten des „Sumter".

Der Privatier oder der Kriegsdampfer, wie er sich zu nennen beliebte, der sich in der Marine der Conföderirten Staaten zu jener Zeit den größten Ruf erworben, war unstreitig der Sumter, unter dem Commando des Lieutenant Semmes. Dieser Officier war in Maryland geboren, trat 1826 in die Marine der Vereinigten Staaten und hatte während eilf Jahren auf der See und während zehn Jahren Dienst an der Küste gethan. Im Mexikanischen Kriege hatte er an den Küsten-Operationen Antheil genommen, und war stellvertretender Commandant der untergegangenen Vereinigten Staaten Brigg Somers, welche von einem Windstoße getroffen, umschlug und versank. In dem kritischen Augenblicke, als sich dies zutrug, handelte Semmes mit meisterhafter Geschicklichkeit und bewundernswerther Kaltblütigkeit. Nachdem er sich vergebens bemüht, das Schiff zu richten, suchte er wenigstens die Mannschaft zu retten. Er ließ Alle, die nicht schwimmen konnten, das Boot besteigen, mit dem Befehle, auf der nahe gelegenen Insel Verde zu landen und sogleich mit dem Boote zurückzukehren. Er selbst blieb auf dem sinkenden Schiffe und rettete sich durch Schwimmen. Neun und dreißig von den sechs und siebenzig Personen, aus welchen die Bemannung des Schiffes bestand, verloren ihr Leben bei dem Unfall.

Der Commodore gab ihm dann eine Art diplomatischen Auftrag bei der Mexikanischen Regierung. Ein zum Somers gehöriger See-Cadette war in die Hände des Feindes gefallen und sollte als Spion erschossen werden. Dagegen sollte Semmes protestiren. Als er bei unserer Armee ankam, ertlärte General Scott die Sache selbst betreiben zu wollen, und da gerade der Angriff auf Mexiko stattfinden sollte, nahm Semmes, als Adjutant des General Worth, Theil an den Operationen und zog mit den Siegern in die Hauptstadt ein. Ueber seine Abentheuer im Mexikanischen Kriege veröffentlichte er später ein gut geschriebenes Werkchen. In diesem zeigte er sich als einen enthusiastischen Bewunderer der Union, welcher er eine Größe und einen Aufschwung prophezeihte, wie sie die Welt noch nicht gesehen habe. Leider verlor sich diese patriotische Gesinnung beim ersten Auflodern des Rebellengeistes in den südlichen Staaten; er resignirte und trat in die Marine der Conföderirten, denen er als Commandant des Sumter schon damals die ersprießlichsten Dienste leistete.

Die erste Kunde von diesem Korsarenschiff giebt die Botschaft des Präsidenten Davis an den provisorischen Congreß zu Montgomery, im April 1861. Er erwähnt darin zweier Schiffe, des Sumter und Macree, welche mit der möglichsten Schnelle ausgerüstet würden. Der Sumter war früher ein zwischen Havana und New-Orleans fahrendes Packet-Schiff, das wegen seiner außerordentlichen Schnelle bekannt war. Davis kaufte es den Spaniern ab und ließ es zu dem, ihm zugedachten Dienste herrichten und mit neuen Maschinen versehen. Seine Armatur bestand aus vier zwei und dreißig pfündigen gezogenen Kanonen, einem acht und sechszig Pfünder auf einer Schraube und einer zwölfpfündigen Haubitze. Er hatte hundert und vierzehn Seeleute, ohne die Officiere, an deren Spitze Capitän Semmes stand. Am letzten Juni glückte es dem

Fahrzeuge, durch die Blokade zu brechen. Die Dampfschaluppe Brooklyn machte zwar während mehrerer Stunden Jagd darauf, allein die größere Schnelligkeit des Sumter, die Semmes noch dadurch vergrößerte, daß er die Haubitze über Bord werfen ließ, rettete ihn vor der Verfolgung.

Die erste Beute des Raubschiffes war die Golden Rocket von Maine. Sie wurde geborbet, ausgeplündert und in Brand gesteckt. Officiere und Mannschaft wurden später an das Land gesetzt. Vom 3. bis 8. Juli waren bereits acht Schiffe gekapert. Die letzten sieben wurden nach dem spanischen Hafen Cienfuegos auf Cuba gebracht, auf ernstliche Vorstellungen unserer Regierung aber von dem General-Capitän den Eigenthümern zurückgegeben, „indem sie in ungesetzlicher Weise in spanischen Gewässern weggenommen worden seien."

Nachdem der Pirat auf der Insel Curaçoa Kohlen und Wasser eingenommen hatte, setzte er seinen Kreuzzug in den Westindischen Gewässern fort. Es war damals schon eine auffallende Vorliebe der Behörden sowohl als der Bewohner der englischen, französischen und spanischen Colonien für die Rebellen wahrnehmbar. Sie gestatteten den Kaperschiffen, sich in ihren Häfen mit Lebensmitteln und dem nöthigen Material für ihr Gewerbe zu versehen, und gewährten ihnen Schutz, feierten ihre Officiere und Mannschaft und suchten die Verfolgung derselben durch unsere Kriegsschiffe in aller Weise zu vereiteln. Die nächste Ursache dieser auffallenden Erscheinung muß allerdings in dem der Union feindseligen Geiste der betreffenden Regierungen gefunden werden, der sich in den Handlungen ihrer Untergebenen rücksichtsloser äußern konnte und von diesen der ganzen Bevölkerung eingeflößt wurde. Diese Abneigung der europäischen Regierungen entsprang allerdings dem Hasse und Neide, mit welchem despotische Regierungen das Gedeihen der Republik betrachteten; daß jedoch das Volk den Werkzeugen einer Sklavenhalter-Aristokratie in dieser Weise entgegenkam, beruht wohl nur zum Theile auf der Unwissenheit und dem Mißverständnisse unserer Institutionen. Der Hauptgrund liegt vielmehr darin, daß die amerikanischen Marine-Officiere fast überall sich durch ihre Anmaßung und ihre Gewaltthätigkeit mißliebig gemacht hatten, und daß die Flibustier-Unternehmungen auf Texas, Cuba, Nicaragua &c. eine Mischung von Furcht und Abscheu gegen unsere Republik erzeugt hatte. Daß gerade die Südländer, welche sie jetzt in Schutz nahmen und begünstigten, diejenigen waren, welche sich dieser Anmaßung, Gewaltthätigkeit und Gebietsverletzungen schuldig gemacht hatten, und sie jetzt gegen ihr eigenes Vaterland und ihre eigene Regierung wiederholten, wurde völlig ignorirt. Die Union — die Vereinigten Staaten — war in den Augen jener unwissenden Bevölkerung der Südküste die Schuldige und die Hassenswerthe, und sie wendeten ihre Sympathie deren Feinden zu, ohne zu erkennen, daß sie dadurch die Hand liebkoßten, welche sie geschlagen hatte.

Der Sumter hatte einen Schooner gekapert und wollte damit in Porto Cabello einlaufen; die Regierung von Venezuela hatte aber beschlossen, der Conföderirten Flagge die Zulassung in ihre Häfen zu verweigern, und die Prise wurde auf der Fahrt nach New-Orleans von unserem Blokade-Geschwader wieder genommen. Auch eine andere Prise, die Barke Marwell von Philadelphia mußte nach Cienfuegos gebracht werden, wo sie die Behörde dem amerikanischen Consul zurückstellte. Die Bemannung dieser Letzteren nahm jedoch Capitän Semmes mit nach Port of Spain, auf Trinidad, wo er sie mit der Erklärung an's Land setzte, daß er sie frei hergebracht habe, um sie in dem Falle, daß unsere Behörden eine Criminal-Strafe über die Mannschaft des Kapers Savannah verhängt hätte, Mann für Mann an den Raaen aufzuhängen.

Auch auf Trinidad wurde dem Sumter gestattet, Kohlen und Proviant einzunehmen,

die Behörden und Officiere der dort liegenden englischen Kriegsschiffe kamen den Piraten freundlich entgegen und es fand ein „herzlicher Verkehr" zwischen den ersteren und den Officieren des Sumter statt. Die englische Flagge wurde zu Ehren des Schiffes auf dem Regierungsgebäude aufgezogen, was eine Beschwerde unserer Regierung veranlaßte, weil eine Verletzung der Rechte und der Würde der Vereinigten Staaten darin gefunden werden müsse. Die englische Regierung gab darauf ausweichende Erklärungen. Sie entschuldigte theilweise die Handlungen ihrer Behörden, theilweise fand sie dieselben in dem Sinne der Neutralitäts-Proklamation gerechtfertigt. In der dem Schiffe gestatteten Aufnahme sah Lord Russell kein Unrecht und die Flagge war wahrscheinlich aufgezogen worden, um den Charakter der Insel, als englische Colonie, erkennbar zu machen und nicht als eine Demonstration zu Ehren des Sumter. Herr Seward erklärte diese Darstellung für ungenügend und protestirte gegen die Grundsätze, welche das englische Cabinet zur Anwendung brachte, als eine Aufmunterung zur Seeräuberei, welche zu einer allgemeinen Störung des Handels führten und dem gemeinsamen Interesse aller civilisirter Nationen entgegenstünden.

Von Trinidad steuerte der Sumter seinen Kurs nach Guiana, wo ihm das Einlaufen in den französischen Hafen von Cayenne nicht gestattet wurde. Dagegen wurde er zu Paramaribo, im Holländisch-Guiana, gerade wie zu Curacoa mit Glanz empfangen und gefeiert. Dieses feindselige Benehmen der Niederländischen Regierung führte Reklamatiotionen zu Washington und im Haag herbei. Der holländische Minister erklärte, der Sumter müsse als ein Kriegsschiff betrachtet werden; die Conföderirten hätten die Rechte einer kriegführenden Macht und das Schiff sei daher zu einer gastlichen Aufnahme berechtigt. Dagegen remonstrirte Herr Seward, daß die Vereinigten Staaten allein zu bestimmen hätten, welchen Charakter das Schiff habe. Es gehöre amerikanischen Bürgern an und werde von solchen bemannt, die sich im Aufruhr gegen ihre rechtmäßige Regierung befänden. Es sei daher ein Seeräuberschiff und die Bemannung bestände aus Seeräubern. Die holländische Regierung gab insoweit nach, daß sie ihre Colonialbehörden beschied, künftig die Kriegsschiffe beider kriegführenden Theile nicht in den Häfen zuzulassen, sie müßten denn in Noth sein. Und auch in diesem Falle sei ihnen der Aufenthalt nur zweimal vier und zwanzig Stunden und wenn Dampfern der Kohlenvorrath ausgegangen, denselben nur ein kleiner Vorrath davon zu gestatten. Herr Seward gab sich nicht allein mit diesen impertinenten Anordnungen zufrieden, sondern beglückwünschte sogar die holländische Regierung wegen der neuen Freundschafts-Garantien, welche sie durch ihre „Zugeständnisse" gegeben habe! Die der holländischen Regierung gegenüber von ihm aufgestellte Theorie über den Charakter des Sumter hatte er bei den großen Mächten nicht geltend zu machen gewagt. Die gegen Holland geführte Sprache entbehrte daher aller Consequenz. In der von ihm so dankbar hingenommenen Ausgleichung aber erkennen wir kein Zugeständniß, sondern eine Beleidigung. Die holländische Regierung stellte unsere Kriegsschiffe mit den Piraten ganz auf eine Linie und behandelte sie nach denselben Grundsätzen — sie hielt also ihre Behauptung, daß die Conföderirten eine kriegführende Macht seien, nicht nur fest, sondern behandelte uns auch mit offener Geringschätzung.

Der Sumter besuchte mittlerweile die brasilianischen Küsten Im Golf war ihm das Spiel verleidet. Dort wachten fünf oder sechs Kriegsschiffe auf ihn, ohne jemals im Stande zu sein, auf seine Spur zu kommen. War es Unfähigkeit oder böser Wille unserer Seeofficiere; wir müssen bei aller Anerkennung ihres Muthes und ihrer Tüchtigkeit dem Feinde gegenüber zugestehen, daß in der Verfolgung der Piraten ein eigener Unstern über unserer Marine gewaltet hat. Selbst wenn

ihnen der vom Sumter eingeschlagene Kurs ganz bestimmt bekannt war, so kamen sie stets zu spät, um ihn zu fassen.

Auch in Brasilien fand der Sumter das freundlichste Entgegenkommen der Behörden wie der Bevölkerung. Dort läßt sich übrigens die für die Rebellen bewiesene Sympathie noch erklären. Sie waren bemüht, die Ansicht zu verbreiten, daß der Norden einen Kreuzzug gegen die Sklaverei unternommen habe und daß, wenn dieselbe in den amerikanischen Staaten der Union vernichtet sei, die Reihe auch an Brasilien kommen werde. In Maranham, wo der Vereinigte Staaten Kriegsdampfer Powhattan auf seiner Jagd auf den Sumter drei Tage nach dessen Abfahrt einlief, hielt man ihn acht Tage mit dem Einnehmen von Kohlen auf, und es wurde öffentlich ein Anerbieten von 500 Dollars Belohnung für Denjenigen gemacht, der den Powhattan so beschädige, daß er die Verfolgung des Sumter nicht vornehmen könne.

In den brasilianischen Gewässern nahm der Sumter eine Barke, plünderte und verbrannte sie. Dann aber mußte er einen ganzen Monat kreuzen, ohne einem amerikanischen Fahrzeuge zu begegnen. Am 9. November lief er in St. Pierre, einem französischen Hafen auf Martinique, ein, und hatte sich, wie gewöhnlich, des Schutzes der Behörden, wie der Sympathie der Bevölkerung zu erfreuen. Der Vereinigte Staaten Kriegsdampfer Iroquois — Capitän Palmer — war zu jener Zeit in St. Thomas, um Kohlen einzunehmen. Dort wurde die Anwesenheit des Sumter auf Martinique dem Capitän Palmer mitgetheilt, und in sechs und dreißig Stunden war er am Eingang des Hafens von St. Pierre, wo der Sumter ruhig vor Anker lag. Einige Tage lang blokirte er den Hafen dicht vor der Stadt, mußte aber der Aufforderung eines französischen Kriegsschiffes, entweder zu landen oder sich in einer dem Völkerrechte entsprechenden Entfernung von dem Hafen zu halten, nachgeben. Er landete zwar, verließ aber den Hafen auf der Stelle, als ihm bedeutet wurde, daß ihm die Abfahrt erst vier und zwanzig Stunden nach der des Sumter gestattet werden würde. Der Eingang in die Bucht von St. Pierre ist beinahe fünfzehn Meilen breit; das Land ringsum ist hoch und fällt steil ab. Im Schatten desselben hatte der Sumter alle Chancen, seinem Wächter zu entfliehen, den er auf der Rhede klar vor Augen hatte, während ihn selbst die Dunkelheit barg. Nach neuntägiger Blokade trat das auch wirklich ein. Der Mond war untergegangen. In einer dunkeln Nacht erhielt Capitän Palmer, vom Lande aus, das mit einem loyalen Amerikaner verabredete Signal, daß der Sumter den Hafen verlassen habe. Capitän Palmer kreuzte in der signalisirten Richtung, aber vergebens. Als der Tag anbrach, war der Ankerplatz des Sumter leer und von dem Fahrzeuge keine Spur. Er war in der Dunkelheit unbemerkt dicht am Rande hingefahren, hatte durch Signale die Bewegungen des Iroquois erfahren, war, während dieser die südliche Einfahrt durchstreifte, glücklich nach der nördlichen gelangt und mit Hülfe der ihm allseitig gewordenen Unterstützung auch glücklich entkommen, während der Iroquois in voller Verzweiflung noch in der Bucht kreuzte.

Nach einigen weiteren Kreuzfahrten im westlichen Theile des Atlantischen Meeres durchschiffte der Sumter den Ocean und kam am 4. Januar im Hafen von Cadir an. Er hatte bis dahin sechszehn werthvolle Prisen gemacht, die Häfen von sieben verschiedenen Nationen besucht und mitten im Winter den stürmischen Ocean gekreuzt. Die in Spanien gehoffte Gastfreundschaft war jedoch nicht weit her. Capitän Semmes erhielt den bestimmten Befehl, den Hafen sofort zu verlassen. Es wurde ihm auf dringende Vorstellungen zwar gestattet, Reparaturen vorzunehmen, allein nach acht Tagen mußte er, ohne irgend Vorräthe einnehmen zu dürfen und mit dem Verluste von sieben seiner Leute, welche desertirt waren, Cadir verlassen. Er kreuzte einige Zeit gleichsam unter den Kanonen von Gi-

braltar und nahm mehrere amerikanische Schiffe; als aber Anfangs Februar der Vereinigte Staaten Kriegsdampfer Tuscarora in jenen Gewässern ankam, flüchtete sich der Sumter unter englischen Schutz in den Hafen von Gibraltar. Capitän Semmes war jedoch mit der ihm in Europa gezollten Aufmerksamkeit nicht recht zufrieden. So war einer seiner Offiziere bei einem Besuche in Marocco verhaftet und als Gefangener nach den Vereinigten Staaten geschickt worden. Er machte daher plötzlich die Entdeckung, daß die Maschinerie des Sumter nichts mehr tauge. Am 9. April zahlte er seine Leute aus und entließ sie, um den Sumter im Hafen von Gibraltar bis auf bessere Zeiten liegen zu lassen.

Wir dürfen das Kapitel nicht schließen, ohne die Gesichtspunkte mitzutheilen, aus welchen das sogenannte Privatierwesen und insbesondere die Carriere des Sumter, von beiden streitenden Theilen offiziell beleuchtet worden sind. Der Marine-Sekretär, Herr Welles, sagt in seinem, dem Congresse vorgelegten Jahres-Berichte darüber Folgendes: „Es entstand natürlich die Befürchtung, daß bewaffnete Kreuzer, von den Rebellenführern mit Commissionen versehen, unseren Handel belästigen würden. Diese an Kaufleuten und anderen in friedlichem und rechtlichem Verkehr begriffenen Bürgern von Seeräubern verübte Plünderung entspricht ganz dem Charakter jener Männer, welche jedes Gesetz und jede Moral mit Füßen treten, um ihren maßlosen Ehrgeiz zu befriedigen. Die von ihnen ausgegangene Einladung zu solchen seeräuberischen Unternehmungen hat übrigens nur Wenige verlockt. Dazu sind Alle, denen es glückte, durch die Blokade zu schlüpfen, in kurzer Zeit gescheitert, aufgefahren oder in Grund gebohrt worden, mit der einzigen Ausnahme des Dampfers Sumter. Er entging der Verfolgung des Blokade-Geschwaders, weshalb eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Dieser Pirat treibt schon längere Zeit in den südlichen Gewässern sein Unwesen und ist allen Verfolgungen der gegen ihn ausgeschickten, zahlreichen Kriegsschiffe entgangen. Eines der Letzteren, der Powhatan, verfolgte ihn bis nach Maranham in Brasilien. Obgleich der Charakter des Schiffes bekannt war und es die Flagge keiner anerkannten Regierung trug, seine ganze Absicht auch erweislich nur war, unsere Bürger zu plündern und zu berauben, ist dasselbe, wie ich mit Bedauern sagen muß, von den Behörden in vielen Häfen freundlich aufgenommen und mit den nöthigen Bedürfnissen versehen worden, unerachtet ihnen sein Charakter wohl bekannt war."

Capitän Semmes antwortete auf diesen Bericht von Cadix aus in der Londoner Times. Man muß gestehen, daß seine Feder, neben der trockenen, pedantischen Deklamation des Herrn Welles, das Verdienst scharfer Auffassung und schlagfertiger Energie hat. Sein Styl ist wie der flüchtige Sumter, der unsere schwerfällige Marine an der Nase herumführt und zum Besten hält. „Der Schlußparagraph des selbstgefälligen Ergusses des Herrn Welles," sagt Capitän Semmes in seiner Antwort, „lehrt, daß die ganze Anklage weniger gegen mich, als gegen die europäischen Mächte gerichtet ist, welche den Conföderirten Staaten die Rechte einer kriegführenden Macht zugestanden haben. Nur, wenn dieses bestritten wird, kann mich Herr Welles einen Seeräuber nennen. Ein Seeräuber kann und muß von jeder Macht ergriffen und bestraft werden; das bewaffnete Fahrzeug einer kriegführenden Macht wird von allen Neutralen geachtet. Diese Yankees scheinen in ihrer Bosheit alles Urtheil verloren zu haben. So sagt Herr Welles, ich sei ein Privatier, während ihm doch bekannt ist, daß ein Privatier sogenannte „Lettres of Marque" haben muß, die ich nicht hatte, da mein Schiff von den Conföderirten Staaten ausdrücklich als ein Kriegsschiff erklärt und patentirt worden ist. Will er uns durchaus Rebellen nennen, so mag er uns das Rebellen-Kriegsschiff nennen, was alle von dem Virginier Washington patentirte Kriegs-

schiffe im Revolutionskriege waren. Nichts ist lächerlicher, als daß Herr Welles über die Offieiere des Blokadegeschwaders eine Untersuchung verhängt, weil ich das Weite gewonnen habe. Es ist das so thöricht, als wenn meine Regiernng eine Untersuchung gegen mich hätte verhängen wollen, falls ich mich hätte fangen lassen. Wahrscheinlich wird er jetzt auch den Capitän Palmer vom Iroquois in Untersuchung bringen, der doch Alles gethan hat, was in seinen Kräften stand, um seinen Zweck zu erreichen, indem er sogar sein, der Hafenbehörde gegebenes Wort gebrochen hat, als er sich meine Abfahrt signalisiren ließ. Herr Welles hat sechs große Kriegsschiffe gegen mich ausgeschickt: eines davon war so verwegen, mich bis Maranham in Brasilien zu verfolgen! Welche große Thaten für die berühmte Yankee-Marine, welcher Herr Welles ein so großes Loblied singt! Oh der Heldenthaten, welche diese unvergleichliche Marine vollbracht hat, indem sie einen Vernichtungskrieg gegen Frauen und Kinder auf dem Potomac führte und ein paar Sandsäcke auf Hatteras überwältigte! Und erst ihre Offieiere! Dupont, der größte See-Commandeur des Jahrhunderts, der als ächter Yankee der Regierung das Pulver verkauft statt es zu gebrauchen. Und die Capitäne der sechs Fregatten, welche alle auf den Sumter Jagd machten und für diese Großthat wahrscheinlich zu Flaggen-Offieieren befördert werden! Statt mich, haben sie freilich nur die Herren Mason und Slidell gefangen, worüber John Bull seine Rechnung mit ihnen abschließen wird. Herr Welles sagt, ich sei auf der steten Flucht vor seinen Kriegsschiffen gewesen. Er verlangt wohl, daß ich mich mit allen sechs hätte messen sollen, während jedes einzelne doppelt so groß, wie mein Schiff, und sein Kaliber doppelt so stark, als das meinige war. Er schicke einen ebenmäßigen Gegner, und er wird sehen, wer Stand hält und wer flieht. Was Herr Welles von „der Plünderung und Beraubung friedlicher Kauflente und von der Wegnahme von Privateigenthum" spricht, ist reiner Blödsinn. Alle auf der See weggenommenen Güter gehören mit wenigen Ausnahmen friedlichen Kaufleuten und sind Privateigenthum. Er soll mir Gelegenheit geben, öffentliches Eigenthnm zu nehmen, und es soll an mir nicht fehlen. Ich lese von Holzschiffen, kleinen Küstenfahrern, ja sogar von Fischerbooten, welche die tapfere Marine unserer Feinde weggenommen und vor das Prisengericht gebracht oder zerstört hat — war das nicht auch Privateigenthum, friedlichen Kaufleuten gehörig, und worin unterscheidet sich dieser Fall von dem meinigen? Es ist notorisch, daß diese modernen Hunnen, welche auf die sonnigen Gefilde des Südens hereingebrochen sind, Alles plündern, rauben oder zerstören, was und wo sie es finden, auf dem Wasser und zu Lande. Hat nicht Dupont alle zu Beaufort vorgefundene Baumwolle eonfiszirt? Haben die nördlichen Truppen nicht überall Privathänser ausgeleert, Neger zu Hunderten weggenommen? Doch genug — ich habe mich mit dem Unrath, den Herr Welles der Geschichte auftischt, lange genug besudelt!" —

Einundvierzigstes Kapitel.

Der obere Potomac und die Schlacht von Ball's Bluff in Virginien, am 21. Oktober 1861.

Bald nach der Schlacht von Bull Run zog General Banks, der Nachfolger Paterson's im Shenandoahthale, die zu Harper's Ferry stehenden Truppen auf die Marylander Seite zurück. Die dort befindlichen Höhen beherrschen das jenseitige Ufer; sie waren mit Batterien, unter dem Commando des Major Doubleday, versehen, und unsere Truppen standen bei Sandy Hook und an anderen Stellen, wo sie zur Abweisung jedes feindlichen Angriffes leicht concentrirt werden konnten. Die Stellung war für junge Truppen eine sehr gute Uebungsschule. Sie mußten stets wachsam sein und hatten häufige Gelegenheit, sich in kleinen Gefechten mit dem Feinde zu versuchen. So oft sich Streifparthien der feindlichen Cavallerie am jenseitigen Ufer zeigten, oder jedesmal, daß die Anwesenheit kleiner oder größerer feindlichen Corps in der Nähe berichtet wurde, gingen unsere Truppen über den Fluß, griffen den Feind an, suchten ihn in den benachbarten Dörfern auf und waren auch gewöhnlich glücklich, indem sie ihm eine Unzahl Leute tödteten oder gefangen nahmen.

Einer der tüchtigsten Officiere, die sich bei diesen Gelegenheiten auszeichneten, war der Oberst Geary vom 28. Pennsylvanischen Freiwilligen-Regiment. Sein Name ist in der Geschichte von Kansas bekannt. Er war der erste Gouverneur des Territoriums unter Buchanan, und war als solcher unermüdlich thätig, Ordnung und das Gesetz in diesem unglücklichen Lande zur Geltung zu bringen. Er hatte schon im Mexikanischen Kriege den Dienst kennen gelernt und warb bei Ausbruch des Krieges in seinem Wohnorte in Pennsylvanien ein Regiment Freiwilliger an.

Die Pickets auf dem, von Oberst Geary commandirten rechten Flügel unserer Position, Harper's Ferry gegenüber, wurden am 15. September von einem feindlichen Corps von 500 Mann angegriffen. Sie standen in dem Dorfe Darnestown, wo sie plötzlich von dem Feinde überfallen wurden. Sie vertheidigten sich aber tapfer, griffen die Rebellen muthig an, verjagten sie aus allen Häusern, von jeder Barrikade und tödteten und verwundeten mehrere. Oberst Geary gab seinen Leuten das Zeugniß großer Bravour und Ausdauer.

Das bedeutendste Gefecht in damaliger Zeit fand am 8. Oktober auf der Virginischen Seite statt. Ein kleines Detachement war über den Fluß geschickt worden, um eine Parthie Weizen in der, einige Meilen oberhalb Harper's Ferry gelegenen Mühle in Beschlag zu nehmen. Der Feind suchte die Ausführung zu verhindern und concentrirte alle in der Nähe stehenden Truppen zu einem Angriffe auf das Detachement. Oberst Geary davon in Kenntniß gesetzt, ging am 14. selbst über den Fluß, deckte das Wegbringen des Weizens und hielt den Feind im Schach. Er hatte im Ganzen 600 Mann und vier Geschütze. Als er am Morgen des 16. über den Fluß zurückgehen wollte, kam ein starkes feindliches Corps, aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehend, unversehens heran und trieb Geary's Vorposten in das naheliegende Dorf Bolivar, wo das Hauptcorps stand. Der Feind pflanzte seine drei Geschütze auf den naheliegenden Anhöhen auf und be-

schoß den unteren Theil des Dorfes, während die Reiterei in den oberen Theil hereinsprengte. Gleichzeitig aber sah man ein starkes Infanteriecorps mit vier Geschützen die sogenannten Loudon Höhen besetzen, von wo sie die nach der Ferry ziehende Straße und die Ferry selbst vollständig beherrschten. Das Feuer wurde fast gleichzeitig auf der Fronte und auf dem linken Flügel unserer Position eröffnet. Während ein Theil der Truppen dem Feinde den Uebergang über den Shenandoah streitig machte, warf sich Geary mit dem Reste derselben auf seine Cavallerie und trieb sie zurück. Eine zur Deckung der Ferry zurückgelassene gezogene Kanone war mittlerweile herangebracht worden. Das Feuer derselben ward auf die Höhen von Bolivar gerichtet, während Geary mit einigen Compagnien Freiwilligen den linken Flügel des Feindes umging, die Anhöhe erstieg und ihn mit dem Bayonnet von dort verjagte. Hätte Geary Cavallerie gehabt, so würde sein Sieg noch viel brillantere Folgen gehabt haben. In dem Augenblicke nämlich, wo die Truppen die Bolivar Höhen erstürmten, kamen fünf Compagnien Verstärkungen von Point of Rocks an, so daß jetzt auch die auf der Höhe von Loudon stehenden feindlichen Truppen wirksam angegriffen und verjagt werden konnten. Oberst Geary schlägt den Verlust des Feindes in diesem Gefechte auf 150 Mann an. Eine 32pfünder Columbiade und eine Quantität Munition nebst einigen Gefangenen fielen in seine Hände, während er selbst nur vier Todte, sieben Verwundete und zwei Vermißte gehabt haben will. Als am andern Tage das Schlachtfeld begangen wurde, um die Todten zu begraben, fand man die Leichen der vier Gefallenen aller Kleidungsstücke, selbst der Strümpfe und Hemden beraubt und einen derselben kreuzweise ausgestreckt und die Hände mit einem stumpfen Messer durchbohrt. Solche Unthaten bestrafen sich selbst und das Niederbrennen einiger Fabriken und Gebäude in Shenandoah durch unsere Soldaten kann als eine Folge derselben angesehen werden.

Wir haben schon erwähnt, daß der Feind in Fronte von Washington seine vorgeschobenen Positionen aufgab, als unsere Armee an Ansehen und Stärke zunahm. Der Schlüssel zu der oberen Verbindung mit dem Shenandoahthale ist Leesburg, die Hauptstadt von Loudon County, in Virginien. Auf der Marylander Seite erstreckt sich Leesburg gegenüber eine Anhöhe, welche den letztgenannten Ort vollständig beherrscht. Diese Position wurde von einer Division, unter des Brigadegeneral Stone's Commando, behauptet. Er hatte sein Hauptquartier zu Poolesville, ganz in der Nähe von Conrad's und Edward's Fuhrten, welche, etwa vier Meilen von einander entfernt, doppelte Gelegenheit boten, die Truppen an der einen oder andern Fuhrte zu concentriren und den Fluß zu jeder Zeit bequem zu überschreiten. Zwischen beiden Fuhrten liegt Harrison's Island, welches in einer Länge von drei Meilen und in einer Breite von 200 Yards den Fluß ungleich theilt, indem das Marylander Ufer ungefähr 150 Yards, das Virginische 100 Yards von derselben entfernt ist. Auf der letzteren Seite hat der Fluß größere Tiefe und reißendere Strömung. Conrad's Fuhrt liegt am oberen Ende der Insel.

Zu der Zeit, in welche das jetzt zu erzählende Ereigniß fällt, war der Fluß durch die Herbstregen ungewöhnlich angeschwollen. Am 10. Oktober berichteten die Blätter, daß er binnen wenig Tagen 15 Fuß über die Normalhöhe gestiegen und der Uebergang vermittelst Pontonbrücken sehr schwierig sei.

Am 19. Oktober machte McCall, der den rechten Flügel unseres Heeres commandirte, eine vorschriftsmäßige Vorwärtsbewegung und besetzte Dranesville. General McClellan unterrichtete in einer Depesche vom 20. den General Stone von dem Geschehenen, sagte ihm, daß McCall am nämlichen Tage starke Recognoscirungen nach allen Seiten entsenden würde und fügte wörtlich hinzu: „Ich wünsche, daß Sie die Bewegungen des Feindes zu Leesburg genau beobachten und sich

vergewissern, ob unser Vorrücken ihn von dorten verscheucht. Vielleicht würde eine kleine Demonstration Ihrerseits diese Wirkung hervorbringen." Auf den Grund dieser Order oder Hindeutung ordnete General Stone auf den folgenden Tag eine Bewegung seines Commando's an, eine der unglücklichsten in diesem Kriege, die als die Schlacht von Ball's Bluff bekannt ist. Gleich Nachmittags am 20. dirigirte er die Brigade Gorman, das 7. Michigan Regiment, zwei Cavallerieschwadronen und eine Compagnie Scharfschützen nach Edward's Ferry, wo bereits eine Feldbatterie stationirt war. Sowohl zu Conrad's Ferry, als zu Harrison's Landing, standen Truppen-Detachements, die er mit Infanterie und Artillerie verstärkte. Die Bewegungen des Generals McCall schienen die Aufmerksamkeit des Feindes erregt zu haben, denn es war ein Regiment Infanterie von Leesburg herangekommen und hatte hinter einer Anhöhe, anderthalb Meilen von unserer Position zu Edward's Ferry, eine Stellung genommen. Um diese Truppen einzuschüchtern oder zurückzutreiben, ließ Stone die Brigade Gorman an das Ufer rücken und während die Artillerie Bomben und Kartätschen nach dem vom Feinde besetzten Orte warf, wurden drei Flachboote in Bereitschaft gesetzt, als ob es die Absicht sei, Truppen überzusetzen. Die Demonstration wirkte; der Feind zog sich eiligst zurück. Während dessen hatte ein Boot 35 Mann am jenseitigen Ufer gelandet und war noch zweimal mit der gleichen Anzahl hinübergefahren; es brauchte sechs bis sieben Minuten zu jeder Fahrt. Von den auf der Insel Harrison stehenden Truppen war schon am Morgen, auf General Stone's Befehl eine Recognoscirung in der Richtung nach Leesburg vorgenommen worden. Da diese vor Abend nicht zurückkam, so wurde von den zu Conrad's Ferry concentrirten Truppen an diesem Tage nichts vorgenommen.

Am Abend berichtete Stone dem General McClellan, was sich den Tag über zugetragen hatte. Er machte ihn auf die Unzulänglichkeit seiner Transportmittel aufmerksam, auf die es wesentlich ankomme. „Ich kann nur 125 Mann in einer Zeit von zehn Minuten an zwei verschiedenen Punkten übersetzen. Das Wasser fällt, aber langsam."

In der Nacht kam Nachricht von der Recognoscirung in der Richtung von Leesburg. Sie war bis eine Meile von der Stadt vorgegangen und hatte mit Ausnahme eines Lagers von dreißig Zelten keinen Feind wahrgenommen. General Stone gab dem Oberst Devens, welcher die auf der Insel Harrison stationirten Truppen befehligte, die Order, noch in der Nacht mit vier Compagnien über den Fluß zu gehen, um jenes Lager bei Tagesanbruch anzugreifen, den Feind so weit zu verfolgen, als es ihm räthlich scheine und sich sofort auf die Insel zurückzuziehen, wenn er auf eine überlegene Macht des Feindes stoße. Falls er keinem weiteren Feinde begegne, solle er sich über Stellungen und Absichten desselben möglichst verlässigen und in einer geschützten Stellung verweilen, bis er Verstärkungen genug an sich gezogen, um eine Recognoscirung en force machen zu können. Des berühmten Senators von Oregon, jetzigen Oberst Baker's sogenanntes California Regiment, 3000 Mann stark, was zur Reserve bestimmt war, wurde noch in der Nacht nach Conrad's Ferry beordert. Oberstlieutenant Wood sollte sich mit einem Bataillon an dem Ufer, Harrison's Landing gegenüber, einstellen, und auf dem Leinpfade daselbst wurden zwei montirte Haubitzen aufgefahren. General Gorman wurde beordert, eine Recognoscirung gegen Leesburg zu machen, setzte unter dem Schutze der Artillerie mit einem Detachement Infanterie und dreißig Reitern zu Edward's Ferry über den Fluß und führte seinen Auftrag mit Muth und Geschick aus. Sie stießen auf ein einziges feindliches Regiment, es kam jedoch zu keinem Angriffe und das Detachement kam ohne allen Verlust über den Fluß zurück.

Oberst Devens konnte den ihm gegebenen Auftrag wegen Mangels von Booten nicht

in der Zeit ausführen, die seine Order feststellte. Obgleich er um Mitternacht anfing, seine 300 Mann überzusetzen, wurde es vier Uhr Morgens, bis das geschehen war, da ihm nur drei Kähne zu Gebote standen, die zusammen nicht mehr als dreißig Mann aufnehmen konnten. Er erstieg am frühen Morgen des 21. Oktober das steile Ufer, Ball's Bluff genannt, und ging, mit weiteren hundert Mann verstärkt, in der Richtung nach Leesburg vor, ohne aber das Lager, das er überfallen sollte, zu finden. Es war offenbar, daß sich die Späher durch eine Baumgruppe hatten täuschen lassen. Devens ließ seine Truppen im Walde verdeckt stehen, und recognoscirte die Umgegend, ohne eine Spur vom Feind wahrnehmen zu können. Er beschloß daher, den General von der Sachlage zu unterrichten und weiteren Befehl abzuwarten. Es war angeordnet worden, ein großes Boot, das siebenzig Mann fassen konnte, nach der Insel zu bringen. Devens rechnete also darauf, daß, wenn ihm Gefahr drohe, in einer Stunde 500 Mann Verstärkung bei ihm eintreffen könnten.

General Stone giebt in seinem offiziellen Berichte an, daß er nach Empfang des Raports von Devens, zwei Orders gegeben habe, die beide unausgeführt geblieben seien. Erstens sollte ein Reiterpicket zu Devens stoßen, um die Umgegend zu durchstreifen und ihn von jeder drohenden Gefahr in Kenntniß zu setzen. Das Picket sei zwar hinübergegangen, aber sogleich wieder zurückgekehrt. Sodann sollte Oberstlieutenant Ward, mit einem Bataillon Massachusetts Truppen, eine etwas weiter oben gelegene Fuhrt besetzen, um den rechten Flügel von Devens zu decken. Dies sei ganz unterblieben.

Wir haben schon erwähnt, daß Oberst Baker mitten in der Nacht den Befehl erhalten hatte, bei Sonnenuntergang mit seinem Regiment an Conrad's Ferry zu sein. Er kam dem Befehle pünktlich nach und meldete sich bei General Stone zu ferneren Ordres. Nach der Angabe des Letzteren instruirte er den Obersten, dem er das Commando der ganzen Expedition übertrug, auf das Genaueste von dem Zweck der Bewegung, der Lage der Dinge an allen Punkten und den Gefahren, welche unseren Truppen auf der anderen Seite des Flusses drohten. Er machte ihn auf die Unzulänglichkeit der Transportmittel aufmerksam, verbot ihm, sich mit einer überlegenen Macht des Feindes einzulassen, und befahl ihm, wenn sich eine solche zeige, sofort über den Fluß zurückzugehen. Sollte es ohne Gefahr geschehen können, so wäre es erwünscht, genaue Kenntniß von der Gegend, der Stellung des Feindes, seine versteckten Batterien und sonstigen Werken zu haben. Baker solle daher nach Befund der Sache seinem eigenen Urtheile gemäß verfahren und entweder Verstärkungen verlangen oder sich mit Vorsicht zurückziehen. Vor dem Uebersetzen von Geschützen will er ihn besonders gewarnt haben; diese könnten mit besserer Wirkung am diesseitigen Ufer aufgefahren werden. Man sagt, daß man nach Baker's Tod folgende Order in seiner Tasche gefunden habe:

„Hauptquartier Edwards' Ferry, den 21. Oktober. Im Falle heftigen Feuerns in der Fronte von Harrison Landing werden sie das California Regiment entweder vorrücken oder die Regimenter unter Lee und Devens, welche jetzt auf der Virginischen Seite stehen, zurückziehen, wie Sie es am Geeignetsten finden. Sie übernehmen den Oberbefehl."

Während man in dieser Weise auf der linken Seite des Potomac bemüht war, die Lage des Devens'schen Corps so gut es ging, zu erleichtern, hatte dasselbe am Morgen des 21. mehrere Angriffe einer überlegenen feindlichen Macht auszuhalten, gegen welche es indessen wacker Stand hielt. Um 2 Uhr Mittags war Oberst Baker bei dem Detachement eingetroffen.

Dieser muthige und energische Mann war am Tage vorher in den Plan des General Stone ganz eingegangen und hatte sogleich Befehl gegeben, seine Brigade überzusetzen.

Jetzt aber zeigte sich erst, wie übereilt und thöricht die ganze Anordnung war. Zwischen dem Marylander Ufer und der Insel hatte man nur zwei Boote, und zwischen der letzteren und dem Virginischen Ufer gar nur eins. Die Boote mußten immer eine geraume Strecke stromaufwärts gezogen werden, um mit der Strömung hinüberzukommen. Es bedurfte volle drei Viertelstunden, um von der Ferry auf die Insel zu gelangen. Baker wollte ein Floß zimmern lassen, es waren aber keine Aexte vorhanden. Kurz, es war unmöglich, daß General McClellan in seiner, freilich höchst unbestimmten Order an Stone, die Absicht soll gehabt haben, Truppen in dieser Weise, im Angesicht des Feindes, über einen tiefen und reißenden Strom setzen zu lassen. In seinem offiziellen Berichte versucht er deshalb nachzuweisen, daß er nie einen solchen Gedanken gehabt habe. Er beruft sich auf die, dem General McCall an dem nämlichen Tage gegebene Order, von Dranesville wieder zurückzufallen, wenn er den Zweck der Expedition erreicht habe. Und in der That bezog McCall am Nachmittag des 21. Oktober sein kurz vorher verlassenes Lager wieder. Unsere Leser bedürfen wohl keiner Belehrung, daß die dem General Stone aufgetragene Demonstration durch die an General McCall gegebene Instruktion nicht modifizirt werden konnte, selbst wenn sie mit ihr im Widerspruch gestanden hätte. Sie stand aber keineswegs damit in Widerspruch, konnte vielmehr als selbstständige Demonstration jenseits des Flusses betrachtet werden, wie sie es auch unstreitig gemeint war. So gut also General McClellan den General McCall zurückrief, hätte er auch dem General Stone Contreorder schicken müssen. Da er dies nicht gethan, wird er in der Geschichte für die bei Ball's Bluff von uns erlittene Niederlage die moralische Verantwortlichkeit zu tragen haben.

Als Oberst Baker um eilf Uhr das Schießen auf der Virginischen Seite hörte, ertheilte er den Befehl, so schnell als möglich die Geschütze hinüber zu schaffen und fuhr in einem kleinen Kahn dahin ab. Ein Theil des Californier Regiments hatte die Massachusetts Truppen unter Lee und Devens bereits verstärkt; ein gezogener Sechspfünder und zwei Haubitzen kamen nach, wurden aber nur mit großer Anstrengung das steile Ufer hinaufgezogen; endlich gelangte auch das sogenannte Tammany Regiment hinüber, so daß etwas weniger als 1800 Mann unter Baker's Commando vereinigt waren.

Dieser hatte das Terrain recognoscirt und seine Truppen so gut wie möglich aufgestellt. Der von Devens und Lee eingenommene Grund war eine etwa sechs Acker große, offene Stelle, unmittelbar hinter dem vom Ufer aufsteigenden Felsgeklüft, auf drei Seiten von dichtem Walde eingeschlossen, in dem der Feind festen Fuß gefaßt hatte. Man hätte keine unglücklichere Wahl des Kampfplatzes treffen können. Im Rücken ein über hundert Fuß tiefer Abhang, über den man auf einem engen, gefährlichen Pfade nach einem tiefen, reißenden Wasser gelangte, zu dessen Ueberschreitung ein einziges Fahrzeug in Bereitschaft war — auf drei Seiten dichter Wald, der die Zahl und Bewegungen eines Feindes verbarg, dessen Verbindungen ganz frei und sicher waren. Der Hauptangriff geschah gegen drei Uhr Nachmittags mit einer, der unsrigen um das dreifache überlegenen Macht. Unsere Leute waren schon hart bedrängt, als die Ankunft des Tammany Regiments unter Coggswell ihnen einen Augenblick Luft machte. Auch konnten dann die drei Geschütze in Thätigkeit gesetzt werden. Oberst Baker traf jetzt die geeigneten Anordnungen, dem Feinde so gut wie möglich Widerstand zu leisten, mit der ihm eigenen Ruhe und Sicherheit. Er stellte die Massachusetts Truppen auf den rechten Flügel, Coggswell und das Tammany Regiment in das Centrum und das Californier Regiment auf den linken Flügel, der gefährlichsten Position von allen, da dort die feindliche Infanterie dicht hinter einem schützenden Gehölz postirt war. Anfangs feuerte man auf zwei bis drei hundert Schritte Entfernung und jeder

Theil suchte sich so gut wie möglich in dem Gehölze zu schützen. Den Californiern wäre dabei eine Vertiefung des Terrains sehr zu gut gekommen, wenn sich nicht die feindlichen Schützen auf die Bäume postirt und von dort besonders die Offiziere auf's Korn genommen hätten. Zweimal fuhr eine Kugel dicht am Kopfe des muthigen Baker vorbei, der ohne die Gefahr zu beachten, seine Leute mit größter Ruhe zum Niederliegen commandirte, aber selbst immer aufrecht, den Kopf in die Höhe gerichtet, stehen blieb, „wie es einem Vereinigten Staaten Senator zukömmt," sagte er auf die Bemerkung eines Offiziers.

Gegen drei Uhr Nachmittags machte der Feind einen Bayonnetangriff auf die Californier auf dem rechten Flügel. Er stürzte mit furchtbarem Geheul aus dem Dickicht des Waldes hervor, sicher daß die Californier in wildem Schrecken davon stürzen würden. Oberst Baker befahl, sich ganz ruhig zu verhalten und commandirte erst Feuer, als der Feind kaum zwanzig Schritte mehr entfernt war. Die Wirkung war erstaunlich. Die vordersten Reihen lagen todt oder verwundet am Boden, die hinderen stürzten in wilder Flucht davon. Die ganze Taktik der Rebellen war, aus sicherem Versteck auf uns zu schießen, oder plötzlich mit höllischem Geheul auf uns loszustürzen — gerade wie die Indianer. Baker und mehrere seiner Offiziere bedienten eigenhändig das einzige Geschütz, welches herangebracht worden, nachdem ein Theil der Kanoniere gefallen war und die anderen vor dem schrecklichen Feuer des Feindes zurückgewichen waren. Er war stets am gefährlichsten Platze, unermüdlich in Ermunterung seiner Leute, aller Gefahr spottend. Einem Offizier, der ihn bat hinter die Linie zu treten, sagte er: „Sorgen Sie für ihre Compagnie und lassen Sie mich für mich selbst sorgen!" Mitten im Kampfe erschien ein Stabsoffizier auf dem rechten Flügel, gab sich für einen der Unsrigen aus und forderte die Massachusettser auf, ihm zu folgen. Die List wäre beinahe gelungen. Es war ein Rebellenofficier, der die Truppen in die Mündung einer versteckten Batterie zu führen gedachte Der ganze rechte Flügel war in Bewegung, um der Aufforderung nachzukommen, als Baker zu rechter Zeit wahrnahm, was vorging. Er ließ seine Californier Feuer geben; Mann und Pferd stürzten und die Schlachtordnung wurde wieder hergestellt. Mittlerweile erhielt der Feind Regiment auf Regiment Verstärkung. Er hatte unsere kleine Armee von drei Seiten eingeschlossen und ließ einen wahren Feuerregen auf sie los. Unsere Truppen waren bis zur Wuth gereizt, in dieser Weise von einem aus tückischem Verstecke kämpfenden Feinde abgeschlachtet zu werden. Angefeuert von ihrem heldenmüthigen Führer, stürzten sie sich in Verzweiflung auf jede Oeffnung, hinter der sie einen Feind vermutheten. Sie dürsteten nach einem Handgemenge; es kamen Scenen der Bravour, des Muthes und der Entschlossenheit in der kleinen blutbedeckten Waldlichtung vor, welche Stoff zu manchem Heldengedichte liefern könnten. Gegen Chancen, wie sie die Uebermacht und die Oertlichkeit dem Feinde gaben, konnte aber die größte Tapferkeit auf die Dauer nichts ausrichten. Baker hatte seine sogenannten Californier im Bayonnetfechten tüchtig eingeübt; er war gerade beschäftigt, einen Angriff zu ordnen, als er fast gleichzeitig von drei Kugeln getroffen, todt zu Boden gestreckt wurde.

Noch einmal entbrannte der Kampf in voller Wuth — unsere Truppen stürzten sich in wilder Todesverachtung auf den Feind, um den Tod ihres geliebten Führers zu rächen — noch manche heroische That wurde vollbracht, allein die Uebermacht des Feindes drückte immer fühlbarer auf die tapfere Schaar. Der Raum, der sie von dem Abhange trennte, wurde immer kleiner und hinter demselben war der Fluß und kein Fahrzeug, um hinüberzukommen. Es schien nichts übrig als die Waffen zu strecken oder den sicheren Tod in den Wellen zu finden. Oberst Coggswell machte zwar den Versuch, sich nach Edwards' Ferry durchzuschlagen, wo Gor-

man's Brigade zur Deckung unseres Rückzuges stehen sollte; allein die Straße war so dicht mit feindlichen Schaaren bedeckt, daß er den Gedanken sofort wieder aufgab. So wurde dann unter stetem Kampf der Rückzug nach dem Ufer angetreten. Die einzige Fähre war mit Verwundeten so überfüllt, daß sie beim Ueberfahren Wasser schöpfte und mehrere ertranken. Die kleinen Boote waren ganz verschwunden. Mehrere der Verwundeten wurden von feindlichen Kugeln erreicht. Die Kanone war vom Felde weggebracht und die Schlucht hinabgestürzt worden, um sie unbrauchbar zu machen. Mit höllischem Geheul drängte der Feind nach und sein Feuer wüthete furchtbar unter der hülflosen Schaar. Aber alle Aufforderungen, die Waffen zu strecken, beantworteten die braven Burschen mit Flintenschüssen und verächtlichem Hohne. Coggswell mußte der bitteren Nothwendigkeit nachgeben, da jede Hoffnung auf Rettung erloschen war. Er befahl, die Waffen in den Strom zu werfen und Jeder soll sich retten wie er könne. Jetzt folgte eine schreckliche Scene. Alle Bande der Ordnung waren gelöst, Geheul, Flüche, Jammer erfüllten die Luft, dazu die fortgesetzte Schlächterei durch das feindliche Feuer. Hunderte stürzten sich in das Wasser, schwammen in der Todesangst an die mit Verwundeten überladene Fähre, hielten sich daran, so daß sie das Gleichgewicht verlor und Lebende und Todte, Gesunde und Verwundete vereint in ihr nasses Grab sanken. Bei der Erschöpfung der Kräfte durch den heißen Kampf vermochten auch gute Schwimmer dem reißenden Strome nicht zu widerstehen und ertranken. Die Mehrzahl wagte es nicht, ihre Rettung durch Schwimmen zu versuchen; sie irrten am Ufer auf und ab und wurden gefangen genommen. Darunter waren die Obersten Lee und Coggswell, der tapfere Capitän Beirel rettete sich durch Schwimmen.

Unser Verlust war 930 Todte, Verwundete und Gefangene — mehr als die Hälfte der an der Affaire theilnehmenden Truppenzahl. Der Verlust des Feindes belief sich auf höchstens 300 Mann, darunter 157 Gefallene.

General Stone erzählt in seinem offiziellen Berichte, was er Alles gethan habe, um den Angriff Baker's jenseits der oberen Fuhrt zu unterstützen, und wenn es ihm gelinge, den Feind den Strom herunterzutreiben, demselben an der unteren Fuhrt den Rückzug abzuschneiden. Er ließ General Gorman's Brigade bei Edwards' Ferry über den Fluß gehen. Er suchte auch um Verstärkungen bei General Banks nach und versichert, daß ein Bote nach dem anderen ihm gemeldet habe, daß die Stellung des Obersten Baker gut und sicher sei. Erst um fünf Uhr habe er den unglücklichen Ausgang des Gefechtes zu Ball's Bluff gehört und sei eiligst nach Conrad's Ferry geritten, um das Commando — diesseits des Flusses! — zu übernehmen. Er scheint den Kopf ganz verloren zu haben; alle Befehle, die er erlassen, konnten nicht den geringsten Einfluß auf die Lage der Dinge haben. Sie betrafen größtentheils die Sicherheit des Marylander Ufers, während es bekannt war, daß der Feind keine Fahrzeuge hatte, um überzusetzen — ganz abgesehen davon, daß derselbe gar keinen Grund hatte, sich den Kopf an unseren Positionen zu zerschellen und seine Stärke auch nicht hinreichend war, es mit unseren diesseits stehenden Truppen aufzunehmen. General Stone berichtet zwar, der Feind sei 10,000 Mann stark gewesen; dieses ist aber im Widerspruch mit einer zweiten, an der Leiche des Obersten Baker gefundenen Order, worin er von 4000 Mann spricht, die Baker nach der Straße von Leesburg hindrängen solle, so daß Gorman ihnen in die Flanke kommen könne. Am folgenden Tage kam McClellan an Ort und Stelle, und da er den Feind in Force auf der Straße nach Leesburg fand, zog er die Truppen vom Virginischen Ufer zurück.

So endete unser zweites Zusammentreffen mit dem Feinde am Potomac! Unsere Leser wissen, daß es immer noch nicht ausgemacht

ist, wen die Verantwortlichkeit für diesen unerhört frivolen Angriff trifft. General Stone, von der öffentlichen Meinung als nächster Urheber angeklagt, pochte auf die Instruktionen des Obergenerals, wurde jedoch erst lange nachher in Untersuchung gezogen und saß längere Zeit in Haft, ohne daß es aber zur Anklage kam. Dann wurde er ebenso willkürlich entlassen wie verhaftet, und es ist noch gar nicht ausgemacht, ob wir seinen Namen als höheren Officier nicht mit späteren Großthaten in dem gegenwärtigen Kriege in Verbindung gebracht sehen werden.

Das Ereigniß machte im ganzen Lande den schmerzlichsten Eindruck. Insbesondere wurde der Tod des Senator Baker als ein nationaler Verlust betrauert und weckte die Erinnerung an den, unter ähnlichen Umständen gefallenen braven Lyon. Sowohl in Washington als in New-York wurden den irdischen Ueberresten des braven Patrioten die größte Ehre erwiesen. Die Nachricht von seinem Tode war gleichsam die Einweihung des Telegraphen nach St. Francisco, dieses großen Triumphes unserer Energie und der Civilisation im Allgemeinen, welcher erst kürzlich mitten in dem wildesten Bürgerkriege vollendet und am 25. Oktober dem Gebrauche des Publikums eröffnet worden war. Als am 26. die Nachricht von Baker's Tod nach San Francisco gelangte, waren die Bürger gerade im Begriffe, zu Ehren des neuen Werkes eine allgemeine Feierlichkeit zu begehen; die freudige Stimmung verwandelte sich aber plötzlich in allgemeine Trauer und die Feier wurde verschoben.

General McClellan erließ am 22. einen Tagesbefehl, in welchem er der Armee den Tod des rühmlich in der Schlacht bei Leesburg, in Virginien, gefallenen Obersten Edward D. Baker verkündete. „Der heldenmüthige Todte," heißt es wörtlich in falschem Pathos und schlechter Grammatik, „hat manchen Anspruch auf Ehre und Auszeichnung. Als er fiel, war er Mitglied des Senates der Vereinigten Staaten für Oregon und es ist keine Ungerechtigkeit zu sagen, daß einer der eloquentesten Redner dieser erlauchten Corporation durch seinen Tod zum Schweigen gebracht worden ist. Ein Patriot, der für die Ehre und das Interesse seines „Adoptiv-Vaterlandes" (!) begeistert war, hat er sich in zwei Kriegen ausgezeichnet und jetzt mit seinem Blute seine Devotion für die Landesfahne (!) besiegelt. In der Fülle seiner Kraft als Staatsmann und in der glänzenden Laufbahn als Soldat hinweggerafft, werden seine Waffenbrüder, während das Land seinen Verlust betrauert, sein Schicksal zwar bejammern, aber sein Loos dennoch beneiden. Er starb, wie ein Soldat zu sterben wünschen sollte — mitten im Gewühl (the thick!) der Schlacht, während seine Stimme und sein Beispiel seine Leute zu tapferen Thaten anspornte!"

Der Senat setzte den 11. Dezember zur Gedächtnißfeier seines dahin geschiedenen Mitgliedes, Oberst Baker, fest. Präsident Lincoln wohnte der Sitzung in Person bei. Die Redner schienen von dem großen Geiste ihres verblichenen Kollegen und Freundes durchdrungen und gehoben zu werden, dessen Leidenschaft immer von der Vernunft geleitet wurde, dessen heroische Selbstopferung der erhabene Schluß eines Lebens voll Energie und Thätigkeit war. Er war ein ebenso poetisches Gemüth, als ein Mann der praktischen Richtung. Er liebte Poesie und Musik. In den pfadlosen Wildnissen des Westens, erzählte McDougal, nach einem Tage furchtbarer Anstrengungen und Entbehrungen, wirkte der gestirnte Himmel auf seine Einbildungskraft und er brach in Recitation passender Stellen aus klassischen Dichtern aus.

Der Klarheit und Consequenz der politischen Anschauung Herrn Baker's ließ Herr Browning volle Gerechtigkeit widerfahren. Es war seine feste Ueberzeugung, erklärte der Redner, daß wenn diese höllische Rebellion nicht unterdrückt werde und der Verrath über das Gesetz triumphire, es mit verfassungsmäßiger Freiheit in den Vereinigten Staaten zu

Ende sei. Alles werde in Anarchie versinken und diese werde erst dem vollständigsten Despotismus weichen. Alle Schrecken und Verluste seien klein gegen die Schrecken und Verluste, welche der Nachgiebigkeit und Trennung unausbleiblich folgen müßten. Für den Norden sei der Krieg eine Frage der Ehre, der Selbstständigkeit. Selbst im Falle der Trennung würde die Sklavenaristokratie uns immer als den Unterliegenden, tiefer Stehenden, Verachteten — als bloße Arbeitsbienen betrachten, während sie für sich selbst die Rolle der Drohnen in Anspruch nehme. Der Ausgang werde das Schicksal dieses Welttheiles für lange Jahrhunderte entscheiden. Darum war der Geschiedene so entschieden in seiner Politik, darum, warf er nicht allein sein moralisches Ansehen in die politische Wagschaale, sondern ergriff auch sein Schwert, um mit jeder in ihm wohnenden Kraft, mit jedem Blutstropfen die heilige Sache zu unterstützen.

Bei Empfang der dem Andenken an Oberst Baker zu Ehren gefaßten Beschlüsse des Senates, schloß sich das Haus der Gedächtnißfeier mit gleicher Rührung und Theilnahme an.

Ein so unglückliches Ereigniß, wie das zu Ball's Bluff, erregte natürlich den bittersten Zorn über den strafwürdigen Leichtsinn, womit die Sache angegriffen worden war. Es bedarf in der That keines militärischen Urtheils, um das Uebersetzen kleiner Detachements über einen reißenden Fluß, ohne jedes Mittel der Rückkehr, thöricht zu finden, ganz abgesehen davon, daß man die Stärke des Feindes nicht kannte und wohl wußte, daß ihnen das jenseitige Ufer keinen Schutz gegen dessen Angriff gewähre. Das Publikum verlangte Rechenschaft darüber, wer das Unglück verschuldet habe. Warum, fragte man, waren keine Fahrzeuge in Bereitschaft, wenn die Bewegung für nothwendig erachtet wurde, und warum wurde sie nicht von dem starken Corps unterstützt, das an Edwards' Ferry stand? Das Repräsentantenhaus richtete sogleich nach seinem Zusammentreten die Frage an den Kriegsminister, ob und welche Maßregeln getroffen worden seien, um zu ermitteln, wer für die unglückliche Affaire von Ball's Bluff verantwortlich sei? Darauf ließ McClellan am 16. Dezember antworten: „daß er der Ansicht sei, daß eine Untersuchung in jetziger Zeit dem Dienste nachtheilig sein würde.“ Diese Antwort wurde, wie das Ereigniß selbst, im Repräsentantenhaus einer scharfen Kritik unterworfen. Wir haben schon erwähnt, daß General Stone auf eine Order des Kriegsministers verhaftet wurde. Das geschah erst einen ganzen Monat nach der Debatte im Hause, also beinahe vier Monate nach der Affaire. Auch ist nie bekannt geworden, was der Grund der Verhaftung war — man sagte sich nur, daß sein Verhalten bei jener Gelegenheit einer der Anklage-Punkte sei. Er blieb bis zum August 1862 in Fort Lafayette.

Als im Juli 1862 Senator Chandler von Michigan seine bekannte Rede „über die Führung des Krieges“ hielt, brachte er die Affaire von Ball's Bluff nochmals zur Sprache. Er fand es hauptsächlich tadelnswerth, daß General McClellan und General Stone den Obersten Baker, wie sie ihn einmal in die Falle geschickt, nicht durch eine Flankenbewegung zu retten gesucht haben. Baker selbst könne kein Vorwurf treffen; er habe nach Befehl gehandelt und habe sich nicht denken können, daß man ihn so stecken lassen werde, während 40,000 Mann (McCall's, Smith's und Stone's Divisionen) in einem Umkreise von zwölf Meilen am Flusse standen. Aber gerade in dem Augenblicke, als Baker den Befehl erhielt, über den Fluß zu gehen, erhielten die Divisionen McCall's und Smith's die Order, zurückzugehen. Wenn es wichtig für uns war, Leesburg zu nehmen, so war dieser Zweck schon durch die Annäherung McCall's erreicht — der Feind hatte das Dorf geräumt und kehrte erst zurück, als McCall wieder weg war. Bedurften wir Leesburg nicht, wozu Truppen über den Fluß schicken? Was will

überhaupt der Ausdruck: „eine leichte Demonstration machen," in dem Munde eines Feldherrn bedeuten? Um zwei Uhr Mittags waren 1500 Mann zu Edwards' Ferry über dem Flusse, warum kamen sie Oberst Baker nicht zu Hülfe? Tausend Mann, ja 500 hätten hingereicht, dem Feinde in die Flanke zu gerathen und das Schicksal des Tages zu wenden, warum wurden sie nicht abgeschickt? General Stone sagt, es hätten sich maskirte Batterien zwischen Edwards' Ferry und Ball's Bluff befunden, die jede dorthin beorderte Verstärkung vernichtet haben würden. Diese Behauptung wurde aber von keinem einzigen Zeugen bestätigt: alle behaupten vielmehr, daß sie von keinen solchen Batterien wissen und ihrer Ueberzeugung nach keine solchen existirten. Lassen Sie uns, schloß Chandler seine Rede, die Menschen, welche dieses niederträchtige Gemetzel zu verantworten haben, bloßstellen! Wir sind es Gott und den Menschen schuldig!

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Das Zurücktreten des General Scott am 1. November 1861.

Die erschöpfenden Anstrengungen während des Sommers von 1861 und die heftigen, mit seinem Dienste verbundenen Gemüthsbewegungen hatten eine nachtheilige Wirkung auf die Gesundheit des greisen Veteranen, General Scott, auf welchem, als General-Lieutenant der Armee, bisher die Verantwortlichkeit in der Verwendung und Controlle der nationalen Heere gelastet hatte. Als der Krieg an Bedeutung zunahm, war es klar, daß diese schwierige Arbeit anderen Händen anvertraut werden mußte. Im Auslande sprach man schon Anfangs Herbst von Scott's Rücktritt von der Oberleitung des Heerwesens. Der Congreß hatte schon in seiner Extrasitzung die Nothwendigkeit dieses Wechsels vorhergesehen und in dem Gesetze über die Militär-Organisation dem General die unverkürzte Fortdauer seines Gehaltes und seiner Sporteln zugesichert. Am 1. November trat das schon lang erwartete Ereigniß ein. In einer besonderen Sitzung des Cabinets wurde folgendes Schreiben des Generals verlesen:

„Hauptquartier der Armee.

„Washington, den 31. Oktober 1861.

„An den achtbaren Sekretär des Krieges, Herrn Cameron.

„Mein Herr!

„Seit länger als drei Jahren konnte ich, in Folge einer Verletzung, kein Pferd besteigen und keine längere Bewegung vornehmen. Noch andere und neue Infirmitäten — Wassersucht und Schwindel erinnern mich daran, daß körperliche und geistige Ruhe mir absolut nöthig sind, wenn ich mein ohnehin schon über das gewöhnliche Menschenalter hinausgehendes Leben etwas verlängern will. Daß mich diese Umstände zu der Bitte nöthigen, meinen Namen auf die Liste der quiescirten Officiere zu setzen, ist mir um so schmerzlicher, als ich sie vor Unterdrückung der niederträchtigen und naturwidrigen Rebellion, welche gegenwärtig unser seither so glückliches Land zerfleischt, vorbringen muß. Da ich diesen Schritt, gestützt auf ein mir durch den Congreß eingeräumtes bestimmtes Recht thue, kann es nicht mißdeutet werden, wenn ich mein tiefes Be-

dauern ausspreche, daß ich mich in diesem so bedenklichen Augenblick den Befehlen eines Präsidenten entziehen muß, der mich immer mit so großer Güte und Freundlichkeit behandelt hat, dessen reinen, von jeder sektionellen Richtung freien Patriotismus ich aus Erfahrung kenne, der so höchst gewissenhaft in Erfüllung aller seiner Pflichten ist und dessen Thätigkeit und Beharrlichkeit unübertroffen dastehen. Auch Sie, Herr Sekretär, bitte ich in dieser letzten officiellen Communikation meinen Dank für die vielen Beweise der Achtung anzunehmen, mit denen Sie mich überhäuft haben. Ich habe die Ehre &c.

„Gez.: Winfield Scott."

Das Cabinet nahm die Sache sofort in Berathung. Die Resignation des General Scott wurde in der nämlichen Sitzung angenommen und beschlossen, dem General McClellan das Ober-Commando der Armee zu übertragen.

Am Nachmittag begab sich der Präsident, von seinem ganzen Cabinet begleitet, in die Wohnung des General Scott, und las ihm folgende Order vor:

„Am 1. November 1861 wurde, auf eigenes Verlangen, Brevet General-Lieutenant Winfield Scott mit seinem vollen Gehalte und Fortbezug aller Diäten und anderen Zulagen auf die Liste der quiescirten Officiere gesetzt. Das Volk der Vereinigten Staaten wird mit Bedauern und tiefer Bewegung vernehmen, daß General Scott von der aktiven Controlle des Heerwesens zurückgetreten ist. Der Präsident aber, und mit ihm sein ganzes Cabinet, drücken ihr Beileid über das körperliche Uebelbefinden des Generals aus und versichern ihn ihrer aufrichtigen Anerkennung der vielen wichtigen Dienste, die er während seiner langen und glänzenden Laufbahn dem Vaterlande geleistet hat und unter denen seine treue Anhänglichkeit an die Verfassung, die Union und die Landesfahne während einer brudermörderischen Rebellion glänzend hervorragt.

Abraham Lincoln.

General Scott dankte stehend in wenigen, aber höchst gefühlvollen Worten, sprach seine Verehrung für den Präsidenten und sein Cabinet mit der Ueberzeugung aus, daß die von ihnen eingeschlagene Handlungsweise die richtige und ihre Politik weise sei, und versprach zu Gott zu beten, daß er diese Politik segne und der Union den Sieg verleihe. Damit endigte die Ceremonie und nach dem üblichen Händeschütteln zogen sich die Herren zurück.

Der neuernannte Ober-Commandant aller Heere der Vereinigten Staaten, General McClellan, krönte die Ereignisse des Tages mit folgender Proklamation: „Zufolge Befehls des Kriegsministeriums übernehme ich den Oberbefehl des Heerwesens der Vereinigten Staaten. Inmitten der Schwierigkeiten, welche die Nation heimsuchen und spalten, kann ich eine gewisse Bedenklichkeit, ein Mißtrauen in mich selbst bei der Uebernahme einer so großen Verantwortlichkeit nicht unterdrücken. Da ich aber auf die Loyalität, die Disciplin und die Tapferkeit unserer Soldaten vertraue und überzeugt bin, daß Gott unsere Sache als die gerechte begünstigt, so kann ich nicht bezweifeln, daß der Erfolg unsere Bemühungen und Opfer krönen wird. Die Armee wird mein Bedauern theilen, daß hohes Alter und zunehmendes Schwinden seiner Kräfte, die er dem Dienste des Vaterlandes geopfert, gerade jetzt den großen Feldherrn unserer Nation, den Helden, der schon in früher Jugend den Ruhm seines Vaterlandes in den Gefilden von Canada verherrlicht hat, unserem Rathe entziehen. Er hat in reiferem Alter bewiesen, daß amerikanische Kriegskunst und Tapferkeit die Heldenthaten von Cortez, im Lande von Montezumas, in Schatten stellen können. Stets war sein Bestreben darauf gerichtet, unseren Kriegsruhm mit den wenigsten Menschenopfern aufrecht zu erhalten. Wenn er als großer Staatsmann hoffen durfte, seinem Vaterlande auf dem Felde der Politik besser zu dienen, fühlte er kein Bedenken, den selbstsüchtigen Ehrgeiz, auf dem Schlachtfelde Sieger zu bleiben, der Huma-

nität zum Opfer zu bringen. In seinem hohen Alter hat er der Welt das schönste Beispiel der Loyalität gegeben, indem er sich durch den Ort seiner Geburt nicht beeinflussen ließ, sondern der Sache der Wahrheit und der Ehre treu blieb. Das war die Laufbahn, das der Charakter Winfield Scott's, den die Nation auf das Innigste als Menschen und als Soldaten verehrt! Mögen seine letzten Jahre in Ruhe und Glück hinfließen, möge der vollständige Sieg der Sache, für die sein Herz schlägt, ihm den Abschied von dieser Welt erleichtern, und mögen wir das Unsrige dazu beitragen, daß er stets mit Stolz auf die Erfolge der Armee zurückblicken kann, die er so lange commandirt hat."

Nachdem wir dem Leser eine Probe der Fertigkeit des neuen Ober=Commandanten, übertriebene Complimente im schwülstigen Deklamationsstyle zu machen, gegeben haben, glauben wir nur noch erwähnen zu dürfen, daß seine Beförderung ihm noch manche andere Gelegenheit gab, sich in dem nämlichen Genre zu versuchen. So konnte der Gemeinderath in Philadelphia der hier herrschenden Sucht, jeder auftauchenden Berühmtheit, wenn sie auch noch so zufällig und unbewährt ist, eine Huldigung in Form eines Ehrengeschenkes darzubringen, nicht widerstehen, sondern votirte McClellan einen Ehrensäbel. Bei Ueberreichung desselben sagte der Sprecher des Comite's dem Beschenkten solche übertriebene Lobsprüche, daß sie kaum anders denn als eine Satyre ausgelegt werden konnten. McClellan dankte einfach und lehnte das Lob als unverdient ab. Bis jetzt habe er noch nichts gethan, was ihn dazu berechtige. Uebrigens waren Gemeinderäthe, Klubs und improvisirte Volksversammlungen nicht die einzigen, welche dem so plötzlich Emporgekommenen in bedientenhafter Weise Weihrauch streuten. In einer Rede, welche der Kriegsminister, Herr Cameron, von dem Balkone, seines Hotels in New=York an eine große Versammlung hielt, lobte er McClellan gleichfalls über die Gebühr. „Er sei das Idol seiner Soldaten; er sorge für sie wie ein Vater; er sei in jedem Gefechte, das er bestanden, Sieger geblieben und dgl. mehr, was weit über die Grenze einer zweckmäßigen Anerkennung hinausgeht.

Es ist überflüssig zu bemerken, daß General Scott, als er am Morgen nach der beschriebenen Scene über Baltimore und Harrisburg nach New=York reiste, an allen Orten von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurde; daß er nach seiner Ankunft in New=York von Comite's aller Art und von Bürgern jeder Klasse belagert, begrüßt, beglückwünscht und gefeiert wurde; auch daß es dabei an Reden und Antworten nicht fehlte. Bei einer dieser Gelegenheiten wünschte General Scott dem Lande Glück, daß zwei so würdige Generäle, wie McClellan und Halleck, an der Spitze des Heeres stünden. Das seien Männer von Genie, wissenschaftlicher Ausbildung und Erfahrung, welche alle Erwartungen der Regierung und das Vertrauen des Volkes vollständig rechtfertigen würden. Er glaube, daß das nächste Frühjahr (1862) die Rebellion unterdrückt sehen werde. Dann würde die Union durch das Band der Brüderlichkeit wiederhergestellt werden und für immer dauern. Der greise General hätte besser gethan, sich von dem Prophezeihen fern zu halten! Auch den Präsidenten nannte er bei einer anderen Gelegenheit „einen Mann von Genie, Talent und Patriotismus!"

Es ist bekannt, daß General Scott sich am 5. November nach Paris einschiffte. Dort blieb er bis zur Trent=Affaire, auf die wir später kommen werden.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Das Lager zu Cairo und die Schlacht von Belmont, am 7. November 1861.

Illinois, dessen Contingent zu der National-Armee eine so ehrenvolle Stelle in der Geschichte dieses Krieges einnimmt, betheiligte sich sehr frühzeitig an dem Kampfe. Der Staat übte schon durch seine geographische Lage einen großen Einfluß auf die Kriegsführung aus. Westlich und südlich durch die Flüsse Mississippi und Ohio begrenzt, lag es in der Oertlichkeit, in Illinois die großen Zufuhren von Kriegsbedürfnissen zu controlliren, welche auf diesen mächtigen Canälen dem Süden zugingen. Cairo, an der Vereinigung dieser beiden Ströme gelegen, ist der Schlüssel des Nordwestens. Eine dort stehende Militärmacht kann den ganzen Wasserverkehr von New-Orleans und der dazwischen liegenden Städte mit St. Louis auf der einen und Cincinnati auf der andern Seite, sowie mit dem ganzen Ländergebiete unterbrechen, dessen natürliche Niederlagsorte die beiden genannten Städte sind. Wer von beiden streitenden Theilen zuerst Cairo besetzte, hatte in der Führung des Krieges einen unermeßlichen Vorsprung vor dem andern gewonnen Dabei war die Herrschaft über den Staat selbst nicht weniger wichtig wegen des dadurch gesicherten moralischen Einflusses. Die Bevölkerung des südlichen Theiles des Staates fühlte, der allgemeinen Ansicht nach und wohl auch in Wahrheit, große Sympathie für die Rebellion, ebenso wie ihre Nachbarn in Kentucky und Missouri. Nach den Grenz-Sklavenstaaten war die Stimme von Illinois über die Grundsätze und die Führung des Krieges von der größten Bedeutung. Hätte Illinois geschwankt, so würden Kentucky und Tennessee sich doppelt so entschieden für die Rebellion ausgesprochen haben und Missouri wäre unschlüssig geworden. Glücklicherweise war der Gouverneur von Illinois ein Mann von Verstand und loyaler Gesinnung, welcher den wahren Absichten der Rebellen auf den Grund sah und Entschlossenheit genug besaß, sich als das Organ der loyalen Gesinnung und des festen Entschlusses der großen Mehrheit seiner Mitbürger anzusehen. Richard Yates war einer der entschlossensten Gegner der Rebellion. Sein energischer Patriotismus sicherte gleich bei Ausbruch derselben die militärische und politische Gewalt seines Staates der National-Regierung. Schon in seiner Inaugural-Botschaft im Anfange des Jahres, wo doch die Kriegsbefürchtung noch in weiter Ferne lag, hatte er dem Volke von Illinois seine Pflicht, bei dem nahen Ausbruch von Feindseligkeiten, bei der Union zu stehen, an das Herz gelegt. Bezüglich der Sklaverei erklärte er freimüthig, daß sie nicht ewig dauern könne. „Sie muß aussterben," sagte er, „damit sich die Philosophie der Geschichte bewähre, damit die theuersten Hoffnungen der Menschheit erfüllt werden, damit Gottes ewige Gerechtigkeit vindizirt wird!" Indeß wollte er keine Einmischung in das Werk der Emancipation — sie möge der Discretion oder dem Interesse der Staaten, worin Sklaverei bestehe, überlassen bleiben. Die Territorien dürfe Letztere dagegen nicht besudeln; schon darum nicht, weil sie die Entwickelung und Blüthe derselben hemmen würde. Vor Allem aber müßten die Verfassung und die Gesetze in der ganzen Union heilig geachtet



Winfield Scott.



werden — mit Wenigerem begnüge er sich nicht. Seine politische Ansicht stehe fest: die Verfassung und die unter ihr eingesetzte Regierung dürfe nicht willkürlich umgestoßen werden, ihre Herrschaft sei vielmehr für alle Zeiten begründet und anerkannt worden.

Von diesen Grundsätzen geleitet, war die Richtung seiner Thätigkeit einfach und gerade aus. Als der Aufruf zu den Waffen erschien, war er sofort entschlossen und bereit zum Handeln. Er berief die Legislatoren zu einer außerordentlichen Sitzung und legte ihnen einfach die Forderungen des Augenblicks vor. „Die Secession muß unterdrückt werden, oder wir werden selbst unterdrückt!" sagte er. Er forderte die Ermächtigung, noch zehn Regimenter mehr zu organisiren, als der Präsident aufgeboten hatte. Diese zehn Regimenter gaben den Kern zu der so berühmt gewordenen Armee von Illinois ab. Vor dem Kriege zählte die ganze uniformirte Miliz des Staates keine 800 Mann und vor dem Schlusse des Jahres standen mehr als 70,000 bewaffnete Männer in dem Heere! Illinois hatte damals eine Bevölkerung von einer Million und sieben hundert tausend Seelen mit ungefähr vier hundert tausend kampffähigen Männern und mit der doppelten Zahl Kinder, welche die Freischulen besuchten.

Während die Legislatur in Sitzung war, ließ Gouverneur Yates einen Theil der hastig zusammengerafften Freiwilligen Cairo besetzen. Eine der ersten Früchte dieser zeitgemäßen Maßregel war die Wegnahme einer Ladung von 700 Fässer Pulver und eines großen Vorraths sonstigen Kriegsmaterials, das zur Verschiffung für die Rebellen dort lagerte. Die Besatzung zu Cairo wurde fortwährend verstärkt und die Oertlichkeit durch Kunst befestigt. Die Dämme gewährten gute Positionen für die Aufstellung von Geschützen und ehe die Rebellen gerüstet waren, einen Anschlag auf den Platz auszuführen, war Cairo vor jedem Ueberfalle gesichert. Ende Mai hatte der Brigadegeneral Prentiß ungefähr 5000 Freiwillige und eine ansehnliche Artillerie unter seinem Commando. Cairo gegenüber, auf der anderen Seite des Flusses, in Missouri, liegt Bird's Point, wo, unter Oberst Schüttner, ein deutsches Regiment von St. Louis lag. Dadurch war die Controlle des Mississippi an diesem Punkte vollständig. Und nicht blos dieser Zweck wurde erreicht: Streifparthien in das benachbarte Rebellenterrain hatten die günstigsten Resultate; sie verbreiteten Schrecken, vertrieben Guerillas, d. h. Räubergesindel und hielten die halbwilde, zu jedem Frevel geneigte Grenzbevölkerung im Zaum.

Eines der wirksamsten Mittel, dessen sich die Besatzung von Cairo zur Erfüllung ihrer Aufgabe bediente, war eine kleine Flotte von Kanonenbooten; der Keim jener Flotte bewaffneter Fahrzeuge, welche uns künftig noch so große Dienste zu leisten bestimmt waren. Der Bau derselben war im Mai zu Cincinnati, unter der Aufsicht von Commandeur Rodgers von der Vereinigten Staaten Marine, begonnen worden. Er kaufte drei Seitenrad-Dampfer und ließ sie zweckmäßig herrichten und mit vier bis sieben Geschütze bewaffnen. Seit ihrer Ankunft zu Cairo — im August — leisteten sie uns vortreffliche Dienste in der Abweisung aller vom Feinde versuchten Annäherungen und in dem Schutze, den sie allen Bewegungen unserer Truppen gewährten.

Ihr Probestück legten sie am 9. September ab. Auf Befehl von General Grant gingen zwei den Fluß hinab nach Norfolk, acht Meilen unterhalb Cairo an dem Missouri-Ufer, um mit einer, von Oberst Wagner nach diesem Orte unternommenen Land-Expedition zusammenzuwirken. Der Feind hatte zu Lucas' Bend eine Batterie errichtet, mit welchen die Boote Kugeln wechselten. Zwei Rebellen-Fahrzeuge, die von Columbus herauf kamen, nahmen ebenfalls Theil an dem Kampfe, zogen sich aber eiligst zurück, als eine Bombe aus einer Entfernung von mehr als zwei Meilen in eines derselben einschlug. Man erkannte schon damals, von welcher großen

Wichtigkeit es für uns war, eine Flotte Kanonenboote auf dem Mississippi zu haben und nahm deren Bau eifrig in Angriff. Capitän Andrew Foote, ein Name, der sich später einer so großen Berühmtheit zu erfreuen hatte, leitete die Organisation der Flußflotte, welche theilweise auch aus eisengepanzerten Fahrzeugen und Mörserbooten bestehen sollte. Schon am 30. Oktober ging er auf einem derselben, dem Conestoga, den Tennesseefluß hinauf bis 60 Meilen oberhalb Paducah. Im Zusammenstoße mit kleinen feindlichen Corps behielt das Boot stets die Oberhand und brachte Gefangene, Pferde, Maulthiere und weggenommenes Kriegsmaterial als Beute zurück.

Die wichtigste Bewegung von Cairo aus — vor dem Ausbruche der großen Expedition nach dem Tennessee und dem Cumberland — war die Recognoscirung en force, welche General Ulysses Grant, der damalige Commandant des Distrikts von Südost-Missouri in der Richtung von Columbus vornahm und welche die Schlacht von Belmont herbeiführte. Da General Grant eine höchst wichtige Rolle in diesem Kriege zu spielen berufen war, wollen wir eine kurze Skizze seiner Vergangenheit hier einschalten. Derselbe ist im Staate Ohio geboren und trat im Jahre 1839 als Zögling in die Militär-Akademie von West-Point, wo er einige Jahre später graduirte, und als Brevet-Lieutenant in das 4. Infanterie-Regiment eintrat. Er diente mit Auszeichnung unter Taylor und Scott im Mexikanischen Kriege und wurde für sein gutes Verhalten in der Schlacht von Chapultepec zum Capitän ernannt. Im Jahre 1853 quittirte er den Dienst und ließ sich zuerst in St. Louis und dann in Galena, in Illinois, nieder. Bei Ausbruch des Krieges bot er seine Dienste dem Gouverneur Yates an und rückte als Obrist des 21. Illinois Volontair-Regiments in's Feld. Er wurde gleich bei der ersten zu Washington vorgenommenen Beförderung zum Brigadegeneral ernannt, welchen Charakter er bereits in der Schlacht von Belmont hatte.

Die von ihm angeordnete Expedition hatte einen doppelten Zweck. Er wollte den in der Gegend von Columbus stehenden Feind verhindern, Verstärkungen zu dem unter Price in Südwest-Missouri stehenden Corps zu schicken, und ferner den Rückzug zweier kleinen Detachements sichern, welche zur Verfolgung eines Insurgentencorps am St. Francisfluß von Cairo abgegangen waren und in Gefahr standen, auf ihrem Rückzuge abgeschnitten zu werden. Grant wußte, daß der Feind ziemlich stark war, und ersuchte daher den General Smith von der regulären Armee, der zu Paducah stand, zur Unterstützung seines Zuges durch Demonstrationen auf der Kentuckyseite eine Diversion zu machen. In der That schob auch Smith zu diesem Zwecke mehrere kleine Colonnen in der Richtung nach Columbus vor. Am Abend des 6ten November schiffte sich Grant mit 3000 Mann zu Cairo ein. Es waren im Ganzen fünf unvollzählige Infanterie-Regimenter, eine leichte Batterie von vier Feldstücken und zwei Haubitzen, und zwei Compagnien Reiterei. Die ganze Macht war auf fünf Dampfern eingeschifft und von den wohlbewaffneten Kanonenbooten Tyler und Lexington, unter den Capitäns Walke und Stembel von der Vereinigten Staaten Marine, begleitet. Aus den Demonstrationen gegen Columbus hatte der Feind sicher geschlossen, daß dieser Ort das Ziel der Grant'schen Expedition sei; dieselbe hielt aber neun Meilen unterhalb Cairo, indem Grant es auf Belmont, einen an dem entgegengesetzten Ufer, Columbus gegenüber, liegenden Ort abgesehen hatte; wo etliche feindliche Regimenter ein befestigtes Lager bezogen hatten. Am folgenden Morgen ging die Fahrt weiter bis zu einem Punkte, wo die Ausschiffung an dem Missouriufer unbelästigt von den feindlichen Batterien vor sich gehen konnte. Der Ort war anderthalb Meilen von Columbus entfernt und von den zu Belmont aufgefahrenen Geschützen durch die Oertlichkeit geschützt. Grant übertrug das Commando der Angriffs-Colonne dem Gene-

ral McClernand, einem Congreß-Mitgliede von Illinois und eifrigen Verfechter unserer Sache. Er stellte seine Leute in Schlachtordnung, warf die feindliche Avantgarde zurück und drang siegreich nach dem Lager vor. Dort entspann sich ein hitziges Gefecht, an welchem die Batterien zu Columbus, ihrer Entfernung ungeachtet Theil nahmen und ihre neunzig Pfund schweren Geschosse auf das Schlachtfeld entsendeten. Unsere Leute hatten schlechte Waffen; viele derselben zersprangen, viele versagten; auch war der Feind mächtiger als man glaubte. Eine gleich Anfangs in den Gliedern unserer Colonnen eingerissene Unordnung hatte, Dank der Tapferkeit der Officiere, keine nachtheiligen Folgen. Die Truppen griffen den Feind muthig an und obgleich er im Walde und hinter schützenden Werken postirt war, bemeisterten sie sich des Lagers, machten 150 Gefangene und nahmen acht Geschütze. Sie steckten das Lager in Brand, was dem Feinde einen sehr beträchtlichen Schaden verursachte. Viertausend wollene Decken, Lagergeräthe und Baggage aller Art wurden zerstört. Der Zweck der Expedition war so weit ohne nennenswerthen Verlust unserer Seits erreicht, und wenn sich jetzt die Truppen zurückgezogen hätten, würde Alles glücklich abgegangen sein. Allein sie zögerten und ließen dem General Polk, der ein weit beträchtlicheres Corps, als man geglaubt, zu Columbus concentrit hatte, Zeit genug, Regiment nach Regiment zur Verstärkung der Position von Belmont über den Fluß zu bringen. Polk giebt die Zahl der zur Verstärkung geschickten Regimenter selbst auf zehn an, so daß am Ende volle dreizehn Regimenter gegen unsere 3000 Mann kämpften. Die Schlacht währte sechs volle Stunden. Unsere Truppen schlugen sich trotz der Uebermacht und der Vortheile, welche die Oerlichkeit dem Feinde gewährte, mit Muth und Ausdauer, mußten aber zuletzt weichen. Es trat ein, was unter solchen Umständen bei jungen Truppen nicht zu vermeiden ist. Die Reihen lößten sich, Ordnung und Disciplin hörten auf; wild stürzte die Menge, vom Feinde verfolgt, nach den Landungsplätzen — einer Entfernung von sieben Meilen. McClernand und seine Officiere boten Alles auf, durch gute Dispositionen eine möglichst große Zahl zu retten. Einmal unter dem Schutze der Kanonenboote, welche den Feind in achtungsvoller Entfernung hielten, stellten sie die Ordnung einigermaßen her, schickten Detachements und die Cavallerie zum Schutze der Nachzügler in den Wald, überwachten die Einschiffung und begaben sich erst nach den Booten, als sich die letzten Flüchtlinge eingestellt hatten. Von der genommenen Batterie wurden vier Geschütze auf der Flucht wieder verloren; außerdem fielen aber mehrere Baggagewägen und eine Menge Waffen dem Feinde in die Hände. Hundert fünf und fünfzig Gefangene waren vor dem Unfalle auf die Boote in Sicherheit gebracht worden. Diese mit eingerechnet, gab der Feind seinen Verlust im Ganzen auf 600 Mann Todte, Verwundete und Vermißte an. Der unsrige war aber beinahe eben so stark. Wir hatten 84 Todte, 288 Verwundete und 238 Vermißte. Viele Verwundete wurden auf dem Schlachtfelde zurückgelassen und die größere Zahl der Vermißten war kriegsgefangen. Dieses Resultat kann nach dem Ausgange der Schlacht nicht unglücklich genannt werden. Wären die zwei Kanonenboote nicht zur Stelle gewesen, unter deren Schutz die Flüchtigen sich sammeln und ihre Einschiffung ruhig bewerkstelligen konnten, so wäre die ganze Expedition aufgerieben oder gefangen genommen worden. Trotz dieses unglücklichen Ausgangs war ja doch der Hauptzweck derselben erreicht. Die allgemeine Ungeduld des Volkes über die Unthätigkeit unserer Heere in Ost und West war zwar durch den Verlauf dieses ersten größeren Versuchs wenig befriedigt, allein die Absicht des Feindes, Truppen nach Missouri zu werfen, scheint wirklich in Folge der, in der Schlacht von Belmont gemachten Erfahrungen aufgegeben worden zu sein. Bisher hatten die Südländer den allerschlechtesten Begriff von der Kampffähigkeit

unserer Soldaten. Jeder von ihnen glaubte, es mit der fünffachen Zahl der Unsrigen aufnehmen zu können. Man hielt unser Heer für eine zusammengeraffte Bande muth- und kraftloser Handwerker, welche davon liefen, wenn sich ein Südländer nur zeige. Hier aber hatten diese eingebildeten Leute eine Probe bekommen, was unsere westlichen Bauern und Handwerker zu leisten im Stande waren.

Polk sagt zwar in seinem offiziellen Berichte, daß unsere Expedition 7500 Mann stark gewesen sei; er wußte aber recht gut, daß es weniger als die Hälfte waren, denn er kannte die Zahl und Tragfähigkeit unserer Transportschiffe, die unmöglich mehr als 3000 bis 3300 Mann aufnehmen konnten. Gegen dieses kleine Corps hatte er zehn Regimenter Verstärkungen zu den drei in Belmont stehenden abgehen lassen. Der Kampf, sagt er selbst, dauerte von halb eilf Uhr des Morgens bis fünf Uhr Abend und war äußerst hartnäckig. Sein Corps hatte das Terrain für sich, stand in Verschanzungen und geschützten Stellungen, kannte die Gegend genau und konnte doch nur durch Anwendung einer Uebermacht von Vier gegen Einen Herr über die so sehr verachteten „nördlichen Söldlinge" werden! Das mag die Gedanken der Herren doch in eine andere Richtung gebracht haben.

General Polk gestattete am Tage nach der Schlacht die Beerdigung der Gefallenen und das Wegbringen der Verwundeten mit großer Humanität. In eine Auswechslung der Kriegsgefangenen erklärte er, nicht einwilligen zu können, da die Frage der Etiquette hinsichtlich der Anerkennung „der Conföderirten Staaten als kriegführende Macht" zur Zeit noch schwebend war.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Zustände in Kentucky, vom August bis November 1861.

Die geträumte Neutralität dieses Staates mußte sehr bald dem praktischen Drängen der Nothwendigkeit weichen. Während die Politiker und Gesetzesgeber die Gefahr mit Beschlüssen abzuwenden suchten, handelte das Volk für sich selbst. Die rebellisch gesinnten Bewohner strömten den Conföderirten zu und Schaaren patriotischer Bürger organisirten sich während des Sommers als sogenannte Landwehr (home guards) um den Staat gegen jene zu beschützen. Indeß war der Einfluß der Rebellenpartei im Staate vorwiegend und überdies fehlte es der Landwehr an Waffen. General Buckner hatte den unionistisch gesinnten Homeguards eine secessionisch gestimmte "states guard" entgegengestellt, deren Aufgabe es war, die loyal gesinnten Bewohner bis auf's Hemd auszuplündern und ihnen das Haus über dem Kopfe anzuzünden. Im Süden standen feindliche Heerhaufen und drohten jeden Augenblick in den Staat einzufallen. Da entschloß sich die Regierung zu Washington endlich zum Handeln. Es wurden Waffen geliefert und Vereinigte Staaten Offiziere zur Organisation und Einübung der loyalen Bürgerschaft ernannt. In Garrand County wurde ein Lager errichtet, wo ein Heer loyaler, der Union getreuer Männer zum Schutze des Staates und der Union innerhalb und außerhalb des Staates ange-

worben werden sollte. William Nelson, ein Kentuckier, früher Marine-Officier, wurde zum Commandanten dieses „Dick Robinson" genannten Lagers ernannt. Seine Lage in der Nähe der Grenze von Ost-Tennessee gab den Bewohnern dieses Landestheiles Gelegenheit, sich dorthin zu flüchten und ein eigenes Regiment zu errichten. Louisville gegenüber, in Indiana, war ein zweites Lager loyal gesinnter Freiwilligen, Camp Holt genannt. Commandant des Letzteren war der bekannte Patriot Rousseau, dessen Bemühungen, den Secessions-Intriguen in der Legislatur entgegenzutreten, wir schon erwähnten. Das erregte die Eifersucht des Gouverneur Magoffin, der durch die seither gemachten Erfahrungen immer noch nicht gewitzigt war. Er richtete eine dringende Vorstellung gegen die Anwerbung und Aufstellung nationaler Truppen im Gebiete von Kentucky an Präsident Lincoln. Wenn sie zurückgezogen würden, sagte er, wäre der Frieden dem Lande gesichert und die Schrecken eines blutigen Krieges würden von dem Volke abgewendet werden. Der Präsident antwortete ablehnend. Alle Kentuckyer, die er über die Sache gesprochen habe, seien anderer Meinung über die Nothwendigkeit, eine bewaffnete Macht im Staate zu organisiren, als Se. Excellenz der Gouverneur Magoffin, der in seiner weitschweifigen Remonstration nicht ein einziges Wort ausgesprochen habe, was eine Theilnahme für den Fortbestand der Union verrathe. Diese Rüge war um so mehr verdient, als in der kurz zuvor abgehaltenen Wahl für Congreß-Mitglieder und Staatslegislatoren die Unionspartei eine sehr ansehnliche Mehrheit gehabt hatte. Ja, dieser ebenso heuchlerische als bornirte Mann hatte die Stirne, bei der Eröffnung der Legislatur, ganz in der früheren Weise gegen die Nothwendigkeit Sturm zu laufen und den Präsidenten in den bittersten Ausdrücken zu denunciren. Er protestirte gegen alle und jede vom Präsidenten ausgegangene Maßregel, gegen die Fortsetzung des Krieges, gegen die Betheiligung Kentucky's an demselben, gegen die Ueberschreitung seines Bodens durch die Militärmacht irgend eines der streitenden Theile. Er beantragte wiederholt, die föderalen wie die conföderirten Heere durch Beschlüsse und Sommationen aus dem Staate wegzuscheuchen. „Es ist die Pflicht der Assembly," sagte er wörtlich, zu erklären, daß dieser Krieg auf der Stelle aufzuhören habe. Kentucky muß als Vermittler auftreten und darf keinen Theil an dem Kriege nehmen, sondern muß seine Neutralität strenge bewahren und dergl. thörichte und bornirte Schwärmereien mehr, womit dieser verrannte Beamte seine schlecht verhehlte Sympathie für die Rebellion zu verschleiern suchte. Allerdings richtete er gleichzeitig mit jenem Schreiben an Präsident Lincoln, auch ein zweites in ähnlichem Sinne an den Präsidenten der Conföderation. Er bat ihn um die amtliche Zusicherung, daß die Neutralität des Staates respektirt werden solle." — „Sie soll respektirt werden," antwortete Jefferson Davis, „so lange sie die Bürger von Kentucky selbst in Respekt zu halten vermögen. Wenn jedoch der Feind das Thor auf einer Seite offen findet, so wäre es ungerecht, uns dasselbe auf der anderen verschlossen halten zu wollen."

Die Legislatur befaßte sich nicht lange mit den Träumereien ihres Gouverneurs. Mehr als zwei Drittheile derselben waren entschiedene Unionsmänner. Gleich in der ersten Sitzung ging der Beschluß mit großer Majorität durch, die Fahne der Union auf dem Sitzungsgebäude aufführen zu lassen. Dazu stand die Ankunft des Major Anderson bevor, dem das Militär-Commando über das Departement von Kentucky und Tennessee übertragen worden war, während General Fremont, der Commandant des benachbarten Illinois und Missouri, eifrig mit den Anstalten beschäftigt war, an den Mississippi vorzubringen — Anstalten, denen die Commandeure der in der Nähe zusammengezogenen conföderirten Truppen keineswegs ruhig zusehen zu wollen schienen.

Auch ließ die Gelegenheit, die Neutralitätsfrage praktisch beantwortet zu sehen, nicht lange auf sich warten. Am 4. September ging Generalmajor Leonidas Polk mit mehreren tausend Mann von Memphis den Fluß hinauf und nahm gewaltsamen Besitz von Columbus, einer höchst wichtigen Position, durch Eisenbahnen mit den großen Linien des Südens verbunden und die Gewässer des Mississippi unterhalb der Mündung des Ohio beherrschend. Jetzt lag also eine sehr ernsthafte Invasion des Staates Kentucky vor. Es konnte Niemand einfallen, das Recht der National-Regierung, im Falle eines Krieges, Truppen durch alle ihr angehörigen Staaten marschiren zu lassen, aufrichtig bestreiten zu wollen; aber ebenso wenig konnte der Charakter jenes Einmarsches anders definirt werden, als eine gewaltthätige Verletzung der Staatssouveränität von Kentucky, mochte der Einmarsch von einem oder mehreren anderen Staaten, oder einer „Conföderation" von Staaten vorgenommen worden sein, und mochte er auch lediglich den Zweck haben, einen militärischen Vortheil gegen den Rest der Union, mit Ausschluß von Kentucky zu sichern. Der Kampfplatz wurde dadurch immer in das Gebiet von Kentucky verlegt.

General Polk fühlte auch recht gut die entscheidende Consequenz dieser Maßregel und fürchtete die Erbitterung, welche sie in einem der für die Conföderation ebenso nothwendigen als wünschenswerthen Grenz-Sklavenstaaten erzeugen mußte. Er richtete daher eine Proklamation an die Einwohner des occupirten Distriktes, in welcher er den Einmarsch — Besetzung von Columbus — dadurch rechtfertigte, daß die föderale Regierung Lager in Kentucky errichtet, Truppen dorthin dirigirt und im Sinne gehabt habe, Columbus selbst zu besetzen. Die Position sei für die Sicherheit der Conföderirten Staaten zu wichtig, um sie einer feindlichen Macht zu überlassen; er habe sich daher veranlaßt gefunden den Ort zu nehmen und befestigen zu lassen. Die Einwohner sollten nicht belästigt und im Genusse aller ihrer Rechte geschützt werden. Diese Proklamation schickte Polk mit einem ausführlichen Schreiben an Gouverneur Magoffin. Er versuchte darin die Rechtfertigung seiner Handlung aus den militärischen Maßregeln, welche die Vereinigten Staaten in Kentucky bereits ergriffen hätten. Es sei offenbar die Absicht derselben gewesen, Columbus selbst zu besetzen, wodurch West-Tennessee völlig blos gelegt worden wäre. Das hätten die Conföderirten Staaten nicht ruhig geschehen lassen können; wenn aber Kentucky die feierliche Zusicherung geben könne, daß alle Truppen der Vereinigten Staaten aus seinem Gebiete zurückgezogen würden, so sollten die Conföderirten Truppen den Staat auf der Stelle räumen und nie mehr betreten, so lange die erwähnte Zusicherung von der föderalen Militärmacht gehalten werde.

Wir müssen hier eine biographische Notiz über den feindlichen General Polk einschalten. Er war in Tennessee geboren und hatte die Militär-Akademie in West Point absolvirt. Im Jahre 1827 graduirt, trat er mit dem Range eines Secondlieutenants der Artillerie in die Armee. Nach wenigen Monaten aber quittirte er den Dienst, um sich dem geistlichen Stande zu widmen. Er studirte Theologie und nahm in der protestantisch-episcopalen Confession die Weihe, machte rasch die hierarchischen Grade durch und gelangte im Jahre 1838 zu der höchsten geistlichen Würde eines Bischofs von Louisiana. Er galt als ein eifriges Mitglied des Klerus und zeichnete sich durch seine Bemühung aus, das Erziehungswesen zu heben. Durch seine Bildung und Talente, wie durch seinen Reichthum hatte er großen Einfluß auf die besitzende Klasse seines Sprengels. Selbst Sklavenhalter war er ein leidenschaftlicher Vertheidiger des Instituts und in der Politik ein unbedingter Verfechter der Staatssouveränität. Seine entschiedene Billigung der Lostrennungspolitik der Südstaaten, zu Anfang der Bewegung, war derselben natürlich höchst förderlich, weil die Lehre und das Beispiel

eines so achtbaren Mannes in seiner Stellung großen Einfluß auf den besseren Theil seiner Gemeinde haben mußte. Es war in einer Beziehung also gewiß ein meisterhafter Streich, einen solchen Mann als militärischen Führer zu gewinnen und aus dem hochwürdigsten Bischof Polk einen Generalmajor der Conföderirten Armee zu machen. Man erzählt sich, daß auf die Ermahnung eines Kollegen, daß er bereits in ein anderes Heer eingeschrieben sei und diesem seine Dienste gewidmet habe, Bischof Polk zur Antwort gab, daß er seinem geistlichen Berufe keineswegs untreu werde, sondern demselben mit allen ihm „von Gott" gegebenen Kräften zu erfüllen glaube, wenn er dahin wirke, diesem unheiligen und unnatürlichen Kriege ein baldiges Ende zu machen. „Denn," fügte er wörtlich bei, „Wir von den Conföderirten Staaten sind das letzte Bollwerk bürgerlicher und religiöser Freiheit. Wir kämpfen für unsern Herd und unsern Altar — vor Allem aber kämpfen wir für eine Race, welche die göttliche Vorsehung uns als ein geheiligtes Unterpfand anvertraut hat." Man sieht das der hochwürdige Bischof ein ganz neues Licht auf die Sachlage warf. Der Krieg wird also für die Negersklaven geführt; freilich mit der Qualifikation, daß Gott sie ausdrücklich den Südländern anvertraut hat, damit sie in Ewigkeit Sklaven bleiben.

Die Vertauschung der Kutte mit dem Harnisch, die sich, wie Alles aus dem Mittelalter, bei unseren „ritterlichen Freunden" wiederholte, ist übrigens interessant genug, um noch einen Augenblick länger bei ihr zu verweilen. Bischof Polk mußte kein Geistlicher gewesen sein, wenn er sein Amt nicht mit einer gedruckten Predigt, in seinem neuen Stande Proklamation genannt, angetreten hätte. Sie ist von Memphis 13. Juli datirt und sagt: „Bei Uebernahme der großen Verantwortlichkeit, welche in dem mir aufgetragenen Dienste liegt, fühle ich mich gedrungen, meine tiefe und lange gehegte Ueberzeugung auszusprechen, daß der Krieg, in dem wir begriffen sind, durch keine Ursache oder Bedingung unserer politischen oder bürgerlichen Existenz gerechtfertigt ist. Er läßt sich nicht vertheidigen, und es war eine unerhörte Niederträchtigkeit, uns damit zu überziehen. Wir haben protestirt und protestiren noch, daß Wir nichts weiter verlangen, als in Ruhe gelassen zu werden! Wir wollen nichts weiter, als unter unserem eigenen Weinstock, unter unserem eigenen Feigenbaum ruhen. Wir haben nichts gesucht, als uns des angebornen und unveräußerlichen Rechtes freier Selbstregierung zu erfreuen — eines Rechtes, das kein freier Mann jemals aufgeben darf und welches nur Tyrannen uns streitig machen können. Das ist unser großes, durch die Geburt auf amerikanischem Boden gewonnenes Recht, welches uns Jene schmählich verkürzen wollen, welche sich noch vor Kurzem unsere Brüder nannten. Und sie sind so weit gegangen, daß sie uns dieses Rechtes dadurch berauben wollen, daß sie einen unbarmherzigen Krieg über uns verhängen, welcher kein anderes Ziel haben kann, als den Ruin des Wohlstandes und das Zerstören von Menschenleben, denn die Unterwerfung von freien Männern ist außer Frage!

„Ein solcher Krieg, ohne anderes Motiv, als Blutdurst und Haß, und ohne anderes Ziel, als Ruin und Zerstörung, ist trotz des heuchlerischen Vorwandes, daß er die Wiederherstellung der Union bezwecke, ein verdammenswerther Krieg — geführt gegen den Himmel und gegen die Erde. Von allen je dagewesenen Absurditäten, von allen je gehörten Heucheleien ist der Versuch, eine Union der Seelen und Herzen und des Willens, wie solche früher in Nordamerika bestand, durch Feuer und Schwert wieder herstellen zu wollen, gewiß die größte und unerhörteste. So gewiß es einen gerechten Herrscher über Himmel und Erde giebt, muß dieser Krieg Diejenigen zu Schanden machen und zu Grunde richten, welche ihn begonnen, und Diejenigen, welche ihn mit Barbareien eingeweiht haben, von welchen man nicht hätte annehmen sollen, daß sie in unserer Zeit zur Schande eines civilisirten Volkes noch vorkommen könnten.

Die Gerechtigkeit wird triumphiren, und ein Zeichen des nahen Triumphs ist schon vorhanden, die Erhebung des ganzen südlichen Volkes. Wie ein Mann hat sich der ganze Süden erhoben, entschlossen, eher zu sterben, als dem Unterdrücker, der unter dem Deckmantel der Freiheit kömmt und nichts Anderes, als der Böse ist, der acht Millionen freie Männer in schmähliche Sklaverei und Ketten schlagen will, Widerstand zu leisten. Jedes Alter, jeder Stand wirkt mit vereinter Kraft auf den einen großen und heiligen Zweck hin, die verheerende Fluth der Invasion zurückzudrängen und dem Volke des Südens Frieden, Unabhängigkeit und Selbstregierung zu erkämpfen, zu welchen er nach dem ewigen Gesetze Gottes und der Natur gerade so berechtigt ist, wie Diejenigen, die ihn in Ketten und Banden schmieden wollen.

„Im festen Vertrauen auf die Intelligenz und Festigkeit der Bürger seines Departements empfiehlt ihnen der commandirende General Ruhe, Geduld und ausdauernde Festigkeit in dem Entschlusse, der Invasion unter allen Umstäanden und bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten. Sie ist über uns hereingebrochen, mit Verachtung aller constitutionellen Freiheit und mit dem verderblichen Einflusse neu-engländischer und deutscher Ungläubigkeit im Vereine. Ihr Erfolg würde uns für alle Zukunft vernichten. Es sind Viele im feindlichen Lager, welche den Gang der Dinge mißbilligten: es sind die Besten und Redlichsten, aber sie sind eingeschüchtert oder mit dem Strome fortgerissen worden und wir sehen sie unter dem Einflusse ihrer Furcht oder einer abergläubischen Verehrung für irgend eine Lieblingsthese so thätig und eifrig in diesem unnatürlichen, unchristlichen und grausamen Kriege, wie die Schlimmsten unter ihnen. Unsere Berufung an die civilisirte Welt ist bis jetzt unbeachtet gelassen worden; wir müssen unsere Sache für uns allein ausfechten. Aber wer Euch kennt, weiß, daß es uns auch so gelingen muß. Greift daher Alle im ganzen Lande zu den Waffen und bereitet Euch vor, gegen die Invasion mit vereinter Kraft aufzutreten. Unsere Sache ist die Sache des Himmels, denn es ist die Sache der Freiheit und der Erhaltung religiöser Wahrheit, und Gott und Menschen werden mit uns sein! In Gott sei unser Vertrauen!"

Nachdem wir diesem bornirten und heuchlerischen Pfaffen eine so lange Abschweifung gewidmet, kehren wir zu den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze zurück.

Auf diesem war General Grant, der Commandeur unseres zu Cairo stehenden Heeres, kein müßiger Zuschauer bei den Bewegungen des Rebellengenerals zu Columbus. Er sah ebenso gut, wie dieser, die außerordentliche strategische Wichtigkeit des Besitzes von Südwest-Kentucky für die Führung dieses Krieges ein. Einer der wichtigsten Punkte, Columbus, welches den Mississippi beherrscht, war bereits in den Händen des Feindes, und es konnte nicht erwartet werden, daß er die Wichtigkeit des Besitzes der andern verkennen oder mit dem Zugreifen zögern werde. Diese Punkte waren Paducah, an der Mündung des Tennessee, und Smithland an der Mündung des Cumberland. Zur Zeit des hohen Wasserstandes bildeten beide Ströme die Verbindungsstraße sehr ausgedehnter Landstriche. Der Tennessee durchschnitt den Staat in seiner ganzen Breite bis nach Nord-Alabama. Der Cumberland strömte beinahe parallel mit ersterem von Ost-Kentucky, wo er entsprang, an Nashville, der reichen Hauptstadt von Tennessee, vorüber gegen Norden, bis er sich — immer in der Nähe des Tennessee — bei Smithland in den Ohio ergießt. Wer die Mündung dieser beiden Flüsse hielt, war Herr von Central-Tennessee.

Der Wettstreit um den Besitz dieser Punkte war hitzig; glücklicher Weise aber war General Grant zuerst im Felde. Hätte er einen Tag länger gezögert, so wäre ihm der Feind höchst wahrscheinlich zuvorgekommen. An dem Tage aber, als General Polk Columbus besetzte, traf Grant seine Vorbereitungen. Er schiffte sich mit zwei Illinois-Regimentern und

vier Geschützen in der Nacht zu Cairo ein und erreichte, von den Kanonenbooten Tyler und Conestoga begleitet, am folgenden Morgen Paducah, von dem er unbestritten Besitz nahm. Die Einwohner waren stark rebellisch, allein Grant's Macht war groß genug, die nicht zahlreiche Bevölkerung im Zaum zu halten und die Leute fügten sich. Die dort angehäuften, für die Rebellen bestimmten Vorräthe fielen in unsere Hände. Die Conestoga fuhr den Fluß hinauf, zerstörte mehrere Rebellenfahrzeuge und brachte einige werthvolle Prisen zurück. Da General Pillow, einem Gerüchte nach, in südlicher Richtung heranzog, herrschte große Aufregung unter den Bewohnern; am folgenden Tage kamen indeß Verstärkungen von Cape Girardeau, und es wurde nicht weiter von Pillow gehört.

General Grant war kein Freund vom Proklamationenmachen; bei dieser Veranlassung jedoch konnte er nicht umhin, die Einwohner durch eine solche zu beruhigen. Er versicherte sie, daß er als Freund und Mitbürger gekommen sei, sie nicht belästigen, sondern beschützen werde. Eine bewaffnete Rebellion wüthe in den Nachbarstaaten und habe sich angemaßt, in Kentucky einzufallen, Columbus und Hickman seien in der Gewalt des Feindes, der jetzt auch auf Paducah Absichten gehabt habe. Gegen diesen Feind werde er sie vertheidigen und die Autorität ihrer Staats-Regierung aufrecht erhalten. Politische Meinungen gingen ihn nichts an; er werde nur die bewaffnete Rebellion, ihre Gehülfen und Zuhalter verfolgen. Jeder möge ungestört seinem Gewerbe nachgehen, der starke Arm der Regierung werde alle ruhigen Bürger beschützen. Wenn die Einwohner erst stark genug sein würden, sich selbst zu vertheidigen, um das Ansehen ihrer Staatsregierung aufrecht zu erhalten, werde er seine Truppen zurückziehen.

Die Besetzung von Columbus durch General Polk hatte der Neutralitäts-Phantasie Kentucky's ein Ende gemacht. Sie wirkte auf diesen Staat, wie der Angriff auf Sumter auf die Union geübt hatte — Theorien und Phantasiegebilde zerflossen und die ernste Wirklichkeit mußte in's Auge gefaßt werden. Als die Legislatur von dieser „Gebietsverletzung" hörte, gerieth sie in heftigen Zorn. Das Schreiben Polk's wurde mit gemeinschaftlichen Beschlüssen beantwortet, welche erklärten, daß der Frieden und die Neutralität des Staates muthwillig verletzt, das Gebiet von Kentucky unbefugt überschritten und die Rechte der Bürger durch die sogenannten „Conföderirten Staaten" gröblich mißachtet worden seien. Der Gouverneur wurde aufgefordert, die Militärgewalt des Staates aufzubieten und die Eindringlinge daraus zu vertreiben.

Die Regierung der Vereinigten Staaten wurde angerufen, jene Hülfe zu gewähren, zu welcher sie durch die Verfassung gegen die Einzelstaaten verpflichtet ist, und General Anderson wurde zur sofortigen Ausübung der ihm anvertrauten Militärgewalt gedrängt. Die ganze Bevölkerung des Staates Kentucky wurde aufgerufen „bei den Banden des Patriotismus und der Ehre, bei den Banden des gemeinsamen Interesses und der gemeinsamen Vertheidigung, bei den Erinnerungen an die Vergangenheit und bei den Hoffnungen auf ihre künftige nationale Existenz beschworen, bei der Zurückweisung und dem Verjagen der frechen Verletzer des Friedens und der Neutralität des Staates, der verbrecherischen Eindringlinge in ihr Gebiet behülflich zu sein." Das war die Antwort, welche die Legislatur des Staates Kentucky auf das Schreiben des General Polk, auf die unpatriotischen Anträge ihres Gouverneurs gegeben hatte.

Beide handelten aber auch in Folge dieser Antwort, wie es von ihnen zu erwarten stand. Polk zog Verstärkungen an sich und befestigte sein Lager und der Gouverneur legte sein Veto gegen die Beschlüsse ein. Allein die Legislatur ließ sich durch das Letztere nicht mehr irre machen Sie ging mit mehr als zwei Drittel über das Veto hinweg und forderte

den Gouverneur auf, „Diejenigen, welche es angehe, zu bedeuten, daß auf dem sofortigen und unbedingten Rückzug ihrer Truppen aus Kentucky bestanden werde." Der Gouverneur kam dem Auftrage in einer kurzen Proklamation nach, worin er sich mit wörtlicher Anführung der Beschlüsse begnügte.

Einige Tage darauf kam eine Botschaft von General Zollicoffer, dem Rebellen-Commandeur zu Knoxville, an Magoffin, „daß die Sicherheit von Tennessee ihn in die Nothwendigkeit versetzt habe, die Gebirgspässe zu Cumberland und andere in Kentucky gelegene Pässe zu besetzen." Er würde jedoch sagte er, seine Truppen zurückziehen, wenn das im östlichen Theile des Staates zusammengezogene Unionsmilitär ebenfalls zurückginge. Wir haben oben gesehen, daß auch General Polk den nämlichen Vorschlag gemacht hatte und zwar, wie ein Blick auf die Karte lehrt, mit sehr gutem Grunde. Kentucky war gleichsam das Vorwerk der südlichen Sklavenstaaten, ihr Schutzdamm gegen den Norden, von den Alleghanies bis an den Mississippi. Wenn der Staat seine Söhne und sein Geld dazu hergeben wollte, die Gebirgspässe und die großen Einläufe in die Flüsse zu hüten, würde der Conföderation ein großer Aufwand von Geld und Truppen erspart und ihre Sicherheit vergrößert.

Die Assembly schien ebenso wenig geneigt, der Gewalt zu bewilligen, was das Volk der Ueberredung versagt hatte. Sie zeigte sich jeden Tag entschlossener, übernahm die Quota des Staates an der National-Auflage, organisirte die Landwehr und ermächtigte den General Anderson, Truppen zur Vertreibung der Eindringlinge aufzubieten. Dieser säumte auch nicht, sondern erließ schon am 24. September einen, in der Geschichte des Staates Epoche machenden Aufruf an das Volk.

„Kentuckier!" heißt es darin, „von der Legislatur meines Geburtsstaates aufgefordert, übernehme ich das Commando dieses Departements. Ich komme, um die Gesetze zu vollstrecken, nicht um solche zu machen, und hoffe mit Gott fähig zu sein, Euer Leben und Eigenthum zu beschützen. Die Feinde der Union haben es gewagt, in unser Land einzufallen. Kentucky ist in Gefahr. Es hat vergeblich den Frieden mit seinen Nachbarn zu erhalten gesucht; unser Gebiet ist jetzt von Denen verletzt, welche sich seither fälschlich als unsere Freunde erklärt haben, die uns aber nur als ihre Werkzeuge zu mißbrauchen, beabsichtigen. Kein wahrer Sohn Kentucky's kann über seine Pflicht gegen seine Regierung und gegen seinen Staat zweifelhaft sein. Die Eindringlinge müssen und werden hinausgetrieben werden. Ihr Führer ist, wie ich mit Bedauern ausspreche ein Kentuckier! Ein Kentuckier, der nach Kentucky kommt, um gegen seine Landsleute Krieg zu führen! Vergeßt alle Meinungsstreitigkeiten. Kommt Alle als Freunde zu unserer Selbsterhaltung und zur Vertheidigung der Union herbei. Sammelt Euch unter der Fahne, welche Eure Väter verehrten und die uns so lange Schutz gewährt hat. Ich rufe Euch auf, zur Vertheidigung Eures Herdes, Eurer Familien und Allem, was Euch heilig ist, zu den Waffen zu greifen!"

Die Anspielung in dieser Proklamation auf den Verräther, der selbst ein Kentuckier, sein Vaterland mit Krieg überziehe, ging auf General Buckner, den Gouverneur Magoffin so gern zum General-Inspektor der Staats-Truppen ernannt gesehen hätte. Nachdem derselbe, so lang es ging, seinen Einfluß zur Förderung der Rebellion im Staate verwendet hatte, war er nach Tennessee gegangen, und war jetzt als Brigade-General im Heere der Conföderirten Staaten, mit einem Corps aus dem Staate geflüchteter Kentuckier und einem zahlreichen Trupp Tennessier von dem Camp Boone, an der Grenze von Tennessee, aufgebrochen, um eine höchst wichtige Position zu Bowling Green zu besetzen. Dieselbe war zur Vertheidigung ganz vorzüglich geeignet und stand in Eisenbahnverbindung mit Nashville und Memphis. Es lag in seiner Absicht, die noch weiter im Centrum des Staates ge-

legene gleichfalls sehr günstige Position zu Muldraugh's Hill ebenfalls zu besetzen; die Unionstruppen kamen ihm aber zuvor.

Auch Buckner mußte seiner Redekunst durch eine „an das Volk von Kentucky" gerichtete Proklamation Luft machen. Die Legislatur wurde darin als eine Bande Verräther denuncirt, welche unter dem Deckmantel der Neutralität den Unionstruppen Gelegenheit geben wolle, sowohl Kentucky als alle Süd-Staaten zu unterjochen. Polk's Invasion war nur eine von dem Volke Kentucky's selbst gewünschte Schutzmaßregel gegen die tyrannische Uebermacht der Vereinigten Staaten. Buckner selbst und die Avantgarde des Conföderirten Heeres seien Kentuckier; sie kämen nur der Vertheidigung wegen; würden Niemanden kränken und Jeden in seinen Rechten schützen, während die nördlichen Despoten überall das Kriegsgesetz erklärten, die Habeas-Corpus-Akte suspendirten und aus jeder Barracke und jedem Gefängnisse eine Bastille machten. Bowling Green wurde von ihnen nur besetzt, weil es eine gute Defensiv-Position war.

Humphrey Marshall, früheres Congreß-Mitglied, hatte in Liberty, Owen County, ein Lager errichtet, welches er, wie Anderson anzunehmen Grund hatte, zur Pflanzschule eines Rebellenheeres zu machen suchte. Er ließ ihn durch Richter Pryor auffordern, von diesem Vorhaben abzustehen und die Leute nach Haus gehen zu lassen. Marshall läugnete die ihm unterlegte Absicht unter speziösen Vorwänden; es war aber doch, wie Anderson vermuthet hatte, denn alle rebellisch gesinnte Elemente strömten ihm zu und wir sahen ihn bald darauf als Officier im Dienst der Conföderation auftreten. Solche offene Machinationen im Interesse der Rebellion störten natürlich die Ordnung und Ruhe im Staate fast allerwärts. Räuberisches Gesindel trat überall zusammen, nannten sich Volontairs im Dienste der Conföderirten Staaten und behaupteten, auf Einladung, oder als Freunde zum Schutze des Volkes gekommen zu sein, während sie Freund und Feind ausplünderten und die ganze Gegend aussogen. Auch von diesen suchte jetzt Anderson das Land zu säubern; leider war aber seine Gesundheit so geschwächt, daß er den aktiven Dienst nicht fort versehen konnte, sondern um seine Entlassung nachsuchen mußte. Diese wurde gewährt und am 8. Oktober übernahm Brigade-General W. T. Sherman das Commando des Departements.

Die Lage der Dinge in Kentucky war im Allgemeinen zu jener Zeit keineswegs günstig für unsere Sache. Die Jugend war fast durchgängig rebellisch gesinnt und strömte in Schaaren über die Grenze, um in die Reihen des Conföderirten Heeres zu treten. Die Aelteren und Conservativen waren zwar unionistisch, weigerten sich aber, die Waffen zum Schutze des Staates oder für die Union zu ergreifen, angeblich um nicht gegen ihre eignen Landsleute auf der andern Seite kämpfen zu müssen. Es konnten deshalb nur wenige Regimenter angeworben werden. Buckner stand am Greenflusse und bedrohte Louisville, während Sherman ihm dort nur 10,000 Mann entgegensetzen konnte und außer diesen nur noch 9000 Mann auf der Ostseite des Staates und zwei Regimenter zu Henderson hatte. Auf die Frage, welcher Macht es bedürfe, um Kentucky der Union zu erhalten, antwortete General Sherman: „Zweimalhunderttausend Mann!" So verzweifelt schien diesem würdigen Commandeur des Departements seine Lage. Wenn es 200,000 Mann bedurfte, um den Rebellengeist in Kentucky niederzuhalten und den Staat vor Invasion zu schützen, wie viel hätte es bedurft, um die in offener Rebellion befindlichen Südstaaten zurückzubringen oder zu controlliren? So arg war es indessen keineswegs, wie der kleinmüthige Sherman es hinstellte. Zwei Monate später hatten die Dinge, Dank dem Einströmen der tapferen Bewohner des Westens, schon ein ganz anderes Ansehen gewonnen und durch eine einzige Schlacht auf dem Boden von Kentucky erlitt die Conföderation einen Schlag,

welcher ihr den Einfluß auf das politische Geschick des Staates für immer verkümmerte.

Vorerst ging jedoch das offene und versteckte Treiben, die Fahne der Rebellion in dem Staate aufzupflanzen, ungestört fort. So versammelte sich eine Zahl secessionistisch gesinnter Männer Ende Oktobers zu Russellville, an der Grenze von Tennessee, und beschlossen, „eine Convention von Abgeordneten aller Counties" zu berufen, welche einen Monat später am nämlichen Orte zusammentreten solle, um den Zustand des Staates und die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen, wie er aus dem Dilemma herauskommen könne, in welches ihn „die faktiöse und verrätherische Majorität der Legislatur im Interesse Lincoln'schen Despotismus" gebracht habe. Humphry Marshall und der frühere Vereinigte Staaten Senator Breckenridge wohnten dieser Versammlung bei und ihr Vorsitzer war Burnett, ein für den dermaligen Congreß erwählter Abgeordneter — von zehn übrigens der einzige Sezessionist. In der That fanden sich auch am 18. November etliche 200 Männer abermals in Nashville zusammen, welche sich zwar als Abgeordnete von 65 Committee's gerirten, deren Creditive jedoch keiner allzustrengen Prüfung unterworfen werden durften. Was an der Förmlichkeit ihrer Wahl fehlte, ersetzten sie indeß durch den Ernst der Verhandlungen. Sie nahmen eine „geharnischte" Erklärung der Unabhängigkeit Kentucky's, Lossagung von der Union, Absetzung der Regierung u. s. w. mit Einstimmigkeit an, errichteten eine provisorische Regierung und ernannten Commissäre zur Unterhandlung der Aufnahme Kentucky's in die Conföderation. Der zweite Akt der Posse wurde zu Richmond gespielt, wo der „Conföderirte Congreß" die Beschlüsse der Convention ganz ernsthaft als den erklärten Volkswillen einregistrirte und Kentucky als einen der Conföderirten Staaten von Amerika an- und aufnahm. Der „provisorische Gouverneur," ein gewisser Johnson, veröffentlichte alsdann „seine Botschaft", worin der wirkliche Gouverneur aufgefordert wurde, zu resigniren und die Zügel in die Hand des neuen Gouverneurs zu legen, damit die Emanzipation Kentucky's glücklich beendigt werden könne. Damit war aber Herr Magoffin durchaus nicht einverstanden. „Ich verurtheile dieses Treiben einer Anzahl faktiöser Menschen unbedingt, — schrieb er an das Louisville Journal — ich habe ähnliche Manövres in andern Staaten mißbilligt und mißbillige auch dieses. Es ist freche Anmaßung, den Staat auf diese Weise zur Revolution verleiten zu wollen."

Was nur immer dem Verrathe für Mittel zu Gebote standen, um seinen Zweck zu erreichen, — sie wurden alle erschöpft, aber das Volk stand fest bei der Union und verachtete die Manövres seiner Politiker und ihre Klagen, daß es verrathen und tyrannisirt werde. Man hatte angefangen, die wahre Natur der Rebellion zu erkennen, und die Schuppen fielen selbst von den blödesten Augen. Die Aufrührer erkannten auch, daß mit Ueberredung, Beschlüssen, Proklamationen nichts mehr auszurichten war — die Gewalt war noch das letzte Mittel, den Staat für die Conföderation zu retten.

Der erste bewaffnete Zusammenstoß hatte im südöstlichen Kentucky statt, wo der Rebellen-General Zollikoffer an der Spitze einer Bande Raubgesindels, die als Unionsleute bekannten Bewohner plünderte und mißhandelte. Am 21. Oktober stieß er auf das zu Rock Castle Creek, unweit Barboursville, errichtete Lager von Unionstruppen, worin ein Regiment Kentuckier, ein Ohio-Regiment und Oberst Woolford's Cavallerie stand. Das Commando führte Brigade-General Schöpff, welcher kurz zuvor zu dieser Stelle ernannt worden war. Wir wissen nicht, wie stark Zollicoffer's Corps war — einige Zeitungen geben es zu 6000 Mann an. Gewiß war es doppelt so stark als Schöpff's Commando, und es befanden sich Cavallerie und Artillerie dabei. Der erste Angriff geschah am Morgen in einer Vertiefung der Straße, welche von einem

konischen Hügel überragt war. Glücklicher Weise standen noch zwei Regimenter, das 33. Indiana und 14. Ohio in der Nähe, welche nach Ausbruch des Kampfes herbeieilten und daran Theil nahmen. Das letzte Regiment besetzte den Hügel und brachte mit ungeheuren Anstrengungen Geschütze hinauf. Die Rebellen stürmten dreimal gegen diesen Hügel an, wurden aber jedesmal mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben und nach dem dritten Angriffe so demoralisirt, daß sie die Waffen wegwarfen und in wilder Flucht gegen Barboursville hin davon eilten. Unsere Truppen waren nicht die einzigen Feinde, die den Fliehenden gefährlich wurden. Die ganze Bevölkerung der Umgegend, die von ihnen schändlich mißhandelt und ausgesogen worden waren, nahm Rache an ihnen. Hinter jedem Baume, aus jedem Gebüsche und Fenster lauerte ein Feind, dessen Kugel Manchen hinstreckte, den unsere Truppen nicht erreicht hätten. Der Verlust Zollikoffer's war jedenfalls sehr groß, zwischen 1000 und 1500 Mann; der unsrige erreichte an Todten und Verwundeten nicht 100 Mann.

Obgleich die Affaire keine Schlacht genannt werden kann und auch gerade keine strategische Bedeutung hatte, war sie doch von großem moralischem Einfluß auf den Gang der Dinge in Kentucky. Die eingedrungenen Banden hatten sich durch ihr wildes Treiben, durch ihre Barbarei und Plünderungssucht außerordentlich verhaßt gemacht. Der Name Zollikoffer wird in der dortigen Gegend noch lange leben, um Mord, Raub und Verbrechen symbolisch anzudeuten. Die Sache der Rebellen hatte natürlich durch solche Repräsentanten außerordentlich verloren. Nun wurde der erste Kampf auf dem Boden Kentucky's gefochten. Mit einer kaum den vierten Theil der Rebellenzahl betragenden Macht erfocht Schöpff nach heißem Gefechte einen vollständigen Sieg und bot den Gepeinigten die Gelegenheit zu der süßen Rache. Es war also natürlich, daß sich die ganze Sympathie den Siegern zuwendete. Man kann wohl sagen, daß dieser Sieg der Sache der Rebellion in Kentucky den Todesstoß versetzte.

General Nelson säuberte im Laufe des Spätjahres den östlichen Theil des Landes völlig von den eingedrungenen Rebellenschaaren und Maraudeurbanden. Er hatte nur ein einziges ernstes Zusammentreffen mit dem Feinde auf Joy Mountain nahe Pikeville. Die Rebellen lagen im Hinterhalte und tödteten mehrere unserer, unbesorgt in der Vorhut anmarschirenden Leute. General Nelson vertrieb sie mit gefälltem Bayonnet aus dem Walde, während ein Theil seiner Truppen mit zwei Geschützen an der Straße aufgestellt war und sie bei dem Austritte aus dem Gehölz mit Nachdruck empfing. Nach anderthalbstündigem Kampfe war der Widerstand des Kampfes gebrochen und mit seinem Rückzuge die letzte Maraudeurbande über die Grenze zurückgejagt.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Einnahme von Port Royal im November 1861.

Das augenscheinliche Bedürfniß der Regierung, mehrere Häfen an der südlichen Küste zu besitzen, wo bei der herannahenden stürmischen Jahreszeit die Blokadeflotte Schutz finden konnte, und welche zugleich als Basis künftiger Operationen dienen sollten, veranlaßte die Fortsetzung jener Unternehmungen zur See, welche mit so gutem Erfolge mit der Einnahme von Hatteras begonnen hatten. Der Marinesekretär hatte schon im Juni das Projekt einer, aus Marine- und Armee-Officieren zusammengesetzten Commission zur gründlichen Prüfung vorgelegt. Die Commission, zu der Männer wie Dupont, Charles H. Davis und Professor Bache gehörten, hatte drei sorgfältig ausgearbeitete Berichte eingereicht, worin sie die Lage und Oertlichkeit aller sich zu einer Landung eignenden Plätze an der Südküste beschrieben, und die im Sommer und Herbste ausgeführten Unternehmungen waren nach dem Rathe und Plane dieser Commission entworfen und vorbereitet worden. Das Departement war jetzt im Stande, eine See-Expedition in weit größerem Maßstabe vorzunehmen, als die frühere nach Hatteras. Schon einen oder zwei Monate nach der Letzteren sprach man von der Ausrüstung eines großen Unternehmens, mit Truppen an Bord der Schiffe, als deren Ziel das Publikum jeden denkbaren Ort von Nord-Carolina bis Texas, besonders aber Savannah oder Charleston vermuthete. Die Sache wurde mit ebenso großer Energie als Diskretion betrieben, und im Monate Oktober nahm sie für das Auge des Beobachters eine bestimmte Form an, indem sich Schiffe von jeder Art und Größe auf der Rhede von Hampton zusammenfanden und ein Truppencorps an dem zur Einschiffung sehr geeigneten Orte, zu Annapolis, concentrirt wurde. Natürlich wünschte man die ganze Sache vor dem Feinde geheim zu halten, weshalb den Redakteuren der Journale strenge untersagt wurde, etwas darüber mitzutheilen. Als zuletzt die Sache soweit gediehen war, daß das Geheimniß sich nicht länger bewahren ließ, erfuhr das Publikum die Größe der Expedition und der sie begleitenden Landmacht. Ihre Bestimmung blieb selbst dann noch völlig ungewiß.

An die Spitze der See-Expedition wurde Commodore Dupont, der Präsident der obenerwähnten Commission, gestellt. Er war also mit allen, von der Letzteren dem Ministerium gemachten Nachweisen vollständig vertraut und schien gleichsam doppelt für den Erfolg verantwortlich. Dagegen hatte er aber auch alle Verhältnisse so gründlich erforscht, und die Regierung hatte solches Vertrauen in sein Urtheil, daß ihm die Wahl des Landungsplatzes so zu sagen ganz überlassen war.

Dupont war um das Jahr 1802 in New-Jersey geboren; er trat vom Staate Delaware 1815 nominirt in die Marine, war also schon etliche 46 Jahre im Dienste, und davon mehr als die Hälfte zur See gewesen. Er hatte schon viele wichtige Commando's in Westindien, im Stillen Ocean und an der Küste von Californien bekleidet; hatte auch den Mexikanischen Krieg mitgemacht und war 1855 zum Capitän befördert worden. Sein letzter aktiver Seedienst war als Commandeur der Minnesota auf der Station von China im Jahre 1859. Nach dieser Zeit

war er Direktor der Philadelphier Navy Yard.

Die zur Expedition bestimmten Schiffe waren: Der Wabash mit 44 Kanonen, als Flaggenschiff, 16 Kanonenboote, darunter die Pawnee, Ottawa, Seminole und andere, alle mit sehr starken Ausrüstungen versehen. Man wußte, daß noch andere große Kriegsschiffe sich der Expedition beigesellen würden, sobald sie sich ihrem Bestimmungsort nähere.

Die einzuschiffende Landmacht belief sich auf 15,000 Mann, unter dem Commando des Brigadegeneral Thomas W. Sherman (nicht zu verwechseln mit dem Brigadegeneral W. T. Sherman, Anderson's Nachfolger in Kentucky.) Jener war in Rhode Island geboren, graduirte 1836 auf der Militairakademie, hatte in dem Indianerkriege in Florida mit Auszeichnung gedient und hatte sich als Artillerie-Capitän unter General Taylor im mexikanischen Kriege so ausgezeichnet, daß er zum Major befördert wurde. Im Jahre 1857 stand er im Indianergebiet des Westens und es gelang seiner Vorsicht und Klugheit, einem Kriege mit den Sioux vorzubeugen. Sherman's Batterie hatte sich stets eines sehr guten Namens zu erfreuen. Beim Ausbruche der Rebellion wurde er zum Oberstlieutenant des 5ten Artillerie Regiments und bald darauf zum Brigadegeneral der Volontairs ernannt. Es war dieser General, welcher in der Schlacht von Bull Run eine Brigade commandirte und die wichtigsten Operationen des Tages auszuführen hatte. Seine Erfahrung empfahl ihn besonders als Anführer der Landarmee in der bevorstehenden Expedition.

Diese war in 3 Brigaden unter den Generälen Viele, Stevens und Wright eingetheilt. Alle drei waren Zöglinge von Westpoint, hatten sich mehr oder weniger im Dienste und namentlich in Mexiko ausgezeichnet und ihre Beförderung zu dem hohen Range, den sie jetzt bekleiden, erworben.

Die Flotte der Transport- und Kauffahrtei-Schiffe zur Ueberfahrt der Truppen und Aufnahme der Vorräthe, Munition, Equipirung, Cavallerie-Pferde und Lebensmittel zählte 35 Segel, darunter viele der besten Kauffahrer im Dienste der Vereinigten Staaten. Die Dämpfer Atlantic und Baltic hatten jeder ein volles Regiment New Hampshire Truppen nebst großen Vorräthen von gezogenen Geschützen, Landungsbooten, das Holzwerk zur Errichtung von Häusern, Backsteine &c. an Bord. Endlich befanden sich auch im Gefolge der Expedition ein halbes Dutzend Fährboote, wie solche im Hafen von New-York gebräuchlich sind; geräumige, vorzüglich gebaute Fahrzeuge in ihrer Art, von geringem Tiefgange und ganz geeignet, um Truppen in ruhigen Gewässern zu transportiren und zu landen, dagegen in einer stürmischen See nicht zu gebrauchen. Der Gesammt-Tonnengehalt der Transport-Dampfschiffe belief sich auf 32,400 Tonnen, und der der Segelschiffe auf mehr als 7,000 Tonnen.

Am 21sten Oktober gestattete das Wetter das Auslaufen der Transportflotte von Annapolis nach Hampton Roads, dem Sammelplatze. Die Abfahrt geschah am frühen Morgen, um die Ueberfahrt vor einbrechender Nacht zurückzulegen, da die Entfernung aller Wahrzeichen und Lichter in der Cheasapeake Bay durch die Rebellen die Fahrt zur Nachtzeit unsicher gemacht hatte. Sie kamen glücklich auf der Höhe von Fort Monroe an, wo bereits die Kriegsschiffe und ein ungeheurer Anhang von Vorrathsschiffen zur Abfahrt bereit lagen. Am 29sten Oktober war man mit den Vorbereitungen fertig und der Signalschuß zur Abreise erschallte von dem Flaggenschiff. Die Anker wurden gelichtet und eine halbe Stunde darauf war die ganze Armada mit dem Flaggenschiffe an der Spitze in Bewegung; das Wetter war herrlich, nicht eine Wolke am Himmel und kaum ein Lüftchen kräuselte die Oberfläche des Wassers. Die Flotte segelte in 3 Parallellinien, den Wabash an der Spitze der mittleren, und auf beiden Seiten von einem ganzen Geschwader von Kanonenbooten umringt. Die linke Co-

lonne wurde von der Baltic, mit einer Segelfregatte im Taue, unterstützt von der Pocahontas, angeführt, während die rechte, mit der Empire City an der Spitze, von einem ganzen Geschwader Kriegsfahrzeugen, Ferrybooten und Transportschiffen gefolgt, dahin segelte. Im Ganzen genommen wurde die vorher bestimmte Ordnung so gut wie möglich während des ersten Tages der Fahrt eingehalten, obgleich, wie sich dies bei einer Fahrt um die Vorgebirge Virginien's im Monat November von selbst versteht, manche Störungen, Unfälle und Ordnungswidrigkeiten mitunterliefen. Man denke sich eine Flotte, welche auf einem Raume von ungefähr zwölf Meilen im Quadrate dahin segelt, und dem Auge eine solche Abwechselung von der stattlichsten Fregatte und dem wahrhaft monströsen Dampfer durch alle Gradationen der Schiffsbaukunst bis zu dem bescheidenen Ferryboot bietet! Zu den 50 Fahrzeugen, welche die eigentliche Flotte ausmachten, hatte Commodore Dupont am Tage zuvor schon 25 Kohlen-Barken unter dem Convoy der Vandalia auf die Höhe von Savannah vorausgehen lassen. Er wählte dieses Rendezvous, um den eigentlichen Bestimmungsort der Flotte nicht voreilig bekannt werden zu lassen. Erst als die Flotte auf hoher See war, erfuhr man, daß ihr Bestimmungsort Port Royal an der Küste von Süd Carolina war. Dieser Hafen war auf die nachdrückliche Empfehlung von Dupont selbst, unterstützt von dem Unter-Marine-Sekretär Herrn Fox, als das Ziel der Expedition angenommen worden; jeder andere Ort schien im Mißverhältniß mit ihrer Größe und den in sie gesetzten Erwartungen zu stehen.

Während des ersten Tages blieb also die Flotte wie gesagt, ziemlich beisammen und am Abende konnte man die Signal Lichter von fast allen Fahrzeugen wahrnehmen. Am Morgen darauf erhob sich aber ein frischer Südwestwind und seine Wirkung auf die Fahrzeuge, welche nach allen Richtungen auseinanderflogen, war bald zu erkennen. Der dritte Tag war wieder gut, der Wind legte sich und man kam merklich voran. Allerdings brachten Seekrankheit, Ueberfüllung der Räume und das Ungewohnte der Sache manche Unannehmlichkeiten und Klagen mit sich, die Hauptsache war aber bis jetzt im Auge behalten worden und versprach allen Erfolg. Das so sehr gefürchtete Vorgebirg Hatteras war glücklich umsegelt und vom Deck der Atlantic konnte man immer noch 38 Segel zählen. Am vierten Tage der Reise aber erhob sich ein starker Sturm, der die ganze Nacht hindurch raste. Diese Nacht wird Tausenden für ihr ganzes Leben im Gedächtnisse bleiben, welche die Expedition mitmachten. Die Leiden der eingeschifften Truppen waren unbeschreiblich und nicht wenige Fahrzeuge erlitten größere oder kleinere Unfälle. Die Flotte wurde nach allen Richtungen zerstreut; am Samstag Morgen sah man vom Maste des Wabash nur ein einziges Segel. Der Vanderbilt war weit verschlagen, hatte sich durch Kappen des Taues von seinem Anhang, der „Great Republic" (3500 Tonnen) losmachen müssen, die jedoch nahe mit ihr zusammengeblieben. Von Signalen konnte jetzt keine Rede mehr sein. Die Capitäne aller Schiffe mußten die ihnen zugestellten versiegelten Ordres eröffnen, um den Sammelplatz zu erfahren. Jetzt erst lernten sie Port Royal als das Ziel ihrer Reise kennen — ein Ziel, das nicht Alle erreichen sollten!

Samstags versank der Transportdampfer „Governor" — Capitän Reynold — der ein Bataillon von 350 Mann Marine-Soldaten und große Vorräthe an Bord hatte. Er war vom Sturme schrecklich mitgenommen worden. Die Rauchfangketten hatten nachgegeben und der Wind brach den Rauchfang drei Fuß über dem Deck entzwei, wie einen Grashalm, und schleuderte ihn über Bord. Doch ließ man das Feuer nicht ausgehen, da die Rettung des Schiffes davon abhing. Bald barst aber die Dampfpfeife und man mußte die Maschine öfter still stehen lassen, um die Dampfmasse zu vergrößern. Die Pumpen erhielten

das Schiff nur mühsam über Wasser. Gegen Abend zeigte sich ein Dampfer, dem Capitän Reynolds Signale machte, die auch erwiedert wurden. Die See ging aber so hoch, daß an eine Annäherung nicht gedacht werden konnte. Während der Nacht und am Samstag Morgen erlitt das Schiff eine Beschädigung nach der anderen und nur die übermenschlichen Anstrengungen der Leute hielten es noch über Wasser. Die Maschine wurde unbrauchbar, das Wasser stieg im Raume; hundert waren immer mit Pumpen und Ausschöpfen beschäftigt, während alle Uebrigen die Seile festhielten, womit man Steuer und Mast nothdürftig befestigt hatte. Am Sonntag Morgen hatte sich der Wind etwas gelegt — ein Fahrzeug, der Vereinigte Staaten Transportdampfer Isaac P. Smith kam in Sicht. Er nahm das Nothsignal des „Governor" wahr und näherte sich. Ein Boot mit einem Schlepptau wurde abgesendet; letzteres kam auch auch glücklich an Bord, riß aber durch und es gelang erst beim zweiten Versuche, es festzuhalten. Die See war aber noch zu stürmisch; das Schlepptau riß wieder und der „Governor" war von Neuem ein Spiel der Wellen; glücklicher Weise hatte sich der Propeller „Young Rover" genähert und nahm sich des versinkenden Schiffs auf's thätigste an. Er signalisirte die Gefahr einer in der Ferne segelnden Fregatte, der Sabine, die auch sogleich herankam, Anker warf und dem „Governor" ein Rettungstau zuwarf. Der Sturm hatte sich von Neuem erhoben und es war keine Möglichkeit, das Fahrzeug zu retten. Langes Besinnen war unstatthaft. Das Hintertheil der Sabine wurde dicht an den „Governor" herangebracht, und etlichen 30 Männern gelang es, hinüberzukommen. Die Manövers, die Fregatte in der Nähe des Dampfers zu halten, waren außerordentlich schwierig und gefährlich. Ein Windstoß warf beide Fahrzeuge so heftig wider einander, daß etliche zwanzig Fuß vom Sturmverdeck der Sabine weggerissen wurden. Man versuchte die Fregatte der Länge nach neben den Dampfer zu bringen, wobei ein Mann zwischen beiden Fahrzeugen zerquetscht wurde. Endlich fiel man auf die Auskunft, die Sabine ihre Boote aussetzen zu lassen, um die Mannschaft des sinkenden „Governor" in der See aufzufischen. So retteten sich alle an Bord, mit Ausnahme von einem Corporal und sechs Soldaten, welche bei dem Zusammenstoße der Fahrzeuge ihren Tod gefunden hatten, oder weil sie den getroffenen Anordnungen unbeachtet zuwider handelten, ertranken. Auch ein Theil der Waffen und der Montirungsstücke, womit der „Governor" befrachtet war, konnte noch gerettet werden. Drei Stunden nachher versank das Schiff.

Capitän Reynolds zollt seinen Leuten und der Mannschaft des Schiffes die wärmste Anerkennung für den Muth und die Ausdauer, welche sie in dieser schrecklichen Gefahr bewiesen hatten. Während voller achtundvierzig Stunden hatten sie unausgesetzt gearbeitet, das Schiff über Wasser zu halten und gegen fernere Unfälle zu schützen. Auch die Offiziere und Mannschaft der Sabine hatten sich edel und menschlich benommen.

Ein anderes Opfer des Sturmes war der Peerleß, ein kleiner Landsee-Dampfer, mit Schlachtvieh beladen. Er gab Nothsignale; der „Star of the South" wollte ihm zu Hülfe eilen, wurde aber wider seine Seitenwand geworfen und brach sie entzwei. Die Mannschaft wurde sämmtlich gerettet, das Schiff aber versank.

Der Propeller Oseeola, mit Schlachtvieh, wurde auf die Küste von North Island in Süd-Carolina geworfen, scheiterte und versank. Die Mannschaft rettete sich auf die Insel und wurde gefangen genommen.

Die Union, ein sehr starkes, dem Quartiermeister-Amte zugetheiltes Schiff scheiterte in der Nähe von Beaufort, Nord-Carolina; die Mannschaft und einige darauf befindliche Soldaten retteten sich, wurden aber gefangen genommen und in das Innere gebracht.

Der ganz neue eiserne Dampfer Winfield Scott, ein der Regierung gehöriges Trans-

portschiff, entging mit knapper Noth der Gefahr, mit seiner aus 500 Mann Pennsylvanischer Truppen bestehender Ladung auf offener See zu versinken. Den ganzen Freitag über arbeitete das Schiff mit furchtbarer Anstrengung gegen die Wogen und die Ursache davon entdeckte man erst um Mitternacht. Im hinteren Raum standen fünf Fuß Wasser, ein großes Leck am Steuer und das Auseinandergehen der Fugen der Holzbekleidung ließen bei jedem Anprall der Wellen große Massen Wasser ein. Der Capitän ließ zuerst alle Vorräthe, Zelten, Equipagen nebst einigen gezogenen Kanonen über Bord werfen. Der Sturm schleuderte den Mast über Bord und riß das Oberlicht auf dem Verdecke hinweg. Die Pennsylvanier arbeiteten unermüdlich die ganze Nacht hindurch. Ihren Anstrengungen ist zu danken, daß sich der Dampfer bis zum Morgen über dem Wasser hielt, wo der Sturm etwas nachließ. Der Dampfer Bienville näherte sich und versuchte Boote zu senden, oder in die Nähe des Winfield Scott zu gelangen; es konnten aber nur etliche fünfzig Personen von seiner Bereitwilligkeit Beistand zu leisten, profitiren. Als die See ruhiger wurde, überzeugte sich der Capitän, daß das Schiff gerettet werden könne. Es bestand in drei wasserdichten Abtheilungen: die mittlere, worin sich die Maschine befand, blieb ganz trocken, weshalb sie ununterbrochen fortgearbeitet hatte. Die Lücken wurden zugestopft, das Wasser ausgeschöpft und der Winfield Scott konnte seine Reise nach dem Orte des Rendez-vous fortsetzen, wo ihn der Vanderbilt in's Schlepptau nahm und ihn an den früheren Ankerplatz brachte. Die Fassung und der Gleichmuth der an Bord befindlichen Landtruppen verdienen das größte Lob.

Noch drei andere kleinere Fahrzeuge erlitten so starke Beschädigungen, daß sie genöthigt waren, einen Theil ihrer Ladung, namentlich Kanonen und sonstige schwere Geschütze über Bord zu werfen und drei andere Fahrzeuge, der Belvidere, der Ethan Allen und der Commodore Perry, mußten nach Fort Monroe zurückkehren, wohin sie die erste Nachricht von dem die Flotte so schrecklich heimsuchenden Sturme brachten.

Das Wetter klärte sich am Samstage, 2. November, immer mehr auf und die Flotte fand sich an der Küste von Süd-Carolina wieder ziemlich zusammen. Der Blokadedampfer Susquehanna wurde von Charleston gleichfalls mitgenommen, und am Montage, 4. November, warf das Flaggenschiff Wabash in Gesellschaft von etlichen fünf und zwanzig Fahrzeugen vor der Schwelle von Port Royal seine Anker aus.

Die Bildung der dortigen Küste ist so eigenthümlich, daß die größte Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit dazu gehörte, sich dem Lande zu nähern. Glücklicherweise besaßen nicht blos Herr Dupont, der Commandant der Flotte, und Herr Davis, der Chef seines Stabes große Kenntniß der Lokalität, sondern Herr Boutelle, der vor einigen Jahren die nämliche Küste im Auftrage der Regierung vermessen hatte, war anwesend, um mit seinen Erfahrungen nachzuhelfen. Die Strömung des Meeres in dem Hafen findet durch eine zwischen ausgedehnten Sandbänken mehrere Meilen von der Küste in die See sich öffnenden Canal statt. Die Wahrzeichen dieser Wasserstraße waren von den Rebellen entfernt worden, und sie mußte daher vorerst aufgefunden und sondirt werden. Herr Boutelle aber fand sie ohne große Schwierigkeit — neun Wahrzeichen wurden aufgesteckt und schon am Mittage konnten die leichteren Transport-Fahrzeuge und alle Kanonenboote über die Schwelle gehen. Am Abend lagen sie Alle in Sicherheit auf der Rhede von Port Royal vor Anker. Die sogenannte Musquitoflotte unter Admiral Tatnall, einem Süd-Caroliner, der nach Ausbruch der Rebellion seine Stelle in der Vereinigten Staaten Marine quittirt und das Commando der „Marine der Conföderirten Staaten" übernommen hatte, zeigte sich und machte Miene zum Widerstand. Sie bestand aus acht kleinen, dürftig bewaffneten Küsten-Dampfern. Einige ihr zuge-

schickten Bomben und Vollkugeln brachte sie zu Besinnung und die Flotille zog sich ohne weiteren Versuch, die Einfahrt zu vertheidigen, unter die Batterien der Forts zurück.

Die Einfahrt war durch zwei kunstgerecht angelegte Forts vertheidigt, eines auf jeder Seite. Das stärkere und ausgedehntere Fort Walker war an der südöstlichen Spitze der Insel Hilton Head errichtet; auf einer anderen Insel, ihm gegenüber, ungefähr zwei und eine halbe Meile entfernt lag Fort Beauregard, zwar weniger regelmäßig und ausgedehnt, aber immer noch durch seine Lage und Armatur höchst beachtenswerth. Beide Forts hatten ihr Feuer auf die einlaufenden Fahrzeuge eröffnet; es war aber ohne alle Wirkung geblieben. Als die Fluth günstig war, wurde das grandiose Flaggenschiff, der Wabash, durch den Canal bugsirt — ein Unternehmen von nicht kleiner Schwierigkeit und Gefahr, denn zuweilen hatte der Kiel kaum mehr als einen Fuß Wasser unter sich. Die anderen Schiffe folgten mit Leichtigkeit. Dienstag und Mittwoch gingen mit Vorbereitungen und Sondirungen hin; am Donnerstag — 7. November — waren Fluth und Wind günstig; der Himmel war rein und die bewaffneten Fahrzeuge stellten sich zum Angriffe auf. Man hatte beabsichtigt, Truppen zu landen, um die Forts im Rücken anzugreifen; der durch den Sturm herbeigeführte Verlust der sogenannten Ferryboote, auf welchen die Truppen an das Land gesetzt werden sollten, hatte aber die Ausführung dieses Theiles des Programms unmöglich gemacht und die Marine mußte das Werk allein übernehmen.

Fort Walker hatte eine doppelte Wasserfronte und war auf diesen sehr gut armirt. Seine Flanken waren dagegen nur mittelmäßig gedeckt, weil von dort kein Angriff erwartet wurde. Nördlich vom Fort, im Hafen von Port Royal, lag Tatnall mit seiner Musquitoflotte.

Commodore Dupont stellte seine Schiffe folgendermaßen in Schlachtordnung. Die Hauptlinie sollte die Forts engagiren und eine zweite Linie in den Hafen eindringen, um die feindliche Flottille von der Theilnahme am Kampfe abzuhalten. In der ersten Reihe standen alle größere Kriegsfahrzeuge, mit der Fregatte Wabash an der Spitze; auch die Susquehanna nahm Theil. Es waren im Ganzen zehn Kriegsschiffe, darunter drei Kanonenboote. Die zweite Linie bestand aus dem Kanonenboote Bienville als Flaggenschiff und vier anderen Kanonenbooten.

Der Angriffs-Plan war genau festgestellt und allen Officieren erklärt worden. Die Schiffe sollten in der Mitte, zwischen den beiden Forts, auf eine Entfernung von zwei und eine halbe Meile die Hafenbucht langsam hinanfgehen und das Feuer der feindlichen Batterien regelmäßig erwiedern. Oben angekommen, sollte sich die Schlachtlinie wenden und gegen Süden steuern; die hinteren Schiffe sollten Fort Walker in der Flanke beschießen, während die vorderen seine beiden Wasserseiten in beinahe gerader Linie engagirten. Die Bewegung der Schiffe bei diesem letzten Manöver war der Strömung entgegen, was sie lenksamer machte; auch fuhren sie nur mit halber Dampfkraft. Vor den Forts wurden die Maschinen nur soweit in Thätigkeit erhalten, daß die Schiffe eine bogenförmige Bewegung machten, stark genug der Strömung zu widerstehen, die Schlachtordnung aufrechtzuerhalten und das Zielen der feindlichen Batterien zu erschweren. War die Flotte in dieser Weise an dem Ausgange des Hafens, wo die Sandbänke anfingen, angelangt, so hatte sie sich wieder zu wenden und das Fort Walker auf die nämliche Art, jedoch von der anderen Seite anzugreifen. So sollten die Evolutionen wiederholt werden, bis ein Resultat erreicht sein werde.

Diese Anordnungen wurden genau ausgeführt. Die Aktion begann um halb zehn Uhr und bald nach Mittag, bei der dritten Wendung der Schlachtordnung, waren die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht und eine Stunde später war die Seeschlacht zu Ende.

Der Feind hatte sich tapfer zur Wehre gesetzt und mit großer Genauigkeit geschossen. Der Hauptmast des Flaggenschiffes war von einer 80pfündigen Kugel mitten hindurch geschossen worden. Eine Kugel hatte die Seitenwand durchgeschlagen und das Wasser drang in Strömen ein; einige andere Fahrzeuge waren mehr oder weniger beschädigt. Allein die gegen die Forts gebrachten Angriffsmittel waren zu bedeutend, um längeren Widerstand zuzulassen. Auch waren die Geschütze der Forts zwar gut bedient und vom stärksten Kaliber, schossen jedoch öfters zu hoch oder auf zu große Entfernung und wurden durch die eliptischen Bewegungen der Schiffe im Zielen derangirt. Diesem Umstande ist hauptsächlich zu danken, daß keines der Fahrzeuge kampfesuntüchtig gemacht wurde. Selbst die Unfälle unter der Schiffsmannschaft waren außer allem Verhältnisse zu der Gefahr, die sie bestanden. Auf dem Flaggenschiff war der Capitän durch das Demontiren eines Geschützes getödtet und zwei Matrosen waren leicht verwundet worden. Die Bienville war fünfmal getroffen worden und hatte zwei Todte und fünf Verwundete.

Gleich nach ein Uhr Nachmittags wurde dem Admiral signalisirt, daß der Feind die Forts zu räumen beginne. Ein an's Land geschickter Parlamentär meldete, daß der Feind in voller Flucht sei. Um zwei Uhr wehte schon die Unionsfahne über dem Fort. Wright's Brigade landete noch vor Nacht und besetzte das Fort Walker; Fort Beauregard, das zwar in dem Gefechte des vorigen Tages nur beiläufig Gegenstand des Angriffs war und sich noch länger hätte halten können, war dem Beispiele von Walker gefolgt. Die Fahne war abgenommen und das Fort ward in der Nacht geräumt; es wurde am nächsten Morgen gleichfalls besetzt.

Der Zustand, worin man Fort Walker fand, zeigte, daß der Feind von einem panischen Schrecken ergriffen und in größter Hast geflohen war. Alle Räume waren mit verstümmelten Leichen und menschlichen Gliedmaßen bedeckt — ein Beweis, wie furchtbare Wirkung unsere Geschütze unter der Besatzung gethan hatten. Einige schwer Verwundete waren zurückgelassen worden. Ueberall lagen Trümmer von Laffetten umher, mit dem Blute der tapferen deutschen Artillerie-Compagnie bespritzt, welche sie vertheidigt hatten. Alle Geschütze, mit einer einzigen Ausnahme, waren unbeschädigt gelassen worden. Nicht blos Waffen und Militär-Equipirungsstücke, sondern auch alle persönliche Effekten, Geldbörsen, Uhren, Kleinodien, ja selbst Privat- und offizielle Correspondenzen waren zurückgelassen worden. Unter den Letzteren befand sich, wie man erzählt, eine telegraphische Depesche von Jefferson Davis, welche dem Commandanten bestimmt mittheilte, daß Port Royal das Ziel der Expedition sei. Vom Fort bis zum Einschiffungsplatze war die Straße mit Waffen, Equipirungsgegenständen und sonstigem Eigenthum ganz überstreut — ein Beweis, wie eilig die Flucht war, während doch kein Feind hinter ihnen war. Auch viele werthvolle Pferde, welche herrenlos im Walde umherirrten und zwei Kanonen, die als Verstärkung für das Fort auf dem Wege dahin im Stiche gelassen worden waren, fielen in unsere Hände.

Admiral Tatnall hatte sich bald nach dem Anfang des Bombardements mit seiner Musquitoflotte in den oberen Theil der Bucht zurückgezogen, wo er mit seinen Schiffen bei dem Uebersetzen der Truppen auf das Festland, nach ihrem Rückzuge vom Fort, behülflich war, sie dann in Brand steckte und sich mit der Bemannung gleichfalls durch die Flucht rettete.

Aus den offiziellen Berichten des Feindes erfuhren wir die Stärke der Forts und ihrer Bemannung. Bei der Ankunft der Flotte am 4. waren auf Hilton Head in dem Fort und außerhalb als Reserve zwei Compagnien eines Artillerie-Regiments von Süd-Carolina; drei Compagnien vom 9. und vier Compagnien vom 12. Süd-Carolina Freiwilligen-Regiment, im Ganzen 622 Mann. Sechs

Meilen davon auf einem Land-Vorsprunge stand eine Compagnie leichter Truppen zum Recognosciren. Die Zahl der Geschütze im Fort Walker war zwanzig, wovon dreizehn auf der Canal-Batterie aufgefahren waren. Am Morgen des 6. wurde die Garnison mit 450 Mann Infanterie und einer Batterie 11pfündiger Haubitzen verstärkt. Sodann kam am Nachmittage desselben Tages Oberst De Saussure mit dem 15. Regimente Süd-Carolina Freiwilligen, zusammen 650 Mann in dem Fort an. Es waren also im Ganzen 1837 Mann Truppen am 7. zum Empfange unserer Angriffs-Colonne auf Hilton Head bereit. Diese waren jedoch keineswegs alle in dem Fort und hätten dort auch wenig Dienste leisten können. Drei bis vier hundert Artilleristen genügten vollkommen zu dem Bedienen der Geschütze, die Infanterie wurde bereit gehalten, einer etwa versucht werdenden Landung von Truppen Widerstand zu leisten. Dafür war die Zahl freilich ebenso ungenügend, als überhaupt die Vertheidigungswerke der Insel und ihre Armatur nicht im Stande waren, dem Angriffe einer so mächtigen Flotte Widerstand zu leisten. Fünfzehn große Kriegsdampfer und Kanonenboote überschütteten gleichsam das Fort mit Geschossen aller Art. Die feindliche Artillerie bestand lediglich aus Freiwilligen und man muß anerkennen, daß dieselben die Vertheidigung mit Muth und Geschick führten. Die Geschosse und Munition waren aber nach dem Berichte des feindlichen Commandeurs, General Drayton, in schlechter Ordnung, indem die Kugeln für das Kaliber zu groß waren und die Geschütze oft unbrauchbar machten. Der Rückzug war also eine Nothwendigkeit, ging jedoch unter dem Eindrucke eines panischen Schreckens vor sich. Es wurde zu seiner Rechtfertigung angeführt, daß man das Vordringen der Kanonenboote in den Sund gefürchtet habe, wodurch die ganze, auf der Insel stationirte Macht abgeschnitten worden wäre.

Fort Beauregard an der Spitze der Hilton Head gegenüberliegenden Sandschwelle war ein vierkantiges Erdwerk mit allen vier Fronten gegen das Wasser gerichtet und mit 13 Kanonen bemannt. Auf beiden Seiten, etwa 150 Yards von dem Fort entfernt, waren noch einige Schanzen aufgeworfen, mit zwei 24Pfündern und drei 32Pfündern besetzt. Die Garnison des Forts bestand aus 150 Mann von der Südcarolina Freiwilligen-Artillerie und außerdem standen noch etliche 150 Mann Infanterie auf der sogenannten Insel. Das Commando des Forts hatte Capitän Stephan Elliot. Am Morgen der Schlacht hatte General Drayton den Versuch gemacht, Verstärkungen auf die Insel zu werfen; es war aber schon zu spät. Da der Angriff unserer Flotte hauptsächlich auf Fort Walker gerichtet war und nur gelegentlich eine Kugel nach Fort Beauregard abgeschickt wurde, hatte dieses verhältnißmäßig nur wenig Verluste und Beschädigungen erlitten. Nachdem Fort Walker gefallen war, hatte Fort Beauregard jede Bedeckung verloren und Capitän Elliot verließ in der Nacht vom 7. auf den 8. die Insel, nachdem er sämmtliche Geschütze vernagelt hatte.

Die ganze Affaire kostete uns verhältnißmäßig wenige Opfer. Wir hatten im Ganzen acht Todte, sechs schwer und siebzehn leicht Verwundete. Nach dem Berichte des Generals Drayton hatte der Feind elf Todte und fünf und dreißig Verwundete auf Hilton Head und dreizehn Verwundete in Fort Beauregard.

Nach Eintreffen der ersten Berichte über das Gelingen der Expedition erließ der Marineminister einen Tagesbefehl, worin zur Feier des glänzenden Erfolges unserer Land- und Seemacht die Abfeuerung einer Nationalsalute von jeder Navy Yard der Union am Mittage nach Empfang der Ordre befohlen wurde. An Commodore Dupont schrieb Herr Welles eigenhändig, wie sehr das Departement der Tapferkeit und Geschicklichkeit seiner Führung und die lobenswerthe Mitwirkung aller Offiziere und Soldaten anerkenne und zu schätzen wisse.

Nachdem die Truppen gelandet waren und Hilton Head in festen Besitz genommen hatten, wurde sofort eine Recognoseirung der umliegenden Gewässer vorgenommen. Schon am Tage nach dem Engagement ging die Seminole einige Meilen den Fluß hinauf nach Beaufort, ohne auf Hindernisse oder Sperrungen des Fahrwassers zu stoßen. Das Gerücht, daß versteckte Batterien dort angelegt seien, erwies sich als ungegründet. Die Kanonenboote Seneca, Curlew und Pembina gingen alsdann unter dem Commando des Lieutenants Ammen nach Beaufort ab. Das Dorf war von der weißen Bevölkerung gänzlich verlassen, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, den Furcht oder Trunkenheit der Sprache beraubt hatte. Die im Besitze der Plantagen und Landhäuser belassenen Neger hatten das Werk der Plünderung bereits begonnen. „Ihre Herren," erzählten sie, „hätten sie vor ihrer Flucht zwingen wollen, sich in die Wälder zu verbergen; sie hätten auf sie geschossen und mehrere von ihnen getödtet. Alle seien mit den Soldaten nach Port Royal Ferry geflüchtet."

Auf die Nachricht von dieser Lage der Dinge gingen Commodore Dupont und General Sherman selbst nach Port Royal, um sich von dem Zustande zu überzeugen. Ueberall zeigte sich die Zerstörung, mit welcher die Neger in ihrer Aufregung die so plötzlich gebotene Freiheit feiern zu müssen glaubten. Die Magazine, Läden und Häuser waren erbrochen und vollständig ausgeplündert worden, die Hausmöbel waren in der übermüthigsten Weise zerbrochen und verdorben. Es ließ sich kein weißer Mensch sehen, jedoch berichteten die Neger, daß einige Einwohner zuweilen Nachts heimlich herein kämen. Die Neger wurden ernstlich verwarnt, von ihrem Zerstörungswerke abzustehen, und um ihnen ein gutes Beispiel zu geben, enthielt sich die ganze Expedition gewissenhaft der Aneignung auch nur des kleinsten Gegenstandes.

So wenig ermunternd diese störrige Gesinnung der Bewohner des neu besetzten Gebietes war, konnte General Sherman doch nicht Herr über die Manie werden, sich durch eine „Proklamation an das Volk von Süd-Carolina" lächerlich zu machen. In gespreizter Sprache, mit schmeichlerischen Worten und parasytischen Anspielungen auf „den großen, souveränen Staat Süd-Carolina" wendete er sich „an den Verstand und das hohe Rechtsgefühl" der Einwohner, um sie zu bewegen, von ihrem „unheiligen Werke (nämlich zu rebelliren) abzustehen!" „Dem Befehle des Präsidenten dieser Vereinigten Staaten nachkommend," hieß es wörtlich, „bin ich mit einem kleinen Corps Truppen an Eurer Küste gelandet. Die Gebote der Pflicht, welche ich unter der Verfassung einem großen, souveränen Staate und einem stolzen und gastfreundlichen Volke, unter welchem ich einige der schönsten Tage meines Lebens zugebracht habe, schuldig bin, legen mir auf, hier feierlich auszusprechen, daß wir nicht mit Gefühlen persönlicher Erbitterung unter Euch gekommen sind. Wir haben keine Absicht, die Bürger zu beeinträchtigen, Euer Eigenthum zu beschädigen, in irgend eines Eurer gesetzlichen Gesetze (lawful laws!) und Rechte, oder in eines Eurer socialen und lokalen Institute einzugreifen, insofern nicht die nachfolgend erwähnten Verhältnisse dies unvermeidlich machen. Bürger von Süd-Carolina! Die civilisirte Welt steht sprachlos vor Erstaunen auf den Weg, den Ihr eingeschlagen habt — sprachlos auf das Verbrechen, das Ihr an Eurer eigenen Mutter begeht, an der besten, der erleuchtetsten und bis vor Kurzem blühendsten Nation der Erde! Ihr befindet Euch in einem Zustande thätlicher Rebellion gegen die Gesetze Eures Landes! Ihr habt die Forts, Arsenale und anderes Eigenthum, das unserer gemeinschaftlichen Regierung gehört, gesetzwidrig weggenommen, und Ihr habt Euch mit den weggenommenen Waffen in Eurem eigenen Lande in einen ruchlosen Krieg gegen Eure con-

stitutionelle Regierung eingelassen und bedroht dadurch den Bestand einer Regierung, welche Ihr nach den ausdrücklichen Bestimmungen des feierlichen Vertrages, der zwischen uns besteht, getreulich zu achten und zu vertheidigen verpflichtet seid. Durch diese Handlung untergrabt Ihr nicht nur das Erkenntniß Dessen, was Euch zu Eurer politischen und socialen Existenz Noth thut, sondern Ihr bedroht auch die civilisirte Welt mit der gehässigen Ueberzeugung, daß Selbstregierung für civilisirte Menschen eine Unmöglichkeit ist!

„Mitbürger! Ich flehe Euch an einzuhalten und über die Tragweite und Folgen Eurer Handlungen nachzudenken. Wenn die schauerlichen Opfer, welche in der Zerstörung Eures Eigenthums, dem Vergießen von Bruderblut in der Schlacht, der Trauer und der Klagen der Wittwen und Waisen in unserem ganzen Vaterlande entstehen, ungenügend sind, Euch von der Fortsetzung dieses unheiligen Krieges abzuschrecken, so erwägt doch — ich bitte Euch darum, das endliche, unausbleibliche Resultat, welches die Fortsetzung desselben nothwendig und naturgemäß über Euren einst so glücklichen und blühenden Staat herabbeschwören muß. Ist es möglich, daß Ihr diesen brudermörderischen Krieg fortsetzen, Eure Hände in das loyale Blut Eurer Landsleute, Eurer Freunde, Eurer Verwandten tauchen wollt, einzig und allein um widerrechtlich die Union eines großen Volkes — eine Union, die Ihr selbst gestiftet habt, auseinander zu reißen und an ihre Stelle, wenn es möglich wäre, eine unabhängige Regierung zu errichten, unter welcher Ihr niemals in Frieden, Glück und Ruhe leben könnt?

„Süd-Caroliner! Wir sind als loyale Männer mit dem vollen Bewußtsein der Pflichten, die wir gegen die Bürger eines Staates haben, zu Euch gekommen. Wir werden diese Pflichten beobachten, so weit es in unserer Macht steht. Aber täuscht Euch nicht! Die Pflicht, bewaffnete Zusammenrottungen gegen die constitutionelle Autorität zu unterdrücken, geht über alles Andere! Wenn darunter andere Pflichten von minderer Wichtigkeit leiden sollten, so muß dieses als ein Gebot der Noth angesehen werden, weil Rechte, die sich auf Staatsgesetze gründen, dem militärischen Bedürfnisse, welches durch Aufruhr und Rebellion herbeigeführt worden ist, nothwendig untergeordnet sein müssen!"

Wir haben dieses ebenso anmaßende als demüthige Produkt in schwülstigem Pathos und im ledernsten Style ganz und möglichst getreu wiedergeben zu müssen geglaubt, um unseren Lesern zu zeigen, wie weit sich die gesunde Vernunft und der gute Geschmack verirren können, wenn Leute sich mit Gewalt in einer Sache auszeichnen wollen, in der sie nicht zu Hause sind — zugleich aber auch, um die Süd-Caroliner zu rechtfertigen, wenn sie sich auf das hartnäckigste weigerten, das schlechte Stück, welches Herr Sherman für sie geschrieben, anzuhören. Derselbe zerbrach sich umsonst den Kopf darüber, welche Wirkung seine Proklamation machen werde? Er konnte Niemand finden, der sie des Lesens würdigte. Ein Geistlicher, Namens Wilson, der mit den anderen Einwohnern den Ort verlassen, hatte einen Brief zurückgelassen, in welchem er als englischer Unterthan Protektion für sein Eigenthum forderte. Durch dessen Vermittelung hoffte Sherman seine Proklamation den widerspenstigen Süd-Carolinern in die Hände zu spielen. Er legte sie einem an den Reverend gerichteten verbindlichen Schreiben bei und schickte dieses durch zwei Parlamentäre in das Innere des Landes ab. Die Boten waren noch überdies mit einem Creditivschreiben versehen, welches ihren Charakter und die Absicht ihrer Sendung erklärte und alle loyalen Bürger dringend einlud zurückzukehren und ihr Eigenthum vor den Verwüstungen der Neger zu schützen, mit der Zusicherung, daß ihnen alle von der Verfassung zugesicherten Rechte unverkümmert gewährt werden würden. Die Heralde mußten alle ihre Waffen zurücklassen,

und um ihre friedliche Mission noch besser zu charakterisiren, ihre Pilgerreise nicht zu Pferde, sondern auf Maulthieren antreten. Nach einem Ritte von mehr als acht Meilen durch ein völlig verlassenes Land, stießen sie endlich auf einen anderen Geistlichen von Beaufort. Es wurde versucht, ihm eine Copie der Proklamation aufzunöthigen, aber vergebens! Er willigte nur mit sichtbarem Widerstreben ein, das Schreiben an Wilson zu bestellen. Kurz darauf kamen sie an Port Royal Ferry an, einem, an dem Arme der Bucht gelegenen Orte, welcher die Insel von dem festen Lande trennt. Ein Boot mit zwei Officieren kam herüber, um das Begehren der Parlamentäre zu erfragen. Sie erklärten höflich, aber bestimmt, daß die Proklamation ganz zwecklos sei; es gäbe in Süd-Carolina keine „loyalen Bürger", die sich darum kümmern würden. Nach einem dritten ebenfalls gescheiterten Versuche, das Schriftstück an den Mann zu bringen, kehrten die Parlamentäre ohne weiteres Abentheuer in das Lager zurück.

Die Insel Hilton Head ist zwölf Meilen lang und sieben breit und General Sherman hatte gleich Anfangs genug zu thun, die ungeheueren Vorräthe von den Transportschiffen auszuladen, was seine besondere Schwierigkeit hatte, da das Wasser an der Küste sehr seicht und weder Landungsbrücke, noch andere Erleichterungen vorhanden waren. Es mußte Alles auf dem Rücken der Männer an's Land getragen werden, wo es vorerst aufgeschichtet liegen bleiben mußte, bis die Vorrathshäuser, zu denen man Gestelle und Material von New-York mitgebracht, errichtet waren. Man hatte auch nicht vergessen, die gehörige Anzahl Handwerksleute zu engagiren, so daß vierzehn Tage nach der Landung vier große Lagerhäuser, in ihrer Gesammtlänge 1350 Fuß messend, fertig dastanden. Zu gleicher Zeit wurde ein großes Wherft errichtet, welches über das seichte Küstenwasser hinausreichend, die Ausladung von Schiffen des schwersten Tiefganges gestattete.

Sodann untersuchte Sherman die Insel in ihrer ganzen Länge und Breite, stellte Vorposten aus, ließ Gräben und Schanzen anlegen und traf alle Anordnungen für die Sicherheit der Expedition. Nicht geringe Sorge machte es ihm, was mit der ausstehenden Ernte und dem von den Rebellen zurückgelassenen Eigenthum anzufangen sei. Eine große Quantität werthvoller Baumwolle, von der dort wachsenden „Sea Island" genannten Art, stand zum Einsammeln reif auf den Feldern, oder war in Scheunen aufgehäuft. Es lag natürlich im allseitigen Interesse, dieses kostbare Produkt nicht zu Grunde gehen zu lassen. Man hatte den daraus erwachsenden Vortheil sogar bei dem Plane zu der Expedition im Auge gehabt. Man hatte gehofft, daß wenn wir einmal einen geeigneten Hafen in einem der Baumwoll-Staaten besäßen, es loyale Pflanzer genug geben werde, die ihre Produkte dorthin bringen würden, da es jetzt den dreifachen Preis brachte, wie früher. Diese Hoffnung erwies sich jedoch sehr bald als eine Täuschung, sei es in Folge der bis zum Fanatismus gesteigerten Abneigung der Bewohner, in irgend einen Verkehr mit uns zu treten, oder aus Furcht vor dem strengen Verbote ihrer Regierung. Diese hatte beschlossen, daß uns auch nicht ein Ballen zum Verkaufe angeboten werden dürfe — was also damit anfangen? Es wurde Befehl gegeben, sie zu zerstören. Nacht für Nacht erhellten die in Flammen aufgehenden Vorräthe das Firmament, oder verdunkelte der Rauch der in Brand gesteckten Pflanzungen den Horizont. Wo die Pflanzer es unterließen, selbst die Brandfackel in ihr Eigenthum zu schleudern, hatte das Militär den gemessenen Befehl, dem unzureichenden Patriotismus nachzuhelfen. Jeder Posten war verpflichtet, alles Eigenthum, das nicht hinweggebracht werden und dem Feinde in die Hände fallen konnte, rücksichtslos zu zerstören. Und wenn es auch Einer versäumt hätte, diesem Befehle buchstäblich nachzukommen, so gab es Gesindel in Ueberfluß, das seinen patriotischen Gefühlen

dadurch Luft machte, daß es das Eigenthum Dritter ihnen zum Opfer brachte.

„Unser Volk handelt im Ernste," sagte der Charlestoner Merkur, „Männer, Frauen und Kinder sind zum Aeußersten entschlossen. Ihre Opfer werden geheiligt zu Gott aufsteigen und seine Rache auf die Teufel in Menschengestalt heraufbeschwören, welche die Menschheit entehren, die Civilisation schänden und das Christenthum auszurotten trachten! Diese Vandalen sollen eine Lehre erhalten; sie sollen begreifen, daß ein Volk, welches das zu thun im Stande ist, nie unterjocht werden kann." Darin hatte der Merkur Recht — nur müßte erst ermittelt werden, mit welchem Grade freier Selbstbestimmung die Bewohner diese so gepriesenen Opfer gebracht haben?

Es würde der Gipfel der Lächerlichkeit gewesen sein, wenn sich das Unionsheer „aus Achtung für fremdes Eigenthum" ein Gewissen daraus gemacht hätte, die Baumwolle, dieses werthvolle Erzeugniß, dessen Nichterport uns mit auswärtigen Staaten in Verwicklungen zu bringen drohte, unbenutzt verderben zu lassen, während ihre Verwerthung uns wenigstens einen Beitrag zu dem ungeheueren Kostenaufwand liefern konnte, den die Unterdrückung der Rebellion den loyalen Staaten verursachte. Die Idee, den Feind durch einen Exceß von Liberalität zu entwaffnen, war um so unpraktischer, als derselbe diese Liberalität von sich wies und sein Eigenthum den Flammen opferte. Dem Sekretär des Schatzamtes, welchem schon früher alle Beziehungen überwiesen worden waren, die in den Handel mit den rebellischen Staaten einschlugen, stand es zu, die geeigneten Maßregeln zur Rettung der Baumwollernte zu treffen, und er erließ bereits am 30. November eine Order zu diesem Zwecke. Besondere Agenten sollten an allen, von unseren Truppen occupirten Orten sich der Baumwolle versichern, sie zum Verkaufe vorbereiten und überhaupt alle Produkte und alles den Rebellen gehörige Eigenthum unter ihre Controlle nehmen, welche innerhalb der Linien der Armee oder in den der Autorität der Vereinigten Staaten unterworfenen Distrikten aufgefunden würden. Um diesen Beruf wirksam ausführen zu können, sollten ihnen die Armee- und Marine-Officiere den erforderlichen militärischen Schutz und Beistand gewähren. Die Sklaven oder Neger, oder wie die Nation in einem erheuchelten Schamgefühl sie zu bezeichnen gewöhnt war, „die zur lebenslänglichen Zwangsarbeit unter den Gesetzen des Staates verpflichteten Personen" sollten systematisch organisirt und verwendet werden, die Bodenerzeugnisse anzupflanzen, einzusammeln und für den Markt vorzubereiten, wofür ihnen ein bestimmter Arbeitslohn bezahlt werden solle. Die in dieser Weise gewonnene Baumwolle sollte nach New-York gebracht, dort durch bestimmte Agenten öffentlich verkauft und der Erlös in das Schatzamt abgeliefert werden. Sobald diese Order in Port Royal bekannt ward, befahl General Sherman, dem ferneren Verbrennen der Baumwolle, was seither Nacht für Nacht mit immer gesteigerter Wuth vor sich gegangen war, durch Verwendung von Militär-Patrouillen Einhalt zu thun. Die Otter-Insel, eine der im Helena-Sund, nördlich von Charleston, gelegenen fruchtbaren Inseln war gleichfalls von den Bewohnern verlassen und wurde jetzt von unseren Truppen in Besitz genommen. Endlich wurde denn auch Beaufort Island — einen vollen Monat nach der Landung — mit einer hinlänglichen Truppenmacht förmlich occupirt. Die Organisation der von ihren Herren verlassenen oder haufenweis in unser Lager flüchtenden Neger war eine schwierige Arbeit. Glücklicherweise war die Sache in die Hände tüchtiger und verständiger Männer gelegt worden, welche mit Liebe und Eifer an die Ausführung gingen. Der von Sekretär Chase mit der Ueberwachung und Verwaltung der verlassenen Plantagen und der Verwendung der Neger beauftragte Spezialagent des Schatzamtes war Herr Edward L. Pierce, derselbe, welcher in der ersten, durch das Zuströmen der Neger nach Fort Monroe er-

wachsenen Verlegenheit schon so nützliche Dienste geleistet hatte. Die ihm beiwohnende Erfahrung und seine Gewandtheit in diesem speziellen Fache machte ihn ganz besonders für die ihm in Süd-Carolina anvertrauten umfassenden Arbeiten geeignet. Die beiden ausführlichen Berichte, welche er dem Schatzamte über den Fortgang dieses so neuen und schwierigen Unternehmens erstattete und welche sich durch die philosophischen Gesichtspunkte eben so wie durch ihre systematische Genauigkeit höchst vortheilhaft auszeichnen, setzen uns in den Stand, dem Leser die Hauptresultate seiner Bemühungen auszüglich mittheilen zu können.

Schon am 3. Februar hatte er auf fünfzehn Inseln an der Küste von Süd-Carolina zwei hundert Plantagen für die Union occupirt und in Bearbeitung genommen. Außer den zu Beaufort und Hilton Head verweilenden Negern fand sich auf diesen fünfzehn Inseln eine schwarze Bevölkerung von etlichen 8000 Personen, also gewiß eine zureichende Zahl, um die Fähigkeit und Empfänglichkeit der Race zu prüfen, sich die ihnen plötzlich gewordene Gelegenheit zur Besserung ihrer Lage und Ausbildung ihrer Fähigkeiten zu Nutze zu machen. Der für die Behandlung der Neger vorgeschlagene Plan hatte zweierlei Absichten — sie thätig zu beschäftigen und ihnen eine Art Elementar-Unterricht zu geben. Konnte man sie zu einer nützlichen Thätigkeit anhalten, so erhielten sie sich selbst, die Plantagen würden durch Bebauung vor Verwilderung gerettet und es würden Produkte zum Verkehre erzielt. In den von Missionären und Lehrern geleiteten Schulen aber konnte die heranwachsende Generation ihre geistigen und moralischen Fähigkeiten ausbilden und sich für die Erfüllung der Pflichten des bürgerlichen Lebens vorbereiten. Herr Pierce prüfte die Anlagen der seiner Sorgfalt anvertrauten Leute mit aller Aufmerksamkeit und glaubte viele vortheilhafte Elemente zur Lösung des gestellten Problems zu finden. Das Resultat seiner Beobachtung war, „daß sie von Natur aus religiös und einfachen Herzens seien; große Anhänglichkeit für den Ort hätten, an den sie gewöhnt seien; daß sie Fertigkeit und Erfahrung besäßen, um alle in ihrer Sphäre liegenden Arbeiten, von der Zurichtung des Bodens an bis zur Emballirung der Baumwolle, vorzunehmen; daß die große Masse derselben auch Lust und Liebe zur Arbeit hätte, wenn sie gehörig dazu ermuntert würde; daß sie sich dem Weißen gern unterwürfen, wenn er sie menschlich behandelt, und daß es leicht sein werde, sie an eine gewisse Subordination zu gewöhnen; daß sie für höhere Begriffe, z. B. Bürger- oder Familienpflichten nicht unempfänglich seien; daß sie keine angeborenen Laster hätten, ihre Fehler sich vielmehr aus ihrer besonderen Lage erklären ließen; daß es endlich begabtere Individuen unter ihnen gebe, die großen Einfluß auf sie übten und mit Vortheil zu ihrer Leitung benutzt werden könnten." Kurz, Herr Pierce meinte, daß ihrer Degradation ungeachtet sich Züge in ihrem Leben und Charakter zeigten, welche zu der Hoffnung berechtigten, daß sie, wenn nicht in diesem, doch sicher in dem nächsten Menschenalter zu glücklichen, fleißigen, Gesetz liebenden, christlichen Menschen herangebildet werden könnten, sofern wir nur den Muth und die Geduld hätten es durchzuführen.

Der Regierung war es wirklich ernst, die Lage der schwarzen Race zu verbessern. Herr Pierce empfahl die Anstellung von Superintendenten für die Plantagen, denen hinlängliche Gewalt verliehen sein solle, die Wohlfahrt der Neger unter einer Art patriarchalischen Controlle zu befördern. Alle sollten unter einem General-Direktor oder Gouverneur stehen, welcher mit Polizeigewalt bekleidet sein sollte und in gewissen Fällen die Unterstützung der Militärgewalt anrufen könne, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und Exzesse zu unterdrücken. Ihre Arbeit solle bezahlt werden. Ein gewisses Maß von Arbeit solle Jeder verrichten müssen. Ungehorsam und Pflichtvergessenheit sollten nie

mit Prügelstrafe bestraft werden; man sollte die weit wirksamere aber menschliche Strafe der Entziehung ihrer Privilegien, Absperrung von ihrer Familie und von der Gemeinde, selbst Arbeitshaus- und Gefängnißstrafen versuchen. Vierzig Cents täglich wurde als hinlänglicher Lohn angesehen, dem Arbeiter den Ankauf aller nöthigen Bedürfnisse zu ermöglichen; die Wohnung hatte er ohnehin frei, und Jeder sollte außerdem ein Stück Feld haben, worauf er Korn oder Gemüse pflanzen konnte, wie es die Leute von jeher gewöhnt waren. Missionäre und Lehrer sollten angestellt werden, um Negerschulen zu eröffnen. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Anordnungen nur temporär sein sollten, um den Bedürfnissen des Augenblickes abzuhelfen.

Die auf Hilton Head und Beaufort befindlichen Neger wurden aber nicht nach diesem nur für die Plantagen vorgeschriebenen System behandelt. Sie standen unter der Verfügung des Quartiermeisteramts und zwar zunächst unter der Aufsicht des Superintendenten Lee von Boston, welchen der Quartiermeister en Chef, Capitän Saxton, ein humaner Mann, der sich sehr für die Sache interessirte, für dieses Amt speziell ernannt hatte. Die Neger wurden regelmäßig zur Arbeit im Lager, an den Fortifikationen und dergleichen verwendet; Handwerksleute erhielten 8 bis 12 Dollars und Arbeiter 4 bis 8 Dollars Lohn monatlich. Es waren bei Occupation der Insel 472 Personen registrirt worden, und von diesen befanden sich 137 auf der Zahlrolle. Herr Lee hatte nur geringe Mühe, die Ordnung und Disciplin unter seinen Tagelöhnern zu erhalten. In Beaufort eröffnete ein Geistlicher aus Massachusetts eine Schule für die Jugend mit recht gutem Erfolg.

In dieser Weise gestaltete sich die anfänglich so unlösbar scheinende Verwickelung gleich nach den ersten Monaten der Occupation von Beaufort ganz befriedigend. Als vier Monate später die ganze Angelegenheit vom Schatzamte an das Kriegsministerium überging machte Herr Pierce dem ersteren einen Schlußbericht über seine Thätigkeit. Die zur Verwirklichung des oben entwickelten Projektes, den das Schatzamt zwar gebilligt hatte, zu dessen Ausführung ihm aber keine Fonds zustanden, erforderlichen Geldmittel hatten wohlthätige Anstalten im Norden, namentlich zu Philadelphia, New York und Boston hergegeben. Anfangs März waren 41 Männer und 12 Frauen, welche Herr Pieree als Lehrer für die Negerkinder engagirt hatte, nach Beaufort gekommen, lauter gebildete, intelligente Leute von mannigfachen Kenntnissen, z. B. Farmer, Handwerksleute, Lehrer, Aerzte, Geistliche. Später kamen noch Andere hinzu, so daß die Zahl auf 74 Männer und 19 Frauen stieg, welche Alle verantwortliche Stellungen auf den verschiedenen auf siebzehn Inseln zerstreuten Plantagen einnahmen, auf denen sich die Negerbevölkerung auf 9050 Köpfe belief. Darunter waren 309 Handwerksleute und Hausdiener, 693 Alte, Kränkliche, zu keiner Arbeit fähig, 4429 Feldarbeiter und 3619 Kinder. Das mit Baumwolle bestellte Terrain betrug 5480 Acres; 8315 Acres waren mit Korn, Kartoffeln u. s. w. bepflanzt. Ueber 4000 Feldarbeiter arbeiteten gegen bestimmten Lohn. Bringt man in Anschlag, wie sehr ein Leben des Müssigganges in den ersten Monaten nach der Flucht ihrer Herren die Leute demoralisirt haben mußte, wie nachtheilig der Verlust von Zug- und Lastthieren, die Verschleuderung der vorhandenen Vorräthe, der Mangel an Kleidern, der Abgang guter Werkzeuge und endlich der Verkehr mit den Truppen auf sie wirken mußte, so kann das statistische Resultat der neuen Einrichtungen nur höchst befriedigend erachtet werden. Auch das war ein großer Stein des Anstoßes, daß der für das Einerndten der Baumwolle im vorigen Jahre von der Regierung versprochene Arbeitslohn so lange auf sich warten ließ. Viertausend und dreißig Arbeiter erhielten zusammen unter der Verwaltung

des Herrn Pierce nur $5479, gewiß eine kleine Summe für mehrmonatliche Arbeit, deren größeren Lohn freilich in Kleidungsstücken und Lebensmitteln berichtigt wurde. Die Leute waren aber erfreut, trotz der Geringfügigkeit der Zahlung, höchlich erfreut und zufriedengestellt, weil sie ihren Anspruch auf Lohn dadurch thatsächlich anerkannt glaubten. Die der Militärbehörde angezeigten und von ihr bestraften Fälle von Widerspenstigkeit und Arbeitsweigerung erreichten nur die Zahl von vierzig. Der systematische Unterricht im Lesen und Schreiben und in der Religion hatte die erfreulichsten Resultate. Die Sonntagsschulen waren gut besucht. Allerdings hätte in Beziehung auf Unterricht mehr geschehen können, aber in Betracht der anfänglichen Schwierigkeiten, der Neuheit der Sache und vielfachen Hemmnisse kam der Agent zu dem Schlusse, daß die Neger unter der Anleitung und mit Hülfe ihrer flüchtigen Herren, vorausgesetzt, daß sie dazu geneigt gewesen wären, von der Sklaverei zur Freiheit und freiwilligen, remunerirten Arbeit ohne jede wesentliche Verminderung oder Qualität der Bodenerzeugnisse, und ohne jede nachtheilige Rückwirkung auf die soziale Ordnung hätten übergehen können. Wie in der allgemeinen Weltordnung die entschiedensten Wechsel, welche, wenn gewaltthätig eingeführt, Ströme von Blut und Geld verschlingen, auf friedlichem Wege allmälig eingeführt werden können, so konnte auch die Emancipation der Neger vernunftgemäß und ohne Störung vor sich gehen, wenn nur die Menschen das Herz gehabt hätten, die Sache auszuführen.

Kurz nach der Besitzergreifung von Port Royal — am 25. November — wurde auch Tybee-Island in der Mündung des Savannahflusses von unseren Truppen besetzt. Man hatte geglaubt, daß diese wichtige Position, welche die Wasserstraße nach Savannah beherrschte und Fort Pulaski bedrohte, vertheidigt werden würde, um so mehr, da eine Art Fort dort errichtet war. Allein die Insel war nicht nur gänzlich verlassen, sondern der Feind hatte auch den Zweck der Expedition, den Fahrcanal nach Savannah zu schließen, dadurch gefördert, daß er den Fluß am Fort Pulaski völlig versperrt hatte. Die Einnahme des Forts war jetzt nur noch eine Zeitfrage.

In den folgenden Monat — Dezember — fällt der vielbesprochene Versuch, den Hafen von Charleston durch Versenkung der „Steinflotte" zu schließen. Der Kriegssekretär hatte in den Häfen von Neu-England eine Anzahl alter, seeuntüchtiger Fahrzeuge, die Meisten Wallfischfahrer, ankaufen lassen, um sie behufs Erleichterung der Blokade in den nach Charleston und Savannah führenden Fahr-Canälen zu versenken, und diese dadurch für tiefgehende Schiffe zu sperren. Schon im September war ein ähnlicher Versuch gemacht worden, den sogenannten Ocracoke-Einlaß an der Küste von Nord-Carolina zu versperren. Die Steinflotte segelte Ende November von New-Bedford ab; alle Fahrzeuge, etliche 25 an der Zahl, waren für ihre eigenthümliche Bestimmung entsprechend ausgerüstet. Der Kupferbeschlag war daran abgerissen, alles Takelwerk, bis auf das zur Ueberfahrt unentbehrlichste, herausgenommen und alle waren angebohrt und die Löcher mit Ventilen versehen, welche beliebig geöffnet werden konnten, um das Wasser eindringen zu lassen. Die Fahrzeuge kamen auch ohne Unfall bei dem Blokade-Geschwader an der Küste von Süd-Carolina an und am 20. Dezember wurden sechszehn derselben am Eingange des Hafens von Charleston versenkt. Der Flotten-Capitän Davis hatte die Strömung untersucht und nach wissenschaftlichen Berechnungen den Ort genau bestimmt, wo die Schiffe versenkt werden sollten. Er lag unmittelbar vor der Schwelle, in einer geraden Linie, sechs Meilen südlich von Fort Sumter und nahm die ganze Breite des Hauptschiff-Canals ein. Man hatte nicht gerade gehofft, daß das Fahrwasser ganz versperrt werden würde; man glaubte jedoch, die Schifffahrt

bleibend unsicher machen zu können. Die Schiffe wurden schachbrettartig, jedes von dem anderen etwas entfernt, versenkt, damit sie Wirbelströmungen erzeugen sollten; die nämliche Kraft, schloß man, welche die Schwelle dort anwarf, würde auch die Schiffe am Ort der Versenkung festhalten. Wetter und Wind waren günstig und einzelne Zufälle abgerechnet, ging die ganze Operation nach Anordnung von Statten. Man hegte große Erwartungen von dem Erfolg. „Der Canal ist mit Granit gepflastert," schrieb ein Enthusiast, „und der Hafen von Charleston gehört jetzt zu den Sagen!" Die Presse gefiel sich gleichfalls, wenigstens theilweise, in den überspann testen Erwartungen. Leute von Verstande und Erfahrung aber sagten das Fehlschlagen des Planes voraus und prophezeiten eine baldige Enttäuschung. Die auswärtige Presse gerieth in großen Zorn und englische und französische Blätter ergingen sich in den leidenschaftlichsten Anklagen dieser Versündigung an der Natur!" Selbst diplomatische Anfragen mit Remonstrationen wurden dadurch veranlaßt. Herr Seward gab jedoch die beruhigende Erklärung, „daß die Absicht der Vereinigten Staaten keineswegs gefährlich sei, und daß überdies die englischen Contrabandschiffe die Beeinträchtigung ihres Gewerbes nicht zu fürchten brauchten, denn sie liefen ungeachtet des Steindammes nach wie vor in Charleston ein!"

Mehr als durch diesen Versuch des Herrn Welles, das Weltmeer mit einem Besen von Charleston wegzufegen, litt die Stadt durch eine große in der damaligen Zeit ausgebrochenen Feuersbrunst. Sie brach in der Nacht vom 14. Dezember aus und dauerte den ganzen folgenden Tag. Eine Anzahl Kirchen und öffentlicher Gebäude mit mehreren hundert Wohnhäusern und Fabriken wurden zerstört; der Verlust betrug 9 bis 10 Millionen.

General Sherman's erstes Unternehmen von Wichtigkeit war der Angriff auf ein festes Werk, welches der Feind gleich jenseits des schmalen Wassers, welches die Insel Port Royal vom festen Lande trennt, errichtet hatte. Die Zerstörung dieses Werkes war eine absolute Nothwendigkeit für den ruhigen Besitz der Insel und die freie Durchfahrt der Kanonenboote in den oberen Gewässern. Schon war auf einen kleinen Dampfer geschossen und ein Mann darauf getödtet worden, der sich zum Sondiren dorthin begeben hatte. Das Fort lag der Mitte des Inselkopfs gegenüber, es wurde also beschlossen, es von beiden Seiten durch die Kanonenboote und von einem Corps übergesetzter Landtruppen im Rücken angreifen zu lassen. Die Reserve sollte an der Ferry stehen bleiben, um zur geeigneten Zeit in der Front mitzuwirken. Commandeur Rodgers hatte das Commando der Angriffsflottille, Brigadier Stevens das der Landtruppen. Alles ging nach Wunsch und der Anordnung gemäß. Der Angriff geschah des Eclats wegen am Neujahrstage. In der Nacht gingen drei Kanonenboote, die vier großen Boote des Wabash, jedes mit einer Haubitze ausgerüstet und der Kriegsdampfer Hale den Whalefluß auf der einen und zwei bewaffnete Fahrzeuge den sogenannten Broadfluß auf der andern Seite hinauf, und legten sich zwei Meilen vor dem Fort vor Anker. General Stevens aber führte fünf Regimenter an den Ort, von wo die Ueberfahrt geschehen sollte. Sie wurden bei Tagesanbruch an zwei verschiedenen Stellen, oberhalb und unterhalb des Forts, ohne Unfall übergesetzt. Um Mittag begannen die Kanonenboote die, auf dem Marsche der Truppen liegenden Gehölze mit Kartätschen und Bomben zu bewerfen, um die im Hinterhalte liegenden feindlichen Truppen daraus zu vertreiben. Die Truppen schickten Plänkler aus und setzten sich in Marsch. Ein Michigan-Regiment stieß auf eine im Wald versteckte Batterie, stürmte und nahm sie mit einem Verluste von neun Mann. Außer diesem Unfall hatten wir nur noch zwei unbedeutende Verwundungen in einem New-Yorker Regimente zu beklagen. Als das erste Kanonenboot sein Feuer eröffnete, wurde es nicht erwidert. Es stellte sich

heraus, daß der Feind, den Angriff voraussehend, das Fort geräumt und seine ganze Artillerie mit Ausnahme einer einzigen Kanone, hinweggebracht hatte. Die Landtruppen besetzten sofort das Fort. Der Feind hatte sich auf einer nahen Anhöhe in Schlachtordnung aufgestellt, einige von den Kanonenbooten in seine Mitte geworfenen Bomben aber verleidete ihm die Kampfeslust und er zog sich eilig in den Wald zurück. Er sendete einen Parlamentär, um einen kurzen Waffenstillstand zu erbitten, damit er seine Todten und Verwundeten hinwegbringen könne. Am folgenden Morgen, während die Truppen mit der Schleifung der Werke und Zerstörung der in der Nähe gelegenen Häuser beschäftigt waren, zeigte sich der Feind noch einmal, wurde aber durch die Kanonenboote in gebührendem Respekte gehalten. Am Abend gingen unsere Truppen ohne fernere Belästigung über die Ferry nach der Insel zurück, indem der Zweck „der Expedition nach Port Royal Ferry" vollständig erreicht war.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Trent-Affaire.

Die Occupation von Port Royal war seit wenigen Tagen im Publikum mit allen Einzelnheiten bekannt geworden und man erging sich in Speculationen, welche Folgen dieser Einfall in das Gebiet des rabiatesten aller Rebellenstaaten haben könne, als eine neue Nachricht, die der Gefangennehmung der Rebellen-Emissäre Mason und Slidell, eine freudige Aufregung unter der loyalen Bevölkerung erregte. Die Rebellenpresse hatte uns von der Ernennung dieser „außerordentlichen Bevollmächtigten oder Gesandten" unterrichtet und nach mancher täuschenden Nachricht über den von ihnen einzuschlagenden Weg mit großem Jubel berichtet, daß sie und ihre Legationssekretäre glücklich von Charleston nach Havana entkommen seien. Man wußte, daß sie die Träger wichtiger Depeschen der Rebellen-Regierung an die Cabinete von London und Paris waren und daß große Hoffnungen auf die Wirkung der, diesen Höfen gemachten Anerbietungen gesetzt wurden. Die Persönlichkeit der Emissäre gab der Sache ein besonders pikantes Interesse. Sie gehörten zu den Hauptleitern der Bewegung, und waren von Anfang herein als Anstifter und Urheber derselben bekannt. Mason galt als einer der übermüthigsten und anmaßensten Aristokraten; einer von denen, für welche die Menschheit erst beim Virginischen Sklavenzüchter anfängt und denen der freie Arbeiter des Nordens nur „ein verächtlicher Mistfinke" ist. Slidell war als ein intriguanter, glatter und frecher Politiker bekannt. Die beiden in ihrer Persönlichkeit und ihren hervorragenden Eigenschaften höchst unbedeutenden Menschen wurden durch den Zufall bestimmt, eine Rolle in unserem nationalen Drama zu spielen, welche ihren Namen auf die Nachwelt bringt und uns nöthigt, eine kurze biographische Notiz von ihnen zu geben.

Mason ward im Jahre 1797 in Fairfax County in Virginien geboren und gehörte einer der ältesten und geachtetsten Familien dieses Staates an. Sein Großvater war Georg Mason, der sich im Revolutionskriege

auszeichnete und für die Annahme derselben Verfassung besonders wirkte, welche sein entarteter Enkel umzustoßen sucht. Als dieser seine Erziehung auf der Universität von Pensylvanien vollendet hatte, bereitete er sich zum Advokatenstand vor. Er trat schon früh in das politische Leben ein, war einige Mal Mitglied der Legislatur seines Staates, wurde 1837 in den Congreß und zehn Jahre später in den Senat gewählt, wo er seinen Sitz ununterbrochen bis zum Ausbruche der Rebellion fortbehielt. Als Präsident des Comite's für auswärtige Angelegenheiten hatte er von sich glauben machen, daß er ein feiner Diplomat sei, was unzweifelhaft die Rebellen-Regierung bewog, ihn mit einer diplomatischen Mission zu betrauen. Sein Auftreten im Senate beim Ausbruch der Rebellion haben wir seiner Zeit erwähnt. Als Mitglied dieser Körperschaft hatte er sich zu allen Zeiten als ein höchst arroganter Kämpfer in der Sklavenhalter-Partei hervorgethan. Während sein würdiger Großvater ein entschiedener Gegner der Sklaverei war, hielt Senator Mason sie für den Rettungsanker der Menschheit. Er war der Verfasser des berüchtigten Sklavenjagd-Gesetzes und ein eifriger Fürsprecher eines selbstständigen Sklavenverbandes der Sklavenstaaten.

J. Slidell, der Commissär für Frankreich, war im Jahre 1798 in New York geboren. Ein Duell nöthigte ihn in jungen Jahren von dort wegzugehen und er zeichnete sich in New Orleans als Advokat und Politiker aus. Unter Jackson zum Vereinigten Staaten Distrikt-Attorney ernannt, kam er in die Legislatur und als Abgeordneter in den Congreß. Kurz vor Ausbruch des Krieges mit Mexiko ernannte ihn Präsident Polk zum bevollmächtigten Minister und auswärtigen Gesandten in diesem Staate. Die Verwickelungen ließen aber keine gütliche Ausgleichung zu, weshalb die mexikanische Regierung sich weigerte, ihn in seiner diplomatischen Eigenschaft zu empfangen. Als Senator Soule zum Gesandten in Spanien ernannt wurde, ward Slidell zu seinem Nachfolger im Senat erwählt und nach Ablauf seines Termins wieder erwählt. Unter Buchanan spielte er eine besonders thätige Rolle, bei Ausbruch der Rebellion aber trat er sogleich entschieden auf die Seite der Secessionisten. Während seiner Amtsthätigkeit in Washington unterließ er nicht, seinen Einfluß auf die Politik seines eigenen Staates zu befestigen, und als ein so eifriger Parteigänger und gewandter Fürsprecher der Unabhängigkeit des Südens war er der rechte Mann, um ihm jede diplomatische Mission ohne Bedenken anvertrauen zu können.

Natürlich durften so bekannte Personen es nicht wagen, den Norden zu betreten, um sich nach Europa einzuschiffen. Die Chance, durch die Blokade zu schlüpfen, war weit geringer; es schifften sich daher am 11. Oktober Mason mit seinem Sekretär McFarland, Slidell mit seiner Frau und vier Kindern nebst seinem Sekretär Eustis und mehreren anderen Agenten der Rebellen-Regierung zu Charleston auf dem kleinen Dampfer Theodora ein. Die Nacht war dunkel, es regnete und es glückte dem Dampfer, unbemerkt durch das Blokade-Geschwader zu kommen und in dem Hafen von Nassau, New-Providence, zu landen. Ihre Absicht war, sich dort auf dem englischen Postdampfer einzuschiffen; da derselbe aber in New-York anhält, mußte ein anderer Weg eingeschlagen werden. Die Theodora segelte deshalb nach Cuba und lief am 16. mit der Rebellenflagge am Maste in Havana ein.

Das Entkommen der Commissäre war in Washington und im ganzen Lande unangenehm empfunden worden. Man hatte ausgesprengt, daß sie sich auf dem Dampfer Nashville eingeschifft hätten, der, wie man sich später verlässiigte, mehr als 14 Tage nach der Theodora auslief. Man hatte dem Nashville Schiffe nach den Bermudas, wohin sein Lauf gerichtet war, zur Verfolgung nachgeschickt, ohne ihn jedoch habhaft werden zu können. Es sollte dagegen einem berühmten Officiere unserer Marine, der erst kürzlich von einer

ausländischen Station zurückgekehrt war, vorbehalten sein, den wichtigen Fang auf einem ganz anderen Fahrzeuge zu machen, als wo man die Gesuchten vermuthete.

Der damalige Capitän, späterer Commodore, Herr Wilkes, ist durch die Trent-Affaire und sein Auftreten bei späteren Gelegenheiten eine so viel besprochene Persönlichkeit geworden, daß wir es entsprechend finden, eine biographische Skizze von ihm hier einzuschalten. Er ist im Staat New-York 1805 geboren, trat im 13. Jahre in die Marine und zeichnete sich sowohl durch wissenschaftliche Bildung als durch die Dienste aus, die er als Commandant der Expedition leistete, welche die Regierung im Jahre 1838 zur Erforschung des südlichen Theils des Stillen Meeres abgesendet hatte. Das über die Erfahrungen, welche er während vier Jahren in jenen Meeren gemacht, von ihm geschriebene und in einem Bande veröffentlichte Werk brachte ihn zur Kenntniß des europäischen Publikums und er erhielt die Goldmedaille der Londoner geographischen Gesellschaft als Anerkennung seiner Leistungen. Er ließ später noch ein anderes Werk über Californien und Oregon unter dem Titel: „Das westliche Amerika!“ drucken. Zur Zeit des Entwischens der Conföderirten Emissäre war er als Commandant des Dampfers San Jacinto (von dreizehn Kanonen) auf dem Wege von Afrika nach der Heimath.

Er war in St. Thomas eingelaufen, hatte dort von den Bewegungen des Conföderirten Privatiers Sumter gehört und sofort beschlossen, in den Westindischen Gewässern Jagd auf ihn zu machen. In Cienfuegos erfuhr er, daß die Theodora die Blokade von Charleston durchbrochen und Havana erreicht habe. Er begab sich daher dorthin, um sie zu überwachen und wo möglich bei der Rückkehr abzufassen. In Havana hörte er, daß die Theodora bereits ausgelaufen sei, die Conföderir-Emissäre und ihr Gefolge dagegen sich der Gastfreundschaft des englischen Consuls und anderer sympathisirender Freunde erfreuten, bis sie sich auf dem regelmäßig zwischen Vera Cruz und St. Thomas fahrenden Dampfer Trent, der am 7. November Havana verlassen sollte, nach St. Thomas einschiffen würden. Der Trent gab seine Passagiere und die Post zu St. Thomas an einen anderen Dampfer ab, der direkt nach Southampton fuhr.

Capitän Wilkes hatte nicht den geringsten Zweifel über seine Befugniß, den Trent anzuhalten und die „Ambassadeure“ (wie sie sich gerne nennen ließen) gefangen fortzuführen, und er beschloß auf der Stelle, dem Trent aufzulauern und sein Vorhaben auszuführen. Er nahm frische Kohlen ein und verließ Havana am 2. November. Er ging vor Allem nach Key West, um den Powhatan oder ein anderes dort befindliches Vereinigten Staaten Kriegsschiff zur Theilnahme an seinem Plane zu engagiren und das Entwischen der Emissäre unmöglich zu machen. Der Powhatan war aber am Tage vorher abgesegelt und Capitän Wilkes war für das Gelingen seines Unternehmens auf seine eigene Wachsamkeit beschränkt. In der Hoffnung, etwas Näheres über die Reise der Emissäre zu erfahren, ging er nach der nördlichen Küste von Cuba zurück und legte sich dann in dem sogenannten „alten Bahama Canal“, der 240 Meilen von Havana, in der Gegend des Leuchthurmes von Paredon del Grande, eine Breite von nur zwölf Meilen einnimmt, auf die Lauer. Gegen zwölf Uhr Mittags näherte sich der Trent. Capitän Wilkes ließ zwei Boote bemannen und ertheilte dem Lieutenant Fairfax den Befehl, sich an Bord desselben zu begeben, sich der Herren Mason, Slidell und ihrer beiden Sekretäre zu bemächtigen und sie auf den San Jacinto zu bringen. Der Trent hatte die englische Flagge, der San Jacinto die amerikanische aufgezogen. Als sich beide Fahrzeuge in Schußweite befanden, feuerte der San Jacinto eine Kugel über den Schnabel des Trent hinweg; da er aber seinen Lauf ungestört fortsetzte, wurde eine Bombe in derselben Richtung gefeuert, worauf er die Ma-

schine stellte. Capitän Wilkes rief durch das Sprachrohr, daß er ein Boot an Bord senden wolle, und Lieutenant Fairfax ging in dem zweiten Kutter des San Jacinto ab. Er legte an der Seite des Trent an, und ging allein an Bord, indem er seine Mannschaft unter dem Befehle des zweiten Ingenieurs zurückließ und ihnen befahl, seiner weiteren Order gewärtig zu sein. An Bord des Trent angekommen, verlangte er den Capitän zu sprechen, sagte ihm, wer er sei und in wessen Auftrag er handle, und verlangte die Passagier-Liste zu sehen. Als der Capitän sich weigerte, dem Begehren zu entsprechen, erklärte ihm Lieutenant Fairfax, daß er zu wissen verlange, ob die Herren Mason und Slidell und ihre beiden Sekretäre unter den Passagieren seien und er müsse sich davon überzeugen, ehe das Schiff seine Reise fortsetzen könne. In dem Augenblick trat Herr Slidell heran und fragte, was der Lieutenant mit ihm wolle. Ihm folgten Herr Mason und die beiden Sekretäre und Lieutenant Fairfax theilte ihnen seine Order mit. Der Capitän des Trent protestirte gegen jede Durchsuchung des Schiffes, gegen jede Einsicht seiner Papiere oder der Passagier-Liste. Ebenso protestirten die Emissäre und ihre Sekretäre gegen ihre Verhaftung und Abführung auf den San Jacinto. Es entstand große Aufregung unter den Passagieren und der im Kutter zurückgelassene Officier fand es gerathen, mit sechs oder acht Mann, alle wohl bewaffnet, an Bord des Trent zu gehen. Alles Zureden, ruhig mit ihm zu gehen, blieb vergebens und Lieutenant Fairfax befahl daher seinem Officiere, dem Capitän des San Jacinto die Meldung zu machen, daß die vier Herren an Bord des Trent seien, daß jedoch Gewalt gebraucht werden müsse, sie wegzubringen. Nun wurden Lärm und die Aufregung noch größer und der zweite Officier des Kutters kam mit einer Anzahl Bewaffneter an Bord. Lieutenant Fairfax hielt die Anwesenheit so vieler Bewaffneter für überflüssig und nur geeignet, die anwesenden Damen in Schrecken zu setzen; er befahl daher seinen Leuten in den unteren Schiffsraum zu gehen, wo sie auch bis zum Ende der Scene blieben. Eine halbe Stunde nach Abgang des Kutters, kam der zweite Lieutenant des San Jacinto, Herr Greer, mit drei Officieren, einem Unterofficier, sechs Marinesoldaten, vier Maschinisten und dreizehn Bootsleuten, alle bewaffnet, am Trent an. Sie stiegen an Bord und schlossen sich der schon anwesenden Mannschaft des San Jacinto in dem Vorplatze des Kajütengangs an. Lieutenant Fairfax redete den Emissären nochmals zu, ihm aus freien Stücken auf den San Jacinto zu folgen; sie erklärten aber entschieden, nur der Gewalt weichen zu wollen. Er rief daher vier oder fünf seiner außenstehenden Officiere zu seiner Unterstützung herbei; er selbst und einer der Letzteren ergriffen Herrn Mason am Arme und führte ihn auf den Gangweg des Dampfers, wohin ihn Lieutenant Greer mit dem Befehle übergab, ihn auf den Kutter zu bringen. Der Vorgang erregte natürlich eine unbeschreibliche Aufregung. Die Schiffs-Officiere und Passagiere erschöpften sich in Schmähungen und Ausbrüchen des Zorns — die Weiber waren natürlich die lautesten und heftigsten. Die Scene nahm einen so tumultuarischen Charakter an, daß der zweite Officier des San Jacinto dem Lieutenant Fairfax die Meldung machte, daß eine ernstliche Collision zu fürchten sei und anfragen ließ, ob er die Marinesoldaten eintreten lassen solle. Auf die bejahende Antwort traten sie in dem Augenblicke in den Cajütenraum, als der Ruf laut wurde: „Schießt ihn nieder!“ Die Ruhe wurde jedoch wieder hergestellt und Lieutenant Fairfax ließ die Soldaten wieder abtreten. Herr Slidell stürzte in diesem Augenblicke aus seinem Schlafcabinet in die Cajüte, wo ihn Lieutenant Fairfax als seinen Arrestanten erklärte und ihn zwei seiner Officiere übergab, die ihn in den Kutter brachten. Die beiden Sekretäre ließen sich unter fortwährendem Protestiren ohne viele Umstände fortführen.

Jeder einzelne Zug in diesem welthistorischen Akte ist von Interesse und wir wollen daher aus den Berichten der verschiedenen Officiere und den durch die Presse veröffentlichten Mittheilungen der dabei Anwesenden nachtragen, was zur Beleuchtung des Vorganges dienen kann.

Vor Allem muß erwähnt werden, daß die Officiere des Trent ihrem Unmuthe über das, was ihnen eine nicht zu rechtfertigende Gewaltthätigkeit schien, nicht in gewöhnlicher Weise, sondern in den bittersten Schmähungen gegen den loyalen Norden Luft machten. „Das sollen uns diese Yankees bezahlen" — „Das ist das größte Glück für den Süden" — „Jetzt werden wir endlich ohne sie gehen" — In zwanzig Tagen nach unserer Ankunft in England ist die Blokade aufgehoben" — jetzt könnt' ihre Bull Runner einpacken" und dergl. mehr wurde den Officieren zu Gehör gesagt, in der offenbaren Absicht, warme Sympathie für die Rebellen und tiefen Haß gegen die Freistaaten an den Tag zu legen. Nur der Capitän machte eine Ausnahme; er blieb reservirt und würdevoll. Am lautesten und unanständigsten benahm sich der königliche Postagent, ein gewisser Capitän Williams, der sich gegen jeden unserer Officiere in heftigen Worten über die Frage der Rechtmäßigkeit der Handlung ausließ, wozu er sich besonders berufen verpflichtet fühlte, „weil er," wie er später bei einem Festmahle in London hervorhob, die einzige Person an Bord war, die Ihre königl. Majestät direkt repräsentirte." — „Der Unwille aller Passagiere," erzählt dieser Williams weiter, „war so groß, daß sie nichts eifriger wünschten, als — Gewalt mit Gewalt zu vertreiben — mochte die Chance auch noch so ungünstig sein! Aber der San Jacinto, die Stückpforten offen, alle Geschütze auf uns gerichtet — was konnte der Capitän machen? Wir mußten zusehen, wie ein Trupp Marinesoldaten mit aufgepflanztem Bayonnet Hand an die Herren legte. In der Cajüte hatte eine herzzerreißende Scene statt. Die älteste Tochter Slidell's warf sich zitternd dem Lieutenant entgegen, um ihren Vater auf Kosten ihres Lebens zu vertheidigen. Als die Marinesoldaten dem Mädchen die Spitze des Bayonnets auf die Brust setzten, machte Herr Slidell der peinlichen Scene dadurch ein Ende, daß er durch ein Fenster entsprang — worauf er sofort ergriffen und nach dem Boot abgeführt wurde." Herr Williams erzählte nach einem öffentlichen Mittagessen, wo bekanntlich der Wein nicht gespart wird, Slidell's Tochter habe einem der Officiere, der noch zehn Tage zuvor die Gastfreundschaft ihres Vaters genossen habe, in's Gesicht geschlagen, was von seinen Zuhörern mit einem wahren Sturme des Beifalls hingenommen wurde, aber eine zu Tage liegende Unwahrheit ist, denn kein Anderer als Williams weis etwas davon und die Officiere des San Jacinto waren über sechs Monate vorher auf einer auswärtigen Station. Da der Aufschneider einmal im Coloriren der Thatsachen war und fand, daß die seiner Heldin angedichtete rohe und gemeine Handlung, einem Officier in das Gesicht zu schlagen, sein Publikum so höchlich amusirte, so kam es ihm auch nicht darauf an, noch ein ähnliches Abentheuer zu erfinden. Als Lieutenant Fairfax — dessen Ruhe und würdigem Benehmen der Erzähler übrigens Gerechtigkeit widerfahren ließ, weil er fürchten mußte, zur Verantwortung gezogen zu werden — Fräulein Slidell mit gütigen Worten zu beruhigen und auf das Fruchtlose ihrer Aufregung aufmerksam zu machen suchte, schlug sie ihn dreimal sanft in das Gesicht — wie ich mir selbst wünschte, von ihrer zarten Hand beührt zu werden! Diese Probe von Herrn Williams Wahrhaftigkeit und gutem Geschmacke wird unseren Lesern genügen. Slidell's Töchter protestirten schließlich, in dieser Weise zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit gemacht zu werden.

Um zu der Darstellung des Sachverhaltes in dem offiziellen Berichte des Capitän Wilkes zurückzukehren, so erzählt er den Vorgang auf dem Schiffe mit kurzen Worten aus der

Darstellung seines Lieutenants und fährt fort. „Nachdem um zwei Uhr die Emissäre mit ihren Sekretären an Bord des San Jacinto angekommen waren, schickte ich zwei Boote nach dem Trent, um ihr Gepäck abzuholen. Dann fuhr der englische Dampfer nach Osten weiter und wir richteten unseren Lauf nach Nordwesten. Es war meine Absicht gewesen, den Trent in Beschlag zu nehmen und als Prise nach Key West zu bringen, weil er diese Personen als Passagiere aufgenommen hatte, deren Charakter dem Capitän wohl bekannt war — allein die reduzirte Zahl meiner Officiere und Mannschaft und die große Zahl Passagiere an Bord des Trent, welche in große Ungelegenheiten gekommen wären, bestimmte mich, sie ihre Reise fortsetzen zu lassen. Ich ließ den Familien der Herren Slidell und Eustis meine Cajüte anbieten, wenn sie sich von den Herren nicht trennen wollten — sie lehnten es aber ab und gingen mit dem Trent weiter. Ich kann meine Depesche nicht schließen, ohne die Regierung auf das auffallende Verhalten des englischen Consuls zu Cuba und überhaupt aller auf dem Trent anwesenden Engländer aufmerksam zu machen, welche Alles aufboten, das Entkommen dieser Emissäre zu fördern und sie an Bord des Trent versteckt zu halten. Die Letzteren hatten keinerlei Legitimations-Papiere oder Pässe der Vereinigten Staten Regierung in ihrem Besitze; ich hatte das volle Recht, sie gefangen zu nehmen und erwarte die Bestimmung meiner Vorgesetzten, was mit ihnen geschehen soll."

Am 15. kam der San Jacinto zu Hampton Road an und meldete den Vorgang nach Washington. Er erhielt den Befehl nach New York zu segeln; dort angekommen aber, wurde er angewiesen, ohne zu landen, nach Boston zu gehen und seine Gefangenen dem Vereinigten Staaten Offieer von Fort Warren zu überliefern.

Auf der Reise nach New-York bereitete Capitän Wilkes, der mittlerweile einiges Bedenken über die Folgen seiner raschen Handlung gefühlt haben mochte, eine zweite Depesche zu dem offenbaren Zwecke vor, diese Handlung zu rechtfertigen. Er habe alle Autoritäten über unser nationales Recht nachgeschlagen, Kent, Wheaton und Vattel, auch die Entscheidungen Sir William Scott's und anderer englischen Admiralitäts-Gerichtshöfe bezüglich der Rechte und Verantwortlichkeit neutraler Nationen durchgelesen. „Da Großbrittanien, Frankreich und Spanien," entwickelt Capitän Wilkes, „in ihren offiziellen Proklamationen die Conföderirten Staaten als kriegführende Macht anerkannt haben und als solche behandeln; da sie ihre Fahrzeuge in allen Häfen zulassen und auf gleichem Fuße mit den unsrigen behandeln und ihnen alle Hülfe und Beistand gewähren, so haben sie sich in die völkerrechtliche Stellung neutraler Mächte uns und unseren Feinden gegenüber gesetzt, und alle über das Recht, neutrale Fahrzeuge zu untersuchen und über deren Beschränkung, Kriegscontrabande des einen oder andern Theils zu befördern, bestehenden Grundsätze sind auf sie anwendbar. Er habe nie einen Zweifel darüber gehabt, daß er die Fahrzeuge aller dieser Mächte anhalten und nach Contrabande durchsuchen könne und er habe dieses Recht stets geübt. Er habe sich die Frage gestellt, ob er auch Personen, namentlich Emissäre des Feindes, auf neutralen Schiffen gefangen nehmen könne. Daß er Schiffe, welche geschriebene feindliche Depeschen an Bord haben, wegnehmen könne, sei nach allen Autoritäten nicht zweifelhaft, sofern es nur sicher stehe, daß der Capitän Kenntniß davon gehabt habe." In diesem Sinne waren Mason und Slidell allerdings keine Contrabande; auf der anderen Seite stand es aber fest, daß sie von unseren Feinden an andere Mächte abgeschickt worden waren, um im Sinne der Rebellion zu wirken, hochverrätherische Absichten gegen unsere Regierung durchzusetzen, Verträge und Allianzen abzuschließen, welche nach unserer Verfassung verboten sind. Sie erschienen ihm daher als „verkörperte Depe

schen" und er habe es für seine Pflicht gehalten, sie an der Ausführung ihres verbrecherischen Unternehmens zu verhindern, falls sie keine Legitimations-Papiere von der Föderal-Regierung besäßen.

„Es war notorisch, daß sie sich als bevollmächtigte Minister an den Höfen von England und Frankreich gerirten; da sie aber nicht als solche recipirt worden waren, konnte ich ihnen auch keine persönliche Vorzugsrechte zugestehen, sondern hielt sie für durchgegangene Verschwörer, welche damit umgingen, Intriguen gegen ihre gesetzmäßige Regierung einzufädeln und die ich in keiner Weise zu schonen brauchte. Den Charakter des Schiffes, worauf sie sich befanden, hatte ich in Havana ganz genau erfahren. Es war ein Kauffahrteischiff, daß contraktmäßig die Post beförderte. Sowohl der Agent, als der Capitän des Fahrzeuges kannten den Charakter dieser Herren sehr wohl, ehe sie ihre Passage belegten; sie waren ihnen als Minister der Conföderirten Staaten auf der Durchreise nach ihren Bestimmungsorten förmlich vorgestellt worden. Der Capitän war sich dessen wohl bewußt, darum wollte er die Passagier-Liste nicht zeigen. Daß sie wichtige Communikationen für auswärtige Mächte bei sich führten und ihr Zweck ein verrätherischer gegen ihre Regierung war, wußte der Agent wie der Capitän ebenso bestimmt. Ich war entschlossen, das Schiff als gute Prise wegzunehmen, wofür es auch gewiß erklärt worden wäre. Deshalb ging ich nach Key West, um Verstärkung zu holen. Die Ladung war ebenfalls verfallen, denn die Schiffseigner wußten gerade so gut, wie der Capitän, daß sie „lebendige" Kriegscontrabande an Bord nahmen. Ich unterließ jedoch die Wegnahme des Schiffes aus den früher angegebenen Gründen. Ich opferte das Interesse meiner Officiere und Mannschaft an der Prise und ließ den Dampfer seine Reise fortsetzen, nachdem ich meinen Zweck erreicht hatte. Ich muß jedoch noch erwähnen, daß die Unterthanen Ihrer brittischen Majestät der Verordnung ihres Souverains sowohl vor als während dem Vorfalle nur sehr wenig Beachtung geschenkt haben.

„Ich glaube genug gesagt zu haben, um mein Verhalten in der Affaire zu rechtfertigen. Es war das Resultat meiner festen Ueberzeugung und meines Pflichtgefühls; das mir gebot, diese Verräther zur Untersuchung zu bringen. Ich werde mich jeder Verantwortlichkeit willig unterziehen."

In diesem Lichte stellte Capitän Wilkes die Sache der Regierung bei seiner Rückkehr vor. Die faktische Erzählung des Vorganges war in einem, dem Berichte beigefügten Schreiben, das die Commissäre und ihre Sekretäre an Bord des San Jacinto aufgesetzt und unterzeichnet hatten, im Wesentlichen bestätigt.

Es lag dabei wohl die Absicht vor, den Schutz von Seiten der englischen Regierung rechtlich zu begründen.

Die Reise von New-York nach Boston legte der San Jacinto nur sehr langsam zurück. Er mußte in New-Port landen, um Kohlen einzunehmen und am sogenannten Holmes' Hole überfiel ihn ein so furchtbarer Sturm, daß man ihn schon für verloren gab. Er langte erst am sechsten Tage im Hafen von Boston an, wo er seine Staatsgefangenen an den Commandanten von Fort Warren ablieferte. Sie erklärten in einem an Capitän Wilkes gerichteten Schreiben für die ihnen an Bord des San Jacinto zu Theil gewordene aufmerksame und höfliche Behandlung dankbar zu sein.

In Boston sprach sich die öffentliche Meinung, nach Ankunft des Capitän Wilkes, entschieden für ihn aus. Er hielt ein großes Lever in Faneuil Hall, bei welcher Gelegenheit ihm der Mayor, Namens des Gemeinderaths, eine äußerst schmeichelhafte Anrede hielt. Seine That wurde den größten Erfolgen unserer Seehelden gleichgestellt; er wurde wegen der Klugheit, Entschlossenheit und Festigkeit, womit er der Republik einen so großen Dienst geleistet, bis in den Himmel erhoben. Sein Erfolg allein wiege die im Sü-

den erfochtenen Siege unserer Marine auf. Man weiß, in welchen Hyperbeln unsere öffentlichen Redner ihre Complimente einzukleiden wissen, daß aber in Boston Niemand die nothwendig entstehenden Verwicklungen aus der raschen That des Capitän Wilkes auch nur anzudeuten wagte, ist ein abermaliger Beweis, daß der unserem Volke angeborne nüchterne Verstand im Rausche des Enthusiasmus vollständig umnebelt wird.

In dem ihm gegebenen Banket that sich Capitän Wilkes viel darauf zu gut, daß er den Trent nicht als Prise weggenommen habe. „Ich habe meine Officiere und Mannschaft dadurch auf $150,000 Prisengelder gebracht — sagte er — und dennoch ist Keiner darunter, der sich nicht mit dem einverstanden erklären wird, was ich gethan habe." Gouverneur Andrew freute sich für seinen Staat, daß er die Ehre habe, „so unnatürlichen und räuberischen Verräthern" ein Gefängniß zu öffnen!

Nach New-York zurückgehrt, wurde Capitän Wilkes in Folge der durch die Mayors-Wahl herrschenden Aufregung zwar weniger leidenschaftlich, jedoch immer noch so übertrieben fetirt, daß man an der Nüchternheit und dem Urtheile der Enthusiasten, welche aus seinem Abentheuer ein Epos machen wollten, zweifeln muß. Man muß Capitän Wilkes aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er solchen übertriebenen Huldigungen mit Discretion auszuweichen suchte. „Er habe nur seine Pflicht, wie er sie verstanden habe, gethan und glaube seine That keineswegs so historisch groß und auszeichnend, als man sie darzustellen beliebe." In Washington überboten noch die Huldigungen jene zu New-York. In allen seinen Erwiederungen auf die Ansprachen und Toaste konnte man bis dahin noch keine Andeutung finden, daß Capitän Wilkes in die Gesetzlichkeit und Zweckmäßigkeit seiner Handlungsweise den leisesten Zweifel gesetzt habe. Freilich waren es nicht allein die Aeußerungen der höchsten städtischen Behörden, welche seine Ansicht billigten, sondern der Marinesekretär selbst war indiscret genug, ihm in einem offiziellen Schreiben „über den wichtigen öffentlichen Dienst, den er dem Vaterlande durch die Verhaftung von zwei der hervorragendsten Rädelsführer der Rebellion geleistet habe, zu danken." Es sei notorisch, daß sie auf einer der Union feindlichen Mission begriffen gewesen seien. Das Verhalten des Capitäns in der Ergreifung dieser Verräther sei durch Intelligenz, Takt, Festigkeit und Entschlossenheit gleich ausgezeichnet gewesen und habe die ausdrückliche Billigung des Marine-Departements. Er wolle in diesem Beglückwünschungsschreiben keine Ansicht über den von Capitän Wilkes eingeschlagenen Ausweg, den Trent seine Reise fortsetzen zu lassen, statt ihn als Prise vor ein Admiralitätsgericht zu bringen, aussprechen, er müsse jedoch Verwahrung einlegen, daß daraus kein Präjudiz für ähnliche Fälle entstehen dürfe. Ganz ähnlich äußerte sich Herr Welles in seinem jährlichen Rechenschaftsbericht an den Congreß. Es scheint, daß dieses zweimalige Hindeuten auf den Ausweg, den sich die Regierung offen halten wollte, schon als eine Vorbereitung der öffentlichen Meinung beabsichtigt war. Der Congreß überstürzte sich ebenfalls, indem er am ersten Sitzungstage einen von Lovejoy, von Illinois, im Hause beantragten Beschluß annahm, „dem Capitän Wilkes den Dank des Congresses für die Gefangennahme der Verräther Slidell und Mason auszusprechen." Ein sekundärer Antrag ging ebenfalls durch, nämlich die gefangenen Emissäre ganz ebenso zu behandeln, wie die Rebellen den gefangenen Obersten Corcoran behandelten. Vallandigham, der secessionistische Repräsentant von Ohio, den ein Mißverständniß in Washington tagen ließ, statt in Richmond, suchte die Aufregung zu benutzen, um im Interesse seiner südlichen Mitverschworenen einen Krieg herauf zu beschwören. Er stellte den Antrag, „der Congreß solle den Präsidenten auffordern, die Verhaftung der Emissäre unter allen Umständen aufrecht zu halten und der

Congreß solle die Handlung des Capitän Wilkes als seine eigene erklären und sie, trotz aller Drohungen Englands und ohne Berücksichtigung etwaiger Reklamationen, zur Ehre des Muthes und der Consequenz des Volkes der Vereinigten Staaten, einer auswärtigen Macht gegenüber, vertreten und bis zum Aeußersten vertheidigen."

Die Resolution wurde mit 109 gegen 16 Stimmen begraben, d. h. an das Comite für auswärtige Angelegenheiten verwiesen.

Die Frage über die Rechtmäßigkeit der Handlung des Capitän Wilkes beschäftigte auch vielfach unsere Gelehrten und Staatsmänner. Oberstrichter Bigelow hatte schon bei der Feierlichkeit in Boston seine Ansicht ausgesprochen, daß er die Verhaftung durch das Völkerrecht vollkommen gerechtfertigt glaube. Herr Edward Everett von Boston, dessen Gelehrsamkeit und competentes Urtheil selbst in Europa anerkannt wird, vertheidigte gleichfalls in einer Zeitschrift die Handlung als völkerrechtlich erlaubt, indem er in der Aufnahme der Emissäre auf einem englischen Passagierschiff, dessen Capitän ihre Eigenschaft und Absicht, gegen den Fortbestand ihrer Regierung zu conspiriren, vorher gekannt habe, eine Verletzung der von der Königin Victoria proklamirten Neutralität und auch kein Asylrecht für die Emissäre begründet fand, weil sie nicht etwa Schutz auf einem englischen Fahrzeuge gesucht, sondern ganz offen in der Ausführung ihrer verbrecherischen Absicht dort Aufnahme gefunden hätten.

Auch der alte Herr Caß veröffentlichte eine Ansicht, indem er sich besonders competent hielt, ein Urtheil in dem Falle abzugeben, weil unter seinem Ministerium mit England weitläufige Unterhandlungen über das Durchsuchungsrecht geführt worden waren. Er schloß sich dem Ausspruche des Richter Marshall an: „daß kriegführende Mächte das unbedingte Recht hätten, die dem Feinde gehörigen Kriegscontrabande auf neutralen Schiffen hinwegzunehmen — zu welchem Zwecke das Untersuchungsrecht sich ganz von selbst verstehe. Er behauptete, daß die Autoritäten über das Völkerrecht sämmtlich für seine Auslegung sprächen und daß England selbst in ähnlichen Fällen in gleicher Weise so verfahren habe."

Es wird überflüssig sein, die gleichfalls veröffentlichten Ansichten von William B. Lawrence, einen bekannten Autor über internationales Recht, und von Senator Sumner noch ausführlich zu besprechen, da sich Alle mehr oder weniger auf die nämlichen Argumente beschränkten. Genug, das Publikum war berechtigt, zu glauben, daß wir im Rechte seien, daß die Verhaftung der „Ambassadeurs" eine verdienstliche Handlung sei, und daß England, wenn auch unangenehm berührt, doch keine Ursache habe, eine ernstere Beschwerde deshalb zu erheben, so daß die Sache in dem gewöhnlichen diplomatischen Verkehre beigelegt werden könne. Man erkannte wohl, daß Capitän Wilkes darin gefehlt habe, daß er sich zum Richter über den Trent aufwarf, statt das Fahrzeug vor ein Admiralitätsgericht zu bringen; da dieses aber offenbar eine Rücksicht für den Dampfer und seine Passagiere war, dachte man nicht daran, daß gerade dieser Punkt es sei, der den Vorwand zu einer Demüthigung unserer National-Eitelkeit abgeben werde. Am wenigsten dachte man daran, daß Großbrittanien die peremptorische Forderung stellen werde, die gefangenen Emissäre an England wieder auszuliefern, und die Verweigerung dieses Begehrens als Kriegserklärung betrachten wolle. Wir haben bereits erwähnt, wie unbedingt der Marinesekretär den Vorgang billigte und müssen hier hervorheben, daß die andern Mitglieder der Regierung keineswegs so eilig waren, sich durch vorlaute Aeußerungen zu compromittiren. Man sah wohl ein, daß die Beurtheilung der Handlung des Capitän Wilkes ganz von der Stimmung abhänge, mit welcher sie das englische Kabinet auffassen werde. Der Präsident überging in seiner, bei Eröffnung des Congresses eingeschickten Botschaft die Sache ganz mit Stillschweigen,

was ihm allerdings freie Hand ließ, je nach Umständen nachzugeben, mit seiner Stellung und der Würde der Nation aber wenig in Einklang zu bringen ist.

In England hatte kurz vorher die Feier des „Lord Mayors Tags" (9. November) eine Gelegenheit gegeben, sich über die, alle anderen Interessen überragende „amerikanische Frage auszusprechen. Der Premier, Lord Palmerston und unser Gesandter, Herr Adams, sprachen zu Guildhall, während Yancey, der Commissär der Conföderirten Staaten, bei einem von der Fischhändlergilde gegebenen Mahle ein sympathisirendes Auditorium fand. Lord Palmerston nahm Veranlassung von unseren Wirren, welche die ganze englische Nation mit Betrübniß erfüllten, zu sprechen, und hoffte, „daß der Mangel an Baumwolle zu keinem Zerwürfnisse der beiden Nationen führen möge, indem ihm durch die Kultur der Pflanze an andern Orten allmä- abgeholfen werde. Herr Adams gab zu, daß die beiden Nationen in ihren Sitten und Ansichten, ihrer Regierungsform und politischen Ueberzeugung manches Abstoßende hätten, verweilte aber bei der aufrichtigen Sympathie, welche das ganze amerikanische Volk für alles Große und Edle fühle, was England besessen und noch besitze Man könne in der That sagen, daß man die Verdienste, die großen Namen Englands dort mit ebenso viel Stolz und Verehrung feiere, als sie hier gefeiert werden könnten. Jene Verschiedenheiten im Volks-Charakter könnten keine ernstliche Störung herbeiführen — möge nur kein außerordentliches Ereigniß das herzliche Einvernehmen beider Nationen trüben! Herr Yancey appellirte in seiner Rede an das Interesse des englischen Volkes. Sein Vortheil, die Hoffnung auf eine bedeutende Ausdehnung seines Handels sollten nach seiner Ansicht die baldigste Anerkennung der Conföderation empfehlen. Der Süden wolle sich vom Norden frei machen, um dort einzukaufen, wo er seine Bedürfnisse am billigsten bekommen könne und dorthin zu verkaufen, wo man am meisten für seine Waaren zahle. Das wolle und könne der Norden nicht zugeben, daher der Krieg. Der Süden sei aber dem Norden vollkommen gewachsen, das habe er in dem achtmonatlichen Kampfe gezeigt. Die Conföderirten wünschten keine fremde Hülfe; aber sie bedürften die Anerkennung auswärtiger Staaten. Davon hänge der baldige Abschluß des Friedens ab. So lange die Conföderirten nicht als eine Nation, als ein Gesammtstaat anerkannt seien, würden sie als Rebellen betrachtet, und der Norden hoffe immer noch, seinen Zweck zu erreichen. Aber laßt uns heute anerkannt sein, Gesandte, Consuln an Eure Regierungen schicken, Handelsverträge mit Euch abschließen. Wie lange wird es denn noch währen, bis der Norden zur Erkenntniß kömmt, daß wir gänzlich und für immer von ihm getrennt sind? u. dgl. m.

Bald nach dieser Feier sollten die Versicherungen freundschaftlicher Gesinnung und guten Willens, an denen es bei diesem Feste nicht gefehlt hatte, auf die Probe gestellt werden. Der Staatssekretär, Herr Seward, bereitete unseren Minister in London durch eine Depesche vom 30. November auf den Sturm vor, den er instinktmäßig aus der Trentaffaire hervorbrechen sah. Nach einer Hinweisung auf die, bei dem Lord Mayors Fest geäußerten Gefühle der Freundschaft und Sympathie für uns, die wir mit ganzem Herzen erwiederten, kam die Depesche auf den Vorgang mit dem Trent zu sprechen. Dieser biete jetzt Gelegenheit, diese Gesinnungen durch die That zu beweisen. Die Regierung sei bereit, die Frage in der versöhnlichsten Weise zu behandeln und wünsche, daß die englische Regierung im Interesse des auch ihr wünschenswerthen Friedens uns mit gleichen Gesinnungen entgegenkomme. Lord Lyons habe bis jetzt die Sache unberührt gelassen, wahrscheinlich, weil er auf Instruktionen warte. Die Regierung habe freie Hand in der Sache und sie wolle auch Herrn Adams nicht durch eine bestimmte Instruktion binden. Es wäre am besten abzuwarten, bis man den Standpunkt

kenne, auf welchen sich die englische Regierung in der Frage stellen werde, und wenn es zu Discussionen kommen müßte, solche in Washington verhandeln zu lassen. Eines jedoch sei Herrn Adams zu wissen nöthig, obgleich unserer Seits kein großes Gewicht darauf gelegt werde; Capitän Wilkes habe in der Sache nicht etwa nach einer Instruktion der Regierung gehandelt; sie habe daher auch die Verlegenheit nicht zu fürchten, ihre eigenen Handlungen verantworten zu müssen. Es stehe zu hoffen, daß die englische Regierung die Sache in einer freundschaftlichen Stimmung auffassen möge; sie könne sich unserer Seits der besten Dispositionen versichert halten.

Wir haben in Obigem die Gesinnungen geschildert, mit welchen das amerikanische Volk die Trentaffaire betrachtete; wir haben auch das keineswegs sehr würdevolle Zögern unserer Regierung enthüllt, von vorn herein eine entschiedene Stellung in der Frage zu nehmen. Man ließ es sich gefallen, die patriotischen Segel von dem Volksenthusiasmus schwellen zu sehen, hielt aber sorgfältig zurück, bis man wußte, wie der Wind in England blies und hielt sich die Hinterthüre offen, wenn von dort Gefahr drohe, die ganze Sache zu desavouiren. Die ersten Nachrichten, welche man von der Wirkung des Vorfalls auf den Volksgeist in England hier erhielt, schien einer günstigen Auslegung der von Wilkes befolgten Theorie vortheilhaft. Allerdings war nach Ankunft der Passagiere des Trent in Southampton durch die gehässige Darstellung des Sachverhalts große Aufregung entstanden. Die zwei über den Trent hinweggefeuerten Kugeln, die von den Emissären eingelegte Berufung auf englischen Schutz, die heftige und lärmende Anklage des Postagenten Williams waren in hohem Grade geeignet, die Gemüther zu erhitzen. Die Freunde der Rebellenstaaten in Liverpool versäumten auch nicht, den Vorfall bestens auszubeuten. Sie hielten eine Versammlung unter dem Vorsitz des Herrn James Spence, eines der entschiedensten Feinde der Union, der ein Pamphlet zur Rechtfertigung der Ansprüche des Südens geschrieben hatte. Wenn man diese Leute hörte, so war die Handlung des Capitän Wilkes die unerhörteste Beschimpfung der großbrittanischen Flagge, für welche die ausgedehnteste Genugthuung gefordert werden müsse. Bei Abfassung der Beschlüsse ließ man jedoch in Berücksichtigung, daß die Handlung doch möglicher Weise nach internationalem Rechte vertheidigt werden könnte, das Begehren einer „Genugthuung" hinweg. Die Londoner Times discutirte in ihrer Nummer vom 28. November die Frage ganz ruhig; sie gab zu, daß die Durchsuchung des Trent englische Präcedenzien habe, stellte den diplomatischen Charakter der weggeführten Personen entschieden in Abrede und concentrirte ihren Angriff hauptsächlich auf die Unförmlichkeit des Verfahrens von Wilkes. Er hätte das Schiff in einen Hafen bringen und vor einem Admiralitätsgericht auf Condemnation desselben als Prise, oder doch auf Zurückhaltung der verdächtigen Personen antragen müssen. Das Resultat wäre in letzterem Falle allerdings das nämliche gewesen, allein da einmal eigenmächtig verfahren worden ist, haben wir das Recht auf unserer Seite, und die Gefangenen müssen uns zurückgegeben werden." In dieser Auffassung lag in der That der Schlüssel zur Oeffnung ihres Gefängnisses. Am 16. Dezember lief die Nachricht ein, daß das englische Cabinet das Gutachten der Kronjuristen über die Sache gefordert habe, und da sie das Verfahren des Capitän Wilkes ungesetzlich erklärt hätten, die unbedingte Zurückstellung der Gefangenen unter brittischen Schutz und eine Abbitte begehre. Ein Spezialcommissär der Königin, Capitän Seymour, überbrachte dem englischen Gesandten in Washington seine Instruktionen. Sie waren vom 30. November datirt, dem Datum der Depesche, in welcher Herr Seward unserem Gesandten in London die eventuelle Bereitwilligkeit unserer Regierung angedeutet hatte, den Akt nöthigenfalls zu desavouiren.

Die Depesche an Lord Lyons lautete wörtlich: „Die Regierung Ihrer Majestät hat Kunde von einem Vorfalle erhalten, welcher sehr ernste Folgen nach sich ziehen kann. Die Kunde ist uns offiziell durch Commandeur Williams, Postagenten an Bord des Dampfers Trent, welches Schiff die Post contraktmäßig befördert, zugekommen. Es resultirt aus seiner Darstellung, datirt an Bord des Trent auf hoher See, 9. November, daß der Trent Havana am 7. dieses, mit Ihrer Majestät Postfelleisen für England und mit zahlreichen Passagieren an Bord, verlassen hat. Commandeur Williams gibt an, daß bald nach Mittag des 8. November ein Dampfer, mit dem Aussehen eines Kriegsschiffes, jedoch ohne Flagge in dem Fahrcours des Trent bemerkt wurde. Als sich dieser eine Stunde später dem fremden Fahrzeuge genähert, zog dasselbe die amerikanische Flagge auf und feuerte eine Kugel über den Schnabel des Trent. Während dieses langsam dahinfuhr, schoß das amerikanische Fahrzeug eine Bombe über das Vordertheil des Trent, so daß sie eine halbe Kabelslänge vor dem Schiffe explodirte. Letzterer stellte jetzt seine Maschine und ein Offizier mit einer starken Wache Seesoldaten kam an Bord. Er begehrte die Passagierliste zu sehen und da ihm dies verweigert wurde, erklärte er, daß er Befehl habe, die Herren Mason und Slidell, McFarlane und Eustis zu verhaften, und daß er bestimmt wisse, daß sie Passagiere an Bord des Trent seien. Während dieser Erörterungen trat Herr Slidell hinzu und erklärte dem amerikanischen Officier, daß die vier von ihm gesuchten Personen vor ihm stünden. Der Capitän des Trent und Commandeur Williams protestirten gegen die Wegführung dieser Personen, welche unter dem Schutze der englischen Flagge stünden. Der San Jacinto war aber in jener Zeit nur 200 Yards vom Trent entfernt, seine Stückpforten waren offen und die Geschütze zum Abfeuern bereit. Widerstand war also nicht möglich und die vier genannten Herren wurden gewaltsam vom Schiffe weggeführt. Es wurde auch gefordert, daß der Capitän des Trent sich an Bord des San Jacinto begeben solle; da er sich jedoch weigerte, das Schiff zu verlassen, wurde auf diesem Begehren nicht bestanden. Aus diesem Berichte erhellt also, daß gewisse Individuen gewaltsam von einem brittischen Fahrzeuge, dem Fahrzeuge einer neutralen Macht, welches auf einer gesetzlichen und erlaubten Fahrt begriffen war, weggeführt worden sind; eine Gewaltthätigkeit, welche eine Beleidigung der brittischen Flagge und eine Verletzung des internationalen Rechtes constituirt. Ihrer Majestät Regierung, eingedenk der freundschaftlichen Beziehungen, welche so lange zwischen Großbrittanien und den Vereinigten Staaten bestanden haben, will gern glauben, daß der Capitän des San Jacinto, welcher sich des Angriffes schuldig machte, von seiner Regierung nicht dazu ermächtigt war oder doch in der Ausführung seiner Instruktionen deren Sinn verkannt hat. Denn die Regierung der Vereinigten Staaten muß klar erkennen, daß die englische Regierung einen solchen Angriff auf die Ehre der Nation nicht hingehen lassen kann, ohne daß vollständige Genugthuung gegeben wird, und Ihrer Majestät Regierung kann nicht glauben, daß es die Absicht der amerikanischen Regierung ist, eine Frage von so gravem Charakter, bezüglich welcher die ganze brittische Nation von der gleichen Ueberzeugung und dem gleichen Gefühl beseelt wird, ohne Noth zur Entscheidung zwischen beiden Regierungen bringen zu wollen. Die Regierung Ihrer Majestät hegt daher das Vertrauen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, nach reiflicher Ueberlegung der Thatsachen, aus eigenem Antriebe der brittischen Regierung jene Genugthuung anbieten wird, welche allein geeignet ist, die Nation zufrieden zu stellen, nämlich vor Allem, die Freilassung der vier gewaltsam weggeführten Personen und deren Auslieferung an Sie, Herr Gesandter! zu dem Zwecke, um wieder unter englischen Schutz gestellt zu werden — und sodann eine angemessene Entschuldigung

(Apology) für die begangene Rechtsverletzung. Sollte jedoch dieses Anerbieten nicht freiwillig gemacht werden, so theilen Sie der amerikanischen Regierung unsere Forderungen mit. Sie können gegenwärtige Note dem Staatssekretär vorlesen und, wenn er es verlangen sollte, ihm eine Abschrift davon mittheilen."

Der Note war eine Privatdepesche beigefügt, worin Lord Lyons, der englische Gesandte, folgende weitere Instruktionen erhielt. „Wenn Herr Seward," heißt es darin, „Zeit fordert, um diesen graven und ärgerlichen Vorfall genauer zu untersuchen, so werden Sie ihm solche gestatten, jedoch höchstens eine Woche. Sind Sie nach Ablauf dieser Zeit ohne Antwort, oder ist in der ertheilten Antwort nicht zugleich die Gewährung der von uns aufgestellten Forderung bestimmt enthalten, so haben Sie Washington mit allem Gesandtschafts-Personal sofort zu verlassen und sich nach London einzuschiffen — das Archiv nehmen Sie mit sich. Sollte jedoch nach Ihrer Ansicht die ertheilte Antwort in den wesentlichen Punkten unsere Forderungen bewilligen, so erstatten Sie uns darüber Bericht und bleiben auf Ihrem Posten, bis Sie weitere Order erhalten."

Herr Seward erbat sich eine Abschrift der Note und beantwortete sie in einem ausführlichen Schreiben an Lord Lyons, vom 26. Dezember datirt. Er berichtigte zuerst einige Details in der Erzählung der Thatsache, die der Postagent falsch aufgefaßt oder übertrieben habe. So seien die beiden, von dem San Jacinto abgefeuerten Geschosse absichtlich in einer Richtung gefeuert worden, daß sie nicht als Angriff, sondern nur als Signale zum Beilegen angesehen werden konnten. Auch sei es unrichtig, daß der zweite Schuß gefeuert worden, als der Trent l a n g s a m herangekommen; er sei vielmehr mit voller Dampfkraft gefahren und habe anscheinend die Absicht gehabt, ohne das Signal zu beachten, am San Jacinto vorüberzufahren. Lieutenant Fairfax habe den Trent keineswegs mit einem zahlreichen Corps Marinesoldaten bestiegen, sondern habe diese in seinem Boote zurückgelassen und sei allein an Bord des Trent gegangen. Er habe dem Capitän des Trent seine Order mitgetheilt, nach den vier bewußten Personen zu suchen. Er habe dies in achtungsvoller und höflicher, wenn auch entschiedener Sprache gethan, und die angewendete Gewalt sei keineswegs ernstlich, sondern nur demonstrativ gewesen, um zu zeigen, daß aller Widerstand vergeblich sei. Ebenso werde unserer Seits in Abrede gestellt, daß der Capitän des Trent aufgefordert worden sei, an Bord des San Jacinto zu gehen. Nach dieser Einleitung erklärte Herr Seward ausdrücklich und förmlich, daß Capitän Wilkes in der ganzen Sache auf seine eigene Verantwortlichkeit, ohne jede Instruktion oder Anleitung, ja ohne alles Mitwissen der Regierung gehandelt habe. Weder ihm noch einem anderen Seeoffiecier sei die Instruktion oder ein Auftrag gegeben worden, die vier bewußten Personen an Bord des Trent oder irgend eines anderen englischen oder sonstigen neutralen Fahrzeuges an dem Orte, wo es geschehen, oder irgendwo anders zu verhaften. Aus dieser Erklärung könne die englische Regierung den Schluß ziehen, daß die Vereinigten Staaten nicht allein nicht die Absicht, sondern nicht einmal den Gedanken gehabt hätten, diese oder irgend eine andere, die Empfindlichkeit der brittischen Nation berührende Frage zur Discussion zu bringen. In der Sache selbst erkenne die englische Regierung die Regel des Seerechtes an, „daß jede Kriegscontrabande auf neutralen Fahrzeugen der Wegnahme und Confiskation unbedingt unterliege." Herr Seward charakterisirte nun die Eigenschaften und Absichten der vier verhafteten Personen. Sie seien Bürger der Vereinigten Staaten, welche in dem affektirten Charakter bevollmächtigter Minister unter einer angeblichen Bestallung von Jefferson Davis, der sich Präsident einer aufrührerischen Partei in den Vereinigten Staaten nenne, nach Europa zu gehen, Willens wa

ren, um dort auf den Umsturz ihrer legitimimen Regierung hinzuarbeiten. Diese Thatsache sei von dem nämlichen Jefferson Davis, in einer sogenannten Botschaft an einen ungesetzlichen und aufrührerischen Congreß, erklärt und zugestanden worden. Man habe mit vollem Rechte annehmen können, daß diese „bevollmächtigten Minister" Accreditive und Instruktionen bei sich führten, welche der Sprachgebrauch „Depeschen" nenne. Unser Consul zu Paris habe sogar berichtet, daß diese Depeschen, welcher man sich auf dem Trent nicht bemächtigen konnte, in England angekommen und den Emissären der Insurgenten zugestellt worden seien. Obgleich nicht wesentlich, sei es doch hier am Orte, zu bemerken, daß aller Information nach mit voller Gewißheit angenommen werden könne, daß die Eigenthümer, der Agent, der Capitän und alle Officiere des Trent, Commandeur Williams nicht ausgenommen, volle Kenntniß von dem angemaßten Charakter und den Absichten der bewußten vier Personen hatten, ehe sich dieselben an Bord des Trent einschifften. Hiernach werde Se. Lordschaft erkennen, daß der vorliegende Fall, weit davon entfernt, als ein bloßer Akt der Gewalt seitens des Capitän Wilkes zu erscheinen, als welchen er der englischen Regierung fälschlich dargestellt worden sei, eine gesetzliche, durch das Herkommen gerechtfertigte Handlung gewesen sei, indem hier ein kriegführender Theil ein neutrales Schiff angehalten habe, welches Kriegscontrabande zum Nutzen und Gebrauche des anderen kriegführenden Theiles wissentlich zur Beförderung übernommen hatte.

Nachdem Herr Seward in dieser Weise das Terrain zu einer vollen logischen Discussion des ganzen Gegenstandes vorbereitet hatte, ging er auf die Anwendung der völkerrechtlichen Bestimmungen auf den Fall über. „Die Frage," sagte er, „ob das Verfahren des Capitän Wilkes nach dem Völkerrechte gerechtfertigt erscheint und sich den Bestimmungen desselben conformirt hat, involvirt folgende Untersuchungen:

„Erstens. Waren die genannten Personen und die bei ihnen vermutheten Depeschen Kriegscontrabande?

„Zweitens. Durfte Capitän Wilkes den Trent gesetzlich zum Beilegen zwingen, um ihn nach diesen Personen und Depeschen zu durchsuchen?

„Drittens. Uebte er dieses Recht in gesetzlicher und geeigneter Weise?

„Viertens. Nachdem er die Personen, in deren Besitz er die Depeschen vermuthen konnte, auf dem Trent betroffen, hatte er das Recht, diese Personen zu verhaften?

„Fünftens. Hat er dieses Recht in einer, durch das Völkerrecht gestatteten und anerkannten Weise ausgeübt?

„Wenn alle diese Fragen bejahend beantwortet werden müssen," sagte Herr Seward, „so hat die brittische Regierung keinen Anspruch auf Genugthuung?"

Die vier ersten Fragen beantwortete Herr Seward in seiner nun folgenden gründlichen Ausführung bejahend; die letzte aber, glaubte er verneinen zu müssen. Hierin allein liege die Schwierigkeit. Die gefangen genommenen Personen hätten ein Recht gehabt, sich zu vertheidigen. Die Schiffseigner und der Capitän des Trent hätten ein Recht gehabt, vor einem competenten Gerichte und unter öffentlichem Schutze die Frage zu untersuchen, in wie fern sich das Schiff einer Verletzung der völkerrechtlichen Bestimmungen schuldig gemacht habe? Das Schiff hätte saisirt und in einen Hafen gebracht werden müssen, um gerichtlich entscheiden zu lassen, ob die fraglichen Personen und ihre Depeschen Contrabande seien. Es könne nicht gerechtfertigt werden, daß ein das Schiff führender Officier diese Frage allein und selbstständig entscheide. Er bewaffnet — das neutrale Schiff ist unbewaffnet. Er ist interressirt, war eingenommen, vielleicht leidenschaftlich; der wirklich Neutrale ist nicht interessirt, hülflos. Ein nicht verantwortlicher Richter über die Thatsache, der sein Urtheil auf der Stelle vollstreckt!" Ein solches Verfahren wäre eine ernstliche Bedrohung

des friedlichen Zustandes aller Nationen. „Es ist die alte praktische Frage, was besser sei: richterliches Verfahren mit seinen Unvollkommenheiten und Fristen oder Selbsthülfe mit ihren üblen Folgen und anarchischer Tendenz?"

In Anwendung dieser Grundsätze auf das Verfahren des Capitän Wilkes gab Sekretär Seward zu, daß derselbe in der Freigebung des Trent willkürlich und unregelmäßig gehandelt und dadurch die Vortheile der Sache verloren habe. Es fehlte auch keineswegs an Autoritäten zur Rechtfertigung dieses Satzes. So konnte der Staatssekretär namentlich eine Instruktion anführen, welche Präsident Madison unserem Gesandten Munroe zu London in einem analogen Falle gegeben hatte. Darin war der Satz ausdrücklich aufgestellt, „daß jede Beschlagnahme auf neutralen Schiffen durch Admiralitäts-Gerichte entschieden werden müsse."

Der Schluß dieser interessanten Staatsschrift ist in der That meisterhaft. „Würde ich," heißt es, „den Fall für uns entscheiden, so läge darin das Aufgeben aller Grundsätze und Ansichten, welche die Vereinigten Staaten seit ihrem Bestehen zu den ihrigen gemacht und stets als den Ausfluß des Rechtes und der Billigkeit angerufen und vertheidigt haben. Bleibe ich diesen Grundsätzen und Ansichten getreu, so muß ich den vorliegenden Fall als unhaltbar aufgeben. Wir können daher nur das an uns gestellte Verlangen, als in unserer eigenen Ueberzeugung gerechtfertigt und begründet, zugeben. Wir können das um so ruhiger, als das Verlangen in achtungsvoller und reservirter Sprache gestellt ist. Hinge wirklich das Staatswohl von der Festhaltung der weggeführten Personen ab, so würden wir sie nicht aufgeben dürfen, möchte daraus entstehen, was immer wolle; allein die sichtbare Erschöpfung der Insurrektion und die geringe Bedeutung, welche die fraglichen Personen haben, lassen uns unsere Nachgiebigkeit noch viel leichter werden."

In dieser Weise wußte der Staatssekretär aus dem Verfahren England's eine günstige Präcedenz für unsere eigene Politik zu schaffen und den drohenden Krieg in legaler und ehrenhafter Weise zu vermeiden. Daß England in ähnlichen Fällen gerade so verfahren hatte, wie Capitän Wilkes, überging Herr Seward ganz und gar, um den Sieg des Grundsatzes desto logischer und hervorleuchtender zu machen. Er schloß mit dem Glückwunsche für beide Nationen, daß eine so lang bestrittene und stets mit den ernstlichsten Verwickelungen drohende Frage endlich ehrenvoll und zur Zufriedenheit beider Nationen festgestellt und entschieden sei. In Folge dieser Entscheidung wurden am ersten Januar die Emissäre und ihre Sekretäre auf einem kleinen Dampfer an das, im Hafen von Princetown liegende englische Kanonenboot Rinaldo gebracht, das sie nach St. Thomas führte, von wo sie mit dem gewöhnlichen Dampfboote nach England gingen.

Hätte der Staatssekretär noch besonderer Ermunterung bedurft, um in dem Sinne zu entscheiden, wie es ihm das Interesse der Vereinigten Staaten gebot, so hätte er sie in den Noten der europäischen Mächte gefunden, die in freundschaftlicher Weise die Freigebung der weggeführten Emissäre empfahlen. Namentlich befürwortete Frankreich diese Maßregel als der amerikanischen liberalen Politik gegen neutrale Mächte angemessen. Auch Preußen und Oesterreich unterstützten die Annahme der von England gestellten Forderung, welche nichts Unbilliges enthielten und den Satzungen des Völkerrechts ganz entsprächen, für welche die Vereinigten Staaten selbst stets so eifrig eingetreten seien. Herr Seward benutzte in seinen Antworten auf diese verschiedenen Noten die Gelegenheit, auf das Wünschenswerthe einer Verständigung über alle Fragen des Seerechts hinzudeuten, deren Lösung im Sinne des Pariser Vertrags durch die voreilige Anerkennung der Südländer als kriegführende Macht vereitelt worden sei.

Daß England die Theorie, worauf Herr

Seward das Begehren der Freilassung der Emissäre für gerechtfertigt erklärte, nicht billigen würde, war voraus zu sehen. Lord Russell bestritt in seiner, die diplomatische Correspondenz über den Vorfall schließenden Note vom 23. Januar, mehrere der von Herrn Seward aufgestellten Sätze. So namentlich die Behauptung, „daß der Umstand, daß der Trent aus einem neutralen Hafen nach einem anderen neutralen Hafen segelte, das Recht der Beschlagnahme durch einen der kriegführenden Theile nicht modificiren könne.“ Hiernach, meinte Lord Russell, würde die Wegnahme eines, von Dover nach Calais segelnden Packetschiffes gestattet sein, falls es einen Agenten der Conföderirten an Bord habe. Oder ein Cunard Dampfer könnte auf dem Wege von Halifax nach Liverpool aufgegriffen werden, weil er Depeschen von Herrn Seward an Herrn Adams überbringe. Ihrer Majestät Gouvernement findet die Erklärung nöthig, daß es sich nicht dabei beruhigen würde, wenn ein englisches Schiff unter Umständen, wie sie bei dem Trent stattfanden, weggenommen und vor ein Prisengericht gebracht würde. Letzteres würde zwar den Charakter der Handlung ändern; es würde aber immerhin eine höchst grave Verletzung des Völkerrechts sein. Die Phrase des Herrn Seward, „daß wenn die Sicherheit der Union von dem Festhalten der Emissäre abhänge, es das Recht und die Pflicht seiner Regierung sein würde, sie trotz alledem festzuhalten,“ wurde mit der Bemerkung abgefertigt, daß es sich hier gar nicht von der Ausübung eines Nothrechtes, sondern von dem Begehen eines offenbaren Unrechts handle. England würde sich dasselbe nicht haben gefallen lassen, wenn die Verhältnisse auch noch so sehr der Voraussetzung des Herrn Seward entsprochen und die Vereinigten Staaten ein noch so großes Interesse gehabt hätten, die weggeführten Personen zurückzubehalten.

Im Senate war Herr Sumner der leitende Redner über die Frage und ihre Lösung. Er stimmte den, von Herrn Seward aufgestellten Grundsätzen in soweit bei, als das Verfahren des Capitän Wilkes, den Trent gehen zu lassen und sein eignes Urtheil an die Stelle eines richterlichen Ausspruchs zu setzen, eine nicht zu rechtfertigende Gewaltthätigkeit gewesen sei. Allein er ging weiter und behauptete, daß auch die Saisirung des Schiffes keine Verurtheilung hätte herbeiführen können, weil die Passage diplomatischer, weder im Civil- noch im Militär-Dienste des Feindes stehender Personen auf einem neutralen Fahrzeuge ebensowenig, als das Vorfinden feindlicher Depeschen an Bord desselben, als verbotene Handlungen, als Aufnahme von Kriegs-Contrabande betrachtet werden könnte. Er war daher unbedingt für die Freilassung der Gefangenen und fand eine glänzende Entschädigung dafür in der praktischen Lösung einer so lange bestrittenen Frage des Völkerrechts. England habe jetzt selbst die Grenze genau gesetzt, wie weit neutrale Schiffe von kriegführenden Mächten respektirt werden müßten — es habe ein Präjudiz gegen seine eigene, seither stets befolgte Praxis geschaffen — es habe, wie Laertes und Hamlet, die Waffen gewechselt. Wie in allen Reden des Herrn Sumner findet sich auch in dieser eine gewisse Süffisance in der Aufstellung angeblicher Thatsachen und Wahrheiten, die aber genau betrachtet, weder Thatsachen noch Wahrheiten sind. Wenn England die Macht hat, wird es in einem ähnlichen Falle gerade so handeln, wie Capitän Wilkes in der Trentaffaire gehandelt hat, und es wird sich um die Präcedenz und die Ausführung des Herrn Seward nicht einen Pfifferling kümmern.

Es war übrigens in unserer damaligen Lage das Beste, was Herr Seward thun konnte, einen Krieg mit England unter einem anständigen Vorwande zu vermeiden. Denn wie Befangenheit, einseitiges Urtheil und Leidenschaft uns zu einer nicht zu rechtfertigenden Handlung hingerissen und wenigstens eine Zeitlang in dem Glauben erhalten hatten, daß wir im Rechte seien und dafür mit den Waffen in der Hand einstehen müßten,

so wurden die gleichen Vorurtheile und bösen Gefühle in England ausgebeutet, um sie bis zum Kriegsfieber zu erhitzen. Die ganz erklärliche Indignation wurde durch Entstellung der Thatsachen, Verwirrung der Begriffe und unwürdiges Hetzen der Presse zu der Ueberzeugung aufgestachelt, daß hier eine absichtliche Gewaltthätigkeit, eine feindselige Verletzung der englischen National-Ehre von Seiten einer eifersüchtigen und dem brittischen Volke aufsätzigen Nation begangen worden sei. Wochen lang schien das ganze Volk von dem Dämon des Fanatismus und des Zorns beherrscht zu sein. Die Ausbrüche der Wuth aus jener Zeit mögen uns jetzt ein Lächeln abzwingen, aber damals waren sie gefährlich genug, denn sie waren von den ernstlichsten Kriegsrüstungen der Regierung begleitet. Die Aufregung gegen Rußland vor dem Krimkriege war mit der damals gegen uns herrschenden gar nicht zu vergleichen.

Und es waren nicht blos unsere Grundsätze, unsere Handlungen und unsere Politik, welche von dem selbstsüchtigsten und gewaltthätigsten Volke, das die Weltgeschichte kennt, begeifert und mit Koth beworfen wurden, auch unsere Persönlichkeit, unsere Institutionen, ja selbst unser Aussehen wurden verhöhnt und von den aristokratischen Engländern in der pöbelhaftesten Weise verunglimpft. So war Capitän Wilkes dem größeren Publikum als ein Mann von Bildung und Erziehung bekannt, der sich einen wissenschaftlichen Ruf erworben hatte, und dessen Handlung keinen graveren Charakter hatte, als hundert ähnliche in der englischen Geschichte vorgekommene. Dennoch wurde er in der ganzen englischen Presse als ein desperater Kerl, ein von blinder Wuth fortgerissenes Ungeheuer, eine Mißgeburt, halb Matrose und halb Seeräuber hingestellt. Die London Times malte ihn in folgender Weise: „Wilkes ist leider ein zu getreuer Typus des Volkes, in dessen schlechter Sache er thätig ist. Er ist ein ächter Yankee, halb Bramarbaseur halb Raubthier auf der Grundlage von Gemeinheit und Feigheit. So ist er, so sind alle seine Landsleute, wie dies die ganze Welt weiß. Den Schwachen einzuschüchtern, über den Hülflosen herzufallen, das Gesetz, das Herkommen und den Anstand mit Füßen treten, jede edle Regung der menschlichen Natur abzuschwören; brutal und gewaltthätig zu sein, so lange es ohne Gefahr geschehen kann, aber sich bei Seite zu schleichen und davonzulaufen, sowie sich ein Schatten energischen Widerstandes zeigt — das sind die Vorzüge jener Race, die sich anmaßt, in unserer Zeit der Lenker der Civilisation und der Prophet des menschlichen Fortschrittes zu sein! Von Capitän Wilkes kann man auf das ganze Yankee-Gezücht schließen!"

Die Times ist das Organ der großen Masse, das jedem Vorurtheil das Wort redet und den niedrigsten Leidenschaften des Volkes, das sie repräsentirt, schmeichelt. Aber nicht dieses Blatt allein schwatzte solchen kolossalen Unsinn, auch das gelehrte, fromme, die hohe Aristokratie der Wissenschaft mit ihrem Stolz, ihrer erhabenen Suffisance und ihrem Anspruche auf feine Lebensart repräsentirende „Saturday Review" schlug denselben Ton an. „Die amerikanische Regierung," deduzirte die Review, gleicht einem rohen Tölpel, der ohne alles Bedenken und Schamgefühl im Bewußtsein, wie viel Aerger er anständigen Leuten verursachen kann, sich auf die rohe Kraft seiner Fäuste verläßt und darauf sündigt, daß anständige Regierungen von höheren Rücksichten bewogen, die Berufung auf die rohe Gewalt gern so lange vermeiden, als immer möglich ist." Daß die Karrikaturen im „Punch" dem derben Geschmacke des englischen Volkes huldigend, John Bull als die Kraft, die Energie und die Achtbarkeit hinstellte und die Yankees als abgemagerte, knieschlotterige, zerlumpte, arme Schelme zeichnete, versteht sich bei dem vierschrötigen Witze dieses Hanswurstes von selbst.

Man sollte kaum möglich halten, welche Abgeschmacktheiten man dem englischen Volke aufzutischen sich erfrecht, und mit welcher

Gierde es die unverdaulichsten Erfindungen verschlang. So wurde ganz ernstlich erzählt, und die Erzählung machte die Runde durch alle Blätter, daß Herr Seward, bei der Anwesenheit des Prinzen von Wales, dem Herzog von Newcastle erklärt habe, „wenn er an das Ruder komme, würde er es für seine Pflicht halten, England zu insultiren und er werde es insultiren."

Aber die Wuth, mit den Yankees ein Ende zu machen", beschränkte sich nicht auf die Presse und Privatäußerungen, die Regierung selbst legte sie durch die energischsten und raschesten Vorbereitungen an den Tag, uns mit Krieg zu überziehen. Am 1. Dezember — man denke nur an einen „Sabbath" in England — betrieb man im Tower unausgesetzt die Verpackung von Waffen zur Verschiffung nach Canada.

Am 4. Dezember erschien eine königl. Proklamation, welche die Ausführung von Waffen, Munition, Militärbedürfnisse, einschließlich Zündhütchen, Lunten und Blei verbot! Auf alle mit Salpeter beladene Schiffe wurde ein Embargo gelegt. Amerikanische Schiffe wurden nicht mehr versichert. Das Interesse der Rheder wurde ganz unbeachtet gelassen. Die schon vorher starken Geschwader an der Nord-amerikanischen und Westindischen Station wurden bedeutend vermehrt. Starke und ansehnliche Fahrzeuge wurden überall für den Kriegsdienst und zum Transport gemiethet und ausgerüstet. Whitworth's und Armstrong's Geschütze wurden in Masse angefertigt. Der „Warrior", der Stolz der brittischen Marine, ein schwer gerüsteter, eisengepanzerter Dampfer von ungeheueren Dimensionen, welcher kürzlich zur Bewunderung von ganz England vollendet worden war, wurde in aller Eile segelfertig gemacht. Die Persia, das schnellste Passagierschiff der Liverpool-New-Yorker Linie wurde zum Transporte von Truppen nach Canada beordert. Batterien und Infanterie wurden in möglichster Schnelle nach dem muthmaßlichen Kriegsschauplatze befördert. Die zur Blokirung der Atlantischen Häfen bestimmte Flotte, unter Admiral Milne, sollte Anfangs Februar auf 65 Segel vermehrt werden; darunter 7 Linienschiffe, 33 Fregatten und 25 Corvetten und Schaluppen. Vorzügliche Rücksicht wurde auf Schnelligkeit im Segeln genommen; die Dampfkraft und Armatur aller Fahrzeuge waren von erster Qualität. Noch drei andere eisengepanzerte Schiffe, außer dem Warrior, nämlich der „Black Prince", die „Resistance" und die „Defence" wurden zur Theilnahme an dem Kampfe auserwählt und man malte schon im Geiste die Scene, wie sie unbeschädigt an den Vertheidigungen des New-Yorker Hafens vorüberkommen und von New-York aus die Friedens-Bedingungen diktiren würden.

Mitten in diesem Sturme der Leidenschaften wurde die Stimme eines einzigen Mannes gehört, welche die Amerikaner der Sympathie der großen Mittelklasse Englands versicherte. John Bright, der beredte Repräsentant der Manchester Schule im Parlamente, der Volkstribun und unerschütterliche Vertheidiger liberaler Principien und des Fortschrittes, nahm sich in einer am Abend der königl. Proklamation zu Rochdale gehaltenen Rede unseres Rechtes an. Er wieß den wahren Grund der Rebellion nach, der lediglich in der Absicht zu finden sei, die Sklaverei über den halben Welttheil auszubreiten. Aus den geographischen Grenzen, aus der politischen Nothwendigkeit rechtfertigte er den Entschluß des Nordens, die Rebellion zu unterdrücken. Die Trentaffaire betrachtete er als einen persönlichen Exceß des Amtseifers und sah voraus, daß die amerikanische Regierung England's Forderungen Rechnung tragen werde. Er protestirte gegen den Krieg, wieß auf die Zahl der in Amerika lebenden Engländer hin und schloß pathetisch, daß es in der Geschichte nicht heißen dürfe, daß England ein stammverwandtes Volk, das in einer Spanne Zeit so Riesenfortschritte in der Entwickelung gemacht habe, in der dunkelsten Stunde der Gefahr unter einem nichtigen Vorwande verlas-

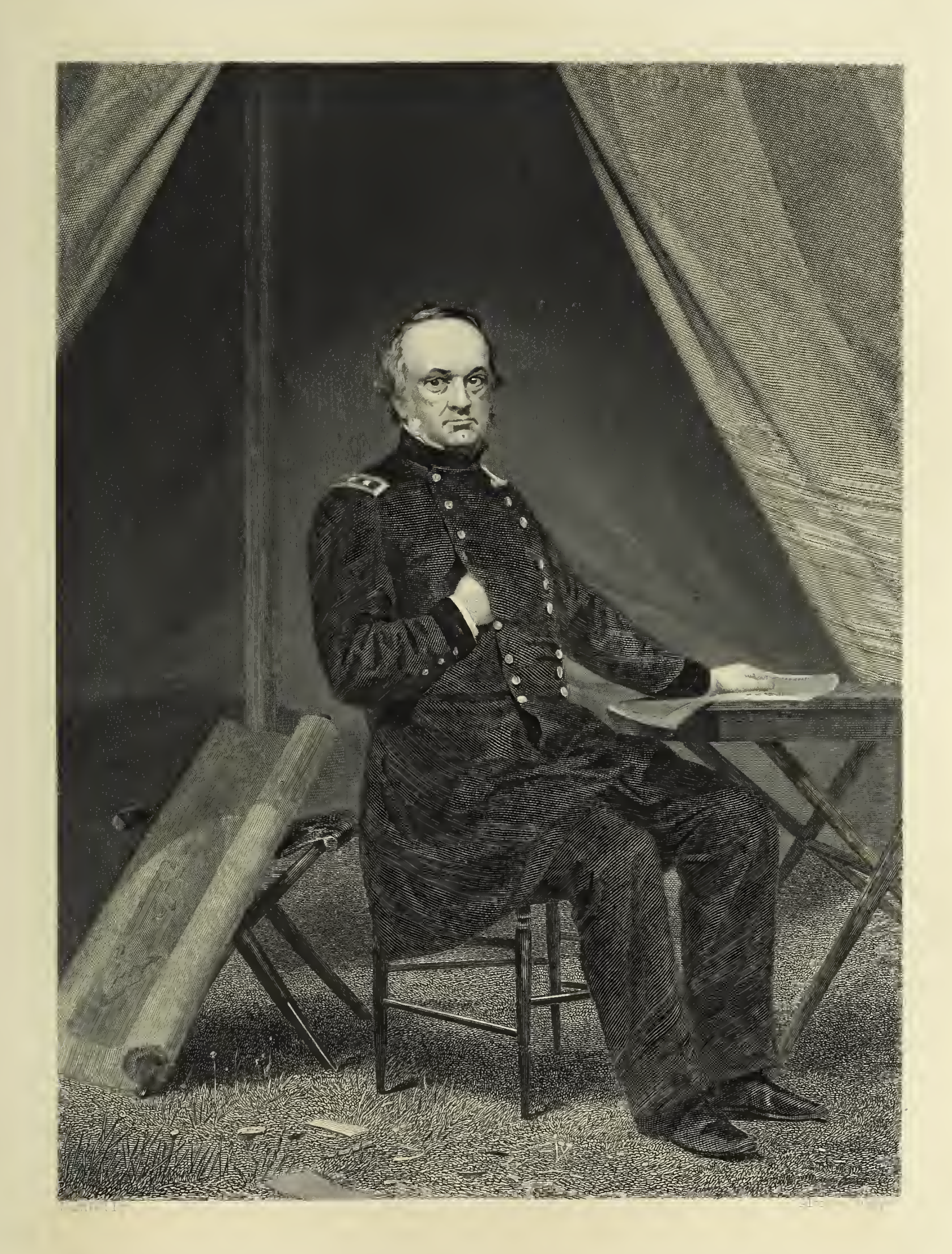
sen und aufgeopfert habe. Auch Herr Cobden, Bright's Freund und Gesinnungsgenosse, agitirte für Aufrechthaltung des Friedens.

Die Heftigkeit der Presse, die leidenschaftliche Aufregung und die Strömung der öffentlichen Meinung in England überraschte das Volk der Vereinigten Staaten in hohem Grade. Niemand hatte an einen Krieg mit England gedacht oder ihn gewünscht, und die Politik der Regierung, denselben durch ehrenvolle Nachgiebigkeit zu vermeiden, wurde von dem ganzen Volke gebilligt. Wenn ein Gefühl des Unmuths und der Erbitterung gegen England hier und da laut wurde, so hatte es seinen Grund nicht in einer Mißbilligung des Ausgangs der Trentaffaire oder in einer Abneigung, dem Stolze England's die geschuldete Genugthuung zu gewähren, sondern in dem schmerzlichen Bewußtsein, daß das englische Volk nicht die geringste Sympathie für unsere gerechte Sache hatte, sich hartnäckig weigerte, die wahre Ursache der Rebellion und die politische Nothwendigkeit, sie zu bekämpfen, zu erkennen und aus höchst selbstsüchtigen Motiven in einem Augenblick uns mit Krieg zu überziehen drohte, in welchem unsere politische Existenz auf dem Spiele stand. England hatte es in der Hand, ohne alles Opfer sich großmüthig und edelherzig gegen uns zu zeigen und sich die Liebe und Theilnahme unseres Volkes für Jahrhunderte zu sichern. Diese Gelegenheit wurde aus Spleen, boshafter Gesinnung und heuchlerischem Egoismus in eine prahlerische Demonstration und unrühmliche Demüthigung verkehrt. Als die Mäßigung und kluge Zurückhaltung des amerikanischen Volkes bekannt wurde, trat allerdings eine große Reaction in den Gefühlen und Ansichten der besseren Klassen in England ein. Man schämte sich des übereilten, renomistischen Kriegseifers und sah die lächerliche Geringfügigkeit der Ursache davon ein. In der Sitzung des Parlaments, worin die Billigung des Kostenaufwandes für die Kriegsrüstungen nachgesucht wurde, geißelte Herr Bright den thörichten Eifer der Regierung und freute sich, daß die Ansichten über die amerikanischen Angelegenheiten seitdem an Klarheit gewonnen hätten und in den richtigen Strom geleitet worden seien. Der am 14. Dezember erfolgte plötzliche Tod des Gemahls der Königin von England trug übrigens zum Umschlage der kriegerischen Stimmung vielleicht das Meiste bei.

Noch ein anderer Incidenzpunkt zu jener Zeit war geeignet, die wahre Gesinnung der englischen Behörden gegen die loyalen Staaten des Nordens in das rechte Licht zu stellen. Es war die Ankunft des Conföderirten Privatiers Nashville in den Hafen von Southampton. Dieser Dampfer gehörte früher der zwischen New-York und Charleston fahrenden Linie, war bei Ausbruch der Rebellion hinweggenommen und zu einem Kriegsschiffe ausgerüstet worden.

Der Nashville war in der Nacht vom 26. Oktober von Charleston entkommen, hatte auf den Bermuda-Inseln alle Aufmerksamkeit und jeden Beistand der „neutralen" englischen Behörden genossen und kam am 19. November an der englischen Küste an. Vor dem Eingange des englischen Canals stieß er auf das von Havre kommende New-Yorker Schiff Harvey Birch, plünderte es, legte die Mannschaft in Eisen und verbrannte es. Nach dieser Großthat lief es in den Hafen von Southampton ein. Die Regierung war durch ihre Neutralitäts-Proklamation zu der schimpflichen Rolle gezwungen, solche Unthaten ungestraft gegen eine mit ihr befreundete Nation geschehen und dem Nashville denselben Schutz angedeihen lassen zu müssen, welche die fast gleichzeitig einlaufenden Vereinigte Staaten Kriegsschiffe James Adger und Tuscarora dort fanden.

Die Presse jedoch sprach sich zum Theil auf das bitterste gegen diesen Unfug aus, nannte die Sache einen Schandfleck der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts, den Nashville eine Diebs- und Räuberhöhle und die Handlung gegen den Harvey Birch ein ver-



H. W. Halleck



ruchtes Verbrechen, das mit dem Galgen bestraft werden sollte.

Das Kanonenboot Tuscarora war auf der Verfolgung des Nashville begriffen und legte sich im Hafen von Southampton vor Anker, um ihm auf der Stelle zu folgen, wenn er von dort auslaufe, wurde aber durch zwei englische Fregatten daran verhindert, „weil das Völkerrecht in diesem Falle vorschreibe, daß das verfolgende Kriegsschiff erst vierundzwanzig Stunden nach Auslaufen des verfolgten den Hafen verlassen dürfe." So gingen drei Monate herum, während welchen der Nashville in den Docks von Southampton lag und die Tuscarora vor dem Hafen kreuzte. Am 3. Februar lief ersterer aus und der Capitän der Tuscarora erhielt die Weisung, vierundzwanzig Stunden an der Insel Wight liegen zu bleiben. Natürlich gelang es dem Corsaren, Dank der englischen Fürsorge, glücklich zu enschlüpfen. Um diese zwitterhaften Zustände zu regeln, hatte Lord Russell am 21. Januar eine Ordonnanz erlassen, daß solange der damalige Kampf in Amerika dauere, es allen Kriegsschiffen oder Privatiers beider kriegführenden Theile untersagt sein solle, in irgend einen englischen Hafen, sei es in Großbrittanien oder in den Colonien zu irgend kriegerischen Zwecken oder in der Absicht, sich mit Kriegsbedürfnissen zu versehen, einzulaufen. Lief ein Kriegsfahrzeug des einen oder anderen Theiles ohne solche Zwecke und Absichten in einen englischen Hafen ein, so sollte es nur vierundzwanzig Stunden dort geduldet werden, wenn nicht Unwetter oder nothwendige Ausbesserungen einen längeren Aufenthalt absolut rechtfertigten. Lebensmittel und Kohlen durften nur für eine ganz kurze Zeit geliefert werden, und falls zwei Kriegsschiffe der im Streit liegenden Mächte in den nämlichen Hafen einliefen, sollte das später einlaufende erst vierundzwanzig Stunden nach Abfahrt des ersteren den Hafen verlassen dürfen. Es waren dies die nämlichen Maßregeln, welche Frankreich und Spanien gleich im Anfange der Rebellion getroffen hatten.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Ansichten über die Rebellion in England.

Es ist für die Nachwelt von großem Interesse, die Ideen kennen zu lernen, welche in dem mit uns in so vielfacher Berührung stehenden englischen Volke über die Beweggründe und den wahrscheinlichen Ausgang der Revolution vorherrschten. Wir haben zwar in dem vorigen Kapitel schon darauf hingewiesen; jedoch können die Ausbrüche der Leidenschaft, gelegentlich der Trent-Affaire, nicht eigentlich als maßgebend betrachtet werden. Wir haben schon im achtundzwanzigsten Kapitel einige der Gründe angeführt, welche die Sympathie eines für die Entwickelung menschlicher Freiheit und für die Aufrechthaltung geordneter Zustände angeblich so sehr interessirten Volkes mit einer niederträchtigen, zum Zwecke der Ausdehnung der Sklaverei vorgenommenen Empörung erklärlich machten. Der Hauptgrund war der Neid auf das schnelle Wachsthum der Vereinigten Staaten und der daraus hervorgehende, instinktmäßige Glaube, daß das Interesse England's oder

wenigstens jenes Theiles seiner Bevölkerung, welcher diese Ansichten hegte, durch eine Trennung der Nord- und Süd-Staaten in hohem Grade gefördert werde. Eben dieser politische Neid hatte von jeher die Ansicht in der englischen Politik Wurzel fassen lassen, daß das Fortbestehen der Union weder ausführbar, noch wünschenswerth sei. Wenn auch die Gründe dieser Ansicht öfters von einander abweichen, so trafen sie in der Schlußfolgerung doch fast beständig zusammen. Da sie fortwährend Berge von Schwierigkeiten sahen, die sich unserer Existenz entgegenthürmten, können wir eigentlich stolz darauf sein, daß wir die Sache trotz aller Hindernisse bemeistert haben.

Hören wir die Ansichten, welche Sir Edward Bulwer Lytton, ein Repräsentant der englischen Feudal-Aristokratie und beliebter Novellenschreiber, im Herbste 1861 über unsere Zustände, „als Philosophie der Geschichte", aufzutischen für gut fand. „Ich habe die Trennung vom Norden und Süden der Vereinigten Staaten, welche jetzt durch den Bürgerkrieg erstrebt wird, lange vorhergesehen und prophezeiht, und ich prophezeihe heute noch, daß in nicht langer Zeit nicht zwei, sondern vier und wahrscheinlich noch mehr als vier Staatencomplexe aus der Bevölkerung hervorgehen, welche vor nicht einem Jahre unter einem einzigen Oberhaupte und einer einzigen Fahne vereinigt waren. Und ich glaube, daß diese Trennung für das Prinzip der Selbstbeherrschung, auf welchem alle Freiheit beruht, durchaus nicht nachtheilig wirken wird; daß sie nothwendig ist für die Sicherheit Europa's und die vollständige Entwickelung der Civilisation in Amerika. Wäre es möglich, daß der weite Continent von Amerika mit seinem Reichthume und seinen Hülfsquellen, mit seinem heranwachsenden Ehrgeize und seiner zunehmenden commerciellen Bedeutung, in einer einzigen Staatsform vereint bliebe, und zwar in einer solchen, wo die Regierung schwach, während der Volkscharakter leicht erregbar und unternehmend ist, so würde Amerika, wie eine gewitterschwangere Wolke, über Europa gehangen haben. Kein europäischer Staat würde mächtig genug gewesen sein, einem Angriffe zu widerstehen, der von einer Nation ausginge, welche über die ungeheueren Hülfsquellen des vierten Theiles der Erde zu verfügen hätte. Die Geschichte lehrt, daß die allzu große Ausdehnung eines Reiches die gesunde Circulation der Lebenskraft der sie bewohnenden Völker hemmt. Die alten kolossalen Reiche des Ostens zerfielen in Trümmer, die große Ausdehnung des römischen Kaiserreichs erstickte die Freiheit des Volkes gerade durch die mächtigen Heere, welche es zur Sicherung seiner Herrschaft unterhalten mußte, und öffneten es dem Einfalle der Barbaren, welche von ihm unterjocht worden waren. Die mächtige Monarchie Karl's des Großen ging gleich nach seinem Tode in Stücke, aus welchem sich die heute so blühenden Staaten Europa's gebildet haben. Und doch ließen sich weder die Reiche des Ostens, noch das römische Reich, noch die Monarchie Karl's des Großen, in Ausdehnung und Hülfsquellen, mit dem amerikanischen Continente vergleichen; denn man weiß, daß die Vereinigten Staaten ein ausschließliches Recht auf den ganzen Welttheil in Anspruch nehmen. Daß dieser Welttheil von einer so schwachen Exekutiv-Gewalt, vielleicht der schwächsten, die je in einem civilisirten Gemeinwesen bestand, beherrscht wurde, ist wahrlich kein Grund, ihm ein besseres Schicksal zu prophezeihen, als die Geschichte und Gesetze der Natur in ähnlichen Verhältnissen heraufbeschworen haben. Dagegen werden, in dem Verhältnisse als Amerika in verschiedene Staaten zerfallen, Macht und Einfluß dieser Staaten ihren gefährlichen Charakter für die übrige Welt verlieren. Ein jeder derselben wird für sich allein alle Voraussetzungen der Macht und Größe besitzen. Jeder einzelne kann ein größeres Ländergebiet und eine stärkere Bevölkerung haben, als irgend ein europäisches Königreich. Das Streben des einzelnen, es an Macht und Entwickelung den

anderen hervorzuthun, wird seine Wirkung auf Künste und Wissenschaften, auf Handel und allgemeinen Wohlstand nicht verfehlen; und da alle die gleiche Sprache und die gemeinsamen volksthümlichen Institutionen besitzen, werden sie uns von Neuem das Schauspiel jenes Wettstreites geben, welcher vor Alters die griechischen Republiken so groß und blühend gemacht hat."

Earl Russell, der Chef der auswärtigen Angelegenheiten, erklärte in einer Rede seine Ansicht über unsere Zustände dahin, daß die Ursache des Conflictes zwar allerdings in der Sklaverei gefunden werden müsse, daß aber diese jetzt keineswegs als Ziel und Ende des Kampfes zu betrachten sei. Auch die Frage, ob Freihandel oder Schutzzölle, mache noch keinen Faktor des Krieges aus. Er konnte sich keine Möglichkeit denken, daß der Streit in einer Wiederherstellung der Union enden könne. Nehme man selbst an, daß der Süden die Waffen niederlegen und in die Union zurückkehren werde, so würde mit dem Fortbestande der Sklaverei auch die Ursache des Zerwürfnisses fortbestehen und früh oder spät dieselbe Wirkung haben. Gelänge es aber den Freistaaten nach Jahre langem Bürgerkriege die südlichen Staaten zu unterwerfen und die Sklaverei abzuschaffen, so wäre das nur mit der Vernichtung des Wohlstandes dieser Staaten und der fortdauernden Anwendung von Gewalt möglich; dadurch aber würde der Geist der Freiheit auf dem ganzen Continente erstickt und es müsse deshalb der ernstliche Wunsch aller christlichen Staaten sein, einem so zwecklosen und unheilvollen Kriege ein Ende zu machen.

So ziemlich die nämliche Ansicht sprach der Lord von Shrewsbury in einer zu Worcester am 30. Oktober gehaltenen Rede aus. Er behauptete, daß unsere Zustände den ewigen Kampf zwischen Demokratie und Aristokratie darstellten und zwar fürchte er, daß das demokratische Prinzip die Probe nicht bestehen werde. Die Trennung der beiden großen Sectionen des Landes sei seiner Ansicht nach unvermeidlich und es werde in Amerika eine Aristokratie entstehen.

Sir John Bowring, Diplomat und ausgezeichneter Gelehrter, der mehrere Staatsschriften von großem Rufe herausgegeben hatte, hielt in einem, zu jener Zeit veröffentlichten Schreiben die Trennung des Südens vom Norden gleichfalls für unvermeidlich, jedoch aus anderem Grunde. Wenn die Sklaverei die Ursache der Rebellion sei, und eine Wiederherstellung der Union mit diesem Institute unmöglich scheine, so müßte der Norden vor Allem darauf bedacht sein, mit der Wirkung auch die Ursache zu beseitigen. Das sei aber keineswegs die Politik der Föderal-Regierung. Sie habe sich noch nicht geneigt gezeigt, die Sklaverei grundsätzlich abzuschaffen und könne keine Sympathie in dieser Beziehung ansprechen. Unter diesen Umständen könne er sich keine Möglichkeit denken, eine befriedigende Lösung anders als durch Trennung herbeizuführen und diese Lösung liege weit mehr im Interesse des Nordens als die Wiedervereinigung der sogenannten Rebellenstaaten unter der Verfassung. Denn ihm scheine es unzweifelhaft, daß der Norden ohne den Süden mächtiger und glücklicher sein werde, als mit ihm, möge nun die Sklaverei fortbestehen oder aufgehoben werden.

Am unbefangensten beurtheilte Lord Stanley die Frage. Wenn er auch keine Sympathie für den Norden zeigte, ließ er ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren, daß derselbe vollkommen Recht habe, für die Existenz seiner Verfassung gegen eine bewaffnete Insurrektion in die Schranken zu treten. Er fand das Urtheil vieler seiner Landsleute lächerlich, wenn sie von der Föderal-Regierung verlangten, sie sollten bei dem ersten Auftreten der Insurgenten die Hälfte ihres Gebietes ohne jeden Versuch, ihre Integrität zu vertheidigen, aufgeben. Wie lange jedoch dieser Kampf von dem Norden fortzusetzen sei, hänge von den Umständen ab und müsse der staatsmännischen Weisheit der Amerikaner selbst überlassen bleiben. Der Norden werde

sich bald genug überzeugen, daß er durch den Krieg seinen Hauptzweck nicht erreichen könne. Er spreche ihm die Macht nicht ab, den Süden zu unterwerfen, obgleich dies nur mit größeren Opfern durchgeführt werden könne, als das Gelingen werth sei. Allein die Haupt-Schwierigkeit werde sich erst ergeben, wenn der fragliche Erfolg einmal gesichert sein werde. Wolle man denselben nicht sofort wieder auf das Spiel setzen, so müßten die eroberten Staaten Jahre lang mit Waffengewalt besetzt und niedergehalten werden, was unvermeidlich die Grundlage des amerikanischen Staatslebens — die Volksherrschaft — untergraben müsse. In der Lostrennung des Nordens von dem Süden fand Lord Stanley die sicherste Garantie der freien und mächtigen Entwickelung des Nordens. Er würde noch immer eine Einwohnerzahl von 18 Millionen der intelligentesten und energischsten Bevölkerung der Welt, ein Territorium so groß wie Europa, mit Ausschluß von Rußland, und unerschöpfliche politische Ressourcen haben. Erst alsdann könne man sagen, daß eine politische Vereinigung der Vereinigten Staaten bestehe, was seit länger als dreißig Jahren nur Fiction gewesen sei.

In dem Parlamente äußerte sich zwar nicht gerade besondere Sympathie für uns, allein die Einmischung in unseren inneren Zwist wurde doch mit großer Discretion vermieden. Wenn der Gegenstand durch einen voreiligen Antrag zur Besprechung kam, zeigte das Haus eine beinahe einstimmige Zurückhaltung, uns den leisesten Grund zur Beschwerde oder zum Mißtrauen zu geben. Einzelne Parlaments-Mitglieder sprachen in politischen Reden, welche sie außer dem Hause hielten, zwar ihre Abneigung gegen die Sklaverei, als nächste Ursache des Kampfes aus, erklärten sich aber mehr oder weniger geneigt, von dieser Ursache zu abstrahiren, indem die Frage, ob Sklaverei oder nicht, eine rein ideelle, eine grundsätzliche sei. Ideen und Grundsätze aber würden in den Beziehungen zwischen Staaten nie den Ausschlag geben. Die Entscheidung werde stets durch ihr materielles Interesse bedingt, und dieses Interesse befürwortete nach der fast übereinstimmenden Ansicht aller englischen Staatsmänner und Politiker die sofortige Lostrennung des Nordens von dem Süden.

Wenn wir noch erwähnen, daß Herr Gladstone, der Schatzkanzler, in einer von ihm gehaltenen politischen Rede der nationalen Energie, der Ehrenhaftigkeit und politischen Weisheit der Föderalen Regierung und Bevölkerung der loyalen Staaten die vollste Anerkennung zollte, daß Herr Mill, der Staats-Oekonom, den Grund der Rebellion in der Sklaverei fand, und das Institut als eine Schande der Menschheit und die Quelle aller schlechten Leidenschaften charakterisirte, so denken wir, genug gesagt zu haben, um unsere Leser mit den, in England über unsere Zustände herrschenden Ansichten vertraut gemacht zu haben. Als Resultat derselben können wir kurz anführen, daß selbst bei Jenen, welche eine aufrichtige Sympathie für die Union fühlten, doch ein überwiegender Zweifel bemerkbar war, ob die Union die gegenwärtige Krisis überstehen werde. Wenn wir noch sagen, daß das Urtheil der europäischen Mächte sich nach dem der englischen Nation richtete, so wird, was wir im gegenwärtigen Kapitel gesagt haben, zur Erkenntniß der Stimmung vollständig hinreichen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

General Halleck's Departement von Missouri — November und Dezember 1861.

Wir haben gesehen, daß nach General Fremont's Absetzung, General Hunter den Oberbefehl der Armee von Missouri erhielt. Diese Besetzung war jedoch nur provisorisch, indem damals bereits in Washington eine vollständige Reorganisation des Departements im Werke war. Eine Woche nach Fremont's Abberufung wurde aus den Staaten Missouri, Iowa, Minnesota, Wisconsin, Illinois, Arkansas und dem Theile Kentucky's, westlich vom Cumberlandflusse, das neue Departement des Missouri gebildet und General Halleck zum Commandanten desselben ernannt. Der andere Theil Kentucky's wurde dem Departemente des Ohio, unter dem Commando des General Buel, zugetheilt. Das Departement Kansas umfaßte den Staat Kansas, das Indianergebiet, westlich von Kansas, und die Territorien Nebraska, Colorado und Dakota — über dieses Departement wurde General Hunter gesetzt. New-Mexico wurde als Departement von Mexico unter den Oberbefehl von Oberst Canby gestellt, einem Officier, in dessen Energie und Patriotismus die Regierung großes Vertrauen setzte, daß er im Stande sein werde, die Ordnung in diesem sehr gefährdeten Landstriche aufrecht zu erhalten. Canby war in Kentucky geboren, ein Zögling von Westpoint und hatte im Jahre 1839 zusammen mit General Halleck graduirt. Im Mexikanischen Kriege zum Oberstlieutenant avancirt, wurde er beim Ausbruch der Rebellion zum Obersten des neu errichteten regulären Infanterieregiments ernannt. Die Verwaltung des ihm übertragenen Departements erforderte die höchste Vorsicht und Wachsamkeit. Die Gegend des Rio Grande, an welchem oberhalb und unterhalb der wichtigen Position von Santa Fe, die sogenannten Posten oder befestigte Lager für die dort stationirten Vereinigten Staaten Truppendetachements errichtet waren, schwärmte von bewaffneten Insurgenten-Banden aus Texas, wo, wie wir gesehen haben, durch den Verrath des General Twiggs, die Rebellen schon sehr frühe sich unserer Forts oder Militär-Stationen bemächtigt hatten. Im August hatte Oberst-Lieutenant Baylor von der Rebellenarmee in Neu-Mexico eine Proklamation erlassen, in welcher er das Gebiet von Arizona als einen Theil der conföderirten Staaten erklärte und sich als Militär-Commandeur desselben einführte. Nach der Uebergabe von Fort Fillmore und aller unterhalb Santa Fe gelegenen Militär-Stationen beschränkte sich die, dem Oberst Canby obliegende Vertheidigung auf die in der unmittelbaren Umgegend von Santa Fe gelegenen Stationen, unter welchen Fort Craig, im Nordwesten, und das nahe gelegene Fort Union, im Nord-Osten von Santa Fe, die wichtigsten waren.

Die bedeutende Rolle, welche General Halleck, der neuernannte Commandant des Missouri-Departements, in unserem nationalen Kampfe zu spielen berufen war, rechtfertigte es, daß wir hier einen Rückblick auf seine Vergangenheit werfen. Er, wie General McClellan, war einer derjenigen Officiere der regulären Armee, von deren militärischer Bildung und Erfahrung das Land die größten Dienste

für unsere Sache erwarten zu können glaubte. Beide waren höchst gebildete Männer, auf auf deren solides Wissen in ihrer Profession General Scott, der Chef der Armee, unbedingtes Vertrauen setzte, weshalb sie auch auf seine Empfehlung sofort zu den hohen Stellen, in welchen wir sie gesehen haben, befördert wurden. Halleck, wie McClellan, hatte den Dienst quittirt, um eine bürgerliche Laufbahn anzutreten, stellte sich jedoch sofort nach Ausbruch der Rebellion der Regierung zur Verfügung. Halleck war im Jahre 1816 in Oneida County im Staate New-York geboren, trat 1835 in die Militär-Akademie zu Westpoint und ward, nachdem er 1839 mit Auszeichnung graduirt hatte, zum zweiten Ingenieur-Lieutenant ernannt, blieb jedoch noch ein Jahr als zweiter Professor des Ingenieurwesens an der Akademie. In dieser Zeit schrieb er Aufsätze über praktisches Geniewesen. Während drei Jahren war er an den Hafenbefestigungen von New-York beschäftigt, ging dann nach Europa, wo er in Frankreich, Deutschland, Italien und England den Festungsbau praktisch studirte. Sein „Bericht über Vertheidigungswerke" wurde ebenso, wie das früher erwähnte Werk über Geniewesen, auf Anlaß der Behörden veröffentlicht. Zur Zeit seiner Rückkehr von Europa war der Mexikanische Krieg bereits ausgebrochen; er wurde darum sofort nach Californien geschickt, wo er während des Krieges als Civil- und Militär-Ingenieur an der Küste des Stillen Meeres beschäftigt war. In mehreren damals stattfindenden Operationen zeichnete er sich durch Energie und Muth vortheilhaft aus, weshalb er 1848 zum Capitän befördert wurde. Von 1847 bis 1849 war er, unter den Generälen Kearney, Mason und Riley, Staatssekretär der Provinz Californien. Auch war er Mitglied der Convention, welche 1849 die Verfassung des Staates Californien entwarf. Von 1847 bis 1850 war er Superintendent und Controlleur des Gesammtsteuerwesens in Californien, als welcher er jährlich mehrere Millionen umzuschlagen hatte. Seine Entscheidungen in dieser Eigenschaft erregten zwar großes Mißvergnügen, wurden jedoch von der Supreme Court aufrecht erhalten. Anfangs August 1854 quittirte er den Dienst und widmete sich dem Advokatenstande. Auch als Chef einer angesehenen Rechtsfirma in San Francisco setzte er seine literarischen Arbeiten fort und ließ namentlich ein Werk über internationales Recht drucken. Im Dezember 1860 wurde er zum General-Major der Miliz von Californien und am 19. August 1861 zum General-Major der regulären Armee ernannt. Die Ernennung von McClellan und Fremont als General-Majore ging auf den 14. Mai nämlichen Jahres zurück. Halleck war daher im Range der Dritte. Bei der Verwendung desselben war wohl besondere Rücksicht auf seine Erfahrung in bürgerlichen Angelegenheiten und seinen Advokatenscharfsinn genommen worden, weil man auf sein Urtheil im Rathe noch mehr rechnete, als auf sein Feldherrntalent. Was die politische Richtung dieses Mannes betrifft, so war es bekannt, daß er Demokrat im extremen Sinne des Wortes, also namentlich auch Proſklaverei-Mann war.

Vom Gouvernement nach Washington beschieden, wurde Halleck gleich nach seiner Ankunft — 5. November — zum Commandanten des Departements von Missouri ernannt. Er trat sein Amt noch im nämlichen Monate an und richtete sein Augenmerk auf Organisation der ihm zu Gebot stehenden Streitkräfte und Unterdrückung des im Staate herrschenden Geistes der Empörung, welchen die Anwesenheit des Rebellengenerals Price im süd-östlichen Theile des Staates wieder mächtig angefeuert hatte.

Einer seiner ersten Tagsbefehle oder General-Orders erregte nicht geringes Erstaunen und wird ein bleibender Vorwurf, wenn nicht gegen den Charakter dieses Mannes, doch gewiß gegen seine Fähigkeit bleiben, den Geist der Zeit zu verstehen und die Ereignisse von einem höheren Standpunkte als dem des beschränkten Parteikleppers zu beurtheilen.

Diese berüchtigte General-Ordre No. 3, datirt vom Tage nach Uebernahme des Commandos, lautet wörtlich, wie folgt:

„Erstens. Es hat sich herausgestellt, daß wichtige Mittheilungen über Zahl und Stellung unserer Truppen dem Feinde durch flüchtige Sklaven gemacht werden, die in unser Lager zugelassen werden. Um dieses abzustellen, wird verordnet, daß künftig keiner solchen Person gestattet sein soll, innerhalb der Linien irgend eines Lagers oder zu einem auf dem Marsche begriffenen Corps zu kommen, und daß alle solche jetzt innerhalb unserer Linien befindlichen Personen auf der Stelle daraus entfernt werden sollen."

Der zweite Theil der Order ist nur eine mißlungene Bemäntelung der barbarischen und die vom Congresse erlassenen Gesetze wahrhaft verhöhnenden Proscription der armen Sklaven. Welch' ein heuchlerischer und leerer Vorwand, daß „flüchtige Sklaven" dem Feinde Mittheilungen machten, während sie in Lebensgefahr waren, wenn sie demselben in die Hände fielen! Und welche Härte, diese armen, im Vertrauen auf die ihnen gemachten Zusagen des Schutzes und der Befreiung, zu uns geflohenen Geschöpfe mit Gewalt ihren grausamen Herren wieder ausliefern zu lassen!— Denn weiter beabsichtigte die Order nichts. Wie es damit gemeint war, wurde von den Kreaturen Halleck's auch ganz gut begriffen. So lieferte der Ungar Asboth, den Fremont in seinen Stab genommen hatte, der aber nach dessen Sturz ausnahmsweise in Amt und Würde blieb, einen in sein Lager geflüchteten Sklaven an seinen Herrn aus. Die That erregte so allgemeinen Abscheu, daß Halleck Veranlassung nahm, seine General-Order No. 3 in einem offiziellen Schreiben an Asboth zu interpretiren. Jetzt war nicht mehr die Furcht, daß „flüchtige Sklaven dem Feinde über unsere Bewegungen &c. rapportiren möchten," Veranlassung zu dieser Order, sondern Absicht und Zweck derselben war, „Soldaten und Officiere zu verhindern, als Negerfänger oder Negerdiebe zu agiren!" Das Schreiben verliert sich nun in eine Reihe unklarer und widersprechender Wendungen und Schlußfolgerungen, welche jedoch nur die Ueberzeugung geben, daß eine schlechte Sache durch falsche Gründe und Wortverdrehungen nicht besser gemacht werden kann.

Einen anderen Beweis von eigenthümlicher Logik gab der neue Ober-Commandant durch eine am 4. Dezember erlassene Ordre. Die aus Arkansas eingedrungenen und im Staate selbst sich herumtreibenden Rebellen, begingen unerhörte Gewaltthätigkeiten gegen die als Unionsleute bekannten Einwohner. Sie zerstörten ihre Wohnungen, plünderten sie vollständig aus und jagten sie nackt und hülflos hinweg. Die Straßen von St. Louis waren angefüllt mit Tausenden dieser Armen, Männer, Weiber und Kinder, die nur das nackte Leben gerettet hatten und von der Barmherzigkeit der Privatleute erhalten wurden. In seiner beregten General-Ordre vom 4. Dezember nun hielt der neue Ober-Commandant über diesen Gegenstand ein merkwürdiges Advokaten-Plaidoyer und traf eine noch merkwürdigere Entscheidung in der Sache. „Ueber das militärische Wiedervergeltungsrecht," hieß es, „giebt es feststehende Regeln. Es gestattet uns keineswegs grausame oder barbarische Handlungen deshalb zu begehen, weil der Feind solche begangen hat, aber es ermächtigt uns, Wiedervergeltung innerhalb der „vorgeschriebenen Grenzen des Kriegsgebrauches" eintreten zu lassen. Wenn der Feind loyale Bürger mordet und ausplündert, dürfen wir nicht andere Personen, die im gesetzlichen Sinne Feinde unseres Landes sind, morden und ausplündern, aber wir können die strengsten Strafen gegen sie erkennen, welche der Kriegsgebrauch zur Sühne der Missethaten ihrer Mitrebellen gestattet." Nach dieser Einleitung fährt die Order im ächten Advokatenstyl fort, zu erzählen, daß die Rebellen auf das schrecklichste gegen die Unionsleute des Südens wütheten und eine große Menge Familien von Haus und Hof vertrieben hätten, die jetzt bei

uns Schutz suchten. Die Menschlichkeit schreibe vor, sie nicht verhungern zu lassen. Direkte Bestrafung der Thäter sei nicht möglich, weil sie nicht in unserer Gewalt seien. Es seien aber in St. Louis und anderwärts reiche Secessionisten, welche Jenen, so die erwähnten Missethaten verübten, „Hülfe, Beistand und Ermuthigung gewährten.“ Sie mordeten und plünderten nicht selbst, aber sie unterstützten und ermunterten Andere, es zu thun. Sie seien ebenso schuldig und nur weniger kühn! Nach dieser Anklage sollte man denken, daß unser juristischer General auf die Theorie der moralischen Urheberschaft oder wenigstens indirekter Complicität eingehen, die fraglichen „gleichschuldigen“ Rebellen verhaften, als Geiseln für die Verbrechen der von ihnen angestellten Thäter zurückhalten, ihr Vermögen sequestriren und die Zinsen desselben zur Sühne der von ihnen hervorgerufenen oder geförderten Verbrechen verwenden lassen werde. Aber hier machte die Logik des Rabulisten einen Sprung. Die ganze Strafe, die er den reichen Mördern und Dieben, welche das Handwerk durch Andere treiben ließen, war, ihnen eine Beisteuer zu den Kosten der Ernährung ꝛc. der vertriebenen Unionsleute aufzulegen. Zu diesem Zwecke geht die Order auf die ganze complizirte Maschinerie einer permanenten Organisation dieser Besteuerung ein, ernennt einen Assessoren, schreibt das Recursverfahren der besteuerten Personen vor und dgl. mehr. Bankiers z. B., welche der Rebellensache mehr Vorschub geleistet hatten, wie fünfzig Grenzstrolche, die von ihnen gedungen, ausgerüstet und bezahlt wurden, mußten wirklich von 400 bis 1000 Dollars bezahlen! Und das nannte Halleck Justiz und damit meinte er den Rebellem imponiren zu können!

Der nämliche Tag — 4. Dezember — brachte noch eine andere, ebenso subtil bevorwortete Generalorder gegen das im Staate bewaffnet herumstreichende und alle Schandthaten an Freund und Feind begehende Gesindel zum Vorschein. Solche Personen, hieß es, sind nach dem Kriegsgesetze mit dem Tode bestrafen. Die seither gegen sie geübte Milde hat ihren Zweck gänzlich verfehlt. Die Sicherheit des Landes und der dem Leben und Eigenthum der Bürger geschuldete Schutz machen ein strengeres Verfahren nöthig. Wir können den Rebellen nicht gleichzeitig die Rechte des Friedens einräumen und auch die durch das Kriegsgesetz angedrohten Strafen über sie verhängen. Sie sind dadurch, daß sie gegen die Regierung die Waffen ergriffen, ihrer Rechte als Bürger verlustig geworden und die Folgen müssen auf ihr Haupt fallen! Und nach dieser brillanten aber überflüssigen Einleitung werden nun die Corps-Commandeure angewiesen, solche Personen zu verhaften, sie zu entwaffnen und ihr persönliches Vermögen nach dem Spruche einer Militär-Commission confiscirt zu erklären! Alle als Spione agirenden, innerhalb unserer Linien betroffenen Personen sollten — ohne Unterschied des Geschlechts! — verhaftet, zur Untersuchung gebracht, verurtheilt und erschossen werden.

General Halleck traf übrigens energische Anstalten, den Feind aus den von ihm occupirten Theilen des Landes zu vertreiben und Ruhe und Ordnung herzustellen. Bei Ausführung derselben war ihm ein Officier besonders behülflich, welcher zu einer wichtigen Rolle in unserem nationalen Kampfe ausersehen war.

Es war dieses John Pope, ein Kentuckier. Er war im Jahre 1822 geboren, graduirte in West-Point, zeichnete sich im Mexikanischen Kriege aus und war im Jahre 1856 zum Capitän im Ingenieur-Corps ernannt worden. Als die Rebellion ausbrach, wurde er sofort zum Beigade-General der Freiwilligen ernannt und verrichtete in Missouri aktiven Dienst. Nachdem General Fremont zum Commandanten des Departements ernannt worden war, wurde Pope mit dem Commando der Truppen im nördlichen Missouri betraut. In dieser Eigenschaft entwickelte er große Energie, das Land von den Marandeurban-

den und dem herumstreifenden Gesindel zu befreien. Er drohte, Jeden, der mit den Waffen in der Hand ergriffen werde, summarisch bestrafen zu wollen. Sein Hauptbestreben war, die wichtige Communikation durch die Hannibal-St.-Joseph-Eisenbahn gegen die häufigen Zerstörungen durch jene Banden zu schützen. Die zu diesem Zwecke an verschiedenen Stationen aufgestellten Truppenpiquets stellte er unter den Befehl des General Hurlbut. Um aber seinen Zweck noch sicherer zu erreichen, verfiel er auf das Mittel, die Bewohner der umliegenden Gegend für alle fernere Angriffe auf die Eisenbahn verantwortlich zu erklären. In den Distrikten wurden Sicherheits-Comite's erwählt und einflußreiche Secessionisten persönlich für die Aufrechthaltung des Friedens verantwortlich gemacht. Als am 18. August zu Palmyra auf einen Wagenzug, worin Truppen transportirt wurden, aus dem Verstecke gefeuert und ein Soldat getödtet worden war, gab Pope auf der Stelle den Befehl, eine entsprechende Zahl Truppen nach Marion County, worin der Ueberfall stattgehabt hatte, zu senden und eine Contribution, im Werthe von $10,000, an Pferden, Maulthieren, Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen zu erheben. Die Einwohner von Palmyra aber wurden noch speziell mit $5000 besteuert. Das Mittel wirkte; die Einwohner ließen es sich ernstlich angelegen sein, das Gesindel aufzustöbern und der Wiederholung solcher Unthaten vorzubeugen, freilich ohne sie ganz verhindern zu können. So wurde in der Nacht vom 3. September von einer Secessionistenbande eine Eisenbahnbrücke theilweise zerstört, so daß der Passagierzug in den Abgrund stürzte, wobei siebenzehn Leute ihren Tod fanden und Viele beschädigt wurden.

General Halleck ernannte am 7. Dezember den General Pope zum Befehlshaber aller zwischen dem Missouri und Osage stationirten Truppen, zu denen auch der größte Theil der von General Fremont nach Springfield geführten Armee gehörte. General Price war zu jener Zeit auf dem Marsche und beabsichtigte, sich in jenem centralen Theile des Staates festzusetzen. Er stand mit einer sogenannten „Armee", d. h. vielen Tausenden räuberischen Gesindels am Osageflusse und erwartete nur, um vorzurücken, seine Verbindung mit einem Corps von 4 bis 6000 sogenannten Rekruten, d. h. ähnlicher Strolchen, die vom Missouri her auf dem Marsche waren. Pope beschloß, diese Verbindung zu hindern und rüstete eine Expedition aus, die vollkommen gelang. Es war damals ein ernster Moment in den Angelegenheiten Missouri's. Der energische Rebellengeneral Price strengte jeden Nerv an, die Bewohner zum Ergreifen der Waffen aufzustacheln. Seine Proklamationen athmeten einen Geist, der einer besseren Sache werth gewesen wäre. Er appellirte an den Freiheitssinn, an die Männerehre, an die Unabhängigkeit des Volkes von Missouri. Er schilderte in glühenden Worten, was die kleine Zahl, die sich dem Dienste des Vaterlandes geweiht, bis jetzt gethan, geopfert und gelitten habe. Er beschwor die Bewohner, ihm 50,000 Streiter zu geben, damit er die Tyrannen, die Räuber ihrer Rechte und Freiheit aus dem gemeinsamen Vaterlande vertreiben könne. Bei den ohnehin zweifelhaften Gesinnungen einer großen Zahl der Einwohner war vorauszusehen, daß ein Aufruf in so glühenden Worten nicht unbeachtet bleiben werde — es war nur allzugewiß, daß eine große Bewegung im Innern des Landes vor sich ging und die Unterdrückung derselben höchst dringend erschien. Es galt, den Einfluß zu schwächen, welchen das überwiegende Gefühl der Sympathie für die Rebellen auf einen großen Theil der Einwohner übte und die Vereinigung der zum Aufruhre geneigten Massen mit dem Heere von Price zu verhindern.

General Pope erreichte diese beiden Zwecke in einer höchst gelungenen Expedition, die er vom 15. bis 22. Dezember durch die aufgeregten Landstriche vornahm. Er brach von Sedalia und Otterville mit ungefähr 3000

Mann, theils Cavallerie und Artillerie, in der Richtung nach dem Osage auf, näherte sich einem ersten feindlichen Lager zu Chilhowee in Eilmärschen, überfiel den Feind, nahm ihm Zelte, Baggage und Wägen ab und verfolgte ihn zwei Tage und Nächte mit solcher Beharrlichkeit bis Johnstown, daß das ganze Corps, aus etlichen 2200 Mann bestehend, vollständig zersprengt wurde, alle Zelte, Equipage und Lebensmittel verlor und etliche 200 Gefangene in unseren Händen ließ. Nach diesem ersten glücklichen Schlage gab Pope die Verfolgung seines Planes noch nicht auf. Er wußte, daß das zersprengte Corps nicht das einzige war, das sich in der Gegend gesammelt hatte, um zu Price zu stoßen. In der That stellte sich heraus, daß zwei zahlreiche Corps von Waverly und Arrow Rock nach dem Osage unterwegs waren und am 18. oder 19. die Nacht in einem südlich von Milford gelegenen Lager zuzubringen, beabsichtigten. Es gelang Pope durch einen gelungenen Flankenmarsch die Straßen südlich von Milford zu verlegen und die rechte Flanke wie den Rücken des Feindes durch eine geschickte Aufstellung zu bedrohen. Noch am Abend des 18. geschah der Angriff auf den Feind, der sich alsbald zurückzog, und da er die Straße verlegt fand, nach kurzer Gegenwehr die Waffen streckte. Das Corps zählte im Ganzen 1300 Mann, darunter drei Obersten, ein Oberstlieutenant, ein Major und einundfünfzig Compagnie-Officiere. Außer den Gefangenen fielen fünf hundert Pferde und Maulthiere, dreiundsiebenzig mit Pulver, Blei, Zelten und Kriegsbedürfnissen beladene Wagen und tausend Gewehre in unsere Hände. In dieser Weise hatte Pope, indem er die ganze Gegend von Sedalia bis Osage durchstreifte, ein feindliches Corps ganz versprengt und ein zweits mit allen Officieren gefangen genommen, die Combination eines allgemeinen Aufstandes scheitern gemacht und den Bewohnern einen heilsamen Schreck eingeflößt. Seine Truppen hatten sich in der Affaire wie Veterane benommen. Die Infanterie hatte in den wenigen Tagen einen Marsch von mehr als hundert Meilen und die Cavallerie mehr als die doppelte Strecke zurückgelegt. Es war bitterlich kalt, die Straßen waren schlecht und die Anstrengungen sehr groß, aber die Truppen überkamen Alles mit der größten Standhaftigkeit und zeigten bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde ebenso große Tapferkeit als Festigkeit. Pope zollte ihnen in seinem Berichte die gebührende Anerkennung. Auch wußte der General den Eindruck, den seine Energie auf die Bewohner gemacht, durch verschiedene Kreuzzüge in den rebellisch gesinnten Landestheilen wach zu erhalten und zu verstärken. Er machte ununterbrochen Streifzüge, um Rebellenorganisationen aufzubrechen und alle Verbindung mit Price abzuschneiden. So wurde namentlich eine vom Feinde betriebene Waffenfabrik in Lexington zerstört, feindliche Fahrzeuge wurden weggenommen und die Zufuhren für Price wesentlich unterbrochen.

Während Pope in dieser Weise beschäftigt war, die Ruhe in dem einen Theile des Staates wieder herzustellen, ereignete sich in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt ein skandalöser Auftritt. Eine Bande Rebellen hatte im offenbaren Einverständniß mit den Bewohnern der anstoßenden Counties einen Angriff auf die „West-Missouri-Eisenbahn" gemacht und sie in einer Ausdehnung von beinahe 100 Meilen völlig zerstört. Alle Schienen waren aufgerissen, die Unterlagen zerstört, Teiche und Deckungen eingerissen, auch Brücken verbrannt worden, und Alles in derselben Nacht und gleichsam vor den Augen des Militär-Commandanten. Auch war die Wirkung dieser Schandthat eine heftige und unmittelbare. General Halleck bedrohte nämlich in einer Proklamation vom 22. Dezember alle Urheber, Gehülfen und Mitwisser solcher Thaten — im Wiederholungsfalle! — mit den strengsten Strafen kriegsgerichtlichen Spruches, mit Pulver und Blei. Die Sklaven der in der Nähe der — künftig zerstört werdenden — Eisenbahnen oder Tele-

graphen wohnenden „Secessionisten" und wenn nöthig diese „Secessionisten selbst" sollten zur Wiederherstellung der zerstörten Strecken angehalten und verwendet werden; die Städte und Dörfer in den Counties, worin solche Frevelthaten verübt würden, sollten die Kosten der Wiederherstellung aufzubringen haben, falls sie nicht außer Stand gewesen seien, den Frevel zu verhindern, „weil die Bande der Uebelthäter zu stark gewesen war. Man sieht, daß General Halleck, statt gegen Diejenigen, welche Unthat verübt, mit aller Strenge zu verfahren und an den Mitwissern und Beförderern derselben, d. h. an 99 Hundertstel der Bevölkerung, ein Exempel zu statuiren und ihnen den Ernst seines Entschlusses thatkräftig zu beweisen, sich mit einer breiten Drohung für die Zukunft begnügte, als ob die Verbrecher nicht vorher gewußt hätten, daß ihre Handlung ungesetzlich und sträflich sei. Die Handlung ließ er also ungestraft und nur ihre Wiederholung bedrohte er mit Strafe. — Auch die Order, wodurch er St. Louis und alle Eisenbahnen im Staate unter das Kriegsgesetz stellte, mußte durch juristische Haarspalterei gelähmt werden. „Das Kriegsgesetz," hieß es, „solle jedoch die Jurisdiction der loyalen Gerichte nicht aufheben, die ihre Bemühungen, die Ordnung zu erhalten und Frevel zu bestrafen, mit denen der Militärbehörden vereinigen würden!" Welche Gerichte aber waren „loyal" und wie vereinigt sich der Rechtszustand mit dem Kriegsgesetz?

Ein so erregendes Beispiel, wie der Obercommandant es gab, konnte natürlich nicht ohne Wirkung auf seine Untergebenen bleiben. General Hunter, der Commandant von Kansas eiferte ihm würdig nach. Die Rebellen von Platte County in Missouri, machten häufige Einfälle in Kansas, weshalb ihnen General Hunter am 2. Dezember einen geharnischten Brief schrieb. Als Anführer jener Maraudeurbande war ein gewisser Gordon, von Platte City, bekannt, weshalb Hunter die Bewohner dieses Dorfes in Kenntniß setzte, daß wenn sie diesen Gordon nicht binnen zehn Tagen an ihn auslieferten, „oder aus dem County verjagten", er dort einrücken, das Dorf in Asche legen und die Wohnsitze aller Secessionisten im County zerstören und alle ihre Neger wegführen werde! Um der Drohung noch mehr Nachdruck zu geben, waren die Namen von siebenzehn notorischen Rebellen im County besonders aufgeführt, um ihre Aufmersamkeit darauf zu lenken, was ihnen bevorstehe. Glücklicherweise überhob die energische Politik des General Prentiß, welcher bald darauf das Commando in Nord-Missouri übernahm, den General Hunter der Ausführung seiner Drohung.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß der Krieg, den die Rebellion hervorrief, in den westlichen Staaten und besonders in den Grenzstaaten einen ganz eigenthümlichen Charakter hatte. Wenn einmal später eine Lokalgeschichte dieses Kampfes — namentlich in Missouri und Kansas — geschrieben wird, werden merkwürdige Züge der Leidenschaftlichkeit und Erbitterung, womit dort überhaupt der Kampf geführt wurde, zum Vorschein kommen. An der Atlantischen Küste, in Virginien und anderswo, wurde der Krieg mit großen Massen geführt, gleichsam in der Art und Weise, als wenn er mit einer auswärtigen Macht geführt würde. Im Süden und Südwesten aber, wo das Volk des nämlichen Staates in seinen politischen Ansichten getheilt war und oft die gleiche Zahl von Bewohnern desselben Staates in den sich gegenüberstehenden Heeren fochten, nahm er nothwendig den Charakter der rücksichtslosesten Animosität an und brachte die besten wie die schlechtesten Seiten des amerikanischen Volkscharakters zum Vorschein.

Wenige Leser können sich, wenn sie die Proklamationen einzelner, namentlich in Kansas stationirter Officiere, z. B. General Lane, Oberst Jennison und Anderer lesen, ein klares Bild machen von dem Geiste, in dem sie geschrieben waren, und von den Zuständen, welche diesen Geist bedingten. Dem in die

Verhältnisse Eingeweihten aber erscheinen sie ganz natürlich und sind sie vollständig klar.

Wir haben, ehe wir dieses Kapitel schließen, noch mit einigen Worten die Ereignisse zu schildern, welche in einem noch ferneren Grenzgebiete, nämlich in Neu-Mexiko stattgehatten. Wir haben schon erwähnt, daß Oberst Canby zum Commandanten dieses Departements ernannt war. Im Spätjahr 1861 fiel der Rebellengeneral Sibley, früher Major im Dienste der Vereinigten Staaten, mit einer Horde Texaner in das Territorium ein. In einer Proklamation an das Volk von Neu-Merico nahm er für die conföderirten Staaten Besitz von dem Territorium und forderte die Einwohner zur Verjagung der Bundesbehörde auf. Oberst Canby rüstete sich gegen die Eindringlinge und traf im Februar in der Nähe von Fort Craig auf dem rechten Ufer des Rio Grande mit ihnen zusammen. Die Schlacht von Fort Craig, oder wie sie zuweilen nach einem benachbarten Dorfe genannt wird, die Schlacht von Valverde wurde am 21. Februar 1862 geschlagen.

Canby hatte etliche 1500 Mann, theils regulärer Truppen, theils Freiwilliger, aus dem Departement; diese letzteren unter dem Commando des bekannten Kit Carson, der wahre Typus eines abgehärteten und abentheuerlustigen Pioniers. Der Feind war 1500 bis 2000 Mann stark. Jeder Theil hatte acht Geschütze. Die Schlacht hatte im Anfang einen günstigen Erfolg für unsere Truppen, nahm aber gegen Abend durch einen kühnen Sturm auf unsere Batterien eine nachtheilige Wendung. Die Texaner stürzten sich mit Todesverachtung auf die Geschütze. Die Volontairs rissen aus und die Regulären mußten, nachdem die Hälfte von ihnen gefallen war, zurückweichen. Es war bei dieser Gelegenheit, daß Capitän McRea, auf einer Kanone sitzend, sich mit dem Revolver in der Hand gegen die andringenden Feinde vertheidigte, bis er seinen Tod fand. Die Texaner, welche in der Affaire furchtbar gelitten, konnten zwar unbestritten Besitz von Albuquerque und Santa Fe nehmen, waren aber nicht im Stande Fort Union, wohin sich Canby zurückgezogen, zu reduziren. Die Garnison war kurz zuvor durch ein Regiment Freiwilliger aus dem Territorium Colorado verstärkt worden. Der Marsch dieses Regimentes nach dem bedrohten Fort ist für sich allein ein wahres Epos. Es hatte eine pfadlose Bergwildniß mit unendlichen Schwierigkeiten zu durchdringen und legte doch regelmäßig vierzig Meilen im Tage zurück. Canby rückte mit der so verstärkten Garnison dem Feinde entgegen und es kam am Apache Paß, zwanzig Meilen von Santa Fe, zur Schlacht. Wir verloren 150 Todte und Verwundete, blieben aber nach langem, hartnäckigen Kampfe Sieger. Der Feind ließ über 200 Todte und Verwundete zurück, 93 wurden gefangen genommen und die ganze texanische Expedition konnte durch die Niederlage als gescheitert angesehen werden, da Canby im Stande war, die beiden Haupt-Forts des Landes, Fort Craig und Fort Union, gegen alle künftigen Angriffe zu halten.

Das Resultat des Kampfes um den Besitz von Missouri, war am Ende des Jahres 1861, Dank den Anstrengungen der Generäle Lyon, Fremont und Halleck, daß der Staat der Union bleibend gesichert schien. Alle die Anstrengungen und Kämpfe zu schildern oder auch nur aufzuzählen, welche dieses Resultat gekostet hatte, ist in einer allgemeinen Geschichte nicht möglich. Es genügt, anzuführen, daß fast kein Fleck des Staatsgebietes von den Wechselfällen des Krieges verschont geblieben war.

An drei und fünfzig verschiedenen Orten hatten Schlachten oder Gefechte stattgefunden. In fast allen Counties, von der nördlichen Grenzlinie der Hannibal und St. Joseph Eisenbahn bis nach Arkansas, an den Ufern des Missouri, des Osage und des Mississippi, hatte der Kampf mit den Rebellen gewüthet. Die Zahl der in den verschiedenen Gefechten von Carthage, Wilson's Creek,

Fredericktown und Belmont Gefallenen und Verwundeten kann auf 10,000 angeschlagen werden, wovon jedenfalls die größere Hälfte auf die Seite des Feindes fällt. Durch die Uebergabe von Lexington dagegen stellte sich das Verhältniß der Kriegsgefangenen nachtheilig für uns heraus.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Vorgänge in Virginien. — Die Botschaft von Jefferson Davis. — November und Dezember 1861.

Am 13. November 1861 erließ General Dix, von seinem Hauptquartier von Baltimore, eine Proklamation an die Bewohner von Accomac und Northampton Counties an der östlichen Küste Virginiens. Er erklärte, daß die Militärmacht der Vereinigten Staaten im Begriffe stehe, dieses Gebiet, als zur Union gehörig, in Besitz zu nehmen. Er garantirte den Einwohnern vollständige Sicherheit ihres Eigenthums und aller persönlichen Rechte, und hob besonders hervor, daß die bestehenden Verhältnisse der Sklaven zu ihren Herren unangetastet bleiben sollten. Um den letzteren Punkt noch mehr zu bekräftigen, fügte er hinzu, daß das Commando der Expedition dem Brigadegeneral Henry H. Lockwood übergeben sei, welcher aus Delaware, also einem Staate gebürtig sei, der in seiner socialen Organisation dem ihren gleiche. Es wurde hervorgehoben, daß es seine Absicht sei, die Handels-Verhältnisse der zu besetzenden Counties mit den loyalen Staaten wieder zu eröffnen und die Leuchtthürme längs der Küste wieder herzustellen, mit einem Worte, den Uebelständen, welche durch eine grundlose und ungerechte Rebellion erzeugt worden seien, ein Ende zu machen. Allen Jenen aber, welche sich der abgeschickten Macht widersetzen sollten, wurde mit der strengsten Strafe gedroht, die das Gesetz zulasse. In der That rückten bald darauf 4000 Mann dort ein, um die Proklamation zur Ausführung zu bringen. Sie fanden die Bewohner im Allgemeinen geneigt, sich solchen gut unterstützten Argumenten zu fügen. General Lockwood marschirte nach Drummondtown, dem seitherigen Hauptquartiere der Rebellen, ohne auf andere Hindernisse zu stoßen, als daß die Straßen überall aufgebrochen worden waren. Noch vor seiner Ankunft hatten sich die Insurgenten zerstreut und folglich stellten die Truppen die Autorität der Vereinigten Staaten ohne allen Widerstand wieder her.

Im März darauf wurde eine Congreß-Wahl für den ersten Distrikt von Virginien angeordnet, in welcher Herr Joseph Segar zum Repräsentanten in den Congreß gewählt wurde.

Am 15. November ordnete der Präsident der Conföderirten Staaten abermals einen Fast- und Bet-Tag an, um, wie es in seiner Proklamation heißt, „dem Allmächtigen für den seither ihren Waffen verliehenen Schutz zu danken, und seine weitere Hülfe zu erbitten."

Der Conföderirte Congreß trat am 18. November zu seiner zweiten Sitzung in Richmond zusammen. Die Botschaft des Präsidenten Davis mag als der Ausdruck der Aussichten und Hoffnungen der Rebellion, nicht

wie sie wirklich waren, sondern wie sie die Führer derselben der Welt hinzustellen bemüht waren, eine kurze Erwähnung finden. Es liegt allerdings Manches unter der glatten Oberfläche dieser offiziellen Dokumente, was dem aufmerksamen Leser eine tiefere Einsicht in die wirklichen Zustände gestattet. Vor Allem aber dienen sie uns als Leitfaden, um ein richtiges Urtheil von der Energie und Festigkeit zu gewinnen, mit welchen die Führer der Rebellion ihre Pläne zu verfolgen entschlossen waren.

Die Botschaft begann mit einer freudigen Hindeutung auf die Entwickelung der Industrie in den Conföderirten Staaten. Ueberall entständen Fabriken und die Conföderirten Staaten hätten nicht nur Ueberfluß an allem Rohmaterial, sondern verarbeiteten es auch zu allen nothwendigen wie luxuriösen Erzeugnissen in einem Maße, daß der Süden, wenn der Kampf noch einige Zeit währe, von der Welt vollkommen unabhängig sein werde, wie dies jetzt schon in der Fabrikation von Kriegsmaterialien sei. Bezüglich der Kriegsführung wird bemerkt, daß mit der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und der Vergrößerung der Proportionen der sich bekämpfenden Streitkräfte auch die militärischen Resourcen der secedirten Staaten sich ausgedehnt und vergrößert hätten. Das Anfangs nicht zu läugnende Mißverhältniß der den Vereinigten Staaten zu Gebot stehenden Mittel, namentlich der ausschließliche Besitz der Marine, sei der Ausgleichung jetzt ziemlich nahe. Die Schwierigkeiten, eine Armee auszurüsten und in das Feld zu stellen, seien, Dank dem Patriotismus und der tüchtigen Gesinnung des Volkes jetzt überwunden. Obgleich die Armee so zu sagen erst auf dem Schlachtfelde habe organisirt werden können, habe die größere Tapferkeit und die hervorragende Befähigung der südlichen Freiwilligen in einer Reihe von Schlachten den Sieg davon getragen und die schmähliche Invasion, zu welcher Beutelust und Herrschsucht den Norden veranlaßt habe, wiederholt zurückgeschlagen. Bei einer Vergleichung der, den beiden kriegführenden Theilen zu Gebote stehenden Mittel komme man zu der Ueberzeugung, daß trotz der größeren Bevölkerungszahl des Nordens und der widerrechtlich von ihm allein zurückbehaltenen Kriegsrüstung, die Conföderirten Staaten einen verhältnißmäßig viel größeren Aufschwung genommen hätten und jetzt weit stärker seien, als im Anfange des Kampfes. An die Territorial-Verhältnisse der Conföderirten Staaten anknüpfend, sagt die Botschaft bezüglich der Verhältnisse zu Missouri und Kentucky, daß in ersterem Staate das Volk den Krieg gegen seine Unterdrücker, die Vereinigten Staaten, mit fast beispiellosen Anstrengungen und mit einer Ausdauer, aber auch mit einem Erfolge geführt habe, wie sie seiner und der großen Sache, für die es kämpfte, würdig seien. Auch in Kentucky seien Feindseligkeiten zum Ausbruch gekommen, weil die Föderalen nicht allein verweigert hätten, das klare Recht des Staates anzuerkennen, neutral zu bleiben, sondern sogar sich einer Verletzung seines Gebietes schuldig gemacht, um von dorten die Conföderirten Staaten anzugreifen. Dieses habe Letztere genöthigt, den Staat selbst zu besetzen, theils um ihn nicht von den Föderalen unterjochen zu lassen, theils um die strategisch wichtigen Punkte, deren Besitz den Föderalen zu große Vortheile gewährt haben würden, zu sichern. Es sei dabei nie die Absicht der Regierung gewesen, sich Kentucky's mit Gewalt zu bemächtigen oder dem Volke des Staates Zwang anzuthun. Die einrückenden Generäle hätten feierlich erklärt, daß ihre Truppen das Staatsgebiet auf der Stelle räumen würden, wenn sich die Föderalen davor zurückzögen. Der Vorsatz, die Neutralität des Staates zu achten, und dem Volke die freie Wahl über sein politisches Verhältniß zu diesem oder jenem Staatenbunde zu überlassen, sobald es nur in der Lage sei, seinen Entschluß frei aussprechen zu können, seien durch feierliche Proklamation zugesichert und diese Zusicherung sei auch von ihm, dem Präsidenten, feier-

lich bestätigt worden. Er wünsche nichts eifriger, als daß der Einmarsch Conföderirter Truppen in Kentucky die Folge habe, daß der Staat von beiden Theilen geräumt und dem Volke volle Freiheit gegeben würde, über sein Geschick selbst zu entscheiden.

Der Marine wurde das Compliment gezollt, soviel geleistet zu haben, als man von ihren Mitteln habe erwarten dürfen. Dagegen wurde bedauert, daß die Posteinrichtung, welche unter der Herrschaft der Vereinigten Staaten allerdings höchst liberal und vollkommen gewesen sei, noch immer Vieles zu wünschen übrig lasse. Die Ursache liege in der Ueberhäufung der Transportgelegenheiten mit Truppen und Militärbedürfnissen, in der Hemmung der Wasserverbindungen durch die feindlichen Flotten und in der Vertragsbrüchigkeit der Uebernehmer, abgesehen von den großen Schwierigkeiten, welche die augenblickliche Einrichtung einer regelmäßigen Postverbindung in einem so großen Gebiete nothwendig habe.

Die Finanzmaßregeln erklärte Herr Davis als sehr geregelt und wundervoll arbeitend. „Schatznoten," explieirte er, „sind ein vortreffliches Mittel für die Regierung, soviel Geld unverzinslich borgen zu können, als sie braucht. Das Maß, in welchem sie ungefährdet ausgegeben werden können, hängt von dem Felde ab, das für ihre Circulation eröffnet wird. Da nun alle Forderungen der Conföderirten, wie der einzelnen Staaten, der Corporationen wie der Individuen mit diesen Noten bezahlt werden können, so ist es natürlich, daß ein sehr großer Capitalwerth derselben al pari umgeschlagen werden kann. Auch gewöhnt sich das Publikum daran, sie als erwünschtes Circulations-Mittel zu benutzen. Die Bestimmung, daß sie jederzeit gegen achtprocentige Obligationen umgetauscht werden können, schützt sie gegen Entwerthung, solange die Zinsen dieser Obligationen regelmäßig bezahlt werden. Dafür aber, daß diese pünktlich bezahlt werden, hat in seiner letzten Sitzung der Congreß durch Einführung eines entsprechenden Besteuerungs-Systems Vorkehrung getroffen."

Die Empfehlung der Herstellung einer Eisenbahn zwischen Danville und Greensborough, zum Zwecke einer gesicherteren Verbindung des Nordens mit dem Süden der Conföderirten Staaten, zeigt von dem strategischen Talente und Vorsicht, welche Herr Davis in hohem Grade besitzt. Hätte diese Verbindungsbahn gefehlt, so würden die Rebellen gar manchmal während des Krieges in große Verlegenheit gerathen sein.

In allgemeiner politischer Beziehung sprach sich die Adresse unbedingt für die Fortsetzung des Krieges bis zur definitiven Sicherung der Unabhängigkeit als seines einzigen Zweckes aus. Die Dauer desselben möge noch so lange sein, die Conföderirten Staaten würden es länger aushalten, als ihre Feinde, welche durch ihr System und die Vergeudung ihrer Mittel der sicheren Erschöpfung entgegen gingen. Eine Wiederherstellung der Union werde jeden Tag unmöglicher und wenn wirklich die Handlung der seeedirten Staaten eine Rebellion und nicht ein rechtmäßiges Zurücktreten von einem Staatsvertrage genannt werden könne, so wäre heute auch eine Rebellion gegen eine Nation gerechtfertigt, welche sich solcher Handlungen schuldig mache, wie sie dermalen in den Vereinigten Staaten an der Tagesordnung seien. Das südliche Volk sehe mit Erstaunen und Verachtung auf das Treiben in den nördlichen Staaten, und der blose Gedanke, mit einem solchen Volke in eine neue Verbindung zu treten, flöße ihm Widerwillen und Ekel ein. Ein Präsident, der Krieg führt, ohne Zustimmung des Congresses — Richter, welche das heilige Recht der Habeas-Corpus-Akte schützen wollen, mit Verfolgung bedroht — Gesetz und Gerechtigkeit von roher Militärgewalt mit Füßen getreten — freimüthige Männer und unschuldige Frauen auf einen despotischen Machtspruch in das Gefängniß geworfen — und alle diese Gewaltthätigkeiten nicht blos ertragen, sondern belobt von einem Volke, das

noch kurz zuvor sich des Genusses vollkommener Freiheit erfreute — wie wäre es uns möglich, mit einem solchen Volke noch zusammen zu leben? In Frieden mögen wir mit ihm leben, aber es als uns ebenbürtig anerkennen — ist rein unmöglich. Wir haben kein Alternativ mehr — nur die Unabhängigkeit kann uns zufrieden stellen!

Die Hinweisung auf die Occupation von Port Royal gab Herrn Davis Gelegenheit, mit einer jener Diatriben gegen die Art, wie der Krieg von uns geführt werde, aufzutreten, wie man sie von ihm, der sich jede Gewaltthat gegen friedliche Bürger seines eigenen Landes erlaubte, wenn sie nur der leiseste Verdacht einer unabhängigen Gesinnung traf, bei jeder Gelegenheit hören konnte. „Die Art," heißt es wörtlich, „wie man uns in diesem Kriege heimsucht, muß überall als nackte Barbarei angesehen werden. Man bombardirt und vertheidigt Orte, ohne nur den Frauen und Kindern die nöthige Zeit zu gestatten, sich zu entfernen — ja in einem Falle hat man die Nacht gewählt, um sie desto sicherer zu verderben. Mordbrennerei, Raub, Verbrechen aller Art charakterisiren die Einfälle des Feindes in unser Gebiet. Trotz aller dieser Erfahrungen aber haben wir es nicht für möglich gehalten, daß eine große See-Expedition lediglich zu dem Zwecke ausgerüstet werde, Beute zu machen und einen Sklavenaufstand hervorzurufen! Wenn der Feind seine Soldaten zu Mordbrennern und Räubern macht, statt sie mit Männern fechten zu lassen, seine Angriffe auf friedliche Einwohner, Weiber und Kinder richtet, so muß er gewärtig sein, daß wir dieselben auch nur wie Verbrecher und als Feinde des menschlichen Geschlechtes behandeln. Auch im Kriege müssen gewisse Bestimmungen der Humanität beobachtet werden, und wer sie verletzt, kann, wenn er in unsere Hände fällt, keinen Anspruch darauf machen, als Kriegsgefangener behandelt zu werden, sondern die Strafe eines Kapitalverbrechers muß summarisch über ihn verhängt werden."

Die Wegführung der Herren Mason und Slidell von einem englischen Fahrzeuge wurde natürlich in dem Lichte dargestellt, wie es der englischen Auffassung am günstigsten war. Sie wurde in gewandter Weise als ein Ausfluß derselben Gewaltthätigkeit hingestellt, welche sich die Vereinigten Staaten gegen die secedirten Staaten erlaubten. „Nicht zufrieden, das Völkerrecht auf diesem Continent mit Füßen zu treten," hieß es wörtlich, „verletzen sie es auch anderwärts. Unsere Commissäre sind kürzlich von einem englischen Dampfer, auf seiner Fahrt aus einem spanischen Hafen nach England, gewaltsam fortgeführt worden. Die Vereinigten Staaten maßen sich also ein Oberaufsichts-Recht auf hoher See an; sie haben die brittische Flagge durch gewaltsamen Ueberfall eines englischen Schiffes beschimpft; sie haben das, selbst von Barbaren heilig gehaltene Gesandtschafts-Recht mit Füßen getreten, während sich unsere Gesandten auf fremdem Territorium und unter fremdem Schutze befanden. Denn ein englisches Schiff ist ebenso ein Theil des englischen Gebietes, als wäre es ein Stück des Bodens von England selbst; die Handlung ist ganz dieselbe, als ob man unsere Gesandten in einer Straße London's ergriffen hätte. Wären sie gemeine Verbrecher gewesen, oder wären sie nicht „Bürger der Conföderation, sondern der Vereinigten Staaten," selbst dann könnte ihre Auslieferung nur auf Grund eines Spezialvertrages und unter besonderen Formen verlangt werden. Aber was gelten unserem Feinde selbst die heiligsten Rechte? Hat er nicht den Herrn Faulkner, den früheren Gesandten der Vereinigten Staaten in Frankreich, in Washington verhaftet, als sich derselbe im Vertrauen auf Ehre und Loyalität dorthin begab, um seine Rechnungen abzuschließen? Sein Vertrauen ist ihm schlecht gelohnt worden!"

An diese Aufstachelung des englischen Nationalstolzes schloß sich eine Ausführung über die Blokade, welche Herr Davis bemüht war, als unwirksam darzustellen, um das Ein-

schreiten der europäischen Mächte herbeizuführen. Darin hielt man dem Handelsinteresse von England und Frankreich die großen Lockungen vor, die ihnen aus dem Verkehre mit den Südstaaten erwachsen würden. „Wir haben bei dem Schritte, den wir gethan," hieß es am Schlusse jener Ausführung, „weder Hülfe noch Bündnisse von auswärtigen Mächten gesucht. Wir wünschten als unabhängige Nation anerkannt zu werden und für diesen Schritt haben wir einen entsprechenden Gegenwerth geboten. Die Vortheile des freien Verkehrs zwischen Nationen sind gegenseitig, und Alles, was wir von den großen Mächten forderten, war, sich und uns diesen Verkehr zu eröffnen und ihn durch Anerkennung unserer Unabhängigkeit unter den Schutz des Völkerrechts zu stellen. Wir hätten wohl fragen können, ob der in dem Pariser Vertrag so feierlich proklamirte Grundsatz, „daß Blokaden, um bindend zu sein, wirksam sein müssen," nur da gilt, wo man ihn gelten zu lassen für gut findet? Als wir in dem neulich von Ihnen erlassenen Akte diesem völkerrechtlichen Grundsatze beitraten, setzten wir natürlich voraus, daß er allgemein gelten und Anwendung finden solle. Wenn solche Grundsätze in jedem einzelnen Falle eine willkürliche Anwendung erleiden können, so wird der Welthandel nicht mehr durch ein Gesetz, sondern durch reine Willkür der großen Mächte regulirt. Der Starke herrscht und der Schwache leidet. Um zu beweisen, wie wenig Rücksicht von der Wirklichkeit in Anerkennung der über unsere Häfen verhängten Blokade trägt, habe ich alle Beweise über die absolute Unzulänglichkeit und Unwirksamkeit dieser Blokade sammeln und werde sie den betreffenden Regierungen in geeigneter Weise vorlegen lassen.

„Aber wenn wir auch nicht von ihnen gehört werden, hängen wir keineswegs von Aufhebung der Blokade ab, um den Krieg wirksam fortführen zu können. Wir werden immer besser im Stande sein, unser Heer mit Nahrung, Kleidung und Waffen zu versehen. Sind wir auch genöthigt, uns allen Luxus und manche Bequemlichkeit des Lebens zu versagen, so werden wir doch den Trost haben, zu wissen, daß wir Tag für Tag unabhängiger von der übrigen Welt werden. Aendern sich durch diesen Umschwung unsere Stapel-Erzeugnisse, so werden andere Nationen darunter mehr leiden, als wir. Wenn es auch feststeht, daß die Anpflanzung von Baumwolle in unseren Staaten nur durch eine Umwälzung des Systems der Arbeit völlig untergraben werden kann, so ist es doch auf der anderen Seite einleuchtend, daß wenn die Blokade noch länger fortbesteht, Arbeit und Kapital sich auf andere Zweige werfen werden und das Erzeugniß von Baumwolle so vermindert werden wird, daß der Ruin der auf diesen Stapel angewiesenen Länder unvermeidlich erscheint. Für jeden Arbeiter, den wir der Anpflanzung von Baumwolle entziehen, werden in den Distrikten, welche sie verarbeiten, vier Arbeiter brodlos. Während der Krieg uns unseres Rechtes auf Selbstregierung nie wird berauben können, wird er in den europäischen Fabrikstaaten Convulsionen hervorrufen, deren Ausgang nicht abzusehen ist."

In der Sklavenfrage gab zu jener Zeit die Administration zu Washington endlich ein Lebenszeichen. Bisher hatten sich die meisten unserer Officiere, aus Gleichgültigkeit oder bösem Willen, bereitwillig gezeigt, die zu uns geflüchteten Neger ihren Herren, unseren Feinden, auszuliefern. Darüber waren vielfache Beschwerden laut geworden, und da es bekannt war, daß General McClellan dieses Treiben, wenn nicht offen, doch stillschweigend begünstigte, so wurde ihm am 4. Dezember eine, vom Staatssekretär Seward ausgegangene Note zugestellt, worin er auf die Erlasse des Congresses vom 6. Aug. 1861 aufmerksam gemacht wurde. „Statt entflohene Sklaven der gegen uns in Waffen stehenden Rebellen, und solche, welche in dem Kriege gegen uns verwendet worden sind," hieß es in jener auf Befehl des Präsidenten ergangenen

Notifikation, „festzuhalten, in's Gefängniß zu werfen und sie ihren angeblichen Herren auszuliefern, gebührt ihnen voller Schutz und Alle, welche sich an ihnen vergreifen, sollten sofort verhaftet und zur Strafe gezogen werden."

Vom Kriegsschauplatze haben wir aus jener Zeit nur einen am 13. Dezember in West-Virginien stattgehabten Zusammenstoß zu berichten. Wir haben früher erzählt, daß General Reynolds, im Oktober vorher, den am Greenbrierfluß verschanzten Feind angegriffen und verjagt hatte. Dieser hatte sich darauf auf der Spitze des Alleghanygebirges an der Straße nach Staunton, nahe der Grenze zwischen Pocahontas und Highland Counties festgesetzt und in Camp Alleghany verschanzt. Siebenzehn Meilen davon entfernt, auf Cheat Mountain Summit, stand General Milroy mit einem Corps westlicher Truppen. Er beschloß, den feindlichen Posten zu überrumpeln und brach am 12. Dezember mit 2000 Mann Infanterie und einer Compagnie Cavallerie aus seinem Lager auf. Die Expedition marschirte auf zwei Straßen nach dem Orte ihrer Bestimmung. Milroy kam am Morgen des 13. zuerst vor dem feindlichen Lager an und erreichte auch die auf der rechten Flanke desselben liegende Anhöhe. Nach einem scharfen Gefechte, worin er 20 Todte und über 100 Verwundete hatte, mußte er sich jedoch zurückziehen. Die andere Colonne hatte sich auf dem Marsche verspätet. Als sie ankam, war Milroy schon zurückgefallen. Nach kurzem Gefechte zog sich auch dieser Theil der Expedition zurück, welche demnach in Folge der Planlosigkeit der Ausführung und der Unfähigkeit der Führer als gänzlich verfehlt zu betrachten war.

Ebenso verfehlt in dem Zwecke, wenn auch nicht so unglücklich in den Einzelnheiten, war eine am 20. Dezember am Potomac ausgeführte Expedition der Division des Generals McCall. Der Feind in seiner Fronte benahm sich mit herausforderndem Uebermuthe. Seine Piquets näherten sich dem Lager auf wenige Meilen und die in der Umgegend wohnenden loyalen Leute hatten viele Unbilden zu erdulden. Der feindliche Posten, ungefähr 2500 Mann stark stand zu Dranesville und General McCall beschloß, ihn zu umzingeln und aufzuheben. Gegen Morgen des 20. December brach Brigade-General Ord aus dem Lager zu Pierpont am Potomac mit ungefähr 5000 Mann Infanterie und Cavallerie und 4 Geschützen auf, um sich von verschiedenen Seiten Dranesville zu nähern, den Feind zu umzingeln und gefangen zu nehmen. Dieses mißlang, der Feind war in Schlachtordnung aufgestellt und zog sich nach kürzerem Gefechte auf seine Hauptposition in Centreville zurück. Wir verloren sieben Todte und hatten etliche sechszig Verwundete; der Verlust des Feindes, der seine Todten und Verwundeten in unseren Händen zurückließ, war weit größer. Statt des ganzen feindlichen Corps machten wir nur sieben Gefangene; der Feind ließ jedoch einen großen Vorrath Militärstücke in unsere Hände fallen.

Fünfzigstes Kapitel.

Zusammentreten des National-Congresses — December 1861.

Am 2. Dezember trat der 37ste Congreß seine zweite Sitzung an. Die am folgenden Tage eingesandte Botschaft des Präsidenten Lincoln gab eine ruhige und klare Uebersicht der Lage der Dinge und der Fortschritte des Krieges. Die sonst übliche phrasenreiche Berufung auf Gott und Vorsehung war in eine einzige Sentenz im Eingange des Instrumentes zusammengedrängt. „In der Mitte unerhörter politischer Wirren," hieß es wörtlich darin, „haben wir Ursache zu großem Danke, daß Gott dem Lande einen guten Gesundheitszustand und eine ungewöhnlich reiche Erndte verliehen hat." Die Botschaft ging sofort auf die auswärtigen Angelegenheiten ein, deren Charakter sie in wenigen markigen Sätzen aus dem Wuste diplomatischer Correspondenz, womit der Bericht des Staatssekretärs begleitet war, schilderte. Sie legte weder allzu großes Gewicht auf die Gerechtigkeit unserer Sache, noch erniedrigte sie sich, an die Sympathie fremder Mächte zu appelliren; sie brüstete sich nicht mit der Unerschöpflichkeit unserer Hülfsmittel, noch ließ sie einen Schatten von Einschüchterung durchblicken; die ganze Auffassung zeigte vielmehr, daß Präsident Lincoln von der Richtigkeit des staatsmännischen Grundsatzes durchdrungen war, daß die Diplomatie am Ende immer nur die materiellen Interessen im Auge hat und vertritt. „Sie werden sich nicht wundern," hieß es, „wenn ich Ihnen versichere, daß den Umständen entsprechend, unseren Verhältnissen mit auswärtigen Nationen die sorgfältigste, unserer inneren Lage entsprechende Rücksicht gewidmet wurde. Ein unloyaler Theil unseres Volkes ist während des ganzen Jahres bemüht, die Union zu theilen und zu zerstören. Eine Nation welche an innern Convulsionen leidet, ist schon dadurch der Nichtachtung im Auslande preisgegeben und einer der beiden Theile, wenn nicht alle zwei, wird am Ende immer fremde Intervention anrufen. Die auswärtigen Mächten angebotenen Vortheile sind zuweilen mächtig genug, die Stimme des Rechtes zu übertäuben; Herrschsucht und Ehrgeiz sind ebenfalls thätig, obgleich die Sache meistens ganz anders ausfällt, als man sich vorstellte. Demungeachtet haben die Verräther, welche dem Auslande für seine Hülfe den Ruin ihres Vaterlandes anboten, weniger Aufmunterung und Gehör gefunden, als sie gehofft haben. Ließe sich wirklich annehmen, wie die Rebellen dieses so fest versichert haben, daß auswärtige Mächte zu ihren Gunsten alle moralische und sociale Rücksichten unbeachtet lassen, alle Vertragspflichten brechen würden, nur um des selbstsüchtigen Zweckes wegen sich Handelsvortheile zu sichern und ihren Bedarf von Baumwolle zu erhalten, so scheint es nicht, daß dieselben noch zur Zeit die schnellere Erreichung dieses Zweckes in der Zerstörung der Union zu finden im Stande gewesen sind. Die Rebellen haben geglaubt, in der Störung des Handels den Hebel gefunden zu haben, die auswärtigen Mächte für sich in Bewegung zu setzen. Aber gerade ihr Bemühen, die Union zu zerreißen, hat diese Störung herbeigeführt und die fremden Mächte werden eingesehen haben, daß der lebhafte Handelsverkehr gerade auf der Union beruhte und daß eine

große und mächtige Nation die beste Garantie des gesicherten Friedens und blühender Verkehrsverhältnisse ist."

Die Ausführung schloß mit der Bemerkung, daß wir zwar ohne unserer Würde etwas zu vergeben, den fremden Mächten mit Klugheit und liberaler Gesinnung entgegengekommen seien, daß aber die Natur der Verhältnisse uns auffordere, für alle Eventualitäten gerüstet zu sein und der Congreß die geeigneten Verfügungen deshalb zu treffen habe.

Bei dem Rückblicke auf unsere innere Lage begnügte sich die Botschaft, die augenblickliche Finanzlage zu besprechen, ohne auf die Voranschläge des Budgets selbst einzugehen.

„Die Einnahme bestand zusammengenommen bei Abschluß des letzten Rechnungsjahres (1. Juni 1861) aus $86,835,900 und die Ausgabe, einschließlich der Zahlung auf die öffentliche Schuld $84,578,034. Am Ende des ersten Trimesters des laufenden Finanzjahres (30. September) belief sich die Gesammteinnahme einschließlich des Saldo's vom letzten Jahre auf „102,532,509 und die Ausgaben auf $98,239,723. Diese überstiegen also in einem Vierteljahre die Ausgabe des ganzen vorhergehenden Jahres um ein Bedeutendes."

In der Schilderung der Resultate, welche der Krieg bis jetzt gehabt, führt die Botschaft die Sicherung West-Virginien's, den Sieg der Unionssache in Maryland, Kentucky und Missouri an. Die Sache der Union, meinte Herr Lincoln, schreite fest und standsthaft in südlicher Richtung voran. Bezüglich des Rücktritts des General Scott, glaubte der Präsident die wahrhaft unermeßlichen Revenüen, welche dieser Mann von der frühesten Zeit seines Lebens aus dem öffentlichen Schatz bezogen hatte und noch fortwährend bezog, immer noch nicht groß genug, um seine unendlichen Verdienste um das Land genügend zu belohnen; er ermunterte den Congreß auf eine neue Vergünstigung zu sinnen. „Da er dem Vaterlande schon zu einer Zeit treu und wirksam gedient hat, in welcher nur wenige von uns geboren waren, glaube ich, wir sind immer noch seine Schuldner!" An diese Naivität schloß sich eine ebenso naive Beglückwünschung über die Wahl von Scott's Nachfolger, McClellan. „Es ist ein glücklicher Umstand, daß weder im Cabinet, noch in dem Lande, so weit ich es weiß, eine Verschiedenheit der Ansicht bestand, wer der geeignete Nachfolger General Scott's sein solle. Der Letztere sprach sich wiederholt für die Ernennung General McClellan's zu seinem Nachfolger aus und die ganze Nation schien seinem Urtheile beizupflichten! Die Wahl des General McClellan kann daher eben sowohl als die des Volkes, wie die der Regierung angesehen werden, und es steht zu hoffen, daß er in seinen Operationen das unbedingteste Vertrauen des Landes finden werde, ohne welches seine Dienste nicht ihre volle Wirksamkeit haben würden. Man hat gesagt, daß ein einziger, wenn auch schlechter General besser ist, als zwei gute; was insofern richtig ist, als damit gesagt werden soll, daß eine Armee besser geführt wird, wenn sie von einem selbst untergeordneten Officiere gelenkt wird, als wenn zwei gleich ausgezeichnete Führer mit sich im Widerstreit sind und ihre Pläne wechselseitig kreuzen. Es ist dasselbe, wie auf einem vom Sturme umhergeworfenen Schiffe, das nur durch das Commando eines einzigen Capitäns gerettet werden kann!

Denjenigen unserer Leser, welche mit der Personengeschichte unserer Epoche vertraut sind, brauchen wir die Irrthümer, Widersprüche und Plattheiten, deren sich der höchste Magistrat des mächtigsten Reiches der Welt in obigen Sätzen schuldig machte, nicht erst aufmerksam zu machen.

In der Botschaft war zum ersten Mal auf die Colonisirung der durch den Krieg befreiten oder durch freiwillige Emancipation künftig liberirt werdenden Neger hingewiesen, welche letztere gegen eine aus nationalen Mitteln zu leistende Entschädigung seitdem das Lieblingsprojekt Abraham Lincoln's gewor-

den ist. „In Kraft der Congreßakte vom 6. August 1861," sagt die Botschaft, „sind die Ansprüche gewisser Personen auf gezwungenen Dienst anderer Personen verlustig erklärt worden. Es sind dadurch sehr viele dieser Letzteren ihrer Freiheit theilhaftig geworden; sie fallen den Vereinigten Staaten zur Last und es muß für ihre Zukunft Sorge getragen werden. Außerdem ist es nicht unmöglich, daß einige Staaten in ihrem eigenen Interesse Emancipationsakten erlassen, wodurch wieder für eine große Anzahl dieser früher dienstverpflichteten Personen irgend eine ihnen angemessene Verfügung getroffen werden muß. Ich wünschte daher, daß der Congreß ein Gesetz erlasse, wonach solche Personen von jenen Staaten zu irgend einem Schätzungspreis, der etwa auf die direkte Steuern oder irgend sonst berechnet werden kann, von den Vereinigten Staaten übernommen werden können, so daß dieselben in Folge dieser Uebernahme unbedingt ihre Freiheit erhalten. Ich wünsche ferner die Zustimmung des Congresses, daß sowohl die den Rebellen confiscirten Sklaven, als die durch Emancipation Freigewordenen an irgend einen Ort, wo sie ein ihnen zusagendes Klima finden, colonisirt werden. Und es dürfte sogar in's Auge gefaßt werden, ob nicht die freie farbige Bevölkerung in den Vereinigten Staaten, sofern das mit ihrer individuellen Zustimmung geschehen kann, ebenfalls zur Auswanderung in jene Colonien veranlaßt werden könnte? Diesen Colonisationsplan auszuführen, wird vielleicht die Erwerbung eines geeigneten Territoriums und die Bewilligung von Geldmitteln, sowohl zum Ankaufe, wie zu sonstigen damit verbundenen Ausgaben räthlich machen. Ueber das Bedenken, ob der Erwerb von solchen Territorien verfassungsmäßig sei, hat uns die Praxis von 60 Jahren hinweggebracht. Die Gründe, welche Herrn Jefferson zum Ankaufe Louisiana's bestimmt haben, sind auch heute analog anwendbar; ja man kann sagen, daß die Fortdauer der Union von der Lösung der angeregten Frage abhängt."

Mit den liberalen Ansichten über die Emancipation verband die Botschaft die gleich liberale Empfehlung der Anerkennung Hayti's und Liberia's.

Diese Erörterungen und Vorschläge, sowie überhaupt der ganze Geist der Botschaft zeigten, daß es des Präsidenten ernstlichstes Bemühen war, die ihm verliehene Autorität mit Mäßigung und mit Rücksicht auf die Wohlfahrt des ganzen Landes auszuüben, ohne in die bestehenden Verhältnisse durch eine zu gewaltsame Lösung verletzend einzugreifen. „Der Krieg währt fort," sagte er, „und ich habe sorgfältig vermieden, den Kampf für die Unterdrückung der Union in eine gewaltthätige und revolutionäre Verfolgung ausarten zu lassen. In allen, sich mir darbietenden Verhältnissen habe ich stets als den nächsten und hauptsächlichsten Zweck des Krieges die Erhaltung der Union angesehen und darum alle Fragen von nicht rein militärischem Charakter der ruhigen Berathung des Congresses vorbehalten. So habe ich nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung es für entsprechender gehalten, die Blokade der von den Rebellen besessenen Häfen fortdauern zu lassen, als diese Häfen, Kraft der mir vom Congresse in seiner letzten Sitzung ertheilten Befugniß durch Proklamation zu schließen. In gleicher Absicht habe ich mich streng an den Wortlaut des vom Congresse erlassenen Gesetzes gehalten, nur dasjenige Eigenthum der Rebellen zu confisciren, was zu aufrührerischen Zwecken gedient hat oder verwendet worden ist. Sollte aber ein neues, weitergehendes Gesetz in dieser Materie für nöthig erachtet werden, so werde ich es gewissenhaft vollziehen. Die Union muß erhalten werden und zu diesem Zwecke müssen alle nothwendigen Mittel ohne Bedenken gebraucht werden. Nur in der Ergreifung solcher radikalen und äußersten Maßregeln wollen wir vorsichtig sein, welche den loyalen Theil des Volkes wie den unloyalen gleich hart treffen würden."

Der am sorgfältigsten ausgearbeitete Theil der Botschaft war derjenige, in welchem der

Präsident die Anmaßung der Südländer, eine herrschende Aristokratie begründen zu wollen, mit Bezug auf die allgemeine Rechtsgleichheit des Volkes beleuchtete. Die Rebellion war nach der Ansicht des Präsidenten nicht sowohl im Interesse der Sklaverei, als zur Gründung eines Regierungssystems angestiftet worden, welches die Freiheit des Volkes im Süden vernichten und eine privilegirte Klasse hervorrufen sollte. Der Krieg mußte daher geführt werden, um der Aufrechthaltung und Ehrenhaftigkeit der freien Arbeit willen gegen das von südlichen Oekonomisten befürwortete System einer herrschenden Adelsklasse im Gegensatze zu einer unterwürfigen Arbeiterklasse, wofür die Südländer jetzt das Schwert gezogen hätten. Diese historisch durchaus richtige Auffassung spricht sich in den folgenden Sätzen aus: „Der Aufruhr ist, wenn nicht ausschließlich, doch hauptsächlich auf Aufhebung der Grundsätze der Volkssouveränität — der Rechte des Volkes gerichtet. Nicht allein gaben uns mehrfache öffentliche Urkunden darüber Gewißheit, sondern der Ton, in welchem die Insurgenten sprechen, läßt keinen Zweifel darüber. In ersteren finden wir die Verkürzung des Stimmrechts und die Abschaffung der Theilnahme des Volkes an der Wahl seiner Beamten — die Mitglieder der Legislatur ausgenommen —befürwortet: auf den heuchlerischen Grund hin, daß die ausgedehnte Controlle des Volkes über die Ernennung der Regierungsbeamten die Quelle aller politischen Verderbniß sei: Selbst auf die Monarchie, als einen sicheren Hafen gegen die ausgedehnte Rechtsbefugniß des Volkes, wird versteckt hingewiesen. Ich würde es als eine Verletzung meiner Amtspflicht betrachten, wenn ich meine Stimme nicht warnend gegen die Wiedereinführung des Despotismus in unserer unmittelbaren Nähe erhöbe.

„Es ist hier nicht der Ort, die Vorzüge unseres politischen Systems hervorzuheben, doch muß ich über einen Umstand etwas ausführlicher sprechen, nämlich über das Bestreben, dem Capital einen gleichen Rang in der Organisation der Regierung zu gewähren, wie der Arbeit. Letztere, sagt man, hat nur in Verbindung mit Capital einen praktischen Werth; wo letzteres fehlt, um die Arbeit zu ermuntern und zu belohnen, tritt sie nicht handelnd ein. Nun fährt man fort, zu untersuchen, ob es besser sei, das Capital die Arbeiter miethen zu lassen und sie durch den ihnen bezahlten Lohn für ihre Arbeit zu entschädigen oder aber Arbeiter zu kaufen, und sie zur Ausführung der Arbeit zu zwingen. Nach diesem Systeme also wären alle Arbeiter entweder gemiethet oder Sklaven, und die falschen Logiker kommen zu dem weiteren Schluß, daß wer einmal als Arbeiter seine Arbeit vermiethe, zu einer Klasse gehöre, aus der er nicht wieder heraustreten könne. Dieses ganze Raisonnement ist falsch. Es giebt kein so absolutes Wechselverhältniß zwischen Capital und Arbeit, und es ist ein Unsinn, einen freien Mann für sein ganzes Leben in die Klasse miethbarer Arbeiter bannen zu wollen. Die Arbeit geht vor dem Capital und ist unabhängig von ihm. Capital ist nur die Frucht der Arbeit und würde ohne diese nie existiren. Die Arbeit steht also über dem Capital und verdient eine weit größere Beachtung. Das Capital hat seine Rechte, welche ebenso gut geschützt werden müssen, wie alle anderen Rechte. Ich läugne nicht, daß ein auf wechselseitige Vortheile gestütztes Wechselverhältniß zwischen Capital und Arbeit besteht; allein dieses Verhältniß umfaßt keineswegs alle und jede Arbeit in einem Gemeinwesen. Nur eine kleine Anzahl Menschen besitzen Capital und miethen, während sie selbst nicht arbeiten, Andere, um die Arbeit für sie zu thun. Die bei weitem größte Zahl der Staatsangehörigen gehört weder zur Klasse der Capitalisten, noch zu jener der Arbeiter — sie arbeiten weder für Andere, noch miethen sie Andere, um für sie zu arbeiten. In den meisten südlichen Staaten ist die Mehrheit der Einwohner, weißer wie farbiger, weder Herren noch Sklaven, gleichwie in den

nördlichen Staaten die Majorität des Volkes weder aus gemietheten Arbeitern, noch aus Capitalisten besteht, welche Arbeiter miethen. Die Leute leben mit ihren Familien auf ihren eigenen Farmen, in ihren eigenen Häusern, in ihren eigenen Werkstätten; sie arbeiten für sich, leben von ihrer eigenen Arbeit und verlangen weder Unterstützung von Capital, noch miethen sie fremde Arbeit. Viele vereinigen auch ihre eigene Arbeit mit Capital, d. h. sie arbeiten selbst und bedienen sich der Hülfe gemietheter Arbeiter — dieses ist aber nur ein Ausnahme-Verhältniß und ändert nichts an der Wahrheit der von mir aufgestellten Thatsache. Auf was will man aber die Nothwendigkeit basiren, den freien Arbeiter in eine Klasse zu setzen und ihn in dieser Klasse für sein ganzes Leben festzubannen? Viele jetzt ganz unabhängige Leute in unserem Lande waren vor wenigen Jahren Arbeiter, die ihre Arbeit vermietheten. Der arme, sparsame Mensch beginnt damit, sich gegen Lohn zu verdingen, spart sich etwas, kauft Werkzeug oder Land für sich selbst und arbeitet eine Zeit lang für eigene Rechnung, bis ihm die Umstände gestatten, einen anderen Anfänger zu miethen, der ihm hilft, bis er auch so weit ist. Das ist das gerechte, generöse und wohlthätige System, welches Allen den Weg öffnet, Alle mit Hoffnung belebt, überall Energie, Fortschritt, Verbesserung der Lebensverhältnisse herbeiführt. Solche, welche sich von der Armuth hinaufgearbeitet haben, sind in der Regel die redlichsten und achtbarsten Männer, die keinen Strohhalm anrühren, der ihnen nicht gehört. Möge ihr Ansehen, ihre politische Macht nie geschwächt werden; die erste Folge würde sein, daß man Jenen, die in ihre Fußstapfen getreten, das Thor zur Verbesserung ihrer Lage verschlösse; man würde eine Helotenklasse schaffen, deren Existenz Jenen, welche sie zu ernähren haben, am lästigsten und verderblichsten sein würde."

Nach diesem zwar nicht im Style und mit der gelehrten Gründlichkeit eines Adam Smith geschriebenen, aber immerhin wahren und wohlgemeinten Herzensergruß schloß die Botschaft mit einem ermuthigenden Blicke in die Zukunft. „Es liegen achtzig Jahre zwischen unserem ersten und letzten Census—unsere Bevölkerung hat sich in dieser Zeit um das Achtfache vermehrt. In allen anderen Beziehungen sind unsere Fortschritte noch größer. Wir danken das unserer politischen Organisation und wenn wir sie zu erhalten im Stande sind, können wir daraus ermessen, was uns die Zukunft verheißt. Wenn die Union fortbesteht, werden Viele, die jetzt schon athmen, unsere Bevölkerung auf 250 Millionen gestiegen sehen. Der Kampf von heute umfaßt unsere ganze Zukunft. Widmen wir ihm daher im Vertrauen auf unser gutes Recht unsere ganze Kraft und Energie!"

Der Bericht des Kriegssekretärs zeigte die außerordentlichen Fortschritte, welche in der Organisation einer großen Armee gemacht worden waren. Die darin aufgeführten Zahlen wären zwölf Monate zuvor für fabelhaft gehalten worden. In seinem, der außerordentlichen Congreßsitzung erstatteten Berichte gab er die Zahl der unter Waffen stehenden oder der Regierung zur Verfügung gestellten Truppen auf 310,000 Mann an — gewiß eine mächtige Zahl für die kurze Zeit vom Angriffe auf Fort Sumter bis zum 4. Juli. So groß man damals diese Macht gefunden hatte, so war sie jetzt nach kaum fünf Monaten zu der doppelten Zahl gestiegen. Die Stärke der Armee wurde auf 660,971 Mann angeschlagen, wozu noch 77,878 Dreimonatsleute kamen. Davon waren 568,383 Infanterie, 59,398 Cavallerie, 24,688 Artillerie, 8395 Scharfschützen und 107 Ingenieure. New-York hatte die größte Zahl Volontairs von allen Staaten gestellt, nämlich: 100,200; ihm folgte Pennsylvanien mit 94,760; Ohio mit 81,205; Illinois mit 80,000; Massachusetts mit 26,760 u. s. w. in gleich patriotischem Verhältnisse. Die Sklaven haltenden Staaten, Delaware, Maryland, Kentucky und Missouri hatten zusammen 58,130 Mann aufgebracht.

Der erwähnte Bericht des Kriegssekretärs erging sich in großem Lobe über den Patriotismus des Volkes. Das vom Congresse erlassene Aufgebot von einer halben Million Freiwilliger war kaum genehmigt gewesen, als so zahlreiche Anerbietungen von Truppen gemacht wurden, daß die Wahl der Annahme schwer wurde, weil man den Patriotismus des Volkes doch nicht gerne zurückweisen wollte. In jedem County und in jeder Gemeinde der loyalen Staaten strömten die Leute zu den Sammelplätzen; Alle wollten ihre Repräsentanten in dem Kampfe für eine Sache haben, welche das Volk als seine eigene betrachtete. „Der hochherzige Andrang," hieß es in dem Berichte, „war so groß, daß die Anwerbungen eine Million erreicht haben würden, wenn ihr nicht Grenzen hätte gesetzt werden müssen. Es wird von Napoleon erzählt, daß er im Feldzuge von 1815 zu Anfang April eine Armee von nur 200,000 Mann hatte, die sich am 1. Juni schon auf 414,000 belief, und die er bis zum 1. September auf 700,000 hätte bringen können. Bei Ausbruch der Rebellion, nach dem Angriffe auf Fort Sumter belief sich unsere ganze Militärmacht auf 16,000 Reguläre, die meistens an den westlichen Grenzen standen, um die Einfälle der Indianer abzuhalten. Als der Präsident 75,000 Freiwillige zu den Waffen rief, zeigte das Volk eine solche Bereitwilligkeit, daß fast auf der Stelle 77,875 Mann marschfertig waren. Auf Grund der Akte des Congresses vom 22. Juli 1861 wurden die Staaten aufgefordert, 500,000 Mann zu stellen, die auf drei Jahre oder für die Dauer des Krieges angeworben werden sollten — durch die Akte vom 29. Juli sollte die reguläre Armee um 25,000 Mann verstärkt werden. In Folge dieser Erlasse beträgt heute unsere Militärmacht über 700,000 Mann. Und diese unglaubliche Entwickelung unserer Streitkräfte ist lediglich das Resultat unserer volksthümlichen Institutionen. Ohne Conscription, Aushebungen, Ziehungen oder sonstige außerordentliche Mittel haben wir in kürzerer Zeit eine größere Macht in's Feld gestellt, als Napoleon mit Hülfe aller oben aufgezählten Mittel und mit all seinem Genie und bei all der kriegerischen Gesinnung des französischen Volkes auf die Beine zu bringen vermochte. Das kömmt daher, daß hier zu Lande jeder Einzelne ein Interesse an dem Fortbestande der Regierung hat und zu deren Vertheidigung bereit ist. Nehme man z. B. Massachusetts. Mit einer Bevölkerung von 350,000 Seelen hatte es in einem gewissen Zeitpunkte unseres Revolutionskrieges mehr als 56,000 Mann im Felde, also mehr als den sechsten Theil seiner ganzen Bevölkerung, und mehr, als alle südliche Staaten zusammengenommen, während jenes Krieges gestellt hatten. In dem seitherigen Verhältnisse würde die Regierung im Stande sein, eine Armee von drei Millionen auf die Beine zu bringen. Und dabei darf ich mit Stolz auf die militärische Disciplin der Leute hinweisen, die noch vor ganz Kurzem ihren Beruf verfolgten. Sie gehen ihrer Ausbildung rasch entgegen und ihre Tüchtigkeit läßt uns den besten Erfolg hoffen. Officiere wie Soldaten wetteifern, sich mit allen Pflichten eines Soldaten vertraut zu machen und die verschiedenen Corps sind von dem besten Geiste beseelt, sich in militärischer Haltung und Tüchtigkeit zu überbieten.

Bezüglich der eigentlichen Kriegführung gab der Bericht zu, daß bis jetzt wenig geschehen sei. Es sei die Zeit der Einübung und Vorbereitung, welche bei der Größe unserer Aufgabe und der Wichtigkeit unseres Zieles eine höchst nothwendige sei. „Die Verschwörung gegen die Regierung," heißt es wörtlich, „dehnt sich über ein Gebiet von 736,000 Quadratmeilen, mit einer Seeküste von 3523 Meilen und einer Uferlinie von 25,414 Meilen aus. Die Grenzlinie allein beträgt 7031 Meilen in Länge. Die Verrätherei und Schlechtigkeit der früheren Administration hat uns fast ganz ohne Waffen und Munition gelassen und unsere Marine in die entferntesten Theile der Erde entsendet. Die

Aufgabe der Regierung, die Union wieder herzustellen, war im April letzthin die riesenmäßigste, welche die Geschichte der Bürgerkriege kennt." Das Mißgeschick von Bull Run erklärt der Bericht als die ganz natürliche Folge des Vorrückens braver, aber undisciplinirter Truppen. Dazu hätten Verräther in unserer Mitte dem Feinde von allen unseren Bewegungen und unseren Mitteln und Plänen so genaue Kenntniß gegeben, daß er stets im Stande gewesen wäre, sich auf den bedrohten Punkten rechtzeitig zu verstärken und uns den schon erfochtenen Sieg zu entreißen. Andere kleine Affairen, worin die Rebellen die Oberhand gehabt, seien nicht der Rede werth und würden die Erhaltung West-Virginien's und die gelungenen Expeditionen nach Hatteras und Beaufort vollständig aufgewogen.

Indem wir die Einzelnheiten in Sekretär Cameron's Bericht übergehen, kommen wir zu einem merkwürdigen Plane desselben, den Staat Virginien so zu zerstückeln, daß die Bundeshauptstadt einigermaßen aus ihrer bedrohten und gefährlichen Lage herauskäme. „Die geographische Lage der Hauptstadt der Vereinigten Staaten ist so, daß sie von den Rebellen fortwährend bedroht wird und ein großes Heer zu ihrer Vertheidigung erfordert. Dieses veranlaßt mich, Ihrer Berathung einen Plan zu unterbreiten, wie die Grenzen der Staaten Delaware, Maryland und Virginien so reconstruirt werden können, daß jenem Uebelstande einigermaßen abgeholfen wird. Klugheit und staatsmännische Vorsicht gebieten, den Regierungssitz der Nation für alle Zukunft der Gefahr, den inneren oder äußeren Feinden des Landes in die Hände zu fallen, zu entrücken. Durch ein Uebereinkommen zwischen den erwähnten Staaten, ähnlich denjenigen, welche früher zu ähnlichen Zwecken zwischen Michigan und Ohio und zwischen Missouri und Iowa getroffen worden seien, könnten die Grenzen dieser Staaten so geändert werden, daß die Hauptstadt dem Einflusse jener Staatsregierungen, welche sich heute gegen die Bundesgewalt aufgelehnt haben, weit weniger unterworfen sein würde, als es jetzt der Fall sei. Zu diesem Zwecke könnten die künftigen Grenzen Virginiens so geändert werden, daß sie östlich von den Blue Ridges und nördlich von Pennsylvanien gebildet würden; die südlichen und westlichen Grenzen könnten bleiben, wie sie heute sind. Die jetzt zu Maryland gehörigen Counties, Alleghany und Washington würden dann zu Virginien kommen, während alles Gebiet zwischen den Blue Ridges und Chesapeake Bucht an Maryland fiele, und alles Land zwischen den Gewässern der Chesapeake und dem Atlantischen Ocean mit dem Staate Delaware vereinigt würde. Ein Blick auf die Karte zeige, daß diese Staaten alsdann feste, natürliche Grenzen haben würden. Um den Zweck, die Hauptstadt besser zu schützen, vollständig zu erreichen, müßte Maryland in Berücksichtigung des großen, ihm zugedachten Gebietszuwachses einwilligen, seine Verassung so zu modificiren, daß seine Repräsentation künftig auf die Basis seiner weißen Einwohnerzahl beschränkt würde und ebenso müßte der Distrikt Columbia wieder so erweitert werden, wie er ursprünglich war, ehe der Congreß ein Stück davon an Virginien retrozedirt habe."

Die Sklavenfrage war in diesem Berichte des Kriegssekretärs zum ersten Mal ausführlich und praktisch beleuchtet und eine Lösung derselben angerathen, wie sie zwar der damals noch stark pulsirenden Empfindsamkeit für unsere „südlichen Brüder" ein wahrer Greuel war, wie sie aber die Nothwendigkeit gar bald als die einzig richtige anerkennen und ausführen ließ. In dem Berichte, welchen Herr Cameron am Montag dem Congresse vorlegen wollte und den er, wie es üblich ist, am Tage vorher an die Redaktionen der gelesensten Blätter versandte, findet sich folgende Ausführung.

„Es liegt uns eine schwierige Frage zur Entscheidung vor — nämlich was mit den Sklaven geschehen soll, welche bei unserem Vorrücken in das Gebiet der Rebellen von

ihren flüchtigen Herren zurückgelassen werden? Nehmen wir den Distrikt von Beaufort in Süd-Carolina. Die weiße Bevölkerung ist 6000, während die Zahl der Neger bis auf 32,000 steigt. Der panische Schrecken, welcher die Herren derselben zu wilder Flucht fortriß, ließ die Sklaven in unbestrittenem Besitze des Landes. Sollen wir nun zugeben, daß sie vielleicht von den Ersteren bewaffnet werden, um gegen uns zu kämpfen, oder soll ihre Arbeit fortwährend die Mittel erzeugen dürfen, die Rebellenarmee zu ernähren? Wir führen diesen Krieg, zu dem uns die rebellischen Verräther gezwungen haben, um das uns gewaltsam entrissene Gebiet wieder zu gewinnen und die Autorität und die Gesetze der Vereinigten Staaten an allen Orten, wo sie von den Rebellen umgestoßen worden, wiederherzustellen. Wir wollen daher wieder gewinnen und wiederherstellen, wie es Ordnung und Recht vorschreiben. Kriege werden in allen Fällen, auch zwischen unabhängigen Nationen geführt, den Feind zu unterwerfen und Alles, was dem Feinde gehört, in Besitz zu bekommen, indem man sein Land besetzt und die Herrschaft über Menschen und Dinge darin ausübt. Wenn das, bezüglich eines zwischen unabhängigen Nationen geführten Krieges, wahr ist, so folgt, daß die Rebellen, welche den Umsturz ihrer gesetzlichen Regierung mit Waffengewalt beabsichtigen, nur die Folgen ihres eigenen Verbrechens tragen werden, wenn sie von den Uebeln des Krieges vollauf betroffen werden. Eine Regierung würde des in sie gesetzten Vertrauens unwürdig sein und den Spott der civilisirten Welt verdienen, wenn sie sich irgend eines wirksamen Mittels enthalten wollte, um ihre eigene Existenz zu sichern, oder einen aufrührerischen Feind zu besiegen, wenn sie das Eigenthum Derjenigen verschonen oder beschützen wollte, welche den Krieg gegen sie führen!

„Der Hauptreichthum und die Hauptmacht der Rebellen besteht in den Diensten ihrer Negersklaven. Der Werth derselben wird von 700 auf 1000 Millionen Dollars angeschlagen. Warum sollte dieses Eigenthum von den Wirkungen und Folgen eines aufrührerischen Krieges nicht getroffen werden, wie jedes andere? Der Mann, der heute an der Spitze der Rebellion steht, hat, als er noch Senator war, geprahlt, daß die südlichen Staaten verhältnißmäßig nur wenig von dem Kriege zu leiden haben würden, falls er in Folge der beabsichtigten Rebellion ausbrechen sollte; „nördliche Dörfer und Städte würden geplündert und ausgesogen werden; nördliche Männer würden — wie dieser blutdürstige Verräther hinzufügte—südliches Pulver und südlichen Stahl zu kosten bekommen.“ Gewiß zweifelt Niemand daran, daß es den Rebellen mit dieser Drohung vollkommen Ernst war. Sie würden sich ohne Gewissensbisse die Erzeugnisse unserer Felder, den Inhalt unserer Magazine, die Fabrikate unserer Industrie angeeignet und rein ausgeplündert und Alles zur militärischen Beute erklärt haben. Sie hätten sicherlich keine Art von Eigenthum verschont, und ihr Rauben und Plündern wäre mit dem Kriegsgesetze gerechtfertigt worden. Während also Alles auf dem Spiele steht, was die loyalen Staaten haben und besitzen, sollen die aufrührerischen Staaten den Krieg ohne jede Gefahr, ja sogar in vollem Rechtsschutze für ihr Eigenthum führen dürfen? Die Vernunft und die Pflicht der Selbsterhaltung verbieten diese Politik. Sie legen uns auf, alle Rechte und Gewalten des Krieges gegen Jene in Ausübung zu bringen, welche denselben auf die ungerechteste Weise veranlaßt haben. Sie sind aller Rechte auf Eigenthum, aller Privilegien, jeden Rechtsschutzes verlustig, welche die Verfassung ihnen gewährt hat, da sie in Waffen gegen dieselbe aufgestanden sind. Und da die Arbeit und Dienste ihrer Sklaven das werthvollste Eigenthum der Rebellen ausmacht, so sollte dieses auch dem Kriegsrechte unterworfen sein, so wie sie selbst jede Art von Eigenthum der loyalen Bürger dem Kriegsrechte verfallen erklärt haben.

„Wenn es nun klar ist, daß das Sklaven-

Eigenthum der Rebellen allen Consequenzen dieses rebellischen Krieges unterliegen muß, und daß die Regierung dem in sie gesetzten Vertrauen nicht entsprechen würde, wenn sie nicht alle Mittel und Gewalten des Krieges anwenden würde, um ihn einem schleunigen Ende zuzuführen, so muß die Art und Weise, wie dieses auszuführen ist — wie es meistens der Fall ist mit militärischen Maßregeln — den Umständen überlassen bleiben. Die Regierung hat keine Macht, Sklaven zu halten, noch ein Recht, einem ihr zufallenden Sklaven seine Freiheit vorzuenthalten, oder seine Dienste in Anspruch zu nehmen. Dagegen hat sie ein Recht, die freiwilligen Dienste der durch den Krieg liberirten Rebellensklaven anzunehmen und sich derselben ebenso wie jedes anderen Eigenthums der Rebellen zum Zwecke ihrer Vertheidigung, der Unterdrückung der Rebellion und der Beendigung des Krieges zu bedienen. Das Recht der Regierung, im Nothfalle die Sklaven der Rebellen zu bewaffnen, ist ebenso unbestreitbar, als das Recht, das den Letzteren abgenommene Schießpulver zu gebrauchen. Das Kriegsgesetz hat das Recht unbedingt sanktionirt. Die Art seiner Ausführung hängt von den Umständen ab, wobei nur der Hauptzweck, die Rebellion zu unterdrücken, die Gesetze wiederherzustellen und der Nation den Frieden wiederzugeben, im Auge behalten werden werden muß. Es ist vergeblich und eitel für die Regierung, diesen Krieg fortzusetzen, oder der Hoffnung zu leben, sich gegen die Angriffe der Rebellen aufrecht erhalten zu können, ohne alle Rechte und Consequenzen des Krieges zur Ausführung zu bringen. Wie gesagt, das Recht, die Rebellen ihrer Sklaven verlustig gehen zu lassen, ist ebenso klar und unbestreitbar, als das Recht, Futter von ihrem Felde, oder Baumwolle aus ihren Vorrathshäusern, oder Pulver und Waffen aus ihren Magazinen zu nehmen. Die Rebellen im Besitze von Futter, Baumwolle, oder Pulver und Waffen oder der Mittel, sie immer von Neuem zu erzeugen, zu belassen, würde Thorheit sein. Es wäre aber eine nicht minder große Thorheit, den Feind im friedlichen und sicheren Besitze seines Sklaveneigenthums zu belassen, das weit größeren Werth und größere Brauchbarkeit hat, als Futter, Baumwolle und Militärgegenstände zusammen. Was mit dieser Gattung Eigenthum anzufangen ist, werden Zeit und Umstände lehren und es bedarf heute nur der ausdrücklichen Erklärung, daß die Regierung sie nicht als Sklaven betrachten darf. Als Kriegsgefangene können sie selbstverständlich nicht festgehalten werden; dagegen gebietet uns die Pflicht der Selbsterhaltung, die heiligste sowohl für Staaten als für Individuen, sie in einer Weise zu verwenden, die zur schleunigsten Unterdrückung der Rebellion mitzuwirken geeignet ist. Wenn es sich herausstellt, daß die Männer, welche den Rebellen seither als Sklaven dienten, waffenfähig und zu militärischen Diensten geeignet sind, so hat die Regierung das Recht und wird vielleicht die Pflicht haben, sie zu bewaffnen, auszurüsten und militärisch zu discipliniren, um sie gegen die Rebellen in's Feld zu führen. Mag man übrigens mit ihnen anfangen, was man will, so viel steht fest, daß wenn sie einmal durch die aufrührerische Handlungsweise ihrer Herren liberirt worden sind, sie unter keinen Umständen jemals wieder an sie ausgeliefert werden dürfen. Der Herr hat durch seinen Verrath und die Theilnahme am Aufruhr jeden Anspruch auf die Arbeit und die Dienste seiner Sklaven verloren und der Sklave des an der Rebellion betheiligten Herrn hat durch die Dienste, die er unserer Regierung leistet, vollen Anspruch auf ihren Schutz gewonnen.

„Was weiter, am Ende des Krieges, mit den Sklaven der Rebellen geschehen soll, kann füglich der Weisheit und dem Patriotismus des Congresses überlassen werden. Den loyalen Sklavenhaltern werden die Repräsentanten des Volkes unzweifelhaft jedes Recht gewähren, auf welches sie nach der Verfassung einen Anspruch haben.“

Als der Präsident diesen Theil des Berichtes seines Kriegssekretärs am Sonntag vor der Eröffnung des Congresses durchlas, gewann er die Ansicht, daß derselbe in seinen Grundsätzen und Empfehlungen das Maß überschritten habe. Er ließ Cameron zu sich bescheiden und verlangte das Ausstreichen der ihm anstößig erscheinenden Stellen. Da sich Herr Cameron dessen weigerte, strich der Präsident eigenhändig Alles in dem Berichte aus, was auf die Emancipation und Bewaffnung von Sklaven Bezug hatte, und ließ nur außer den beiden unschuldigen Schlußsätzen folgende Stellen stehen: „Es liegt uns eine schwierige Frage zur Entscheidung vor, nämlich: was mit den Sklaven geschehen soll, welche bei unserem Vorrücken in das Gebiet der Rebellen von ihren flüchtigen Herren zurückgelassen werden, wie z. B. im Distrikt von Beaufort in Süd-Carolina. Die Zahl der dort unserer Controlle überlassenen Neger ist sehr bedeutend und es werden voraussichtlich ähnliche Fälle mehr vorkommen. Was soll mit ihnen geschehen? Kann es in unserem Plane liegen, sie ihren Herren zuzusenden, etwa damit sie gegen uns bewaffnet werden oder dem Feinde die Mittel produziren, die Rebellion noch länger fortzuführen? Man könnte ihre Arbeit ganz werthvoll für uns selbst machen. Entzieht man sie dem Feinde, so werden seine militärischen Resourcen vermindert. Auch mindert sich dann die Gefahr eines Sklavenaufstandes, selbst in den Rebellen-Staaten. Diese Leute sind offenbar als eine mächtige Militär-Resource des Feindes zu betrachten, und es bedarf deshalb keiner Rechtfertigung, daß man sie unter keinen Umständen demselben zurückliefern sollte. Warum sollten wir ihm Lebensmittel und sonst benöthigte Artikel durch die Blokade entziehen und ihm Arbeiter zusenden, welche diese Lebensmittel und Vorräthe erzeugen?“ Daran schlossen sich die zwei Schlußsätze des Cameron'schen Berichtes.

Es fiel auf, daß, während der Präsident aus zarter Rücksicht, sei es für die Interessen der Rebellen, sei es für die Vorurtheile eines großen Theiles der Bevölkerung in den Freistaaten, es für nöthig hielt, die Ansichten und Empfehlungen des Kriegssekretärs zu unterdrücken, eine ganz ähnliche Ansicht des Marinesekretärs über die Verwendung von flüchtigen Negern in der Marine, ungerügt passiren ließ. Es hieß darin wörtlich: „Bei dem Küsten- und Blokade-Dienste der Marine ereignet es sich häufig, daß flüchtige Sklaven aus den insurgirten Distrikten Schutz und Schirm auf unseren Schiffen suchen und die Commandanten haben um Instruktionen nachgefragt, was sie mit solchen Flüchtlingen anfangen sollten? Meine Antwort war, daß wenn dieselben selbst in den Aufstand verflochten gewesen, sie als Staatsgefangene behandelt werden müßten; hätten sie aber nicht freiwillig daran Theil genommen und sich nur unter den Schutz unserer Flagge gestellt, so sollte Sorge für sie getragen werden und sie sollten zu irgend einer entsprechenden Arbeit verwendet werden, z. B. auf unseren Kriegsschiffen oder in den Schiffswherften, wofür ihnen ein entsprechender Lohn zu bezahlen sei. Gehe es nicht an, sie bei der Marine zu beschäftigen, so solle man sie zur Landarmee schicken, und wenn auch dort keine Verwendung für sie sei, so solle man ihnen gestatten, frei und ungehindert ihre Wege zu gehen, um irgendwo in einem loyalen Staate ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Nach meiner Ansicht ist in dieser Instruktion Alles gesagt, was in solchen Fällen unsere Marine-Offiziere zu thun haben.“

Der Bericht des Marine-Ministers zeigte eine ebenso große Entwickelung unserer Mittel in diesem Departemente, wie in dem des Krieges. Zu den 76 Fahrzeugen jeder Größe, welche zur Zeit seines Amtsantrittes unsere Marine ausmachten, waren 136 Schiffe mit 518 Kanonen, mehr als die Hälfte davon Dampfer, durch Ankauf hinzugekommen, während 14 Schrauben-Schaluppen, 23 Kanonenboote, 12 seitenräderige und 3 eisengepanzerte Dampfer, zusammen mit 256 Kanonen

in Angriff genommen waren. Der Sekretär erklärte, nur Dampfer bauen lassen zu wollen, diese und schweres Geschütz seien das Fundament einer wirksamen Seemacht. Die Zahl der Seeleute war auf das Dreifache gestiegen — im Monat März betrug sie 7600 und jetzt 22,000.

Die Arbeit, welche dem Departemente bei Verwendung der zum Dienste tauglichen Fahrzeuge oblag, ließ sich in drei Hauptrubriken bringen: die Blokade, die Ausrüstung besonderer Expeditionen und die Verfolgung seeräuberischer Kreuzer auf dem Meere. Kraft der Ersteren mußten alle Häfen der Insurgenten längs einer Küste von beinahe 3000 Meilen nach den strengen Anforderungen des Seerechts geschlossen und überwacht werden. Dahin gehörte auch die Offenhaltung und Vertheidigung des Potomacflusses von seiner Mündung bis zur Hauptstadt, auf welcher Strecke er die Grenze zwischen Maryland und Virginien und die Hauptzufuhrlinie zu unserer wichtigsten Operationsbasis bildet. Der Bericht gab zu, daß es äußerst schwierig sei, die meistens sehr seichte Küste mit den vielen die Communikation mit dem Inneren herstellenden Einläßen zu überwachen, namentlich bei der außerordentlichen Energie der Rebellen, sich ihre Bedürfnisse von auswärts zu verschaffen. Dennoch aber war dies ziemlich gelungen, indem 153 Fahrzeuge unter allen Flaggen der Welt bei dem Versuche, die Blokade zu brechen, weggenommen worden waren. Des Versuchs, den Hauptfahr-Canal von Charleston durch einen Stein-Damm zu schließen, erwähnt der Bericht nur beiläufig. Den Expeditionen nach Hatteras und Port Royal, der Entschlossenheit des Capitän Wilkes, sich der Person der Rebellen-Emissäre zu bemächtigen, dem Muthe und der Ausdauer der Marine-Officiere und Soldaten wurde ein Wort der Anerkennung gezollt.

Der Bericht des Finanzsekretärs erschien erst etwas später und man sah ihm mit großer Spannung entgegen. Man erinnert sich, daß das Ausgabe-Budget für das Jahr, am 1. Juni 1861 anfangend, auf 318½ Millionen Dollars angeschlagen worden war, von denen 80 Millionen aus den laufenden Einnahmen und der Mehrbetrag durch eine Reihe von Anlehen aufgebracht werden sollten.

Der jetzige Bericht zeigte aber, daß namentlich der Ertrag der Eingangszölle weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben war. Er war auf 57 Millionen angeschlagen worden und warf in der Wirklichkeit nur 32 Millionen ab. Der Grund war, nach Herrn Chase, daß der Congreß die Zölle allzuhoch angesetzt hatte und daß die Lage des Landes sich über alles Erwarten ungünstig für den auswärtigen Handel gestaltet hatte. Die Einnahmen vom Verkaufe öffentlicher Ländereien blieben eine halbe Million hinter dem Anschlage zurück. Alles zusammengenommen, zeigte sich in der Einnahme, einschließlich der direkten Steuer von 20 Millionen, ein Deficit von 25½ Millionen unter dem Anschlage. Die Anleihen und Emissionen von Schatz-Amts-Noten hatten ungefähr 197¼ Millionen abgeworfen und die Anleihen waren meistens von den Banken der atlantischen Städte genommen worden, ohne daß man nöthig hatte, den europäischen Geldmarkt deshalb anzugehen. Das Ausgabebudget war auf die Unterstellung gemacht worden, daß wir etliche 250,000 Freiwillige und eine reguläre Armee von 50,000 Mann im Felde stehen hätten. Da aber diese Zahl von dem Congresse beinahe verdoppelt worden war, mußte sich das Finanz-Departement nothwendig nach einer Vermehrung der Mittel umsehen, mit der vergrößerten Ausgabe Schritt zu halten. Der Kriegssekretär verlangte schließlich 200 Millionen, um das Deficit zu decken, so daß das Ausgabebudget vom 1. Juni 1861 bis 1. Juni 1862 ungefähr 543½ Millionen betragen werde.

Um diese zu erheben, oder deren Erhebung zu erleichtern, schlug Herr Chase Einschränkungen und Reformen, vereint mit einer strengen Controlle und Verantwortlichkeit in der Verwaltung der Finanzen vor. Jedes Er-

sparniß auf diesem Wege habe eine größere und eine bessere Wirkung, als die leichteste Vermehrung des Einkommens auf anderen Wegen. Er erneuerte seinen früheren Antrag, daß das Eigenthum der Rebellen in den loyalen und aufrührerischen Staaten confiscirt werden solle, um die Kosten zur Unterdrükkung der Rebellion mit decken zu helfen. „Allerdings," sagte der Bericht wörtlich, „können wir das Eigenthum an Sklaven nicht confisciren; allein die Sklaven der Rebellen sollten von ihrer Dienstpflicht liberirt erklärt und so zu Arbeiten verwendet werden, daß sie uns mehr werth sind, als wenn wir sie als Eigenthum confiscirt hätten." Das Budget der regelmäßigen Ausgaben, Interessenzahlung und Anlage eines Amortisationsfond wurde auf 90 Millionen angeschlagen, welche durch direkte Taxen (50 Millionen) und die Eingangszölle (40 Millionen) gedeckt werden sollten. Unter den einzuführenden Steuern empfahl der Bericht diejenigen auf Distillerien, geistige Getränke, Taback, Banknoten, Luxuswägen, Legaten, Eigenthumsüberträge, Schuld-Verschreibungen und dergleichen Rechtsgeschäfte. Bei der reißenden Zunahme der Ausgaben während des Krieges waren neue Anleihen unvermeidlich. Bei dem Versuche, das Problem zu lösen, wie die nöthigen Mittel ohne Verlust aufgebracht werden könnten, fiel der Bericht darauf, das so allgemein übliche Papiergeld, was nach Ansicht des Herrn Chase nichts Anderes ist, als ein unverzinsliches Anlehen, als Mittel zu gebrauchen, die Bedürfnisse der National-Regierung zu decken. Er ging so weit, die Ausgabe von Banknoten durch Lokalinstitute unter den Gesetzen der Staaten gewissermaßen als durch die Verfassungsurkunde verboten zu betrachten, wogegen dem Congresse ganz unbestreitbar das Recht zustehe, unter dem Titel der ihm eingeräumten Befugnisse,—„Steuern auszuschreiben, die Handelsverhältnisse zu reguliren und den Werth der Münzen zu bestimmen,"—die Credit-Cirkulation in bestimmte Grenzen zu bringen, da sie so mannichfach in die Handelsbeziehungen eingreift und in so verschiedener Weise den Werth des Metallgeldes beeinflußt. Der Bericht fand zwei Wege, wie der erwähnte Zweck erreicht werden könne. Der Eine, indem man verfüge, daß Privat-Corporationen ihre cirkulirenden Banknoten einlösen müßten, wogegen nur Vereinigte Staaten Noten ausgegeben werden sollten, die auf Verlangen in Gold oder Silber einlösbar sein müßten; der Andere, indem den Banken und Geldinstituten eigens dazu angefertigte Vereinigte Staaten Schatzamtsnoten gegen Hinterlegung von Vereinigte Staaten Obligationen übergeben würden, um statt der von ihnen selbst zu emittirenden Banknoten in Cirkulation gesetzt zu werden. Den zweiten Plan fand der Bericht entsprechender, als den ersteren. Es würde dadurch ein gesundes, entsprechendes und gleichförmiges Papiergeld geschaffen, statt des seither üblichen und in so vielfachen Beziehungen mangelhaften, und es würde die Sicherheit der Union erhöhen, indem das nationale Papiergeld in die Hände Aller gelangen würde. Die also auszugebenden Noten sollten für alle Forderungen an Zahlungsstatt angenommen werden — mit Ausnahme der Eingangszölle, welche in Gold entrichtet werden müßten. Werde dieser Plan angenommen, so rechnete der Finanzsekretär auf den sofortigen Umsatz von 150 Millionen Schatzamts-Noten, auf welche Summe der Totalbetrag der in den Vereinigten Staaten cirkulirenden Banknoten gewöhnlich veranschlagt wurde.

Die Ausgaben des Finanzjahres, endigend am 1. Juni 1863, schlug Herr Chase auf 475 Millionen an, was einschließlich des Deficits das Aufbringen einer Summe von 655 Millionen, mittelst Anleihen, nothwendig machte. Am 1. Juli 1860 betrug unsere öffentliche Schuld nicht ganz 65 Millionen und am 1. Juli 1863 schlug sie der Bericht auf 900 Millionen an, im Falle der Krieg bis dahin dauern werde. Daran knüpfte Herr Chase die leider unerfüllt gebliebene Versiche-

rung, daß der Krieg, allem Anscheine nach, vor Ausgang des nächsten Sommers (1862) zu Ende gehen werde!

Wir haben aus dem Berichte des Kriegssekretärs angeführt, daß die Anwerbungslisten unseren Armeen einen Effektivbestand von 600,000 Mann nachwiesen. Man darf jedoch nicht glauben, daß diese ganze streitbare Macht zum aktiven Felddienst bereit gewesen se. Krankheit, Abwesenheit, Mangel an Controlle soll sie zuweilen um mehr als ein Dritttheil reduzirt haben. Ueber den Bestand der Rebellenarmee hat man nie etwas Verläßliches erfahren. Ein New-Yorker Journal, welches unter der Fahne der Loyalität für die Rebellen kämpfte, hat darüber folgende übertriebene Aufstellungen gemacht. Die Potomac-Armee, unter dem Commando des General Johnston, der sein Hauptquartier zu Manassas hatte, sollte 150,000 Mann stark sein. Die Chesapeake-Armee, unter dem Commando der Generäle Huger und Magruder, zu Norfolk und Yorktown, 40,000 Mann. In West-Virginien sollten 30,000 Mann unter Lee und Floyd stehen. In Missouri, unter Price und McCulloch, 60,000 Mann; in Kentucky und Tennessee, unter General Albert Johnston, 125,000 Mann. Darin waren 20,000 Mann unter General Buckner zu Bowling Green und 15,000 Mann unter den Generälen Polk und Pillow zu Columbus und Hickman einbegriffen. 60,000 Mann sollten zur Vertheidigung des untern Mississippi und von New-Orleans verwendet sein, und die Besatzungen von Charleston, Savannah, Mobile und Galveston sollten aus etlichen 40,000 Mann bestehen. Im Ganzen also hätten die Conföderirten mehr als 500,000 Mann effektiv Truppen im Felde gehabt; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß sie zu keiner Zeit auch nur zwei Drittheile dieser Zahl unter Waffen hatten.

Nach dieser Schätzung übrigens und der Nachweise des Kriegssekretärs, Herrn Cameron, wäre sich also nahezu eine Million Menschen in Waffen gegenübergestanden. Was sollte mit diesen ungeheueren Streitkräften geschehen? Sollten sie an verschiedenen Punkten concentrirt werden, um am Potomac, in Kentucky, am Mississippi, im Golf von Mexiko und an anderen Orten in den südlichen Staaten zum Vernichtungskampfe auf einander losgelassen zu werden, oder wollte man sie sich wechselseitig Trotz bietend gegenüberstehen lassen, in der Hoffnung, daß die nüchterne Ueberlegung vorherrschen, den drohenden Vernichtungskampf abwenden und beide Theile versöhnt unter der alten Fahne wieder vereinigen werde?

Kein Zweifel, daß die letztere Lösung dem Präsidenten und seinem Cabinette, wie dem ganzen Volke der loyalen Staaten und der ganzen Welt die willkommenste gewesen wäre! Kein Zweifel, daß dies auch längere Zeit die Hoffnung und die Politik der Administration war! Allein diese Lösung hing nicht von uns, sondern von den Rebellen ab und sie zeigten nicht die entfernteste Neigung, ein so erwünschtes Ereigniß herbeizuführen. Ihre Führer hatten sich die Unabhängigkeit als Ziel vorgesetzt und sie waren entschlossen, bis zum Aeußersten dafür zu kämpfen.

Um Einen für Alle sprechen zu lassen, wollen wir die Botschaft des Gouverneur Letcher von Virginien aus jener Zeit anführen. Es war klar, daß Virginien der Kampfplatz sein und am furchtbarsten zu leiden haben werde. Dennoch erklärte der Gouverneur, daß von einem Compromiß keine Rede sein könne. Die Union habe ihre Aufgabe verfehlt und nie mehr könnten die südlichen Staaten mit den nördlichen unter derselben Regierung leben. Was auch immer der Bedarf an Männern und Geld sein möge, um die Unabhängigkeit zu erringen, kein Opfer werde gescheut werden. Die Reconstruktion sei, nachdem einmal Blut geflossen, jetzt eine absolute Unmöglichkeit.

Gouverneur Pickens von Süd-Carolina ging noch weiter. Er erklärte in heftigem Tone vor der Legislatur, daß wenn es mög-

lich wäre, daß ihr Unternehmen mißlinge, an eine Unterwerfung unter den Norden nie gedacht werden könne. Die Republik möge dann von dem südlichen Boden verschwinden und eine monarchische Regierungsform sie ersetzen — wobei er auf die Rückkehr unter englische Botmäßigkeit als Colonien hindeutete.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Militärische Operationen in Kentucky. — Schlacht von Mill Spring, am 19. Januar 1862.

Anfangs November war eine neue Eintheilung der westlichen Militär-Distrikte vorgenommen und General „Don Carlos Buell" zum Gouverneur „des Departements von Ohio" ernannt worden, welches aus den Staaten Ohio, Michigan, Indiana und den östlich vom Cumberlandflusse gelegenen Theilen Kentucky's bestand — der westliche Theil dieses Flusses gehörte zu dem Departement des Missouri unter dem Commando von General Halleck. Buell war in Ohio geboren, hatte in Westpoint im Jahre 1841 graduirt und war damals 42 Jahre alt. Er hatte den Mexikanischen Krieg mitgemacht und war damals zum Major befördert worden. Seit Ausbruch der Revolution war er mit Organisation des Heeres am Potomac beschäftigt gewesen. Seine Ernennung an General Sherman's Stelle wurde als ein Anzeichen, daß es mit der Kriegführung jetzt Ernst werden solle, freudig begrüßt.

Inzwischen war der Augenblick eines unvermeidlichen Zusammenstoßes herangenaht. Die Ernennung des Conföderirten Generals Albert Johnston zum Commandanten des Mississippi-Departements hatte den Operationen der Rebellen an der Grenze von Kentucky neue Kraft eingeflößt. Derselbe war ein Kentuckier, ein Zögling von Westpoint und damals 59 Jahre alt. Er hatte den Krieg gegen die Black Hawks mitgemacht, worin Präsident Lincoln Capitän einer Compagnie Freiwilliger war. Nach Beendigung des Krieges hatte Johnston resignirt und zuerst in Missouri, dann in Texas gewohnt. Als der Krieg in Texas ausbrach, nahm er Dienste und wurde zum Sekretär des Krieges ernannt. In Mexiko commandirte er eine Compagnie Rangers und begleitete General Taylor nach Monterey. Nach Abschluß des Friedens ernannte ihn die Regierung zum Zahlmeister, und Jefferson Davis, als Sekretär des Krieges während der Pierce'schen Administration, ernannte ihn zum Obersten des 2. regulären Cavallerie-Regiments und dann zum Gouverneur des südwestlichen Militär-Distrikts. Präsident Buchanan stellte ihn an die Spitze der großen Militär-Expedition nach Utah, von wo er zurückkehrte, um sich der Rebellion anzuschließen.

General Johnston's erstes Beginnen in seinem neuen Amte war, daß er alle verfügbaren Truppen zusammenzog, um die Position zu Bowling Green zu verstärken. General Hardee, der Nachfolger des General Buckner, wurde mit seiner Division aus dem südöstlichen Missouri dorthin beordert. General Zollicoffer hatte sich des Passes „Cumberland Gap" bemächtigt und nahm eine wichtige Position mitten in dem reichen Mi-

BATTLE OF MILL CREEK



nen- und Ackerbau-Distrikte an den oberen Gewässern des Cumberland ein. Von seinem Hauptquartier zu Birch Grove erließ er am 16. Dezember die unvermeidliche Proklamation an das Volk von Südost-Kentucky, worin er, der verrufene Mordbrenner, Räuber und Bluthund versicherte, daß er nur gekommen sei, die nordischen Vandalen aus dem Staate zu vertreiben, und Friede und Ordnung, Gesetz und Gerechtigkeit wiederherzustellen. „Wir wußten, daß es ihre Absicht war, die Sklaven zu befreien, ihnen Waffen in die Hand zu geben, sie in allen Stücken zu eures Gleichen zu machen. Wahlzettel und Kugeln sind für alle Menschen — sagte Seward, der gegenwärtige Staatssekretär Lincoln's. Wir werden aber den letzten Tropfen Blut vergießen, um euch vor der Schande solcher Zustände zu bewahren!"

Am Tage nach dieser Proklamation hatte ein lebhaftes Rencontre am südlichen Ufer des Greenflusses, Mumfordsville gegenüber auf Rowlett's Station statt, zwischen vier Compagnien von Oberst Willich's 32stem deutschem Indiana-Regimente unter Oberstlieutenant Van Trebra und einem Theile der McCook'schen Division einerseits und einem Regimente berittener Texaner, von zwei Regimentern Infanterie und einer Batterie von sechs Feldstücken unterstützt, andererseits. Unsere Truppen arbeiteten an Wiederherstellung der von den Rebellen zerstörten Eisenbahnbrücke, als sie von der feindlichen Cavallerie und Artillerie angegriffen wurden. Die Unionstruppen hielten den Angriff in geschlossenen Carre's aus, vertheilten sich dann rasch und griffen den Feind aus geschützten Stellungen an oder fochten einzeln mit dem Bayonnet. Dreiunddreißig Rebellen, darunter der Texaner Oberst Terry, fielen, und mehr als fünfzig waren verwundet. Unser Verlust bestand in acht Todten, und zehn Verwundeten. Das gute Resultat war wesentlich einer am anderen Ufer des Flusses aufgefahrenen Batterie zu danken. Als Verstärkungen für uns ankamen, zog sich der Feind rasch zurück.

Die Truppen des Obersten Willich hatten sich in der Affaire so ausgezeichnet, daß General Buell in seinem Tagsbefehl ihre Disciplin und Waffengewandtheit höchlich rühmte, sie als ein Muster zur Nacheiferung Aller hinstellte und dem Regimente gestattete, den Namen „Rowlett's Station" auf seine Fahne zu schreiben. Willich war ein Officier von europäischer Schule und war als Major in Oberst McCook's Regiment eingetreten. Er war ein Mann von großem Eifer, Talent und militärischer Ausbildung.

Der Feind zog nach dieser Affaire alle seine Detachements in Bowling Green zusammen, welchen Ort er durch die Anlage großer Verschanzungen sehr befestigte. Die Eisenbahnverbindungen mit dem Norden hatte er zerstört und hatte demnach Muße genug, die Befestigungs-Arbeiten auszuführen, bis sich unsere Truppen, bestehend aus McCook's, Nelson's und Mitchell's Divisionen in Front seiner Position concentrirt hatten. Auch auf der von Zollicoffer besetzten vorgeschobenen Linie rüstete man sich zum Angriff wie zur Vertheidigung. Ehe es aber noch dazu kam, rief eine Bewegung des General Humphrey Marshall eine Diversion für unsere Truppen in einer anderen Richtung hervor. Derselbe war mit einem Corps von 3000 Rebellen in dem äußersten östlichen Winkel des Staates am Big Sandyfluß erschienen und hatte sich in der Nähe von Paintsville verschanzt. Dorthin folgte ihm Oberst Garfield mit einer Brigade Infanterie und drei Compagnien Cavallerie, indem er unter außerordentlichen Schwierigkeiten vom Ohio aus den Fluß aufwärts ging. Die Straßen waren so grundlos, daß die Soldaten das Geschütz und Fuhrwerk durch den knietiefen Koth ziehen mußten. Als Marshall von der Annäherung unserer Truppen hörte, brach er sein Lager auf und zog sich, von Garfield verfolgt, in größter Verwirrung zurück. Am 7. Januar 1862 hatte ein unbedeutendes Reitergefecht mit geringem Verluste für beide Theile statt. Am 9. setzte sich Oberst Garfield, welcher Verstärkungen

erhalten hatte, mit 1100 Mann von Paintsville in der Direktion von Prestonburg zur weiteren Verfolgung des Feindes in Bewegung. Am Morgen des 10. stieß er, drei Meilen jenseits Prestonburg bei den Gabeln von Middle Creek, auf das feindliche Hauptcorps. Mittags um ein Uhr wurde die Schlacht allgemein. Marshall hatte 2500 Mann und drei Geschütze, die auf einer Anhöhe aufgepflanzt waren; dagegen war Garfield am Morgen von Paintsville aus mit 700 Mann verstärkt worden. Bei Anbruch der Nacht war der Feind aus allen seinen Positionen vertrieben, konnte jedoch seine Verwundeten und den größten Theil seiner Todten mit sich fortnehmen. Der Verlust an Ersteren wurde von Garfield auf etliche sechszig geschätzt, von denen siebenundzwanzig auf dem Schlachtfelde aufgefunden wurden. Wir machten fünfunddreißig Gefangene; auch fielen etliche Vorräthe in unsere Hände; den größeren Theil derselben steckte der Feind bei seinem eiligen Rückzuge in Brand. Uebrigens war die gemachte Beute eine überaus klägliche; die Uniformen z. B. waren fast ganz aus Baumwolle gefertigt. Oberst Garfield hatte seine Leute so vortrefflich postirt, daß sein ganzer Verlust in zwei Todten und fünfzehn Verwundeten bestand. Die feindliche Artillerie vermied er gänzlich und die Leute wußten sich hinter den Bäumen vortrefflich zu schützen.

Oberst Garfield war in Ohio geboren, damals 30 Jahre alt, ein Zögling von Williams College in Vermont. Er war Direktor einer Akademie im nördlichen Ohio und hatte sich als Staats-Senator vortheilhaft ausgezeichnet. Als die Rebellion ausbrach, warb er ein Regiment Freiwilliger.

Nach dieser entscheidenden Schlacht war es mit den militärischen Operationen des General Humphrey Marshall in Kentucky wieder zu Ende und unsere Generäle Thomas und Schöpf hatten freie Hand, ihre Aufmerksamkeit auf Zollicoffer zu richten. Oberst Garfield besetzte Prestonburg und unterlag der Krankheit der Zeit, dem Proklamationenmachen. Das Kriegsdepartement wußte übrigens seine Verdienste zu würdigen und beförderte ihn im Februar darauf „wegen rühmlichen Verhaltens in der Schlacht von Prestonburg" zum Brigadier der Freiwilligen.

Unmittelbar nach der Affaire von Prestonburg folgte der entscheidende Sieg über die feindliche Macht zu Mill Springs — bis dahin der wichtigste in dem ganzen Kriege, und wie es sich herausstellte, die Einleitung zu einer Reihe glücklicher Militär-Operationen, die unserer Sache im Westen die günstigste Wendung gaben. Mit welchem Stolze und welchem freudig-dankbaren Gefühle sah das loyale Volk auf die Thaten der braven Söhne von Ohio, Indiana, Minnesota und Kentucky, der muthigen Exilirten von Ost-Tennessee, welche mit an den Ufern des Cumberland fochten, als ein Fort nach dem anderen fiel, eine Position nach der anderen geräumt wurde, als das Hauptquartier unserer Macht stets weiter vorgeschoben wurde, bis in das Herz von Tennessee, in das übermüthige Nashville, welches noch kurz zuvor zum „Regierungssitz der Conföderirten Staaten" vorgeschlagen worden war!

General Zollikoffer hatte sich, wie gesagt, am Cumberland, nahe der Grenze von Pulaski und Wayne Counties festgesetzt, und seine sehr vortheilhafte Position zu beiden Seiten des Flusses stark befestigt. Sein Lager war etliche 25 Meilen nördlich von der Grenze von Tennessee und ungefähr 15 Meilen südwestlich von Sommerset, wo ihm eine bei Mill Spring von dem Flusse gemachte Biegung, unterhalb der Mündung des White Oak Creek, von drei Seiten Schutz gewährte. In diesem von Wasser umgebenen Dreiecke steigt eine Hügelkette von mehreren hundert Fuß empor, auf welchen Zollicoffer seine planmäßig und gut angelegten Fortifikationen, eine Reihe über der anderen, errichtet hatte. Es war offenbar, daß er nur mit großer Anstrengung und durch eine bedeutende Uebermacht aus einer so geschützten Position dis-

locirt werden konnte, die noch zum Ueberflusse durch mehrere Werke auf dem südlichen Ufer des Flusses verstärkt, und von nicht weniger als 12,000 Mann Infanterie, 800 Mann Cavallerie und fünfzehn Geschützen vertheidigt ward. Aufangs Januar traf Generalmajor Crittenden in Zollicoffer's Lager ein und übernahm, als Officier höheren Ranges das Commando. Crittenden war der Sohn des bekannten Unions-Senators von Kentucky. Er hatte zu Westpoint graduirt und in der Vereinigten Staaten Armee gedient, aber, wie man glaubt, wegen Trunksucht den Abschied nehmen müssen.

In Fronte der feindlichen Position, mit dem Hauptquartier zu Sommerset, stand General Schöpf mit seiner Brigade, um den Feind zu beobachten; eine beträchtliche Strecke weiter nördlich, zu Lebanon, stand General Thomas.

Das war der Stand der Dinge Aufangs Januar 1862, als General Buell den Feind aus dieser starken Position zu vertreiben beschloß und die Ausführung dem Brigadegeneral Thomas übertrug. Das Resultat der von diesem vorgenommenen Operationen war die Schlacht zu Mill Springs, welche am 19. Januar 1862 geschlagen wurde und über welche der offizielle Bericht des General Thomas, sowie die Berichte der anderen Corps-Commandanten folgende Mittheilungen machen. General Thomas berichtete, daß er dem erhaltenen Befehle gemäß am 29. Dezember auf Logan's Kreuzweg, etliche 10 Meilen nördlich von dem verschanzten Lager des Feindes am Cumberland, mit einem Theile der zur Expedition bestimmten Truppen angekommen sei und dort das Nachkommen von vier weiteren, dazu bestimmten Regimentern, welche wegen des schlechten Zustandes der Straßen zurückgeblieben waren, erwartete. Er habe sich mit General Schöpf in Verbindung gesetzt und eine Position auf der zu den feindlichen Verschanzungen führenden Straße genommen, auch Verstärkungen von General Schöpf an sich gezogen. So blieben die Dinge bis zum 19. Januar, als die ausgestellten Reiterpiquets vor Tagesanbruch den Anmarsch des Feindes gegen uns meldeten. Oberst Manson, der den avancirtesten Posten commandirte, nahm eine geeignete Position und wurde beordert, den Feind aufzuhalten, bis die übrigen Truppen kampffertig seien, was in weniger als zehn Minuten der Fall war. Als General Thomas auf dem Schlachtfelde ankam, war das 4. Kentucky-Regiment allein im Feuer, wurde aber sogleich durch ein weiteres Regiment und Wolford's Cavalerie unterstützt. Der Feind rückte querfeldein vor, um dem 4. Kentucky-Regiment in die Flanke zu kommen. General Thomas ließ aber eine Artilleriesektion und eine Brigade Tennesseer zur Rechten vom Feinde vorrücken und befahl der Brigade des Oberst McCook, als Reserve auf den Kampfplatz zu eilen. Die gegen das 4. Kentuckyregiment andringende feindliche Colonne wurde durch eine an die Ecke der von ersterem eingenommenen Position placirte Batterie tüchtig in's Feuer genommen, während die nach dem langen Kampf erschöpften Regimenter durch frische Truppen ersetzt wurden und ein Ohio-Regiment, unter Major Kemmerling, zu höchst gelegener Zeit auch den linken Flügel des Feindes engagirte. Nach einem scharfen und hartnäckigen Gefechte von kaum halbstündiger Dauer, begann der Feind zurückzuweichen. Dieses Zeichen von Schwäche verstand Thomas zu benutzen. Er ließ das 21. Minnesota und 9. Ohio-Regiment das Bayonnet aufpflanzen und von beiden Flanken auf den Feind eindringen. Das brachte diesen in Verwirrung und erschütterte seine ganze Linie, die in der größten Unordnung den Rückzug begann. General Thomas ließ seine ganze disponible Macht dem Feinde nachsetzen. Das war das Signal zur wildesten Flucht; der Feind machte zwar noch einmal Miene, sich zu stellen, wurde aber sogleich geworfen und bis an sein befestigtes Lager verfolgt. Der General ließ sofort Geschütze auffahren und beschoß das Lager bis zur einbrechenden Nacht,

traf auch während derselben die sorgfältigsten Vorkehrungen, um den Feind nicht entschlüpfen zu lassen; allein als am Morgen darauf unsere Truppen in Schlachtordnung gestellt und alle Anordnungen zum Sturme getroffen waren, um die Ferry in den Grund zu schießen, zeigte sich, daß es dem Feind in der Nacht geglückt war, seine Position zu ändern. Das verschanzte Lager war geräumt und der Feind hatte sich größtentheils über das Wasser zurückgezogen. Zwölf Geschütze und zwei Munitionswägen, ein Batteriewagen, eine starke Partie Munition, eine große Zahl Waffen, meistens alte Flinten mit Steinschlössern, endlich 150 bis 160 Wägen und über 1200 Pferde und Maulthiere, mit dem ganzen Vorrathe von Commissariatsgut und Feldequipage, nebst Werkzeug und Gepäck aller Art fielen in unsere Hände. Der Feind hatte bei seinem Rückzuge die Ferryboote niedergebrannt, sonst wäre die größte Zahl seines Corps gefangen genommen worden, denn er war vollständig demoralisirt und zerstreute sich in größter Hast und Verwirrung nach allen Richtungen.

Oberst McCook und sein Adjutant, Lieutenant Burt, vom 18. Vereinigte Staaten Infanterie-Regimente, wurden beide gleich beim ersten Angriffe schwer verwundet, ohne sich jedoch von Erfüllung ihrer Dienstpflicht abhalten zu lassen. Oberst Fry, vom 4. Kentucky-Regiment wurde bei dem Vordringen seines Regimentes leicht verwundet, bei welcher Gelegenheit General Zollicoffer selbst durch einen Pistolenschuß getödtet wurde. Außer diesem Oberofficiere wurden Lieutenant Bailey Payton und 190 Officiere und Soldaten getödtet; Oberstlieutenant Carter vom 20. Tennessee-Regiment, eine Anzahl anderer Officiere und 81 Soldaten wurden gefangen genommen; 68 Officiere und Soldaten waren verwundet; der Feind hatte also im Ganzen an Todten, Verwundeten und Gefangenen 349 Mann verloren. Wir hatten nur einen Officier und 38 Soldaten verloren und 208 waren verwundet worden. Ueberdies waren aber 21 Stück Geschütze in unsere Hände gefallen.

Dieser merkwürdig leichte Sieg über eine doppelt große, wohl ausgerüstete und günstig postirte Armee wird um so unerklärlicher, wenn man aus einer in unsere Hände gefallenen Note des Generals Crittenden sieht, über welche Macht der Feind vor der Schlacht in seinem Lager zu gebieten hatte. Es waren nicht weniger als vier Regimenter und eine Batterie von vier Kanonen unter dem Commando von Zollicoffer; ferner drei Regimenter, mit zwei Geschützen und drei Compagnien Cavallerie, sowie einem Regimente Reserve unter dem Commando des General Carroll, welche in der Nacht aus dem Lager ausrückten, um einen Theil unserer Truppen vor Ankunft des von Schöpf commandirten Corps abzuschneiden und aufzureiben, während eine noch größere Macht im feindlichen Lager zurückgeblieben war.

Auch in diesem Zusammentreffen that der Bayonet-Angriff unserer Truppen Wunder. „Als ich die überlegene Macht des Feindes wahrnahm," berichtete Oberst McCook, „ließ ich das 9. Ohio-Regiment das Bayonnet aufpflanzen und gegen den Feind anstürmen. Je näher wir ihm kamen, desto sichtbarer brach seine Standhaftigkeit zusammen und als wir an ihm heran waren, hielten kaum noch zehn oder zwölf Mann Stand. Die ganze Linie wich und stürzte in Verwirrung und wilder Flucht davon. Auch das 10. Indiana-Regiment zeichnete sich, obgleich erschöpft durch langen Marsch, Hunger und Nachtwachen in einem Bayonnet-Angriffe und bei der Verfolgung des Feindes vortheilhaft aus. Oberst McCook war durch einen Schuß in das Bein schwer verwundet, blieb aber an der Spitze seiner Brigade und verfolgte den Feind noch zwölf Meilen weit, wovon drei des bodenlosen Weges halber zu Fuß zurückgelegt werden mußten. Das Pferd des Obersten erhielt drei Schußwunden. Eine Kugel streifte den Kragen seines Mantels, eine andere drang ihm in's Bein.

Zollicoffer's und Peyton's Leichen wurden unter militärischer Escorte mit den üblichen Ehrenbezeugungen in das feindliche Lager gebracht.

General Thomas, der das Commando in dieser Schlacht geführt hatte, war ein Virginier und Zögling von Westpoint. Er diente als Artillerielieutenant im Florida-Kriege und in Mexiko, wo er sich so auszeichnete, daß er zum Capitän avancirte. Dann war er Lehrer des Artillerie- und Cavallerie-Dienstes zu Westpoint und war bei Ausbruch der Rebellion Major im aktiven Dienste. Seine Beförderung zum Brigade-General erfolgte dann rasch. Er machte auch den sogenannten Feldzug Patterson's im Shenandoah-Thale mit.

Die Schlacht von Mill Springs war das erste Zusammentreffen größerer Massen, in welchem wir trotz der Uebermacht des Feindes und der Vortheile seiner Stellung einen entschiedenen Sieg durch den Muth und die Ausdauer unserer Truppen erfochten hatten. Dieser elektrisirte darum auch die ganze loyale Bevölkerung. Man hatte die Tapferkeit der westlichen Truppen jetzt kennen gelernt und wußte, was man ihnen zutrauen durfte. Ihr Beispiel wirkte auf alle anderen Corps und feuerte sie an, sich ähnliche Lorbeeren zu erringen.

Nach einer so langen, so peinlichen Ruhe — nicht weniger peinlich, weil sie zur Vorbereitung nothwendig war — hatte die Schlacht von Mill Spring endlich die Fesseln gesprengt, in welchen unsere Heere allerwärts geschlagen schienen; sie brach die Barriere des Feindes in Kentucky und öffnete unseren Waffen die Rebellenstaaten. Von jetzt an rechnete man auf einen sicheren Erfolg. Auch die Administration theilte diese frohe Hoffnungen.

Sekretär Stanton, der erst kurz vorher das Departement des Krieges übernommen hatte, erließ im Auftrage des Präsidenten eine Dankadresse an die tapferen Officiere und Soldaten, welche bei Mill Spring, unter General Thomas, gefochten. „Ihr Muth," hieß es darin, „der es mit einer weit überlegenen Zahl bewaffneter Rebellen aufnahm, sie überkam, in ihr Lager verfolgte und sie anfeuerte, nicht zu rasten, ehe der Feind gänzlich versprengt war, verdient die höchste Anerkennung. Der Zweck dieses Krieges, die Rebellion zu unterdrücken und das Vaterland zu retten, wird sicher erreicht werden, wenn ein solcher Geist des Muthes und patriotischen Eifers unsere Soldaten befeuert. Die Schlacht von Mill Spring hat gelehrt, was wir erwarten dürfen, und das Volk der Vereinigten Staaten wird jeden Soldaten und jeden Officier dankbar zu ehren wissen, der seine Pflicht gegen das Vaterland so vollständig und so ehrenhaft erfüllt, wie es dort geschehen ist!"

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Einnahme der Forts Henry und Donelson und Wiederbesetzung von Nashville, Februar 1862.

Gleichzeitig mit dem, im vorigen Kapitel erzählten Vorrücken unserer Macht gegen Marshall, Zollicoffer und die zu Bowling Green verschanzten Rebellen, traf General Halleck im Missouri-Departement ausgedehnte Vorbereitungen, den Feind auf dem linken Mississippi-Ufer und im nördlichen Tennessee anzugreifen. Das äußerste Vorwerk, durch welches der Feind das Centralgebiet der Südstaaten im Norden zu vertheidigen beabsichtigte, lag zwischen den Alleghanies und dem Mississippi, so daß Kentucky westlich vom Gebirge geradeso als Schlachtfeld dienen sollte, wie Virginien östlich. Das Terrain war höchst vortheilhaft gewählt und um den Zweck zu erreichen, hätte es nur des Besitzes von Paducah und Smithtown an den Mündungen des Tennessee und Cumberland bedurft. Denn wären alle Gebirgspässe, alle Flußgebiete, alle Eisenbahnen und Verkehrsadern im Besitze des Feindes gewesen — er hätte so zu sagen allein die Schlüssel zu dem sein Gebiet öffnenden Thore gehabt. Allein es fehlte ihm außerdem noch an einer anderen Sache, um die Vortheile dieses Terrains, selbst wenn er Paducah und Smithtown gehabt hätte, vollständig benutzen zu können — es hätte nämlich einer weit größeren Macht bedurft, um dieses Vorwerk zu vertheidigen, als der Feind dort thatsächlich hatte. Das zu vertheidigende Terrain erstreckt sich über einen Raum von beiläufig 400 Meilen und wenigstens die wichtigsten Punkte, welche gleichsam die Schlachtfelder darauf bildeten, hätten mit einer entsprechenden Militärmacht besetzt sein müssen. Zwischen Bowling Green und Mill Spring lag aber z. B. ein Gebiet von etlichen hundert Meilen, auf welchem ein Unionsheer ungehindert vorangehen und beide so wichtige Positionen umgehen konnte. Wenn daher die letztere — Mill Spring — angegriffen wurde, mußte sie früher oder später fallen, weil ihr von der ersteren keine rechtzeitige Hülfe gewährt werden konnte. War die eine gefallen, so war die andere werthlos und mußte ebenfalls fallen oder geräumt werden.

Wir haben schon oben gesehen, daß durch die Thätigkeit des General Grant ein anderer wichtiger Punkt jenes Vorwerkes, Paducah, dem Feinde verloren gegangen war. Daß Grant diesem wenige Stunden zuvorgekommen war, hatte schon einen Riß in dessen wohl angelegtes Vertheidigungssystem gebracht, dessen Wirkung jedoch für den gewöhnlichen Beurtheiler nicht erkennbar ist.

Während des Herbstes und zu Anfang des Winters war viel die Rede von einer Ausrüstung der Kanonenboote und Mörserflotte zu St. Louis und Cincinnati, um baldigst nach Cairo abzugehen, weil angeblich eine Vorwärtsbewegung den Mississippi hinunter beschlossen sei. Es waren besondere, eisengepanzerte Kanonenboote für den Dienst erbaut worden. Sie waren von Eichenholz und besonders stark am Bogen und Hintertheil; der Panzer bestand aus 2½ Zoll dicken Eisenplatten. Die Seiten neigten sich oberhalb wie unterhalb des Knies in einen Winkel von 45 Graden, so daß die Kugeln desto leichter daran abglitten und daß sie nur von einem senkrecht auf sie gerichteten Feuer rechtwinklich getrof-

fen werden konnten. Bewaffnet waren sie mit Kanonen des schwersten Kalibers, am Bogen 24pfündige gezogene Geschütze und auf den Seiten 8zöllige Columbiaden. Die Mörserboote waren ungefähr 60 Fuß lang und 25 Fuß breit, auf allen Seiten erhob sich eine Art eisengepanzerte Schanze 7 Fuß hoch. In dieser befand sich ein ungeheurer Mörser, gebohrt für Bomben von 13 Zoll Durchmesser; die Wände betrugen noch 17 Zoll. Das Geschütz allein wog 17,000 Pfund. Das Gestell, worauf es lag, 4500 Pfund. Die Tragweite der von diesen ungeheuren Maschinen geschleuderten Bomben war 2½ bis 3½ Meilen. Die Bemannung der Boote bestand aus fest angeworbenen Matrosen, aus Bootsmännern der westlichen Gewässer und Freiwilligen der im Osten geworbenen Armeen, die durch ihre Bekanntschaft mit der Flußschifffahrt sich für solchen Amphibien-Dienst eigneten. Das Commando führten Vereinigte Staaten Marine-Officiere. Flaggen-Officier Andrew H. Foote war zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt worden. Dieser veterane Officier war in New-Haven, Connecticut, geboren, der Sohn des ausgezeichneten Senators Samuel Foote, dessen Anträge im Senate die historisch gewordene Debatte zwischen Webster und Hayne über die gegenseitige Stellung des Nordens und Südens hervorgerufen hatten. Commodore Foote war im Jahre 1822 in die Marine eingetreten und hatte bereits 40 Dienstjahre hinter sich. Er hatte große Reisen in dieser Zeit gemacht und war zu vielen mühsamen Diensten verwendet worden, wobei er sich immer durch Energie und Tüchtigkeit ausgezeichnet hatte. Sein Charakter hatte eine ernst-religiöse Richtung, die ihn besonders zu lebendiger Theilnahme für philanthropische Zwecke anfeuerte. So interessirte er sich lebhaft für die Sache der Missionäre auf den Sandwichs-Inseln; er stiftete Mäßigkeitsvereine unter den Matrosen und während er auf der Station an der Afrikanischen Küste lag, wandte er seine ganze Sorgfalt auf die Unterdrückung des Sklavenhandels. Nach seiner Rückkehr ließ er ein Werkchen über den Gegenstand drucken, betitelt „Afrika und die Amerikanische Flagge.“ Wo er Anlaß hatte, handelnd aufzutreten, blieb er gewiß nicht zurück — Beweis davon ist noch der Ernst, womit er im Jahre 1858 auf der chinesischen Station einen Angriff auf seine Leute an den Hafenforts rächte. Bei Ausbruch der Rebellion war er Commandant der Marine-Yard zu Brooklyn, wurde aber im Herbste 1861 als der Nachfolger des Commandanten Roger an den Ohio versetzt, um die Ausrüstung der Kanonenboote zu überwachen und das Commando derselben zu führen. Er war ein entschlossener Patriot, eifersüchtig auf die Ehre seiner Fahne war in dem Kampfe gegen auswärtige wie gegen innere Feinde sein Herz und seine Ehre interessirt, und er gab bei erster Gelegenheit den Beweis, was ein Mann von seiner Energie und Entschlossenheit zu thun im Stande ist.

Ehe die Haupt-Expedition den Tennessee hinaufging, fanden einige vorbereitende Bewegungen statt, welche zu der Eroberung von Fort Henry führten. Gleich im Anfange Januars nahm man Recognoscirungen nach Fort Jefferson und anderen Positionen an beiden Ufern des Mississippi bis nach Columbus am Ohio vor, welche in übertriebenen Berichten als ein Vordringen in das Innere der südlichen Staaten hingestellt und geschildert wurden und Veranlassung zu großer Indignation gaben, als die vorzeitigen Hoffnungen auf ein siegreiches Vordringen und auf große Hauptschlachten durch das Zurückgehen dieser Expeditionen scheiterten. Namentlich die Zeitungs-Berichterstatter konnten sich lange nicht trösten, daß ihnen die Gelegenheit zu enthusiastischen Beschreibungen der Großthaten unserer Landarmee und Süßwasser-Marine wieder verloren ging. Sie nahmen die Generäle tüchtig dafür her, daß sie ihre Schüsse nur dahin gerichtet hätten, wo kein Feind gestanden habe und ihre Leute durch Seen von Koth und Schlamm hätten marschiren lassen, wo sie mit keinem anderen Feinde zu kämpfen

hatten, als mit dem Winter und dem schlechten Wetter. Unsere Generäle verfolgten jedoch ruhig ihren Weg, stellten ihre Beobachtungen an, zogen ihre Schlußfolgerungen und behielten ihre Pläne für sich, ohne sich um die Ungeduld der Herren Berichterstatter zu bekümmern, welche die Nothwendigkeit aller dieser Zögerungen und Vorkehrungen nicht zu begreifen vermochten.

Von welchem Umfange indessen die vorbereitenden Recognoscirungen waren und wie leicht man zu der Ansicht verführt werden konnte, daß mehr damit beabsichtigt werde, als bloße Recognoscirungen, geht aus folgenden Thatsachen hervor.

Am 9. Januar ging ein starkes Corps Unionstruppen — Cavallerie, Artillerie und Infanterie — zusammen etliche 7000 Mann stark, unter dem Commando des Brigadegeneral McClernand, von Cairo in der Richtung von Columbus gegen die Grenze von Tennessee ab, dessen Zweck war, den Stand der Dinge im Südwesten von Kentucky zu recognosciren. Gleichzeitig mit dieser Expedition marschirte eine ebenso starke Colonne unter General Paine von Birds Point — gegenüber von Cairo — in der Richtung von Charleston in Missouri ab, um sich von da nach dem Ohio zu wenden und die Bewegungen der Rebellen zu Columbus, auf der anderen Seite des Flusses, zu beobachten. Eine dritte Colonne von ungefähr 6000 Mann, unter General Smith setzte sich von Paducah nach Mayfield, in Kentucky, und gegen Columbus in Bewegung, und endlich ging ein viertes Corps von Smithland am Ohio, zwischen dem Cumberland und Tennessee, hinauf. Außer diesen Land-Expeditionen, und in Zusammenwirkung mit denselben, waren mehrere Kanonenboote, unter dem Commando des Capitän Porter, den Ohio hinab bis in eine Entfernung von zwei Meilen vor Columbus gegangen. Alle diese Truppenbewegungen hatten aber in der That keinen anderen Zweck, als den linken Flügel des Feindes genau zu recognosciren. Die thätigste Rolle dabei hatte das Commando des General McClernand übernommen, welchem sich der Feldherr, General Grant, persönlich angeschlossen hatte.

General McClernand verließ Cairo am 10. Januar und setzte in Transportschiffen nach dem alten Fort Jefferson in Kentucky über, was ungefähr 15 Meilen davon entfernt lag. Am Tage darauf wurden die Truppen ausgeschifft und bezogen ein Lager. Am 12. machten sechs Compagnien Cavallerie und zwei Regimenter Infanterie eine Recognoscirung bis zum Rebellen Fort Beauregard, in dessen Fronte sich ein Abattis von abgehauenen Bäumen mehr als eine halbe Meile weit erstreckte. Es zeigte sich jedoch kein Feind, und da es sehr kalt war, der Commandant der Expedition auch keinen Auftrag hatte, mit dem Feinde anzubinden, den er in Force hinter den Wällen vermuthete, so kehrte er freilich unverrichteter Dinge wieder zurück. Am 13. und 14. ging McClernand's ganzes Commando nach Blandsville und besetzte Weston, das nur zehn Meilen von Columbus liegt, und Milburn. Dort übernahm General Grant das Commando. Er verläßigte sich daß die Rebellen, durch die verschiedenen Bewegungen unserer Armee in Unruhe versetzt, die Forts Beauregard, Jackson, New-Madrid und noch andere früher innegehabte starke Positionen geräumt und sich zurückgezogen hatten. Nachdem das Corps diese Information erhalten die ganze Gegend vollständig recognoscirt und über hundert und vierzig Meilen in mühsamen Märschen zurückgelegt hatte, kehrte es wieder nach Cairo zurück.

Die unter General Smith ausgezogene Expedition erreichte gleichfalls vollständig ihren Zweck. Sie war am 21. Januar, nach einem beschwerlichen Marsche von hundert undzwanzig Meilen über grundlose Straßen und angeschwollene Gewässer zu Crown Point am Tennessee angekommen, und gleich am Tage nachher recognoscirte General Smith auf dem Kanonenboote Lexington das Fort

Henry. Er näherte sich ihm bis auf eine und eine halbe Meile und feuerte mehrere Bomben darauf, welche die Wirkung hatten, die Besatzung und Bewaffnung hervorzulocken. Die Werke desselben, das Lager, die Garnison und Montirung hatte der General mit sicherem Blicke recognoscirt, und er kehrte daher, seiner Order gemäß, nach Paducah zurück.

Zu Ende des Monats, wo das Anschwellen der Flüsse die Schifffahrt und den Truppen-Transport ungewöhnlich begünstigte, stellte Commodore Foote nachdrücklich dem Militär-Commandanten, General Halleck, die Zweckmäßigkeit eines Angriffs auf Fort Henry vor, indem er als seine und General Grant's entschiedene Ansicht hinstellte, daß mit eisengepanzerten Kanonenbooten und einer entsprechenden Anzahl Truppen das Fort ohne großen Verlust genommen werden könne. Er hatte in der That so festes Vertrauen auf das Gelingen eines solchen Unternehmens, daß, als die desfallsige Order kaum einige Tage erlassen war, er in seinen Instruktionen an Lieutenant Phelps den Befehl ertheilte: „sobald das Fort übergeben sein werde, mit den alten, leichter bewaffneten Kanonenbooten den Fluß weiter hinauf zu gehen und die Rebellen anzugreifen, wo sie sich immer sehen ließen."

Am 4. Februar segelte die Expedition von Paducah am Tenessee nach Fort Henry ab, das etwas über 65 Meilen davon entfernt lag. General Grant commandirte die Land-Truppen und Commodore Foote die Flotille. Am Nachmittage erreichte man einen 4 Meilen unterhalb des Forts gelegenen Punkt, wo die Flotte anhielt, bis ein Corps Truppen gelandet war, die versuchen sollten, unter dem Commando von General McClernand auf einem Umwege in den Rücken des Forts zu gelangen, während die Kanonenboote den Angriff in der Fronte machten. Die gelandeten Truppen schlugen ihre Zelte am Ufer auf und zum ersten Mal wehte seit dem Ausbruche der Rebellion die Nationalflagge wieder auf dem Boden von Tennessee. Eine von den Kanonenbooten noch am selben Tage vorgenommene Recognoscirung in der Richtung des Forts zeigte, mit welchen vortrefflichen Geschützen dasselbe bewaffnet war und wie gut sie bedient wurden, indem das Kanonenboot Essex aus einer Entfernung von 2½ Meilen von der Kugel einer gezogenen Kanone getroffen wurde.

In der Nacht kehrte General Grant nach dem Ohio zurück, um Verstärkungen zu holen. Nachdem er am folgenden Tage mit denselben zurückgekommen, wurde das Fahrwasser, das zu dem Fort führte, genauer untersucht, wobei Lieutenant Phelps, der die Arbeit dirigirte, nicht weniger als acht Höllenmaschinen (Torpedos) auffand, die in das Flußbett gelegt worden waren, um die Fahrzeuge in die Luft zu sprengen. Sie waren von Eisenblech gefertigt, 5½ Fuß lang und ½ Fuß weit im Durchmesser, von cylindrischer Form, an beiden Enden spitz zulaufend. Im Innern befand sich ein leinener Sack mit 70 Pfund Pulver; die Entzündung sollte durch ein außen angebrachtes Percussionshütchen geschehen. Dieses sollte durch einen Hahn entzündet werden, der mit einem außerhalb angebrachten Hebel in Verbindung stand. An diesem letzteren waren auch große eiserne Haken angebracht, welche den Zweck hatten, die aufwärts fahrenden Schiffe zu greifen und festzuhalten. Die Maschinen waren auf der Sohle des Flusses mittelst ungewöhnlich langer Taue an Ankern befestigt, so daß sie in einem Winkel von ungefähr 45 Graden im Wasser hin- und herschwebten. Die Sache war sehr sinnreich erfunden und künstlich ausgeführt; nur fehlten ihr drei höchst wichtige Voraussetzungen des Gelingens. Erstens ist in allen solchen Dingen das absoluteste Geheimniß nöthig; dieses war aber nicht bewahrt worden. Die Leute in der Umgegend wußten von den Torpedos und sprachen davon — man war also gewarnt und auf seiner Hut. Sodann waren die Torpedos gelegt worden, als der Fluß seine gewöhnliche Höhe hatte; er

war aber seitdem so gestiegen, daß Boote von gewöhnlichem Tiefgange sie beim Darüberwegfahren gar nicht berührten, und Drittens endlich, wenn Alles nach Wunsch gegangen wäre, würde der Zustand des Pulvers keine Explosion herbeigeführt haben. Die Säcke, worin es sich befand, waren ganz durchnäßt und hatten das darin enthaltene Pulver für den Zweck unbrauchbar gemacht. Das Vorhandensein der Torpedos im Flußbette und die Hoffnungen, welche die Rebellen darauf setzten, wurden durch die in der Nähe wohnenden Weibern unseren Spähern verrathen. In der Unterhaltung ließ eine derselben fallen, daß keines der Kanonenboote an das Fort herankommen werde. Auf Erklärung angegangen, was sie damit sagen wolle, und von der Drohung, sie gefangen fortzuführen, eingeschüchtert, gab sie Alles an, was sie von den Torpedos wußte und bezeichnete die Stellen, wo sie lagen.

Am Mittag des folgenden Tages rückte die Landmacht und Flotte zu dem Angriffe des Forts vor. Erstere zählte etliche 15,000 Mann und marschirte in zwei Colonnen, die eine unter General Smith auf dem linken Ufer des Flusses, auf der Kentuckyseite, mit Absicht, die auf dieser Seite das Fort beherrschenden Anhöhen zu besetzen, und die andere unter General McClernand, um auf einem Umwege, den sie das stark angeschwollene Wasser einzuschlagen zwang, auf die Rückseite des Forts zu gelangen. Dort führte die Straße nach Fort Donelson vorüber, und es war ebenso die Aufgabe dieser Colonne, die Werke von der Landseite zu stürmen, als jede Verstärkung der Garnison, wie auch jedes Entkommen derselben zu verhindern. Ehe aber noch die eine oder andere Colonne die ihr gestellte Aufgabe auszuführen vermochte, war das Fort bereits durch Commodore Foote allein reduzirt. Wir können keine bessere Schilderung dessen geben, was und wie Foote dieses ausführte, als daß wir seinen eigenen, in bündiger und männlicher Sprache abgefaßten Bericht an das Kriegs-Departement in Washington über die Einnahme des Fort Henry hier mittheilen.

Derselbe war vom 7. Januar datirt und zu Cairo abgefaßt, wohin sich der Verfasser zu dem Zwecke begeben hatte, wenn möglich Verstärkungen zusammenzuraffen und zu neuen gefährlicheren Unternehmungen zurückzueilen. „Ich beehre mich, zu berichten," schrieb er, „daß ich am 6. dieses, Nachmittags ein Uhr, Fort Henry am Tennesseeflusse, mit den eisengepanzerten Kanonenbooten Cincinnati, als Flaggenschiff, Essex, Carondolet und St. Louis angegriffen hatte. Ich hatte noch drei andere alte Kanonenboote, die ich jedoch unter dem Befehle von Lieutenant Phelps, gleichsam als Reserve, hinter den ersteren aufstellte; mit den ersteren rückte ich gegen zwölf Uhr in paralleler Linie gegen das Fort Henry heran.

„Das Feuer wurde in einer Entfernung von 1700 Yards von dem Flaggenschiff eröffnet und von dem Fort erwiedert. Als wir uns dem Letzteren bis auf ungefähr 600 Yards genährt hatten, wurde das Feuer beiderseits heftiger und die Geschosse fielen mit größerer Präeision. Leider wurde kurz vor Uebergabe des Forts der Dampfkessel des Essex zerschmettert, wodurch 29 Mann, Offieiere und Soldaten der Bemannung, einschließlich des Capitäns, Commodore Porter, verletzt wurden. Das Schiff war dadurch ganz kampfunfähig geworden und mußte zurückfallen. Die drei andere Kanonenboote aber fuhren immer näher heran und überschütteten das Fort mit Geschossen, so daß es nach einem hitzigen Kampfe von einer Stunde und fünfzehn Minuten genöthigt war, die Fahne herunterzunehmen und sich zu ergeben.

„Der Commandant des Forts, General Tilghman, schickte einen Parlamentär, und bat um eine Unterredung mit mir. Ich befahl, daß vor Allem die Fahne der Union auf dem Fort aufgepflanzt werde, und nachdem dieses geschehen war, beschied ich General Tilghman zu mir auf das Flaggenschiff. Er übergab uns das Fort mit allem

Kriegsmateriale, das, so viel ich weiß, aus 20 Geschützen, Zelten für 15,000 Mann und anderen Gegenständen besteht, von denen General Grant, der eine Stunde nach Uebergabe des Forts ankam und dem ich Alles übergab, dem Departement das genauere Verzeichniß einsenden wird. Die Besatzung zählte außer dem Commandanten und seinem Stabe etliche 150 Mann, von denen 60 in einem Hospitalschiffe krank lagen. Daß unser Angriffsplan, wonach die Landtruppen das Fort, gleichzeitig mit mir, im Rücken angreifen sollten, nicht zur Ausführung kam, lag an dem schlechten Zustande der Straßen und der Anschwellung der Gewässer. Beide Umstände verzögerten die Ankunft der Truppen, und ich hatte bereits vor denselben Besitz vom Fort genommen.

„Meine erste Sorge war nun, den Lieutenant Phelps, mit seiner Flottenabtheilung, den Tennessee weiter hinauf gehen zu lassen, um, wie ich dieses vorher schon beschlossen hatte, die Schienen aufzureißen und soweit thunlich die Brücken der Eisenbahnverbindung zwischen Columbus und Bowling Green zu zerstören und um sich der feindlichen Kanonenboote in dem Flusse zu bemächtigen. Ich selbst aber kehrte mit den drei andern Booten nach Cairo zurück, wo meine Anwesenheit dringend nöthig ist.

„Die Kanonenboote haben sich in der Affaire vollständig bewährt. Sie leisteten den feindlichen Kugeln den erforderlichen Widerstand. Das Flaggenschiff Cincinnati wurde einunddreißig Mal, der Essex fünfzehn Mal, der St. Louis sieben Mal und der Carondelet sechs Mal getroffen, wobei in dem Cincinnati ein Mann getödtet und einer verwundet wurde; in den drei übrigen Fahrzeugen wurde ein Mann getödtet und achtundzwanzig wurden mehr oder weniger schwer verwundet. Den Commandanten und Offizieren muß ich die Anerkennung zollen, daß sie alle Manöver musterhaft ausführten. Sie gaben immer nur den Schnabel ihrer Schiffe den feindlichen Batterien preis, wodurch sie vermieden, die verwundbareren Breitseiten bloszulegen. Alle, Offiziere wie Mannschaft, benahmen sich zu meiner höchsten Zufriedenheit und leisteten bei ihrer noch kleinen Uebung in derartigen Rencontres weit mehr, als ich erwartet hatte."

Als General McClernand im Rücken des Forts ankam, fand er das Lager des Feindes, worin mehrere tausend Mann — Regimenter von Tennessee, Mississippi und Arkansas — stationirt gewesen waren, gänzlich verlassen. Sie hatten dasselbe bei seiner Ankunft in aller Hast geräumt. Die Zelte standen noch und alle Gegenstände, Waffen, Kleider und sonstige Effekten waren darin zurückgelassen worden. Auch alles sonstige öffentliche und Privat-Eigenthum war unversehrt gelassen worden. Die Leute waren in solcher Hast, davon zu kommen, daß sie für die Offiziere des Forts auch nicht ein einziges Pferd zurückgelassen hatten.

Als General Smith mit seinem Corps auf der anderen Seite des Flusses ankam, fand er die Dinge ganz so, wie General McClernand sie gefunden hatte. Das Lager war verlassen und er bemächtigte sich der zurückgelassenen Vorräthe und Effekten. Die Werke des dort in der Errichtung begriffenen Fort Hickman waren noch unvollendet.

Fort Henry zeigte sich als ein gut gebautes System von Bastionen, hatte jedoch keine Kasematten. Es bedeckte einen Raum von 3½ Acker. Die Außenwerke bestanden in einer ausgedehnten Reihe von Schießgruben. Die Armatur bestand aus siebzehn Geschossen von verschiedenem Kaliber. Es waren sechs Mann der Garnison getödtet und zehn verwundet worden.

Der Commandant des Essex war William D. Porter. Seine, bei dem Springen des Dampfkessels erlittene Beschädigung war höchst schmerzlich, wenngleich zum Glücke nicht gefährlich. Er war ein Sohn des berühmten Commodore Porter, dessen Name über die ganze Welt verbreitet ist. Wer erinnert sich nicht seiner Thaten im Stillen

Ocean zur Zeit des zweiten englischen Krieges? Der Name des Schiffes, das der Sohn, unser Commodore Porter, damals befehligte, war zu Ehren des berühmten, von seinem Vater befehligten Schiffes „Der Essex" genannt worden. William D. Porter war in Louisiana geboren, aber von Massachusetts für die Marine präsentirt worden. Als er 1825 in den Dienst trat, war er noch sehr jung. Er diente, wie man sagt, von der Pique auf und wurde erst 1855 zum Commandanten ernannt. Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1861 war er Befehlshaber der Schaluppe St. Mary auf der Station Panama. Von dort richtete er einen scharf tadelnden Brief an Lieutenant Hamilton, einem Süd-Caroliner, der aus dem Vereinigten Staaten Dienste desertirte und von Charleston aus ein Schreiben an seine Kameraden in der Marine richtete, worin er sie aufforderte, seinem Beispiele zu folgen. „Die constitutionelle Regierung der Vereinigten Staaten," heißt es in Porter's Schreiben, „hat mich mit dem Commando dieses Fahrzenges betraut und ehe ich zugebe, daß irgend eine andere Flagge an ihrem Maste weht, als die mit den Sternen und Streifen, werde ich die Fackel in das Pulvermagazin schleudern und das Schiff in die Luft sprengen..... Es giebt einen Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten, wie Sie häufig gehört haben, wann die Gesetze an Bord Ihres Fahrzeuges erklärt wurden, und doch wollen Sie die braven, zur Marine gehörigen Männer überreden, sich den Arnold's und Verräthern, wie Sie selbst einer sind, beizugesellen! Es war immer der Stolz der Marine, daß sie nie einen Verräther in ihrer Reihe zählte. — Sie haben diesen Ruhm zerstört. Sie und Arnold werden in der Geschichte zusammen genannt werden... Ihre Schandthat verdunkelt die glänzenden Seiten, worauf die Geschichte unserer Marine die Namen Decatur, Porter, Caldwell, Hull, Bainbridge, Jones und anderer tapferer und patriotischer Männer eingetragen hat."

Als Porter zu der Marine auf dem Mississippi versetzt ward, war sein Kanonenboot das erste, welches zum aktiven Dienste ausgerüstet war. Und er war nicht nur zu Schlägen stets bereit, auch das Wort versagte ihm nicht, wenn es am Platze war, es auszusprechen. Einem Rebellen-Commandeur auf dem Mississippi, der viele prahlerischen Reden führte, schrieb er einfach: „Komm' hervor, du feiger Rebelle und zeige dein Schiff! Porter." Der Styl schien dem Herausgeforderten zu gefallen, denn er antwortete in gleichem Sinne, wenngleich in gewählterer Form: „Herr! Der eisengepanzerte Dampfer Grampus steht dem Essex zu jeder Zeit und an jedem Orte zu Diensten, welche Ew. Wohlgeboren zu bestimmen belieben. Er soll Ihnen beweisen, daß wir Ihnen überlegen sind. Eine baldgefällige Antwort wird verpflichten, Ihren ergebenen ꝛc. Miller. — Porter antwortete darauf in ächter Matrosen-Inspiration: „An den Verräther Miller, der ein Rebellenboot „Grampus" commandirt: „Commodore Porter hat bereits Eure Flotte von Kanonenbooten auseinander gejagt — Eure Batterien bombardirt und zum Schweigen gebracht, Dich selbst, elender Feigling! hinter die Wälle von Columbus gejagt — willst Du aber wirklich einen neuen Versuch mit dem Essex machen, so komme an irgend einem beliebigen Morgen in Prentys' Bend, damit Du Deine Züchtigung gebührend erhältst — im Namen von Gott und Vaterland, die ein Rebell jederzeit schändet! Gez. Porter."

Wir haben oben den Rebellen-General Lloyd Tilghman als Commandanten des Fort Henry genannt. Derselbe war in Maryland geboren, hatte im Jahre 1836 zu Westpoint graduirt und war als Brevetlieutenant im ersten Dragoner-Regiment in die Armee getreten. Er quittirte jedoch den Dienst, um sich dem Fache eines Civil-Ingenieurs zu widmen. Als der Krieg mit Mexiko ausbrach, trat er wieder in die Armee und diente mit Auszeichnung, nahm jedoch nach Abschluß des Friedens abermals seinen Abschied und wid-

mete sich der Beschäftigung eines Civil-Ingenieurs, als welcher er an der Eisenbahn von Panama arbeitete. Zur Zeit des Ausbruchs der Rebellion wohnte er in Paducah, Kentucky, und während der sogenannten Neutralitätspolitik dieses Staates hatte er eine Verwendung unter General Buckner angenommen. Als sich der Staat für die Union entschied, ging er nach Tennessee und nahm in der Conföderirten Armee Dienst. Er zeigte sich in den Bewegungen, die der Besetzung von Bowling Green in den Grenz-Sklavenstaaten vorhergingen, sehr thätig, und seine Regierung hatte ihm die Vertheidigung des Cumberland und Tennessee speziell anvertraut. Daß er diese Aufgabe zu Fort Henry mit großem Muthe erfüllte, wird von Foote in seinem offiziellen Berichte selbst zugegeben, obgleich er auf ein Compliment Tilghman's über die Bravour seines Besiegers ihm trocken zur Antwort gab: „Es war ganz recht, daß Sie capitulirten — ich jedoch hätte erst capitulirt, wenn meine Boote in die Luft gefahren waren."

General Grant gestattete, daß Tilghman einen Bericht über die Affaire an das Hauptquartier zu Bowling Green abstattete. Darin führte er an, daß er Anfangs eilf Geschütze auf den Feind habe spielen lassen, nach zweistündigem Kampfe jedoch nur noch vier brauchbar gewesen seien, weshalb eine längere Vertheidigung unmöglich gewesen sei. Der Zustand der feindlichen Boote gebe Zeugniß von dem Ernste und der Wirksamkeit, womit er sich vertheidigt habe. Ueber die Behandlung des General Grant und Commodore Foote könne er sich nur mit Anerkennung und Dank aussprechen.

Es verdient als ein interessanter Zug aus dem Leben und über den Charakter Foote's angeführt zu werden, daß er, der tapfere Seemann, am Sonntag nach der Affaire in der presbyterianischen Kirche zu Cairo eine Predigt hielt! Der Geistliche blieb aus, die Gemeinde wurde ungeduldig und Foote entschloß sich kurzweg, den Gottesdienst abzuhalten und predigte „zur allgemeinen Zufriedenheit" über einen Bibeltext.

Die Einnahme von Fort Henry erregte allgemeinen Enthusiasmus im ganzen Norden. Foote's Depesche an General Halleck war ganz geeignet, denselben noch zu erhöhen. „Fort Henry ist Unser! Die Fahne der Union weht von Neuem über dem Boden von Tennessee! Sie wird nie mehr von dort verschwinden." Diese an Bord des Admiralschiffes geschriebene markige Depesche wurde in beiden Häusern des Congresses gleich nach ihrem Einlaufen vorgelesen und mit lautem Jubel entgegengenommen. Der praktische Beweis, was mit eisengepanzerten Fahrzeugen ausgerichtet werden konnte, setzte den Senat so in Feuer, daß er auf der Stelle die Erbauung von 20 solcher Fahrzeuge beschloß. „Das Vaterland," schrieb Herr Welles an Commodore Foote, „weiß ihre tapfere Handlung zu würdigen und das Marine-Departement drückt Ihnen und Ihren tapferen Gefährten seinen Dank aus für die Dienste, welche Sie unserem Lande geleistet haben." In dem Tagesbefehl, worin Commodore Foote der Mannschaft der Boote die Würdigung ihres Sieges im Congresse und durch die Regierung mittheilte, belobte er ihre Disciplin und Kaltblütigkeit in der Action und ermunterte sie, auch künftig ähnliche Beweise von Ausdauer und Tapferkeit zu geben.

Wir haben schon erwähnt, daß Lieutenant Phelps sogleich nach der Uebergabe des Forts mit den hölzernen Kanonenbooten den Fluß weiter hinaufging. Er kam am Abend bei der über den Fluß führenden Eisenbahnbrücke, 25 Meilen oberhalb des Forts, an. Die Brücke war geschlossen und die Maschinerie, um das Joch abzuführen zerstört. Mehrere feindliche Transportdampfer waren 1½ Meile oberhalb und suchten sich in größter Hast davon zu machen. Es wurde ein Detachement gelandet, um den Booten den Durchgang zu öffnen, worauf Jagd auf die feindlichen Fahrzeuge von ihnen gemacht wurde. Diese hatte den besten Erfolg — der Feind sah sich ge-

nöthigt, die eigene Hand an seine Schiffe zu legen, um sie nicht in unseren Besitz fallen zu lassen. Sie enthielten Militär-Vorräthe, unter Anderen auch submarine Batterien, Pulver, Kugeln, Bomben und Kartätschen. Als das Feuer der Boote diese Geschosse erhitzte, explodirten sie von selbst und die Kanonenboote, obgleich 1000 Yards entfernt, fühlten, die Erschütterung. Der Fluß war meilenweit in stürmischer Bewegung, das Land zu beiden Seiten mit Trümmern bedeckt und das nahe Wohnhaus eines Unionmannes flog in die Luft.

Die gelandeten Truppen rissen die Schienen eines großen Stückes der Eisenbahn auf und zerstörten einen Theil der Brücke. Noch in der nämlichen Nacht ging die Expedition bis Cerro Gordo in Tennessee, wo der Dampfer Eastport auf der Wherfte lag, um seiner Umwandlung in ein eisengepanzertes Kanonenboot entgegenzugehen. Lieutenant Phelps ließ ihn sogleich besetzen und befahl, sorgfältig zu untersuchen, ob kein Versuch gemacht worden, ihn in die Luft zu sprengen oder sonst zu zerstören. Er war angebohrt worden, die Lecks waren aber bald zugestopft. Es wurde vom Ufer aus mit Büchsen auf uns geschossen; ein Paar Kartätschenschüsse aber verleidete den Rebellen den Aufenthalt. Am Ufer lag eine Quantität Bauholz und Eisenplatten zur Verwendung an dem Eastport, der der sich als ein vortreffliches Fahrzeug von 280 Fuß Länge erwies. Lieutenant Phelps war entschlossen, dasselbe als Prise mit zurückzunehmen, ließ daher eines der Boote zu seiner Bewachung und zum Einladen des dazu gehörigen Materials zurück, während es selbst den Fluß weiter hinauf nach Eastport und Chickasaw in Mississippi ging und sich dort zweier Dampfer, wovon einer mit Eisen für Richmond befrachtet war, bemächtigte. Dann ging er weiter bis Florence in Alabama, wo drei Dampfer lagen, die jedoch von der Mannschaft in Brand gesteckt wurden, ehe Phelps sich nähern konnte. Eine an's Land gesetzte Bootsmannschaft bemächtigte sich großer Vorräthe von Militär-Artikel, die nach Fort Henry bestimmt waren und entweder in unsere Boote gebracht oder zerstört wurden.

Eine Deputation der Bürger von Florence bat um Schonung für die Stadt und der dieselbe mit der Eisenbahn verbindenden Brücke. Lieutenant Phelps gab ihnen die beruhigendsten Zusicherungen. Da wir keine Barbaren seien, sondern lediglich den Gesetzen Achtung verschaffen wollten, hätten friedliche Bürger für sich, ihre Familien und ihr Eigenthum nichts zu befürchten; ihre Brücke habe keine militärische Wichtigkeit und möge stehen bleiben. Drei Dampfer und ein halbfertiges Kanonenboot fielen dort in Lieutenant Phelps Hände und außerdem mußten die Rebellen sechs andere, mit Militär-Vorräthen schwer beladene Dampfer selbst zerstören, so daß der ihnen durch diese Expedition zugefügte Schaden höchst beträchtlich war. Es war richtig, daß der Feind noch zwei weitere Boote besaß, die in irgend einem Nebenflusse des Tennessee versteckt lagen, und die Phelps aufgesucht haben würde, wenn er nur Zeit dazu übrig gehabt hätte.

Am Abend des 8., berichtete Lieutenant Phelps, kehrten wir zum Landungsplatze des Eastport zurück, der bereits mit einer Masse Bauholz ꝛc. beladen war. Wir gingen rasch an's Werk, alles zur Ausrüstung des Bootes vorhandene Material an Schiffsbauholz, Eisenplatten, Maschinenstücken und dergleichen an Bord zu bringen. Die Sägemühle, wo das Bauholz bearbeitet worden war, ließ ich zerstören. Es hatten sich etliche fünfundzwanzig der dortigen Einwohner bei uns anwerben lassen, und von ihnen erfuhren wir, daß ein Regiment Rebellen an einem in der Nähe gelegenen Orte — Savannah — lagerte. Etliche sechs bis sieben Hundert davon waren in den Dienst gepreßte Leute; Alle waren schlecht bewaffnet. Ich beschloß das Lager anzugreifen.

Lieutenant Gwinn fuhr bis zu der geeigneten Stelle den Fluß hinauf und landete hundert und dreißig Scharfschützen und eine

12pfündige Haubitze; er fand aber das Lager verlassen Die Rebellen hatten in der Nacht Reisaus genommen, mit Zurücklassung beträchtlicher Vorräthe von Waffen, Kleidung, Schuhen, Lagergeräthe und sonstiger Bedürfnisse, welche sämmtlich mit den Lagerhütten in Brand gesteckt wurden. Nachdem noch ein anderer kleiner Fang von etlichen siebenzig Gewehren gemacht worden, gingen die Boote nach Cerro Gordo zurück, mit dem Eastport und zwei anderen weggenommenen Dampfern im Schlepptaue. Eines der Letzteren bekam einen Leck und wir waren genöthigt, es mit allen an Bord befindlichen Vorräthen zu zerstören.

Ich muß als den interessantesten Theil unserer Erlebnisse vom 6. bis 10. d. M. erwähnen, daß wir überall, am Tennessee sowohl, als an vielen Orten in Mississippi und Alabama, die erfeulichsten Beweise der dort vorherrschenden loyalen Gesinnung erhalten haben. Fast stündlich überraschten uns wahrhaft rührende Aeußerungen der Freude und Theilnahme. Männer, Frauen und Kinder versammelten sich mehrmals zu Hunderten, bewillkommneten uns mit Freudengeschrei und grüßten die alte, theure Fahne mit einem Jubel der offenbar von Herzen kam und durchaus ächt war. Die Leute wußten, wel chen Verfolgungen sie sich aussetzten, denn es ist unglaublich, was sie zu erdulden haben; allein sie ließen sich dadurch von solchen Demonstrationen nicht irre machen. Aeltere Männer, die unter unserer Fahne gefochten hatten, vergossen Thränen bei ihrem Anblick. Man versicherte mich, daß wenn es uns gelungen wäre, das bei Savannah campirende Regiment zu überraschen und gefangen zu nehmen, mehr als die Hälfte davon zu uns übergetreten wären und Dienste bei uns genommen haben würden.

Das Gefühl des Abscheues gegen die Secessionisten äußerte sich ganz offen in Tennessee, in Mississippi und Alabama, jedoch war man zurückhaltender. Allerdings flohen ganze Gemeinden bei unserer Ankunft in die Wälder und die loyale Gesinnung mag keineswegs allgemein sein. Allein sehr Viele erklärten dagegen ganz offen, daß sie sich nur mit Unwillen in die Schreckensherrschaft der Rebellen fügten, und wenn sie Waffen bekämen und unterstützt würden, derselben sehr gern ein Ende machen würden. Auch muß man bedenken, daß die vor uns her eilenden feindlichen Dampfer den Bewohnern die gewöhnlichen lügenhaften Schilderungen gemacht, daß wir nichts als Raub, Plünderung und Nothzucht vorhätten.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Einnahme von Fort Donelson und Besetzung von Nashville, Februar 1862.

Sogleich nach der verhältnißmäßig leichten Eroberung von Fort Henry, eilte General Grant nach Cairo zurück, um Vorbereitungen zum Angriffe auf das weit wichtigere Fort Donelson am Cumberland zu machen. Das Fort liegt nahe der Grenze von Tennessee am westlichen Ufer des genannten Flusses, ungefähr 100 Meilen oberhalb der Mündung dieses Flusses, nicht weit unterhalb der Stadt Dover gerade da, wo der seither in westlicher Richtung fließende Strom nördlich nach dem Ohio abbiegt. Fort Henry liegt nur 12 Meilen westlich von Fort Donelson, und beide Forts sind durch eine direkte Straße mit einander verbunden. Die in ersterem Fort gelegenen Truppen hatten sich nach Reduction desselben nach Fort Donelson begeben, dessen Vertheidigung von größerer Bedeutung war, weil es gleichsam als Vorwerk von Nashville zu betrachten war, mit dem es durch regelmäßige Dampfschiff-Fahrt verbunden ist. Clarksville ist ein dreißig Meilen unterhalb von Fort Donelson gelegenes Dorf, wo eine Zweigbahn der Louisville-Nashville Eisenbahn in einem Geleise nach Bowling Green, in dem anderen nach Memphis abgeht. Es fehlte also nicht an Mittel und Wegen, alle benöthigten Verstärkungen nach Fort Donelson zu werfen und der Feind hatte in dem Angriffe auf Fort Henry zeitig genug Kenntniß von unseren Plänen erhalten. Er hatte die Werke von Donelson nicht blos außerordentlich verstärkt, sondern auch beträchtliche Zuzüge zu der Garnison erhalten. „Ich beschloß," berichtete Johnston, der commandirende General der Conföderirten, „Nashville zu Fort Donelson zu vertheidigen und habe zu diesem Zwecke den besten Theil meiner Armee dort hingeschickt. Ich habe nur 14,000 Mann zu Bowling Green zurückgelassen, um unsere Fronte zu decken, während 16,000 Mann zu Donelson sind."

Fort Henry war am 6. Februar übergeben worden. Am 8. übernahm General Pillow das Commando zu Donelson und traf sogleich seine Vorkehrungen zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Major Gilmer, der Ober-Ingenieur des Stabes des General Johnston, leitete die Arbeiten an den Befestigungswerken. Diese bestanden aus einer starken Batterie am Ufer des Flusses, 30 Fuß oberhalb des damaligen Wasserstandes, in den steilen Hügel hinein gebaut. Sie war mit acht 32pfündigen Geschützen und einer gezogenen zehnzölligen Columbiade bewaffnet. Oberhalb dieser Batterie befand sich eine zweite, mit zwei 22pfünder Carronaden und einem ähnlichen gezogenen Geschütze, wie die eben erwähnten. Auf dem Kamme der Anhöhe, gleich hinter den Batterien, war ein Erdwerk aufgeworfen, um den zur Unterstützung der Artillerie herangezogenen Fußtruppen Schutz zu gewähren. Etwa eine Meile von diesen Vertheidigungswerken entfernt, auf der Ostseite des Forts, waren ausgedehnte Werke zur Deckung des Forts von der Landseite angelegt, bestehend aus Trancheen und Schießgruben, die in ihrer Fronte durch ein weitläufiges Abattis von gefällten Bäumen und kurz abgeschlagenem Unterholze gedeckt waren. Die Vertheidigungslinien waren etwa zwei Meilen lang und zogen sich





über eine Hügelkette mit den dazwischen liegenden Schluchten, deren Seiten hie und da 75 bis 80 Fuß senkrecht in die Höhe stiegen. Auf dieser waren Haubitzen und Feldstücke aufgepflanzt. Die Flanken dieser Linien waren auf beiden Seiten durch tiefe und sumpfige Gewässer gedeckt. Die ganze zur Vertheidigung des Forts zusammengezogene Garnison wird auf 18,000 Mann angeschlagen. Man erinnert sich, daß General Floyd, nachdem er aus West-Virginien vertrieben worden war, in einer Proklamation seinen Abgang nach Kentucky angekündigt hatte. In der That war er kurz vor den Ereignissen, welche wir jetzt erzählen, mit Verstärkungen zu Fort Donelson angekommen, und hatte an General Pillow's Stelle den Oberbefehl über das damals schon cernirte Fort übernommen. Die Brigadegeneräle Buckner und Bushrod R. Johnson waren Corps-Commandanten im Fort. Die Besatzung bestand hauptsächlich aus Mississippiern unter General Johnson, aus der Floyd'schen Brigade, in welcher sich Regimenter von Virginien, Tennessee, Arkansas, ja selbst von Texas und Alabama befanden und endlich aus einem beträchtlichen Corps Cavallerie.

Die Befehlshaber der Unionsmacht beschlossen, einen doppelten Angriff auf diese von Natur starke und mit Uebermacht vertheidigte Position zu machen. Commodore Foote sollte mit seinen Kanonenbooten die Wasserbatterien angreifen, während General Grant mit seinen Truppen das Fort von der Landseite bedrohen werde. Demgemäß brach Grant, am Morgen des 12. Februar, mit einem Corps von etlichen 15,000 Mann von Fort Henry auf und marschirte in zwei Colonnen, die erste von Brigadegeneral McClernand, die andere von Brigadegeneral Carl Ferguson Smith befehligt, nach Fort Donelson. Ueber den ersteren der genannten Generäle haben wir bereits eine kurze biographische Notiz vorausgesendet — was Smith betraf, so war er ein sehr tüchtiger und verdienstvoller Officier der regulären Armee, ein Pennsylvanier von Geburt, der im Jahre 1825 in Westpoint graduirt hatte und längere Zeit nachher Instruktor der Infanterie-Taktik an der Anstalt war. Im mexikanischen Kriege hatte er sich vortheilhaft ausgezeichnet und war befördert worden, so daß er beim Ausbruch der Rebellion Oberstlieutenant des 3. regulären Infanterie-Regiments war. Er galt als ein strenger Anhänger der Disciplin und war als ein höchst tüchtiger Ober-Officier im Felde anerkannt. Sein Commando war stets das bestorganisirte im Lager und wo er zum aktiven Dienste beordert wurde, hatte man unbedingtes Vertrauen auf seine Befähigung und Wirksamkeit. Noch ein drittes Corps, ein Theil der Division des Brigadegeneral Wallace, ging auf Schiffen den Cumberland hinauf und kam noch rechtzeitig auf dem erwählten Schlachtfelde an, um an den Ereignissen am Cumberland Theil nehmen zu können.

General McClernand's erste Division bestand aus zwei Brigaden, zusammen neun Regimenter Illinois Truppen begreifend, wozu vier Batterien und mehrere Regimenter Cavallerie unter dem Commando der Obersten Oglesby und Wallace gehörten. General Smith's Division bestand aus zwei Brigaden unter den Obersten Cook und Lauman und zählte zwei Illinois, vier Iowa, ein Missouri und drei Indiana Regimenter. Das Wetter, während des Marsches von Fort Henry, war mild und frühlingsmäßig; um Mittag war die Vorhut nur noch zwei Meilen von den Werken des Forts entfernt. Als das Hauptcorps eingetroffen war, wurden die feindlichen Vorposten zurückgetrieben und die Fortifikationen in einem Halbkreise umstellt. General McClernand's Division stand zur Rechten, nahe der Straße nach Dover, während General Smith auf der linken Seite seine Linien bis zu einem Hügel auf der Nordseite des Forts ausdehnte, der das dort befindliche Gewässer überragte. In dieser Schlachtordnung rückte man allmälig gegen die Werke vor, wobei es hier und da zu schar-

fen Scharmützeln mit dem Feinde kam, der sich indessen, ohne entscheidenden Widerstand zu leisten, über die Schlucht zurückzog, welche sich zwischen den beiden Heeren hinstreckte. So ging der folgende Tag (13. Februar) ohne einen allgemeinen Angriff vorüber, weil die Kanonenboote immer noch nicht eingetroffen waren und General Grant auch auf die Mitwirkung der unter General Wallace zu Wasser abgegangenen Truppen rechnete. Inzwischen wurden auf den, die feindliche Position einschließenden Hügeln Batterien aufgefahren und es kam nicht nur an diesem Tage zu mehreren hitzigen Gefechten, sondern die beiderseitige Artillerie feuerte auch unausgesetzt. Bei dieser Gelegenheit leistete ein Corps geübter Scharfschützen, das Oberst Berge im Nordwesten organisirt hatte, die wesentlichsten Dienste. Hinter Bäumen oder Erhöhungen irgend welcher Art an dem Waldsaume im Hinterhalte liegend, bliesen diese Scharfschützen die Kanoniere an den Geschützen hinweg und verdünnten die Reihen Jener, welche es wagten, sich hinter den Brustwehren zu zeigen. Am Nachmittage wurde der Versuch gemacht, eine höchst wichtige Redoute des Feindes auf der Rechten zu nehmen. Es wurde eine Sturm-Colonne von drei Illinois Regimentern gebildet und unter den Oberbefehl des Obersten Hayne gestellt. Sie drangen muthig durch die vor ihnen liegende Schlucht und kletterten die Höhe hinauf, auf welchen die Redoute errichtet war, ohne sich durch das heftige Musketenfeuer einschüchtern zu lassen, das der Feind hinter den Brustwehren hervor auf sie richtete. Die Colonne war nicht stark genug, die Redoute einzuschließen, es wurde daher ein viertes Regiment zu ihrer Verstärkung abgeschickt. Das gab dem Feinde Zeit, seiner Seits Verstärkungen von Infanterie an sich zu ziehen. McClernand, der die Operation leitete, schickte eine Batterie Feldgeschütze zur Unterstützung, als sie aber eine geeignete Position kaum 300 Yards von den feindlichen Werken genommen hatte, zeigte sich, daß sie nicht geeignet war, Kartätschen in zureichender Tragweite zu werfen. Erst jetzt wurden zwei Sektionen von Taylor's-Batterie dorthin beordert und es gelang ihnen, die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen. Die Truppen, welche während diesen Zögerungen von der feindlichen Infanterie hart mitgenommen waren, drangen nun mit größter Bravour gegen die Redoute heran, bis sich ihnen ein neues Hinderniß entgegenstellte. Das dort stehende Strauchwerk war abgehauen worden und die stehen gebliebenen Stamm-Enden waren zugespitzt und so scharf, daß ein weiteres Vordringen nicht möglich war; auch befand sich am Fuße der Redoute ein tiefer Sumpf. Das Unternehmen war daher gänzlich verfehlt, die vielen Opfer waren vergeblich gefallen und die Taktlosigkeit, die Unfähigkeit und Kurzsichtigkeit unserer Ober-Officiere hatte uns eine Niederlage und dem Feinde einen Triumph bereitet. Die Regimenter mußten zurückgerufen werden, nachdem sie für ein schlecht angelegtes und noch schlechter geleitetes Unternehmen decimirt worden waren. Von einer Untersuchung dieses Fehlgriffes war nie die Rede.

Während das auf dem linken Flügel vorging, wurde auch auf dem rechten ein Versuch gemacht, die feindlichen Werke zu erstürmen. Das 15. Regiment von Lauman's Brigade drang durch die Schlucht und erstieg die jenseitige Anhöhe; zwei Jowa Regimenter und ein Indiana Regiment folgten und es glückte ihnen, trotz des mörderischen, auf sie gerichteten Feuers, eine günstige Position zu gewinnen und sie zwei Stunden lang zu halten. An ein Vordringen durch das Abatti von gefällten Bäumen und Unterholz war aber nicht zu denken und die Truppen mußten, nachdem sie schwere Verluste erlitten, sich unverrichteter Sache zurückziehen.

Die Ereignisse an diesem Tage waren keineswegs ermunternd. Die Position des Feindes war sehr stark; er war muthig und aufmerksam und uns an Zahl überlegen. Das Fehlschlagen unserer Angriffe stand in tran-

rigem Contraste zu den raschen Erfolgen vor Fort Henry. Glücklicher Weise kamen am Abend die Kanonenboote an; auch trafen Verstärkungen für die Landmacht ein. Das Wetter hatte sich geändert, es war kalt geworden und Abends trat Regen ein, der in der Nacht in Hagel und Schneegestöber überging. Unsere Truppen waren ganz schutzlos und hatten von diesem neuen Ungemach schwer zu leiden. Die Meisten hatten bei dem warmen Sonnenschein am Tage, in der Erwartung ernstlicher Kämpfe, ihre Mäntel und Decken zurückgelassen, fanden sich also bei dem Abgange von Zelten, dem Ungestüm der Elemente vollständig preisgegeben. Feuer anzuzünden, war darum nicht räthlich, weil es der Zielpunkt der feindlichen Geschütze geworden wäre. Die Beschwerden, welche unsere braven Burschen in jener Nacht zu ertragen hatten, werden ihnen lange im Gedächtniß bleiben und gehören nicht zu den kleinsten Leiden, welche dieser Krieg über die Vertheidiger der Union verhängt hat. Der Feind wollte unsere üble Lage benutzen und machte einen Ausfall, um sich Taylor's Batterie zu bemächtigen; ein zu ihrem Schutze im nahen Walde lagerndes Indiana Regiment trieb ihn aber mit dem Bayonnet zurück.

Am Morgen des 14. rüsteten sich die Kanonenboote zum Angriff. Die Absicht des Commodore Foote, auch die neuen, zu Cairo erbauten Mörserboote bei dem Angriffe auf Fort Donelson zu benutzen war vereitelt worden; sie waren nicht fertig geworden. Darauf zu warten, schien nicht räthlich, da der Feind jede Verzögerung des Angriffes zur Verstärkung seiner ohnehin so vorzüglichen Position benutzt haben würde. General Halleck drängte deshalb auf den sofortigen Angriff und Commodore Foote war in Kurzem mit seiner Flotte auf dem Cumberland unterwegs. Eine Anzahl Fahrzeuge mit einem Theile der Wallace'schen Division begleitete ihn. In der Nacht vom 13. langte er in der Nähe des Forts an. Der eisengepanzerte Dampfer Carondelet, den General Grant dem auf dem Flusse vorausgegangenen Theile der Wallace'schen Division zum Schutze beigegeben hatte, war bereits an Ort und Stelle und hatte den Tag über Reeognoseirungea gemacht. Er hatte dabei ein ernstliches Feuer mit den Batterien des Forts zu bestehen gehabt und war selbst durch eine in die Bogenstückpforte eingedrungene Kugel beschädigt und mehrere der Leute waren durch Splitter verwundet worden.

General Grant kam am Morgen des 14. mit Commodore Foote auf dem Flaggenschiff St. Louis zu einer Berathung zusammen. Es wurde beschlossen noch am nämlichen Tage einen Angriff zu Wasser und zu Land auf das Fort zu machen. Der mit der Flotte angekommene Theil der Wallace'schen Division hatte jetzt die Landmacht auf etliche 25,000 Mann verstärkt und damit ließ sich schon etwas ausrichten, wenn auch die Opfer, die es kosten würde, voraussichtlich groß waren. Kurz vor zwei Uhr Mittags gab der St. Louis das Signal und die Flotte dampfte in Schlachtordnung den Fluß hinan. Der Louisville, Pittsburg und Carondelet neben einander, das Flaggenschiff zur Rechten etwas voran. Der Conestoga und der Taylor, zwei hölzerne Boote blieben im Hintergrunde. Der erste Schuß wurde vom Fort aus gefeuert. Es dauerte längere Zeit, bis die Boote sowohl, als die feindlichen Batterien die richtige Schußweite gefunden hatten. Die Kugeln fielen hageldicht. Der Feind bediente sich hauptsächlich der 32Pfünder; sein Feuer war rascher, als das unsrige, und hatte zuletzt große Genauigkeit gewonnen. Die Flotte schoß aus 12 Stücken, jedes der drei Boote aus seinen drei Bogengeschützen. Der Conestoga und der Taylor blieben etliche 1500 Yards zurück; selbst ihre weit tragende Geschosse konnten aus solcher Entfernung keine Wirkung thun. Sie beschäftigten jedoch mehrere feindliche Geschütze, die sonst ihr Feuer ebenfalls auf die angreifenden Boote gerichtet haben würden.

Als das Feuer in dieser Weise etwa drei

Viertelstunden gewährt hatte, entspann sich, ungefähr 300 Yards von dem Fort entfernt, der hitzigste Theil des Kampfes. Die Mannschaft der Geschütze hatte zu dieser Zeit deren Tragweite viel sicherer berechnen lernen, wie im Anfang, und unsere Bomben thaten innerhalb der feindlichen Verschanzungen eclatante Wirkung. Die längs des Wassers errichtete Batterie wurde zum Schweigen gebracht, die Geschütze standen, von ihrer Bedienung verlassen, da. Desto lebhafter aber arbeiteten die oberen Batterien, deren Geschosse beinahe senkrecht auf die Fahrzeuge herabfielen. Sie waren überdies mit großer Geschicklichkeit bedient und thaten außerordentliche Wirkung. Eine 32pfündige Kugel schlug durch das Pilotenhaus des Flaggenschiffes tödtete den Piloten, zertrümmerte mehrere Balken, so daß die Splitter den Commodore Foote selbst am Fuße und zwei andere Männer, außer ihm, verwundeten. Gleich darauf drang eine Kugel in die Wand des Starboords ein, tödtete den Schiffskoch und bahnte sich ihren Weg bis zur Munitionskammer. Noch andere Kugeln fielen durch die Lucke des Steuermannshauses und durch die Kamine in das Schiff, während mehrere andere das Flaggenschiff gerade über dem Wasserspiegel trafen. Es zeigte sich, daß das Rad beschädigt war; es waren mehrere Speichen zerschmettert und das Fahrzeug gehorchte dem Steuer nicht mehr. Man mußte es also langsam zurücktreiben lassen, um zu verhindern, daß es den feindlichen Batterien seine Breitseite zukehre. Auch die anderen Boote zeigten sich mehr oder weniger beschädigt; in dem Carondelet sprang eine Kanone; in dem Louisville waren alle Taue und Ketten so von Kugeln zerrissen, daß es unlenksam geworden war; der Pittsburg war mehrere Male unter dem Wasserspiegel getroffen worden und füllte sich rasch mit Wasser. Die Unfälle an beiden Fahrzeugen ereigneten sich fast gleichzeitig mit der Beschädigung des Flaggenschiffes und machten es unbedingt nöthig, die Flotte den Kampf vorerst aufgeben zu lassen. Das Signal wurde gegeben, daß die ganze Flotte außer Schußweite zurückgehen solle, ein Befehl, den Commodore Foote nur mit dem größten Widerstreben ertheilte, da die feindlichen Batterien beinahe nicht mehr antworteten. Die unteren waren durch unser Feuer zum Schweigen gebracht worden, die Mannschaft hatte sich auf die höher gelegenen zurückziehen müssen, die nur eine unbedeutende Wirkung auf die Boote haben konnten. Kaum aber, daß der Feind unseren verkrüppelten Zustand wahrnahm, so eilte er zu den Wasserbatterien zurück und eröffnete ein lebhaftes und sehr wirksames Feuer auf die Boote. Die erste uns nachgesendete Kugel ging durch die Bogen-Stückpforte des Carondelet, tödtete zwei Matrosen und verwundete zwei andere schwer.

Die Boote gingen etwa zwei Meilen den Fluß hinunter an den Ort, von welchem sie einige Stunden früher zum Angriffe abgefahren waren. Der Feind schickte ihnen aus 13 Geschützen seine Kugeln nach, welche sie nur höchst spärlich erwiedern konnten. Kaum hatte die Garnison das Manöver der Flotte wahrgenommen, als sie in Masse aus den Verschanzungen hervorstürzte, den Raum zwischen dem Kamme der Anhöhe und dem Ufer, auf dem man seither nicht ein menschliches Wesen wahrgenommen hatte, völlig bedeckte und ihrem Triumphe durch tobendes Brüllen Luft machte.

Der Kampf hatte 1¼ Stunde gedauert. Der Rückzug der Flotte ging ohne weiteren Unfall vorüber und die Fahrzeuge gingen an passenden Stellen vor Anker. Der St. Louis war 61 Mal, der Pittsburg 47 Mal, der Carondelet 54 Mal und der Louisville etliche 40 Mal getroffen worden. Man rechnet, daß der Feind etliche 500 und die Flotte 300 Schüsse während des Kampfes abgefeuert haben. Unser Verlust bestand, außer den Piloten des St. Louis und Carondelet, die auf ihren Posten getödtet wurden, in 11 Todten und 43 Verwundeten.

Es war beschlossen worden, daß die Land-

armee im Rücken des Forts mit der Flotte zugleich angreifen sollte; das war aber unterblieben, weil die Verstärkungen unter General Wallace wieder einmal nicht zu rechter Zeit bei der Hauptarmee eingetroffen waren. Nachdem die Boote zurückgegangen waren, war es die Absicht des General Grant, die Festung so vollständig als möglich einzuschließen und den Angriff zu verschieben, bis die Boote ausgebessert seien. Dieser Plan wurde aber durch eine Bewegung des Feindes vereitelt, welche den entscheidenden Kampf herbeiführte und die Einnahme des Platzes zur unmittelbaren Folge hatte. Die feindlichen Officiere erkannten nämlich die Absicht des General Grant und fürchteten, daß die Festung völlig eingeschlossen werde. Sie beschlossen deshalb, einen kühnen Streich zu versuchen, in der Hoffnung, unsere Macht zurückzuwerfen, oder selbst aus ihrer gefährlichen Lage zu entkommen. Ihr Vorrath von Lebensmitteln ging auf die Neige, sie konnten nicht mehr lange auf Zufuhren von der Wasserseite rechnen, da Foote Anstalten getroffen hatte, oberhalb des Forts Batterien aufzuwerfen. Im Rücken des Forts zog General Grant seine Linien immer näher zusammen und erhielt täglich Verstärkungen. In einem am 14. von General Floyd berufenen Kriegsrathe wurde demnach beschlossen, am folgenden Morgen anzugreifen und sich mit der ganzen Armee durchzuschlagen.

Bei Tagesanbruch des 15. stürzte sich ein zahlreiches feindliches Corps, aus Infanterie und Cavallerie bestehend und mit Feldbatterien und schwerem Geschütze versehen aus den Verschanzungen auf die rechte Flanke unserer Linien. Der Angriff geschah mit großem Ungestüm und unser äußerster rechter Flügel fing an zu wanken. General Wallace, der dort commandirte, warf zwei Illinois Regimenter zur Unterstützung auf den bedrohten Punkt und diesen gelang es, den Feind zurückzuwerfen, nachdem er bereits die von uns gehaltene Anhöhe erstiegen und seine Fahne aufgepflanzt hatte. Wallace ließ jetzt die ganze Linie vorrücken, wobei es auf dem Kamme des Hügels zu einem hartnäckigen und blutigen Gefechte kam. Unsere Truppen standen aber fest und fochten mit großer Bravour, so daß der Feind zurückfallen mußte, obgleich seine Reihen unausgesetzt durch frische Truppen verstärkt worden waren.

Während das auf dem äußersten rechten Flügel vorging, war der andere Theil dieses rechten Flügels und das rechte Centrum dem Hauptangriffe des Feindes ausgesetzt. Das Terrain verhinderte, die ganze Schlachtlinie zu übersehen und General Wallace wurde erst durch das Feuern in seinem Rücken aufmerksam gemacht, daß der Feind die Linie dort, wenn nicht durchbrochen, doch zurückgedrängt hatte. Wallace befahl seiner Brigade, auf dem äußersten rechten Flügel ihre Stellung zu behaupten und eilte zur Herstellung der Ordnung nach dem bedrohten Punkte. Er wandte sich um Unterstützung an General McClernand, erhielt aber die Antwort, daß er keine abgeben könne; Wallace möge die Position aufgeben und sich zurückziehen, wenn er sie nicht halten könne. Der Feind drang immer mächtiger vor; den Truppen ging die Munition aus, General Wallace hielt es daher für das Beste, alle Brigaden des rechten Flügels zurückfallen und jenseits der Straße eine neue Schlachtlinie formiren zu lassen. Der Befehl wurde, wenn auch hier und dort mit einiger Verwirrung, doch im Ganzen ruhig und in guter Ordnung ausgeführt. Zwei Illinois Regimenter auf der äußersten Rechte, das 31. und 11., denen der Befehl, zurückzufallen, entweder nicht zugekommen war oder die ihn in der Hitze ihres Kampfes nicht beachteten, behaupteten ihre Position noch geraume Zeit und brachten dem Feinde schwere Verluste bei.

General Wallace formirte die Brigaden, etwa eine Meile von dem Platze, den sie aufgegeben hatten, in eine neue Schlachtordnung und verschaffte sich, so schnell er konnte, einen neuen Vorrath von Munition. Zum Glücke kam Oberst Roß vom 19. Illinois Regiment

auf dem Schlachtfelde an; auch stießen Verstärkungen von General Wallace zu uns; der Artillerie gelang es, eine höchst günstige Position zu gewinnen und General Wallace war im Stande, dem Andrange des Feindes Widerstand zu leisten und nach kurzem, heißem Kampfe ihn mit schwerem Verluste in seine Verschanzungen zurückzuwerfen.

Der Verlust, den die, aus sechs Regimentern und zwei Batterien bestehende Brigade des General Wallace in diesen verschiedenen Kämpfen erlitt, betrug 123 Todte, 461 Verwundete und 103 Vermißte. Officiere und Mannschaft hatten sich durch die höchste Bravour ausgezeichnet. Vier Staabs-Officiere waren getödtet oder schwer verwundet worden, während sie ihre Truppen ermuthigend anfeuerten.

Nachdem General Lewis Wallace in der eben erzählten Weise, gerade im letzten Augenblicke, unseren rechten Flügel von einer wahrscheinlichen Niederlage gerettet hatte, stellte er auch die Ordnung im Centrum wieder her. Seine auf der Flotte angekommene Division bestand aus zwei Brigaden, jede derselben aus vier Regimentern. Außerdem waren drei, für eine dritte Brigade bestimmte Illinois Regimenter am Schlachttage mitangekommen und einer der zwei erwähnten Brigaden, unter dem Commando des Obersten Thayer, beigesellt worden. Die Truppen waren gerade ausgeschifft gewesen, als General McClernand dringend um Verstärkungen nachsuchte. Ohne die Ermächtigung des commandirenden Generals abzuwarten, der sich auf den Kanonenbooten befand, beorderte General Wallace die Brigade Cruft, den rechten Flügel zu verstärken und sich unter das Commando von General McClernand zu stellen. Diese kam gerade im Augenblicke an, als die Uebermacht des Feindes unsere Linien theils durchbrochen hatte, theils hart bedrängte. Sie warf sich dem Feinde muthig entgegen und hielt längere Zeit dem Andrange ganz allein Stand, bis die Ordnung in der 2ten Schlachtlinie wiederhergestellt war. Inzwischen war General Wallace mit seiner anderen Brigade und seinen drei überzähligen Regimentern im rechten Centrum angekommen, als es sich, obwohl in guter Ordnung, aus Mangel an Munition, wie oben erzählt, vor dem anstürmenden Feinde zurückgezogen hatte. Er stellte seine Truppen in eine geeignete Position und ließ eine Batterie, unter dem Commando des Lieutenant Wood, in der Richtung auffahren, daß sie auf die andringenden Massen des Feindes spielen konnte. So deckte er die Regimenter der McClernand'schen Division, bis sie sich hinter ihm in neuer Schlachtordnung formirt und frische Munition gefaßt hatte. Die neue Schlachtordnung war jetzt so formirt, daß Wood's Batterie jenseits der Straße, mit dem ersten Nebraska und dem 58. Illinois Regimente auf der Rechten und dem 32. und dem 58. Ohio Regimente auf der Linken die Fronte des Centrums bildete. Sie war kaum hergestellt, als der Feind auf der Straße und von beiden Seiten durch das Gehölz andrang und das Centrum zum Gegenstand seines Hauptangriffs machte. Unsere Truppen hielten denselben aber standhaft aus, und fochten überhaupt bewunderungswürdig. Nach einem heißen Gefechte wurde der Feind geworfen und zog sich in großer Verwirrung nach seinen Verschanzungen zurück. Oberst Cruft's Brigade war es hauptsächlich, welche bei diesem stürmischen Angriffe des Feindes die Ehre des Tages rettete, freilich aber auch schwere Verluste erlitt.

So standen die Dinge, als gegen 3 Uhr Nachmittags General Grant plötzlich auf dem Schlachtfelde ankam und sogleich dem General Wallace die Order gab, gegen die Linke des Feindes vorzurücken, während General Smith dessen rechten Flügel anzugreifen habe. General Wallace leitete die letztere Bewegung; er stellte das 8. Missouri und das 11. Indiana Regiment unter Oberst Smith an die Spitze der Colonne, vervollständigte sie mit Cruft's Brigade und ließ zwei Ohio Regimenter auf beiden Seiten als Reserve eintreten. Der Feind stand auf einer

Anhöhe und die Colonne hatte, um ihn zu erreichen, ein höchst gefährliches Defilee zu passiren. General Wallace empfahl seinen Offlcieren, den Hügel theils Colonnenweis und theils auf der Linie deployirend, wie sie es am besten fänden, zu ersteigen. In letzterer Weise rückte Oberst Smith mit dem 8. Missouri Regiment an der Spitze auf die Anhöhe vor, während Oberst Cruft am Fuße derselben seine Truppen in Schlachtordnung stellte. Nun entspann sich der verzweifeltste, aber zugleich auch bestgeleitete Kampf an diesem heißen Tage. Von dem Fuße bis zur Spitze des Hügels waren es wenigstens 300 Schritte. Der Weg dahin war durch Rollsteine vielfach gebrochen und zum größten Theile mit dichtem Gebüsche bedeckt. Die feindlichen Linien waren auf dem Kamme des Hügels sichtbar, und es war augenscheinlich, daß sie uns dort hartnäckigen Widerstand zu leisten entschlossen waren. Oberst Smith's Brigade hatte die Anhöhe über das rauhe und steinige Terrain, Cruft hingegen durch die Bäume und das Gebüsch zu erklimmen. Das 8. Missouri Regiment deployirte als Plänkler und drang langsam an der Spitze der Colonne auf die Höhe vor; sie trieben die feindlichen Piquets Schritt für Schritt zurück; zuweilen kam es zu einem wahren Hand-in-Hand-Gefechte. Die feindliche Artillerie auf der Anhöhe warf zwar einige Mal Kartätschen, tödtete oder verwundete aber ihre eigenen Leute. Auf der Hälfte des Weges hatte die Sturm-Colonne das Pelotonfeuer des Feindes auszuhalten, vor dem sie sich durch Niederwerfen so gut wie möglich zu schützen suchte. So machten sie ihren Weg aufwärts, jetzt niederliegend, wenn das Pelotonfeuer zu heiß wurde, und voranbringend, sobald es aufhörte oder nachließ. Ihr eigenes Feuer war dabei höchst regelmäßig und wirksam. Eine leichtere Aufgabe hatte Oberst Cruft's Angriffs-Colonne. Das Gehölze schwärmte zwar voll von feindlichen Schützen, gewährte aber auch den Angreifern einen gewissen Schutz. Endlich aber waren das 8. Missouri und 11. Indiana Regiment ohne großen Verlust auf dem Hügel angelangt, griffen den Feind mit dem Bayonnette an, warfen ihn zurück und verfolgten ihn ¾ Meilen bis zu einer Entfernung von nur 150 Yards von seinen Verschanzungen.

Es war jetzt 5 Uhr und der Kampf hatte für diesen Tag ein Ende. Die Truppen blieben in ihrer so muthig erfochtenen Position die Nacht über stehen, so erschöpft sie auch waren und so wenig die eingetretene scharfe Kälte an Ruhe denken ließ. Eine spät am Abend eingetroffene Order des commandirenden Generals, welche die Truppen zurückrief, weil für den nächsten Tag ein neuer Angriffsplan festgesetzt sei, glaubte General Wallace auf seine eigene Verantwortlichkeit unausgeführt lassen zu müssen, weil General Grant, als er sie erließ, ganz gewiß keine Kenntniß des Erfolges unserer Anstrengungen gehabt haben konnte, und ein Zurückgehen das Aufgeben des gewonnenen Terrains zur Folge haben müßte. Der Verlust den die Cruft'sche Brigade an diesem Tage erlitten hatte, bestand in etlichen 40 Mann, Officiere und Soldaten, die gefallen waren, nahe an 200 Verwundeten und 22 Vermißten.

Wie oben erwähnt, war General Smith zum Angriffe auf der linken Flanke befehligt worden. Er drang in zwei Colonnen, unter den Obersten Cook und Lauman, auf den Feind ein. Es galt, die nämlichen Anhöhen zu erstürmen, auf welche vor zwei Tagen ein so unglücklich ausgefallener Versuch gemacht worden war. Die zum heutigen Sturme commandirten Truppen waren aber nicht blos zahlreich genug, um ihre Aufgabe mit Erfolg auszuführen, sondern waren auch besser geführt. Nachdem die Scharfschützen sich als Plänkler über die ganze Linie ausgebreitet, rückten die Regimenter von allen Seiten in Schlachtordnung vor. Ohne sich mit erfolglosem Feuern aufzuhalten, wurde der Befehl zum Bayonnet-Angriff gegeben. Dieser brach die feindlichen Linien; unsere Truppen drangen bei der Verfolgung in die Verschanzungen ein und pflanzten die Nationalfahne auf

den feindlichen Werken auf. Da die Nacht angebrochen war, blieben die Truppen mit den Waffen in der Hand vor den feindlichen Verschanzungen stehen, um mit Tagesanbruch von Neuem dahin einzudringen. Der Sieg hatte uns aber schwere Opfer gekostet — namentlich hatte das 8. Jowa Regiment stark gelitten. Die Zahl der Gefallenen belief sich im Ganzen auf 61 und die der Verwundeten auf 321.

Der Ausfall, auf den die Belagerten ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, war mißlungen. Sie hatten ihre ganze streitbare Macht in das Gefecht geführt und waren nicht nur zurückgeschlagen worden, sondern mehrere wichtige Positionen, welche das ganze Lager beherrschten, waren in unsere Hände gefallen. General Pillow, der den Hauptausfall auf der Linken leitete, beklagt sich in seinem offiziellen Bericht, daß ihm der Feind nicht einmal Zeit gelassen habe, seine Schlachtordnung zu formiren. Nach zweistündigem, hartnäckigem Kampfe, in welchem er keinen nennenswerthen Vortheil habe erringen können, hätten wir uns zwar zurückgezogen, aber auch dann noch fortgefochten und jeden Zollbreit Erde vertheidigt. Dem General Buckner, der auf der Rechten commandirte, erging es noch schlimmer. „Ich fand ihn," sagt Pillow, hinter den Verschanzungen, Schutz gegen das feindliche Artilleriefeuer suchend, während wir darauf gerechnet hatten, daß er uns auf der Rechten tüchtig Luft machen werde." Zuletzt waren beide Colonnen, die von Pillow und Buckner, vereinigt und „thaten alles Mögliche, um dem Vordringen des Feindes Widerstand zu leisten — aber vergeblich!" Bei so wenig versprechenden Aussichten wurde in der Nacht nach der Schlacht in dem Fort Kriegsrath gehalten, in welchem General Buckner, wie wir aus dem Berichte Pillow's erfahren, entschieden erklärte, daß er, wenn der Feind am Morgen wieder angreife, seine Position keine halbe Stunde zu vertheidigen im Stande sei. General Pillow schlug vor, einen abermaligen Ausfall zu machen, in der Hoffnung, sich durchzuschlagen. Dagegen wendete Buckner ein, daß seine Truppen zu erschöpft und demoralisirt seien, um noch einmal ein Gefecht zu bestehen. Es würden bei einem neuen Versuche drei Viertheile der ganzen Garnison darauf gehen, und es sei Unrecht, drei Viertheile zu opfern, um ein Viertheil zu retten. Dieser Ansicht stimmten General Floyd und andere Stabsoffiziere bei. Auch der Vorschlag Pillow's, das Fort noch einen Tag länger zu halten und mit Dampfern über den Fluß zu setzen, scheiterte an der bestimmten Erklärung Buckner's, daß er seine Position, wenn er am Morgen angegriffen werde, keine halbe Stunde zu halten im Stande sei. Man kam daher zu dem Beschlusse, das Fort zu übergeben und die Garnison capituliren zu lassen. Floyd und Pillow erklärten, daß sie keines von Beiden thun würden. Buckner fand jedoch nichts darin, falls ihm das Commando übertragen werde, eine solche Capitulation einzugehen. In Folge dieses Arrangements gab Floyd sein Commando an Pillow ab und dieser übertrug den Oberbefehl an Buckner, der sofort durch einen Parlamentär einen Waffenstillstand von sechs Stunden forderte, um wegen der Capitulation zu unterhandeln. Floyd und Pillow dagegen glückte es, mit einigen anderen Officieren und einem kleinen Trupp Soldaten in der Dunkelheit der Nacht zu entkommen.

General Wallace empfing das Anerbieten Buckner's, das Fort zu übergeben und die Garnison Kriegsgefangen zu erklären, am Morgen des 16., als er sich gerade zum Sturme auf die Fortifikationen rüstete. Er ließ die schriftliche Depesche Buckner's dem commandirenden General zustellen, rückte aber mit seiner Division in die Verschanzungen ein und nahm förmlichen Besitz von dem Fort und der Stadt.

Das Schreiben Buckner's an General Grant lautet, wie folgt: „Mein Herr! In Berücksichtigung aller in der Lage dieses Platzes eingetretenen Umstände schlage ich dem Commandeur der föderalen Macht die



A. H. Foote



Ernennung von Commissären vor, um über die Bedingungen zu unterhandeln, unter welchen das Fort und die unter meinem Commando stehende Besatzung capituliren kann. Zu diesem Zwecke wünsche ich einen Waffenstillstand bis zwölf Uhr Mittag bewilligt zu sehen." Darauf antwortete Grant in kurzen, bündigen Worten, daß er auf den Vorschlag nicht eingehe und nur eine unbedingte und augenblickliche Uebergabe annehme, andernfalls er sofort die Werke angreifen lassen werde. General Buckner antwortete, daß ihn der plötzliche Commando-Wechsel, die überlegene Macht unter dem Commando des General Grant, trotz der brillanten Erfolge, welche die Garnison in der gestrigen Schlacht errungen habe, in die Nothwendigkeit versetze, „sich der ungroßmüthigen und unritterlichen Aufforderung Grant's zu unterwerfen!"

So wurde also Sonntag, den 16. Febr., Fort Donelson übergeben. Ungefähr 5000 Mann von der Garnison waren auf dringendes Anrathen erfahrener Officiere der Garnison noch vor der Katastrophe in Dampfern über den Fluß gesetzt worden. Die Zahl, welche an jenem Tage Kriegsgefangen genommen wurde, betrug aber immer noch an 10,000 Mann und der Vorrath der uns überlieferten Waffen, Geschütze und Militärstücke war sehr groß. Die Kriegsgefangenen wurden in bestimmten militärischen Lagern in Illinois, Iowa oder sonstwo untergebracht, bis sie ausgewechselt werden konnten. Ein St. Louis Journal giebt die Zahl der auf Dampfern dort vorübergeführten auf 10,000 Mann an. Nach einer, in einer Nashviller Zeitung erschienenen Aufstellung war der Verlust der Conföderirten in Fort Donelson 237 Todte und 1007 Verwundete; der der Unionstruppen 446 Todte, 1745 Verwundete und 150 Gefangene.

Einer der leidenschaftlichsten Proklamationenschreiber in diesem Kriege war General McClernand, der noch dazu die üble Gewohnheit hatte, durch prahlerische oder doch übertriebene Aufzählung der von seinem Corps vollbrachten Thaten das Hauptverdienst der Erfolge für sich allein in Anspruch zu nehmen, dadurch Aerger und Eifersucht unter den anderen Corps auszustreuen. Auch bei dieser Gelegenheit gab er seinem Hange in einer schwülstigen, unendlich langen Proklamation nach, fast ganz so gehalten, wie jene, welche, wie wir später sehen werden, die Geduld seines Vorgesetzten, General Grant, erschöpfte und denselben veranlaßte, den allzu pathetischen Corps-Commandanten seiner Stelle zu entsetzen.

In einem Tagsbefehl vom 17. Februar beglückwünschte General Grant seine Truppen wegen ihres, über die Rebellion erfochtenen Sieges. „Während vier Nächten," hieß es darin," habt Ihr ohne Obdach in einem hierorts unerhörten Unwetter den Feind in Positionen aufgesucht, die er selbst für sich gewählt hatte. Euer Sieg ist nicht nur groß durch die Wirkungen, die er auf die Rebellion äußern wird, sondern Ihr habt auch eine größere Zahl von Kriegsgefangenen gemacht, als jemals in einer Schlacht auf diesem Continente gemacht wurde."

General Grant wurde für sein tapferes und verdienstliches Benehmen bei der Eroberung von Fort Donelson zum Generalmajor der Freiwilligen befördert.

Aber auch die Soldaten — „die ungenannten Halbgötter, die jene Schlachten gewinnen, welche den Heerführern Ruhm und Unsterblichkeit erwerben" — gingen bei dieser Gelegenheit nicht ganz leer aus. Gouverneur Yates, von Illinois, besuchte nach der Schlacht das Lager in Tennessee, um nach seinen braven Landeskindern zu sehen und in seinem späteren, an das Volk von Illinois gerichteten Berichte schrieb er wörtlich: „Es ist ernstlich zu wünschen, daß nicht ein einziger Name der braven Männer unaufgezeichnet bleibe, deren männliche Tapferkeit einen so unverlöschlichen Glanz auf unser gemeinsames Vaterland und auf ihren Staat geworfen haben. Es ist noch keine Schlacht geschlagen worden und wird keine geschlagen

werden, welche eine so entscheidende Wirkung auf die Rebellion haben kann, wie die zu Fort Donelson; aber es wird auch schwerlich eine Seite in der Geschichte geben, welche größeren Muth und mehr Patriotismus, glänzendere Heldenthaten aufzuzählen vermag, als die, welche unser Heer dort gezeigt und vollbracht hat. Wenn es nur irgend möglich ist, soll die Leiche eines jeden Illinoiser's, der zu Fort Donelson gefallen ist, in seinen Heimathstaat gebracht und unter einem Monumente beigesetzt werden, welches dem Andenken unserer heldenmüthigen Landeskinder für alle Zukunft errichtet werden soll!"

Die Uebergabe von Fort Donelson wurde von Präsident Jefferson Davis strenge gerügt. In seiner, wenige Tage nach dem Ereignisse, an den Congreß zu Richmond gerichteten Botschaft, sagte er darüber wörtlich: „Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß unsere Verluste in Fort Donelson von dem Gerüchte sehr übertrieben dargestellt worden sind, denn in der That fällt es mir nicht nur schwer, sondern es ist mir beinahe unmöglich, zu glauben, daß sich eine so große Armee unseres Volkes ohne einen verzweifelten Versuch, sich durchzuschlagen, dem Feinde ergeben haben soll, mag seine Zahl auch noch so übermächtig gewesen sein." Als er später die Berichte der Generäle Floyd und Pillow dem Repräsentantenhause mittheilte, erklärte er solche für unvollständig und unbefriedigend. Es sei darin nicht nachgewiesen, daß zu irgend einer Zeit Verstärkungen gefordert worden seien, ebensowenig werde nachgewiesen, daß es unmöglich gewesen sei, die Armee durch zeitliche Räumung des Forts zu retten; es sei auch nicht aufgeklärt, wie man einen Theil der Garnison habe abziehen lassen können, um den anderen gefangen nehmen zu lassen. Es erhelle ebensowenig, auf welche Autorität oder Grundsätze hin die Generäle von höherem Range die Verantwortlichkeit von sich abgewälzt und das Commando einem Officier niederen Ranges überlassen hätten. Alle diese Umstände würden ihn bestimmen, sämmtliche, in jener Angelegenheit compromittirten Officiere vom Dienste zu suspendiren und vor ein Kriegsgericht zu stellen, sobald ein unbefangenes Urtheil darüber erwartet werden könne.

Commodore Foote verfolgte mit der Flotte ohne alle Zögerung den durch die Uebergabe des Forts errungenen Vortheil. Schon am Abende des 16. ging das Kanonenboot St. Louis bis zu den Tennessee Eisenwerken, sechs Meilen oberhalb Dover, hinauf. Dieser Platz war unvertheidigt, und da die Werke bekanntlich von der Rebellenregierung betrieben wurden, ließ der Commodore sie niederbrennen und zerstören. Dieselben gehörten zum Theil dem Herrn John Bell, einem der Candidaten der letzten Präsidentenwahl. Am 19. erreichte Foote mit den Kanonenbooten Cairo und Conestoga das Dorf Clarksville, wo man das die Stadt beherrschende Fort verlassen fand. Eine große Zahl der Einwohner war voll Bestürzung entflohen und Commodore Foote fand sich auf Anrathen des Mayors und mehrerer angesehenen Einwohner veranlaßt, eine Proklamation zu erlassen, in welcher er alle friedlich gesinnten Bürger des Schutzes für ihre Person und Eigenthums versicherte und sie aufforderte, zurückzukehren und ihre Geschäfte ruhig wieder aufzunehmen. Er befahl zugleich sämmtlichen Einwohnern, alle Waffen und Kriegsvorräthe auszuliefern, und er verbot das Aufziehen irgend einer fremden Flagge oder das Tragen von Abzeichen der Rebellenregierung. General C. F. Smith wurde als Commandant des Platzes zurückgelassen.

Zunächst fiel jetzt die wichtige Stadt Nashville, die Hauptstadt von Tennessee, in unsere Häade. Die Einnahme von Donelson, welches als wichtigstes Vorwerk von Nashville betrachtet wurde, hatte die Bürger letzterer Stadt in die größte Aufregung versetzt. Die erste Nachricht von dem Falle des Forts kam am Morgen des 16., eines Sonntages, also zu einer Zeit, wo sich viele Leute auf dem Wege zur Kirche befanden, dort an.

Die Wirkung dieser Hiobspost war um so mächtiger, als sie mit der letzten, von General Pillow eingelaufenen Depesche, daß der Sieg gewiß sei, in so grellem Widerspruche stand. Jede andere Rücksicht wich auf der Stelle dem Gedanken an die persönliche Sicherheit. Was man von Transportmittel auftreiben konnte, wurde benutzt, um Möbel und andere werthvolle Gegenstände fortzuschaffen. Die Eisenbahn-Stationen waren mit Männern, Frauen und Kindern angefüllt, die ängstlich bemüht waren, aus der Stadt fortzukommen. Ein Train nach dem andern ging ab. Was von Gouvernements-Vorräthen vorhanden war, wurde Jedem preisgegeben, der sich die Mühe nahm, sie wegzutragen. So sah man Neger, irländische Taglöhner und selbst wohl gekleidete Leute, beladen mit Stücken Schweinefleisch, Kleidungsgegenständen oder anderem Militär-Eigenthum, um ihr Scherflein davon in Sicherheit zu bringen. Kurz, die Einwohner waren wahrhaft wahnsinnig vor Schrecken. Gouverneur Harris sprengte im Galopp durch die Stadt und rief den Befehl vom Pferde herab, das im Capitol befindliche Archiv fortzuschaffen. Gleich darauf verließ er mit der eiligst zusammenberufenen Legislatur Nashville, um mit derselben nach Memphis überzusiedeln.

In der That war aber auch guter Grund zu diesem panischen Schrecken vorhanden. Denn nicht nur, daß am Morgen des 16. Februar der geflüchtete Theil der Garnison von Fort Donelson, mit Floyd und Pillow an der Spitze, durch Nashville eilte, so folgte ihnen wenige Stunden darauf die Rebellen-Armee, welche unter General A. S. Johnston zu Bowling Green gestanden hatte und sich bei dem Andringen des Corps von General Buell so eilig davon gemacht hatte, daß sie einen Weg von achtzig Meilen in vier Tagen zurückgelegt hatte und vollständig abgerissen war. Johnston hatte sich nur dadurch so lange in Bowling Green halten können, daß er die Schwäche der Besatzung auf ingeniöse Weise zu verbergen wußte, und dadurch den General Buell, der ihn angreifen und heraustreiben sollte, geraume Zeit zu täuschen verstand. Als dieser endlich Ernst machte, räumte Johnston die Position mit der 14,000 Mann starken Besatzung, welche bei Ankunft in Nashville durch die Beschwerden des Marsches auf 10,000 zusammengeschmolzen war. Da Nashville gegen unsere, zu Wasser und zu Land andringende Macht nicht zu halten war, so brach Johnston unverweilt mit dem Hauptcorps nach Murfreesboro auf und ließ nur die Nachhut unter Floyd zurück, um die Lebensmittel und Militär-Vorräthe fortzuschaffen. Das Erste, was dieser sonderbare General, aller Protestationen der Bürgerschaft ungeachtet, thun zu müssen glaubte, war die Zerstörung der, mit großem Kostenaufwande erbauten Eisenbahn und der Kettenbrücke über den Cumberland. Dann ließ er zwei, in der Umwandlung zu Kanonenbooten begriffene Dampfschiffe zerstören, damit sie nicht in unsere Hände fielen. Die damalige Zeit war eine wahrhaft schreckenerfüllte für die früher so glückliche Stadt. Die Hospitäler waren mit Kranken und Verwundeten so überfüllt und es herrschte solcher Mangel an ärztlicher Pflege, daß die Leute massenweise wegstarben. Eine verwilderte Soldateska, aller Disciplin ledig, beherrschte die Stadt, trieb allen denkbaren Unfug, drang in die Privathäuser ein und plünderte, wo sie etwas fand. Der Pöbel befand sich in offenem Aufruhre gegen die Militärbehörde, weil sie die großen Vorräthe von Lebensmittel und Militärstücken fortschaffen wollte, welche, wie wir oben erzählt haben, im ersten Schrecken dem Volke preisgegeben worden waren. Dabei stürzten heftige Regengüsse herab und vermehrten noch die Unordnung und Verwirrung in der unglücklichen Stadt.

Am 25. näherte sich die Avant-Garde der Armee von Buell, unter dem Commando des General Mitchel, der Stadt. Buell hatte eine kläglich lange Zeit mit Vorbereitungen zum Angriffe auf Bowling Green zugebracht, wie

überhaupt dieser General nach den damals und später über ihn gemachten Erfahrungen, die Kriegskunst hauptsächlich so verstand, daß er vor dem Feinde, den er angreifen sollte, unthätig stehen blieb und wartete, bis derselbe seinen Zweck vollständig erreicht hatte und seine Stellung änderte. So stand er viele Wochen hindurch vor Bowling Green, bis General Mitchel endlich Miene machte, die Position anzugreifen. Von der bloßen Drohung erschreckt, beeilte sich der Rebellen-Commandant, General Johnston, den Platz zu räumen, und als General Mitchel einrückte, zeigte sich daß die Vertheidigungswerke höchst unbedeutend waren, wie auch die Zahl der darin gestandenen Besatzung weit hinter Buell's Schätzung zurückgeblieben war. Mitchel verfolgte nun, nach der Räumung von Bowling Green, mit der Vorhut die Armee von Johnston in anstrengenden Märschen, und war schon zwei Tage vorher in der Nähe von Nashville angekommen, hatte jedoch die Besetzung der Stadt bis zur Ankunft des Ober-Commandeurs, General Buell, hinausgeschoben. Am 25. war dieser endlich angekommen und empfing das von der Bürgerschaft abgeschickte Comite zu Edgefield, einem der Stadt gegenüber liegenden Dorfe. Dieses Comite, unter Anführung von Mayor Cheatham erhielt die tröstlichsten Versicherungen, daß die persönliche Sicherheit und das Eigenthum der Bürger geschützt werden sollten. Während der Zusammenkunft, welche es mit Buell und seinem Stabe hatte, kam Commodore Foote mit seinen Kanonenbooten und einer Anzahl Truppen auf Transportschiffen gleichfalls an. Das Bürgercomite sah die ihm gemachten Zusicherungen für genügend an und der Mayor erließ an dem folgenden Tage eine Proklamation, worin er die Bürger aller Klassen aufforderte, an ihre Berufsarbeiten zu gehen und zur Erhaltung der Ordnung das Ihrige beizutragen.

Buell rückte also am 26. in Nashville ein und feierte den blutlosen Sieg durch eine Glückwünschungs-Adresse an seine Truppen, daß es ihnen vergönnt gewesen sei, die National-Fahne auf dem Capitole von Tennessee wieder aufzupflanzen. In seinen Anordnungen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt waren es nicht sowohl die Bürger als seine eigenen Truppen, denen er den Text zu lesen schien. Das Eigenthum des Feindes stellte er als unendlich heilig hin, denn, sagte er wörtlich, „wir stehen in Waffen nicht zu dem Zwecke, irgend welche Rechte unserer Landsleute (mit welchem Worte er die Rebellen bezeichnete) zu kränken, sondern um die Integrität der Union aufrecht zu erhalten und die Verfassung zu schützen!"

Wie oben gesagt, hatte sich die Legislatur mit dem Gouverneur an der Spitze nach Memphis zurückgezogen, von wo Letzterer am 19. Febr. eine fanatische Proklamation erließ. „Jetzt," sagte er, „gelte es, der Welt zu zeigen, daß sie freie Männer seien. Der Boden von Tennessee werde nun das Schlachtfeld zur Vertheidigung ihrer Freiheit und höchsten Menschenrechte sein. Er, als Befehlshaber der Armee, werde an ihrer Spitze in's Feld rücken. Er fordere jeden waffenfähigen Mann auf, sich zu bewaffnen und unter seine Fahne zu eilen, und Jeder, der nicht selbst marschiren könne, soll durch Lieferung von Waffen, durch Geld- und Natural-Beiträge die heilige Sache der Väter unterstützen." In dieser Weise ging es im schwulstigen Pathos mehrere Seiten hindurch weiter.

Auch die Legislatur unterhielt Gouverneur Harris von seinen Großthaten. Wir hören, in der zu jener Zeit an sie gerichteten Botschaft, daß er seit der Lostrennung des Staates 29 Regimenter Infanterie, 11 Schwadronen Cavallerie und mehr als 20 Artillerie-Compagnien für den conföderirten Dienst organisirt und in das Feld gestellt habe. Davon habe die conföderirte Regierung nur 15,000 Mann bewaffnet. Um die Uebrigen zu bewaffnen, habe er sich genöthigt gesehen, „das Jagd-Geräthe" der Bürger vielfach in Anspruch zu nehmen.

Durch die militärische Besetzung eines gro-

ßen Theiles eines Staates, der in offenem Kriege mit der Union begriffen war, entstand ein Verhältniß, dessen Pflichten und Verantwortlichkeiten die größte Umsicht und Klugheit erheischten und die Einsetzung einer Administrativ-Gewalt von bürgerlichem und militärischem Charakter dringend nothwendig machte. Präsident Lincoln dachte, diese Aufgabe am besten durch einen Militär-Gouverneur lösen zu können. Dazu erwählte er den Senator Andrew Johnson, indem er ihn zugleich zum Brigade-General ernannte. Der Senat bestätigte am 4. März diese Ernennung und Gouverneur Johnson begab sich sofort, mit voller Autorität ausgerüstet, eine provisorische Regierung zu organisiren, an den Ort seines neuen Wirkungskreises. Ihm schloß sich Herr Maynard, das Congreßmitglied aus dem Knoxviller Wahl-Distrikt und Herr Emerson Etheridge, ein loyaler Tennesseer und Mitglied des früheren Congresses, als seine speziellen Rathgeber an, von andern, seither aus Tennessee flüchtigen Unionsfreunden gar nicht zu reden. Diesen Männern einer früheren Zeit glaubte der Präsident, weil sie sich unter ganz anderen Verhältnissen loyal erwiesen, ein so schwieriges, ihre Begriffsthätigkeiten weit übersteigendes, ganz neues Verhältniß anvertrauen zu können. Gouverneur Johnson machte es sich nach seiner Ankunft in Nashville, am 12. März, sogleich zur Aufgabe, den Staat in seine legitime Stellung in der Union zurückzubringen. Während mit Ausnahme weniger von einem mächtigen Unionsheere besetzten Punkte das ganze Land in der Gewalt des Feindes war und fast allerwärts den entschiedensten Haß gegen die Union an den Tag legte, dachte jener Mann daran, Tennessee der Union wieder einverleiben zu können, als ob er die Thatsachen vom Jahre 1860 bis jetzt durch eine Ordonanz auszuwischen vermöchte.

Am Abend seiner Ankunft in Nashville hielt Johnson eine Rede an die Bewohner der Stadt, worin er erklärte, daß es sein Amt und sein Entschluß sei, den Bürgern des Staates den vollen Schutz der Gesetze angedeihen zu lassen und ihre Regierung sobald als möglich in die Lage zurückzubringen, in welcher sie sich vor dem Ausbruch der Rebellion gegen die Union befunden habe. Während durch die Einnahme von Fort Donelson und Fort Henry und durch die Besetzung von Nashville nichts weiter gewonnen war, als daß das Schlachtfeld von Kentucky nach Tennessee verlegt worden war, und während dort der Natur der Sache und den sichersten Anzeichen gemäß, der Kampf nur um so heftiger und leidenschaftlicher entbrennen mußte, je näher er dem Mittelpunkte der Rebellion gekommen war, träumte der neue Militär-Gouverneur von Amnestie, Belohnung der Loyalität, Bestrafung der Führer und Wiederherstellung des Verhältnisses zu der Union, als ob es nur der Hirngespinnste eines Fantasten bedurft hätte, die schwarzen Gewitterwolken am politischen Horizonte zu vertheilen und ruhigen Sonnenschein über das Land zu verbreiten.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

General Burnside's Expedition nach Nord-Carolina und die Schlacht zu Roanoke Island — Februar 1862.

In den letzten Monaten des Jahres 1862 herrschte zu New-York eine außergewöhnliche Thätigkeit in der Ausrüstung einer mächtigen See- und Land-Expedition, welche dem Vernehmen nach unter dem Oberbefehle des General Ambrose Everett Burnside vor sich gehen sollte. Derselbe war in Indiana geboren, ein Zögling von Westpoint, hatte im Jahre 1847 graduirt und den Mexikanischen Krieg als Artillerie-Officier mitgemacht. Im Jahre 1853 quittirte er den Dienst und stand einer in Rhode Island errichteten Fabrik von Feuerwaffen vor, die durch eine, von ihm selbst erfundene Vorkehrung am Schafte geladen und nach ihm selbst benannt wurden. Das Unternehmen war gescheitert, weil der verrätherische Kriegsminister Floyd seinem Versprechen nicht nachgekommen war, die Waffe in der Armee einzuführen und Burnside gerieth dadurch in große Geldverlegenheiten. Er wurde sodann als Präsident des Departements der öffentlichen Ländereien angestellt, welches Amt er gegen das eines Schatzmeisters der Illinois Centralbahn vertauschte, an welcher auch General McClellan angestellt war. Als die ersten Zurüstungen zur Bekämpfung der Rebellion im Norden gemacht wurden, berief ihn Gouverneur Sprague von Rhode Island, der seine Verdienste zu würdigen verstand, zur Uebernahme des Commandos des ersten Rhode Island'schen Volontär-Regimentes. Bei Organisation der Armee zu Washington, vor der Schlacht von Bull Run, wurde er zum Brigade-General ernannt und der Division des General Hunter zugetheilt, in welcher Eigenschaft er, wie wir gesehen haben, einen sehr thätigen Antheil an jenem traurigen Ereignisse genommen hatte. Seine persönlichen Eigenschaften befähigten ihn ganz vorzüglich zum Commando einer Armee. Er war thätig, energisch, voll Selbstvertrauen, hatte großen militärischen Scharfblick, war offen und gefällig im Umgange und vereinigte mit praktischer Erfahrung die Kunst, trotz einer strengen Disciplin, sich die Achtung und Zuneigung seiner Soldaten zu sichern.

Die erwähnte Expedition hatte ihren Sammelplatz zu Annapolis. Sie bestand aus etlichen 16,000 Mann Landtruppen, nämlich 15 Infanterie-Regimentern, einer Batterie Artillerie, einer großen Anzahl Kanoniere zur Bedienung der Geschütze auf den Schiffen, wie zur Verwendung auf dem Lande und der entsprechenden Zahl Seeleute. Die ganze Landmacht war in drei Brigaden, jede von fünf Regimentern, eingetheilt. Die erste, von General Foster commandirt, dessen Dienste in Fort Sumter zur Zeit seiner Belagerung unseren Lesern erinnerlich sein werden, zählte vier Massachusetts Regimenter und das 10. Connecticut Regiment. Die zweite Brigade war aus folgenden Regimentern zusammengesetzt: dem 21. Massachusetts, dem 51. Pennsylvanischen, dem 51. New-Yorker, dem 9. New-Jersey und dem 6. New-Hampshire und standen unter dem Befehle des General Reno, eines Pennsylvaniers, der 1847 in Westpoint graduirt und zuletzt im Ordonanz-Departemente gedient hatte. Zu der dritten waren das 4. und ein Bataillon des 5. Rhode Island Regiments, das 8. und 11. Connecticut, das 53. und 89. New-Yorker Regiment

und Belgier's Rhode Island Batterie aus 106 Kanonieren, 120 Pferden, vier 10pfündigen Parrot-Kanonen und zwei 12pfündigen Haubitzen bestehend, zugetheilt und zu ihrem Commandanten war General Parke ernannt, der im Jahre 1849 zu Westpoint graduirt hatte und vor dem Kriege in vielen wichtigen Zweigen des Ingenieurwesens verwendet worden war.

Für den Transport dieser Macht, mit aller dazu gehörigen Ausrüstung, mit allen Pferden, Geschützen, ihrer Baggage, mit der Masse Vorräthen von Kohlen, Bauholz, Lebensmitteln u. s. w., war eine Flotte von Dampfern, bewaffneten Propellern und Segelschiffen aller Klassen bestimmt, deren Gesammtzahl sich auf mehr als hundert belief.

Es war aber noch außer dieser Landforce eine Seemacht ausgerüstet worden, welche 18 Dampfkanonenboote von geringem Tiefgange mit einer Bewaffnung von etlichen 50 schwerer gezogenen Geschützen zählte und welche mit der Landarmee zusammenwirken sollte. Zum Commandanten dieser See-Expedition war der Flaggen-Officier Goldsborough, seither Ober-Commandant des Nord-Atlantischen Blokadegeschwaders ernannt worden. Die Expedition war in zwei Colonnen für den aktiven Dienst getheilt worden; die eine stand unter dem Befehle des Commandeurs Hazard, die andere unter dem des Capitän Rowan, beide zur Vereinigten Staaten Marine gehörig.

Die Exredition war zur Besetzung der Küste von Nord-Carolina, namentlich der Gewässer des Pamlico und Albemarle Sundes bestimmt. Deshalb waren die zur Flotte gehörigen Kanonen mit Schiffs- und Land-Laffetten versehen, damit sie auf dem Wasser und Lande gebraucht werden konnten. Auch ein gut organisirtes Signal-Corps war ihr beigegeben. Es bestand aus 22 Lieutenants und 66 ausgesuchten Leuten, die vollkommen eingeübt waren, durch genau bestimmte Zeichen mit Fahnen verschiedener Farben und Größen am Tage, und Zusammenstellung von farbigen Lichtern in der Nacht den am Lande befindlichen Truppen und den Schiffs-Commandanten genaue Kenntniß aller Vorkommenheiten oder gegebenen Befehle zukommen zu lassen. Ferner waren zwei große Ponton-Trains an Bord, der eine, wie sie in der französischen Armee üblich sind, bestand aus der erforderlichen Zahl hölzerner Kähne, 8 Fuß breit und 32 Fuß lang, welche in zwei Parallel-Linien über ein Gewässer gestellt und mit Anker festgehalten werden; der Länge nach werden Balken darüber gelegt, die wieder in der Queere mit Dielen gedeckt werden; der andere, nach dem in unserer Armee üblichen Muster, aus Booten von elastischem Harze bestehend. Die Schiffsgeschütze waren größten Theils von der neuesten Construktion, stahlgezogene Wiard's und Parrott's, von einer Tragweite von ungefähr $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Meilen.

So ausgerüstet, beladen mit einem Heere ausgesuchter Truppen, mit einem zahlreichen Generalstabe und allem zur Ausführung eines großen Schlages erforderlichen Material lief die „Burnside'sche Expedition" nach Monate langem angstvollen Harren am 9. Januar 1862 von ihrem Sammelplatze Annapolis aus. In Folge der zu jener Jahreszeit in der Chesapeake Bucht vorherrschenden Nebel erreichte sie die erste Station, Fort Monroe, erst um Mitternacht des 10. Am Sonntag, den 11., ging die Flotte von dort unter Segel. Man mußte nun abwarten, wie es einer so großen Zahl Schiffe, viele davon klein und auf den Beistand der anderen angewiesen, auf dem stürmischen Ocean ergehen werde. Man hatte von Anfang herein die Ueberzeugung gehabt, daß der Bestimmungsort der dazu angesammelten Fahrzeuge diesseits der Vorgebirge von Virginien liege, weshalb man auf deren Seetüchtigkeit keine besondere Aufmerksamkeit verwendet hatte. Jetzt aber stand die Sache anders. Die ungewöhnliche Strenge der Jahreszeit und die sprichwörtlichen Gefahren von Hatteras, wohin die Flotte, wie man jetzt sogleich errieth, bestimmt war, recht-

fertigten die Befürchtung für die gebrechlichen Fahrzeuge nur zu sehr. Waren doch die Stürme noch nicht vergessen, welche die Expeditionen von Charleston und Port Royal heimgesucht hatten! Sobald es außer Zweifel stand, daß die Flotte für die hohe See bestimmt war, wurden eine Zahl Schleppdampfer, ungeachtet des bestimmten Mieth-Contraktes, von der Expedition zurückgezogen. Es war das allerdings nachtheilig für letztere, allein die Folge lehrte, daß die, diesen Fahrzeugen drohende Gefahr durch die Elemente allerdings nicht klein war.

Gleich Sonntags, am ersten Tage der Fahrt, verursachte ein dichter Nebel an der Küste große Verwirrung und Aufenthalt. Der folgende Tag, Montag, war hell, es ging aber ein starker Wind und die See war aufgeregt, so daß die Schiffe schwer arbeiteten und mehrere genöthigt waren, die in ihrem Schlepptaue befindlichen Fahrzeuge sich selbst zu überlassen. In der Nacht darauf brach jedoch ein heftiger Sturm aus, der den ganzen Tag mit einer, selbst in diesen Breitegraden ungewöhnlichen Heftigkeit tobte. Zum Glücke waren die meisten Fahrzeuge schon am Mittag glücklich über die Schwelle von Hatteras Inlet, ihrem ersten Bestimmungsort, gelangt. So waren sie zwar vor dem Sturme geschützt, der Ankerplatz selbst aber gehörte nicht zu den besten. Der Raum war zu schmal für die Menge der Fahrzeuge; sie wurden wider einander geworfen und hatten vieles in dieser Weise zu leiden. Im Pamlico Sund war das Wasser allerdings noch ruhiger, allein man konnte nur durch einen engen Fahrcanal über eine innere Schwelle dahin gelangen und selbst zur Zeit der höchsten Fluth war der Wasserstand dort nur 7½ Fuß.

Es waren übrigens keineswegs alle Fahrzeuge in dieser Weise geborgen. Die schwimmende Batterie, Grapeshot, mußte außerhalb des Einlasses aufgegeben werden und es gelang nur mit Mühe, ihre Mannschaft zu retten. Fast alle größere Fahrzeuge und eine Anzahl Schooner mußten außerhalb der Schwelle vor Anker gehen und hatten dort das Ungestüm des Wetters zu ertragen. Der Dampfer City of New York, ein Propeller von 600 Tonnen, scheiterte in der Montag Nacht im Angesicht der Küste. Er fuhr auf, als er durch den Einlaß gehen wollte und sah sich sofort der Gewalt der Sturzwellen ausgesetzt. Die Officiere und Mannschaft retteten sich in das Takelwerk und hingen dort die Nacht und den folgenden Tag, so lange als das Schiff in dieser Lage, entfernt von jedem Beistande, der Wuth der Elemente preisgegeben war. Erst am Mittwoch gelang es der Mannschaft, die Küste zu erreichen. Man schrieb das Schicksal dieses Schiffes ganz offen der Verrätherei des Piloten zu, wie denn überhaupt Alles in diesem unglückseligen Kampfe gleich Verdacht erweckte. Der Dampfer lag eine ganze Woche auf dem Sand, bis er aus einander ging. Vierhundert Fäßchen Schießpulver, 1500 Büchsen, 800 Bomben und noch viele andere Vorräthe gingen darin zu Grunde.

Zwei Tage nachher scheiterte der Dampfer Pocahontas, ein durchaus seeuntüchtiges und von einem Trunkenbolde commandirtes Schiff, mit Militär-Pferden beladen, die fast alle zu Grunde gingen. Auch das Kanonenboot, der Zouave, versank in dem Einlaß, wie man glaubte, durch eine Beschädigung seines Kiels. Die Kanonen darauf wurden gerettet. Endlich scheiterten noch zwei, mit Lebensmittel beladene Schooner.

Das Merkwürdige bei allen diesen Unglücksfällen war, daß kein Menschenleben dabei verloren ging. Allein auch dieser Trost sollte nicht lange währen. Als Mittwoch, den 15, noch mehrere Fahrzeuge außerhalb der Schwelle lagen, fuhr eine Gesellschaft von der Anna Thompson, welche das 9. New Jersey Regiment an Bord hatte, an das Land. Bei der Rückkehr wurde das Boot von einer Welle umgeworfen und drei der Gesellschaft, der Oberst des Regimentes, der Arzt des Schiffes und der zweite Steuermann ertranken. Die Uebrigen wurden durch die Hülfe



ATTACK UPON ROANOKE ISLAND.—LANDING OF THE



von herbeieilenden Booten gerettet. Oberst Allen, der bei dieser Gelegenheit das Leben verlor, hatte in Burlington, N. J., gewohnt und war seines Standes Civil-Ingenieur. Er hatte sich in der Schule der Miliz zum Militär herangebildet und sein Verlust wurde allgemein betrauert. Man war sehr besorgt um den Schooner, an dessen Bord sich das Signal-Corps befand. Er lief jedoch endlich zur großen Freude des Geschwaders, obgleich ganze 14 Tage später, unversehrt ein; so lang hatten ihn Wind und Wogen auf der See umhergeworfen.

Abgesehen von diesen Unglücksfällen, die in Betracht der Größe der Expedition und der Gefahren der Lokalität und der Jahreszeit nur als eine ganz mäßige Zahl unvermeidlicher Mißgeschicke angesehen werden können, hatte die Expedition zwar die erste Schwierigkeit, die Fahrt auf hoher See, während eines Sturmes, überstanden, war aber jetzt einer ganzen Menge ärgerlicher Verlegenheiten auf dem Wege nach dem Ziele ihrer Operationen in dem Innern der Binnen-Gewässer, ausgesetzt. Viele Fahrzeuge, auf die man besonders gerechnet hatte, zeigten erst jetzt, daß sie einen größeren Tiefgang hatten, als man von ihnen angegeben hatte, oder daß sie zu schwer beladen waren. Die D'Epineuil Zouaven, ein New-Yorker Regiment, mußten nach Fort Monroe zurückkehren, weil es kein Mittel gab, das Fahrzeug, worauf sie eingeschifft waren, in den Sund zu bringen. Die Commandeure hatten ihre ganze Geschicklichkeit nöthig, um die ihnen anvertrauten Fahrzeuge flott zu erhalten, oder um sie durch den vermaledeiten Canal zu bringen, der nur während einiger Stunden des Tages den Durchgang gestattete, so lange die Fluth am höchsten stand. Es war dieses selbst unter den günstigsten Umständen eine sehr schwierige Sache. Die Arbeit wäre unter gewöhnlichen Verhältnissen ärgerlich und langweilig genug gewesen, wurde aber noch weit ärgerlicher und langweiliger durch die fortgesetzten Tücken des Wetters, so gewöhnlich sie auch in dieser Jahreszeit an diesen stürmischen Vorgebirgen sein mochten. Oft wurde die Lage noch dadurch verschlimmert, daß es diesem oder jenem Fahrzeuge, das keinen Apparat hatte, das Seewasser zu condensiren, an Trinkwasser gebrach, denn es war eine Riesenarbeit, von einem Fahrzeuge auf das andere zu gelangen.

So ging der ganze Januar herum, ehe es den Anstrengungen von Flotte und Armee gelungen war, die Fahrzeuge sämmtlich durch dieses „verzweifelte Loch" zu bringen, wie Commodore Goldsborough den Einlaß in seiner offiziellen Depesche nannte. Dank der Bereitwilligkeit, womit die Soldaten die Bemühungen der Schiffsmannschaft unterstützten, hier mitarbeiteten, dort an's Land stiegen, um das Schiff zu erleichtern, war indeß die ganze Flotte endlich glücklich im Pamlico Sund und zum aktiven Dienst bereit.

Der Feind kannte den Zweck, die Stärke und die Lage der Expedition; wenn ihm seine Spione in Washington und in unserem eigenen Heere keine vollständigen Berichte gemacht hätten, würde er alles Wissenswerthe aus unseren Zeitungen haben erfahren können. Er hatte also Zeit, sich auf den Angriff vorzubereiten. Die Fortifikationen waren verstärkt worden und der schmale Landstreifen, der den Pamlico von dem Albemarle Sund trennt, Roanoke Island genannt, war von einem starken Corps Nord-Caroliner und Virginier Truppen besetzt. Die Stärke dieses Corps war nicht genau bekannt; man wußte aber, daß es bedeutend war, in einem gut befestigten Lager stand und an der ganzen Küste Verschanzungen angelegt hatte. Es stand ihm außerdem eine Flotte von Kanonenbooten zur Verfügung und überdies war der Weg, alle erforderlichen Verstärkungen an sich zu ziehen, für den Feind stets offen. Wenn es die Absicht des Generals Burnside war, in den Besitz der sogenannten Küsten-Eisenbahn zu gelangen, indem er sich des wichtigsten Knotenpunktes derselben zu Weldon, an der Grenze von Nord-Carolina, bemächtigte — oder wenn er Norfolk isoliren wollte, indem er die

Verbindung dieser Position mit der feindlichen Hauptmacht im Rücken abschnitt, mußte er den Weg in die oberen Gewässer des Albemarle Sund öffnen — unter allen Umständen mußte er den, in seiner Nähe stehenden Feind vertreiben. Ein Angriff auf Roanoke Island war daher unvermeidlich.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen und die Rollen zu der bevorstehenden Aktion unter der Land- und Seemacht vertheilt waren, brach die Expedition am 5. Februar von Hatteras auf. Fünfzehn Kanonenboote eröffneten den Zug; die bewaffneten Transportschiffe, Dampfer und andere Fahrzeuge in ihrem Gefolge. Die Kriegsfahrzeuge waren unter das Commando des Flaggen-Officiers Rowan gestellt worden, der sie in drei abgesonderten Colonnen, unter dem Befehle der Lieutenants Werden, Murray und Davenport, aufgestellt hatte. Der Tag war klar, der Wind günstig; es war eine überaus animirte Scene, als die Fahrzeuge, etliche siebenzig an der Zahl, langsam gegen das, dreißig Meilen entfernte Roanoke heransegelte. Der folgende Tag war nebelich und naß — man beschränkte sich darauf, den Croatan Sund zu recognosciren. So heißt die Wasserpassage, welche Roanoke von dem festen Lande trennt. Dieser Canal war bis zum oberen Ende der Insel, wo sich die feindlichen Kanonenboote aufgestellt hatten, frei. Am Tage darauf — Freitag, den 7. Februar — klärte sich das Wetter Mittags auf, Commodore Goldborough traf seine letzten Anordnungen und hißte Nelson's berühmt gewordenes Signal auf: „Heute erwartet unser Vaterland, daß Jeder seine Pflicht thue!" was mit einem ungeheuren Enthusiasmus aufgenommen wurde. Das obere Ende der Insel heißt York Point und die dort errichtete Schanze Fort Bartow. Diese wurde von den Kanonenbooten tüchtig bombardirt und bedeutend beschädigt, ohne daß indeß die Angreifer oder Angegriffenen weiter dabei gelitten hätten. Der Feind hatte den Sund durch einen Damm von versenkten Fahrzeugen und eine doppelte Reihe eingerammter Palisaden versperrt, so daß die Schiffe ihm nicht zu nahe kommen konnten. Das Schießen auf große Distanz aber erwies sich als ein unnützes Verschwenden von Munition. Uebeler erging es dem feindlichen Geschwader. Es bestand aus sieben Fahrzeugen unter dem Commando des Capitän Lynch. Der größte dazu gehörige Dampfer, der Curlew, ward in Grund geschossen, der Propellor Forrest kampfunfähig gemacht, mehrere Offiziere und Leute an Bord waren verwundet worden. Auch meldete Capitän Lynch, daß sein Munitionsvorrath völlig erschöpft sei. „Er habe deshalb beschlossen nach Elizabeth City zurück zu gehen und um Munition nach Norfolk zu senden. Sollte er sie zeitig genug erhalten, so wolle er am nächsten Tage zur Vertheidigung zurückkehren, sonst aber seine Schiffe eher in die Luft sprengen, als sie in unsere Hände fallen lassen."

Am Nachmittag kamen die Transportschiffe mit den Truppen an und es wurden Anstalten zum Landen derselben getroffen. Der dazu ausersehene Ort hieß „Ashby's Hafen" und lag an der Westküste, etwas unterhalb der ersten Batterie. Es zeigte sich, daß er schlecht gewählt war; das Wasser war sehr seicht und die kleinsten Dampfer konnten sich der Küste nur auf große Entfernung nähern. Ein zum Sondiren ausgeschicktes Boot mit zehn Freiwilligen wurde von einem im Grase verborgen gelegenen Trupp Rebellen mit Flintenschüssen empfangen; ein paar Kartätschen von einem der Kanonenboote verleidete ihnen aber die Lust. Die Landung der Truppen ging darauf ungestört vor sich, war jedoch höchst beschwerlich und langsam. Die Leute mußten mehrere hundert Schritte durch Sumpf waten, ehe sie auf festen Boden kamen. Dabei fiel ein kalter Regen — man denke sich 11,000 Mann ohne jeden Schutz während 36 Stunden allen Entbehrungen und dem Ungestüm der Jahreszeit ausgesetzt! Dazu ein Feind in der Nähe, dessen Stärke und Position auch nicht einmal an-

nähernd bekannt waren — man wird zugestehen, daß die Lage keineswegs ermunternd war. Dennoch aber waren die Truppen kampfbereit und voller Muth, als am Morgen General Foster sie für den Angriff in Schlachtordnung stellte. Er selbst stellte sich mit seiner Brigade an die Spitze des Zugs, in welchem er eine sechspfündige Haubitzen-Batterie unterstützte; ihm folgten die Brigaden Reno und Parks. Die eingeschlagene Straße war naß, sumpfig und dicht von Wald eingefaßt. Die Avantgarde unter Foster kam nach kurzem Marsche vor der Position des Feindes an. Um die eigentliche Stärke derselben zu verstehen, muß man sich die Lokalität vergegenwärtigen. Der Boden der Insel ist weich und sandig, mit Sümpfen und stehenden Gewässern überdeckt. Rechts und links von der feindlichen Position dehnte sich ein als undurchdringlich geltender Morast beinahe über die ganze Insel aus. Die Insel konnte in die obere und untere eingetheilt werden, beide Theile waren durch einen schmalen Streifen Landes verbunden, auf welchem die Hauptbatterie des Feindes errichtet war. Die Straße ging mitten durch diesen Streifen Landes, und eine feindliche Schanze mit drei Geschützen war so gelegen, daß jeder Zoll des schmalen Dammweges, des einzigen, worauf man sich nähern konnte, bestrichen werden konnte. General Foster stellte das 25. Massachusetts Regiment, vom 23. unterstützt, in Position und griff den Feind mit Kleingewehrfeuer und grobem Geschütze an. Während sich in dieser Weise das Gefecht in der Fronte entsponnen hatte, kam ein weiteres Regiment, das 27. Massachusetts, in der Linie an. General Foster ließ es in den Wald auf der linken Flanke des Feindes eindringen und die dort stationirten feindlichen Scharfschützen vertreiben. Als General Reno mit seiner Brigade ankam, befahl ihm General Foster den Sumpf auf der rechten Flanke des Feindes zu durchwaten, um wo möglich in seinen Rucken zu gelangen. Die Fronte wurde verstärkt; unsere Truppen überkamen alle Hindernisse, welche die Lokalität ihnen entgegen setzte. So sehr sie gegen den Feind im Nachtheil und so stark ihre Verluste waren, rückten sie langsam aber unerschüttert und unaufhaltsam gegen die Verschanzungen.

General Burnside war am Landungsplatze zurück geblieben, um die Truppen, so wie sie ausgeschifft waren, zu ordnen und nach dem Kampfplatz voran zu schieben. Mittlerweile wußten die commandirenden Generäle Foster, Reno und Parks durch ihre ruhige Besonnenheit und ihr taktfestes Manövriren den Truppen die größte Zuversicht und Begeisterung einzuflößen. Sie schlugen sich wie Veteranen, und ihre Tapferkeit und Ausdauer verdienen die höchste Anerkennung. Da endlich die Munition auf die Neige ging, wurde ein Sturm auf die feindlichen Batterien beschlossen. Major Kimball vom 9. New Yorker Regiment (Hawkin's Zuaven) erbot sich, die Sturmcolonne anzuführen. General Foster belobte ihn darum, feuerte das Regiment mit einigen Worten an und commandirte zum Angriff. Voran ging es mit gefälltem Bajonet. Diesem Anblicke zu widerstehen, reichte die Fassung des Feindes nicht hin. Als die Zuaven in der Fronte anstürmten, räumten die Feinde die Verschanzungen auf der anderen Seite, ohne sich Zeit zu nehmen, ihre Kanonen zu vernageln, ihre Todten und Verwundeten wegzuschaffen — sie ließen Alles stehen und liegen wie es war. General Foster schickte den General Reno mit zwei Regimentern zur Verfolgung des Feindes ab. Während dieser bei Wier's Point einen Flankenmarsch anordnete, um ein zur Linken entflohenes Rebellencorps von etlichen 800 bis 1000 Mann abzuschneiden, kam ihm General Foster mit dem 24. Massachusetts Regiment in der Verfolgung des Feindes auf der geraden Straße zuvor. Die Rebellen hatten einen so panischen Schrecken, daß sie auf der überstürzten Flucht Alles wegwarfen, was ihr eiligeres Entkommen hindern konnte. Waffen, Gepäck, Gegenstände

der mannigfachsten Art bedeckten die Straße meilenweit. So ging die wilde Jagd fünf bis sechs Meilen fort, als sich ein feindlicher Offizier mit einer Parlamentärflagge bei den Verfolgern einstellte, um im Auftrage des Obersten Shaw, eines Nord-Caroliners, nach den Bedingungen der Capitulation zu fragen. „Unbedingte Capitulation" war Fosters Antwort. Der Parlamentär bat um Zeit zur Ueberlegung, aber mit eben so wenig Erfolg. Die Bedingung ward denn auch auf der Stelle angenommen; die bei einer Capitulation üblichen Formen wurden durchgemacht und 2000 Rebellen streckten die Waffen. Auch General Reno war bei der Verfolgung des in einer anderen Richtung entflohenen Rebellencorps glücklich. Er holte sie ein, umringte sie und die ganze Force streckte die Waffen. Obrist Hawkins war mittlerweile nach dem oberen Ende der Insel beordert worden, wo dem Vernehmen nach eine weitere Batterie von 2 Geschützen errichtet war. Diese fand er verlassen, nahm Besitz davon und machte, als er die Gegend recognoseirte, noch ein Corps von 200 Mann gefangen. Unter den Gefangenen befand sich der Sohn des bekannten Exgouverneurs Wise von Virginien. Derselbe machte einen Fluchtversuch und war bereits mit drei seiner Schicksalsgefährten in einem Boote nach dem Lande unterwegs, als er von drei Kugeln ereilt wurde, wovon eine tödtlich war. In der Capitulation waren alle Batterien und überhaupt alle auf der Insel befindlichen Werke und Truppen eingeschlossen.

Nachdem General Foster sich in den Besitz der nächst gelegenen Werke gesetzt und zur Ausführung der Capitulation seine Anordnungen getroffen hatte, erstattete er dem commandirenden General persönlichen Bericht. Es ergab sich, daß das nach Port Point gesendete Detachement die Batterie verlassen fand und ohne Widerstand davon Besitz nahm. Die oberhalb gelegenen Batterien waren alle geräumt, die Besatzungen waren mit Zurücklassung von Waffen und Munition, Feldgeräthen und Lebensmitteln geflohen. Die gegen die Barrikaden in dem Fahrkanal vorgegangenen Kanonenboote und Fahrzeuge hatten dieselben aufgeräumt und waren in die Gewässer des Albemarle eingedrungen. Wir waren im unbestrittenen Besitz jener ausgedehnten Kette von Gewässern, deren strategische Wichtigkeit von beiden Theilen erkannt worden war, sonst würden sie keine so großen Anstalten zur Vertheidigung und Besitznahme derselben gemacht haben.

Als das Signal von dem Admiralschiffe die Nachricht gab, daß auf allen Werken des Feindes die Fahne der Union wehe, erhob sich ein stürmischer nie enden wollender Jubel unter allen an der Expedition Theil nehmenden Truppen und Seeleuten. Und man hatte um so mehr Ursache dazu, als in der gleichen Zeit auch auf der gegenüber liegenden Küste (der Sund ist dort an 5 Meilen breit) die Folgen unseres Sieges wahrnehmbar wurden. Die Rebellen hatten auch dort Werke und namentlich bedeutende Magazine errichtet. Der am Tage vorher kampfuntüchtig gemachte feindliche Dampfer Curlew war in Fronte einer dort gelegenen Batterie auf's Land geworfen worden. Plötzlich sah man ihn in Flammen aufgehen — die Rebellen hatten ihn in Brand gesteckt, um zu verhindern, daß er in unsere Hände falle. Das war aber nur das Signal zu einer allgemeinen Zerstörung aller dort angesammelten Vorräthe, und zu einer allgemeinen Flucht. Die Magazine und Barracken gingen sämmtlich in Feuer auf. Die aufgehäuften Pulvervorräthe und gefüllten Bomben explodirten, das ganze Firmament leuchtete im Wiederschein des Flammenmeeres. Die Schooner, die am Morgen mit Verstärkungen von Norfolk herunter gekommen waren, machten sich eiligst davon, ohne die flüchtigen Truppen, welche überall an der Küste umher irrten, aufzunehmen. Die feindliche Flotte war gleich Anfangs in den Gewässern des Albemarle verschwunden. Es war eine grauenhafte Scene der Verzweiflung, ein Vorbild

der Verheerung, welche diese teuflische Rebellion auf das Land herab beschworen hatte.

Unsere Truppen hatten sich der Sache, für welche sie gekämpft, würdig erwiesen. Einzelne Züge heroischen Muthes und kriegerischer Bravour zu erzählen ist nicht unsere Aufgabe, doch müssen wir den Heldentod eines braven Franzosen, des Obristlieutenant de Monteil erwähnen. Er war der Sohn eines tapferen Offiziers im Heere Napoleons, hatte von frühester Jugend auf im französischen Heere gedient und war in Folge der politischen Ereignisse des Jahres 1848 nach den Vereinigten Staaten gekommen, wo er in New York Sprachunterricht ertheilte. Beim Ausbruche des Krieges nahm er sogleich Dienste und wurde Obristlieutenant im Regiment der sogenannten D'Epineuil Zuaven, welche von Hatteras nach Fort Monroe zurück gehen mußten. De Monteil bat sich aus, bei der Expedition bleiben zu dürfen, schulterte eine Muskete und trat als Freiwilliger in die Reihen der Hawkins Zuaven (9. N. Y. Regiment). Als der Befehl zum Angriff gegeben wurde, stürmte er unter den Ersten voran, die Leute durch Zurufe und Geberden ermunternd. Eine Kugel durch den Kopf tödtete ihn auf der Stelle. General Burnside ehrte das Andenken des braven Soldaten in einem besonderen Tagesbefehl und befahl, die Batterie, bei deren Erstürmung er gefallen war, die „Schanze De Monteil" zu nennen.

Die Verluste in der Schlacht von Roanoke zeigten ein merkwürdiges, aber für die Tapferkeit und Bravour der Angreifer sprechendes Mißverhältniß. Wir hatten 50 Todte und 222 Verwundete, und der Feind nur 16 Todte und 39 Verwundete. Die Rebellen fochten eben hinter Verschanzungen und in geschützten Stellungen. Selbst ihre eigene Partei gab zu, daß sie keineswegs in der Vertheidigung geleistet hätten, was von tüchtigen und muthigen Truppen hätte erwartet werden dürfen. „Wenn man auch zugeben will," sagt Jefferson Davis in seiner Botschaft, „daß die Anstalten zur Vertheidigung unvollkommen waren, so bleibt doch die Art, wie wir dort überwunden wurden, höchst demüthigend."

Wir haben oben erwähnt, daß ein Sohn des bekannten Exgouverneurs Henry A. Wise von Virginien bei einem Fluchtversuche getödtet wurde. Er war Redakteur des Richmond Inquirer gewesen und hatte sich seit Jahren als einer der übermüthigsten und großsprecherischsten Vertheidiger der Secession gezeigt, eben so verletzend mit Worten, als bereit zu jeder Gewaltthätigkeit. Sein Vater, dessen Großthaten in Westvirginien wir früher verfolgt haben, war zur Zeit der Aktion auf Roanoke Commandant des Forts zu „Nag's" Head, auf der Sandschwelle zwischen Roanoke und dem Ocean, von wo er am 7. ein Bataillon der „Wise'schen Legion" unter dem Commando seines Sohnes auf die Insel detachirt hatte. Er selbst war durch einen heftigen Anfall von — Starrkrampf abgehalten worden persönlich einen weiteren Antheil an der vor sich gehenden Affaire zu nehmen, als daß er Hilfstruppen hindetachirte. Von Nag's Head wußte er sich, wie die Sage geht, trotz seines Starrkrampfes rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Die Berichte von Burnside und Goldsborough an das Obercommando sprechen sich übereinstimmend über die Bravour aus, mit welcher die Truppen gefochten hatten. Letzterer beschreibt die Werke, welche der Feind zur Vertheidigung errichtet hatte, als wahrhaft furchtbar. Es waren zwei kunstgerecht errichtete Bastionen mit 22 Stück schweren Geschützes, darunter 3 gezogene Hundert-Pfünder; die anderen zwar nur theilweise gezogen, aber meistens von sehr schwerem Kaliber. Dazu acht Dampfer, jeder mit zwei Kanonen bewaffnet, worunter ein gezogener Zweiunddreißig-Pfünder, eine sehr ausgedehnte Wasserbarrikade mit eingerammten Pfählen, um die Annäherung unserer Boote zu verhindern, und eine Besatzung von kaum

weniger als 5000 Mann, wovon 3000 jetzt unsere Gefangenen sind.

Präsident Lincoln faßte das glückliche Ereigniß auf Roanoke und den Sieg zu Fort Henry zu einer und derselben General-Ordre zusammen. Er dankte Burnside und Goldsborough, Grant und Foote und der unter ihnen kämpfenden Land- und Seemacht für ihre heldenmüthigen Anstrengungen und die glücklichen Resultate, welche sie erzielt hatten. Er freute sich, den Lebenden seine Anerkennung auszusprechen und die ihnen gebührende Belohnung zusichern zu können, aber er wollte auch das Andenken Derjenigen ehren, welche dem Vaterlande bei jenen Siegen ihr Leben zum Opfer gebracht haben. Er hoffte von den Bajonet-Angriffen zu Roanoke und zu Mill Springs, daß im persönlichen Zusammentreffen der Muth und die Tapferkeit der loyalen Truppen stets Sieger über die Rebellen bleiben würden, und die großen Erfolge der Flotte im Osten wie im Westen flößten ihm die Zuversicht ein, daß unsere Fahne in Kurzem über allen von den Rebellen inne gehabten Städten und auf jeder Veste derselben wehen werde.

Die feindliche Flotte war, wie oben erwähnt, in den Albemarle Sund entflohen, wo sie sich in dem Pasquotankfluß, in der Nähe von Elizabeth City, zu verbergen suchte. Capitän Rowan wurde zu ihrer Verfolgung beordert. Er segelte mit vierzehn Schiffen am Nachmittag des 9., dem Tage nach der Uebergabe, von Roanoke ab und traf am folgenden Morgen mit dem Feinde zusammen. Es waren sieben Dampfer und ein mit zwei Zweiunddreißig-Pfündern beladener Schooner. Sie waren in Fronte der Stadt in Schlachtordnung aufgestellt. Außerdem war eine Batterie von vier Kanonen unterhalb der Stadt errichtet, und in der Stadt selbst war ein schweres Geschütz gegen uns aufgefahren worden. Capitän Rowan näherte sich der Stadt auf drei Viertel Meilen und eröffnete sogleich ein mörderisches Feuer auf die Batterien, die Flotte und die Stadt. Nach einer Viertelstunde strich der Schooner die Flagge und er stand in Flammen. Fast gleichzeitig wurde die Fahne von der Batterie herunter genommen und geschwungen, offenbar ein Signal für die Kanonenboote, denn die Mannschaften ließen sie sofort auf das Ufer laufen, steckten die Fahrzeuge dort in Brand und sprangen in das Wasser, um an das Land zu waten und zu entfliehen. Der Flottencapitän Lynch commandirte zu jener Zeit auf der Batterie, und er war es, der den Befehl zur Vernichtung der Schiffe ertheilt hatte. In kaum zwanzig Minuten war die ganze Affaire vorüber und unsere Fahne wehte auf dem Fort und über der Stadt.

Der leichte und schnelle Sieg war unzweifelhaft der Entschlossenheit des Capitän Rowan zu danken, der sich nicht dabei aufhielt, wie es der Feind offenbar gehofft hatte, aus weiter Entfernung Kugeln zu wechseln, sondern ohne einen Schuß zu thun ganz nahe an die Stadt und die feindliche Schlachtordnung herankam und plötzlich einen Regen von Bomben und Geschossen aller Art und nach allen Richtungen entsendete. Eines der in Brand gesteckten Fahrzeuge, der Ellis, wurde gerettet und sein Capitän, der verwundet zurück geblieben war, gefangen genommen. Die Einwohner waren größtentheils aus der Stadt entflohen und die Rebellen machten sich daran, sie in Brand zu stecken. Capitän Rowan ertheilte auf der Stelle die Versicherung, daß er allen friedlichen Einwohnern vollen Schutz angedeihen lassen werde, und erbot sich, seine Leute an das Land zu senden, um beim Löschen behilflich zu sein. Dadurch wurde der wahnsinnige und barbarische Vorsatz einer vandalen Horde, den Frauen und Kindern ihrer eigenen Landsleute das Dach über dem Kopfe anzuzünden, glücklicherweise vereitelt. Unsere an das Land gegangenen Seeleute benahmen sich musterhaft und es wurde auch nicht eine Klage gehört, daß ein Angriff auf Privateigenthum oder irgend Jemanden Unrecht geschehen sei.

Unser Verlust in der Affaire war gering: zwei Todte und eine kleine Zahl Verwundeter — der des Feindes ist nicht bekannt, ward aber — wohl zu seiner Rechtfertigung — von ihm selbst als „furchtbar" hingestellt.

Eine muthige Handlung bei jener Gelegenheit wurde damals viel gerühmt und verdient auch hier kurz mitgetheilt zu werden. John Davis, ein Matrose auf der Valley City, einem unserer Kanonenboote, hatte ein Fuß Pulver aus dem Magazin geholt, als eine feindliche Bombe ganz in seiner Nähe in das Schiff einschlug und explodirte. Er warf sich auf das Faß und deckte es mit seinem Körper, daß die Flamme es nicht erreichen konnte, die auch glücklich, ohne Schaden zu thun, gelöscht wurde. Der Capitän des Schiffes meldete die heroische That dem Flotten-Commandanten und dieser berichtete sie an den Marinesekretär, indem er „den tapferen und hochherzigen" Matrosen zur Beförderung empfiehlt. Herr Welles ernannte ihn auf der Stelle zum Geschützmeister, eine mit einem Gehalt von 1000 Dollars verbundene Stelle. Auch in New York wurde eine Summe von 1100 Dollars als eine Ausstattung „für den Mann auf der Pulvertonne" aufgebracht. Davis war ein geborener Finnländer, aber seit seiner Jugend in den Vereinigten Staaten. Er hatte lange Zeit mit Auszeichnung in der Marine gedient und immer einen guten Ruf genossen.

Elizabeth City wurde am Tage nach der Affaire von unseren Truppen besetzt. Am 12. fuhr ein Theil der Flotte nach Edenton, am westlichen Ende des Albemarle Sundes, wo ein feindliches Artilleriecorps, etliche hundert Mannn stark, bei deren Ankunft das Weite suchte, ohne einen Schuß zu feuern. Unsere Leute vernagelten acht Kanonen, nahmen zwei Schooner mit Getreide hinweg und zerstörten einen dritten. Am Tage darauf ging die Expedition nach dem Chesapeake- und Albemarlecanal, der Verbindungsstraße zwischen Curritück und den oberen Counties, in der Absicht, den Canal unbrauchbar zu machen. Dort stieß sie auf ein in der Ausführung des nämlichen Vorhabens begriffenes feindliches Corps, das bei ihrer Annäherung entfloh und dessen Werk sie dadurch vervollständigten, daß sie zwei Schooner in der Mündung des Canals versenkten.

Von Edenton ging zwei Tage später, am 19., die Flotille unter Commandant Rowan auf eine Recognoscirung des Chowanflusses bis nach Winton und des Roanokeflusses an der anderen Seite des Sundes bis nach Plymouth aus. Bei der Ankunft vor Winton wurde auf das an Bord befindliche Regiment Hawkin's Zuaven von einer Anhöhe am Ufer mit Musketen gefeuert. Zur Wiedervergeltung wurde die Stadt bombardirt und bis auf die Kirche niedergebrannt.

Es waren nun schon mehrere Tage vergangen, ohne daß unsere Generäle eine Proklamation erlassen hätten, was billig zu verwundern ist. Am 18. aber lief dieselbe, und zwar von Admiral Goldsborough und General Burnside gemeinschaftlich abgefaßt, vom Stapel. Sie war an das Volk von Nord-Carolina gerichtet und sagte im wesentlichen was in der damaligen Zeit alle ähnlichen Machwerke gesagt hatten. „Die Expedition hat keinen anderen Zweck, als die Autorität der Vereinigten Staaten wieder herzustellen und den Krieg, der durch einige wenige Verräther über das Land gebracht worden war, zu beendigen. Nichts lag ihr ferner, als in die Rechte des Volkes eingreifen zu wollen. Es waren nur Verräther, von den verworfensten Leidenschaften bewegt, welche das Volk verführt hatten und es heute noch für ihre persönlichen Zwecke benutzen wollen. Sie lügen dem Volke vor, daß wir die Absicht hätten, seine Freiheit zu vernichten, sein Eigenthum zu zerstören, seine Sklaven zu befreien, seine Frauen und Kinder zu beschimpfen und dergleichen Niederträchtigkeiten mehr. Alles das ist nicht blos lächerlich, sondern absichtlich falsch und gänzlich erfunden. Wir seien Christen, so gut wie sie selbst, und fühlten wie sie die heiligen Pflich-

ten, welche diese Eigenschaft auflege. Sie hätten nicht zu fürchten, daß die Gesetze mißachtet würden, und es solle ihnen nichts Böses geschehen, das sie sich nicht durch ihre eigenen Handlungen zuzögen. Sie sollten Denen mißtrauen, die sie verführt, ihren Frieden und ihr häusliches Glück zerstört und sie in die Lage gebracht hätten, worin sie sich heute befänden. Sie wurden im Namen der Constitution, der Loyalität und Civilisation beschworen zurück zu kehren. Die Regierung wolle nichts als ihre Autorität anerkannt zu sehen, und man wiederhole nochmals, daß wir in keiner Weise beabsichtigten, in die verfassungsmäßig bestehenden Gesetze, in irgend eine ihrer Institutionen oder eines ihrer Eigenthumsrechte einzugreifen."

Gleichsam um das Verfehlte dieser Politik der damaligen Zeit recht lebhaft hervor zu heben, erschien wenige Tage nach jener merkwürdigen Proklamation eine andere — die des Gouverneurs von Nord-Carolina. Er forderte die Bürger des Landes auf, der Requisition des Präsidenten der Conföderirten Staaten nachzukommen und zur Vertheidigung des Landes unter die Fahne zu eilen. Das Eindringen der Unionstruppen nannte er eine feindliche Invasion, darauf berechnet, das Volk seiner Freiheit, seines Eigenthums und der theuersten Rechte des Menschen zu berauben. Es sei ihre Pflicht, den Unterjochern bis auf's Aeußerste zu widerstehen, die ohne jede Ursache im Geiste der niedrigsten Rache auf eine Weise, die in der Geschichte der Civilisation unerhört sei, in ihr Land eingefallen seien, um es ihrem Ehrgeize und ihrer Habsucht zu unterwerfen. Und in dieser Weise fährt der Gouverneur fort, den Geist unserer Politik zu verhöhnen. Die Administration zeigte durch dieselbe, daß sie den Charakter und die Eigenschaften, die bei Völkern wie bei Menschen dieselben sind, gänzlich mißkannte. Statt die Rebellen für ihren Uebermuth und ihre Frevel zu züchtigen, glaubte sie dieselbe durch Schmeicheln und Zugeständnisse zur Loyalität zurückführen zu können. Es war unter solchen Umständen ganz natürlich, daß in dem Verhältnisse, als die National-Regierung versäumte, mit Strenge gegen die Widerspenstigen voran zu gehen, diese in ihrem Trotze und in dem Entschlusse, ihren Willen durchzusetzen, bestärkt wurden.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Der 22. Februar des Jahres 1862.

Das Erinnerungsfest von Washington's Geburtstag im Jahre 1862 bezeichnet eine wichtige Periode in der Geschichte des Krieges. Die Veranlassung wurde von beiden Theilen benutzt, um dem Patriotismus und der Ausdauer im Kampfe neues Leben einzuflößen. In Richmond wurde die Inauguration Jefferson Davis als definitiv erwählten Präsidenten der Conföderation gefeiert. Die Constitution war von allen Staaten angenommen worden und die provisorische Regierung machte einer formell eingesetzten Autorität Platz. Nach den Vorschriften des Wahlgesetzes wurden die Stimmzettel am 19. Februar in Anwesenheit beider Häuser des Congresses geöffnet. Es waren deren 109, die von eilf Staaten abgegeben worden waren und alle waren für Jefferson Davis als Präsidenten und Alexander H. Stevens als Vicepräsidenten. Alabama hatte 11, Arkansas 6, Florida 4, Georgia 12, Louisiana 8, Mississippi 9, Nord-Carolina 12, Süd-Carolina 8, Tennessee 15, Texas 8 und Virginien 18 Elektoralstimmen abgegeben. Die Inauguration war auf den 22. Februar festgesetzt worden und ging in der seither üblichen Weise vor sich. Der Senat und das Repräsentantenhaus versammelten sich am Vormittag in dem Sitzungssaal der Virginischen Legislatur, wo sie unter dem Vorsitze des Gouverneurs und der Staatsbeamten den erwählten Präsidenten empfingen. Die ganze Versammlung begab sich dann in Prozession nach der Washington's Statue auf dem großen öffentlichen Platze, wo ein Gerüste für die Ceremonien des Tages errichtet war. Der Bischof von Virginien verrichtete ein Gebet, worauf Jefferson Davis eine Inaugural-Adresse ablas. Hiernach wurde er von dem Präsidenten des Senats eingeschworen und als Präsident der Conföderirten Staaten für die nächsten sechs Jahre feierlich proklamirt.

Die Inaugural-Adresse war gut geschrieben, politisch, mit einer gewissen ruhigen Würde und in dem Tone vollen Vertrauens in den glücklichen Ausgang des Kampfes. Sie begann mit einer entsprechenden Anspielung auf die Bedeutung des Tages: „Am Tage der Erinnerung an die Geburt des Mannes, der gleichsam die Personifizirung der amerikanischen Unabhängigkeit ist und unter dem Monumente, das zum Andenken seiner Tugenden errichtet worden ist, haben wir uns heute versammelt, um die permanente Regierung der Conföderirten Staaten einzusetzen. Unter ihr hoffen wir mit Hilfe der Vorsehung die Grundsätze unserer revolutionären Väter zu verewigen. Der Tag, die Erinnerungsfeier und unser heutiger Vorsatz scheinen günstig zusammen zu treffen. Mit einem Gefühle des Stolzes wie der Demuth trete ich hier auf, um in Gegenwart des Volkes und Angesichts des Allmächtigen den Eid zu leisten, der mich an die Pflichten des hohen Amtes bindet, zu welchem mich die einstimmige Wahl meiner Mitbürger berufen hat. Ich bin mir tief bewußt, was diese Pflichten sind; aber mehr noch schwebt mir die große Verantwortlichkeit vor, die auf mir lastet und der ich mich in dem Gefühle meiner Schwäche kaum gewachsen fühle. Ich

kann nur meine Dankbarkeit für das in mich gesetzte Vertrauen versichern und meinen festen Willen verpfänden, daß ich mit heiligem Eifer die Rechte und Interessen Derer zu bewahren bemüht sein werde, welche mich zu ihrem obersten Magistrat gewählt haben."

Nach dieser Einleitung ging die Adresse sogleich auf eine scharfe Kritik gewisser Maßregeln unserer Administration, namentlich in Maryland ein, in welchen, wenn es noch weiterer Rechtfertigung bedurft hätte, Gründe genug für das Ausscheiden der Südstaaten aus „einem so offenbaren Despotismus" gefunden werden müßten. „Allerdings," heißt es weiter, „nahmen die Maßregeln der Regierung in den beiden kriegführenden Länder-Complexen einen anscheinend verschiedenen Charakter an. Im Norden blieb die Regierung hinter den ihr zu Gebot gestellten Mitteln an Truppen und Geld zurück und der Krieg wurde von der großen Masse nur wenig empfunden, während im Süden das Bedürfniß manche Unbequemlichkeit und anscheinende despotische Gewaltausübung erzeugte — aber das lag lediglich in den Verhältnissen der Bevölkerung und des Reichthums an Hilfsmitteln in den beiden Sektionen und war nur die Folge jener langen, ununterbrochenen Verwaltungs-Politik, die nur die Bereicherung und Blüthe eines Landestheiles auf Kosten des anderen bezweckte, und deren schreiende Ungerechtigkeit gerade den gegenwärtigen Krieg provocirte. Nachdem es zuletzt noch darauf abgesehen war, in die häuslichen Institutionen der südlichen Staaten einzugreifen, die souveränen Rechte dieser Staaten umzustürzen, bleibt uns nur übrig, von der Union auszuscheiden und einen Bund zu stiften, und eine Regierung einzusetzen, in und unter welcher wir besseren Rechtsschutz zu finden hoffen dürften, als in jener Union, wo sektionelle Ausbeute an Stelle der Gleichberechtigung getreten war. Wenn anfänglich noch einige Hoffnung war, daß die Gerechtigkeit unserer Sache erkannt und unseren Beschwerden Abhilfe geleistet werden würde; daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, die Union zu erhalten, so ist heute diese Hoffnung durch die Bosheit und Barbarei vernichtet, womit die nördlichen Staaten diesen Krieg führen. Selbst der mildeste und nachgiebigste Verehrer des Friedens muß sich durch die Schonungslosigkeit erbittert fühlen, womit alle durch das Alter geheiligten Schranken bürgerlicher und religiöser Freiheiten niedergerissen werden. Die nördlichen Bastillen sind mit Gefangenen angefüllt, die ohne Anklage und Prozeß in Haft behalten werden; die Habeas Corpus Akte ist suspendirt — eine Staatslegislatur wird durch die Verhaftung solcher Mitglieder in ihrer gesetzlichen Wirksamkeit gehemmt, von denen die Administration befürchtete, daß sie für das Ausscheiden des Staates von der Union stimmen würden; Wahlen werden unter dem „Schutze gefällter Bajonete" durchgeführt; Beamte, friedliche Bürger, anständige Frauen werden ihrer Meinungen wegen in den Kerker geworfen. Alles lehrt, daß diese Regierung durchaus unfähig ist, in dem Sinne zu handeln, in welchem sie gestiftet und eingesetzt wurde. Betrachte man dagegen unsere neue Verfassung! In ihr finden wir die richtige Basis, worauf unsere Grundsätze von wahrer Freiheit und gesicherter Rechtsgleichheit verwirklicht werden können! Trotz der Schwierigkeit, alle Bedürfnisse für diesen Riesenkampf aufzubringen, wo hat man bei uns eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, des Rechtes der freien Rede, der freien Presse, der Gedankenfreiheit wahrgenommen? Die Gerichtslokale sind Jedem offen, die Rechtssprechung geht ungehindert voran, jedes Recht des Bürgers wird geschützt, als ob nie eine Invasion, ein Krieg die Ruhe des Landes gestört hätte!"

Wir glauben, unseren Lesern das längere Aufwärmen des alten Lügengebräu's der Führer der Rebellion ersparen zu müssen. Es bleibt doch immer die alte Geschichte, mit Gründen gerechtfertigt, die nach ihrer eigenen

Erklärung erst lange nach dem Ausbruche eingetreten waren.!

„Getretener Quark
Wird breit — nicht stark!"

sagt Göthe.

Nachdem Herr Davis in üblicher Weise allen denkbaren Schmutz über die Regierung zu Washington, unser Volk und unsere Armee nach dem Grundsatze aller Verläumder, „daß das Schlechte gern geglaubt wird," ausgegossen hatte, ging er auf eine kurze Uebersicht der letzten Ereignisse über. Fort Henry, Donelson und Roanoke waren Thatsachen, die sich nicht hinweg lügen ließen; er führte sie daher als Beleg zu der früher von ihm ausgesprochenen und heute erneuerten Warnung auf, daß die Aufgabe der Conföderirten eine schwierige sei, die aber dadurch wieder leichter werde, daß die Finanzen des Nordens bald erschöpft sein würden, daß die Industrie des Südens immer größere Fortschritte mache und daß die Baumwollennoth in den europäischen Staaten ein baldiges Einschreiten erwarten lasse. „Wir haben das erste Jahr in unserer neuen Zeitgeschichte zurück gelegt und dürfen mit Befriedigung auf unsere Entwickelung blicken. Die Regierung ist in einem Ländergebiet von mehr als 700,000 Quadratmeilen anerkannt — die großen Grundsätze, welche wir aufgestellt, haben Eroberungen für uns gemacht, welche mit dem Schwerte zu machen ganz unmöglich gewesen wäre. Wir waren Anfangs nur sechs und sind jetzt dreizehn conföderirte Staaten, und wenn Maryland's Stimme laut werden dürfte, würde es sich längst mit uns vereint haben, da seine Sympathien und seine Interessen mit uns gehen. Unser Volk hat sich mit beispielloser Einstimmigkeit für die Grundsätze wahrer constitutioneller Freiheit erhoben, und ist fest entschlossen, mit den Waffen in der Hand sich die Rechte zu erkämpfen, die ihm in friedlicher Weise verweigert wurden. Eine Million bewaffneter Männer steht sich auf einer Grenze von tausenden von Meilen kampfbereit gegenüber. Es sind Schlachten geschlagen worden, Belagerungen haben statt gehabt — und, obgleich der Kampf noch nicht beendigt und das Glück im Augenblick uns ungünstig ist, so kann doch der endliche Ausgang nicht zweifelhaft sein. Unser Feind wird in nicht ferner Zeit der Schuldenlast unterliegen, die er zum Zwecke unserer Unterdrückung contrahirt hat, deren Gewicht aber ihn selbst erdrücken und noch für Generationen seine Kräfte verzehren wird.

Auch wir haben unsere Prüfungen und Schwierigkeiten gehabt, und es ist nicht zu erwarten, daß wir sie künftig in kleinerem Maße haben werden. Als wir uns in diesen Kampf einließen, ließ sich vorher sehen, daß er unserem Volke viel Geld und Blut kosten werde. Aber wir kennen den Werth des Preises, für welchen wir kämpfen — Nichts wäre schlimmer als in unserem Unternehmen zu unterliegen, und jedes Opfer würde im Verhältniß zu dem was wir im Falle des Mißlingens einbüßen müßten gering sein. Indessen hat das Gemälde seine lichte wie seine dunkle Seite. Der Kampf hat in unserem Volke eine nie geahnte Energie und hohe Geisteseigenschaften geweckt. Patriotismus, Tugend und Muth werden dadurch cultivirt. Welche Selbstaufopferung, welche großherzige Hingebung für die hehre Sache, für welche wir einstehen, haben wir nicht schon wahrgenommen? Nie hat ein Volk einen entschlosseneren Sinn gezeigt als der jetzt sämmtliche Männer, Frauen und Kinder in jedem Theile unseres Landes befeuert! Auf den ersten Ruf eilen die Männer zu den Waffen; Frauen und Mütter senden ihre Männer und Söhne ohne jede Besorgniß in die Schlacht. Die Erinnerung an diesen furchtbaren Kampf mit all' seinen gemeinsamen Traditionen von der bestandenen Gefahr, den Strömen vergossenen Blutes, den erkämpften Lorbeeren wird zum festen Bunde der Einigkeit und Liebe bei unserem ganzen Volke werden! Auch haben wir heute schon manchen Ersatz für das was wir geopfert haben. Wenn auch die Anerkennung einer nur

auf dem Papier bestehenden Blokade durch die auswärtigen Mächte uns unseres Handels verlustig gehen ließ, so macht uns das auf der anderen Seite mit schnellen Schritten zu einem industriellen, seine eigenen Bedürfnisse erzeugenden Volke. Würde die Blokade fortdauern, so hätte das keine andere Wirkung, als unsere Industrie von der Erzeugung von Ausfuhr-Artikeln abzuwenden und auf die Manufaktur von Gegenständen zu unserem eigenen Gebrauche hinzulenken. Ja es ist eine Genugthuung, daß wir den Krieg mit unseren eigenen Kräften, ohne fremden Beistand zu führen im Staade sind. Wir haben keinen Beistand von auswärts gesucht und keinen erhalten."

Nun ergeht sich der Redner natürlich wieder in der Lieblingsschwärmerei, der diese ganze Empörung zuzuschreiben ist, in der Täuschung nämlich, daß die ganze Welt von südlichen Baumwollfürsten abhängig sei, bei längerer Entbehrung dieses Erzeugnisses zu Grunde gehen müsse und nächstens ihre Armeen in den Norden senden werde, um ihn für seinen Ungehorsam gegen die schwarzen Barone zu züchtigen. Zucker, Reis, Tabak erhalten dabei gleichfalls ihren Antheil von der weltbezwingenden Macht. Das Glück, welches der friedsame Charakter der neuen Verfassung dem Staatenbunde zusichert, wird gebührend hervorgehoben, ohne daß übrigens die sonst ziemlich schwunghafte Phantasie des Redners neue Farben zur Ausmalung dieses irdischen Elysiums hätte finden können — selbst die Worte, womit er es schildert, sind die nämlichen, die er wie Andere schon früher gebracht haben. Dem Volke wird geschmeichelt und ihm Sand in die Augen gestreut in Form der lügenhaften Versicherung, daß das Band, das die Staaten in dem neuen Bunde zusammen halte, ein **freiwilliges** sei und durch den Rücktritt eines jeden derselben friedlich gelöst werden könne, was in der neuen Verfassung durchaus nicht anerkannt, viel weniger ausgesprochen ist. Als eine Lockspeise für das Ausland und zur Förderung des öffentlichen Credits wird noch beigefügt, daß durch eine solche freiwillige Ausscheidung die Schulden und eingegangenen Verpflichtungen nicht leiden dürften; deshalb seien heute noch die Conföderirten Staaten bereit, ihren Antheil an der Nationalschuld der Vereinigten Staaten zu übernehmen. Die Adresse schloß dann mit einem Anrufen der Gottheit, in deren Ueberschwänglichkeit sich Herr Davis selbst übertroffen hat.

Durch eine kurz darauf folgende Proklamation wurde dieses Identifiziren des politischen Strebens der Conföderation mit den religiösen Gefühlen des Volkes noch weiter ausgebeutet. Der 28. Februar wurde als ein Tag des Fastens, der Demüthigung und des Betens in allen Conföderirten Staaten ausgeschrieben. „Es sei beim Rücktritt der provisorischen Regierung eine passende Gelegenheit, sich in Demuth und Gebet vor jenem Gotte zu präsentiren, welcher dem Volke über die ersten Prüfungen seiner nationalen Existenz hinweg geholfen habe. Die Erfolge in der Organisation wie auf dem Schlachtfelde müßten Ihm zugeschrieben werden — „Ihm, der das Universum beherrscht!" Gegen alle Erwartung sei die Hoffnung, daß das Jahr in Glück und Gedeihen zu Ende gehe, vereitelt worden — der höchste Lenker der Ereignisse habe es anders verfügt" und dergleichen heuchlerische Phrasen mehr, welche benutzt wurden, um die Gelegenheit herbei zu führen, durch fanatische Geistlichkeit und bestochene Aufwiegler das exaltirte Volk zu neuen Opfern, zu neuen Täuschungen überreden und fortreißen zu können!

In einer an den Conföderirten Congreß gerichteten Botschaft erklärte Jefferson Davis, daß die Regierung mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei. Die Beschützung eines so ausgedehnten Gebietes erfordere weit größere militärische Rüstungen. Der Unzulänglichkeit ihrer Streitkräfte müßten die kürzlich erlittenen Unfälle zugeschrieben werden. Die

Einstandszeit der Freiwilligen — 12 Monate — sei zu kurz. Anfänglich habe man geglaubt, der Krieg würde nicht über ein Jahr dauern; man habe auch nie daran gedacht, daß er so große Proportionen annehmen würde wie es heute der Fall sei. Es sei aber jetzt augenscheinlich, daß derselbe Jahre lang dauern werde. Es müßten daher Verfügungen getroffen werden, die conföderirte Streitmacht, welche dermalen aus 400 Regimentern Infanterie und der verhältnißmäßigen Zahl Cavallerie und Artillerie bestehe, zu vergrößern.

Das Finanzwesen stellte Herr Davis in dieser Botschaft als höchst befriedigend dar. Der Bericht des Finanzsekretärs weise nach, daß die ganze Jahresausgabe 170,000,000 Dollars gewesen sei — noch nicht das Drittheil der Summe, die der Norden aufgewendet habe, um „uns zu unterjochen — noch nicht der Werth der Baumwollernte eines einzigen Jahres! Der Credit der Regierung ist befestigt und eine schwebende Schuld haben wir gar nicht!"

Nachdem wir die Vorgänge an Washington's Geburtstag in den Rebellenstaaten geschildert haben, wollen wir kurz erwähnen, wie die Feier in den loyalen Staaten begangen wurde.

Man fühlte ein gewisses Bedürfniß, den Tag als ein nationales Fest zu begehen, gleichsam als eine Demonstration und passende Gelegenheit, um auf den Patriotismus und die Aufopferungsfähigkeit des Volkes zu wirken. Der Feier noch größeren Glanz zu geben, wurde sie zum Gegenstand eines förmlichen Congreßbeschlusses gemacht. Es war nämlich eine in Philadelphia entstandene mit zahlreichen Unterschriften versehene Bittschrift an den Congreß gelangt, er möge an Washington's Geburtstag die Abschieds-Adresse des berühmten Generals in feierlicher Sitzung beider Häuser, zu welcher der Präsident und alle hohen Staatsbeamten eingeladen werden sollten, verlesen lassen und veranlassen daß sie überall im ganzen Lande bei der üblichen Feier des Tages und ebenso in allen Lagern der Armee und auf allen Kriegsschiffen ganz oder theilweise verlesen werden möge, weil dieses unsterbliche Vermächtniß des großen Gründers der Republik das geeignetste Mittel sei, um den Patriotismus und den kriegerischen Enthusiasmus der braven Söhne unseres Landes anzufeuern. Die Bittschrift wurde günstig aufgenommen; beide Häuser versammelten sich an dem bestimmten Tage und lauschten der Verlesung dieses hochherzigen Ergusses. Auch wurde sie in jedem Lager und auf jedem Vereinigten Staaten Fahrzeuge öffentlich vorgelesen und in Pamphletform veröffentlicht.

Eine am 19. Februar veröffentlichte Proklamation des Präsidenten empfahl außerdem, daß dem Volke, wenn es sich wie üblich an dem festlichen Tage versammeln werde, Vorlesung der unsterblichen Abschieds-Adresse gegeben werde. Die Empfehlung wurde auch fast allgemein befolgt, und außer der Adresse fehlte es, wie sich denken läßt, nicht an den gewöhnlichen Festreden oder Deklamationen, an Prozessionen, Festessen, Illuminationen und anderen geeigneten Feierlichkeiten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die ruhige, würdige Feier des Tages allerwärts einen tiefen Eindruck machte und den Patriotismus des Volkes neu belebte, und in wie weit den kürzlich errungenen Erfolgen unserer Waffen indeß nicht der größte Theil dieser Begeisterung zugeschrieben werden muß, läßt sich natürlich nicht ermitteln.

New York zeichnete sich in der Abwechselung der Feierlichkeiten, welche an jenem Tage dem Volke geboten wurden, vor allen anderen Städten aus. George Bancroft, unser berühmter Geschichtsschreiber, hielt die Festrede. Er war mit den Grundsätzen der Staatsverfassung, wie sie deren Urheber verstanden, innigst vertraut und zeichnete mit sicherer Hand die allmälige Entfernung unseres Staatslebens von dem Geiste der Gerechtigkeit und Humanität, was zuletzt zur offenen Empörung geführt hat. „Wären die

Ansichten Washington's," sagte der Redner, „über Sklaverei und Sklavenhandel gewissenhaft beachtet worden, so würde das Land von dem furchtbaren Bürgerkriege verschont geblieben sein, welcher es jetzt erschüttert. Man erinnere sich an die Beschlüsse der berühmten Versammlung zu Fairfax, die unter dem Vorsitze Washington's abgehalten wurde. „„Es muß das ernstlichste Bestreben des amerik. Volkes sein, daß dem niederträchtigen, unmenschlichen Sklavenhandel ein Ziel gesetzt werde."" Der Menschenhandel wurde also als unmoralisch und verbrecherisch erklärt und damit ein wahrer, Amerikas würdiger Grundsatz ausgesprochen, welcher seitdem zur Volksreligion geworden ist. Die Jahrhunderte reichen sich die Hand! Jefferson erklärte zu Ende des vorigen, daß der Sklavenhandel ein seeräuberischer Krieg gegen die Menschheit ist, und gestern hat sein Ausspruch durch die Vollstreckung des Todesurtheils an einem Sklavenhändler die gesetzlich befohlene Sanktion erhalten.*) Dieses eine Todesurtheil rettet tausende von Menschenleben und verhindert eine unsägliche Masse Elend!"

Wichtiger jedoch als alle die patriotischen Gefühle und historischen Wahrheiten, zu deren Aeußerung die Feier des Tages eine Gelegenheit bot, war die Verfügung des Präsidenten, daß mit diesem Tage die längst ersehnte aktive Bewegung unserer sämmtlichen seit vielen Monaten müßig im Felde stehenden Streitkräfte zu beginnen habe. Die Ordre war am 27. Januar erlassen worden und war, wie man Grund hat anzunehmen, gegen die planmäßige Unthätigkeit des General McClellan gerichtet, der jetzt seit sechs Monaten eine Armee von hundert bis hundert dreißig tausend Mann in der Nähe der Hauptstadt concentrirt hatte, ohne dem gegenüberstehenden Feinde jemals zu Leibe zu gehen. Die Ordre ist ein höchst interessantes historisches Dokument und lautet wörtlich: „Es wird befohlen, daß am 22. Februar nächsthin eine allgemeine Offensiv Bewegung der Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten gegen die Insurgenten einzutreten hat; daß namentlich die Armee zu und in Fort Monroe, die Armee des Potomac, die Armee von Westvirginien, die Armee zu Mumfordsville in Kentucky, die Armee und Flotille zu Cairo und das im Golf von Mexiko stationirte Geschwader an dem bezeichneten Tage marschfertig und zum Angriff bereit sein sollen. Alle anderen Truppencorps und Kriegsfahrzeuge und ihre respektiven Befehlshaber haben die ihnen zur Zeit ertheilten Befehle auszuführen und weitere Ordres zu gewärtigen. Die Chefs der Departements, insbesondere der Kriegssekretär, der Marinesekretär, deren Untergebene, der Oberbefehlshaber und alle anderen Commandanten der Land- und Seemacht werden für die prompte und vollständige Ausführung dieser Ordre auf's strengste verantwortlich gemacht."

Wir haben gesehen, daß mehrere unserer Generäle lange vor Eintritt des in jener Ordre bestimmten Tages die befohlene Offensiv-Bewegung mit dem glücklichsten Erfolge gemacht hatten. Die am Ende Januar noch zu Munfordsville stehende Armee war am 22. Februar auf dem Punkte, Nashville, eine der wichtigsten Städte der Conföderation zu besetzen. General Johnston, einer der besten Offiziere im Rebellenheere, hatte sich genöthigt gesehen, seine so ausgezeichnete Position zu Bowling Greene aufzugeben und sich vor den siegreichen Schaaren des Buell'schen Corps unter General Mitchell aus Kentucky bis an die südliche Grenze von Tennessee zurück zu ziehen. Capitän Foote war mit seinen Kanonenbooten den Tennessee hinauf gegangen und hatte in Gemeinschaft mit dem Armeecorps unter General Grant die Forts Henry und Donelson erobert, viele Tausende von Kriegsgefangenen gemacht und

*) Am Tage zuvor war Nathaniel Gordon, Capitän des Sklavenschiffes Erie, das von dem Ver. Staaten Schiffe Mohican mit einer Ladung Sklaven genommen worden war, aufgehängt worden. Die erste Vollstreckung einer seit 40 Jahren gesetzlich angedrohten Strafe!

uns den Eingang in das Innere von Tennessee geöffnet. Im Golf-Departement hatte General Phelps und die Flotte Besitz von Ship Island genommen, die Straße nach New Orleans und Mobile geöffnet und die Expedition vorbereitet, welche unter Butler und Farragut eine der brillantesten Militäroperationen auszuführen bestimmt war. An der atlantischen Küste hatten Dupont's glückliche Manöver zu Port Royal uns in den festen Besitz des vielleicht werthvollsten Landstriches — im Sinne der Ertragsfähigkeit des Bodens — im Süden gesetzt; Goldsborough und Burnside hatten durch die Besitznahme des Albemarle Sundes festen Fuß auf der Küste von Nord-Carolina gefaßt. Wo auch immer unsere Armeen sich organisirt hatten, ließ ihre Tüchtigkeit die besten Erfolge hoffen. Die Nation hatte alle Ursache auf die in so kurzer Zeit erzielten Resultate stolz zu sein und durfte sich der Hoffnung hingeben, daß nach einigen Monaten heldenmüthigen Kampfes und energischer Anstrengungen der Krieg zu einem erwünschten Ende gebracht werden könne.

Am 15. Januar hatte der neue Kriegs-Sekretär, Herr Stanton, sein Amt angetreten und hatte durch die Energie, mit welcher er auf das Ergreifen der Offensive hinarbeitete, den Volksenthusiasmus neu belebt. Edwin M. Stanton, der Nachfolger des Kriegssekretärs Cameron, der an die Stelle von Cassius M. Clay zum Gesandten in Rußland ernannt worden war, war zu Steubenville in Ohio geboren, hatte seine Ausbildung im Keryon College in jenem Staate erhalten und sich der Advokatur gewidmet, in welchem Stande er sich sowohl durch sein Auftreten in wichtigen Rechtsfällen in den Staaten Ohio, Pennsylvanien und Californien, als durch die unter seiner Mitleitung erschienenen Sammlung der Urtheile und Entscheidungen des obersten Gerichtshofes von Ohio einen Namen gemacht hatte. Er hatte zuletzt in Pittsburg in Pennsylvanien gewohnt und wurde von dort nach Washington berufen, um als General-Anwalt an der Stelle von Black in das Cabinet des Präsidenten Buchanan zu treten. Seine in Gemeinschaft mit Holt und Dix zu jener Zeit geleisteten Dienste, denen die Rettung des in Trümmer zerfallenden Staatsgebäudes zu danken ist, werden dem Leser noch erinnerlich sein. Er hatte selbst in der Stunde der drohendsten Gefahr nicht an dem Siege der Union und dem Scheitern der Rebellion gezweifelt. „Und selbst wenn die Rebellen Washington nähmen," schrieb er damals an einen Freund, „werden sie so weit von ihrem Ziele sein wie je, und weit entfernt, daß sie die Union stürzen, werden sie ihrem eigenen Untergange nur desto näher stehen!"

Herr Stanton war im kräftigsten Mannesalter, als er an die Spitze des Kriegs-Departements trat, und von seiner Energie und der festen in ihm wohnenden Ueberzeugung von dem schließlichen Erfolge unserer Sache ließ sich Großes erwarten. Seine erste Sorge ging dahin, daß er den Geist der Loyalität und energischen Entschlossenheit der Kriegsführung einzuflößen suchte. Die seitherige Unthätigkeit der Potomacarmee war ihm ein Gräuel. „Sie müssen schlagen," sagte er zu einer Anzahl Brigade-Generäle, die ihm ihre Aufwartung machten — „werden wir besiegt, so läßt sich nichts daran ändern; siegen wir, so ist es desto besser — aber voran muß es gehen!" Die Schlacht von Mill Springs, welche in die Zeit seines Amtsantrittes fiel, gab ihm Gelegenheit zu jener feurigen und anregenden Proklamation, welche wir bereits früher erwähnt haben. Die Hindeutung auf die Vorzüge eines Bajonet-Angriffes zeigte schon, wie ernst es der neue Minister mit der Kriegsführung meinte. Energie und Nachdruck beim Angriff waren seine Losungsworte. „Wenn ein Offizier sich in Gegenwart des Feindes feig gezeigt hat, verdient er vor der Fronte des Heeres erschossen zu werden, und Sie mögen das vom Kriegsgericht ausgesprochene Todesurtheil ohne Weiteres vollstrecken lassen,"

schrieb er an General Lander, welcher ihn um Instruktionen in einem solchen Falle ersucht hatte. In der New York Tribune erschien damals ein Artikel, worin die jüngsten glänzenden Erfolge unserer Waffen hauptsächlich dem Kriegssekretär gut geschrieben wurden. Herr Stanton lehnte in einem an den Herausgeber des Blattes gerichteten Artikel dieses Verdienst in würdig bescheidener Weise ab, nahm aber dann Veranlassung, seine eigene Ansicht über Kriegskunst und die Erfordernisse, welche zum Gewinne von Schlachten gehörten, aufzutischen. Diese Ansichten sind so eigenthümlich, daß sie den Herrn Stanton vor der Mit- und Nachwelt in den Verdacht bringen müssen, daß er etwas zu viel fanatische Frömmelei und etwas zu wenig praktischen Verstand und fast gar keine militärische Eigenschaft gehabt haben muß. Solche Erscheinungen sind aber in unserem Lande möglich — in jedem anderen hätte das Manifest des Herrn Stanton ihn dem allgemeinen Gelächter Preis gegeben und sein ferneres Verbleiben in einem öffentlichen Amte, aller seiner sonstigen guten Eigenschaften ungeachtet, unmöglich gemacht. Die Epistel lautet wörtlich folgendermaßen: „Es wird seit Kurzem viel von militärischen Combinationen und der Organisation des Sieges gesprochen. Diese Phrasen sind mir bedenklich. Sie entstanden in dem gottlosen Frankreich mit dem italienischen Feldzuge und resultirten in der Niederlage von Waterloo. Wer kann den Sieg organisiren? Wer kann die Elemente des Erfolges auf dem Schlachtfelde combiniren? Wir verdanken unsere jüngsten Siege dem Geiste des Herrn, welcher unsere Soldaten antrieb, sich muthig in den Kampf zu stürzen und welcher die Herzen unserer Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllte. Die Begeisterung, welche den Sieg errungen, war in den Herzen der Soldaten und kam von Oben — und jedesmal wenn eine gleiche Begeisterung vorhanden ist, wird sie auch das gleiche Resultat haben. Patriotische Gesinnung mit entschlossenem Muthe bei Offizieren und Soldaten ist die militärische Combination, welche nie unterliegt. Wohl mögen wir über die jüngsten Siege erfreut sein, denn sie lehren uns, daß Schlachten jetzt und bei uns in der nämlichen und einzigen Weise gewonnen werden können, in welcher sie zu irgend einer Zeit und von irgend einem Volke seit den Tagen Joshua's gewonnen wurden, nämlich indem man den Feind mit Kühnheit angreift und tüchtig auf ihn einhaut. Was ich unter dem Schutze der Vorsehung als die wahre Organisation des Krieges und die einzige militärische Combination betrachte, die den Krieg beendigen kann, ist in den wenigen Worten ausgesprochen, welche General Grant dem General Buckner sagen ließ: „„Ich bin entschlossen, sofort gegen Ihre Werke vorzurücken.““

Abgesehen von dieser Marotte war Stanton ein sehr tüchtiger und strenger Verwaltungsbeamter. Das Beschwindeln der Regierung durch spitzbübische Contraktoren, die Bestechlichkeit der Unterbeamten und die Verschlenderung öffentlicher Gelder hatten namentlich in dem Departement des Krieges zur Zeit des Amtsantrittes von Stanton eine Ausdehnung erreicht, welche die Erbitterung des Volkes in hohem Grade erregt und ein schlechtes Licht auf die ganze Partei, besonders aber auf alle Zweige der Administration geworfen hatte, deren Blindheit kaum anders ausgelegt werden konnte, als daß sie mit den Dieben und Betrügern gemeinsame Sache mache. Herr Stanton beschloß, diese schändlichen Krebsschaden in unserem Staatsleben nicht nur für die Zukunft durch die strengsten Maßregeln auszurotten, sondern auch, so weit es rechtlich möglich war, gegen bereits geschehene Dinge zurück zu kommen. Durch eine Ordre vom 29. Januar widerrief und annullirte er alle noch nicht vollzogenen Contrakte, Aufträge, Bestellungen und Vollmachten zu Bestellungen für Lieferungen von Waffen und Monturstücken im Auslande

oder von ausländischer Fabrikation. Nur einige Waffenbestellungen wurden später von dieser Verfügung ausgenommen, weil sie sich als nöthig erwiesen.

Die nächste Sorge des neuen Kriegssekretärs war, wie er das Schicksal unserer in die Hände des Feindes gefallenen Soldaten erleichtern könne. Man hatte sich über eine gewisse Auswechselungs-Methode geeinigt und es waren schon mehrere hundert zu Bull Run und bei anderen Gelegenheiten gemachte Gefangene zur Auswechselung von Richmond nach Fort Monroe gebracht worden — allein es war noch immer eine große Anzahl nicht ausgewechselt, die an verschiedenen Orten im Süden internirt lebten. In einer Ordre vom 21. Januar erklärte Herr Stanton, daß es die Pflicht der Regierung sei, für die braven Männer Sorge zu tragen, welche bei der Landesvertheidigung in feindliche Gefangenschaft gerathen seien. Er werde daher Commissäre ernennen, welche sich nach Richmond und an andere Plätze begeben sollten, wo solche Gefangene internirt seien, um sich von ihren Bedürfnissen zu überzeugen und ihnen auf Kosten der Regierung jede Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Zwei in hoher Achtung stehende, der Politik fremde Personen, der Bischof Ames von der Methodisten-Kirche in New York und der gewesene Gouverneur des Staates New York, Herr Hamilton Fish, wurden mit jener delikaten Mission betraut. Sie begaben sich nach Fort Monroe und eröffneten den conföderirten Behörden ihren Wunsch, erhielten aber keine Erlaubniß, über die Linien zu gehen. Wahrscheinlich befürchtete man, zwei Männern von so scharfer Beobachtung einen Blick in die inneren Zustände der Rebellenstaaten werfen zu lassen. Inzwischen hatte die Maßregel doch den Abschluß einer Militär-Convention zur Folge, in deren Gemäßheit sämmtliche Gefangene ausgewechselt und insofern ihre Zahl die in unserer Hand befindlichen überstieg, zur künftigen Ausgleichung gut geschrieben wurden.

Mit großer Befriedigung wurden durch eine andere in jener Zeit erlassenen Ordre des Herrn Stanton die in Fort Lafayette eingesperrten politischen Gefangenen auf Ehrenwort entlassen. Der Ordre war als Einleitung und Rechtfertigung ein Rückblick auf die Zeit voraus gesendet, in welcher diese Verhaftungen geschehen waren. „Jeder Zweig der Regierung," heißt es darin, „war durch Verrath gelähmt — die Hauptstadt war gleichsam belagert, sie war von aller Verbindung mit den loyalen Staaten abgeschnitten; selbst in den loyalen Staaten förderten politische Vereine und geheime Gesellschaften das Werk des Verraths und der Empörung, und Männer gaben sich aus Habsucht oder verbrecherischer Gesinnung dazu her, Leute für den Rebellendienst anzuwerben, Geld und Kriegsmaterial für das Heer und die Marine der Aufrührer zu liefern. Unsere Armeen, Schiffswerften, Arsenale, Militärposten und Garnisonen wurden eine nach der anderen verrathen oder den Insurgenten widerstandslos überlassen. Alles das war plötzlich über uns gekommen; die Lage war ganz neu; es bestanden weder Gesetze noch gab es einen bekannten Weg, die uns bedrohenden Gefahren abzuwenden. Die Munizipalbehörden waren machtlos oder gleichgültig. Die Gerichte schienen nicht zum Schutze, sondern zur Chikane und zum Ruin der Regierung eingesetzt zu sein. Auswärtige Einmischung wurde ganz offen herbei gewünscht und von den Mitverschworenen der Rebellen angebahnt. In der That drohte uns geraume Zeit eine solche Intervention und sie wurde nur durch unsere strenge Unparteilichkeit und die größte Zurückhaltung im Verkehr mit auswärtigen Nationen vermieden. Die Volksstimmung war alarmirt und fürchtete das Schlimmste, obgleich das Volk zum Glück weder aus der Fassung gebracht noch entmuthigt war. Vor kaum einem Jahre schien unser Staatssystem das glücklichste und beste zu sein, und jetzt zweifelt man daran, ob es die Macht und das Recht

habe, sich selbst zu vertheidigen. Einige mit rohen Truppen ganz natürliche Niederlagen im Felde gaben den Verräthern neue Hoffnung und entmuthigten die loyalen Herzen. Die Anwerbung von Freiwilligen ließ nach und die Desertion begann im Heere einzureißen. In diesen Verhältnissen und Zuständen glaubte der Präsident, daß es seine Pflicht sei, die außerordentlichen Gewalten auszuüben, womit ihn die Verfassung im Falle des Ausbruchs einer Empörung bekleidet. Er berief die benöthigte Anzahl Truppen, schloß verrätherische Correspondenz von der Beförderung durch die Post aus, unterwarf die nach dem Auslande Reisenden und von dort Herkommenden dem Erfordernisse, sich mit Pässen zu versehen, verordnete die Blokade der Häfen, schränkte den Grenzverkehr ein, suspendirte an mehreren Orten die Habeas Corpus Akte und verordnete die Verhaftung des Verrathes schuldiger und verdächtiger Personen im polizeilichen Wege. Manche dieser Fälle wurden untersucht und öfters wurden auch die also verhafteten Personen in kurzer Zeit wieder freigelassen."

Von dieser Schilderung einer trüben Zeit ging der Kriegssekretär auf die gegenwärtige Lage der Republik über, deren größere Sicherheit gestatte, gegen die früher nothwendigen, strengen Maßregeln zurück zu kommen und den Verhafteten unter gewissen Bedingungen die Kerkerthüre zu öffnen. Er entwickelte, daß die Staatsregierung fest und gesichert, die verrätherischen Bestrebungen durch die Loyalität des Volkes entmuthigt, die Rebellion am Wendepunkt angekommen und im Abnehmen sei. Der Präsident wünsche deshalb, die Normalzustände so bald wie möglich wieder eintreten zu lassen und er befehle die Entlassung aller unter Militärautorität in den Vereinigten Staaten Forts oder Staatsgefängnissen gefangen gehaltenen Personen, sofern sie einen Eid leisteten, den Landesfeinden keinerlei Unterstützung und Beistand gewähren zu wollen. Der Sekretär werde indeß alle als Spione arretirten Personen, sowie Alle, deren Freilassung aus besonderen Gründen mit dem Wohle des Staates unverträglich sei, von obiger Ordre ausnehmen. Allen entlassenen Gefangenen, welche dem geleisteten Eide treu blieben, ertheile der Präsident volle Amnestie für jede früher begangene illoyale oder verrätherische Handlung. Außerordentliche Verhaftungen sollten künftig nur von den Militärbehörden allein vorgenommen werden.

Zur Ausführung dieser Ordre wurden General Dix und Herr Edward Pierrepont in New York als Commissäre ernannt, um alle vorliegende Fälle zu untersuchen und summarisch zu entscheiden, ob der Verhaftete zu entlassen, in Haft zu behalten oder an die bürgerlichen Gerichte auszuliefern sei.

Die Maßregel des Herrn Stanton fand zwar in den loyalen Staaten allgemeinen Beifall, weil man dort keine Ahnung davon hatte, wie weit die in unserer Mitte lebenden Verräther und Mitverschworenen der Rebellen ihre Verwegenheit zu treiben entschlossen waren. Es war keineswegs Alles so rosenfarben wie Herr Stanton es schilderte, und eine größere Strenge und wirkliche Bestrafung notorischer Verräther, wie z. B. des Polizeipräfekten Kane von Baltimore, hätten sicher eine heilsame Wirkung gehabt und hätten die Achtung und Furcht vor unserer National-Regierung gehoben und befestigt, während die Popularität, welche man mit jener Maßregel zu gewinnen gedachte, von den Gegnern der Regierung doch nur als Schwäche ausgelegt wurde. Ja man konnte die Maßregel selbst als eine fortgesetzte Willkür ansehen, indem die Regierung die Leute, ohne sie vor Gericht zu stellen, ja ohne sie nur eines bestimmten Verbrechens zu beschuldigen, Monate lang im Gefängniß gehalten hatte und sie jetzt unter der Auflage eines immerhin verdächtigen Eides ebenso willkürlich wieder entließ. In dem Urtheile der aufrichtigsten Anhänger der Regierung hätte es ihr Ansehen gefördert, einen Beweis ihrer Achtung für Recht und Gesetz geliefert, wenn

sie wenigstens die berüchtigtsten der verhafteten Verschwörer und Verräther in Anklagezustand versetzt und von den Strafgerichten oder selbst auch von einer Militär-Commission hätte aburtheilen lassen — den weniger compromittirten Verhafteten hätte man die gegen sie erhobene Beschuldigung mittheilen und ihnen freistellen sollen, ob sie auf Aburtheilung bestehen oder gegen Leistung des Eides in Freiheit gesetzt werden wollten.

Eine fernere eben so unverdiente und hundert Verwickelungen herbei führende Ordonnanz des Präsidenten vom 26. Februar 1862 verfügt, daß er militärischen Besitz von allen Telegraphenlinien in den Vereinigten Staaten ergreife. Alle vom Kriegsministerium oder den von ihm bestallten Personen nicht ausdrücklich genehmigten telegraphischen Mittheilungen wurden absolut verboten, und allen Zeitungen, welche künftig gegen diese Ordre verstoßen würden, sollte die Benutzung der Telegraphen untersagt sein und die Beförderung ihrer Blätter durch die Eisenbahn verweigert werden.

Kommen wir nach dieser Aufzählung der Ereignisse auf dem politischen Felde zu denen des Krieges zurück. Mit Ausnahme der Bewegungen unserer Heere im Westen und unserer Marine gab es damals nur wenig Neues vom Kriegsschauplatze. General McClellan stand mit seiner großen Armee unbeweglich am Potomac, ließ sie exerciren und Parade machen und bereitete sich noch immer vor, wenn das Signal zum Losbrechen einmal gegeben werde, vollkommen kampfgerüstet zu sein. Die Vorhut des Feindes stand zu Manassas und seine Vorposten dehnten sich bis fast an das Stadtgebiet von Washington aus. Dazu errichtete er seine Batterien an günstig gelegenen Plätzen unterhalb des ganzen Potomac entlang, und war dadurch im Stande, der Schifffahrt auf dem Flusse beträchtliche Hindernisse in den Weg zu legen. Ganz entgegengesetzt mit der oft unbegreiflichen Indiskretion, womit die Presse Alles was sich bei uns ereignete, ausschwatzte, wußte der Feind seine Rathschläge so geheim zu halten, daß man über seine Zahl und sein Thun und Treiben vollständig im Dunkeln blieb. Die Uebertreibungen, die uns davon aufgetischt wurden, sind wahrhaft colossal. So gab es längere Zeit Berichterstatter und angebliche Militärgenies, welche die Stärke des Feindes bei Manassas auf 2 bis 300,000 Mann anschlugen, während es jetzt authentisch nachgewiesen ist, daß er niemals auch nur 80,000 dort stehen hatte. Die Abschieds-Adresse Beauregard's, die er am 30. Januar vor seinem Abgange nach dem Südwesten an das Heer richtete, spricht sich sehr zuversichtlich über die demnächstigen Siege der Conföderirten aus. Er hoffe, in Bälde wieder nach Virginien zurück zu kommen und das Heer neuen Siegen zuzuführen. Er stellt den Zusammenstoß als sehr nahe hin und ermahnt seine Waffenbrüder durch eifrige Uebungen und strenge Disciplin das Uebergewicht auch über den numerisch überlegenen Feind zu gewinnen, welches sie persönlich durch ihren höheren Muth und ihre glänzende Tapferkeit bereits besäßen.

Bei Antritt des neuen Jahres schien es in Westvirginien zu ernstlichen Thätlichkeiten kommen zu wollen. General Milroy hatte eine Expedition von etlichen 700 bis 800 Mann aus seinem Lager zu Huttonsville abgehen lassen, um ein feindliches Corps aus Pocahontas County zu vertreiben und sich der dort errichteten Magazine zu bemächtigen. Die Expedition war am letzten December aufgebrochen, hatte dem in jenen Gebirgsgegenden besonders strengen Winter Trotz geboten und war am 4. Januar auf der anderen Seite des Elk Gebirges nach einem höchst beschwerlichen Marsche von mehr als 50 Meilen am Green Briar Flusse auf den Feind gestoßen. Die feindliche Cavallerie wurde geschlagen und in die Stadt geworfen, wohin sie unsere Truppen muthig verfolgten. Die dort befindlichen Magazine wurden von Grund aus zerstört. Major Webster, der den Zug anführte, konnte den Rückzug glück-

lich bewerkstelligen, ehe der Feind mit Verstärkungen zurückkehrte.

Ein trauriges Gegenstück zu diesem gelungenen Streiche führte der Rebellengeneral Jackson, der unter dem Beinamen „Stonewall" später eine so große Berühmtheit erlangt hat, in Morgan County mit einem unserer Posten auf, welcher dort zum Schutze der Baltimore Ohio Eisenbahn aufgestellt war. Jackson marschirte am 1. Januar von Winchester ab und kam nach einem unerhört beschwerlichen Marsche in strenger Kälte, und ohne Zelte, einem anhaltenden Schneegestöber ausgesetzt, am 3. des Monats zu Bath an und warf das kleine dort stehende Corps nach kurzem Gefechte zurück. Dasselbe setzte bei Hancock über den Potomac. Jackson folgte ihm nach und forderte die Stadt zur Uebergabe auf, widrigenfalls er sie bombardiren würde. General Lander, der dort commandirte, eröffnete als Erwiederung hierauf sofort das Feuer auf die Position der Rebellen am gegenüber liegenden Ufer. Eine Stunde lang wechselte man Kugeln, die auf keiner Seite die kleinste Wirkung thaten. Jackson gab sodann den Angriff auf und begnügte sich mit dem Zerstören einer Brücke über den Potomac und dem Aufbrechen der Schienen auf einer ziemlich großen Strecke der Eisenbahn.

Ein dritter Zusammenstoß fand am 8. Januar am Blue Gap statt, indem ein Detachement des Commandos von General Kelly unter dem Befehle des Oberst Duning von Romney aufbrach und einen dort stehenden unbedeutenden Posten des Feindes überraschte. Diesen zerstreute er nach kurzem Gefechte, machte eine kleine Zahl Gefangene und nahm zwei Kanonen weg. Der Feind ließ mehrere Todte auf dem Felde zurück, wir selbst verloren nicht einen Mann und die Expedition kehrte, nachdem sie alle vom Feinde benutzten Gebäude in Brand gesteckt, mit beträchtlicher Beute und einer Heerde Schlachtvieh nach Romney zurück.

Das wichtigste Ereigniß in Westvirginien zu damaliger Zeit war jedoch eine bewaffnete Recognoscirung, welche General Lander am 13. Februar nach der Rebellenposition zu Blooming Gap in Hampshire County ausführte. Er hatte 400 Mann Cavallerie, mit welchen er, ehe seine Infanterie noch angekommen war, über den Feind herfiel. Er machte 75 Gefangene, darunter mehrere hohe Offiziere. Der Feind ließ 13 Todte auf dem Schlachtfelde zurück, während unser Verlust nur in 2 Mann bestand. Oberst Carroll folgte dem flüchtigen Feinde, schlug in der Nacht eine Brücke über ein reißendes Berggewässer und recognoscirte die ganze Gegend. Blooming Gap und Point Hill wurden besetzt, die dort umher schweifenden Guerilla-Banden aufgebrochen und eine Heerde Schlachtvieh von 225 Stück weggenommen. Adjutant O'Brien, dessen kühner Marsch zur Entsetzung von Washington im Anfange des Krieges wir auf einer früheren Seite dieses Werkes erzählt haben, wurde in jener Affaire von einem Rebellen aus dem Hinterhalt erschossen.

Diese brillante Affaire gab dem Kriegssekretär Stoff zu einem besonderen Bülletin. Einmal schien es ihm geeignet die Verdienste des General Lander, der bei jener Affaire so große Energie bewiesen hatte, obgleich er an einer bei Bull Run erhaltenen Wunde litt, öffentlich zu beloben, und sodann wollte man die Energie des Heeres gerade in Virginien anfeuern, weil man dort auf den größten Widerstand des Feindes zu stoßen sicher war. „Der Präsident hat mich beauftragt," schrieb Herr Stanton am 17. Februar offiziell an General Lander, „Ihnen sein Vergnügen über die Energie und den Unternehmungsgeist auszusprechen, welchen Sie selbst und die Offiziere und Truppen Ihres Corps bewiesen haben. Sie haben gezeigt, daß ein tapferer Offizier selbst mit einem kleinen Corps tüchtiger Truppen trotz schlechter Straßen und üblem Wetter etwas zu leisten vermag, statt müßig im Lager zu weilen, wenn der Feind in seiner Nähe steht."

Leider kostete die Anstrengung dem General Lander das Leben. Er fühlte, daß sein Körper den Dienst nicht länger aushalte und begehrte seine Entlassung, starb aber kaum vierzehn Tage nach der Affaire von Blooming Gap im Lager. General McClellan glaubte die Gelegenheit benutzen zu müssen, indem er dem Geschiedenen ein anerkennendes Wort widmete, sich als großen Redner zu zeigen. Er kündigte der Armee den Tod des braven Offiziers in exaltirten Worten an, schilderte seine Verdienste, sogar sein Aussehen und seine körperlichen Eigenschaften mit einer für den Gegenstand etwas komischen Emphase und nannte ihn „einen Repräsentanten wahrer Ritterlichkeit.“ Wenn man die Worte liest: „Er starb in der Blüthe des Mannesalters, im vollen Prangen seiner heroischen Tugenden — aber die Geschichte wird das Thatenverzeichniß seines Lebens und Charakters bewahren und die Dichtung wird sich entzückt einer so in's Auge springenden Figur, einer so edlen Natur, einer so tapferen Carriere bemächtigen,“ so fragt man sich unwillkürlich, ob das die Sprache eines Soldaten oder eines bezahlten Lobhudlers ist?

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Räumung von Columbus und Kentucky und Einnahme der Insel Nr. 10. März — April 1862.

Kaum hatte Commodore Foote mit seiner Flotille dem Lande die ersprießlichen Dienste geleistet, welche wir hier oben erzählt haben, als er auch schon wieder an's Werk ging, den Feind von dem Mississippi zu vertreiben, wo derselbe seit Anfang des Krieges die größten Anstrengungen gemacht hatte, durch Befestigung geeigneter Plätze unserem Vordringen Widerstand zu leisten. In einer Ausdehnung von mehr als 900 Meilen von der Mündung des Ohio an bis zum Golfe waren alle strategisch wichtigen Punkte mit Festungswerken wahrhaft übersäet. Um mit Columbus in Kentucky anzufangen, waren auf der Insel Nr. 10, wo der Strom die nördliche Grenze von Tennessee berührt, zu Memphis, zu Vicksburg, Port Hudson, New Orleans, kurz überall, wo eine Eisenbahnlinie, eine Verbindungsstraße zu vertheidigen war, oder wo sich ein günstiger Punkt zur Vertheidigung oder zum Widerstande fand, Werke errichtet, die Hügel zur Errichtung von Batterien abgegraben, Gräben gezogen, Kanonen aufgefahren, Minen angelegt, Torpedos in dem Wasser versenkt, Kanonenboote zur Vertheidigung oder zum Widerstande ausgerüstet worden. Mit einem Worte, die Conföderirten hatten jedes denkbare Mittel benutzt, das ihr Scharfsinn erdenken konnte und das ihnen die Hilfsquellen des Landes zu Gebote stellten, um das Vordringen unserer Armee auf dem Vater der Gewässer zu verhindern, ja unmöglich zu machen. Andererseits war es eine absolute Nothwendigkeit für uns, den Mississippi zu eröffnen. Das Interesse des großen Westens erforderte die freie ungehinderte Beschiffung des Stromes ebenso gebieterisch, als der Besitz desselben für unsere Waffen in strategischer Rücksicht unentbehrlich war. Hatten wir erst die Herrschaft über diese mächtige Wasserstraße, so war das Gebiet der conföderirten Straßen in zwei Theile geschieden. Die Hilfsmittel und Armeebedürfnisse, welche die im Osten

stehenden Armeen aus den westlich von Mississippi gelegenen Staaten, namentlich aus Westlouisiana, Arkansas und Texas bezogen, waren ihnen abgeschnitten, und die Hoffnung, sich in das göttliche Institut der Sklaverei in den unermeßlichen Gefilden des Südwestens ausbreiten zu können, war für die Conföderation vereitelt.

Der erste Schritt zur Oeffnung des Mississippi war, um der Sache auf den Grund zu gehen, die glückliche Operation des General Mitchell auf Bowling Green. Sowie dieses genommen war, konnte sich auch Columbus, „der nördliche Schlüssel zum Mississippithal" nicht länger halten. Es war dann nur noch eine zwar stark befestigte, aber von allen Seiten offene, isolirte Position, deren Verbindungen und Zufuhren mit Leichtigkeit abgeschnittrn werden konnten und welche, sowie ganz Kentucky und ein großer Theil von Tennessee in unserer Gewalt waren. Es hatte eben darum auch gar keinen strategischen Werth mehr für den Feind. Deshalb wartete er auch nicht bis er angegriffen wurde; sowie Nashville in unserer Gewalt war, gab General Polk den Befehl zur Räumung des Platzes. Nur zwei Tage nach der Besetzung Nashvill's, am 1. März, meldete ein von Admiral Foote als Parlamentär nach Columbus gesendeter Offizier, daß die Rebellen darauf und daran seien, den Platz zu räumen. Er sah, daß die schweren Geschütze von den Ufervorsprüngen weggebracht waren, daß die Baracken und Magazine in Brand standen, daß die Infanterie von den Batterien zurück gezogen war und vielfache Feuer in Columbus selbst die Zerstörung der Magazine und vielleicht sogar der Stadt vermuthen ließen.

Admiral Foote beschloß gleich nach Empfang dieser Nachricht einen Versuch zu machen, sich der so lange mit sehnsüchtigem Verlangen im Auge gehabten Position zu bemächtigen. Er ließ sechs Kanonenboote und mehrere Transportschiffe mit der Brigade Sherman und einem Bataillon Ohio und Illinois Regimenter nach dem Platze abgehen. Als sich die Expedition der Stadt näherte, sah man eine Fahne von zweifelhaftem Aussehen auf der Spitze der Werke wehen. Der commandirende General schickte 30 Mann in einem Boote zum Recognosciren ab; da diese keinen Widerstand fanden, landeten sie und fanden — unsere Landesfahne auf der Höhe der steilen Uferfelsen wehen! Vier hundert Mann Cavallerie, welche General Sherman zum Recognosciren ausgeschickt hatte, waren am Tage zuvor in die Nähe der Veste gekommen, hatten sie vom Feinde geräumt gefunden und in Besitz genommen. Ein unterminirtes, bereits an beiden Seiten rauchendes Magazin wurde durch Zerhauen der Lunten vom Auffahren gerettet. Die Werke erwiesen sich als äußerst stark; eine Reihe Batterien über der anderen, starke Brustwehren und tiefe Gräben auf allen Seiten durch Baumverhaue geschützt. Die Räumung mußte nach der großen Masse zurück gelassener Geschütze, Waffen, Vorräthe, Anker und Ketten zu urtheilen in großer Hast ausgeführt worden sein. Auch Torpedos waren nach der Gewohnheit unserer mit Humanitätsphrasen stets um sich werfenden ritterlichen Feinde überall in Menge gelegt worden. Die Stadt war verschont worden, aber überall starrten die rauchenden Trümmer der durch Feuer zerstörten Militärstücke, Zelte, Vorräthe aller Art und Baracken den Eroberern entgegen. General Slocum nahm förmlich Besitz von dem Platze und berichtete, daß das „Gibraltar des Westens" gefallen sei, wie dieses, nachdem einmal durch die Einnahme von Henry und Donelson das Centrum der feindlichen Position durchbrochen und deren Flügel isolirt worden seien, als eine nothwendige Folge unserer Strategie eine sich v.n selbst verstehende Sache gewesen sei.

Mit der Einnahme dieses „Gibraltar" war übrigens nur die Befreiung Kentucky's von der Herrschaft der Rebellen gesichert, die Wiedereröffnung des Mississippi erforderte

dagegen noch ganz andere Anstrengungen. Die Inseln im Mississippi werden von seiner Vereinigung mit dem Ohio abwärts mit Zahlen benannt. Die Insel Nr. 10 war also die zehnte Insel im Mississippi von Cairo abwärts, auf welche sich die Rebellen nach der Aufgabe von Columbus zurück gezogen hatten, und sollte sogleich eine Probe davon geben, was wir noch Alles zu überwinden hatten, ehe unser Zweck erreicht war. Die Insel Nr. 10 liegt ungefähr 40 Meilen von Cairo an einer hufeisenförmigen Biegung des Mississippi, wo der Fluß in einer scharfen Curve sich um eine Landzunge schwingt, welche sich von Missouri aus in ihn hinein streckt. Von der Insel bis New Madrid fließt der Strom in nordwestlicher Richtung, dreht sich um ein ähnliches Vorgebirge wie bei der Insel Nr. 10, jedoch auf der Tennessee Seite, und fließt dann in südlicher Richtung weiter. Wer demnach Meister des Stromes war, konnte nicht nur die Insel von der Wasserseite angreifen, sondern hatte den Vortheil, Truppen oberhalb oder unterhalb der Insel an der Außenseite der zwei Landzungen, welche erstere einschließen, zu landen und sie von dem entgegen gesetzten Ufer aus anzugreifen. Die Entfernung von dem obersten Ende der ersten Landzunge nach New Madrid ist in gerader Linie auf dem Lande sechs Meilen, auf dem Wasser aber fünfzehn Meilen. Von der nördlichen Spitze des Hufeisens bis zur Spitze der Insel sind es vier Meilen. An dem oberen Ende des zweiten Hufeisens liegt Tiptonville; von da bis zum unteren Ende der Biegung sind es zu Lande fünf und zu Wasser sieben und zwanzig Meilen. An der Küste von Tennessee streckt sich in Front der Insel Nr. 10 ein großer Sumpf hin, der jede Verbindung mit dem festen Lande unmöglich machte, so daß die Garnison für ihre Zufuhren oder für ihr Entkommen ganz auf den Fluß angewiesen war. Das Missouriufer hätte der Besatzung eine Zuflucht geboten, wenn es nicht schon von den Unionstruppen besetzt und mit starker Macht von General Pope behauptet worden wäre.

Dieser hatte nämlich einen gelungenen Handstreich ausgeführt, der für den Erfolg der beabsichtigten Operationen auf der Insel von großer Wichtigkeit war. Am 3. März, dem Tage, an welchem unsere Fahne auf die Werke von Columbus aufgepflanzt wurde, war General Pope mit seinem Corps das rechte Ufer des Flusses bis New Madrid, dem Schlüssel zur Insel stromaufwärts, hinab gegangen. Dort konnte er den eventuellen Rückzug der Rebellen wirksam abschneiden. Er führte Artillerie und ein starkes Ingenieurcorps mit sich und hatte die 40 Meilen von Commerce, oberhalb Cairo, bis New Madrid, trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten glücklich zurück gelegt. Die Straßen waren, wie immer in dieser Jahreszeit, grundlos; die Leute hatten mit übermäßigen Anstrengungen Kanonen und Bagagewägen durch knietiefen Schlamm zu ziehen; man legte oft keine fünf Meilen im Tage zurück und die Leute „gingen im Kothe, aßen im Kothe, schliefen im Kothe, kurz waren von einem Ocean von Koth umringt" — wie es in einem Berichte über die Expedition heißt.

Als Pope endlich vor New Madrid ankam, fand er den Platz von fünf Regimentern feindlicher Infanterie und einem Artilleriecorps besetzt. Die Vertheidigungswerke bestanden aus einem mit Bastionen versehenen Erdwerke, eine halbe Meile oberhalb der Stadt, mit 14 Stück schweren Geschützen, und aus einer unregelmäßigen Schanze, eine halbe Meile unterhalb der Stadt, mit 7 Geschützen, beide Festungswerke durch Laufgräben mit einander verbunden. Außerdem aber lagen 6 Kanonenboote längs des Flußufers in Bereitschaft, jedes mit 4 bis 8 schweren Geschützen bemannt. Die Gegend war meilenweit ganz eben; der Fluß aber so hoch, daß man die Geschütze der Kanonenboote über das Ufer hervorragen sah. Alle Annäherungen zu der Stadt waren also durch

direktes und Kreuzfeuer aus wenigstens 60 Feuerschlünden gedeckt. Die Verschanzungen hätte Pope zwar stürmen können, allein abgesehen von dem wahrscheinlichen Verluste an Leuten hätte er den Platz nicht behaupten können, da er einem heftigen Kreuzfeuer der Kanonenboote ausgesetzt gewesen wäre. Der Feind machte keine Miene aus den Verschanzungen heraus zu kommen, und es blieb daher nur übrig den Platz zu belagern, zu welchem Zwecke Pope schweres Geschütz von Cairo beorderte. Die Zwischenzeit benutzte der General dazu, daß er den Oberst Plummer mit dem 11. Missouri Regiment und drei weiteren Regimentern Infanterie, sowie einer Batterie gezogener zehnpfündiger Parrots nach Point Pleasant, sieben Meilen unterhalb New Madrid, gehen ließ, um eine gute Stellung an dem Ufer des Flusses zu nehmen, für 1000 Mann Schießgruben zu errichten und seine Geschütze, jedes einzeln, zwischen denselben auf gestampften Batterien aufzustellen. Der Befehl wurde trotz des unausgesetzten Feuers der Kanonenboote ausgeführt und der Fluß ward dadurch so wirksam blokirt, daß kein Transportschiff mehr von unten herauf kommen konnte.

Die gesicherte Behauptung der Insel Nr. 10 war durch den Besitz von New Madrid bedingt, weshalb der Feind alles Mögliche aufbot, die Position zu verstärken. Er hatte 9000 Mann Infanterie, ein starkes Artilleriecorps und 9 Kanonenboote dorthin geworfen, ehe unser Belagerungstrain am 12. angelangt war.

General Pope schritt nun rüstig an das Werk. Abends waren die vier Belagerungsgeschütze angekommen und am Morgen waren sie bereits in Position, kaum 800 Yards von den feindlichen Hauptwerken entfernt, und vollkommen im Stande, diese und den Fluß aufwärts zu bestreichen. Mit Tagesanbruch eröffnete Pope das Feuer, welches von dem Feinde in der Fronte mit all' seinen schweren Geschützen zu Land und zu Wasser erwiedert wurde. Nach wenigen Stunden waren mehrere Kanonenboote kampfuntüchtig gemacht und drei schwere Geschütze in dem feindlichen Hauptwerke zum Schweigen gebracht. General Pope hatte die Anlage von Laufgräben befohlen und war entschlossen, seine schweren Geschütze in der Nacht an das Ufer des Flusses vorzuschieben. Unsere Plänkler trieben die feindlichen Pickets zurück; ein heftiges Gewitter lenkte die Aufmerksamkeit von den Arbeiten ab und Alles war bei Tagesanbruch zum Sturme bereit, als sich herausstellte, daß der Feind in der Nacht die Position geräumt hatte. Die Werke wurden auf der Stelle besetzt, die Fahne aufgepflanzt und der Kampfplatz des vorigen Tages untersucht. Alles zeigte, wie hastig der Feind seine Flucht ausgeführt hatte. Die Gefallenen waren unbegraben zurück gelassen worden; das Abendessen stand unberührt auf den Tischen; die Lichter brannten in den Zelten; Alles bewies, daß der Feind vor seiner Flucht von panischem Schrecken ergriffen war. Das Gepäck der Offiziere wie die Schnappsäcke der Gemeinen, Lebensmittel wie Munition waren zurück gelassen worden. Es läßt sich kaum aufzählen, welche große Vorräthe und welche Masse von Eigenthum bei dieser Gelegenheit in unsere Hände fielen. Drei und dreißig Geschütze, ganze Magazine mit der besten Munition angefüllt, mehrere tausend Stück Gewehre, hunderte von Kisten mit Patronen, Zelte für 10,000 Mann, Pferde, Maulthiere, Wägen, Werkzeuge aller Art waren zurück gelassen worden — die Flüchtlinge nahmen nichts mit als was sie auf dem Leibe trugen. Sie landeten am gegenüber liegenden Ufer, wo sie sich in dem grundlosen Sumpflande zerstreuten und verbargen. Sie nahmen sich nicht einmal Zeit, die Vorposten abzulösen und dem Commandanten der Insel Nr. 10 Nachricht von der Räumung der Position zu geben, so daß die dort befindliche Flotille, aus einem Kanonenboot und zehn Dampfern bestehend, eingeschlossen war und in unsere Hände fallen oder zerstört werden mußten. Der Fall der Insel war jetzt nur

eine Zeitfrage, da ihr Verstärkungen und Zufuhr von Proviant von unten abgeschnitten war. Unser Verlust in dieser Affaire belief sich nur auf 51 Todte und Verwundete; der des Feindes muß beträchtlich gewesen sein, denn es fanden sich über 100 frische Gräber vor und eine Anzahl Gebliebener war noch unbeerdigt.

Am nämlichen Tage, als New Madrid von General Pope besetzt wurde, fuhr Commodore Foote mit einer Flotte, worunter sich sieben eisengepanzerte Kanonenboote und zehn Mörserboote befanden, von Cairo ab. Zu Columbus nahm er 1500 Mann Illinois Truppen unter Oberst Buford auf und ging diesen Tag bis Hickman in Kentucky. Am folgenden Tage, den 15., näherte er sich der Insel Nr. 10. Die Küste wurde recognoscirt, die Mörserboote wurden in Position gebracht und alle Vorbereitungen zum Angriff getroffen. Dieser begann am folgenden Tage — Sonntag, den 16. — mit einem Bombardement aus den gezogenen Geschützen des Benton. Auch die Mörserboote betheiligten sich an dem Feuer, das von den feindlichen Batterien erwiedert wurde, jedoch auf beiden Seiten wirkungslos blieb; kaum daß man am Ende des Tages die Tragweite der Geschütze auf die Insel und die zwei Meilen oberhalb derselben am Tennesseeufer errichteten Schanzen ermittelt hatte. Eine an dem Missouriufer gelandete Batterie des 2. Illinois Regimentes beschoß die feindlichen Kanonenboote mit ebenso wenig Wirkung. Der einzige Unfall, der uns an diesem Tage traf, war, daß drei Mann von der letzterwähnten Batterie verwundet wurden. Man hatte sich überzeugt, daß die Position des Feindes sehr stark und es höchst schwierig war, sich ihr zu nähern. Während unserer Flotte und ihrer tapferen Bemannung noch eine dreiwöchentliche harte Arbeit bevorstand, compromittirte sich der Commandant des Departements, General Halleck, am Abend des 17. zu St. Louis durch die öffentliche Verkündigung des Falles der Insel Nr. 10, den er sich aus General Pope's Erfolgen und der Stärke der Angriffsflotte combinirt hatte, seine bloße Muthmaßung aber, um sich populärer zu machen, für Thatsache ausgab.

Am Montag, den 17., wurde ein ernsthafterer Versuch auf die feindlichen Werke gemacht. Am Morgen ließ man die Kanonenboote manövriren und die Werke mit Mörsern bewerfen. Am Nachmittag wurden drei Kanonenboote, Cincinnati, Benton und St. Louis neben einander befestigt, so daß sie eine schwimmende Batterie von zehn Kanonen darstellten. So steuerten sie mit den drei anderen Booten zur Unterstützung gegen die Rebellenwerke heran. Diese bestanden aus einer doppelten Reihe Batterien, die eine über der anderen. Der Benton eröffnete das Feuer auf die obere Batterie des Feindes in einer Entfernung von 1½ Meilen; bald darauf war es zwischen allen feindlichen Geschützen einerseits und den Kanonen- und Mörserbooten andererseits allgemein geworden. Der Benton wurde dreimal getroffen, jedoch ohne üble Folgen. Ueberhaupt ging der Angriff trotz des mörderischen Feuers ohne jeden Unfall auf unserer Seite vorüber, denn der Tod mehrerer Matrosen auf dem St. Louis erfolgte durch die Explosion eines alten Zweiundvierzig-Pfünders. Dagegen war aber auch das Resultat des bis zum Abend fortgesetzten Angriffes höchst unbefriedigend. Die feindlichen Werke schienen nur wenig beschädigt und die Geschütze waren nach wie vor im Stande unseren Booten, falls sie ihnen näher kommen würden, ernstlich zuzusetzen. Diese waren für den Angriff auf so starke Werke zu wenig geschützt, und man kam zu der Ueberzeugung, daß mit ihnen allein die Reduktion der Insel und Außenbefestigungen allzu groß und kaum möglich sein werde. Der Massenangriff wurde daher vorerst eingestellt und das Feuer nur gelegentlich fortgesetzt, indem man auf einen anderen Feldzugsplan sann. Dieser bestand in der Durchführung entscheidender Operationen im Rücken des Feindes, wobei hauptsächlich auf die Mit-

wirkung des General Pope gerechnet wurde. Den Rebellen stand bekanntlich kein anderer Rückzugsweg offen als der über die Halbinsel auf der Tennesseeseite, welche zu Tiptonville, einige Meilen unterhalb New Madrid, endigte. Es war nun im Plane, ihnen diesen Weg zu versperren, so daß sie im Falle des Entweichens keinen Punkt an dem Strome erreichen konnten, wo sie sich nach Memphis oder anderen befestigten Punkten unterhalb New Madrid einschiffen konnten. Diese Absicht konnte erreicht werden, wenn General Pope, der auf der Missouriseite eine gesicherte Position inne hatte, Fahrzeuge zum Uebersetzen seiner Truppen erhalten konnte, um dem Feinde von unten entgegen zu rücken. Um die Mitwirkung des Pope'schen Corps zu diesem Zwecke zu sichern, gab es zwei Wege. Der erste war, das Corps eine Straße durch den Sumpf errichten zu lassen, so daß es bis zu einem der Insel gegenüber liegenden Punkte auf der Missouriseite herauf kommen und die Kanonenboote beim Angriff auf die Insel unterstützen konnte. Die Ingenieure, welche die Ausführbarkeit dieser Straßenanlage prüften, erklärten sich gegen dieselbe. General Schuyler Hamilton schlug vor, einen Kanal durch den Sumpf zu graben, mittelst dessen Transportdampfer an der Insel vorüber nach New Madrid gelangen könnten. General Pope meinte, Commodore Foote sollte den Versuch machen, mit einem oder mehreren Booten die Blockade zu durchbrechen. Dieses lehnte der Commodore jedoch als zu gewagt ab.

Die Ingenieure fanden Hamilton's Vorschlag ausführbar, und General Pope ließ sofort das Werk in Angriff nehmen. Das der Expedition beigegebene Ingenieurcorps war ihm ganz zur Verfügung gestellt worden; auch hatte Oberst Buford, der Commandant der Landtruppen an Bord der Flotte die Weisung erhalten, bei Ausführung der Arbeiten behilflich zu sein. Werkzeuge und sonst erforderliches Material wurde auf Dampfern von Cairo herbei geschafft. Das Unternehmen zeigte sich weit schwieriger als man geglaubt hatte; es verzögerte sich daher auch lange über die dazu festgesetzte Zeit. Der Kanal war volle zwölf Meilen lang und durchschnitt einen sechs Meilen tiefen Wald hochstämmiger Bäume, die in einer Weite von fünfzig Fuß vier und einen halben Fuß über dem Wasser abgesägt werden mußten. Man hatte einen Augenblick daran gedacht, den Kanal so tief zu machen, daß die Kanonenboote hindurch kommen könnten; das hätte aber zu lange Zeit erfordert. Während neunzehn Tagen wurde das Werk mit unermüdlichem Fleiße unter solchen Strapatzen und Entbehrungen fortgesetzt, wie die Kriegsgeschichte sie nicht oft aufzuweisen haben wird. Am 4. April war dasselbe fertig und wird für lange Zeit als ein Denkmal unserer Energie und Kunst fortbestehen.

Während dieser Zeit aber war Commodore Foote keineswegs müßig. Er wendete die Aufmerksamkeit des Feindes von dem was vorging durch gelegentliches Beschießen der Batterien, namentlich des am Tennesseeufer errichteten Werkes (Nr. 1 der sechs feindlichen Hauptbatterien) ab. Dieses war durch die unausgesetzten Angriffe denn auch so mürbe geworden, daß es am 1. April einem darauf aufgeführten Handstreiche unterlag und in unsere Hände fiel. Es wurden fünf Boote mit je zehn auserlesenen Soldaten und Seeleuten und 40 Mann vom 42. Illinois Regiment bemannt und unter das Commando des Obersten Roberts gestellt. Diese 100 Mann sollten in der Nacht oberhalb der Batterie landen und sich ihrer bemächtigen. Die Leute waren auf das Aeußerste gefaßt und man fürchtete sehr, daß das Wagstück mißlinge. Indeß ging Alles viel besser ab als es sich hoffen ließ. Die Boote erreichten das Ufer um Mitternacht, überraschten die Schildwachen, stürmten in das Fort, vernagelten die sechs Kanonen und zogen sich ohne jeden Unfall in ihre Boote zurück, während die Besatzung, einen allgemeinen Angriff fürchtend, in dem nahen Walde Schutz ge-

sucht hatten. Der Muth und die Kaltblütigkeit, welche unsere Leute bei diesem Wagstück bewiesen hatten, berechtigte zu den besten Erwartungen.

Während dieser Vorbereitungen zum Hauptangriff auf die Insel wurde eine Expedition von Hickman aus nach Union City in Tennessee, der Verbindungsstation der Columbus und Nashville Eisenbahnen, etliche zehn Meilen von der Insel entfernt, vorgenommen. Die Einwohner dieser kleinen Stadt waren höchst übermüthige Secessionisten, welche die Unionsleute in Hickman in jeder denkbaren Weise chikanirten und sich damit brüsteten, daß sie unsere Besatzung früher oder später von dort vertreiben würden. Oberst Buford brach am 30. März mit dem 27. Illinois und 15. Missouri Regiment sammt einer Schwadron Cavallerie und einer Batterie leichten Geschützes von Hickman auf, um die vorlauten Bursche zu züchtigen. Er stieß auf ein Regiment Tennesseer, das vor der Stadt in Schlachtordnung aufgestellt war. Sowie sich unsere Truppen aber zum Angriff rüsteten, sank den Rebellen der Muth und sie suchten ihr Heil in einem eiligen Rückzuge. Es wurden einige Gefangene und etwas Beute gemacht und den Einwohnern die Lust ausgetrieben, die Bewohner von Hickman ferner zu belästigen.

In der Nacht vom 3. ließ Foote das Kanonenboot Carondelet die feindlichen Batterien passiren. Ohne einen Schuß zu feuern, fuhr das Boot die Doppelreihe feindlicher Batterien vorüber, und trotz des Kugelregens, der von allen Seiten auf solches herabfiel, kam es ohne Schaden zu nehmen an ihnen vorüber. Das Wagstück erregte einen solchen Enthusiasmus bei den zu New Madrid stationirten Truppen, daß sie die Matrosen im Triumphe von dem Boote in das Hauptquartier trugen.

Am 4. errang Commodore Foote einen neuen Erfolg. Er machte einen Angriff auf die an der Insel vor Anker liegende schwimmende Batterie des Feindes und traf sie wiederholt mit solcher Wirkung, daß sie sich losriß und den Fluß hinab trieb. Die Boote setzten hierauf das Bombardement auf die Insel und die gegenüber liegenden Batterien mit großem Nachdruck fort, ohne selbst von den feindlichen Kugeln irgend beschädigt zu werden.

Sehen wir nun wie General Pope den ihm gewordenen Machtzuwachs zu benutzen suchte. Während der erwähnte Kanal gegraben wurde, errichtete der Feind von dem unteren Ende der Insel bis unterhalb Tiptonville, dem ganzen Tennesseeufer entlang, eine Anzahl Batterien. Wo nur immer ein hervorstehender Punkt war oder eine Landung möglich schien, sah man Schanzen entstehen und Kanonen auffahren. Der Feind erkannte recht gut, welche Gefahr ihm drohte, wenn unsere Truppen übergesetzt und ihn in der Flanke angreifen würden; unser Plan war also durch die neu errichteten Befestigungen jetzt bedeutend erschwert. Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Passage eines großen Flusses im Angesichte des Feindes, der auf beiden Seiten fast unausgesetzt Geschütze aufgepflanzt hat, immer ein höchst gewagtes Unternehmen bleibt und nur in der dringendsten Noth versucht werden sollte. Diesen Versuch hatte Commodore Foote, wie oben erzählt, mit glücklichem Erfolge gemacht, und es verdient erwähnt zu werden, daß Offiziere wie Soldaten, obgleich sie die Größe der Gefahr vollständig kannten, sich darum gestritten hatten, sie zu theilen.

Das erste was Pope vornahm war die Einrichtung mehrerer schwimmenden Batterien am oberen Ende des Kanals. Er ließ zu diesem Zwecke drei schwere Barken neben einander befestigen; die mittlere ließ er mit dicken Dielen rund um beschlagen, so daß sie eine Schutzwand von vier Fuß an den Seiten und Enden darbot. Darauf ließ er drei schwere Geschütze auf jeder Barke auffähren und eine Schutzwehr von Sandsäcken rund um dieselbe errichten. Die mittlere Barke war außerdem von 80 Scharfschützen besetzt.

Die äußeren Barken waren erstlich im Schiffsraum mit einer vollen Reihe leerer, wasserdichter Fässer, fest an einander gebunden, belegt. Darauf lagen hölzerne Schienen und auf diesen dicht eng aneinander gepreßte Baumwollballen. Eine über diesem Bollwerk errichtete starke Holzbekleidung diente dazu, alle diese Materialien fest zusammen zu halten. Diese Vorkehrungen sollten dazu dienen, daß wenn auch feindliche Kanonenkugeln die Schiffswände zerschlagen und in das Innere eindringen sollten, die zwei äußeren Barken, obgleich mit Wasser angefüllt, doch nicht sinken würden. Diese Maschinen beabsichtigte General Pope an den feindlichen Batterien vorbei bis zu einem New Madrid gegenüber liegenden Punkte treiben zu lassen, wo der dicht an das Ufer stoßende Sumpf die Errichtung von Batterien verhindert hatte und sie also vor weiterer Belästigung sicher waren. Hinter diesen Batterien und unter ihrem Schutze sollten die mit Truppen beladenen Barken und Dampfer an den feindlichen Werken vorüber zu kommen suchen. Am 5. April wurden am oberen Durchstich die Transportschiffe und Dampfer in die Mündung der Bayou gebracht, welche sich bei New Madrid in den Mississippi ergießt. Der Feind hatte ganz genau Kenntniß des Projektes mit dem Kanal, glaubte aber nicht an seine Ausführbarkeit. Den ersten augenscheinlichen Beweis, daß das Werk nicht nur ausgeführt, sondern auch gelungen war, erhielt er am Morgen des 7., als vier mit Truppen beladene Dampfer unterhalb der Insel aus dem Kanal anlangten. Dem Carondelet, welcher die Blokade durchbrochen hatte, war das Kanonenboot Pittsburg mit gleichem Glücke gefolgt. Mit diesen zwei Fahrzeugen hatte Pope den Fluß abwärts recognoscirt. Auf fünfzehn Meilen waren beide Ufer mit Batterien bedeckt, die schwersten Geschütze waren überall in geringen Entfernungen aufgepflanzt. Die zu Watson's Landung, wo Pope die aus dem Kanal kommenden Truppen zu landen gedachte, aufgepflanzten Geschütze wurden von unseren zwei Kanonenbooten nach längerem Kampfe zum Schweigen gebracht.

Am Morgen des 7. wurde zuerst die Division Paine, aus dem 10., 16., 22. und 51. Illinois Regiment bestehend, mit einer Batterie Artillerie auf vier Dampfern eingeschifft, um auf der anderen Seite des Flusses zu operiren. Dem Punkte gegenüber, wo die Landung bewerkstelligt werden sollte, wurde eine Zweiunddreißig-Pfünder Landbatterie unter Capitän Williams von der regulären Infanterie aufgestellt, mit dem Befehle, das Feuer auf den Feind zu eröffnen, sobald er gesehen werden könne.

In der Nacht vom 6. trat starker Regen ein, der Morgen des 7. war trübe und der Nebel verzog sich erst gegen Mittag. Sobald es hell wurde, eröffneten unsere Landbatterien das Feuer auf die feindlichen Werke am Tennesseeufer, während die zwei Kanonenboote den Fluß hinab gingen, um ihrerseits bei dem beabsichtigten Werke mitzuwirken. Sobald es aber mit dem Uebersetzen Ernst wurde, sah man den Feind seine Positionen dem ganzen Tennesseeufer entlang bis zu der Insel hin auf das Eiligste räumen. Er zog sich mit seiner ganzen Macht gegen Tiptonville zurück; auch die auf der Insel stationirten Truppen waren übergesetzt und nur wenige Artilleristen waren in der Hast des Rückzuges dort zurück gelassen worden. General Pope erhielt rechtzeitig Kenntniß von dieser Räumung und konnte dem General Paine, der die eingeschifften Truppen commandirte, Kenntniß von dem geben was vorging. Er befahl ihm, die Landung möglichst zu beschleunigen und sich auf der Straße nach Tiptonville dem Feinde entgegen zu werfen. Spät am Abend des 7. schickte die auf der Insel Nr. 10 zurück gelassene kleine Zahl Truppen einen Parlamentär an Commodore Foote, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Die Insel wurde darauf besetzt; das war aber die einzige der vom Feinde geräumten Positionen, welche an diesem Tage besetzt

wurde. General Pope hielt sich dabei nicht auf, sondern traf seine Anstalten, die ganze feindliche Armee auf ihrem Rückzuge abzuschneiden und gefangen zu nehmen. Er warf Truppen über Truppen über den Fluß und ließ sie dem Feinde nachsetzen. Um Mitternacht waren alle übergesetzt und auf dem Marsche nach Tiptonville. Der Feind traf dort fast gleichzeitig mit unserer Avantgarde unter Paine ein. Er hatte zwar einige Male Miene gemacht als ob er sich unserem Vordringen widersetzen wollte, Paine hatte aber nicht einmal nöthig, seine Colonne zu deployiren — bei ihrem Anmarsche trieb der eingerissene panische Schrecken den Feind unaufhaltsam von hinnen. Es war Mitternacht als die Verfolgten fast gleichzeitig mit den Verfolgern zu Tiptonville eintrafen. Dort herrschte eine furchtbare Verwirrung, und als unsere Truppen allmälig anrückten, flüchteten die erschreckten Feinde in den nahen Sumpf. Am Morgen sahen sie sich vollständig eingeschlossen, und da sie sich nicht im Stande glaubten, uns Widerstand zu leisten, legten sie die Waffen nieder und ergaben sich auf Diskretion. In der grenzenlosen Verwirrung dauerte es mehrere Tage bis man einen einigermaßen genauen Ueberblick über ihre Zahl bekommen konnte.

Am Morgen des 8. befahl General Pope dem in der Nachhut zurück gebliebenen Obrist Elliot, sich in Besitz aller auf dem Tennesseeufer errichteten feindlichen Werke zu setzen und wo möglich die Dampfer zu retten. Die Vorräthe an Militärstücken und Lebensmitteln, die sich in diesen Werken angehäuft fanden, waren unermeßlich. Elliot machte noch etliche 200 Gefangene und rettete auch einige der Dampfer, deren Zerstörung in der Hast des Rückzugs mißlungen war. Oberst Buford übernahm dann die Gefangenen sowohl als die Beute und Elliot vereinigte sich mit dem Hauptcorps zu Tiptonville.

Es ist beinahe unmöglich alle die bei dieser Gelegenheit in unsere Hände gefallenen Geschütze, Vorräthe von Munition, Militärstücken und Proviant zu verzeichnen. Drei Generäle, 273 Offiziere, 6700 Mann Soldaten befanden sich als Gefangene in unserem Lager; 123 Stücke schweres Geschütz, 7000 Stück Gewehre, mehrere Schiffsladungen Proviant, eine außerordentlich große Quantität Munition von jeder Art — mehrere hundert Pferde und Maulthiere, eine Menge Wägen und Geschirr waren in unserem Besitz. Es waren nur Wenige vom Feinde entkommen, und diese nur, indem sie durch die Sümpfe wateten und schwammen.

Das Verhalten unserer Truppen bei der ganzen Affaire war ausgezeichnet. Angesichts des Feindes, der den Tod aus hundert Geschützen schleuderte, setzten sie über den Strom, griffen ihn muthig an, verfolgten ihn ohne Unterlaß die ganze Nacht hindurch unter Regen und Sturm, schlugen ihn abermals in die Flucht und nahmen die ganze Macht, 7000 Mann, und einen ungeheueren Vorrath Kriegsmaterial und Proviant hinweg, ohne einen Mann zu verlieren, ohne auch nur einen Mißgriff zu begehen, ein Versehen zu machen. Solche Resultate beweisen die ausgezeichnete Disciplin, die soldatischen Eigenschaften, den Muth und die Tapferkeit einer Armee besser, als sich dieselben in einer Feldschlacht oder beim Sturme auf befestigte Plätze bewähren können. Zu ersteren gehören Geduld, Ausdauer unter Beschwerden und Entbehrungen aller Art, augenblickliches und rasches Befolgen der Befehle, Ordnung und Disciplin noch neben der Tapferkeit und dem unbeugsamen Muthe, mit welchem gewöhnlich Schlachten gewonnen werden. Alle diese Eigenschaften aber haben die westlichen Truppen bei der ganzen Operation vor der Insel Nr. 10 in lobenswerther Weise bewiesen.

Um die Geschichte der denkwürdigen Belagerung der Insel Nr. 10 zu beschließen, bedarf es nur noch der Anführung der letzten Depeschen des Commodore Foote an das Ministerium in Washington.

„Am Morgen des 7., zur Zeit wo General Pope über den Fluß zu setzen anfing,

stellten sich zwei Offiziere der feindlichen Marine an Bord des Admiralschiffes ein und erklärten, daß die Garnison der Insel sich dem Commandanten der Flotte ergebe. Ich sendete einen Capitän ab, um die Zustände auf der Tennesseeseite zu recognosciren, und er berichtete mir, daß die dortigen Schanzen alle geräumt seien. Darauf gab ich dem Oberst Buford, der die Landtruppen commandirte, den Befehl, mit zwei Kanonenbooten auf die Insel zu gehen und Besitz davon zu nehmen. Bald kamen Nachrichten von General Pope, die mir klar machten, daß der beabsichtigte Angriff auf den Feind zu Land und zu Wasser überflüssig geworden war und meine Arbeit nur noch darin bestand, die Gefangenen zu zählen und ein Inventar der in unsere Hände gefallenen Vorräthe und Geschütze zu fertigen. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Befestigungen und Werke des Feindes, die zu reduciren uns 23 Tage unausgesetzter Anstrengungen auf dem Wasser wie auf dem Lande gekostet haben, außerordentlich stark sind."

Dem tapferen Commodore, der damals noch an der bei der Einnahme von Donelson erhaltenen Fußwunde litt und an Krücken ging, antwortete Marinesekretär Welles in folgenden warmen Worten: „Der Dank der Nation möge Sie und die braven Männer lohnen, deren Anstrengungen und Tapferkeit vor der Insel Nr. 10 seit Wochen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt wurden. Ihr Triumph wird nicht geringer geschätzt, weil er uns nach längerer Zeit und ohne Blutvergießen errungen wurde. Mögen Sie der Nation noch lange erhalten bleiben und neue Lorbeeren im Kampfe für das Vaterland gewinnen!" —

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Schlacht zu Pea Ridge in Arkansas, den 6. und 7. März 1862.

In einem früheren Kapitel haben wir den kurzen aber glänzenden Feldzug erzählt, welchen General Pope gegen das unter dem Commando des General Price in dem mittleren Theile des Staates Missouri zusammen gezogene Rebellenheer gemacht hatte. Die Rebellen wurden damals bis zu ihrem beständigen Sammelplatze an der Südwestgrenze des Staates zurück getrieben, und General Curtis hatte den Plan, sie jetzt auch von dort durch rasches Vordringen eines Corps Unionstruppen über die Grenze nach Arkansas zu jagen.

Curtis war in Ohio geboren und hatte im Jahre 1831 zu Westpoint graduirt. Er trat aber schon im folgenden Jahre aus der Armee, studirte Jurisprudenz und beschäftigte sich mit der Ingenieurkunst. Als der mexikanische Krieg ausbrach, war er Ingenieur einer industriellen Gesellschaft, trat aber als Oberst in das Heer und begleitete den General Taylor, der ihn zum Gouverneur von Monterey machte und auch sonst in der Administration verwendete. Nach dem Kriege ließ er sich zu Keokuk in Iowa nieder, wo er Advocatur und Vermessung von Eisenbahnen trieb, auch zweimal in den Congreß gewählt wurde. Bei Ausbruch des Krieges resignirte er als Congreß-Abgeordneter und sein Name erschien gleich in der ersten Liste von Armeebeförderungen am 17. Mai 1861 als Brigadegeneral.

Curtis hatte sein Corps zu Rolla organisirt und die vier Divisionen unter den Befehl

der Brigadegeneräle Jefferson C. Davis, Carr, Sigel und Asboth gestellt. Rolla liegt am Ende der Eisenbahn von St. Louis. General Price hatte sein Hauptquartier zu Springfield, „dem bestgelegenen Orte," wie er selbst sagte, „um sich mit Proviant zu versehen und um diesen Theil des Staates gegen die Verwüstungen der Home Guards und der föderalen Truppen zu schützen, da er eine vortreffliche Basis für Militäroperationen abgiebt." Er war reichlich mit Proviant und allen Militärbedürfnissen versehen, hatte Hütten für seine 4000 Mann starke Armee errichtet, die er „nach der Aufnahme von Missouri in die Conföderation als gleichberechtigten Staat in dessen Gebiet zum conföderirten Dienst angeworben hatte." Er befand sich, wie er selbst sagte, dort äußerst „comfortabel." Dieses angenehme Gefühl wurde nun durch die Nachricht gestört, daß das Corps des General Curtis von Rolla aufgebrochen und auf dem Marsche über Lebanon nach Springfield sei. Price sendete sogleich nach Verstärkungen aus Arkansas, allein die Unionstruppen kamen ihm so rasch auf den Hals, daß er nach einem am 12. Februar mit unserer Vorhut bestandenen Gefecht es für klug hielt der drohenden Gefahr durch einen in der Nacht bewerkstelligten Rückzug auszuweichen. Als unsere Truppen am Morgen einrückten, fanden sie nur 600 Rebellensoldaten, die krank und von ihren Kameraden sammt aller Equipage und allen Vorräthen zurück gelassen worden waren. Der Feind wurde in Eilmärschen verfolgt und mußte sich über die Grenze zurück ziehen. Er ging über Caßville nach Benton County im nordwestlichen Winkel von Missouri, mit der Avantgarde von Curtis beständig auf seiner Ferse, wobei unausgesetzte Scharmützel vorfielen. Auf dem alten Schlachtfelde von Wilson's Creek hoffte man ihn zu erreichen — kam aber wieder einige Stunden zu spät — man fand die Lagerfeuer noch brennen. In Caßville, 400 Meilen von Rolla, wohin man nach einem höchst anstrengenden Marsche von vier Tagen gelangte, auf dem unsere Soldaten nach dem Zeugnisse des Obergenerals fortwährend Proben von Standhaftigkeit und Muth unter den härtesten Entbehrungen und schwersten Strapatzen gegeben hatten, stieß man endlich auf den Feind, der übrigens nicht weniger Anstrengungen und Entbehrungen ertragen hatte als seine Verfolger. Am 18. war das Corps von Curtis in Arkansas eingerückt und am 21. nahm es Fayetteville ein, wobei eine Anzahl Gefangene und eine Quantität Feldequipage und Militärvorräthe in unsere Hände fielen. Der Feind hatte die Stadt vor der Räumung theilweise niedergebrannt und sich über die Boston Mountains zurück gezogen. Bei dieser Gelegenheit trug sich jene Gräuelthat zu, welche auf den Charakter unserer Feinde ein so häßliches Licht wirft und als ein ewiger Schandfleck auf ihnen sitzen bleiben wird. Zu Mudtown — der Kothstadt, wie dieser verruchte Ort mit Recht heißt — erbeuteten unsere Truppen einige Lebensmittel, welche die Rebellen vergiftet hatten! Zwei und vierzig Offiziere und Leute des 5. Missouri Cavallerie Regiments, die davon genossen, starben oder genasen erst nach langen und schweren Leiden. Die Truppen waren über diese unerhörte Schandthat so aufgebracht, daß es die größte Mühe kostete, sie von Handlungen der Rache gegen die gefangen genommenen Rebellen zurück zu halten.

Am 1. März erschien die unvermeidliche Proklamation des General Curtis „an das Volk des Südwestens." Er bedauerte, daß er ihm lästig fallen müsse und verspricht, daß er ihm die Kriegsbürde so leicht wie möglich machen werde. Er erklärt diesem halbwilden, barbarischen Grenzgesindel, daß die Union nur Krieg führe, um den Frieden herzustellen, und daß deshalb friedliche Bürger allen Schutz finden sollten. Er beklagt, daß die Einwohner bei Annäherung seines Heeres die Flucht ergriffen und Haus und Hof leer stehen ließen; die Versuchung sei dadurch für seine Soldaten gar zu groß und die Disci-

plin schwer zu erhalten. Das Beispiel der Conföderirten, die in Missouri Häuser, Scheunen und Barracken angezündet und alle Felder verheert hätten, habe einige Male seine Truppen zu ähnlichen Handlungen verleitet; er habe aber die Thäter auf das strengste bestraft. Er könne auf den Eilmärschen nicht stets alle Bedürfnisse mit sich führen; komme er nun in ein Dorf oder auf einen Bauernhof, wo Niemand anwesend sei, um das Benöthigte zu verkaufen, so sehe er sich gezwungen, dasselbe wegzunehmen, und das mache die spätere Berechnung und Vergütung so schwierig. In diesem Tone geht es Seiten lang fort. Der weichherzige General spielte den Orpheus ohne Leyer, der mit Unionsmelodien wilde Bestien zähmen zu können meinte.

Missouri war nun von Rebellen geräumt, allein der Feind stand unvernichtet an den Grenzen des Landes, das ihm stets als Sammelplatz und Zufluchtsort gedient hatte. General Curtis sah ein, daß mit dem Geschehenen wenig gewonnen war, wenn er den Feind nicht weiter verfolgte und in einer Hauptschlacht vernichtete. General Price hatte auf seinem Rückzuge nur unbedeutende Verluste erlitten, und diese hatte er doppelt und dreifach durch das Zuströmen der Bevölkerung — der nämlichen, denen unser General so liebreich zugesprochen hatte — zu seinen Waffen ersetzt. Die in Arkansas stehenden Rebellentruppen, welche er wegen Kürze der Zeit nicht zu seinem Beistande nach Springfield heranziehen konnte, standen so nahe, daß sie sich leicht mit ihm verbinden konnten, oder wohl schon mit ihm verbunden hatten. Es war bekannt, daß er sein Heer neu organisirte und die Absicht hatte, die Unionstruppen anzugreifen und den verlorenen Boden in Missouri wieder zu gewinnen. General Curtis hatte Nachricht erhalten, daß die zu Price gestoßenen Verstärkungen aus 11 Regimentern bestanden, welche ihm Benjamin McCulloch, und aus fünf, welche ihm der Rebellengeneral Albert Pike zugeführt hatte. Dazu kamen als irreguläre Truppen die „Arkansas Freiwilligen," die, wenn sie nicht freiwillig kamen, zum Dienste gezwungen wurden. Nach diesen Daten und nach allen eingegangenen Erkundigungen schätzte General Curtis die Stärke des Feindes auf wenigstens 36 bis 40,000 Mann, die alle in der Nähe der Boston Mountains bereit standen, um ihn aus Arkansas und Missouri heraus zu treiben. Seine eigene Macht bestand damals, wenn man die Garnisonen von Marshfield, Springfield, Caßville und Keitsville, die sämmtlich zur Erhaltung seiner Communikation nothwendig waren, abrechnet, alles in Allem aus 10,500 Mann Infanterie und Cavallerie mit fünfzig Geschützen, in welcher Zahl das zur Beschützung seines Trains erforderliche ziemlich zahlreiche Truppencorps nicht mit gerechnet war. Dazu waren die Truppen wegen des herrschenden Futtermangels in ziemlich weiter Entfernung um das Hauptquartier gruppirt, das General Curtis zu Sugar Creek aufgeschlagen hatte. Die Truppen waren zwar durch den langen und beschwerlichen Marsch etwas erschöpft, und namentlich die Cavallerie hatte viele Pferde verloren, allein sie waren, wie Curtis in seinem Berichte sagt, im Ganzen gut bewaffnet, gut eingeübt und voll Eifer sich mit dem Feinde, wenn nur nicht unter allzu ungleichen Verhältnissen, zu messen.

Am 4. März, unmittelbar vor der Schlacht von Pea Ridge, war die Armee des General Curtis folgendermaßen postirt: Die 1. und 2. Division unter den Generälen Sigel und Asboth standen vier Meilen südwestlich von Bentonville zu Cooper's Farm, von wo sie Befehl hatten, nach Sugar Creek, 14 Meilen östlich, aufzubrechen. Die 3. Division unter General Davis war schon zu Sugar Creek angekommen und recognoscirte die Lokalität, um den Feind mit Vortheil anzugreifen. Die 4. Division stand zu Croß Hollows unter dem Commando von General Carr. Dort befand sich damals auch das Hauptquartier des General Curtis, zwölf

Meilen von Sugar Creek entfernt, an der Telegraphenstraße von Springfield nach Fayetteville.

Zahlreiche Detachements waren von den verschiedenen Lagern zum Fouragiren und Recognosciren ausgesendet worden; so namentlich eines von Croß Hollows nach Huntsville unter dem Commando von Oberst Vandever, und drei andere von Cooper's Farm nach Maysville und Pinesville. Eines der letzteren unter dem Befehl des Major Conrad, 250 Mann mit einem Geschütz, kam erst nach der Schlacht bei dem Hauptcorps wieder an. Alle anderen waren jedoch rechtzeitig zurück und nahmen an der Schlacht Theil. Die beiden Heere standen höchstens dreißig Meilen von einander entfernt. Als der Rebellengeneral Van Dorn am 2. März in dem feindlichen Lager eintraf, wurden zu seiner Ehre 40 Geschütze abgefeuert, deren Schall in dem unserigen ganz deutlich gehört wurde. Es ging damals im Rebellenlager hoch her, denn Van Dorn hatte die Nachricht von einem Siege der Conföderirten in einer großen zu Columbus in Kentucky geschlagenen Schlacht mitgebracht, in welcher wir nicht weniger als 20,000 Mann und 3 Kanonenboote verloren haben sollten. Mit solchen Fabeln und aufregenden Reden aller Art wurden die uns gegenüber stehenden Rebellenhorden angefeuert, „die Eindringlinge von dem Boden von Arkansas zu vertreiben und durch ihren Sieg der südlichen Conföderation eine letzte und nachhaltige Unterstützung zu geben."

Der 5. März war ein kalter, stürmischer Tag; es schneite so stark, daß der Schnee den Grund bedeckte. Curtis erwartete an diesem Tag keinen Angriff; um 2 Uhr Nachmittags aber verkündigten die Späher, daß der Feind zum Angriff im Anmarsche sei. In der Nacht schon werde seine Cavallerie in dem kaum zwölf Meilen entfernten Elm Springs eintreffen, und seine Infanterie sei bereits an Fayetteville vorüber. Sobald man sich von der Wahrheit des Berichtes überzeugt hatte, wurden Eilboten an General Sigel und Oberst Vandever mit dem Befehle abgeschickt, daß sie ihre Corps auf der Stelle am Sugar Creek concentriren sollten. Oberst Carr setzte sich noch am nämlichen Abend in Marsch, auch alle übrigen Schreiben kamen glücklich in die Hände der Corps-Commandanten. Oberst Vandever hatte sogar schon vorher Kenntniß von der Bewegung des Feindes erhalten und war sogleich umgekehrt, so daß er noch vor dem 6. an dem bestimmten Orte eintraf. General Sigels Marsch verzögerte sich bis 2 Uhr am Morgen des 6. Auch zu Bentonville wurde er mit einem Regiment bis 9 Uhr Morgens aufgehalten, worauf dasselbe von einem feindlichen Corps angegriffen wurde.

General Curtis kam in der Nacht zu Sugar Creek an und traf sogleich seine Dispositionen. Er ließ mehrere dorthin mündende Straßen durch abgehauene Bäume versperren und Erdwerke zum Schutze der Soldaten aufwerfen. Mehrere Regimenter besetzten die umliegenden das Thal beherrschenden Anhöhen. Das Thal des Flusses ist sehr nieder, etwa eine halbe Meile breit und auf beiden Seiten von hohen Hügeln umgeben. Die Hauptstraße von Fayetteville über Croß Hollows durchschneidet das Thal rechtwinklig; die Straße von Fayetteville über Bentonville nach Keitsville beschreibt einen vollständigen Bogen, läuft aber auch durch das Thal und scheidet sich dort in einen Gabelweg, von dem die eine Zinke beinahe parallel mit der Haupt- oder sogenannten Telegraphenstraße in einer Entfernung von drei Meilen von derselben hinläuft. Das Sugar Creek Thal ist also von allen diesen Straßen durchschnitten. Die 1. und 2. Division sollten den rechten Flügel bilden, kamen aber erst spät am Morgen des 6. auf dem Schlachtfelde an. Die 3. und 4. Division dagegen hatten ihre Position genommen und sich durch ein starkes Verhau von gefällten Bäumen geschützt. General Curtis sah den großen

Vortheil ein, auch auf der rechten Flanke die oben erwähnte Parallelstraße durch ein Abatti zu versperren, wodurch auch in der That der Feind über zwei Stunden im Anmarsche aufgehalten wurde. In außerordentlicher Schnelligkeit warfen die Truppen auf den Anhöhen Brustwehren in weit ausgedehnten Linien auf, und da wo sich die Straßen kreuzten, wurde unter der Direktion des Oberst Davis eine Batterie aufgeworfen und durch gut angelegte Erdwerke gedeckt. Die zwei Divisionen Asboth und Sigel kamen um 2 Uhr des Nachmittags an. Wie oben bemerkt, war Sigel bei Bentonville von der Avantgarde des Feindes angegriffen worden — er war beinahe umringt, schlug sich aber mit seinem Corps wacker durch bis zu einer Entfernung von drei bis vier Meilen von unserem Hauptquartier. Als Curtis durch Oberst Osterhaus von dem Angriff Nachricht erhielt, befahl er einem Theil der ersten Division mit einem Corps Cavallerie ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe zu eilen. Oberst Osterhaus führte das Detachement an und eröffnete mit seiner Artillerie und Infanterie ein so wirksames Feuer auf den Feind, daß sich derselbe nach wenigen Stunden zurückzog. Der Verlust in dieser Affaire vom 6. war unsererseits nur klein, der des Feindes schien, nach der Zahl frischer Gräber zu urtheilen, weit bedeutender. Wir verloren im Ganzen nur etliche 25 Mann. Damit hatte das Zusammentreffen an diesem Tage ein Ende. General Curtis stellte den rechten Flügel in Schlachtordnung, und die Armee schlief in der folgenden Nacht auf ihren Waffen, überzeugt, daß ihrer am nächsten Tage eine harte Arbeit warte.

Die Position, welche die Armee am Morgen des 7. einnahm, war folgende: In der Fronte erstreckte sich das tiefe und breite Thal des Sugar Creek, durch welches voraussichtlich der Feind sich nähern mußte. Unsere Truppen nahmen die Kante des Tafellandes in einer Länge von mehreren Meilen ein; im Rücken der Schlachtordnung befand sich ein unebenes Plateau, Pea Ridge genannt, hinter dem sich das tief gelegene Thal des Big Sugar Creek oder Croß Timbers öffnete. Das Hauptquartier war in Pratts Haus. Näherte sich der Feind von Bentonville, so stieß er auf die äußerste Rechte unserer Schlachtordnung. Die oben erwähnte Parallelstraße kreuzt Pea Ridge etliche 30 Meilen nordwestlich von der Telegraphenstraße, und die Avantgarde des Feindes hatte bereits in der Nacht vom 5. auf den 6. auf dieser Straße Truppen vorgeschoben, in der Absicht, unserem rechten Flügel in die Flanke zu kommen. Curtis hatte aber diese Bewegung wahrgenommen und hatte, um sie ungefährlich zu machen, mit den Divisionsgenerälen den Wechsel seiner Fronte vornehmen lassen, so daß diese nicht mehr gegen das Thal, sondern gegen das Plateau und die Straße, auf welcher sich der Feind noch bewegte, gewendet war. Zugleich befahl er, ein Detachement Cavallerie und leichte Artillerie, von Infanterie unterstützt, am Morgen des 7. auf den Feind zu werfen, um die Schlacht in dessen wahrscheinlichem Centrum zu eröffnen, ehe er noch Zeit haben werde sich zu formiren. Das Commando dieser Angriffs-Colonne wurde dem Oberst Osterhaus übertragen, einem Offizier, der sich in allen Zusammenstößen mit dem Feinde bei jener und allen anderen Gelegenheiten durch militärisches Talent, Energie und Tapferkeit höchst vortheilhaft ausgezeichnet hatte. Durch jenen Frontwechsel ward die Position der Divisionen auf den Flügeln natürlich ebenfalls umgekehrt; die 1. und 2. Division standen jetzt beide auf dem linken Flügel, indem sie sich immer noch an Sugar Creek anlehnten. Oberst Osterhaus und die 3. Division standen im Centrum und die 4. Division bildete die äußerste Rechte. Noch ehe Oberst Osterhaus die Angriffscolonne gegen den Feind geführt hatte, wurden die zu Elkhorn Tavern stehenden Vorposten, welche die Spitze des rechten Flügels bildeten, von dem Feinde angegriffen, und bald entspann sich dort ein

heftiger Kampf, der sich allmälig nach dem Centrum ausdehnte. Curtis schickte zuerst den Oberst Carr zur Unterstützung an die bedrohte Stelle, wo der Feind zur Zeit mit großer Energie vorandrängte und wo ein heftiges Artilleriefeuer auf beiden Seiten unterhalten wurde. Osterhaus führte den Angriff auf das feindliche Centrum mit großer Energie aus und hatte Anfangs auch dessen Schlachtordnung durchbrochen, war aber von einer überwältigenden Uebermacht zurück geworfen worden und hatte seine fliegende Batterie eingebüßt. Der Ausgang konnte dort sehr gefährlich werden, indem, wenn der Feind weiter vordrang, er die ganze Anhöhe beherrschte und die Entwickelung unserer Streitkräfte verhinderte. Die Infanterie leistete jedoch verzweifelten Widerstand, und Oberst Davis kam noch rechtzeitig zur Unterstützung des Centrums heran. Die dort uns gegenüber stehenden Rebellentruppen waren von McCulloch und McIntosh commandirt; beide Theile schlugen sich mit leidenschaftlicher Erbitterung und der Kampf nahm einen äußerst verzweifelten Charakter an. Ungeachtet sie sich gegen eine furchtbare Uebermacht zu vertheidigen hatten, wiesen unsere Truppen nicht nur alle Angriffe des Feindes zurück, sondern chargirten ihn auch in festen Colonnen mit dem Bajonet. Die Generäle McCulloch und McIntosh nebst vielen anderen Rebellenoffizieren fielen bald nach Anfang der Schlacht, was einen entmuthigenden Eindruck auf den Feind hervorbrachte, das Feuer und die Siegeshoffnung unserer Truppen dagegen erhöhte. Zuletzt wurden noch indianische Hilfstruppen — Infanterie und Cavallerie — auf unser Centrum geworfen, aber auch diese Barbaren vermochten unsere Truppen nicht zum Weichen zu bringen. Der wichtigste Punkt aber, wo die Schlacht entschieden werden mußte, war nicht sowohl in dem Centrum, sondern auf dem rechten Flügel, wo die oben erwähnte Flankenbewegung des Feindes uns höchst gefährlich werden konnte. Dort waren wir hart bedrängt und hatten schwere Verluste erlitten. Oberst Carr forderte dringend Verstärkungen, welche ihm Curtis mit Allem was er zur Hand hatte, etwas Cavallerie und seine Leibgarde nebst einer Batterie kleiner Berghaubitzen unter Major Bowen auch zusandte. Letztere that zwar vortreffliche Wirkung, Carr aber erklärte, wenn er nicht mehr Verstärungen erhalte, könne er die Position nicht länger behaupten. Curtis befahl ihm darauf, sie unter allen Umständen zu halten, und er hielt sie wirklich, aber mit welch furchtbaren Verlusten — das können die Listen des 9. und 4. Iowa, sowie aller dort im Kampfe gewesenen Missouri Regimenter und anderer Truppen, die mitgefochten haben, nachweisen! Ein Theil der 3. Division, Infanterie und Artillerie war im Thale zur Bewachung der Telegraphenstraße aufgestellt worden, und da sich auf derselben kein Feind sehen ließ, zog General Curtis drei Geschütze und ein Bataillon Infanterie von dort zurück, um den rechten Flügel zu unterstützen. So klein die Verstärkung war, schien sie doch in etwas das Gleichgewicht gegen die numerische Uebermacht des Feindes herzustellen. Bis Nachmittags zwei Uhr, wo der Feind im Centrum zurück zu weichen begann, war der linke Flügel im Thale noch gar nicht angegriffen worden; die beiden Divisionen Asboth und Sigel waren noch nicht im Feuer gewesen — dagegen schien der Feind immer neue Anstrengungen zur Bewältigung unseres rechten Flügels, auf dem, wie wir erzählten, Oberst Carr mit so heldenmüthiger Verzweiflung focht, machen zu wollen. Curtis beschloß daher, das linke Centrum und einen Theil des linken Flügels zur Unterstützung des rechten über Elkhorn Tavern vorgehen zu lassen. Der Anfang dieser Bewegung wurde mit einem Detachement Infanterie und einigen Geschützen gemacht, welches die Kreuzung der Telegraphenstraße zu bewachen hatte.

Sodann ließ Curtis die Divisionen Asboth und Sigel Front gegen den Sugar Creek machen und ließ die erstere direkt nach

Elkhorn vorrücken, während die letztere über Leetown nach dem Centrum marschirte, um entweder den Oberst Davis daselbst oder je nach den Umständen den rechten Flügel zu unterstützen. Als Asboth's Division ankam, war das Corps von Carr beinahe erschöpft. Er selbst hatte drei oder vier Schußwunden erhalten; eine davon hatte ihm den Arm zerfleischt. Viele Offiziere waren gefallen; überhaupt war das Corps durch die große Zahl Gebliebener und Verwundeter bedeutend geschwächt. Während sieben Stunden hatte es im Feuer gestanden — zuletzt mußte es etwas zurückfallen, vertheidigte aber jeden Zoll breit Erde mit wahrem Heroismus. Als Curtis mit dem 9. Jowa Regiment auf dem Kampfplatze ankam, zog sich gerade das 4. Jowa, jedoch in bester Ordnung aus dem Schlachtgetümmel zurück, weil ihm die Munition ausgegangen war. General Curtis ermunterte das Regiment, mit dem 9. einen Bajonetangriff zu machen, den sie auch beide auf das glänzendste ausführten, während General Asboth's Artillerie von der Straße aus ein wirksames Feuer auf den Feind eröffnete. Das 2. Missouri Regiment nahm gleichfalls Theil an dem Kampfe, der in dieser Weise mit abwechselnden Chaneen bis spät in die Nacht fortwüthete. Asboth's Batterien mußten sich wegen Mangel an Munition zurück ziehen, was eine andere in der Nähe aufgestellte Batterie ebenfalls zum Rückzuge veranlaßte, weil sie sich nicht ferner unterstützt glaubte. Von Sigel berichtet General Curtis nur, daß ihm derselbe habe sagen lassen, „daß er ganz in der Nähe sei und sein Feuer bald eröffnen werde."

Als die Nacht endlich der Schlacht ein Ende machte, mußte sich der General gestehen, daß der Tag keineswegs ein glücklicher genannt werden konnte. Zwar hatte das Centrum den Angriff des Feindes abgeschlagen und der linke Flügel war noch unversehrt, allein unser rechter Flügel hatte schwere Verluste erlitten, war von dem Schlachtfeld zurück gedrängt worden und war nur durch den glücklichen Umstand, daß die feindlichen Heerführer gleich im Anfang der Schlacht gefallen waren, vor einer Niederlage bewahrt worden.

Wir sind in obiger Darstellung im Wesentlichen dem offiziellen Berichte des General Curtis gefolgt, obgleich derselbe in vielen Punkten mangelhaft, beschönigend und von denen seiner Corps-Commandanten widersprochen ist. Selbst absichtliche Ungerechtigkeit wird ihm vorgeworfen. Ohne näher darauf einzugehen, so zeigt der Bericht selbst, daß General Curtis die unglücklichen Chaneen des Tages nur sich selbst zuzuschreiben hatte. Es ließ den rechten Flügel während ganzer acht Stunden dem Ungestüm des Feindes ausgesetzt und schickt nur zuweilen ein einziges Bataillon und drei Geschütze zur Unterstützung, während der linke Flügel, zwei ganze Divisionen, müßig im Thale standen, wo sich den ganzen Tag kein Feind zeigte. Während er herüber und hinüber ritt, etwas dahin und etwas dorthin sagen läßt, Verstärkungen verspricht u. s. w., versäumt er, den linken Flügel zur rechten Zeit und auf dem kürzesten Weg zur Unterstützung des rechten aufzubieten. Als er dies endlich spät am Nachmittag that, läßt er nur die Division Asboth auf dem kürzeren Weg an den bedrohten Ort hineilen, und auch von dieser hören wir nichts, als daß ihre Artillerie zwar feuerte, aber nach kurzer Zeit wegen Mangel an Munition sich nicht nur selbst zurückzog, d. h. floh, sondern auch andere Batterien zum Rückzuge — d. h. zur Flucht — verleitete. Während der General persönlich ein einzelnes, vom Kampfe erschöpftes Regiment zu einem Bajonetangriff ermuntert, läßt er die Sigel'sche Division auf einem weiten Umweg nach dem Kampfplatz rücken, so daß sie an diesem Tage gar nicht ins Feuer gekommen sein soll. Sein Bericht enthält eine Menge unnützer Details und giebt über den Plan seiner Schlachtordnung und die unbegreifliche Verzögerung, seine am unrechten Ort aufgestellten Truppen

dahin zu bringen, wo sie das Schicksal der Schlacht entscheiden konnten, gar keine Aufklärung. Nach diesem Bericht zu urtheilen, hatte der Obergeneral sogar bis spät am Tage gar keine Kenntniß davon, was auf seinem linken Flügel vorging, denn er sagt: „Um mich selbst zu überzeugen, wie es auf meinem linken Flügel stehe, begab ich mich persönlich dahin und fand die Generäle Sigel und Asboth auf dem Hügel postirt. Es war dort Alles ruhig; die Leute waren noch nicht im Feuer gewesen und voll Eifer, am Kampfe Theil zu nehmen."

Er ließ sie nun „Kehrt" machen, um die Anhöhe hinauf zu marschiren, und das nennt er „einen Frontwechsel," während ihm gar kein Feind gegenüber stand, von einer Schlachtordnung und einer Fronte also gar keine Rede sein konnte. Er erzählt, daß seine ganze Artillerie am Abend das Feuer habe einstellen müssen, weil es allen Geschützen, ohne Ausnahme, an Patronen gefehlt habe, vergißt aber zu sagen, an wem die Schuld dieser unbegreiflichen Nachlässigkeit lag und warum er ihr nicht rechtzeitig abgeholfen hat.

Um auf die Fortsetzung des Berichtes zurück zu kommen, so schildert derselbe die Lage seiner Truppen nach Einstellung des Kampfes sehr entmuthigend. Jede Compagnie mußte eine Anzahl Leute stellen, die nach dem erschöpfenden Tagewerk zum Herbeitragen von Wasser, Lebensmitteln und Munition verwendet wurden; die Infanterie wurde an den Saum des Waldes hinter ein freies Feld postirt, wo sie die Nacht über stehen blieb. Die Todten und Verwundeten lagen dicht in ihrer Nähe, der Feind stand ihr auf Schußweite gegenüber. „Dunkelheit, die Stille der Nacht und die Erschöpfung gewährten den Leuten einen unerquickenden Schlaf und eine sorgenvolle Ruhe", berichtete unser poetischer General wörtlich, „während die neue Fronte, welche ich mit meinen erschöpften Truppen nothwendig aufstellen mußte, meine einzige Sorge für das Schicksal des nächsten Tages war!" Was der General hier eine neue Fronte nennt, bestand in der Aufstellung frischer und zahlreicherer Truppenkörper an derselben Stelle und in der nämlichen Position, wo der Kampf am vorigen Tage stattgehabt hatte. Er ließ alle Reserven aus dem Centrum auf den rechten Flügel zur Verstärkung von Oberst Carr rücken, was mitten in der Nacht ausgeführt wurde. General Sigel, der doch am Mittag zuvor seine Ankunft auf dem Schlachtfelde berichtet, von dem man aber seitdem nichts weiter gehört hatte, taucht jetzt plötzlich Nachts zwei Uhr mit seiner Division im Hauptquartier auf, „weil die Straße, worauf er marschirte, über einen mit Gebüsch bewachsenen Theil des Schlachtfeldes führte, den er des Nachts nicht exploriren konnte!" Also Mittags war er bereits auf dem Schlachtfelde angekommen, verschwindet aber wieder, weil er in der Nacht ein auf dem Schlachtfelde liegendes Gehölz nicht exploriren kann, und kommt doch mitten in der Nacht im Hauptquartier an! Aber nicht genug — Sigel will, nach dem Berichte von Curtis, sogleich mit seinem Corps in das frühere Lager zwei Meilen zurück marschiren, um — Lebensmittel zu holen! Erst auf die Vorstellungen des Obergenerals, daß es besser sei, die Truppen ruhen zu lassen und nach dem Proviant zu schicken wie es die anderen Corps auch gemacht hätten, giebt Sigel nach und seine Division bleibt ebenfalls, so daß am folgenden Tage General Curtis seine vier Divisionen in Bereitschaft hat, um die am Tage zuvor von einer einzigen gehaltenen Position zu vertheidigen.

Am Morgen des zweiten Tages begann die Schlacht abermals im Centrum, wo Oberst Davis commandirte. Der Feind hatte in der Nacht neue Batterien angelegt und eröffnete ein furchtbares Feuer auf unsere Linien, noch ehe die neu angekommenen Divisionen ihre Position eingenommen hatten. Diese lehnten sich an die Anhöhe; vor sich ein offenes Feld, wo sich alle Bewegungen des Feindes leicht übersehen ließen. Der

linke Flügel sollte eine dominirende Stellung am Gebirge einnehmen, allein noch ehe er dorthin kam, war das Centrum und der rechte Flügel so vom Feinde gedrängt, daß er zurück weichen mußte, um eine geschütztere Stellung am Saume des Waldes einzunehmen. Nun ließ Curtis den rechten Flügel einen innerhalb der feindlichen Linien gelegenen Hügel, der das feindliche Centrum und seine linke Flanke vollständig beherrschte, im Sturm nehmen und Batterien dort aufpflanzen, die unter dem Commando von Capitän Hayden eine furchtbare Wirkung thaten, während unser ganzer rechter Flügel immer weiter vordrang. Andere Batterien postirten sich an gelegenen Punkten und unterstützten die Bewegung des rechten Flügels. Wo der Feind im Gehölze stand, wurden die hohen Bäume von den Kugeln zerschmettert, und die umher fahrenden Splitter richteten furchtbare Verwüstung an. Sowie der linke Flügel seine Schlachtordnung hergestellt hatte, avancirte er gleichfalls gegen den Feind, indem er eine Höhe des Gebirges nach der anderen ersteigend, mit seiner Artillerie den Feind rastlos vor sich her trieb. Das 36. Illinois Regiment zeichnete sich bei diesem Vordringen vor Allen aus. Das 12. Missouri stürzte sich, den übrigen Truppen weit voraus, mit gefälltem Bajonet auf die feindlichen Linien, durchbrach sie und kam mit einer erbeuteten Fahne und zwei Geschützen zurück. So rückte die ganze Force, einen sich immer mehr verengernden Halbkreis bildend, gegen den Feind vor, bis sich zuletzt dessen Linien lösten und in wilder Flucht nach den Schluchten stürzten, die sich in ihrem Rücken nach dem Gebirge öffneten. General Curtis ließ den Feind durch Cavallerie verfolgen; General Sigel war aber bis Keitsville mit seiner Artillerie hinter den Flüchtigen her und sprengte sie nach allen Richtungen auseinander. Das Hauptcorps entkam durch eine Bergschlucht, welche südlich in die Huntsviller Straße ausläuft. Colonel Bussy verfolgte die Flüchtigen jetzt mit Artillerie und Cavallerie bis jenseits Bentonville.

Der Sieg war vollständig, aber er war theuer erkauft. Die 3. und 4. Division hatten am meisten gelitten, da sie den zweifelhaften Kampf des ersten Tages ausschließlich zu bestehen gehabt. Erstere hatte 4 Offiziere und 42 Soldaten verloren, 18 Offiziere und 256 Soldaten waren verwundet. Carr's Division — die 4. — verlor 6 Offiziere und 95 Soldaten; 29 Offiziere und 491 Soldaten waren verwundet worden. Sigel's Division verlor 4 Offiziere und 11 Soldaten; 89 Soldaten waren verwundet und 38 wurden vermißt. Im Ganzen belief sich die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten auf 1351. Der Verlust des Feindes war jedenfalls viel größer, kann aber nie genau ermittelt werden, da sich seine Bataillone nach allen Winden zerstreuten und namentlich die irregulären Truppen nie wieder zusammen kamen.

Der commandirende General der Rebellen, Van Dorn, giebt seinen Verlust auf 600 Todte und Verwundete und 200 Gefangene an und will nur ein unbrauchbares Geschütz verloren haben. Seine eigene Stärke in der dreitägigen Affaire schlägt er auf 14,000 Mann, die unserige auf 17 bis 24,000 an. Den Rückzug will er nur in Folge des Ausgehens der Munition und der Erschöpfung seiner Truppen, die seit dem 6. fast ohne jede Lebensmittel gewesen seien, angeordnet haben. Außer McCulloch und McIntosh fiel auch der Rebellenoberst Herbert, und General Price wurde schwer verwundet, ebenso General Slack. Dem Verluste so vieler ausgezeichneter und beliebter Offiziere schreibt Van Dorn hauptsächlich das Mißlingen seines Schlachtplanes zu.

Van Dorn stand zur Zeit des Ausbruches der Rebellion als Major des 2. Cavallerie-Regimentes in dem Dienste der Vereinigten Staaten, den er quittirte, um sich der ersteren anzuschließen. Er hatte im Jahre 1842 zu Westpoint graduirt, hatte sich auf den

Schlachtfeldern Mexikos den Rang eines Capitäns erworben und nach dem Kriege in Texas gegen die Indianer gekämpft.

Wir müssen noch einmal darauf zurück kommen, daß in der obigen Darstellung der Schlacht von Pea Ridge, deren glücklicher Ausgang zu jener Zeit allgemein dem Verdienste des General Sigel zugeschrieben wurde, General Curtis offenbar bemüht ist, diesen Offizier in ein nachtheiliges Licht zu stellen und ihn nur dann und auch wieder in etwas zweideutiger Weise anerkennend erwähnt, als die Thatsachen sich vor seinen Augen zutrugen und er sie nicht verleugnen konnte, ohne seine Wahrheitsliebe blos zu stellen. Wenn man die Insinuationen, Verdächtigungen und zweideutigen Andeutungen über Sigel's Thätigkeit in der Schlacht in dem Berichte des commandirenden Generals liest und dagegen erwägt, daß Sigel unter allen Umständen die Hauptrolle in jenen Ereignissen gespielt hat und daß seinem Talent und seiner Energie der glückliche Ausgang zugeschrieben werden muß, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß der Bericht des General Curtis von gemeinem Neid diktirt worden und ebenso ungerecht als unwürdig ist. Wir wollen deshalb der Darstellung, welche General Sigel selbst in einer an die Offiziere und Mannschaft der ersten und zweiten Division gerichteten Adresse von seiner Theilnahme an den Ereignissen der drei Tage gegeben hat, hier einen Platz einräumen und dann der Spezialgeschichte die Aufklärung der Thatsachen überlassen. „Nach so vielen harten Erfahrungen und schweren Leiden, welche dieser Krieg über den Westen verhängt hat," heißt es in jener Adresse, „ist zum ersten Mal ein großer und entscheidender Sieg erfochten und die feindliche Armee überwältigt und vollständig versprengt worden. Die Fahne der Rebellion ist in den Staub getreten, und dieselben Männer, welche mit den Waffen in der Hand den Aufruhr in Camp Jackson, Maysville und Fayetteville organisirten, welche zu Booneville, Carthage und Wilson's Creek, zu Lexington und Milford gegen uns gefochten haben, sie haben mit ihrem Leben für ihr verbrecherisches Treiben gebüßt oder suchen jetzt eine Zuflucht in den Schluchten des Gebirges oder an den Ufern des Arkansas. Die letzten Tage waren reich an Beschwerden, aber auch reich an rühmlichem Erfolge. Von allen Seiten umringt und gedrängt, von einem unternehmenden, desperaten, beutegieriegen Feind, von dem Bergvolke Missouri's und Arkansas', den texanischen Rangers, den besten Regimentern Louisiana'scher Truppen, selbst von den wilden Indianern — fast ohne Nahrung, ohne Schlaf und Lagerfeuer habt Ihr fest und unerschüttert ausgeharrt und den Augenblick abgewartet, wenn Ihr die Angreifer zurück werfen oder den ehernen Gürtel durchbrechen könnt, in welchem der Feind uns Alle erdrücken oder fangen zu können glaubte. Ihr habt alle seine Pläne scheitern gemacht! Als er Euch zu Bentonville sicher im Garne zu haben meinte und uns mit dreifacher Uebermacht umstellt hatte, sind wir ihm durch einen nächtlichen Marsch, mitten durch seine Reihen, in einer uns gänzlich unbekannten Gegend entgangen. Es ist uns gelungen unseren Provianttrain, aus 200 Wägen bestehend, zu retten, ohne welchen unser ganzes Heer in diesem unwirthlichen Lande dem Verhungern Preis gegeben war. Wir waren von dem langen Marsche und den furchtbaren Anstrengungen beinahe erschöpft, als uns der Feind aus einer für ihn höchst günstigen Position angriff, in der sicheren Hoffnung, uns abschneiden zu können; aber wir haben uns muthig durchgeschlagen und uns zu Sugar Creek mit dem Hauptcorps vereinigt. Wir haben dadurch das unvermeidliche Schicksal von uns abgewendet, daß unsere Divisionen einzeln angegriffen und aufgerieben worden wären. Auf dem ganzen Marsche von Bentonville bis nach Sugar Creek, einer Entfernung von zehn Meilen, habt Ihr Euch der Angriffe einer wenigstens fünfmal so starken Macht zu erwehren gehabt als Ihr selbst

zähltet. Die Energie, Kaltblütigkeit und Tapferkeit des kleinen nur 600 Mann zählenden Corps wird stets als ein denkwürdiges Ereigniß in der Geschichte dieses Krieges dastehen. Als am folgenden Tage die Hauptschlacht begann, hat ein Theil von Euch die vierte Division mit aller Freudigkeit und Energie tüchtiger und treuer Soldaten unterstützt, während ein anderer Theil unter Oberst Osterhaus mit der dritten Division die feindlichen Schaaren zu unserer Linken nieder machte und Major Paton dem Heere den Rücken deckte.

„Am 8. kamt Ihr zu rechter Zeit am rechten Orte an. Es war Euch zum erstenmal Gelegenheit geboten Euch in Eurer ganzen Stärke und Macht zu zeigen. In weniger als drei Stunden hattet Ihr Eure Schlachtordnung formirt, seid vorgerückt und wirktet mit unseren Kameraden auf dem rechten Flügel zusammen. Ihr habt den Feind so vollständig geschlagen, daß er wie Spreu vor dem Winde dahin flog. So sollte es immer sein, wenn Verräther, von selbstsüchtigen Ränkeschmieden verführt und vom bösen Bewußtsein verfolgt, gegen Soldaten stehen, die eine gute Sache vertheidigen, die gute Kriegszucht halten, gut eingeübt sind, ihren Offizieren Folge leisten und vor keinem gefahrvollen Unternehmen zurück schrecken, das einen guten Erfolg verspricht. Soldaten! Ihr könnt mit Stolz auf die jüngst vergangenen Tage zurück sehen, während welcher Ihr die Fahne unseres Landes so glorreich vertheidigt habt. Von zwei Uhr Morgens am 6., wo wir von Bentonville abmarschirten, bis vier Uhr Nachmittags am 9., als wir in dem gemeinsamen Lager zu Keitsville anlangten, seid Ihr fünfzig Meilen marschirt, habt in drei Schlachten gefochten, habt dem Feinde eine Batterie, eine Fahne und mehr als 150 Gefangene abgenommen, darunter den Oberst Herbert, der die Louisiana Truppen commandirte, und seinen Major, den Oberst Mitchel vom 14. Arkansas Regiment; den Oberst Stone, General-Adjutanten des Price'schen Corps, und Oberstlieutenant Price, der schon zweimal Kriegsgefangener war, die Parole gebrochen hat und jetzt mit den Waffen in der Hand von Euch gefangen genommen worden ist. Ihr habt Eure Pflicht gethan und könnt mit Recht Euren Antheil an dem Ruhme dieses Sieges ansprechen. Laßt uns aber nicht parteiisch, ungerecht und übermüthig sein. Wir wollen nicht vergessen, daß wir allein zu schwach gewesen wären, das Werk vor uns auszuführen. Wir wollen die großen Dienste anerkennen, welche unsere braven Kameraden von der dritten und vierten Division geleistet haben. Wir wollen an der Wahrheit halten: Vereint siegen wir — getheilt unterliegen wir! Laßt uns aushalten und das Werk durchsetzen — nicht mit Wortgepränge und großem Lärm, sondern durch zweckmäßiges Manövriren, durch ruhiges Erdulden von Strapatzen, durch gute Mannszucht und Tüchtigkeit in der Schlacht. Columbus ist gefallen — Memphis wird folgen! Wenn Ihr ferner leistet was Ihr in diesen drei Prüfungstagen geleistet habt, so werdet Ihr in Kurzem Eure Zelte an dem schönen Arkansasfluß aufschlagen und unsere eisengepanzerten Boote zu Little Rock und Fort Smith antreffen. Haltet Euch also frisch, meine Freunde, und seht mit Vertrauen in die Zukunft!"

Wer kann daran zweifeln, daß Sigel diese Ansprache unmittelbar nach der Schlacht geschrieben hat, um sich und seine Truppen gegen die üble Wirkung des schon zum Ausbruche gekommenen Neides und gegen die absichtliche Verdächtigung des Obercommandanten zu sichern und zu rechtfertigen? Daß er die Wahrheit vor dem ganzen Heere als Zeuge dokumentiren und sie bei der offenbaren Böswilligkeit des Generals demselben in das Gesicht schleudern wollte? Wer wagt es, zu behaupten, daß ein Wort in der Aufzählung dessen, was Sigel und sein kleines Corps vollbracht haben, unwahr sei? Curtis selbst hatte nicht den Muth, dieses zu behaupten, obgleich sein Bericht von der ganzen

Presse des Westens und von allen Zeitungs-Correspondenten als ein Gewebe von Entstellungen, falschen Auffassungen und unwichtigen Einzelnheiten angegriffen und gegeißelt und der Erfolg, von der Administration an der Spitze bis zum letzten Bürger und Soldaten herab, der Tapferkeit, Energie und Geschicklichkeit Sigel's und seiner braven Truppen zugeschrieben wurde!

Ein eigenthümlicher Zug in diesem ersten Arkansas Feldzug war die Verwendung eines Hilfscorps von 2 bis 3000 Indianertruppen im Heere der Rebellen. Sie standen unter dem Commando des Brigadegenerals Albert Pike, der einen auffallenden Beweis liefert, wie auch begabte Menschen durch Verhältnisse und Vorurtheile in eine solche Bahn hinein gedrängt werden können. Pike war zu Boston in Massachusetts geboren, hatte eine freisinnige Erziehung nach neuengländischen Grundsätzen erhalten, hatte sich durch einige schwungreiche Gedichte voll hehren Freiheitssinnes eine Art literarischen Ruhm erworben und war Prinzipal einer neuengländischen Akademie gewesen. Auf einer Reise durch den Südwesten war er für die Interessen der Sklavenhalter gewonnen worden und gab in Little Rock den „Arkansas Advokat" heraus. Er machte den merikanischen Krieg als Freiwilliger mit, und bei dem Ausbruche der Rebellion trat er als erklärter Seeessionist auf. Er wählte sich als seine Spezialität, die Indianer von ihrer Botmäßigkeit gegen die Vereinigten Staaten abtrünnig zu machen und sie zur Theilnahme an dem Aufruhr und dem Kampfe zu verleiten!

Die Verwendung dieser Wilden, die in ihrer trunkenen Wuth für Freund und Feind gleich gefährlich waren, wirkte als ein ganz spezieller Reiz zur Erhöhung der in dem Grenzkriege auch ohne dies schon hinlänglich großen Grausamkeit und Wildheit. Viele unserer in der Schlacht gefallenen oder vielleicht auch nur verwundeten Soldaten wurden skalpirt, mit dem Tomahawk zerschmettert und auf die empörendste Weise verstümmelt gefunden. General Curtis sprach deshalb in einer offiziellen Mittheilung an den Rebellengeneral Van Dorn in milden Worten die Hoffnung aus, „daß man diesen bedeutungsvollen Kampf nicht in ein barbarisches Abschlachten ausarten lassen wolle!" General Van Dorn antwortete, daß er das Vorgefallene bedaure, es aber kaum glauben könne, da die am Kampfe theilnehmenden Indianer seit Jahren „als ein civilisirtes Volk (!)" bekannt seien. Er werde aber gern mitwirken, die Gräuel dieses „unnatürlichen Krieges" zu mildern. Es sei auf der anderen Seite berichtet worden, daß viele seiner Soldaten, die sich zu Kriegsgefangenen ergeben hätten, von denen kaltblütig ermordet worden seien, welche sie gefangen nahmen. Die Thäter seien dem Vernehmen nach Deutsche gewesen. Er theile die Thatsache mit, um dem General (Curtis) Gelegenheit zu geben auch seinerseits solche Gräuel zu unterdrücken, möchten die Urheber derselben „Deutsche oder Chocktaw-Indianer" sein. General Curtis glaubte nochmals remonstriren zu müssen. Die von den Indianern begangenen Gräuel seien thatsächlich erwiesen, die gegen die deutschen Truppen vorgebrachten Beschuldigungen beruhten auf Gerüchten. Die Deutschen bezüchtigten gerade umgekehrt die Rebellen der ihnen nachgeredeten Grausamkeit. Da sich wohl kaum lebendige Zeugen fänden, und da es faktisch sei, daß die Deutschen sehr viele Gefangene, die sie gemacht, in das Hauptquartier abgeliefert hätten und ihren Stolz hinein setzten recht viele Gefangene gemacht zu haben, so müsse die Anklage bis auf weiteren Beweis als ein Lagergerede angesehen werden. Uebrigens werde der General jede zur Anzeige gekommene und als wahr befundene Grausamkeit gegen gefangene oder überwundene Feinde streng bestrafen u. s. w.

General Curtis hatte den General Sigel zum Bericht über die von Van Dorn gemeldete Beschuldigung aufgefordert, und dieser schrieb, ohne die Thatsache zuzugeben oder

abzuleugnen, daß es erwiesen sei, daß mehrere seiner Kanoniere, nachdem sie die Waffen gestreckt hatten, von den Rebellen hinter ihre Gespanne verfolgt und todt geschossen worden seien. Solche Handlungen müßten aber die Kameraden solcher gegen allen Kriegsgebrauch abgeschlachteten Opfer nothwendig empören und zu Handlungen der Rache und der Widervergeltung reizen. Abgesehen dann wer Recht oder Unrecht bei diesen gegenseitigen Beschuldigungen hatte, ist es nicht zu leugnen, daß die Rebellen zuerst und allein darauf hingearbeitet haben, Indianer als Hilfstruppen zu verwenden, und daß durch dieses Element in ihrer Armee die gegenseitige Erbitterung und die nationale Erbitterung außerordentlich gesteigert werden mußten.

Am 11. März wurde General Halleck zum Commandanten des ausgedehnten Departements von Mississippi ernannt, welches jetzt sein früheres Departement von Missouri und Arkansas, das Departement des Ohio und alles Land umfaßte, welches, wenn man eine Linie von Norden nach Süden durch Knoxville in Tennessee zieht, westlich von dieser Linie und östlich von der Westgrenze der Staaten Missouri und Arkansas liegt. Durch diese neue Eintheilung kamen die Armeen von Banks und Grant unter sein Commando, welche sich damals in Tennessee zur Vertreibung der Feinde ansammelten.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Der Merrimac und der Monitor. — 8. und 9. März 1862.

Während sich der Feind zur Räumung von Manassas anschickte, das er so lange als eine thatsächliche Bedrohung der Hauptstadt besetzt gehalten hatte, trug sich Angesichts der Festung Monroe ein Ereigniß zu, welches die Aufmerksamkeit des Publikums eine Zeit lang von den großen militärischen Zurüstungen am Potomac und der ganzen feindlichen Grenze entlang abwendete. Dieses war das plötzliche Anrennen des eisengepanzerten Rebellendampfers Merrimac, oder wie er jetzt umgetauft worden war, der Virginia auf die nationalen Blokadeschiffe, welche die Einfahrt nach Norfolk und die Mündung des James bewachten. Der Charakter des dadurch hervor gerufenen Kampfes, der Schauplatz desselben, die Neuheit der angewandten Mittel, der merkwürdige Ausgang, die uns beigebrachten Niederlagen und die daraus gezogenen Erfahrungen über ein neues Element der Kriegführung wird jenem Ereignisse eine bleibende Bedeutung in der Geschichte des Seekrieges sichern.

Der Merrimac war früher eine den Vereinigten Staaten gehörige Fregatte, welche zur Zeit des Ausbruches der Rebellion in der Navy Yard zu Norfolk lag und, nachdem diese durch Verrath oder Unfähigkeit der Garnison in die Hände der Aufrührer gefallen war, angebohrt und versenkt worden war. Später wurde das Fahrzeug gehoben, auf die Werfte gebracht und der Versuch damit gemacht, es auf das beste auszurüsten und zum Auslaufen vorzubereiten. Das Oberdeck wurde herunter genommen und ein bombenfestes Gehäus von Schmiedeeisen auf dem Verdeck angebracht. Bogen und Sterne wurden mit stählernen Platten belegt und daran ein eiserner winkelförmiger Schnabel von etlichen fünfzehn Fuß Länge angebracht,

um jeden Gegner durch einen Stoß in den Grund zu bohren. Die Maschinen hatten über 500 Pferdekraft, und man rechnete, daß die Batterie ihrer ungeheueren Schwere ungeachtet, 12 bis 15 Meilen in der Stunde zurück legen könne. Ihr Aussehen war das eines auf dem Wasser schwimmenden Daches; alles Maschinenwerk befand sich unter dem Wasserspiegel. Seitenwände und Dach waren von 28 Zoll dicken eichenen Pfosten gefertigt, und diese waren mit sechs Zoll dicken eisernen Platten und Eisenbahnschienen bedeckt. Ein besonderer Apparat war dazu bestimmt, kochendes Wasser auf Solche zu werfen, welche den Versuch machen würden, die Batterie zu entern. Es waren nur zehn Geschütze an Bord, aber alle gezogen und vom schwersten Kaliber. Die am Bogen und Stern warfen 100pfündige massive Kugeln oder 120pfündige Bomben. Auf den Seiten standen Achtzig-Pfünder, die erforderlichen Falls glühend gemacht werden konnten. Die Bemannung bestand aus 10 Lieutenants und 350 auserlesenen Seeleuten, darunter die besten Artilleristen der alten Marine. Selbst unter dem Wasser streckte sich ein keilförmiger, mit Eisen beschlagener, dreißig Fuß langer Schnabel hervor. Der Commandant war Commodore Buchanan, und sein Stellvertreter Lieutenant Jones, beide als Männer vom höchsten Muthe bekannt. Der einzige Uebelstand in der Erfindung war, daß die Batterie gänzlich von ihrer Maschine abhing. Gerieth diese in Unordnung, so war sie nur eine unlenksame schwimmende Masse.

Während sie noch in der Arbeit war, verbreiteten sich manche Gerüchte darüber im Norden. Bald wurde das Werk als gelungen, bald als eine Fehlgeburt ausgegeben. Man wußte, daß der Plan war, die Blockade zu durchbrechen, die am Ausflusse des Jamesflusses Wache haltenden Kriegsschiffe in den Grund zu bohren und den nördlichen großen Handelsstädten einen Besuch zu machen. An der Presse lag es nicht, daß die Regierung keine besseren Vorkehrungen gegen den beabsichtigten Ueberfall getroffen hatte. Auch zu Newport News und zu Fort Monroe wußte man alles Nähere über das Fortschreiten des Werkes. Als General Wool berichtete, daß die Batterie zum Auslaufen bereit sei, verordnete endlich der Marinesekretär, daß das nach einer Erfindung des berühmten Capitäns Ericson erbaute, soeben fertig gewordene eiserne Kanonenboot, der Monitor, und die Fregatte St. Lawrence sich zur Verstärkung des Blockadegeschwaders nach Hampton Roads begeben sollten.

Am 8. März, an einem schönen, sonnigen Nachmittag, kam endlich der Merrimac in Begleitung zweier kleiner Kanonenboote, des Beaufort und Raleigh, jedes von einer Kanone, den Elizabethfluß herunter zum Vorschein. Langsam bewegte er sich um Craney Island herum durch den Fahrkanal von Sewall's Point und steuerte auf Newport News zu. Dort schlossen sich ihm mehrere bewaffnete Dampfer auf dem Jamesflusse an; der Patrick Henry von 6 Kanonen, die eisenbeschlagenen Kanonenboote Yorktown und Jamestown, jedes von zwei, und der Teazer von einer Kanone. Man denke sich ein Haus mit einem ovalen Dache, darüber ein rauchender Schornstein, aber das Haus ganz unter Wasser, so daß nur das Dach mit dem Kamine sichtbar ist, und man hat ein ziemlich getreues Bild des Merrimac, wie er daher fuhr, mit der Rebellenflagge auf einer am Schnabel angebrachten eisernen Stange wehend. Die Fregatte Congreß und die Kriegsschaluppe Cumberland, welche an der Mündung des James Wache hielten, waren dem ersten Anprall des schwarzen Ungethüms ausgesetzt. Beide waren Segelschiffe und konnten daher nicht hoffen, durch Manövriren einem so furchtbaren Gegner die Spitze bieten zu können. Die anderen dort stationirten Fahrzeuge waren etliche acht bis zehn Meilen von der Rhede entfernt zu Fort Monroe, waren aber beim ersten Erscheinen des Merrimac zum Beistande herbei signalisirt worden. Es waren diese das Ad-

miralschiff Roanoke, die Fregatte Minnesota und fünf oder sechs Kanonenboote, welche dazu verwendet wurden, die Fregatten in Position zu bringen, da die Minnesota beim Abfahren noch nicht volle Dampfkraft hatte und die Roanoke an einem zerbrochenen Schafte litt. Während sich diese Fahrzeuge zur Abfahrt rüsteten, näherte sich der Merrimac mit seinen zwei Trabanten, dem Yorktown und Jamestown, der Fregatte Congreß, welche sich mit dem Cumberland inzwischen kampffertig gemacht hatte. Die Congreß führte 50 und die Cumberland 24 Geschütze von schwerem Kaliber, 11 neun- und zehnzöllige Dahlgrens an den Seiten und eine Drehkanone von demselben Muster am Bogen und Stern. Der Commandant des Congreß war Lieutenant Smith, der des Cumberland Capitän Radford, der aber in Amtsgeschäften abwesend war und von einem Lieutenant Morris ersetzt wurde, der seine Commission erst einige Tage vorher erhalten hatte, obgleich weder er noch sein zweiter Lieutenant eine irgend nennenswerthe Zeit in der Marine gedient hatten. Die Promotion ging in damaliger Zeit eben außerordentlich rasch, da so viele südliche Marineoffiziere von den Vereinigten Staaten abgefallen und zu den Südländern übergegangen waren. So namentlich Buchanan, der Commandant des Merrimac, ein geborener Marylander, der 45 Jahre in dem Dienste der Vereinigten Staaten gewesen war und bei Ausbruch der Rebellion seinen Posten als Commandant der Navy Yard von Washington im Stiche ließ und zu den Rebellen überging.

Als der Merrimac näher herankam, wurde er in der Entfernung von etwa einer Meile mit einer Ladung der mächtigen Drehkanone des Cumberland begrüßt. Einige Kugeln trafen, machten aber nicht den geringsten Eindruck; das Ungeheuer kam mit verschlossenen Stückpforten immer näher. Es erhielt von seinen zwei Gegnern wiederholte Breitseiten, ohne dem Anscheine nach beschädigt, jedenfalls ohne am Vorgehen gehindert zu werden. Die Kugeln schienen abzuprallen wie Erbsen von einer Ofenplatte. Selbst die ungeheueren Dahlgrens sprangen spurlos an den Eisenschienen ab. Die Cumberland hatte bereits fünf oder sechs Breitseiten abgefeuert, als ihm der Merrimac eine einzige Kugel zuschickte — aber diese tödtete fünf Mann an Bord. Dann nahm derselbe gleichsam einen Anlauf, stürzte auf den Cumberland los und traf ihn mit furchtbarer Gewalt an der Vorderseite, stieß ein Loch in die Seitenwand unter dem Wasserspiegel, groß genug, um ein Orhoft hinein zu lassen. Durch den Stoß wurde das Schiff auf seinen Anker geworfen. Obgleich dem Sinken nahe feuerte die Cumberland unausgesetzt ihre mächtigen Batterien auf den undurchdringlichen Feind ab, der seinerseits eine furchtbare Kanonade auf das Fahrzeug eröffnete. Um die Scene noch grausiger zu machen, entstand Feuer im Vordercastell des Schiffes. Todte und Verwundete lagen rings umher, und die braven Männer standen, selbst dem Tode nahe, immer noch mit brennender Lunte an ihren Kanonen und gaben im Versinken noch die letzte Breitseite. Während drei Viertelstunden sehen sie das Wasser steigen, bis es die Stückpforte erreichte; aber keiner dachte daran, das Schiff zu übergeben. Das Schiff versank mit fliegender Fahne am Maste, und sein Kiel lag 54 Fuß unter der Oberfläche, als der dreifarbige Wipfel noch an der Mastspitze sichtbar war; er wehte noch Tage lang nachher als der Feind längst vom Schauplatze verschwunden war. Die Mannschaft suchte sich erst im letzten Augenblick so gut es anging zu retten. Einige sprangen aus den Stückpforten, Andere schwammen nach den Booten und retteten sich auf den im Meere umher treibenden Planken; Andere suchten ihre Rettung im Takelwerke. Gefangen ließ sich keiner nehmen, dagegen ertranken Viele, ehe der von Newport News zu ihrer Rettung geschickte kleine Dampfer herankam. Von 376 Köpfen, welche die Bemannung beim Anfange der Aktion zählte, verloren 117 ihr

Leben, meistens in den Fluthen; das Schicksal von 23 blieb ungewiß, die Uebrigen wurden gerettet.

Der Muth, womit die Fregatte bis zu ihrem Untergange vertheidigt wurde, die Entschlossenheit der braven Offiziere und Seeleute, den Tod der Uebergabe vorzuziehen erregten die Bewunderung von Freund und Feind. Die einfache Erzählung wie sie gekämpft hat und untergegangen ist, bildet die schönste Verherrlichung ihrer Vertheidiger. Wenn sie auch der rohen Gewalt unterlag, welche meineidige Rebellen gegen sie anwendeten, die einst geschworen hatten, sie zu vertheidigen, wird der Heldenmuth und das Schicksal der Mannschaft eine glänzende Seite in der Geschichte dieses Krieges füllen und Millionen Herzen mit dem Gefühle der Bewunderung und des Stolzes schwellen.

Auch fehlte es den Ueberlebenden nicht an den herzlichsten und wärmsten Anerkennungen. Das Marinedepartement sprach ihnen in einer offiziellen Ordre seine Bewunderung ihres Heroismus, seinen und des Vaterlandes Dank für die hochherzige Bravour und Aufopferung aus, womit sie ihre Fahne vertheidigt hatten. In Prosa und Versen wurde die That der 376 heldenmüthigen Patrioten besungen, und sie wird fortleben in dem Andenken ihrer Zeitgenossen und unserer Nachkommen bis in die spätesten Zeiten und sie zu Thaten des Muthes und der Hochherzigkeit begeistern.

Kommen wir zur Erzählung der Ereignisse auf der Fregatte Congreß, der Unglücksgefährtin des „Cumberland." Als sich ihr der Merrimac mit seinen Trabanten näherte und sein Charakter erkannt wurde, wurde sofort das Verdeck zur Aktion geräumt. Gleich nach zwei Uhr steuerte die Batterie auf der Starbordseite der Fregatte vorüber, beschoß sie aus der vorderen Kanone mit Kartatschen und gab ihr eine Breitseite, welche die Fregatte auf der Stelle erwiederte. Der Merrimac hielt sich jedoch nicht bei dem Congreß auf, sondern richtete seine Angriffe auf den Cumberland, während die kleineren Boote auf die Mannschaft des Congreß feuerten und viele derselben tödteten und verwundeten. Als man sah wie es dem Cumberland ging, ließ der Capitän des Congreß alle Segel aufsetzen und warf das Schiff auf die Küste. Der Merrimac legte aber sofort etliche 150 Yards hinter dem Schiffe an und sendete eine Ladung nach der anderen in dasselbe, während einer der kleinen Dampfer ein unausgesetztes Feuer von der anderen Seite unterhielt. Auch die Rebellendampfer Patrick Henry und Thomas Jefferson nahmen an dem Zerstörungswerk Antheil, gegen das sich die Fregatte nur mittelst ihrer zwei auf dem Hinterdeck angebrachten Kanonen zu wehren vermochte. Auch diese waren aber bald kampfunfähig gemacht; die eine ward demontirt und der anderen wurde die Mündung weggeschossen. Auch die Kanoniere waren einer nach dem anderen den feindlichen Kugeln erlegen. Die Minnesota war von Hampton Roads zum Beistande der Congreß heran gekommen, war aber an die Küste geworfen worden und nicht im Stande gewesen auch nur ein einziges Geschütz auf den Feind zu richten. Zudem war Feuer auf der Congreß ausgebrochen; der Commandant Prendergast berieth sich deshalb mit seinem Lieutenant, und Beide erkannten, daß längerer Widerstand nur eine nutzlose Aufopferung von Menschenleben sein würde. Der Befehl wurde also gegeben, die Flagge zu streichen, und es kam ein Offizier vom Merrimac an Bord, um das Schiff zu übernehmen. Er ging jedoch wieder weg, und es legte ein kleiner Dampfer bei der Fregatte an, dessen Capitän den Befehl ertheilte, daß die Mannschaft der Congreß auf der Stelle das Schiff verlassen und an Bord des Dampfers gehen solle, da er die Fregatte in Brand stecken werde. Das von der Küste aus auf diesen Dampfer gerichtete Musketen- und Artilleriefeuer, ließ ihn aber nicht lange dort verweilen, worauf der Merrimac ungeachtet wiederholter Signale, daß sich das Schiff ergebe,

sein Feuer von Neuem darauf eröffnete. Mehrere Bomben schlugen ein; auch zündeten die von dem Feinde geworfenen Glühkugeln an mehreren Stellen. Nun wendete sich der Merrimac gegen die Minnesota und engagirte gleichzeitig die Uferbatterien, was von dem Capitän der Congreß benutzt wurde, seine Verwundeten in Booten an das Land zu schaffen. Der zweite Lieutenant, der Master und der Pilot befanden sich unter den Getödteten. Die Mannschaft der Fregatte hatte beim Anfange des Gefechtes 434 gezählt, wovon nach dem Kampfe nur 298 auf den Appell antworteten; 136 waren getödtet oder verwundet. Von den letzteren wurden 26 an das Land gebracht, von denen noch 10 bald darauf starben. Das Feuer an Bord des Schiffes leuchtete bis Mitternacht als es das Pulvermagazin erreichte und den brennenden Stumpf in die Luft sprengte.

Es lag wohl in der Absicht der Rebellen, nach der Zerstörung der Fregatten sich Newport News zu bemächtigen, um dort festen Fuß zu fassen. Das Lager und die dortigen Batterien wurden sowohl durch den Merrimac als von den Kanonenbooten beschossen, jedoch mit geringer Wirkung. Die Kugeln und Bomben gingen zu hoch oder zündeten nicht wo sie fielen. Eine fiel in den Ställen der Artillerie nieder, die aber ganz leer waren. General Wool hatte gleich Anfangs Verstärkungen von Fort Monroe geschickt. Die Artillerie an den Küsten nahm, wie wir beim Angriff auf die Congreß oben erzählt haben, attiven Antheil an der Affaire, so weit es ihr möglich war.

Sehen wir nun wie es den anderen Fahrzeugen erging, welche von Fort Monroe nach der Scene der Handlung abgingen, um Theil an dem Kampfe zu nehmen. Das mächtigste Kriegsschiff auf der Station war die Dampffregatte Minnesota, ein Propeller erster Classe, dessen Schnelligkeit und schweres Geschütz, wie man glaubte, ihn bei nahem Zusammentreffen selbst dem eisengepanzerten Merrimac gegenüber einen nicht zu verachtenden Gegner machen könnten. Voll Kampfeslust fuhr die Minnesota den Kanal entlang an den auf Sewall's Point errichteten Batterien vorüber, welche sofort Feuer gaben und ihren Hauptmast beschädigten. Sie steuerte nach Newport News hin, fuhr aber dort unglücklicher Weise auf den Grund und die Mannschaft mußte in dieser hilflosen Lage Zeuge der grausamen Vernichtung des Cumberland und der Congreß sein, mit der Aussicht, in ganz Kurzem von dem nämlichen Loose getroffen zu werden. In der That ließ die Prüfung nicht lange auf sich warten. Ungefähr vier Uhr Nachmittags wendete sich der Merrimac von seiner nieder gestreckten Beute ab und steuerte mit dem Jamestown und Patrick Henry auf die Minnesota zu. Glücklicher Weise gestattete ihm der niedrige Wasserstand nicht, sich bis auf eine Meile Entfernung zu nähern. Er feuerte, allein ohne Genauigkeit; nur eine Kugel ging durch den Schnabel der Minnesota. Die beiden kleinen Kanonenboote bearbeiteten das Schiff mit ihren gezogenen Geschützen in grausamer Weise, so lange bis dasselbe seine große Kanone auf sie zu richten vermochte. Diese trieb die kleinen Plagegeister sehr bald fort, den einen im gelähmten Zustand. Die auf den Merrimac abgefeuerten zehnzölligen Geschosse der Minnesota prallten anscheinend ohne jede Wirkung ab. Um sieben Uhr Abends stellte auch der Merrimac das Feuer ein und verschwand mit seinen Trabanten nach Norfolk zu.

Dem Flaggenschiff Roanoke ging es wie der Minnesota. Seine Maschine war beschädigt, wie der Leser weiß; dennoch machte er sich auf den Kampfplatz unterwegs, fuhr jedoch noch fern von demselben auf den Grund und wurde nur mit Mühe von einigen Schleppdampfern losgemacht. Durch das Schicksal der anderen Kriegsschiffe gewarnt, unterließ der Capitän den vergeblichen Versuch, sich mit seinem lahmen Schiffe in den ungleichen Kampf einzulassen, und kam mit Hilfe seiner Schleppschiffe am späten Abend

ohne einen weiteren Unfall zu erleiden nach Fort Monroe zurück.

Es bleibt uns noch ein letzter Unglücksfall von diesem Tage zu berichten. Die Segel-Fregatte St. Lawrence und das Vereinigte Staaten Kanonenboot Cambridge, erstere im Schlepptau des letzteren, kehrten an dem verhängnißvollen Nachmittag von einer Kreuzfahrt zurück und die Fregatte grundete ganz in der Nähe der Minnesota. Sie feuerte einige Kugeln auf den Merrimac, allein dieselben gleiteten unschädlich an dem Eisenpanzer ab. Durch diese Mückenstiche aufmerksam gemacht, gab ihr jetzt der Merrimac einige Proben aus seinem Vorrathe zu kosten. Eines seiner furchtbaren Geschosse, eine achtpfündige Bombe, durchdrang das Starbord der St. Lawrence etliche Zoll über dem Wasserspiegel, ging durch den Schrank der Geräthekammer und fiel in der Cajüte des zweiten Chirurgen nieder, glücklicherweise ohne zu explodiren und ohne weiteren Schaden anzurichten. Die ungeheuere Gewalt dieses Geschosses zeigte, wie leicht unsere altmodischen Fregatten solchen furchtbaren Zerstörungsmitteln hatten unterliegen müssen. Die Lage der Fregatte war zu jener Zeit eine höchst mißliche; sie wurde jedoch von einem Schleppboot flott gemacht und schickte aus der Entfernung von einer halben Meile dem Merrimac eine volle Breitseite zu. Ob diese Wirkung gehabt, weiß man nicht; gewiß ist jedoch, daß sich das Ungethüm unmittelbar nachher zurückzog.

Auch verläßigte man sich, daß derselbe trotz seiner eisernen Hülle nicht unverletzt davon kam. Zwei Kanoniere waren getöttet, Capitän Buchanan, Lieutenant Minor und sechs Andere waren verwundet worden. Zwei Geschützen war die Mündung weggeschossen; der Schnabel des Fahrzeuges war verbogen, der Panzer etwas beschädigt; der Anker und die Flaggenstange waren weggeschossen, das Kamin und die Dampfpfeife durchlöchert worden. Capitän Buchanan war, wie man erzählt, durch eine Büchsenkugel vom Cumberland verwundet worden; die Kugel war ihm durch den Schenkel gegangen. Der Patrick Henry war durch eine Bombe kampfunfähig geworden; sie hatte einen seiner Dampfkessel zerschmettert. Auch an Bord des Patrick Henry gab es mehrere Todte und Verwundete.

So standen die Dinge am Abend des 8. März. Verzweifelt genug, wie sich Jeder sagen wird. Eines unserer schönen, prachtvollen Kriegsschiffe, die am Morgen sich noch so stolz und siegesgewiß auf den Wellen geschaukelt hatten, war in den Wogen versenkt, so daß nur noch die Spitze des Mastes hervor sah; das andere war nieder gebrannt und in die Luft gesprengt; ein drittes lag auf dem Strande und sah dem fast sicheren Untergang am nächsten Tage entgegen. Drei andere Fahrzeuge waren mit knapper Noth einem ähnlichen Schicksal wie das des Cumberland entronnen, und es war keine Aussicht, fast keine Möglichkeit, der brutalen Gewalt dieses ungeschlachteten, mißgestalteten Ungeheuers weiteren Widerstand leisten zu können! Todte und Verwundete zu Hunderten, die Landbatterien ohnmächtig — alle Rheden, alle Seestädte der Zerstörung dieser Höllenmaschine Preis gegeben — was, fragte man sich in dusterer Verzweiflung, wird uns der nächste Morgen bringen?

Die trübe Aussicht wurde plötzlich durch die Ankunft des eisengepanzerten Kanonenbootes „der Monitor" etwas erhellt. Er kam, nicht ganz unerwartet, um 10 Uhr Abends von der offenen See auf der Rhede von Hampton an und warf in der Nähe des Forts den Anker aus. Man wußte, daß er von New York unterwegs war, und man hatte während der Scenen am Nachmittag sehnsüchtig nach ihm ausgesehen. Das Fahrzeug war in jeder Hinsicht etwas ganz Neues. Die Rebellen beschrieben es ziemlich richtig als einer Yankee-Käseschachtel auf einem Flosse ähnlich sehend. Es war in der That wenig mehr von ihm sichtbar als ein flaches, eisernes Verdeck, kaum aus dem Wasser hervor sehend und von einem niederen,

runden Thurme, dem Steuermannshause und dem Schornstein überragt. Seine wissenschaftliche Construktion aber verdient eine etwas ausführlichere Beschreibung.

Aeußerlich, heißt es in einer sehr gelungenen Beschreibung in einem New Yorker Journal, bietet der Monitor den Geschossen des Feindes nur einen achtzehn Zoll über das Wasser empor ragenden Rumpf und eine Art Thurm, zwanzig Fuß im Durchmesser und zehn Fuß hoch. Der Rauchfang wird während der Aktion in einander geschoben, etwa wie ein Teleskop, so daß er kaum sichtbar bleibt. Das Deck ist an beiden Enden zugespitzt, der Schnabel springt vor und steht in einem Winkel von achtzig Graden von der Vertikallinie ab. Der Kiel ist flach; er geht 6½ Fuß unter der Oberfläche, mißt 124 Fuß in der Länge und 34 Fuß in der Breite und ist aus leichtem drei Achtel Zoll dicken Eisen gefertigt. Darauf ruht das untere Gehäus mit perpendikulären, glatten Wänden, 5 Fuß hoch, 40 Fuß 4 Zoll breit und 174 Fuß lang. Auf diesem sitzt der Rumpf oder das obere Gehäus, welches 3 Fuß 7 Zoll über die Seiten des unteren Gehäuses hervor steht, was zur Beschützung der Schraube, des Steuers und Ankers wesentlich beiträgt. Die Wände des oberen Rumpfes bestehen aus 30 Zoll dicken eisernen Planken, im Inneren von einer eisernen Bekleidung geschützt und außen mit einem 6 Zoll dicken Harnisch bedeckt. Wenn das Fahrzeug in den Rumpf geht, steht der unterste Raum ganz unter Wasser, das obere aber wird 3 Fuß 7 Zoll tiefer gesenkt, so daß nur 18 Zoll über dem Wasserspiegel hervorragen. Das Innere ist bis zum Kiele ein offener Raum wie in einer Schaluppe; das Verdeck, das bombenfest ist, liegt auf den Seitenwänden des oberen Gehäuses. Ueber dem Verdeck ist gar nichts, weder Geländer noch eine sonstige Einrichtung; die einzigen dem Angriffe dort ausgesetzten Theile sind der Thurm oder die Citadelle — das Steuerhaus und der über dem zusammen geschobenen Rauchfang befindliche Kasten. Die Neigung der Wände des Unterbaues nach einwärts bildet einen so großen Winkel, daß jede Kugel, welche sie treffen soll, durch einen Raum von wenigstens 25 Fuß Wasser gehen muß, um dann erst in einem Winkel von zehn Graden an die schief abstehende Seitenwand anschlagen zu können. In dem Fall, daß der Feind die Batterie entern würde, kann er nicht viel Unheil anrichten, weil der einzige Ein- und Ausgang durch den 15 Fuß hohen Thurm (die Citadelle) geht, welcher einmal nicht leicht zu erreichen ist und durch welchen immer nur ein Mann herabsteigen kann. Der Thurm ist ein revolvirendes, bombenfestes Fort, mit zwei eilfzölligen Geschützen montirt. Er ist mit acht einzölligen eisernen Platten bedeckt, so daß an keiner einzigen Stelle der Punkte, wo die Platten genietet sind, mehr als einen Zoll mißt, alle übrigen sieben Zoll Eisenbedeckung besteht aus ganzen Platten. Der Thurm ist mit einem bombenfesten Dache von durchlöcherten Eisenplatten bedeckt, das auf geschmiedeten Tragsäulen ruht, welche sechs Zoll in den Cylinder hinein gearbeitet sind. In dem Dache befindet sich ein mit Schießscharten versehener Schieber, der zum Ein- und Ausgang dient. Die Schießscharten haben den Zweck, Licht in den unteren Raum zu lassen und zum Musketenfeuer benutzt zu werden, im Falle die Batterie geentert würde. Ein mit Zinken versehenes Rad, 6½ Zoll im Durchmesser, von einer Maschine mit doppeltem Cylinder in Bewegung gesetzt, dreht den Thurm, die Kanonen, kurz die ganze Geschichte. Eine mit dem zum Stillstehen der Maschine bestimmten Riegel in Verbindung stehende Stange befähigt den Kanonier, der Bewegung so lange Einhalt zu thun, als er Zeit zum Richten des Geschützes braucht. Die Kanonen bewegen sich in Hüllen von geschmiedetem Eisen im Thurme hin und her; die Lafetten passen genau an die Luken, und die Bewegung ist so regulirt, daß sie die Kanonen immer an der gewünschten Luke in Position bringt.

Die Zeit war also jetzt gekommen, wo sich die praktische Nützlichkeit aller dieser scharfsinnigen Erfindungen bewähren sollte. Der Monitor hatte soeben seine Probefahrt auf dem Ocean gemacht und dabei die Vorzüglichkeit seiner Maschine und seine gute Segelfertigkeit glänzend bewiesen. Er sollte auch sofort sein Probestück im Gefecht ablegen. Es war Vertrag, daß ihn die Regierung nicht eher zu übernehmen habe, bis er das schwerste Geschütz des Feindes in kürzester Distanz ausgehalten habe. Auch zu diesem Beweise sollte ihm am Tage nach seiner Ankunft auf der Rhede von Hampton Gelegenheit gegeben werden. Schon als er sich dem Orte seiner Bestimmung näherte, hörten die Offiziere in der Ferne Kanonendonner, sahen Bomben durch die Luft fliegen, und als sie am Abend näher kamen, fanden sie das Firmament von den Flammen der Congreß beleuchtet. Man errieth sogleich, daß der Merrimac der Batterie zuvor gekommen und bei seinem Beschädigungswerk thätig gewesen war. Sogleich nach dem Eintreffen meldete sich der Befehlshaber des Monitor, Capitän Worden, bei dem Flaggenschiff, und erhielt den Befehl, sich zum Schutze der Minnesota an ihre Seite zu legen, was er Nachts zwei Uhr bewerkstelligte. Seine Ankunft belebte von Neuem Alle an Bord der Minnesota, denn sie wußten, wie Capitän Marston berichtete, „daß ein Freund zum Beistand in ihrer Prüfungsstunde nahe war."

Die Sonne ging am Sonntag, den 9. März, an einem wolkenlosen Firmamente auf, und wir können die Ereignisse, welche sie beleuchtete, nicht besser beschreiben als in den einfachen Worten des eben genannten Capitäns, dessen Lage ihn, wie sich denken läßt, zu dem gespanntesten Beobachter des Vorgefallenen machte, da sein eigenes Schicksal, Leben oder Tod, seine Mannschaft und die Existenz seines schönen Schiffes von dem Ausgange des sich jetzt entspinnenden Kampfes abhing.

„Um sechs Uhr Morgens kam der Feind abermals zum Vorschein. Er kam die Craney Insel herum, ließ aber die Minnesota unbeachtet und steuerte nach Fort Monroe hin. Allein bei den Rips Raps lenkte sie in den Kanal ein, in welchem die Minnesota lag, und Capitän Marston ließ sogleich seine Hinterdeck-Geschütze auf sie spielen und gab dem Monitor ein Zeichen, den Feind anzugreifen. Er kam auf der Stelle hinter der Minnesota hervor und legte sich quer vor sie hin, in der Absicht, so weit dies bei seiner Kleinheit möglich war, sie vor den Geschützen des Merrimac zu decken. Dieser ging dicht am Monitor vor und feuerte Schuß auf Schuß auf ihn; seine Breitseiten prallten jedoch an seinem Panzer ab, als wären es Kieselsteine von einem Kinde geworfen. Wie ein Zwerg gegen einen Riesen, so stach der kleine Monitor gegen den Merrimac ab, den er jetzt von allen Seiten zu umkreuzen anfing. Es schien seine Absicht zu sein, eine Kugel in die Bogenstückpforte des Feindes zu jagen, denn jetzt stieß er in der Fronte auf ihn los, um gleich darauf an ihm vorüber zu schießen und auf sein Hintertheil zu stoßen. Die Breitseiten, welche der Merrimac unausgesetzt auf ihn abschoß, gingen meistens über das niedere, fast ganz im Wasser liegende Fahrzeug hinweg, und wenn sie den bombenfesten Thurm trafen, sprangen sie ab, ohne die geringste Wirkung zu thun. Der Beweis war jetzt unumstößlich geliefert, daß hölzerne Schiffe sich nicht mit Erfolg mit eisengepanzerten messen können, denn ein solches Schauspiel hatte sich die kühnste Phantasie nicht als möglich denken können. Da der Merrimac fand, daß er nichts gegen den Monitor ausrichten konnte, richtete er seine Aufmerksamkeit von Neuem auf die Minnesota. Er traf dieselbe mit einer eilfzölligen Kugel unter dem Wasserspiegel, wogegen ihm die Minnesota eine volle Breitseite gab und mit ihrer zehnzölligen Kanone zugleich auf ihn losdonnerte. Es war eine Lage, welche jedes hölzerne Schiff in der Welt in Atome zerschmettert hätte. Eine Bombe aus dem ge-

zogenen Geschütz des Vorderdecks des Merrimac ging durch die Cajüte des ersten Maschinisten, mitten durch das Eßzimmer der Feuerleute und explodirte in der Cajüte des zweiten Steuermanns. Das Schiff brannte an zwei Stellen; es gelang jedoch, Herr über das Feuer zu werden. Die ganze Zeit über setzte die Minnesota ihr Feuer mit allen ihren Geschützen aus nächster Nähe auf den Feind fort. Wenigstens fünfzig Kugeln trafen die abgleitende Fläche des Verdecks, ohne den geringsten sichtbaren Eindruck hervor zu bringen. Als eben der Merrimac seine dritte Bombe nach der Minnesota abgeschossen hatte, war der Monitor wieder in seiner Nähe, legte sich zwischen ihn und die hilflose Fregatte, und zwang ihn, seine Stellung zu verändern, wobei er auf den Grund fuhr. Die Minnesota benutzte diesen Umstand, um ihn mit ihren Geschützen zu bearbeiten. Er schien jetzt genug zu haben, denn so bald er wieder flott wurde, steuerte er die Bucht abwarts, von dem kleinen Monitor verfolgt, der unermüdlich auf seiner Ferse war. Er machte plötzlich Kehrt und rannte mit seiner ganzen Wuth auf seinen Dränger, der aber die Gelegenheit benutzte, eine Bombe auf das Dach seines Gegners zu werfen, die unverkennbar Wirkung gethan zu haben schien. Er und seine Trabanten richteten ihre Geschosse noch einmal zusammen auf den Thurm und das Steuermannshaus des Monitor und gingen dann nach Craney Island hin zurück, während der letztere, dem die Munition ausgegangen zu sein schien, nach Fort Monroe hinsteuerte. Der Capitän der Minnesota benutzte die ihm gewährte Frist, um seine Kanonen und alle gewichtigen Gegenstände über Bord zu werfen, und es gelang ihm, sein Schiff flott zu machen und es unter die Kanonen des Forts zu bringen, wo es in Sicherheit die Anker auswarf."

Die Regierung hatte einen Ingenieur beauftragt, bei der Probefahrt die Eigenschaften des Monitor zu beobachten, und dieser richtete einige Tage nach der eben beschriebenen Affaire ein Schreiben an Capitän Ericson, wovon wir einige Stellen mittheilen wollen.

„Das Fahrzeug ist durchaus seetüchtig; es hat die Ueberfahrt trotz des stürmischen Wetters vortrefflich bestanden. Wir haben uns während drei Stunden mit dem Merrimac gemessen, im Manövriren wie im Zweikampf. Beide haben ehrenvoll gekämpft, und der Monitor hat auch hier gezeigt, daß er hält was er verspricht. Wir sind zwei und zwanzig mal getroffen worden; das Steuermannshaus zweimal, der Thurm neunmal, die Seitenwände achtmal, das Verdeck dreimal. Der einzig verwundbare Punkt ist das Pilotenhaus. Doch ist einer der schweren Tragpfosten (neun zu 12 Zoll dick) mitten entzwei gebrochen und ein Splitter ist Capitän Worden in's Auge gefahren. Das Auge ist verloren und er sieht momentan auch nichts mit dem anderen. Der Pfosten ist nicht gerade entzwei, aber gebrochen und einen halben Zoll nach innen eingedrückt. Der Merrimac versuchte, uns nieder zu rennen und zu versenken, wie er es gestern dem Cumberland gethan; er ist aber übel dabei weggekommen. Sein Bogen ging über unser Deck hinweg und unsere scharfkantige Seite schnitt das dünne Eisen an jener Stelle durch und beschädigte die Holzbekleidung. Er wird den Versuch nicht noch einmal machen. Die Erschütterung von dem Stoße war allerdings furchtbar, hat uns aber nicht im Geringsten beschädigt. Wir sind eben daran, die Stelle zu untersuchen, wo der Zusammenstoß stattfand.

„Der „Thurm" ist eine prächtige Struktur. Von seinem „Schilde" halte ich nicht viel, aber das Drehwerk ist bewundernswerth. Ob es einer Kugel zu widerstehen vermag, kann ich nicht sagen, da es nicht getroffen wurde. Die Wirkung eines außen auf den Panzer fallenden schweren Geschosses auf die im Inneren befindlichen Leute haben Sie ganz richtig vorausgesagt. Drei in der Nähe der getroffenen Stelle stehende Leute — zu denen ich selbst gehörte — stürzten zusammen;

zwei mußten ohnmächtig hinweg getragen werden; ich selbst blieb verschont und auch die zwei Anderen kamen wieder zu sich, noch ehe der Kampf vorüber war. Der Erfolg der Erfindung ist glänzend; der für Sie herrschende Enthusiasmus ist ungeheuer. Alle segnen Sie; Ihr Name ist in Aller Munde. Ihre Erfindung hat der Nation diesen wichtigen Platz (der Brief ist von Fort Monroe datirt) gerettet u. s. w."

Um dem Leser ein vollständiges Bild des ganzen Werkes zu geben, wollen wir einige Erläuterungen mittheilen, welche Capitän Ericson mit der Veröffentlichung jenes Schreibens machen zu müssen glaubte. Der als gebrochen angeführte Pfosten war von dem besten Gußeisen. Der „Schild" war eine besondere, zwei Zoll dicke Stahlrüstung, welche dem Thurm noch über den sechszölligen Panzer angelegt wurde. Was das Niederstürzen der Leute im Inneren betraf, so hatte Capitän Ericson dem Commandanten des Monitor besonders anempfohlen, die Leute auf die Wirkung der das Schiff treffenden Geschosse aufmerksam zu machen, damit sie das donnernde Gepolter und das Erzittern des Fahrzeuges nicht erschrecke. Ohne diese wäre, namentlich wenn der Thurm getroffen würde, große Verwirrung unter dem Schiffsvolke unvermeidlich gewesen. Man kann sich einen Begriff von der Erschütterung machen, wenn eine zwei hundert Pfund schwere Kugel, die in einer Sekunde einen Raum von zwei tausend Schuh durchfliegt, kaum einen Fuß von dem Kopfe eines Menschen auf ein hohles, eisenbedecktes, schwimmendes Dach nieder fällt! In dem Thurme ist ein Teleskop und ein Reflektor angebracht. Der zu dem Drehen des Thurmes beorderte Offizier hat keine andere Aufgabe, als sich von der Lage zu überzeugen, in welche er den Thurm zu bringen hat und durch das kleine Handrad ihn in die gewünschte Richtung zu bringen. Der während des Kampfes mit dieser Aufgabe betraute Offizier erfüllte seine Pflicht ganz ausgezeichnet. Wie sich auch der Merrimac drehte, der Thurm drehte sich gleichfalls, so daß die daran angebrachten Gucklöcher stets auf den Feind gerichtet waren. Capitän Ericson behauptete auch, daß wenn der Monitor die 184pfündigen geschmiedeten Kugeln (in Quadratblöcken geschmiedet und dann abgedreht) benutzt hätte, der Eisenpanzer des Merrimac ihnen nicht zu widerstehen vermocht hätte. Capitän Dahlgren hatte deren Anwendung aus dem Grunde untersagt, weil seine Geschütze noch nicht dazu geprobt worden waren. Capitän Ericson war überzeugt, daß bei einem neuen Kampfe der Merrimac versenkt werden würde.

Glücklicherweise war die Befürchtung, daß Capitän Worden ein Auge verlieren werde, übertrieben. Er erholte sich bald von der erlittenen Verletzung. Als er wieder zu sich kam, war seine erste Frage, ob die Minnesota in Sicherheit sei? Als man ihm sagte, daß er nicht nur diese gerettet, sondern auch ihren gefährlichen Feind in die Flucht gejagt habe, rief der heldenmüthige Mann aus: „Dann ist es gleichgültig was aus mir wird!" Er wurde nach Washington gebracht, wo ihn der Präsident besuchte und beim Anblick der Leiden dieses braven Vertheidigers seines Landes zu Thränen gerührt ward.

Capitän Worden war zu New York geboren und trat im Jahre 1834 als Seecadet in die Marine. Man erinnert sich, daß er beim Ausbruch der Rebellion wegen Verstärkung der Besatzung von Fort Sumter mit Depeschen zum Capitän Adams auf der Sabine geschickt wurde; daß ihn die Rebellen damals gefangen nahmen und mehrere Monate lang bis zu seiner Auswechselung zurück hielten. Seine Geistesgegenwart und Energie machten ihn besonders geschickt, das Commando der neuen eisengepanzerten Batterie zu übernehmen. Wenn Derjenige, welcher sich zuerst in einer gebrechlichen Barke auf den Ocean wagte, schon „ein dreifach braver Mann" war, wie es in dem Gedichte heißt, was muß erst von Capitän Worden und seiner Mannschaft gesagt werden, welche sich in

einem eisernen Gehäuse eingeschlossen, dessen einziger Ausgang durch eine zwanzig Schuh hohe Oeffnung in einem Thurme war; die sich in einem Fahrzeuge, das bis zum Rande im Meere liegend, gerade in der gefährlichen Zeit der Aequinoctialstürme auf dem Ocean wogten und den Kampf mit einer riesigen Panzerfregatte aufnahmen, welche 200pfündige Kugeln und eilfzöllige Bomben schleuderte und auf jeder Seite zwanzig Kanonen führte und deren Bewegungen nur aus zwei Oeffnungen in einer halb erleuchteten eisernen Röhre erspäht werden konnten?

Wenn wir noch erwähnt haben, daß Lieutenant Jeffers, der bei der Einnahme von Roanoke ein Kanonenboot commandirt hatte, zum Nachfolger Worden's ernannt wurde, können wir einstweilen von dem Monitor Abschied nehmen, um einige biographische Notizen über seinen Erfinder, Capitän Ericson, zu geben. Er war 1803 in der schwedischen Provinz Vermeland, wo viele Minen und Eisenwerke sind, geboren; war der Sohn eines Minenbesitzers und dadurch von Jugend auf mit allen Eigenschaften des Metalles vertraut, dessen von ihm erfundene neue Verwendung ihm später einen so großen Ruhm verschaffen sollte. Er war von der Natur mit großen Anlagen zur Mechanik ausgestattet worden; schon im zehnten Jahre verfertigte er mit eigener Hand eine Miniatursägemühle nach einem ganz neuen von ihm erdachten System, und ersann höchst sinnreiche Werkzeuge für mechanische Vorrichtungen. Graf Platen hörte von ihm und prüfte seine Arbeiten. Da er das große Talent des jungen Mechanikers erkannte, verschaffte er ihm Aufnahme in die Cadettenschule, wo der Junge besonders mathematische Wissenschaften mit großem Eifer studirte. Platen verwendete ihn bei Staatsbauten bereits in seinem 12. Jahre; er trat jedoch im 17. Jahre als Fähndrich in die Armee und avancirte rasch zum Lieutenant. Als solcher fertigte er Zeichnungen zu einem großen Werke über Kanalbau. In allen diesen Lebensverhältnissen brachte ihn sein Talent und sein Nachdenken fortwährend auf Erfindungen in der Spezialität, womit er gerade beschäftigt war. Dahin gehörte namentlich die Erfindung einer neuen bewegenden Kraft durch condensirte Hitze. Diese veranlaßte ihn im Jahre 1826 nach England zu gehen, um die Sache in größerem Maßstabe zur Ausführung zu bringen. Es wollte ihm dort nicht glücken, die Leute von der Nützlichkeit seiner Erfindung zu überzeugen. Ohne sich durch diese Erfolglosigkeit abschrecken zu lassen, trat er im Jahre 1826 mit der Erfindung eines neu construirten Dampfkessels hervor, mit welcher er große Ehre einlegte. Das Neue bestand in der Anwendung eines künstlichen Luftzuges, wodurch er den Kessel zu außerordentlichen Leistungen anstrengen durfte. Bis jetzt hatte die Schnelligkeit der Beförderung auf Eisenbahnen nicht zehn Meilen die Stunde überschritten. Ericson fertigte eine Maschine, mit welcher er fünfzig Meilen per Stunde zurück legte. Auch diese Erfindung kam jedoch durch einen Zufall nicht in Aufnahme, und er mußte sein Leben durch verschiedene andere Arbeiten, bei denen er verwendet wurde, zu fristen suchen. Damals erfand er das System, die Schraube (Propeller) bei der Dampfschifffahrt anzuwenden und wies den praktischen Werth seiner Erfindung durch ein gelungenes Experiment auf der Themse nach. Er hatte gehofft, die britische Regierung für seine Erfindung interessiren zu können. Sie ließ auch ein halbes Dutzend der leuchtendsten Sterne im Marinewesen dem Experimente beiwohnen; die weisen Herren entschieden aber, es sei besser, Alles beim Alten zu lassen. Zwei amerikanische Bürger, welche dem Experiment gleichfalls beiwohnten, hatten eine günstigere Meinung von der Erfindung gewonnen. Der eine war Herr Ogden von New Jersey, der sich selbst mit mechanischen Combinationen für die Dampfschifffahrt beschäftigte; der andere Capitän Stockton von unserer Marine, der sofort die Wichtigkeit des neuen Systems

erkannte. Er bestellte sogleich zwei nach dem neuen System construirte eiserne Boote und versprach dem Herrn Ericson, die Erfindung der Regierung von Washington vorzulegen, was diesen so ermunterte, daß er sich entschloß, nach den Vereinigten Staaten überzusiedeln. Dies geschah im Jahre 1839. Auf Verwendung von Capitän Stockton trug ihm die Regierung den Bau des Propellors Princeton auf. Er brachte eine Menge neue Verbesserungen bei dem Baue dieses Fahrzeuges an und legte große Ehre damit ein. Sein nächstes Werk war die Vervollkommnung der calorischen oder atmosphärischen Maschine, welche er schon in England erfunden hatte und wofür sich die berühmtesten Techniker Englands beifällig ausgesprochen hatten. Im Jahre 1842 wurde der Dampfer Ericson, dessen Lokomotivkraft nach jenem System erzeugt wurde, fertig. Das Schiff entsprach allen Erwartungen mit Ausnahme von einer: die Schnelle der Bewegung fehlte ihm. In Werken von kleinerem Maßstabe, wie bei Buchdruckerpressen, Hebemaschinen wirkte die neue Erfindung dagegen ausgezeichnet. Als der Ausbruch der Rebellion alle Talente und Fähigkeiten anstrengte, um neue Erfindungen in den Künsten des Krieges zu machen, ließ sich erwarten, daß ein so thätiger und genialer Mann, wie Ericson, nicht zurück bleiben würde, sein Adoptivvaterland mit einer Gabe seines Genies zu beschenken. Er ersann den Monitor und führte ihn mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit aus. Gerade hundert Tage nachdem der Lieferungsvertrag deshalb abgeschlossen war, lief das Fahrzeug zu Greenpoint auf Long Island vom Stapel!

Er nannte es „den Monitor" — Mahner — weil er hoffte, durch die großen Leistungen, welche er sich von dem Machwerke versprach, das südliche Volk zu mahnen, daß die Tage ihrer Batterien und Festungswerke an der Küste gezählt seien. Auch schien ihm das Fahrzeug eine Mahnung an England werden zu sollen, daß sein Uebermuth auf seine große hölzerne Flotte nicht länger mehr am Platze sei.

Es ist das allerdings ein großes Wort und eine herausfordernde Zuversicht, allein wir müssen bedenken, daß Capitän Ericson hier keine Phantasie, keinen bloßen Versuch ausführte, sondern daß er von der Zuverlässigkeit seines Unternehmens und der absoluten Siegesgewißheit fest überzeugt war. Und da der Erfolg ihn rechtfertigte, so mag ihm jenes etwas übertrieben scheinende Selbstvertrauen wohl verziehen werden.

Die Erfolge, welcher sich der Merrimac am ersten Tage seines Auftretens rühmen konnte, wurden mit ungeheuerem Jubel im Süden aufgenommen. Man weiß von der Belagerung des Forts Sumter und von Hollin's „Schildkröte" auf dem Mississippi, daß die Secessionisten sich stets mit großer Vorliebe dem Gedanken an eisengepanzerte Schiffe hinzugeben pflegten. Die Presse wog den Ruhm, den der Merrimac für die Conföderation erfochten hatte, nach Dollars und Cents ab. „Er kostet uns nur $185,000 und er hat an einem Tage für $1,000,000 Yankee Eigenthum zerstört, jubelten die wahnsinnigen Blätter in Richmond und Charleston. Ein Wort noch über den Erfinder des Systems, nach welchem der Merrimac zu dem gemacht wurde was er war. Er hieß Porter. Man kann versichern, daß er während der Construktion des Fahrzeuges wahrlich nicht auf Rosen gebettet war. „Ich erhielt sehr wenig Aufmunterung zur Vollendung meines Werkes," schrieb er. „Alle wußten Etwas auszusetzen, prophezeiten alle mögliche Unfälle für das Fahrzeug selbst und für die darin hausende Mannschaft. Ich habe wahrhafte Todesqualen über alle die zudringlichen, unberufenen Tadler, Rathgeber und Kritiker gelitten, die mich verfolgten." Der fromme Mann vertraute auf Gott und versicherte, daß ihm die gütige Vorsehung beigestanden habe, Herr über alle diese Schwierigkeiten zu werden!

Der Kampf des Monitor mit dem Merri-

mac war von besonderer Wichtigkeit und großem Interesse für die Wissenschaft des Seekrieges. Sowohl England als Frankreich ließen gerade zu jener Zeit eisengepanzerte Schiffe von bedeutender Größe erbauen und gingen mit dem Plane um, schwimmende Batterien zur Küstenvertheidigung errichten zu lassen. Im englischen Parlament wurde der Gegenstand debattirt; Inspektoren, Ingenieure und Lords der Admiralität waren unausgesetzt beschäftigt, verschiedene Erfindungen „von weittragender Wirkung" zu prüfen. Es kam jedoch keine derselben an Oekonomie, geringem Tiefgang, Sicherheit der Aktion und allgemeiner Brauchbarkeit der Arbeit des Capitän Ericson auch nur entfernt nahe.

Auch in den Vereinigten Staaten widmete man den eisengepanzerten Fahrzeugen jetzt eine größere Aufmerksamkeit. Die Architektur der Kriegsschiffe erlitt eine vollständige Revolution. Statt der majestätischen, thurmhohen Paläste mit strebenden Masten und schwellenden Segeln, auf deren Hinterdeck der Commandant umherstolzirte, als habe er über Wind und Wogen die unbedingte Herrschaft, sah man jetzt das stolze Quarterdeck in einen eisernen an das Verdeck fest genieteten Kasten, oder in eine halb in den Fluthen eingetauchte Röhre verwandelt. Statt des kunstgerecht in schimmernder Leinwand aufgefangenen Luftzuges diente jetzt ein sklavisch dirigirtes Kunstprodukt, der Dampf, als bewegende Kraft, wobei dem menschlichen Scharfsinn oder Geschick nur eine sehr untergeordnete Mitwirkung eingeräumt war. Auf der Dampffregatte war allerdings noch das Hinterdeck, auf dem der Capitän den Commandostab schwang, und die Diener seines Willens, das Schiffsvolk, zählten immer noch nach Hunderten; allein auch er mußte schon seine Autorität mit dem Ingenieur theilen. In den eisenumhüllten Kanonenbooten aber fällt auch jene Auszeichnung hinweg. Der Capitän ist in einem engen, dunklen Raum eingeschlossen, ein Aufenthalt, der nur für den Heizer paßt; er wird vom Rauche geschwärzt, athmet nie frische Luft, theilt mit dem geringsten seiner Leute einen und den nämlichen Aufenthalt und wird während der Aktion von dem Anpralle der auf sein eisernes Gehäus fallenden Geschosse betäubt. Man denke sich Nelson, der während der Schlacht stets die Galauniform trug und alle seine Orden und Kreuze anhängen hatte, in einer Art Kamin eingezwängt und seine Befehle von dem Drehrade eines eisernen Thurmes abhängig! Der Sieg, den der Capitän einer eisengepanzerten Batterie erficht, ist kein Sieg seines eisernen Willens, sondern seines eisernen Schildes; kein Triumph des Genies, sondern das Resultat mechanischer Vorrichtungen; es ist die Widerstandskraft der Materie und nicht mehr die Energie des Geistes.

Auch die Küstenvertheidigung und die Sicherheit eines Landes gegen feindliche Invasion hat durch die Erfindung dieser Batterien einen großen Schritt vorwärts gethan. Sie mögen, namentlich in vergrößertem Maßstabe weniger geeignet sein, auf dem hohen Meere zu wirken; aber zur Vertheidigung der Küsten werden sie die stärksten Forts ersetzen. So viel steht fest, daß dieser Krieg Zerstörungsmittel hervorgebracht hat, welche voraussichtlich in der modernen Kriegführung eine ebenso große Revolution veranlassen werden, als sie speziell das Schicksal hölzerner Kriegsschiffe besiegelt haben.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Die Schlacht von Newbern, Nord-Carolina, 14. März 1862.

Roanoke Island und der Theil Nord-Carolinas, welcher an den Albemarle Sund grenzt, war, wie früher erzählt worden ist, von General Burnside im Februar in Besitz genommen worden. Von dort aus stand uns das Vordringen in das Innere des Landes auf dem Pamlico Sund und seinen Seitengewässern offen. Washington am Pamlico Sund und Newbern am Neussefluß waren die Hauptstapelplätze der Landesprodukte — Bauholz, Theer, Terpentin und Schiffsbedürfnisse überhaupt. Newbern war durch seine Größe und Lage eine der wichtigsten Städte in Nord-Carolina. Seine Einwohnerzahl, nach dem Census von 1850 freilich nur 5432, übersteigt doch diejenige der Hauptstadt Raleigh um mehrere Hunderte und wird nur von der des Seehafens Wilmington übertroffen. Früher war Newbern die Hauptstadt, und der Besitz derselben machte also eine Art moralischer Wirkung. Dazu war es durch die Atlantic Nord-Carolina Eisenbahn mit Beaufort, einem Seehafen, vierzig Meilen unterhalb mit Goldsboro, sechzig Meilen im Innern, der Hauptstation an der Wilmington- und Weldon-Eisenbahn direkt verbunden. Zwei Flüsse, der Trent und der Neusse, fließen bei Newbern zusammen; hatten wir einmal dort festen Fuß gefaßt, so konnten wir den Platz mit Hilfe der Kanonenboote leicht behaupten. So mußte Newbern seiner Lage, seines gesunden Klimas halber und als eine höchst wichtige Operationsbasis unserer Armee gegen Beaufort oder in das Innere des Staates angesehen werden und seine Eroberung der Regierung höchst wünschenswerth erscheinen.

Anfangs März wurden die auf Roanoke Island gelandeten Truppen wieder eingeschifft und die Kanonenboote und Transportschiffe fanden sich in Hatteras Inlet zusammen, wo die gegen Newbern ausgerüstete Macht gemustert wurde. Am 11. brach sie gegen Newbern auf. Das Wetter war ungewöhnlich mild und schön — ein vortheilhafter Contrast mit den Regenstürmen, welche die ganze Zeit über dort gewüthet hatten und die bekanntlich ein großer Dämpfer soldatischer Energie und frischen Muthes sind. Da es vollkommen Windstille war, mußten die Transportschiffe von den Dampfern in's Schlepptau genommen werden.

Die Expedition bestand aus beiläufig 8000 Mann, zusammengesetzt aus den Brigaden der Generäle Foster, Parke und Reno, die aus Regimentern von Pennsylvanien, New Jersey, New York, Connecticut, Rhode Island und Massachusetts bestanden. Alle diese Regimenter hatten die Strapatzen von Hatteras durchgemacht und zu Roanoke gefochten. Die Flotte bestand aus sechs Kanonenbooten und stand unter dem Commando des Flaggen-Offiziers Rowan, da Commodore Goldsborough eiligst nach der Chesapeake Bay berufen worden war, als der Merrimac seinen kühnen Ausfall machte.

Am Morgen, ehe die Expedition aufbrach, wurde den Regimentern der Tagesbefehl des General Burnside verlesen. Er verkündigte den Truppen, daß die Potomacarmee unter

General McClellan auf dem Marsche nach Richmond und bereits in Centreville sei, da der Feind alle befestigten Punkte am Potomac und zu Manassas geräumt habe. Die gegenwärtige Bewegung werde zu dem Erfolge unserer Waffen in Virginien mächtig mitwirken. Bei dem guten Geiste, der die Truppen beseele, zweifle er durchaus nicht an dem vollständigen Gelingen des Unternehmens.

Die Ueberfahrt durch den Sund, etliche fünfzig Meilen, ging ohne jede Störung ab, und am Abend befand sich die Expedition an der Mündung von Slocum's Creek, einem Nebenflüßchen des Neusse, achtzehn Meilen von Newbern entfernt. Dort sollte die Landung der Truppen vor sich gehen. Am Morgen des 13. fand dieselbe in der vorgeschriebenen Ordnung statt. Der in der Nacht eingetretene Regen hatte sich verzogen; ein in einem Boote gelandetes Picket war keinem Widerstand begegnet und hatte die Fahne am Ufer aufgepflanzt. In einem Moment waren hunderte von Booten, dicht mit Soldaten gefüllt, unterwegs. Das Wasser war aber seicht; sie fuhren auf, und die Ungeduld der Truppen wurde Meister über die Disciplin. Gewehr und Munition hoch über den Kopf hebend, um sie trocken zu erhalten, sprangen die Leute aus den dem Ufer zunächst liegenden Booten in das Wasser und wateten an das Land. Das Beispiel wirkte ansteckend und im Augenblick war meilenweit das Wasser in einer Breite von fünfzig, sechzig Schritten vom Ufer mit Menschen dicht besäet, die unter Jubel und Scherzen ihren Weg nach dem Trockenen machten. Die Geschütze wurden dann ohne allen Unfall ausgeladen; sie konnten aber nur mit ungeheuerer Anstrengung durch den auf große Entfernung hin sumpfigen Boden des Ufers auf's Trockene gebracht werden. Zwanzig und dreißig Mann hatten an einer einzigen Kanone stundenlang zu ziehen und zu lüften. Es wurde eine Batterie Schiffskanonen unter dem Commando von Lieutenant McCook, und zwei Ward'sche gezogene Zwölf-Pfünder ausgeladen.

Der Marsch durch Sumpf und Sand war äußerst mühsam, wurde aber glücklicherweise nicht unterbrochen oder vom Feinde gestört. Man stieß in einer waldigen Schlucht auf ein sehr ausgedehntes und erst kurz zuvor verlassenes, jetzt völlig leer stehendes Lager für Cavallerie, worin noch das Frühstück der Offiziere und Mannschaft unberührt auf den Tischen stand — ein Beweis der Eilfertigkeit, womit sich der Feind davon gemacht hatte. Kleider, Bücher, Gegenstände aller Art lagen zerstreut umher.

Der lange Regen hatte die Erde so erweicht, daß der Marsch der Colonnen während der ersten fünf Meilen höchst beschwerlich war. Mann und Pferd wateten knietief durch zähen Thon, Morast und stehendes Gewässer. Die Offiziere hielten jedoch die Saumseligen streng in Reih und Glied. Das 24. Massachusetts Regiment marschirte an der Spitze; die dritte Brigade bildete die Nachhut und wurde von dem 11. Connecticut Regiment geschlossen.

Nachdem die Colonne in dieser Weise einen Marsch von etwa fünf Meilen zurückgelegt hatte, stieß sie beim Austritt aus einer Waldlichtung auf eine Reihe von Brustwehren und Batterien, dem Ansehen nach eine Meile lang. Es wurde Halt gemacht und eine Recognoscirung durch Capitän Williamson, einem Ingenieur aus Burnside's Stab, angeordnet. Er fand die Werke geräumt und man konnte jetzt erst ihre Wichtigkeit wahrnehmen. Sie hatten die Arbeit von wenigstens tausend Mann während eines ganzen Monats in Anspruch genommen; die Anlage war meisterhaft und durchaus wissenschaftlich. Ein tiefer, breiter Graben dehnte sich in der Fronte aus; beide Flanken waren durch Baumverhaue gedeckt. Geschütze waren noch nicht aufgepflanzt, woraus man schloß, daß der Feind keine Ahnung von unserem Angriffsplan hatte. Er war überzeugt, daß unser erster Angriff auf Norfolk gerichtet sein

werde und daß es deshalb keine Eile habe, das neue Werk zu unserem Empfange einzurichten. Eine Meile hinter diesen Verschanzungen gelangte unsere Marschcolonne an den Fluß. Beim Recognosciren entdeckte man, wie es vorher zu sehen war, eine starke Batterie; sie war aber ebenfalls geräumt. Das Signal wurde den Kanonenbooten gegeben, und in Kurzem war das Fort von den Seesoldaten besetzt und unsere Fahne wehte auf dem Hauptwerke. Unter fortwährendem, ununterbrochenem Regen ging es weiter bis gegen Abend, wo der Soldat die Aussicht hatte, daß der nasse, kalte Erdboden für die Nacht ihm zum Lager dienen werde. Kurz vor Anbruch der Nacht stieß auch die Colonne wieder zu uns, welche am Morgen bei der ersten Kreuzung der Eisenbahn detachirt worden war, um dem in der Fronte unseres Hauptcorps gemuthmaßten bis jetzt aber nicht sichtbar gewordenen Feind in die Flanke zu fallen. Ein vor den General gebrachter Einwohner Newbern's theilte die Nachricht von der Räumung von Manassas mit. Die Kunde belebte den gesunkenen Muth der ermüdeten und durchnäßten Truppen von Neuem, und die Luft erbebte von dem lauten Jubel, in welchen Regiment nach Regiment einstimmte, als die frohe Nachricht jedem derselben mitgetheilt wurde. Als das Commando zum Aufbruche gegeben wurde, waren die Leute so frisch und eifrig als ob sie vier und zwanzig Stunden der Ruhe gepflegt, statt unter den größten Entbehrungen und im schlechtesten Wetter marschirt hätten. Gegen sechs Uhr Abends waren wir bis auf eine Meile vor den feindlichen Fortifikationen angelangt und es wurde Halt gemacht. In der Fronte ließen sich Cavallerie-Vorposten sehen; General Burnside beschloß daher, die Nacht auf beiden Seiten der Landstraße bivouakiren zu lassen. Es war kalt und regnete unaufhörlich, und das naßkalte Laub auf dem weichen Boden machte wahrlich kein angenehmes Ruhebette nach einem Tage voll so harter Strapatzen. Man behalf sich aber so gut man konnte; bald brannten die Lagerfeuer und die Leute versuchten über einer Pfeife Tabak das zu vergessen was sonst noch fehlte, um ihre Lage zu einer einigermaßen erträglichen zu machen.

Um sechs Uhr Morgens waren alle Generäle wieder im Sattel und um sieben Uhr war die Colonne von Neuem in Marsch. Die Brigade des General Reno marschirte in den vordersten Reihen, das 21. Massachusetts Regiment voran, der Eisenbahn entlang. Bei einer Biegung der Straße erblickte es eine Reihe Waggons, welche Verstärkungen herbeigeführt hatten, vorne, gleich hinter der Lokomotive, auf einem Lastkarren eine gezogene Kanone, welche offenbar dazu bestimmt war, die Straße zu bestreichen. Bei unserem Erscheinen wurden die Trommeln gerührt und der Feind wollte in Reih und Glied antreten. Aber unsere Avantgarde stürzte im Geschwindschritt auf ihn los und gab ihm eine so wirkungsvolle Salve, daß er sich eiligst in die ganz in der Nähe aufgeworfenen Verschanzungen zurückzog. Dorthin folgten ihm unsere Truppen, ohne sich an dem Eisenbahnzug aufzuhalten, der in voller Geschwindigkeit nach Newbern zurückgelenkt wurde. Der Gerüstwaggon mit der Kanone fiel in unsere Hände. Als die anstürmenden Truppen die ausgedehnten und starken Festungswerke vor sich sahen, machten sie Halt und fielen außer den Bereich der dort aufgepflanzten Geschütze zurück, um sich zum Angriff zu formiren. Im Centrum standen die Massachusetts Truppen, das 51. New Yorker Voluntär-Regiment war auf dem rechten Flügel, das 9. New Jersey Regiment auf dem linken Flügel postirt, und das 51. Pennsylvania Regiment bildete die Reserve. Etwas links von dem Stationshause, wo die Hauptstraße hinlief, war General Foster's Brigade aufgestellt. Von dieser wurde das 21. Massachusetts Regiment in dem rechts an der Straße gelegenen Wald detachirt, während der Rest der Brigade zum Angriff des Feindes vorrückte und das Feuer

eröffnete. Derselbe machte den Versuch, uns auf der rechten Flanke zu umgehen; General Burnside ließ aber sogleich Verstärkungen dorthin werfen, die ihn zurücktrieben. Der Kampf entspann sich jetzt immer hitziger, wobei das Terrain sich für unsere Truppen höchst nachtheilig erwies. Der Boden war sehr naß und sumpfig, von Schluchten und Hohlwegen durchzogen, die meistens in der Richtung des Feindes ausliefen und ohne uns Schutz zu gewähren die Truppen auf der Anhöhe wie in den Niederungen gleich sehr exponirten. Das 10. Connecticut Regiment hatte besonders von der Oertlichkeit zu leiden. Der General hatte es dem Centrum der Foster'schen Brigade beigegeben, weil er durch dessen bei Roanoke bewiesene Bravour das Vertrauen gewonnen hatte, daß dieses Regiment sich durch keine Gefahr einschüchtern lassen werde. Und darin hatte er sich auch in der That nicht getäuscht. General Burnside schob immer mehr Regimenter zwischen dem rechten und linken Centrum ein, so daß in Kurzem alle seine Truppen eine Schlachtordnung von einer Meile formirten. Das 21. Massachusetts Regiment stand immer noch auf dem äußersten rechten und das 51. Pennsylvania auf dem äußersten linken Flügel. Daran schlossen sich das 4. Rhode Island und 8. Connecticut Regiment auf der rechten Flanke und das 5. Rhode Island und 11. Connecticut Regiment auf dem rechten Flügel an. Die Batterie Schiffskanonen stand im Centrum, von Scharfschützen-Compagnien beschützt. Die Batterie wurde vortrefflich bedient; die Offiziere zeigten sämmtlich große Kaltblütigkeit und blieben bei ihren Geschützen, selbst wenn der letzte Mann neben ihnen gefallen war.

Als das Feuer, unter welchem das 21. Massachusetts Regiment zu leiden hatte, allzu heftig wurde, ließ Oberst Clark mit gefälltem Bajonet im Sturmschritt angreifen. Während das Regiment in die Linie der Brustwehren eindrang, näherte sich General Reno den Verschanzungen von der Eisenbahn her und drang in ein innerhalb derselben gelegenes Haus ein. Auf diesem pflanzte er die Fahne auf. Kaum bemerkten dieses die Leute an den feindlichen Geschützen, als sie eiligst die Flucht ergriffen. Oberst Clark sprang auf die nächste Kanone und schwenkte eine Unionsfahne, während die vier Compagnien des Massachusetts Regimentes eifrigst gegen die Linien vordrangen. In diesem Augenblick tauchten zwei volle Regimenter aus einem an der Seite liegenden Gehölz auf und würden alle unsere in die Verschanzungen eingedrungenen Leute niedergemacht oder gefangen genommen haben, wenn sie nicht noch zu rechter Zeit über das Parapet gesprungen und ihre Anfangsposition in dem Walde wieder erreicht hätten. Bei dieser Gelegenheit trug sich eine jener denkwürdigen Thaten zu, an denen dieser Krieg so überreich ist. Ein Capitän des 21. Regimentes, Namens Frazer, wurde am rechten Arm verwundet und verlor seinen Säbel. Er stürzte beim Ueberspringen des Walles nieder und die Feinde bemächtigten sich seiner, schleppten ihn in die inneren Werke und ließen ihn dort unter Aufsicht von drei Soldaten zurück. Man hatte jedoch vergessen, ihm seinen Revolver abzunehmen. Als nun außen Lärm entstand und Frazer aus dem Getümmel schloß, daß unsere Truppen in der Fronte der Werke mit dem Feinde handgemein waren, zog er seine Waffe und nahm unter der Drohung, sie nieder zu schießen, die zur Wache über ihn beorderten drei Männer gefangen und brachte sie glücklich in unsere Reihen.

Nachdem Oberst Clark, wie oben erzählt, aus den Verschanzungen zurück gejagt worden war, unterrichtete er den Oberst Rodman vom 4. Rhode Island Regiment von deren Beschaffenheit und Anlage. Dieser beschloß nach einer kurzen Berathung mit einem seiner Adjutanten, Lieutenant Lydig, durch einen Bajonetangriff sich des Feindes zu entledigen und in die Verschanzungen einzudringen. Das Regiment marschirte im

Sturmschritt gegen dieselben heran und bemächtigte sich einer an dem Anfange derselben liegenden Ziegelbrennerei und war jetzt Meister des Eingangs. Er formirte seine Leute und warf sich in compacten Massen auf die dort errichteten Batterien. Der Feind konnte diesem Angriffe nicht widerstehen — er flüchtete, und Oberst Rodman bemächtigte sich der ganzen Batterie und pflanzte die Sterne und Streifen auf dem Parapet auf. Drei unserer Regimenter kamen zu seinem Beistande heran und verhinderten jeden Versuch der Rebellen, uns die gewonnenen Vortheile wieder abzujagen.

Während dieses auf unserem rechten Flügel vor sich ging, war General Reno's Brigade immer noch im Kampfe um die Brustwehren und die Batterien des Feindes in dem Centrum und auf unserer linken Flanke, zur rechten Seite der Eisenbahn. Das Feuer war dort sehr heftig; der Oberstlieutenant des 51. New Yorker Regiments, Potter, wurde dort verwundet. Die Position seines Regiments war eine höchst ungünstige. Es stand in einem tiefen Hohlweg und mußte, um dem Feinde eine Ladung zu geben, den Steg hinanklimmen, eine Strecke vorangehen und nach abgeschossener Ladung sich vor den feindlichen Kugeln so gut zu schützen suchen als es die Lokalität gestattete. General Reno gerieth über den Verlust, den sein Corps fortwährend erleiden mußte, in Zorn und besprach sich mit Oberstlieutenant Potter, der einen Verband angelegt hatte und das Commando trotz seiner schweren Wunde wieder übernommen hatte, ob es nicht gerathen sei, eine bessere Stellung jenseits der Anhöhe zu gewinnen. Oberstlieutenant Potter stellte sich mit einer Fahne in der Hand an die Spitze seines Regimentes, stürmte den Steg hinan, einen anderen Hohlweg hinab und stand vor den feindlichen Werken, die sich auf einer steilen Anhöhe vor ihm ausdehnten. Unverzagt drang das Regiment mit gefälltem Bajonet die Höhe hinauf und durch Buschwerk und Baumverhaue in die Verschanzungen ein. Das 51. Pennsylvania Regiment, das seither die Reserve unseres linken Flügels gebildet hatte, wurde zur Unterstützung des 51. New Yorker commandirt, welches sich niedergelegt hatte, weil ihm die Munition ausgegangen war. Die Pennsylvanier und die anderen mittlerweile heran gekommenen Regimenter der Brigade Reno achteten nicht des heftigen Feuers, das der Feind aus seinen Verschanzungen auf sie richtete, sondern stürzten sich ungestüm auf die Werke. Gerade in dieser Zeit sah man das 4. Rhode Island Regiment, das so tapfer die Batterie auf dem rechten Flügel genommen hatte, innerhalb der feindlichen Linien herandringen. Die Diversion war eine höchst glückliche. Der Feind war schon demoralisirt und konnte dem gemeinsamen Angriff in der Fronte und von seiner Flanke nicht widerstehen, sondern floh in großer Verwirrung.

Während sich also auch der Kampf im linken Centrum glücklich für uns gestaltete, hatten wir auf dem äußersten linken Flügel ebenfalls einen completen Erfolg. Dort stand das brave 24. Regiment von Massachusetts an der Spitze der Brigade und bahnte sich mitten durch das feindliche Feuer einen Weg nach dem Eingange zu den feindlichen Schanzen. Beinahe gleichzeitig mit dem Angriff des 4. Rhode Island Regimentes auf dem rechten Flügel drang das 24. Massachusetts in die Verschanzungen des linken ein und pflanzte auch dort die Nationalfahne auf dem Walle auf. So war die ganze Linie von Vertheidigungswerken in unseren Händen; der Feind war vollständig geschlagen und der schwere Kampf hatte sich völlig zu unseren Gunsten entschieden.

Die eroberten Brustwehren bestanden aus einer fortgesetzten Linie von 2½ Meilen Länge sehr gut angelegter Verschanzungen. Auf der einen Seite stießen sie an den Fluß, wo Fort Thompson, das bedeutendste von allen Werken, zu ihrem Schutze errichtet war und mit dreizehn Zweiunddreißig-Pfündern die ganze Gegend bestrich, auf welcher die

Unionstruppen sich nähern mußten. Vom Flusse erstreckten sich die Fortifikationen in einer Länge von fünf Viertel Meilen bis zur Eisenbahn und von da liefen sie auf eine gleiche Entfernung in einer Linie von Schützengruben und detachirter Batterien weiter, bis sie von der schon erwähnten Schanze mit zwei Kanonen geschlossen wurden. Die Brustwehren waren mit zwei vollständigen Batterien montirt, noch außer mehreren Stücken schweren Geschützes. Die Bemannung bestand aus ungefähr 6000 Mann.

Die Einnahme dieser Werke entschied das Schicksal Newbern's. Der Kampf hatte ungefähr vier Stunden gedauert; des Morgens um eilf Uhr war er schon vorüber. Werfen wir noch einen Blick auf die Flotte, die auch zu den Ereignissen des Tages mitgewirkt hatte, ehe wir dem Feinde auf seinem Rückzuge folgen.

Vom Augenblick der Landung an waren die Kanonenboote unausgesetzt an der Arbeit, das Vordringen unserer Truppen dadurch zu beschützen, daß sie den Wald auf beiden Seiten des Ufers bombardirten. Commandant Rowan war auf das Schwerste gefaßt. Es ließ sich erwarten, daß an dem Ufer Verschanzungen und Forts errichtet waren; sechs Meilen unterhalb der Stadt, hieß es, sollte eine schwer zu beseitigende Barrikade von versenkten Schiffen, eisenbeschlagenen Balken und ingeniös angelegten Torpedos im Fahrwasser angebracht sein. Die Forts jedoch waren von untergeordneter Bedeutung. Das erste, an dem die Flotte vorüber kam, war geräumt, und selbst das Achtung gebietende Fort Thompson wurde vom Feinde verlassen, als sich die Flotte näherte. Die im Fahrwasser eingerammten Pfähle und angehäuften Holzmassen wurden mit geringer Mühe beseitigt. Als General Foster's Brigade in der Verfolgung des Feindes, der nach Einnahme der Brustwehren in großer Verwirrung gegen Newbern zu sich flüchtete, am Nachmittag an dem Trentflusse, der Stadt gegenüber, anlangte, fand er die Brücken verbrannt und zerstört; die Kanonenboote waren aber zugegen und förderten das Uebersetzen der Truppen. Obgleich dem Feuer der Forts völlig ausgesetzt, ereignete sich auch nicht ein einziger Unfall auf dem Geschwader. Als dasselbe vor der Stadt ankam, gingen mehrere Häuser in Flammen auf; die flüchtig durcheilenden Rebellen hatten sie in der Absicht, die Stadt niederzubrennen, angezündet. Dasselbe versuchten sie mit zwei kleinen aus Baumwollenballen errichteten Forts. Zwei kleine Dampfer wurden von uns weggenommen; ein dritter war angesteckt worden und verbrannte. Ein Floß, aus Theerfässern und Baumwollenballen errichtet, das den Fluß hinab auf die Flotte treiben sollte, wurde angezündet und trieb wider die Eisenbahnbrücke, welche in Flammen aufging und zerstört wurde. Unsere Beute bestand außer den erwähnten zwei Dampfern in einer großen Quantität Baumwolle, Theer, Pech, einem Kanonenboote und anderen Fahrzeugen an den Quais; außerdem in einer großen Menge Waffen und Kriegsmunition. Commandant Rowan schickte seine Leute den Bürgern zu Hilfe, um die Feuersbrünste in der Stadt zu löschen; ihren Bemühungen war die Rettung der Stadt wesentlich zu danken. Ungeachtet Verstärkungen für den Feind angekommen waren, machte er keine Miene sich dort festzusetzen; er floh unaufhaltsam die Eisenbahn entlang nach Goldsboro. Die von uns genommenen Batterien, acht an der Zahl, waren mit 46 Stück schweren Geschützen, drei Batterien leichten Geschützes von 6 Stücken jede, bemannt. Es fielen also im Ganzen 64 Geschütze in unsere Hände, dazu Pferde, Wägen, Commissariats-Vorräthe, Fourage, die ganze Feldequipage des Feindes. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 200. Unser Verlust betrug 91 Todte und 466 meistens schwer Verwundete, darunter mehrere unserer tüchtigsten Offiziere. Der Verlust der Rebellen war nicht so groß, weil sie aus geschützten Stellungen kämpften.

Die ganze Affaire hatte die Tüchtigkeit,

Energie und Tapferkeit unseres Heeres von Neuem glänzend bewährt. Bis an die Brust durchnäßt, noch ehe sie das Land erreichten, hatten sie durch knietiefen Koth auf pfadlosen Wegen nach einem zwölf Meilen entlegenen Orte zu marschiren, um die Nacht ohne Obdach auf sumpfigem Grunde unter heftigem Regen zu bivouakiren, des Morgens aber mit Tagesanbruch den Feind anzugreifen, sich während eines dichten Nebels vor und hinter seinen Verschanzungen drei bis vier Stunden lang mit ihm herum zu schlagen, und nachdem sie ihn überwunden, auf fürchterlich schlechten Straßen im Eilmarsche auf die Stadt heran zu rücken. Und dies Alles, ohne daß eine Klage laut wurde — die Leute vergaßen alles Andere über dem Eifer, das ihnen vorgesteckte Ziel zu erreichen. Jede Brigade, jedes Regiment, kurz alle Truppen, die Theil an der Expedition genommen hatten, waren im Feuer gewesen und hatten sich vortreflich und wie im Dienste ergraute Veteranen bewährt.

Welche Wirkung solche Anstrengungen auf den Gesundheitszustand der Truppen gemacht haben, übergeht der Bericht des commandirenden Generals mit den flüchtigen Worten: „Die Truppen sind guten Muthes und den Umständen nach in guter Gesundheit." Wer einen Begriff davon hat, was amerikanische Generäle ihren Truppen zumuthen und wie wenig ihnen das Leben von Tausenden werth ist, wenn es gilt, ihre Zwecke zu erreichen, wird sich sagen können, was obiger Satz in der Wirklichkeit heißt. Es ist allerdings richtig, daß erst dieser Krieg gelehrt hat, welche Strapatzen der menschliche Körper zu ertragen im Stande ist, welche Entbehrungen die Natur zu überkommen vermag; allein die Nachwirkungen auf die Gesundheit, die Verringerung der Lebenskraft sind noch nicht berechnet, und erst das Sterblichkeitsverhältniß der jüngeren männlichen Generation in den nächsten zwanzig Jahren wird Resultate zeigen, die nicht zu den erfreulichen gehören dürften. Daß jetzt schon Krankheiten doppelt so viele Opfer in unseren Armeen hinweggerafft haben als Gefechte und Schlachten, steht leider schon fest. Freilich steht dieses mit den oft sehr mangelhaften Verpflegungsanstalten und der Unwissenheit der Militärärzte in noch näherer Verbindung als mit den von den Truppen ausgehaltenen Strapatzen.

Der Commandant der feindlichen Truppen in der Schlacht war General Branch, ein geborener Nord-Caroliner, Zögling von Princeton in New Jersey, und früherer Congreß-Abgeordneter von Nord-Carolina. Als die Rebellion ausbrach, verließ er seinen Sitz in dem Hause und warb in seinem Geburtslande Truppen für den Dienst der Conföderirten, die ihn zum Brigadegeneral ernannten. Die Stärke der in der Schlacht thätig gewesenen feindlichen Macht ist nicht genau bekannt; doch weiß man von acht Nord-Carolina Infanterie Regimentern, ohne die bedeutende Artillerie. Major Carmichael vom 26. Nord-Carolina Regiment war der einzige feindliche Stabsoffizier, der in der Schlacht fiel.

Die Besetzung von Newbern ging im Uebrigen friedlich vor sich, und die Umgestaltung der rebellischen Einwohnerschaft in eine loyale soll vollständig geglückt sein — so weit sich das ohne eigentliche Prüfung beurtheilen läßt. Die Pressen und Typen des Rebellenblattes „Der Newberner Fortschritt" wurden von der begonnenen Zerstörung gerettet und nach wenigen Tagen erschien „Der Fortschritt" von Neuem — er schritt jedoch in gerade entgegen gesetzter Richtung fort als vorher. General Burnside bekomplimentirte seine Truppen in üblicher Weise in einem Tagesbefehl und gestattete ihnen, das Wort „Newbern" auf ihre Fahne zu schreiben. Er erfand ein neues Schlagwort zur Ehre seines Corps: „Mit solchen Truppen ist Avanciren und Siegen gleich bedeutend." General Foster wurde zum Militär-Commandanten der Stadt ernannt und besonders instruirt, „die Kirchen am folgenden Tage öffnen und

die Glocken läuten zu lassen, damit die Feldkapläne Gottesdienst halten könnten.

Eine Woche nach der Besetzung von Newbern ging eine Expedition von Landtruppen und Kriegsfahrzeugen den Pamlicofluß hinauf nach Washington, dem Hauptorte des County. Die Bürger schickten eine Deputation und zeigten sich sehr gefügig als die Nationalfahne auf dem Gerichtshause aufgepflanzt wurde. Commandeur Murray will sogar die Entdeckung gemacht haben, daß die Liebe zur Union in den Herzen der Mehrheit der Bevölkerung immer vorgeherrscht habe und durch die ihnen abgenöthigte Sympathie für die Sezession nur dünn verschleiert gewesen sei!

Sechzigstes Kapitel.

Räumung von Manassas. — Schlacht bei Winchester, am 23. März 1862.

Die Räumung von Manassas Seitens der Rebellen, deren Mittheilung der Armee des General Burnside auf dem Zuge nach Newbern mit solchem Enthusiasmus erfüllt hatte, hatte wirklich stattgehabt. Von dem Fortschreiten unserer Rüstungen am Potomac auf's Genaueste unterrichtet, konnte der Feind alle Chancen des im Frühjahr zu eröffnenden Feldzuges berechnen. Eine Armee in seiner Fronte, ; eine andere auf seiner Flanke bei Harpers Ferry in der Organisation begriffen — dazu die Befürchtung eines Angriffes von den Gewässern der Chesapeake aus — Alles mußte ihn bestimmen jener entscheidenden Schlacht vor den Thoren von Washington auszuweichen, der man im Norden seit so langer Zeit mit Spannung entgegen gesehen hatte. Auch scheint den feindlichen Generälen der Plan des General McClellan, den eigentlichen Angriff auf Richmond über die Halbinsel am linken Ufer des Jamesflusses zu machen, nicht unbekannt gewesen zu sein; jedenfalls schrieb dieser General selbst in der Folge den Entschluß des Feindes einer solchen Kenntniß zu. Er war übrigens auch ohne diese Wissenschaft geboten, sofern die Absicht, Washington zu überrumpeln oder in Maryland mit Erfolg einzufallen, unbedingt aufgegeben werden mußte. Für die Vertheidigung von Richmond war die Stellung bei Manassas die unvortheilhafteste, die sich denken ließ. General Johnston mußte sich nothwendig nach einer Vertheidigungslinie umsehen, in welcher Richmond den Mittelpunkt eines Halbkreises bildete.

In Folge der gemachten riesenhaften Anstrengungen befand sich McClellan an der Spitze einer zahlreichen und wohl ausgerüsteten Streitmacht, welche vom feurigen Wunsch beseelt war, die ominösen Erinnerungen an Bull Run durch einen glänzenden Sieg zu verwischen. Mit Geschütz war das Heer besonders reichlich versehen. Nach der Schlacht von Bull Run hatte unsere ganze Feldartillerie aus neun unvollkommen ausgerüsteten Batterien von 30 Kanonen, 650 Artilleristen und 400 Pferden bestanden, während die Armee, als sie sieben Monate darauf ins Feld rückte, 192 Batterien von 520 Feuerschlünden, 12,500 Artilleristen und 11,000 Pferden, sämmtlich im besten Zustand, zählte. Dreißig Batterien gehörten zum stehenden Heere und 62 zu der Voluntär-Organisation. McClellan war vielfach ge-

tadelt worden, daß er nicht schon im November auf Manassas vorgerückt war. Wetter und Wege waren ebenso günstig gewesen, und eine Vergleichung der beiderseitigen Armeen wies den Vortheil unbedingt auf unserer Seite nach. Demungeachtet hatte sich der Feldherr nicht zu einer Offensivbewegung entschließen können und war auch von der Mehrzahl seiner Generäle in seiner Ansicht unterstützt worden. Er hatte die zu jener Zeit in Ostvirginien verwendbaren Streitkräfte des Feindes auf 150,000 Mann angeschlagen, von denen er den größten Theil als bei Manassas stehend glaubte und denen er sich nicht gewachsen fühlte. Später gab er an, daß es ihm damals überhaupt an den nöthigen Truppen gefehlt habe, um angriffsweise verfahren zu können. Aus den offiziellen Listen geht hervor, daß die Potomacarmee, mit Ausschluß der Truppen des General Dix in Baltimore, im December 1861 185,000 Mann zählte.

Gegen Ende December werden die Straßen in dortiger Gegend bekanntlich ganz unfahrbar. McClellan erkrankte, und die thätliche Fortsetzung des Krieges am Potomac wurde auf's Frühjahr verschoben. Mitte Januar erließ Präsident Lincoln den Befehl, wodurch auf den 22. Februar eine Offensivbewegung für sämmtliche Truppen im Felde angeordnet wurde — ein Termin, dem die bei Mill Spring, Fort Henry, Fort Donelson und Roanoke Island kämpfenden Corps zuvor gekommen waren. Am 31. Januar verfügte der Präsident durch eine besondere Ordre, daß alle verwendbaren Truppen am Potomac, bis auf eine für den Schutz der Hauptstadt ausreichende Garnison, bis zu einem Punkte an der Eisenbahn südwestlich von Manassas Junction vorrücken sollten, so daß sie den Occoquanfluß überschritten und in den Rücken des Feindes gelangten. Washingtons Geburtstag wurde von Neuem zur Ausführung dieser Bewegung anberaumt. McClellan widersetzte sich abermals dem Plane des Präsidenten, weil er die Trennung der Armee in zwei Theile zur Folge habe, welche dann durch einen schwer zu passirenden Fluß und überhaupt durch eine zu große Entfernung getrennt sein würden, um sich im Fall der Noth gegenseitig beistehen zu können. Er selbst ziehe vor, jenseits des Rappahannock oder von Fort Monroe aus gegen Richmond zu agiren. Der Präsident wünschte genaue Information über den Weg, der am besten eingeschlagen würde. Ein Kriegsrath besprach die Angelegenheit im Februar. Er bestand aus zwölf Generälen: McDowell, Sumner, Heintzelmann, Keyes, Fitz John Porter, Franklin, W. F. Smith, McCall, Blenker Andreas Porter, Barnard und Naglee, und entschied sich mit acht gegen vier Stimmen zu Gunsten der vom Oberbefehlshaber vorgeschlagenen Bewegung über die Chesapeake Bay und den Rappahannock. Diesem Plane zufolge sollten die Truppen auf Transportschiffen bis Urbanna gebracht werden und dann per Land gegen Richmond vordringen. McDowell, Sumner, Heintzelmann und Barnard stimmten gegen diesen Feldzugsplan. Die Vorbereitungen zu dieser Unternehmung wurden durch die Nachricht von der Räumung von Manassas unterbrochen.

Am 8. März verfügte der Präsident durch einen — in jener Zeit von ihm persönlich als Oberbefehlshaber des Heeres erlassenen — Armeebefehl eine neue Eintheilung der Potomacarmee. Sie wurde in vier Armeecorps eingetheilt und als erstes, zweites, drittes und viertes Armeecorps unterschieden und der Reihenfolge nach unter den Oberbefehl der Generäle McDowell, Sumner, Heintzelmann und Keyes gestellt. Diese Eintheilung begriff die zur Vertheidigung von Washington reservirten Truppen nicht in sich, diese wurden vielmehr als selbstständiges Commando unter den Befehl des zum Militär-Gouverneur des Distrikts Columbia ernannten Brigadegenerals James S. Wadsworth gestellt. Ein fünftes Armeecorps unter dem Befehl des Generalmajor N. P. Banks

sollte aus der seither von ihm commandirten Division und derjenigen des General Shields gebildet werden.

Unter diesen Offizieren waren die Namen McDowell, Heintzelmann und Banks allgemein bekannt. Der Brigadegeneral Edwin V. Sumner, Befehlshaber des zweiten Corps, war einer der ältesten Offiziere in unserer regulären Armee. Er war im Jahre 1796 zu Boston geboren und war ausnahmsweise, ohne die Militärschule in Westpoint durchgemacht zu haben, im Alter von 23 Jahren vom General Brown, dem damaligen Oberbefehlshaber unserer Armee, zum Lieutenant im zweiten Infanterie-Regiment ernannt worden. Im Kriege gegen die Black Hawks an der Indianergrenze und in der Leitung der Cavallerie-Uebungsschule in Carlisle in Pennsylvanien hatte er Ehre und Auszeichnung erworben. Während des mexikanischen Krieges diente er als Major in der Colonne des General Scott und führte die berittenen Jäger in dem Sturme auf Cerro Gordo an, bei welcher Gelegenheit er verwundet wurde. Auch bei Contreras, Cherubusco und Molino del Rey leistete er wichtige Dienste und erkämpfte sich das Brevet eines Oberstlieutenants. Nach dem Friedensschluß war er thätig wie kaum ein anderer Offizier der stehenden Armee: als Befehlshaber des Departements New-Mexiko; auf einer Amtsreise nach Europa; im Commando von Fort Leavenworth in Kansas, von wo aus er auf ausdrücklichen Befehl des damaligen Kriegs-Sekretärs Jefferson Davis die freistaatliche Convention des Territoriums mit Waffengewalt auseinander treiben mußte. Seine damals bewiesene Willfährigkeit genügte aber dem Herrn Kriegssekretär nicht, wie es scheint, denn er wurde als zu nachsichtig gegen die Freibodenpartei seiner Stelle in der Verwaltung des westlichen Militärdepartements entsetzt. Im März 1861 erhielt er den Lohn seiner langjährigen, treuen Dienste durch die Ernennung zum Brigadegeneral an der Stelle des infam cassirten Verräthers Twiggs. Zugleich erhielt er den Befehl über das Departement am stillen Meer, wurde aber bald darauf, wie oben bemerkt, zum Befehlshaber des zweiten Armeecorps vom Potomac ernannt. Dieses Commando hat er bis zu seinem bald nach der Schlacht bei Fredericksburg nach kurzer Krankheit erfolgten Tode behalten.

Erasmus Darwin Keyes, dem das vierte Armeecorps zugetheilt wurde, war aus Massachusetts gebürtig. Im Jahre 1832 promovirte er in Westpoint und wurde zum Lieutenant im dritten Artillerieregiment ernannt. Er diente der Reihe nach im Stabe des General Scott, als Lehrer der Artillerie und Cavallerie auf der Militärschule, und in den Indianerkämpfen im Nordwesten. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er Oberst des eilften regulären Infanterie-Regimentes. Seine Dienste als Commandeur einer Brigade in der Schlacht von Bull Run werden dem Leser noch im Gedächtniß sein. Auf einem der Schlachtfelder vor Richmond hat er seine Ueberzeugungstreue mit dem Tode besiegelt.

Der zum Militär-Befehlshaber ernannte General Wadsworth in Washington war ein reicher Gutsbesitzer im westlichen Theile des Staates New York, der, vom reinsten Patriotismus beseelt, seinen Einfluß und seine Dienste der Union gewidmet hatte. Als Deputirter an den Friedenscongreß nach Washington geschickt, hatte er sich gleich zu Anfang der Feindseligkeiten, als die Hauptstadt des Landes von aller Verbindung mit den loyalen Staaten abgeschnitten war, höchst nützlich erwiesen, indem er den in Annapolis stehenden Truppen von New York aus in einem auf eigene Kosten gemietheten und befrachteten Schiffe Lebensmittel zugeführt hatte. Als Voluntär-Adjutant des General McDowell zeichnete er sich in der Schlacht bei Bull Run rühmlich aus und wurde kurz darauf zum Brigadegeneral der Freiwilligen ernannt. Im Herbst 1862 wurde er von der Unionspartei des Staates New

York für die Stelle des Gouverneurs in Vorschlag gebracht, konnte aber nicht bewogen werden seinen Posten zu verlassen, um in dem Staate für seine politischen Interessen zu wirken, und verlor vielleicht nur darum die Wahl gegen den Demokraten Horatio Seymour.

Bei dem allgemeinen Vorrücken der Potomacarmee sollte General Banks durch die Besetzung des Thales von Virginien mit seinem Corps den Anfang machen. Am 26. Mai setzte er demnach bei Harpers Ferry über den Fluß und bemächtigte sich des sonst so blühenden, jetzt verwüsteten und halb verödeten Dorfes. Von den Rebellen ausgeplündert und zum Theil niedergebrannt, standen die Häuser meist von den Bewohnern verlassen da. Banks besetzte die benachbarten Höhen und ließ dann am 28. durch eine auf Winchester dirigirte Colonne Charlestown occupiren. Hier war der berühmte Abolitionist und Aufrührer John Brown verurtheilt und hingerichtet worden. Wäre es ihm vergönnt, heute einen Blick auf den Schauplatz seiner Leiden zu werfen, er würde sich für die ihm zugefügte Schmach gerächt erklären. Als die Soldaten an dem Gefängniß, in dem er gelegen hatte, und an seiner Richtstätte vorbei zogen, sangen sie den Chor der seither so bekannt gewordenen John Brown Lieder.

Am 3. März war Banks' Vorhut in Martinsburg, am 6. in Smithfield. Der Feind zog sich in der Richtung von Winchester zurück, und man erwartete, daß General Jackson daselbst sich dem ferneren Vordringen unserer Truppen entschieden widersetzen würde.

Auf dem linken Flügel des General Banks wurde zu gleicher Zeit Oberst Geary nach Loudon County vorgeschoben. Am 1. März setzte derselbe mit dem 28. Regiment pennsylvanischer Freiwilligen und etwa 300 Mann Cavallerie bei Harpers Ferry unter strömendem Regen über den Potomac, umging den Fuß des Gebirges und besetzte Lovettsville, zehn Meilen flußabwärts. Ein daselbst stehendes Corps Mississippier, welche die am linken Ufer fahrenden Eisenbahnzüge bombardirt hatte, zog sich beim Anmarsche unserer Truppen nach Hillsborough zurück. Eine weitere Demonstration des Feindes bei Waterford, ebenfalls auf die Eisenbahn berechnet, wurde durch eine rasche Verfolgung nicht allein vereitelt, sondern der Feind räumte auch das vom General Hill besetzte Leesburg in aller Schnelle. Fort Johnson wurde demnächst eingenommen und der Belagerungszustand in Leesburg erklärt. Sieben und sechzig Gefangene, über 100 Pferde und beträchtliche Kriegsvorräthe fielen dort in unsere Hände. Von hier aus wurden die nahe bei Balls Bluff gefallenen Unionssoldaten anständig bestattet. Man hatte sie kaum mit Erde bedeckt und diese war vom Regen längst hinweg geschwemmt, so daß seit Monaten die nackten Gebeine den Einwohnern entgegen starrten, ohne daß es ihnen eingefallen wäre sie zu bedecken.

Am 12. März hielten die Unionsgeneräle Hamilton und Williams den ruhigen Einmarsch in das am vorhergehenden Tage von Jackson geräumte Winchester. Man vermuthete ihn in Straßburg, einer fünfzehn Meilen nach Süden entfernten Station an der Manassas Eisenbahn. Die Befestigungen bei Winchester, die als wahrhaft furchtbar geschildert worden waren, erwiesen sich als unbedeutend. Die Cavallerie des Oberst Ashby hatte die Stadt zuletzt verlassen und hielt sich noch immer in der Umgegend auf, einen gelegenen Augenblick zum Angriff auf die Unionsarmee abwartend, der sich auch bald genug bot. Die Brigade Shields wurde in Winchester einquartirt, wo auch General Banks sein Hauptquartier aufschlug. Ein Indiana Regiment übernahm sogleich die Herausgabe einer Zeitung, „des Armee-Bulletins," während ein anderes Blatt, „Die Avantgarde," in Leesburg erschien. Als die Truppen in Berryville einzogen, fanden sie den Satz einer Columne der dort erscheinenden Zeitung: „Der Conservator" in der Form, natürlich mit sezessionistischen Artikeln.

Einige zu einem Minnesota Regiment gehörige Drucker machten sich daran, die andere Hälfte mit Artikeln von entschiedener Unions-Tendenz auszufüllen und ließen das Blatt in dieser drolligen Ausstattung erscheinen. Eine Schauspielertruppe, welche der Banks'schen Division seit Wochen gefolgt war, gab sogleich vielbesuchte Vorstellungen.

Während in dieser Weise das Shenandoah Thal ohne einen Schein von Widerstand unseren Truppen überlassen wurde, ging zu Manassas selbst die Räumung in einem noch weit größeren Maßstabe vor sich. Ihre dort stehende schwere Artillerie schafften die Rebellen in größter Stille auf der Eisenbahn fort und brachten die Munition und Mannschaft mit solcher Geschicklichkeit nach, daß die große Unionsarmee nicht ein einziges Geschütz zu erbeuten und kaum einen Nachzügler abzufangen vorfand. Die Rebellen-Generäle Stuart, Gustav W. Smith und Andere hatten sich ihrer Aufgabe vortrefflich entledigt. Am Sonntag Abend, den 9. März, zog der letzte Rebellentrupp in der besten Ordnung aus Centreville ab. In den für so furchtbar gehaltenen Lagern und Verschanzungen wurde nichts als jene angestrichenen Holzblöcke, welche unter der Benennung der „Quäkerkanonen" bekannt sind, zurückgelassen. Man schämt sich, wenn man bedenkt, wie lange dieselben McClellan's schwere Artillerie im Schach gehalten hatten. Die berühmte steinerne Brücke über den Bull Run sowie eine andere über den Cob Run wurden beim Rückzug von dem Feinde zerstört. Die Vorhut der Unionsarmee, welche unter McDowell schon seit mehreren Tagen sich den feindlichen Verschanzungen behutsam genähert hatte, erreichte am Montag das leer stehende Centreville. Eine Abtheilung der pennsylvanischen Cavallerie unter Oberst Averill drang an demselben Abend bis nach Manassas vor und erfuhr daselbst, daß es der Feind am Morgen geräumt hatte. Alles Werthvolle war fortgeschafft; nur die nicht zu transportirenden Vorräthe und die Holzhütten sammt den Werkstätten und Holzschuppen standen in Flammen. Nichts war unversehrt geblieben als der lang angehäufte Lagerunrath und einige Hütten, in denen die Soldaten den Winter verbracht hatten. Die leeren Erdwerke, ihrer Garnison entblößt, konnten vielleicht einem Ingenieur Achtung vor dem Geschick ihrer Erbauer einflößen, dem Laien aber erschienen sie als die klägliche Maus, welche der so sehr gefürchtete Berg von Manassas mit allen seinen Scheinbefestigungen geboren hatte. Die kahle, einförmige Gegend, welche ihr ganzes Interesse nur durch das Hausen der Rebellenmacht daselbst erhalten hatte, bot jetzt, wo sie verschwunden war, und nur Verwüstung, Schmutz und vom Feuer verkohlte, rauchende Trümmer zu sehen waren, den trostlosesten Anblick, einen wahren Fluch der Zerstörung, dar, während in Verwesung übergehende Pferdecadaver die Luft verpesteten. Bald gaben auch noch deutliche Merkmale der von den Rebellen an den bei Bull Run gefallenen Unionssoldaten verübten Gräuel dem schauderhaften Bilde die letzte Vollendung.

Die bedeutenderen Gebäude, größtentheils Werkstätten, glimmten in Schutt und Asche. Verkohlte Wolle, Mais und hunderterlei andere Stoffe erschwerten das Athmen. Auf der Fahrbahn lagen in buntem Durcheinander angehäuft alte Unterjacken, Haufen von Maiskolben, zerbrochene Tische, Bänke, Waffen, Lichtgießerformen, alte Decken, Hufeisen, Papierfetzen, Kisten, Kasten, Ballen und Bündel von jeder Art und Gattung; Alles aber mehr oder minder in verdorbenem und unbrauchbarem Zustande. Die Soldaten rumorten in diesem Unrath, in der Hoffnung, hin und wieder noch etwas Namenswerthes zu erbeuten. Hier kam der Eine mit einigen Päckchen Tabak heran; dort brachte ein Anderer einen großen Theekessel mit Nüssen; ein Dritter schwang in jeder Hand ein Bowiemesser; indeß die Meisten sich über die Koffer hermachten und Lichtbilder

und Liebesbriefe zusammen suchten. Ein wahres Paradies für Lumpensammler!

Mit nicht geringer Entrüstung vernahm man diesen lahmen Ausgang der ersten Hauptbewegung der großen Potomacarmee. Die Rebellen, die seit acht Monaten Washington mit Allem was es an Ehre und Bestand der Nation in seinen Mauern barg, bedroht hatten, waren freilich verschwunden, doch nicht ohne breite und tiefe Spuren ihrer Gegenwart zu hinterlassen. Sie hatten die Macht des Nordens an ihrem anscheinend stärksten Punkte auf unglaubliche Weise in Schach gehalten und hatten uns durch den kostspieligen und nun doch vergeblichen Aufenthalt eine ungeheuere Schuldenlast aufgebürdet. Der gelungene Rückzug war unter obwaltenden Umständen als ein Sieg der Rebellen zu betrachten. Er gab ihnen von Neuem die Gelegenheit ihre Vertheidigungslinie selbst zu wählen, ihre Truppen nach eigenem Gutdünken aufzustellen, ohne Gefahr für sich, den Krieg in die Länge zu ziehen, die Casse, die Opferlust, die Geduld und die Ausdauer unseres Volkes auf die Probe zu stellen. War uns die Ueberwindung der feindlichen Armee in der so lange recognoscirten und uns so nahe gelegenen Position fehlgeschlagen, wie konnte man Besseres hoffen, nachdem der Feind sich in das unwegsame Hügelland zurückgezogen hatte? Ein großes Heer von hundert und fünfzig tausend Mann mit seiner ungeheueren pomphaften Ausrüstung, von dessen Tapferkeit die Nation die Rettung der Republik gehofft hatte, war gleichsam um seine Beute betrogen und stand getäuscht und entmuthigt, ohne Ziel und Verwendung, auf einer öden vom Feinde verlassenen Haide, wo es gehofft hatte den Sieg zu erringen und dem Lande den Frieden zu erkämpfen! Welch ein beschämendes, niederdrückendes Beispiel! Um den Verdruß noch zu vermehren, erwiesen sich die Berechnungen über die Stärke der uns gegenüber stehenden Armee, in die man sich verloren hatte, als bis in's Lächerliche übertrieben. Johnston's Armee hatte zu keiner Zeit 75,000 Mann gezählt und war durch Krankheit und Ablauf der Dienstzeit eines großen Theiles seiner Truppen in der letzteren Zeit nie über 45,000, höchstens 50,000 Mann gestiegen, während unser weiser Oberfeldherr sie in runden Zahlen immer nur nach Hunderttausenden geschätzt hatte. Es bedurfte der ganzen blinden und an Wahnsinn grenzenden Vergötterung McClellan's, die schon damals in der Presse als eine merkwürdige Erscheinung wahrnehmbar war, wo er doch noch keine einzige Probe von Befähigung gegeben hatte — es bedurfte seiner eigenen hochtrabenden und anmaßenden Phrasen, um die klägliche Blöße, die er sich gegeben, nur einigermaßen zu bemänteln.

Am 11. März beschränkte der Präsident fortan das Commando dieses Feldherrn auf die Potomacarmee und ertheilte dem General Halleck den Befehl über das Departement des Mississippi. Das Militär-Commando in dem Lande, das zwischen diesen beiden Gebieten liegt, wurde als „das Bergdepartement" dem Generalmajor Fremont übertragen. Sämmtliche Commandanten in den Militär-Departements sollten in unmittelbaren Verkehr mit dem Sekretär des Krieges treten, und wurden angewiesen, umständliche und häufige Berichte einzusenden. So war also jetzt die Leitung der Militärangelegenheiten und die ganze Kriegsführung von dem Präsidenten und seinem Kriegsminister selbstständig in die Hand genommen und die oberste Leitung durch einen sogenannten Generallieutenant oder obersten Feldherrn aufgehoben.

Am 14. März richtete General McClellan von seinem Hauptquartier zu Fairfax Courthouse eine Ansprache an seine Truppen, welche zu jener Zeit viel von sich reden machte und unserer Meinung nach nur das Bestreben eines kleinlich eitlen Menschen von ganz mittelmäßigen Fähigkeiten zeigt, durch Schwulst und mysteriöse Andeutungen über eine Blamage hinweg zu kommen. Sie lautet

wörtlich: „Soldaten der Potomacarmee! Ich habe Euch für eine lange Zeit in Unthätigkeit gelassen; es geschah aber nicht ohne Absicht. Ihr mußtet disciplinirt, bewaffnet, eingeübt werden. Die furchtbare Artillerie, die wir jetzt besitzen, mußte geschaffen werden. Andere Armeecorps mußten zuerst in Bewegung gesetzt werden und gewisse Resultate errungen haben. Ich habe Euch zurück gehalten, damit Ihr jener Rebellion, welche unser einst so glückliches Land zerreißt, den Todesstoß versetzen sollt! Die Geduld, die Ihr bewiesen habt, und Euer Vertrauen in Eueren General waren ein Dutzend Siege werth. Was ich vorläufig zu erzielen wünschte, ist jetzt erreicht. Ich fühle, daß die geduldige Arbeit von vielen Monaten ihre Früchte getragen hat. Die Potomac-Armee ist heute eine wirkliche Armee, großartig ausgerüstet, bewunderaswürdig disciplinirt und instruirt, vortrefflich equipirt und bewaffnet. Euere Oberoffiziere sind so wie ich nur wünschen kann. Der Augenblick zum Handeln ist gekommen, und ich weiß, daß ich mich darauf verlassen kann, daß Ihr das Vaterland retten werdet. Wenn ich durch Euere Glieder reite, lese ich auf Eueren Gesichtern die sichere Vorausverkündigung des Sieges. Ich weiß, daß Ihr Alles thun werdet was ich von Euch fordere. Die Zeit der Unthätigkeit ist vorüber. Ich werde Euch jetzt dem Feinde Angesicht zu Angesicht gegenüber stellen und beten, daß Gott der gerechten Sache beistehe. In welcher Richtung Ihr Euch bewegt, wie unerklärlich Euch meine Handlungen erscheinen mögen, vergeßt nie, daß mein Schicksal mit dem Eurigen verknüpft ist — daß das, was ich auch thue, nur geschieht, um Euch dahin zu bringen, wo Ihr, wie ich weiß, zu sein wünscht, auf das Schlachtfeld! Es ist meine Aufgabe, Euch dahin zu führen! Ich wache über Euch wie ein Vater über seine Kinder, und Ihr wißt, daß Euch Euer General aus der Tiefe seines Herzens liebt. Es soll meine Sorge sein — wie es solche stets war — mit den kleinstmöglichen Opfern Erfolge zu erringen. Ich weiß jedoch, daß, wenn es nöthig ist, Ihr mir willig für unsere gerechte Sache in das Grab folgen werdet! Gott lächelt uns zu! Der Sieg erwartet uns! Doch möchte ich nicht, daß Ihr glauben sollt, daß das Ziel ohne männliche Anstrengung erreicht werden kann. Ich will nicht vor Euch verhehlen, daß Ihr einen braven Feind zu überwältigen habt — einen Feind, der des Stahles, den Ihr gegen ihn kehren werdet, würdig ist. Ich werde große, heroischege Anstrengungen, schnelle und lan Märsche, verzweifelte Kämpfe, vielleicht auch harte Entbehrungen von Euch fordern müssen. Wir wollen sie aber alle miteinander theilen, und wenn dieser betrübende Krieg zu Ende ist, wollen wir in unsere Heimat zurückkehren und in dem Gefühle leben, daß wir keine größere Auszeichnung haben können, als das Bewußtsein, daß wir der Potomacarmee angehört haben!"

Die in dieser Ansprache enthaltene Anspielung auf unerwartete oder neue Bewegungen der Armee erhielt bald darauf ihre Erklärung durch einen Beschluß, den ein unter Vorsitz des General McClellan gehaltener Kriegsrath dahin gefaßt hatte, daß der Angriff auf Richmond von der Halbinsel aus geschehen solle. Die Generäle McDowell, Heintzelmann, Sumner und Keyes wohnten diesem Kriegsrathe bei und der Präsident genehmigte den Beschluß und empfahl nur die ungesäumte Ausführung.

Der Rückzug der Conföderirten von Manassas machte auch die von ihnen auf Cockpit Point und sonst längs des Potomac errichteten Batterien unhaltbar, da sie künftig nicht allein von unseren Kanonenbooten, sondern auch von der am linken Ufer des Potomac flußabwärts vorgeschobenen Hooker'schen Division und von der in westlicher Richtung vorangehenden Hauptarmee ernstlich bedroht waren. So war endlich die Wasserstraße nach der Bundeshauptstadt dem ungehinderten Verkehr wieder geöffnet. Der schmälige

Zustand, den General McClellan so lange fortbestehen ließ, hörte endlich auf — ohne daß er jedoch etwas zu dieser Erleichterung beigetragen hätte. Man war jedoch sehr geneigt, schon darin, daß der Feind genöthigt war, einen für uns so demüthigenden und schimpflichen Zustand aufzuheben, ein Zeichen von Schwäche zu erkennen. Was diese aber noch deutlicher bloslegte, war der am 10. März, am Tage der Räumung von Manassas, erlassene Aufruf des Gouverneurs Letcher von Virginien an die gesammte waffenfähige Bevölkerung seines Staates. Davis hatte von ihm 40,000 Mann neue Truppen verlangt, und zwar in der kürzesten Frist. In Folge davon rief der patriotische Gouverneur in Worten der glühendsten Begeisterung die Söhne des Landes zu den Waffen. „Jeder Nerv," schrieb er, „muß angestrengt werden, jeder brave Sohn Virginiens muß unter die Fahne eilen, das Vaterland zu vertheidigen! Auch Diejenigen, welche der Militärpflicht nicht unterworfen sind, aber ihr Leben für das Vaterland einsetzen wollen, sind willkommen. Wir sind an einem Punkte angekommen, wo es der Energie Aller bedarf, um einem übermüthigen Feind die Spitze zu bieten. Wir werden uns nicht ohne Widerstand niedertreten und knechten lassen! Virginien muß unabhängig werden, unsere Freiheit muß triumphiren, oder wir wollen in dem Kampfe dafür untergeben. Kommt Alle, und wer eine Feuerwaffe hat, bringe sie mit; wer keine hat, leihe sie von seinem Nachbar. Der Staat wird Alle bewaffnen, die ohne Waffen sind. Unsere loyalen Bürger im Westen und Nordwesten sollten sich in Guerillabanden vereinigen und über unsere Feinde herfallen, wo sie es am wenigsten erwarten, um zur Rettung des Staates mit beizutragen. Vertheidigt Euere Fahne, kämpft für die Ehre des Landes mit entschlossenem Muthe — weist die Lockungen der Verräther von Euch, die mit usurpirter Autorität unseren Boden in einer schmäligeren Weise entheiligen als es der wildeste und barbarischste Feind zu thun vermöchte."

Wir haben diesen der Angst ausgepreßten Nothschrei hier ausführlich wieder gegeben, um unser Urtheil zu rechtfertigen, daß es den Rebellen damals bei unserem Vorrücken durchaus nicht wohl zu Muthe war. Wir können auch noch bemerken, daß der Aufruf des Gouverneurs Letcher nicht ohne Wirkung blieb. Manches Schlachtfeld, manche einfache Grabschrift hat den Beweis geliefert, daß nur zu viele Söhne Virginiens sich durch die leidenschaftliche Sprache ihres Gouverneurs verleiten ließen, ihr Leben für den Sieg einer schlechten Sache einzusetzen!

Während die Potomacarmee nach der bei Manassas erlittenen Täuschung noch in Ungewißheit schwebte, auf welchem Schlachtfelde sie demnächst mit dem Feinde zusammen treffen werde, begannen die Feindseligkeiten zwischen einem Theile des Corps von General Banks und dem Corps des Rebellengeneral Jackson im Shenandoah Thale in allem Ernste.

In Folge des Rückzuges der Conföderirten von Manassas war auch Jackson genöthigt sich mit seinem Corps aus Frederick County, das er seither besetzt gehalten hatte, eiligst zurück zu ziehen. Das Armeecorps von General Banks, welches ihn verfolgt hatte, war zu Winchester concentrirt worden, und die Administration hatte beschlossen, den größeren Theil dieses Corps mit der Hauptarmee des General McClellan wieder zu vereinigen. General Shields, der zu Winchester commandirte, hatte sich bei seiner Recognoscirung überzeugt, daß Jackson eine starke Position bei Mount Jackson eingenommen hatte, so daß er mit dem zu Luray und zu Washington an der Ostseite des Gebirges postirten Corps in direkter Verbindung stand. General Shields hielt es für sehr wesentlich, das Jackson'sche Armeecorps, wenn irgend möglich, aus dieser Position zu vertreiben und die Verbindung der drei feindlichen Truppenkörper zu unterbrechen. Er bediente sich zu

diesem Zwecke einer Kriegslist. Er fiel von seiner avancirten Stellung nach Winchester zurück und suchte dieser Bewegung den Anschein eines vollen Rückzuges zu geben. Am Morgen des 22. zog die letzte Brigade der ersten Division des Banks'schen Armeecorps Behufs des Anschlusses an die Hauptarmee von Winchester ab, so daß nur noch die Division Shields und die Michiganer Cavallerie dort zurück geblieben waren. Die leichte Reiterei der Rebellen, von Oberst Ashby commandirt, hatte den Abzug der Truppen von Winchester ausgekundschaftet und meldete an Jackson, daß Winchester geräumt sei. Dieser säumte auch nicht noch am Abend des nämlichen Tages einen Angriff auf den Platz zu machen. General Shields warf dem Feinde nur einen kleinen Theil seiner Division entgegen, um ihn in fortwährender Täuschung über die Stärke seines Commandos zu lassen. Obgleich von einer Kartätsche schwer verwundet, traf er in der Nacht alle seine Dispositionen, um dem Feinde am folgenden Tage einen gehörigen Empfang zu bereiten. Er ließ die Brigade Kimball drei Meilen auf der Straße von Straßburg vorangehen und Daum's Artillerie zu ihrem Schutze eine höchst günstige Position zur Rechten von Kimball nehmen. Sullivan's Brigade wurde im Halbkreise auf den nach Winchester führenden Straßen über Cedar Creek, Front Royal, Berryville und Romney so postirt, daß sie alle Zugänge zu der Stadt deckten und Kimball im Nothfall unterstützen konnten. Ein Corps Reiterei wurde in Reserve gehalten, um überall, wo es erforderlich sein konnte, zur Erleichterung oder Verstärkung unserer Truppen verwendet zu werden.

Nachdem wir die ganz praktischen und vorsichtigen Dispositionen kennen gelernt haben, welche General Shields für den am folgenden Tage erwarteten Zusammenstoß getroffen hatte, wollen wir noch einen Blick auf das Terrain werfen, auf welchem am 23. März eine der blutigsten und heißesten Schlachten des Krieges geschlagen wurde.

Drei Wege sind es hauptsächlich, die vom Süden aus nach Winchester führen, der von Cedar Creek im Westen, die große Chaussee, welche durch das Thal von Straßburg herführt, und die aus Südosten kommende Straße von Front Royal. An der Hauptstraße, viertehalb Meilen von Winchester, liegt das Dörfchen Kernstown. Eine halbe Meile diesseits des letzteren beherrscht ein Hügelrücken vom Westen aus die Landstraße und einen beträchtlichen Theil der Umgegend. Hier, als dem Schlüssel zu unserer Stellung, nahm Oberst Kimball, als ältester zum Commando berufener Offizier, seine Stellung. Auf der Anhöhe fuhr Oberstlieutenant Daum, der Artilleriechef, drei seiner Batterien auf, die vierte als Reserve zurück haltend. Ein Theil unseres Fußvolkes stand zur Deckung der Batterien am Fuße des Hügels und von demselben geschützt und dahinter verborgen. Eine halbe Meile jenseits Kernstown stand die feindliche Hauptmacht, deren Linie von der Cedar Creek Straße etwa zwei Meilen weit an eine Vertiefung des in der Nähe des von Front Royal herführenden Weges reichte. Das Terrain war vorzüglich gut gewählt; es war einerseits zur Deployirung der Colonnen sehr geeignet und andererseits war es durch den Wald in der Fronte vollständig maskirt. Der Wald schwärmte von feindlichen Plänklern. Der Feind hatte alle seine Vorbereitungen mit solcher Heimlichkeit zu treffen gewußt, daß am Morgen des 28. Oberst Kimball noch keine Kenntniß von seiner Aufstellung hatte. Oberst Mason, der zum Recognosciren ausgeschickt worden war, kam zurück und meldete, daß außer Ashby's Cavallerie kein Feind wahrzunehmen sei. General Banks war so sicher, daß sich Jackson nicht so weit von seiner Operationsbasis hinweg wagen werde, daß er mit einem Theile seines Stabes nach Washington abreiste, wohin er berufen worden war. General Shields war selbst geneigt zu glauben, daß Jackson nicht in der Nähe sei; da er aber

seinen listigen Gegner zu genau kannte, beschloß er demungeachtet, auf seiner Hut zu sein und keine einzige Vorsichtsmaßregel zu versäumen. Gegen Mittag meldete ihm Oberst Kimball, daß eine zweite feindliche Batterie auf seiner Rechten zu feuern begonnen habe und daß Anzeichen vorhanden seien, daß in dem dort gelegenen Walde bedeutende Massen von Fußvolk stünden. General Shields ließ sofort die Brigade Sullivan, welche zu diesem Zwecke in Bereitschaft gehalten wurde, vorrücken und es entspann sich ein ernster Kampf zwischen ihr und dem rechten Flügel des Feindes. Anfänglich war die Entfernung zu groß, um das Artilleriefeuer besonders wirksam werden zu lassen; der Feind rückte aber mit Infanterie und Reiterei vor, und es schien seine Absicht zu sein, unser vorgeschobenes Detachement zu umringen und unseren linken Flügel zu umgehen. General Shields warf ihm zwei Regimenter Plänkler entgegen, die auf beiden Seiten der Straße vorrückend und von vier Geschützen unter Capitän Jenks höchst wirksam unterstützt, der beabsichtigten Bewegung Halt geboten. Der Feind wurde zurück getrieben und wagte an diesem Tage dort keine neue Demonstration mehr. Er zog vielmehr die hier postirt gewesenen Truppen allmälig hinweg, um sie als Reserve für seinen linken Flügel zu verwenden, während er mit der seitherigen Reserve und den dabei befindlichen zwei Geschützen sein Centrum verstärkte. Dieses rückte nun unter dem Schutze der die linke Flanke deckenden Brücke, worauf ebenfalls Batterien aufgefahren waren, gegen unseren rechten Flügel vor. Die auf der gegenüber liegenden Anhöhe aufgefahrene Daum'sche Batterie, so ausgezeichnet sie auch bedient wurde, war außer Stande, den Andrang einer solchen Uebermacht zu hemmen oder gar zurück zu werfen. General Shields, der von diesem Zustande Nachricht erhielt, erkannte die Wichtigkeit des Augenblickes und daß die ganze disponible Infanterie auf unserer Rechten concentrirt und auf die dort stehenden feindlichen Batterien geworfen werden solle. So wie wir uns derselben bemächtigt, müsse der linke feindliche Flügel angegriffen und entweder umgangen oder auf das Centrum zurück geworfen werden. Oberst Kimball führte diese Anordnungen schnell und geschickt aus. Die feindlichen Plänkler zogen sich vor der Tyler'schen Brigade, die sich mit Ungestüm auf den Feind warf, auf das Hauptcorps zurück, das auf einer Anhöhe hinter einem starken Steinwall stand, auf welchen jetzt der Angriff unserer Infanterie gerichtet war und um den sich sofort ein verzweifelter Kampf entspann. Einen Augenblick schwankte die Entscheidung; da aber die Brigade Tyler noch zu rechter Zeit von der Brigade Sullivan und einem Theile der zu Kimballs Brigade gehörigen Truppen unterstützt wurde, war ihr Andrang unwiderstehlich. Mit einem den Donner der Schlacht weit übertönenden Schlachtgeschrei stürzte sich die ganze Colonne auf den Feind, der sich zwar tapfer schlug und ganze Massen Gefallener um sich anhäufte, aber endlich durch unser mörderisches Feuer gezwungen wurde sich auf seine Reserve zurück zu ziehen. „Stonewall" Jackson mußte sich glücklich schätzen mit seinem für unüberwindlich gehaltenen Corps in ziemlicher Unordnung hinter seiner Reserve Schutz zu finden. Er raffte sich zwar noch einmal zusammen und machte einen letzten verzweifelten Versuch, das Verlorene wieder zu gewinnen, aber wieder schmetterte unser wohl gezieltes Feuer seine Reihen nieder, wieder gellte das triumphirende Kampfgeschrei der Unserigen in ihre Ohren, und nach kurzer Gegenwehr lösten sich ihre Reihen in wilder Flucht auf. Sie überließen uns das Schlachtfeld mit ihren Todten und Verwundeten; drei hundert Gefangene, zwei Geschütze, vier Pulverwagen und tausend kleine Gewehre fielen in unsere Hände. Nur die Nacht rettete sie von vollständiger Vernichtung. Sie wichen über fünf Meilen zurück, und nach ihren Lagerfeuern zu schließen, hatten sie für die Nacht Position genommen.

Aber auch unsere Truppen waren von den Anstrengungen des Tages vollständig erschöpft und warfen sich, wo sie sich gerade befanden, nieder, um auszuruhen.

Der Tag war unser. Doch konnte General Shields nicht glauben, daß Jackson auf einem von der feindlichen Hauptmacht so sehr entlegenen Punkte einen Angriff gewagt haben würde, wenn er nicht fest auf Unterstützung hätte rechnen können. Die Nacht wurde also damit zugebracht, alle im Bereiche eines nächtlichen Marsches stehenden Truppen vor Winchester zu concentriren. Alle und jede Posten und Pickets im Rücken der Stadt wurden nach der Fronte beordert. Eine Staffette wurde der Division Williams nachgeschickt, um die hinterste, gewiß schon zwanzig Meilen entfernte Brigade zur augenblicklichen Umkehr zu bewegen. Die in der Fronte concentrirten Truppen wurden angewiesen, den Feind bei Tagesanbruch mit aller Energie anzugreifen, sich seiner Batterien zu bemächtigen und ihn unabläßig zu verfolgen und auseinander zu sprengen, oder im Falle des Widerstandes ihn in die Pfanne zu hauen. Der Erfolg lehrte, daß General Shields ganz richtig vorhergesehen hatte. Am Morgen des 23. war ein feindliches Corps von 5000 Mann zur Verstärkung Jacksons von Luray ausmarschirt und bis Front Royal vorgedrungen. Weitere 10,000 rückten von Sperryville heran; das plötzliche Anschwellen des Shenandoah durch heftige Regengüsse zwang sie jedoch, unverrichteter Dinge wieder zurück zu kehren. Bei Tagesanbruch des 24. griffen unsere Truppen den Feind von Neuem an; er zog sich jedoch in ziemlicher Ordnung weiter zurück. General Banks hatte auf der Reise nach Washington von dem Treffen Nachricht erhalten und mit großer Vorsicht von Harpers Ferry aus die ganze Division Williams zurück beordert, so daß die hinterste Brigade der von General Shields abgeschickten Staffette auf halbem Wege bereits entgegen kam. General Banks kehrte eiligst von Harpers Ferry nach Winchester zurück und übernahm den Oberbefehl. Der Feind wurde unabläßig bis Woodstock verfolgt, wo sich der seither in guter Ordnung bewerkstelligte Rückzug in vollständige Flucht verwandelte, während unsere Truppen vor Ermüdung die Verfolgung einstellen mußten.

Wir hatten einen Verlust von 102 Todten zu beklagen, darunter der tapfere Oberst Murray vom 84. Pennsylvanischen Regiment, der mitten im Schlachtgetümmel an der Spitze seiner Colonne den Heldentod starb. Außerdem hatten wir 333 Verwundete und 24 Vermißte. Zwei hundert und siebenzig Todte ließ der Feind auf dem Schlachtfelde zurück; etliche 40 kamen auf der Flucht um. Die Zahl der Verwundeten des Feindes wurde auf 1000 geschätzt. Er selbst gestand einen Verlust von 1000 bis 1500 Todten und Verwundeten zu.

Das Verhältniß zwischen der Zahl der Gefallenen und der der Verwundeten des Feindes ist ein Beweis, wie nahe und wohlgezielt unser Feuer gewesen sein mußte; beinahe die Hälfte der Verwundungen erwies sich als tödtlich.

Was die Zahl der in dem Kampfe engagirten Truppen betrifft, so bestand unsere ganze Macht, Infanterie, Cavallerie und Artillerie zusammen genommen aus ungefähr 7000 Mann, während die feindliche Macht wenigstens 11,000 Mann stark gewesen sein muß. General Jackson, der persönlich in der Schlacht commandirte, hatte außer seiner eigenen, der sogenannten Stonewall Brigade, die Brigaden Smith, Garnett und Longstreet unter seinem Oberbefehl. Die Generäle Smith und Garnett nahmen persönlich an der Affaire Theil. Die feindliche Infanterie zählte im Ganzen 9500 Mann, die Cavallerie 1800 Mann und die Artillerie bestand aus 36 Geschützen. Wir hatten 6000 Mann Infanterie, 780 Mann Cavallerie und 24 Geschütze auf dem Schlachtfelde.

Wir haben schon erwähnt, daß dem General

Shields am Nachmittag des 23. durch einen Bombensplitter der Arm zerrissen worden, was ihn jedoch nicht an der glücklichen Leitung der Schlacht verhindert hatte. Wir wollen einige kurze biographische Notizen von diesem tapferen Offizier geben. Er war 1814 in Irland geboren; war in früher Jugend nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, hatte sich im Alter von zwei und zwanzig Jahren in Illinois angesiedelt und der Advokatur gewidmet. Er wurde frühzeitig in die Staatsgesetzgebung gewählt und im Jahre 1843 zum Richter am obersten Gerichtshofe des Staates ernannt. Zwei Jahre darauf erhielt er die Stelle eines Commissärs des Landamtes in Washington. Den mexikanischen Krieg machte er als Brigadegeneral der Freiwilligen mit, wurde bei Cerro Gordo schwer verwundet und errang durch seine daselbst bewiesene Tapferkeit das Brevet eines Generalmajors. Bei Chapultepec wurde er abermals verwundet. Beim Friedensschluß nach Illinois zurück gekehrt, wurde er Senator der Vereinigten Staaten. Nach Ablauf seiner Amtsfrist bezog er die ihm für seine Kriegsdienste geschenkten, in Minnesota gelegenen Ländereien und vertrat darauf diesen Staat bei dessen Eintritt in die Union im Bundessenat. Darauf zog er nach Californien, von wo aus er bald nach Ausbruch der Rebellion, durch eine abermalige Ernennung zum Brigadier nach Washington berufen, nach dem Ableben des General Lander dessen Commando am oberen Potomac übernahm. Sein Verhalten wie das der von ihm befehligten Division in der Schlacht bei Winchester erhielt das höchste Lob von Seiten des Kriegssekretärs sowohl als des General Banks, seines unmittelbaren Vorgesetzten.

Der Befehlshaber der Rebellen, Thomas Jonathan Jackson, erhielt den Beinamen „Stonewall," oder „Steinwall Jackson," angeblich nach einem Gespräch mit Beauregard in der ersten Schlacht bei Bull Run, wo er diesem auf die Frage, „ob seine Brigade auch stehen würde," geantwortet hätte: „Gewiß, wie ein Steinwall." Im Verlaufe der Schlacht habe sich die Richtigkeit des gewählten Bildes bewiesen. Die steinernen Einfriedigungen oder Fenzen sind im Shenandoahthal sehr häufig und geben in militärischer Hinsicht der Landschaft große Bedeutung. Es ist also nicht auffallend diese Bezeichnung auf eine oder die andere Weise in die Ereignisse des Krieges verflochten zu finden. Jackson war in Lewis County in Virginien im Jahre 1826 geboren, promovirte 1846 in Westpoint und trat als Lieutenant in das zweite Artillerieregiment. Er diente in Mexiko bei der Batterie des seither als Rebellenoffizier bekannten damaligen Artilleriehauptmanns Magruder. Für sein tapferes Verhalten bei Churubusco und Chapultepec wurde er durch Brevet nach einander zum Hauptmann und zum Major befördert. Im Jahre 1852 legte er wegen geschwächter Gesundheit seine Charge nieder und wurde Professor in der Militärschule zu Lexington, im Staate Virginien. Daß Jackson merkwürdig religiös oder jedenfalls ein außerordentlich eifriger Beter war, ist notorisch, und man erzählt sich die sonderbarsten Anektoden von dieser Gottesfürchtigkeit. In der Nacht vor einem von ihm beschlossenen Angriff oder vor einer erwarteten Schlacht lag er stundenlang auf den Knien und betete mit einer so grimmigen Inbrunst, daß seine Diener immer vorher wußten, „daß es morgen losgehe." Er soll diese unsoldatische Eigenschaft von seinem Schwiegervater, einem fanatischen Presbyterianer, eingeimpft erhalten haben. Jackson trat als Oberst in das Heer der Conföderirten und war bei dem ersten Angriff auf Harpers Ferry betheiligt. Er stand bei Williamsport und Martinsburg dem General Patterson gegenüber, that sich in der Schlacht bei Bull Run hervor und stand darauf bei der Armee von Virginien bis zu dem soeben beschriebenen Auftreten in dem Thale des Shenandoah. Fanatisch und dabei oberflächlich und rücksichtslos in Allem

was er that, besaß er große Geistesgegenwart und unermüdliche Thätigkeit. Mit der Topographie der Gegend auf das Genaueste bekannt, war er stets zu den kühnsten Unternehmungen bereit. Obgleich bei seinen Soldaten sehr populär, war er nicht besonders besorgt für ihr Loos und Wohlbefinden. Im Unglück unverzagt, war er, wenn ihm das Glück lächelte, darauf bedacht, die Chance möglichst vollständig zu benutzen. In der Mannszucht bewies er eine Härte, die bei den früheren Gewohnheiten seiner Soldaten grausam genannt werden kann, und quälte sie in den Ruhestunden mit unaufhörlichen Religionsübungen, wodurch er sich den in mancher Hinsicht sehr unverdienten Ehrentitel eines zweiten Cromwell erwarb.

Die in der oben erwähnten Adresse des General McClellan an seine Soldaten vorkommende mysteriöse Andeutung über demnächstige Kriegsoperationen bezog sich auf die bevorstehende Verlegung des Kriegsschauplatzes auf das linke Jamesufer, welche, wie schon erwähnt, am 13. März von einem im Hauptquartier abgehaltenen Kriegsrath der Corps-Befehlshaber McDowell, Sumner, Heintzelmann und Keyes beschlossen und vom Präsidenten und Kriegssekretär unter Aaempfehlung der möglichsten Beschleunigung genehmigt worden war.

Einundsechzigstes Kapitel.

Die Schlacht bei Pittsburg Landing, 6. und 7. April 1862.

Die erste Erwähnung des Ortes „Pittsburg Landing" im Verlaufe dieses Kreeges geschah in einer Depesche des Marinecapitäns Gwin vom 1. März 1862. Er war zu jener Zeit mit dem Kanonenboote Tyler zu Savannah am Tennesseefluß, dicht an der Grenze von Mississippi. Er meldete, „wie er gehört habe, daß die Rebellen einen Ort, Pittsburg genannt, besetzt hätten und befestigten. Der Ort läge neun Meilen oberhalb auf dem rechten Ufer; es sei ein sehr geeigneter Platz, und er wäre entschlossen, sich desselben zn bemächtigen." Er führte auch dieses Vorhaben aus, indem er mit dem Kanonenboote Lexington den Fluß hinauf fuhr, und nachdem er die ungefähr zwölf hundert Yards unterhalb Pittsburg errichteten Batterien zum Schweigen gebracht hatte, zwei Boote mit Bewaffneten unter dem Schutze seiner Kanonen an das Land gehen ließ. Es waren im Ganzen nur neunzig Mann; sie trieben auch Anfangs die Rebellen zurück, mußten aber, als sie sich von dem Feinde in großer Uebermacht angegriffen sahen, froh sein, mit Verlust mehrerer Todten und Verwundeten nach ihrem Schiffe zurück zu kommen, und die übel angebrachte Energie des Lientenant Gwin hatte mit diesem Probestück vorerst genug.

An den nordöstlichen Grenzen des Staates Tennessee bewachten kleine Abtheilungen der Unionstruppen die Päffe des Cumberlandgebirges und hatten zuweilen Scharmützel mit den dortigen Rebellen zu bestehen. Am 10. März machte sich Oberst James Carter mit einem Regiment loyaler Tennesseer von dem Lager bei Cumberland Ford auf den Marsch über die Berge nach dem etwa vierzig Meilen entfernten Jacksboro in der Gegend des Big Creek Passes in Campbell County, wo

er auf einen Haufen feindlicher Reiterei stieß, von denen zwei getödtet, vier verwundet und fünfzehn, mit Einschluß eines Oberstlieutenants, gefangen genommen wurden. Auch wurden die Zelte von drei Compagnien, verschiedenes Lagergeräthe und eine Anzahl Pferde erbeutet. Unserer Seits wurden Lieutenant Meyers und ein Soldat verwundet. Wenige Tage später kam es zu einem ähnlichen für uns ehrenvollen Geplänkel unter dem Befehl des Oberst Garfield bei Piketon in Kentucky. Ein Recognoscirungstrupp aus dem 22. Regiment Kentucky nebst dem 40. und 42. Ohio, mit hundert Mann Cavallerie, zusammen an sieben hundert Mann, traten am 13. März den Weg nach dem Pound oder Sounding Paß an, einer vierzig Meilen nach Südosten in den Cumberlandbergen gelegenen Schlucht, wo sich eine feindliche Guerillabande zur großen Belästigung der ganzen Umgegend eingenistet hatte. Es war ein harter Marsch auf steinigen Gebirgspfaden, durch Schnee und Regen, in bodenlosem Kothe. Am Abend des 15. in dem zwei Meilen vom Paß entfernt gelegenen Elkton Creek angelangt, wurde, um den Feind irre zu führen, nur mit der Reiterei eine Demonstration gemacht, noch vor Tagesanbruch aber stieg die Infanterie einen steilen Pfad den Berg hinan, um das Lager der Rebellen zu umgehen und im Rücken zu überfallen. Aus dem Walde hervorkommend, sah man das Lager in einem Thale liegen, den Feind aber in Schlachtordnung auf einer gegenüber liegenden Höhe stehend. Noch ehe nur die Aufstellung der Unserigen vollendet, machte sich schon ein Zurückweichen in den Gliedern der Rebellen wahrnehmbar. Es wurde daher unverzüglich zum Bajonet-Angriff commandirt; aber ohne ihn abzuwarten, machten sich die Feinde auf und davon und entkamen auch mit leichter Mühe, Dank ihrer genauen Kenntniß der Oertlichkeit. Sie überließen uns ihre Commissariats- und Lagergebäulichkeiten, welche sofort geleert und in Brand gesteckt wurden. Reichlich mit Beute beladen, kehrten unsere Truppen am folgenden Tage nach Piketon zurück. Auch am 22. ging eine Recognoscirung vom Lager bei Cumberland Ford nach dem Cumberland Paß vor sich. Es fanden mehrere Scharmützel statt; auch ließ man die Artillerie spielen, jedoch der großen Entfernung wegen ohne sonderliche Wirkung.

Die allgemeine Aufmerksamkeit wurde zu dieser Zeit auf einen anderen Kriegsschauplatz gelenkt. Die Siege bei Fort Henry und Donelson hatten, wie wir oben erzählt, nicht allein Bowling Green und das westliche Kentucky bis an den Abhang der Alleghanies, sondern auch Columbus am Mississippi in unsere Hände fallen lassen. General Pope blockirte die Insel Nr. 10 mit der besten Hoffnung auf ihre baldige Einnahme. Damit wäre ein großes Hinderniß auf der direkten Straße nach Memphis beseitigt gewesen, und das Hauptziel des westlichen Feldzuges, die Befreiung des Mississippi, wäre um ein Beträchtliches näher gerückt worden. Die Ufer des unteren Mississippi sind jedoch dem Vordringen größerer Truppenmassen wegen ihrer geringen Erhöhung und der daran grenzenden unwegbaren Sümpfe halber in so hohem Grade ungünstig und leisten aus derselben Ursache einer hartnäckigen Vertheidigung so großen Vorschub, daß dort nur sehr langsame Fortschritte in Aussicht standen. Es lag also der Plan sehr nahe, das Mittel, wodurch wir in den Besitz von Bowling Green und Columbus gekommen waren, auch hier anzuwenden, nämlich mit Umgehung der vom Feinde besetzten Punkte nach Memphis vorzudringen. In Nashville stand General Buell mit einem bedeutenden Truppencorps, mit dem er den ganzen unteren Lauf des Cumberland bis an den Fuß des Gebirges controllirte. An diesem, und zwar bei Murfreesboro, hatte der feindliche General A. S. Johnston eine Position eingenommen; das von ihm commandirte Corps war jedoch nicht stark genug, um angriffsweise zu verfahren. Die wichtigste Combination zu

jener Zeit aber war die unter den Generälen Grant und Buell stehenden Heere an den oberen Gewässern des Tennessee zu vereinigen, um die Eisenbahnlinien, welche den Mississippi mit dem Osten und die Grenzstaaten der Conföderation mit dem Golf von Meriko verbanden, in unsere Gewalt zu bekommen. So wie nach der Räumung von Columbus und nachdem wir im Besitz von Nashville waren, der Fall der Insel Nr. 10 nicht vermieden werden konnte, ebenso mußte auch Memphis in unsere Hände fallen, wenn unsere Heere sich Corinth's in Mississippi bemächtigen konnten, wo die Memphis-Charleston Eisenbahn und die Charleston-Mobile-Ohio Bahn zusammen laufen. In diesem Falle konnte man sagen, daß unsere Armeen Tennessee wie in einer Zange fest hielten. Es war allerdings ein mächtiger und kühner Schritt von der Grenze von Kentucky bei Bowling Green nach der nördlichen Grenze von Alabama! Und doch war er in dem kurzen Zeitraume von einem Monat bewerkstelligt worden. Die Hauptstadt Tennesse's war unser und unsere siegreiche Armee drang unaufhaltsam nach der südlichen Grenze des Staates vor, so daß die besten Generäle der Conföderation sich gemüßigt sahen, neue Vertheidigungslinien in den Golfstaaten selbst aufzufinden.

Die sogenannte Tennessee Expedition stand unter dem Oberbefehl des General Grant. Die Armee bestand aus den Divisionen der Generäle McClernand, Smith, Louis Wallace, Hurlbut, W. T. Sherman und Prentiß. McClernand war in Anerkennung seiner Dienste zu Belmont und Fort Donelson erst kürzlich zum Generalmajor der Freiwilligen-Armee ernannt worden. General Smith, der sich bei Fort Donelson so ausgezeichnet hatte, erkrankte auf dem Marsche zu Savannah, und General W. H. S. Wallace übernahm an seiner Stelle das Commando seiner Division. Dieser General, nicht zu verwechseln mit General Louis Wallace von Indiana, den wir schon öfter ehrenvoll zu erwähnen Gelegenheit hatten, war in Maryland geboren, war aber mit seinen Eltern frühzeitig nach Illinois ausgewandert und betrieb dort die Advokatur. Im merikanischen Krieg diente er als Freiwilliger und focht bei Buena Vista als Adjutant in einem Illinois Regiment. Als die Rebellion ausbrach, wählte ihn das 11. Illinois Regiment zum Oberst, und er leistete in dieser Eigenschaft wichtige Dienste zu Cairo und anderwärts. Sein tapferes Verhalten bei der Einnahme von Fort Donelson erwirkte ihm die Ernennung zum Brigadegeneral. Von General Louis Wallace brauchen wir hier nur noch zu erwahnen, daß er kürzlich für sein tapferes Verhalten beim Sturme auf Fort Donelson zum Generalmajor in der Freiwilligen-Armee ernannt worden war und jetzt die dritte Division der Tennesseearmee commandirt. Der Commandeur der vierten Division war Brigadegeneral Hurlbut, in Südcarolina geboren, aber in Illinois erzogen. Er war nicht weiter bekannt, als daß er unter Halleck gegen die Rebellen in Missouri verwendet worden war, und daß dieser, zum Obercommando berufen, ihm jetzt das wichtige Commando einer Armee anvertraut hatte. General W. T. Sherman war, wie unsere Leser wissen, Major Anderson's Nachfolger und Commandeur des Militärdepartements Kentucky gewesen, ehe Buell an die Reihe kam. Brigadegeneral Prentiß war von Anfang des Krieges als Voluntäroffizier bei Cairo thätig gewesen; sonst war auch er nicht weiter bekannt.

Nachdem wir unsere Leser mit den commandirenden Offizieren der Grant'schen Armee bekannt gemacht haben, fahren wir in der Schilderung der Ereignisse in Tennessee fort. In der Mitte des März war die Avantgarde dieser Armee, von General Smith commandirt, in Savannah eingetroffen und traf thätige Anstalten, die darüber hinaus liegenden Orte von strategischer Wichtigkeit zu occupiren. Am 15. kam General Louis Wallace's Division auf

Transportschiffen an, wurde auf dem linken Ufer des Flusses ausgeschifft und marschirte nach Purdy, etliche sechzehn Meilen westlich, wo sie einen Theil der von Humboldt nach Corinth fahrenden Eisenbahn zerstörte und einen Wagenzug mit Rebellensoldaten abfaßte. Das Lager des Unionsheeres befand sich zu Pittsburg Landing, und von dort ging in der nächstfolgenden Nacht eine Expedition ab, um sich der Charleston-Memphis Eisenbahn zu bemächtigen. Sie stieß wenige Meilen von dem Lager zu Black Jack Forest auf den Feind, der mit 500 Mann Reiterei am Saume eines Waldes stand. Unsere Cavallerie bestand nur aus 86 Mann, welche sogleich auf den Feind einstürzten. Nach einem kurzen Gefecht wurde der Feind geworfen und flüchtete sich in den Wald, wohin ihn selbstverständlich unsere Reiter nicht verfolgen konnten, da es Nacht und ihnen die Lokalität ganz fremd war. Der Verlust war beiderseits unbedeutend; das Rencontre war aber darum wichtig, weil dadurch ein nächtlicher Anschlag des Feindes auf unser Lager zu Pittsburg vereitelt wurde.

Es wird bei der Wichtigkeit der Ereignisse, welche sich an diesen Ort knüpfen, nöthig sein, unseren Lesern eine kurze Beschreibung der Lokalität und Umgegend zu geben.

Die Insurgenten hatten, wie schon bemerkt, vollkommen recht, wenn sie das sogenannte Pittsburg Landing zu befestigen suchten; denn es ist der gelegenste Landungsplatz für ein Heer, welches stromaufwärts kommend, auf Corinth dirigirt werden soll. Zwei Blockhütten waren die einzigen Gebäulichkeiten dort. Vom Flusse aus läuft die Straße durch einen engen von Klippen eingeschlossenen Hohlweg landeinwärts. Die Umgegend führt den Namen Shiloh von einer dort stehenden kleinen Kirche. Das Land bildet eine wellenförmige, durchschnittlich achtzig bis hundert Fuß über dem Fluß liegende Hochebene, nach dem Flusse hin vielfach gebrochen. Im Süden, etwa drei Meilen oberhalb Pittsburg Landing ergießt sich aus einer tiefen und unzugänglichen Schlucht der „Lick Creek" in den Tennessee, und dort erhebt sich eine Hügelkette von größerer Höhe, die nach Norden ganz allmälig etwas steiler abfällt. Nahe bei den Quellen des Lick Creek entspringt ein anderer Bach, der Owl Creek, und fließt nach Nordosten um das Schlachtfeld von Pittsburg Landing herum in den Snake Creek, welcher durch Moräste, am Fuße steiler und dicht bewaldeter Felsen in westlicher Richtung fließt und sich etliche Meilen unterhalb der Mündung des Lick Creek in den Tennessee ergießt. Im Westen des eigentlichen Schlachtfeldes entspringt noch ein Bach, der langsam in einer unbedeutenden Bodenvertiefung durch Gebüsch und Wiesen nahe an der Kirche von Shiloh vorüber dem Owl Creek zufließt. Die von Pittsburg Landing abgehende Straße überschreitet etliche zwölf Meilen vom Flusse den Lick Creek und führt gerade nach Corinth, das zwanzig Meilen weiter liegt. Ein bis zwei Meilen vom Landungsplatz spaltet sich diese Straße in den Thalweg nach Corinth und in die Bergstraße. Etwas weiter zweigt sich ein dritter Weg links ab, überschreitet, von abschüssigen Anhöhen überragt und beherrscht, den Lick Creek eine Meile oberhalb seiner Mündung und führt nach dem wenige Meilen stromaufwärts gelegenen Hamburg. Ob diese Straße mit der in den Schlachtberichten mehrfach angeführten Purdy-Hamburger Straße identisch ist, geht nicht mit Sicherheit daraus hervor. Ueberhaupt laufen die Straßen in der dortigen Gegend vielfach ineinander. Diesseits des Lick Creek trennt ein wüster Thalgrund, welcher sich bis zu diesem Creek ausdehnt, die Hamburger von der Corinther Straße. Zur Rechten gehen zwei verschiedene Wege von Pittsburg Landing nach Purdy und ein anderer neu angelegter nach Crumps Landing, weiter unten am Tennessee. Außer einigen kleinen, je fünf und siebenzig bis achtzig Acker umfassenden Farmen ist das Land eine zwar gelichtete, hier und dort aber auch eine mit dichtem Gehölz

durchwachsene, jede Truppenbewegung erschwerende Waldung.

Die Armee, welche unter dem Oberbefehle des General Grant an dem eben beschriebenen Punkte zusammen gezogen war, betrug etliche 40,000 Mann. Es waren aber fast ohne Ausnahme rohe Truppen. Shermans Division hatte ihre Waffen erst beim Abmarsch von Paducah erhalten. Keine einzige Brigade war bis zur Zeit im Feuer gewesen; die meisten hatten noch gar kein feindliches Corps zu Gesicht bekommen. Sie hatten von der Erfahrung noch nicht gelernt, wie viel es darauf ankommt, fest und ruhig zusammen zu stehen; bei dem geringsten Schein von Gefahr hatte jeder Einzelne keinen anderen Gedanken, als sich derselben persönlich so schnell als möglich zu entziehen. Von Disciplin gar nicht zu reden, war der Mangel an Ordnung so groß, daß der Gesundheitszustand der Armee wirklich gefährdet war. Sogar in der nach der Schlacht an das Heer gerichteten Glückwünschungsadresse wurden diese Fehler gerügt. Dagegen hatten diese Rekruten alle Vorzüge der abgehärteten Bevölkerung des Westens. Sie waren größtentheils von Jugend auf mit dem Gebrauch von Schießgewehren vertraut, worin sie freilich von den Bewohnern des Südwestens noch übertroffen wurden; sie waren durch ihre Lebensweise in keiner Art verweichlicht, gewöhnt, sich in alles Ungemach zu schicken, stets gefaßt, einen Ausweg aus schwierigen Lagen zu suchen. Solche Truppen sind zwar durch einen plötzlichen Angriff für den Augenblick leicht zu überwältigen, aber auf die Dauer schwer zu überwinden. Die sechs Divisionen, welche General Grant zu Pittsburg Landing unter seinem Befehle hatte, waren am linken Tennesseeufer in einem weiten Bogen um Pittsburg Landing herum gelagert. Grant beabsichtigte dort die Ankunft der gehofften Verstärkungen unter General Buell abzuwarten. Das Heer formirte einen doppelten Halbkreis, einen weiteren, und hinter diesem gleichsam als die Reserve einen engeren. In dem äußeren Kreis befanden sich die Divisionen Sherman, Prentiß und McClernand. Diejenigen der Generäle Hurlbut und W. H. Wallace bildeten die halbzirkelförmige innere Linie um den Landungsplatz. Der linke Flügel des äußeren Bogens, welcher beim Eintritt der Schlacht das erste Treffen bildete, lehnte sich an die Hamburger Straße an, wo sie den Lick Creek überschreitet, und bestand aus der zu Shermans Division gehörigen Brigade Stuart. Die übrigen Brigaden derselben Division standen auf dem rechten Flügel unserer ersten Linie. General McDowell commandirte auf der äußersten Rechten, links von ihm Hildebrand, dann Buckland. Die Straße nach Purdy und die Thalstraße nach Corinth begrenzten die Lagerplätze dieser Brigaden im Norden und Süden. An Bucklands linken Flügel schloß sich die Division McClernand an, und zwischen deren linker Flanke und der rechten der oben genannten Brigade Stuart war die Division des General Prentiß eingeschoben worden. In der Reserve standen die Divisionen Hurlbut und Wallace, diese zur Rechten, jene zur Linken. Die Aufstellung bot den Vortheil, daß wenn auch ein Theil der Armee geworfen wurde, die Schlachtordnung der ganzen Armee nicht durchbrochen, sondern immer mehr zusammen gedrängt werden mußte. Es blieb noch die sechste Division des General Lewis Wallace übrig; diese stand bei Crumps Landing, einige Meilen unterhalb Pittsburg Landing.

Auf diese Stellung richteten die Rebellen einen kühnen und mit großem Nachdruck ausgeführten Angriff. General Beauregard, der nach dem Rückzug von Manassas mehrere Wochen krank gelegen und damals noch keineswegs wieder hergestellt war, stand an der Spitze der in Tennessee zusammen gezogenen feindlichen Truppen, welche den Namen „der Armee des Mississippi" führten. Am 5. März erließ er eine von Jackson im Staate Tennessee datirte, in seinem gtwöhnlichen hochtrabenden Style geschiebene Pro-

klamation an seine Soldaten. In einer am Tage darauf erfolgten zweiten Ansprache wandte General Beauregard sich besonders an die Pflanzer des Mississippi Thales, um sie anzufeuern, ihre Kirchenglocken patriotisch auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen und daraus Kanonen zu gießen. Sogar die Glocken, womit die Sklaven zur Arbeit gerufen werden, sollten nach den pompösen Redensarten dieses nach Effekt haschenden Offiziers, einer so ehrenvollen Umwandlung geopfert werden. Mit den Kanonen könne er die Plantagen schützen, meinte er, da ohne diesen Schutz die Kontrolle über die Sklaven trotz der Glocken nicht sicher wäre. Darin hat er vollkommen Recht gehabt: Die Kontrolle war aber auch mit den Kanonen nicht mehr so ganz sicher.

Ob der Aufforderung des Generals genügend entsprochen wurde, hat die Geschichte aufzuzeichnen unterlassen; doch haben wir Kenntniß von mehreren Ergebenheitsbetheuerungen, welche jedoch mit der Geringfügigkeit der dargebrachten Gaben in einem fast lächerlichen Mißverhältniß standen. Ein Redakteur in Mobile berichtet nach zehn Tagen, daß die Glockenproklamation „an das Herz des Volkes geschlagen habe" und daß das verlangte Kanonenmaterial schon massenweise einliefe. Ein gewisser Kirchenrath habe bereits seine Feuerglocke diesem patriotischen Zwecke gewidmet. Ein „Herr" aus Summerville meldet als das Geschenk seiner Frau achtunddreißig Pfund Messing, darunter die Knöpfe seiner Feuerböcke. In demselben Blatt schlagt eine „Dame aus dem Süden" ihrer Landsmännin vor, die Deckel ihrer Einmachgläser dem tapferen General zu überantworten. Wie viele Feuerschlünde aus den patriotischen Gaben gegossen wurden, hat man im Norden niemals erfahren; so viel steht fest, daß die von uns erbeuteten Feldstücke fast ohne Ausnahme die Marke der Vereinigten Staaten oder einer englischen Gießerei trugen. Als General Butler New Orleans eingenommen hatte, fand sich im dortigen Zollhaus eine nicht unbedeutende Menge derartigen Gerümpels, welches, zum Entsetzen der begeisterten Frauen aus dem Süden, weggebracht wurde, um in Boston versteigert zu werden.

Ein anderer Tagesbefehl des General Beauregard enthält folgende sehr beachtenswerthe Anweisung, wie sich neu geworbene Truppen in der Schlacht verhalten sollten.

„Die Offiziere haben ihren Leuten besonders einzuschärfen, daß sie immer so tief als möglich auf die Feinde zielen sollen. Auf diese Weise gehen die wenigsten Schüsse verloren; und überdies sind die Verwundungen dem Feinde von größerem Nachtheil als wenn die Leute todt geschossen wüdren. Die Offiziere selbst müssen im Treffen vor allen Dingen ruhig und gefaßt bleiben, die Führung ihrer Mannschaften niemals aus der Hand lassen und sie beständig von unbedachtsamem, ziellosem Schießen zurück halten. Jeder Soldat muß einen bestimmten Feind scharf auf das Korn nehmen, ehe er abdrückt. Nur durch ihr vortreffliches Schießen waren unsere Väter in der Revolution von 1776 und bei der Belagerung von New Orleans im Jahre 1812 im Stande der gegen sie eindringenden Uebermacht die Spitze zu bieten. Beim Beginn einer Schlacht dürfen nur die Plänkler nach Gliedern feuern; diese Art des Feuerns regt die in Schlachtordnung kämpfenden Truppen zu sehr auf und macht sie weniger lenksam. Man muß nach Colonnen oder nach Compagnien Feuer geben. Im Verlaufe des Treffens liegt es den Offizieren und Unteroffizieren ob, die Reihen und Glieder zusammen zu halten, darauf zu sehen, daß alle Befehle genau befolgt werden und wo nöthig die Einzelnen zu ermuthigen und anzufeuern. Ohne besondere Erlaubniß, die jederzeit erst nach der Entscheidung des Gefechtes gegeben wird, darf kein Soldat aus der Reihe treten, nicht einmal zu dem Zwecke, seinen verwundeten Kameraden beizustehen. Der beste Dienst, den man den Verwundeten leisten kann, besteht darin, daß man den

Feind im Felde schlägt. Den Sieg zu erringen ist die einzige und höchste Pflicht des Soldaten. In der Schlacht aus der Reihe zu treten, sei es auch, um den Verwundeten beizuspringen, ist auf's Strengste verboten. Wer es dennoch wagt, wird auf der Stelle erschossen, und wer nach der Schlacht nicht bei seinem Regimente und seiner Compagnie angetroffen wird, der wird als Feigling ausgerufen und behandelt werden."

Beauregard war in seinen Vorbereitungen mit großem Eifer zu Werke gegangen. Schon am 2. März hatte er aus den Bewegungen des General Grant geschlossen und aus „glaubwürdigen Quellen" — die den Rebellen niemals zu versiegen schienen — erfahren, daß man unsererseits den Tennessee als neue Operationsbasis gewählt hatte. Er beschloß, diesem Vorhaben durch die schleunige Zusammenziehung aller verwendbaren Truppen um und in Corinth zuvor zu kommen. Die Gouverneure der Staaten Tennessee, Mississippi, Alabama und Louisiana wurden um Verstärkungen angegangen. Aus Louisiana trafen einige Regimenter ein, welche mit den von Columbus zurück gekehrten zwei Divisionen des Generals und Bischofs Polk und einem starken Truppencorps aus Mobile und Pensacola unter dem Generalmajor Bragg „die Armee des Mississippi" bildeten. Johnston hatte sich bereits von Murfreesboro auf den Marsch gemacht, um sich mit diesem Heere zu verbinden. Aufgefordert, wenigstens eine Brigade sogleich auf der Eisenbahn voraus zu schicken, beschleunigte er seine Vorbereitungen so, daß schon am 4. April die vereinigte Macht der beiden Befehlshaber, an 60,000 Mann stark, und also die Armee des General Grant um den dritten Theil übersteigend, an der Mobile-Ohio Bahn, zwischen Bethel und Corinth, und an der Memphis-Charleston Bahn von Corinth bis Iuka gelagert war. Die feindlichen Generäle beschlossen nun, in der Richtung von Savannah, also vom Norden, nach Pittsburg vorzudringen und über unsere Armee herzufallen, ehe noch Buell von Nashville aus über Columbia heran gekommen sei und seine Verbindung mit Grant bewerkstelligt habe. Ein Brief von Jefferson Davis billigte diesen Plan. Durch den Mangel an geeigneten Offizieren zur Organisation der Brigaden und Divisionen wie durch andere Schwierigkeiten gehemmt, hatte der Feind seine Vorbereitungen am 2. April übrigens noch lange nicht vollendet, als die Nachricht von dem nahe bevorstehenden Eintreffen des General Buell den Entschluß zur Reife brachte, sofort den entscheidenden Schritt zu wagen. Es wurden also des Morgens um ein Uhr die Corpsbefehlshaber angewiesen ihre Truppen marschfertig zu machen.

Am Tage darauf, den 3. April, erließ Johnston von seinem Hauptquartier in Corinth folgende aufregende Ansprache an seine Truppen: „Soldaten der Mississippi Armee! Ich habe Euch aus Euerer Lagerruhe gerufen, um dem Landesfeind eine Schlacht zu liefern. Ich kenne die Tapferkeit, die Ausdauer und die Treue mit der Ihr für unser großes Werk zu kämpfen bereit seid. Es wartet Eurer ein glänzender Sieg über beutesüchtige Miethlinge, die Euch Euere Freiheit, Euer Vermögen und Euere Ehre rauben wollen! Vergeßt nicht was auf dem Spiele steht; gedenkt Euerer Mütter, Euerer Frauen, Schwestern und Kinder, deren Loos vom Ausgang dieses Kampfes abhängt! Denkt an die reichen, blühenden Ländereien, an die glücklichen Heimstätten, die im Falle unserer Niederlage der Verheerung Preis gegeben wären. Die Blicke eines Volkes von acht Millionen Menschen sind auf Euch gerichtet. Zeigt Euch würdig Euerer hohen Aufgabe, würdig der Frauen des Südens, deren feuerige Hingabe an das Vaterland in diesem Kriege seit die Welt steht nicht übertroffen wurde. Können Euch solche Rücksichten zu Helden machen, so muß mit dem Beistande Gottes unsere gerechte Sache siegen!"

Die „Mississippi Armee" wurde in drei Corps getheilt. Beauregard hatte den Befehl



BATTLE OF SHILOH.

RECAPTURE OF ARTILLERY BY A PORTION OF GEN. ROSSEAU'S COMMAND



über das Ganze. Das erste Corps stand unter dem Commando von Polk und bestand zum Theil aus seiner früheren Division, jedoch waren einige Schwadronen Cavallerie und einige Sektionen Artillerie so wie die in Fort Pillow und bei Madrid zurück gelassenen Reserven davon genommen worden. Das zweite von General Bragg commandirte Corps in dieser neuen Eintheilung bestand aus der seitherigen zweiten Division der Armee des Mississippi, und die Kentucky Truppen formirten das dritte Armeecorps unter der Führung des General Hardee. General Crittenden erhielt den Befehl über die Reserven, die aus wenigstens zwei Brigaden bestehen sollten. Nachdem diese Eintheilung durchgeführt war, hatte man gehofft, unsere Armee schon am Anbruch des 5. April angreifen zu können. Die Leute waren aber anstrengende Märsche noch sehr ungewöhnt, und die schmalen, durch dichte Wälder führenden Wege wurden durch einen heftigen Regenguß in der Nacht vom 4. auf den 5. ganz überschwemmt und durchgeweicht. So war es schon spät am Nachmittag des 3. April als die feindliche Vorhut endlich an der Stelle ankam, wo sich die Straße nach Pittsburg und die nach Hamburg schneiden und wo sie, wie aus obiger Beschreibung der Oertlichkeit hervorgeht, dem Lager der Unserigen ganz nahe waren. Am 4. und 5. fielen kleine Scharmützel vor, in denen die feindliche Cavallerie unsere Vorposten zurücktrieb und unsere Stellung recognoscirte. Früh am Sonntag Morgen, den 6. April, aber wurde die Hauptschlacht eröffnet. Der Feind marschirte in drei Colonnen an. Die zwei ersten lehnten sich links an den Owl Creek und rechts an den Lick Creek, wodurch sie eine Ausdehnung von ungefähr drei Meilen erhielten. Die Nachhut und die Reserve standen etwas weiter zurück. Die vordersten Reihen unter dem Befehl des General Hardee bestanden aus dessen Corps, nebst der Brigade Gladden aus dem Corps des General Bragg, letzteres auf dem rechten Flügel, und dehnten sich in langen Linien zu beiden Seiten der Hauptstraße nach Pittsburg aus. Dort war auch die Artillerie postirt, während die Cavallerie hinter beiden Flügeln stand. Das Centrum war aus dem Reste des Bragg'schen Corps und dem Corps des General Polk, das etliche acht hundert Schritte hinter dem ersteren aufgestellt war. Die Aufstellung fand in Brigaden statt; jede Brigade führte ihre eigene Batterie bei sich. Die Reserve unter Breckenridge stand gleich hinter dem Centrum in derselben Ordnung. Das Polk'sche Corps gehörte eigentlich mit zur Reserve und hatte die Aufgabe, rechts oder links von der Straße, je nach Bedürfniß, die zwei vorderen Linien zu unterstützen. Um halb sechs Uhr des Morgens griff der Feind an. Die Wucht des ersten Andranges fiel auf den rechten Flügel unserer Armee unter dem Commando von General Sherman. Seine Pickets wurden zurück getrieben und seine erste Linie fiel in Unordnung auf das Hauptcorps zurück. General Sherman wandte sich an General McClernand, der ihm zunächst stand, um Unterstützung seiner rechten Flanke und setzte auch General Hurlbut von dem Plane des Feindes in Kenntniß, während er seine Brigaden zu beiden Seiten der Shiloher Kirche in Schlachtordnung stellte, so daß diese zum Mittelpunkt seiner Position wurde. Die Batterie Taylor wurde bei der Kirche aufgeführt, die Batterie Waterhouse auf einer Brücke zur Linken, welche ihr die Bestreichung des Feldes zwischen den vor ihr postirten Regimentern gestattete. Die Cavallerie und einige Compagnien des vierten Illinoiser Regimentes unter Oberst Dickey nahmen ein großes, offenes Feld links hinter der Kirche ein.

Gegen acht Uhr war diese Aufstellung vollendet. Eine Stunde früher als der General mit seinem Stabe die Fronte hinunter ritt und in dem letzerwähnten offenen Felde angelangt war, gaben die feindlichen Vorposten plötzlich Feuer und tödteten einen Mann in dem Gefolge des Generals. Der

Feind stand an dem Ufer des in unserer Beschreibung erwähnten kleinen Baches, hinter welchem General Shermans Fronte aufgestellt war. Die kleine Niederung, durch welche der Bach fließt, gewährte dem Feinde einigen Schutz; doch war er unserem Feuer blosgestellt, sobald er den Thalgrund überschritten um das aufsteigende Terrain vor Shermans Fronte hinan zu steigen. Bald zeigten sich die funkelnden Bajonette schwerer Infanteriemassen links vor der Fronte, Oberst Appler gegenüber, der den Befehl erhielt, seine Stellung unter allen Umständen zu behaupten. Zu seiner Rechten hatte er Waterhouse's Batterie, und hinter sich drei Regimenter, welche McClernand mit anerkennenswerther Schnelligkeit herbeigesandt hatte. Der Feind hatte im Walde vor unserer Fronte eine Batterie aufgeführt und fing jetzt an unser Lager zu bombardiren. Unsere Artillerie erwiederte das Feuer. Bald sah man die Infanterie der Rebellen in starken Colonnen sich theils gegen unseren linken Flügel wenden, theils direkt gegen Shermans Fronte andringen. Unsere Infanterie und Artillerie rückten ihnen an der ganzen Linie entgegen. Eine Stunde später war Applers Regiment geschlagen und löste sich in wilder Flucht auf. Mungers Regiment wurde durch das Beispiel fortgerissen und stellte durch sein Zurückweichen die Batterie Waterhouse dem Feinde blos, welcher auch nicht säumte darauf einzustürmen. Die drei McClernand'schen Regimenter hielten eine Weile Stand; als jedoch Oberst Raith vom 43. Illinois Regiment verwundet vom Pferde fiel, geriethen auch diese drei Regimenter in Unordnung, und die Rebellen waren im Stande drei von unseren Kanonen wegzunehmen. Die linke Flanke von Shermans Fronte war jetzt umgangen und seine ganze Linie in Gefahr. Doch hielt es der General für höchst wesentlich die Position zu halten, und Dank der Tapferkeit und Ausdauer der dort aufgestellten Regimenter wurde sie auch bis zehn Uhr Morgens gegen alle Angriffe gehalten; um diese Zeit war aber die feindliche Artillerie in den Rücken des linken Flügels vorgedrungen und eine Aenderung unserer Stellung war absolut nöthig. Die Brigade Hildebrand war nicht mehr in Anschlag zu bringen; zwei Regimenter davon hatten sich hinter die Fronte zurück gezogen und das dritte war in hohem Grade erschüttert. General Sherman befahl daher, die Batterie Taylor von der Kirche bis nach der Straße nach Purdy und Hamburg zurückfallen zu lassen und ließ die Divisionen McClernand und Buckland gleichfalls an dieser Straße eine neue Position nehmen. Ebenso beorderte er die Behr'sche Batterie in den Kampf. Gerade als Capitän Behr dieselbe in's Feuer führen wollte, wurde er vom Pferde geschossen, was seine Leute so bestürzt machte, daß sie mit den Caissons flüchteten und fünf von ihren sechs Kanonen im Stiche ließen. Der Feind, durch diesen Erfolg ermuthigt, drang jetzt mit desto größerem Ungestüm auf uns ein und wir mußten abermals eine neue Vertheidigungslinie suchen. Namentlich waren seine Angriffe jetzt auf McClernands Fronte gerichtet. Sie leistete zwar muthig Widerstand; es ließ sich aber voraussehen, daß sie dem Drucke endlich nachgeben müsse. Deshalb warf Sherman die Brigade McDowell auf die linke Flanke des Feindes, und als er vor dem Anpralle zurückwich, befahl er den Leuten, in ihrer avancirten Stellung zu verharren, indem sie sich so gut als möglich hinter allen von der Gegend gebotenen Schutzwehren, Bäumen, Gebüsch und Bodenerhöhungen zu decken suchten. Es gelang auch wirklich, diese Position während vier langer Stunden mit abwechselndem Glücke zu vertheidigen. Die von General Grant zur Verstärkung beorderten Regimenter waren nicht in das Feuer zu bringen. Nachmittags um vier Uhr, gerade als Hurlbuts Division dem Drucke nachgab und gegen den Fluß gedrängt wurde, erhielt General Grant Nachricht, daß General Wallace mit Verstärkungen von Crumps Landing

unterwegs sei. Da diese auf dem Marsche nach dem Schlachtfelde über eine auf der Straße befindliche Brücke passiren mußten, wählten Sherman und McClernand diese Brücke zur Basis ihrer neuen Vertheidigungslinie. Während sie dahin zurückfielen, zogen sie alle hier und dort zerstreuten Truppen an sich und waren im Stande, alle vom Feinde gemachten Angriffe siegreich abzuschlagen. Die Ohio Cavallerie besonders leistete dem vordrängenden Feinde muthigen Widerstand, auch Taylors Batterie gewann eine höchst günstige Position, von welcher sie dem Feinde gebührend zusetzte. Die Division McClernand machte eine brillante Charge und trieb den Feind in die auf unserer Fronte und rechten Flanke gelegenen Schluchten. Sherman selbst stand am Saume eines Waldes mit einem freien Felde, etwa zwei hundert Yards breit in seiner Fronte; dieses vertheidigte er gegen die feindliche Infanterie für den Rest des Tages und behielt diese Stellung während der nun heranbrechenden Nacht.

Es ist nicht zu leugnen, daß am Abend dieses heißen Tages unsere Armee übel zugerichtet und in einer nichts weniger als ordnungsgemäßen Verfassung war. Die Brigade Buckland war die einzige, welche ihre Organisation beibehalten hatte. Oberst Hildebrand war persönlich auf dem Schlachtfelde, aber von seiner Brigade war nichts zu sehen. Oberst McDowell war durch einen Sturz vom Pferde schwer verletzt worden und war nach dem Flusse gegangen; die Regimenter seiner Brigade hatten die Bande der Ordnung gelöst. Das 13. Missouri Regiment hatte sich schon am Sonntag General Sherman zur Verfügung gestellt und hatte ritterlich bis zum Montag Abend bei ihm ausgehalten. Ebenso hatten sich andere Fragmente von Regimentern und Compagnien unter das Commando von Sherman gestellt und hatten alle Wechselfälle des Kampfes mit seinem Commando — so weit es zusammen geblieben war — getheilt.

Nachdem wir die Schicksale der Division des General Sherman nach seinem und seiner Oberoffiziere Bericht erzählt haben, wollen wir jetzt beschreiben wie es der Hurlbutschen Division erging. Diese stand auf der Linken, im Rücken derjenigen des General Prentiß, auf welche der Feind seinen erfolgreichsten Angriff machte, unter welchem auch die Division Hurlbut mehr oder weniger zu leiden hatte. Zuerst meldete General Sherman seine verzweifelte Lage, worauf ihm General Hurlbut sogleich die Brigade Veatch zur Unterstützung schickte. Dann folgte ein dringendes Gesuch um Unterstützung von General Prentiß, worauf Hurlbut persönlich die erste und dritte Brigade, von Iowa, Illinois, Indiana und Kentucky Truppen gebildet und durch Cavallerie und drei Batterien unterstützt, zur Unterstützung des General Prentiß in's Feuer führte. Es war aber bereits zu spät, denn als Hurlbut anmarschirte, warfen sich die Regimenter der Prentiß'schen Division in vollständiger Auflösung und wilder Flucht den ankommenden Regimentern entgegen, und es fehlte wenig, so hätten sie auch diese mit fortgerissen. Während Prentiß Alles aufbot, seine Leute zum Stehen zu bringen, formirte Hurlbut seine Schlachtordnung. Die erste Brigade wurde an einem weiten, offenen Felde in Fronte gestellt, daran schloß sich die dritte Brigade in einem stumpfen Winkel an, so daß sie mit dem Fuße bis an den Wald reichte. Die Batterie Mann wurde in die Spitze des Winkels postirt; die Roß'sche Batterie stand am Ende des linken Flügels und die 13. Ohio Batterie auf dem rechten Flügel; die beiden letzteren waren durch den angrenzenden Wald geschützt und konnten das offene Feld vor ihnen vollständig bestreichen. Als aber eine Kugel in Meyers Batterie einfiel, ergriff ein panischer Schrecken die ganze Bemannung — Offiziere, Kanoniere wie Fuhrleute — alle stürzten in wilder, sinnloser Flucht davon und ließen Geschütze, Pulverwägen und Pferde zurück. Der commandirende General forderte Freiwillige von den

anderen Batterien auf, und es gelang ihnen die schen gewordenen Pferde einzufangen und die Geschütze zu vernageln. Die Leute von Meyers Batterie aber blieben während der beiden Schlachttage unsichtbar.

Den ersten Angriff hatte die dritte Brigade auszuhalten, gegen welche der Feind durch einen dichten Wald heranstürmte. Die Truppen empfingen ihn aber mit einem ruhigen und wohl genährten Feuer, was so gute Wirkung that, daß er sich nach einem halbstündigen Kampfe in Verwirrung zurückzog. Jetzt aber blitzte auf der Linken und in der Fronte der ersten Brigade ein Wald von Bajoneten auf, und es zeigte sich, daß dort eine starke feindliche Macht zusammen gezogen wurde. Das 41. und 28. Illinois Regiment standen zur Linken, das 32. Illinois und 3. Jowa zur Rechten. Während diese den ersten heftigen Angriff des Feindes auszuhalten hatten, formirten sich in der Fronte des Centrums die besten Truppen des Feindes zu Colonnen und marschirten mit festem und sicherem Schritt gegen uns an. Als sie noch etwa vier hundert Schritte von unserer Linie entfernt waren, eröffneten Mann's und Roß's Batterien ihr Feuer, während zwei Infanterie Regimenter der ersten Brigade und zwei Kentucky Regimenter der Reserve sich auf der Flanke der feindlichen Colonnen entfalteten. Unter dem mörderischen Feuer unserer Infanterie und Artillerie waren alle Anstrengungen der feindlichen Offiziere, ihre Leute zum Chargiren zu bringen, vergebens — sie mußten sie in eine geschützte Stellung zurück gehen lassen. Mehr als 150 Todte und Verwundete, die sie auf dem Platze zurück ließen, zeigten, wie gut unsere Truppen ihre Munition zu verwenden gewußt hatten. Auch auf dem linken Flügel wurde der Angriff des Feindes abgeschlagen; da das Terrain dort mit Gebüsch bedeckt war, konnte sein Verlust nicht ermittelt werden.

General Prentiß war es mittlerweile gelungen, einen Theil seines Commandos wieder zu sammeln, und es wurde ihm gestattet, sich in Fronte der dritten Brigade aufzustellen und die Position zu vertheidigen bis die Regimenter frische Munition gefaßt hatten. Es erfüllte auch diese Aufgabe so weit ehrenvoll. Bei allen diesen Angriffen und Kämpfen hatte sich Mann's Batterie vortrefflich gehalten; die Batterie Roß mußte zurück gezogen werden, weil sie zu große Verluste an Bespannung und Mannschaft erlitten hatte.

Während fünf Stunden behaupteten die genannten Brigaden ihre Position gegen wiederholte und überlegene Angriffe und vertheidigten mit ihren gelichteten Reihen die Linien zwischen Stewart und McClernand gegen alle Versuche sie zu durchbrechen. Um drei Uhr Nachmittags wurde aber die Lage kritisch. Stewarts Brigade fing an zu weichen und Hurlbut selbst sah sich in Gefahr umgangen zu werden. Er mußte sich also entschließen, entweder die Rechte oder die Linke aufzugeben und seine Truppen zu concentriren. Er hoffte, General Prentiß würde, unterstützt von McClernand, die Rechte halten können; er gab ihm deshalb den Befehl sich nach der Rechten hinzuziehen und parallel mit der ersten Brigade langsam zurück zu fallen. Gleichzeitig beorderte er den General Laumann von der Rechten nach der Linken und ließ zwei Zwanzig-Pfünder von Cavenders Bataillon auffahren, um das Andringen des Feindes auf die erste Brigade abzuwenden. Dieser Zweck ward auch erreicht, Hurlbut gewann Zeit seine übel zugerichtete Artillerie zurück zu ziehen und eine neue Fronte mit der dritten Brigade zu formiren. Zwei texanische Regimenter warfen sich jetzt auf den Kamm des Plateaus, welche Hurlbuts Linie von der Stewart'schen trennte — noch andere feindliche Truppen drängten voran. Hurlbut ließ Willards Batterie auffahren und die Texaner so lange bearbeiten, bis die dritte Brigade sich zum Sturmangriff formirt hatte und die Batterie maskirte. Die Brigade gab nun eine Salve und stürmte dann mit gefälltem Bajonet den Hügel hinan.

Die Texaner flüchteten vor dem bloßen Anblick und sammelten sich erst drei bis vier hundert Yards davon. Aber immer von Neuem griff der Feind an. Diesmal drang eine starke Colonne zwischen dem Flusse und Hurlbuts Linien vor. Da er seine Rechte und Fronte von ihr bedroht sah, gab er Befehl zum Zurückfallen, was in bester Ordnung ausgeführt wurde. An ein Standhalten war vorerst nicht zu denken, weil der Feind auf beiden Seiten andrängte und seine Artillerie uns in den Rücken gelangen konnte. Doch aber gelang es Hurlbut hinter der nahe am Flusse aufgestellten Batterie schwerer Geschütze seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen. Zu gleicher Zeit übernahm er auf Anordnung des commandirenden Generals den Befehl über alle Truppen, die sich dort in der Nähe befanden. Die hin- und herirrenden Mannschaften aufgelöster Regimenter und desorganisirter Bataillone wurden herangezogen und eingereiht. Die schwere Artillerie wurde auf dem rechten Flügel, und was sich an leichten Geschützen auftreiben ließ, zur Linken aufgefahren. Daß es auch jetzt noch höchst unordentlich herging, läßt sich denken — Schaaren flüchtiger von Schrecken fortgerissener Truppen stürzten durch die Linien und verbreiteten Unordnung und Kleinmuth. Dagegen strömten aber auch alle muthigen Männer dem General zu und nahmen freudig Platz in der neuen Ordnung: General Sherman gelang es, mit der neu gebildeten Linie in Verbindung zu treten.

So standen die Dinge als der Feind, mit dem 18. Louisiana Regiment voran, auf der Anhöhe erschien. Er konnte aber gegen das wohl unterhaltene und mörderische Feuer unserer Artillerie nicht Stand halten. General Shermans Artillerie nahm ebenfalls Antheil; nachdem der Kampf eine Zeit lang gewährt hatte, fiel der Feind zurück. Zur höchst gelegenen Zeit waren die Kanonenboote heran gekommen, und der Commandant, Capitän Gwin, traf Verabredungen über den Ort der Aufstellung. Dieser ward ihm auf der Linken vor Hurlbuts Lagergrund angewiesen, und sobald Alles gehörig vorbereitet war, eröffnete Gwin sein Feuer. Die Wirkung desselben war magisch. Von dem Augenblicke an zeigte sich eine merkwürdige Zurückhaltung des vorher so hitzigen Feindes, und als der Abend heranbrach, hatte er sich ganz von dem Schlachtfelde verloren. Unsere Linien rückten hundert Yards in der Fronte vor; Vorposten wurden ausgestellt, und um die Unfälle des Tages würdig zu beschließen, campirte die Armee die Nacht über im stürmischen Regenwetter unter freiem Himmel.

Noch eine andere Division war an diesem unglücklichen Sonntag hart im Gedränge — die des General W. H. L. Wallace auf dem rechten Flügel, aus Jowa, Illinois und Missouri Truppen bestehend. Von zehn Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags behauptete sie ihre Stellung unerschütterlich gegen alle Angriffe; dann aber mußte sie sich zurückziehen, um nicht umringt zu werden. Bei dieser Gelegenheit fiel General Wallace tödtlich verwundet und Brigadegeneral McArthur übernahm das Commando. Als auch dieser verwundet wurde, kam das Commando an Oberst Guttle als ältesten Offizier. Dieser raffte die Trümmer der verschiedenen aus den Fugen gegangenen Bataillone und Regimenter zusammen und hielt den Feind im Schach bis General Hurlbut die neue Linie in der Nähe des Flusses formirt hatte und die Ankunft der Kanonenboote eine gelungene Diversion und die Nacht der Schlacht ein Ende machte.

Die Kanonenboote, welche eine so glückliche Wendung in den zahlreichen Unfällen jenes Sonntags hervorgebracht hatten, waren der Tyler und der Lexington. Letzterer ging nach Crumps Landing zur Unterstützung des Commandos von General Wallace, während der Tyler bereits um drei Uhr Nachmittags sein Feuer auf die feindlichen Batterien zu unserer Linken eröffnete. Als der Lexington

zu ihm herauf kam, nahmen beide zusammen eine neue Position, drei Viertel Meilen oberhalb Pittsburg, und brachten die feindlichen Batterien auf dem rechten Flügel sehr bald zum Schweigen. Dann warf der Tyler noch eine halbe Stunde lang Bomben auf den rechten Flügel des Feindes, und erst als um sechs und ein halb Uhr kein Feind mehr zu sehen war, stellte er sein Feuer ein.

Wir glaubten dem Leser die offiziellen Berichte der in jener denkwürdigen Schlacht commandirenden Generäle auszüglich geben zu müssen, um ihn selbst in den Stand zu setzen nach Kenntniß der Einzelnheiten sich ein Urtheil über die handelnden Personen, ihre Fehler und Entschuldigungen bilden zu können. Allerdings enthält kein einziger der Berichte eine Selbstanklage — wie diese überhaupt bei Militärs nie gefunden; allein der denkende Leser wird sich aus dem, was in den Berichten verschwiegen wird, ein richtiges Bild von der wahren Sachlage machen können.

Ehe wir zur Schilderung der Ereignisse am zweiten Schlachttage übergehen, müssen wir noch mehrere wichtige Ereignisse vom Sonntag nachholen.

General Grant war beim Anfange der Schlacht in seinem Hauptquartier zu Savannah. Nachdem er die nöthigen Befehle ertheilt hatte, wohin die erwarteten Verstärkungen bei ihrer Ankunft dirigirt werden sollten, eilte er mit seinem Stabe zu ziemlich früher Stunde auf das Schlachtfeld, ritt furchtlos im heftigsten Kampfgetümmel die Linien auf und nieder und ermunterte die Truppen, auszuhalten, bis Hilfe komme. Wir haben erzählt, wie die rechtzeitige Ankunft der Kanonenboote dazu beitrug, den vielen Unfällen und Niederlagen des Tages noch in der eilften Stunde Einhalt zu thun. Ob dieselbe aber die Vernichtung unserer Armee an diesem und dem folgenden Tage hätte verhindern können, steht sehr zu bezweifeln; die größere und wirksamere Hilfe war die Ankunft der Armee des General Buell spät am Nachmittag. Derselbe hatte Columbia am 2. April verlassen und hatte am Abend des 5. mit der Division Nelson Savannah erreicht. Die anderen Divisionen waren je um sechs Meilen eine jede weiter zurück. Als Buell am Morgen des 6. in der Richtung von Pittsburg feuern hörte, schickte er Staffetten an die zurück gebliebenen Divisionen, um sie so schleunig als nur möglich herbei zu bringen, während die Division Nelson auf der Stelle nach dem Schlachtfelde beordert wurde. Er selbst fuhr mit seinem Stabe den Fluß hinauf nach Pittsburg. Als er sich näherte, fand er das Ufer meilenweit mit Nachzüglern und flüchtigen Soldaten unserer Armee besetzt — erst einzeln, dann ganze Compagnien, ja beinahe vollständige Regimenter, alle in vollständiger Auflösung und voll panischen Schreckens. Es waren deren wenigstens vier bis fünf tausend und ihre Zahl wuchs noch immer. Transportdampfer wurden nach Savannah geschickt, um die Division Crittenden, welche bereits am Morgen angekommen war, herauf zu bringen. Bei den eben erzählten Scenen am Flusse fielen vor Allem eine große Zahl Gefangene, dreißig Fahnen, sechs und dreißig Kanonen, eine Menge Wägen und Zugthiere sammt einer außerordentlichen Quantität Munition und Gepäck in die Hände des Feindes. Von der Division Prentiß allein wurden mehr als zwei tausend Mann, mit dem General an der Spitze, nebst einer großen Anzahl Oberoffiziere, gefangen genommen. Alle Bemühungen und Anstrengungen der Offiziere, eine Reorganisation herzustellen, schlugen fehl, und es ist zu verwundern, daß unser Verlust nicht noch weit bedeutender war.

Der Grund unserer Unfälle ist vor allen Dingen in dem Mißverhältniß der Streitkräfte zu finden. Die Conföderirten geben selbst zu, daß das Resultat nur dadurch erreichbar war, daß sie alle disponiblen Truppen concentrirt und in das Feuer gebracht hatten. Ihre Armee zählte wenigstens

60,000 Mann, während am ersten Tage unsererseits wenig mehr als die Hälfte dieser Zahl aufgestellt werden konnte. Den zweiten Grund, Mangel an Vorsicht und Uebersehen strategischer Regeln überlassen wir militärischen Kritikern, bemerken jedoch, daß wenigstens die Ueberrumpelung am Morgen in allen Berichten einer unverzeihlichen Nachlässigkeit der Oberoffiziere zugeschrieben wird. Freilich dient es wieder zur Entschuldigung, daß es schwer ist, mit einem Heere roher Rekruten einem feindlichen Ueberfall von doppelter Stärke zu widerstehen.

Uebrigens hatte auch der Feind schwere Verluste erlitten. Beauregard telegraphirte offiziell: „Unser Sieg ist vollständig; wir haben den Feind aus allen seinen Positionen vertrieben. Die Verluste sind auf beiden Seiten schwer. General Albert S. Johnston ist unter den Gefallenen." Beauregard spricht von 3000 Gefangenen. Die Nacht vom Sonntag auf Montag wurde mitten unter den Todten und Verwundeten, welche das Schlachtfeld bedeckten, mit den eifrigsten Vorbereitungen zur Erneuerung des Kampfes zugebracht. Ein heftiges Gewitter mit starken Regengüssen vermehrte noch den Graus; dazu die ungeheuere Schwierigkeit, die aufgelöste Organisation einigermaßen herzustellen. Die Energie und Tüchtigkeit der Offiziere und der gute Wille der Leute arbeiteten sich indeß unverdrossen in die Hand. Capitän Gwin war die ganze Nacht damit beschäftigt, seine Kanonenboote in den Stand zu setzen und den Feind durch Bomben, die er unausgesetzt in sein Lager warf, in Aufregung zu erhalten. Die Divisionen Buells kamen nach einander an. Er und die Generäle Grant und Sherman ritten umher, um in dunkler Nacht die beste Position zur Aufstellung der Truppen zu wählen. Es wurde beschlossen, die Divisionen Nelson und Crittenden in der Fronte der von unseren Truppen am Abend eingenommenen Linien zu postiren. Außer diesen konnte man nur auf die Division McCook rechnen, und auch diese kam erst am Morgen auf dem Schlachtfelde an; die übrigen Corps der Buell'schen Armee waren zu weit zurück. Die Ohio Batterien Bartlett und Mendenhall und Gerrell's reguläre Batterie kamen noch in der Nacht an.

Gleich nach fünf Uhr am Morgen des 7. April setzten sich die Divisionen Nelson und Crittenden in Bewegung. Nelson stieß alsbald auf die Vorposten des Feindes, trieb sie zurück und engagirte um sechs Uhr seine Artillerie. Die Batterie Mendenhall wurde vorgeschoben, während Crittenden sich zur Rechten Nelsons aufstellte. In der Mitte der Position Crittendens wurde Bartletts Batterie aufgeführt, um auf einen Punkt zu spielen, dem gegenüber der Feind sich in großen Massen gezeigt hatte. Mittlerweile war McCook angekommen und nahm seine Stellung zur Rechten Crittendens. Die Plänkler gingen vor und unsere linke Flanke wurde verstärkt, welche der Feind zu umgehen versuchte. Die Reserve wurde aus jeder Brigade genommen und durch die zur Division Crittenden gehörige Brigade Boyle verstärkt. Die Fragmente zweier aufgelösten Regimenter, etliche tausend Mann, welche man zusammen gerafft hatte, wurden dem General McCook beigegeben, und andere ähnliche Fragmente, die später hinzukamen, auf den linken Flügel beordert. An beiden Orten leisteten sie gute Dienste.

Die Aufstellung erstreckte sich über eine Fläche von anderthalb Meilen. Nelson stand hinter einem offenen Felde, rechts zum Theil von einem Waldsaum geschützt, welcher durch die feindliche Linie durchging und da wo er der linken Flanke der Division Crittenden gegenüber lag mit dichtem Unterholz bewachsen war. Vor Crittendens linkem und McCooks rechtem Flügel befand sich wieder ein offenes Feld, zur Rechten mit dichtem Gebüsch abwechselnd. Die Ebene, welche Nelson vor sich hatte, neigte sich vor Crittendens Fronte in die Sohle des kleinen Baches, welcher in der Fronte von McCook in den

Owl Creek mündete. Die Hamburger Straße durchschnitt unweit Nelsons linker Flanke die Aufstellung im rechten Winkel. Die Aufstellung des Feindes war ziemlich parallel mit der unserigen, mit einer Neigung gegen unseren linken Flügel. Eine Batterie hatte er links vor Nelsons Fronte aufgeführt; eine andere beherrschte das Gehölz vor Crittendens linkem Flügel und bestrich das Feld, das Nelson vor sich hatte; eine dritte beherrschte dasselbe Gehölz und das vor Crittendens rechtem und McCooks linkem Flügel gelegene Feld, und eine vierte war auf McCooks rechten Flügel gerichtet. Eine kurze Strecke hinter der Linken der feindlichen Aufstellung sah man die früher von McClernand und Sherman eingenommenen Lagerplätze.

Mendenhall fuhr fort die zweite Batterie des Feindes zu beschäftigen, bis unsere Schlachtordnung vollendet war. Bartletts Batterie hatte sich der dritten feindlichen Batterie gegenüber gestellt und ebenfalls ihr Feuer eröffnet. Als darauf unsere ganze Fronte unter lebhaftem Geplänkel vorging, kamen sämmtliche Truppen in's Gefecht, was fast den ganzen Tag über mit Heftigkeit fortdauerte, bis sich der Feind zum Rückzuge anschickte. Durch die schiefe Schlachtordnung des Feindes kam die Division Nelson zuerst in's Treffen. Die auf Nelsons rechtem Flügel postirte 19. Brigade Hazen machte einen Bajonetangriff auf die zweite Batterie des Feindes, nahm sie auch, erlitt aber durch das Querfeuer seiner anderen Batterien so schwere Verluste, daß sie zurück weichen mußte. Der Feind nahm seine Batterie wieder und warf eine starke Infanteriemasse Crittendens linkem Flügel gegenüber in den Wald, wurde aber von einem Detachement unter Oberst Smith daraus vertrieben und verlor mehrere Gefangene. Terrell's Batterie, zu McCooks Division gehörig, war kurz zuvor gelandet und wurde bei Nelsons linkem Flügel aufgefahren, auf welchen der Feind mit schwerer Uebermacht drückte. Von der Hamburger Straße aus beschoß sie den feindlichen rechten Flügel mit sichtbarer Wirkung und brachte die dort aufgestellte Batterie der Rebellen zum Schweigen. Ammen's Brigade ging gegen die feindliche Rechte vor, wurde aber durch den Versuch, unsere Flanke zu umgehen und durch einen heftigen Angriff auf unser Centrum, genöthigt zurück zu fallen. Eben so mußte Terrell von seiner avancirten Position mit Verlust eines Pulverwagens zurückgehen. Durch eines der Boyle'schen Regimenter verstärkt, rückte Nelson von Neuem vor und trieb diesmal den Feind über seine Linien zurück. Seine zweite und dritte Batterie waren jetzt umgangen und durch Terrells und Mendenhalls Feuer und einen Angriff Crittendens in der Fronte theils erbeutet, theils unschädlich gemacht oder in die Flucht gejagt. Acht hundert Schritte hinter seiner ersten Position stellte er sich zwar nochmals auf und brachte seine Artillerie in Position, Mendenhall brachte sie aber bald zum Schweigen und Crittenden machte einen Bajonetangriff und nahm sie.

Später als diese zwei Divisionen des linken Flügels wurde McCook in die Aktion verwickelt, hatte alsdann aber auch einen ungleich hartnäckigeren Kampf zu bestehen. Rousseaus Brigade trieb den Feind von seiner ersten Position zurück und erbeutete eine Batterie. Im Verlauf des Treffens kamen die Divisionen McCook und Crittenden etwas auseinander, und der Feind suchte die entstandene Lücke zu benutzen, um McCooks rechte Flanke zu umgehen, wurde aber stets zurück geworfen.

Auf dem rechten Flügel war auch Sherman nicht unthätig gewesen. Am frühen Morgen erhielt er den Befehl, die früheren Lagerplätze wieder zu erobern. Zur Ausführung dieses Befehls mußte er sich aber erst Truppen zusammen suchen, namentlich die Ueberreste der Brigade Stuart, welche am Tage zuvor die äußerste Linke eingenommen hatte. Mit dieser und dem 13. Regiment Missouri, nebst einigen anderen Truppppen,

besetzte er den Punkt zur äußersten Rechten von General McClernand, wobei er dem Feuer einer feindlichen Batterie ausgesetzt war. Hier mußte er das Vorrücken der Buell'schen Linie an der Straße nach Corinth abwarten. Um zehn Uhr Vormittags gab die in der Nähe laut werdende Kanonade das gewünschte Zeichen. Im Anschluß an McClernands Rechte formirte er seine Angriffscolonne und ging unter heftigem Musketen- und Artilleriefeuer langsam aber unaufhaltsam vor. Taylor kam mit drei zur Artillerie von Chicago gehörigen Kanonen in der Fronte an, und unter ihrem Schutze drangen unsere Colonnen bis zu der Stelle, wo die Straße nach Corinth die Linie McClernands rechtwinklich durchschnitt. Dort standen Buells prächtige Kentucky Regimenter und Oberst Willichs vorzüglich einexercirtes Regiment, welches zur Rousseau'schen Brigade der Division McCook gehörte. Es stand eben im Begriff in eine Waldung einzurücken, in welcher, wie man wußte, der Feind in Masse versteckt lag. Um dieses Gehölz, das etliche fünf hundert Schritte von der Kirche Shiloh entfernt lag, entspann sich jetzt der letzte entscheidende Kampf. Willichs Regiment war unverzagt hinein gedrungen, wurde aber mit solch mörderischem Feuer empfangen, daß es nach kurzem Gefechte zurückfallen mußte. Immer noch zog der Feind in dichten Massen nach diesem Punkte heran, und es war dringend nothwendig, seine dort schon concentrirten Truppen zu isoliren. McClernand übernahm dieses mit Hilfe der Wood'schen Batterie; er warf sich auf die heranziehenden Massen und zerstreute sie. Es war jetzt zwei Uhr Nachmittags. Um diese Zeit hatte der Feind außer seiner Position in dem erwähnten Gehölz noch zwei Batterien, die eine ganz nahe an der Kirche und die andere an der Straße nach Hamburg. Mit beiden deckte er die Zugänge zu jenem Gehölze. Allein eine ganze Brigade von McCooks Division marschirre jetzt festen Schrittes und ohne das Kartätschenfeuer dieser feindlichen Batterien zu achten, gegen das Gehölz heran. Sherman ließ zwei Brigaden zur Deckung jener Angriffscolonne auf ihren beiden Flanken deployiren und brachte zwei Vierundzwanzig-Pfünder Haubitzen von McAllister's Batterie, welche ein glücklicher Zufall in seine Nähe gebracht hatte, gegen die zwei erwähnten feindlichen Batterien in Aktion. Diesen gelang es bald eine nach der anderen zum Schweigen zu bringen. Jetzt drang auch Rousseaus Brigade gegen das Gehölz vor, Alles vor sich niederwerfend was sich zu widersetzen wagte. Das Gefecht wurde allgemein, allein unsere Truppen fochten mit einer Bravour, die mit ihrer Verzagtheit am vorigen Tage im schärfsten Contraste stand. Um vier Uhr hatten wir die anfänglichen Linien der Fronte wieder eingenommen; der Feind war hier allerwärts geschlagen und im vollen Rückzuge begriffen.

Es bleibt uns noch nachzuholen, was sich auf unserem äußersten rechten Flügel ereignete. General Louis Wallace war schon am Sonntag Morgen um sechs Uhr mit der dritten Division, bestehend aus Regimentern von Ohio, Indiana und Missouri, in drei Brigaden eingetheilt, zu Crumps Landing angekommen und auf erhaltenen Befehl sogleich nach Pittsburg abmarschirt. Die große Zahl flüchtiger Truppen hatte aber die gewöhnliche Straße ganz versperrt und Wallace mußte einen so großen Umweg machen, daß er erst in der Nacht vom Montag an seinen Bestimmungsort ankam. Er stellte sich sofort mit dem äußersten rechten Flügel auf, und bei Tagesanbruch verjagte er eine auf einer gegenüber liegenden Anhöhe postirte feindliche Batterie und rückte auf das dem Feinde abgenommene Terrain vor. Er postirte sich an den Rand eines mehr langen als breiten, offenen Feldes, welches sich in gleicher Richtung mit dem Fluß hinzog. Rechts davon, durch einen schmalen Waldstreifen getrennt, kam eine zweite, sehr große, quadratförmige Lichtung. Jenseits der beiden Felder floß der Snake Creek durch einen bewaldeten

Sumpf, am Fuße einer vielfach zerklüfteten Anhöhe. Der Sumpf, für eine Infanterie-Colonne durchaus unwegsam, bot der rechten Flanke einen vollkommen sicheren Anhalt. Der linke Flügel des Feindes hatte sich an die Anhöhe gelehnt, war aber zurück getrieben worden und somit blosgestellt. General Wallace beschloß denselben sofort zu umgehen. Zu diesem Zweck war eine Schwenkung nach links erforderlich. Als die Division eben an einem Weg angelangt war, der durch den südlich vom oben genannten Felde gelegenen Wald führte, kam eine schwere Colonne Rebellentruppen zum Vorschein, welche ihrem unter beständigem Scharmützeln vor uns zurück weichenden linken Flügel zu Hilfe eilte. Thompson's Batterie war im besten Zuge, diese heranziehende Colonne zu bombardiren, wurde jedoch bei dieser Arbeit von einer feindlichen Batterie überrascht, welche jenseits des schmalen Waldstreifens aufgestellt worden war. Unsere Geschütze wurden auf der Stelle auf den neuen Feind gerichtet, und es entstand ein für Thompson und seine Leute höchst ehrenvolles Artilleriegefecht. Da ihm jedoch die Munition ausging, mußte er sich zurückziehen, und Lieutenant Thurber erhielt Befehl vorzurücken und die entstandene Lücke auszufüllen. Dieser handelte mit solcher Energie, daß das Feuern fast gar nicht unterbrochen wurde. Es wurde am Ende dem Feinde so lästig, daß er Anstalten traf, unsere Position mit Sturm zu nehmen. General Wallace kam ihm aber zuvor und ließ die erste Brigade sich in dem vor Thurbers Fronte liegenden Gehölz verbergen. Als darauf die feindliche Cavallerie heransprengte, wurde sie ganz unerwartet von den Plänklern des 8. Regiments Missouri mit einem Feuer empfangen, daß sie rasch und in großer Verwirrung auseinander stöberten. Auch die feindliche Infanterie versuchte einen Anlauf, wurde aber von der ersten Brigade mit Verlust zurück geschlagen. Während aller dieser Vorgänge stand die ganze Division im heftigen Kanonenfeuer, litt jedoch nicht besonders darunter, indem die Hügel und die Bodenvertiefungen den Regimentern vortrefflichen Schutz verliehen.

Es wurde nun ein allgemeines Vorrücken gegen den Feind beschlossen. Die Truppen von Shermans Division auf der Linken von Wallace gingen mit Letzterem zu gleicher Zeit vor, und alle Berichte stimmen überein, daß die Bewegung mit eben so großer Präzision als Unerschrockenheit ausgeführt wurde. Der Marsch ging über ein freies Feld nach der feindlichen Fronte hin, welche an dem Saume eines Gehölzes, das jenes Feld auf der rechten Seite einschloß, aufgestellt war. Mitten durch dieses Feld floß der früher erwähnte kleine Bach in einem von Weidenbäumen eingefaßten Bette. Von diesem Bache bis zu dem Walde, an welchem der Feind aufgestellt war, steigt das Terrain und ist wellenförmig, so daß es unseren Truppen bei ihrem Vorgehen mannigfachen Schutz gegen das feindliche Feuer gewährte. In gerader Linie, sicheren und festen Schrittes, die Banner entfaltet, rückten unsere Truppen über die ganze Breite des offenen Feldes gegen den Feind vor. Die Plänkler voraus, hinter jeder Erhöhnng, hinter jedem Strauche hervor ihren Mann auf's Korn nehmend, scheinbar eine ungeordnete, irreguläre Masse, und doch wie an einer Schnur zum regelmäßigsten Zusammenwirken gelenkt. Als sich die Angriffscolonnen dem Feinde näherten, wurde unerwartet ein heftiges Musketenfeuer und eine Kanonade aus der Ecke des Gehölzes auf sie eröffnet. Einen Augenblick waren die vordersten dem Feuer am meisten ausgesetzen Regimenter erschüttert und der General mußte halten lassen, in Kurzem war jedoch die Ordnung wieder hergestellt und es wurde zum Angriff commandirt. Die Plänkler und Scharfschützen eröffneten ihr mörderisches Feuer auf die feindlichen Kanoniere; die Bajonete waren schon aufgepflanzt und das Commando zum Geschwindmarsche sollte eben gegeben werden, als sich eine Bewegung unter den am Walde stehenden Truppen

wahrnehmen ließ. Der Feind sah sich in der Fronte und auf der Flanke bedroht und hielt es für gerathener, seine Artillerie in Sicherheit zu bringen und die so günstige Stellung ohne weiteren Versuch ihrer Vertheidigung zu räumen.

Es war jetzt Mittag. Wir hatten bereits den Verlust mancher tüchtigen Offiziere, mancher braven Soldaten zu beklagen. Durch den Rückzug hatte der Feind unsere Absicht, seine Position an dem Gehölze zu umgehen, vereitelt. General Wallace mußte seinen Angriffsplan ändern, aber er mußte dieses in Uebereinstimmung mit den auf seiner Linken operirenden Truppen thun, auf deren Beistand er absolut angewiesen war. Während er die nöthigen Aenderungen in der Aufstellung seines Corps ausführen ließ, sah er sich plötzlich von einem aus dem Walde hervorbrechenden Corps Reiterei angegriffen. Man weiß, wie gefährlich ein solcher unerwarteter Angriff ist, wenn ein Armeecorps gerade im Wechsel seiner Stellung, also ohne alle Linie und Zusammenhang ist. Dennoch aber gelang es, den Feind mit nicht unbedeutendem Verlust zurück zu werfen. Kaum war aber der Frontewechsel ausgeführt, als die auf der Linken stehende Division, von deren Unterstützung Wallace abhängig war, einem mit großer Uebermacht auf sie gemachten Angriff nachgab. Der Feind folgte ihr auf den Fersen, und die Division Wallace war in großer Gefahr, von dem Hauptcorps gänzlich abgeschnitten zu werden. In diesem kritischen Augenblick sah der General das einzige Rettungsmittel in einem dem Feinde entgegen zu setzenden energischen Widerstand. Er ließ seine ganze Reserve vorrücken, den Oberst Wood mit seinem Regiment sich auf seiner linken Flanke aufstellen und ihn mit den zusammen gerafften Fragmenten eines Michigan Regimentes, die ihm McClernand zuschickte, verstärken. Lieutenant Thurber wurde angewiesen, falls die Linie zurück gedrängt würde, den Rückzug zu decken. Es hatte ganz den Anschein, daß Vorsicht nöthig sei, denn schon stürzte sich der Feind mit überlegener Macht auf das in der linken Flanke stehende 11. Indiana Regiment, dessen Oberst aber durch ein geschicktes Manöver die drohende Ueberwältigung noch abzuwenden wußte. Glücklicherweise kamen Verstärkungen, ehe sich der Feind die mit einem Frontewechsel jedesmal verbundene Störung und Unsicherheit zu Nutze machen konnte. Es waren ganz frische Truppen, zum Theil aus Buells Commando, die sich mit Kampfeslust auf den Feind stürzten und ihn wieder zurück warfen. General Wallace spricht in seinem offiziellen Bericht, insbesondere dem Regiment des Oberst August Willich seine Anerkennung für die bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste aus. Die Feldherrn beider Heere sahen aber wohl ein, daß sich jetzt der entscheidende Kampf entsponnen habe, von dessen Ausgang der Tag abhing. Die beiderseitigen Heere wurden mit allen Truppen verstärkt, die man heranziehen konnte. Die Obersten Thayer und Smith schlugen sich mit ihren Commandos durch die feindliche Fronte und besetzten das Gehölz, woraus sie die Rebellen nach einem heißen Kampfe vertrieben. Das 1. Nebraska, das 58. Ohio und 23. Indiana Regiment verrichteten Wunder der Tapferkeit. Das 76. Ohio erwarb sich den höchsten Ruhm. Das 1. Nebraska hatte seine letzte Patrone verschossen und mußte hinter die Fronte zurückgehen, um frische Munition zu fassen. Das 76. Ohio stürzte in die Lücke und kämpfte mit heroischer Bravour. Das Getümmel der Schlacht dehnte sich jetzt immer weiter aus, man kämpfte in der Fronte und auf beiden Flanken. Es war als ob ein ganz anderer Geist über die Leute gekommen wäre. Seit dem Moment als der Feind aus dem Gehölze vertrieben und den verdeckten Angriffen und maskirten Batterien dort ein Ziel gesteckt ward, war die Losung: Vorwärts! Schritt vor Schritt, von Baum zu Baum, von Stand zu Stand wurden die Rebellen zurück gedrängt — unaufhörlich,

ohne Rast angegriffen, gedrängt, geschlagen, Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Alles in einem dichten Knäuel, fortgeschoben, geängstigt, fliehend; die Batterien des Feindes dabei dennoch thätig und gut bedient — das Artilleriefeuer war fürchterlich grandios. General Beauregard zu Pferde, die Linien auf und nieder reitend, ermahnend, bittend, und stets in dem allgemeinen Rückzuge mit fortgerissen. Sein Renomme der Unüberwindlichkeit litt an diesem Tage Schiffbruch. Gegen vier Uhr Nachmittags artete der Rückzug des Feindes in vollständige Flucht aus. Die Position, wo General Sherman am Sonntag Morgen stand, wurde schnellen Fußes durcheilt, das zwei Meilen jenseits gelegene feindliche Lager nur flüchtig berührt, um Zelte, Bagage und Lagergeräthe in Brand zu stecken, Waffen und Munition auf die Wägen zu laden und mit Zurücklassung der Verwundeten immer weiter zu fliehen. Bis zur einbrechenden Nacht ging die wilde Jagd fort; erst als es dunkel wurde, riefen unsere Generäle die Truppen von der Verfolgung zurück und ließen sie weit hinter dem Lager des Feindes für die Nacht bivouakiren. So endigte diese zweitägige Schlacht, die hartnäckigste und blutigste, welche bisher auf diesem Continente geschlagen worden war.

Wir glauben zur Abrundung des aus den angeführten Berichten unserer Generäle hervortretenden Bildes über die Ereignisse vom 6. und 7. April nur noch den Bericht des feindlichen Generals Beauregard stellenweise mittheilen zu müssen. Er hatte nach dem am Sonntag Mittag erfolgten Ableben des General Johnston das Obercommando übernommen — „eine Verantwortlichkeit," sagte er, „deren ich mich wegen meiner körperlichen Schwäche sehr gern überhoben gewußt hätte, ungeachtet unsere Truppen siegreich waren und ich in den anderen Corps-Commandanten, Polk, Bragg und Hardee, sowie in Brigadegeneral Breckenridge so mächtige Stützen hatte. Es war sechs Uhr Abends (am 6. April) als wir den Feind aus seiner letzten Position vertrieben. Er war aufgelöst und gebrochen und suchte Zuflucht auf einer günstig gelegenen Anhöhe an Pittsburg Landing, wo er den Schutz seiner Kanonenboote genoß, die auf unsere voll Siegeseifer andrängenden Truppen plötzlich ein mörderisches Feuer von Bomben und Granaten des schwersten Kalibers richteten. Die Dunkelheit war angebrochen. Offiziere und Mannschaften waren durch einen Kampf von mehr als zwölf Stunden, während dessen sie keine Nahrung zu sich genommen hatten, und durch den ermüdenden Marsch in Sumpf und Koth während der vorhergehenden Tage vollständig erschöpft. Es war nicht möglich, noch an diesem Abend die reiche und erwünschte Beute aufzulesen und wegzubringen, womit das Schlachtfeld und die Umgegend ganz besäet war. Ich errichtete sonach mein Hauptquartier in der Kirche Shiloh, mitten im feindlichen Lager, und gab Ordre, die Truppen, wo sie standen, auf ihren Waffen schlafen zu lassen. Ich hatte Nachricht, daß General Buell von Columbia auf dem Marsche zu General Grant war, hoffte aber, daß er nicht zeitig genug eintreffen werde, um die Trümmer des Heeres von Grant am folgenden Tage vor Vernichtung oder Gefangennehmung zu retten.

„In der Nacht regnete es in Strömen, was die üble Lage und Erschöpfung der Leute noch verschlimmerte; dazu störte der Feind durch ein regelmäßig unterhaltenes Feuer von den Kanonenbooten die ihnen so nothwendige Ruhe. Es war also natürlich, daß am Morgen mein Commando nicht in der Verfassung war, um es mit einem aus frischen Truppen bestehenden Corps, so gut bewaffnet und equipirt wie unsere Feinde es sind, im vollen Besitze ihrer Depots und einer vortheilhaften Position und den wirksamen Beistand der Kanonenboote genießend, aufzunehmen. Um sechs Uhr Morgens, am 7. April, eröffnete der Feind ein heftiges Feuer auf unsere Vorposten, und ich konnte mich

sehr bald überzeugen, daß Buell seine Verbindung mit Grant bewerkstelligt hatte. In Kurzem war die Schlacht allgemein. Obgleich der Feind uns bedeutend überlegen war, kämpften unsere Truppen mit der Bravour und Standhaftigkeit von Veteranen. Auf dem rechten Flügel und im Centrum wurde der Feind zurück geworfen, so oft er den Versuch machte, sie zu durchbrechen; auf der Linken dagegen, dem Punkte, wo die frisch ankommenden Truppen dem Schlachtfelde am nächsten waren, warf er eine Colonne nach der anderen auf unsere gelichteten Reihen. Auch dort kämpften aber unsere Truppen mit bewundernswerther Ausdauer; so oft sie gegen den vordringenden Feind geführt wurden, warfen sie ihn zurück und eroberten die von ihm genommenen Positionen wieder zurück. Als aber Stunde nach Stunde verfloß und der Feind immer noch neue Verstärkungen erhielt, als sein mörderisches Feuer unsere Reihen bedeutend gelichtet hatte und die Natur ihr Recht verlangte, indem nach einem achtzehnstündigen heißen Kampfe unsere Leute vollkommen erschöpft waren, beschloß ich um ein Uhr Nachmittags, einen so ungleichen Kampf aufzugeben, und war nur bedacht, so viel als möglich von den Resultaten des Sieges vom vorhergehenden Tage zu sichern.

„Gegen zwei Uhr wurde Befehl gegeben, die avancirten Positionen, welche seither auf unserer Linken und in unserem Centrum allen Angriffen des Feindes widerstanden hatten, zurück zu ziehen. Die Bewegung wurde in vollkommener Ordnung und ohne jede Störung oder Verfolgung ausgeführt. Die zur Deckung dieses Rückzuges beorderten Truppen hatten eine Anhöhe besetzt, welche den Shiloher Grund beherrschte; unsere Artillerie beschoß die jenseits liegende Waldung, es zeigte sich aber kein Feind. Da es jetzt klar war, daß wir keine Verfolgung zu befürchten hatten, konnte ich auch diese Truppen zurückziehen; sie verließen das Feld in bester Ordnung — wie Sieger, nicht wie Geschlagene! Wir stellten uns etwa eine Meile rückwärts in Schlachtordnung, bereit, dem Feinde die Spitze zu bieten; wir warteten eine volle Stunde, aber er machte keinen Versuch, mit uns anzubinden. Ein kleines Cavallerie-Detachement, was unsere Bewegungen beobachtete, war Alles was sich sehen ließ! Wir fielen an diesem und dem folgenden Tage bis Mikey, etliche sechs bis sieben Meilen von dem Schlachtfelde zurück, wo wir eine Position nahmen und wo unsere Cavallerie bis dicht an das Lager des Feindes streifte. Unglücklicherweise fing es am Abend des 7. an stark zu regnen und regnete die ganze Nacht durch; die Straßen wurden an manchen Stellen grundlos, und die Strapatzen und Leiden für die Truppen, welche ihre Lagerstellen noch nicht erreicht hatten, spotten aller Beschreibung. Aber trotz der schweren Verluste, welche wir am 6. und 7. April erlitten haben, ist der Geist unserer Armee vortrefflich, und sie ist heute ihres endlichen Trumphes sicherer als vor dem Zusammentreffen mit dem Feinde."

In einem späteren Tagesbefehle rügt Beauregard, daß am ersten Tage der Schlacht viele seiner Soldaten die Reihen verlassen und sich statt zu fechten auf's Plündern und Beutemachen verlegt hätten; daß aber sogar am zweiten Tage ganze Reihen sich geweigert hätten, den Befehlen ihrer Offiziere zu gehorchen und unter dem Donner der Kanonen und während sie ihre tapferen Brüder hätten bluten und hinschlachten sehen, schimpflich das Schlachtfeld verlassen hätten, mit anderen Worten, fortgelaufen seien! Also die nämlichen Erscheinungen in Beauregards Heer, wie in dem unserigen — was übrigens bei jungen, undisciplinirten Truppen durchaus nicht zu verwundern ist.

Beauregard erwähnt mit großem Bedauern den am zweiten Tage stattgehabten Tod eines gewissen Johnson, den er den „provisorischen Gouverneur von Kentucky" nennt. Wie unsere Leser sich erinnern, war eine Rotte von etlichen zwei hundert Verräthern im Winter

1861 1862 in einem Winkel Kentuckys „in Delegaten-Convention" zusammen gekommen, hatten den Staat aus der Union votirt, den Gouverneur abgesetzt und einen ihres Gelichters, den erwähnten Johnson, zum „provisorischen Gouverneur" ernannt und ihm Vollmacht gegeben, über den Anschluß Kentuckys an die Conföderation zu unterhandeln. In Folge dieser verächtlichen Farce saßen in dem Richmonder Congreß fortwährend „die Volks-Repräsentanten von Kentucky," und der Staat wurde von den „Conföderirten" stets als zu ihnen gehörig betrachtet, jedoch keineswegs als solcher behandelt, denn sie saugten ihn Jahr aus Jahr ein bis auf den letzten Blutstropfen aus.

Beauregard giebt die Verluste der Conföderirten während der zwei Tage auf 1728 Todte, 8012 Verwundete und 959 Vermißte, zusammen also auf 10,699 an. Unser Verlust bestand in General Grants Armee aus 1349 Gefallenen, 5927 Verwundeten und 3870 Vermißten; in General Buells Armee aus 265 Todten 1794 Verwundeten und 93 Vermißten; in beiden Armeen zusammen also aus 1614 Todten, 7721 Verwundeten und 3963 Vermißten. Die große Zahl Verwundeter verlangte viele Aufopferung und Sorgfalt in ihrer Pflege. Es war erfreulich zu sehen, wie sich die Bewohner des Westens diesen Pflichten der Menschenfreundlichkeit willig und gern unterzogen. Auch geschah von Seiten der Administration alles Nöthige, deren Schicksal zu erleichtern. Hospitalschiffe wurden eingerichtet zum Transport der Leidenden nach den Städten, welche sich zu ihrer Pflege erboten hatten; Gaben aller Art flossen zu ihrer Erleichterung zusammen, und es geschah unserer Seits alles Mögliche, um das Schicksal der unglücklichen Opfer dieses fluchwürdigen Bürgerkrieges erträglich zu machen.

Der Verlust an Offizieren war auf beiden Seiten sehr groß. Außer dem Obercommandanten Johnston verloren die Conföderirten den Brigadegeneral Gladden und eine Reihe Stabsoffiziere; die Generalmajore Cheatheam, Johnson und Bowen waren unter den Verwundeten. Unserer Seits fiel Brigadegeneral Wallace. Er war am ersten Tage schwer verwundet worden und wurde erst am zweiten Tage nach der Wiedereroberung des Schlachtfeldes besinnungslos aber noch athmend vom Schlachtfelde weggebracht. Allgemein bedauert wurde der Tod des Oberst Peabody von den Missouri Freiwilligen. Er war ein vielversprechender Offizier und eifriger Patriot, der gleich Anfangs sich dem Dienste des Vaterlandes gewidmet und in den Unruhen im Südwesten des Staates der Sache der Union wesentliche Dienste geleistet hatte. Generalmajor Smith, der wegen Krankheit sein Commando in Grant's Heer an General Wallace abgegeben hatte, überlebte die Schlacht nicht lange. Er starb am 25. April in Savannah, Tennessee. Wir müssen noch den Tod des Gouverneurs Harvey von Wisconsin erwähnen, der zwar nicht in Ausübung eines militärischen Berufes, sondern bei Gelegenheit der Erfüllung der Pflichten der Humanität seinen Tod fand. Er war sogleich nach der Schlacht von der Hauptstadt seines Staates aufgebrochen, um einen großen Vorrath von Hospitalbedürfnissen, welche auf seinen Aufruf von den Bürgern von Milwaukee und anderen Städten beigesteuert und gesammelt worden waren, in das Lager unserer Armee zu verbringen, als er beim Ueberschreiten aus einem Boot in das andere in den Fluß fiel und ertrank.

Wir haben der Gefangennahme des General Prentiß mit einem Theile seiner Division erwähnt. Diese wurden nach Corinth eskortirt und dann auf der Eisenbahn nach Memphis gebracht. Von da dirigirte man sie durch Mississippi und Alabama nach Mobile, von wo die Offiziere nach Talladega und die Offiziere nach Tuscalosa internirt wurden. Auch dort gestattete man den Offizieren kein bleibendes Verweilen, sondern brachte sie nach Montgomery, dann nach

Atlanta und endlich nach Richmond, wo sie nach sechsmonatlicher enger Einsperrung endlich ausgewechselt wurden.

General Beauregard schickte am Tage nach der Schlacht ein Schreiben an General Grant, das mit den gewöhnlichen Windbeuteleien anfing, welche dieser Offizier einmal nicht lassen konnte. Er habe in Berücksichtigung der Erschöpfung seiner Truppen durch den langen Kampf und unserer Uebermacht sein Commando „von dem unmittelbaren Schauplatze der Aktion" zurück gezogen. Er wünsche ein Reitercorps nach dem Schlachtfelde zu schicken, um seine Todten zu beerdigen. Diesem wollten sich mehrere Herren anschließen, die ihre Verwundeten unter den Gefallenen aufsuchen möchten. Er hoffe, daß ihm dieses durch das Gesetz der Humanität gerechtfertigte Begehren, das er in ähnlichen Fällen gleichfalls gewährt habe, zugestanden werde. General Grant antwortete höflich aber ablehnend. Er habe sämmtliche Gefallene aus Gesundheitsrücksichten bereits beerdigen lassen, und es sei daher keine Veranlassung vorhanden, den gewünschten Eintritt in unsere Linien zu gestatten. Da Beauregard auf dieser Seite keine Oeffnung für seine geschraubten Gefühle fand, machte er ihnen auf einer anderen Luft. Er richtete eine Ansprache an sein Heer, welche ebenso verkehrt als lächerlich war. Darnach hätte dasselbe zwei Tage lang einen ihm an Zahl, Ausrüstung und Bewaffnung höchst überlegenen Feind in der von ihm selbst gewählten Position siegreich bekämpft. In allen Stücken sei dieser Feind ihnen überlegen gewesen, nur nicht im persönlichen Werth! Nur die Kanonenboote hätten ihn vor der gänzlichen Vernichtung gerettet. Die ganze feindliche Artillerie, 25 Fahnen und Standarten, 3000 Gefangene wären ihm in die Hände gefallen. Nun geht es im lustigsten Bombaste weiter: „Soldaten, Ihr habt Euere Pflicht gethan! Euer commandirender General dankt Euch! Euere Landsleute sind stolz auf Euere Thaten, vertrauend auf den endlichen Sieg Euerer Bravour! Soldaten! Nur ein unvorhergesehener Umstand hat den Feind vor der Vernichtung gerettet! Sein freches Hiersein aber befleckt immer noch Eueren Boden. Seine insolente Fahne weht noch vor unserem Angesicht! So lange das fortdauert, dürfen wir nicht an Frieden denken! Ich vertraue darauf, daß Gott mit uns ist, wie er mit unseren Vätern war. Laßt uns daher bemüht sein, seiner Gnade würdig zu sein, und bei dem Entschluß verharren, unabhängig zu werden oder in dem Kampfe unterzugehen!"

Im conföder'rten Congreß wurde am 8. April der große Sieg bei Pittsburg Landing von Jefferson Davis etwas voreilig angekündigt und mit den schimmernden Farben, worin dieser Herr seine Mittheilungen zu kleiden verstand, ausgemalt. „Nur die Kanonenboote haben den Feind vor gänzlicher Vernichtung gerettet. Er schifft sich jetzt auf den Transportfahrzeugen ein, um seinen Rückzug zu bewerkstelligen. Alle unsere Truppen haben mit der Hochherzigkeit und der unbeugsamen Bravour gefochten, welche unser Volk so vortheilhaft auszeichnet. Ich will vorerst Keinen speziell beloben, um nicht vielleicht alle Anderen zu beeinträchtigen. Der herbste Verlust aber ist der Tod des General Johnston. Gott, der uns den Sieg huldreich verliehen, hat in seiner Weisheit beschlossen, uns durch diesen wahrhaft unersetzlichen Verlust zu züchtigen. Unter der glänzenden Menge erhabener und edler Männer, welche jetzt wie Edelsteine das Banner unseres Landes umstrahlen, giebt es keinen reineren Geist, keine heroischere Natur, als die des ruhmgekrönten Helden, dessen Verlust wir jetzt gemeinsam betrauern. Er ist gefallen, während er den Feind flankirte und einen glänzenden Sieg über ihn erfocht. So belegt sein Tod den Charakter des Lebenden: Festigkeit des Vorsatzes, höchste Aufopferung und Erfüllung seiner Pflicht galten ihm Alles. Er hatte sich vorgenommen, den Sieg zu erkämpfen, den er für die Sache seines Vaterlandes für

nothwendig erachtete; er verfolgte diesen Zweck, ohne die Gefahr zu beachten, womit die Ausführung verbunden war, und er fand seinen Tod dabei u. s. w." Man muß wahrhaft erstaunen, wie die Sucht, eine gewöhnliche Thatsache in glänzenden Farben zu schildern, den Verstand der Menschen oft trübt und sie den baarsten Unsinn hervorbringen läßt!

Jefferson Davis hatte in seiner freudigen Hast, den Sieg von Pittsburg zu verkündigen, die Richtigkeit des Sprichwortes vergessen, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll. Am nämlichen Tage, wo er sich in so hochtrabenden Worten über die Vorzüge der conföderirten Truppen und ihre Ritterlichkeit erging, wurden diese nämlichen Truppen auf's Haupt geschlagen und in die Flucht gejagt, ungeachtet sie uns an Zahl immer noch überlegen und ungeachtet die Sieger unter den nämlichen Einflüssen zu leiden hatten, denen die Niederlage der Ersteren zugeschrieben wurde — Erschöpfung, übermäßige Anstrengung, schlechtes Wetter, wozu bei ihnen noch die Demoralisation in Folge der Ereignisse des ersten Tages kam. Jetzt waren die Rollen gewechselt und die Reihe zu triumphiren war an uns. Der Commandeur, General Halleck, der nach gethaner Arbeit bei der Armee angekommen war, erließ „aus seinem Hauptquartier zu Pittsburg Landing" eine Dankadresse an das Heer. Er sprach darin von „neuen Lorbeeren, welche sie zu denen erworben, die sie bereits auf zahlreichen Schlachtfeldern gewonnen hätten," was auf die wenigsten Offiziere und Regimenter anwendbar war. Er fand es jedoch, wie wir oben bereits erwähnten, nöthig, die Armee auf die Nothwendigkeit einer besseren Disciplin und strengeren Ordnung hinzuweisen, ohne welche man nicht erwarten könne, auf die Dauer siegreich zu sein und ohne welche der Gesundheitszustand der Armee gefährdet werde. Dem General W. T. Sherman ertheilte General Halleck in einer Depesche an den Kriegsminister das Zeugniß, „daß er am 6. das Schicksal des Tages gerettet" habe. Was er damit meinte, ist schwer zu errathen. Das „Schicksal der Armee," oder vielmehr ihrer Trümmer, haben die Kanonenboote **gerettet**. Der Tag selbst aber war gar nicht gerettet, sondern verloren worden! Er empfahl die Beförderung Sherman's zum Generalmajor — „derselbe sei an beiden Tagen stets im dichtesten Schlachtgewühle gewesen und es seien ihm drei Pferde unter dem Leibe todt geschossen worden." Ob dieses persönliche Exponiren gerade zum Generalmajor qualifizirt, mögen unsere Leser selbst untersuchen.

Kriegssekretär Stanton faßte den Sieg zu Pea Ridge, die Einnahme der Insel Nr. 10, und die Schlacht von Pittsburg in ein gemeinsames Lobbülletin zusammen, das die stereotype Heuchelei, „dem Herrn der Heerschaaren für seinen Beistand zu danken und seine fernere Mitwirkung zur Niederwerfung der Rebellion zu erflehen," mit dem Danke für die geschickte Leitung der Kriegsoperationen durch General Halleck und für die Bravour, Tapferkeit und Ausdauer, welche Offiziere und Mannschaften an den Tag gelegt hatten, sehr unlogisch vereinigt. Außer dem offiziellen Dank und Glückwunsch für Halleck und die Armee des Tennessee erhalten dann in einem dritten Satz des Bülletins die Generäle Curtis und Sigel und die unter ihnen im Felde gestandenen Truppen den Dank des Departements für ihre unübertroffene Bravour in der blutigen Schlacht von Pea Ridge, die Generäle Grant und Buell für das rühmliche Zurückwerfen Beauregard's zu Pittsburg, und General Pope und sein Commando für die bei Belagerung der Insel Nr. 10 bewiesene Tapferkeit und Bravour. Außer einem in derselben Minute desselben Tages angeordneten Gottesdienst bei allen Regimentern aller Unionsheere verordnete der Kriegsminister das Abfeuern von hundert Kanonenschüssen im Arsenal zu Washington.

Präsident Lincoln war aber trotz dieser doppelten und gewiß hörbaren Ansprache an

die Vorsehung noch nicht beruhigt; er fürchtete, sie könne solche doch überhört haben oder es sei damit noch nicht genug geschehen, und er verordnete daher wörtlich wie folgt:

„Es hat dem Allmächtigen Gott gefallen, der Land- und Seemacht, welche „verwendet wurden, eine innere Rebellion zu unterdrücken, bedeutungsvolle „Erfolge zu gewähren und von unserem „Lande die Gefahren einer Intervention und einer Invasion abzuwenden. „Es wird daher dem Volke der Vereinigten Staaten anempfohlen, daß es „in seinen nächsten wöchentlichen*) Zusammenkünften an den gewöhnlichen „Orten seiner öffentlichen Andachtsübungen sich ausdrücklich und besonders „unserem himmlischen Vater verpflichtet „erklären und Ihm seinen Dank abstatten solle für diese unschätzbaren „Wohlthaten — daß es (das Volk der „Vereinigten Staaten) ferner an dem „gedachten Tage und an den erwähnten Zusammenkünften geistigen Trost „für alle Jene erflehen solle, welche „durch die Unfälle und Calamitäten „des Aufruhrs und Bürgerkrieges in „Kümmerniß versetzt worden sind, und „daß es (das Volk) andachtsvoll die „göttliche Führung unserer nationalen „Bestrebungen zu dem Ende anflehen „solle, daß sie baldigst die Wiederherstellung des Friedens, der Harmonie „und Eintracht innerhalb aller unserer „Grenzen erzielen und die Einführung brüderlicher Beziehungen zwischen allen Ländern „der Erde beschleunigen mögen!“

Wir überlassen unseren aufgeklärten Lesern, ihr Urtheil über dieses Aktenstück zu fällen. Wenn es von einem Mitgliede „der Gesellschaft zur Verewigung des Friedens“ ausgegangen wäre, könnte man darüber lächeln — daß aber der Präsident der Vereinigten Staaten im Jahre 1862 so etwas öffentlich und amtlich ausschreiben konnte, wird der Nachwelt einen unerfreulichen Maßstab für den Bildungszustand und die Geistesfreiheit unseres Volkes abgeben. Selbst der Papst würde der Vernunft größere Rücksicht eingeräumt und die Bigotterie wenigstens in eine elegantere Form eingekleidet haben.

*) Sollte heißen sonntäglichen — der Präsident wollte aber auch Juden, Türken und Heiden an der Ehre Theil nehmen lassen.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Bombardement und Uebergabe von Fort Pulaski. — Commodore Dupont an der Küste von Florida. — Februar bis April 1862.

Zu Ende November 1861, in der nämlichen Zeit als Hilton Head besetzt wurde, lag es im Plane, wenn möglich, Fort Pulaski zur Uebergabe zu zwingen. General Gilmore hatte auf Befehl des Departements-Commandeurs Sherman eine Recognoscirung von Tybee Island vorgenommen und die Sache ausführbar gefunden, falls es gelinge, das Fort von der Landseite mit Mörsern und gezogenen Kanonen zu beschießen. Der Kriegsminister billigte den Versuch, und bereits im December wurden Anstalten zur Ausführung getroffen, indem Truppen, namentlich das 46. New-Yorker Freiwilligen-Regiment, als Besatzung auf die Tybee Insel gelegt wurden, welche zur Basis der Operationen dienen sollte.

Fort Pulaski ist ein fünfeckiges von Ziegelerde aufgemauertes Werk, fünf und zwanzig Schuh über dem Wasserspiegel. Die Mauern waren damals sieben und einen halben Fuß dick. Cockspur Island, auf welchem es steht, ist nur ein Streifen niedrigen Sumpflandes, das jeden Angriff zu Land von dort unmöglich machte. Ein tiefer, acht und vierzig Fuß breiter Wassergraben umgiebt das Fort, das mit acht und vierzig Kanonen bemannt war, von welchen acht und zwanzig die Wasserseite und zwanzig Tybee Island, dem einzigen Punkte, wo ein Angriff von der Landseite denkbar war, bestrichen.

Das Fort beherrscht die sogenannte Tybee Bucht, welche die beiden Mündungen des Savannahflusses aufnimmt. Man konnte jedoch aus den Gewässern der sogenannten Sea Islands auch oberhalb des Forts in den Savannah gelangen, und früher wurden diese Binnengewässer zur Verbindung Charlestons mit Savannah vielfach benutzt. So war namentlich ein Kanal, der Wallent, zu diesem Zwecke mitten durch Johns Island gegraben worden, Johns Island selbst aber ist auch wieder nur ein niedrig gelegener von Gras und Schilf bewachsener Sumpf, der nur von Alligatoren bevölkert und des giftigen Klimas halber für Menschen, wenigstens in der wärmeren Jahreszeit, ganz unbewohnbar ist. Auf dieser sogenannten Insel beschloß nun General Gilmore eine Batterie anzulegen, um die Verbindung zwischen Savannah und Fort Pulaski abzuschneiden, ehe zu den Belagerungsarbeiten selbst geschritten würde. Die zu der beabsichtigten Operation bestimmte Seemacht war in Port Royal ausgerüstet worden. Die Landmacht unter dem Befehle des General Viele bestand aus drei Regimentern Freiwilligen, mehreren Sektionen schwerer Artillerie und einiger Abtheilungen Pioniere und Ingenieurs. Die drei Kanonenboote, welche die Landexpedition unterstützen sollten, befehligte Commandeur Rogers.

Ehe etwas auf dem Savannahfluß unternommen werden konnte, mußten zuerst die von den Rebellen in dem Fahrwasser angebrachten Hemmnisse entfernt werden, was volle drei Wochen Zeit wegnahm, da die Arbeiten im Bereiche der Kanonen des Forts und daher nur des Nachts vorgenommen werden

konnten. Nachdem sie unter der Leitung des Major Baird vom 48. New Yorker Regiment glücklich beendigt waren, konnten die Kanonenboote ungehindert durch den Wall-cut in den Savannah oberhalb des Forts gelangen und jeden Versuch vereiteln, von der Landseite unsere Operationen gegen Pulaski zu unterbrechen. Man schritt jetzt zur Aufführung der erwähnten Batterie auf Johns Island, was sich als ein höchst schwieriges Unternehmen herausstellte. Die Batterie sollte auf einer etwas erhöhten Stelle der Insel, der Venuspunkt genannt, errichtet werden, und es war die Absicht, die Kanonen auf Flößen, welche von kleinen Dampfern hingeschleppt werden sollten, nach dem Venuspunkte zu bringen. Dies war jedoch nur während der Fluth ausführbar, und überdies mußten alle Arbeiten in der Nacht vorgenommen werden, um die Besatzung des Forts nicht aufmerksam zu machen. Gleich der erste Versuch mißlang ganz und gar. Ein heftiger Wind drohte die Flöße umzuwerfen, und man war froh, als sie wieder sicher vor Anker lagen. General Gillmore beschloß daher, die Geschütze vom sogenannten Mudriver aus auf der Insel zu landen und mit Seilen über den schwammigen Boden nach dem bestimmten Punkte hinschleppen zu lassen. Es wurde zu diesem Zwecke aus Baumstämmen und Sandsäcken ein Landungsplatz auf Johns Island errichtet, und nachdem dieser fertig war, wurden drei Dreißig-Pfünder, zwei Zwanzig-Pfünder gezogene Parrots und eine achtzöllige Haubitze dort ausgeschifft.

Von dem Landungsplatze bis zum Venuspunkt war die Entfernung dreizehn hundert Yards. Da man bei jedem Schritt knietief einsank, mußte die ganze Strecke quer mit starken Baumstämmen belegt werden. Auf diese wurden Dielen gelegt, über welche die Räder der Geschütze hinweg gingen. Alle diese Arbeiten konnten, wie gesagt, nur des Nachts vorgenommen werden und erforderten ungeheuere Anstrengungen, da die Geschütze wie die beim Transport beschäftigten Leute immer zwei bis drei Fuß tief in den Schlamm einsanken. Auf der zur Batterie bestimmten Stelle wurde mit herbeigebrachten Säcken Sandes eine Art Fundament errichtet, worauf von Faschinen und Rasen die zur Aufnahme der Geschütze bestimmte Erhöhung errichtet wurde. Heftige Regengüsse erschwerten noch die Arbeit, welche, wenn der Tag graute, mit Laub und Gesträuch bedeckt wurde, um sie den Blicken des Feindes zu entziehen. In der Nacht vom 20. wurde eine zweite Batterie auf Birds Island, dem Venuspunkte gerade gegenüber, aufgeführt. Hier war das Material nasser Thon, allein es erfüllte, Dank der Ausdauer der Soldaten, welche zuweilen vier und zwanzig Stunden lang schuhtief im Wasser zu arbeiten hatten, seinen Zweck.

Nachdem diese Vorbereitungen unter der unmittelbaren Leitung des General Gilmore getroffen waren, versuchte man, so weit dieses bei den unzähligen Kanälen, welche dort das Land nach allen Richtungen durchkreuzen, möglich war, das Fort vollständig von aller Verbindung mit dem Feinde zu isoliren. Gleichzeitig wurde Munition und Belagerungsgeschütz ausgeladen und aufgestellt. Die zu der Expedition bestimmten Truppen kamen auf Tybee Island an und wurden zur Errichtung von Magazinen, bombenfesten Gräben, Brustwehren und dergleichen Arbeiten verwendet.

Das Belagerungsgeschütz bestand aus sechs und dreißig Stücken, schwere Mörser, acht- und zehnzöllige Columbiaden, dreißigpfündige gezogene Parrots. Sie wurden auf eilf Batterien vertheilt, die an der Nordseite der Insel, eine bis zwei eine halbe Meile vom Landungsplatze und drei bis vier tausend Yards von dem Fort entfernt, errichtet wurden. Die Schwierigkeiten, womit man bei den Arbeiten auf Johns Island zu kämpfen hatte, fanden sich bei der Errichtung dieser Batterien wieder. Der Boden ist ebenso sumpfig, alles Material mußte in der Nacht durch Menschenhände an Ort und Stelle

gebracht werden; stürmisches Wetter erhöhte die Beschwerlichkeiten, und die dem Boden entsteigenden giftigen Dünste verursachten Krankheiten, an denen nicht wenige unserer Soldaten hinstarben. Nur ein Augenzeuge kann sich einen Begriff von der Herkulesarbeit machen, die es kostet, mitten in der Nacht Mörser von acht und ein halb Tonnen Gewicht und sonstige schwere Geschützstücke über einen schmalen Damm weg zu ziehen, welcher auf beiden Seiten von tiefem Sumpf eingefaßt war, in welchem die Geschütze jeden Augenblick zu versinken drohten. Die Sohle des Morastes ist ungefähr zwölf Fuß tief, und oft konnten nur mit der größten Mühe die schweren Geschütze vom Versinken gerettet werden. Zwei hundert und fünfzig Mann vermochten kaum, ein einzelnes Stück mittelst Hebel vorwärts zu bringen. Die für die fünf vordersten Batterien gewählten Positionen wurden durch allmälige und fast unbemerkbare Veränderungen, stets von Gebüsch verdeckt, in Position gebracht. Als man erst einigen Schutz hinter den erwähnten Brustwehren hatte, ging man mit weniger Vorsicht zu Werke. Ein Theil der Arbeiten wurde bei Tage ausgeführt, indem die Schanzer sich vor Tagesanbruch und nach Dunkelwerden ablösten.

Es war die Absicht des General Benham gewesen, das Fort auch von zwei anderen Inseln, Long und Turtle Islands, also in einem Kreuzfeuer zu beschießen; es wurden dort auch einige Mörser aufgestellt, sie thaten aber der weiten Entfernung wegen fast gar keine Wirkung.

Am 9. April war Alles so weit vorbereitet, daß das Feuer auf das Fort eröffnet werden konnte. Die gezogenen Geschütze hatten die Aufgabe, die feindlichen Barbett-Kanonen zum Schweigen zu bringen, während die Bomben auf die Südseite des Forts, das Parapet und die Kasematten niederfallen sollten. Später sollte Bresche geschossen und gestürmt werden. General Gillmore gab seine letzten Instruktionen über das Maß der Ladung, die Länge der Zünder, das Zielen und die Zeit des Abfeuerns. General Hunter, der Commandant des Departements, war herüber gekommen, um Zeuge der Operation zu sein. Am 10. des Morgens erging die übliche Aufforderung an den Commandanten des Forts, dasselbe sofort zu übergeben, um unnöthiges Blutvergießen zu vermeiden; und auf die Antwort des Commandanten, Oberst Olmstead, „daß er den Auftrag habe, das Fort zu vertheidigen, und nicht, es zu übergeben," wurde der Befehl zu feuern ertheilt.

Das Feuer wurde von den Mörserbatterien ein Viertel nach acht Uhr Morgens eröffnet und war kurz darauf in der ganzen Länge von 2550 Yards, über welche sich unsere Batterien erstreckten, allgemein. Die Wirkung der Mörser blieb weit hinter den Erwartungen zurück; die gezogenen Kanonen aber schlugen tief in das Mauerwerk ein, so daß es bald einer Honigscheibe ähnlich sah. Auch das feindliche Feuer wird als wirksam und gut dirigirt geschildert, that aber, Dank den vortrefflichen Vorkehrungen, welche zum Schutze der Werke wie der Bemannung getroffen worden waren, auch nicht den geringsten Schaden. Das Bombardement dauerte den ganzen Tag über und wurde auch in der Nacht in regelmäßigen Zwischenräumen fortgesetzt, um die Garnison zu fatiguiren.

Am folgenden Tage ward das Feuer wieder allgemein eröffnet und mit größerer Präzision und Wirksamkeit auf beiden Seiten fortgesetzt. Namentlich die Wirkung der Columbiaden und gezogenen Geschütze auf das Fort wurden immer sichtbarer. Ganze Theile des Mauerwerkes waren zerbröckelt, ganze Bogen stürzten ein; Oeffnungen von acht bis zehn Fuß im Quadrat wurden sichtbar.. Um Mittag stürzte die Parapetmauer der zuerst getroffenen Kasematte ein; unsere Kugeln drangen durch die Oeffnung in das Innere, zertrümmerten dort die Bekleidung der Magazine und Kasematten und öffneten die gegenüber liegenden Mauern dem Bereiche unserer Batterien. Sobald sich auch

dort eine Bresche zeige, sollte nach General Gillmores Anordnungen der Sturm auf das Fort unternommen werden, wozu bereits alle Vorbereitungen getroffen waren. Jedoch kam es nicht dazu, da um zwei Uhr Nachmittags eine weiße Flagge im Fort aufgepflanzt und die seit einigen Stunden halbmast wehende Rebellenfahne herunter genommen wurde.

General Benham, als Distrikts-Commandant, traf sofort Anstalten, die Uebergabe des Forts entgegen zu nehmen. In Betracht der vielen Verdienste, welche General Gillmore um die Belagerung hatte, wurde ihm der Abschluß der Capitulation aufgetragen. Das von ihm und Oberst Olmstead unterzeichnete Uebereinkommen war folgendes: Das Fort mit allen Geschützen wurde den Vereinigten Staaten übergeben; die Offiziere sollten ihre persönlichen Effekten mitnehmen dürfen; die Kranken und Verwundeten sollten im Hospital verbleiben, die Garnison dagegen unter Waffenstillstandsflagge nach dem nächstgelegenen conföderirten Posten gebracht werden. Es war interessant, daß die Capitulation am Jahrestage des Angriffes auf Fort Sumter unterzeichnet ward. Die Garnison des Forts bestand aus 385 Mann, ohne die Offiziere. Einige davon waren schwer und einer tödtlich verwundet. Unser Verlust bestand nur aus einem einzigen Todten. Keines der auf Tybee Island stationirten Geschütze war getroffen worden.

General Gillmore hob in seinem Berichte hervor, daß mit Ausnahme der Matrosen von der Wabasch nicht ein einziger gedienter Artillerist beim Bombardement thätig gewesen sei. Vier der Batterien waren von der Rhode Island freiwilligen Artillerie, welche sämmtlich Neulinge im Zielen und Feuern waren, alle anderen Geschütze aber von Infanteristen bedient, welche erst in der dem Bombardement vorhergehenden Woche nothdürftige Uebungen in der Artilleriepraxis erhalten hatten. Ganz vorzüglich hatten sich in der Affaire die gezogenen Geschütze bewährt. Es war dieses, bemerkte General Benham, auf diesem Continente der erste Versuch mit gezogenen Kanonen gegen Festungswerke. Früher wurden Mauern, wie das Fort, als jedem Versuche trotzend angesehen. Ich glaube, daß diese Geschütze in der Belagerungskunst eine ähnliche Umwälzung hervorbringen werden wie die eisengepanzerten Schiffe in der Marine und im Seekrieg.

Die Einnahme von Pulaski war nicht die alleinige gelungene Operation in dem Departement des Südens. Eine im Februar nach Florida abgegangene Expedition zur Besetzung verschiedener Häfen und Forts längs der Küste war mit dem besten Erfolg gekrönt. Am letzten jenes Monats segelte eine Flotte von nicht weniger als zwanzig Kriegsschiffen unter dem Commando des Admiral Dupont, begleitet von sieben Transportschiffen, auf welchen sich die Brigade des General Wright befand, von Port Royal ab. Als sie am 2. März den St. Andrews Sund an der Küste von Georgia erreicht hatten, erfuhr Admiral Dupont von flüchtigen Sklaven, daß die Rebellen Fernandina in Florida geräumt hatten und eben daran seien auch die auf der Amelia Insel errichteten Fortifikationen zu räumen. Er schickte sogleich mehrere Kanonenboote und Dampfer unter dem Befehl des Commandanten Drayton von der Pawnee mit dem gemessenen Befehle ab, so schnell als möglich an der Küste von Florida zu landen, um das öffentliche und Privateigenthum von der drohenden Zerstörung zu retten und namentlich auch die Vergiftung der Brunnen und das Begehen ähnlicher Schandthaten zu verhindern, durch welche die Führer der Rebellion den Charakter des südlichen Volkes in einen so schlechten Ruf gebracht haben. Die Ausführung dieses Befehles war aber keine leichte Sache. Die Schifffahrt innerhalb dem Sunde ist höchst schwierig, und Drayton mußte einen Theil seines Geschwaders unterwegs zurück lassen, weil er zur Zeit der Ebbe

die Untiefen nicht passiren konnte. Von den drei Fahrzeugen, mit welchen er voran ging, fuhren zwei in der Nähe von Fort Clinch an der äußersten Spitze der Insel Cumberland auf den Grund. Nur das Kanonenboot Ottawa blieb flott, und mit diesem und einigen bewaffneten Booten von den anderen Schiffen näherte er sich Fort Clinch, das man von den Rebellen geräumt fand und auf welches die Landesfahne, als ein Signal für Admiral Dupont, der von der See aus nach St. Marys unterwegs war, aufgepflanzt wurde. Fort Clinch war das erste von den Rebellen weggenommene Vereinigte Staaten Fort, das wieder in unseren Besitz kam.

Vom Cumberland Sund setzte Commandant Drayton in der Ottawa quer durch die Mündung des Hafens nach Fernandina über, wo eine weiße Fahne über der alten Stadt aufgepflanzt war. Als man sich aber Neu-Fernandina, einige Meilen oberhalb am Ameliafluß näherte, wurden einige Büchsenschüsse aus einem Gebüsche am Ufer abgefeuert, während ein langer Zug Waggons auf der quer durch den Staat nach Cedar Keys am Golfe führenden Eisenbahn davon eilte. Da sich voraussetzen ließ, daß auch die Garnison des Forts unter den Davoneilenden war, wurde zwar der Versuch gemacht, die Lokomotive durch ein paar wohl gezielte Schüsse zu verkrüppeln, jedoch ohne Erfolg — der Zug lenkte bald vom Ufer ab und verschwand den Blicken in dem nahen Walde. Ein kleiner Dampfer mit flüchtenden Frauen und Kindern wurde genommen.

In derselben Nacht ging Commandant Rodgers den St. Maryfluß hinauf und nahm Besitz von der Stadt St. Mary, nachdem er ein feindliches Cavalleriepicket daraus vertrieben hatte. Am Morgen nach seiner Ankunft zu St. Mary ward auch Fernandina besetzt. Die Mehrzahl der Einwohner hatte sich wie gewöhnlich mit dem Militär entfernt. Die Forts und Batterien hätten, wenn gut vertheidigt, der Flotte zu schaffen gemacht. Commandant Rodgers berichtet darüber, daß, wenn man Fort Clinch, Fernandina und die an der Küste von Florida gelegenen Erdwerke prüfe, man sich mit Recht über die unvertheidigte Räumung derselben wundern müsse. Die Batterien seien größten Theils sehr solide Werke. Sechs derselben seien durch Sandhügel gedeckt, enthielten gute Schutzwehren für die Besatzung, und seien so tief gelegen und so vollständig durch Buschwerk verborgen, daß es reiner Zufall sei, sie zu treffen, wenn man sie vom Wasser aus beschießen wolle. Mit den Batterien auf Fort Clinch ließen sich alle Biegungen des Hauptfahrkanales bestreichen, und eine andere Batterie auf der südlichen Spitze von Cumberland Island beherrschte den inneren Fahrkanal. Die Schwierigkeiten, welche durch die Unregelmäßigkeit des Kanals und die Seichtigkeit der Schwelle erzeugt wurden, würden ebenfalls der Vertheidigung allen Vorschub geleistet haben. Und selbst wenn die Schiffe an allen Werken vorüber gelangt wären, würden sie noch das Feuer aus einer gut maskirten Batterie in der Stadt selbst auszuhalten haben. Es soll auch die Ansicht des General Lee gewesen sein, daß der Platz behauptet werden könne. „Port Royal," fügte Rodgers hinzu, „haben wir mit Gewalt nehmen müssen, Fort Clinch und Fernandina aber sind uns wahrhaft geschenkt worden."

Es fielen im Ganzen dreizehn Stück schwere Geschütze in unsere Hände, darunter eines von achtzig und eines von hundert und zwanzig Pfund, beide gezogen. Zwei Lokomotiven und einige Waggons, eine Quantität Theer, Terpentin und Baumwolle wurden vor der Zerstörung gerettet. General Wright wurde zum Militärcommandanten der Station ernannt und befolgte eine liberale Politik gegen die Einwohner. Allen Einwohnern, weißen wie schwarzen, welche ihre Namen registriren ließen, wurde Schutz für ihre Person zugesichert.

Am Tage nach der Einnahme machte Lieutenant Stevens in der Ottawa eine

Recognoscirung nach Woodstock Mills, etliche fünfzig Meilen oberhalb Fernandina am St. Mary. Er wurde dort von einem Corps auf beiden Ufern im Walde versteckter Büchsenschützen belästigt, verjagte sie aber mit einigen Ladungen Kartätschen. Ein zum Vorschein kommendes Cavalleriedetachement wurde durch eine zwischen ihnen niederfallende eilfzöllige Bombe zum schleunigsten Rückzuge bewogen. Herr Stevens landete und machte auf mehreren großen Plantagen seinen Besuch, wo er den geängstigten Herren und Damen die beruhigendsten Versicherungen gegeben zu haben erklärt. Er kam nach einigen Tagen, ganz entzückt von der Gegend, dem darin wachsenden Schiffsbauholze und dem guten Geiste der Einwohner nach der Hauptstation zurück.

In seinem Berichte an den Marinesekretär sagt Commodore Dupont bezüglich dieser Expedition, daß es sein Hauptzweck gewesen sei, die ganze Seeküste von Georgien — und folgerecht den ganzen Staat — unter unsere Controlle zu bringen; ein Zweck, den der sanguinische Admiral für vollständig gerecht hält. Auch St. Simons, das mit schweren Columbiaden bemannt sei, wäre geräumt worden — er beherrsche daher jetzt thatsächlich die ganze Seeküste von Georgien und glaube im Sinne der ihm von der Regierung gegebenen Instruktion gehandelt zu haben.

Um noch weitere Vortheile in dieser Richtung zu erlangen, wurde am 8. März Commodore Godon mit drei Kanonenbooten von Fernandina nach dem Simons Sund geschickt. Das dortige Fort und das auf dem benachbarten Jekyl Island, welche beide den Eingang zum Hafen von Brunswick beherrschen, wurden ebenfalls verlassen gefunden. Als sich die Expedition Brunswick näherte, sah man das Depot und den Landungsplatz der Pensacola Eisenbahn in Flammen aufgehen. Die Rebellen hatten sie vor ihrem Abmarsche in Brand gesteckt. Lieutenant Balch landete mit zwei Zwölfpfündern und einem Corps Marinesoldaten, fand aber den Platz gänzlich verlassen. Die Nationalfahne wurde aufgepflanzt, alles zum Wegbringen bereit stehende Privateigenthum blieb unberührt und gegen geschlossene Thüren wurde keine Gewalt geübt. Proklamationen wurden an den öffentlichen Gebäuden angeschlagen, worin die Einwohner zur Rückkehr aufgefordert und ihnen jeder Schutz versprochen wurde; dann zogen sich die gelandeten Truppen wieder nach den Schiffen zurück. Einige Tage später, am 13., ging Commandant Godon nach Darien am Altamahafluß, in der Hoffnung, zwei daselbst liegende Rebellendampfer wegzunehmen. Da er jedoch durch Obstruktionen im Fahrwasser aufgehalten wurde, gelang es den Dampfern den Altamaha hinauf zu entkommen. In Darien war nur ein Picket Cavallerie zurück gelassen worden, um die Stadt bei Annäherung unserer Truppen in Brand zu stecken. „Ich habe," rapportirte Commandant Godon, „St Simons von einem Ende bis zum andern durchstreift und fand nur einen einzigen Weißen, der bei seiner bejahrten Mutter und seinem Kinde zurück geblieben war. Er schwebte in tödtlicher Angst vor uns, da ihm die Rebellen gesagt hatten, wir kämen um Alles niederzumachen und würden weder Frauen noch Kinder verschonen. Er lieferte uns frisches Fleisch von seiner Plantage, wofür wir ihn gut bezahlten, und wir schenkten der Familie verschiedene Artikel, die sie seit Monaten entbehrt hatten, als Kaffee, Salz u. s. w. Alle Neger waren weggebracht worden und wir fanden nur einen einzigen Schwarzen, einen ganz alten Mann, den man zurück gelassen hatte."

Noch in einer anderen Richtung verfolgte Commodore Dupont seine leichten Siege. Er schickte eine Expedition fünf und zwanzig Meilen südlich von Fernandina an den St. Johns River. Sie bestand aus vier Kanonenbooten und zwei Dampfern unter dem Commando von Lieutenant Stevens. Derselbe hatte den Befehl, die Forts, falls sie noch besetzt seien, zu recognosciren, den Fluß

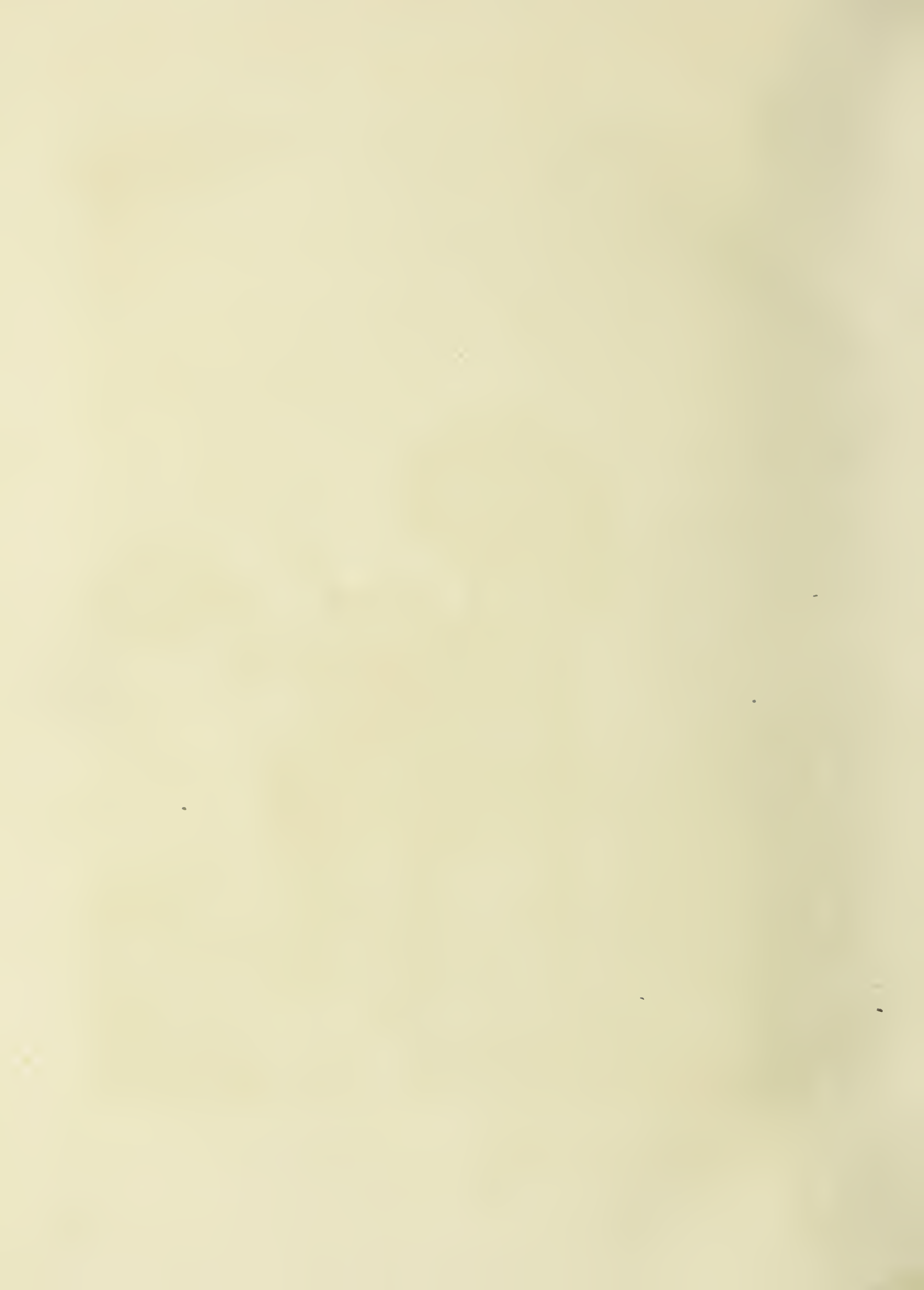
hinauf nach Jacksonville und von da nach Pilatka, achtzig Meilen von der Mündung, zu gehen, die Stärke des Feindes in dortiger Gegend zu erforschen und etwa vorfindende feindliche Flußdampfer wegzunehmen. Die bewaffneten Boote vom Wabash nebst einem Transportschiffe, auf dem sich das 7. New Hampshire Regiment befand, sollten die Expedition begleiten.

Die Expedition gelangte am 11. glücklich über die seichte und gefährliche Schwelle des St. John und ging am 12. den Fluß hinauf. Die städtische Behörde von Jacksonville hatte mit dem Commandanten der Besatzung eine Art Cartell abgeschlossen, wonach sich letztere vor Ankunft unserer Kanonenboote zurückziehen und die Stadtbehörde ermächtigt sein sollte, die Stadt ohne Widerstand an uns zu übergeben, um die ihr sonst drohende Vernichtung abzuwenden. Als sich Stevens daher der Stadt näherte, kam ihm eine Deputation entgegen und stellte die Stadt und die Einwohner unter seinen Schutz. Die von ihm gelandeten Truppen besetzten sofort die Stadt, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die Bürger zeigten sich friedlich und gefügig. Sie hatten größere Furcht vor den Gewaltthätigkeiten der Rebellen als vor uns, und die über sie gekommene politische Aenderung schien keineswegs nach ihrem Geschmacke zu sein.

Natürlich erließ Lieutenant Stevens auf der Stelle eine Proklamation, worin er die Einwohner versichert, daß er nicht in der Absicht gekommen sei, sie in ihrem Privateigenthum zu beschädigen oder sie zu belästigen; er habe es nur mit Jenen zu thun, welche den Gesetzen der Vereinigten Staaten mit den Waffen in der Hand Widerstand leisteten. Die Munizipalverwaltung sollte in den Händen der städtischen Behörden verbleiben und jeder Unterstützung von seiner Seite gewiß sein. Alle Bürger, welche sich geflüchtet hatten, wurden aufgefordert, zurück zu kehren. General Sherman, der in der darauf folgenden Woche gleichfalls nach Jacksonville kam, bestärkte diese Erklärungen durch eine weitere Proklamation, worin er den Bewohnern Ost-Floridas die Versicherung gab, daß die Unionstruppen gekommen seien, um die loyalen Bürger und deren Eigenthum vor jedem ferneren Eingriff durch die Rebellen zu schützen und sie in den Stand zu setzen, ihre rechtmäßige Regierung wieder herzustellen. Alle loyalen Bürger, die ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen würden, sollten in allen ihren Rechten geschützt werden, so weit dieses nach den Umständen möglich sei. Die Vereinigten Staaten Regierung habe keinen anderen Wunsch und keine andere Absicht, als die Integrität der Union und die Herrschaft der Constitution und der Gesetze aufrecht zu erhalten und diejenigen Staaten wieder zu unterwerfen, welche sich gegen ihre rechtmäßige Regierung aufgelehnt hätten. Die Bürger wurden ermuntert, das Joch der auf ihnen lastenden Rebellenregierung abzuschütteln, in die Union, welcher das Land seine Freiheit, seinen Wohlstand und seine politische Selbstständigkeit und Sicherheit verdanke, zurück zu kehren, Bundesbeamte zu wählen und ihren Entschluß durch Anordnungen von Primärwahlen, Conventionen und dergleichen unzweideutig auszusprechen. Es wurde sogar eine Convention zu diesem Zwecke ausgeschrieben, und es wäre Alles gut gegangen und Florida mit seiner dünnen Bevölkerung und seinem schmalen an den Küsten hinlaufenden Streifen cultivirten Landes wäre vielleicht ohne großen Widerstand zur gewohnten Ordnung zurück gekehrt, wenn nur — der Autor dieser Proklamation zehn tausend Mann und eine Flotte hätte zurücklassen können, um dem guten Willen der zehn bis zwanzig tausend Bewohner jener Küstenstriche Bestand und Wirksamkeit zu geben. Die waffenfähige Jugend des Landes focht im Rebellenheer; die zurück gebliebenen Bewohner waren lediglich ältere Leute, Frauen und Kinder; Alle aus einer indolenten Mischlingsrace, der es ziemlich gleichgültig war, ob sie Unionisten oder



D. G. Farragut



Conföderirte hießen, wenn man sie nur in Ruhe ließ und nichts von ihnen verlangte. An eine Organisation der Selbstvertheidigung, oder auch nur an einen Widerstand gegen die ihnen von einer Handvoll ehrgeiziger oder fanatischer Politiker aufgedrungene Rebellenregierung war bei der Beschaffenheit des Landes, in dem die Einwohner auf weite Strecken vertheilt, in kleinen Städten oder Dörfern zusammen lebten, und wo auf die Quadratmeile oft nicht hundert Seelen gerechnet werden konnten, gar nicht zu denken. Daß die conföderirten Truppen ganz in der Nähe standen und nur auf den Augenblick warteten, wenn die Expedition wieder zurückgehen werde, um sich der occupirten Städte und Dörfer neuerdings zu bemächtigen, mußten die Befehlshaber der Expedition wissen, und sie haben es gewußt. Kaum hatten sie ihren Eroberungen den Rücken gekehrt, als die Rebellen zurückkamen und mit den Einwohnern, welche sich einer Sympathie für unsere Sache oder auch nur der Gleichgültigkeit für die Conföderation schuldig gemacht hatten, auf das Grausamste verfuhren. Viele verloren ihr Leben, Andere waren glücklich, mit Verlust ihres Eigenthums davon zu kommen Acht Tage nach dem Abzuge unserer Flotte war Florida ein weit besserer Rebellenstaat als vorher; wozu hatte also die ganze unzeitgemäße Expedition genutzt? Eine Besatzung in allen den Orten zu lassen, welche unsere Truppen zeitweilig besetzt hatten, war absolut unmöglich. Die zu solchen Unternehmungen aufgewendeten Kosten waren also weggeworfen, die dabei gefallenen Opfer nutzlos. Die Thatsache, daß unsere Eroberungen wieder in die Hände des Feindes fielen, sobald wir den Rücken wendeten, wirkte viel nachtheiliger auf unsere Ehre und unser Ansehen als der kurze Triumph unsere Sache gestärkt hatte. Die wahrhaft loyalen Bürger des Südens wurden durch die Behandlung, welche die Einwohner der von uns geräumten Städte erfuhren, abgeschreckt und verheimlichten ihre Gesinnung auf das Vorsichtigste. Die Administration hat unserer Ansicht nach durch ihre fortwährenden Unternehmungen dieser Art einen großen Fehler begangen. Sie hat unsere Macht zersplittert, uns ungeheuere Kosten und Opfer verursacht, uns in den Augen des Feindes und der unbefangenen Beurtheiler der Kriegführung herabgesetzt und den Bürgern der von uns momentan besetzten Plätze die härtesten Verfolgungen zugezogen. Diese Expeditionen haben unendlich viel Unheil gestiftet, ohne auch nur einen einzigen wirklichen Nutzen gebracht zu haben.

Commodore Dupont hatte die Absicht gehabt sich auf dem Flaggenschiff Wabash bei der Einfahrt in den St. John der Expedition anzuschließen. Er konnte jedoch seine Fahrzeuge nicht über die Schwelle bringen und beschloß daher, nach dem Hafen von St. Augustine zu steuern, der bekanntlich von Fort Marion vertheidigt wird. Die Conföderirten hatten sich beim Ausbruche der Rebellion dieses den Vereinigten Staaten gehörigen Forts bemächtigt. Als sich Commodore Dupont St. Augustine näherte, wehte eine weiße Fahne auf Fort Marion. Eine Deputation der Bürgerschaft dieser alten spanischen Stadt, die Stadtbehörde an der Spitze, wartete dem Commodore auf und übergab ihm, wie man zu sagen pflegt, „die Schlüssel der Stadt." Dupont nahm Besitz davon und von dem Fort; die Unionsfahne wurde unter dem Jubel der Bevölkerung von der Stadtbehörde selbst auf dem Fort und dem Rathhause aufgepflanzt.

Commodore Dupont schilderte in seinem Berichte den Charakter der männlichen Bevölkerung als ruheliebend, und wenn auch unserer Sache im Herzen nicht zugethan, doch als zu indolent, um sich gegen die herrschende Gewalt aufzulehnen. Dagegen seien die Frauen außerordentlich leidenschaftlich gegen uns erbost. Verrath sei in ihren Augen Heroismus, und sie hätten eine krankhafte Manie, die Rolle tragischer Heldinnen zu spielen. Die ausgesprengten Lügen über die

Verworfenheit und thierische Lust unserer Truppen mußten in den Herzen der südlichen Frauen Wurzel gefaßt und diesen Haß gegen uns erregt haben.

Die Armatur des Forts Marion bestand aus fünf guten Geschützen, welche die Rebellen nicht einmal vernagelt hatten. In der Wasserbatterie waren drei gute Zweiundachtzig-Pfünder und zwei Schiffshaubitzen. Mehrere gute Geschütze waren einige Zeit vorher weggebracht worden, um andere Werke zu montiren. Alle sonstigen noch im Fort befindlichen Geschütze waren unbrauchbar und demontirt. Der Vorrath von Munition war sehr unbedeutend. Die Einwohner litten Noth an allen Lebensbedürfnissen. Geld war gar nicht vorhanden; elende bedruckte Papierstückchen ersetzten dessen Stelle.

Als die Garnison die Stadt und das Fort räumten, ließ sie einen Posten am sogenannten Musquito Inlet, der Einfahrt nach Smyrna, zurück. Dieser Küstenplatz diente den Blokadebrechern von Nassau zur Niederlage ihrer Cargos von Waffen und sonstigen Artikeln, welche durch englische Schiffe dorthin gebracht worden waren. Zu Smyrna befanden sich auch große Massen Schiffsbauholz, unserer Regierung gehörig. Um dieses zu retten und das Schmugglernest zu zerstören, ließ Commodore Dupont zwei Kanonenboote dahin voraus gehen und folgte am 22. mit dem Wabash nach. Bei seiner Ankunft erfuhr er, daß die Offiziere der voraus geschickten Boote wieder eine jener eigenmächtigen und leichtsinnigen Handlungen begangen hatten, deren in diesem Kriege so unzählige vorgekommen und die fast jedesmal zu unserem Nachtheil ausgefallen sind. Der sprichwörtliche Uebermuth der Yankees, sich in jede Gefahr und jedes Wagniß zu stürzen hat schon manche große Resultate bewirkt: so oft sie es aber mit muthigen Gegnern ihrer eigenen Raee und nicht mit Indianern oder entnervten Mischlingsraeen zu thun hatten, sind sie für ihren Uebermuth tüchtig gezüchtigt worden. Also die Offiziere der beiden voraus gesendeten Schiffe bemannten vier oder fünf Boote mit etlichen drei und vierzig Mann und nahmen auf einem derselben eine Haubitze mit, obgleich weder das Boot noch die Placirung des Geschützes einen Gebrauch desselben möglich machte. Sie gingen aber nicht nach Smyrna, sondern durch ein hinter Smyrna in die Musquitobayou führendes Gewässer. Sie drangen vierzehn bis fünfzehn Meilen vor, ohne auf einen Feind zu stoßen. Dadurch sicher gemacht, landeten zwei der Boote auf dem Rückwege an einer Stelle, von wo sie schon die Kanonenboote sehen konnten. Kaum an das Land gestiegen, wurde die Mannschaft aus einem nahen Walde mit einem mörderischen Feuer begrüßt; zwei Offiziere und drei Bootsleute wurden getödtet, zwei andere verwundet und gefangen genommen. Auch auf die anderen Boote wurde gefeuert; alle litten mehr oder weniger; auch die in dem Boote mit der nutzlosen Haubitze, welches das letzte war. Um sich gegen das Feuer zu schützen, landete dieses Boot am gegenüber liegenden Ufer, wo sich die Leute im Walde verbargen, bis es dunkel war. Dann brachten sie ihre Todten und Verwundeten in das Boot zurück, warfen die Haubitze in's Wasser und kamen glücklich an den feindlichen Schildwachen vorüber bei dem Kanonenboote an. Commodore Dupont ließ zwar die Kutter des Wabasch bemannen und zur Züchtigung des Feindes nach den Ort des Unfalles abgehen — es ließ sich aber jetzt kein Feind mehr dort blicken. Die Leichen der zwei getödteten Offiziere wurden mit den bei ihnen gefundenen Papieren und Werthsachen unter einer Parlamentärflagge auf den Wabasch gebracht.

Commodore Dupont kehrte, ohne etwas gegen Smyrna unternommen zu haben, nach Port Royal zurück.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Bombardement der Forts Jackson und Philipp und Einnahme von New Orleans, 18. bis 26. April 1862.

Wenden wir uns nun zu den Unternehmungen unserer Mississippiflotte, welche in würdiger Nacheiferung der im atlantischen Ocean vollbrachten Thaten mit der Eroberung von New Orleans endigten. Wir erwähnten ihrer zuletzt, als wir den Angriff des Capitän Hollins auf das Geschwader der Vereinigten Staaten in den Mississippipäffen — Oktober 1861 — schilderten. Der Vorfall gab der Regierung die Ueberzeugung, daß die Vorbereitungen zur Ueberwindung der uns am Mississippi erwartenden Schwierigkeiten und zur Erreichung eines glücklichen Resultates in unseren Bestrebungen, die Herrschaft über den Fluß zu gewinnen, nach einem weit größeren Maßstabe betrieben werden mußten als es bis jetzt der Fall war. Der erste Schritt in der neuen Richtung war die Besetzung von „Ship Island." Diese Insel liegt auf der Mitte Weges zwischen der Insel Santa Rosa und der Mündung des Mississippi, nahe dem Eingange in die Binnengewässer-Verbindung mit New Orleans durch den Borgne- und Pontchartrain-See. Ship Island ist unstreitig eine der wichtigsten Stationen an der Küste. Sie besteht zwar nur aus einer schmalen, öden Sandbank, nicht mehr als sieben Meilen in der Länge, und von unbedeutender Breite; allein sie gewährte hinreichenden Ankergrund für das Blokadegeschwader im Golfe und beherrschte, wenn auch nicht gerade vollständig, die Wasserverbindung zwischen Mobile und New Orleans. Die Insel liegt neunzig Meilen von Fort Pickens, vierzig Meilen von Mobile Bay, sechzig Meilen von New Orleans und fast eben so weit von dem nördlichsten Passe in dem Mississippidelta. Sie ist eine Sanddüne, welche die Küste des Staates Mississippi gegen den Anprall der Wogen des Golfes schützt, und ihr Werth für diesen Staat war schon in dem Projekte einer Eisenbahn, „der Golf- und Ship Island-Eisenbahn," erkannt worden, welche in dem gegenüber liegenden „Mississippi City" auslaufen, und für welche Ship Island gleichsam der Vorhafen sein sollte. Die Nationalregierung der Vereinigten Staaten hatte ebenfalls ihre Wichtigkeit zu würdigen gewußt und im Jahre 1859 die Erbauung eines Forts neben dem Leuchtthurme am westlichen Ende der Insel begonnen. Beim Ausbruche der Rebellion wurden die Arbeiten eingestellt und das begonnene Werk mit allen dazu gehörigen Gebäulichkeiten und Baracken von den Insurgenten zerstört. Auch der Leuchtthurm hatte damals das gleiche Schicksal. Am Ende Juni wurde die Insel von dem Vereinigten Staaten Kanonenboote Massachusetts besucht, wobei fünf feindliche Schoner an einem Tage weggenommen wurden. Als die Massachusetts zehn Tage später abermals an der Insel landete, fand sie solche vom Feinde besetzt und Batterien zu ihrer Vertheidigung aufgeworfen. Ein Versuch der Massachusetts, den Feind zu vertreiben, mißlang, und die Insel blieb bis Mitte September vom Feinde besetzt. Zu dieser Zeit fürchtete er einen Angriff des Golfgeschwaders und zog sich auf das feste Land

zurück. Seitdem hatte die Insel als ein Stationsplatz unserer Marine gedient und war zeitweilig von uns besetzt gewesen, bis am 3. December der Vereinigte Staaten Transportdampfer Constitution mit zwei tausend Mann Truppen aus Neu England, einem Theile des von General Butler nach seiner Rückkehr von Hatteras dort angeworbenen Corps, dort einlief und die Truppen ausschiffte. Das Commando über dieselben führte Brigadegeneral Phelps, dessen sich unsere Leser noch von Newport News erinnern, wo er als Oberst dem General Butler zur Seite stand. Wie sich von selbst versteht, erachtete General Phelps es als das Erste und Nothwendigste was zu geschehen habe, sofort eine Proklamation zu erlassen. Andere Generäle vor ihm hatten das Thema von unseren guten Absichten, dem Zwecke unseres Herkommens, der Achtung, welche wir für die Person und alles Eigenthum der Rebellen — auch für das menschliche — haben würden, so erschöpft und durch alle Variationen durchgespielt, daß Phelps auf eine neue Methode verfiel, durch seine Proklamation Eindruck zu machen. Er formulirte sie zu einem entschiedenen Programm für die Aufhebung der Sklaverei, und zwar nicht aus dem militärischen, sondern aus dem socialen und politischen Gesichtspunkte. Er erklärte „den loyalen Bürgern des Südwestens," an welche seine Ansprache gerichtet war, daß die Sklaverei in allen Territorien gesetzlich und verfassungsmäßig ausgeschlossen gewesen und deshalb die Aufnahme von Staaten mit Sklaverei in die Union verfassungswidrig gewesen sei. Auf die ursprünglichen Sklavenstaaten gehe das zwar nicht; aber dadurch, daß sie die Verfassungsurkunde angenommen, hätten sie eine Pflicht der Ehre und der Moral eingegangen, auch ihrer Seits dieselbe sobald als möglich abzuschaffen. So gewiß die Concurrenz die Lebenskraft und Blüthe einer Republik steigere, so gewiß sei ihr jedes Monopol nachtheilig und verderblich. Sklavenarbeit aber sei ein Monopol, indem sie Concurrenz und freie Arbeit ausschließt. Die Sklaven lebten in der fruchtbareren Hälfte der Union in verhältnißmäßigem Ueberfluß und Wohlbefinden (?), während die meisten Arbeiter, deren Zahl durch die Einströmungen von Europa sich stets vergrößert, in dem nördlichen, rauheren Theile des Landes öfter Noth leiden müßten. Die freie Arbeit bedürfe viel dringender neue Gebiete, in welchen sie sich ausdehnen könne, als die Sklaverei im Jahre 1846 durch die Annexation von Texas bedurft hätte. Freie Arbeit und freie Institutionen seien unzertrennlich. Sie passen auch weit besser zu dem anglo-sächsischen Charakter, als die despotische Richtung, in welche das Institut den Sklavenhalter hinein dränge. Die öffentliche Meinung, welche auf diesem Continente immer allgemeiner werde, und die sich früher oder später, durch die fortdauernde Einwanderung von Europäern verstärkt, Geltung zu verschaffen wissen werde, dränge zur Aufhebung der Sklaverei hin. Ein in der Adresse erscheinender Passus, daß das Bestreben der Sklavenhalter, einem Institute einen politischen Charakter zu geben, welches desselben nicht fähig sei, dem Bestreben der französischen Regierung nach dem Abschlusse ihrer ersten Revolution gleiche, als sie die katholische Kirche zu einem Ansehen habe bringen wollen, dessen sie nicht würdig sei — war besonders unpolitisch, weil die Bewohner Louisianas fast durchgängig Katholiken sind. Indessen enthielt die Proklamation auch sehr viele drastische Wahrheiten, von denen die Südländer Vieles hätten profitiren können, wenn sie der Wahrheit zugänglich gewesen wären. In den glühenden Worten, in welchen er die Bewohner anzufeuern suchte, sich gegen die Sklaverei zu erklären, lag ein ernster und tief liegender Sinn. „Schafft die Sklaverei ab," rief er aus, „und im Augenblick wird Euch die wahnsinnige Wuth verlassen, die Euch gegen den Norden aufstachelt und empört, von dem Ihr nichts Böses erfahren und mit dem die

meisten von Euch durch Bande der Verwandtschaft, des Interesses und der Gewohnheit so innig verbunden sind! Von dem Augenblick an verläßt Euch der künstlich erregte Haß und Euere Tage werden ruhig, Euere Zukunft wird heiter und glücklich. Euer Wohlstand wird durch die freie Arbeit verzehnfacht werden und er wird sich über ein ganzes Land verbreiten. Euer Eigenthum steigt im Werth; die unter Euch herrschende Stagnation weicht der Industrie, dem Aufschwung aller Geschäfte, der Leben einflößenden Concurrenz. An die Stelle der Erschlaffung, des Verfalls, der feindseligen Leidenschaften treten frische Thätigkeit, Energie, Friede und Ordnung. Statt des Hasses umschlingt uns brüderliche Freundschaft; es wird wieder wie es zu Anfang unserer nationalen Existenz gewesen ist, und ich bin überzeugt," schloß die Adresse, „daß die Arbeit, die geistige wie die körperliche, ehrenhaft und edelnd ist; daß freie Institutionen nur auf der festen Basis der freien Arbeit gedeihen können. Sie ist das Recht, das Capital, das erbliche Eigenthum, die Lebenshoffnung des armen Mannes allerwärts. Sie ist dieses Alles auch für die fünf Millionen freie Männer, welche die Sklavenstaaten bewohnen — sie ist es auch für die vier Millionen Menschen von afrikanischem Ursprung, die dort unterdrückt und ihrer Menschenrechte beraubt leben. Deshalb sollten alle unsere Anstrengungen darauf gerichtet sein, die freie Arbeit zu Ehren zu bringen. Unser Motto und unsere Parole soll allerwärts und für immer sein: „Freie Arbeit und die Rechte der Arbeiter!" Nur auf dieser Basis kann unser herrliches Staatsgebäude, das Asyl aller Nationen, erhalten und verewigt werden."

Am 31. December ging ein Detachement von Ship Island nach Biloxi, einem Badeort an der Küste von Mississippi, und besetzte ihn, ohne auf Widerstand zu stoßen. Eine dort errichtete Batterie wurde zerstört und zwei darauf befindliche Sechspfünder weggenommen. Ueber den Zustand, in dem sich die Bevölkerung des festen Landes durch die Blockade versetzt fand, wurden traurige Schilderungen gemacht. Sie sollten an den nothwendigsten Dingen Mangel leiden, sogar Hungersnoth haben, was wohl nur in Bezug auf die durch die Blockade abgeschnittenen oder vertheuerten Luxusartikel richtig war. Von der Proklamation des General Phelps hat wohl kein einziger Mississippier die entfernteste Kenntniß erhalten.

Mittlerweile hatte General Butler seine Vorbereitungen in Massachusetts vollendet und schiffte sich am 25. Februar 1862 mit 1400 Mann auf dem Transportdampfer Mississippi zu Boston ein, um sich der großen Expedition anzuschließen, welche sich auf Ship Island gegen New Orleans vorbereitete. Dort fanden sich Ende März 14,000 Mann unter General Butler vereinigt, um bei den beabsichtigten Operationen verwendet zu werden. Fast alle die Truppen waren Rekruten; die meisten während den letzten vier Monaten in Neu England angeworben. Die von der Administration demselben zur Ausführung des Anschlags auf New Orleans angewiesene Gesammtmannschaft zählten auf dem Papier 18,000 Mann. Die Zahl der in der Mitte April auf Ship Island eingeschifften Truppen überstieg jedoch nicht 8000 Mann, indem nur für diese Anzahl genügende Transportschiffe vorhanden waren. Es war der Plan, mit dieser Landmacht die Operationen zu Wasser zu unterstützen, welche Commodore Farragut leiten sollte. Derselbe war bereits am 20. Februar von Hampton Roads nach Ship Island gegangen und hatte dort den Flaggenoffizier Mc-Kean in dem Commando des westlichen Golfgeschwaders abgelöst.

Der Name Farraguts ist in diesem Kriege so populär geworden, daß wir es für angemessen halten, eine kurze biographische Notiz über denselben hier einzuschalten. David Glascoe Farragut war ein geborener Tennesseer; er trat während des Krieges von 1812 im Alter von eilf Jahren als Mid-

shipman in die Marine, war mit Commodore Porter auf dem Essex im stillen Meere, als derselbe den bekannten Kreuzzug machte, und nahm Theil an der denkwürdigen Aktion, welche der Laufbahn dieses Schiffes im Hafen von Valparaiso ein Ende machte. Später war Farragut in den mannigfachen Dienstverhältnissen eines Marineoffiziers der Vereinigten Staaten lange Jahre zur See wie auf dem Lande verwendet worden und hatte in der letzten Zeit das Commando über die Dampffregatte Brooklyn von unserem Küstengeschwader geführt. Als er im Januar 1862 nach dem Golf beordert wurde, gab ihm der Marinesekretär die erste Andeutung, daß sich auf Ship Island eine Flotte von Mörserbooten und Kriegsdampfern unter dem Commando von David D. Porter, einem seit dreißig Jahren in der Marine thätigen, ausgezeichneten Offizier, mit seinem Geschwader vereinigen werde, um ihn in den Stand zu setzen, nach New Orleans vorzudringen. „Werfen Sie den bewaffneten Widerstand, den diese irre geführten Leute der Macht der Vereinigten Staaten entgegen zu setzen wagen, nieder,“ lautete die Instruktion in dem Herrn Welles eigenthümlichen pomphaften Style, „und schießen Sie Alle zusammen, welche sich Ihnen widersetzen; wenn aber die Vernunft zurückkehrt, was unausbleiblich der Fall sein wird, wenn Ihr Unternehmen gelungen ist, so kommen Sie der Bevölkerung mit Herzlichkeit entgegen!“

In Ausführung dieser Instruktionen lief Commodore Farragut Anfangs April mit seinem zu Ship Island versammelten Geschwader in en Mississippi ein, wo die Schwierigkeit, die größeren Fahrzeuge, wie den Mississippi und die Pensacola, über die Schwelle zu bringen, einen Aufenthalt von länger als acht Tagen verursachte. Am 8. April war Alles in Bereitschaft; die Mörserflotille unter Porter ging den Fluß hinauf und General Butler setzte seine Truppen in Bereitschaft. Die Schwierigkeit des zu vollbringenden Werkes war nicht zu verkennen. In dem von Farragut erlassenen Tagesbefehl heißt es unter Anderem: „Offiziere und Mannschaft haben jetzt Gelegenheit, alles Das auszuführen was sie im Dienste gelehrt worden sind, ohne es bisher praktisch anwenden zu können. Ich erwarte, daß die Kanoniere ihre Geschütze mit Sorgfalt und Präzision bedienen werden, was immer unsere wichtigste Aufgabe bleibt; sodann aber haben die Matrosen sorgfältig auf das Zustopfen der von den Kugeln gemachten Löcher und auf das Löschen von ausbrechendem Feuer zu achten. Ohne Zweifel werden wir mit kalten und glühenden Kugeln tüchtig heimgesucht werden, und es bedarf muthiger Herzen und gewandter Hände, um die von den ersteren in unsere Schiffswände gebohrten Oeffnungen zu verstopfen und die von den anderen verursachten Feuersbrünste zu löschen!“

Die Vorstellung von den Hindernissen, welche die Rebellen zum Zwecke der Vertheidigung ihrer wichtigsten Stadt unzweifelhaft in den Weg legen würden, war in der That furchterregend. Das frühere Zusammentreffen unseres Geschwaders in den Ausmündungen des Flusses mit den eisengepanzerten Fahrzeugen und Feuerschiffen des Commodore Hollins hatte uns damals schon gezeigt, wie schwierig ein Angriff auf die Stadt war, und diese Schwierigkeit war jetzt unendlich größer. Nicht nur hatte der Feind jetzt eine starke Flotte von Dampfwiddern und Kanonenbooten, sondern wir hatten auch das Kreuzfeuer zweier mächtiger Forts zu bestehen. In deren Fronte, hieß es, sollten starke Barrikaden im Fahrwasser des Flusses errichtet sein, so daß die Schiffe dort gerade unter dem Feuer der Forts fest gehalten würden. Die Forts Jackson und St. Philipp, das eine auf der rechten, das andere auf der linken Seite des Flusses, liegen an einer Biegung desselben, 25 Meilen oberhalb der Mündung, 75 Meilen unterhalb New Orleans und drei Viertel Meilen weit von einander. Die Armirung derselben war mit schweren Geschützen der neuesten Erfindung

verstärkt worden und zählte jetzt 126 Kanonen von schwerem Kaliber in großer Tragweite. Fort Jackson ist das wichtigste von beiden und liegt am weitesten unterhalb. Es ist ein achteckiges Bastionswerk mit einer Außenbatterie und führte damals 75 Kanonen, darunter 33 Zweiunddreißig-Pfünder. Drei von den Geschützen waren gezogen und 24 waren durch Kasematten geschützt. Fort St. Philipp besteht aus einem Hauptwerk mit zwei angrenzenden Batterien, welche die Biegung des Flusses vollständig beherrschen. Der Fluß war durch eine starke Kette gesperrt, die auf acht Untertauen in der Schwebe erhalten wurde. Der Fluß ist dort eine halbe Meile breit — die Unterlagen standen zwischen 50 und 80 Fuß von einander. Hinter diesen Vertheidigungsanstalten lag die feindliche Flotte, darunter der Dampfwidder Manassas, ein eisengepanzertes Fahrzeug mit einem einzelnen Sechzig-Pfünder und einer langen Stahlspitze unter dem Wasser; ferner die Louisiana, eine furchtbare eisengepanzerte Batterie, von welcher sich die Rebellen Großes versprachen. Außer den Kanonenbooten waren auch mehrere sogenannte Feuerschiffe eingerichtet, welche, wie man hoffte, Verderben und Zerstörung in die Unionsflotte tragen würden. Das General-Commando über die ganze Küstenvertheidigung führte der Brigadegeneral Duncan, ein geborener Pennsylvanier, der in West Point graduirt, früher als erster Lieutenant in der Vereinigten Staaten Artillerie gedient, im Jahre 1855 aber resignirt und bei Ausbruch der Rebellion Dienste in der conföderirten Armee genommen hatte. Die aus einigen tausend Mann bestehende Garnison von New Orleans stand unter dem Befehl des General Mansfield Lovell aus Washington, ebenfalls ein Zögling von Westpoint. Sein Name war von dem verunglückten Einfall des General Quitman in Cuba bekannt. Er hatte damals seine Stelle in der Armee niedergelegt, um Theil an jener Expedition zu nehmen. Bei Ausbruch der Rebellion schloß er sich ihr sogleich an und wurde bald zu einem wichtigen Posten befördert.

Die zum Angriff bestimmte Flotte bestand aus 17 Dampfschiffen und Kanonenbooten unter dem Commando des Commodore Farragut, und aus der Mörserflotte des Commodore Porter, welche 21 Segelschiffe und 7 Dampfer von geringem Tiefgange zählte. Die Landmacht unter General Butler befand sich auf den Transportschiffen, bei denen nur zwei Dampfer waren. Eine sehr gründliche Recognoscirung des Flusses bis in die Nähe der Forts hatte Flottencapitän Bell am 28. März gemacht. Er zog das Feuer der feindlichen Geschütze auf sich, um ihre Tragweite zu ermessen und erforschte mit gutem Resultate die Lage und Bauart der Unterlagen für die Kette. Am 16. April war Alles vorbereitet und Commodore Farragut ging mit der Flotte den Fluß hinauf. Der Mörserflotte war der Anfang der Operationen zugedacht, und Commodore Porter stellte sie am rechten Ufer unter dem Schutze eines dichten mit Reben verwachsenen Gehölzes auf; das vorderste Fahrzeug in einer Entfernung von 2850 Yards von Fort Jackson. Das gegen das Fort hin liegende Gehölz bildete auf eine Ausdehnung von 300 Yards eine so undurchdringliche Schutzmauer, daß keine Kugel durchdringen konnte. Um die Sicherheit der Flotte noch zu vergrößern, ließ Porter die Masten der Fahrzeuge mit Baumzweigen umbinden, um sie dem Feinde unsichtbar zu machen. Der Kunstgriff gelang vollkommen; während des ganzen Bombardements wurde nicht ein einziges Fahrzeug von dem Fort gesehen, obwohl man die Richtung sehr gut kannte, wo sie lagen. So oft daher während des Gefechtes die Baumzweige von den Kugeln weggeschossen wurden, ließ Porter andere daran befestigen; auch die Taue wurden in gleicher Weise maskirt.

Am 18. April eröffneten die Mörserboote ihr regelmäßiges Feuer auf Fort Jackson; jedes Boot feuerte einmal in zehn Minuten. Der Feind antwortete lebhaft und mit guter

Wirkung. Zwei Mörserboote wurden von Kugeln durchbohrt, und eine der dem Fort gegenüber aufgestellten Divisionen war genöthigt, etwas zurück zu fallen, während mehrere der dazu gehörigen Kanonenboote ihre Stellungen wechselten, um das Feuer von dort abzulenken. Am Nachmittag gerieth „die Citadelle," ein in dem Centrum des Forts von Ziegeln und Holz errichtetes Gebäude, in Brand und eine Quantität Kleidung und sonstige Vorräthe wurde zerstört. An dem ersten Tage wurden 1400 Bomben abgefeuert. Am zweiten Tage wurde eines der Mörserboote in Grund geschossen, während im Fort mehrere Offiziersquartiere abbrannten. In der nächsten Nacht ging Capitän Bell mit einem Apparate elektrischer Batterien und Petarden in Begleitung zweier Kanonenboote unter dem Feuer der ganzen Mörserflotte den Fluß hinauf, um die Kettensperre zu durchbrechen. Auf einem der Boote, der Pinola, befand sich der Operateur; allein die Petarde ging nicht los, weil der Verbindungsdrath riß. Das andere Boot, die Itasca, war glücklicher. Sie klammerte sich an eine der Unterlagen, riß sie los, wurde aber von dem Strome an das Ufer getrieben. Der Pinola gelang es jetzt, einen Theil der Kette zu entfernen, und die Durchfahrt war also frei. Das Bombardement dauerte während der nächsten vier Tage unausgesetzt fort. Um es seinen Leuten so viel als möglich zu erleichtern, hatte Commodore Porter sie in Wachen eingetheilt, die sich alle vier Stunden ablösten. Jede Division feuerte 168 mal während einer Wache, so daß in 24 Stunden 1500 Bomben abgefeuert wurden. Allein der Feind war auch nicht müßig und hatte jetzt die Distanzen ziemlich sicher. Man kann sich einen Begriff von der Erschütterung machen, den diese Geschosse hervorbrachten, wenn man weiß, daß zu Balize, dreißig Meilen entfernt, alle Fenster zertrümmert wurden. Unter diesem schrecklichen Getöse, erzählt Porter, lagen die Kanoniere und Bootsleute fest entschlafen bei den Geschützen. Die vom Feinde errichteten fünf Feuerflöße trieben zur Zeit des Bombardements den Fluß herab, wurden aber von den Booten aufgefangen und unschädlich gemacht. Nur einmal brachten Wind und Strömung dieselben mit zwei unserer Boote in Collission und es erfolgten einige Beschädigungen. Nachdem das Bombardement drei Tage lang unausgesetzt fortgedauert hatte, ohne eine Wirkung zu machen, fing Porter an, „sein Vertrauen auf die Mörser zu verlieren" und verzweifelte an dem endlichen Erfolge. Die Schilderung der furchtbaren Zerstörung, welche die Bomben in dem Fort angerichtet, durch einen Deserteur gaben dem Commodore jedoch neuen Muth und er feuerte die drei folgenden Tage unverdrossen fort bis zum 23., als ihm Commodore Farragut seinen Entschluß mittheilte, in der kommenden Nacht an den Forts vorbei zu fahren und geradezu auf New Orleans voran zu gehen. Lieutenant Caldwell wurde nochmals zur Untersuchung der früher von ihm geöffneten Durchfahrt beordert. An beiden Ufern brannten Wachfeuer, welche ihn dem Feinde verriethen; das Feuer fast aller Batterien war auf sein Boot gerichtet, Feuerschiffe wurden gegen dasselbe losgelassen, aber Caldwell vollzog seinen Auftrag ohne jeden Unfall. Die Durchfahrt war noch offen. Farragut traf jetzt seine Vorbereitungen. Es war seine Hauptsorge, die Gefahr so viel nur immer möglich von seiner Flotte abzuwenden. Er feuerte die Erfindungsgabe und den Scharfsinn seiner Offiziere an, auf Mittel zu sinnen, wie sie das Leben der Schiffsmannschaften und das Schiff selbst am besten gegen das feindliche Feuer zu sichern vermöchten. In seinem offiziellen Berichte führt er an, daß die Mittel, worauf die Leute gefallen seien, ebenso seltsam als zweckmäßig gewesen seien. Abgesehen von den Vorkehrungen zur größeren Sicherheit der Maschinen, welche wir als in das Gebiet der Mechanik gehörig hier übergehen, wurden unzählige Mittel angewendet, das Eindringen





der Kugeln in die Dampfkessel und überhaupt in den Maschinenraum zu verhindern. Matratzen, Kohlen, Säcke mit Asche, mit Sand, mit Kleidungsstücken wurden zur Errichtung förmlicher Sicherheitspanzer benutzt. Die Abweisplanken wurden mit Bettzeug, mit Netzwerk aus Schiffstauen gefüttert; Einige überstrichen ihre Fahrzeuge ganz mit Schlamm, um sie weniger sichtbar zu machen; Andere im Gegentheil kalkten einzelne minder gefährliche Stellen des Verdecks, um das Feuer dorthin und von gefährlichen Stellen abzuleiten.

Am Nachmittag vor der zur Ausführung bestimmten Nacht ging Commodore Farragut von Schiff zu Schiff, um sich zu überzeugen, daß man seinen Plan und die von ihm gegebenen Befehle vollkommen verstanden habe. Alle seine Offiziere und Leute sahen der Ausführung zwar mit klopfendem Herzen, aber mit dem festen Entschluß entgegen, ihre Pflicht redlich zu erfüllen.

Die Ausführung war auf Mitternacht oder zwei Uhr Morgens festgesetzt. Commodore Farragut hatte durch einen früher erlassenen Tagesbefehl die Flotte in zwei Abtheilungen gebracht und jeder derselben sechs Kanonenboote zugetheilt. Das Commando der ersten Division mit den Kanonenbooten Cayuga, Oneida, Varuna, Katahdin, Kineo und Wissahickon wurde dem Capitän Theodor Bailey übertragen. Dieser Marineoffizier war in New York geboren, hatte im Jahre 1818 den Dienst als Midshipman angetreten und war seit jener Zeit ununterbrochen im In- und Auslande im aktiven Dienste gestanden. Dieser ersten Division waren außerdem die Kriegsdampfer Mississippi, Capitän Smith, und Pensacola, Capitän Morris, zugetheilt. Die zweite Division mit den Kanonenbooten Sciota, Iriquois, Kennebec, Pinola und der Winona; ferner aus den Kriegsschiffen Hartford, Commandeur Wainwright, Brooklyn, Capitän Craven, und Richmond, Capitän Alden, bestehend, stand unter dem Befehle des Capitän Bell. Der Hartford war das Flaggenschiff des Commodore Farragut.

Hören wir vor Allem die Erzählung der Vorgänge aus dem Munde der commandirenden Offiziere, ehe wir uns in allgemeine Schilderungen einlassen. Commodore Farraguts Bericht lautet wie folgt: „Am 28. April, ungefähr fünf Minuten vor zwei Uhr Morgens, wurde das Signal zur Abfahrt gegeben — zwei gewöhnliche rothe Lichter, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Die Pensacola und andere Fahrzeuge wurden erst um halb drei mit dem Lichten der Anker fertig. Wir gingen dann in zwei Colonnen voran — Capitän Bailey in dem Kanonenboote Cayuga an der Spitze der rechten Colonne. Er hatte den Befehl über die erste Division der Kanonenboote, welche in Gemeinschaft mit der zweiten Division der Kriegsschiffe den Angriff machen sollte. Der Hartford steuerte der zweiten Colonne voran; Flottencapitän Bell commandirte in der Sciota die zweite Division der Kanonenboote und Capitän Donaldson die erste Division der Kriegsschiffe. Die letzteren waren zum Angriffe von Fort Jackson beordert. Die von dem Feinde angezündeten Leuchtfeuer dienten, während sie uns ihm verriethen, auch wieder zu unserer Führung. Wir waren bald über die Sperrketten hinaus und engagirten die Forts wie es angeordnet worden war. In Kurzem war das Feuer allgemein und der Rauch so dicht, daß wir nur durch das Aufblitzen der Geschütze die Richtung hatten, wohin wir zielen mußten. Man konnte Freund und Feind nicht mehr unterscheiden.

„Während die Mörserboote die beiden Forts unausgesetzt bombardirten und Fort Jackson von drei Seiten angegriffen wurde, kam ein in Flammen stehender Brander gerade zu auf das Flaggenschiff los. Der Commodore ließ sein Fahrzeug auf die Küste laufen, um ihm auszuweichen; allein gerade der Stelle gegenüber lag der Widder Manassas, den man vorher nicht bemerkt hatte.

Dieser lenkte jetzt das Feuerfloß auf die Hartford und nach wenig Augenblicken stand diese in Feuer bis an die Masten. Glücklicherweise war das Schiffsvolk vortrefflich eingeübt für einen solchen Fall; während die Hartford sich von dem brennenden Floß losmachte, gelang es, das Feuer an Bord derselben zu löschen. Die Flotte war während dieser Zeit an Fort Jackson vorüber und bearbeitete jetzt Fort Philipp, dessen Batterien nach kurzem Widerstande zum Schweigen gebracht wurden. Jetzt kamen die feindlichen Kanonenboote, dreizehn an der Zahl, von zwei eisengepanzerten Widdern begleitet, zum Vorschein. Commodore Farragut nahm sie, wie er sagte, in die Hand und nach Kurzem waren eilf derselben zerstört. Die Forts lagen nun hinter uns und der Sieg war unser, kaum daß noch hier und da ein Kanonenboot Miene machte einigen Widerstand zu versuchen. Die Varuna war ein ausgezeichnet schnelles Fahrzeug und war der Flotte beträchtlich voraus. Zwei Kanonenboote griffen sie an, stießen wider sie und brachten sie zum Sinken; aber im Sinken gab sie jedem ihrer Angreifer eine volle Breitseite, so daß sie mit ihr versanken und ihre Wracks an ihre Seite zu liegen kamen, ein Monument der Tapferkeit des braven Capitäns Boggs und seiner braven Mannschaft. Angriff und Vertheidigung waren jetzt einem Guerillagefecht zu vergleichen; man focht allerwärts und ohne Plan und Zweck. Während der größten Hitze des Kampfes aber steuerte der Manassas mit voller Dampfkraft zu unserer Vernichtung heran. Farragut gab dem Capitän der Mississippi den Befehl, auf ihn loszusteuern und ihn in Grund zu fahren. Als dieses Manöver gerade an der Ausführung stand und man darauf gefaßt war, den Widder im nächsten Augenblick versinken zu sehen, drehte er das Steuer, vermied den Stoß und ließ sich auf das Ufer werfen. Die Mississippi schickte ihm zwei Breitseiten nach und man sah ihn den Fluß hinab treiben als ein vollständiges Wrack. Damit hatte dieser mörderische Kampf sein Ende erreicht!"

In diesem kurzen, ungeschminkten Berichte giebt Commodore Farragut den Umriß der merkwürdigsten und interessantesten Aktion während des Krieges. Einzelnheiten konnte er nicht wahrnehmen, da es Nacht war und der Rauch wie das Feuer die Wahrnehmung unmöglich machte; er überläßt diese den Berichten der einzelnen Commandanten, indem er zugiebt, daß ihn alle seine Offiziere und seine Leute vortrefflich unterstützt hätten. Capitän Baileys Bericht erzählt wie er an den Forts vorüber gelangte, trotzdem daß das Feuer beider Forts auf sein Fahrzeug gerichtet war und ihr Feuer ihm hart zusetzte. Als er außer der Schußweite der Forts war, wurde er von den feindlichen Kanonenbooten umringt. Drei Dampfer suchten ihn zu bordert, er gab ihnen aber eine Probe seiner eilfzölligen Dahlgren. Diese befreite ihn von einem der zudringlichen Gäste, welcher auf das Ufer lief und gleich darauf in die Luft flog. Die Parrot Kanone am Bogen hielt einen zweiten der Dampfer in angemessener Entfernung und der dritte büßte seinen Vorwitz unter den Streichen, welche ihm die Capitäne Boggs und Lee führen ließen. Eilf Kanonenboote waren jetzt zerstört.

An einzelnen interessanten Momenten ist dieser Kampf so reich, daß uns der Raum nicht gestattet, sie alle aufzuzählen. So stieß die Abtheilung der Flotte auf der Linken, nachdem sie an den Forts vorbei war, mit drei feindlichen Dampfern zusammen. Capitän Donaldson schlug sich mit zwei herum und verbrannte sie. Ein dritter flüchtete sich an das Ufer, wo er im Schlamme fest liegend zerstört wurde. Die Dampfschaluppe Brooklyn verwickelte sich bei der Durchfahrt in der abgerissenen Kette und hatte in dieser fatalen Lage längere Zeit das Feuer von Fort St. Philipp auszuhalten. Kaum war sie ihm entronnen, als sie auf den Dampfwidder Manassas stieß. Der Capitän ließ

sein Schiff dem Widder so dicht auf den Leib rücken, daß der Stoß desselben keine Kraft hatte, während die von ihm abgefeuerten Kugeln sich in den die Maschinerie umgebenden Sandsäcken verfingen. Kaum war es der Brooklyn gelungen, von dem Manassas loszukommen, als sie von einem großen Rebellen Dampfer angegriffen wurde. Sie gab ihm aber aus einer Entfernung von kaum fünfzig Schritten eine so wirksame Breitseite, daß er auf der Stelle in Flammen aufging. In der vollständigen Dunkelheit durch die Feuerschiffe irre gemacht, gerieth die Brooklyn noch einmal in die unmittelbare Nähe des Forts St. Philipp. Sie richtete einige Augenblicke alle ihre Geschosse dahin und schickte einen solchen Hagel von Bomben und Kartätschen auf die Kanoniere in den feindlichen Werken, daß sie ihre Stücke im Stiche ließen, um anderwärts Schutz zu suchen; die Brooklyn aber zog triumphirend weiter. Auf ihrem Wege stromaufwärts traf sie noch mit etlichen feindlichen Schiffen zusammen, denen sie jedoch nur im Vorüberfahren eine Breitseite als Gruß zuschickte. Das Schiff war anderthalb Stunden unausgesetzt im Feuer, verlor 8 Mann, die getödtet, 26 Verwundete, und die Beschädigungen, die es davon getragen, waren sehr schwer.

Heroischer als alle schon erzählten Incidente dieser merkwürdigen Nacht war der Kampf und das Schicksal der Varuna. Sie hatte mehrere feindliche Fahrzeuge überwunden und zerstört, war aber dabei so hart mitgenomen worden, daß sie versank, aber im Versinken und noch unter dem Wasserspiegel gab sie ihrem Feinde eine vernichtende Breitseite. Der Commandant der Varuna, Capitän Boggs, war in New Brunswick geboren und diente seit dem Jahre 1826 in der Marine. Sein tapferes Verhalten verdient, daß wir einen kurzen Auszug seines Berichtes über die Thätigkeit der Varuna geben. „Nachdem ich an den Forts vorüber war, befand ich mich in einem ganzen Neste feindlicher Dampfer. Ich fuhr mitten durch und gab im Vorüberfahren jedem derselben eine Breitseite. Der erste, der mit Truppen beladen schien, trieb an das Ufer; eine Kugel war in seine Maschine gedrungen und hatte den Dampfkessel zersprengt. Drei andere Fahrzeuge, eines davon ein Kanonenboot, hatten das gleiche Schicksal; das letztere trieb in hellen Flammen gegen das Ufer und fuhr dort in die Luft. Um sechs Uhr Morgens wurde ich von dem Morgan, einem eisengepanzerten Boote, von dem ehemaligen Marineoffizier Kennon commandirt, angegriffen. Er gab uns eine Lage, die vier meiner Leute tödtete und neun verwundete; beschädigte auch mein Schiff mit seinem Schnabel am Hintertheil und auf der Starbordseite. Es gelang mir, drei achtzöllige Bomben trotz seines Panzers hinein zu werfen; die gezogene Kanone am Hintertheil verfehlte auch ihre Wirkung nicht, und der Morgan war genöthigt, sich halb gelähmt aus dem Kampfe zurück zu ziehen. Noch während ich mit ihm zu thun hatte, kam ein anderer eisengepanzerter Rebellendampfer auf mich los und stieß mit seinem unter dem Wasser gehenden Schnabel in den vorderen Gangweg, so daß mein Schiff schwer beschädigt und unlenksam wurde. Meine Kugeln prallten von seinem Bogen ab. Er nahm einen neuen Anlauf und traf die Varuna an derselben Stelle, so daß ihre Seite offen lag. Bei dem Anpralle öffnete sich der Panzer an dem Bogen, und es gelang mir, eine achtzöllige Bombe in das Innere zu werfen; es brach Feuer aus und der Dampfer trieb in lichten Flammen auf die Küste. Aber die Varuna war jetzt dem Versinken so nahe, daß ich sie auf die Uferbank auffahren, den Anker auswerfen und mit Tauen an den Bäumen fest machen ließ. Während dessen bearbeitete ich den in der Nähe liegenden Morgan unausgesetzt, bis das Wasser an den Luken stand. Ich sorgte jetzt dafür, daß die Verwundeten an das Land geschafft wurden. Die Oneida kam zum Beistande der Varuna heran; ich rief dem Capitän aber zu, er solle dem Morgan den

Garaus machen. Dieser ergab sich denn auch gleich darauf der Oneida.

„Es sollen über fünfzig von der Mannschaft des Morgan getödtet oder verwundet gewesen sein, und der Commandant soll das Fahrzeug selbst in Brand gesteckt und die Verwundeten mit verbrannt haben. Die Tapferkeit und Kaltblütigkeit meiner Leute beim Löschen des Feuers und während der Gefahr verdient das höchste Lob. Sie haben nichts als das nackte Leben gerettet. Die Varuna versank fünfzehn Minuten, nachdem sie den Stoß erhalten; die Masten mit Fahne und Wimpel ragten über das Wasser hervor."

Folgen wir jetzt dem Commodore Farragut auf seiner Fahrt stromaufwärts. An der Quarantäne wurde ein feindliches Regiment von Capitän Bailey, der voraus ging, gefangen genommen, von Farragut aber parolirt, da er nichts mit den Gefangenen anzufangen wußte und keine Zeit verlieren wollte; die dort befindlichen Waffen, Munition &c. wurden weggenommen. Bei der Musterung fehlten drei Schiffe, die Itasca, Winona und Kennebeck. Während mehrere Kanonenboote voraus geschickt wurden, um überall die Telegraphendräthe abzuschneiden, ging Capitän Boggs durch die Quarantäne-Bayou zurück, um dem Commodore Porter Nachricht von dem Geschehenen zu geben und sich nach den vermißten Schiffen umzusehen. General Butler wurde benachrichtigt, daß er seine Truppen durch die Bayou herauf bringen und unter dem Schutze der Kanonenboote landen könne. Porter sollte die Forts zur Uebergabe auffordern. Der Weg nach New Orleans wurde langsam und vorsichtig zurück gelegt, obwohl es augenscheinlich war, daß ein panischer Schrecken den Feind und die Bevölkerung der Stadt vollständig gelähmt hatte. Schiffe mit brennenden Baumwollballen und Gegenständen aller Art, welche auf den Schiffswerften und in den Docks lagen, trieben den Fluß herab; die von den Rebellen angerichtete Zerstörung von Eigenthum war ungeheuer. Bei Annäherung an die vor der Stadt zu beiden Seiten des Flusses aufgeworfenen Schanzen und Batterien wurde die frühere Schlachtordnung wieder hergestellt; die Flotte ging in zwei Linien voran, jede mit den ihr zunächst liegenden Uferbatterien beschäftigt. Capitän Bailey war jedoch zu weit vor, um das Signal wahrzunehmen und gerieth in ein fürchterliches Feuer. Um ihm zu Hilfe zu kommen, eilte die Doppellinie der Schlachtordnung, ohne sich an den Batterien aufzuhalten, rasch voran und hatte eine Meile lang, so zu sagen, durch die feindlichen Geschütze Spießruthen zu laufen. Als sie aber am Ende angekommen war, revangirte sie sich. Eine Breitseite nach der anderen wurde nach rechts und links ausgetheilt, und in Kurzem waren sämmtliche Batterien zum Schweigen gebracht und man sah die Bemannung nach allen Richtungen davon laufen. Nun ging es nach der Stadt, wo die Flotte am 25. Morgens halb zehn Uhr ankam. Die Anker wurden dicht in Fronte derselben geworfen; Capitän Bailey stieg an's Land, um die Uebergabe der Stadt von der Behörde zu verlangen. Der Mayor erklärte, daß die Stadt in Belagerungszustand sei und er keine Macht habe, unser Begehren zu erfüllen. Der anwesende Militär-Commandant Lowell erklärte darauf, daß er selbst die Uebergabe verweigere; um jedoch die Stadt zu schonen, wolle er der städtischen Behörde ihre Autorität zurückgeben und mit der Garnison die Stadt räumen. Dies that er auch sofort. Commodore Farragut bemächtigte sich dann aller an den Quais liegenden Dampfer und schickte sie nach der Quarantäne, wo Butler gelandet war und sie in Besitz nahm.

Die sogenannte Levee oder der Landungsplatz in New Orleans bot ein Schauspiel der schrecklichsten Zerstörung dar. Schiffe, Dampfer, Baumwolle, Waaren, Kohlen loderten in einer einzigen riesigen Flamme empor. Es kostete die größte Mühe und Sorgfalt der wogenden Feuersbrunst auszuweichen. Farragut hatte genaue Kenntniß

von den Werften, worauf die eisengepanzerten Widder gebaut wurden und schickte den Capitän Lee, um sich des mächtigsten derselben, des Mississippi, zu bemächtigen; allein man sah ihn gleich darauf in hellen Flammen den Fluß herab treiben. Ein anderer, der in Fronte des Zollhauses lag, war versenkt worden; mehrere lagen unvollendet auf der Werfte in Algiers. Farragut ging noch denselben Abend nach Carrolton, zehn Meilen oberhalb New Orleans, wo sich zwei weitere Forts befanden; der panische Schrecken war ihm aber voraus geeilt — sie wurden verlassen gefunden, die Kanonen vernagelt, die Laffetten in Flammen. Das eine Fort am rechten Ufer dehnte sich vom Mississippi bis zum See Pontchartrain aus und hatte 29 Geschütze; das andere auf dem linken Ufer hatte deren sechs. In diesem wurde eine beträchtliche Quantität Munition gefunden und in Sicherheit gebracht. Weiter hinauf waren noch andere, aber noch nicht armirte Werke. Dort fand man auch eine Vorkehrung, um den Fluß mit Ketten zu sperren, falls es Commodore Farragut gelingen sollte, mit seinen Kanonenbooten den Fluß herunter zu kommen. Die Arbeit konnte eine wahrhaft herkulische genannt werden. Es war ein Floß aus Baumstämmen, von drei bis vier Fuß Dicke im Durchmesser und einigen dreißig Fuß Länge; an diesem war eine zwei Zoll dicke Kette der Länge nach befestigt die Glieder des Flosses durch zolldicke eiserne Klammern, drei, vier Lagen auf einander, zusammen gehalten. Das Floß bestand aus 96 solcher Glieder und war wenigstens drei Viertel Meilen lang.

Am 29. kam Capitän Bailey mit der erfreulichen Nachricht herauf, daß die unten liegenden Forts capitulirt hätten. Alles öffentliche Eigenthum war ausgeliefert, die Garnison parolirt worden. Die feindliche Flotte hatte sich auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen, weil mit Verletzung des Waffenstillstandes, der während der Capitulation der Forts herrschte, die Marineoffiziere den Versuch gemacht hatten, die Schiffe zu zerstören oder in Brand zu stecken. Die große eisengepanzerte Batterie Louisiana wurde an der Seite des Schiffes, auf welchem die Unterhandlungen gepflogen wurden, in Brand gesteckt und flog nahe dabei in die Luft. Sämmtliche Offiziere der Flotte wurden als Kriegsgefangene in engen Gewahrsam gebracht. Am nämlichen Tage kam General Butler in der Stadt an, und es wurden Vorkehrungen getroffen, seine Truppen herauf zu bringen. Die Nationalfahne wurde auf dem Zollhause aufgepflanzt und die Staatsfahne wurde vom Stadthaus durch eine Bootsmannschaft abgenommen, da der Mayor erklärte, daß kein Mann gefunden werden könne, der es wagen würde, dieses auf Befehl zu thun; und in der That würde bei der herrschenden Aufregung Jeder des Todes gewesen sein, der eine Hand zu diesem Zwecke gerührt hätte.

Wir wollen noch einen Auszug des Berichtes des Commodore Porter über die Capitulation der Forts und der Flotte geben. Er schickte einen Offizier mit einer Parlamentärfahne ab, um die Uebergabe der Forts zu verlangen. Es wurde auf die Fahne gefeuert, jedoch Abbitte dafür gethan. Die Antwort auf die Aufforderung war ablehnend.

Porter gab der Mannschaft einen Ruhetag und bereitete sich zur Erneuerung des Angriffes am folgenden Tage vor; da er aber Nachricht von unserem Erfolge vor New Orleans erhielt, machte er einen neuen Versuch, die Garnison der Forts zur Capitulation zu bewegen, um ferneres Blutvergießen zu vermeiden. Commodore Farragut hatte, ohne davon zu wissen, einen gefährlichen Feind in seinem Rücken gelassen. Es waren dies vier Dampfer und eine mächtige Dampfbatterie von sechzehn Kanonen, die unter den Mauern der Forts lagen. Porter hatte also allen Grund, mit Vorsicht zu Werke zu gehen, denn die letztere war eisengepanzert und konnte unter seiner Mörserflotille großes

Unheil anrichten. Er ließ deshalb am frühen Morgen des folgenden Tages das Feuer eröffnen, und zwar warf ein Theil seiner Schiffe Bomben in das Fort, während ein anderer die am Fuße derselben liegende Dampfbatterie bearbeitete. Allein das Feuer blieb unerwiedert, der Schrecken hatte alle Kampflust in dem Feinde erstickt. Ein Theil der Boote wurde in die im Rücken des Forts fließenden Gewässer geschickt, um das Entweichen der Garnison oder die Zufuhr von Proviant zu verhindern; andere halfen beim Landen der Truppen. Als der Tag anbrach, sah sich der Feind von allen Seiten eingeschlossen und gedrängt. Die Nothwendigkeit, in den Besitz der Forts zu gelangen, zeigte sich immer dringender. Das Geschwader konnte weder Kohlen, Munition noch Lebensmittel einnehmen; die Hoffnung, die Landmacht durch seichte Binnengewässer nach New Orleans bringen zu können, erwies sich als eitel. Es ließ sich erwarten, daß der Feind mit der Uebergabe der Stadt zögern werde, so lange die Forts noch aushielten; die Verbindung mit Farraguts Geschwader blieb unterbrochen. Alles das bestimmte den Commodore, die Garnison zum zweitenmal zur Uebergabe aufzufordern und ihr die günstigsten Bedingungen anzubieten. Sie sollten ihre Seitengewehre behalten; auf das Ehrenwort, daß sie bis zur Auswechselung nicht mehr dienen würden, gehen wohin sie wollten, sich jedoch verpflichten, die Forts und Geschütze, Waffen, Lebensmittel und Munition, sowie die unter den Mauern liegenden Schiffe und überhaupt alles öffentliche Eigenthum ohne absichtliche Beschädigung desselben übergeben. Der Commandant antwortete höflich, verlangte aber Zeit, bis er Nachricht von New Orleans erhalte. Die Garnison jedoch war des Zustandes überdrüssig und es zeigten sich Symptome von Insubordination.

Am 28. kam ein Parlamentärboot an das Admiralschiff und die darin anwesenden Offiziere meldeten die Annahme der von Porter gestellten Bedingungen. Ein Offiziersrath wurde zusammen berufen; die Capitulation wurde entworfen und unterzeichnet. Die feindlichen Offiziere erklärten, daß die Schiffe nicht darin einbegriffen seien, da der Commandant des Forts keine Macht über die Marine habe und für ihre Handlungen nicht verantwortlich sei. Es zeigte sich, daß große Spannung zwischen den Offizieren der Land- und Seemacht herrschte; die Einen warfen den Anderen vor, daß sie es bei der Vertheidigung an der nöthigen Unterstützung hätten fehlen lassen. Thatsache war, daß Beide geschlagen worden waren und die Schuld von sich ab und den Anderen aufzuwälzen suchten. Noch während der Unterhandlung erhielt Porter die Nachricht, daß die schwimmende Batterie von zwei dabei liegenden Dampfern in Brand gesteckt worden sei. Er bedauerte, daß es ihm nicht gelungen war, dieses außerordentlich starke und gut gebaute Fahrzeug für den Dienst der Vereinigten Staaten retten zu können. Es wäre von dem größten Nutzen für die Vertheidigung der Küste gewesen. Was konnte er aber machen? Die Waffenstillstandsflagge wehte auf den Forts und auf den Schiffen, und die Handlung geschah so plötzlich und ohne alles Aufsehen, daß eine Verhinderung derselben gar nicht möglich war. Die Conferenz mit den feindlichen Offizieren in der Cajüte der Hariet Lane ging mittlerweile ruhig fort, da sie wiederholt erklärten, für das was die Marineoffiziere thäten, nicht einstehen zu können. Es wurde gemeldet, daß die Batterie in hellen Flammen den Fluß herab treibe. Porter erkundigte sich, ob die Kanonen an Bord derselben geladen und große Pulvervorräthe darin befindlich seien? Als die Offiziere erklärten, daß sie dieses glaubten, aber nicht bestimmt wüßten, sagte Porter kaltblütig: „Ganz wohl! Können Sie der Gefahr ruhig in's Gesicht sehen, so können wir es auch!" Die Kanonen lösten sich in dem brennenden Fahrzeuge dicht am Admiral-Schiffe; außer den Bewegungen, um ihm auszuweichen, veränderte keines unserer Schiffe

seine Stellung. Die Batterie trieb an das Fort St. Philipp und flog dort mit einer fürchterlichen auf Meilen hin empfundenen Erschütterung in die Luft. Ein Mann im Fort wurde getödtet. Wäre die Explosion in der Nähe der Flotte erfolgt, sie würde alle Schiffe zu Atomen zerschmettert haben. Der Commandeur der feindlichen Flotille war ein ehemaliger Vereinigter Staaten Marineoffizier, Namens Mitchell, ein ebenso heimtückischer als feiger Verräther. Er hatte die ganze Sache angestiftet, in der Hoffnung, unsere Schiffe in die Luft fahren zu machen, wenn auch fünfzig und mehr seiner eigenen Kameraden dabei das Leben verlören. Er selbst war nicht auf der Batterie, auch nicht so nahe, daß er selbst von der Katastrophe hätte erreicht werden können. Als die Besatzung der Forts auf seine thätige Mitwirkung rechnete, um die Angreifer zurück zu schlagen, war der Feigling nicht zu finden; sobald er aber ohne eigene Gefahr Andere in Schrecken bringen konnte, ließ er die Gelegenheit nicht unbenutzt. Die Offiziere der Forts handelten im Vergleich mit diesem Verräther Mitchell offen und redlich. Sie hatten sich tapfer vertheidigt, so lange sie glaubten, ihre Sache retten zu können; als sie über die Uebergabe unterhandelt hatten, ließen sie nicht für einen Cent Werth zerstören oder entfremden. Jeder Artikel in dem Fort wurde unbeschädigt gelassen; sie lieferten Alles aus und erfüllten ihre Zusage in der gewissenhaftesten Weise.

Als die Besatzung nach abgegebener Parole entlassen wurde, hätte man eher glauben sollen, einen Trupp glücklicher Jungen nach beendigter Schule als ein Chor in ihrer soldatischen Ehre tief gekränkter Soldaten vor sich zu haben. Es waren meistens in den Dienst gepreßte Leute, ihren gewohnten Geschäften und häuslichen Verhältnissen gewaltsam entrissen und mit unmenschlicher Strenge behandelt. Der Dienst war an und für sich nicht schwer; aber bei den leichtesten Vergehen wurden Strafen auferlegt, welche der menschliche Körper kaum zu ertragen vermochte.

Nachdem Alles in Ordnung war, wendete Porter seine Aufmerksamkeit auf die noch übrigen drei feindlichen Dampfer, welche etwas oberhalb lagen. Der Commandant Mitchell war eben daran, eines seiner Fahrzeuge zu durchlöchern; eine über die Fahrzeuge weggefeuerte Kugel brachte ihn auf der Stelle zum Beilegen. Porter bestand auf Uebergabe auf Gnade oder Ungnade und schickte alle an Bord befindlichen Offiziere als Kriegsgefangene nach Westfield, die Mannschaft aber nach New Orleans zur Verfügung des Commodore Farragut. Die parolirten Offiziere gingen nach New Orleans. Die Forts mit allem dazu gehörigen Material wurden dem Militär-Commandanten Phelps übergeben, dessen erste Sorge es war, die Truppen unter General Butler nach der Stadt zu befördern.

Bei der Besichtigung der Forts erschien die durch das Bombardement angerichtete Zerstörung in ihrer ganzen Größe. Namentlich war Fort Jackson schrecklich zugerichtet. Alle Gebäulichkeiten waren nieder gebrannt; die Erde war von den Bomben gleichsam aufgewühlt. Die Kasematten waren hier und dort eingestürzt; nur die während des Bombardements von New Orleans geschickten Sandsäcke hatten sie vor dem gänzlichen Einbrechen bewahrt. Als dieses Hilfsmittel ausblieb, war das Schicksal der Forts entschieden. Sie hätten keinen Tag länger aushalten können. Die Wälle waren an mehr als hundert Stellen durchlöchert, das Wasser war in die Kasematten eingedrungen, und ein längerer Aufenthalt darin war unerträglich geworden, während die Leute sonst nirgends Schutz gegen die ohne Unterbrechung nieder fallenden Bomben hatten. Die Zugbrücke war in Trümmer geschossen und die bedeckten Gänge von den Bomben offen gelegt, so daß die Besatzung, ohne sich zu exponiren, keine einzige Bewegung machen konnte. In ähnlichem Zustande waren die Magazine,

denen die Bekleidung mit Säcken Baumwolle wenig geholfen hatte. Eilf Geschütze waren durch das Bombardement demontirt worden. Die Genauigkeit, welche das Feuern der Mörser in dieser Affaire ausgezeichnet hatte, zeigte sich allerorts. So waren in eine Wasserbatterie, welche uns lästig wurde, 170 Bomben eingefallen, hatten das Magazin zertrümmert und die Mannschaft daraus verjagt. Die Kanoniere geben an, daß wenigstens 3000 Bomben in den Forts nieder gefallen seien; viele davon seien gerade über demselben explodirt und die Stücke nach allen Seiten hin gedrungen. Und doch scheint die Angabe des Feindes bestätigt zu sein, daß sein Verlust nur 14 Todte und 39 Verwundete betrug. Die Leute suchten, eben so lange es ging, Schutz in den Kasematten. Fort Philipp hatte weniger zu leiden als Fort Jackson, was es dem Umstande zu danken hatte, daß das einzige Geschütz, von welchem die Mörserflotte von diesem Fort aus belästigt wurde — eine gezogene Kanone — gleich Anfangs von einer Bombe getroffen und entzwei geschlagen worden war. Die Mörser beachteten deshalb das Fort nur wenig, aber gerade von seinen Batterien hatten die vorüber fahrenden Schiffe am meisten zu leiden, während die Besatzung ziemlich gut durchkam. Commodore Porter sah voraus, daß Fort Philipp das Schicksal von Fort Jackson theilen werde und richtete daher sein Hauptaugenmerk auf dieses, das bedeutendere Fort. Der Ausgang zeigte auch, daß er Recht hatte; sowie die Rebellenfahne auf Fort Jackson herunter genommen war, folgte St. Philipp seinem Beispiele.

Die Gesammtzahl der Verluste, welche die Unionsflottte bei der vom 18. bis 25. April dauernden Affaire erlitt, belief sich auf 38 Todte und 159 Verwundete. Auf der Varuna waren nur 3 Todte und 9 Verwundete. Das Sterblichkeitsverhältniß erscheint ungewöhnlich klein gegen die vielen Gefahren, welchen in der achttägigen Belagerung zweier mächtigen Forts und in dem Kampfe mit einer ganzen Flotte von Kriegsfahrzeugen, die Mannschaft ausgesetzt war. Die Zahl der Casualitäten in den Forts war ebenfalls klein; die feindliche Flotte aber muß bedeutend gelitten haben. In Fort Jackson wurden 332 Soldaten und 53 Unteroffiziere parolirt.

Während Farragut, wie wir erzählt haben, vor New Orleans lag und Porter noch mit den Forts beschäftigt war, lagen die Landtruppen unter Butler unterhalb Fort Jackson, auf eine Gelegenheit wartend, bei den Operationen mitwirken zu können. Man hatte beschlossen, daß wenn die Forts aushielten, General Butler durch den Südwest-Paß aus dem Flusse auslaufen und eine Landung vom Golfe aus auf dem schmalen, sumpfigen Streifen Landes versuchen sollte, auf welchem er St. Philipp von der Ostseite erreichen und stürmen konnte. Zu diesem Zwecke ging er mit den Transporten nach Sable Island im Golfe, von wo er nur noch zwölf Meilen zurück zu legen hatte, um auf die Hinterseite des Forts zu gelangen. Durch das Auffahren der Miami, welche bei der Landung der Truppen mit half, trat eine Verzögerung von 24 Stunden ein. Die Boote mußten den reißenden Strom des Fahrkanals hinauf gezogen werden, wobei die Leute bis zum Gürtel im Wasser gingen. Der Feind hatte im Vertrauen auf die natürlichen Schwierigkeiten einer solchen Passage gar keine Vorkehrungen getroffen, um uns dort Hindernisse in den Weg zu legen. Es gelang indeß, trotz der örtlichen Schwierigkeiten, dem General Butler, sich mit 3000 Mann im Rücken des Forts festzusetzen. Der Fend hatte sich vollständig isolirt und mußte den längeren Widerstand ohnehin aufgeben, weil in der Nacht vom 27. eine Meuterei unter der Garnison ausbrach. Die Meuterer vernagelten die Kanonen an den Flußbatterien und übergaben sich unseren Vorposten mit der Erklärung, daß sie nicht Lust hätten, sich einem nutzlosen Widerstand aufgeopfert zu sehen. Sie seien



David D Porter



in den Dienst gepreßt worden und des längeren Kampfes überdrüssig. Am Tage darauf wurde das Fort an Porter übergeben. General Butler ließ ein Regiment als Garnison in den Forts zurück und ging mit dem Heere ohne Verweilen nach New Orleans ab.

Dort hatte, wie oben bereits erwähnt, Commodore Farragut, ohne auf aktiven Widerstand zu stoßen, so zu sagen Besitz von der Stadt ergriffen; das heißt, er war mit der städtischen Behörde, welcher der Militär-Gouverneur Lowell die Autorität abgetreten hatte, in Unterhandlung über die Uebergabe der Stadt getreten. Er hatte am 26. April unter der Zusicherung, daß Personen und Eigenthum sicher sein sollten, die unbedingte Uebergabe der Stadt, das Aufpflanzen der Nationalfahne auf dem Stadthause, der Münze und dem Zollhause, und die Entfernung aller anderen Fahnen oder Embleme einer anderen Souveränität als derjenigen der Vereinigten Staaten begehrt, und zur Ausführung dieser Bedingungen eine Frist von wenigen Stunden gestattet. Am Tage vorher hatten Frauen und Kinder unseren Schiffen entgegen gejubelt; der halbwilde Pöbel hatte darauf in den wehrlosen Haufen gefeuert. Dieses rügte Commodore Farragut speziell in seiner Aufforderung an den Mayor; er verlangte, daß einer solchen Barbarei gesteuert werden müsse.

Die Antwort auf diese Aufforderung war eine wahre Ausgeburt des Uebermuthes und des Rebellengeistes. Wer New Orleans und die Geschichte seiner Degradation kennt, wer es weiß, daß alle dortigen Beamte die Erkorenen einer Bande von Mördern, Dieben, Spielern, kurz des Auswurfes der Gesellschaft waren, wird sich weniger über die Arroganz und Frechheit dieses Aktenstückes als über die Geduld unserer Behörden wundern, daß sie solche skandalöse Manifestationen ruhig hinnehmen konnten. Die Antwort des Mayors — Monroe hieß der Mann, der noch dazu ein Neu Engländer, also ein Renegat war — lautete wörtlich wie folgt:

„Die Stadt ist ohne Mittel für ihre „Vertheidigung und ganz außer Stande, „der sie bedrohenden Uebermacht Widerstand zu leisten. Ich bin kein Militär „und habe keine andere Befugniß, als „die Munizipalgesetze in Vollzug zu „setzen. Wenn ich eine Armee hätte, „wüßte ich sie nicht anzuführen; aber „noch viel weniger weiß ich, wie ich eine „vertheidigungslose Stadt, welche Ihren „Kanonen und Mörsern Preis gegeben „ist, übergeben soll. Eine solche „Uebergabe" wäre eine eitle und nichtssagende „Ceremonie. Die Stadt ist in Ihrer „Gewalt — nicht in Folge einer Wahl „oder Zustimmung der Einwohner, sondern in Folge brutaler Uebermacht. „Sie mögen bestimmen was ihr Schicksal sein soll. Was das Abnehmen der „Fahnen unserer frei gewählten Regierung und das Aufpflanzen anderer „Fahnen betrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß der Mann nicht in unserer „Mitte lebt, dessen Herz und Hand „nicht bei dem bloßen Gedanken an eine „solche Handlung erstarren würden, und „in meiner ganzen Gemeinde findet sich „kein so elender Renegat, daß er mit „eigener Hand die geheiligten Embleme „unserer Vaterlandsliebe zu profaniren „im Stande wäre. Sie haben, Herr „Commodore, Gesinnungen geäußert, „welche einer besseren Sache würdig „sind, als diejenige ist, für welche Sie „kämpfen! Ich zweifle nicht, daß diese „Gesinnungen einem von Natur guten „und nur irre geleiteten Charakter entflossen sind! Sie werden ein tapferes „Volk hier finden — ein Volk, das höchst „empfindlich in Allem ist, was seine Ehre, „Würde und Selbstachtung betrifft. Ich „bitte, geben Sie nicht zu, daß dasselbe „durch Menschen insultirt wird, welche „uns durch ihren niederträchtigen Verrath an unserem geheiligten Kampfe „verhaßt geworden sind — lassen Sie

„unser Volk nicht zu sehr fühlen, daß „Sie der Sieger und wir die Besiegten „sind. Wenn Sie die richtigen Maß„regeln einhalten, welche die Empfind„lichkeit der Bevölkerung nicht reizen „und ihre Leidenschaften nicht anfeuern, „so mag der Frieden und die Ruhe in „der Stadt ohne Convulsionen erhalten „werden! Die Zusicherungen, die ich „für unser Volk gebe, sollen gewissen„haft erfüllt werden — Sie können auf „seine Ehrenhaftigkeit, jedoch nicht auf „seine gefügige Unterwerfung unter „harte oder ungerechte Maßregeln rech„nen. Ich muß Sie schließlich aufmerk„sam machen, daß wenn auch das Volk „von New Orleans im jetzigen Augen„blicke sich in das Unvermeidliche findet, „damit nicht gesagt ist, daß wir unsere „Loyalität für die Regierung unserer „Wahl ablegen, daß wir uns Derjeni„gen unterwerfen, von welcher wir uns „mit vollem Bewußtsein losgesagt ha„ben! Wir fügen uns der Gewalt — „unsere Lage ist die der Unterworfenen „gegenüber dem Eroberer!"

Der Gemeinderath schloß sich diesem Meisterstücke prahlerischer und stupider Unverschämtheit an und belobte die „edlen Gesinnungen" seines würdigen Vorgesetzten.

Sogleich nach Empfang dieses Aktenstückes befahl Farragut die Münze zu besetzen und die Nationalfahne darauf aufzupflanzen. Dieses geschah unter dem Zujauchzen einiger wenigen Menschen; ein Desperado, Namens Mumford, riß sie aber sofort herunter. Er gehörte zu den schmutzigsten Hefen von New-Orleans und hatte den Galgen wohl zehnmal für weit größere Unthaten verdient. Einen Monat später wurde er vom Kriegsgericht schuldig befunden und an einem unter dem Flaggenstabe, von dem er die Fahne abgerissen hatte, aufgerichteten Galgen gehängt.

Die Bootsmannschaft, welche die Fahne aufgepflanzt hatte, war insultirt und hart bedroht, die Fahne herunter gerissen worden, die Louisianafahne wehte noch immer auf dem Stadthause. Commodore Farragut fand es daher nöthig, die Erfüllung seiner Forderungen unter Androhung des Bombardements binnen 48 Stunden in Erinnerung zu bringen. Der Mayor antwortete in dem Geiste seiner ersteren Zuschrift. Farragut möge die wehrlose Bevölkerung zusammen schießen und sich in der ganzen civilisirten Welt ein ewiges Denkmal der Schande dadurch errichten. Die Aufpflanzung der Unionsfahne oder das Abnehmen ihrer eigenen Landesfahne gehe ihnen gegen die Natur. Der gute, geduldige Farragut verlor über die Sprache dieses frechen Renegaten ganz die Fassung und war froh als General Butler herankam und er diesem die Arbeit, den Hochmuth der Rebellen zu dämpfen, überlassen konnte. Dieser ließ sie aber auch sogleich fühlen, daß er sie mit eiserner Hand niederhalten werde. „Die Stadt ist unter der Herrschaft des Pöbels," berichtete er an den Kriegsminister. „Sie haben unsere Fahne insultirt, sie schmälig herunter gerissen. Ich werde diesen Schimpf zu bestrafen wissen — sie sollen bald gewahr werden, daß wenn sie „die Sterne" nicht achten, „die Streifen" sich ihnen desto fühlbarer machen werden!" So wie er in die Stadt einrückte, sank dem Pöbel der Muth. Obgleich er nur 2000 Mann mit sich brachte, wußte er durch künstliche Vertheilung derselben, durch Märsche und Contremärsche die Ueberzeugung zu erwecken, daß er über eine weit größere Macht gebiete. Bald hatte sich die Aufregung gelegt und Butler hatte selbst im Anfange wenig Veranlassung zu großer Strenge. Desto größer aber wurde bald seine Last, die Bevölkerung von der ihr drohenden Hungersnoth zu retten.

Die Eroberung von New Orleans und der Forts unterhalb und oberhalb war zu jener Zeit ein großer und glücklicher Erfolg für die Sache der Union. Hätte man den Rebellen Zeit gelassen, die ihnen von der Natur gebotenen Vertheidigungsmittel durch die Kunst zu verstärken, so wäre es wahr-

scheinlich so langsam und hinderlich damit gegangen, wie später an anderen von den Rebellen behaupteten festen Punkten. Die Waffenthat war glänzend; allein ihre Wirkung, namentlich auf die großen europäischen Mächte, war uns weit mehr werth als der Besitz der Stadt. Die ganze Nation war elektrisirt und versprach sich von diesem Erfolge ganz außerordentliche Wirkungen. Der Sekretär der Marine gab dem Hochgefühle der Nation in einer Dankadresse an die Marine einen wahrhaft poetischen Ausdruck, in den übrigens alle loyale Herzen damals gern einstimmten.

Ehe wir dieses Kapitel schließen, wollen wir noch erwähnen was sich mit der Mörserflotte des General Porter nach der Reduktion der Forts begab. Er erhielt den Auftrag, eine Recognoscirung von Mobile zu machen, und ging vierzehn Tage nach der Einnahme von New Orleans von Ship Island dahin ab. Er machte aber nicht einmal einen Versuch gegen das in der Bucht liegende Fort, sondern begnügte sich, in der Harriet Lane nach Blockadebrechern umher zu kreuzen. Am 9. Mai sah er ein großes Feuer bei Pensacola, und es stellte sich heraus, daß der Rebellengeneral Jones die dortige Schiffswerfte, Fort McRae, das Marinehospital, alle benachbarte Gebäulichkeiten und Pensacola selbst in Brand gesteckt hatte, weil er fürchtete, daß sie uns bei der, wie man allgemein glaubte, bevorstehenden Expedition gegen Mobile in die Hände fallen würden. Der Commandant von Fort Pickens ergriff ein eigenthümliches Mittel, diesen Barbareien Einhalt zu thun; er ließ Pensacola und die ganze Umgebung während fünf Stunden bombardiren. Gerade in dieser Zeit kam Porter in der Harriet Lane heran, ließ im Verständniß mit dem Commandanten von Fort Pickens Truppen landen, welche die Nachzügler des Feindes, dessen Hauptmacht schon vorher nach Mobile abgegangen war, verjagen und die Landesfahne aufpflanzen sollten. Die Einwohner ließen sich Alles gern gefallen; wir wissen, daß ihr Enthusiasmus für die Conföderation gerade so wie ihre Anhänglichkeit an die Union sehr lau und zweideutig war. Die Forts McRae und Barancas waren mehr oder weniger zerstört; die schweren Geschütze waren hinweg gebracht. Ueberhaupt waren die öffentlichen Gebäude in der Stadt fast gänzlich zerstört — der Ruin war vollständig. „General Jones hat," wie ein Bericht in dem Mobile Register sagte, „seine Aufgabe, den Vandalen nichts als eine unwirthliche Düne zu hinterlassen, vollständig erfüllt." Uebrigens doch nicht so vollständig als der patriotisch begeisterte Berichterstatter glaubte, denn der Hafen blieb uns und gab eine vortreffliche Station für das Golfgeschwader ab, und Fort Pickens war der fortwährenden Bedrohung, die uns seither zum Halten einer starken Garnison und mehrerer Kriegsschiffe genöthigt hatte, auf einmal überhoben, ganz abgesehen davon, daß es für die Union rühmlich war, daß ihre Fahne auf diesem wichtigen Küstenfleck wieder zur Geltung gekommen war.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Die Reduktion von Fort Macon in Nord-Carolina, den 25. April 1862.

Der Einnahme von Fort Pulaski und der Forts oberhalb und unterhalb New Orleans folgte die Reduktion von Fort Macon auf dem Fuße. Die Position war vorzüglich deshalb wichtig, weil sie uns den werthvollen See- und Einfuhrhafen Beaufort sicherte. Die an der Seeküste von Nord-Carolina und längs den Flüssen im Inneren gemachten Eroberungen gaben uns ohne Zweifel höchst vortheilhafte Positionen in diesem Staate; allein es fehlte uns immer noch ein bequemer Stationsplatz für unsere Flotte am Ocean selbst. Die Einnahme von Newbern hatte Beaufort von aller Verbindung mit dem Inneren abgeschnitten; die dahin führende Eisenbahn war im Besitze unseres Heeres; die Garnison auf Fort Macon war unbedeutend — kurz die Nothwendigkeit, daß das Fort in Kurzem in unsere Hände fallen müsse, lag so klar am Tage, daß sich schon zehn Tage nach der Einnahme von Newbern das Gerücht verbreitete, daß der Feind Beaufort noch vor der Annäherung unseres Heeres geräumt und Fort Macon in die Luft gesprengt habe. Der von uns so sorgfältig bewachte und uns stets entschlüpfende Dampfer Nashville lag zu jener Zeit im Hafen von Beaufort, und man versicherte, daß der Feind denselben verbrannt habe, damit er nicht in unsere Hände falle. Das Gerücht war in mancher Hinsicht verfrüht, in anderer blieb die Wirklichkeit weit hinter ihm zurück. Der Nashville täuschte abermals die Wachsamkeit des aus nur zwei Segelschiffen bestehenden Blockadegeschwaders und Fort Macon war nichts weniger als ohne Vertheidigung geräumt.

Das Fort ist ein regelmäßig construirtes achteckiges Werk mit zwei Reihen Geschützen, die eine unter bombenfesten Kasematten, die andere en barbette. Die ganze Montirung besteht aus etlichen sechzig Geschützen. Im April 1861, als das Fort von den Staatstruppen von Nord-Carolina besetzt worden war, lag keine Garnison darin; es befanden sich nur vier Vierundzwanzig-Pfünder dort, Munition fehlte ganz und die Werke waren schlecht unterhalten. Das Fort liegt am östlichen Rande der Insel Bogue und beherrscht den Fahrkanal vollständig, der in einer Entfernung von weniger als zwei Meilen durch die Bucht strömt. Der Bogue Sund trennt die Insel vom festen Lande.

General Burnside traf unmittelbar nach der Einnahme von Newbern Vorbereitungen zur Reduktion des Forts. Schon fünf Tage nachher befand sich General Parke mit seiner Brigade dahin auf dem Marsche. Da die Eisenbahn von den Rebellen zerstört worden war, wurden die Truppen zu Wasser nach Slocum, dem früheren Landungsplatze, gebracht und marschirten von dort quer durch das Land nach Carolina City am Bogue Sund, was nur wenige Meilen westlich von Morehead, dem Ausgangspunkt der Eisenbahn, dem Fort gerade gegenüber, gelegen ist. Der Neussefluß mündet dort in den Sund; an seiner anderen Seite liegt Beaufort. Alle diese Orte wurden von unseren Truppen ohne Widerstand besetzt. Die einzige feindliche

Macht in der Nähe war die Garnison im Fort unter dem Commando von Oberst White, einem Neffen des Präsidenten Davis. Er hatte sich nach Zerstörung der Eisenbahn mit fünf hundert Mann in das Fort zurück gezogen und erwartete dort was unserer Seits vorgenommen werde. Ein Anerbieten Parke's, der Garnison eine liberale Capitulation zu gewähren, wurde zurück gewiesen, und er traf daher Anstalten zur Belagerung des Forts. Das schwere Geschütz wurde mit großen Schwierigkeiten auf demselben Wege, den die Truppen genommen hatten, nach Morehead und von da über den Sund nach Bogue Island hinüber gebracht. Die Batterien sollten im Rücken des Forts errichtet werden; vom Landungsplatze bis zu dem dafür bestimmten Orte war noch eine weite, sumpfige Strecke zurück zu legen. Der Transport der Geschütze zuerst durch die bodenlosen Sümpfe und sodann durch tiefen Sand kostete außerordentliche Anstrengungen; indessen gewährten die Dünen unseren Truppen vortrefflichen Schutz gegen die fortwährenden Ausfälle der Garnison. Der Ort für die Batterien wurde von den Ingenieurs so abgesteckt, daß die erste derselben, mit vier zehnzölligen Mörsern, unter dem Schutze eines hohen Sandhügels, vierzehn hundert Yards vom Fort entfernt, zu liegen kam. Sie wurde mit einer Sektion der 3. New Yorker Artillerie Regiments bemannt. Die zweite Batterie kam hundert Schritte weiter vor, fast in das Centrum der Insel. Ihre Armatur bestand aus drei langen Dreißig-Pfünder Parrot Kanonen, alle gezogen. Sie warfen Geschosse von einem ganz neuen Modell. Sie waren aus solidem, gegossenem Eisen, keilförmig, mit einem stumpfen Ausgangspunkte, drei Zoll im Durchmesser. Ihre Hauptaufgabe war, die Kanonen des Forts zu demontiren; der stumpfe Endpunkt prallte nicht so leicht ab wie die zugespitzten Geschosse. Eine dritte und letzte Batterie bestand aus vier achtzölligen Mörsern. Sie lag abermals hundert Schritte weiter vor, nur zwölf hundert Schritte vom Fort, und wurde einigermaßen von einem Sandhügel nahe dem Strande geschützt. Die Bemannung wurde ebenfalls vom 3. New Yorker Artillerie Regiment genommen. Außer diesen Batterien waren Schießgruben auf ihren Seiten und in Fronte derselben angelegt worden, um unseren Vorposten gegen etwaige Ausfälle des Feindes Schutz zu gewähren. Die Batterien waren durch Laufgräben längs der Dünen verbunden. Der Belagerungstrain bestand, wie oben erwähnt ist, nur aus eilf Geschützen, acht Mörsern und drei gezogenen Kanonen. Wie wirksam sie aber bedient wurden, wird die Schilderung dessen lehren, was sie vollbrachten. Man hatte anfänglich den Plan gehabt, noch weitere Batterien an der Westseite von Beaufort und an den Shackleford Bänken, dem gegenüber liegenden Küstenpunkte, zu errichten. Eben so sollten die Kanonenboote und das Blockadegeschwader das Fort in der Fronte beschießen. Nach diesem Plane wäre das Fort von allen Himmelsgegenden zugleich beschossen worden. Man gab ihn jedoch als unnöthig auf; hätte das Fort längeren Widerstand geleistet, so wäre man wohl darauf zurück gekommen.

Am 23. April war man mit den Vorbereitungen fertig; General Burnside kam an Bord der Alice Price durch die inneren Gewässer des Cove Sund von Newbern, von zwei großen, völlig ausgerüsteten schwimmenden Batterien begleitet, in Beaufort an. Die eine dieser Batterien, die Shrapnel, war mit einer zwölfpfündigen gezogenen Stahlkanone und dazu, gleich der zweiten, der Grenada, mit zwei Dreißig-Pfünder Parrots bewaffnet. Die Wände waren durch Baumwollballen geschützt, und auf dem Verdeck befanden sich Brustwehren von Heu. Dazu kam noch das Kanonenboot Ellis mit einem Hundert-Pfünder. Diese Fahrzeuge sollten das Fort von den inneren Gewässern aus in der Richtung von Beaufort bearbeiten. Auch die Blockadeflotte außer dem Hafen nahm

Theil an der Affaire, wie wir sogleich sehen werden.

General Burnside schickte nochmals einen Parlamentär mit der Aufforderung an Oberst White, das Fort zu übergeben. Dieses wurde zwar wieder abgelehnt, man kam indeß überein, daß die beiden Commandeure am folgenden Morgen eine persönliche Zusammenkunft halten sollten. Demgemäß landete General Burnside am 24. April auf dem Strande in der Fronte des Forts und besprach sich dort in ruhiger Weise mit Oberst White; man konnte sich aber nicht über die Uebergabe oder das Verschieben des Bombardements einigen, und dieses wurde sonach auf den 24. Morgens angeordnet. An diesem — einem Freitage — dem nämlichen Tage der Woche, an welchem General Burnside auch bei Roanoke und Newbern gesiegt hatte, eröffnete Batterie Zwei das Feuer mit den Parrotkanonen, und Batterie Eins und Drei sekundirten mit den Mörsern. Das Fort antwortete etwas später; nach einigen Stunden aber hatte man beider Seits die Distanz und das Feuern ward allgemein und lebhafter. Das Fort bot den besseren Zielpunkt und litt mehr als wir.

Commandeur Lockwood eilte gleich am ersten Tage mit dem Blockadegeschwader auf den Schauplatz der Aktion. Die drei dazu gehörigen Dampfer umkreisten das Fort in einer Entfernung von anderthalb Meilen und feuerten ihre Breitseiten in seine Wasserfronte. Der Wind war aber so stark und die See ging so hoch, daß der Commandeur bald einsah, daß er hier nichts bewirken könne. Die Bewegung gestattete keine Berechnung der Distanzen, und der einzige Nutzen, den die Anwesenheit der Schiffe gewährten, war mit der ihnen drohenden Gefahr zu theuer erkauft. Sie zogen nämlich das feindliche Feuer von den Landbatterien ab auf sich; einer der Dampfer wurde von einer Bombe sehr stark beschädigt. Lockwood gab deshalb das Signal zum Rückzuge und damit war der Antheil seiner Fahrzeuge bei der Affaire zu Ende. Glücklicherweise wurde nur ein Mann bei demselben verwundet.

Mittlerweile hatten die Landbatterien und bewaffneten Barken dem Fort so heftig zugesetzt, daß sein Fall als nahe voraus zu sehen war. Um vier Uhr Nachmittags kündigte eine weiße Flagge die Uebergabe an. Das Feuer wurde sofort eingestellt und zwei Offiziere der Garnison kamen auf die Batterien zu. General Parke schickte ihnen seiner Seits seinen Adjutanten entgegen. Man kam überein, daß zum Zwecke des Abschlusses der Capitulation ein Waffenstillstand bis zum folgenden Tage bewilligt werde. Am Morgen des 26. April näherten sich die Generäle Burnside und Parke in dem Dampfer Alice Price dem Fort; Oberst White kam mit einigen Adjutanten an Bord und die Capitulation wurde in zwei kurzen Artikeln abgeschlossen. Das Fort wurde mit seiner ganzen Armatur und allen Kriegsvorräthen den Vereinigten Staaten übergeben; der Garnison wurde auf Ehrenwort, vor regelmäßiger Auswechselung nicht gegen die Vereinigten Staaten zu dienen, freier Abzug mit allem den Offizieren und Leuten eigenen Privat-Eigenthum gestattet. Oberst White kehrte in das Fort zurück, um der kleinen Garnison Nachricht von dem Geschehenen zu geben — das 5. Rhode Island Regiment aber mit einer ihm erst am Tage vorher als ein Geschenk seines Staates zugekommenen neuen Fahne, worauf die Worte „Roanoke," „Newbern" eingestickt waren, zog, mit General Burnside an der Spitze, über den vom Meere bespülten Strand im hellen, glänzenden Sonnenschein in die von seiner tapferen Armee dem Vaterlande wieder gewonnene Veste ein. Die Rebellenflagge, welche aus der früher vorhandenen Nationalflagge stümperhaft zurecht gemacht worden war, wurde abgenommen und die Unionsfahne unter dem lauten Jubel unserer Truppen, welche am Strande aufmarschirt waren, aufgepflanzt.

Auch in dieser Affaire waren die Verluste

verhältnißmäßig klein. In unseren Batterien ward nur **ein** Mann getödtet; von der aus 450 Mann bestehenden Garnison des Forts waren 8 todt und 20 verwundet. Und doch war das Innere des Forts mit Bombensplittern geradezu bedeckt und viele Kanonen waren demontirt worden.

General Burnside erließ die übliche Dankadresse an das Commando des General Parke und gestattete ihm die Worte „Fort Macon" auf seine Fahnen einschreiben zu lassen.

Während General Parke, wie wir oben erzählt haben, eifrig bemüht war, die Vorbereitungen zur Reduktion von Fort Macon zu treffen, war General Reno auf einer Expedition nach den oberen Gewässern des Albemarle Sundes, im Rücken von Norfolk, begriffen. Er war auf Befehl des General Burnside am 17. April mit zwei Regimentern von Newbern aufgebrochen und hatte sich zu Roanoke mit einer Brigade New Yorker Truppen unter Oberst Hawkins vereinigt. Sie gingen in Transportschiffen den Fluß hinauf und landeten drei Meil n unterhalb Elisabeth City, wovon Oberst Hawkins sofort nach South Mill abmarschirte. General Reno's Brigade konnte erst spät landen, folgte aber dem Oberst Hawkins nach South Mill. Er traf denselben noch unterwegs; die Verrätherei oder Unwissenheit des engagirten Führers hatten ihn einige Stunden in der Irre herum geführt, wodurch nicht nur seine Truppen übermüdet wurden, ehe sie an den Ort der Aktion kamen, sondern auch das Projekt, den Feind zu überraschen, gescheitert war. Zu Camden, eine und eine halbe Meile von South Mill, stieß das Detachement auf den Feind, der sich quer auf der Straße, auf welcher wir heran marschirten, zu beiden Seiten einer Batterie von vier Kanonen aufgestellt hatte. Vor ihm die offene Straße, hinter ihm dichter Wald, konnte der Feind keine bessere Position wünschen. General Reno ließ zwei Regimenter rechts abschwenken, um am Saume eines Waldes vorzugehen und den linken Flügel des Feindes zu umgehen; zwei andere Regimenter wurden zu ihrer Unterstützung gegen das linke Centrum des Feindes vorgeschoben. Auf unseren linken Flügel wurden vier kleine Haubitzen gebracht, deren Bedienung von Oberst Howard von der Küstengarde vortrefflich geleistet wurde.

Die gegen den linken feindlichen Flügel operirenden Truppen waren glücklich; sie eröffneten ganz unerwartet ihr Feuer auf die Flanke des Feindes. In der Fronte aber geschah wieder, was hundertmal schon geschehen war, ohne daß unsere Offiziere gewarnt worden wären. Man führte die Truppen gerade auf die feindlichen Batterien los; sie erlitten schwere Verluste und mußten zurückfallen. Die Reserve brachte sie wieder zum Stehen, und das muthige Vordringen der Regimenter auf der linken Flanke des Feindes brachte die Sache wieder in Ordnung. Dieser zog seine Artillerie von der Straße hinweg und fiel in guter Ordnung zurück. Das 6. New Hampshire Regiment, das auf der linken Seite der Straße voran gegangen war, gab durch sein tapferes und ungestümes Andrängen den Ausschlag. Von einer Verfolgung des Feindes konnte jedoch keine Rede sein, dazu waren die Truppen von dem langen Marsche und der großen Hitze zu sehr erschöpft. Sie blieben bis zehn Uhr Abends unter den Waffen stehen und marschirten dann nach den Booten zurück, wobei sich General Reno mit dem Gedanken tröst te, daß er den Zweck seiner Expedition erreicht habe. „Denn," sagte er, „der Feind wurde zu dem Glauben verleitet, daß das ganze Burnside'sche Corps auf dem Marsche nach Suffolk sei." Dazu mußte Reno noch sechzehn der am schwersten Verwundeten unter dem Beistande eines Wundarztes zurücklassen — aus Mangel an Transportmitteln! Der Rückmarsch war wegen eingetretenen Regenwetters außerordentlich beschwerlich. General Reno gratulirte sich in seinem Berichte über das was seine Leute in 24 Stunden geleistet hätten. Einen Weg von 35 bis 45

Meilen zurück gelegt, den ganzen Tag gekämpft und Nachts wieder zurück marschirt," fragt er, „hat man da nicht allen Grund zufrieden zu sein?" Wenn man die Frage an seine in wahrhaft barbarischer Weise, ohne jeden vernünftigen Zweck angestrengten Truppen gerichtet hätte, würde ihm eine sehr bedenkliche Antwort darauf geworden sein.

Unser Verlust in der Affaire bestand aus 14 Todten, 96 Verwundeten und 2 Gefangenen. Die zurück gelassenen Verwundeten parolirte der Feind. Der Verlust des letzteren wird auf 30 Todte angegeben; die Zahl der Verwundeten kennt man nicht. General Burnside belobte die Truppen und gestattete ihnen, den Namen Camden mit dem Jahrestag „18. April" auf ihre Fahnen zu schreiben. Es war der Jahrestag der Schlacht von Lexington 1775, und des Massacres von Baltimore im vorhergehenden Jahre.

Wir mögen noch kurz erwähnen, daß General Burnside von Newbern aus noch mehrfache Expeditionen vornahm. So eine zu Wasser in den Dismal Swamp Kanal, dessen Eingang die Rebellen durch versenkte Fahrzeuge und Hindernisse mannigfacher Art verrammt hatten — eine andere nach Washington in Nord-Carolina, bis er im Juli mit einem großen Theile seines Commandos nach Newport News zur Unterstützung der Potomacarmee berufen wurde.

Nachdem in den vorhergehend erzählten Operationen mehrfache starke Positionen in Nord-Carolina von unseren Heeren gewonnen worden waren, dachte die Administration daran, der, wie sie glaubte, zum Ausbruche reifen Loyalität der Einwohner und ihrer Anhänglichkeit an die Union durch die Ernennung eines sogenannten Militär-Gouverneurs (wie Johnson für Tennessee) Consistenz und Consolidation geben zu müssen. Sie wählte als solchen den Herrn Edward Stanley, einen früheren Congreß-Abgeordneten von Nord-Carolina, aus einer alten und angesehenen Familie abstammend. Er war von Politik ein Whig aus der conservativen Schule. Seit einigen Jahren praktizirte er als Advokat in Californien und wurde von dort nach Washington berufen, um seine neue Funktion anzutreten. Er erhielt im Mai 1862 seine Instruktionen und begab sich sofort in „seinen Staat." Seine Hauptaufgabe sollte nach Sekretär Stanton's Instruktionen darin bestehen, „die Autorität der National-Regierung in Nord-Carolina von Neuem zur Geltung zu bringen und die loyalen Einwohner zu schützen und sicher zu stellen, bis sie im Stande sein würden, eine Civilregierung zu wählen! Das hänge zum großen Theile von Herrn Stanley's Klugheit und Takt ab." Deshalb wurden ihm auch keine speziellen Instruktionen gegeben; man überließ so ziemlich Alles der Diskretion des neuen Gouverneurs. Es ließ sich leicht durchschauen, daß die Regierung, welche selbst noch immer kein System, ja nicht einmal eine Politik hatte, ein versöhnliches Experiment machen und prüfen wollte, ob überhaupt und mit welchen Zugeständnissen ein secedirter Staat in die Union zurück gelockt und gekauft werden könne? Der Stolz der Nord-Carolinier war vielleicht zu groß, um sich unter das Diktat eines commandirenden Generals an der Spitze einer bewaffneten Macht zu fügen; darum schickte man einen alten Sinnesgenossen und Landsmann dahin, um durch kluge Nachgiebigkeit und rücksichtsvolle Zugeständnisse, also durch diplomatische Künste, die widerspenstigen Gemüther zu versöhnen und die störrigen Böcke in den gemüthlichen Unionspferch zurück zu führen. Unglücklicherweise war das Volk zu verkehrt, oder es stand zu sehr unter der Controlle, vielleicht auch in Furcht der Secessions-Regierung in Richmond, um den Schmeicheltönen des Herrn Stanley Gehör zu schenken; mit Ausnahme des kleinen Strich Landes, welcher von unseren Truppen besetzt war, hatte die Union im ganzen Lande nicht die kleinste Autorität. Gouverneur Stanley berief eine Versammlung nach Washington, Nord-Carolina, zwar innerhalb



A. E. Burnside



unserer Linien, allein mit ungehindertem Zutritt für alle Bürger der benachbarten Orte; allein die Anwesenden blieben kalt und zeigten keine Lust, sich gegen die Regierung zu Richmond zu erklären. Stanley schlug dem Landes-Gouverneur von Nord-Carolina, Herrn Vance, der notorisch mit der conföderirten Regierung in Hader lag, eine Zusammenkunft vor — derselbe lehnte sie aber ab.

Herr Stanley suchte sich für diese gänzliche Erfolglosigkeit bei den Rebellen dadurch zu entschädigen, daß er das Gute, was die Occupation unserer Truppen für einen Theil der wahrhaft loyalen Einwohner des Landes im Gefolge hatte, in einer unser Heer und unsere Regierung wahrhaft herabwürdigenden Weise unterdrückte. Herr Vincent Colyer, ein höchst achtungswerther Einwohner von New York, hatte gleich im Anfange des Krieges sich zur freiwilligen Beaufsichtigung der Feldhospitäler erboten und in diesem Fache in der humansten und wohlthätigsten Weise gewirkt. Er war mit General Burnside nach Roanoke Island und Newbern gegangen, und da an letzterem Orte große Noth unter der ärmeren Bürgerklasse drohte, weil ihr plötzlich alle Erwerbsquellen abgeschnitten wurden, so traf General Burnside Anstalten, den Armen Unterstützungen aus seinen Vorräthen zufließen zu lassen. Er ernannte den Herrn Coyler, den er als gebildeten Mann und Philanthropen hochachtete, zum Superintendenten des Armenwesens. Als solcher hatte derselbe auch für die flüchtige Negerbevölkerung zu sorgen, die nach und nach auf mehr als acht tausend Köpfe angeschwollen war. Herr Colyer ließ alle arbeitsfähigen Männer an den Verschanzungen und sonstigen öffentlichen Werken arbeiten und ihr Brod verdienen; die übrigen aber ließ er im Lesen und Schreiben und in Religion und Moral unterrichten. Es herrschte über das Gute, was diese Einrichtung bezweckte, nur eine Stimme — Herr Stanley aber, ein entschiedener Prosklavereimann, war ein zu zartfühlender Demokrat, um solche philanthropische Verirrungen gelten zu lassen. Er erinnerte den Herrn Colyer daran, daß ein Gesetz des Staates Nord-Carolina (der sich in vollständiger Rebellion und offenem Widerstande gegen die Union befand) verbiete, Neger lesen und schreiben zu lehren, und gebot ihm, die Negerschule zu schließen. Dieser suchte bei der Regierung um Schutz gegen diese widersinnige Gewaltthätigkeit nach; da er aber ausweichende Antworten erhielt, schloß er die Schulen und ging nach dem Norden zurück. Nach diesem Triumphe hatte Herr Stanley nur noch eine Amtsthätigkeit; er erließ spezielle Haftbefehle gegen flüchtige Sklaven, um sie ihren Herren zurück zu liefern. Das war die ganze offizielle Wirksamkeit dieses Mannes — das die ganze Wirkung der ungeschickten Politik der Administration, die hier zu ihrer Ausführung ein noch viel ungeschickteres Werkzeug gewählt hatte. Die Handlung des Herrn Stanley rief im Norden großen Unwillen hervor. Was Herr Colyer gethan, war an und für sich human, gerecht und praktisch; es war aber auch durch die Umstände gerechtfertigt, ja sogar nothwendig. Die plumpe, rohe Art, wie ein Regierungsbeamter aus persönlicher Befangenheit in ein solches Unternehmen einzugreifen wagte, ohne auf der Stelle desavonirt oder zurück gerufen zu werden, wurde mit Recht auf Rechnung der Regierung geschrieben. Herr Colyer agitirte für die Sache in Versammlungen und in der Presse. Er stellte auch dem Präsidenten das Unrecht des Herrn Stanley vor, der, wie es seine Art war, ihm Recht gab, ohne Abhilfe zu leisten. Herr Stanley wurde jedoch auf die Dauer unmöglich und endlich zurück gerufen. Die Negerschulen in Newbern aber wurden, als sich allmälig richtigere Ansichten über das Uebel der Sklaverei Eingang zu verschaffen wußten, auf Betreiben der Einwohner selbst wieder eröffnet. Letztere fingen an einzusehen, daß die Sklaven selbst in der Sklaverei werthvollere und zuverlässigere Diener sind, wenn sie aufgeklärt und religiös werden, als wenn

man sie in dem halbwilden Zustande gebändigter Thiere fort erhält.

Die Administration hatte mit der an Herrn Stanley gemachten Erfahrung genug und während der zwei folgenden Jahre wurde kein Nachfolger für ihn ernannt.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Belagerung von Yorktown, Schlacht von Williamsburg und Einnahme von Norfolk. April — Mai 1862.

Nachdem man einmal zu dem festen Entschluß gekommen war, den Haupttheil der Potomacarmee nach der unteren Chesapeake gehen zu lassen, um von dort aus gegen Richmond zu operiren, wurde, wie oben erzählt, die Verfolgung des Feindes über Manassas hinaus ganz aufgegeben, und es wurden Anstalten getroffen, das Heer zu Alexandria einzuschiffen Dieser Weg war dem über Annapolis weit vorzuziehen und er konnte noch jetzt ohne Gefahr eingeschlagen werden, weil der Feind seine Verschanzungen am unteren Potomac aufgegeben hatte. Es gingen jedoch vierzehn Tage über die Einschiffung und Landung an Fort Monroe hin, weil es an der nöthigen Zahl Transportschiffe fehlte. Das Corps des General Heintzelmann war das erste, das am 23. März auf der Halbinsel landete. Ihm folgten die anderen, bis zuletzt am 2. April alle ausgeschifft waren und General McClellan sich an die Spitze des Heeres stellte. Es war immer eine höchst bestrittene Frage, wie groß die auf der Halbinsel gelandete Truppenzahl war. Der Prinz von Joinville schlägt in dem von ihm veröffentlichten Pamphlete die ganze Macht auf eilf Divisionen Freiwilliger, 8000 bis 10,000 Mann eine jede; eine Division Regulärer zu 6000 Mann, zusammen also auf 120,000 Mann mit 360 Kanonen an. Aus offiziellen statistischen Quellen geht hervor, daß McClellan wenigstens 100,000 Mann dort zusammen hatte. Dieser aber behauptet, daß er vor der Ankunft von Franklins Corps, das erst am 14. April in Transportschiffen direkt nach Yorktown ankam, nur 85,800 Mann gehabt habe. General Barry, der Chef der Artillerie, berechnet die zwischen dem 15. März und 1. April eingeschiffte Artillerie auf 52 Batterien Feldgeschütze, zusammen 299 Kanonen. Dazu kamen später noch Franklins und McCalls Divisionen von McDowells Corps mit 8 Batterien von 44 Kanonen, so daß damals die Potomacarmee 60 Batterien von 343 Kanonen hatte. McClellan behauptet, daß er zu keiner Zeit mehr als 107,000 Mann aktiver Truppen auf der Halbinsel gehabt habe. Er drang darauf, daß McDowells ganzes Corps zu ihm stoßen solle; der Präsident verweigerte das aber, weil diese Truppen zum Schutze von Washington nöthig waren. Statt auf die Halbinsel zu gehen, besetzte McDowell deshalb die Rappahannocklinie und Fredericksburg.

Das Volk erwartete jetzt rasches, energisches Vorgehen der Potomacarmee; es sollte jedoch abermals getäuscht werden. Als Heintzelmann landete, verläßigte er sich, daß der Feind keine 10,00 Mann auf der Halbinsel und in Yorktown hatte — McClellan giebt an, daß General Magruders Commando ihm gegenüber allein 15,000 bis

20,000 Mann betragen habe. Wenn dem aber auch so gewesen wäre, wie will man es rechtfertigen, daß sich eine Armee von 100,000, ja auch nur von 86,000 Mann von einem so kleinen Corps Wochen lang hinhalten ließ? Der Präsident schien sein Mißtrauen in McClellans Energie keineswegs verloren zu haben, denn er schrieb ihm am 9. April wörtlich: „Ich denke, alle Truppen müssen jetzt bei ihnen eingetroffen sein und ich denke, es ist jetzt die rechte Zeit, einen tüchtigen Schlag zu thun. Zögern Sie, so verstärkt sich der Feind — er erhält Zuzüge von Truppen und verstärkt seine Werke, ist also in doppeltem Vortheile gegen Sie. Ich muß Sie aufmerksam machen, daß es Ihre Ehre absolut erfordert, daß Sie einen Schlag thun. An mir liegt es nicht, daß es so gekommen ist. Sie wissen, daß ich immer dafür war, den Feind zu Manassas anzugreifen, statt ihn auf der Halbinsel aufzusuchen. Ihr seitheriges Zögern, auf ein verschanztes Lager einzudringen, ist wieder die nämliche Geschichte wie zu Manassas."

In der That schien die Energie der Rebellen Yorktown in kurzer Zeit zu einem zweiten Manassas gemacht zu haben. Es lag nur 24 Meilen vom Landungsplatze unserer Truppen; als sie sich aber dem Orte näherten, schien weiteres Vordringen nach allen Richtungen durch feindliche Werke abgeschnitten zu sein. Die Einfahrt in den Yorkfluß wurde von formidabeln Batterien in der Stadt vertheidigt; an dem gegenüber liegenden Gloucester Point war eine Linie von Werken zum Schutze der Stadt selbst errichtet. Daran stieß eine Kette von Werken, welche sich längs Warwick Creek quer durch die Insel bis zum Jamesflusse hinzog, der seiner Seits von dem gefürchteten Merrimac geschützt wurde. Indessen ward dem Anmarsche unseres Heeres eigentlich kein beachtenswerther Widerstand entgegen gesetzt. Big Bethel, wo sich General Butler seine Sporen verdienen wollte und uns die erste Niederlage beibringen ließ, war ganz geräumt. Die Armee rückte in Colonnen, die eine unter General Keyes gegen Warwick, die andere unter General McClellan gegen Yorktown vor, ohne auf einen Feind zu stoßen, und erst als sie auf die Kette seiner Vertheidigungswerke stießen, ward man gewahr, daß er an einen ernsten Widerstand denke. Man hat viel gestritten, ob ein rascher Angriff nicht einen Rückzug der Besatzung und die Einnahme der Stadt bewirkt haben würde? Diese Frage scheint uns müßig; allein daß das lange Verweilen vor den nur scheinbar starken Werken, nach der zu Manassas gemachten Erfahrung, jedem Militär die Ueberzeugung geben mußte, daß McClellan entweder nicht energisch voran gehen wollte oder total unfähig war, kann heute wohl kaum mehr streitig sein.

General Joseph E. Johnston war am 5. April, dem Tage vor dem Anmarsche unserer Colonne, in Yorktown angekommen, um das Commando des Platzes zu übernehmen. Verdans Scharfschützen begannen sofort zu scharmützeln; es wurde sorgfältig recognoscirt und das Resultat war, daß McClellan sich zu einer regelmäßigen Belagerung der feindlichen Positionen entschloß. Mit den Vorbereitungen wurden mehrere Tage verloren; starke Regengüsse vermehrten noch die Schwierigkeiten. Die Truppen mußten mit großer Anstrengung Straßen bauen, auf denen die Artillerie heran gebracht werden konnte. „Die gänzliche Unbekanntschaft mit der Gegend, mit der Stärke und den Bewegungen des Feindes" werden vom Prinzen von Joinville als Gründe angeführt, welche den General en Chef zur vorsichtigen Zurückhaltung bestimmt hätten! Dieser beklagte sich auch persönlich über die Unzuverlässigkeit der Karten, „wodurch er öfter irre geleitet worden sei, und daß er sich in seiner Vorstellung über die Topographie der Gegend getäuscht gesehen habe."

Am 11. kam der Dampfwidder Merrimac in Begleitung von sechs Kanonenbooten, darunter der Jamestown und Yorktown von

Craney Island auf die Rhede heraus und bewegte sich nach der Einfahrt in den Jamesfluß. Newport News zur Linken liegen lassend, bemächtigte sich der Jamestown zweier nahe dem Strande vor Anker liegenden Briggs und eines Schooners, die mit Heu und Marketender Waaren beladen, als gute Beute in den Elisabethfluß bugsirt wurden. Der Monitor lag mit mehreren Kanonenbooten auf der Lauer, um die feindliche Batterie an einer gelegenen Stelle anzugreifen, blieb aber ruhig liegen. Der Merrimac schien auch nicht gerade übermäßige Lust zu haben, den Kampf zu beginnen. Er hatte auch seinen Zweck für diesmal erreicht; am Nachmittag ging er in den Elisabethfluß zurück. Im Vorbeifahren feuerte er einige Schüsse auf den Monitor und das in seiner Nähe liegende Kanonenboot Naugatuck ab, der großen Entfernung halber jedoch ohne alle Wirkung. Das ganze Manöver wurde sowohl als eine Herausforderung betrachtet, welche unserer Seits nicht angenommen wurde, und anderer Seits war es eine Demonstration, wodurch uns der Feind andeutete, daß er zur Vertheidigung des Jamesflusses gerüstet war. In beiden Beziehungen und abgesehen von der Beute, hatte der Feind seinen Zweck vollständig erreicht.

Ein anderer hier zu erwähnender Incident war ein von uns gemachter Versuch, das Centrum der feindlichen Linien am Warwick Creek, eine Meile aberhalb Lees Mills zu überrumpeln. Der Fluß hat dort eine ungewöhnliche Breite und der Feind hatte daselbst ein befestigtes Erdwerk, auf beiden Seiten von Schützengruben gedeckt, errichtet. Wir unserer Seits hatten dem Fort gegenüber eine Stelle des Waldes gelichtet und eine Batterie dort aufgepflanzt; der auf beiden Seiten hinziehende Wald gestattete unbemerkt Truppen dort zusammen zu ziehen. War das Fort einmal reducirt, so glaubte man, würde der Fluß von unseren Leuten durchwatet werden können.. Am 16. April wurde demnach eine Brigade Vermonter Freiwilliger mit Motts Batterie an die betreffende Stelle, etliche 1200 Yards vom Fort entfernt, beordert. Es entstand ein scharfes Gefecht zwischen unseren und den feindlichen Plänklern, und nach zwei Stunden war das feindliche Fort zum Schweigen gebracht. Bis dahin hatten wir nur drei Mann verloren; vier waren verwundet. General McClellan kam selbst auf dem Kampfplatze an und befahl, am Nachmittag den Angriff zu erneuern. Motts Batterie zur Rechten und andere Batterien zur Linken, rückten auf eine Entfernung von tausend Schritten gegen die feindliche Position vor und eröffneten ein heftiges Feuer, unter dessen Schutz drei Vermonter Regimenter aus dem Walde heraus brachen und sich dem Ufer näherten. Mehrere Compagnien stürzten muthig in den Fluß und versuchten, das andere Ufer zu erreichen, wurden aber durch ein unerwartet starkes und gut dirigirtes Feuer zurück geworfen. Das 6. Vermont Regiment gelangte zwar hinüber, mußte aber, da es nicht unterstützt wurde, vor dem heftigen Feuer aus den Schützengruben zurück weichen. Ganz ähnlich ging es dem 4. Regiment. Die Leute bewiesen einen wahren Heldenmuth Angesichts der ihnen drohenden Gefahr; allein es war ein ohne Plan und Uebersicht angelegtes und stümperhaft ausgeführtes Unternehmen, in welchem unsere braven Truppen nutzlos abgeschlachtet wurden. Sie wurden beim Uebergange, in dem Kampfe am jenseitigen Ufer, beim Zurückgehen im Wasser, das ihnen bis zur Brust reichte, aus sicherem Versteck todt geschossen; Viele der Verwundeten ertranken, obgleich ihre Kameraden wahrhaft heroische Aufopferung für ihre Rettung bewiesen. Nur das unausgesetzte und gut dirigirte Feuer unserer Batterien rettete die auf die Schlachtbank geführten Regimenter von gänzlicher Aufreibung. Wir hatten 35 Todte, 120 Verwundete und 9 Vermißte.

Nach diesem mißlungenen Versuche beschränkte sich McClellan auf die regelmäßigen

Belagerungsoperationen. Er ließ schweres Belagerungsgeschütz heran bringen und an geeigneten Orten auffahren. General Fitz John Porter, ein besonderer Vertrauter und Günstling des commandirenden Generals, war mit der Leitung der Arbeiten beauftragt. Dieser amüsirte sich besonders gern mit Recognoscirungen im Luftballon, wobei einmal der Strick riß, der den Ballon fest hielt, so daß er in einer Geschwindigkeit, welche weder der Luftschiffer noch seine Vorgesetzten je auf der Erde zu erreichen versuchten, nach Richmond getrieben wurde.

Porter war in New Hampshire geboren, hatte 1845 in Westpoint graduirt und als Artillerieoffizier in Mexiko gedient. Vor der Hauptstadt wurde er verwundet und zum Brevetmajor befördert. Später war er Professor in Westpoint. Beim Ausbruche der Rebellion wurde er zum Oberst des 5. regulären Cavallerie Regiments und bald darauf zum Brigadegeneral der Freiwilligen ernannt, als welcher er in der Potomacarmee aktiven Dienst leistete.

Es war General McClellans Plan, das Feuer erst dann zu eröffnen, wenn alle seine Belagerungswerke vollendet sein würden, wo dann der allgemeine Angriff, wie er hoffte, den Feind vollständig vernichten sollte. Auf diese Werke richtete er nun ausschließlich sein Augenmerk, und man hörte Wochen lang nichts Anderes von ihm, als daß das Wetter gut oder schlecht, die Wege grundlos, das Scharfschützencorps ausgezeichnet sei und dergleichen interessante telegraphische Berichte mehr. Dazu kam, daß fast jeden Tag seine Achtung vor der Stärke der feindlichen Werke zunahm und seine Schätzung der hinter den Wällen stehenden feindlichen Macht größer wurde.

So ging die Zeit vom 5. April bis 5. März vorüber; gerade einen Monat hatte der Feldherr sich vor einigen Haufen Erdwerken hingelagert, seine Soldaten die anstrengendsten Arbeiten vollbringen und sich mit seinen 100,000 Mann von einigen 15,000 bis 20,000 Rebellen aufhalten lassen. Als am 30. April das schwere Belagerungsgeschütz — hundert- und zwei hundert pfündige gezogene Parrotts — auf die im Hafen liegenden Schiffe probirt wurde, zerplatzte ein gezogener Achtundsechzig-Pfünder im feindlichen Lager. Von dieser Zeit an wurde das Feuer des Feindes auf unsere Truppen in den Trancheen immer heftiger und McClellan richtete sich auf einen überwältigenden Ausfall — täuschte sich aber auch darin, wie er sich einen ganzen Monat getäuscht hatte; das Feuern wies nicht auf einen Ausfall hin, sondern war eine gelungene Finte, um den beabsichtigten Rückzug des Feindes zu maskiren.

Derselbe war ganz und gar nicht gesonnen, die zwar gut construirten, aber gegen eine Uebermacht wie die unserige doch unhaltbaren Werke ernstlich zu vertheidigen. Während er den immer weiter vordringenden Parallelen der Belagerer scheinbar den energischsten Widerstand entgegen zu setzen schien, bereitete er in aller Stille und mit der ihm eigenen Geschicklichkeit die Räumung des Platzes vor. Am Sonntag, den 5. Mai, dem Tage vor dem von McClellan beschlossenen Sturme, bemerkte man, daß das Feuer der feindlichen Batterien verstummte. Die seither auf den Wällen gestandene starke Besatzung war verschwunden. Diejenigen Geschütze, welche den Zweck hatten, die Belagerer über die Absicht des Feindes zu täuschen, waren zwar stehen geblieben, sonst aber war Alles ausgeleert, verschwunden bis auf den letzten Mann und die letzte Waffe. Am 6. Mai Morgens zogen unsere Truppen ein und pflanzten die „Siegesfahne" zum zweiten Mal auf den Wällen von Yorktown auf. Der Bericht McClellans verdient wörtlich aufgezeichnet zu werden. „Wir haben die Wälle — wir haben Kanonen, Munition, Feldequipage und Anderes. Wir haben die ganze Linie seiner Werke besetzt, welche die Ingenieure als sehr stark schildern. Ich habe meine ganze Cavallerie und berittene Artillerie

zur Verfolgung ausgeschickt; Infanterie-Colonnen folgen zur Unterstützung. Franklins Division und was ich sonst transportiren kann, geht heute zu Wasser nach Westpoint. Die Kanonenboote sind den Yorkfluß hinauf. Ich werde keine Zeit verlieren. Ich vergaß zu erwähnen, daß auch Gloucester in unserem Besitze ist. Ich werde den Feind an die Mauer treiben!" Zwei Stunden später berichtete er nachträglich, daß der Feind zwei gezogene Kanonen, sechs Zweiundvierzig-Pfünder, sechzehn Zweiunddreißig-Pfünder, neunzehn achtzöllige Columbiaden, vier vierzöllige Dahlgrens und drei andere Geschütze vom schwersten Kaliber mit Laffetten und allem Zubehör sammt Munition zurück gelassen habe. Noch andere Geschütze befänden sich in Gloucester Point. Abends sieben Uhr schickte er eine dritte Depesche des Inhalts, daß seine Cavallerie und reitende Artillerie zwei Meilen diesseits Williamsburg mit der Nachhut des Feindes zusammen getroffen sei. Es sei zu einem lebhaften Gefechte gekommen, an welchem Smiths Division gerade bei Abgang der Couriers Theil genommen. Er glaube, daß der Feind dort geschlagen werde. „Es sind im Ganzen 71 schwere Geschütze," fuhr er fort, „große Vorräthe von Munition, Zelten u. s. w. in unsere Hände gefallen. Ihre Werke waren der ganzen Linie entlang sehr bedeutend, und ich bin überzeugt, daß ich ganz richtig gehandelt habe. Der Erfolg ist glänzend und Sie dürfen versichert sein, daß er von der größten Wichtigkeit sein wird. Es soll kein Verzug in der Verfolgung der Rebellen eintreten. Die Rebellen haben sich des mörderischsten und barbarischsten Verfahrens schuldig gemacht, indem sie Torpedos in den verlassenen Werken, in der Nähe von Brunnen und Quellen, in der Umgebung der Magazine und anderer öffentlichen Orte, ja sogar in Mehlfässern, Reisesäcken und dergleichen angebracht haben. Glücklicherweise haben wir nicht viel Leute durch diese feige Bosheit verloren; vier oder fünf Todte und etwa ein Dutzend Verwundete. Ich werde die Gefangenen dazu verwenden, sie mit Gefahr ihres Lebens zu beseitigen."

Wie oben gesagt, hatte General McClellan nach der Besitzergreifung der Festung keine Zeit verloren, dem Feinde nachsetzen zu lassen, ohne sich jedoch, wie das wohl jeder andere tüchtige General in seiner Lage gethan hätte, selbst an die Spitze der zur Verfolgung abgeschickten Colonne zu stellen. Der Feind hatte die Straße nach Williamsburg eingeschlagen, die Hauptstraße nach der Eisenbahn, die von Westpoint, bis wohin der Yorkfluß schiffbar ist, nach Richmond führt. Es gehen jedoch zwei Straßen von Yorktown nach Williamsburg; die eine in gerader Richtung ist etliche zwölf Meilen lang, die andere geht über Warwick Courthouse; beide vereinigen sich in der Nähe von Williamsburg. An dem Vereinigungspunkt derselben hatten die Rebellen ein formidables Erdwerk mit Bastionen errichtet, Fort Magruder genannt. In der Fronte war es durch einen Verhau geschützt, rechts und links von einer Linie Redouten gedeckt, welche sich quer durch die Halbinsel bis zu dem auf beiden Seiten an den Fluß angrenzenden Sumpf erstreckten.

Die von McClellan zur Verfolgung des Feindes abgesendeten Truppen holten ihn hinter diesen Erdwerken ein. General Stoneman war mit der Cavallerie und reitenden Artillerie an der Spitze. Ihm folgten auf derselben Straße die Divisionen Hooker und Kearny, während die Divisionen Smith, Couch und Casey den Weg über Warwick Courthouse einschlugen. Die Reserve bestand aus den Divisionen Richardson, Sedgwick und Porter. Diese hatten sich außerhalb Yorktown aufgestellt, um im Augenblick marschbereit zu sein, wenn es gelte, die eine oder die andere Colonne zu unterstützen. Die Division Franklin wurde den Yorkfluß hinauf geschickt, um den Rückzug des Feindes abzuschneiden. Smiths Division ging zu Lees Mills über den Warwick; der Feind zog sich vor ihr gegen Williamsburg zurück. Sie

vereinigte sich an der Verbindung mit der oberen Straße mit Stoneman, der ihr voraus geeilt war. Hooker ging um die Mittagsstunde von Yorktown ab; als er sich dem Vereinigungspunkt der Straße näherte, war Stoneman bereits mit dem Feinde zusammen gestoßen, hatte aber zurückfallen müssen, um auf die Ankunft von Infanterie zu warten, ohne welche er gegen die Verschanzungen des Feindes nichts ausrichten konnte. Er hatte zwar den Versuch gemacht, den Feind zu dislociren, indem er seine Artillerie eine günstige Position nehmen und die feindlichen Werke beschießen ließ, während er selbst an der Spitze der Reiterei, den Säbel in der Faust, auf den Feind eindringen ließ. Aber so glänzend die Charge ausgeführt wurde, war es doch mit Cavallerie nicht möglich, starke Verschanzungen zu nehmen. Der Feind blieb unbeweglich dahinter stehen, antwortete mit seiner Artillerie und schlug den Reiterangriff ab. Nachdem das 6. reguläre Cavallerie Regiment allein 31 Mann verloren hatte, gab Stoneman den Befehl zum Rückzug, indem er vorzog, eine halbe Meile hinter dem Verhaue die Ankunft von Infanterie abzuwarten. Bei diesem Rückzuge verloren wir eine Kanone, die im Koth stecken blieb und nicht weggebracht werden konnte.

Fast gleichzeitig mit dem Debouchiren der Smith'schen Division auf einem Seitenwege kam General Hooker auf der Hauptstraße mit seinem Corps an der Stelle an, wo Stoneman auf die Infanterie wartete, um den Angriff zu erneuern. Durch das Zusammentreffen der beiden Corps von verschiedenen Richtungen her war die Straße gesperrt und die Entwickelung der Streitkräfte gehindert. Etwas oberhalb von dem Punkte, wo, wie oben beschrieben, die beiden Straßen von Yorktown zusammen laufen und wo der Feind Verschanzungen aufgeworfen hatte, läuft eine dritte Straße, die Hamptoner, und kreuzt die von Yorktown. Hooker voll Kampfbegierde, bat den General Heintzelman, welcher den Oberbefehl über die zur Verfolgung des Feindes ausgesendeten Truppen führte, um die Erlaubniß, auf der Hamptoner Straße dem Feinde rascher nahe kommen zu dürfen. Nachdem er sie erhalten, brach er noch am Abend auf, um wo möglich mit Anbruch des Tages zum Angriff bereit zu sein. Der Zustand der Straßen, die Dunkelheit der Nacht und die Erschöpfung der Leute, welche die Nacht vorher in den Laufgräben gearbeitet hatten und den ganzen Tag marschirt waren, machten das aber unmöglich, da überdies ein starker Regen eintrat. Die Truppen blieben die Nacht über auf freiem Felde, ohne Schutz gegen das Unwetter, ohne Nahrung, ohne Erfrischung liegen, um mit Anbruch des Tages von Neuem aufzubrechen und gegen die feindlichen Werke geführt zu werden.

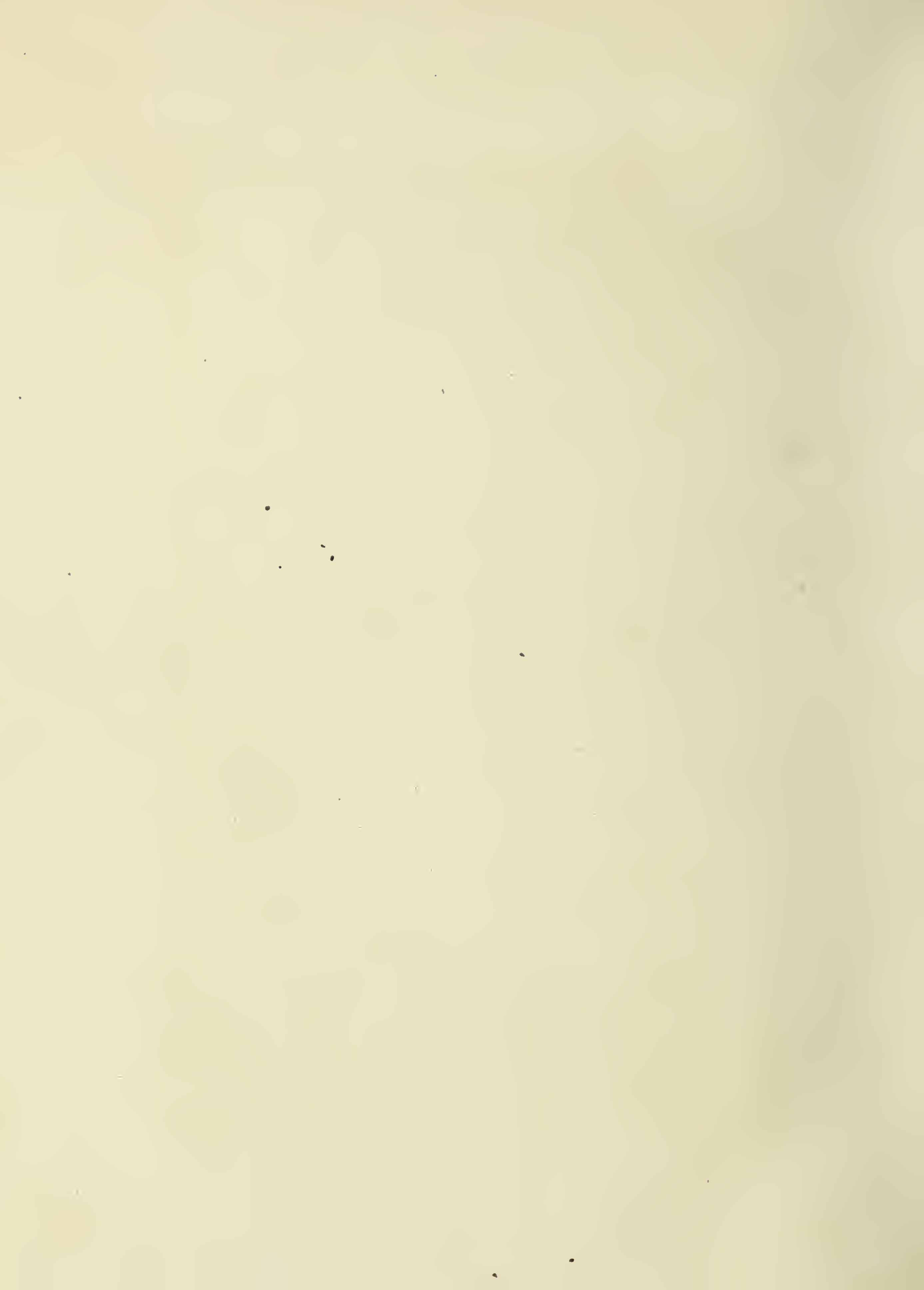
Um halb sechs Uhr Morgens ordnete General Hooker seine Colonne. Vor ihm lag Fort Magruder, quer über dem Knotenpunkt der Straßen errichtet, auf beiden Seiten von einer Reihe von Redouten gedeckt, die sich ausdehnten, so weit das Auge reichte. Es waren deren dreizehn und sie durchschnitten die Halbinsel von Fluß zu Fluß. Im Süden waren sie durch einen dichten Wald geschützt, der auf eine halbe Meile gelichtet worden war, um die Annäherung des Feindes wahrnehmbar und seine Bearbeitung mit der Artillerie gleich von vorn herein möglich zu machen. Die gefällten Bäume waren sowohl auf der Hamptoner als auf der Yorktowner Straße mit den Aesten dicht verschlungen worden und bildeten einen undurchdringlichen Verhau. Zwischen diesem Verhaue und dem Fort war ein Strich baumfreies Land, etwa sechs bis sieben hundert Schritte breit, was über und über mit Schützengruben besäet war. Die Redouten selbst waren an dem Rande eines etwas erhöhten Plateaus errichtet, dessen Abfälle tiefe Einschnitte und Risse bildeten; hinter demselben dehnte sich eine weite, wellenförmige Ebene aus. Zwei Meilen im Hintergrunde ragten die Kirchthürme von Williamsburg hervor.

Unter den Redouten selbst war Fort Magruder die größte und stärkste; der Erdwall derselben dehnte sich beinahe eine halbe Meile aus. Das Fort hatte solide Parapets, Gräben, Magazine u. s. w. Es beherrschte sowohl die Hamptoner wie die Yorktowner Straße, während die anderen Redouten die Zugänge zu dem Plateau vertheidigten.

General Hooker, von dem Grundsatze ausgehend, daß man in dem Angreifen eines sich zurück ziehenden Feindes keine Zeit verlieren dürfe, hatte den nächtlichen Marsch in der Hoffnung gemacht, daß es ihm gelingen werde, den Feind selbst mit einer weit kleineren Macht fest zu halten, bis das keine zwölf Meilen davon stehende Hauptcorps der Potomacarmee heran kommen könne. Dieser ganz richtigen Ansicht gemäß, säumte er auch jetzt nicht, das Gefecht zu eröffnen. Er beorderte den General Grover, die Plänkler in den zu beiden Seiten der Straße gelegenen, großen Theils nieder gehauenen Wald eindringen zu lassen, mit dem Befehle, bis an den Rand des Verhaues vorzugehen und dort ihr Augenmerk auf die Schützengruben und die Kanoniere in Fort Magruder zu richten. Zwei Regimenter wurden vorgeschoben, um sich an der Verbindung der Yorktowner Straßen aufzustellen. Eine Batterie drang durch den Verhau und wurde hinter einem freien Felde, das nur acht hundert Schritte von Fort Magruder entfernt war, in Position gebracht. Dies geschah unter großer Gefahr und Schwierigkeit, denn kaum waren die Geschütze in der Lichtung wahrnehmbar, als der Feind sein Feuer aus vier Geschützen im Fort und aus zwei anderen aus einer zur Linken liegenden Redoute auf sie eröffnete. Zwei Offiziere und zwei Kanoniere fielen, ehe die Geschütze aus dem Gehölze kamen; die Kanoniere verließen die Stücke, obgleich unsere Plänkler und Scharfschützen ihr Möglichstes thaten, die Bedienung an den feindlichen Geschützen wegzublasen. Major Wainright, der Chef unserer Artillerie, forderte Freiwillige auf, die in Position befindlichen Geschütze zu bedienen. Es fanden sich deren auch auf der Stelle, und in ganz Kurzem war die Batterie in voller Thätigkeit. Bramhalls Batterie war die nächste, welche Theil an dem Gefechte nahm; um neun Uhr Morgens waren alle Geschütze in Fort Magruder zum Schweigen gebracht und auf dem Glacis vor dem Fort war kein feindlicher Soldat mehr zu sehen. Erst spät am Mittag gaben die Kanonen im Fort wieder ein Lebenszeichen von sich.

General Hooker ließ ein Regiment zum Schutze seiner zwei Batterien zurück und richtete sein Augenmerk auf die linke Seite der Straße, wo ein hochstämmiger Wald sich bis an die feindlichen Werke hinzog und sie auf die Entfernung von ungefähr einer Meile vollständig verbarg. Es war klar, daß der Feind in diesem Walde eine Anzahl Truppen stehen hatte und sie noch fortwährend vermehrte. Während ein Corps Cavallerie und leichte Artillerie unter General Emory zum Recognosciren voran ging, ließ General Hooker Pattersons New Jersey Brigade in den Wald einrücken. Die Verbindung der beiden Yorktowner Straßen war in unserem Besitze; eine starke Colonne wurde beordert, weiter auf dieser Straße vorzudringen, die dort aufgestellten feindlichen Truppen zu zerstreuen und alle gegen unser Vordringen etwa errichteten Hindernisse hinweg zu räumen. Patterson stieß bei seinem Vordringen in dem Walde alsbald auf zahlreiche feindliche Massen und griff sie entschlossen an. Das Feuer verrieth dem commandirenden General die Heftigkeit des sich dort entspinnenden Kampfes; er schickte deshalb alle disponiblen Truppen zur Verstärkung hin, mit Ausnahme eines Corps, das er rechts von dem Schlachtfelde ab durch den Wald gehen ließ, um die feindliche Position zu recognosciren und vielleicht das eine oder das andere nur schwach besetzte Werk durch einen Handstreich zu nehmen.

Es war jetzt zwölf Uhr Mittags. Hookers Truppen waren seit dem Morgen des vorher-



gehenden Tages beinahe unausgesetzt in Bewegung; hatten die Nacht im heftigsten Regen ohne Zelte zugebracht, hatten sich seit Tagesanbruch mit dem Feinde herum geschlagen und standen einem überlegenen, durch Werke geschützten Feinde gegenüber. Es war natürlich der dringendste Wunsch des Generals, seine Verbindung mit den ganz in seiner Nähe stehenden Truppen auf der Yorktowner Straße zu bewerkstelligen und seine erschöpften Regimenter durch diese frischen Truppen ablösen zu lassen. Er schickte deshalb eine schriftliche Note an den General-Adjutanten des dritten Corps, in welcher er seine Lage kurz schilderte und meldete, daß die Straße zu ihm ganz frei sei. Batterien, Cavallerie und Infanterie könnten ohne Aufenthalt heran kommen; die Niederlage des Feindes werde dann gewiß sein. General Heintzelman, für welchen die Depesche bestimmt war, war abwesend. Der Ordonnanzoffizier brachte die Originalnote selbst mit der von dem Chef des Stabes von Heintzelman geschriebenen Aufschrift: „Gesehen und gelesen" nach einer Abwesenheit von kaum zwanzig Minuten an Hooker zurück!

Um ein Uhr hatte die Schlacht eine wahrhaft furchtbare Ausdehnung genommen. Die letzten zwei Regimenter der Reserve waren in das Feuer geführt worden; aller Tapferkeit und allen Muthes unserer Truppen ungeachtet konnte man kaum hoffen, den Tag zu gewinnen. Dreimal näherte sich der Feind dem Centrum von Hookers Operationen auf hundert Schritte, doch jedesmal wurde er mit furchtbarem Verlust zurück geworfen. Dazu konnte er diesen Angriff jedesmal mit frischen Truppen und mit größerer Macht machen als zuvor. Durch klugen Wechsel in der Stellung seiner Regimenter versuchte Hooker ihnen einige Erleichterung zu verschaffen oder die bedrohten Punkte zu verstärken. Welche Ausdauer unsere Truppen bewiesen, mag aus dem einen Umstande gefolgert werden, daß Obrist Taylors Brigade die Munition ausgegangen war, ehe noch neuer Vorrath angekommen war; obgleich sie nun eine Zeit lang keine andere Patrone hatten als die aus den Patrontaschen der Gefallenen entnommenen, hielt sie dennoch Stand. Der Feind wurde dazu noch mit der Division Longstreet verstärkt. Dieselbe war am Tage vorher auf dem Rückzuge von Yorktown schon durch Williamsburg gekommen, wurde aber zurück gerufen und kam spät am Mittag in den Verschanzungen an. Dieselbe wurde sofort gegen unsere Linke geführt, nach einem heißen Kampfe aber gleichfalls und mit großem Verluste geworfen. Hookers linker Flügel war jedoch zur Unterstützung des rechten jetzt so geschwächt, daß die wenigen beim ersten Angriff dort aufgestellten Truppen nicht verhindern konnten, daß dem Feinde vier Kanonen in die Hände fielen, welche ihm auch, ohne die Position aufzugeben und dadurch den Ausgang des ganzen Kampfes auf das Spiel zu setzen, nicht wieder abgenommen werden konnten. Zwischen vier und fünf Uhr Abends kam endlich die Division des General Kearney auf dem Schlachtfelde an, nahm sogleich in der Fronte des Feindes Position, und die Hooker'sche Division konnte endlich nach beinahe neunstündigem unausgesetzten Kampfe zurück gezogen werden. Sie verließen jedoch die Umgebung des Schlachtfeldes nicht sondern blieben als Reserve dort stehen, bis die einbrechende Nacht dem von General Kearney fortgesetzten Kampf ein Ende machte.

Es wird nothwendig sein auf die Ereignisse in Yorktown zurück zu gehen, um die verspätete Ankunft der so dringend nothwendigen Verstärkungen vor Williamsburg zu erklären. Schon um halb zehn Uhr Morgens wußte man dort, daß General Hooker mit seiner einzigen Division den Feind engagirt hatte. General Kearney hatte erst um neun Uhr den Befehl erhalten, nach Williamsburg abzumarschiren. Die Straße war aber so überfüllt mit Truppen, daß General Sumner ihm die spezielle Weisung geben mußte, sich mit Gewalt Raum zu schaffen, um vor-

wärts zu kommen. Nur mit Schwierigkeit und großem Zeitverlust arbeitete sich Kearney durch die zahllosen Massen Truppen und Bagagewägen hindurch, welche die Straße vollkommen verstopften. Um halb zwei Uhr Nachmittags gelang es ihm endlich auf die direkte Straße nach Williamsburg zu gelangen. Er gestattete seiner Colonne eine kurze Ruhe, um sie zu ordnen und gehörig vorbereitet in die Aktion zu bringen. Auf dringende Ordres des General Heintzelman marschirte die Division nach kurzer Rast im Geschwindschritt nach dem Kampfplatz. Dort angekommen, detachirte Kearney drei Regimenter, um Emorys Cavallerie, welche auf dem linken Flügel des Feindes operirte, zu unterstützen; er selbst berieth sich einen Augenblick mit General Hooker und rückte in die Linien vor. Diesem hatten die besten Generale des Feindes, Johnston, Longstreet, Gohlson, Pickett, Pryor u. A. gegenüber gestanden; sie hatten ihre besten Truppen in überwältigender Uebermacht gegen ihn geführt und er hatte ihnen ritterlich widerstanden.

Kearney eröffnete alsbald auf der ganzen Linie ein unausgesetztes und wohl genährtes Feuer. Auf der Linken waren aber unsere Truppen anfänglich nicht erfolgreich, und es schien eine Zeit lang als ob der Feind die Ueberhand gewinnen würde. Das Zurückgehen von drei Regimentern (aus Hookers Division) hatte dort eine Lücke gelassen und die aufgestellten Geschütze wurden unregelmäßig bedient. Die feindlichen Scharfschützen und Plänkler waren schon über unsere Linien gedrungen. Kearney befahl einem Michigan Regiment, sie mit dem Bajonet zurück zu treiben. Dadurch gewann Major Wainright, Hookers Artilleriechef, Zeit, seine Kanoniere an die verlassenen Geschütze zu führen und das Feuer von Neuem zu eröffnen. Der ganze linke Flügel ging langsam gegen die feindlichen Werke vor, konnte jedoch den Verhau von gefällten Bäumen nicht durchdringen. General Kearney ließ die besten Scharfschützen vorgehen und das 38. New Yorker Regiment (Schottische Leibgarde) mit gefälltem Bajonet auf der Straße vorrücken, um den Feind aus den im Centrum seiner Position befindlichen Schützengruben zu vertreiben. Der Angriff gelang zwar nur unvollständig; indessen behaupteten sich unsere Leute auf den von ihnen genommenen Punkten, während die ihnen nachgesendeten Verstärkungen von Infanterie und Artillerie in den zwischen den Werken und dem Saume des Waldes sich hinstreckenden offenen Raum vordrangen, die dort aufgestellte feindliche Artillerie zum Schweigen brachte, und da sie die vorgeschobenen Truppen des Feindes im Rücken bedrohten, sie zum eiligen Rückzuge zwangen. Wir waren also jetzt Meister des Glacis, und im Rücken von einem Walde gedeckt, konnten wir unsere Artillerie auf die Verschanzungen wirksam spielen lassen.

Während Kearney diese glücklichen Operationen auf der Linken ausführte, hatte ein noch glänzenderer Erfolg unsere Anstrengungen auf dem rechten Flügel belohnt. Ein Theil von General Smiths Division, General Hancocks Brigade mit Wheelers freiwilliger Artillerie, hatte am Morgen den Marsch durch den dichten Wald angetreten, der sich vor den Redouten hinstreckt, welche auf der linken Seite Fort Magruder deckten. Mit großen Strapatzen hatten sich die Leute mit ihrer Artillerie durchgearbeitet. Als sie in Fronte der feindlichen Werke angelangt waren, fanden sie dieselben nur schwach besetzt; fast alle Truppen waren von dort zurück gezogen und in der Fronte und auf dem rechten Flügel verwendet worden. Hancock machte einen Angriff und nahm einige Positionen weg. Wäre er gehörig unterstützt worden, so konnte er die feindlichen Linien durchbrechen, in die Werke eindringen und uns den vollständigsten Sieg sichern. So aber mußte er einen verzweifelten Angriff des Feindes aushalten, welcher die ihm drohende Gefahr noch zeitig genug erkennend, sich mit Uebermacht dorthin warf, um die

verlorene Position wieder zu gewinnen. Auf seine Artillerie und den Muth seiner Leute vertrauend, erwartete Hancock in aller Gelassenheit den heran stürmenden Feind, der mit dem Schlachtgeschrei „Bull Run! Bull Run" ohne Rücksicht auf die Verheerungen, welche unsere Geschütze in seinen Reihen anrichteten, auf unsere Position eindrang.

Diese Position müssen wir etwas näher beschreiben. Fort Magruder hatte auf der Nordseite ein freies Feld vor sich, das sich etwa zwei Meilen in der Länge nach Süden erstreckte und ungefähr eine Meile breit war. Hancock war von oben oder von der Nordseite auf dieses Plateau eingerückt. An dem Saume des Waldes, durch den er gekommen, war Wheelers Batterie aufgestellt. Eine halbe Meile von diesem Waldsaume, also ein und eine halbe Meile von dem Fort entfernt, stand ein Farmhaus, vor dem eine Einfriedigung bis zum Walde ging. In diesem hatte General Hancock sein Hauptquartier. Drei hundert Yards von dem Farmhause entfernt lag die erste Redoute, und von dieser bis zum Fort gab es noch zwei andere. An diesem Farmhause stand Wheelers Batterie, die vor ihr liegende Ebene vollständig beherrschend. Plänkler waren nicht nur in dem hinter dem Farmhause sich hinstreckenden Walde, sondern auch auf dem freien Felde zwischen diesem und der nahen Redoute postirt. Der Feind rückte vom Fort aus durch den Wald nach der Wheeler'schen Batterie vor. Das heftiger werdende Feuern der Plänkler in dieser Richtung verrieth, was man von dort zu erwarten hatte. Alle waren auf ihrem Posten. Obgleich die Leute die Nacht vorher im heftigen Regen auf nasser Erde campirt hatten, bis auf die Haut durchnäßt und mit Koth bedeckt waren, erwarteten sie den Feind mit standhaftem Muth. Eine halbe Meile von der Batterie entfernt debouchirten die feindlichen Truppen aus dem Walde und formirten ihre Linien. Wheeler richtete sogleich das Feuer aller seiner Geschütze auf die Colonne, die aber trotz der mörderischen Wirkung derselben mit wahrer Todesverachtung anrückten. Die Plänkler im Walde sendeten ihre Kugeln auf die dichten Reihen der im Sturmschritt auf die Batterie losstürmenden Colonne, welche unter fortwährendem Kleingewehrfeuer immer näher kamen. Die Plänkler fielen zurück; die Geschütze schwiegen, aber nicht, weil sie dem Feinde in die Hände gefallen waren, sondern weil Wheeler sie in dem rechten Augenblick durch eine rasche und wohl ausgeführte Bewegung von dem gefährdeten Standpunkt hinweg über das offene Feld nach einer noch günstigeren Position ganz in der Nähe der nächsten Redoute gebracht und mit Blitzesschnelle dort aufgestellt und gegen den Feind gerichtet hatte. Wollten die Rebellen nicht alle die Verluste umsonst erlitten haben, so mußten sie sich von Neuem auf den offenen, von unseren Geschützen beherrschten Raum wagen. Zwar hatten sie jetzt näher dahin, aber wir hatten auch näher zu ihnen. Unsere Plänkler hatten sich aus dem Bereiche der Kanonen zurück gezogen, allein die Infanterie hatte sich zu beiden Seiten derselben aufgestellt; zwei volle Ladungen, eine rechts, die andere links, lichteten die Reihen der Anstürmenden und machten sie stutzig. Rasch wurde jetzt zum Bajonetangriff commandirt, und im Sturmschritt stürzten sich die braven Regimenter, mit dem 5. Wisconsiner und 43. New Yorker an der Spitze, unter wüthendem Schlachtgeschrei auf den Feind. So brav er war, einen solchen Angriff hielt er nicht aus. Seine Reihen lösten sich und sie flohen in der größten Verwirrung. Hundert fünf und vierzig wurden gefangen genommen, beinahe 500 waren gefallen oder verwundet, zwei Redouten waren von uns genommen. — Wir müssen hier eine Bemerkung einschalten. Aus unserer Erzählung hat der Leser schon entnommen, daß auf dem Schlachtfelde vor Williamsburg jede Division, ja man könnte sagen jede Brigade ganz auf sich selbst angewiesen war; daß jeder General für sich handelte, nach seiner Einsicht verfahr und keinerlei

Zusammenwirken, viel weniger Einheit in den verschiedenen Operationen zu erkennen war. Und doch war das Schlachtfeld außerordentlich wichtig, und die Schlacht, wenn gut geleitet, hätte zur völligen Vernichtung der Rebellenarmee, zur Einnahme von Richmond und dadurch zur nahen Unterdrückung der Rebellion führen können. Unsere Leser werden sich fragen, wo der Oberbefehlshaber die beiden Tage war? Welche wichtigere Geschäfte ihn abhielten, die Bewegungen unseres Heeres zu leiten? Nicht nur war er selbst abwesend; er hatte nicht einmal den Oberbefehl gehörig übertragen. Am Sonntag hatte ihn Heintzelman, am Montag Sumner, ohne mit den Generälen, die voraus gegangen waren, in direkten Rapport gesetzt zu sein. Hooker hatte selbstständig gehandelt und Außerordentliches geleistet; er wurde aber von Kearney, der sein Senior war, vom Commando entfernt. Ein Generalstab, der zur Controlle der Bewegungen so absolut erforderlich ist, fehlte gänzlich. Das vom Congreß zur Untersuchung der Kriegsführung nieder gesetzte Comite sagt unter Anderem über die Schlacht von Williamsburg: „Die Schlacht wurde unter vielen und großen Nachtheilen geschlagen. Niemand kannte die Gegend, die Art und Stärke der feindlichen Werke — man ließ unsere Truppen nur darauf los marschiren, bis sie davor standen. Es war kein leitender Gedanke, keine Führung in den Bewegungen unserer Truppen. Es herrschte sogar Ungewißheit, wer das Commando hatte. Jeder General kämpfte wie er am zweckmäßigsten fand."

Der General en Chef, McClellan, kam erst am Schlusse des zweiten Tages auf dem Schlachtfelde an. Am Montag hatte er die Einschiffung der Division Franklin überwacht, welche den Fluß hinauf gehen sollte; „auch erfüllte er noch andere Pflichten," wie er selbst berichtete, „und hatte keine Kenntniß davon, daß etwas Ernstliches vorging, bis ihm Nachmittag eine Depesche von Gouverneur Sprague zuging, der ihn dringend ersuchte, auf das Schlachtfeld zu kommen." Auf der geraden, zu jener Zeit ganz offenen Straße beträgt die Entfernung zwölf Meilen; McClellan kam aber erst Abends um fünf Uhr vor Williamsburg an. Er ließ sich einen eiligen Bericht über die Lage der Dinge erstatten, befahl, dem General Hancock, der gerade zur Zeit seiner Ankunft hart bedrängt war, Verstärkungen zu senden und bemühte sich mit General Heintzelman auf der Linken zu communiciren. Dieser berichtete ihm am Abend die Ereignisse des Tages. Er schloß daraus, daß Hancock den Schlüssel zu der Position des Feindes inne habe und die Schlacht gewonnen sei. „Ich war überzeugt," erklärte er vor dem Congreßcomite, „daß der Feind in der Nacht seine Verschanzungen räumen werde. Er mußte das thun, wenn er nicht in einer erneuerten Schlacht auf's Haupt geschlagen werden wollte. Ich war davon so fest überzeugt, daß ich die Divisionen Sedgwick und Richardson, die ich am Nachmittag nach Williamsburg beordert hatte, nach Yorktown zurückgehen ließ, um den Weg zu Wasser einzuschlagen," (d. h. den Rückzug des Feindes durch die Besetzung von Westpoint abzuschneiden.)

Am 10. Abend telegraphirte McClellan „aus dem Bivouac vor Williamsburg" an den Kriegssekretär Stanton. Er sei zu Yorktown mit Einschiffen der Truppen beschäftigt gewesen, als dringend nach ihm geschickt worden sei. Hier angekommen, finde er den General Johnston mit einer starken Macht sich gegenüber, wahrscheinlich um ein Bedeutendes stärker als die ihm — McClellan — selbst zu Gebote stehe. General Hancock habe zwei Redouten genommen und Earlys Rebellenbrigade „in einer wirklichen Bajonetcharge" zurück geworfen, wobei er 150 Gefangene gemacht, wenigstens zwei Oberste und viele Soldaten getödtet habe. Seinem Verhalten gebühre die höchste Anerkennung. Unser wirklicher Verlust sei ihm nicht bekannt, er fürchte aber, daß Hooker auf dem linken Flügel stark gelitten habe. Der

Schluß dieser inhaltslosen Depesche ist das Interessanteste darin. „Ich höre von den Gefangenen, daß die Rebellen entschlossen sind, jeden Fuß breit Boden nach Richmond zu vertheidigen. Ich werde es riskiren, sie wenigstens hier fest zu halten, während ich den ursprünglichen Plan wieder aufnehme. Meine Gesammtmacht ist unzweifelhaft schwächer als die der Rebellen, welche sich gut schlagen werden; ich werde aber Alles thun, was ich vermag, mit der zu meiner Verfügung stehenden Macht!" Das waren die Aeußerungen eines commandirenden Generals, der den Feind, statt ihn zu besiegen, hatte entweichen lassen, ihn auf die unregelmäßigste und ungenügendste Weise verfolgen ließ, eine Hauptschlacht ohne allen Plan und ohne jede Leitung durch seine Untergebenen schlagen und gewinnen ließ. So sprach er in dem Augenblick, wo der Feind von Neuem vor ihm zurückwich und wo er versichert, daß er ihn hier fest halten wolle! Wenn er sich nicht mit Erfolgen brüsten konnte, die er dem Zufall oder seinen Generälen verdankte, wußte er nichts zu sagen, als „daß die Rebellen stärker seien als er," oder „daß er Dies oder Jenes wagen werde, ungeachtet der Gefahr und der großen Uebermacht des Feindes und dergleichen, eines energischen und fähigen Generals durchaus unwürdige Zweifel an sich selbst.

Während unser genialer Commandeur, wie gesagt, um zehn Uhr Abends telegraphirt, daß er den Feind hier fest halten werde, war derselbe schon daran, die Stadt in eiligster Weise zu räumen, seine Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde und in der Stadt zurück lassend. Am Tage nach der Schlacht zogen die Unionstruppen in die Stadt und die feindlichen Werke ein. General Jameson, der sich als Oberst des 2. Maine Regimentes bei Bull Run so vortheilhaft ausgezeichnet hatte, wurde zum Militär-Gouverneur ernannt. McClellans Bericht über die Affaire ist ebenso merkwürdig wie die früheren, um eine richtige Einsicht in den Charakter und die Fähigkeiten dieses Mannes zu gewinnen. „Ich habe das Vergnügen, die Besetzung dieses Platzes (Williamsburg) als das Resultat des gestrigen heißen Kampfes zu melden. Hancocks glänzendes Manöver hatte uns in den Rücken der links gelegenen Werke des Feindes gebracht. Ich ließ ihm bedeutende Verstärkungen zugehen und der Feind räumte die ganze Position im Laufe dieser Nacht. Seine Todten und Verwundeten ließ er zurück. Sein Verlust gestern war sehr schwer. Wir haben etliche 300 nicht verwundete und über 1000 verwundete Kriegsgefangene. Sein Verlust an Todten ist groß. Der Sieg (!) ist vollständig. Ich habe Cavallerie zur Verfolgung ausgeschickt. Unsere Leute haben sich ohne Ausnahme vortrefflich gehalten. Die feindlichen Werke sind sehr ausgedehnt und „außerordentlich stark" sowohl in Bezug auf die Lage als auf die Werke selbst. Hookers Division litt beträchtlich; die übrigen weniger. Hancock hat nur zwanzig Todte und Verwundete. Das Wetter ist heute gut, aber es ist schwer Proviant herbei zu führen wegen des schlechten Zustandes der Straßen. Es sind erst wenige Wagen angekommen. Kann ich das von anderen Generälen gegebene Beispiel befolgen und Regimentern die Erlaubniß geben, die „Namen der Schlachten" auf ihre Fahnen zu schreiben? Wir haben mehr Schlachten zu bestehen, ehe wir nach Richmond kommen!"

Unsere Leser mögen sich selbst fragen, ob nach einem solchen Resultate ein fähiger General seinen Vorgesetzten nichts Würdigeres oder Passenderes zu sagen hatte, als solche Plaudereien?

In einer späteren Depesche zollt er den Divisionen von Hooker und Kearney — ohne jedoch die Generäle speziell zu erwähnen — seine Anerkennung und entschuldigt sich, daß er es nicht anfänglich gethan habe — er habe es nicht gewußt! So gut er Hancocks Verdienste gleich Anfangs erfuhr, hätte er übrigens auch die von Hooker und Kearney erfahren können.

Der Gesammtverlust der föderalen Truppen in der Schlacht von Williamsburg wird auf 455 Gefallene, 1411 Verwundete und 388 Vermißte angegeben.

Wir haben gesehen, daß General McClellan eifrigst bemüht war, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, ehe er ihn noch geschlagen hatte. Zu diesem Zwecke sollte Frankli s Division den Yorkfluß bis Westpoint, dem Verbindungspunkt der Richmonder Eisenbahn, hinauf gehen, dort landen und den Feind auf seinem Rückzuge aufhalten. Wenn die ganze nach Williamsburg voran geschobene Macht nicht im Stande war, den Feind wirksam zu schlagen, so war doch gewiß voraus zu sehen, daß die eine Division Franklin, selbst wenn sie zeitig gekommen wäre, den Feind nicht zu stellen oder zu hindern vermocht hätte. Franklins Division lag seit vierzehn Tagen auf Transportschiffen im Poquosinfluß, unterhalb Yorktown, und wartete auf die Gelegenheit, sich mit einer a.deren Division zu verbinden und am nördlichen Ufer des Yorkflusses, im Rücken von Gloucester zu landen. Diese Diversion sollte gewissermaßen diejenige ersetzen, welche nach dem früheren Plane das Corps des General McDowell zu machen bestimmt war. Am Montag nach der Räumung von Yorktown beorderte General McClellan die Transportflotte nach der Stadt und beschäftigte sich dort mit der Ausrüstung und einer Menge minutiöser Dinge, während Hooker in Gefahr war, vor Williamsburg von dem Feinde aufgerieben zu werden. Am Dienstag segelte die Flotte unter dem Schutze von Kanonenbooten den Yorkfluß hinauf, und die Truppen wurden eine halbe Meile unterhalb Westpoint, auf dem rechten Ufer des York, an einer weiten, offenen Stelle gelandet, die sich wohl zum Lagerplatz gut eignete, jedoch ganz blosgestellt war, wenn ein Feind die umliegenden Anhöhen oder den nahen Wald besetzt hielt. Auch ein Theil der Division Sedgwick kam am Abend dort an und verband sich mit der Franklins. Das Landen der Truppen hätte wegen der Seichtigkeit des Wassers seine großen Bedenken gehabt, glücklicher Weise wurde nicht der geringste Widerstand versucht. In der folgenden Nacht kam es jedoch zu Vorposten-Scharmützeln, und es schien gewiß, daß der Feind in dieser Gegend einen hartnäckigen Widerstand zu leisten entschlossen war, um der von Williamsburg zurück weichenden Armee den Rückzug zu sichern. Der General ließ daher am Morgen noch vor Tagesanbruch seine Truppen auf der Lichtung quer über die Straße in Schlachtordnung stellen, stellte Vorposten aus, ließ Plänkler vorsichtig nach dem Walde und dem Punkte, wo man den Feind vermuthete, vorgehen; aber alle seine Vorkehrungen waren umsonst, es zeigte sich keine Spur von dem Feinde und die Truppen kehrten in das Lager zurück. Bald darauf entdeckte eines unserer Kanonenboote ein kleines feindliches Corps auf der Westseite des Flusses und zerstreute es durch einige in seine Mitte geworfene Bomben. General Slocum, dem die Sache mitgetheilt wurde, machte sogleich die größten Anstrengungen, Truppen auf das andere Ufer zu werfen, um den Feind dort gehörig zu empfangen. Um neun Uhr war die Brigade Dana auch glücklich hinüber und es wurden mehrere Regimenter in den nahen Wald, wo sich feindliche Plänkler zeigten, beordert. Sie stießen dort auf ein im Gehölze verstecktes feindliches Corps, das sich vor ihnen zurückzog und zuletzt ganz im Walde verschwand. Ein Pennsylvanisches Regiment, das einen Sumpf durchwatet hatte, wurde bei seiner Ankunft am anderen Rande von einem im Hinterhalte liegenden Trupp übel zugerichtet. Nachdem das Plänkeln in dieser Weise mehrere Stunden gedauert hatte und eine Anzahl unserer Soldaten nutzlos gefallen war, ließ man die Truppen aus dem Walde zurückziehen und Batterien rechts und links auffahren und die Plätze, wo man den Feind vermuthete, bombardiren. Die Rebellen zogen sich nach links, wo sie sich in der Nähe des Flusses geschützter glaubten;

allein sie kamen dort unter das Feuer unserer Kanonenboote, welche bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hatten, an der Affaire Theil zu nehmen. Die unerwartete Ueberraschung trieb die Rebellen auch dort hinweg; sie pflanzten eine Batterie im linken Centrum auf, als aber ein Regiment New Jerseyer dagegen anmarschirte, packten sie auch dort auf und verschwanden ganz und gar. Wir verloren in allen diesen Gefechten etliche 50 Verwundete und 16 bis 20 Gefallene.

Trotz aller dieser Scharmützel und Kämpfe hatte indeß die Expedition nach Westpoint ihren Zweck gänzlich verfehlt. Daß der Feind mit seinem Hauptcorps glücklich in die Festungswerke vor Richmond entkam, ist eine bekannte Thatsache; w i e er entkam, ist heute noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Die Unionsarmee blieb volle 48 Stunden in Williamsburg stehen, um auf Proviant zu warten, der, wie McClellan versicherte, durchaus nicht früher zu beschaffen war. Am 9. berichtete er nach Washington, daß seine Truppen in Bewegung seien und daß er seine Vereinigung mit Franklins Corps bewerkstelligt habe. Dann dauerte es wieder bis zum 16., also eine ganze Woche, bis das Heer „bei dem weißen Haus" am Pamunkeyfluß, nur einige Meilen oberhalb Westpoint, concentrirt war. Das „weiße Haus" ist ein berühmter Familiensitz der Familie Lee und wurde von jetzt an die Operationsbasis der Bewegungen gegen Richmond.

Mittlerweile war ein wichtiges Ereigniß in Ostvirginien eingetreten: die Einnahme von Norfolk durch die föderale Macht. Man hatte seit den Operationen in Nord-Carolina immer mit großer Spannung auf diesen höchst wünschenswerthen Erfolg gerechnet. Aber erst seit der Räumung Yorktowns und McClellans Vorrücken gegen Richmond war der Platz so exponirt und durch die auf Hampton Roads stationirte Flotte so unhaltbar geworden, daß der Feind es für gerathen fand, dem zu erwartenden Schlag durch einen eiligen Rückzug auszuweichen und den Zirkel der Vertheidigung der Hauptstadt enger zusammen zu ziehen. General Wool war gleich beim Vorrücken der Armee auf der Halbinsel der Ansicht, daß Norfolk ohne großen Kraftaufwand genommen werden könne, aber bei dem Mangel des Zusammenwirkens der Land- und Seemacht und der Langsamkeit, welche alle Bewegungen und Unternehmungen McClellans charakterisirt, blieb die Sache ohne Beachtung. Als indeß Yorktown im Besitz der Föderalen war, hielt sich General Wool in Bereitschaft, eine militärische Demonstration gegen das Fort zu machen. Am 8. Mai, vier Tage nach der Räumung von Yorktown, kam ein kleiner Schleppdampfer von Norfolk nach Fort Monroe. Er hatte im Dienste der Rebellen gestanden; die Offiziere desselben waren aber loyal und benutzten die erste sich darbietende Gelegenheit, zu uns überzugehen. Sie berichteten dem General Wool, daß die Rebellen Norfolk räumten; daß die noch dort befindliche Garnison höchstens 2000 bis 3000 Mann zähle und daß auch diese unverzüglich abziehen würden. General Wool beschloß auf der Stelle, eine Recognoscirung en force dahin zu machen. Er ließ eine große Anzahl Truppen auf Transportdampfern einschiffen, um auf Sewells Point zu landen. Um sicher zu gehen, daß Alles richtig sei, ließ er am Tage vor der Abfahrt Sewells Point durch einige Kanonenboote bombardiren; da aber die feindlichen Batterien das Feuer erwiederten und der Merrimac die Boote in die Flucht jagte, so hielt General Wool die Sache für bedenklich, ließ seine Soldaten wieder an's Land gehen und gab die Expedition vorerst auf.

In derselben Woche kam der Präsident mit den Sekretären des Schatzes und des Krieges nach Fort Monroe, um sich persönlich von dem Stand der Dinge daselbst zu überzeugen, wie dieses seit Anfang des Krieges öfter geschehen war. Bei dieser Gelegenheit hörte man von einem mit der Küste vertrauten Piloten, daß ungefähr eine Meile oberhalb Willoughby Point ein ganz guter

Landungsplatz sei, von wo aus eine fahrbare Straße direkt nach Norfolk führe. Sekretär Chase fuhr in einem Zollkutter an Ort und Stelle und ließ die Tiefe sondiren, überzeugte sich auch sonst, daß dort eine Landung mit voller Sicherheit geschehen konnte. Auch der Präsident und Kriegssekretär Stanton hatten die Topographie der Gegend persönlich untersucht und sich von der Ausführbarkeit einer Landung vollkommen überzeugt.

In dieser Weise unterstützt und belehrt, entschloß sich der alte und übertrieben vorsichtige General Wool, einen Marsch auf Norfolk zu wagen. In der Nacht vom 9. auf den 10. ließ er ein Corps Infanterie und Artillerie an der von Herrn Chase explorirten Stelle landen, während unsere Batterien ein starkes Feuer auf Sewells Point unterhielten, um den Feind glauben zu machen, daß die Landung dort beabsichtigt werde. Morgens früh ging diese aber an dem bestimmten Orte ohne allen Widerstand vor sich. Die Küste ist dort eine allmälig abfallende Sandfläche; hohe Dünen schützen das Land vor dem Anpralle der Wogen. Die Boote konnten auf fünfzig Fuß an das Land heran kommen. Es wurde eine Art Landungsbrücke aus an einander gereihten Kanalbooten errichtet, die bis zu den Schiffen reichten, und auf dieser gingen die Truppen mit ihren Geschützen und sonst erforderlichen Ausrüstungen an das Land. Die Infanterie wurde zuerst gelandet und trat den Marsch in das Innere sofort an; an der Spitze das 20. New Yorker Regiment, Oberst Weber. Es waren sechs Regimenter, hundert berittene Büchsenschützen, eine leichte Batterie von sechs Geschützen und eine zweite von vier Geschützen.

Die nächste Straße nach Norfolk geht über Tanners Creek, und der Hauptgrund der Eile bei Absendung der Truppen war die Besetzung der über den Creek führenden Brücke. Als sich Oberst Weber derselben naherte, ging sie gerade in Feuer auf; ein kleiner Trupp Männer hatte sie angezündet und feuerte jetzt mit einigen kleinen Geschützen vom jenseitigen Ufer aus auf unsere Truppen. General Mansfield, der auf General Wools Wunsch von Newport News herüber gekommen war, um mit seiner Erfahrung die Expedition zu unterstützen, fand diesen lächerlich geringfügigen Widerstand so bedenklich, daß er die Truppen zurückfallen und dem commandirenden General sagen ließ, daß ohne Artillerie und eine größere Macht nichts auszurichten sei. General Wool aber beschloß unerschrocken, den Kampf fortzusetzen — nur ließ er die Truppen links abschwenken und auf einer anderen Straße oberhalb der gefährlichen Stelle, wo der Creek nur erst ein seichtes Bächlein ist, hinüber gehen. Von der „feindlichen Macht," welche uns an der Brücke zurück geschreckt hatte, war nichts mehr zu sehen oder zu hören; es war nur eine Handvoll Leute, welche ein Dutzend Schüsse feuerten, von denen kein einziger getroffen hatte.

Das Expeditionscorps marschirte trotz der großen Hitze rasch voran und kam gegen Abend vor dem verschanzten Lager zwei Meilen diesseits Norfolk an. Der Feind hatte dasselbe mit starken Erdwerken befestigt; 29 Kanonen standen auf den Wällen, aber es war nicht ein Mann zu ihrer Bedienung sichtbar. Die Truppen marschirten deshalb hier nur durch und ohne sich aufzuhalten nach der Stadt. Vor derselben kam eine Commission der Bürgerschaft, den Mayor an der Spitze, entgegen, um über die Uebergabe der Stadt zu unterhandeln. General Wool, Sekretär Chase und sein Stab besprachen sich mit den Herren und erfuhren, daß schon zu der Zeit, als die Räumung von Yorktown nur erst beschlossen worden war, die Regierung zu Richmond wie die conföderirten Generäle darüber einig gewesen waren, daß auch Norfolk aufgegeben werden müsse. Gleich nach der Räumung von Yorktown wurde auch der größere Theil der Besatzung von Norfolk zurück gezogen. Am Morgen des nämlichen Tages, wo man dort die Landung der föde-

ralen Truppen zu Ocean View erfahren hatte, schrieb General Hugher, der Commandant zu Norfolk, an den Mayor, daß er die Stadt nicht vertheidigen könne, sich deshalb mit dem Reste seiner Truppen zurückziehe und dem Gemeinderathe überlasse, zu handeln wie er es nothwendig oder angemessen finde. Der Mayor hatte darauf die städtischen Behörden zusammen gerufen und sie hatten ihn ermächtigt mit den föderalen Militärbehörden in Verbindung zu treten, ihnen die Uebergabe der Stadt anzubieten und um Schutz der Personen und des Eigenthums „während der Occupation" zu bitten. Ohne das Beleidigende, was in den letzten Worten lag, zu ahnden — vielleicht ohne es zu fühlen — bewilligte General Wool das Gesuch auf das bereitwilligste mit der wenigstens überflüssigen Versicherung, daß es der Regierung nie in den Sinn gekommen sei, die Rechte „friedlicher Bürger" im Geringsten zu beeinträchtigen. Er habe gleich bei der Landung eine Ordre erlassen, worin er auf das Strengste jede Einmischung in das Vermögen oder irgend welches „Eigenthum" der Bürger (Sklaven) verboten habe — diese Ordre versprach er, General Wool, mit der größten Strenge vollziehen zu wollen. Damit noch nicht genug, bat er den Mayor versichert zu sein, daß Alles was er wünsche, geschehen solle!

Der Mayor erklärte sich mit diesen Zugeständnissen befriedigt; General Wool und Sekretär Chase nahmen einen Platz in seinem Wagen an und fuhren unter dem Geleite der „Leibwache" des Generals in die Stadt ein. Dieser erließ sofort einen Tagesbefehl, durch welchen er General Viele zum Militär-Gouverneur ernannte. Er sicherte den Bürgern nicht nur die höchste Sorgfalt in der Wahrung aller ihrer Rechte, sondern verbannte auch die loyale Armee förmlich aus den Straßen der Stadt, um die rebellischen Gefühle der Einwohner nicht zu verletzen. Kein Soldat durfte die Stadt ohne Befehl des Gouverneurs, oder ohne einen schriftlichen Paß des Regiments-Commandanten betreten, und jedem „amerikanischen Soldaten" wurde die strengste Bestrafung angedroht, wenn er sich der geringsten Beeinträchtigung der Rechte der Einwohner schuldig mache! Nach diesem diplomatischen Meisterstück unseres würdigen Unionsgenerals fuhr er mit Sekretär Chase nach dem Landungsplatze zurück. Der Triumph, seinen „großen Erfolg" zuerst in Fort Monroe zu verkündigen, wurde ihm durch einen Neger verkümmert, der gleich nach dem Einrücken unserer Avantgarde in die Werke sich zu Fuß auf den Weg gemacht und die Station noch vor der Ankunft des Generals erreicht und die Nachricht von dem Vorgefallenen überbracht hatte. General Wool kehrte noch in der Nacht nach Fort Monroe zurück und Sekretär Chase telegraphirte die Suwarow'sche Depesche nach Washington: „Norfolk unser!"

Dies hatte sich am Samstag zugetragen. Der Sonntag brachte einen neuen eben so unblutigen Sieg. Morgens um vier Uhr nahm man hinter Craney Island ein leuchtendes Feuer wahr, gefolgt von einer furchtbaren, meilenweit fühlbaren Lufterschütterung. Der Merrimac war in die Luft geflogen. Admiral Goldsborough ließ auf das erste Gerücht, das sich von dem Vorgefallenen verbreitete, zwei Kanonenboote zum Recognosciren nach der Insel abgehen; sie trafen unterwegs mit dem Monitor, der Stevens Batterie und vier Fregatten zusammen, die alle nach dem Orte der Explosion eilten. Was man geahnt hatte, bestätigte sich vollkommen; das Ungeheuer war von der Mannschaft in die Luft gesprengt worden und alle Werke auf Craney Island waren geräumt. Eines der Kriegsfahrzeuge hatte eine Bootsmannschaft dort gelandet und unsere Fahne aufgepflanzt.

Die Werke auf dieser wichtigen Station waren ausgedehnt und meisterhaft angelegt. Während des Winters hatte eine Garnison von 2000 Mann dort vollkommenen Schutz gefunden. Auf den Wällen waren vierzig

schwere Geschütze aufgepflanzt. Neun Kasematten waren vollendet und mit zehnzölligen Dahlgrens bemannt; andere Kasematten waren im Bau begriffen. Das Fort auf der Spitze der Insel, die sogenannte Citadelle, war mit fünf schweren Geschützen bemannt. Am oberen Ende der Insel lagen die Trümmer des Merrimac, eine verkohlte und zerrissene Masse von Balken und Eisen. Große Massen zersplitterten Bauholzes trieben auf dem Wasser umher. Während des Samstags hatte der Merrimac etwa eine Meile von der Stelle entfernt gelegen, wo er in die Luft gesprengt worden war. In der Nacht wurde er weiter herunter gebracht und auf den Strand geworfen. Die Mannschaft landete auf der Insel; die in die Pulverkammer gelegte Lunte wurde angezündet; als die Explosion stattfand, waren Offiziere und Schiffsvolk in Sicherheit. Es waren zusammen etwa 200 Mann, die sich nach Richmond begaben.

An dem von Craney Island nach Norfolk führenden Meeresarm waren nicht weniger als sechs bedeutende Schanzen errichtet, alle zusammen mit etlichen 70 Kanonen besetzt, von denen nur die in der Nähe des Marine-Hospitals weggebracht worden waren. Die Quantität des in den Magazinen vorhandenen Pulvers wurde auf 5000 Pfund angeschlagen; die Masse solider Munition war ungeheuer.

Die Freundlichkeit und das rücksichtsvolle Entgegenkommen unserer oberen Militärbehörden gegen die Einwohner von Norfolk war durchaus übel angewendet. Nie hat es eine störrischere und übermüthigere Bevölkerung gegeben als diese, und nie hat sich eine siegreiche Armee an einem von ihr besetzten Platze gefallen lassen, was sich unsere braven Soldaten in Norfolk mußten gefallen lassen. Die Häuser der wohlhabenden Klassen blieben verschlossen, man zeigte unseren Offizieren die größte Verachtung; die Frauenzimmer — nicht die Straßendirnen, sondern die sogenannten Damen — spieen sie an, schnitten Fratzen und schimpften sie laut in den gemeinsten Worten. Die Krämer und Kaufleute weigerten sich, unseren Soldaten zu verkaufen, wiesen nicht nur unser Papiergeld, sondern Gold und Silber zurück und erklärten, nur conföderirtes Papiergeld nehmen zu wollen. Wo sich Soldaten, einzeln oder in kleinen Trupps zeigten, wurden sie beschimpft, angegriffen und mißhandelt. Die ganze Bevölkerung war in einer offenen Verschwörung gegen uns, welche jeden Augenblick zum Ausbruche zu kommen drohte. Sie stand mit der Rebellenregierung in ununterbrochener Verbindung, besorgte die offizielle und nicht offizielle Correspondenz und diente ihr als Spion und Berichterstatter aller unserer Bewegungen und unserer Stärke. Und dies that eine Bevölkerung, welche, wie keine andere, Wohlthaten von der Union genossen, sich unter ihr bereichert, nie eine Kränkung von ihr erfahren hatte. In New Orleans zeigte nur der fanatische Pöbel und ein kleiner Theil der wohlhabenderen Klasse diesen tief gehenden Haß; dort war er erklärlich, in Norfolk aber, das der nördlichen Civilisation so nahe lag, dessen Bevölkerung nicht aus den gährenden Elementen zusammen gesetzt war wie die von New Orleans, ist der Abscheu, die Verachtung, welche man uns bezeigte, nur dadurch zu erklären, daß die Leute ihre Ueberzeugung, daß sie im Rechte und wir die Uebelthäter seien, durch die sinnlose, unwürdige Nachgiebigkeit und das in wahrhafte Kriecherei ausartende Verhalten unserer Militärbehörden erklärlich. Es konnte nur Einer Recht haben; die Einwohner zeigten, daß sie Recht zu haben meinten und wir bestätigten und nährten diesen Glauben durch die zu ihrer Versöhnung ergriffenen Maßregeln, statt ihnen durch die gemessenste Strenge zuerst einen Zweifel an der Gerechtigkeit ihrer Sache, dann Achtung vor unserer Macht und endlich das Erkenntniß aufzuzwingen, daß sie sich in die Verhältnisse zu fügen oder den Platz zu räumen hatten. General Viele war aber während seiner Amts-

führung nur ein Diktator und strenger Herr gegen seine Soldaten; diese wurden mit einer wahrhaft tyrannischen Strenge behandelt; den Rebellen ging jeder Uebermuth, jeder Unfug ungeahndet hin. Für ihre Vergehen wurden unsere Soldaten gezüchtigt — damit glaubte dieser befangene und übel berathene Mann die Feinde versöhnen und in Freunde verwandeln zu können, während er das Uebel nur dadurch ärger machte. Nachdem er aber beinahe ein Jahr lang den thörigten Versuch gemacht hatte, gingen ihm doch zuletzt die Augen auf. Alle seine Nachgiebigkeit und Zugeständnisse hatten den Rebellengeist nur gestärkt, hatten die Zustände zuletzt unerträglich gemacht. Er selbst mußte zu dem entgegen gesetzten System der Behandlung greifen, das sein Nachfolger mit entschiedener Wirkung fortsetzte. Wenn die Einwohner Norfolks auch Rebellen im Herzen blieben und wahrscheinlich heute noch sind, wagte doch keiner mehr, es offen an den Tag zu legen, oder nach seinen Gesinnungen zu handeln.

Kehren wir zur Besetzung von Norfolk zurück. Präsident Lincoln war in dem Dampfer Baltimore mit Commodore Goldsborough bis zur Stadt heran gefahren, ging jedoch, ohne zu landen, mit Secretär Chase zurück, während Secretär Stanton mit den Generälen Wool und Viele bis zum Abend in Berathung blieb. So wurde er noch Augenzeuge der Zerstörung der Navy Yard zu Portsmouth. Dieser unerhörte Vandalismus wurde höchst wahrscheinlich auf Befehl der Rebellenregierung verübt. Der Militär-Commandant hatte die Yard an allen Ecken anzünden lassen und die wirksamsten Anstalten getroffen, sie bis zum Grunde nieder zu brennen. Selbst die ungeheueren steinernen Docks waren unterminirt und beschädigt worden. Die darin befindlichen Maschinen sollen größten Theils nach Richmond gebracht worden sein. So wurde eine Anstalt, welche Millionen gekostet hatte, die zu den größten und schönsten der Welt gehörte und die Rebellen bereichert und mit den Mitteln ausgerüstet hatte, uns zu bekämpfen, mit teuflischer Schadenfreude zerstört, obgleich sie uns zu jener Zeit von keinem praktischen Nutzen sein konnte.

Die Zerstörung des Merrimac durch seine eigenen Offiziere scheint eine voreilige und keineswegs von den Rebellenbehörden gebilligte und noch viel weniger angeordnete Handlung gewesen zu sein. Die Aufgabe des Fahrzeuges war, den James und eintretenden Falls auch Norfolk zu vertheidigen. Am 8. Mai sollte eine Berathung stattfinden, wie dieser Zweck am besten erreicht werden könne. An diesem Tage aber griff die Unionsflotte, den Monitor an der Spitze, die Batterien auf Sewells Point an. Der Merrimac, berichtet Commodore Tatnall, der Commandant desselben, ging sogleich dahin ab, um den Kampf mit der Unionsflotte aufzunehmen, sie zog sich aber bei seiner Ankunft eiligst zurück. Diese Angabe ist jedoch unrichtig; der Monitor zog sich nicht zurück, sondern er suchte den Merrimac auf eine Stelle zu locken, wo er ihn mit Vortheil angreifen konnte; der Merrimac fand es aber nicht gerathen, ihm dahin zu folgen. Am 9. Mai wurde die erwähnte Conferenz mit Admiral Hollins gehalten, und es wurde beschlossen, daß der Merrimac vor Norfolk liegen bleiben solle, bis die öffentlichen Vorräthe von dort weggebracht seien. Die Räumung des Platzes war zu jener Zeit schon beschlossen. „Am 10. Mai," berichtete Tatnall, des Morgens war General Wool mit 6000 Mann auf dem Marsche nach Norfolk. Die Batterien auf Sewells Point waren verstummt, die Fahne war herunter genommen. Ich sendete einen Boten an General Hugher — er war abgereist. Die Besetzung von Craney Island und die Bemannung der Flußbatterien war entflohen; der Mayor von Norfolk hatte die Stadt übergeben. Das Schicksal unseres Fahrzeuges mußte jetzt rasch entschieden werden. Die Piloten erklärten, daß wenn sein Tiefgang auf achtzehn Fuß gemindert würde, es den James hinauf bis in

die Nähe von Richmond gebracht werden könne. Das Fahrzeug wurde darauf so erleichtert, daß es nur achtzehn Fuß Tiefgang hatte, aber auch zur Aktion unfähig war. Jetzt erklärten die Piloten, daß es auch mit achtzehn Fuß den James nicht hinauf könne, weil die in letzter Zeit herrschenden Westwinde den Wasserstand geändert hätten. Was war jetzt zu thun? Wir konnten das Fahrzeug nicht über die Stelle bringen, wo die Föderalen den Fluß auf beiden Seiten beherrschten, und wir konnten eben so wenig kämpfen, da das bei dem jetzigen Zustande der Batterie unmöglich war. Es blieb uns nur der Ausweg, ihn in die Luft zu sprengen und zu Lande zu entkommen." Die Schuld wurde also auf die Piloten geschoben, welche aus Scheu vor dem Verzweiflungskampf mit der überlegenen Unionsflotte, zu welchem Commodore Tatnall entschlossen gewesen sein will, den schlechten Rath gegeben hätten. Die Untersuchungs-Commission mißbilligte die Zerstörung des Merrimac. Man hätte ihn etwas erleichtern und nach Hog Island bringen sollen, wo er das Hinaufgehen größerer Fahrzeuge auf dem Jamesflusse wirksam hätte verhindern können.

Da der James jetzt offen war, indem alle Landbatterien geräumt waren und der Merrimac Selbstmord begangen hatte, so ging ein Theil der Unionsflotte den Fluß hinauf, um denselben bis in die Nähe der Hauptstadt zu recognosciren. Es waren die drei eisengepanzerten Boote Monitor, Galena und Naugatuck, welche in Begleitung zweier Dampfkanonenboote ihren Weg äußerst vorsichtig stromaufwärts fühlten und unangefochten bis zum Fort Darling, zehn Meilen unterhalb Richmond, kamen. Es waren bis dahin weder Torpedos noch Versperrungen oder Obstruktionen im Flusse; weiter aufwärts jedoch, hieß es, sollten eingerammte Pfähle und versenkte Schiffe das Fahrwasser versperren; auch liege eine große Anzahl feindlicher Kriegsschiffe zum Widerstande bereit, darunter der Jamestown und der Yorktown; endlich seien mächtige Batterien auf den bei Wards Bluff aufsteigenden Höhen errichtet. Die Offiziere der fünf Schiffe hielten am 14. Kriegsrath und beschlossen, den Angriff auf Fort Darling zu wagen. Am 15. Morgens wurde die Schlachtordnung hergestellt und die Galena eröffnete den Angriff. In einer Entfernung von 600 Yards von den Batterien warf sie Anker und eröffnete Morgens gegen acht Uhr ihr Feuer. Die hölzernen Kriegsschiffe hatten ungefähr 1300 Yards weiter unterhalb Anker geworfen. Der Monitor steuerte an der Galena vorbei, konnte aber seine Geschütze nicht so hoch hinauf richten, daß die Kugeln die Uferverschanzungen hätten erreichen können. Er mußte daher wieder zurückfallen, um aus größerer Entfernung zu feuern. Um neun Uhr Morgens war die Galena mit ihrer Munition bereits zu Ende und der Commandant gab das Signal zur Einstellung des Kampfes. Sie hatte 13 Todte und 11 Verwundete. Der Naugatuck hatte eine hundertpfündige Parrotkanone an Bord; nach wenigen Schüssen barst sie und riß die halbe Deckbekleidung mit fort, so daß das Schiff kampfunfähig war. Dem resultatlosen Kampfe wurde bald darauf ein Ende gemacht. Die feindlichen Schiffe konnten nicht über die Flußbatterie heraus und unsere Fahrzeuge konnten nicht hinüber. An einer Reduktion der Batterien verzweifelten unsere Offiziere; die Fahrzeuge waren außerordentlich oft getroffen worden und wir hatten keine solchen Fortschritte gemacht, welche uns einen endlichen Sieg in Aussicht stellten. Zwar waren die vom Feinde getroffenen Boote nur wenig beschädigt, aber um ein Resultat zu erzielen, hätte man eine weit größere Macht zum Angriffe auch von dem Lande aus bereit haben müssen. Denn die Galena war 46 mal getroffen; 28 Schüsse waren in den Panzer eingedrungen, fünf gingen durch den Rauchfang und drei schlugen durch das Deck. Ein oder zwei Kugeln gingen durch und durch. Der Monitor bewährte sich auch jetzt

wieder. Die auf ihn nieder fallenden Geschosse machten keine andere Wirkung, als daß die Platten etwas gebogen wurden. Der Naugatuck, früher Stevens'sche Batterie genannt, (nach dem Namen des Erfinders Stevens von Hobocken, der sie dem Gouvernement zur Verfügung gestellt hatte) lag den in Fronte der feindlichen Verschanzungen errichteten Schützengruben gegenüber und bombardirte die Batterien u. d den an das Ufer anstoßenden Wald. Da sie nur vierzig Fuß vom Lande entfernt lag, hatten die feindlichen Scharfschützen die beste Chance, ihre Geschicklichkeit zu bewähren. Auch auf dem Naugatuck barst das stärkste Geschütz; glücklicher Weise wurde nur ein Mann dadurch kampfunfähig gemacht. Als ihr die Munition ausging, mußte sie zurückfallen. Trotz ihrer ausgesetzten Lage während des Kampfes waren nur zwei Mann verwundet worden.

Die Verschanzungen des Feindes, auf welche dieser unzeitige und sch.echt vorbereitete Angriff geschah, sind als „Fort Darling“ bekannt. Sie liegen beinahe senkrecht über dem steil aufsteigenden Ufer und hatten den Vortheil, daß sie beinahe rechtwinklich auf die Fahrzeuge zu feuern im Stande waren, während diese auf dem sehr schmalen Fahrwasser im Manövriren gehemmt waren und ihre Geschosse nicht auf die hoch gelegenen Schanzen zu richten vermochten. Das war namentlich beim Monitor der Fall. Der Vortheil, den wir durch den Angriff errangen, war im Vergleich zu dem was seine Resultatlosigkeit uns schadete, nur sehr gering. Unsere Kanonenboote hielten zwar von der Mündung bis nach Fort Darling die Fahrt auf dem Flusse offen, allein der Feind hatte neues Vertrauen zu der Unüberwindlichkeit seiner Position genommen und benutzte die gemachten Erfahrungen, um sie gegen jeden Angriff auch mit vergrößerter Macht von der Land- und Wasserseite zu sichern. Der Yorkfluß war von nun an der Hauptkanal zur Proviantirung der Potomacarmee und zur Aufrechthaltung der Verbindungen derselben mit ihrer Operationsbasis.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

General Mitchel's Feldzug in Tennessee. Räumung von Corinth und Einnahme von Memphis, April — Juni 1862.

Nach der Schlacht von Pittsburg Landing oder Shiloh hatte sich die conföderirte Armee in aller Eile nach Corinth zurück gezogen. Dieser in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges so berühmt gewordene Ort ist ein kleines, unbedeutendes Dorf im nördlichen Theile des Staates Mississippi, nahe der südlichen Grenze von Tennessee, etliche zwanzig Meilen von dem Schauplatze des letzten Zusammenstoßes und der Basis der föderalen Operationen am Tennesseefluß entfernt. Der Ort erhielt seine Wichtigkeit von seiner strategischen Lage, indem die Mobile- und Ohio-Eisenbahn mit der Memphis- und Charleston-Bahn dort zusammen laufen. Besaß der Feind diese Eisenbahnen, so war ihm die Controlle über West-Tennessee gesichert und Nashville konnte fortwährend bedroht werden. Ehe unsere Armee Corinth und Memphis genommen und dem Feinde die Zufuhr

von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen von diesen beiden Orten abgeschnitten und die Verbindungen, welche er über dieselben unterhielt, unterbrochen hatte, konnte an ein ferneres Vorgehen in Mississippi oder an Operationen nach dem Golfe hin nicht gedacht werden. Es war daher General Halleck's wichtigste Aufgabe, nach seiner Ankunft bei der Armee, den Feind aus seinen Eisenbahnverbindungen heraus zu werfen und ihn von Corinth zu verjagen.

In diesem Vorhaben wurde er durch die militärischen Erfolge wesentlich unterstützt, welche General Mitchel in dem centralen Theile des Staates errang. Derselbe war mit einem Corps von 10,000 Mann von Nashville aus auf der direkt nach Süden führenden Bahn — Nashville- und Stephenson-Eisenbahn — gegen die Hauptstationen der Memphis-Charlestoner-Bahn in Nord-Alabama vorgedrungen. Die verwundbaren Theile dieser letzteren Bahn waren Bridgeport im Osten und Stevenson im Westen, wo dieselbe den Tennesseefluß in seinem zickzackförmigen Laufe kreuzt. Waren die Brücken an beiden Orten zerstört, so war schon eine große Verzögerung in der Verbindung des Feindes mit den östlichen Staaten bewirkt. Gerade die Zerstörung dieser Brücken nun war der Zweck der von General Mitchel unternommenen Expedition. Der Feind hatte ihm durch das Zerstören der Eisenbahn und der Brücken auf der von ihm eingeschlagenen Straße die größtmöglichste Schwierigkeit zu bereiten gesucht; da es aber absolut nothwendig für ihn war, die Verbindung mit seiner Proviantbasis offen zu halten, mußte General Mitchel, ehe er weiter ging, jedesmal und vor Allem die zerstörten Brücken wieder herstellen lassen. So reparirte er während zehn Tagen nicht weniger als 1200 Fuß Brückenwerk auf seinem Marsche, und er kam erst am 9. April in Shelbyville, 57 Meilen von Nashville und ungefähr eben so weit von Huntsville gelegen, an. Am Abend des 10. war er nur noch zehn Meilen von Huntsville entfernt. Man wußte, daß der Feind dort ein starkes Corps zusammen gezogen hatte, dem Gerüchte nach 5000 bis 8000 Mann, um sich Mitchel's weiterem Vordringen zu widersetzen. Der General bereitete in der Nacht Alles zum Angriff vor. Er befahl die höchste Stille im Lager wie auf dem Marsche und traf seine Anordnungen, um den Ueberfall so wirksam als möglich zu machen. Ein erstes Cavalleriecorps sollte am frühen Morgen vor dem Orte rechts abschwenken, den Telegraph zerstören und die Schienen aufreißen; ein zweites, das nämliche zur Linken des Ortes ausführen, und ein drittes in die Stadt eindringen, das Telegraphenbüreau besetzen und sich der vorfindlichen Depeschen bemächtigen. Um zwei Uhr Morgens setzten sich die Truppen in Marsch; der General richtete an jedes Regiment einige Worte, um ihnen Vorsicht zu empfehlen. In tiefster Stille ging der Zug voran; man hörte keinen anderen Laut als den die Artillerie beim Passiren einer Brücke oder eines holperigen Weges verursachte. Die Cavallerie-Tirailleurs griffen Alles auf was sich zeigte und schickten es hinter die Linien, um keinen verrätherischen Lärm schlagen zu lassen. Dörfer wurden durchzogen, ohne daß die Bewohner aus dem Schlafe aufwachten. (!?) Als man sich der Stadt bis auf vier Meilen genähert hatte, erfuhr man von aufgefangenen Einwohnern, daß keine nennenswerthe Macht des Feindes dort anwesend war. Je näher man der Stadt kam, je lebhafter wurde es. Die Signale der Lokomotive wurden von allen Seiten hörbar; die Züge rüsteten sich zur Abfahrt. Rasch brachen die Reitercolonnen nach rechts und links ab; Artillerie- und Kleingewehrfeuer mischte sich mit dem Geschrei, das die Ueberraschung und der Schreck auspreßte. Während die Cavallerie außerhalb der Stadt die ankommenden und abfahrenden Züge anhielt und sich der Lokomotiven und Waggons bemächtigte, drang die Hauptcolonne in die Stadt ein, besetzte das Depot und legte

Beschlag auf das dort befindliche Inventarium, das Postbüreau und Telegraphenamt. Fünfzehn Lokomotiven, eine große Anzahl Cars, zwei Rebellenposten, eine Menge Depeschen fielen in die Hände der Sieger. Die Zahl der gefangen genommenen kleinen Garnison betrug 200 Mann. Der größte Vortheil der Expedition bestand, wie General Mitchel in seinem Berichte sagt, darin, daß jetzt die große Eisenbahnarterie durchschnitten war, welche die Südstaaten bisher verband.

Der durch die Einnahme von Huntsville errungene Vortheil wurde bestens ausgebeutet. Die östliche wie die westliche Eisenbahn wurden auf eine weite Strecke zerstört. Am Tage nach der Einnahme ging General Mitchel nach Stevenson vor, während Oberst Turchin in entgegen gesetzter Richtung Decatur besetzte. Ersterer zerstörte die Geleise und Brücken, welche dem Feinde das Vordringen erleichtern konnten; Letzterer suchte die nämliche Zerstörung durch rebellische Banden zu verhindern, weil diese Bahnen und Brücken die eigene Communikation mit dem loyalen Theile des Landes herstellte. Von Decatur drangen die Truppen nach Tuscumbia vor, welches zum erstenmal von den Unionstruppen besetzt wurde, um später, je nach den Wechselfällen des Krieges, wieder geräumt und wieder genommen zu werden.

Die brillanten Operationen des General Mitchel hatten den westlichen Theil der Conföderation in zwei Hälften gespalten; die Fronte des Unionsheeres um 120 Meilen vorgeschoben; mehr als 100 Meilen Eisenbahnweg war in seinen Besitz gefallen. Ueberall war der Feind vor ihm zurück gewichen; man kann sagen, daß er ihn durch drei Staaten vor sich hergetrieben hatte, ohne ihm näher zu kommen als auf Kanonenschußweite.

Schon am 24. Mai mußte sich Oberst Turchin, der mit einer unzureichenden Besatzung in Tuscumbia gelassen worden war, vor einem überlegenen Corps zurückziehen, das von Corinth her gegen den Ort anrückte. Er fiel zuerst nach Jonesboro und von da über den Tennessee nach Decatur zurück, wobei er einen Theil seiner Vorräthe, auf welche es der Feind hauptsächlich abgesehen hatte, zerstören mußte. Auch Decatur mußte geräumt werden; die Besatzung ging nach Bridgeport, bis wohin unsere Truppen die Eisenbahn in östlicher Richtung behaupteten. An der dortigen Brücke sammelte sich ein conföderirtes Corps, das einen ernstlichen Angriff zu beabsichtigen schien. General Mitchel schickte eine Expedition dahin ab, welche eine der Eisenbahnbrücken über einen Fluß zerstört fand. Oberst Sill bewerkstelligte aber seinen Uebergang über eine sehr ingeniöse Brücke, indem er Baumwollen Ballen, je neun Fuß einer von dem anderen durch Riegel an einander befestigte und quer über den Fluß legte. Zwei parallele Reihen solcher Baumwollballen bildeten die Unterlagen der Brücke, quer darüber wurden Planken gelegt und die Brücke war fertig und erfüllte ihren Zweck für Mann und Fuhrwerk.

Die Sache schien viel ernster für Bridgeport zu sein als sie sich General Mitchel vorgestellt hatte, und er eilte daher persönlich an Spitze eines Hilfscorps an Ort und Stelle, um das Commando zu übernehmen. Er täuschte den Feind, der fünf Regimenter Infanterie und 1800 Mann Cavallerie stark auf einer Insel, vier Meilen von Bridgeport, stand, indem er ihn mit einem kleinen Corps Infanterie und Artillerie beschäftigte, während die Hauptcolonne weiter oberhalb über den Strom ging und sich im Rücken des Feindes auf dem Kamme eines bewaldeten Hügels, keine fünf hundert Yards von den feindlichen Erdwerken, aufstellte und ganz unerwartet ein heftiges Feuer auf dieselben eröffnete. Dieser flüchtete rasch über den noch stehenden Theil der Brücke nach der anderen Seite des Flusses und versuchte die Brücke hinter sich anzuzünden. General Mitchel wußte das aber zu verhindern; der von der Insel nach dem nördlichen Ufer führende Theil der Brücke, den der Feind bei unserem

Herannahen zerstört hatte, war nur 450 Fuß lang und wurde mit Leichtigkeit wieder hergestellt. Durch den Besitz dieser Brücke und die Vertreibung des Feindes aus seinen Werken am jenseitigen Ufer war General Mitchel's Stellung zu Huntsville vollkommen gesichert; in dem ganzen nördlich von Tennessee gelegenen Theile Alabamas war kein Feind mehr.

Am Tage nach dem oben erwähnten Gefecht ging General Mitchel von der Insel auf das feste Land, um den Feind zu verfolgen. Er ließ eine Colonne bis Chattanooga vorgehen, nahm Kanonen, Vorräthe aller Art und eine Post hinweg und zerstörte eine Salpeterfabrik. Eine andere Expedition ging nach Jasper, wo sie in der Nähe von Athens ein glückliches Gefecht mit der Cavallerie des Feindes bestand. Bei alledem aber war, wie General Mitchel in seinem offiziellen Berichte schon damals klagt, das ganze Land von bewaffneten Banden — Guerillas — durchzogen, welche das Unionslager umschwärmten und alle denkbaren Verheerungen anstifteten, die ihnen auch nur zu oft gelangen.

Der in General Mitchel's Berichten so oft erwähnte Oberst Turchin war ein Russe, der in seinem Vaterlande eine militärische Erziehung erhalten hatte und 1856 nach den Vereinigten Staaten gekommen war. Er war bei Ausbruch der Rebellion Ingenieur an der Illinois Centralbahn und wurde zum Oberst eines Freiwilligen-Regimentes jenes Staates ernannt. Er hatte bereits in Missouri und Kentucky gefochten. Er war bei den Conföderirten besonders schlecht angeschrieben, weil sein Commando an den Einwohnern von Athens in Alabama einen Akt eklatanter Rache begangen hatte. Diese hatten sich dem Feinde bei der Verfolgung unserer von dort zurück weichenden Truppen angeschlossen und wie gewöhnlich in solchen Fällen, die Erbitterung und Grausamkeit viel weiter getrieben als das Militär. Turchin's Commando kehrte darauf in die Stadt zurück, plünderte die Häuser wohlhabender Sezessionisten, zündete sie an und verübte viele Gewaltthätigkeiten gegen die Bewohner. Turchin wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen und sogar zum Brigade-General befördert.

Der nächste Zug, den General Mitchel anordnete, ging nach Rogersville, östlich von Florence, am nördlichen Ufer des Tennessee. In dortiger Gegend, an dem Elkflusse, sammelte sich ein Rebellencorps, das aber, wie gewöhnlich, bei Annäherung der Unionstruppen auseinander stob. Diese Expedition war von General Negley commandirt. Er bestand vor Rogersville ein Gefecht, trieb aber den Feind über den Tennessee und zerstörte einen Theil seiner Fährboote.

Während in dieser Weise Mitchel fast alle Verbindungen des zu Corinth verschanzten Feindes in östlicher Richtung abschnitt, bereitete General Halleck Alles vor, um das feindliche Heer zu Corinth einzuschließen und mit voller Sicherheit gefangen zu nehmen oder zu zerstreuen. Wir haben schon erwähnt, daß bei seiner Ankunft im Lager nach der Schlacht von Pittsburg der Gesundheitszustand der Truppen keineswegs befriedigend war. Strapatzen, schlechte Verpflegung, ungesundes Klima hatten Krankheiten erzeugt; Unordnung und Mangel an Reinlichkeit hatten die so vortreffliche Armee ganz herunter gebracht. Der General sah die Nothwendigkeit ein, sie zu reorganisiren und zu verstärken. Er berief General Pope mit seinem ganzen Corps von New Madrid heran — wo derselbe kurz zuvor einen Sieg erfochten hatte; auch zog er alle disponiblen Truppen aus Missouri und anderen Theilen seines großen Departements an sich. Die Armee lag in der Umgegend von Hamburg am Tennessee, einige Meilen oberhalb Pittsburg Landing. General Pope commandirte den linken Flügel, Buell das Centrum und Grant den rechten Flügel. Die Generäle Crittenden, Thomas, der sich bei Mill Spring solchen Ruhm erworben hatte, Lewis Wallace, Logan, McClernand, W. T. Sherman, Hurlbut, McKean, Davis und

T. W. Sherman, den General Hunter kurz vorher zu Port Royal abgelöst hatte, waren die Corps-Commandanten. Das Lager nahm einen Raum von sechs Meilen ein, dehnte sich vom Owl Creek bis zum Chambers Creek aus und zählte wenigstens 100,000 Mann — die Stärke des Feindes wurde ebenfalls so hoch angeschlagen.

Am 29. April setzte sich das Heer gegen Corinth in Bewegung. General Sherman ging auf der Straße, welche der Feind bei seinem Rückzuge eingeschlagen hatte, nach Monterey am Pea Ridge. General Smith wurde mit drei Bataillonen Cavallerie und einer Brigade Infanterie abgeschickt, um die nördliche Verbindung des Feindes auf der Baltimore Ohio Eisenbahn abzuschneiden. Zu Purdy stieß er auf einen Trupp Rebellen, jagte ihn in die Flucht, verbrannte eine wichtige Eisenbahnbrücke und verhinderte dadurch den Zuzug von Verstärkungen, welche von Memphis aus für den Feind unterwegs waren und jetzt nicht weiter konnten. Die Zerstörung der Brücke beraubte den Feind des Vortheils dieser Straße und war ein großer Schritt in dem Plane, Beauregard's Armee allmälig mit einem undurchdringlichen Netze zu umgarnen. General Beauregard war auch keineswegs blind für das was beabsichtigt wurde. Er hatte sich aber mit den seither unter Price und Van Dorn in Arkansas stehenden Truppen, sowie mit allen im Süden zerstreuten Streitkräften verstärkt und baute deshalb auf seine Uebermacht. In einer am 2. Mai an sein Heer gerichteten Ansprache deutete er auf die Schlacht zu Pittsburg Landing hin, wo sie, obgleich in der Minderzahl, Sieger geblieben seien; jetzt seien zum erstenmal ihre Banner vereinigt — sie würden dem Feinde auch numerisch überlegen sein — wie könne der Sieg da zweifelhaft sein?

Auch General Bragg versäumte die Gelegenheit nicht, die Kampfeslust seiner Truppen durch eine erregende Ansprache anzufeuern, wie man überhaupt schließen muß, daß die Empfänglichkeit unserer rebellischen Landsleute für derartige Deklamationen außerordentlich groß gewesen sein muß, da fast alle Generäle bei allen Gelegenheiten solche rhethorische Stylübungen in den überschwenglichsten Wendungen und Uebertreibungen vom Stapel laufen ließen. Es war eine Art Rückschlag der unsere Generäle befallenden Sucht, die Einwohner der von ihnen besetzten Landstriche mit huldigenden und zahmen Redensarten zu kitzeln und zu versöhnen. Bragg schloß seine Diatriben mit den Worten: „Darum auf! Wir brauchen nur zuzuschlagen und sie liegen zu Boden! Und da sie Alles hierher geführt haben, was sie aufzutreiben im Stande waren, so werden wir mit einem einzigen Schlage Tennessee entsetzen, Kentucky und Missouri wieder gewinnen und uns das Thor zum ganzen Nordwesten öffnen!" Um der Chance vorzubeugen, daß durch Eröffnung der Baumwoll-Zufuhren die Conföderation in der politischen Wagschale Europas an Gewicht verlieren möge, ermahnte Beauregard die Pflanzer in den zu Memphis erscheinenden Blättern, die Fackel an ihre Vorräthe zu legen, sobald sich die kleinste Gefahr zeige, solche in die Hände der Yankees fallen zu sehen.

General Halleck, der sonst auch ein Liebhaber von Proklamationen und Tagesbefehlen war, überließ diesesmal dem Feinde den ausschließlichen Gebrauch des Mittels und traf seine Anstalten, seine Sache mit schlagenderen Argumenten zu verfechten. Er schloß den Kreis immer enger um den Feind. Als er gegen Corinth anrückte, übertrug er das Commando des rechten Flügels General Thomas und das über die Nachhut dem General McClernand. Buell commandirte nach wie vor das Centrum und Pope den linken Flügel. General Grant war Halleck's Stellvertreter im Obercommando. Der Charakter der Gegend, durch welche unser Heer voran zu gehen hatte, und das regnerische Wetter machen es ganz erklärlich, daß die Armee nur sehr langsam voran kam.

Die Straßen nach Corinth führten durch eine unebene, waldige Gegend voll Schluchten und Hohlwege, und dieselben waren von dem Feinde so viel als möglich durch künstliche Mittel versperrt. Die regnerische Jahreszeit hatte sie überdies verschlechtert, und dabei war die Position, welche der Feind eingenommen hatte, durch tiefe Sümpfe geschützt. General Halleck, eingedenk der großen Interessen, die hier auf dem Spiele standen, ging nur mit der größten Vorsicht zu Werke. Er beabsichtigte, die feindlichen Werke in der Fronte regelmäßig zu belagern, sich bei seinem Vorgehen aller strategischen Punkte zu bemächtigen und durch bewegliche Colonnen die Eisenbahnen im Rücken und auf den Flanken des Feindes zu zerstören. Unter außerordentlichen Anstrengungen hatte sich General Pope am 3. Mai dem Feinde bis auf zehn Meilen genähert und unternahm eine Recognoscirung nach Farmington, vier Meilen östlich von Corinth am Rande des Sumpfes.

Der Feind hatte den Platz mit einem Corps von 4500 Mann, vier Geschützen und etwas Cavallerie besetzt. Seine Position war eine sehr starke, wurde aber nach einem scharfen Gefechte genommen. Der Feind ließ dreißig Mann auf dem Kampfplatze zurück und floh in wilder Verwirrung. Die Reiterei verfolgte ihn nach Booneville, riß die Schienen auf und verbrannte zwei Brücken. Es wurde auch eine Anzahl Gefangene gemacht; Pope hatte nur zwei Todte und zwölf Verwundete. General Palmer von Illinois, ein Zögling von Westpoint, wurde mit seiner Brigade als Besatzung zurück gelassen, um den Platz zu behaupten, wurde aber schon am 9. durch ein überlegenes feindliches Corps daraus vertrieben. Einige Tage später jedoch besetzte General Pope's ganzes Commando den Platz von Neuem, und er blieb jetzt als einer der avancirten Posten während der vorstehenden Belagerung bleibend von den Unionstruppen behauptet.

Am 13. Mai erließ General Halleck einen Tagesbefehl im Sinne jener, durch welche er sich in St. Louis ein so zweideutiges Renommée gemacht hatte. „Da der Feind durch Civilisten von seinen Bewegungen Kenntniß erhalte, wurden sämmtliche Corps-Commandanten angewiesen, alle unbefugte Anhängsel aus dem Lager zu weisen, und wenn sie nicht gingen oder der Ordre zuwider handelten, sie zur Zwangsarbeit an den Verschanzungen oder dem Wegebau anzuhalten." Es war allgemein bekannt, daß es mit dieser Ordre auf die Berichterstatter und Correspondenten der Presse abgesehen war, die zahlreich im Lager vertreten waren. Sie mußten sich auch sofort entfernen, veröffentlichten aber einen energischen Protest gegen diese Verdächtigung und willkürliche Beeinträchtigung des Rechtes, im Interesse der loyalen Bevölkerung ihren so schwierigen Beruf auszuüben. Halleck blieb aber unerbittlich; unter dem Vorgeben, daß er genug von Spionen gelitten habe, bestand er auf der Vertreibung aller Civilisten aus dem Lager. Die Berichterstatter der angesehensten Blätter von New York, Boston, Philadelphia, Cincinnati, St. Louis, Chicago veröffentlichten ihren Protest und er wird der Geschichte Stoff zur Beurtheilung des bornirten Uebermuthes dieses Mannes geben.

Am 20., volle fünfzehn Tage nach Antritt seines Marsches, war endlich General Halleck in Bereitschaft, die Belagerung wirklich anzufangen. Er begann in einer Entfernung von vier Meilen von den feindlichen Werken Laufgräben auf der Nord- und Ostseite derselben zu eröffnen, rückte seine Parallelen allmälig näher und war nach siebentägiger Arbeit bis auf 1300 Yards vorgedrungen. Am Tage darauf, den 28., ließ er eine allgemeine Recognoscirung der feindlichen Werke vornehmen. Drei starke Colonnen drangen gegen das Centrum und die beiden Flügel vor und hatten mit den feindlichen Vorposten scharfe Zusammenstöße, in denen wir nicht unbedeutende Verluste erlitten und eine Anzahl Gefangene verloren.

Am folgenden Tage eröffnete General Pope das Feuer aus seinen schweren Ge-

schützen gegen die äußersten Werke des Feindes; General Sherman aber schob sein Belagerungsgeschütz bis auf tausend Yards von der Hauptposition des Feindes vor. Die Stellung des Belagerungseorps war jetzt folgende: Sherman's ganze Division stand in einer etwas geschweiften Linie gegen Süden, mit dem rechten Flügel an der Mobile-Ohio-Eisenbahn und mit dem linken an die nach Corinth führende Hauptstraße auf dem Kamme der Hügelkette anlehnend. Dort schloß sich Hurlbut's rechter Flügel an sie an, dessen linker Flügel wieder mit der Division Davis in Verbindung stand. So oecupirten unsere Truppen ungefähr drei Viertel eines um Corinth gezogenen Kreises, das vierte Viertel aber war offen, im Besitze des Feindes, und gerade in diesem Viertel lag der Knotenpunkt der oben namhaft gemachten Eisenbahnen und aller Straßen, auf welchen dem Feinde die Zufuhr von Proviant, der Zuzug von Verstärkungen aus dem Osten und Südwesten der Conföderation, und im Falle er dennoch unterliegen würde oder kein Interesse hätte, den Platz zu vertheidigen, sein Entkommen, wenn nicht ungehindert, doch gesichert war. General Sherman erzählt uns in seinem offiziellen Berichte mit einer für einen commandirenden General bewundernswerthen Naivetät, daß er dem Feinde so nahe gestanden, daß das Rasseln der Trommeln, das Commandowort der Offiziere, und den Lärm, den die im feindlichen Lager und zu Corinth ankommenden und abfahrenden Eisenbahnwagen machten, deutlich von seiner Position aus habe gehört werden können. Seit einigen Tagen, berichtet er weiter, gingen namentlich des Nachts ununterbrochene Züge auf den Eisenbahnen ab; andere kämen an—das Alles scheine ihm im höchsten Grade verdächtig. Sherman begnügte sich nicht damit, seine Vermuthungen über diese auffallenden Bewegungen aufzustellen, sondern er beschloß auf der Stelle, eine sorgfältige Recognoscirung der feindlichen Vorposten vorzunehmen, er konnte aber nichts Auffallendes wahrnehmen, und berichtet, er habe die Vorposten wie gewöhnlich ausgestellt und die Wälle besetzt gefunden. Gegen sechs Uhr des folgenden Morgens hörte man aber im Lager von Sherman eine merkwürdige Explosion innerhalb der feindlichen Werke, also in Corinth selbst. Es lautete, sagt Sherman, als ob zuerst eine ganze Reihe von Geschützen zusammen abgeschossen würden; dann folgten einzelne Kanonenschläge; gleichzeitig sah man eine dicke Rauchwolke aus dem Inneren von Corinth aufsteigen. Er telegraphirte auf der Stelle dem commandirenden General seine Wahrnehmung, um ihn zu veranlassen, der Sache auf den Grund zu gehen. General Halleck antwortete: Er könne sich die Sache nicht erklären; Sherman solle mit seiner Division voran gehen und dem Feinde auf den Zahn fühlen. General Sherman kam dem Befehle nach und ging mit seinem Corps gegen die Verschanzungen vor. Er fand jetzt zum erstenmal den wahren Charakter der feindlichen Werke aus. Die Hauptredoute war nur 1300 Yards von unseren Trancheen entfernt, war aber durch den dichten Wald gänzlich maskirt. Statt daß der Feind eine fortlaufende Reihe von Schanzen in der Fronte von Corinth aufgeworfen hätte, wie der Obergeneral bis jetzt ganz zuverlässig vorausgesetzt hatte, bestanden die ganzen Vertheidigungswerke aus mehreren einzelnen auseinander liegenden Schanzen, nur hier und da durch oberflächlich aufgeworfene Wälle und Gräben verbunden; oft sogar nur mittelst unbedeutender Schützengruben in der Fronte und auf den Flanken zusammen hängend. Der Wald war der Art gelichtet, daß die Bäume und das Strauchwerk das Feuer auf und über die Hauptstraße nicht hinderten.

General Smith's Brigade marschirte gegen die erste Redoute vor, und da sich kein Feind zu ihrer Vertheidigung zeigte, drang er hinein und besetzte dieselbe. Sie war gänzlich geräumt, kein feindliches Corps war

sichtbar; er drang daher immer weiter nach der Stadt vor und machte erst auf College Hill Halt, um fernere Befehle abzuwarten.

Fast gleichzeitig mit der Division Smith rückte General Denver zwischen der Fahrstraße und der Eisenbahn über die feindlichen Linien vor und marschirte unangefochten nach dem drei Meilen von seinem Lagerplatze entlegenen Corinth. Von einer dritten Seite, nahe der Mobile- und Ohio-Eisenbahn rückte Oberst McDowell in die Stadt ein, so daß um acht Uhr Sherman's ganze Division im feindlichen Lager und schon darüber hinaus war. Ueberall waren die Spuren einer eiligen Räumung des Ortes und seiner Vertheidigungswerke sichtbar. In der Stadt standen viele Gebäulichkeiten noch in hellem Brande; Magazine und Gebäude, worin sich Commissariatsvorräthe befunden hatten, glimmten und rauchten noch; ganze Reihen aufgeschichteter Kanonenkugeln, Bomben und Granaten, eine Menge Fässer mit Zucker und Molasses, mit Bohnen, Reis, und große Massen Gegenstände der verschiedensten Art lagen unbeschädigt da, weil der Feind in seiner Eile sie weder mit fortnehmen noch Zeit hatte, sie zu zerstören. Wie man von den wenigen Einwohnern, die in Corinth zurück geblieben waren, erfuhr, war General Beauregard schon seit mehreren Tagen beschäftigt gewesen, seine Kranken und was er von werthvollen Vorräthen besaß, fortzuschaffen. In der vorletzten Nacht hatte er angefangen, einen großen Theil seiner streitbaren Truppen per Eisenbahn in südlicher Richtung abgehen zu lassen. So zahlreich auch die ihm zu Gebote stehenden Wagentrains waren, konnte er natürlich keine hundert tausend Mann in so kurzer Zeit transportiren lassen; in der letzten Nacht hatten sich daher die noch zurück gebliebenen Colonnen in Marsch gesetzt und waren den Vorausgegangen gefolgt. Die ganze Nacht waren die nach Süden und Westen führenden Straßen von abziehenden Truppen, Fuhrwerken und Geschützen vollständig blockirt. Die zuletzt Abziehenden legten die brennenden Lunten an die unter den öffentlichen Gebäuden und Magazinen hinlaufenden Minen, was die Explosion und den Brand verursachte, welche die Belagerer zuerst auf das Geschehene aufmerksam machten. Der Feind hatte sogar unterlassen, die Vorposten zurück zu ziehen, und sie erfuhren erst den Hergang, als sie sich als Kriegsgefangene in den Händen der Föderalen sahen.

Ein Regiment wurde in Corinth zurück gelassen, um das öffentliche Eigenthum zu beschützen und Plünderung und Unordnung zu verhindern; die übrigen Truppen brachen auf der Stelle auf, dem Feinde nachzusetzen. General Smith ging die Ripley Straße hinab, auf welcher die Hauptmasse der feindlichen Artillerie fortgebracht worden war; eine andere Brigade schlug die durch das Tuscumbiathal führende Straße ein, auf welcher sich viele Brücken und enge Hohlwege befanden. Die Reiterei stieß zwar auf die feindliche Nachhut, wurde aber mit Kartätschen zurück getrieben. Dazu hatte der Feind alle Brücken hinter sich verbrannt. Das Gehölz schwärmte von Marodeurs und Nachzüglern; aber die Hauptarmee war jenseits des Tuscumbiaflusses, und jeder Versuch, ihr mit einer kleinen Macht nachzusetzen, wäre thörigt gewesen. General Sherman zog daher seine Truppen nach College Hill in Corinth zurück. Nachdem sie den Tag über Gelegenheit gehabt hatten, ihre Glossen über die Art und Weise zu machen, wie die Rebellen sie oder vielmehr ihren Anführer dupirt hatten, gingen sie am Abend in ihr früheres Lager zurück. General Halleck berichtete triumphirend an das Kriegsministerium, was jetzt Alles erreicht sei. Die Position, welche der Feind eingenommen gehabt, und seine vor Corinth errichteten Werke seien außerordentlich stark, eine ähnliche könne er „auf seiner Flucht" nicht mehr finden. Er habe „eine unermeßliche" Quantität öffentliches und Privateigenthum; Vorräthe aller Art, Proviant, Wagen, Zelte, u. s. w. zerstört. Meilenweit seien die Straßen

mit Waffen, Tornistern und dergleichen bedeckt, welche von den Truppen „auf ihrer Flucht" weggeworfen worden seien. Eine große Anzahl Gefangener und „Deserteure" seien in unsere Hände gefallen — General Pope schätze ihre Zahl auf zwei tausend. General Beauregard müsse offenbar seiner Armee mißtrauen, oder er würde eine so starke Position sicher nicht ohne die hartnäckigste Vertheidigung geräumt haben. Seine Armee im Allgemeinen sei sehr entmuthigt und demoralisirt. „In allen den in den letzten Tagen stattgehabten Treffen hätten sie nur lauen Widerstand geleistet."*)

Diese Depesche bedarf keiner Kritik. Gleich denen McClellan's macht sie Capital aus einer Niederlage — denn es ist eine Niederlage, wenn ein Feldherr den Zweck des Feldzuges und aller seiner Anstrengungen gänzlich verfehlt. Und vollständiger, als Halleck ihn verfehlte, konnte er kaum verfehlt werden. Es ist unrichtig, daß der Feind hundert tausend Mann oder auch nur eine annähernde Zahl hatte. Wie groß seine Macht war, ist noch nicht ermittelt; nach südlichen Berichten betrug sie nicht die Hälfte, und der Wahrscheinlichkeit nach keine 70,000 Mann. Es ist unrichtig, daß die strategische Position in der Fronte von Corinth sehr stark war, daß die Vertheidigungswerke auch nur einen verhältnißmäßigen Theil des Aufwandes von Zeit und Mitteln erforderten, welche General Halleck zu ihrer Reduktion opferte. Der Wald und der Sumpf waren die Hauptschutzmittel des Feindes, und es bedurfte zur Ueberwältigung dieser Hindernisse keiner Trancheen, Laufgräben, Parallelen Belagerungsgeschütze und aller der Werke, die Halleck in einem Umkreise von beinahe zehn Meilen und aus einer Entfernung von beinahe fünf Meilen vom Feinde aufwerfen ließ.

Das einzige Tröstliche in der Affaire war der Eindruck, den das Aufgeben der zu Corinth genommenen Position, mag sie stark oder schwach gewesen sein, auf das Urtheil über die Stärke und die Zuversicht der Rebellen nothwendig hervorbringen mußte. Sie hatten die Position doch einmal für eine entschlossene Vertheidigung gewählt und sie war strategisch höchst wichtig für sie, weil sie das Eingangsthor in die nördlichen Rebellen- und Grenzstaaten bildete, die Verbindung mit dem Süden und Osten herstellte und weil der Besitz zweier der wichtigsten Eisenbahnen in den conföderirten Staaten davon mehr oder weniger abhing. Beauregard hatte zwei Monate Zeit gehabt, die Position zu befestigen, Verstärkungen aus allen Theilen des Landes an sich zu ziehen, sich mit allem nöthigen Material für eine lange und erfolgreiche Vertheidigung zu versehen. Er hatte in hochtrabenden Proklamationen von der Gewißheit des Sieges seines tapferen Heeres über die eindringenden Horden gesprochen und ihn auf die moralische Ueberlegenheit der südlichen Truppen über die nördlichen Vandalen, sowie auf seine numerische Uebermacht basirt. Sein Gegner hatte ihm überdies gewissermaßen die Mittel zu einer glänzenden Vertheidigung geliefert. Während der Feind die Gegend auf das Genaueste kannte, in jedem Einwohner einen Spion oder sicheren Kundschafter hatte, war das Unionsheer auf unsichere Recognoscirungen beschränkt, denn General Halleck's Feindseligkeit gegen flüchtige Sklaven, von denen allein er etwas Zuverlässiges hätte erfahren können, war bekannt, und nicht ein Einziger wagte sich über unsere Linien. Unsere Truppen standen in einem weiten Bogen meilenweit auseinander, mit Erdarbeiten beschäftigt, des Nachts in mehreren, weit auseinander liegenden, unbefestigten Lagern vertheilt; ein energischer General würde sie durch stete Angriffe und Ueberrumpelungen aufgehalten, müde gemacht, demoralisirt haben. Der Rückzug auf den Eisenbahnen blieb auch dann noch offen, wenn wenigstens einige Tage lang

*) Bericht des Generalmajor Halleck an Kriegssekretär Stanton vom Lager bei Corinth in Mississippi, vom 1. Juni 1862.

die Vertheidigung der gewählten Position gegen die Angreifer versucht worden wäre. Daß dieselbe aber ohne allen Kampf aufgegeben wurde, zeigte entweder eine große Schwäche der Rebellenmacht, oder ein großes Mißtrauen des commandirenden Generals gegen dieselbe. Die Prahlereien, welche bisher so oft gehört wurden, hatten von jetzt an ihre Wirkung verloren — ihre Nichtigkeit war erkannt und wurde fortan verlacht und verachtet.

Noch am Tage der Räumung von Corinth ließ General Pope den Oberst Elliot mit seinem Regiment — 2. Jowa Cavallerie — mit dem Befehle abgehen, Tag und Nacht durch Dick und Dünn vorzudringen, um die Mobile-Ohio-Eisenbahn bei Zeiten zu erreichen und zu zerstören, auf welcher die Haupt-Colonne des Feindes ihren Rückzug ausführte. Obgleich die Straßen in schrecklichem Zustande waren und kleine Corps des Feindes den Weg öfter verlegten oder dem Vordringen Hindernisse entgegen zu werfen suchten, erreichte Oberst Elliot am 30. den Ort seiner Bestimmung, zerstörte die Bahn nördlich und südlich an mehreren Strecken, riß die Dämme nieder, verbrannte die Stationshäuser und eine Anzahl Waggons, faßte auch einen Train von 26 Waggons mit Proviant und Militärvorräthen ab, welche ebenfalls mit den in seine Hände gefallenen Lokomotiven zerstört wurden. Er nahm zehn tausend Seitengewehre, drei Geschütze und große Vorräthe an Kleidung und Munition weg. Die von ihm gemachten Gefangenen, 2000 an der Zahl, parolirte er, da er sie nicht mit fortnehmen konnte. Als der Feind von diesem Ueberfalle Kenntniß erhielt, ließ er eine Anzahl Sand- und Gepäckwagen mit leichter Artillerie und 5000 Mann Infanterie auf- und niederfahren, um die ferneren Operationen Elliot's zu verhindern — es war aber zu spät, der Zweck war so weit erreicht. Dieser Streifzug ist einer der glänzendsten während des gegenwärtigen Krieges und Elliot's Corps vollbrachte trotz der großen Schwierigkeiten und Entbehrungen Außerordentliches. Dabei litten die Leute die größte Noth. So lebten sie z. B. mehrere Tage lang nur von dem Fleische des hier und da in ihre Hände fallenden Rindviehes.

Mit diesem gelungenen Versuche, eine Verbindungsstraße des Feindes nachwirkend zu zerstören, stand die Verfolgung des Feindes längs der Mobile- und Ohio-Eisenbahn durch das Corps des General Pope in Verbindung. Er folgte ihm so rasch es die Natur des Landes und der Zustand der Straßen und Brücken, welche letztere der Feind meistens zerstört hatte, erlaubten. „Am 4. Mai," berichtete General Halleck an den Kriegs-Sekretär, „war General Pope mit 40,000 Mann dreißig Meilen südlich von Corinth — er folgte dem Feinde dicht auf dem Fuße. Es wird mir berichtet, daß General Pope bereits zehn tausend Gefangene gemacht und fünfzehn tausend Gewehre weggenommen habe. Tausende vom feindlichen Heere sollen ihre Waffen wegwerfen. Beauregard sei ganz außer sich gewesen, als er gehört habe, daß Elliot die zu seinem Rückzuge nöthige Eisenbahn zerstört habe. „Jeder möge sich retten wie er könne," habe er zu seinen Truppen in einem Tagesbefehle gesagt. So habe ein auf der Straße, über welche Beauregard zurückging, wohnender Farmer erzählt." Diesen im Style McClellan's gehaltenen Plaudereien fügte der Feldherr später noch eine amendirte Depesche bei, daß der Feind nach Tusila, fünfzig Meilen per Eisenbahn zurück gefallen sei; daß Pope den Gesammt-Verlust des Feindes durch Unglücksfälle, Gefangennahme und Desertion auf mehr als 20,000 Mann, Buell denselben sogar auf nahezu 30,000 anschlage! Ein Angestellter im feindlichen Commissariat habe erklärt, Beauregard's Armee habe zu Corinth 120,000 Mann gezählt, jetzt könnten keine 80,000 Mann mehr ins Feld gestellt werden. Man habe frische Gräber geöffnet und — Waffen darin gefunden und dergleichen fade und wissentlich unwahre Aufschneidereien

mehr. Es wurde keine nennenswerthe Zahl eigentlicher Gefangenen gemacht; das in unsere Hände gefallene Gesindel bestand aus Nachzüglern, Marodeuren und nichtsnutzigem Anhängsel, das der Feind absichtlich von sich abgeschüttelt hatte. Nichts ist lächerlicher, als wenn Halleck ganz ernsthaft telegraphirt „die Meisten der Gefangenen wollten nicht ausgewechselt werden und sagten, sie hätten sich aus freien Stücken gefangen nehmen lassen.“ Beauregard selbst sei von Baldwin nach Ocolona zurück gefallen.

Das Dementi, das diese prahlerischen Depeschen verdienten, sollte nicht ausbleiben. Die Mobile News druckten General Halleck's Depesche vom 5. Juni ab, was dem General Beauregard Veranlassung gab, in einer offiziellen in dem nämlichen Journale veröffentlichten Erklärung die Unwahrheit und Lächerlichkeit der von Halleck berichteten Thatsachen zu rügen. Die dem General Pope zugeschriebenen Großthaten hätten sich auf eine sogenannte Verfolgung durch einen Strich Landes beschränkt, in dem sich kein Feind befunden habe; wo die beiderseitigen Truppen auf einander gestoßen seien, wären die Föderalen geschlagen worden und seien die Verfolgten gewesen. Die Zahl der Gefangenen schwinde auf wenige Hunderte Gesindel zusammen, das er absichtlich zurück gelassen habe und zu dessen Besitz er General Halleck Glück wünsche. „Wo sind die vielen Gefangenen,“ fragt er, „hingekommen? Ich habe mich vergeblich nach Berichten umgesehen, daß sie dahin oder dorthin vertheilt worden, oder daß man sie an irgend einem Orte habe ankommen sehen. General Pope muß offenbar geträumt haben, daß er zehn tausend Gefangene gemacht, fünfzehn tausend Stück Waffen weggenommen habe, denn es ist Thatsache, daß wir weder Gefangene noch Waffen verloren haben. Alles was von Waffen in seine Hände fiel, beschränkt sich auf etliche fünf hundert beschädigte Musketen, die sich in einem Reconvalescenten-Lager, vier Meilen südlich von Corinth, befanden und welche, als das Lager in der Nacht geräumt wurde, in der Dunkelheit nicht gefunden werden konnten und deshalb zurückblieben. Auch wir haben Gefangene gemacht, und wenn deren Zahl mit der in die Hände des General Pope gefallenen verglichen wird, werden wir noch einen Ueberschuß haben. Auch der Farmer, der mich in solcher Aufregung gesehen und Aeußerungen gehört haben will, die geradezu lächerlich gewesen wären, weil gar keine denkbare Veranlassung dazu vorhanden war — ganz abgesehen davon, daß sie mir nie in den Sinn kamen, ist eine rein imaginäre Person und ein sonderbarer Gewährsmann für Thatsachen, welche ein commandirender General seinen vorgesetzten Behörden berichtet. Wenn wirklich ein sarkastischer Mensch den General Pope mit solchen Erzählungen zum Besten gehalten habe, könne man nur die Leichtgläubigkeit Jener belachen, welche solchen Albernheiten Glauben schenkten und sie sogar in historische Dokumente niederlegten, obgleich sie selbst zugaben, daß sie es nur vom Hörensagen wüßten.“*)

Ob diese Berichte eines desertirten Schreibers, welche General Halleck als seine Quellen angiebt, ihn selbst getäuscht haben, oder ob es nur seine Absicht war, durch solche Erdichtungen einen Schleier über seine Blamage zu werfen, wollen wir nicht weiter untersuchen und nur die Bemerkung machen, daß durch solche unwahre Berichte das Volk in dem Glauben und Vertrauen, den Feind zu Paaren treiben zu können, bestärkt wurde, und die erlittene Täuschung große Erbitterung gegen die Administration hervorrief, welche doch selbst von ihren unfähigen oder läßigen Generälen getäuscht wurde.

Daß auch General Beauregard in seinen Beschuldigungen kein Maß hielt, darf uns von ihm nicht wundern, denn er sah stets durch eine Vergrößerungsbrille — oder gab

---

*) Mobile News. Tägliches Journal Nr. 211, vom 1. August 1862.

wenigstens vor, durch eine solche zu sehen, um mit bombastischen Reden zu prunken. So klagte er den Oberst Elliot „vor dem Richterstuhle der Civilisation und Menschlichkeit“ an, zu Booneville ein Haus in Brand gesteckt zu haben, in welchem sich Kranke und Verwundete befunden hätten. Darauf diente ihm aber General Granger, der bei der Verfolgung des Feindes hinter Corinth die Cavallerie angeführt hatte. Er strafte Beauregard's Beschuldigung geradezu Lügen und entlarvte die Grausamkeit, womit im Gegentheil Beauregard seine Kranken und Verwundeten in Booneville zurück gelassen und dem sicheren Tode Preis gegeben hatte. „Mehr als zwei tausend Kranke und Halbgenesende,“ sagte Granger, „waren dort ohne alle Vorkehrung für ihre Pflege, ohne Lebensmittel, ja ohne einen Tropfen Wasser zurück gelassen worden. Sie lagen unter freiem Himmel, auf den Schienen, auf der Plattform auf dem Felde, Kranke und Todte neben einander in der glühenden Sonne. Die flüchtigen Truppen hatten sie aus den Cars heraus geworfen und ihrem Schicksale überlassen. Kein Arzt, kein Wärter war bei ihnen zurück geblieben. Seit zwei Tagen hatten sie keinen Bissen zu essen, keinen Tropfen Wasser zu trinken. Eine schrecklichere Scene menschlichen Elendes läßt sich nicht denken. Oberst Elliot ließ sie durch seine eigenen Leute laben und in Sicherheit bringen, ehe er die Depots und Cars in Brand steckte, in deren Nähe sie sich befanden.“

Wir sind somit am Ende des Halleck'schen Feldzuges angekommen. Die großen Erwartungen, welche man davon hegte, sind allerdings insofern nicht erfüllt worden, als die feindliche Armee ohne wesentlichen Nachtheil aus einer Lage entkam, in welcher sie vernichtet werden konnte. Indeß war die Besetzung von Corinth immer ein großer Schritt vorwärts. Eine nothwendige Folge der Räumung dieser Position war die Einnahme von Memphis, welche auch in der That nur wenige Wochen nachher erfolgte. Von diesem Ereignisse an war der Staat, so zu sagen, als Barriere gegen die conföderirten Armeen zum Schutze der loyalen Staaten vorgeschoben und der Schauplatz des großen Krieges war von jetzt an in die Golfstaaten verlegt.

Die nächste Wirkung der Räumung von Corinth war aber, daß auch Cumberland Gap, jene merkwürdige Vertiefung des Cumberlandgebirges, an der Spitze, wo die drei Staaten Kentucky, Tennessee und Virginien zusammen stoßen, von dem Feinde geräumt wurde. Als am 18. Juni General Morgan sich dem Passe näherte, fand er ihn von der feindlichen Garnison, welche ihn seit mehreren Monaten behauptet hatte, verlassen. General Morgan besetzte den Paß; als aber im Herbste ein feindliches Corps in Kentucky einfiel, war ihm die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten und er mußte seinen Rückzug antreten und sich durch den Feind Bahn brechen, wenn er nicht in dessen Hände fallen wollte.

General Mitchel wurde von dem Commando in Tennessee durch General Rousseau abgelöst; General Halleck aber gab gleichzeitig die Militärgewalt in dem Departement dem General Buell, während er selbst nach Washington abging, um das Obercommando der Unionsheere zu übernehmen.





2 vols.

1 50

